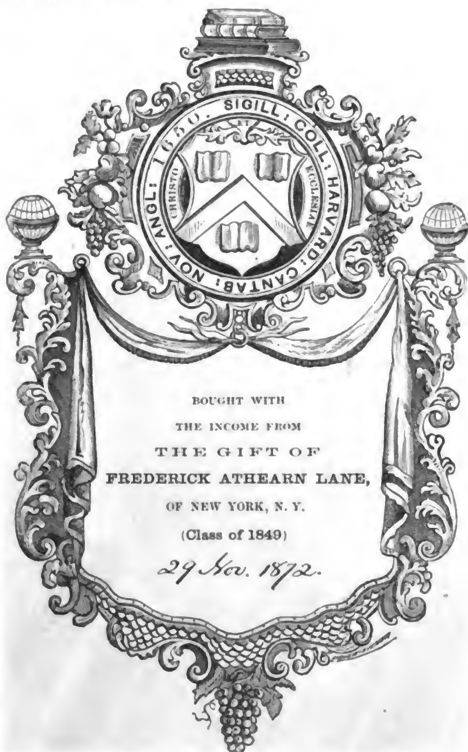

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849)
29 Nov. 1872.

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFUNDFÜNFZIGSTER BAND.

C. WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1867.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFUNDFÜNFZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1867. — HEFT I BIS IV.

MIT I TAFEL.

C. WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1867.

INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LV. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1867. — JÄNNER.

SITZUNG VOM 2. JÄNNER 1867.

Der Präsident legt namens der histor. Commission eine Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Beda Dudik vor: „Die Archive im Königreiche Galizien und Lodomerien im Auftrage des hohen k. k. Staatsministeriums beschrieben und durchforscht.“ Die Abhandlung wird in den Schriften der histor. Commission abgedruckt.

Der Secretär legt vor:

1. Von Herrn Prof. Dr. J. Mitterrutzner in Brixen ein Ansuchen um die Bewilligung einer Subvention von 400 fl. zur Herausgabe seines Werkes: „Die Sprache der Bari in Central-Afrika.“

2. Von Herrn Prof. Anton Peter in Troppau ein Ansuchen um die Bewilligung einer Subvention von 300 fl. zur Herausgabe des II. Bandes seines Werkes: „Volksthümliches aus Österreichisch-Schlesien.

Das w. M. Herr Prof. Dr. Heinrich Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: „Über einen

neuen Versuch, den Charakter und die Entstehungszeit des ältesten österreichischen Landrechtes" festzustellen.

Das w. M. Herr Prof. Dr. Hermann Bonitz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: „Aristotelische Studien" V.

Über einen neuen Versuch

„den Charakter und die Entstehungszeit des ältesten österreichischen Landrechtes“

festzustellen.

Von dem w. M. Dr. Heinrich Siegel.

Das nach unserer letzten Classen-Sitzung ausgegebene Archiv für österreichische Geschichte Bd. 36 enthält S. 291 ff. einen Aufsatz über den Charakter und die Entstehungszeit des ältesten österreichischen Landrechtes, welcher, soweit eine Widerlegung der in den Sitzungsberichten Bd. 35, S. 109 ff. erschienenen Abhandlung über denselben Gegenstand bezweckt wird, zu einer Erwiederung nöthigt. Ich ergreife die erste Gelegenheit, welche sich hierzu bietet, in der Absicht, dadurch der künftigen Forschung das Feld von Verwirrung frei zu erhalten.

Bekanntlich liegen im Drucke zwei verschiedene Urkunden über das Landesrecht vor. Von diesen haben die Sitzungsberichte die ältere als eine Aufzeichnung des Rechtes, wie es nach der Gewohnheit bestanden, charakterisirt, die jüngere dagegen als den Entwurf einer Handfeste bezeichnet, welche das bisherige Recht unter Beifügung einer Anzahl neuer Sätze für die Zukunft bestätigen sollte. Diese Auffassung von der zweiten Urkunde ist es zunächst, was der Aufsatz bestreitet. Die Art des Widerspiels ist im Einzelnen aber folgende.

Gegenüber den Thatsachen, dass die Überschrift der ersten Urkunde: *das sint die recht nach gewonheit des landes bei herczog*

Liupolten von Oesterreich bei der zweiten in die Formel: *wir seczen und gepieten* gewandelt ist, ferner die gleiche Formel in XIII[2] vgl. XVI[1] und wenn man will in LIX[2] vgl. XLII[1] sich eingesetzt findet, bemerkt der Aufsatz S. 298: „Diese Änderungen sind nun gewiss nicht gewichtig und zahlreich genug, um daraus eine formelle Umarbeitung des ganzen Textes der älteren Urkunde ableiten (oder wie es wohl richtiger geheissen hätte, um der zweiten Urkunde eine von der der ersten verschiedene Bedeutung beilegen) zu können". Dass jedoch mit dieser Bemerkung keine Erklärung der Änderungen gegeben ist, braucht kaum gesagt zu werden. Was aber die Zahl derselben betrifft, so stehen sie nicht vereinzelt. Die zweite Urkunde unterscheidet sich von der älteren ferner und besonders dadurch, dass sie mit dreissig neuen Sätzen bereichert ist. Unter diesen dreissig neuen Sätzen beginnen aber nicht weniger als siebenundzwanzig mit eben jener Formel: *wir seczen oder wellen und gepieten*. Hierauf antwortet nun der Aufsatz S. 299: „diese stereotype Formel beweiset nur, dass der neue Redactor es mit der Stylisirung nicht so genau nahm und die Gesetze in der Form niederschrieb, in welcher er sie in seinen Quellen vorfand, ohne sich die Mühe zu nehmen, sie formell als Gewohnheitsrechtssätze hinzustellen". Natürlich darf man hiernach erwarten, dass, wenn auch nicht gleich, so doch später, diese Quellen, woraus der neue Redactor abschrieb, namhaft gemacht werden. Die Worte, mit welchen der Aufsatz die Frage von der Entstehungszeit einleitet, gewähren überdies die Beruhigung, dass nicht leichtfertig bei diesem Nachweise werde verfahren werden. „Die Bestimmungen des Landrechtes, heisst es S. 307, haben grosse Ähnlichkeit mit vielen Gesetzen des 13. und 14. Jahrhunderts. Trotzdem ist es sehr schwer, daraus vom blossen Standpunkte der äusseren Rechtsgeschichte aus, auf die Entstehungszeit des Landrechtes zu schliessen und in diesen Gesetzen Quellen des Landrechtes oder umgekehrt im Landrechte eine Quelle dieser Gesetze zu finden. Siegel bemerkt treffend, dass man bei derlei Filiationen von Rechtsdenkmälern sehr vorsichtig sein müsse, weil häufig dasselbe Bedürfniss zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten die Aussprechung derselben Rechtsgrundsätze veranlasst, ohne dass deswegen an eine quellenmässige Verbindung zwischen den einzelnen übereinstimmenden Rechtsquellen zu denken sei. Ich werde mich daher in dieser Auseinandersetzung darauf beschränken, das Landrecht

nur mit solchen Rechtsquellen zu vergleichen, in welchen Stellen vorkommen, welche mit einzelnen Sätzen des Landrechtes wörtlich übereinstimmen, weil dann und nur dann mit Sicherheit auf ein Quellenverhältniss zwischen beiden geschlossen werden kann." Was soll man aber sagen, wenn nun unter den dreissig neuen Sätzen der zweiten Urkunde nur ein einziger als wörtlich übereinstimmend befunden wird, und somit nur bei diesem mit Sicherheit auf ein Quellenverhältniss geschlossen werden kann?! — Da dieser eine Satz nicht einmal einer von den mehreren ist, welche wegen der Aufstellung eines Termines, einer Frist oder wegen ausdrücklicher Bezugnahme auf die Zukunft, wie der Aufsatz selbst S. 299 bekennen muss, nur in einem Gesetze, das zu einer bestimmten Zeit erlassen wird, einen Sinn haben, in einer Rechtsaufzeichnung aber allerdings seltsam sich ausnehmen: so enthält das Bisherige bereits den Massstab für die Würdigung der Erklärung auf S. 300: „Doch ist die sonderbare Fassung derselben (Sätze) viel richtiger der Unachtsamkeit des Verfassers zuzuschreiben, als dass daraus ein Schluss auf den formellen Charakter des ganzes Denkmales gezogen werden könnte."

Wenn der Aufsatz S. 300 weiter schreibt, die Erörterungen Siegels über den Charakter der Landrechtsdenkmäler haben übrigens nur den Zweck, seine Hypothese über die Art der Entstehung der beiden Denkmäler im Jahre 1237 zu unterstützen", so will ich in dieser Umkehrung des wahren Sachverhältnisses, das ja auf der nächstfolgenden Seite durch Wiedergabe des Ganges meiner Gedanken und Forschung für Jedermann erkennbar gemacht ist, eine blosse Ungeschicklichkeit sehen, und wende mich sofort zu den Bemerkungen, welche an die Mittheilung meiner Erzählung von dem Hergang bei Aufstellung der beiden Urkunden geknüpft werden. „Diese Erzählung von der Entstehungsart des Landrechtes — so heisst es S. 301 — setzt voraus, dass es eben nur zwei Bearbeitungen desselben gebe, eine Voraussetzung, welche schon jetzt, obwohl noch bei Weitem nicht alle existirende Handschriften des Landrechtes bekannt gemacht worden sind, als unrichtig bezeichnet werden muss. Kurz, in seinem Werke über die österreichische Militär-Verfassung erwähnt eine leider noch nicht edirte Handschrift des Landrechtes, welche viel weniger Artikel, als die beiden bisher gedruckten Exemplare, aber einen reineren Text in ganz veränderter Reihenfolge der Artikel enthalten soll. Wir haben also hier offenbar eine dritte

Recension des Landrechtes, deren Vorhandensein allein genügt, um Siegel's Hypothese fallen zu machen." Auf diesen so bestimmten Ausspruch und seine Begründung begnüge ich mich zu erwiedern, dass jene Notiz bei Kurz wie die entsprechende der Wiener Jahrbücher Bd. 39 (1827) Anzeigeblatt S. 13 unrichtig ist, dass die von Stephan Lichtblau an Kurz gesandte Hohenfurther Handschrift gleich den übrigen bekannten, wenn auch noch nicht gedruckten Manuscripten eben das s. g. Leopoldinische Landrecht enthält, und dass es also allerdings nur „zwei Bearbeitungen des Landrechtes" gibt.

Im Folgenden, wo die in den Sitzungsberichten versuchte Begründung von der Entstehungszeit der beiden Urkunden bekämpft wird, hat sich der Aufsatz, was natürlich von bestimmendem Einflusse auf den Gegenbeweis sein musste, solche Missverständnisse in der Auffassung der Beweisgründe zu Schulden kommen lassen, dass es nothwendig ist, die Gründe wörtlich zu wiederholen, wie sie in der Abhandlung geltend gemacht worden sind. Darnach lassen sich dann die Beweissätze feststellen, welche zur Widerlegung geeignet gewesen wären.

Wenn die Sitzungsberichte S. 114 behauptet haben: „es tritt hervor, dass derjenige der setzt und gebietet oder will und gebietet ein anderer als der Landesherr ist" und zur Vergleichung der vier wörtlich mitgetheilten Satzungen auffordern, so hätte der gegnerische Aufsatz zur Widerlegung solche Sätze vorbringen müssen, wo zweifellos einer in der ersten Person unmittelbar darauf sich selbst in der dritten Person etwas gebietet. Statt dessen verweist der Aufsatz S. 302 auf $III^2 = III^1$, wovon schon die auf der zuvor genannten Seite vorsorglich beigefügte Note 1 hätte abhalten sollen, und führt S. 303 einige Sätze aus Gunstbriefen Leopold's V. und Leopold's VI. an, wo ohne unmittelbar voraufgegangenes Gebot in der Folge statt wir oder uns der Landesherr und Herzog gesetzt ist [1]).

---

[1]) Die Bemerkungen, welche der Aufsatz S. 303 gegen die Folgerungen der Sitzungsberichte aus XXXII^2 macht, bedürfen nach den früheren Auseinandersetzungen keiner weiteren Entgegnung. Nur auf die Schlusssätze — „es ist auch noch die Frage, ob dieses Gesetz von einem deutschen Könige herrührt. Ich sehe wenigstens nicht ein, warum es nicht ebenso gut ein Ottokar'sches Gesetz gewesen sein kann. Ottokar war zwar für Österreich nur Herzog, dass er aber in seiner Eigenschaft als solcher von seiner königlichen Gewalt sprach, ist urkundlich nach-

Wenn ferner die Sitzungsberichte S. 117 den Grund dagegen, dass der Entwurf in den Jahren 1276—1282 abgefasst worden sei, in den „Anordnungen (finden), welche König Rudolf in dem Friedensgesetze für Österreich am 3. December des Jahres 1276 hinsichtlich der Burgen traf, (denn sie) stehen in directem Gegensatze zu den Bestimmungen unseres Rechtsdenkmales", so hätte der Aufsatz darthun müssen, dass auch nicht éine Bestimmung des Landfriedens gegensätzlich zu einer Satzung des Entwurfes sich verhalte. Statt dessen sucht er S. 304—306 zu beweisen, „dass nahezu *(sic)* alle Bestimmungen (des Entwurfes) über den Burgenbau in ganz gleicher oder doch ähnlicher Weise in Gesetzen *(sic)* Rudolf's vorkommen." Ausser dem Landfrieden selbst müssen zu diesem Zwecke herhalten: das Privileg für die Stadt Wien, das Regensburger Friedensgesetz für Bayern und ein gemeines Urtheil, welches der Markgraf von Hochberg für sich erwirkte. — Die Sitzungsberichte glaubten genug gethan zu haben, wenn sie den Passus des Landfriedens, worauf ihre Argumentation sich stützte, wörtlich mittheilten; die Vergleichung mit den betreffenden Stellen des Entwurfes und dieses mit dem Ottokar'schen Gesetze schien dem prüfenden Leser überlassen werden zu können. Der Aufsatz hat die Erwartung getäuscht; daher mag hier die Zusammenstellung Raum finden. König Rudolf ordnete an: *ut reedificandi et muniendi habeant liberam facultatem omnes, qui praeter iuris ordinem et sine causa legitima destructionem castrorum et municionum per dominum regem Boemie vel quosqunque alios sunt perpessi.* Der Entwurf setzte und gebot: *was purg oder vesten in zwainczig iarn gepaut sein, das man die preche,* und weiter: *daz nyemant kain kirchen zu wer secze oder richt, nur gar auf dem gemarkhe; wo di zu wer sint gericht, da sol man die wer zerprechen.* Weiter erklärte König Rudolf: *et nihilominus inhibitiones factas per dictum regem vel quoscomque alios de non muniendis castris vel municipiis finaliter revocamus.* Der

weisbar." — sei erwiedert, dass Ottokar nur die herzogliche Gewalt im Lande zu Österreich sich beilegte und nur von dieser also etwas hätte ablassen können. Dies hinderte freilich nicht, dass der König von Böhmen, auch wenn er in seiner Eigenschaft als Herzog wirksam wurde, von seiner königlichen Huld und Gnade, von seinem königlichen Ansehen und seiner königlichen Machtfülle oder Machtvollkommenheit sprach.

König von Böhmen aber hatte festgesetzt: *swelch herre sin stat oder sin burch bauwen welle, oder dehaein ander bowe tuen wil, der sol daz tuen mit sinem gute oder mit siner leute gut, niht von der landlute gut. Swer daruber dehain zol oder dehain ungelt nimpt in dehain stat oder auf dehain strazze, uber den sol man richten sam uber ainen strazzrauber*, ferner: *iz sol auch nieman dehain veste bowen, der niht hat drizzech pfunt geltes vmb dieselben veste. Ist aber deheinniu daruber gebawen, di sol man brechen.* Und dieselben Bestimmungen enthält unser Entwurf XXXIV[2]: *wir wellen und gepieten, das niemant ein purckch oder veste paue, (1) er habe vmb die vest XXXtl. gelts und (2) sol auch pawen gar an der lantleut schaden*, folglich, wiederhole ich, kann dieser Entwurf unmöglich in den Zeiten der Herrschaft Rudolfs in Österreich entstanden sein. Dagegen erklärt der Aufsatz nach seiner unglücklichen Ausführung über das Burgenrecht bereits S. 307: „so wären wir denn zu dem negativen Resultate gekommen, dass Siegel's Beweisführung nicht geeignet ist, die Zeit der Entstehung des Landrechtes festzustellen. Der weiteren Gründe, welche die Sitzungsberichte für das Jahr 1237 geltend gemacht, wird gar nicht gedacht, dass der Kaiser von allen Seiten um die Bestätigung des hergebrachten Rechtes erfolgreich angegangen wurde, ferner dass man hierbei das Recht zu Herzog Leopold's Zeiten als Grundlage für die Bestätigung nahm, sowie endlich, dass die Landherren später auf das Recht sich beriefen, welches Kaiser Friedrich dem Lande hätte gelassen und gegeben.

Der Entgegnung bleibt noch ein Punkt in den Erörterungen des Aufsatzes zu besprechen, nämlich das wechselseitige Verhältniss zwischen den Urkunden des Landrechtes und dem Ottokar'schen Friedensgesetze vom Jahre 1251. Dieselben weisen in einem dem Reichsfriedensgesetze vom Jahre 1235 entnommenen Artikel einen ganz eigenthümlichen Zusatz auf, und aus zwei Gründen dünkte es den Sitzungsberichten wahrscheinlich, dass dieser Zusatz bei der Aufzeichnung des Rechtes gemacht, in dem Entwurfe nicht getilgt wurde und aus dieser Urkunde in Ottokars Gesetz gekommen sei. Von den beiden Wahrscheinlichkeitsgründen wurde der eine nicht einmal erwähnt, der andere fand Zustimmung; aber „diese ganz richtige Bemerkung Siegel's findet ihre ausreichende Erklärung darin, dass dieser Zusatz dem §. des Landfriedens von 1251 nachträglich

von dritter Seite beigesetzt worden ist", S. 309. Nach einer so bestimmten Äusserung erwartet man, dass dem Verfasser des Aufsatzes die Auffindung des Orginals von Ottokars Gesetz, worin der Zusatz fehlt, geglückt sei. Allein statt dieser Mittheilung folgt eine Erläuterung, welche die Bestimmtheit zur Möglichkeit herabdrückt, um letztere dann wieder zur Wahrscheinlichkeit zu erheben. „Diese Beisetzung eines mit dem Vorangegangenen — sagt der Aufsatz S. 309 — nicht ganz logisch zusammenpassenden Rechtssatzes kann ebenso gut dem Verfasser des Landfriedens Ottokars, als dem Compilator des Landrechtes zur Last gelegt werden (dagegen war eben der verschwiegene Grund gerichtet); für Ersteres spricht sogar der Wahrscheinlichkeitsgrund, dass dies der einzige Fall wäre, in welchem das Landrecht an wortgetreue Ausschreibungen von Gesetzesstellen einen selbständigen Zusatz gemacht hätte." Übrigens glaubt der Verfasser auch einen directen Beweis für die Priorität des Landfriedens gefunden zu haben. Während nämlich das Friedensgesetz von 1235 an einer Stelle *„bei des keisers hulden"* schrieb und von dem *„keiser"* redete, ständen im Ottokar'schen Landfrieden und den beiden Artikeln des Landrechtes an der entsprechenden Stelle die Worte: *„uns"* und *„bei unsern hulden"*. Hieran wird dann folgende Argumentation geknüpft S. 309, 310: „Wäre diese Landrechts-Stelle aus dem Fridericianischen Landfrieden abgeschrieben worden, so bliebe es ganz unerklärt, wie der Verfasser, der ja nach den Eingangsworten des Artikels bestehendes Gewohnheitsrecht darstellen wollte, die Worte: *„des keisers"* und *„dem keiser"* in die erste Person *„uns"* umwandeln konnte, anstatt dieselben unverändert zu lassen, wie dies der Redeweise in III[1] und III[2] entsprechen würde, oder *„des Landesherrn"* an die Stelle zu setzen. Die erste Person in diesem Landrechtsartikel erklärt sich eben nur daraus, dass in dem bei Abfassung des Landrechtes vorgelegenen Gesetze dieses *„uns"* bereits gestanden habe und gedankenlos nachgeschrieben worden sei. Es muss demnach dem Landrechts-Verfasser bei dem Ausschreiben dieses Artikels der entsprechende §. des Ottokar'schen Friedensgesetzes, in welchem der Ausdruck *„uns"* bereits vorkommt, vorgelegen sein. Dass das Ottokar'sche Gesetz hingegen die Worte *„des Kaisers"* u. s. w. in seiner Vorlage, dem Landfrieden a. 1235, in *„uns"* verwandelt habe, ist ganz erklärlich, weil Ottokar in diesem Gesetze stets in der ersten Person sprechend erscheint und es in seiner poli-

tischen Stellung lag, seine Person an die Stelle der kaiserlichen Autorität zu setzen". Gegen diese Beweisführung, wobei es auf blosse Worte ankömmt, ist nur Eines zu erinnern, was ihr freilich den ganzen Boden entzieht. Der deutsche Text des Fridericianischen Gesetzes, auf dessen Wortlaut die Argumentation sich gründet, hat vielleicht zur Zeit der Ausfertigung des Ottokar'schen Landfriedens noch gar nicht existirt. Der Aufsatz hat übersehen, dass wir das Gesetz vom Jahre 1235 weder in der Orginalübersetzung selbst noch in getreuen Abschriften derselben besitzen, dass die älteste uns erhaltene Handschrift einer Übersetzung erst aus der Mitte oder gar aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts stammt. S. Pertz, Monumenta hist. Germ. leges II p. 312, 571 und Boehlau, nove constitutiones domini Alberti. 1858 p. XIV. Was aber den lateinischen Text des Gesetzes betrifft, so kann er nicht dienen. Er lautet an der betreffenden Stelle: *si vero is, in cuius manum treuge date sunt, voluerit veritati testimonium perhibere, cogatur a iudice, nisi declaret suam ignoranciam sacramento, alioquin convictus manum amittat.*

Da die weiteren Ausführungen mit Inbegriff derjenigen über die Priorität des Rudolfinischen Landfriedens für Österreich zu einer Äusserung nicht nöthigen, so schliesst hiermit mein Vortrag ab.

Aristotelische Studien.

V.

Über πάθος und πάθημα im Aristotelischen Sprachgebrauche.

Von dem w. M. Herm. Bonitz.

J. Bernays macht in der verdienstvollen, gedankenreichen Abhandlung über die Aristotelische Definition der Tragödie [1]) zur Erklärung der vielgedeuteten Worte δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν eine Unterscheidung zwischen πάθος und πάθημα geltend, deren Wichtigkeit, falls sie sich bewährt, auf den ersten Blick einleuchtet. Indem er nämlich τὰ τοιαῦτα παθήματα durch „solche Gemüthsaffectionen" übersetzt, rechtfertigt er diese Übertragung in folgenden Worten: „Niemand freilich, der sich mit der griechischen Sprache bekannt gemacht hat, wird es läugnen wollen, dass oft, wo auf die scharfe Wahrung des Unterschiedes nichts ankommt, die Wahl zwischen den Formen πάθος und πάθημα völlig von dem Belieben des Schriftstellers, ja, man darf sagen, von dem Zuge seiner Feder abzuhängen scheint; aber wenn irgendwann und wenn irgendwo, so steht es einem Philosophen in einer Definition zu, jede Wortbildung, zumal die Abstracta, in möglichst stricter Begrenzung zu gebrauchen, und liegt es dem Leser einer Definition ob, ihr Verständnis zunächst unter Anwendung jenes strictesten Sinnes zu erstreben. Nun ergibt eine vergleichende Prüfung solcher Aristotelischen Stellen, in welchen ein laxer Gebrauch für unwahrscheinlich oder unmöglich gelten

---

[1]) J. Bernays, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie. Breslau 1857.

muss, folgenden gegenseitigen Unterschied: πάθος ist der Zustand eines πάσχων und bezeichnet den unerwartet ausbrechenden und vorübergehenden Affect, πάθημα dagegen ist der Zustand eines παθητικός und bezeichnet den Affect als inhärirend der afficirten Person und jederzeit zum Ausbruche reif. Kürzer gesagt: πάθος ist der Affect und πάθημα ist die Affection". S. 148 f. „πάθος ist der einmalige Affect des Mitleids und der Furcht, πάθημα die dauernde Affection." S. 153. Die in diesen Worten bezeichnete Unterscheidung sucht Bernays sodann in einem Excurse S. 194—196 durch Beibringung entscheidender Stellen aus Aristoteles zu erweisen.

In der umfangreichen Literatur der Streitschriften über die Katharsisfrage, welche durch Bernays' Abhandlung hervorgerufen als ein äusserliches Zeugnis für deren weittragende Bedeutung darf betrachtet werden, ist die Frage über die Unterscheidung von πάθος und πάθημα bei Aristoteles nicht unbeachtet geblieben; aber sie ist eben nur berührt worden, ohne zu einem überzeugenden Abschlusse zu gelangen. Spengel[2]) erklärt, dass er den von Bernays für die Unterscheidung der beiden Worte geführten Beweis „nicht begründet finde", πάθημα sei ein im Aristoteles „selten, gewöhnlich in der Genitivform der Mehrheit, meist wohl ohne Unterschied von πάθος gebrauchtes Wort". Die wenigen Stellen aus Aristoteles selbst, welche Spengel beibringt, während die grössere

---

[2]) Spengel, über die κάθαρσις τῶν παθημάτων, ein Beitrag zur Poetik des Aristoteles. München 1859. S. 38: „Den Beweis, dass πάθος nur den unerwarteten und vorübergehenden Zustand, den Affect eines πάσχων, πάθημα aber den inhärirenden, anhaltenden Zustand eines παθητικός, die Affection, bezeichne und an unserer Stelle, wo Definition eine genaue Begrenzung erwarten lasse (S. 149. 194-6), nur letzteres zulässig sei, finde ich nicht begründet. Hätten wir ein Lexicon Aristotelicum, das den gesammten Sprachgebrauch des Philosophen übersichtlich darbietet, ein Mangel, der sich überall fühlbar macht, so würde man bald sehen, dass πάθημα ein von ihm selten, gewöhnlich in der Genitivform der Mehrheit, meist wohl ohne allen Unterschied von πάθος gebrauchtes Wort sei." Diese Ansicht zu beweisen führt Spengel für πάθημα acht Stellen aus Aristoteles an Rhet. β 22. 1396 b 33. Poet. 24. 1459 b 11. Met. δ 14. 1020 b 19. Gen. an. ε 1. 778 a 16. 3. 782 a 19. Coel. δ 3. 310 a 20. Sens. 6. 445 b 4. Pol. α 5. 1254 b 24 und dazu zwölf Stellen aus unechten Schriften der Aristotelischen Sammlung.

Anzahl der angeführten Stellen den unechten Schriften der Aristotelischen Sammlung angehört, können höchstens eine so vorsichtige Verwerfung jenes Unterschiedes, und selbst diese kaum begründen. Liepert[3]) glaubt die von Bernays aufgestellte Unterscheidung als „vollkommen gescheitert constatiren zu können" durch Berufung auf zwei Stellen der Poetik, deren eine unverkennbar in derselben Bedeutung παθήματα hat, wo in der anderen πάθος steht; die Vergleichung dieser, übrigens schon bei Spengel sich findenden Stellen bildet wohl ein einzelnes Moment in der Frage über den Unterschied, aber wollte man durch sie allein die Frage entschieden sein lassen, so würde man durch ein gleichartiges Verfahren in Auslegung der Aristotelischen Terminologie zu den wunderbarsten Parodoxien gelangen. Überweg[4]) stimmt der Bernays'schen Unterscheidung insoweit bei, dass „παθήματα häufig wiederkehrende Affecte" bezeichne, aber gibt nicht zu, dass es darum „eine 'eingewurzelte Affection', eine innere Eigenschaft, einen Hang, eine dauernde Eigenthümlichkeit" bedeute, und erklärt sich schliesslich dahin, dass „mindestens die Nothwendigkeit, vielleicht aber sogar die Möglichkeit der Bernays'schen Interpretation von παθημάτων in der Definition der Tragödie nicht erwiesen" sei. Zeller[5]) beschränkt sich darauf, zu bemerken, dass er in der Unterscheidung von πάθος und πάθημα Bernays „weniger" folgen könne, als in der Auslegung von τῶν τοιούτων. Brandis[6]) nimmt die Bernays'sche Unterscheidung billigend an, jedoch mit der Bemerkung, dass dieselbe „wie Spengel nachweist, keineswegs durchgängig festgehalten wird". Man wird es hiernach für eine objectiv richtige Bezeichnung des gegenwärtigen Standes dieser Frage betrachten dürfen, wenn der

---

[3]) J. Liepert, Aristoteles und der Zweck der Kunst. Passau 1862. S. 11. Die beiden Stellen der Poetik sind 24. 1459 *b* 11 und 11. 1452 *b* 10.

[4]) Überweg in der Abhandlung „Über den Aristotelischen Begriff der durch die Tragödie bewirkten Katharsis", in Fichte's Zeitschrift für Philosophie. Bd. 36. S. 260–291. Über die vorliegende Frage der Unterscheidung zwischen πάθος und πάθημα handelt Überweg S. 271 f.

[5]) Zeller, die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 2. Auflage II, 2. S. 619. Anm. 2.

[6]) Brandis, Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. III, 1. S. 134. Anm. 281.

Berichterstatter über die Katharsisfrage im Philologus[7]) die Unterscheidung von πάθος und πάθημα weder von Bernays für ausreichend erwiesen noch von anderer Seite für entscheidend widerlegt erklärt.

Man kann darüber verschiedener Ansicht sein, ob für die Bernays'sche Auffassung der Aristotelischen Definition der Tragödie die Unterscheidung zwischen πάθος und πάθημα wirklich die principielle Bedeutung habe, die Bernays selbst ihr zuschreibt; aber jedenfalls ist diese Unterscheidung für das Verständnis der Aristotelischen Terminologie überhaupt in dem Masse wichtig, als die beiden in Frage kommenden Worte bei Aristoteles einen ungemein weiten Umfang des Gebrauches haben und ein von Aristoteles in ihrer Bedeutung eingehaltener, so wesentlicher und entscheidender Unterschied schwerlich ohne Folgen für die weitere Entwicklung des griechischen philosophischen Sprachgebrauches geblieben sein würde. Es wird daher nicht als unnütz erscheinen, die von Bernays aufgestellte Unterscheidung einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Geschähe dies in der Weise, dass ausschliesslich die von Bernays und die von der entgegengesetzten Seite beigebrachten Stellen in Betracht gezogen würden, so würde das auf solchem Wege etwa gewonnene Ergebnis dem berechtigten Zweifel Raum geben, dass es durch die Beachtung anderer Stellen könnte gefährdet oder beseitigt werden. Eine gegründete Überzeugung über das Verhältnis der Bedeutung und des Gebrauches dieser beiden Worte wird sich erreichen lassen, wenn ich versuche, das eine ungleich häufigere dieser beiden Worte, nämlich πάθος, in der ganzen vielverzweigten Mannigfaltigkeit seiner Anwendung bei Aristoteles darzulegen und dabei in Betracht zu ziehen, inwieweit πάθημα sich neben demselben wie ein untrenn-

---

7) Philologus Bd. 21. S. 496—534. „Die tragische Katharsis bei Aristoteles und ihre neuesten Erklärer" von A. Döring. S. 514: „Sehr schwierig ist die Feststellung des Aristotelischen Sprachgebrauches in Betreff dieser Unterscheidung von πάθος und πάθημα. Bernays hat dafür S. 194 ff. Belege beigebracht, die freilich den Zweifel nicht beseitigen können; wenn aber Spengel S. 39 die von Bernays angeführten Stellen ohne weiteren Beweis für seine entgegengesetzte Ansicht in Anspruch zu nehmen scheint, so kann ein solches Verfahren doch unmöglich der Wissenschaft förderlich sein." S. 516: „Doch lässt sich nicht läugnen, dass auch Bernays' Behauptung nicht eigentlich bewiesen ist."

barer Begleiter findet. Die Erwägung der von Bernays benützten Stellen wird sich dieser allgemeinen Übersicht da, wo sich der geeignete Anlass dazu bietet, anschliessen. — In Betreff des zu dieser Untersuchung verwendeten Materials von Aristotelischen Stellen glaube ich ausdrücklich bemerken zu müssen, dass es nicht zum Behufe dieser speciellen Frage und auf Anlass der Bernays'schen Abhandlung, sondern bei Gelegenheit einer allgemeinen lexikalischen Arbeit und zum grossen Theil vor dem Erscheinen der Bernays'schen Abhandlung gesammelt ist; es hat daher ausser meiner Absicht gelegen und war durch die umfassende Natur jener Aufgabe ausgeschlossen, für einen gleichartigen Gebrauch eines ungemein häufig gebrauchten Wortes die Stellen, welche blos verschiedene Exemplare derselben Art sein würden, sämmtlich zu verzeichnen; Vollständigkeit des Materials in diesem Sinne ist daher im folgenden nicht zu erwarten. Das aber darf ich mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass ich von den verschiedenen Modificationen des Gebrauches von *πάθος* und *πάθημα* bei Aristoteles keine werde übersehen haben. — Auf Unterschiede der Häufigkeit des Gebrauches in wirklich Aristotelischen Werken und in den der Aristotelischen Sammlung eingereihten unechten Schriften habe ich nicht überall ausdrücklich hingewiesen; da in den Citaten stets die Schrift bezeichnet ist, so bieten sich diese Vergleichungen jedem Kundigen von selbst dar.

1.

a. Zu dem Verbum *πάσχειν* durch Gleichheit des Stammes und der Bedeutung gehörig finden sich im Aristotelischen Sprachschatze drei Nomina *πάθησις*, *πάθος*, *πάθημα*. Das erste derselben, *πάθησις*, vor Aristoteles nicht nachweisbar, bei Aristoteles im höchsten Grade vereinzelt vorkommend und wahrscheinlich von ihm selbst gebildet, zeigt durch seine Ableitungsform deutlich, dass es den Begriff der Handlung, *τὸ πάσχειν*, *τὴν τοῦ πάσχειν ἐνέργειαν* bezeichnet. Dies ersieht man aus der Gegenüberstellung zu *ποίησις* (*ἡ ποίησις καὶ ἡ πάθησις ἐν τῷ πάσχοντι ἀλλ' οὐκ ἐν τῷ ποιοῦντι* Psych. *γ* 2. 426 *a* 9, so Phys. *γ* 3. 202 *a* 23, 27, 32, *b* 3), aus der Verbindung mit *δίδαξις*, *μάθησις* Phys. 202 *a* 32, *b* 3, endlich aus der von Aristoteles ausdrücklich gegebenen Erklärung *ἀναγκαῖον γὰρ ἴσως*

εἶναί τινα ἐνέργειαν ἄλλην τοῦ ποιητικοῦ καὶ τοῦ παθητικοῦ· τὸ μὲν δὴ ποίησις, τὸ δὲ πάθησις Phys. 202 *a* 23. An diese Definition von πάθησις schliesst sich a. a. O. unmittelbar die Unterscheidung von πάθος an; während die wirkliche Thätigkeit (die Verwirklichung) des zu einem Thun oder Leiden Befähigten durch ποίησις und πάθησις, wird der Erfolg dieser Verwirklichung durch ποίημα und πάθος bezeichnet, ἔργον δὲ καὶ τέλος τοῦ μὲν ποίημα, τοῦ δὲ πάθος — also πάθος in einem Falle gebraucht, wo die formale Gleichheit mit ποίημα vielmehr πάθημα erwarten liess. Diese Bedeutung von πάθος als dem Ergebnis des πάσχειν lässt sich noch an manchen Stellen daraus erkennen, dass es mit Substantiven auf -μα gleichgestellt wird, z. B. τὰ μὲν γὰρ ἄλλα τῶν σωμάτων πάθη καὶ ποιήματα Met. ζ. 3. 1029 *a* 13, τὰ αἰσθήματα werden erklärt als πάθος τοῦ αἰσθανομένου Met. γ 5. 1010 *b* 33, τὸ φάντασμα τῆς κοινῆς αἰσθήσεως πάθος ἐστί Mem. 1. 450 *a* 11 vgl. *a* 26, οἷον ζωγράφημά τι τὸ πάθος 450 *a* 30, vgl. *b* 12, 18, 32. Das Gleiche ergibt sich aus der Zusammenstellung von πάθος mit einem Verbalnomen auf -σις in einem solchen Falle, wo dieses selbst in die Bedeutung des Erfolges übergegangen ist, z. B. ὅταν ὁ μὲν πληγῇ ὁ δὲ πατάξῃ, διῄρηται τὸ πάθος καὶ ἡ πρᾶξις εἰς ἄνισα Eth. N. ε 7. 1132 *a* 9, denn hier ist das Erlittene und das Gethane gemeint. Die Bezeichnung des Erfolges des πάσχειν wird für πάθος endlich durch die unterscheidende Gegenüberstellung zu κίνησις constatirt, so Phys. η 4. 248 *a* 13, 15 ἔτι ἀλλοίωσις καὶ φορά τις ἴση, ὅταν ἐν ἴσῳ χρόνῳ τὸ μὲν ἀλλοιωθῇ τὸ δ' ἐνεχθῇ· ἔσται ἄρα ἴσον πάθος μήκει, denn wie μῆκος das Ergebnis der φορά ist, so muss πάθος das Ergebnis der ἀλλοίωσις, des ἀλλοιωθῆναι bezeichnen. Hiernach braucht Phys. η 3. 246 *a* 2 πάθος und ἀλλοίωσις in der Verbindung κατὰ δὲ τὰ πάθη καὶ τὰς ἀλλοιώσεις nicht als gleichbedeutend aufgefasst, sondern die beiden Worte können in der gleichen Weise als ἔργον uud ἐνέργεια auseinandergehalten werden, wie in den vorher erwähnten Fällen. Aber freilich mehr als die Möglichkeit der Unterscheidung lässt sich für diesen Fall nicht aussprechen; denn trotz der bestimmten Grenzen, welche Aristoteles selbst dem Gebrauche von πάθος zieht, dass es das ἔργον und τέλος im Gegensatze zur ἐνέργεια sei, finden wir doch von ihm selbst πάθος nicht selten in dem unzweideutigen Sinne einer ἐνέργεια, also gleich πάθησις, gebraucht. So heisst es in dem vorhin erwähnten Abschnitte der Psychologie γ 2, aus welchem die

Stelle für πάϑησις ausgehoben wurde ἡ ποίησις καὶ ἡ πάϑησις ἐν τῷ πάσχοντι, ἀλλ' οὐκ ἐν τῷ ποιοῦντι 426 *a* 9, wenige Zeilen vorher εἰ ἔστιν ἡ κίνησις καὶ ἡ ποίησις καὶ τὸ πάϑος ἐν τῷ ποιουμένῳ 426 *a* 2. Die gleiche Bedeutung der Verwirklichung des Geschehens im Unterschiede von dessen Ergebnisse zeigt πάϑος unverkennbar an folgenden Stellen: ἐν ἀπείρῳ οὐκ ἔστι κινῆσαι οὐδὲ κινηϑῆναι. πέρας γὰρ οὐκ ἔχει, ἡ δὲ ποίησις καὶ τὸ πάϑος ἔχει Coel. *a* 7. 275 *a* 24, τὸ πυκνὸν καὶ τὸ μανὸν κατὰ ταύτην τὴν ἐναντίωσιν (nämlich τοῦ βαρέος καὶ κούφου) φορᾶς ποιητικά, κατὰ δὲ τὸ σκληρὸν καὶ μαλακὸν πάϑους καὶ ἀπαϑείας, καὶ οὐ φορᾶς ἀλλ' ἑτεροιώσεως μᾶλλον Phys. δ 9. 217 *b* 26, denn hier ist πάϑος der ἑτεροίωσις gleichgesetzt und der φορά coordinirt, vgl. Coel. γ 1. 298 *a* 32—34; ὑπ' οὐδενὸς οὔτε ὁ λόγος κινεῖται οὔτε ἡ δόξα, ὥστε οὐκ ἂν εἴη δεκτικὰ τῶν ἐναντίων μηδενὸς ἐν αὐτοῖς γινομένου πάϑους Cat. 5. 4 *b* 13. Aristoteles bezeichnet sogar selbst in dem synonymischen Abschnitte der Metaphysik diejenige Bedeutung, welche er Phys. γ 3. 202 *a* 23 der πάϑησις ausschliesslich zuweist, als eine unter den mehreren Gebrauchsweisen von πάϑος, wenn er zu πάϑος ἕνα μὲν τρόπον λέγεται ποιότης καϑ' ἣν ἀλλοιοῦσϑαι ἐνδέχεται, οἷον τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, sofort hinzufügt ἕνα δὲ αἱ τούτων ἐνέργειαι καὶ ἀλλοιώσεις ἤδη Met. δ 21. 1022 *b* 15, 18.

Diese Verwischung der Grenzen zwischen ἐνέργεια und ἔργον, Geschehen und Erfolg, hat nichts Auffallendes, wenn man sich vergegenwärtigt, dass in den Fällen, in welchen Substantiva auf -σις und auf -μα als gleich üblich neben einander bestehen, nicht blos die auf -σις zugleich den Erfolg mit einschliessen, z. B. ποίησις das Gedicht, u. a., sondern auch Formen auf -μα angewendet werden, wenn an die Handlung als solche, nicht an das Ergebnis gedacht werden muss, so z. B. bei πρᾶγμα: ἐν τῷ συζῆν καὶ λόγων καὶ πραγμάτων κοινωνεῖν Eth. δ 12. 1126 *b* 12, wofür bald nachher das genauere ἐν λόγοις καὶ πράξεσι δ 13. 1127 *a* 20 gesetzt ist; bei der Tragödie, welche μίμησις πράξεως σπουδαίας ist, wird doch von der σύστασις τῶν πραγμάτων geredet Poet. 14. 1453 *b* 2; die Männer, welche sich den Staatsgeschäften widmen, heissen bekanntlich οἱ ἐν τοῖς πράγμασιν Pol. ε 7. 1307 *b* 10, und wenn der Satz ausgesprochen wird κύκλος τὰ ἀνϑρώπινα πράγματα Phys. δ 14. 223 *b* 25, so ist durch πράγματα unverkennbar der Lauf des Geschehens gemeint; und so in zahlreichen Fällen (vgl. Vahlen, zur

Poetik I, S. 32, und S. 33 über σύστασις und σύστημα). Noch viel weniger Auffallendes hat eine solche Erweiterung des Gebrauches in einem Falle wie der vorliegende, wo die Bildung auf -σις gar nicht dem allgemeinen Sprachgebrauche angehört, sondern wohl nur von dem Philosophen in dem Bedürfnisse strenger Scheidung zu dem Zwecke ausgeprägt ist, um von πάθος einen Theil der Gebrauchssphäre auszuscheiden und der πάθησις zuzuweisen. Denn man trifft wohl den wirklichen Inhalt des Sprachbewusstseins richtiger, wenn man bei dem nachgewiesenen Gebrauche von πάθος im Sinne von πάθησις nicht von einem Verwischen oder Überschreiten der eigentlichen Grenzen seiner Bedeutung spricht, sondern vielmehr voraussetzt, dass für das allgemeine Sprachbewusstsein πάθος den Vorgang bezeichnet, ohne dass dabei überhaupt an eine Scheidung des Geschehens von dem Ergebnisse, des Verlaufes von dem Erfolge bestimmt gedacht ist. Finden wir doch von Aristoteles selbst, der neben πάθος zur Unterscheidung die Form πάθησις stellt, πάθος gar häufig in dem allgemeinen Sinne des Vorganges, der Erscheinung, des Ereignisses gebraucht, ohne dass wir im Stande wären, die Bedeutung des Erfolges von der des Geschehens, des Eintretens auszuscheiden. So werden in der belebten Welt Empfängnis und Geburt als ein πάθος bezeichnet (αἱ μὲν πληροῦνται αἱ δὲ τίκτουσι παραχρῆμα, τοῦ δὲ πάθους αἴτιον Gen. an. γ 1. 751 *a* 16. γίνονται ἐξ ὀχείας . ., καὶ οὐκ εὔλογον μὴ περὶ πᾶν τὸ γένος αὐτῶν ὅμοιόν τι συμβαίνειν πάθος γ 10.759 *b* 15, vgl. α 18. 726 *a* 2. 17. 721 *b* 16); die Brunst der Thiere und damit zusammenhängende Erscheinungen (Hist. an. ζ. 18. 572 *a* 15, 32, *b* 25. κ 6. 637 *b* 9), der Puppenzustand der Schmetterlinge, das Häuten der Schlange, die Veränderungen der Thiere nach den Jahreszeiten (Gen. an. β 1. 733 *b* 12. Hist. an. θ 17. 600 *b* 29. γ 12. 519 *a* 3), das Ergrauen, das Dunkeln, das Ausfallen der Haare und die Ernährung derselben, von der diese Veränderungen abhängen, sind πάθη (φαλακροῦνται . . ., ἔστι δέ τι καθόλου τὸ τοιοῦτον πάθος Gen. an. ε 3. 783 *b* 10, vgl. 4. 784 *b* 32, 785 *a* 4. 5. 785 *a* 23); Schlaf und Wachen (καθεύδειν ἢ ἐγρηγορέναι· ἄμφω γάρ ἐστι τὰ πάθη ταῦτα περὶ αἴσθησιν τοῦ πρώτου αἰσθητικοῦ Somn. 1. 454 *a* 23, 21, *b* 4), ebenso Erscheinungen der Sinneswahrnehmung (καὶ ἐν ταῖς ὑγραῖς ὥραις καὶ κράσεσι συμβαίνει τὸ αὐτὸ πάθος nämlich τὸ ἧττον ἀκούειν Gen. an. ε 2. 781 *a* 35, vgl. Meteor. γ 4. 373 *b* 4 τὸ αἰσθάνεσθαι οὔτε

τῆς ψυχῆς πάθος ἴδιον, οὔτ ἄψυχον σῶμα δυνατὸν αἰσθάνεσθαι Somn. 1. 454 *a* 10, und in weiterer Verbindung mit anderem τὰ ἐναντία ἐν τῷ αὐτῷ δεκτικῷ φαίνεται γινόμενα καὶ τοῦ αὐτοῦ ὄντα πάθη, λέγω δ' οἷον ὑγίεια καὶ νόσος, καὶ κάλλος καὶ αἶσχος, καὶ ἰσχὺς καὶ ἀσθένεια, καὶ ὄψις καὶ τυφλότης, καὶ ἀκοὴ καὶ κουφότης Somn. 1. 453 *b* 29), die Erinnerung (τίνι τῶν τῆς ψυχῆς μορίων συμβαίνει τοῦτο τὸ πάθος — nämlich τὸ μνημονεύειν — καὶ τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι Mem. 1. 449 *b* 5), λόγος und δόξα sind ein πάθος (ὁ γὰρ λόγος καὶ ἡ δόξα οὐ τῷ αὐτὰ δέχεσθαί τι τῶν ἐναντίων εἶναι δεκτικὰ λέγεται, ἀλλὰ τῷ περὶ ἕτερόν τι τὸ πάθος γεγενῆσθαι Cat. 5. 4 *b* 8. συμβαίνει τὸ αὐτὸ πάθος ἐν τῷ νοεῖν ὅπερ καὶ ἐν τῷ διαγράφειν Mem. 1. 450 *a* 1). Nicht anders in der unbelebten Welt; die Erscheinungen und Vorgänge am Himmel, in der Atmosphäre, auf der Erde werden mit dem ganz allgemeinen Namen πάθος bezeichnet, der auf Milchstrasse und Kometen, auf Donner und Wirbelwind, auf Erdbeben, Austrocknung und Versumpfung, auf Kochen und Backen gleich sehr Anwendung findet (ὁ περὶ τὴν γῆν κόσμος, περὶ ὃν τὰ συμβαίνοντα πάθη φαμὲν εἶναι ληπτέον Meteor. *a* 2. 339 *a* 21, von γάλα und κομῆται Meteor. *a* 8. 346 *b* 3, 14, von βροντή und τυφών β 9. 369 *a* 31. γ 1. 371 *a* 2, vom Erdbeben β 7. 375 *a* 15, von Austrocknung und Versumpfung β 3. 356 *b* 34. 8. 367 *b* 7, von ὄπτησις, ἕψησις u. ä. δ 3. 381 *b* 5); in derlei Fällen wird entweder πάθος absolut gebraucht oder es wird ihm der Gegenstand, an welchem die Erscheinung haftet oder durch den sie veranlasst ist, im Genitiv oder durch περί mit Accusativ beigefügt (γῆς ὅσα εἴδη καὶ μέρη καὶ πάθη τῶν μερῶν Meteor. α 1. 338 *b* 25, πάθη κοινὰ ἀέρος καὶ ὕδατος 338 *b* 24, 339 *a* 5, vgl. δ 1. 379 *a* 21, ἅλως, ἶρις . . ., τὰ πάθη καὶ τὰ συμβαίνοντα περὶ ἕκαστον αὐτῶν γ 2. 371 *b* 21). Ob es sich hiebei um „unerwartet eintretende und vorübergehende" Vorgänge oder ob es sich um regelmässig wiederkehrende, um „dauernde" Erscheinungen handelt, das macht für den Gebrauch von πάθος keinerlei Unterschied; die regelmässig wiederkehrenden καταμήνια (Gen. an. δ 1. 765 *b* 22. 6. 775 *b* 4, vgl. *b* 26) nicht weniger als das unerwartet eintretende πληροῦσθαι (Gen. an. γ 1. 751 *a* 16), der immerwährende schlafähnliche Zustand der Pflanzen nicht minder als der vorübergehende Schlaf der beseelten Wesen (τὸ δὲ τῶν φυτῶν πάθος τὸ ἀνάλογον τῷ ὕπνῳ ἀνέγερτον Gen. an. ε 1. 779 *a* 3), die ewig unveränderte Milchstrasse ebenso gut wie der plötzlich entstehende

Wirbelwind sind ein πάθος; denn in den Begriff dieses Wortes, das ganz allgemein den Vorgang, die Erscheinung bezeichnet, gehen diese Unterschiede an sich nicht ein. Nur das eine lässt sich als allgemein charakteristisch für die Bedeutung von πάθος beobachten, dass ein Vorgang als ein Leiden, als ein Afficirtsein, als das Empfangen eines Eindruckes, also, insoweit von freiwillig und unfreiwillig überhaupt die Rede sein kann, als ein für das Subject unfreiwilliges Geschehen erscheint. Diesen Charakterzug wird man leicht an den oben erwähnten Lebenserscheinungen erkennen (vgl. J. B. Meyer, Aristoteles' Thierkunde S. 94 f.), während z. B. die Sorge der Thiere für die eigene Nahrung und für die Ernährung der Jungen als eine πρᾶξις bezeichnet, Hist. an. η 12. 596 *b* 20, und daher πρᾶξις von πάθος deutlich unterschieden wird, indem es von den Thieren heisst: τὰς πράξεις κατὰ τὰ πάθη συμβαίνει ποιεῖσθαι πᾶσι τοῖς ζῴοις Hist. an. ι 49.631 *b* 5. So finden wir für die sittliche Beurtheilung ἔργα und πάθη einander entgegengesetzt; denn wenn in der Rhetorik α 9. 1366 *b* 29 zuerst allgemein gesagt ist καλά ἐστι τοιαῦτα ἅ ἐστιν ἀγαθοῦ ἔργα ἢ πάθη, so findet dies doch sofort in Betreff einer speciellen Tugend, der Gerechtigkeit, die Unterscheidung καλά ἐστι τὰ δίκαια καὶ τὰ δικαίως ἔργα, πάθη δὲ οὔ. Aber zu einer strengen Beschränkung von πάθος auf den Begriff des Leidens mit Ausschluss des Thuns kommt es doch nicht und kann es nicht kommen; denn bei der engen und untrennbaren Verbindung des ποιεῖν mit dem πάσχειν gibt es nicht leicht ein πάθος, in welchem nicht zugleich ein Thun, ein ἔργον des afficirten Subjectes mit eingeschlossen wäre. Die Sinneswahrnehmungen z. B., die wir vorher als ein πάθος der Seele oder des speciellen Sinnesorganes von Aristoteles bezeichnet sahen, bei denen überdies das leidentliche Verhalten des Sinnesorganes durch δέχεσθαι τὸ πάθος charakterisirt wird (διὰ σκληρότητα τοῦ δεχομένου τὸ πάθος οὐκ ἐγγίνεται ὁ τύπος Mem. 1. 450 *b* 5), finden wir andererseits von ihm als ἔργον der Seele oder der Organe betrachtet, Psych. α 1. 402 *b* 12. Sens. 3. 439 *a* 8 u. a. Wenn Aristoteles schreibt περὶ ὑδάτων καὶ θαλάσσης..., ὁπόσα πάθη κατὰ φύσιν αὐτοῖς συμβαίνει ποιεῖν καὶ πάσχειν Meteor. β 3. 359 *b* 24, so will er gewiss nicht die eine Gruppe der Erscheinungen dem Meere und dem Wasser als ein ποιεῖν, die andere als πάσχειν zuschreiben, sondern er weist durch die Verbindung von ποιεῖν und πάσχειν τὰ πάθη auf die Untrennbarkeit dieser beiden Seiten

des wirklichen Geschehens hin. Und in der gleichen Weise, nicht um sie als unterschieden auseinander zu halten, sondern um den ganzen Umfang zu umfassen, gebraucht Aristoteles πάθη καὶ ἔργα, πάθη καὶ πράξεις mit einander verbunden, πάθη δὲ καὶ ἔργα λέγω τάς τε κινήσεις τὰς τούτων (nämlich τῶν στοιχείων, τῶν ἁπλῶν σωμάτων) ἑκάστου καὶ ἄλλων, ὅσων ἐστὶν αἴτια ταῦτα κατὰ τὴν δύναμιν τὴν ἑαυτῶν, ἔτι δὲ τὰς ἀλλοιώσεις καὶ τὰς εἰς ἄλληλα μεταβάσεις Coel. γ 1. 298 *a* 32, τὰ πάθη καὶ τὰ ἔργα τῆς ψυχῆς ἀποδιδόναι, οἷον λογισμούς, αἰσθήσεις, ἡδονάς, λύπας, ὅσα ἄλλα τοιαῦτα Psych. α 5. 409 *b* 15, τὰ τῆς τοιαύτης ὕλης ἔργα καὶ πάθη α 1. 403 *b* 12, λέγω δὲ πάθη καὶ πράξεις γένεσιν αὔξησιν ὀχείαν ἐγρήγορσιν ὕπνον πορείαν καὶ ὁπόσ' ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζῴοις ὑπάρχει Part. an. α 5. 645 *b* 33. Ja es findet sich πάθος da angewendet, wo der fragliche Vorgang als ein freiwilliger, von der eigenen Willkür abhängiger ausdrücklich bezeichnet wird, τοῦτο μὲν γὰρ τὸ πάθος (nämlich ἡ φαντασία, τὸ φαντάζεσθαι) ἐφ' ἡμῖν ἐστιν ὅταν βουλώμεθα Psych. γ 3. 427 *b* 18.

b. In dem ganzen bisher überblickten Gebrauchsgebiete von πάθος kann man beobachten, dass daneben ohne Unterschied der Bedeutung πάθημα gelegentlich gebraucht wird, vielleicht mit einziger Ausnahme des auch im Gebrauche von πάθος seltenen Falles, dass ausdrücklich nur das Geschehen, die πάθησις, gemeint sei mit Ausschluss des Gedankens an den daraus sich ergebenden Erfolg; aus den Aristotelischen Schriften wüsste ich hiefür kein sicheres Beispiel beizubringen, in den Problemen β 9. 930 *b* 38 ist ἀμφοτέρων τούτων ἐκτός εἰσι τῶν παθημάτων so gesagt, dass, wie der Zusammenhang zeigt, dadurch nur gemeint sein kann οὐδέτερον ἔπασχον, ohne dass hierin der Gedanke an den daraus hervorgehenden Erfolg eingeschlossen wäre. Wenn es sich bestätigt, dass πάθημα in dem specifischen Sinne von πάθησις von Aristoteles nicht gebraucht ist, so erklärt sich dies einfach daraus, weil sich dafür das durch seine Form dieser Modification leichter zugängliche Wort πάθος darbot. — Nach einer anderen Seite hin greift wiederum der Gebrauch von πάθημα etwas über das für πάθος nachweisbare Gebrauchsgebiet hinaus. Für die Ansicht, dass die Bewegungen und Vorgänge der Seele mit Vorgängen im Körper untrennbar verbunden seien (ἔοικε δὲ καὶ τὰ τῆς ψυχῆς πάθη πάντα εἶναι μετὰ σώματος Psych. α 1. 403 α 16) führt Aristoteles als Beweis folgende Thatsache

der Erscheinung an: μηνύει δὲ τὸ ποτὲ μὲν ἰσχυρῶν καὶ ἐναργῶν παθημάτων συμβαινόντων μηδὲν παροξύνεσθαι ἢ φοβεῖσθαι, ἐνίοτε δ' ὑπὸ μικρῶν καὶ ἀμαυρῶν κινεῖσθαι, ὅταν ὀργᾷ τὸ σῶμα καὶ οὕτως ἔχῃ ὥσπερ ὅταν ὀργίζηται 413 *a* 20. Offenbar können hier unter παθήματα weder die Vorgänge in der Seele noch deren Ergebnis gemeint sein, sondern wir müssen darunter die äusseren, auf die Seele einwirkenden Einflüsse verstehen. Erwägt man die vorher erwähnten Beispiele von der Biegsamkeit, welche der Gebrauch der Verbalsubstantiva zeigt, so wird man nichts Auffallendes darin finden, dass ein Verbalnomen nicht nur den Verlauf des Geschehens und die eine Grenze desselben, den Endpunkt, das Ergebniss, sondern auch die andere Grenze, den Ausgangspunkt bezeichne.

Im übrigen zeigt sich, wie gesagt, für das bisher durchmusterte Gebiet πάθημα so neben πάθος gebraucht, dass man von dem Versuche, bestimmte Grenzen eines Unterschiedes zu ziehen abstehen muss und unmöglich mit Bernays (a. a. O. S. 195) in πάθημα das specifische Merkmal des „regelmässig wiederkehrenden", des „eingewurzelten", des „festen und dauernden" suchen darf. Die Veränderungen an Mond und Sonne sollen nach Bernays a. a. O. S. 195 wegen ihrer regelmässigen Wiederkehr παθήματα genannt sein (περί τε τῶν τῆς σελήνης παθημάτων καὶ τῶν περὶ τὸν ἥλιον διαπορήσαντες Met. A 2. 982 *b* 16), und die gleiche Ausdeutung von παθήματα könnte man anwenden wollen, wo dieses Wort zur Bezeichnung der bei dem Schweren und Leichten eintretenden Vorgänge und Erscheinungen gebraucht wird (περὶ βαρέος καὶ κούφου καὶ τῶν συμβαινόντων περὶ αὐτὰ παθημάτων Coel. δ 3. 310 *a* 20, wofür 5. 313 *b* 22 kürzer gesagt ist περὶ βαρέος καὶ κούφου καὶ τῶν περὶ αὐτὰ συμβεβηκότων). Aber die καταμήνια, die nicht minder regelmässig sind als die Veränderungen des Mondes, nach denen sie benannt sind, die ewigen Himmelserscheinungen, wie die Milchstrasse, heissen πάθη (s. oben), und anderseits werden nicht nur regelmässig wiederkehrende Veränderungen, sondern auch solche, in denen an eine derartige Festigkeit des Gesetzes von Aristoteles nicht gedacht wird, παθήματα genannt, so die bei den Winden zu beobachtenden Vorgänge Meteor. β 6. 363 *a* 24, 365 *a* 12, die gelegentlich vorkommenden Austrocknungen und Versumpfungen von Länderstrecken werden einmal πάθος genannt Meteor. β 3. 356 *b* 34, ein anderes mal πάθημα α 14. 352 *a* 18. Die Erscheinungen bei der Begattung

und der Brunst der Thiere werden, freilich in einem unechten Abschnitte der Thiergeschichte $\varkappa$ 5. 637 *a* 36, *b* 4. 6. 637 *b* 25 παθήματα genannt, während sie in demselben Abschnitte 637 *b* 9 unterschiedslos πάθη heissen. Ebenso wechselt in der unaristotelischen Schrift über die Bewegung der Thiere zur Bezeichnung derjenigen körperlichen Vorgänge, durch welche die Bewegungen erklärt werden, παθήματα 8. 702 *a* 2. 11. 703 *b* 19 mit πάθη 7. 701 *b* 23, 29. 8. 702 *a* 18. Die Sinneswahrnehmung, αἴσθημα, fanden wir oben als ein πάθος τοῦ αἰσθανομένου bezeichnet Met. γ 5. 1010 *b* 33; dem steht es gleich, dass die einzelnen Vorstellungen von Dingen παθήματα τῆς ψυχῆς, παθήματα ἐν τῇ ψυχῇ genannt werden Herm. 1. 16 *a* 6, 3, im Unterschiede einerseits von den Dingen selbst, anderseits von den in der Sprache enthaltenen blossen Zeichen der Vorstellungen. In der Discussion der Frage über die Selbständigkeit der Seele oder ihre untrennbare Vereinigung mit dem Körper werden die Vorgänge und Thätigkeiten der Seele bald πάθη, ἔργα καὶ πάθη, bald ἔργα καὶ παθήματα genannt Psych. α 1. 403 *a* 10, 3, vgl. *b* 12. 5. 409 *b* 15, in so vollkommen gleicher Weise, dass jeder Versuch einer Unterscheidung zwischen πάθος und πάθημα dadurch abgewehrt ist. [8]) An den Zusammen-

---

[8]) Aus diesen und den folgenden Stellen, in denen ich einen Beleg für die Identität von πάθη und παθήματα sehe, folgert Bernays S. 195 gerade das Gegentheil. Zu der ersteren Psych. α 1. 403 *a* 10 εἰ μὲν οὖν ἐστί τι τῶν τῆς ψυχῆς ἔργων ἢ παθημάτων ἴδιον, ἐνδέχοιτ' ἂν αὐτὴν χωρίζεσθαι, bemerkt Bernays; „wie ἔργα hier die festen und dauernden Thätigkeiten sind, so müssen παθήματα entsprechend die ebenso festen und dauernden passiven Eigenschaften und Affectionen sein“. Dass das fragliche Merkmal der Festigkeit und Dauer in ἔργα unbegründet hineingetragen ist, werden die oben S. 23 für den Gebrauch von ἔργα καὶ πάθη beigebrachten Beispiele lehren; also schwindet jeder Anlass zu der hieraus für παθήματα gezogenen Folgerung. Übrigens wäre es geradezu unpassend, wenn Aristoteles hier für die psychischen Vorgänge einen Ausdruck gewählt hätte, der wirklich auf den Umfang der bleibenden und festen beschränkt wäre; denn es kommt ja doch darauf an, ob irgend ein psychischer Vorgang der Seele ausschliesslich ohne Mitbetheiligung des Körpers eignet; um diesen Gedanken auszudrücken, darf nicht schon im voraus aus dem Gebiete der Seelenerscheinungen nur ein bestimmter Theil herausgehoben werden. Nach diesen aus der Stelle selbst sich ergebenden Erwägungen vergleiche man nun die Parallelstellen aus der Psychologie, namentlich die in unmittelbarster Nähe und im Zusammenhange derselben Frage 403 *a* 3

hang zwischen den psychischen und körperlichen Vorgängen wird auch erinnert bei der Frage über die Physiognomik; die Möglichkeit der Physiognomik ist dadurch bedingt, dass den psychischen Vorgängen die äusserlich sinnlichen entsprechen: τὸ δὲ φυσιογνωμονεῖν δυνατόν ἐστιν, εἴ τις δίδωσιν ἅμα μεταβάλλειν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν, ὅσα φυσικά ἐστι παθήματα· μαθὼν γὰρ ἴσως μουσικὴν μεταβέβληκέ τι τὴν ψυχήν, ἀλλ' οὐ τῶν φύσει ἡμῖν ἐστὶ τὸ πάθος, ἀλλ' οἷον ὀργαὶ καὶ ἐπιθυμίαι τῶν φύσει κινήσεων An. pr. β 27. 70 *b* 7; hier werden φυσικὰ παθήματα, τὰ φύσει πάθη, αἱ φύσει κινήσεις so einander gleichgestellt, wie es nicht geschehen könnte, wenn Aristoteles unter παθήματα etwas anderes als ganz allgemein Vorgänge, Erscheinungen auf dem psychischen

---

ἀπορίαν δ' ἔχει καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς, πότερόν ἐστι πάντα κοινὰ καὶ τοῦ ἔχοντος ἢ ἐστί τι καὶ τῆς ψυχῆς ἴδιον αὐτῆς. 403 *a* 16 ἔοικε δὲ καὶ τὰ τῆς ψυχῆς πάθη πάντα εἶναι μετὰ σώματος, θυμός, πραότης, φόβος, ἔλεος, θάρσος κτλ., 403 *b* 11 ὁ φυσικὸς περὶ ἅπανθ' ὅσα τοῦ τοιουδὶ σώματος καὶ τῆς τοιαύτης ὕλης ἔργα καὶ πάθη, *a* 5. 409 *b* 15 εἴ τις ἐπιχειρήσειεν ἐκ τοῦ λόγου τούτου τὰ πάθη καὶ τὰ ἔργα τῆς ψυχῆς ἀποδιδόναι, οἷον λογισμούς, αἰσθήσεις, ἡδονάς, λύπας, ὅσα ἄλλα τοιαῦτα — und man wird es wohl aufgeben müssen, auf Grund dieser Stellen πάθη und παθήματα begrifflich gegen einander abzugrenzen. — In anderer Weise sucht Bernays die Stelle der Analytik 70 *b* 7 ff. zum Belege des statuirten Unterschiedes zwischen παθήματα und πάθη zu verwenden; er citirt dieselbe nur bis zu den Worten ὅσα φυσικά ἐστι παθήματα, übergeht also die unmittelbar folgende Variation des Ausdruckes τὰ φύσει πάθη, eine Variation, die freilich der beabsichtigten Unterscheidung um so weniger günstig ist, da als Beispiel eines πάθος, aber οὐ τῶν φύσει, das Gelernthaben angewendet ist, also sicherlich ein solches, das gerade als ein Fall des festen und dauerhaften Zustandes von Aristoteles öfters angeführt wird. Dass dann im weiteren Verlaufe derselben Erörterung über Physiognomik πάθος gesagt ist *b* 13, 15, 19, 24, wo anfangs von παθήματα ψυχῆς die Rede war, rechtfertigt Bernays in dem Sinne seiner Unterscheidung dadurch, dass demselben ἴδιον beigefügt sei; aber daraus, dass von einem πάθος gesagt wird, es komme einer bestimmten Gattung lebender Wesen als ἴδιον im Aristotelischen Sinne dieses Wortes zu, wird sich doch nicht folgern lassen, dass darum πάθος einen bleibenden Zustand bezeichnen müsse und deshalb für das vorher gebrauchte παθήματα habe substituirt werden können. — Dass die Stelle aus der Naturgeschichte ι 1. 608 *a* 14 nicht die behauptete Beweiskraft habe, ist oben im Texte nachzuweisen versucht.

und sinnlichen Gebiete hätte verstanden wissen wollen [9]). — Die bisher angeführten Stellen, in denen uns Aristoteles durch die blos stilistische Variation des Ausdruckes die begriffliche Identität von *πάθη* und *παθήματα* so deutlich zeigt, wie er es selbst geflissentlich gegenüber einer beabsichtigten Distinction kaum deutlicher hätte thun können, müssen die Grundlage bilden für die Auffassung einer anderen Stelle, an der Aristoteles von den an den langlebigen Thieren erkennbaren Charakterverschiedenheiten spricht, Hist. an. *ι* 1. 608 *a* 14: *τὰ δ' ἤθη τῶν ζῴων ἐστὶ τῶν μὲν ἀμαυροτέρων καὶ βραχυβιωτέρων ἧττον ἡμῖν ἔνδηλα κατὰ τὴν αἴσθησιν, τῶν δὲ μακροβιωτέρων ἐνδηλότερα. φαίνονται γὰρ ἔχοντά τινα δύναμιν περὶ ἕκαστον τῶν τῆς ψυχῆς π α θ η μ ά τ ω ν φυσικήν, περὶ φρόνησιν καὶ εὐήθειαν καὶ ἀνδρείαν καὶ δειλίαν, περί τε πραότητα καὶ χαλεπότητα καὶ τὰς ἄλλας τὰς τοιαύτας ἕ ξ ε ι ς.* Allerdings wird in der vorliegenden Stelle von Charakterzügen, *ἤθη*, also bleibenden, festen Zuständen und Eigenschaften geredet, der Ausdruck *περὶ ἕκαστον τῶν τῆς ψυχῆς π α θ η μ ά τ ω ν* wird nach Aufzählung einiger Beispiele in das abschliessende *τὰς ἄλλας τοιαύτας ἕ ξ ε ι ς* umgesetzt, und dieselben Beispiele einzelner Charakterzüge der höheren Thierclassen, die hier als *παθήματα τῆς ψυχῆς* bezeichnet sind, werden ein anderes mal *θ* 1. 588 *a* 22 *οἱ περὶ τὴν ψυχὴν τρόποι* genannt (Bernays a. a. O. S. 95). Es stand also gewiss dem nichts entgegen, dass Aristoteles da, wo er *παθήματα τῆς ψυχῆς* sagt, ein Wort angewendet hätte, welches das

---

[9]) Auf die *φυσικὰ παθήματα* wird die Physiognomik, wie in der angeführten Stelle der Analytik, so in der speciell der Physiognomik gewidmeten, bekanntlich unaristotelischen Abhandlung beschränkt, 2. 806 a 23 *ἡ φυσιογνωμονία ἐστὶ περὶ τὰ φυσικὰ παθήματα τῶν ἐν τῇ διανοίᾳ.* Dass in dieser Abhandlung das Wort *παθήματα* ungewöhnlich häufig vorkommt im Vergleiche zu dem Aristotelischen Gebrauche, hat schon Spengel a. a. O. S. 39 und dazu ergänzend A. Döring, Philologus 21 S. 515 erwähnt. Übrigens zeigen die meisten Fälle, in denen *παθήματα* in der Physiognomik sich findet, 1. 805 a 5, 6, 11, 31, *b* 32, 806 a 13 keinen Unterschied gegen die aus Aristoteles selbst constatirbare Gebrauchsweise; ob an einer Stelle 2. 806 *b* 28 *τὰ δὲ σχήματα καὶ τὰ παθήματα τὰ ἐπιφαινόμενα ἐπὶ τῶν προσώπων κατὰ τὰς ὁμοιότητας λαμβάνεται τῷ πάθει* ein solcher Unterschied anzuerkennen sei, scheint mir noch zweifelhaft und hat auf keinen Fall einen Einfluss auf die Beurtheilung des Aristotelischen Sprachgebrauches.

Bleibende, Feste, Charakteristische in seiner Bedeutung unmittelbar enthielte. Aber aus dieser Stelle allein folgern zu wollen, dass eben πάθημα selbst diese Bedeutung habe, während alle bisher in Betracht gezogenen dem Begriffe von πάθημα den gleichen Umfang, wie dem von πάθος zuweisen, würde unberechtigt sein; denn es ist vollkommen zulässig, dass Aristoteles diese Charakterzüge eben nur allgemein als psychische Vorgänge und Erscheinungen bezeichne, ohne schon durch das Wort selbst das Merkmal des Dauernden auszudrücken, welches der Gedankenzusammenhang gibt.

2.

a. Jedes πάθος hat zu seiner Voraussetzung ein ὑποκείμενον, ein Substrat, an welchem es stattfindet, οἷον τοῖς πάθεσι τὸ ὑποκείμενον ἄνθρωπος καὶ σῶμα, πάθος δὲ τὸ μουσικὸν καὶ τὸ λευκόν Met. Θ 7. 1049 *a* 29, 30, ἐπειδὴ οὖν ἐστί τι τὸ ὑποκείμενον καὶ ἕτερον τὸ πάθος ὃ κατὰ τοῦ ὑποκειμένου λέγεσθαι πέφυκεν Gen. α 4. 319 *b* 8. Substrat für eine als πάθος bezeichnete Bestimmtheit kann entweder der an sich jeder Bestimmtheit entbehrende Stoff, ὕλη, oder eine schon in sich formbestimmte Substanz, οὐσία, sein. Das erstere finden wir in Stellen folgender Art bezeichnet: ἐξ οὗ γίγνεται πρώτου καὶ εἰς ὃ φθείρεται τελευταῖον, τῆς μὲν οὐσίας ὑπομενούσης τοῖς δὲ πάθεσι μεταβαλλούσης, τοῦτο στοιχεῖον καὶ ταύτην ἀρχήν φασιν εἶναι τῶν ὄντων Met. A 3. 983 *b* 10, καθάπερ οἱ ἓν ποιοῦντες τὴν ὑποκειμένην οὐσίαν τἆλλα τοῖς πάθεσιν αὐτῆς γεννῶσι, τὸ μανὸν καὶ τὸ πυκνὸν ἀρχὰς τιθέμενοι τῶν παθημάτων 4. 985 *b* 11, ἐκεῖνο δὲ οὐ ταῦτα ἔσχατα, ἡ ὕλη, ἣν οὐδέποτ' ἄνευ πάθους οἷόν τ' εἶναι οὐδ' ἄνευ μορφῆς Gen. α 5. 320 *b* 17, ὁμωνύμως τοῖς πάθεσι προσαγορεύσαντες τὴν ὕλην Phys. η 2. 245 *b* 16, 246 *a* 22, und in dem Gegensatze, in welchen häufig ὕλη und πάθη zu einander gestellt werden, z. B. Met. A 5. 986 *a* 17. ζ 3. 1029 *a* 13. Θ 7. 1049 *b* 1. ν 1. 1088 *a* 24. Für das andere, nämlich für πάθος als anhaftend an einer schon in sich bestimmten οὐσία, kann man vergleichen τὰ μέν ἐστιν οὐσίαι, τὰ δ' ἔργα καὶ πάθη τούτων Coel. γ 1. 298 *a* 28, 32, τὰ δ' ἄλλα λέγεται ὄντα τῷ τοῦ οὕτως ὄντος (nämlich τῆς οὐσίας) τὰ μὲν ποσότητας εἶναι, τὰ δὲ ποιότητας, τὰ δὲ πάθη, τὰ δὲ ἄλλο τι τοιοῦτον Met. ζ 1. 1028 *a* 19, τὰ μὲν γὰρ οὐ-

σίαν, τὰ δὲ πάθη, τὰ δὲ πρός τι ν 2. 1089 *b* 23, vgl. Phys. α 2. 185 *a* 34. — Welcherlei nun das für das πάθος erforderliche Substrat sei, ob ὕλη oder οὐσία, allgemein liegt es im Wesen des πάθος, dass es nicht selbständig (χωριστόν) existiren kann, τῶν οὐσιῶν οὐκ ἄνευ ἔστι τὰ πάθη καὶ αἱ κινήσεις Met. λ 5. 1071 *a* 2, τὰ πάθη ἀχώριστα Phys. α 4. 188 *a* 6, 13. Gen. α 3. 317 *b* 11, 33. 5. 320 *b* 25. 10. 327 *b* 22. Longit. vit. 3. 465 *b* 14. Met. μ 2. 1077 *b* 5, οὔτε λόγῳ οὔτε χρόνῳ οὔτε γενέσει οἷόν τε τὰ πάθη τῆς οὐσίας εἶναι πρότερα Met. ζ 13. 1038 *b* 28.

In dieser Unselbständigkeit der Existenz, diesem Bestehen nicht an sich, sondern an einem anderen, steht πάθος dem συμβεβηκός gleich. Wie es vom πάθος hiess κατὰ τοῦ ὑποκειμένου λέγεσθαι πέφυκεν Gen. α 4. 319 *b* 8, so wird vom συμβεβηκός erklärt ἀεὶ καθ' ὑποκειμένου τινὸς σημαίνει τὴν κατηγορίαν Met. γ 4 1007 *a* 35. Phys. α 3. 186 *a* 34; die Beispiele μουσικός, λευκός, durch welche wir das πάθος gegenüber dem Substrate ἄνθρωπος, σῶμα erläutert sehen Met. ϑ 7 1049 *a* 29, sind die üblichen und typischen zur Charakteristik von συμβεβηκός Met. γ 4. 1007 *a* 31, 32. δ 11. 1018 *b* 34. ζ 6. 1031 *b* 22 u. a. m. Entsprechend diesem begrifflichen Zusammenhange finden sich öfters beide Worte πάθη und συμβεβηκότα in unverkennbarer Synonymie mit einander verbunden: τὰ πάθη καὶ τὰ συμβεβηκότα χωρίζοιτ' ἂν τῶν οὐσιῶν Met. Α 8. 989 *b* 3, πάθη γὰρ ταῦτα καὶ συμβεβηκότα μᾶλλον ἢ ὑποκείμενα τοῖς ἀριθμοῖς ν 1. 1088 *a* 17, πάθος entgegengestellt dem πρᾶγμα ᾧ συμβέβηκε Gen. β 10 337 *a* 28, πάθη τῆς ψυχῆς als Variation des Ausdruckes neben ὅσα συμβέβηκε περὶ τὴν ψυχὴν gebraucht Psych. α 1. 402 *a* 9, 8. — In dem Gegensatze gegen die Selbständigkeit der Substanz oder die principielle Ursprünglichkeit des Stoffes steht πάθος auch mit διάθεσις und ἕξις auf gleicher Linie, ohne dass darum schon jeder Unterschied dieser Begriffe von πάθος (vgl. z. B. πάθος und ἕξις deutlich unterschieden: οἷον ζωγράφημά τι τὸ πάθος, οὗ φαμὲν τὴν ἕξιν μνήμην εἶναι Mem. 1. 450 *a* 30) oder unter einander in Abrede gestellt würde. Daher die Verbindungen von πάθος und διάθεσις, wie ὅσα τοιαῦτα τῶν λειπομένων παθῶν τε καὶ διαθέσεων Part. an. α 1. 639 *a* 22, τὸ τῶν φυτῶν πάθος τὸ ἀνάλογον τῷ ὕπνῳ ἀνέγερτον Gen. an. ε 1. 779 *a* 3 vgl. mit den unmittelbar vorausgehenden Worten τὴν μὲν ἐξ ἀρχῆς διάθεσιν οὐχ ὕπνον ἀλλ' ὅμοιον ὕπνῳ δεῖ νομίζειν 778 *b* 34; von πάθος und ἕξις

Mem. 2. 451 *a* 26, 28. 1. 449 *b* 25. Dass diese Zusammenstellung in der Nothwendigkeit eines vorauszusetzenden Substrates, in dem Bestehen an einem anderen begründet ist, wird an manchen Stellen geradezu ausgesprochen, πᾶσα διάθεσις καὶ πᾶν πάθος ἐν ἐκείνῳ πέφυκε γίνεσθαι, οὗ ἐστὶ διάθεσις καὶ πάθος Top. ζ 6. 145 *a* 33 ff, oder wenn es heisst der πρώτη ἑκάστῳ ὑποκειμένη ὕλη gegenüber seien τὰ ἄλλα πάντα πάθη τούτων καὶ ἕξεις καὶ διαθέσεις Phys. β 1. 193 *a* 25.

Betrachten wir nach dieser Bezeichnung des Begriffes von πάθος den Umfang, in welchem wir ihn von Aristoteles angewendet finden. Die jeder Eigenschaft entbehrende Materie erhält durch die Gegensätze von warm und kalt, trocken und flüssig, die ersten und ursprünglichsten Bestimmtheiten, aus deren Combination sich die vier Elemente ergeben; als anhaftend dem Stoffe und denselben bestimmend werden Kälte, Wärme, Trockenheit, Flüssigkeit als πάθη desselben bezeichnet, οἷον ὕλη τις οὖσα καὶ δυνάμει θερμὴ καὶ ψυχρὰ καὶ ξηρὰ καὶ ὑγρά, καὶ ὅσα ἄλλα τούτοις ἀκολουθεῖ πάθη Meteor. α 3. 340 *b* 17, διακεκαῦσθαι τὸν τόπον ἢ τοιοῦτον ἄλλο πεπονθέναι πάθος Meteor. α 8. 345 *a* 18, vgl. δ 10 389 *a* 4 u. a. An diese ersten Gegensätze sinnlich wahrnehmbarer Eigenschaften schliessen sich des weiteren an: Schwere, Glätte und Rauhheit, Farben, Töne u. s. w. ἐνδέχοιτ' ἂν εἶναί τι σῶμα μηδὲν ἔχον χρῶμα μηδὲ βάρος μηδ' ἄλλο τι τοιοῦτον πάθος Sens. 6. 445 *b* 12, ἔστι δ' οὔτε σώματα ταῦτα (nämlich τὰ ἀκουστά, ὀσφραντά), ἀλλὰ πάθος καὶ κίνησίς τις Sens. 6. 446 *b* 25, ἡ λευκότης πάθος Phys. ε 1. 224 *b* 14, σκληρότητι καὶ μαλακότητι καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς τοιούτοις πάθεσιν Gen. an. α 18. 722 *b* 33, vgl. Gen. α 8. 326 *a* 2, 19. Sie werden als πάθη αἰσθητά bezeichnet Phys. η 2. 245 *a* 20 (vgl. πάθος τι τὸ θερμὸν αἰσθήσεώς ἐστιν Meteor. α 3. 340 *a* 15), als πάθη τῶν αἰσθητῶν: τὰ δὲ τοῖς τῶν αἰσθητῶν πάθεσιν (διαφέρει), οἷον σκληρότητι καὶ μαλακότητι καὶ πυκνότητι καὶ μανότητι καὶ ξηρότητι καὶ ὑγρότητι Met. η 2. 1042 *b* 22, als σωματικὰ πάθη: τοῖς σωματικοῖς πάθεσιν, οἷον μεγέθει μικρότητι, μαλακότητι σκληρότητι, λειότητι τραχύτητι Part. an. α 4. 644 *b* 13. Derlei πάθη werden nicht nur der an sich bestimmungslosen Materie, sondern auch den einzelnen sinnlichen Substanzen als ihnen anhaftend zugeschrieben, sowohl wenn sie deren bleibendes Wesen bestimmen, wie z. B. Feuchtigkeit zum Wesen des Wassers gehört, als insbesondere wenn

sie, zu dem wesentlichen Begriffe nicht gehörig, der Veränderung anheimfallen: βάρος καὶ κουφότης καὶ πυκνότης καὶ μανότης καὶ τραχύτης καὶ λειότης καὶ τἄλλα τὰ τοιαῦτα πάθη τῶν σωμάτων Part. an. β 1. 646 *a* 20, σκληρὰ καὶ μαλακὰ καὶ γλίσχρα καὶ κραῦρα καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα πάθη ὑπάρχει τοῖς ἐμψύχοις μορίοις Gen. an. β 1. 734 *b* 32 (hier sind Eigenschaften genannt, die grossentheils bestimmten Theilen des thierischen Organismus als wesentlich und bleibend anhaften). Die χυμοί sind πάθη τοῦ ὕδατος, welche durch Mischung zu dem auf ὑγρόν und ψυχρόν beruhenden Wesen des Wassers hinzutreten Meteor. β 3. 358 *b* 20. Der Klang der Stimmen erhält Unterschiede nicht nur durch die διαφοραὶ τῶν ἀγγείων, die verschiedene Gestalt der Stimmorgane, sondern auch durch τὰ πάθη πάντα, nämlich Feuchtigkeit, Trockenheit derselben u. a. Audit. 801 *a* 11 (vgl. *a* 20 τῶν μὲν οὖν ἀγγείων αἱ διαφοραὶ καὶ τῶν παθῶν τῶν περὶ αὐτὰ γιγνομένων); die Verschiedenheiten der Farbe, das Ergrauen, Dunkeln der Haare u. ä. sind πάθη τῶν τριχῶν Gen. an. ε 3. 784 *a* 20, 21. — Aber der Gebrauch von πάθη beschränkt sich nicht auf das Gebiet des Äusseren und Sinnlichen; die Psychologie spricht sogleich im Beginne der Untersuchung aus ἐπιζητοῦμεν θεωρῆσαι καὶ γνῶναι τήν τε φύσιν αὐτῆς καὶ τὴν οὐσίαν, εἶθ' ὅσα συμβέβηκε περὶ αὐτήν α 1. 402 *a* 7; mit diesen συμβεβηκότα werden durch die unmittelbar sich anschliessenden Worte τὰ πάθη gleichgesetzt, ὧν τὰ μὲν ἴδια πάθη τῆς ψυχῆς εἶναι δοκεῖ, und die Frage, inwiefern diese πάθη der Seele ausschliesslich oder zugleich und untrennbar dem Körper angehören, wird dann im folgenden discutirt 403 *a* 3, 16, 25, *b* 17.

Am Schlusse dieses Überblickes über die so eben in Frage kommende Gebrauchsphäre von πάθος sind Stellen angeführt, welche schon vorher unter 1 für πάθος in der Bedeutung von Vorgang, Erleidnis, verwendet waren; nicht zufällig, sondern weil diese beiden Gebrauchsweisen, welche unter 1 und 2 vorläufig in selbständiger Entwicklung vorgelegt sind, in Aristoteles' Sinne auf das engste zusammenhängen. Worin dieser Zusammenhang besteht, zeigt sich in der Definition, die Aristoteles von ἀλλοίωσις gibt, ἀλλοίωσις ἡ κατὰ τὸ πάθος μεταβολή Met. λ 2. 1069 *b* 12, vgl. κ 11. 1067 *b* 9. Phys. ε 1. 224 *b* 11. Cat. 14. 15 *a* 23, τριῶν δ' οὐσῶν κινήσεων, τῆς τε κατὰ μέγεθος καὶ τῆς κατὰ πάθος καὶ τῆς κατὰ τόπον Phys. θ 7. 260 *a* 27, ὅταν δὲ κατὰ πάθος καὶ τὸ ποιὸν ᾖ ἡ μεταβολὴ τῆς

ἐναντιώσεως, ἀλλοίωσις Gen. α 4. 319 *b* 33 [10]); wer mit der Aristotelischen Weise in der Definition der Grundbegriffe bekannt ist, wird sich nicht wundern, für die Wesensbestimmung von πάθος sich wieder auf ἀλλοίωσις verwiesen zu finden, τοῦτο δ' οἷς ἡ κίνησις πάθος, πάθος δὲ καθ' ὅσον ἀλλοιοῦται μόνον, οἷον τὸ λευκὸν καὶ τὸ θερμόν Gen. α 6. 323 *a* 18, 19, ἔτι ὅσα πάθη τῶν κινουμένων οὐσιῶν, οἷον θερμότης καὶ ψυχρότης, καθ' ἃ λέγεται καὶ ἀλλοιοῦσθαι τὰ σώματα μεταβαλλόντων Met. δ 14. 1020 *b* 9, πάθος λέγεται ἕνα μὲν τρόπον ποιότης καθ' ἣν ἀλλοιοῦσθαι ἐνδέχεται δ 21. 1022 b 15 (vgl. κατὰ τὰ πάθη καὶ τὰς ἀλλοιώσεις Phys. η 3. 246 *a* 2). Man ersieht hieraus, wie der Begriff πάθος mit den naturphilosophischen Grundansichten des Aristoteles zusammenhängt. Die Erfahrung zeigt uns, dass dasselbe Ding einem Wechsel seiner Eigenschaften unterworfen ist. Erklären und begreifen lässt sich nach Aristoteles' Überzeugung diese Thatsache nur durch Unterscheidung des Stoffes von der Form, der Substanz als des selbständigen Trägers der Eigenschaften von den nicht selbständig existirenden, sondern ihrer als Stütze (ὑποκείμενον) bedürfenden, an ihr kommenden und gehenden Eigenschaften. Dieser Vorgang des Bestimmtwerdens der Substanz durch Eigenschaften, und sein Ergebnis, eben diese Eigenschaften selbst, sind ein πάθος der Substanz; zwischen diesen beiden Seiten im Gebrauche von πάθος besteht nicht, wie es auf den ersten Anblick scheinen könnte, eine wesentliche Scheidung, sondern nur der graduelle Unterschied, ob das Geschehen, der Vorgang, die Veränderung ausdrücklich gedacht, oder ob ohne solche ausdrückliche Beziehung auf die Entstehung die Eigenschaft nur als etwas der Substanz widerfahrendes (πάσχει τὸ ὑποκείμενον Met. ζ 12. 1037 *b* 16) bezeichnet wird.

---

[10]) An dieser Stelle dürften auch die πάθη τῆς λέξεως zu erwähnen sein, von denen es in der Poetik 25. 1460 *b* 12 heisst: καὶ πολλὰ πάθη τῆς λέξεώς ἐστι· δίδομεν γὰρ ταῦτα τοῖς ποιηταῖς. Indem von einer den Dichtern gestatteten Licenz die Rede ist, δίδομεν ταῦτα τοῖς ποιηταῖς, so kann schwerlich etwas anderes gemeint sein, als die dem Dichtergebrauche ausschliesslich angehörigen Modificationen der sprachlichen Form, das ἐπεκτεταμένον, ἀφῃρημένον, ἐξηλλαγμένον, wozu 21. 1458 *a* 1—7 Beispiele beigebracht werden. (Ich verdanke diese Erklärung der mündlichen Mittheilung Vahlen's). Die sprachliche Form, λέξις, erfährt in diesen Fällen eine Modification, πάσχει τι, nämlich ἐπεκτείνεται u. s. f., die hergestellten Änderungen derselben sind also πάθη λέξεως.

b. Vergleichen wir nun, wie auch auf dem jetzt überblickten Gebrauchsgebiete πάθημα neben πάθος angewendet wird. Wenn Aristoteles sagt, dass nach den Ansichten der ältesten Naturphilosophen die Materie durch die Gegensätze der Verdünnung und Verdichtung ihre mannigfaltige Bestimmtheit erhält, so wendet er dabei die Worte πάθη und παθήματα unterschiedslos an: καθάπερ οἱ ἓν ποιοῦντες τὴν ὑποκειμένην οὐσίαν τἆλλα τοῖς πάθεσιν αὐτῆς γεννῶσι, τὸ μανὸν καὶ τὸ πυκνὸν ἀρχὰς τιθέμενοι τῶν παθημάτων Met. A 4. 985 *b* 12. Die sinnlichen Grundeigenschaften, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit, Schwere, Farbe, Glätte, Rauheit u. s. w. fanden wir häufig als πάθη bezeichnet, sie werden nicht minder häufig παθήματα genannt, und innerhalb derselben Gedankenreihe, ja desselben Satzes wird von dem einen Worte zu dem anderen in blosser Variation des Ausdruckes übergegangen: τὰ παθήματα τὰ αἰσθητά, οἷον χρῶμα καὶ χυμὸς καὶ ὀσμὴ καὶ βάρος καὶ ψόφος καὶ ψυχρὸν καὶ θερμὸν καὶ κοῦφον καὶ σκληρὸν καὶ μαλακόν Sens. 6. 445 *b* 4 (vgl. in den nächst folgenden Zeilen σῶμα μηδὲν ἔχον χρῶμα μηδὲ βάρος μηδ' ἄλλο τι τοιοῦτον πάθος *b* 12). ποιεῖ τὸ ποιοῦν δυσὶ δυνάμεσι καὶ πάσχει τὸ πάσχον παθήμασι δυσί. . ., ποιεῖ μὲν θερμῷ καὶ ψυχρῷ, τὸ δὲ πάθος ἢ παρουσίᾳ ἢ ἀπουσίᾳ θερμοῦ ἢ ψυχροῦ Meteor. δ 5. 382 *a* 32. τούτοις δὲ τοῖς παθήμασι καὶ ταύταις ταῖς διαφοραῖς τὰ ὁμοιομερῆ τῶν σωμάτων διαφέρει ἀλλήλων κατὰ τὴν ἀφήν Meteor. δ 10. 388 *a* 10 (mit diesen Worten wird der Überblick über die sinnlichen Eigenschaften der ὁμοιομερῆ abgeschlossen; begonnen ist derselbe mit den Worten ταῦτα διαφέρει ἀλλήλων . . . καὶ ἄλλοις οἰκείοις πάθεσιν, ὅσα τῷ πάσχειν λέγονται 8. 385 *a* 5). πάντων τῶν παθημάτων ἀρχὴ πύκνωσις καὶ μάνωσις· καὶ γὰρ βαρὺ καὶ κοῦφον καὶ μαλακὸν καὶ σκληρὸν καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν πυκνότητες δοκοῦσι καὶ ἀραιότητες εἶναί τινες Phys. θ 7. 260 *b* 8. ὃ εἰ καὶ θερμὸν ἢ ψυχρόν ἐστιν ἢ βαρὺ ἢ κοῦφον, οὐδὲν ἧττον ἕτερον τῷ εἶναι πάντων τῶν παθημάτων ἐστίν Phys. δ 8. 216 *b* 5. Dieselben sinnlichen Eigenschaften finden wir Coel. γ 1. 299 *a* 25. Gen. α 8. 326 *a* 21 παθήματα genannt, während sie unmittelbar vorher 299 *a* 20, 326 *a* 19 πάθη heissen. τῶν σωματικῶν παθημάτων ταῦτα πρῶτα, σκληρότητα ἢ μαλακότητα Meteor. δ 4. 382 *a* 8. πυρὶ ἐναντίον ὕδωρ, ἀέρι γῆ· ταῦτα γὰρ ἐκ τῶν ἐναντίων παθημάτων συνέστηκεν Gen. β 3. 331 *a* 3. παρὰ τὰς τῶν παθημάτων

ἐναντιώσεις, οἷον χρώματος καὶ σχήματος Hist. an. α 1. 486 *b* 5. Von den sinnlichen und insbesondere den veränderlichen Eigenschaften der einzelnen Theile der lebenden Wesen, für welche oben S. 20 ff. der Gebrauch von πάθη nachgewiesen ist, finden wir ebenso παθήματα angewendet. Die Erörterung der Eigenschaften und Veränderungen der Haare wird abgeschlossen mit den Worten περὶ μὲν τἆλλα πάθη τὰ τῶν τριχῶν σχεδὸν εἴρηται Gen. an. ε 3. 784 *b* 21, während wir im Verlaufe derselben Erörterung lesen ὅσα τῶν ζῴων μὴ ἔχει τρίχας ἀλλὰ τὸ ἀνάλογον, καὶ τούτοις συμβαίνει τῶν τοιούτων παθημάτων ἔνια κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον 782 *a* 19. In dem Anfange dieser gesammten Abtheilung des physiologischen Werkes wechselt der Ausdruck zwischen παθήματα ε 1. 778 *a* 16, 17 und πάθος *a* 34, am Schlusse wieder περὶ τῶν ἄλλων τῶν κατὰ τὰ μόρια παθημάτων ε 8. 789 *b* 19, vgl. (τὰ μόρια τῶν ζῴων διαφέρει) τῶν παθημάτων ἐναντιότητι Hist. an. α 6. 491 *a* 19. — Nur für einen der unter 2, *a* zur Sprache gebrachten Fälle des Gebrauches von πάθος findet sich der vollständig entsprechende von πάθημα nicht; wir lesen zwar ἀλλοιοῦσθαι μεταβαλλόντων τῶν παθημάτων Gen. α 2. 315 *b* 18 (vgl. πάθος 316 *a* 4, *b* 13), aber während ἀλλοίωσις häufig als μεταβολὴ κατὰ πάθος definirt wird, finden wir dafür niemals den Ausdruck μεταβολὴ κατὰ πάθημα. Man würde gegenüber der sonst durchaus nachgewiesenen begrifflichen Identität von πάθος und πάθημα auf diesen Umstand schon an sich kein Gewicht legen können, sondern ihn eben als eine nicht weiter erklärte Thatsache des Sprachgebrauches betrachten müssen; am Schlusse dieser Abhandlung wird es übrigens möglich sein, diese Thatsache wenigstens ihrer Vereinzelung zu entkleiden und sie in einen weiteren Zusammenhang zu bringen.

3.

a. Indem die Qualitätsveränderung, ἀλλοίωσις, einerseits in den oben (2, *a*) citirten Stellen als μεταβολὴ κατὰ πάθος, anderseits häufig als μεταβολὴ κατὰ τὸ ποιόν definirt wird (Met. γ 1. 1088 *a* 32. Phys. ε 2. 226 *a* 26 u. a.), so ist daraus zu erschliessen, dass in Aristoteles' Sinne ποιόν und πάθος ganz oder theilweise zusammenfallen. Auf ein derartiges Verhältnis von ποιόν und πάθος führen auch solche Stellen, in denen πάθος mit ποιόν oder einem ihm ver-

wandten Begriffe, wie διαφορά, εἶδος, in unmittelbare Verbindung gesetzt wird. So lesen wir: οὐδὲ κατὰ τὸ ποιὸν διαφέρειν ἐνδέχεται (τὰς μονάδας), οὐδὲν γὰρ αὐταῖς οἷόν τε ὑπάρχειν πάθος Met. μ 8. 1083 *a* 10, 9; von dem Hervorgehen bestimmter Elemente aus dem σφαῖρος nach Empedokleischer Ansicht sagt Aristoteles δῆλον ὅτι διαφοραῖς τισὶ χωριζομένων καὶ πάθεσιν ἐγένετο τὸ μὲν ὕδωρ τὸ δὲ πῦρ Gen. α 1. 315 *a* 9; mit εἶδος wird πάθος in Zusammenhang gebracht: ἔστι δὲ τὰ αἴτια τὰ περὶ τὴν ὕλην δύο, τό τε ποιοῦν καὶ τὸ πάθος, τὸ μὲν ποιοῦν ὡς ὅθεν ἡ κίνησις, τὸ δὲ πάθος ὡς εἶδος Meteor. δ 5. 382 *a* 29. Dass aber hiedurch nicht eine Gleichsetzung von πάθος mit der artbildenden Differenz, διαφορά, oder mit der Qualität ποιόν, beabsichtigt ist, finden wir von Aristoteles selbst ausgesprochen. Der διαφορά wird πάθος ausdrücklich entgegengesetzt, indem Top. ζ 6. 145 *a* 3 unter den Fehlern der Definition aufgezählt wird εἰ τὸ πάθος διαφορὰν ἀποδέδωκεν und sodann Kriterien für die Unterscheidung von πάθος und διαφορά angegeben werden; was dabei von der διαφορά ausgeschlossen wird οὐκ ἀλλοιούμεθα κατὰ τὰς διαφοράς *a* 11, 8, das wird offenbar im Einklange mit den unter 2 *a* beigebrachten Stellen dem πάθος zugewiesen. Dass aber dem ποιόν nicht in seiner Allgemeinheit und seinem ganzen Umfange nach, sondern nur einer bestimmten Art desselben das πάθος identisch ist, das spricht Aristoteles bei Erklärung des Begriffes der ἀλλοίωσις aus Phys. ε 2. 226 *a* 26: ἡ μὲν οὖν κατὰ τὸ ποιὸν κίνησις ἀλλοίωσις ἔστω ... λέγω δὲ τὸ ποιὸν οὐ τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ (καὶ γὰρ ἡ διαφορὰ ποιότης), ἀλλὰ τὸ παθητικόν, καθ᾽ ὃ λέγεται πάσχειν ἢ ἀπαθὲς εἶναι. Zu welchen Schwierigkeiten die hier bezeichnete Unterscheidung des ποιόν führt (vgl. Trendelenburg, Kategorienlehre S. 93 ff.), kann hier übergangen werden, wo es zunächst nur auf die richtige Auffassung der Aristotelischen Terminologie ankommt, nicht auf ihre philosophische Berechtigung; in Betreff der blossen Bedeutung aber ist aus den angeführten Stellen klar, dass von derjenigen Qualität, welche dem Wesensbegriffe eines Dinges angehört und also nur mit Aufhebung des Wesens selbst aufgegeben werden kann, diejenigen Eigenschaften als πάθος oder ποιὸν παθητικόν unterschieden werden, welche wechseln können, ohne dass dadurch ein Ding aufhört, es selbst zu sein. Dieselbe Unterscheidung der dem Wechsel zugänglichen Qualität, ποιὸν παθητικόν, wird in der Schrift über die Kategorien

durch das Abstractum παθητικαὶ ποιότητες bezeichnet, τρίτον δὲ γένος ποιότητος παθητικαί ποιότητες καὶ πάθη Cat. 8. 9 *a* 28. Die beiden Ausdrücke παθητικαὶ ποιότητες und πάθη sind hier zur Bezeichnung der dritten Art der Qualität verbunden, nicht als identisch, sondern als nur theilweise zusammenfallend. Nicht jedes ποιόν ist ein πάθος, sondern nur das παθητικόν, aber auch nicht jedes πάθος ist darum schon ein παθητικὸν ποιόν, sondern nur in dem Falle, wenn das Afficirtsein einen gewissen Bestand und eine gewisse Dauer und Festigkeit gewonnen hat, ὅσα ἀπό τινων παθῶν δυσκινήτων καὶ παραμονίμων τὴν ἀρχὴν εἴληφε, ποιότητες λέγονται 9 *b* 20, ὅσα δὲ ἀπὸ ῥᾳδίως διαλυομένων καὶ ταχὺ ἀποκαθισταμένων γίνεται, πάθη λέγεται· οὐ γὰρ λέγονται ποιοί τινες κατὰ ταύτας 9 *b* 28 [11]) — Stellen, welche ebenso wie früher erwähnte erweisen,

---

[11]) Diese Stelle der Kategorien verwendet Bernays S. 194 im Beginn derjenigen Erörterungen, durch welche er παθήματα von πάθη als die festen „passiven Qualitäten" von den vorübergehenden „Passionen" zu unterscheiden unternimmt. An sich beweist natürlich diese Stelle nur, dass unter πάθη auch ein vorübergehendes Afficirtsein verstanden werden kann, welches man noch nicht in die Qualität des afficirten Subjectes einrechnet. Für πάθημα und sein Verhältniss zu πάθος besagt diese Stelle nichts, sondern erhält dafür eine Bedeutung erst dadurch, dass hernach versucht wird, πάθημα als identisch der παθητικὴ ποιότης nachzuweisen; die Mittel, mit denen dies geschieht, sind schon früher S. 25 ff. in Erwägung gezogen worden; wenn die dort dargelegten Gründe stichhaltig sind, so schwindet dadurch jede Beziehung dieser Stelle der Kategorien auf den etwaigen Unterschied zwischen πάθημα und πάθος. — Übrigens ist die vorliegende Stelle der Kategorien noch dadurch bemerkenswerth, dass παθητικός in dem Ausdrucke παθητικαὶ ποιότητες ausdrücklich in anderer Weise erklärt wird, als in der Stelle der Physik. In der Physik wird παθητικὸν ποιόν definirt als καθ' ὃ λέγεται πάσχειν ἢ ἀπαθὲς εἶναι, entsprechend der Grundbedeutung von παθητικός als δυνατὸς πάσχειν und im Einklange mit der Weise, in welcher Aristoteles die accidentelle Eigenschaft als ein πάσχειν des Substrates betrachtet, vgl. διὰ τί δὴ τοῦτο ἕν ἐστιν ἀλλ' οὐ πολλά, ζῷον καὶ δίπουν; ἐπὶ μὲν γὰρ τοῦ ἄνθρωπος καὶ λευκὸν (darauf dass eine Farbe als Beispiel gewählt ist, darf kein Werth gelegt werden, denn λευκός, μουσικός ist das übliche Beispiel für συμβεβηκός) πολλὰ μέν ἐστιν, ὅταν μὴ ὑπάρχῃ θατέρῳ θάτερον, ἓν δέ, ὅταν ὑπάρχῃ καὶ πάθῃ τι τὸ ὑποκείμενον ὁ ἄνθρωπος· τότε γὰρ ἓν γίγνεται καὶ ἔστιν ὁ λευκὸς ἄνθρωπος Met. ζ 12. 1037 *b* 16. ἑκάστου δὲ λόγος ἔστι μὲν ὡς εἷς ὁ τοῦ τί ἦν εἶναι, ἔστι δ' ὡς πολλοί, ἐπεὶ ταὐτό πως αὐτὸ καὶ αὐτὸ πεπονθός δ 29. 1024 *b* 30. ὅμοια τὰ πλείω ταὐτὰ πεπονθότα ἢ ἕτερα δ 9. 1018 *a* 16. τὸ πάθος

dass in dem Begriffe von πάθος weder das Merkmal der Dauer, noch das der Unbeständigkeit liegt, sondern zu ihm das eine und das andere determinirend hinzutreten kann; es gibt πάθη παραμόνιμα δυσκίνητα ebenso gut wie πάθη ῥᾳδίως διαλυόμενα.

Die Unterscheidung der in dem Wesensbegriffe eines Dinges enthaltenen und das Wesen constituirenden Qualität (τὸ ποιὸν τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ, ἡ διαφορά) von den dem Dinge ausserdem zukommenden Eigenschaften (παθητικὸν ποιόν, πάθος), die wir so eben auf dem Gebiete der Veränderung angewendet sahen, finden wir in etwas modificirter Gestalt auf dem logisch-metaphysischen Gebiete wieder. Das Wesen des geradlinigen Dreiecks ist dadurch bestimmt, dass dasselbe eine ebene, von drei geraden Linien begrenzte Figur ist; mit diesem Wesen des geradlinigen Dreiecks ist nothwendig verbunden, dass die Winkelsumme gleich zwei Rechten ist. Diese in dem Wesensbegriffe selbst nicht bereits ausgesprochene, aber ihm nothwendig angehörige Eigenschaft ist ein ὑπάρχον καθ' αὑτό, συμβεβηκὸς καθ' αὑτό oder πάθος καθ' αὑτό, vgl. ἕκαστον δ' ἐπιστάμεθα μὴ κατὰ συμβεβηκός, ὅταν κατ' ἐκεῖνο γινώσκωμεν καθ' ὃ ὑπάρχει, ἐκ τῶν ἀρχῶν τῶν ἐκείνου ᾗ ἐκεῖνο, οἷον τὸ δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχειν, ᾧ ὑπάρχει καθ' αὑτὸ τὸ εἰρημένον An. post. α 9. 76 a 7, und was hier als ὑπάρχον καθ' αὑτό bezeichnet ist, das-

---

τιθέναι εἰς τὸ γένος τὸ πεπονθός Top. δ 5. 126 b 34. In den Kategorien dagegen werden die παθητικαὶ ποιότητες nicht zurückgeführt auf ein πάθος des dem ποιόν zu Grunde liegenden Substrates, sondern darauf dass jede derselben κατὰ τὰς αἰσθήσεις πάθους ποιητική sei 9 b 5, mit Ausnahme der Farben, welche allerdings auf ein πάθος des ὑποκειμένου zurückgeführt werden 9 b 9—19. Diese Erklärung ist um so auffallender, da leicht zu ersehen ist, dass vollkommen dieselben Mittel, durch welche die Farben als πάθος τοῦ ὑποκειμένου nachgewiesen werden, sich auch auf die anderen dort zur Sprache gebrachten Eigenschaften anwenden lassen. Ob man darin ein Zeichen finden dürfe für nicht-aristotelischen Ursprung der Kategorien, oder ob man vielmehr ein Schwanken in Aristoteles' eigener Auffassung anzuerkennen habe, wage ich noch nicht zu entscheiden. Einigermassen vergleichen liesse sich für die letztere Annahme der Umstand, dass z. B. in der Meteorologie Wärme und Kälte, indem sie πάθη genannt werden, unverkennbar als ein πάθος der ὕλη betrachtet sind, vgl. die oben S. 30 angeführten Stellen, und dass doch anderseits in demselben Zusammenhange ausgesprochen wird πάθος τι τὸ θερμὸν αἰσθήσεώς ἐστιν Meteor. α 3. 340 a 15.

selbe wird *a* 13 πάθος καθ' αὑτό genannt; den Ausdruck συμβεβηκὸς καθ' αὑτό kann man als identisch diesen beiden gerade auf dasselbe Beispiel angewendet lesen Part. an. α 3 643 *a* 27 ἔτι διαιρεῖν χρὴ τοῖς ἐν τῇ οὐσίᾳ καὶ μὴ τοῖς συμβεβηκόσι καθ' αὑτό, οἷον εἴ τις τὰ σχήματα διαιροίη, ὅτι τὰ μὲν δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχει τὰς γωνίας, τὰ δὲ πλείοσιν· συμβεβηκὸς γάρ τι τῷ τριγώνῳ τὸ δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχειν τὰς γωνίας. Dieselbe Synonymie der Ausdrücke tritt uns in einem Abschnitte der zweiten Analytik entgegen, der über das Wesen und die Erfordernisse der Beweisführung handelt; bei jeder Beweisführung kommt dreierlei in Betracht (An. post. α 7. 75 *a* 39), die allgemeinen Grundsätze, von denen die Beweiskraft jeder logischen Deduction abhängig ist, der Gegenstand (τὸ γένος), um den es sich in der Beweisführung handelt und dessen Begriff vorausgesetzt wird, endlich die Prädicate, welche als diesem Gegenstande zukommend erwiesen werden sollen: τρία γάρ ἐστι τὰ ἐν ταῖς ἀποδείξεσιν, ἓν μὲν τὸ ἀποδεικνύμενον τὸ συμπέρασμα· τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ὑπάρχον γένει τινὶ καθ' αὑτό. ἓν δὲ τὰ ἀξιώματα· ἀξιώματα δ' ἐστὶν ἐξ ὧν. τρίτον τὸ γένος τὸ ὑποκείμενον, οὗ τὰ πάθη καὶ τὰ καθ' αὑτὰ συμβεβηκότα δηλοῖ ἡ ἀπόδειξις. Für diese consecutiven Merkmale des Begriffes im Gegensatze zu den constitutiven wird ὑπάρχον καθ' αὑτό, συμβεβηκὸς καθ' αὑτό, πάθος καθ' αὑτό so ohne jeden erkennbaren Unterschied gebraucht, dass man häufig innerhalb desselben Satzes den einen Ausdruck dem anderen substituirt findet, vgl. An. post. α 7. 75 *b* 1. 10. 76 *b* 4—22. Phys. γ. 5. 204 *a* 19, 15. Das Wort πάθος zur Bezeichnung des Prädicates (ὑπάρχον), des Merkmales (συμβεβηκός) eines Begriffes in solchen Fällen angewendet zu sehen, in denen an ein Afficirtsein oder an eine Veränderung kein Gedanke ist, wird nicht auffallend erscheinen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Aristoteles das γένος im Verhältnis zu dem vollständig bestimmten Wesensbegriffe als ὕλη betrachtet (τὸ γένος ὕλη οὗ λέγεται γένος Met. ι 8. 1058 *a* 23, vgl. η 6. 1045 *a* 34. ζ 12. 1038 *a* 6. δ 28 1024 *b* 9, 4. 24. 1023 *b* 2. 6. 1016 *a* 28. Phys. β 9. 200 *b* 7), also zu dieser ὕλη νοητή dann das πάθος dasselbe Verhältnis einnimmt, in welchem wir es vorher (S. 28) zur αἰσθητή fanden. In dieser Bedeutung des einem Begriffe zukommenden Prädicates oder Merkmales finden wir πάθος sehr häufig gebraucht, insbesondere in der zweiten Analytik und der Metaphysik, so dass es hinreichen wird, nur

die hauptsächlichen Modificationen dieses Gebrauches zu bezeichnen. Der vollständige Ausdruck ist πάθος καθ' αὑτό, z. B. ἀριθμὸς καὶ μέγεθος, ὧν ἐστὶ καθ' αὑτὸ πάθος τι τὸ ἄπειρον Phys. γ 5. 204 19. ἐπεὶ οὖν τοῦ ἑνὸς ᾗ ἓν καὶ τοῦ ὄντος ᾗ ὂν ταῦτα καθ' αὑτά ἐστι πάθη Met. γ 2. 1004 *b* 6 (dazu meine Anmerkung), vgl. δ 13. 1020 *a* 25. An. post. α 28. 87 *a* 39. τὸ μὲν γὰρ (nämlich ἡ εὐθύτης) γραμμῆς καθ' αὑτὴν πάθος, τὸ δ' (λειότης) ἐπιφανείας Met. δ 11. 1019 *a* 11. εἰ οὖν τούτου μὴ πάθος ἦν καθ' αὑτὸν ἡ μουσικὴ καὶ ἡ ἀμουσία Gen. α 4. 319 *b* 27. Dieselbe Beschränkung auf das einem Begriffe als solchem angehörige, welche καθ' αὑτό (oder ᾗ αὑτό, vgl. oben Met. γ 2. 1004 *b* 6) bezeichnet, wird durch οἰκεῖος ausgedrückt, τὰ μὲν οἰκεῖα πάθη τοῦ γένους, τὰ δ' οὔ Met. ι 9. 1058 *a* 37, *b* 22. μ 3. 1078 *a* 7, 16. Aber auch wenn keine derartige nähere Bestimmung beigefügt ist, wird πάθος häufig in dem Sinne von πάθος καθ' αὑτό gebraucht, in derselben Weise wie συμβεβηκός ohne Zusatz von Aristoteles so gebraucht wird, dass dem Leser überlassen bleibt, aus dem Gedankengange selbst es als συμβεβηκὸς καθ' αὑτό zu erkennen: γεωμετρία περὶ τὰ συμβεβηκότα πάθη τοῖς μεγέθεσι πειστική ἐστιν Rhet. α 2. 1355 *b* 31. εἰ δὲ ἀποδεικτικὴ περὶ αὐτῶν ἐστί, δεήσει τι γένος εἶναι ὑποκείμενον, καὶ τὰ μὲν πάθη τὰ δ' ἀξιώματ' αὐτῶν Met. β 2. 997 *a* 7 (in demselben Satze ist an den oben erwähnten Stellen An. post. α 7. 9 die vollständige Formel πάθη καθ' αὑτά angewendet). ἔτι τῶν ἁρμονιῶν ἐν τοῖς ἀριθμοῖς ὁρῶντες τὰ πάθη καὶ τοὺς λόγους Met. Α 5. 985 *b* 32, 29, vgl. ferner κ 3. 1061 *a* 34 (dafür συμβεβηκός *b* 4). 10. 1066 *b* 8 (in den entsprechenden Stellen der Physik γ 5. 204 *a* 19, aus denen dieser Abschnitt der Metaphysik ein Auszug ist, steht καθ' αὑτὸ πάθος). ν 3. 1090 *a* 21, 30. Phys. δ 2. 209 *b* 10. Top. δ 5. 126 *b* 34—127 *a* 2 (unterschieden von γένος und zusammengestellt mit σύμπτωμα) u. a. m. — Da bei der jetzt in Betrachtung gezogenen Gebrauchsweise von πάθος an etwas nur vorübergehendes gegenüber einem dauernden Habitus nicht gedacht werden kann, sondern nur das Bestimmtsein, die Determination eines Gegenstandes gemeint ist, so werden wir, wenn in solchen Fällen πάθη καὶ ἕξεις verbunden sind, nicht die Absicht einer Unterscheidung, sondern einer vollständigen Umfassung des Umfanges vorauszusetzen haben, z. B. τῶν καθ' αὑτὰ (ποσῶν) τὰ μὲν κατ' οὐσίαν ἐστίν, οἷον ἡ γραμμὴ ποσόν τι, τὰ δὲ πάθη καὶ ἕξεις τῆς τοιαύτης ἐστὶν οὐσίας, οἷον τὸ ὀλίγον, καὶ μακρὸν καὶ βραχὺ

κτλ. Met. δ 10. 1020 *a* 19 (dieselben werden *a* 25 πάθη καθ' αὑτὰ genannt). ἢ ὅτι ὁ χρόνος κινήσεώς τι πάθος ἢ ἕξις, ἀριθμός γε ὢν Phys. δ 14. 223 *a* 18. Insofern ein solches πάθος einem bestimmten γένος ausschliessend zukommt und es dadurch von allen andern trennt. ist es ein ἴδιον πάθος, z. B. ἐπεὶ ὥσπερ ἔστι καὶ ἀριθμοῦ ᾗ ἀριθμὸς ἴδια πάθη, οἷον περιττότης ἀρτιότης, συμμετρία ἰσότης, ὑπεροχὴ ἔλλειψις . . . οὕτω καὶ τῷ ὄντι ᾗ ὂν ἔστι τινὰ ἴδια Met. γ 2. 1004 *b* 11. μετὰ τοῦτο λαβόντα τί τὸ γένος, οἷον τῶν ποσῶν ἢ τῶν ποιῶν, τὰ ἴδια πάθη θεωρεῖν διὰ τῶν κοινῶν πρώτων An. post. β 13. 96 *b* 20. Keineswegs bezeichnet in solchen Fällen ἴδιος (wie Bernays a. a. O. S. 195 anzunehmen scheint) dasselbe wie οἰκεῖος, sondern durch den Zusatz οἰκεῖος wird ein πάθος als καθ' αὑτό von den nur κατὰ συμβεβηκός zugehörigen unterschieden; durch ἴδιος wird ein πάθος, das als οἰκεῖον oder καθ' αὑτό nicht erst noch ausdrücklich bezeichnet ist, als diesem γένος ausschliessend zukommend denen entgegengesetzt, die mehreren Gattungen gemeinsam sind.

Die Erörterung der so eben in Beispielen dargelegten Gebrauchsweise von πάθος ging von dem Unterschiede aus, der zwischen πάθος und dem ποιὸν τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ, also der artbildenden Differenz, von Aristoteles ausdrücklich aufgestellt wird. In dem von Aristoteles für ὑπάρχον, συμβεβηκός, πάθος καθ' αὑτό öfters angewendeten Beispiele, τὸ τρίγωνον δυσὶν ὀρθαῖς ἴσον, lässt sich dieser Unterschied des consecutiven Merkmals von den den Begriff selbst constituirenden leicht zur Geltung bringen, wie es Aristoteles selbst Part. an. α 3. 643 *a* 27 thut. Aber der Gebrauch von πάθος καθ' αὑτό ist keineswegs auf dieses Gebiet beschränkt, sondern es findet sich in den vorher citirten Stellen öfters πάθος καθ' αὑτό bei solchen Merkmalen eines Begriffes angewendet, die als artbildende Differenzen desselben als des γένος betrachtet werden müssen, z. B. die Geradheit als πάθος καθ' αὑτό der Linie Met. δ 11. 1019 *a* 1, Geradheit und Ungeradheit als πάθος καθ' αὑτό der Zahl Met. γ 2. 1004 *b* 11, oder doch füglich betrachtet werden können, wie der Gegensatz des männlichen und weiblichen Geschlechtes als πάθος καθ' αὑτό der ebenden Wesen Met. ι 9. 1058 *b* 22. μ. 3. 1078 *a* 7. In diesem letzteren Falle sucht allerdings Aristoteles den Gedanken, dass als πάθος bezeichnet sei, was doch vielmehr als διαφορά müsse anerkannt werden, dadurch zu beseitigen, dass der Geschlechtsunterschied nur den Stoff nicht den Wesensbegriff treffe, also nicht eine

διαφορά bilden könne, Met. ι 9; aber man mag diesem Beweise Geltung beimessen oder nicht, auf die vorher genannten Fälle von Linie und Zahl lässt er sich nicht ausdehnen, sondern in ihnen ist der eigentlich beabsichtigte Unterschied von πάθος und διαφορά verwischt. Noch auffallender wird der beabsichtigte Gegensatz zwischen πάθος und ποιόν τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ an ein paar Stellen der Schrift über die Theile der Thiere verwischt. An der einen Stelle δ 5. 678 *a* 33 schreibt Aristoteles über τὰ ὀστρακόδερμα καὶ τὸ τῶν ἐντόμων γένος folgendes: ἐξ οὗ γὰρ συνέστηκεν ἡ τῶν σπλάγχνων φύσις, οὐδὲν τούτων ἔχει αἷμα διὰ τὸ τῆς οὐσίας αὐτῶν εἶναί τι τοιοῦτον πάθος αὐτῆς· ὅτι γάρ ἐστι τὰ μὲν ἔναιμα τὰ δ' ἄναιμα, ἐν τῷ λόγῳ ἐνυπάρξει τῷ ὁρίζοντι τὴν οὐσίαν αὐτῶν. Bestimmter als durch die Zugehörigkeit zu dem Wesensbegriff lässt sich wohl die διαφορά, das ποιόν τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ nicht bezeichnen, und dennoch ist dieselbe vorher πάθος τῆς οὐσίας genannt. An der anderen Stelle β 3. 649 *b* 27 werden die beiden Sätze, dass die Wärme sich in dem Begriffe des Blutes als Merkmal findet, ἐν τῷ λόγῳ ὑπάρξει αὐτοῦ, und dennoch das Blut κατὰ πάθος und nicht καθ' αὑτὸ θερμόν sei, in einen gewissen Einklang mit bekannten sonstigen Aristotelischen Definitionen gebracht.

b. Wenn die Ansicht von Bernays begründet wäre, dass das Feste, Dauernde, Eingewurzelte ebenso für πάθημα charakteristisch sei, wie das Vorübergehende für πάθος, so hätte man zu erwarten, dass für die zuletzt in Betrachtung gezogene Bedeutung des wesentlichen (also bleibenden), nur nicht begriffbildenden Merkmals sich ausschliesslich oder doch vorzugsweise πάθημα finde. Aber ὥσπερ ἐπίτηδες finden wir in dieser Sphäre der Bedeutung regelmässig πάθος καθ' αὑτό, πάθος οἰκεῖον, πάθος, πάθος ἴδιον. Doch als sollten wir gewarnt sein, auch nicht anderseits aus dieser Üblichkeit von πάθος in dem fraglichen Falle auf eine Unterscheidung in entgegengesetzter Richtung zu schliessen, finden wir einmal (eine zweite derartige Stelle ist mir nicht bekannt) παθήματα neben πάθη unverkennbar als blosse Variation des Ausdruckes verwendet, nämlich in dem oben bereits citirten Capitel 10 der zweiten Analytik, in welchem über die drei bei der Beweisführung in Betracht kommenden Momente, ἀξιώματα, γένος, πάθη, gehandelt wird, 76 *b* 3—19: ἔστι δ' ἴδια μὲν ἃ λαμβάνεται εἶναι, περὶ ἃ ἡ ἐπιστήμη θεωρεῖ τὰ ὑπάρχοντα καθ' αὑτά, οἷον μονάδας ἡ ἀριθμητική, ἡ δὲ

γεωμετρία σημεῖα καὶ γραμμάς. ταῦτα γὰρ λαμβάνουσι τὸ εἶναι καὶ τοδὶ εἶναι. τὰ δὲ τούτων πάθη καθ' αὑτά, τί μὲν σημαίνει ἕκαστον, λαμβάνουσιν, οἷον ἡ ἀριθμητικὴ τί περιττὸν ἢ ἄρτιον ...., ὅτι δ' ἔστι, δεικνύουσι διά τε τῶν κοινῶν καὶ ἐκ τῶν ἀποδεδειγμένων .... πᾶσα γὰρ ἀποδεικτικὴ ἐπιστήμη περὶ τρία ἐστίν, ὅσα τε εἶναι τίθεται (ταῦτα δ' ἐστὶ τὸ γένος, οὗ τῶν καθ' αὑτὰ παθημάτων ἐστὶ θεωρητική), καὶ τὰ κοινὰ λεγόμενα ἀξιώματα, ἐξ ὧν πρώτων ἀποδείκνυσι, καὶ τρίτον τὰ πάθη, ὧν τί σημαίνει ἕκαστον λαμβάνει.... καὶ τὰ πάθη μὴ λαμβάνειν τί σημαίνει κτλ. Diese Stelle ist wohl so unzweideutig und so entscheidend, dass man auch für die eben fragliche Gebrauchssphäre wird anerkennen müssen, dass zwischen πάθημα und πάθος ein Unterschied in Häufigkeit oder Seltenheit des Gebrauches, aber nicht ein begrifflicher Unterschied bemerkbar ist.

4.

a. In dem bisher durchmusterten Bereiche des Aristotelischen Sprachgebrauches wurde für πάσχειν und die zu demselben Stamme gehörigen Substantiva nur die allgemeine Bedeutung des Afficirtseins vorausgesetzt, ohne Rücksicht darauf, ob dies für das betroffene Subject ein angenehmer Eindruck sei oder das Gegentheil. Bekanntlich neigt πάσχειν zu dieser letzteren Bedeutung insofern, als es, wenn überhaupt Leid oder Freude bei der erfahrenen Einwirkung in Betracht kommt, ohne näheren Zusatz nicht die Freude und Wohlthat, sondern nur das Leid und die Übelthat bezeichnet. Diese Seite des Gebrauches finden wir auch bei Aristoteles vertreten: ἔτι τὰ μεγέθη τῶν συμφορῶν καὶ λυπηρῶν πάθη λέγεται Met. δ 21. 1022 *b* 21. διαφέρει δὲ τῶν παθῶν ἕκαστον περὶ ζῶντας ἢ τελευτήσαντας συμβαίνειν Eth. N. α 11. 1101 *a* 31 (synonym zu πάθη lesen wir *a* 28 ἀτυχήματα). εἰ δή ἐστιν ὁ φόβος μετὰ προσδοκίας τοῦ πείσεσθαί τι φθαρτικὸν πάθος Rhet. β 5. 1382 *b* 31 (vgl. ὁ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ ἐκ μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ *a* 22. 8. 1385 *b* 13). ἐγγὺς φαινόμενα τὰ πάθη ἐλεεινά ἐστι β 8. 1386 *a* 29 (vgl. ἐγγὺς ποιοῦσι φαίνεσθαι τὸ κακόν *a* 33). οἱ ἐν τῷ πάθει ὄντες, οἷον ἤδη τελευτῶντες *b* 4 (so wird auch εἶναι πρὸς τῷ οἰκείῳ πάθει 1385 *b* 34 zu verstehen sein). In der Erörterung der μέρη τραγῳδίας, wo das πάθος als einer dieser Theile besprochen wird, Poet. 11. 1452 *b* 9—13,

ist πάθος definirt πάθος δ' ἐστὶ πρᾶξις φθαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά, womit noch die speciellen Ausführungen zu vergleichen sind ἂν μὲν οὖν ἐχθρὸς ἐχθρὸν ἀποκτείνῃ, οὐδὲν ἐλεεινὸν οὔτε ποιῶν οὔτε μέλλων δείκνυσι, πλὴν κατ' αὐτὸ τὸ πάθος· ὅταν δ' ἐν ταῖς φιλίαις ἐγγένηται τὰ πάθη, οἷον εἰ ἀδελφὸς ἀδελφὸν ἀποκτείνει . . . . ταῦτα ζητητέον 14. 1453 *b* 18, 20, vgl. 1454 *a* 13. Eth. N. ε 7. 1132 *a* 9.

Die gleiche Modification der Bedeutung von πάθος ist zu erkennen, wenn im Gegensatze zu der natürlichen Beschaffenheit und Entwicklung eine Abweichung davon wie ein gewaltsamer Eingriff in dieselbe als πάθος bezeichnet wird, τοῖς ἄλλοις ζῴοις, ὅσοις γίνονται λευκαὶ αἱ τρίχες, φύσει ἀλλ' οὐ π ά θ ε ι συμβαίνει γίνεσθαι τοῦτο Gen. an. ε 5. 785 *b* 2. διαφέρει ὥσπερ καὶ τὰ δέρματα τὰ διὰ π ά θ ο ς λευκὰ τῶν διὰ τὴν φ ύ σ ι ν 6. 786 *a* 8, vgl. 785 *b* 34.

Insbesondere ist die Krankheit ein solcher gewaltsamer Eingriff in die natürliche Entwicklung, und wie wir im Deutschen Leiden als synonym mit Krankheit gebrauchen, so hat im Griechischen πάθος die Bedeutung von νόσημα: γίνεται τὸ πάθος οἷον αἱμορροΐς Gen. an. β 4. 738 *a* 16, vgl. 7. 746 *b* 32. γ 1. 750 *a* 30, 31. ἡ καρδία χαλεπὸν πάθος οὐδὲν ὑποφέρει Part. an. γ 4. 667 *a* 33, *b* 1, 11, νοσώδη πάθη *b* 12. διὰ πάθος νοσηματικόν Resp. 20. 479 *b* 26. ἐπίκτητόν τι πάθος 17. 478 *b* 27. φλεγματικόν τι πάθος Hist. an. κ 1. 634 *a* 26. πάθη πνευματώδη, ὑποχόνδρια Probl. λ 1. 953 *b* 24.

b. Auch hier finden wir πάθημα wieder als den untrennbaren Begleiter von πάθος. Wie in Betreff der Tragödie Aristoteles sagt: δύο μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη περὶ ταῦτ' ἐστί, περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις, τρίτον δὲ π ά θ ο ς Poet. 11. 1452 *b* 10, so bemerkt er über das Epos, um zu zeigen, in wie weit dasselbe gleiche Erfordernisse habe wie die Tragödie (τὰ εἴδη ταὐτὰ δεῖ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγῳδίᾳ): καὶ τὰ μέρη ἔξω μελοποιίας καὶ ὄψεως ταὐτά· καὶ γὰρ περιπετειῶν δεῖ καὶ ἀναγνωρίσεων καὶ π α θ η μ ά τ ω ν Poet. 24. 1459 *b* 11 [12]). — Für die Bedeutung „Krankheit" ist bezeichnend: καὶ μικρῶν π α θ η μ ά τ ω ν ἐπιγινομένων ἐν τῷ γήρᾳ ταχέως τελευτῶσιν Resp. 17. 479

---

[12]) Auf diese Bedeutung von πάθημα würde man auch die Stelle in den Eudemien τῶν παθημάτων τὰ μὲν ἑκούσια τὰ δὲ ἀκούσια β 10. 1226 *b* 37 zurückzuführen haben, wenn es nicht viel wahrscheinlicher wäre, dass dort παθημάτων nur ein Schreibfehler für ἀδικημάτων ist, vgl. Zeitschrift f. öster. Gymn. 1866. S. 798.

a 15, eine Stelle, die gewiss von dem Versuche abhält, etwa bei πάθημα an chronische und hektische, bei πάθος an acute Leiden denken zu wollen. In dem Abschnitte der Schrift über die Theile der Thiere, aus welchem so eben mehrere Fälle des Gebrauches von πάθη in dem Sinne von Krankheit angeführt wurden 667 *a* 33 — *b* 12, findet sich mitten unter diesen wieder παθήματα *b* 6 in der gleichen Bedeutung angewendet. — In jenem Falle dagegen, wo wir den Gegensatz der natürlichen Entwicklung gegen eine Abweichung davon und einen Eingriff in dieselbe durch φύσις und πάθος bezeichnet fanden, wird sich der entsprechende Gegensatz von φύσις und πάθημα nicht nachweisen lassen, eine Thatsache, die unabweislich daran erinnert, dass neben der allgemeinen Bezeichnung μεταβολὴ κατὰ πάθος sich die entsprechende Variation μεταβολὴ κατὰ πάθημα nicht vorfand.

5.

a. An die in dem letzten Abschnitte behandelte Bedeutung von πάθος schliesst sich am natürlichsten der bekannte Gebrauch dieses Wortes an, nach welchem es auf dem Gebiete des Seelenlebens den Affect, die Leidenschaft bezeichnet. Allerdings werden, entsprechend der allgemeinen Bedeutung von πάσχειν, psychische Vorgänge überhaupt als πάθη bezeichnet, Schlafen und Wachen, Sinneswahrnehmungen, selbst Gedanke und Ansicht (vgl. den Abschnitt 1. S. 20 ff.), aber im specifischen Sinne werden durch πάθη solche unwillkürliche (ἀπροαιρέτως Eth. N. β 4. 1106 *a* 3), durch äussere Einwirkungen hervorgerufene Bewegungen [13]) der Seele bezeichnet, durch welche das ruhige Gleichmass verlassen wird und ein erhöhtes oder gehemmtes Lebensgefühl sich ergibt, ein Gefühl der Lust oder des Schmerzes. Da diese Seite des Seelenlebens für die sittliche Beurtheilung von besonderer Wichtigkeit ist (δοκεῖ συνῳκειῶσθαι τοῖς πάθεσιν ἡ τοῦ ἤθους ἀρετή Eth. N. κ 8. 1178 *a* 15), so finden wir diese Bedeutung von πάθος vorzugsweise in denjenigen Schriften des Aristoteles vertreten, die entweder direct der Ethik angehören

[13]) Zur Begründung dafür, dass πάθη als „Bewegungen" bezeichnet sind, kann man vergleichen, wie Pol. θ 7 1342 *a* 8 κίνησις gesetzt ist zur Wiederaufnahme des *a* 5 gebrauchten πάθος, oder Stellen wie τοῖς ἐν κινήσει πολλῇ διὰ πάθος ἢ δι' ἡλικίαν οὖσιν Mem. 1. 450 *b* 1.

oder doch Elemente ethischer Betrachtung in sich aufnehmen. Wo Aristoteles am ausdrücklichsten von den πάθη handelt, stellt er unterscheidend δυνάμεις und ἕξεις mit ihnen zusammen, Eth. N. β 4. 1105 *b* 20: ἐπεὶ οὖν τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γενόμενα τρία ἐστί, πάθη δυνάμεις ἕξεις, τούτων ἄν τι εἴη ἡ ἀρετή. λέγω δὲ πάθη μὲν ἐπιθυμίαν ὀργὴν φόβον θράσος φθόνον χαρὰν φιλίαν μῖσος πόθον ζῆλον ἔλεον, ὅλως οἷς ἕπεται ἡδονὴ ἢ λύπη, δυνάμεις δὲ καθ' ἃς παθητικοὶ τούτων λεγόμεθα, οἷον καθ' ἃς δυνατοὶ ὀργισθῆναι ἢ λυπηθῆναι ἢ ἐλεῆσαι, ἕξεις δὲ καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ἔχομεν εὖ ἢ κακῶς, οἷον πρὸς τὸ ὀργισθῆναι, εἰ μὲν σφοδρῶς ἢ ἀνειμένως κακῶς ἔχομεν, εἰ δὲ μέσως, εὖ. Von der Wirklichkeit jener unwillkürlichen Seelenbewegungen, mit denen sich das Gefühl der Lust oder des Schmerzes verbindet, πάθος, wird einerseits die blosse Befähigung zu solchen Bewegungen, δύναμις, unterschieden, anderseits die bleibende, den sittlichen Charakter bestimmende innere Haltung, welche sich in der Herrschaft über die Affecte und ihrer Mässigung oder in dem bewussten und gewollten Hingeben an dieselben beweist, ἕξις. Die gleiche Unterscheidung von πάθος, δύναμις, ἕξις lesen wir fast mit denselben Worten in den auf Aristotelischer Grundlage ruhenden beiden anderen Ethiken, Eth. Eud. β 2. 1220 *b* 10—20. Mor. M. α 7; aus den Aristotelischen Schriften selbst sind für die Definition von πάθος und den Gegensatz zu ἕξις besonders folgende Stellen zu vergleichen: ἔστι τὰ πάθη, δι' ὅσα μεταβάλλοντες διαφέρουσι πρὸς τὰς κρίσεις, οἷς ἕπεται λύπη καὶ ἡδονή, οἷον ὀργὴ ἔλεος φόβος καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα καὶ τὰ τούτοις ἐναντία Rhet. β 1. 1378 *a* 20. λέγω πάθη μὲν ὀργὴν ἐπιθυμίαν καὶ τὰ τοιαῦτα, ἕξεις δὲ ἀρετὰς καὶ κακίας 12. 1388 *b* 33. ὑπ' ὀργῆς κρατηθεὶς ἤ τινος ἑτέρου πάθους τοιούτου Pol. γ 15. 1286 *a* 34. ἔοικεν ἡ μὲν φίλησις πάθει, ἡ δὲ φιλία ἕξει· τἀγαθὰ βούλονται τοῖς φιλουμένοις οὐ κατὰ πάθος, ἀλλὰ καθ' ἕξιν Eth. N. θ 7. 1157 *b* 29, 32. Aus dem Verhältnis von πάθος und ἕξις erklärt sich die unterscheidende Verbindung ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις Poet. 1. 1447 *a* 28. In dem Gefühle der Lust oder des Schmerzes ist zugleich ein Streben und Begehren begründet, daher in der Aufzählung der Beispiele von πάθος Aristoteles ἐπιθυμία an erster Stelle setzt, und anderwärts πάθος und ὁρμή verbunden wird, ἄνευ πάθους καὶ ὁρμῆς οὐκ ἐγγίγνεται ἡ ἀνδρία Mor. M. α 20. 1191 *a* 21. In der richtigen Mässigung der Affecte zeigt sich im allgemeinen die ethische Tugend, doch ist dadurch nicht ausgeschlossen, dass einige πάθη

schon an sich, und nicht erst durch übermässige Steigerung, ein unsittliches Element in sich schliessen, ἔστι δὲ ἄλλα πάθη, ἐφ' ὧν ἡ κακία οὐκ ἔστιν ἐν ὑπερβολῇ καὶ ἐλλείψει τινί Mor. M. α 8. 1186 *a* 36. — Die Affecte, welche in den leiblichen Zuständen des Menschen ihren Grund haben, heissen σωματικὰ πάθη Eth. N. κ 2. 1173 *b* 9, in anderem Sinne, als wir oben S. 30 σωματικὰ πάθη zur Bezeichnung von Wärme und Kälte, Trockenheit und Flüssigkeit u. a. gebraucht fanden. Als den Gegensatz hiezu dürfen wir Affecte betrachten, welche das eigenste, den Charakter bestimmende Wesen der Seele betreffen, ὁ δ' ἐνθουσιασμὸς τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστίν Pol. θ 5. 1340 *a* 12, vgl. 7. 1342 *a* 5; gewisse Affecte sind der Ausdruck eines sittlich edlen Charakters, ἄμφω τὰ πάθη (nämlich ἔλεος und νέμεσις) ἤθους χρηστοῦ Rhet. β 9. 1386 *b* 13, vgl. 26. Manche Affecte sind allen Menschen gemeinsam, sind durch seine Natur selbst nothwendig begründet, παραλαμβάνων τὰ κοινὰ τῶν ἀνθρώπων γινόμενα πάθη Rhet. Alex. 8. 1429 *a* 7. διὰ θυμὸν καὶ ἄλλα πάθη, ὅσα ἀναγκαῖα ἢ φυσικά Eth. N. ε 10. 1135 *b* 21. — Sich im Affecte befinden wird bezeichnet durch ἐν τοῖς πάθεσιν, ἐν πάθει εἶναι, z. B. ἀπατώμεθα περὶ τὰς αἰσθήσεις ἐν τοῖς πάθεσιν ὄντες Insom. 2. 460 *b* 4. πιθανώτατοι ἀπὸ τῆς αὐτῆς φύσεως οἱ ἐν τοῖς πάθεσίν εἰσιν, καὶ χειμαίνει ὁ χειμαζόμενος καὶ χαλεπαίνει ὁ ὀργιζόμενος ἀληθινώτατα Poet. 17. 1455 *a* 31. ἐν πάθει ὤν Eth. N. η 8. 1150 *a* 30. Pol. γ 16. 1287 *b* 3. ὁ ἐν τῷ πάθει ὤν Eth. N. η 5. 1147 *b* 11. — Gemeinsam charakteristisch ist den Affecten ihre Geschiedenheit von vernünftiger Überlegung, συντονώτερον ἐπιτίθενται διὰ τὸ μὴ χρῆσθαι λογισμῷ τὸ πάθος Pol. ε 10. 1312 *b* 29, οὐ δοκεῖ λόγῳ ὑπείκειν τὸ πάθος ἀλλὰ βίᾳ Eth. N. κ 10. 1179 *b* 29, δοκεῖ οὐχ ἧττον ἀνθρωπικὰ εἶναι τὰ ἄλογα πάθη γ 3. 1111 *b* 1; ja der Unterschied der abstracten Herrschaft des Gesetzes in einem Staate von der Herrschaft eines Menschen liegt eben darin, dass der letztere ἔχει γε τὰ συμβαίνοντα πάθη περὶ τὴν ψυχήν Pol. γ 10. 1281 *a* 36. Daher der übliche Gegensatz von ζῆν κατὰ πάθος (oder πάθει ζῆν Eth. N. κ 10. 1179 *b* 13, κατὰ πάθος καὶ δι' ἡδονὴν θ 3. 1156 *b* 2) zu ζῆν κατὰ λόγον Eth. N. α 1. 1095 *a* 8, 10. ι 8. 1169 *a* 5. θ 3. 1156 *a* 32. κ 10. 1179 *b* 13. Wirklich ethische Tugenden sind nur möglich durch die Herrschaft der Vernunft über die Affecte; nur im Erfolge der ἀνδρεία gleich ohne innere Wesensgleichheit ist ἀνδρεία ἡ διὰ πάθος ἀλόγιστον Eth. Eud. γ 1. 1229 *a* 20, womit zu

vergleichen ist οἱ μήτε ἐν ἀνδρείας πάθει ὄντες μήτ' ἐν ὑβριστικῇ διαθέσει Rhet. β 8. 1385 *b* 30. Gerade wegen des Gegensatzes zwischen πάθος und λόγος ist es da, wo auf die Wirkung der Gründe nicht oder nicht allein zu vertrauen ist, Aufgabe des Redners εἰς τὰ πάθη ἄγειν (καταστῆσαι) τὸν ἀκροατήν Rhet. γ 19. 1419 *b* 25, 13, und Aristoteles handelt eingehend darüber, δι' ὧν τὰ πάθη ἐγγίγνεται καὶ διαλύεται ἐξ ὧν αἱ πίστεις γίνονται Rhet. β 1—11 (vgl. α 2. 1356 *a* 19, 23, 24. 10. 1369 *b* 15), und bezieht sich darauf Poet. 19. 1456 *a* 38, an welcher Stelle Bernays Rhein. M. 8, 574 das Wort πάθη aus dem Texte entfernen will, schwerlich mit Recht.

b. Finden wir nun vielleicht auf diesem Gebiete, eben dem, welches zu der gesammten Erörterung den Anlass gegeben hat, einen solchen Unterschied des Gebrauches, dass wir berechtigt wären, in πάθος den vorübergehenden Affect, in πάθημα die „Affection“, den „affectionalen“ Habitus vorauszusetzen? So viel ich aus den darauf bezüglichen Stellen zu schliessen vermag, ist auch hier in dem neben πάθη vorkommenden παθήματα ein begrifflicher Unterschied nicht zu entdecken. Wo die Eudemische Ethik den für die Aristotelische Philosophie fundamentalen Unterschied von πάθος δύναμις ἕξις zu erörtern beginnt, spricht sie von der διαίρεσις τῶν π α θ η μ ά τ ω ν καὶ τῶν δυνάμεων καὶ τῶν ἕξεων und führt diese Unterscheidung sofort im Einzelnen so durch, dass sie zuerst τὰ π ά θ η, dann δυνάμεις, hierauf ἕξεις definirt, Eth. Eud. β 2. 1220 *b* 10—20. Das Verhältnis zwischen Ankündigung und Ausführung macht es hier unmöglich, zwischen πάθη und παθήματα einen Unterschied zu statuiren [14]). — Der gleiche Wechsel im Gebrauch

[14]) Dieselbe Stelle der Eudemischen Ethik, die im obigen für die begriffliche Identität von πάθος und πάθημα angeführt ist, verwendet Bernays mit Hilfe einer conjecturalen Änderung zur Bestätigung der von ihm behaupteten Unterscheidung dieser beiden Worte. Die Unzulässigkeit der von Bernays vorgeschlagenen Änderung lässt sich, glaube ich, zur Evidenz bringen. Die Stelle beginnt mit den zweifellosen, vollkommen verständlichen Worten: λεκτέον δὴ κατὰ τί τῆς ψυχῆς ποῖ' ἄττα ἤθη. ἔσται δὲ κατά τε τὰς δυνάμεις τῶν παθημάτων, καθ' ἃς [ὡς] παθητικοὶ λέγονται, καὶ κατὰ τὰς ἕξεις, καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ταῦτα λέγονται τῷ πάσχειν πως ἢ ἀπαθεῖς εἶναι. Hieran schliesst sich unmittelbar an: μετὰ ταῦτα ἡ διαίρεσις ἐν τοῖς ἀπηλλαγμένοις τῶν παθημάτων καὶ τῶν δυνάμεων καὶ τῶν ἕξεων. Das Wort ἀπηλλαγμένοις gibt keinen Sinn und bedarf jedenfalls einer Emendation; es beruht übrigens auf der Überlieferung nur der einen für die Eude-

von πάϑη und παϑήματα in der fraglichen Bedeutung ohne jeden begrifflichen Unterschied lässt sich in den Eudemien noch ein paar

---

mische Ethik verglichenen Handschrift P[b], welche ἀπηλαγμένοις hat, doch führt die Lesart der anderen Handschrift M[b] ἀπηλεγμένοις nicht weiter dafür hat Sylburg ἀπειλεγμένοις oder κατειλεγμένοις, Rassow διειλεγμένοις, Spengel das mir nicht verständliche und von ihm nicht erklärte διηλλαγμένοις conjicirt; Bernays schreibt: μετὰ ταῦτα ἡ διαίρεσις ἐν τοῖς ἐπηλλαγμένοις τῶν παϑηματικῶν δυνάμεων καὶ τῶν ἕξεων und übersetzt die durch Conjectur geänderten Worte: „der Eintheilungsgrund für die Charakterverschiedenheiten liegt sodann in den wechselnden Nuancen der affectionalen Eigenschaften.“ Aber die in Anspruch genommene Bedeutung von ἐπαλλάττεσϑαι lässt sich aus dem Aristotelischen Sprachgebrauche nicht, aus anderem schwerlich nachweisen; es ist zu bedauern dass der Verfasser aus dem reichen Schatze seiner Belesenheit nicht Belege beigebracht hat, die diese Auffassung glaublich machen könnten. In παϑηματικός gibt Bernays der Eudemischen Ethik ein sonst weder be Aristoteles noch bei Eudemus, nach meiner Erinnerung auch nicht in den griechischen Erklärern des Aristoteles gebräuchliches Wort, und dies muss gewiss, da es sich um einen technischen Ausdruck handelt, Bedenken gegen die Conjectur erwecken. Das Entscheidende aber liegt in dem folgenden Satze: λέγω δὲ πάϑη μὲν τὰ τοιαῦτα, ϑυμόν, φόβον .... λέγω δὲ τὰς δυνάμεις καϑ’ ἃς λέγονται ...., ἕξεις δέ εἰσιν, ὅσαι κτλ., also erklärt werden die drei Begriffe πάϑη, δυνάμεις, ἕξεις, vorher angekündigt die Unterscheidung von drei Begriffen παϑημάτων, δυνάμεων, ἕξεων, von denen die beiden letzten durch genau dasselbe Wort in der Ankündigung wie in der ausführenden Erklärung bezeichnet sind, das erstere durch ein Wort, παϑήματα, das im sonstigen Gebrauche häufig unterschiedslos neben πάϑη gebraucht sich findet. Unter diesen Umständen erscheint es als kritisch unzulässig, die vorhandene Übereinstimmung zwischen Ankündigung und Ausführung durch Conjectur zu beseitigen. Die Emendation hat sich also auf das Wort ἀπηλλαγμένοις zu beschränken. Bedenkt man, dass es sich um eine in der Aristotelischen Philosophie wichtige und bekannte Unterscheidung handelt, so ist es das wahrscheinlichste, dass in den fraglichen verschriebenen Worten eine Verweisung auf die in anderen verbreiteten Schriften enthaltenen Definitionen zu suchen ist, vgl. Eth. Eud. α 8 .1218 *a* 36 ἔτι δὲ καὶ τὸ ἐν τῷ λόγῳ γεγραμμένον, β 3. 1220 *b* 36 εἰλήφϑω ... ἐκ τῆς ὑπογραφῆς. Diese Richtung schlugen die Emendationen von Sylburg und Rassow ein; ob durch dieselben bereits das ursprüngliche Wort des Textes hergestellt ist, wage ich nicht zu behaupten. — Mit Spengel stimmt die vorstehende Erörterung insoweit überein, als Spengel ebenfalls (Über die κάϑαρσις etc. S. 39 f.) die vorliegende Stelle zum Beweise der Identität von πάϑη und παϑήματα verwendet. Die zahlreichen und umfassenden conjecturalen Änderungen, welche er an dieser Stelle vornimmt, treffen dieselbe in solchen Puncten,

mal beobachten. Um zu erweisen, dass die ethische Tugend und ihr Gegentheil davon abhängt, welche Lust und welchen Schmerz der Mensch begehrt oder meidet (ἀνάγκη δὴ φαῦλον τὸ ἦθος καὶ σπουδαῖον εἶναι τῷ διώκειν καὶ φεύγειν ἡδονὰς καὶ λύπας), schreibt der Verfasser der Eudemien: δῆλον δὲ τοῦτο ἐκ τῶν διαιρέσεων τῶν περὶ τὰ πάθη καὶ τὰς δυνάμεις καὶ τὰς ἕξεις· αἱ μὲν γὰρ δυνάμεις καὶ αἱ ἕξεις τῶν παθημάτων, τὰ δὲ πάθη λύπῃ καὶ ἡδονῇ διώρισται Eth. Eud. β 4. 1221 *b* 36. Und im folgenden Buche bei der Besprechung solcher μεσότητες, die zwar lobenswerth, aber doch nicht Tugenden sind, heisst es: ταῦτα δὲ πάντ' ἐστὶν ἐν ταῖς τῶν παθημάτων διαιρέσεσιν· ἕκαστον γὰρ αὐτῶν πάθος τί ἐστιν Eth. Eud. γ 7. 1234 *a* 26; nicht allein in diesen Worten selbst wechselt in gleichem Sinne παθήματα und πάθος, sondern in der Stelle, auf welche als auf die διαιρέσεις τῶν παθημάτων hier zurückgewiesen wird β 3. 1221 *a* 13, steht nicht παθήματα, sondern τὰ μὲν πάθη ταῦτα καὶ τοιαῦτα συμβαίνει ταῖς ψυχαῖς. — Die allen Menschen gemeinsamen Affecte, welche wir Rhet. Alex. 8. 1429 *a* 7 κοινὰ τῶν ἀνθρώπων πάθη benannt fanden, heissen κοινὰ παθήματα Eth. Eud. γ 1. 1228 *b* 36 οἱ ἀσθενεῖς καὶ δειλοὶ καὶ ὑπὸ τῶν κοινῶν παθημάτων πάσχουσί τι. — Die Tugend, welche in der Ethik als die richtige Haltung gegenüber den πάθη definirt wird, heisst in der Metaphysik δ 14. 1020 *b* 19 παθημάτων τι μέρος, und zwar wird unmittelbar voraus ohne Unterschied *b* 17 πάθος gesetzt. — In der unterscheidenden Verbindung von ἦθος und πάθος, für die vorher ein Beispiel Poet. 1. 1447 *a* 28 angeführt wurde und sich überdies noch der häufige Gegensatz von ἠθικός und παθητικός anwenden lässt, finden wir πάθη durch παθήματα ersetzt in der (freilich aus anderen Gründen kritisch bedenklichen) Stelle der Rhetorik β 22. 1396 *b* 33 καὶ περὶ τῶν ἠθῶν καὶ παθημάτων καὶ ἕξεων ὡσαύτως εἰλημμένοι ἡμῖν ὑπάρχουσι πρότερον οἱ τόποι. — Wie ζῆν κατὰ πάθος den Gegensatz bildet zu ζῆν κατὰ λόγον, so wird παθήμασιν ὑπηρετεῖν dem λόγου αἰσθάνεσθαι entgegengestellt Pol. α 5. 1254 *b* 24. Es verschwindet daher jede Berechtigung, in den vielbesprochenen Worten der Poetik περαίνουσα τὴν τῶν τοιού-

welche für diese Frage gleichgiltig sind. Ich glaube also diese Conjecturen, deren keine ich als nothwendig, manche nicht einmal als zulässig anerkennen kann, übergehen zu dürfen.

των παθημάτων κάθαρσιν den παθήματα einen von πάθη unterschiedenen Sinn zuzuschreiben.

Überblicken wir den ganzen verschlungenen Weg, auf welchem wir der Entwicklung des Aristotelischen Gebrauches von πάθος nachzugehen versuchten, so zeigt sich, dass in allen Stadien dieser Entwicklung παθήματα neben πάθη unterschiedslos gesetzt wird. Mögen durch πάθη Vorgänge überhaupt, insbesondere leidentlicher, unfreiwilliger Art, oder mögen solche Vorgänge bezeichnet sein, die das natürliche Gleichmass eines Wesens aufheben und dasselbe mit Lust oder Leid erfüllen, oder mögen πάθη der Ausdruck sein für die Bestimmtheiten des Stoffes oder einer Substanz oder für consecutive, nicht constituirende Merkmale eines Begriffes: überall finden wir neben πάθη gelegentlich παθήματα gebraucht. Das letztere Wort ist allerdings überhaupt das ungleich seltenere, und zwar in dem einen Gebiete dieses Gebrauches verhältnissmässig seltener als in dem anderen; aber es ist mit ihm der Art innerhalb desselben Gedankenganges, ja desselben Satzes zur Bezeichnung derselben Sache verbunden, dass es unzulässig ist, einen begrifflichen Unterschied ziehen zu wollen, vielmehr die blosse, vielleicht unwillkürliche Variation des Ausdruckes, welche Bernays selbst für viele Stellen zugibt (a. a. O. S. 148), überhaupt wird anerkannt werden müssen. Namentlich zu der Voraussetzung, dass bei πάθημα an etwas Dauerndes, Habituelles, bei πάθος an das blos Vorübergehende zu denken sei, fehlt in dem thatsächlichen Gebrauche ebenso wie in den Wortformen jede Grundlage.

Dies alles gilt in dieser Unbedingtheit nur von dem Plural πάθη im Verhältnis zu παθήματα, dagegen zeigten sich für den Singular πάθος einige, wie formelhaft fest gewordene Gebrauchsweisen, zu denen sich entsprechende mit πάθημα nicht nachweisen liessen, so ἡ κατὰ πάθος μεταβολή, πάθει im Gegensatze zu φύσει, κατὰ πάθος im Gegensatze zu κατὰ λόγον, obgleich in den hier in Betracht kommenden Fällen von παθήματα in dem gleichen Sinne gesprochen wird, wie von πάθη. Sehe ich recht, so zeigt sich darin, dass der Singular πάθος nicht nur den einzelnen Vorgang (in der durch die

ganze obige Entwicklung näher dargelegten Mannigfaltigkeit) bezeichnet, sondern auch collectiv verallgemeinernd gebraucht wird, während πάθημα diese collective Verallgemeinerung im Sprachgebrauche nicht erfährt [15]); denn darauf läuft es ja doch hinaus, dass dem allgemeinen ζῆν κατὰ πάθος der Ausdruck durch den Plural παθήμασιν ὑπηρετεῖν (s. oben S. 49) entspricht, und der μεταβολὴ κατὰ πάθος ein ἀλλοιοῦσθαι μεταβαλλόντων τῶν παθημάτων (s. oben S. 34). Unverkennbar ist πάθημα, bei Aristoteles überwiegend im Plural gebräuchlich, falls sich der Singular dieses Wortes, für den mir ein Beispiel nicht zu Gebote steht, überhaupt bei Aristoteles findet (in der unaristotelischen Physiognomik lesen wir den Singular I. 806 *a* 2). Ja man kann sich schwer der Vermuthung entschlagen, so äusserlich und kleinlich dieselbe auch scheinen mag, dass für einen Casus des Plurals, nämlich den Genitiv, die von πάθημα abgeleitete Form dem Aristoteles gebräuchlicher war als die von πάθος, ohne dass dadurch ein Unterschied der Bedeutung beabsichtigt würde. Bedenkt man nämlich, dass bei dem sehr häufigen Gebrauch des Plurals von πάθος sich der Genitiv des Plurals verhältnismässig selten findet, und dass dagegen von πάθημα nicht nur überhaupt der Genitiv des Plurals verhältnismässig sehr häufig vorkommt, sondern auch gerade an Stellen, in welchen innerhalb desselben Satzes zwischen πάθη und παθήματα variirt wird, so wird eine solche

[15]) Etwas ähnliches mag wohl Spengel im Sinne haben, wenn er a. a. O. S. 41 über den Unterschied von πάθημα und πάθος schreibt: „Sprachlich unterscheiden sich solche abgeleitete Wörter von der einfachen Grundform bekanntlich dadurch, dass diese das allgemeine und abstracte, jene aber das besondere und concrete hervorheben, ein Unterschied, der — freilich dem, was Bernays sagt, fast entgegengesetzt — auch an unserer Stelle genügte.“ Nur scheint der Ausdruck verfehlt zu sein. Der Unterschied des Gebrauches, den der oben dargelegte Thatbestand voraussetzen lässt, dass πάθημα nur das Einzelne, πάθος auch das Allgemeine bezeichne, ist der von Bernays statuirten Uuterscheidung zwischen Bleibendem und Vorübergehendem weder entgegengesetzt noch „fast entgegengesetzt,“ sondern vollkommen disparater Natur. Wenn z. B. κίνησις nicht blos die einzelne Bewegung, sondern auch den Allgemeinbegriff Bewegung bezeichnet, so wird ja doch dadurch im letzteren Falle nicht etwa das, was unter κίνησις gedacht wird, etwas Dauerndes und Bleibendes.

Vermuthung wenigstens als durch die Thatsachen des Gebrauches veranlasst erscheinen [16]).

Die Bemerkung über den im Aristotelischen Sprachgebrauche zu beobachtenden Unterschied zwischen πάθος und πάθημα, welche den Anlass zu der obigen Erörterung gegeben hat, wird von Bernays nicht gelegentlich und nebenbei ausgesprochen, sondern als ein Moment von principieller Wichtigkeit für seine Erklärung der vielbestrittenen Aristotelischen Definition der Tragödie behandelt. Man

---

[16]) Weshalb ich diese Vermuthung, die sich bereits in Spengel's Abhandlung findet S. 41, nur so zweifelnd aussprechen kann, ist aus den einleitenden Bemerkungen (S. 17) über den Grad der Vollständigkeit der für diese Abhandlung verwendeten Stellensammlung ersichtlich; denn über eine solche Frage würde nur eine vollständige Statistik des Gebrauches zur Sicherheit gelangen lassen. Immerhin aber ist das von mir verwendete Material von Stellen ansehnlich genug, dass die in demselben sich findenden Verhältnisse der Beachtung nicht ganz unwerth sein dürften. Für den Genitiv παθῶν habe ich mir folgende 8 Stellen notirt: Gen. α 10. 327 *b* 22. Part. an. α 1. 639 *a* 22. Eth. N. α 11. 1101 *a* 31. Rhet. α 2. 1356 *a* 19, 24. 10. 1369 *b* 15. Aud. 801 *a* 20. Probl. ζ 5. 886 *b* 11, dagegen für den Genitiv παθημάτων folgende 38 Stellen: Herm. 1. 16 *a* 3. An. post. α 10. 76 *b* 13. Phys. δ 8. 216 *b* 5. θ 7. 260 *b* 8. Coel. γ 1. 299 *a* 23. δ 3. 310 *a* 20. Gen. α 2. 315 *b* 18. 8. 326 *a* 21. β 3. 331 *a* 3. Meteor. α 14. 352 *a* 18. β 6. 363 *a* 24, 365 *a* 12. δ 4. 382 *a* 8. Psych. α 1. 403 *a* 11, 20. Resp. 17. 479 *a* 15. Hist. an. α 1. 486 *b* 5. 6. 491 *a* 19. ι 1. 608 *a* 14. Gen. an. ε 1. 778 *a* 16. 3. 782 *a* 19. 8. 789 *b* 19. Met. A 2. 982 *b* 16. 4. 985 *b* 12. δ 14. 1020 *b* 19. Poet. 6. 1449 *b* 28. 24. 1459 *b* 11. Eth. Eud. β 2. 1220 *b* 8, 11. 3. 1221 *b* 10. 4. 1221 *b* 36. γ 1. 1228 *b* 36. 7. 1234 *a* 26. Hist. an κ 5. 637 *a* 36, *b* 4. Mot. an. 8. 702 *a* 2. 11. 703 *b* 19. Probl. β 9. 930 *b* 38 (denen für andere Casus des Plurals παθήματα nur 8 Stellen gegenüber stehen An. pr. β 27. 70 *b* 9. Meteor. δ 5. 382 *a* 32. 10. 388 *a* 10. Sens. 6. 445 *b* 4. Hist. an. κ 6. 637 *b* 25); und gerade unter den Stellen für den Genitiv παθημάτων sind nicht wenige, den mannigfaltigsten Gebrauchsgebieten von πάθος angehörige Stellen, in welchen πάθος und πάθημα ohne begrifflichen Unterschied in unmittelbarster Nähe mit einander wechseln, nämlich An. post. α 10. 76 *b* 13, 15 (s. oben S. 41). Gen. α 8. 326 *a* 21, 19 (S. 33). Coel. γ 1. 299 *a* 23, 20 (S. 33). Psych. α 1. 403 *a* 11, 3, 20 (S. 25 f.). Met. A 4. 985 *b* 12 (S. 33). δ 14 1020 *b* 19 (S. 49). Eth. Eud. β 2. 1220 *b* 11 (S. 47). 4. 1221 *b* 36 (S. 49). Hist. an. κ 5. 637 *b* 4, 9 (S. 25). Mot. an. 8. 702 *a* 2, 18 (S. 25).

wird daher mit Recht fragen, ob die Beseitigung des begrifflichen Unterschiedes zwischen *πάθος* und *πάθημα*, falls sie im obigen gelungen sein sollte, die von Bernays gegebene Auslegung der fraglichen Definition irgend zu gefährden geeignet ist. Wenn ich hierüber schliesslich ein paar Worte hinzufüge, so beabsichtige ich nicht, auf den wesentlichen Inhalt der Bernays'schen Abhandlung selbst irgend einzugehen, weder in negativer Hinsicht, um die Geltung von Bernays' Auffassung zur entscheidenden Abwehr bisher verbreiteter Ansichten gegenüber den erhobenen Einwendungen aufrechtzuhalten, noch um positiv für etwa noch vorhandene Lücken der Erklärung eine Ergänzung zu versuchen; es liegt mir durchaus fern, zu der umfassenden, durch Bernays' Abhandlung hervorgerufenen Literatur über die *κάθαρσις* im Aristotelischen Sinne einen Beitrag geben zu wollen; sondern ich beschränke mich ausdrücklich auf die Stellung, welche jene Unterscheidung zwischen *πάθος* und *πάθημα* in dem Gange der Abhandlung einnimmt.

Bernays geht in seiner Erklärung über *κάθαρσις* mit Recht von jener Stelle im achten Buche der Aristotelischen Politik aus, welche, „wenngleich nicht so eingehend als man wünschen könnte, doch bei weitem nicht so kurz wie die Definition in der Poetik über Katharsis redet“. Die betreffenden Worte der Politik *Θ* 7. 1342 *a* 4 ff. lauten: *ὃ γὰρ περὶ ἐνίας συμβαίνει πάθος ψυχὰς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἐν πάσαις ὑπάρχει, τῷ δὲ ἧττον διαφέρει καὶ τῷ μᾶλλον, οἷον ἔλεος καὶ φόβος, ἔτι δ' ἐνθουσιασμός. καὶ γὰρ ὑπὸ ταύτης τῆς κινήσεως κατακώχιμοί τινές εἰσιν· ἐκ δὲ τῶν ἱερῶν μελῶν ὁρῶμεν τούτους, ὅταν χρήσωνται τοῖς ἐξοργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλεσι, καθισταμένους ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως. ταὐτὸ δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ τοὺς ὅλως παθητικούς, τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἑκάστῳ, καὶ πᾶσι γίγνεσθαί τινα κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις.* Mit Beziehung auf diese wichtige Erklärung des Aristoteles selbst schreibt Bernays S. 149 in unmittelbarem Anschluss an die oben S. 14 citirte Stelle, nachdem er die Unterscheidung von *πάθος* und *πάθημα* so formulirt hat: „Kürzer gesagt, *πάθος* ist der Affect und *πάθημα* ist die Affection“, folgendes: „Aristoteles wird in der verlorenen Erläuterung an diese strenge Bedeutung etwa durch ein solches Sätzchen erinnert haben: *λέγω δὲ πάθημα τὴν τοῦ παθητικοῦ διά-*

θεσιν. Wenigstens erklärt er sich in der Politik auf das Bestimmteste dahin, dass zunächst der παθητικός, der Mensch mit einer dauernden Disposition, mit einem festgewurzelten Hange zu einem gewissen Affecte, also, um bei der Tragödie zu bleiben, der Mitleidige und Furchtsame (ἐλεήμων καὶ φοβητικός) durch die Katharsis ein Mittel erhalten soll, seinen „Hang“ in unschädlicher Weise zu befriedigen. Sobald nun aber παθημάτων in diesem Sinne gefasst wird, ergibt sich die vollkommenste Einhelligkeit zwischen der Definition und den Andeutungen in der Politik auch hinsichtlich des eigentlichen Objectes der Katharsis“. Bemerkenswerth ist in dieser Erklärung von Bernays das unscheinbar versteckte Wörtchen „zunächst“, durch welches unverkennbar dem weiteren Inhalte der Sätze in der Politik Rechnung getragen werden soll, und doch in der That nicht wirklich Rechnung getragen wird, da dem „zunächst“ bei Bernays nichts weiter folgt, wohl aber bei Aristoteles. Denn die kathartische Wirkung gewisser Gesänge trifft nach Aristoteles allerdings 'die Mitleidigen und Furchtsamen und überhaupt alle, die zu einem bestimmten Affecte disponirt sind'; aber Aristoteles beschränkt die kathartische Wirkung keineswegs auf diese Classe von Menschen, sondern setzt sofort hinzu, sie trifft 'alle übrigen (τοὺς ἄλλους), insoweit etwas von diesen Affecten auf eines jeden Theil kommt: für alle muss es irgend eine Katharsis geben und sie unter Lustgefühl erleichtert werden. In gleicher Weise nun wie andere Mittel der Katharsis bereiten auch die kathartischen Lieder den Menschen eine unschädliche Freude'. Und ebenso spricht Aristoteles unmittelbar vorher aus, dass 'Affecte, die in einigen Gemüthern heftig auftreten, in allen vorhanden sind und der Unterschied nur in dem Mehr oder Weniger besteht', und als Beispiel von Affecten, die sich bei allen Menschen finden, wenngleich in gradueller Verschiedenheit, führt er eben Mitleid und Furcht an. Die Stelle der Politik gibt also nicht nur keinen Anlass, die Wirkung der Tragödie auf eine bestimmte Classe der Gemüther zu beschränken [17]), nämlich auf solche, die mit einem 'festgewurzelten Hange' zu Mitleid und Furcht behaftet sind, und hiernach diesen Gedanken in das Wort παθημάτων hineinzudeuten; jene Stelle nöthigt vielmehr, der Tragödie eine allgemein menschliche Wirkung beizumessen, entsprechend

[17]) Vgl. hierüber die Bemerkungen Döring's in dem oben erwähnten Jahresberichte des Philologus 21, S. 528 f.

dem, was stillschweigend die nothwendige Voraussetzung in der ganzen Poetik ist. Der Unterschied zwischen Menschen, welche nur ἐλεοῦντες ἢ φοβούμενοι und nicht auch ἐλεήμονες καὶ φοβητικοὶ wären, existirt nach Aristoteles Überzeugung nicht; es müsste jemand thierischer Wildheit verfallen sein (θηριώδης), wenn er nicht den Regungen des Mitleids und der Furcht natürlich zugänglich sein sollte, mag auch ein Gradunterschied der Empfänglichkeit stattfinden und einen entsprechenden Gradunterschied in der Wirkung der Tragödie bedingen. Weit entfernt also, dass wir für die richtige Auffassung der fraglichen Definition der Tragödie der begrifflichen Unterscheidung zwischen πάθημα und πάθος bedürften, müssen wir sie vielmehr eben für diese Definition nach Aristoteles eigenen Weisungen ablehnen.

SITZUNG VOM 9. JÄNNER 1867.

Der Präsident legt namens der histor. Commission eine Abhandlung des Herrn Xaver Liske zu Świątkowo bei Janowiec im Grossherzogthum Posen vor, betitelt: „Polnische Diplomatie im Jahre 1526, ein Beitrag zur Geschichte des ungarischen Thronstreites nach der Schlacht bei Mohács", mit der Bitte des Verfassers um Aufnahme in die Schriften der historischen Commission.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt vor: „Zu der Sage von Fo-wo-de-mi-no mikoto".

SITZUNG VOM 16. JÄNNER 1867.

Das w. M. Herr Prof Dr. A. Jäger überreicht eine Abhandlung: „Francesco Petrarca's Brief an Kaiser Karl IV. über das österreichische Privilegium vom Jahre 1058", zum Abdruck im Archiv für österreichische Geschichte.

Zu der Sage von Fo-wo-de-mi-no mikoto.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

In dieser Abhandlung, welche den Schluss der von dem Verfasser in mehreren Reihenfolgen bearbeiteten Auslegungen *Taira-no owo fira's* bildet, werden die auf die Nachrichten von *Fo-wo-de-mi-no mikoto,* dem vorletzten der noch dem Sagenzeitalter angehörenden Beherrscher Japans so wie auf dessen Sohn und Nachfolger bezüglichen Erklärungen auf ähnliche Weise, wie dies in den früheren Abtheilungen geschehen, mitgetheilt.

Fo-wo-de-mi-no mikoto war der Sohn *Fiko-fo-no ni-ni-gi-no mikoto's,* und die vorzüglichsten Gegenstände der hier besprochenen Sage sind dessen Aufenthalt in dem Palaste des Meergottes und die endliche Unterwerfung des älteren Bruders *Fo-suseri-no mikoto.* Ausserdem finden sich in diesen Erläuterungen Beiträge zur japanischen Philologie, denen durch den Umstand, dass sie aus einheimischer Quelle stammen, ein besonderer Werth verliehen wird.

Der Sohn *Fo-wo-de-mi-no mikoto's* war *U-gaja-fuki-ajezu-no mikoto.* Mit des Letzteren Sohne *Iware-biko-no mikoto,* dessen Leben in der diesen Erklärungen zu Grunde liegenden Sage nicht mehr vorkommt, beginnen bereits die geschichtlichen Zeiten Japans.

イロセホスソリノミコトオノヅカラウミサチマシ云ゝフミノツタヘニサチハサキトリニテキヲハブキトリヲツヾメテチトイフナリ

Irose fo-susori-no mikoto onodzukara umi-satsi-masi sika-sika, fumi-no tsutaje-ni sa-tsi-wa saki-tori-nite ki-wo fabuki tori-wo tsudzumete tsi-to iû-nari.

„Der ältere Bruder *Fo-susori-no mikoto* beschäftigte sich mit der Ausbeutung des Meeres“ u. s. f. In den Überlieferungen zu der Geschichte heisst es: *Sa-tsi* (Ausbeutung) ist so viel als *saki-tori* (den Segen nehmen) wobei *ki* weggelassen und *tori* zu *tsi* zusammengezogen worden [1]).

サテマヅソノサキハスベテミノタメニヨキコトヲイフコヽニテハウミニテモロ〱ノウヲヽエルヲウミサキトイヒヤマニテモロ〱ノケダモノヲエルヲヤマサキトイフスベテモノヲエルハミノタメニヨキコトナルユヱニサキトイフナリトアリ

Sate madzu sono saki-wa subete mi-no tame-ni joki koto-wo iû, ko-ko-nite-wa umi-nite moro-moro-no uwo-wo jeru-wo umi-saki-to i-i, jama-nite mono-moro-no keda-mono-wo jeru-wo jama-saki-to iû, subete mono-wo jeru-wa mi-no tame-ni joki koto-naru-ju-e-ni saki-to iû-nari-to ari.

---

1) *Tori* zusammengezogen, sollte eigentlich *ti* lauten, da aber dieser Laut in der japanischen Sprache unbekannt ist, wird statt dessen *tsi* gesetzt.

Was vorerst den Segen betrifft, so bezeichnet das Wort die für den Leib vorhandenen guten Dinge. An dieser Stelle heisst die Erlangung sämmtlicher Fische in dem Meere der Segen des Meeres, die Erlangung sämmtlicher Thiere in den Gebirgen heisst der Segen der Berge. Weil im Allgemeinen das Erlangen der Dinge für den Leib etwas Gutes ist, nennt man es *saki* (Segen). So lautet der Ausspruch (in dem oben genannten Werke).

アニオト云ゝコゝロミニサチヲカヘテムトカタラヒ玉ヒテ云ゝコノサチハヤガテソノサチヲトルモノヲイヒテスナハチユミヤツリバリナリ

Ani-oto sika-sika kokoro-mi-ni satsi-wo kaje-temu-to katarai-tamai-te sika-sika, kono satsi-wa jagate sono satsi-wo toru mono-wo i-i-te sunawatsi jumi-ja tsuri-bari-nari.

„Der ältere und der jüngere Bruder“ u. s. f. „sprachen zu einander: Lasset uns des Versuches willen mit der Ausbeutung tauschen“ u. s. f. Die hier genannte Ausbeutung bedeutet die Gegenstände, durch welche man die Ausbeutung sich zueignet, nämlich die Bogen, die Pfeile und den Angelhaken.

カヘテムトカタラヒ玉フハイカナルユヱカナニゴトモツネニナレテハメヅラシカラネバカサレドコハシモノアルフミノツタヘタダシカルベシ

Kaje-temu-to katarai-tamò-wa ika-naru ju-e-ka nani-goto-mo tsune-ni narete-wa medzurasi-karane-ba-ka sare-do ko-wa simo-no aru fumi-no tsutaje tadasi-karu-besi.

Fragt man, aus welcher Ursache sie tauschen wollten, so dürfte es deswegen sein, weil eine Sache, an welche man gewöhnt ist, keinen Werth hat. Indessen wird in dieser Beziehung die in einer unten fogenden Urkunde enthaltene Überlieferung richtig sein.

オノモ〱ソノサ・キアラズスベテヨニウマルヽモノソノエタルコト、エザルコトヽハイタクコトナルモノナルヲサバカリノコトハカミノミコヽロニスデニシロシメスベキコトヽオモフハアラズ

Ono-mo-ono-mo sono saki arazu. subete jo-ni umaruru mono sono je-taru koto-to je-zaru koto-to-wa itaku koto-naru mono-naru-wo sa-bakari-no koto-wa kami-no mi-kokoro-ni sude-ni sirosimesu-beki koto-to omò-wa arazu.

„Keiner von ihnen hatte seine Ausbeute“. Im Allgemeinen sind die in der Welt geborenen Wesen hinsichtlich dessen, was sie erlangt haben und dessen, was sie nicht erlangen, überaus verschieden, man braucht aber nicht zu glauben, dass solche Dinge nach dem Sinne der Götter bereits eingerichtet sein können.

ハヤクイロセノツリバリヲウシナヒテ云ヽコトニニヒハリヲツクリテ云ヽオホウミヘウシナヒタマフツリバリノマグヨシナケレバトカクシテタチマデモノシタマフハナルベキカギリヲツクシタマフナリ

Fajaku irose-no tsuri-bari-wo usinai-te sika-sika. koto-ni ni-i-fari-wo tsukuri-te sika-sika. owo-umi-je usinai-tamò tsuri-bari-no magu josi-na-kere-ba to-kaku-site tatsi-made mono-si-tamò-wa naru-beki kagiri-wo tsukusi-tamò-nari.

„Er hatte den Angelhaken des älteren Bruders verloren" u. s. f. „Er verfertigte zu dem Zwecke einen neuen Haken" u. s. f. Da er nicht wusste, wie er den Angelhaken, den er in dem offenen Meere verloren hatte, suchen sollte, so that er, indem er durchaus selbst sein Schwert dazu verwendete, alles, was innerhalb der Grenzen der Möglichkeit lag.

ヒトミニモリテイマゾクニモノヽオホキコトヲヒトミホドアルミデハカルナドイフハイニシヘコトバノノコレルナリ

Fito-mi-ni mori-te, ima zoku-ni mono-no owoki koto-wo fito-mi-fodo aru, mi-de fakaru nado iû-wa ini-si-je-koto-ba-no noko-reru-nari.

„Er schüttete sie (die Angelhaken) in eine Staubschüssel". Dass man gegenwärtig im gemeinen Leben, um die Menge eines Gegenstandes zu bezeichnen, Ausdrücke gebraucht wie: „Es ist staubschüsselweise vorhanden", „man misst es mit der Staubschüssel", ist ein Überbleibsel des alten Wortes.

サテカクマデモノシタマフコトヲイサヽカモキヽイラズテモトノハリヲハタルコトハトコトワリナクアヂキナキコトナリ

Sate kaku-made mono-si-tamô-koto-wo isasa-ka-mo kiki-ira-zu-te moto-no fari-wo fataru-koto-wa-to kotowari-naku adziki-naki koto-nari.

Dass er der (ältere Bruder) endlich selbst einem solchen Beginnen kein Gehör gibt und den ursprünglichen Hamen begehrt, ist ganz ausser der Ordnung und etwas Ruchloses.

シカハアレドノチノヨノネヂケビトノナラヌコトヲシリナガラワザトアナガチニハタルサマノコヽロトハコトニテヲサナゴノモノヲキヽワケザルゴトクニナニカヘウシナヘルツリバリノマグヨシナキコトマデハオモハズテヒタブルニモトノハリヲホシガルハナカ〱ニヲサナクテカミヨノコヽロナルベシ

Sika-wa are-do notsi-no jo-no nedzike-bito-no naranu-koto-wo siri-nagara waza-to anagatsi-ni fataru-sama-no kokoro-to-wa koto-nite wosana-go-no mono-wo kiki-wakezaru gotoku-ni nani-ka-je usinajeru tsuri-bari-no magu josi-naki koto-made-wa omowazu-te fitaburu-ni moto-no fari-wo fosi-garu-wa naka-naka-ni wosanaku-te kami-jo-no kokoro naru-besi.

Obgleich dies der Fall ist und indem man weiss, dass die gebildeten Menschen des späteren Zeitalters nicht so sind, ist hinsichtlich des Sinnes dessen, dass er absichtlich mit Gewalt fordert, zu bemerken, dass, indem er auf besondere Weise, gleich einem Kinde, welches die Sache durch das Gehör nicht unterscheidet, ohne selbst zu bedenken, dass es kein Mittel gibt, den irgendwie verlorenen Angelhaken zu suchen, fortwährend den ursprünglichen Haken begehrt, dies in der That kindisch ist und dem Geiste des Götterzeitalters angemessen sein mag.

ヒコホヽデミノミコト云ミウミベタニサマヨヒセムスベナクテソノツリバリヲウシナヒタマヒシウミベタニサマヨヒタマフナリ

Fiko-fo-fo-de-mi-no mikoto sika-sika. umi-beta-ni samajoi-semu sube-naku-te sono tsuri-bari-wo usinai-tamai-si umi-beta-ni samajoi-tamò-nari.

„*Fiko-fo-fo-de-mi-no mikoto*“ u. s. f. An dem Ufer des Meeres war nichts zu thun, das zu beseufzen gewesen wäre. Der Sinn ist, dass er an dem Ufer des Meeres, wo er den Angelhaken verloren hatte, seufzte.

シホツチノヲヂアヘリシホツチスデニイデツコノヲヂコトノサマヲウケタマハリテイタハシトオモヒマツリテコトハカリセシゾカミノタスケタマフナル

Siwo-tsutsi-no wodzi ajeri, siwo-tsutsi sude-ni ide-tsu, kono wodzi koto-no sama-wo uke-tamawari-te itawasi-to omoi-matsuri-te koto-fakari-se-si-zo kami-no tasuke-tamò-naru.

„Der Greis der Salzerde begegnete ihm“. *Siwo-tsutsi* (Die Salzerde) ist bereits vorgekommen. Nachdem dieser Greis die Worte (*Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto's*) vernommen, empfindet er Mitleid und schafft Rath, wodurch göttliche Hilfe erfolgt.

スベテヨノアヒダノコトナニゴトモワレチカラノオヨブカギリヲツクシテソノウヘハサカシラノシヒゴトセズカミノマニマニトオモヒテアルゾカミノミチニハアルベキナリ

Subete jo-no aida-no koto nani-goto-mo ware-tsikara-no ojobu kagiri-wo tsukusi-te sono uje-wa sakasira-no si-i-goto sezu, kami-no mani-mani-to omoi-te aru-zo kami-no mitsi-ni-wa aru-beki-nari.

Bei den Dingen der Welt thut man überhaupt alles, was innerhalb der Grenzen unserer Kraft liegt, und man begeht keine zweckwidrige gezwungene Handlung. Man glaubt, dass die Götter günstig sind, und in diesem Falle mag der Weg der Götter vorhanden sein.

マナシカツマメヲカタクツメテツクレルカゴナリ

Ma-nasi-katsu-ma me-wo kataku tsumete tsukureru kago-nari.

Ma-nasi-katsu-ma (ein Korb ohne Augen) ist ein Korb, der so verfertigt worden, dass dessen Augen fest zusammengedrängt sind.

ウミニシヅムレ
バ云ヽコノウミ
ニシヅムルトイ
フコトヲウタ
ガヒテトクイ
フハウミクガカ
ヨヒタエテハルカ
ニノチノヨノサマ
ヲノミオモヒテ
カミヨノコトヲ
シラザルヒガコ
トナリ

Umi-ni sidzumure-ba sika-sika, kono umi-ni sidzumuru-to iü-koto-wo utagai-te toku iü-wa umi-kuga kajoi-tajete faruka-ni notsi-no jo-no sama-wo nomi omoi-te kami-jo-no koto-wo sirazaru figa koto-nari.

„Als er ihn in das Meer versenkte“ u. s. f. Die Erklärungen, in welchen diese Versenkung in das Meer bezweifelt wird, nehmen blos auf die Beschaffenheit des in weiter Ferne befindlichen späteren Zeitalters, in welchem die Verbindung zwischen Meer und festem Lande unterbrochen war, Rücksicht und sind etwas Unrichtiges, das von Unkenntniss des Zeitalters der Götter zeugt.

ウマシヲバ
マアリ云ヽ
ウミノソコニ
カクテミヤ
ドコロアルコ
トウタガフ
マジキコト
スデニイヘル
ガゴトシ

Umasi wo-bama ari sika-sika, umi-no soko-ni kaku-te mi-ja-dokoro aru-koto utagò-mazi-ki koto sude-ni ijeru-ga gotosi.

Es zeigte sich ein liebliches kleines Ufer“ u. s. f. Dass sich auf dem Boden des Meeres somit die Stätte eines Palastes befindet, ist nicht zu beweifeln, eine Sache, hinsichtlich deren es dieselbe Bewandtniss hat, wie bereits gesagt worden.

ソノミヤハ云々ソノミヤノウルハシキサマヲイフヲカザリテイヘルノミナルベシフミニイロコノゴトツクレルミヤトアルゾマコトノイニシヘツタヘナルベキナリユツカツラノカミニイデツ

Sono mi-ja-wa sika-sika, sono mi-ja-no uruwasi-ki sama-wo iû-wo kazarite ijeru nomi naru-besi, fumi-ni iroko-no goto tsuku-reru mi-ja-to aru-zo ma-koto-no ini-si-je-tsutaje naru-beki-nari, ju-tsu katsura-no kami-ni ide-tsu.

„Dieser Palast" (mit hohen Mauern) u. s. f. Hier wird blos mit Ausschmückung gesagt werden, dass der Palast schön gewesen. In der Geschichte heisst es: „Ein wie aus Schuppen erbauter Palast", und es mag dies die wirkliche alte Überlieferung sein. „Der hundertfache Zimmtbaum" ist oben vorgekommen.

Zu dieser Stelle der Auslegung wird in einer Anmerkung Folgendes gesagt:

ワタノミヤノウルハシキコトハフミニイロコノゴト、アルモオホクタテナラビカサナリタルナレバイトウルハシキサマナリ

Wata-no mi-ja-no uruwasi-ki koto-wa fumi-ni iroko-no goto-to aru-mo owoku tate-narabi-kasanari-taru-nare-ba ito-uruwasi-ki sama-nari.

Hinsichtlich der Schönheit des Palastes des Meeres heisst es auch in der Geschichte, dass er wie von Fischschuppen gewesen, und da diese in grosser Anzahl in Ordnung gestellt und wiederholt sind, gewinnt es ein sehr schönes Aussehen.

サテシモノトヨタマヒメノマコトノカタチハワニナルヲカリニヒトノカタチニナリテミエタマフコトナドヲオモヘバコノミヤモモトマコトニシカツクレルミヤニハアラズテカリニシカミユルナルベケレバイカニモウルハシクミユベキコトナリ

Sate simo-no tojo-tama-fime-no ma-koto-no katatsi-wa wani-naru-wo kari-ni fito-no katatsi-ni nari-te mije-tamò-koto nado-wo omoje-ba kono mi-ja-mo moto ma-koto-ni sika tsukureru mi-ja-ni-wa arazu-te kari-ni sika mijuru-naru-be-kere-ba ika-ni-mo uruwa-si-ku miju-beki koto-nari.

Wenn man aber unter anderem bedenkt, dass die wirkliche Gestalt der unten vorkommenden *Tojo-tama-fime* diejenige eines Krokodils gewesen, während sie fälschlich die menschliche Gestalt annahm und in dieser erschien, und da auch dieser Palast eigentlich kein Palast war, der wirklich so gebaut gewesen, sondern fälschlich so erschienen sein wird, so muss er wohl wunderbar schön erschienen sein.

Die Auslegung fährt fort:

カホヨキヲトメトヨタマヒメナリタマモヒミヅヲイレルウツハモノナリミマツリテヰノモトニヨリテフトミマツリシナリ

Kawo-joki woto-me tojo-tama-fime-nari. Tama-moi midzu-wo ireru utsuwa-mono-nari. Mi-matsuri-te i-no moto-ni jori-te futo mi-matsuri-si-nari.

„Das von Angesicht schöne Mädchen“ ist *Tojo-tama-fime*. „Die Schale von Edelstein“ ist ein Gefäss, welches mit Wasser gefüllt wird. „Sie erblickte ihn“. Sie erblickte ihn auf dem Grunde des Brunnens in grossen Umrissen.

コヽニヤヘダヽミヲシ
キテ云ヽワタツミノ
カミカクツカヘマツレ
ルハメヅラシキヒトミマ
ノミコトニマスコトヲス
デニシレルナルベシサレ
ドアルフミノゴトクマ
ヅタレガカミニマスコ
トヲトヒマツルコトナ
クテハコトタラズ

Ko-ko-ni ja-je-datami-wo siki-te sika-sika, wata-tsumi-no kami kaku tsukaje-matsureru-wa medzurasi-ki fito mi-ma-no mikoto-ni masu-koto-wo sude-ni sireru-naru-besi, sare-do aru-fumi-no gotoku madzu tare-ga kami-ni masu-koto-wo toi-matsuru-koto-naku-te-wa koto-tarazu.

„Er (der Meergott) breitete jetzt achtfache Teppiche“ u. s. f. Indem der Meergott auf diese Weise seine Dienste widmet, wird es bereits bekannt gewesen sein, dass der seltene Mensch der Geehrte, der erhabene Enkel war. Da jedoch hier nicht, wie in einer Urkunde, vorerst gefragt wird, welcher Gott er sei, so sind die Worte unvollständig.

イデマセルユヱ
ヲトヒマツレバ
云ヽハタノヒロモ
ノハタノサモノヲ
云ヽワタノカ
ミノミヤニテハ
ウミノナカニス
ムモノハウヲモナ
ニモコトヾクウ
ツシクニノヒト
ノゴトクニゾア
リケム

Ide-maseru ju-e-wo toi-matsure-ba sika-sika, fata-no firo-mono fata-no sa-mono-wo sika-sika, wata-no kami-no mi-ja-nite-wa umi-no naka-ni sumu mono-wa uwo-mo nani-mo koto-gotoku utsusi-kuni-no fito-no gotoku-ni-zo ari-kemu.

„Als er um die Ursache fragte, weshalb er ausgezogen“ u. s. f. (Er versammelte) „die Thiere mit breiten Flossen, die Thiere mit schmalen Flossen“ u. s. f. In dem Palaste des Meergottes werden die in der Mitte des Meeres lebenden Wesen, die Fische und was es sonst noch gibt, durchaus nach Art der Menschen des sichtbaren Reiches vorhanden sein.

タダアカメ云々アカメハタイノナナリノトキハノチノヒトノフデナルベシ

Tada aka-me sika-sika, aka-me-wa tai-no na-nari-no toki-wa notsi-no fito-no fude naru-besi.

„Blos das rothe Weib“ u. s. f. (hatte einen kranken Mund) Die Erklärung: „Das rothe Weib ist Name des Brassen“ mag von Späteren geschrieben worden sein.

クチヲヤミテツリバリヲクハエルユヱトシリテアナガチニメシテマヅソノウシナヒシツリバリヲトリエタルナリ

Kutsi-wo jami-te, tsuri-bari-wo kuwajeru-ju-e-to siri-te ana-gatsi-ni mesi-te madzu sono usinai-si tsuri-bari-wo tori-je-taru-nari.

„Sie hatte einen kranken Mund“. Weil man wusste, dass dies deswegen sei, weil sie in den Angelhaken gebissen hatte, holte man sie mit Gewalt und erlangte zuerst den verlorenen Angelhaken.

サレドミマノミコトノメヅラシラシクイデマセルコトヲヨロコビカシコミツカヘマツリテワノツリバリヲバトヾミニモ

タテマツラザリケムタダコノコトフミマタアルフミノツタヘモミマノミコトカヘリマサムトシタマフトキノコトナリ

Sare-do mi-ma-no mikoto-no medzurasi-ku ide-maseru-koto-wo jorokobi-kasikomi-tsukaje-matsuri-te sono tsuri-bari-wo-ba to-domi-ni-mo tate-matsurazari-kemu, tada kono koto fumi mata aru-fumi-no tsutaje-mo mi-ma-no mikoto kajeri-masamu-to si-tamò to-ki-no koto-nari.

Indessen wird er (der Meergott) aus Freude über den schätzbaren Auszug des Geehrten, des erhabenen Enkels, ihm in Ehrfurcht seine Dienste gewidmet und den Angelhaken, mit dem er zurückhielt, nicht überreicht haben. Ausserdem ereignet sich in der Geschichte und in der Überlieferung einer Urkunde diese Geschichte zu der Zeit, wo der Geehrte, der erhabene Enkel heimzukehren gedenkt.

ワタツミノカミノムスメヲメシテ云ゝミトセニナリヌカミニミトセニナルマデカヘリコトマヲサズナドアルヲオモフコレラハカナラズミトセニハカギラズトシヲフルコトヲオホカタニイヘルコトナルベシ

Wata-tsumi-no kami-no musu-me-wo mesi-te sika-sika, mi-tose-ni nari-nu, kami-ni mi-tose-ni naru-made kajeri-koto-mawo-sazu nado-aru-wo omô kore-ra-wa kanarazu mi-tose-ni-wa kagi-razu tosi-wo furu-koto-wo owo-kata-ni ijeru-koto naru-besi.

„Er vermälte sich mit der Tochter des Meergottes“ u. s. f. „Es waren drei Jahre“ (dass er in dem Palaste des Meergottes wohnte). In Betracht, dass oben Stellen wie „Er meldete in

drei Jahren nicht den Vollzug des Befehles“ vorkommen, werden diese Worte gewiss im Allgemeinen das Verbringen der Jahre, das sich nicht auf drei Jahre beschränkt, ausdrücken.

ナゲキシ玉ヒキナゲ
キハナガイキニテセ
チニモノヲオモフト
キハシバシイキヲ
トドメ井テヒトタ
ビニナガクオホキク
イキノツガル、ナ
リゾクニタメイキ
スルトイフニオナ
ジ

Nageki-si-tamai-ki, nageki-wa naga-iki-nite setsi-ni mono-wo omô toki-wa sibasi iki-wo todome-ite fito-tabi-ni nagaku owo-ki-ku iki-no tsugaruru-nari, zoku-ni tame-iki-suru-to iû-ni onazi.

„Er *(Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto)* seufzte“. *Nageki* (seufzen) ist so viel als *naga-iki* (der lange Athem) und hat die Bedeutung, dass man zur Zeit, wo die Gedanken eindringlich auf eine Sache gerichtet sind, eine Weile den Athem anhält und hierauf lang und gross ausathmet. Es ist mit dem im gemeinen Leben üblichen Ausdrucke *tame-iki-suru* (ebenfalls: seufzen) gleichbedeutend.

オモフルコノヨ
ミイニシヘコト
バニヤアラムコ
ハカラブミニオ
モフルハユルヤカ
ノカタチトアリ
テオモムロト
ヨミタリモノシ
ヅカニユルヤカ
ニモノイフヲ
フナリトモト
ヲリノオホヒラ
イハレタリ

Omo-furu, kono jomi ini-si-je-koto-ba-ni-ja aramu, ko-wa kara-bumi-ni omo-furu-wa juru-jaka-no katatsi-to ari-te omo-muro-to jomi-tari, mono-sidzuka-ni juru-jaka-ni mono-iû-wo iû-nari-to moto-wori-no owo-fira iware-tari.

Omo-furu (unbefangen, an der Stelle: er sprach mit ihm unbefangen). Dieses Wort der (japanischen) Lesart wird wohl ein alter Ausdruck sein. In dem chinesischen Buche, wo es heisst: „*Omo-furu* (in der Wörterschrift *siû-jô*) ist ein nachlässiges, gemächliches Aussehen“, wurde es (japanisch) *omo-muro* gelesen. *Moto-wori-no owo-fira* sagt: Es bezeichnet das ruhige und nachlässige Sprechen.

カノツリバリヲタテマツリテ云ヽコノハリヲイヒテ云ヽマチヂハマチトリニテサキトリノウラニテミノタメミアシキコトヲエルトイフトコヒゴトナリ

Kano tsuri-bari-wo tate-matsuri-te sika-sika, kono fari-wo i-i-te sika-sika, matsi-dzi-wa matsi-tori-nite saki-tori-no ura-nite mi-no tame-mi asiki koto-wo jeru-to iû tokoi-goto nari.

„Er überreichte jenen Angelhaken“ u. s. f. „Nenne diesen Haken“ („armer Haken“) u. s. f. *Matsi-dzi* (in der Wörterschrift: armer Haken) ist so viel als *matsi-tori* (die Armuth in Empfang nehmen). Es ist das Gegentheil von *saki-tori* (den Segen in Empfang nehmen) und ein Wort der Verwünschung, welches bezeichnet, dass man für den Leib böse Dinge erlangt.

シホミツタマヲタテマツリテ云ヽシホノミチヒルコトワタツミノカミノシルワザナレバコノタマニカノカミノミタマヲツケテタテマツリシニヤアラムシルベカラズ

Siwo-mitsu-tama-wo tate-matsuri-te sika-sika, siwo-no mitsi-firu-koto wata-tsumi-no kami-no siru waza nare-ba kono tama-ni kano kami-no mi-tama-wo tsukete tate-matsuri-si-ni-ja aramu si-ru-be-karazu.

„Er überreichte den Edelstein des Vollseins der Salzfluth“ u. s. f. Da das Vollsein und die Ebbe der Salzfluth eine Sache ist, welche der Gott des Meeres lenkt, so kann man nicht wissen, ob nicht vielleicht jener Gott an diesen Edelstein seinen Geist geheftet und ihn überreicht haben mag.

カクタシナメ玉ハバ云ヽコヽハイロ
セノハタリシツリバリヲエタマヒ
テカヘシアタヘタマヘバコトモナ
キヲカクタシナメムトスルハハジ
メヨリノコトヲワタツミノカミニ
ツバラカニノリタマヘバイロセノ
サガナキコトヲイタクウラミ
テカクマデハヲシヘマツリシナル
ベシ

Kaku tasiname-tamawa-ba sika-sika, ko-ko-wa irose-no fatari-si tsuri-bari-wo je-tamai-te kajesi-ataje-tamaje-ba koto-mo naki-wo kaku tasinamemu-to suru-wa fazime-jori-no koto-wo wata-tsumi-no kami-ni tsubaraka-ni nori-tamaje-ba irose-no saga-naki koto-wo itaku urami-te kaku-made-wa wosije-matsuri-si-naru-besi.

„Wenn du ihn auf diese Weise quälst“ u. s. f. Hiervon ist dort, wo er den von dem älteren Bruder verlangten Angelhaken erlangt und zurückgibt, keine Rede, dass er ihn aber so quälen soll, wird darin begründet sein, dass, als er das früher Vorgefallene dem Meergotte in Kürze verkündete, dieser die unheilvollen Handlungen des älteren Bruders tief verabscheute und bis zu einem solchen Puncte Weisungen ertheilte.

Kaku tasiname-tamawa-ba sika-sika, ko-ko-wa irose-no fatari-si tsuri-bari-wo je-tamai-te kajesi-ataje-tamaje-ba koto-mo naki-wo kaku tasinamemu-to suru-wa fazime-jori-no koto-wo wata-tsumi-no kami-ni tsubaraka-ni nori-tamaje-ba irose-no saga-naki koto-wo itaku urami-te kaku-made-wa wosije-matsuri-si-naru-besi.

„Wenn du ihn auf diese Weise quälst“ u. s. f. Hiervon ist dort, wo er den von dem älteren Bruder verlangten Angelhaken erlangt und zurückgibt, keine Rede, dass er ihn aber so quälen soll, wird darin begründet sein, dass, als er das früher Vorgefallene dem Meergotte in Kürze verkündete, dieser die unheilvollen Handlungen des älteren Bruders tief verabscheute und bis zu einem solchen Puncte Weisungen ertheilte.

マタオモフニハヤクイロ
トノミコトヒヅギノミコ
ニサダマリタマヒケム
ヲイロセノネタミテコ
トサラニサガナキワザ
シタマフユヱニトカク
シテマツロヘシメムコト
ヲワタツミノカミノタ
スケヲシヘマツリシニ
モアルベキカ

Mata omô-ni fajaku iroto-no mikoto fi-tsugi-no mi-ko-ni sada-mari-tamai-kemu-wo irose-no netami-te koto-sara-ni saga-naki waza-si-tamô-ju-e-ni to-kaku-site matsuroje-simemu-koto-wo wata-tsumi-no kami-no tasuke-wosije-matsuri-si-ni-mo aru-beki-ka.

Auch dürfte es, nach unserer Meinung, der Fall gewesen sein, dass der Geehrte, der jüngere Bruder bereits zum erhabenen Sohne der Sonnennachfolge bestimmt worden und dass der ältere Bruder, darüber ungehalten, absichtlich Unheil stiftete, weswegen der Gott des Meeres Hilfe leistete und Weisungen gab, wie er (***Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto***) ihn schlechterdings zur Unterwerfung bewegen könne.

トヨタマヒメ云ミウブヤイニシヘハコトニウブヤヲタテシナルベシイマモウブヤノウチウブヤアガリウブヤガアケルナドハツネイフナリ

Tojo-tama-fime sika-sika, ubu-ja, ini-si-je-wa koto-ni ubu-ja-wo tate-si-naru-besi, ima-mo ubu-ja-no utsi, ubu-ja agari, ubu-ja-ga akeru nado-wa tsune iû-nari.

„*Tojo-tama-fime*“ u. s. f. „Ein Wochenhaus“. In der alten Zeit wird man Wochenhäuser besonders erbaut haben. Noch gegenwärtig sind Ausdrücke wie „in dem Wochenhause“, „das Wochenhaus erhebt sich“, „das Wochenhaus öffnet sich“ im Gebrauche.

ミヤニカヘリマシテ云ミワタツミノカミノヲシヘマツリシマ、ニイロセヲタシナメタマフナリ

Mi-ja-ni kajeri-masi-te sika-sika, wata-tsumi-no kami-no wosije-matsuri-si-ma-ma-ni irose-wo tasiname-tamò-nari.

„Er *(Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto)* kehrte in den Palast zurück“ u. s. f. In Folge der Weisung, die ihm der Meergott ertheilt, quälte er den älteren Bruder.

ワザヲキノコトカミツマキニイデツタドコ、ノワザヲキノサマハシモノアルフミニミエタリホスソリノミコトノスヱノハヤビトノウタヒマヒヲフウスルコトノリニモモノガタリニモミエタルガゴトシ

Waza-woki-no koto kami-tsu maki-ni ide-tsu, tada ko-ko-no waza-woki-no sama-wa simo-no aru-fumi-ni mije-tari, fo-susori-no mikoto-no su-e-no faja-bito-no utai-mai-wo sô-suru-koto nori-ni-mo mono-gatari-ni-mo mije-taru-ga gotosi.

Die Gaukelspiele sind in dem ersten Hefte des Buches vorgekommen. Wie aber die hier erwähnten Gaukelspiele beschaffen gewesen, ist aus einer untenstehenden Urkunde zu ersehen. Dass die Nachkommen *Fo-susori-no mikoto's*, die Menschen des Geschlechtes *Faja-bito*, vor dem Allgebieter Gesänge anstimmen und Tänze aufführen, verhält sich so, wie es in den Vorschriften und in den Erzählungen zu finden.

アタノキミ云々
ヲハシノシモニモ
カバネアルベシ
オチタルナルベ
シサテカミニハ
コハハヤビトラガ
オヤナリトアリ
テコヽニハアタノキ
ミ云々トアルハ
オボツカナシ

A-ta-no kimi sika-sika, wo-fasi-no simo-ni-mo kabane aru-besi, otsi-taru-naru-besi, sate kami-ni-wa ko-wa faja-bito-ra-ga oja-nari-to ari-te ko-ko-ni-wa a-ta-no kimi sika-sika-to aru-wa obo-tsuka-nasi.

„Die Gebieter von *A-ta*" u. s. f. (in dem Satze: *Fo-susori-no mikoto* ist der Stammvater der Gebieter von *A-ta*, der Mitglieder des Geschlechtes *Wo-fasi*). Unter *Wo-fasi* soll das Gerippe (des Geschlechtsnamens) stehen, und dieses mag weggefallen sein. Da jedoch oben: „Derselbe (*Fo-susori-no mikoto*) ist der Stammvater der Mitglieder des Geschlechtes *Faja-bito*" vorkommt, so sind die hier enthaltenen Worte: die Gebieter von *A-ta*" u. s. f. dunkel.

トヨタマ
ヒメ云々
ナミカゼ
ヲシヌギ
テ云々ヨ
ニタツヘビ
ノタグヒ
モノスルト
キニハカナ
ラズナミ
カゼハヤ

シトイヘリコノカミマコトノミカタチハタツニマセバナルベシ

Tojo-tama-fime sika-sika, nami-kaze-wo sinugi-te sika-sika, jo-ni tatsu febi-no tagui mono-suru toki-ni-wa kanarazu nami-kaze fajasi-to ijeri kono kami ma-koto-no mi-katatsi-wa tsu-ni mase-ba naru-besi.

„*Tojo-tama-fime*“ u. s. f. „Sie setzte sich dem Winde und den Wellen aus“ u. s. f. Im gemeinen Leben pflegt man zur Zeit, wo das Geschlecht der Drachen und Schlangen etwas thut, zu sagen: Wind und Wellen sind gewiss ungestüm“. Dies mag deswegen sein, weil diese Gottheit (*Tojo-tama-fime*) nach ihrer wirklichen Gestalt ein Drache gewesen.

マヲシ玉ハク云々アヲナミタマヒソコノコトカミツマキノヨミノクダリニモアリミタマフナトアルヲナカくニオボツカナクオモホシテアナガチニミタマフナリ

Mawosi-tamawaku sika-sika, a-wo na-mi-tamai-so, kono koto kami-tsu maki-no jo-mi-no kudari-ni-mo ari, mi-tamò-na-to aru-wo naka-naka-ni obotsuka-naku omowosi-te anagatsi-ni mi-tamò-nari.

„Sie sprach“ u. s. f. „Blicke nicht auf mich“. Dieses ist auch in dem ersten Hefte des Buches, in dem Abschnitte von der Unterwelt enthalten. Da der Sinn der Worte: „Blicke nicht auf mich“ in der That für dunkel zu halten ist, blickte er auf sie gegen ihren Willen.

タツニナリ玉ヒキフミニハアダシクニノヒトハコウムヲリニナレバモトツクニノカタチニナリテ

ナモウムナルカレ
アレモイマモト
ノミニナリテウ
ミナム云〻ヤヒ
ロノワニヽナリ
テ云〻トアリ
カヽレバウミノ
カミハミナマコ
トノカタチハウ
ヲタツナルヲカ
リニヒトノカタ
チニハナリ井タ
マヘルナリ

Tatsu-ni nari-tamai-ki, fumi-ni-wa adasi-kuni-no fito-wa ko-umu wori-ni nare-ba moto-tsu-kuni-no katatsi-ni nari-te namo umu-naru, kare are-mo ima moto-no mi-ni nari-te umi-namu sika-sika, ja-firo-no wani-ni nari-te sika-sika-to ari, kakare-ba umi-no kami-wa mina ma-koto-no katatsi-wa uwo tatsu naru-wo kari-ni fito-no katatsi-ni-wa nari-i-tamajeru-nari.

„Sie verwandelte sich in einen Drachen.“ In der Geschichte heisst es: „Wenn die Menschen eines fremden Landes die Zeit erreicht haben, wo sie gebären sollen, verwandeln sie sich in die Gestalt ihres Heimathlandes und gebären. Deswegen werde auch ich jetzt in meinen ursprünglichen Leib mich verwandeln und gebären“ u. s. f. „Sie verwandelte sich in ein acht Klafter messendes Krokodil“ u. s. f. Übrigens sind die Götter des Meeres nach ihrer wirklichen Gestalt Fische und Drachen, und sie *(Tojo-tama fime)* nimmt dabei fälschlich die Gestalt der Menschen an.

ハジメニハタノヒロ
モノハタノサモノヲ
ツドヘテトアルモヒ
トノカタチニナリ
テヤツドヒケムウ
ヲノカタチナガラ
ヤツドヒケムシルベ
カラズスベテヒト
ノコヽロニオモヒハカ
リガタキコトノオ
ホキゾカミヨナリ
ケル

Fazime-ni fata-no firo-mono fata-no sa-mono-wo tsudojete-to aru-mo fito-no katatsi-ni nari-te-ja tsudoi-kemu uwo-no katatsi-nagar a-ja tsudoi-kemu siru-be-karazu, subete fito-no kokoro-ni omoi-fakari-gataki koto-no owoki-zo kami-jo nari-keru.

Indem es auch im Anfange heisst, dass er (der Meergott) die Thiere mit breiten Flossen, die Thiere mit schmalen Flossen versammelte, kann man nicht wissen, ob diese sich versammelten, nachdem sie sich in die Gestalt von Menschen verwandelt, oder ob sie sich in der Gestalt von Fischen versammelt haben mögen. Dinge, welche in den Gedanken der Menschen schwer zu ergründen sind, gibt es viele in dem Götterzeitalter.

イトハヅカシト
オモホシテ云ヽ
ウミツヂヲセキ
テイマカクシタ
マフヨリノチニハ
ウミクガカヨフ
コトナカリシナ
リヤヽクニイマ
ノヨノゴトクナ
リユクコトオモ
フベシ

Ito-fadzukasi-to omowosi-te sika-sika, umi-tsu dzi-wo seki-te ima kaku si-tamô-jori-notsi-ni-wa umi-kuga kajô-koto na-kari-si-nari, jajaku-ni ima-no jo-no gotoku nari-juku-koto omô-besi.

„Sie war sehr beschämt" u. s. f. „Sie verschloss den Weg des Meeres." Seit der Zeit, wo sie dies gethan, bestand kein Verkehr zwischen dem Meere und dem festen Lande, und es lässt sich denken, dass es nach und nach so geworden, wie es in der gegenwärtigen Zeit ist.

カレミコノミナヲ
マヲス云ヽカミ
ニウブヤヲツク
ルコトモウノハモ
テフキシコトモナ
ケレバサラニキコ
エヌコトナリモト
ブミニハカヽルコト
ノヲリ〱アルハイ
カナルコトニカ

Kare mi-ko-no mi-na-wo . . . . mawosu sika-sika, kami-ni ubu-ja-wo tsukuru-koto-mo u-no fa-mote fuki-si-koto-mo na-kere-ba sara-ni kikojenu-koto-nari, moto-bumi-ni-wa kakaru-koto-no wori-wori aru-wa ika-naru-koto-ni-ka.

„Sie gab daher ihrem Sohne den Namen“ u. s. f. Da oben mit der Erbauung des Wochenhauses nicht zugleich das Decken mit den Flügelfedern des Tauchers (was in dem Namen *U-gaja-fuki-ajezu-no mikoto* ausgedrückt wird) vorkommt, so ist diess etwas, das sich nicht wieder hören lässt. Es fragt sich, was es zu bedeuten hat, dass in dem Texte hie und da dergleichen Dinge enthalten sind.

ノチニヒサシクシテ云ヽヒムカノタカヤサツマノクニアタノコホリオホスミノクニキモツキノコホリトモニタカヤノサトアリイニシヘハフタツクニミナヒムカノクニトイヒシナリ

Notsi-ni fisasi-ku-site sika-sika, fi-muka-no taka-ja, satsu-ma-no kuni a-ta-no kowori owo-sumi-no kuni kimo-tsuki-no kowori tomo-ni taka-ja-no sato ari, ini-si-je-wa kono futa-tsu kuni mina fi-muka-no kuni-to i-i-si-nari.

„Später nach langer Zeit“ u. s. f. (verschied *Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto* göttlich). „*Taka-ja* (wörtlich: das hohe Haus) in *Fi-muka.*“ Sowohl in dem Reiche *Satsu-ma,* Kreis *A-ta,* als in dem Reiche *Owo-sumi,* Kreis *Kimo-tsuki,* gibt es ein Dorf Namens *Taka-ja* (in der Wörterschrift: das Falkenhaus). In der alten Zeit wurden diese beiden Reiche gemeinschaftlich das Reich *Fi-muka* genannt.

イロセ云ヽシヽノカラトダニミエズ云ヽシヽヲトリエヌコトハサラニモイハズシヽノフミタルアトヲダニミズトナリ

Irose sika-sika, sisi-no karato dani mijezu sika-sika, sisi-wo tori-jenu-koto-wa sara-ni-mo iwazu, sisi-no fumi-taru ato-wo dani mizu-to nari.

„Der ältere Bruder“ u. s. f. „Die trockene Spur des Wildes war nicht zu sehen“ u. s. f. Es wird hier nicht wiedergesagt, dass

er das Wild nicht erlangte. Der Sinn ist, dass er die Spuren der Fusstritte des Wildes nicht sah.

イロトヱヽフノハ
リヲウシナヒマシ
キヱヽフクロノナ
カナルクシフクロハ
モノヲイレテトモ
ノモノニモタセモシ
オノヅカラモモ
チアリシモノナリ
イマモヌサブクロ
ハナガミブクロナ
ドイヘリ

Iroto sika-sika, sono fari-wo usinai-masi-ki sika-sika, fukuro-no naka-naru kusi, fukuro-wa mono-wo irete tomo-no mono-ni motase mosi onodzukara-mo motsi-ari-si mono-nari, ima-mo nusa-bukuro, fana-gami-bukuro nado ijeri.

„Der jüngere Bruder“ u. s. f. „Er verlor den Hamen“ u. s. f. „Der in einem Sacke befindliche Kamm“. Der Sack ist ein Behältniss, in welches er Gegenstände legte, und das er durch die Begleiter tragen liess, oder das er auch selbst getragen hat. Noch gegenwärtig gebraucht man Ausdrücke wie *nusa-bukuro* (Tuchsack), *fana-gami-bukuro* (Brieftasche, wörtlich: der Sack des Nasenpapieres).

タカムラ
ヱヽカミツ
マキヨミノ
クダリニク
シヲナゲタ
マヘバタカ
ムナナリシ
コトモアリ
タメシノア
ヤシムベカ
ラズ

Taka-mura sika-sika, kami-tsu maki jo-mi-no kudarini-kusi-wo nage-tamaje-ba taka-muna nari-si-koto-mo ari, tamesi-no ajasimu-be-karazu.

„Bambushain“ u. s. f. (in dem Satze: Der Kamm verwandelte sich in fünfhundert Bambushaine). Auch in dem ersten Hefte des Buches, in dem Abschnitte von der Unterwelt heisst es, dass, als der Gott seinen Kamm wegwarf, dieser sich in Bambussprossen verwandelte. Man darf sich über das Vorbild nicht wundern.

オホマアラコハメノアラ〱トオホキナルヲイフサレドホカノツタヘミナカツマナレバソレタダシカルベシ

Owo-ma-ara-ko-wa me-no ara-ara-to owoki-naru-wo iû, sare-do foka-no tsutaje mina katsu-ma nare-ba sore tadasi-karu-besi.

Owo-ma-ara-ko (wörtlich: ein grober Korb mit grossen Augen) bezeichnet, dass die Augen zahlreich und dabei grob sind. Da jedoch in den übrigen Überlieferungen *katsu-ma* (Korb, wörtlich: fester Zwischenraum) steht, so mag dieses richtig sein.

アルフミニイハク云ヽウケキハフネナリ

Aru-fumi-ni iwaku sika-sika, uke-ki-wa fune-nari.

„In einer Urkunde heisst es“ u. s. f. (Er machte den augenlosen Korb zu einem schwimmenden Holze). *Uke-ki* (schwimmendes Holz) ist ein Schiff.

ホソナハ云ヽハミヽチノアヒダソノフネヨリオチザラシメムタメニゾアラム

Foso-nawa sika-sika-wa mi-mitsi-no aida sono fune-jori otsi-zarasimemu-tame-ni-zo aramu.

„Dünne Stricke“ u. s. f. (in dem Satze: Er band *Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto* mit dünnen Stricken an). Dies wird geschehen, um zu verhüten, dass er auf seinem Wege nicht aus dem Schiffe falle.

イハユルカツマ云ヽトヲツナハタメシノノチノフデナルベシ

Iwajuru katsu-ma sika-sika towo-tsu na-wa tamesi-no notsi-no fude naru-besi.

„Die zehn (als Erklärung eingeschalteten) Wörter: Was hier *Katsu-ma* genannt wird“ u. s. f. (ist ein heutiger Korb aus Bambusrohr) mögen in dem Vorbilde von Späteren geschrieben worden sein.

サテコヽニウケキトアルヲモツテワタツミノカミノミヤトイフモワタノソコニハアラズヒトシマナリナドイフハカミヨノコトヲウタガフシヒゴトナリ

Sate ko-ko-ni uke-ki-to aru-wo motte wata-tsumi-no kami-no mi-ja-to iû-mo wata-no soko-ni-wa arazu fito-sima-nari nado iû-wa kami-jo-no koto-wo utagô si-i-goto-nari.

Aussprüche endlich wie derjenige, dass, weil an dieser Stelle ein „schwimmendes Holz“ vorkommt, auch der sogenannte Palast des Meergottes sich nicht auf dem Boden des Meeres befindet, dass er eine Insel ist, sind etwas Gezwungenes, das Zweifel an den Dingen des Götterzeitalters bekundet.

ワタノソコニ云ヽトヨタマヒコハカノシホミツタマトシホヒルタマトニヨレルナニヤアラム

Wata-no soko-ni sika-sika, tojo-tama-fiko-wa kano siwo-mitsu-tama-to siwo-firu-tama-to-ni joreru na-ni-ja aramu.

„Auf dem Boden des Meeres“ u. s. f. *Tojo-tama-fiko* (der vornehme Sohn der reichlichen Edelsteine als Name des Meergottes) wird vielleicht ein Name sein, der auf den Edelstein des Vollseins der Salzfluth und den Edelstein der Ebbe der Salzfluth Bezug hat.

マカタケトヨタマヒメノトモノメナリコヲマカタチトイヘルハ

マヘコラタチノツヾマリタルコトバナルベシトフミノツタヘニアリ

Makatatsi tojo-tama-fime-no tomo-no me-nari, ko-wo makatatsi-to ijeru-wa maje-ko-ra-tatsi-no tsudzumari-taru koto-ba naru-besi-to fumi-no tsutaje-ni ari.

Die „Dienerin“ ist die Begleiterin *Tojo-tama fime's.* In den Überlieferungen zu der Geschichte heisst es: Der für sie gebrauchte Ausdruck *makatatsi* (durch „Dienerin“ erklärt) mag ein Wort sein, das aus *maje-ko-ra-tatsi* (die vordersten Kinder) zusammengezogen worden [1]).

タフトキマラヒトマセリコノタフトキハメデタキコヽロナリ

Tòtoki marafito maseri, kono tòtoki-wa me-de-taki kokoro-nari.

(Unter dem Baume zur Seite des Brunnens) „befindet sich ein vornehmer Gast“. Das hier gebrauchte *tòtoki* (vornehm) hat den Sinn von *me-de-taki* (merkwürdig).

タヾビトノサマナラズヱヽアメノフリトモミエズツチノフリトモミエズマコトニモトモイハレズアヤシクタヘナルトイフコヽロナルヲフラハアメニモアラズツチニモアラヌモノナルユヱフラツヒコトハイフナリ

---

[1]) Auffallend bleibt bei dieser Erklärung die wiederholte Setzung einer Pluralpartikel, nämlich einer gemeinen *ra* und einer vornehmen *tatsi.*

Tada-bito-no sama-narazu sika-sika, ame-no furi-to-mo mijezu, tsutsi-no furi-to-mo mijezu ma-koto-ni moto-mo iwarezu ajasi-ku taje-naru-to iû-kokoro-naru-wo sora-wa ame-ni-mo arazu tsutsi-ni-mo aranu mono-naru-ju-e sora-tsu fiko-to-wa iû-nari.

„Er hat nicht das Aussehen der gewöhnlichen Menschen“ u. s. f. Dies drückt den Sinn aus, dess er weder in der dem Himmel eigenthümlichen Gestalt, noch in der der Erde eigenthümlichen Gestalt erscheint, sondern in Wirklichkeit, ohne dass über seinen Ursprung etwas zu sagen wäre, wunderbar und merkwürdig ist. Dabei wird er, weil die Himmelsfeste weder der Himmel noch die Erde ist, der „vornehme Sohn der Himmelsfeste“ genannt.

マクハシマハマクハシハイニシヘウタニハナクハシサクラナクハシヨシノマクハシイモトナドモヨメルクハシニテイタクホムルコトバナリ

Ma-kuwasi ma-wa ma, kuwasi-wa ini-si-je-uta-ni fana-kuwasi-sakura, na-kuwasi-josi-no, ma-kuwasi-imoto nado-mo jomeru kuwasi-nite itaku fomuru koto-ba-nari.

Ma-kuwasi (wahrhaft niedlich in dem Satze: In Wirklichkeit ist er, wie man sagt, ein wahrhaft niedlicher vornehmer Sohn der Himmelsfeste). *Ma* ist *ma* (wahrhaft), *kuwasi* ist das *kuwasi* (niedlich), das in alten Liedern an Stellen wie *fana-kuwasi-sakura* (der Kirschbaum mit niedlichen Blüthen), *na-kuwasi-josi-no* (das Feld *Josi-no* mit niedlichem Namen), *ma-kuwasi-imoto* (die wahrhaft niedliche jüngere Schwester) gelesen wird, und ein Wort, welches eine starke Lobpreisung ausdrückt.

アルフミニイハク云〻マカタチコハマカタチバカリイデヽミヅヲクミシナリシカルニミヅノモヒニミ

チガタカリシカバヰノウチヲミルナリキニヨリヰタマヘバハジメハミイデマツラザリケム

Aru-fumi-ni iwaku sika-sika, makatatsi ko-wa makatatsi-bakari idete midzu-wo kumi-si-nari, sikaru-ni midzu-no mo-i-ni mitsi-gata-kari-si-ka-ba i-no utsi-wo miru-nari, ki-ni jori-i-tamaje-ba fazime-wa mi-ide-matsurazari-kemu.

„In einer Urkunde heisst es: u. s. f. „Die Dienerin“. Hier kommt blos die Dienerin hervor und schöpft Wasser. Da jedoch das Wasser die Schale nicht füllen konnte, blickt sie in den Brunnen. Da jener an den Baum gelehnt war, wird sie ihn anfänglich nicht bemerkt haben.

トヨタマヒコヒトヲヤリテ云々コノコトモトブミニモアルベキコトナリ

Tojo-tama-fiko fito-wo jari-te sika-sika, kono koto moto-bumi-ni-mo aru-beki koto-nari.

„*Tojo-tama-fiko* entsandte Leute“ u. s. f. Dies ist etwas, das in dem Texte (zum Unterschiede von der oben erwähnten Urkunde) vorkommen soll.

ワタノカミムカヘヲガミテ云々ウハツクニワタノソコニテミヅノウハヲイフナリ

Wata-no kami mukaje-wogami-te sika-sika, uwa-tsu kuni wata-no soko-nite midzu-no uwa-wo iû-nari.

„Der Gott des Meeres ging ihm entgegen und begrüsste ihn“ u. s. f. „Das obere Reich“ heisst dasjenige, was sich auf dem Boden des Meeres und über dem Wasser befindet.

ウヲドモヲヨビアツメ
テ云々モトブミニハコノコ
トハジメニアリフミニハ
オホキナルナゲキシタマ
フコトヲキヽテコヽニイ
デマセルヨシヲトヒマツ
リテノチニコノコトアリ
ツタヘ〱ノイサヽカヅ
ヽコトナルノミナリ

Uwo-domo-wo jobi-atsumete sika-sika, moto-bumi-ni-wa kono koto fazime-ni ari, fumi-ni-wa owoki-naru nageki-si-tamò-koto-wo kiki-te ko-ko-ni ide-maseru josi-wo toi-matsuri-te notsi-ni kono koto ari, tsutaje-tsutaje-no isasa-ka-dzutsu koto-naru-nomi-nari.

„Er rief die Fische zusammen“ u. s. f. In dem ursprünglichen Texte findet sich dies im Anfange. In der Geschichte steht es nach der Stelle, wo er (der Meergott), hört, dass jener einmal stark geseufzt, und ihn fragt, auf welche Weise er hierher gekommen. Diese Überlieferungen sind nur im geringen Masse verschieden.

マヂノモト
云々ミナト
コヒゴトナ
リモトハジ
メネミナオ
ナジコトナル
ヲコトバヲ
カヘテイフ
ゾコトノア
ヤナル

Madzi-no moto sika-sika mina tokoi-goto-nari, moto fazime ne mina onazi-koto naru-wo koto-ba-wo kajete iû-zo koto-no aja-naru.

„Der Ursprung der Armuth“ u. s. f. (in dem Satze: der Ursprung der Armuth, der Anfang des Hungers, die Wurzel des Elend's). Dieses sind Ausdrücke der Verwünschung. „Der Ursprung“, „der Anfang“, „die Wurzel“ sind ein und dasselbe, doch die Worte werden gewechselt und es ist bunter Schmuck der Rede.

マタイマシミコ
トノイロセウミ
ヲワタラムトキ
ニ云ゝイロセヲ
トカクタシナ
メテイロトノ
ミコトニマツロヒ
マツラムコトヲ
ワタノカミノ
ネモコロニハカリ
テツカヘマツル
ナリ

Mata imasi-mikoto-no irose umi-wo wataramu-toki-ni sika-sika, irose-wo tokaku tasinamete iroto-no mikoto-ni matsuroi-matsuramu-koto-wo wata-no kami-no ne-mo-koro-ni fakari-te tsukaje-matsuru-nari.

„Ferner (werde ich) zur Zeit, wo dein älterer Bruder, o Geehrter, das Meer übersetzen will“ u. s. f. Der Meergott geht ernstlich zu Rathe, wie er den älteren Bruder quälen könne, damit dieser dem Geehrten, dem jüngeren Bruder sich unterwerfe, und er bietet dabei seine Dienste an.

サテトコヒゴトノ
シルシアリシコトマ
タハヤチタカナミ
ヲタテヽクルシメシ
コトナドヲバハブキ
タルモノナリマタシ
ホミツタマシホヒル
タマノコトハコノツ
タヘニハモトヨリナ
カリシニヤアラム

Sate toki-goto-no sirusi ari-si-koto mata faja-tsi taka-nami-wo tatete kurusime-si-koto nado-wo-ba fabuki-taru-mono-nari, mata siwo-mitsu-tama siwo-firu-tama-no koto-wa kono tsutaje-ni-wa moto-jori na-kari-si-ni-ja aramu.

Endlich sind Dinge wie das Vorkommen von Worten der Verwünschung, ferner das Quälen durch Erregung von Sturmwind und hohen Wellen gekürzt worden. Ferner mag die Erzählung von dem Edelsteine des Vollseins der Salzfluth und dem Edelsteine der Ebbe der Salzfluth in dieser Überlieferung ursprünglich nicht enthalten gewesen sein.

ミクニヽオクリマツリキ云ゝコノコトモトブミニモアリツラムヲタメシノハブカレタルナルベシ

Mi-kuni-ni okuri-matsuri-ki sika-sika, kono koto moto-bumi-ni-mo ari-tsuramu-wo tamesi-no fabukare-taru-naru-besi.

„Er geleitete ihn in das erhabene Reich“ u. s. f. Dieses wird in dem ursprünglichen Texte vorhanden gewesen, jedoch das Vorbild gekürzt worden sein.

アレコヨヒコウミナム云ゝクシヲタビトシタマフコトカミツマキニモアリ

Are ko-joi ko-umi-namu sika-sika, kusi-wo ta-bi-to si-tamò-koto kami-tsu maki-ni-mo ari.

„Ich werde in dieser Nacht gebären“ u. s. f. Auch in dem ersten Hefte des Buches kommt es vor, dass der Gott einen Kamm als Fackel gebrauchte.

ヤヒロノオホクマワニヤヒロハイヤヒロナリクマハクマタカナドノクマニオナジクテタケキヲイフナナルベシ

Ja-firo-no owo-kuma-wani, ja-firo-wa, ija-firo-nari, kuma-wa kuma-taka nado-no kuma-ni onazi-kute takeki-wo iû na naru-besi.

„Ein acht Klafter messendes Bären-Krokodil“. Acht Klafter sind mehrere Klafter. *Kuma* (Bär) wird mit dem *kuma* in Ausdrücken wie *kuma-taka* (Bärenfalke) gleichbedeutend und eine Benennung sein, welche die Wildheit bezeichnet.

モトブミニハタツニナリ玉ヒキトアレド

ホカノツタヘドモミナワニナレバワニゾタダシカルベキナリ

Moto-bumi-ni-wa tatsu-ni nari-tamai-ki-to are-do foka-no tsutaje-domo mina wani nare-ba wani-zo tadasi-karu-beki-nari.

In dem ursprünglichen Texte heisst es: Sie verwandelte sich in einen Drachen. Da es aber in allen übrigen Überlieferungen ein Krokodil ist, wird „Krokodil“ richtig sein.

ハヒ云ヽコウミタマフトキノカタチヲイフフミニハヤヒロワニヽナリテ云ヽノカミニソノマサカリニミコウミ玉フトアリ

Fai sika-sika, ko-umi-tamò toki-no katatsi-wo iû, fumi-ni-wa ja-firo-wani-ni nari-te sika-sika-no kami-ni sono masa-kari-ni mi-ko-umi-tamò-to ari.

„Sie kroch“ u. s. f. bezeichnet die Stellung zur Zeit des Gebärens. In der Geschichte finden sich über „sie verwandelte sich in ein acht Klafter messendes Krokodil“ die Worte: „wie sie eben ihren Sohn gebar.“

ワタノクニヽカヘリマシキコノアルフミノツタヘニテハコノトキウミクガノカヨヒタエタルニハアラズ

Wata-no kuni-ni kajeri-masi-ki. kono aru-fumi-no tsutaje-nite-wa kono toki umi-kuga-no kajoi-taje-taru-ni-wa arazu.

„Sie kehrte in das Reich des Meeres zurück“. Nach der in dieser Urkunde enthaltenen Überlieferung war um diese Zeit der Verkehr zwischen Meer und festem Land nicht unterbrochen.

カノウミベタノウブヤ云々ミコノミナヲトカセルノミナリ

Kano umi-be-ta-no ubu-ja sika-sika mi-ko-no mi-na-wo toka-seru-nomi-nari.

„Jenes Wochenhaus an dem Ufer des Meeres“ u. s. f. (war bereits mit dem Flügelfedern des Tauchers gedeckt). Dieses erklärt blos den Namen ihres Sohnes.

モヽエカツラコトナルコトナシ

Momo-je-katsura koto-naru-koto nasi.

„Ein hundertästiger Zimmtbaum“. Hier ist keine Verschiedenheit. (Sonst wird „Zimmtbaum“ und „hundertfacher Zimmtbaum“ gesetzt).

ヲドリアガリヅクニトビアガルトイフニオナジ

Wodori-agari zoku-ni tobi-agaru-to iû-ni onazi.

Wodori-agari (in die Höhe springen, in dem Satze: er sprang auf diesen Baum) ist mit dem im gemeinen Leben üblichen Ausdrucke *tobi-agaru* (emporfliegen) gleichbedeutend.

チヽノカミキヽテ云々コヽニモフミノゴトクワタノカミミヅカライデミテ云々トイフコトアルベキヲナクテハイサヽカイカガナリ

Tsitsi-no kami kiki-te sika-sika, ko-ko-ni-mo fumi-no gotoku wata-no kami midzukara ide-mite sika-sika-to iû-koto aru-beki-wo naku-te-wa isasa-ka ika-ga-nari.

„Ihr göttlicher Vater hörte es“ u. s. f. Auch hier sollte etwas wie in der Geschichte, wo es heisst: „Der Gott des Meeres ging in Selbstheit hinaus und sah ihn“ u. s. f. vorkommen, da dies aber fehlt, ist der Sinn ein wenig unbegreiflich.

アルフミニイハククチメ云ヽ
オキナノイハクコノトキイカヾ
ナルコトナリモシシモノクチメ
トアルヲタスケムトテノチノヒ
トノサカシラニカヘタルニヤオ
レクチメ云ヽカミニハアカメト
イヒテコヽニクチメトアルモマタ
イカヾナリモシカミノアルフミニ
イハクノモトヽキナリトモモト
ブミニアラネバコヽニカクイフベ
キニアラズトイハレタルガゴトシ

Aru-fumi-ni iwaku kutsi-me sika-sika, okina-no iwaku kono toki ika-ga naru koto-nari, mosi simo-no kutsi-me-to aru-wo tasukemu-tote notsi-no fito-no sakasira-ni kaje-taru-ni-ja, ore kutsi-me sika-sika kami-ni-wa aka-me-to i-i-te ko-ko-ni kutsi-me-to aru-mo mata ika-ga nari, mosi kami-no aru-fumi-ni iwaku-no moto-toki-nari-to-mo moto-bumi-ni arane-ba ko-ko-ni kaku iû-beki-ni arazu-to iware-taru-ga gotosi.

„In einer Urkunde heisst es: Das Mundweib“ (d. i. der Brassen) u. s. f. (hat einen kranken Mund). *Okina* sagt: Diese Erklärung (als solche stehen die obigen Worte in dem Texte) ist unbegreiflich. Vielleicht ist sie, um das unten vorkommende *kutsi-me* (Mundweib) zu unterstützen, von späteren Menschen auf entstellende Weise verwechselt worden. „Du, o Mundweib“ u. s. f. Dass es oben *aka-me* (rothes Weib) heisst, hier aber (Mundweib) vorkommt, ist ebenfalls unbegreiflich. Vielleicht ist es die ursprüngliche Erklärung, und dabei sollte es, da dieses in dem ursprünglichen Texte nicht steht,

nicht auf diese Weise ausgedrückt werden. — Die Sache verhält sich so wie in diesem Ausspruche.

ナアヅカリソ云ミコノウヲノエヲノミシユヱニアマツカミノミコノタシナミマシヽカバアマツカミノミコノウラミタマフベケレバナリ

Na-adzukari-so sika-sika, kono uwo-no je-wo nomi-si-ju-e-ni ama-tsu kami-no mi-ko-no tasinami-masi-si-ka-ba ama-tsu kami-no mi-ko-no urami-tamò-be-kere-ba-nari.

„Du sollst nicht (zur Speise des Sohnes der Gottheit des Himmels) verwendet werden“ u. s. f. Da der Sohn der Gottheit des Himmels, weil jener (der Brassen) den Fischköder verschlungen hatte, Ungemach erfuhr, musste nämlich der Sohn der Gottheit des Himmels gegen ihn Abscheu empfinden.

オモヘバ云ミオモフマヽニシホノミツヒルコヽロノナナルベシ

Omoje-ba sika-sika, omó-ma-ma-ni siwo-no mitsu firu ko-koro-no na naru-besi.

„Willkürlich“ u. s. f. (in den Ausdrücken: der Edelstein des willkürlichen Vollseins der Salzfluth, der Edelstein der willkürlichen Ebbe der Salzfluth). Dies mögen Namen sein, welche den Sinn haben, dass die Salzfluth je nach Gutdünken voll wird und einroknet.

ヤヘノクマヂウミノソコノハルカニトヲキコヽロナリ

Ja-je-no kuma-dzi umi-no soko-no faruka-ni towoki kokoro-nari.

„Der Weg achtfacher Uferbänke“ (in dem Satze: obgleich durch den Weg achtfacher Uferbänke geschieden) hat den Sinn, dass der Boden des Meeres (auf welchem sich der Wohnsitz des Meergottes befindet) weit entfernt ist.

アヒオモホシテコノタビコノトコロニイデマセシコトヲナリ

Ai-omowosi-te, kono tabi kono tokoro-ni ide-mase-si-koto-wo nari.

„Mögest du eingedenk sein“, nämlich dessen, dass er *(Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto)* diessmal nach diesem Orte (dem Palaste des Meergottes) ausgezogen.

マヂチ云〻ミナトコヒゴトナルコトカミニオナジ

Madzi-tsi sika-sika mina tokoi-goto-naru-koto kami-ni onazi.

„Armer Haken“ u. s. f. Dies sind Worte der Verwünschung und von gleicher Bedeutung wie in dem Obigen.

シリヘデカミツマキニモイデツテヲウシロノカタヘマハシテモノスルヲイフコヽハトコヒゴトヲイヒオホセテソノアシキコトニムカフヲイムナルベシ

Siri-je-de kami-tsu maki-ni-mo ide-tsu, te-wo usiro-no kata-je mawasi-te mono-suru-wo iû, ko-ko-wa tokoi-goto-wo i-i-owosete sono asiki koto-ni mukò-wo imu-naru-besi.

Siri-je-de (nach rückwärts, in dem Satze: Gib den Hamen, indem du ihn nach rückwärts wirfst) ist auch in dem ersten Hefte des Buches vorgekommen (an der Stelle, wo der Gott *I-za-nagi* mit dem Schwerte nach rückwärts schlägt). Es bezeichnet, dass man etwas thut, indem man die Hand nach der rückwärtigen Seite dreht. Hier wird, indem man Worte der Verwünschung aufträgt, vermieden werden, dass man den bösen Dingen begegne.

イロセイカリテトラズハリヲカヘシタマフコトノオワキヲイカレルニヤ

Irose ikari-te torazu, fari-wo kajesi-tamò-koto-no osoki-wo ikareru-ni-ja.

„Der ältere Bruder zürnte und nahm ihn (den Hamen) nicht an“. Er zürnte wohl, weil jener den Hamen so spät zurückgab.

ヤマヲイ
ル云々ヤ
マタキ
ノスヱマ
デモシホノ
ミチテヤ
マモキモ
シホニイ
ルナリ

Jama-wo iru sika-sika, jama mata ki-no su-e-made-mo siwo-no mitsi-te jama-mo ki-mo siwo-ni iru-nari.

(Die Salzfluth) „drang in die Berge“ u. s. f. Da die Fluth bis zu den Bergen und den Gipfeln der Bäume stieg, versanken die Berge und die Bäume in die Salzfluth.

ウミ
ノコ
云々
ゾク
ニシ
ヽソ
ン〴
ント
イフ
ニオ
ナジ

Umi-no ko sika-sika zoku-ni si-si-son-zon-to iû-ni onazi.

„Die eigenen Söhne“ u. s. f. (in dem Satze: meine eigenen Söhne in achtzig Folgen). Dies ist mit dem im gemeinen Leben üblichen Ausdrucke: „Die Söhne der Söhne, die Enkel der Enkel“ gleichbedeutend.

ワザヲキビトアルフミニイ
ハクイヌビトコハコノイヌビ
ト、アルグモトブミナルベキ
ナリシモノフミニイヌニカハ
リホヱテ云々トアレバナリ
スメラミコトノミヤカキヲ
マモルコトナリノチノヨマデハ
ヤビトノツカヘマツルワザ
ハミヤノカキノマモリトワ
ザヲキトフタツナリ

Waza-woki-bito aru-fumi-ni iwaku inu-bito, ko-wa kono inu-bito-to aru-zo moto-bumi-naru-beki-nari, simo-no fumi-ni inu-ni kawari fojete sika-sika-to are-ba-nari, sumera-mikoto-no mi-ja-kaki-wo mamoru-koto-nari, notsi-no jo-made faja-bito-no tsukaje-matsuru-waza-wa mi-ja-no kaki-no mamori-to waza-woki-to futa-tsu nari.

Gaukler“ (in dem Satze: Sie werden deine Gaukler sein). „In einer Urkunde wird gesagt: Hundemenschen“. Daselbst heisst es: „Diese Hundemenschen“ und es sollte der ursprüngliche Text sein. Es ist deswegen, weil in einer untenstehenden Urkunde: „Sie werden an der Stelle von Hunden bellen“ vorkommt. Dies ist die Bewachung der Palastmauern des allgebietenden Geehrten. Bis zu dem späten Zeitalter besteht die Dienstleistung des Geschlechtes *Faja-bito* in zwei Dingen: in der Bewachung der Palastmauern und in dem Gaukelspiele.

ヨノヒト云々
ゾクニヒトノ
ハリヲウシナ
ヒタルヲハタ
ルコトヲイム
ハコノフルキコ
トニヨレルコト
ナリトイフ
ナリ

Jo-no fito sika-sika, zoku-ni fito-no fari-wo usinai-taru-wo fataru-koto-wo imu-wa kono furuki koto-ni joreru-koto-nari-to iû-nari.

„Die Menschen des Zeitalters“ u. s. f. Hiermit wird gesagt, dass, wenn die Menschen im gemeinen Leben es vermeiden, eine verlorene Nadel zu begehren, dies in dieser alten Begebenheit seinen Grund hat.

イロセハアメカ
ゼノヲリゴトニ
云々モトブミ
マタホカノツタ
ヘハミナカタミニ
コヽロミニカヘタ
マフヨシナルヲコ
ヽニアメカゼノヲ
リゴトニ云々ト
アリテイロセ
ノコヒテカヘタ

マフトア
ルニテユヱ
ヨシモヨク
キコエタリ
コノツタ
ヘヲタヾ
シトスベ
シ

Irose-wa ame-kaze-no wori-goto-ni sika-sika, moto-bumi mata foka-no tsutaje-wa mina katami-ni kokoro-mi-ni kaje-tamò josi-naru-wo ko-ko-ni ame-kaze-no wori-goto-ni sika-sika-to ari-te irose-no koi-te kaje-tamò-to aru-nite ju-e-josi-mo joku kikoje-tari, kono tsutaje-wo tadasi-to su-besi.

„Der ältere Bruder (verlor) jedesmal, wenn Regen und Wind eintraten“ (seine Ausbeute) u. s. f. In dem ursprünglichen Texte und in den übrigen Überlieferungen ist die Ursache, dass sie wechselseitig und zum Versuche tauschten. Hier heisst es: „Jedesmal, wenn Regen und Wind eintraten“ u. s. f., und indem erzählt wird, dass der ältere Bruder bat, und sie in Folge dessen tauschten, lässt sich dies als Ursache und Begründung gut hören. Man soll diese Überlieferung für richtig halten.

カハガリ云ゝ
コノトリノナカ
ミツマキニモイ
デタリカリノヒ
トタグヒカア
ルトキニイマカ
ルカモトイフ
トリナリトモ
イヘリ

Kawa-gari sika-sika, kono tori-no na kami-tsu maki-ni-mo ide-tari, kari-no fito-tagui-ka, aru-toki-ni ima karu-kamo-to iû tori-nari-to-mo ijeri.

„Eine Flussgans“ u. s. f. Der Name dieses Vogels ist auch in dem ersten Hefte des Buches vorgekommen, und es dürfte eine Art Gans sein. In einer Erklärung wird auch gesagt, dass es derselbe Vogel ist, der gegenwärtig *Karu-kamo* (die leichte Ente) genannt wird.

アハレトオモホシテ云〻フミニ
アカハダナルウサギノミノカハ
ヲカゼニフキサカレテナキフ
セルヲオホナムヂノカミノタス
ケタマヒシカバソノウサギノタ
マサキハヘマツリテヤカミヒメ
ヲエタマヒシコトアリシゴトクコ
ノトリノタマサキハヘマツリテシ
ホツチノヲヂノイデキテタスケ
マツリシゴトクニキコユルナリコレ
モヒトツノツタヘナルベシ

Aware-to omowosi-te sika-sika, fumi-ni aka-fada-naru usagi-no mi-no kawa-wo kaze-ni fuki-sakarete naki-fuseru-wo owo-na-mudzi-no kami-no tasuke-tamai-si-ka-ba sono usagi-no tama-saki-wa fe-matsuri-te ja-kami-fime-wo je-tamai-si-koto ari-si-gotoku kono tori-no tama-saki-wa fe-matsuri-te siwo-tsutsi-no wodzi-no ide-kite tasuke-matsuri-si-gotoku-ni kikojuru-nari, kore-mo fito-tsu-no tsutaje naru-besi.

„Er empfand Mitleid“ u. s. f. Gleichwie es in der Geschichte enthalten ist, dass, als der Gott *Owo-wa-mudzi* einen nackten Hasen, dessen Haut von dem Hauche des Windes zerrissen worden und der weinend dalag, Hilfe brachte, der Geist des Hasen hinüberzog und jener in den Besitz von *Ja-kami-fime* gelangte, so klingt es hier, als ob der Geist dieses Vogels hinübergezogen und der Greis der Salzerde zum Vorschein gekommen und Hilfe gebracht hätte. Auch dies mag eine einzelne Überlieferung sein.

Zu dieser Stelle der Auslegung wird in einer Anmerkung Folgendes gesagt:

トリケ
モノヲ
トリテ
タヌシ
トシタマ
フミコ、
ロモテコ
ノカハガ
リヲハナ
ケヤリ
タマフ

ハイカヾ
トオモ
フヒト
アルベキ
カソハヨ
ノヒトノ
コヽロヲ
モテサ
トルベシ

Tori-ke-mono-wo tori-te tanusi-to si-tamò mi-kokoro-mote kono kawa-gari-wo fanatsi-jari-tamò-wa ika-ga-to omô fito aru-beki-ka, so-wa jo-no fito-no kokoro-wo mote satoru-besi.

Es könnte Menschen geben, welche es für unbegreiflich halten, dass der Gott mit einem Gemüthe, vermöge dessen er sich ein Vergnügen daraus machte, die Vögel und wilden Thiere zu fangen, diese Flussgans losliess. Dies lässt sich an der Gemüthsart der Menschen des Zeitalters erkennen.

イマモノヤマニカ
リシテトリケモノ
ヲコロスコトヲバ
タヌシトスレドモ
シバラクモカヒナ
ツケタルヲコロサム
ハコヽロハカラズオ
モフハヒトノコヽロノ
ツネナリ

Ima-mo no-jama-ni kari-site tori-ke-mono-wo korosu-koto-woba tanusi-to sure-do-mo sibaraku-mo kai-natsuke-taru-wo korosamu-wa kokoro-fakarazu omô-wa fito-no kokoro-no tsune-nari.

In der gegenwärtigen Zeit macht man sich zwar ein Vergnügen daraus, bei der Jagd auf den Feldern und in den Bergen die Vögel und wilden Thiere zu tödten, allein man entschliesst sich nicht, die Thiere zu tödten, welche man ernährt hat und mit welchen man vertraut ist, und dies ist die gewöhnliche Gemüthsart der Menschen.

コヽハカヒタ
ルニハアラ
ネドワナニ
カヽリタレ
バオノレト
ノガルベキ
スベナケレバ
アダシノメ
グミヲマツホ
カナキガア
ハレナリ

Ko-ko-wa kai-taru-ni-wa arane-do wana-ni kakari-tare-ba onore-to nogaru-beki su-be-na-kere-ba adasi-no megumi-wo matsu foka naki-ga aware-nari.

Obgleich hier das Thier nicht ernährt wurde, war es doch, da es an der Schlinge hing und kein Mittel hatte, durch sich selbst zu entkommen, auf fremde Güte angewiesen, und es hatte sonst die Betrübniss des Todes.

コレヒトノコヽロハサ ラニモイハズトリ ケモノナドニモア リトミエテイニシ ヘモノガタリニモ ヒトノウキセニオ チタルヲトリケ モノヽタスケメグ ミシコトナドモア ルナリ

Kore-fito-no kokoro-wa sara-ni-mo iwazu tori-ke-mono nado-ni-mo ari-to mijete ini-si-je-mono-gatari-ni-mo fito-no uki-se-ni otsi-taru-wo tori-ke-mono-no tasuke-megumi-si-koto nado-mo aru-nari.

Hier sieht man, dass das Gemüth der Menschen unläugbar bei den Vögeln und wilden Thieren zu finden, und auch in den alten Erzählungen kommt es vor, dass Vögel und wilde Thiere den Menschen, welche in die Stromschnellen des Kummers gefallen waren, Hilfe geleistet und Wohlwollen bezeigt haben.

Die Auslegung fährt fort:

ワタツミノ カミミヅカ ラムカヘテ 云ヽコノツ タヘニノミハ カドノモト ノシミヅノ コトハナカ リシニヤ

Wata-tsumi-no kami mi-dzukara mukajete sika-sika, kono tsutaje-ni-nomi-wa kado-no moto-no si-midzu-no koto-wa na-kari-si-ni-ja.

„Der Meergott ging ihm ihn Selbstheit entgegen“ u. s. f. Es dürfte wohl nur diese Überlieferung sein, in welcher die Erzählung von dem vor dem Thore befindlichen Brunnen nicht vorhanden gewesen.

ミチノコトクサ〴イヘレドサダカナラズイマノヨニアジカトイフモノナリトモイヒマタイマモキタウミニアジカトイフモノアリソノカハシホミツレバヤハラギシホヒレバカルイマモシキカハニストモイヘリナホフミノツタヘニクサ〴ノトキアリタダシフミニハミチトアレバカイロノナニナヅケベキニモアラズ

Mitsi-no koto kusa-gusa ijere-do sadaka-narazu, ima-no jo-ni azika-to iû mono-nari-to-mo i-i, mata ima-mo kita-umi-ni azika-to iû mono ari, sono kawa siwo mitsure-ba jawaragi, siwo fire-ba karu, ima-mo siki-kawa-ni su-to-mo ijeri, nawo fumi-no tsutaje-ni kusa-gusa-no toki ari, tadasi fumi-ni-wa mitsi-to are-ba kai-ro-no na-ni na-dzuke-beki-ni-mo arazu.

Obgleich über *mitsi* (Seeotter) mancherlei gesagt worden, ist es nichts Bestimmtes. Es heisst, dass es das Thier ist, welches in dem gegenwärtigen Zeitalter *azika* (Seeotter) genannt wird. Es heisst ferner, dass es noch heute in den nördlichen Meeren ein Thier, Namens *azika* gibt. Dessen Haut ist zur Fluthzeit geschmeidig, zur Zeit der Ebbe vertrocknet sie, und man gebraucht sie auch jetzt als Haut zum Ausbreiten. In den Überlieferungen zu der Geschichte gibt es noch mancherlei Erklärungen. Da es jedoch in der Geschichte *mitsi* heisst, sollte man das Thier nicht mit den (chinesischen) Zeichen *kai-ro* (wörtlich: Meeresel) benennen.

アマツカミノミコ云ニワダツミノカミヨクミシリマツレルナリ

Ama-tsu kami-no mi-ko sika-sika, wata-tsumi-no kami joku mi-siri-matsureru-nari.

„Der Sohn der Gottheit des Himmels“ u. s. f. (an der Stelle, wo der Meergott fragt, warum der Sohn der Gottheit des Himmels angekommen). Der Meergott kannte ihn (den erhabenen Enkel) somit vom Sehen gut.

アルフミニイハクコノゴロアガコ云〻コハナニトフカミニカナモツタハラズコトナルツタヘナリ

Aru-fumi-ni iwaku kono-goro a-ga ko sika-sika, ko-wa nani-tô kami-ni-ka na-mo tsutawarazu koto-naru tsutaje-nari.

„In einer Urkunde heisst es: So eben (sagte) mein Kind“ u. s. f. Dieses (mein Kind) dürfte irgend ein Gott sein, und es ist eine verschiedene Überlieferung, in welcher der Name nicht mitgetheilt wird.

タヒヲヨビテソノクチヲサグリシカバ云〻コモタヒノツリバリヲノミタルコトハワタツミノカミスデニシレリシナレバホカノツタヘトハコトナリ

Tai-wo jobi-te sono kutsi-wo saguri-si-ka-ba sika-sika, ko-mo tai-no tsuri-bari-wo nomi-taru-koto-wa wata-tsumi-no kami sude-ni sireri-si-nare-ba foka-no tsutaje-to-wa koto-nari.

„Als den Brassen herbeirief und dessen Mund untersuchte“ u. s. f. Г hier der Meergott bereits weiss, dass der Brassen den Angelhaken verschluckt hatte, so ist dies von den übrigen Überlieferungen verschieden.

オボチス、ノミヂ云〻オボチノオボハカ

リナニテイニシヘウタニオボヽシクトオホクヨメルオボニオナジクテウレヘオモフコトノアリテコヽロノハレヌヲイフ

Obo-tsi susu-nomi-dzi sika-sika, obo-tsi-no obo-wa kari-na-nite ini-si-je-uta-ni obo-fosi-ku-to owoku jomeru obo-ni onazi-ku-te ureje-omô-koto-no ari-te kokoro-no farenu-wo iû.

„Trüber Haken! Lahmer Haken“ u. s. f. Das *obo* in *obo-tsi* (trüber Haken, in der Wörterschrift durch „grosser Haken“ ausgedrückt) ist ein geborgtes Zeichen und mit dem *obo* in den alten Liedern, wo *obo-fosi-ku* (bekümmert) häufig gelesen wird, gleichbedeutend. Es bezeichnet, dass trauiges Nachdenken vorhanden und der Sinn nicht heiter ist.

スヽノミヂスヽハスヾロソヾロナドイフスヾソヾニオナジクテノミハコトバナリフミニハスヽヂトアリ

Susu-nomi-dzi, susu-wa suzu-ro sozo-ro nado iû suzu sozo-ni onazi-ku-te nomi-wa koto-ba-nari, fumi-ni-wa susu-dzi-to ari.

Das *susu* in *susu-nomi-dzi* (lahmer Haken) ist mit dem *suzu* und *sozo* in Ausdrücken wie *suzu-ro*. *sozo-ro* (beides: lahm, zwecklos) gleichbedeutend. *Nomi* (hier in der Bedeutung „nur“) ist eine Partikel. In der Geschichte steht *susu-dzi* (was dieselbe Bedeutung hat).

ウルケヂウルハヅクニウロヽマタウルムナドイフウルニオナジコヽモフミニハウルヂトアリナホフミノツタヘニクハシ

Uru-ke-dzi uru-wa zoku-ni uro-uro mata urumu nado iû uru-ni onazi, ko-ko-mo fumi-ni-wa uru-dzi-to-ari, nawo fumi-no tsutaje-ni kuwasi.

Das *uru* in *uru-ke-dzi* (toller Haken) ist mit dem *uru* in Ausdrücken, wie das im gemeinen Leben gebräuchliche *uro-uro* (rollend, von den Augen), ferner *urumu* (toll sein) gleichbedeutend. An dieser Stelle steht in der Geschichte *uru-dzi* (in deselben Bedeutung). In den Überlieferungen zu der Geschichte ist dies ausführlicher enthalten.

ワニドモオノ〱
ミノナガサノマニ
〱云ヽミヂカキ
ハミカルクテユクコ
トトシナガキハ
ミオモクテヲソ
シトイフトキア
リコノウヲノミシ
カルニヤアラム

Wani-domo ono-ono mi-no nagasa-no mani-mani sika-sika, midzikaki-wa mi karuku-te juku-koto tosi, nagaki-wa mi omoku-te wososi-to iû toki ari, kono uwo-nomi sikaru-ni-ja aramu.

„Ein jedes der Krokodile (bestimmte) je nach der Länge seines Leibes (die Zahl der Tage)" u. s. f. Es gibt Erklärungen, in welchen gesagt wird, dass bei Kürze der Leib leicht und der Gang schnell, bei Länge der Leib schwer und langsam ist. Dies wird wohl nur bei diesen Fischen (den Krokodilen) der Fall sein.

マタタテ
マツリ云
ヽソノタ
マヲモケ
フルサマ
ハカミニミ
エタルガ
ゴトクナ
ルベシ

Mata ..... tate-matsuri sika-sika, sono tama-wo motsiûru-sama-wa kami-ni mije-taru-ga gotoku naru-besi.

„Er überreichte ferner" u. s. f. (zweierlei kostbare Gegenstände: den Edelstein des Vollseins der Salzfluth und den Edelstein der Ebbe der Salzfluth). Was den Gebrauch dieser Edelsteine betrifft, wird es sich so verhalten, wie oben zu sehen gewesen.

イロセアゲタヲツ
クラバ云〻コハア
ゲタハヒデリニソコ
ナヒクボタハミヅニ
ソコナヘバイロトノ
タカタヲツクリタ
マフトキハアメヲ
フラセクボタヲツク
リタマフトキハアメ
ヲフラセジトナルベシ

Irose age-ta-wo tsukura-ba sika-sika, ko-wa age-ta-wa fideri-ni sokonai, kubo-ta-wa midzu-ni sokonaje-ba iroto-no taka-ta-wo tsukuri-tamò-toki-wa ame-wo furase. kubo-ta-wo tsukuri-tamò-toki-wa ame-wo furase-zi-to naru-besi.

„Wenn der ältere Bruder hohe Felder bebaut“ u. s. f. Dies wird heissen: Da hohe Felder durch die Dürre Schaden leiden, niedrige Felder durch das Wasser beschädigt werden, so wird er (der Meergott), wenn der jüngere Bruder hohe Felder bebaut, regnen lassen, wenn er niedere Felder bebaut, nicht regnen lassen.

フミニイロセクボタ
ヲツクラバナガミコ
トハアゲタヲツク
リタマヘシカシタマ
ハバアレミヅヲシレバ
ミトセノアヒダカナ
ラズソノイロセマヅ
シクナリナムトアリ
コヽニハコノコトヲバハ
ブカレタルニヤ

Fumi-ni irose kubo-ta-wo tsukura-ba na-ga mikoto-wa age-ta-wo tsukuri-tamaje, sika si-tamawa-ba are midzu-wo sire-ba mitose-no aida kanarazu sono irose madzusi-ku nari-namu-to ari, koko-ni-wa kono koto-wo-ba fabukare-taru-ni-ja.

In der Geschichte heisst es: „Wenn der ältere Bruder niedrige Felder bebaut, mögest du, o Geehrter, hohe Felder bebauen. Wenn

du auf diese Weise verfährst, wird, indess ich das Wasser lenke, binnen drei Jahren gewiss der ältere Bruder arm werden!" — An dieser Stelle ist die Sache wohl gekürzt worden.

サテアメツ
ユヲフラスル
コトハオカミ
ノカミノワザ
ナルヲソノモ
トノミヅヲ
シレルハワタ
ツミノカミ
ナルベケレバ
ナリ

Sate ame tsuju-wo furasuru-koto-wa okami-no kami-no waza naru-wo sono moto-no midzu-wo sireru-wa wata-tsumi-no kami naru-be-kere-ba-nari.

Endlich ist es Sache des Gottes *Okami*, regnen und Thau fallen zu lassen. Es (dass der Meergott regnen lässt) ist jedoch deswegen, weil es der Meergott sein muss, der das zu Grunde liegende Wasser lenkt.

An dieser Stelle der Auslegung wird in einer Anmerkung Folgendes gesagt:

マニエフシウノアメノナガウタ
ニイハクアマフラズヒノカサナ
レバマキシタモマキシハタケモ
アサゴトニシボミカレユクソヲ
ミレバコヽロヲイタミミドリコ
ノチゴブルゴトクアマツミヅ
アフギテゾマツアシビキノ
ヤマノタヲリニコノミユルアマ
ノシラクモワタツミノオキツ
ミヤベニタチワタリトノモリ
アヒテアメモタマハネ

Man-jeô-siû-no ame-no naga-uta-ni iwaku: ame-furazu fi-no kasanare-ba maki-si-ta-mo maki-si-fatake-mo asa-goto-ni sibomi-

kare-juku, so-wo mire-ba kokoro-wo itami, midori-ko-no tsi-goburu gotoku ama-tsu midzu afugi-te-zo matsu. asi-biki-no jama-no tawori-ni ko-no mi-juru ama-no sira-kumo wata-tsumi-no oki-tsu mi-ja-be-ni tatsi-watari, tono-mori ai-te ame-mo tamawane.

In dem in der Sammlung der zehntausend Blätter enthaltenen langen Liede von dem Regen heisst es: Als die regenlosen Tage sich wiederholten, welkten und verdorrten die besäten Felder, die besäten Gärten mit jedem Morgen mehr. Als er dies sah, da, in Herzen voll von Schmerz, wie ein zartes Kind, wie ein Säugling zitternd, des Himmels Wasser aufwärts blickend er erwartet. Auf *Asi-biki-'s* Bergeshang, indess die Früchte des Baumes schwanken, setzt des Himmels weisse Wolke zu des Meergottes Tempel an der Bucht aufbrechend hinüber. Der Hallenwächter trifft mit ihr zusammen, und sie verleiht keinen Regen.

Die Auslegung fährt fort:

オトノミコトシホミ
ツタマヲイダシ玉
ヘバ云々タヒラギ
ヌコノフタツトヲフ
タツナモロ々ノモト
ソノヽチホスセリノミ
コト云々ノシモニア
リイマハフルオキナノ
モトニヒトモトヽシ
テアラタメラレタ
ルニヨリツ

Oto-no mikoto siwo-mitsu-tama-wo idasi-tamaje-ba sika-sika tairagi-nu, kono futa-tsu towo-futa-tsu na moro-moro-no moto sono notsi fo-suseri-no mikoto sika-sika-no simo-ni ari, ima-wa furu-okina-no moto-ni fito-moto-to site aratamerare-taru-ni jori-tsu.

„Als der jüngere Bruder den Edelstein des Vollseins der Salzfluth hervornahm“ u. s. f., „ward er beruhigt“ u. s. f. Diese zwei und zwanzig Wörter standen in sämmtlichen Texten unter „Hierauf (siechte) *Fo-fuseri-no mikoto*“ (von Tag zu Tag dahin) u. s. f. Gegenwärtig wurde es mit dem Texte *Furu-okina's* in Übereinstimmung gebracht und demgemäss verändert.

コレヨリ
サキトヨ
タマヒメ
云〻コレヨ
リシモノ
モトコノア
ルフミヨ
ロシクキコ
エタリ

Kore-jori-saki tojo-tama-fime sika-sika, kore-jori simo-no moto kono aru-fumi jorosi-ku kikoje-tari.

„Noch vor dieser Zeit hatte *Tojo-tama-fime*“ u. s. f. Der unter „noch vor dieser Zeit“ stehende Text lautet in dieser Urkunde ganz angemessen.

ミコノミナ
ハナニト云
〻コノナヲ
バハヽノツ
クルコト
ノチノミ
ヨニモミ
エタリ

Mi-ko-no mi-na-wa nani-to sika-sika, ko-no na-wo-ba fawa-no tsukuru-koto notsi-no mi-jo-ni-mo mije-tari.

„Wie soll der Name des Kindes heissen?“ u. s. f. Dass die Mutter dem Kinde den Namen gibt, ist noch bei den späteren Herrscherhäusern zu sehen.

ミウタヨミシ
タマハクオキ
ツトリハオ
キツトリニ
テカモノマク
ラコトバナリ
ヌツトリキ
ギシイヘツ
トリカケナ
ドノタメシ
ナリ

Mi-uta jomi-si-tamawaku o-ki-tsu-to-ri-wa oki-tsu tori-nite kamo-no makura-koto-ba-nari, nu-tsu tori ki-gisi ije-tsu tori kake nado-no tamesi-nari.

„Er sang ein Lied“. *O-ki-tsu-to-ri* heisst *oki-tsu tori* (der Vogel an der Bucht) und ist ein Polsterwort von *kamo* (Ente). Es ist nach dem Vorbilde von Wörtern wie *nu-tsu tori* (der Vogel auf dem Felde) für *ki-gisi* (Fasan), *ije-tsu tori* (der Vogel in dem Hause) für *kake* (Hahn).

カモヅクシマニハカ
モヅクシマニナリツ
クハヨリニオナジク
テカモノヨルシマト
イフコヽロノツイデコ
トバナリサテシマ
ハワタツミノカミ
ノミヤヲイフソハワ
タノナカニアルトコ
ロナレバナリ

Ka-mo-dzu-ku-si-ma-ni-wa kamo-dzuku sima-ni nari, tsuku-wa jori-ni onazi-ku-te kamo-no joru sima-to iû kokoro-no tsu-ide-koto-ba-nari, sate sima-wa wata-tsumi-no kami-no mi-ja-wo iû so-wa wata-no naka-ni aru tokoro nare-ba-nari.

Ka-mo-dzu-ku-si-ma-ni heisst *kamo-dzuku sima-ni* (auf der Insel, wo die Ente ankommt). *Tsuku* ist mit *jori* (sich stützen) gleichbedeutend, und es sind angeordnete Worte in dem Sinne von: Die Insel, wo die Ente sich festsetzt. Übrigens bedeutet „Insel“ den Palast des Meergottes. Dies ist deswegen, weil es ein Ort ist, der sich in der Mitte des Meeres befindet.

ワガ井ネ
シハワガ
ミニソヘ
ネシナリ
井テユク
トイフモ
ミニソヘテ
ユクコト
ヲイフ

Wa-ga-i-ne-si-wa wa-ga mi-ni soje-ne-si-nari, ite juku-to iû-mo mi-ni sojete juku-koto-wo iû.

Wa-ga-i-ne-si ist so viel als *wa-ga mi-ni soje-ne-si* (zu meinem Leibe gesellt und geschlafen). Auch *ite juku* (wörtlich: vorangehend wandeln) bezeichnet das Wandeln, indess man der Person zugesellt ist.

Dieser Erklärung zufolge ist *i-ne* (wörtlich: vorangehend schlafen) so viel als *soje-ne* „zugesellt schlafen“.

イモ
ハワ
スラ
ジハ
イモ
ハワ
スラ
ジナ
リ

I-mo-fa-wa-su-ra-zi-wa imo-wa wasurazi-nari.

I-mo-fa-wa-su-ra-zi heisst *imo-wa wasurazi* (die jüngere Schwester wird nicht vergessen).

ヨノコトゴ
トモハヨノコ
ト〲モナリ
モハソヘタル
コトバナリ
フミニハコト
〲ニトアリ
ヨノアルカギ
リマデモナ
リ

Jo-no-ko-to-go-to-mo-wa jo-no koto-goto-mo-nari. Mo-wa soje-taru koto-ba-nari. Fumi-ni-wa koto-goto-ni-to ari, jo-no aru kagiri-made-mo nari.

Jo-no-ko-to-go-to-mo heisst *jo-no koto-goto-mo* (das gesammte Zeitalter). *Mo* (auch) ist ein hinzugefügtes Wort. In der Geschichte steht *koto-goto-ni* (in der Gesammtheit). Es bedeutet: bis zu der Grenze, welche dem Zeitalter bestimmt ist.

ミウタノコヽロハスデ
ニワタツミノカミノ
ミヤニミユキマシヽト
キミニソヘテネシイモ
ヲバイマウミクガヘ
ダテヲリトモヨニア
ルカギリマデモシ
バシモワスルヽコト
アラジトヨミタマヘ
ルナリ

Mi-uta-no kokoro-wa sude-ni wata-tsumi-no kami-no mi-ja-ni mi-juki-masi-si toki mi-ni sojete ne-si imo-wo-ba ima umi kuga fedate-wori-to-mo jo-ni aru kagiri-made-mo sibasi-mo wasururu-koto arazi-to jomi-tamajeru-nari.

Was den Sinn des Liedes betrifft, so singt der Gott, dass er die jüngere Schwester, welche zur Zeit, als er nach dem Palaste des Meergottes auszog, seinem Leibe zugesellt worden und bei der er geschlafen, jetzt, wo Meer und festes Land geschieden sind,

bis zu der für das Zeitalter bestimmten Grenze lange Zeit nicht vergessen kann.

マタイハク云〻チオ
モ云〻ミコニチヲ
ノマシメユミヅマ
タイヒヲモクチニ
カミヤハラゲテク
ハシメユアミスル
コトナドトリヾニ
モノシテヒタスヲ
ミナドモヲイフ

Mata iwaku sika-sika, tsi-omo sika-sika, mi-koni tsi-wo nomasime ju-midzu mata i-i wo-mo kutsi-ni kami-jawaragete kuwasime ju-ami-suru-koto nado tori-dori-ni mono-site fitasu wo-mina-domo-wo iú.

„Es heisst ferner“ u. s. f. (*Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto* nahm) „eine Milchamme“, (eine Bademutter) u. s. f. Dies bedeutet: Er nahm Weiber auf, welche, indem sie seinen Sohn Milch trinken liessen, ihm warmes Wasser reichten, ferner gekochten Reis, den sie zerbissen und in dem Munde aufweichten, zu essen gaben, ihn badeten und ähnliche Handlungen einzeln verrichteten, ihn aufzogen.

モロ〱ノトモノヲカミツマキニイデツ

Moro-moro-no tomo-no wo kami-tsu maki-ni ide-tsu.

„Sämmtliche Genossenschaften“ ist in dem ersten Hefte des Buches vorgekommen.

ヒタシマ
ツリキマ
タイハク
云〻コレ
マデアル
フミノウ
チノヒト
トキナリ

Fitasi-matsuri-ki, mata iwaku sika-sika, kore-made aru-fumi-no utsi-no fito-toki-nari.

„Er zog ihn auf“. „Es heisst ferner“ u. s. f. Bis zu dieser Stelle reicht die ganze in der Urkunde enthaltene Erklärung.

アダシヲミナヲモチヒテ云々ミハヽノワタツミノカミノミヤヘカヘリタマフニヨリテカクモノシタマフカヨニチオモヲトリテコヒタスコトノハジメナリトイフナリ

Adasi-womina-wo motsi-ite sika-sika, mi-fawa-no wata-tsumi-no kami-no mi-ja-je kajeri-tamò-ni jori-te kaku mono-si-tamò-ka, jo-ni tsi-omo-wo tori-te ko-fitasu-koto-no fazime-nari-to iû-nari.

„Er verwendete ein anderes Weib“ u. s. f. (und liess seinen Sohn aufziehen). Er dürfte so gehandelt haben, weil die Mutter in den Palast des Meergottes zurückkehrte. Hier wird gesagt, dass dies der Ursprung der in dem Zeitalter herrschenden Sitte, Ammen zu nehmen und die Kinder aufzuziehen.

An dieser Stelle der Auslegung heisst es in einer Anmerkung:

マタイハク云々ノミツトヲツナシモノミコヲヒタシマツリキノシモニアルベキヲノチニマヘウシロニナリタルニヤアラム

Mata iwaku sika-sika-no mi-tsu towo-tsu na simo-no mi-ko-wo fitasi-matsuri-ki-no simo-ni aru-beki-wo notsi-ni maje usiro-ni nari-taru-ni-ja aramu.

Die dreissig Wörter: „Es heisst ferner“ u. s. f. sollen unter dem untenstehenden „er zog seinen Sohn auf“ vorkommen, und dieselben mögen später in verkehrter Ordnung gesetzt worden sein.

Die Auslegung fährt fort:

ソノミコキラ〱シトキカシテ云ヽハジメカキマミタマヒシコトヲウラミマシテヒトヤリナラズミヅカラモトツクニヽカヘリマシテイマサラニマ井デタマハムコトアルマジキコトヽオモホスゾマコトノコヽロナルムスビノカミノミタマタバリテウマルヽモノヽコヽロハノチノヨマデモシカナリ

Sono mi-ko kira-kirasi-to kikasi-te sika-sika, fazime kaki-ma-mi-tamai-si-koto-wo urami-masi-te fito-jari-narazu mi-dzukara moto-tsu kuni-ni kajeri-masi-te ima sara-ni ma-i-de-tamawamu-koto aru-mazi-ki koto-to omowosu-zo ma-koto-no kokoro-naru musubi-no kami-no mi-tama tabari-te umaruru-mono-no kokoro-wa notsi-no jo-made-mo sika-nari.

„Sie erhielt sichere Kunde von ihrem Sohne“ u. s. f. Dass sie, anfänglich darüber unwillig, dass sie heimlich beobachtet worden, keine Leute absendet und in Selbstheit in ihre Heimath zurückkehrt, jetzt aber wieder zusammentreffen will, hält man für etwas, das nicht stattgefunden haben mag, doch der erhabene Geist des mit wirklichem Sinne begabten Gottes *Musubi* steht still, und der Sinn der geborenen Wesen ist bis zu dem späteren Zeitalter so beschaffen.

サレドミウタミコノコトヽモキコエズマタミコタヘウタトモキコエズコハフミニフノカキマミタマヒシミコヽロヲウラミツヽモコヒシキニエタヘタマハズテフノミコヲヒタシマツルヨシニヨリテ云ヽトアルタメシノタドシカルベシ

Sare-do mi-uta mi-ko-no koto-to-mo kikojezu, mata mi-kotaje uta-to-mo kikojezu, ko-wa fumi-ni sono kaki-ma-mi-tamai-si mi-kokoro-wo urami-tsutsu-mo koi-si-ki-ni je-taje-tamawazu-te sono mi-ko-wo fitasi-matsuru josi-ni jori-te sika-sika-to aru, tamesi-no tadasi-karu-besi.

Übrigens wird das Lied nicht zugleich mit der Erzählung von dem Kinde angeführt. Auch die Antwort (*Fiko-fo-wo-de-mi-no mikoto's*) wird nicht zugleich mit dem Liede (*Tojo-tama-fime's*) angeführt. Hier findet sich in der Geschichte: „Während sie im Herzen darüber unwillig war, dass er sie heimlich beobachtet hatte, konnte sie ihre Sehnsucht nicht überwinden und indem sie die Aufziehung ihres Kindes zum Anlass nahm“ u. s. f. (übersandte sie durch ihre jüngere Schwester *Tama-jori-fime* ein Lied). Das Vorbild wird richtig gewesen sein.

アカダマノハアカダマノナリアカキタマヲイフ

A-ka-da-ma-no-wa aka-dama-no-nari, akaki tama-wo iû.

A-ka-da-ma-no ist *aka-dama-no* (der rothe Edelstein). Es bezeichnet einen von Farbe rothen Edelstein.

ヒカリハアリトヒトハイヘドハアカダマノヒカリハウルハシクアリトヒトハイヘドモナリカミヨノヒトハカミナルコトサラナリ

Fi-ka-ri-fa-a-ri-to-fi-to-fa-i-fe-do-wa aka-dama-no fikari-wa uruwasi-ku ari-to fito-wa ije-domo-nari. Kami-jo-no fito-wa kami-naru-koto sara-nari.

Fi-ka-ri-fa-a-ri-to-fi-to-fa-i-fe-do (zu einem Satze gegliedert: *fikari-wa ari-to fito-wa ije-do*) hat die Bedeutung: Obgleich die Menschen sagen, dass der Glanz des rothen Edelsteines lieblich ist. Es ist hier wieder der Fall, dass die Menschen des Götterzeitalters Götter sind.

キミガヨ
ソヒシハ
キミガヨ
ソヒシニ
テヒコヂ
キミノゴ
トクキコ
エタリ

Ki-mi-ga-jo-so-fi-si-wa kimi-ga josoi-si-nite fikodzi kimi-no gotoku kikoje-tari.

Ki-mi-ga-jo-so-fi-si ist *kimi-ga josoi-si* (die Ausstattung des Gebieters). Der Gemahl wird hier als Gebieter dargestellt.

タフトクア
リケリハタ
フトクアリ
ケリナリコヽ
ノタフトク
ハイニシヘウ
タニタフト
キワギミナ
ドモヨミテメ
デタクヨキ
コヽロナリ

Ta-fu-to-ku-a-ri-ke-ri-wa tòtoku ari-keri-nari. Ko-ko-no tòtoku-wa ini-si-je-uta-ni tafutoki wagimi nado-mo jomi-te me-de-taku joki kokoro-nari.

Ta-fu-to-ku-a-ri-ke-ri heisst *tòtoku ari-keri* (ist vornehm gewesen). Das hier vorkommende *tòtoku* (vornehm) liest man auch in alten Liedern, an Stellen wie *tafutoki wagimi* (mein vornehmer Gebieter, wobei *wagimi* die Zusammenziehung von *wa-ga kimi*), und es steht in dem Sinne von „ausnehmend vortrefflich."

ヒトカシラノコヽロ
ハアカダマノヒカ
リイトウルハシ
カリトヒトミナハ
イヘドモキミガミ
ヨソヒハソレヨリモ
ナホマサリテメ
デタシトイヒテソ
ノミヨソヒヲコヒ
シタヒマツルコヽ
ロナリ

Fito-kasira-no kokoro-wa aka-dama-no fikari ito-uruwasi-kari-to fito mina-wa ije-domo kimi-ga mi-josoi-wa sore-jori-mo nawo masari-te me-de-tasi-to i-i-te sono mi-josoi-wo koi-sitai-ma-tsuru kokoro-nari.

Die Bedeutung des ganzen Satzes ist: Obgleich sämmtliche Menschen sagen, dass der Glanz des rothen Edelsteines sehr lieblich ist, ist die (glänzende) Ausstattung des Gebieters nooh vortrefflicher als dieser. Es hat den Sinn, dass sie nach dieser glänzenden Ausstattung sich sehnt.

コノフタウタヲ云
ミアゲウタノチノ
ウタマヒノツカサ
ニテウタフトキノ
ネフリニヨリテツケ
タルナ、リカグラ
ノトリモノ、ウタニ
モロアゲシリアゲ
ナドイフアルガゴ
トシ

Kono futa-uta-wo sika-sika, age-uta notsi-no uta-mai-no tsukasa-nite utò toki-no ne-furi-ni jori-te tsuke-taru na-nari, kagura-no tori-mono-no uta-ni moro-age siri-age nado iû aru-ga gotosi.

„Diese beiden Lieder" u. s. f. (heissen mit Namen: die gehobenen Lieder). *Age-uta* (gehobenes Lied) ist ein Name, der nach der Tonweise zu der Zeit, wo die späteren Vorsteher des Gesanges und des Tanzes es sangen, beigelegt wurde. Es ist dies gleich den in dem Gesange der Ausbeute der göttlichen Musik vorkommenden Ausdrücken wie *moro-age* (sämmtlich gehoben), *siri-age* (rückwärts gehoben).

トキ
ノス、
ノミノ
シモノ
之ノ
ナハナ
キモト
ニヨリ
ヌ

Toki-no susu-nomi-no simo-no si-no na-wa naki moto-ni jori-nu.

Bei dem in der Erklärung unter *susu-nomi* (in dem Worte *susu-nomi-dzi* „lahmer Haken") befindlichen (chinesischen) Worte *si* hat man sich (indem es mit einem Ringe bezeichnet wurde) an den Text gehalten, wo es nicht vorkommt.

イロセホスセリノ
ミコトハヤマサチ
マシイロトホヲリノ
ミコトハウミサチ
マシキコノヤマウ
ミハキハメテノチノ
カキウツシノアヤ
マリナルベケレバ
アラタメツ

Irose fo-suseri-no mikoto-wa jama-satsi-masi, iroto fo-wori-no mikoto-wa umi-satsi-masi-ki, kono jama umi-wa kiwamete notsi-no kaki-utsusi-no ajamari naru-be-kere-ba aratame-tsu.

„Der ältere Bruder *Fo-fuseri-no mikoto* hatte die Ausbeutung der Berge, der jüngere Bruder *Fo-wori-no mikoto* hatte die Ausbeutung des Meeres“. Da dieses „Berg“ und „Meer“ ein entschiedener Irrthum der späteren Abschreiber sein muss, wurde es verändert.

ノルヨキウマハコハ
ワニナルヲカクイ
フハスベテノルモ
ノヲウマトイヘル
ナルベシウマモ
ノリニタヨリアル
ケモノユヱニナツケ
タルモノニゾア
ラム

Noru joki uma-wa, ko-wa wani-naru-wo kaku iû-wa subete noru-mono-wo uma-to ijeru-naru-besi, uma-mo nori-ni tajori-aru ke-mono ju-e-ni na-tsuke-taru mono-ni-zo aramu.

„Das gute Pferd“, welches (der Meergott) reitet“ u. s. f. Dies ist ein Krokodil, und indem man es so nennt, wird man die Reitthiere im Allgemeinen als Pferde bezeichnet haben. Die Benennung mag deswegen beigelegt worden sein, weil das Pferd ein zum Reiten geeignetes Thier ist.

ソレハタヲタテヽハタヒレナドモモトハウヲノヨリイデタルナニゾアラム

Sore fata-wo tatete, fata fire nado-mo moto-wa uwo-no jori-ide-taru na-ni-zo aramu.

„Es richtet die Flossen auf“. Ausdrücke, wie Rückenflossen, Seitenflossen mögen Benennungen sein, welche sich eigentlich auf Fische beziehen und hiervon hergeleitet sind.

タチバナノヲドカミツマキニイデツ

Tatsi-bana-no wo-do kami-tsu maki-ni ide-tsu.

„Die kleine Thüre des Citronenbaumes ist in dem ersten Hefte des Buches vorgekommen.

カレトヽモニハカラムト云ヽユキテアヘリキアヘリキトアルニヲヂトワニトハカリシコトコモルベシ

Kare-to tomo-ni fakaramu-to sika-sika, juki-te ajeri-ki, ajeri-ki-to aru-ni wodzi-to wani-to fakari-si-koto komoru-besi.

„Ich werde mich mit ihm berathen“ u. s. f. „Er (der Greis der Salzerde) ging und traf mit ihm (dem Krokodil) zusammen. Indem es heisst: „er traf mit ihm zusammen“, wird die Berathung des Greises und des Krokodils hier inbegriffen sein.

ワニハカリテイハク云ヽコハアマツカミノミコヲワタツミノミヤニイタシマツルヒノカズヲマヲスノミナラズ

Wani fakari-te iwaku sika-sika, ko-wa ama-tsu kami-no mi-ko-wo wata-tsumi-no mi-ja-ni itasi-matsuru fi-no kazu-wo ma-wosu nomi narazu.

„Das Krokodil überlegte und sprach“ u. s. f. Hiermit meldet es nicht blos die Zahl der Tage, binnen welchen es der Sohn der Gottheit des Himmels zu dem Palaste des Meergottes bringt.

ウミニイリ玉ハムトキニ云々マデワニノハカリイヘルハコトナルツタヘナリサレドハジメヲヂトヽモニハカリテイヘルニゾアラム

Umi-ni iri-tamawamu toki-ni sika-sika made wani-no fakari-ijeru-wa koto-naru tsutaje-nari, sare-do fazime wodzi-to tomo-ni fakari-te ijeru-ni-zo aramu.

Was das Krokodil bis zu den Worten: „Wenn du in das Meer gehen wirst“ u. s. f. überlegt und spricht, ist eine abweichende Überlieferung. Indessen mag es der Fall sein, dass es gleich im Anfange mit dem Greise Rath gepflogen und dies gesagt hat.

アガキミノミ云々コノマカタチノツネニソノトコロノキミヲノミイトタフトキモノニオモヒヲリシコヽロニハサコソアリケメ

Aga kimi-nomi sika-sika, kono makatatsi-no tsune-ni sono tokoro-no kimi-wo-nomi ito-tòtoki mono-ni omoi-wori-si kokoro-ni-wa sa-koso ari-keme.

(Ich glaubte) „dass nur mein Gebieter“ (ausnehmend schön sei) u. s. f. Dies mag blos in dem Sinne stehen, dass diese Dienerin immer nur den Gebieter des Ortes für ein sehr vornehmes Wesen hielt.

ミツノトコヲマケテ云ミワノミフルマヒ

ノタイラカナルサマヲミマツリテタダビトナラズトオモヒテアマツカミノミコニマスコトヲシレリシナルベシ

Mi-tsu-no toko-wo makete sika-sika, sono mi-furumai-no tairaka-naru-sama-wo mi-matsuri-te tada-bito narazu-to omoi-te ama-tsu kami-no mi-ko-ni masu-koto-wo sireri-si-naru-besi.

„Er stellte drei Betten auf“ u. s. f. Indem er das Ebenmässige seiner Haltung sah, wird er der Meinung gewesen sein, dass dies kein gewöhnlicher Mensch sei, und erkannt haben, dass es der Sohn der Gottheit des Himmels ist.

クチメ云ゝタテマツリキワタツミノカミニタテマツルナリ

Kutsi-me sika-sika, tate-matsuri-ki wata-tsumi-no kami-ni tate-matsuru-nari.

„Das Mundweib“ u. s. f. (in dem Satze: der Meergott berief das rothe Weib und das Mundweib [1]) und befragte sie. Das Mundweib zog aus ihrem Munde den Angelhaken und überreichte ihn). „Sie überreichte ihn“ hat den Sinn, dass sie ihn (den Angelhaken) dem Gotte des Meeres überreichte.

アカメスナハチ云ゝノトヲフヌヅナハタメシノノチノヒトノフデナルベシ

[1]) In einer hier dem Texte der Urkunde eingeschalteten Bemerkung wird, im Widerspruche mit den übrigen Erklärungen, *aka-me* (rothes Weib) durch *tai* (Brassen) und *kutsi-me* (Mundweib) durch *najosi* (Blicke) erklärt.

Aka-me sunawatsi sika-sika-no towo-futa-tsu na-wa tamesi-no notsi-no fito-no fude-naru-besi.

Was die zwölf (chinesischen) Wörter: „das rothe Weib ist“ u. s. f. betrifft, so wird das Vorbild von Späteren geschrieben worden sein.

サヽマチヂ
サヽハチヒ
サキコヽロニ
テイヨヽア
シキサマニ
コトバヲカ
サネテイヘ
ルトコヒゴ
トナリ

Sa-sa-matsi-dzi sa-sa-wa tsi-isaki kokoro-nite ijo-jo asiki sama-ni koto-ba-wo kasanete ijeru tokoi-goto-nari.

Sa-sa in *sa-sa-matsi-dzi* (armer Haken) steht in dem Sinne von „klein“ und ist ein Wort der Verwünschung, in welchem die Worte auf immer ärgere Weise wiederholt werden.

ツバキテ
カミノイ
ハナガヒ
メノト
コヒゴト
ノトコロ
ニモコノ
コトアリ

Tsubaki-te, kami-no iwa-naga-fime-no tokoi-goto-no tokoro-ni-mo kono koto ari.

„Ausspucken“ (in dem Satze: Spucke dreimal aus). Auch an einer oben enthaltenen Stelle, wo von den verwünschenden Worten *Iwa-naga-fime's* die Rede ist, kommt dieses vor.

カザヲギ
ヲギノコト
カミツマ
キニイデツ
カザヲギ
ハカゼヲ
ヲグワザ
ナルベシ

Kaza-wogi, wogi-no koto kami-tsu maki-ni ide-tsu, kaza-wogi-wa kaze-wo wogu-waza naru-besi.

Kaza-wogi (den Wind herbeirufen, d. i. pfeifen). Die Sache des Herbeirufens ist in dem ersten Hefte des Buches vorgekommen. *Kaza-wogi* wird das Herbeirufen (d. i. Anrufen) des Windes bedeuten.

ウソフクナリトアルトキハマタノチノヒトノナリ

Uso-fuku-nari-to aru toki-wa mata notsi-no fito-no nari.

Die Worte der Erklärung: „Es *(kaza-wogu)* ist pfeifen" rühren ebenfalls von Späteren her.

至及ノ及ノナハヒトモトニヨリテアラタム

Si-koku-no na-wa fito-moto-ni jori-te aratamu.

Das (chinesische) Zeichen *koku* in der Verbindung *si-koku* (japanisch *ni nari-te*, in dem Satze: als der Tag kam, an welchem der ältere Bruder angelte) wurde nach einer Urkunde verbessert. (Es wurde durch das Zeichen 乃 *nai* ersetzt).

ウミベタニマシテウソフキ玉フコレカザヲギノワザナルベシフルオキナハウソフキ玉フヲタダニカザヲギセストヨマレタリ

Umi-beta-ni masi-te uso-fuki-tamò, kore waza-wogi-no waza naru-besi, furu-okina-wa uso-fuki-tamò-wo tada-ni kaza-wogi-se-su-to jomare-tari.

„Er befand sich an dem Ufer des Meeres und pfiff" u. s. f. Dies wird das Herbeirufen des Windes gewesen sein. Bei *Furu-okina* wurde *uso-fuki-tamò* (er pfiff) blos *kaza-wogi-se-su* (er rief den Wind herbei) gelesen.

ナガミコトノミカキモトヲハナレズ云々イヌニカハリホエテトアルニオナジ

Na-ga mikoto-no mi-kaki-moto-wo fanarezu sika-sika, inu-ni kawari-fojete-to aru-ni onazi.

„Sie werden sich von dem Fusse deiner Mauern, o Geehrter, nicht trennen“ u. s. f. ist gleichbedeutend mit den Worten einer Stelle, wo es heisst: „Sie werden anstatt der Hunde bellen“.

ミコヽロトケズテ云々ツリバリノヒトツノコトニヨリワタノソコマデモイデマセシホドノコトナレバスミヤカニハミコヽロモトケタマハザリケム

Mi-kokoro tokezu-te sika-sika, tsuri-bari-no fito-tsu-no koto-ni jori wata-no soko-made-mo ide-mase-si-fodo-no koto-nare-ba sumijaka-ni-wa mi-kokoro-mo toke-tamawazari-kemu.

„Sein Herz war nicht erweicht“ u. s. f. Da es so weit gekommen war, dass er in der einzigen Angelegenheit des Angelhakens bis auf den Boden des Meeres wanderte, mag sein Herz nicht so schnell erweicht worden sein.

タフサギヲツケハダカニナリテナリ

Ta-fusagi-wo tsuke fadaka-ni nari-te nari.

„Er legte den Badegürtel an“. Dies bedeutet, dass er (der ältere Bruder) sich nackt auszog.

フホニヲタナウラニヌリテ云々カクオモテノサマヲカブルハイトイヤシキコトナルベシ

Sowo-ni-wo tana-ura-ni nuri-te sika-sika, kaku omote-no sama-wo kaburu-wa ito-ijasi-ki koto-naru-besi.

„Er strich Mennig auf die Handfläche“ (und in das Angesicht) u. s. f. Dass er auf diese Weise sein Angesicht entstellt, wird grosse Niedrigkeit bedeuten.

ソノオボレシトキノア
リサマヲナラヒキ云
々タダワザヲキビト
ヽノミニテハナホイロト
ノミコヽロトケタマハヌ
ミケシキナレバイマソ
ノオボレクルシメルサ
マヲマネビテウミノコ
ノヤソツヾキニワスレ
ズカクツカヘマツラム
トマヲスナルベシ

Sono obore-si toki-no ari-sama-wo narai-ki sika-sika, tada waza-woki-bito-to nomi-nite-wa nawo iroto-no mi-kokoro toke-tamawanu mi-ke-siki nare-ba ima sono obore-kurusimeru-sama-wo manebi-te umi-no ko-no ja-so-tsudzuki-ni wasurezu kaku tsukaje-matsuramu-to mawosu-naru-besi.

„Er ahmte die Stellung nach, in der er sich zur Zeit des Versinkens befand“ u. s. f. Da, indem er (der ältere Bruder) sich blos einen Gaukler nennt, der jüngere Bruder durch seine Miene zeigt, dass sein Herz noch immer nicht erweicht ist, wird er (der ältere Bruder), indem er sich stellt, als ob er untersänke und in Bedrängniss wäre, zu verstehen geben, dass seine Söhne in achtzig Reihenfolgen dies nicht vergessen und auf diese Weise ihre Dienste widmen werden.

アシヲア
ゲテフミ
アルキツ
ヽハスベテ
ノサマニテ
ハヤビト
ノワザヲ
キノハジメ
ナリ

Asi-wo agete fumi-aruki-tsutsu-wa subete-no sama-nite faja-bito-no waza-woki-no fazime-nari.

„Indem er die Füsse erhob, den Boden trat und umherwandelte“. Diese sämmtlichen Stellungen sind der Anfang der Gaukelkunst des Geschlechtes *Faja-bito.*

アシウラヲナシハアシウラヲスルサマヲタトヘテイフナルベシトフルオキナイハレシ

Asi-ura-wo nasi-wa asi-ura-wo suru-sama-wo tatojete iû-naru-besi-to furu-okina iware-si.

Asi-ura-wo nasi (in der Wörterschrift: er verrichtete die Wahrsagung des Fusses). *Furu-okina* thut den Ausspruch, dass dies als eine Vergleichung die Wahrsagung aus dem Fusse ausdrücken wird.

コレヨリサキトヨタマヒメ云々アガヤツコドモトハウミニウマレイヅルモノヲスベテイヒキミノヤツコドモトハクガニウマレイヅルモノヲスベテイヘルナルベシ

Kore-jori-saki tojo-tama-fime sika-sika, a-ga ja-tsuko-domo-to-wa umi-ni umare-idzuru mono-wosubete i-i, kimi-no ja-tsuko-domo-to-wa kuga-ni umare-idzuru-mono-wo subete ijeru-naru-besi.

„Als vordem *Tojo-tama-fime*“ u. s. f. Das Wort: „meine Sclaven“ wird die in dem Meere entstandenen Wesen im Allgemeinen bezeichnen. Das Wort: „die Sclaven des Gebieters“ wird die auf dem festen Lande entstandenen Wesen im Allgemeinen ausdrücken.

アルフミニイハク云々アルフミノナカノコトナルトキナリ

Aru-fumi-ni iwaku sika-sika aru-fumi-no naka-no koto-naru toki-nari.

„In einer Urkunde heisst es“ u. s. f. (Die Worte: Dass sie ihren Sohn an dem Wellenrande aussetzte, ist etwas Unrichtiges). Dies ist eine in einer Urkunde enthaltene abweichende Erklärung.

ミヲバヲミメトシタマフコトフルオキナマタオキナノクハシクイハレタレバサラニモイハズ

Mi-woba-wo mi-me-to si-tamò-koto furu-okina mata okina-no kuwasi-ku iware-tare-ba sara-ni-mo iwazu.

Da die Nachricht, dass er *(U-gaja-fuki-ajezu-no mikoto)* seine Muhme zur Gemalin nahm, durch *Furu-okina* und *Okina* ausführlich besprochen worden, so wird hierüber nichts weiter gesagt.

アヒラノヤマハオホスミノクニアヒラノコホリナルベシ

A-fira-no jama-wa owo-sumi-no kuni ai-ra-no kowori naru-besi.

„Der Berg“ *A-fira*“ (der Ort, an welchem *U-gaja-fuki-ajezu-no mikoto* begraben worden) wird der Bezirk *Ai-ra* (in diesem Namen ist jedoch die Abtheilung der Sylben verändert) in dem Reiche *Owo-sumi* sein.

ヒコイツセノミコトノミナノコ、ロオキナノトキニイツセハイツシネナリイネヲシネトイフハシトギヲクマシネウルゴメヲ

ウルシネナドイフニオナジシネヲツヾメテセトイフハワセノタメシナリ

Fiko-itsu-se-no mikoto-no mi-na-no kokoro okina-no toki-ni itsu-se-wa itsu-sine-nari, ine-wo sine-to iû-wa si-togi-wo kuma-sine uru-gome-wo uru-sine nado iû-ni onazi, sine-wo tsudzumete se-to iû-wa wa-se-no tamesi-nari.

Was die Bedeutung des Namens *Fiko-itsu-se-no mikoto* betrifft, so ist der Erklärung *Okina's* zufolge *itsu-se* (in der Wörterschrift: die fünf Stromschnellen) so viel als *itsu-sine* (die strenge Reispflanze). Dass man *ine* (Reispflanze) durch *sine* ausdrückt, ist mit Benennungen wie *kuma-sine* für *si-togi* (Reis als Nahrung), *uru-sine* (glänzender Reis) für *uru-gome* gleichbedeutend. Dass *sine* zu *se* zusammengezogen wird, hat einen Vorgang in *wa-se* (früher Reis).

イナヒノミコトミナノコヽロコノモニジノゴトシ

Ina-i-no mikoto mi-na-no kokoro kono mon-zi-no gotosi.

Der Sinn des Namens *Ina-i-no mikoto* ist gleich demjenigen der hier gebrauchten Schriftzeichen (in der Wörterschrift: der Geehrte des gekochten Reises der Reispflanze).

ミケイリヌノミコトミケハミケナリイリハイロセイロモノイロトヒトツニテシタシミウルハシミテイヘルナヽリヌハヌナリ

Mi-ke-iri-nu-no mikoto, mi-ke-wa mi-ke-nari, iri-wa iro-se iro-mo-no iro-to fito-tsu-nite sitasimi uruwasimi-te ijeru na-nari, nu-wa nu-nari.

„Mi-ke-iri-nu-no mikoto“. ***Mi-ke*** (in der Wörterschrift: das erhabene Haar) ist *mi-ke* (die erhabene Speise). *Iri* (in der Wörterschrift: eintreten) ist Ein Wort mit *iro* in *iro-se* (älterer Bruder), *iro-mo* (jüngere Schwester) und eine Benennung, durch welche man die nahe Verwandtschaft und die Freundschaft bezeichnet. *Nu* (in der Wörterschrift: Feld) ist *nu* (die Abkürzung von *nusi* „Gebieter“).

カムヤマトイハレビコノミコトカムヤマトハヤマトノハラニウツリマシテアメノシタシロシメシテノウヘニテタヽヘマツルモノナリ

Kamu-jamato-iware-biko-no mikoto, kamu-jamato-wa jamato-no fara-ni utsuri-masi-te ame-no sita sirosi-mesi-te-no uje-nite tataje-matsuru-mono-nari.

„Kamu-jamato-iware-biko-no mikoto“. Kamu-jamato (das göttliche *Jamato*) ist die überschwängliche Benennung, weil er überdies nach der Ebene von *Jamato* übersiedelte und alles, was unter dem Himmel ist, lenkte.

イハレハコハフミノコノスメラミコトノミマキニツノイハレノツケノフルキナハ云ミウガミイクサノヤブレテイケドラレキオホイクサフノツチニイハメリカレナヨアラタメテイハレトストミエテミイクサノヤマ

トノクニ、イタリテコノトキニイミシクサカリニナリテイハミタルヲホギテコノミナニタヽヘマツルナラム

Iware-wa ko-wa fumi-no kono sumera-mikoto-no mi-maki-ni sono iware-no tsutsi-no furuki na-wa sika-sika, wa-ga mi-ikusa-no jaburete ike-dorare-ki, owo-ikusa sono tsutsi-ni iwameri, kare na-wo aratamete iware-to su-to mijete mi-ikusa-no jamato-no kuni-ni itari-te kono toki-ni imisiku sakari-ni nari-te iwami-taru-wo fogi-te kono mi-na-ni tataje-matsuru-naramu.

Was *iware* betrifft, so findet sich hier in dem, in der Geschichte enthaltenen Abschnitte von diesem allgebietenden Geehrten: „Der alte Name des Gebietes *Iware* ist“ u. s. f. „Unser erhabenes Heer wurde geschlagen und gefangen. Das grosse Heer sammelte sich auf diesem Gebiete, deswegen veränderte man dessen Namen und nannte es *iware*“ (das Versammeln). Man mag, nachdem das erhabene Heer zu dem Reiche Jamato gelangt und um diese Zeit sehr ansehnlich geworden war, das Ansammeln gepriesen und diesen überschwänglichen Namen beigelegt haben.

アルフミニイハク云〻サヌノミコトサヌハワサヌシノコヽロナルベシ

Aru-fumi-ni iwaku sika-sika, sa-nu-no mikoto sa-nu-wa wa-sa-nusi-no kokoro-naru-besi.

„In einer Urkunde heisst es: u. s. f. „*Sa-nu-no mikoto*“. *Sa-nu* (in der Wörterschrift: das schmale Feld) wird in dem Sinne von *wa-sa-nusi* (der Gebieter der frühen Reispflanze) stehen.

ヒコナニワカナニトアルヒコモワカモタヽヘイフコトバナリ

Fiko-nani waka-nani-to aru fiko-mo waka-mo tataje-iû koto-ba-nari.

Wo *fiko* (vornehmer Sohn) und *waka* (jung, dies in dem Namen *waka-mi-ke-nu-no mikoto*) mit einem ihnen nachgesetzten Ausdrucke vorkommen, sind sowohl *fiko* als *waka* Worte der überschwänglichen Benennung.

ヒコイツセノミコトハフキアヘズノミ
コトノダイイチノミコニマシテミチ
、ノミコトカミアガリマシテノチハコ
ノミコトゾアマツヒツギハシロシメシ
タリケムトイヒマタコノヨバシラノミ
ハラカラノスヘノコトモマタミナドモ
ニイネミケヲモチテタ、ヘマツレル
コトモアマツヒツギニオモキヨルコト
アルユヱナリトイフコトモクハシクフ
ミノツタヘニアゲツラハレタリカ
クイフハソノヲチくヨリツテイデ
タルナリ

Fiko-itsu-se-no mikoto-wa fuki-ajezu-no mikoto-no dai-itsi-no mi-ko-ni masi-te mi-tsitsi-no mikoto kami-agari-masi-te notsi-wa kono mikoto-zo ama-tsu fi-tsugi-wa sirosi-mesi-tari-kemu-to i-i, mata kono jo-basira-no mi-fara-kara-no suje-no koto-mo mata mi-na-domo-ni ine mi-ke-wo motsi-te tataje-matsureru-koto-mo ama-tsu fi-tsugi-ni omoki joru-koto aru ju-e-nari-to iû-koto-mo kuwasi-ku fumi-no tsutaje-ni agetsuraware-tari, kaku iû-wa sono wotsi-wo-tsi-jori tsute-ide-taru-nari.

Die Angabe, dass *Fiko-itsu-se-no mikoto* der erste Sohn *Fuki-ajezu-no mikoto's* gewesen und dass, nachdem sein Vater göttlich

verschieden, dieser Geehrte in der Sonnennachfolge des Himmels gelenkt haben möge, ferner die Angabe, dass die endlichen Schicksale dieser drei Brüder und die überschwängliche Benennung bei ihren Namen durch *ine* (Reispflanze) und *mi-ke* (erhabene Speise) in den bei der Sonnennachfolge des Himmels obwaltenden wichtigen Verhältnissen begründet sind, ist in den Überlieferungen zu der Geschichte ausführlich erörtert worden. Was auf diese Weise gesagt wird, ist den einzelnen Abschnitten derselben entnommen.

Die Entstehung der a-Declination

und die

Zurückführung ihrer Elemente auf das ihr zu Grunde liegende Pronomen zugleich mit der Darstellung des Verhältnisses der a-Nomina zu den derivierten Verbalformen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Wortbildung im Indo-Germanischen.

Von A. Ludwig.

Bei allen wissenschaftlichen Untersuchungen ist von der höchsten Wichtigkeit, sich bewusst zu sein sowohl der Voraussetzungen, auf denen die Wissenschaft, innerhalb deren man sich bewegt, beruht, als auch der letzten Zwecke, die sie, um ihre Aufgabe zu erfüllen, anstreben muss. Allerdings kann eine Untersuchung, bei der diese Bedingungen fehlen, höchst werthvolle Ergebnisse liefern, allein diese tragen doch nur indirect zur Lösung der Hauptfragen bei, sie müssen erst von dem Standpuncte der höhern Erkenntniss richtig gestellt werden. Wer die Voraussetzungen, auf denen eine Wissenschaft beruht, nicht kennt oder mangelhaft kennt, oder die vollen Consequenzen derselben nicht erfasst, der ist nicht im Stande, sich eine feste Methode zu bilden; er wird, um gründlich und vorsichtig zu sein, den Boden der Untersuchung beschränken, die Methode verkümmern. Wer dagegen die letzten Zwecke einer Wissenschaft nicht kennt, der wird die Untersuchung oft gerade da abbrechen, wo sie anfängt, am wichtigsten zu werden; es fehlt ihm der richtige Massstab für Wichtiges und Unwichtiges, er ist führerlos auf dem weiten Gebiete der einzelnen Erscheinungen.

Diejenige Voraussetzung, die von der entscheidendsten Bedeutung für die sprachhistorische Methode ist, ist die einer Ursprache für sämmtliche indoeuropäische (besser Árya-) Sprachenfamilien. Dass

wirklich diese in einer mehre Jahrtausende zurück liegenden Zeit in einer einzigen nicht etwa idealen sondern wirklichen Sprache vereinigt waren, daran kann wohl niemand zweifeln, der das Material einigermassen durchgearbeitet hat. Es ist eine längst bekannte Sache, dass jede Sprache, wenn man die in ihr vorfindlichen Spuren der vor sich gegangenen Veränderungen d. i. Lautgesetze verfolgt (die ja selber uns in einem Zustande fortwährendes Werdens oder Schwindens entgegentreten) aus sich selbst hinausführt. Hieraus folgt für die einzelne Sprache, dass das ihr angehörige Material durchaus nicht ausschliesslich von ihrem speciellen Standpuncte zu beurtheilen ist. Denn die einzelne Sprache hat sich eben dadurch individualisiert, dass neue Lautgesetze anfingen herrschend zu werden, nicht minder aber auch dadurch, dass bereits herrschend Gewordene erstarben. Niemand wird z. B. bezweifeln wollen, dass der Uebergang von *s* in *r* in der Ursprache sich vorfand; es lässt sich dies übrigens erweisen. Doch dürfte auf dem ganzen Gebiete des Litauischen und Slavischen nicht ein Beispiel, das mit Sicherheit in die Zeit der Sprachtrennung versetzt werden könnte, dafür nachzuweisen sein. Dieser letztere Umstand ist aber natürlich vollkommen ungenügend, sobald es sich um Lautübergänge in Formen handelt, die mit Sicherheit der vorlitauischen und vorslavischen Sprachperiode zuzuweisen sind, irgend welchen Ausschlag zu geben.

Aber auch die letzten Zwecke der Sprachwissenschaft dürfen bei sprachlichen Untersuchungen nie aus dem Auge gelassen werden. Denn der Werth einer solchen, muss wie der einer jeden andern immer darnach beurtheilt werden, in wie fern durch dieselbe die Arbeit jenem letzten Ziele näher gerückt ist. Letzter Zweck, letztes Ziel kann hier nur sein die der historischen Entwicklung möglichst adäquate Anordnung des gesammten sprachlichen Materials. Hier ist nun die erste Frage, wie man sich die Anfänge der Sprache zu denken hat, ob als eine Menge von einander unabhängiger Elemente, die während einer gewissen Entwicklungsperiode fortwährend neu geschaffen wurden, oder ob man die Zahl der ursprünglichen Elemente, als äusserst beschränkt durch successive Spaltung und Combination, zu jener ungeheuren Mannigfaltigkeit von Formen angewachsen sich vorstellen soll. Es würde die Grenzen einer Abhandlung, wie viel mehr aber die einer Einleitung zu einer solchen weit überschreiten, wollte ich die Gründe darlegen, welche mich vermögen, zu letzterer

Anschauungsweise mich zu bekennen. Einiges aber kann ich nicht übergehen. Zwar nimmt, so weit wir in die Vergangenheit der Sprachen zurückgehen, der Wort- und Formenvorrath in erstaunlicher Weise zu, allein dagegen ist wieder zu bedenken, dass eben diese Vergangenheit im Verhältniss zu der gesammten Entwicklungszeit der Sprache nur eine geringfügige ist. Ferner dass diese ganze Vergangenheit einer Epoche derselben angehört. Aber nicht nur die Entwicklung der speciellen Sprachenfamilien musste reichliche Fülle von differenzierten Formen erzeugen; dergleichen hatten sich bereits in der hinter jenem Abschnitte zurück liegenden Epoche nachweisbar in nicht geringer Zahl angehäuft. Dies ist im einzelnen schon vielfach dargelegt worden. Wohin geht nun die Thätigkeit des Sprachforschers? wesentlich dahin, die Verschiedenheiten aufzuheben, das Getrennte auf die weiter zurückliegende, zunächst immer noch mehr oder weniger relative Einheit zurückzuführen. So bei Wurzelforschungen. Wir haben nur die Zeit der Zerspitterung des sprachlichen Materials, und dies nur innerhalb der litterarischen Periode, unmittelbar vor uns; für uns ist die Zersplitterung die gegebene Thatsache, die im Laufe der Jahrhunderte durch Schwinden von vielem einzelnen mehr abnimmt als sie durch Weitergreifen an Boden gewinnt, denn vollständig hört sie nie auf. Andrerseits aber ist auch in jenen hinter der litterarischen Periode zurückliegenden Jahrhunderten und Jahrtausenden sprachliches Material fortwährend verloren gegangen.

Auch die Ursprache in der Zeit ihrer (natürlich immer nur relativen) Vollkommenheit bot keine vollkommene Einheit. Die Grundzüge der Unterschiede der spätern Sprachzweige als in der Ursprache bereits vorhanden und wirksam zu vermuthen, ist nun freilich eine petitio principii; erst durch die locale Trennung von Stämmen mochten sich gewisse Neigungen zu Lautveränderungen in so vorwiegender Weise geltend machen, dass ganz neue Entwicklungen durch sie angebahnt wurden. Hält es doch schwer, ein Lautgesetz zu finden, das nicht wenigstens in Spuren und Anfängen überall nachweisbar wäre. Das massenhafte Auftreten gewisser Lautveränderungen ist eben was die eine Sprache im Gegensatz zu andern charakterisiert, und ebenso sicher ist es, dass der wesentliche Unterschied der Sprachen in eben diesen liegt, die Unterschiede in Wortbildung und Flexion dagegen weit zurücktreten. Aber die Ursprache bot deshalb keine vollkommene Einheit, weil in ihr wie in den

spätern Perioden die klaren Spuren des gesammten Entwicklungsganges der von einander begrifflich scharf zu trennenden Sprachstufen klar neben einander fortbestanden. Wir unterscheiden die Zeit der Wurzel, die Zeit, in der eine oder mehr Wurzeln sich zu pronominaler Bedeutung abschwächten, die Verwendung des Pronomens; die Verschmelzung desselben mit der Wurzel, d. i. die Entstehung des Wortes. Weiter trat dann Verlust der pronominalen deiktischen Bedeutung bei dem betreffenden Elemente ein, das dafür die ursprünglich bei der blossen Wurzel schon mitgedachten Begriffe des Agens, Actum etc. übernahm. So ward das Pronomen zum Wortbildungssuffix. Die Spuren dieser Periode liegen in den Compositis vor, von denen manche ältere für Sprachgeschichte vom höchsten Werthe sind. Die letzte Verwendung der bildenden Elemente ist die zur Flexion. (Ausführlicheres hierüber in unserm Artikel: Ovyvinutí řeckých vět podmínečných s předběžnou úvahou o historii skladby im Krok II. Jahrgang, 4. Heft, Prag 1865.)

Das Räthsel aber der Sprechthätigkeit, d. h. nicht der Fähigkeit Begriff und Laut so im Geiste zu verknüpfen, dass das eine mit einer gewissen Sicherheit und Leichtigkeit (wohlgemerkt nicht Nothwendigkeit) das andere reproduciert (die Fähigkeit lässt sich eben nur anerkennen), sondern des Betätigens des zur Wirklichkeit Werdens dieser Fähigkeit oder mit andern Worten das Räthsel des historischen Vorganges bei dem Entstehen des Sprechens (zwei Dinge die von Philosophen zum Theil mit merkwürdiger Unbefangenheit verwechselt werden), dieses werden wir naturgemäss auf einen möglichst engen Raum beschränken müssen; denn bei jeder neuen Schöpfung von Laut- und Begriffsverbindungen müsste es sich erneuen. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass der Sprechende, wie er im Denken, um sich das Neue zu erklären, herumsucht in dem Vorrathe seines Wissens, wie beschränkt es auch sein mag, nach dem, was dem Neuen das Adäquateste ist, ebenso zur Bezeichnung desselben das ihm bereits geläufige Sprachmaterial benützt. Englische Missionäre der Südseeinseln haben geglaubt (vielleicht wegen des ausnahmsweise engen Umfanges von Kenntnissen bei der ausserordentlich geringen Mannigfaltigkeit der Sinnengegenstände, die jene grossentheils sehr kleinen Eilande bieten), es ausdrücklich hervorheben zu müssen, dass die Einwohner jener Eilande für Gegenstände, die ihnen völlig neu sind (und dergleichen mussten ihnen anfangs wenigstens von den Euro-

päern oft genug geboten werden), nie ein neues Wort erfinden, sondern das Neue nach dem Gegenstande benennen, der unter denen die sie kennen dem Neuen der ähnlichste ist. Dies wird nun jedermann sehr natürlich finden; man vergesse aber nicht, dass diese einfache Beobachtung ein allgemeines Sprachgesetz enthält. Da das Sprechen natürlich ursprünglich praktischen Zwecken diente (nicht zum Austausche von Gedanken), so nahm der Kreis der zu bezeichnenden Begriffe nur sehr allmählich zu. Eine wichtige Rolle spielte dabei schon in der frühesten Zeit die vergleichende Thätigkeit, weiter dann die mythischen religiösen Vorstellungen. Die gehörige Rücksichtnahme auf diese letztern führt zu den schönsten und wichtigsten Entdeckungen da, wo man sonst nur Räthseln begegnen würde.

Einen wichtigen, ja man kann sagen unentbehrlichen Anhaltspunct und Förderer erhielt dieser ganze Process, was Fixierung einmal erfasster Unterschiede und Einbeziehung neuer Gegenstände in den Kreis des Bezeichneten, somit zum Gegenstande geistiger Beschäftigung Gewordenen betrifft, durch den gleichzeitig unaufhörlich vor sich gehenden physiologischen Process der Änderung der Laute. Bei den meisten Differenzierungen der letztern trennten sich auch die Auffassungen und die neu entstandene Modification des Lautes ward der Anhaltspunct für eine verschiedene Auffassung, für eine Trennung von bis dahin Zusammengefasstem, Unterschiede, die freilich hinterher oft wieder mögen zusammengeflossen sein. Man darf eben nicht vergessen, dass die Sprachelemente willkürliche Zeichen sind, die mit dem Bezeichneten einen innern nothwendigen Zusammenhang nicht verrathen. Es ist dies eine höchst triviale Wahrheit die aber doch praktisch auf die verschiedenste und verdeckteste Weise ausser Acht gelassen wird. Ausserdem ist klar, dass, was immer an Zusammenhang zwischen Laut und Bezeichnetem besteht und bestanden hat, der engste Zusammenhang in der Zeit des Anfangs der Sprechthätigkeit statt muss gehabt haben, und immer abnimmt, je weiter von dieser Periode man sich entfernt. Weiter geht hervor, dass das W e s e n der Sprache sich factisch gar nicht ändert, mag die F o r m wechseln, wie sie will. Wenn wir s p r e c h e n, thun wir heut zu Tage factisch ganz dasselbe, was unsere Vorfahren vor Jahrtausenden gethan haben. Der Unterschied besteht nur darin, dass wir anders und Anderes d e n k e n, als sie; und dieses Denken macht das Material der Sprache sich dienstbar.

Die geistige Thätigkeit **ist** nicht unabhängig vom Sprechen, aber sie **war es**, insoferne sie als das Prius den Anstoss dazu gab. Sie ist abhängig davon, wie von einem Mittel; wie der Maler nicht Maler ist, weil es Pinsel und Ölfarben gibt, wohl aber von dergleichen Medien zur Fixierung seiner Schöpfungen abhängt. Dagegen ist die Sprache abhängig vom Denken, sie ist nur todtes Material, das der Geist durchhaucht nnd durchweht.

Es versteht sich, dass, wenn wir diesen Bildungsgang der Sprache im Ganzen vindicieren, wir dieselben Gesetze auch im Kleinen, im Einzelnen wiederfinden werden, oder umgekehrt, dass wir eben zu der Gesammtansicht nur dadurch gelangt sind, dass wir im Einzelnen dieses Gesetz herrschend fanden. Im Folgenden soll nun dargethan werden, wie der Fluss der Änderung der in der Wurzel bemerkbar, auch in der Suffixbildung nachweisbar ist, dass die Mannigfaltigkeit auch im Suffixe nichts Ursprüngliches.

Inhalt der Abhandlung.

§. 1. Das Suffix *at* in seinen Verzweigungen -ας -ας -ετ- ητ -ωτ ος-ες -ερ -ορ -ωρ; Sanskrt, Gothisches.

§. 2. Das Suffix hatte vocalischen Auslaut; Nachweis aus dem Griechischen so wie aus sämmtlichen verwandten Sprachen. Nächst älteste Form *ati*.

§. 3. Erweiterungen zu -ατο -ατη -ετο -ετη; -αρ-ο -ερ-ο -αλε-ο (ältere Form als *ali* nachgewiesen) -αλ-ο -ελ-ο; (-ην-ο) -ηρ-ο -ηλ-ο -ηλ-η ωρ-η ωλ-η; -ειρο aus -ερι-ο -ελλα aus ελι-α.

§. 4. Erweichung zu αδ εδ οδ, Verwandtes aus dem Sanskrit und dem Latein. αδ mit Spur von altem *i* im Griechichen und Slavischen.

§. 5. -εδ-ηδ erweitert mit ον (αν); -εδ-αν-ό -εδ-νό; Lateinisches, Slavisches, Litauisches.

§. 6. Suff. *at* geht in an über -αν -ον -εν -ην -ων: griech. goth. deutsche Infinitive; Erweiterungen zu -ήν-η -ων-η -ωνο; αν-ο αν-η ον-η -νο zum Theil, wie es scheint mit Übergang in λ-αλ-ο -αλ-η -ελ-ο -ελ-η; die Feminina auf -ώ (ῴ) sind auf ωνι-Stämme zurückgeführt.

§. 7. Zusammenhang der Feminina auf -ώ mit denen auf -ή. Aus sämmtlichen verwandten Sprachen nachgewiesen. Alte Form *âni*.

§. 8. 9. Nachweis der Form *âni* aus der Verbalbildung der indoeuropäischen Sprachen. Zusammenhang der IX. Conjugationsclasse im Sanskrt und Altbaktrischen mit den Verbis *-âya*; Formen *-an -ânâ, -âi -âya* completieren sich zu *âny-a*. Die slavische II. Conjugationsclasse aus der V u. IX des Sanskrt zusammengesetzt.

§. 10. Über die Erklärung und Ableitung der Formen des Praes. der II. Conjugation des Slavischen.

§. 11. Den slavischen analoge Bildungen (älterer Form) im Griechischen nachgewiesen.

§. 12. Die im §. 9 für das Sanskrt und Altbaktr. aufgestellte Combination ist im Slavischen in ausserordentlich ausgedehnter Weise nachweisbar. Die betreffenden Verba werden in sieben Gruppen geordnet aufgeführt. Lateinisches, das hieher gehört. Die slavische Wortbildung auf ай ѧй. Lautliches.

§. 13. Die Passivbildungen im Indoeuropäischen.

§. 14. Aus den voranstehenden Erörterungen wird der Schluss gezogen, dass *i* sich nicht nur aus den nominalen Bildungen mit Sicherheit als Auslaut des Stammes erschliessen lässt, sondern dass dieses Element in den verbalen Bildungen noch in viel grösserer Klarheit erhalten ist. Nicht nur ist *-ây-a* zu trennen, sondern auch bei den Verbis -αινω *-anyáti*, -ειω -εσιω *-asyáti* ist das *i* zum Nominalstamme zu ziehen und zu trennen *ani-áti, asi-áti*.

§. 15. Erweiterung der nominalen Stämme auf *-an* durch *t* (resp. *ti*). Beweis aus den verwandten Sprachen.

§. 16. Formen auf -οντ -αντ; Slavisches.

§. 17. Übergang der bisher behandelten Bildungen in die sogenannten vocalischen *a*- Bildungen. Nachweis von *an*- Formen auf diesem Gebiete. Verhältniss der *a*- zu den *an*- Formen im Sanskrit, Slavischen etc. Der Instrumental sing. msc. n. im Sanskrit, Altbaktrischen, Armenischen.

§. 18. Slavische Stämme auf ан, Nasaler Stamm im slavischen, litauischen, griechischen, lateinischen Pronomen.

§. 19. Einzelne nachweisbare Übergänge von consonantischen in vocalische Stämme.

§. 20. Über die *as*- Stämme im Slavischen.

§. 21. Nachweis wie später ausschliesslich als vocalisch behandelte Stämme ältere consonantische Formen zeigen. Wechsel zwi-

I.

Das Suffix ατ identisch mit dem daraus abgeschwächten ας (ες ος, vgl. bes. αὐτόετες) hat neben häufigerem kurzen auch langes ᾱ, das auch Derivata zeigen: ὑψικέρᾱτος (vgl. ssk. *mahânt-ânsi* got. neutr. *-ôn*). Hieher gehören οὖατ[ς] ἔγκατ κτεατ[ρ] προσωπατ εἶδατ[ρ] πεῖρατ[ρ(ς)] κερᾱτ[ς] φρεᾱτ[ρ] ονειατ[ρ] ἀλειατ[ρ] ἀλειφατ[ρ] τερατ[ς] χρειατ[ς] στεᾱτ[ρ]. Wo der Nom. Sing. vorkömmt, zeigt er ς oder ρ am Schluss. ὦπα allein scheint das τ abgeworfen zu haben. In den obliquen Endungen fällt τ meist aus. ὕδατ und σκατ müssen noch besonders besprochen werden. Hier muss aber gleich von Anfang darauf hingewiesen werden, dass auch die Agens- (resp. Participial-) Bildungen von dieser Form ausgehen. Die zunächst hieher gehörigen Bildungen sind ἀ-τρέμας (ἀτρεμές ἀτρέμα direct auf ἀτρεματ?) nicht zitternd,

ἀγκάς eig. umfassend (=ἀγχοντ) ἐντυπάς (sich) eingeschlagen habend. Besser erhalten ist das consonantische Element in ἀργέτ neben ἀργῆτ, *argentum*. (Hieher die böhm. Bildungen *drobet bte krápet kapet klápet loket nehet, majet-ný*, ursprünglich wohl auch noch *hřbet dehet kopet kypet*.) Erstere Form ist singulär, letztere häufig, vgl. ἔκητι und ἑκόντ πένητ ἑρπητ κέλητ γόητ λέβητ τάπητ μύκητ φάλητ ἄμητ ἔχητ κάρητ. Besonders häufig ist diese Bildung bei Eigennamen Μέγητ Μέλητ Λάχητ Κράτητ Πάχητ Χάρητ Φέρητ Τέλητ, denen durchweg Formen auf ας ες ος entsprechen. Auf eine solche Form führt πειρητίζω. Hieran schliessen sich die bald activen bald passiven Formen auf ητ ωτ: πλώτ χρωτ, meist zusammengesetzt: -βλητ -δμητ -γνωτ -βρωτ -τρωτ -πτωτ -θνητ -κμητ (wovon dann die Weiterbildungen -βλητός -δμητός etc. denen sloven. *dlato* (Wurzel *dal* höhlen) *zlato mlatъ* entsprechen; böhm. *ležatý*). Der Wurzelvocal ist ausgefallen wie in ὁμόκλη ἐπίβδη Ὑπερίπτη, ganz entsprechend slavischen Bildungen wie пꙑⰰ пꙑѣти *pva pvati* (böhm. *u-fati* wie *foukati* aus *pvąkati spirare*; stimmt auch zur Construction mit dem instr. dessen, worauf man hofft *pvaię svoieią siloią* sup. cod. 79. 6; 85. 1; 332. 16. Vgl. *páchati pachnouti* und serb. *pahati*. böhm. *pavučina?*), *dba, pta (znepty), cta, ospa, u-mъka prětъka;* wegen *-ąkъ* vergl. зѧкъ; von тꙗ тꙗѣти. Das τ haben verloren ἥρως δμως (vgl. ἐδαμάσ-θη).

Die Form ας mit Auswerfung des dentalen Schlusses in den cas. obl. zeigen κῶας ψέφας οὖδας δέπας σέλας σφέλας κνέφας σέβας γέρας γῆρας πτέρας. λᾶας (msc.) geht wohl auf einen Stamm λᾶαν (sskr. *grâvan*) zurück, man vergl. aber auch Λαισ-τρύγων *Steinleser;* über das ις werden wir später sprechen. Nicht mehr gebräuchlich sind ἄγας (ἄγαν), nachweisbar aus ἄγαμαι (ἠγάσθην ἄγος) ἔρας (genau Sanskrt *varas*, z. B. Rg. V. 2. Ast. 5. Adhy. 12 2 *várânsi= varaṇîyâni*) ἔραμαι (ἠράσθην) γέλας (ἐγέλασσε) ἵλας (ἱλασσέμεναι ἵλαρο) οὔτας (οὔτασται).

Neben ας kommt αρ vor, ausser den oben erwähnten Beispielen, in ἄλκαρ εἶλαρ μῆχαρ θέναρ δέλεαρ ἔαρ ὄναρ ὕπαρ οὖθαρ πῖαρ πῦαρ μῦθαρ νῶκαρ μάκαρ (κάθαρ aus καθαίρω), und das adv. εἶθαρ; ἔαρ ist sicherlich nicht *svasar*, sondern einfach Wurzelnomen =ϝαρ.

In der grössten Anzahl von Fällen ist ας zu ος ες (εσι) geworden. An ος ες schliessen sich, wie αρ an ας, ορ ερ und ωρ an. Doch hat

sich der τ Laut noch erhalten in ὀνοτάζω gegenüber ὄνομαι ὄνοσαι, das zunächst auf ein nicht mehr selbständig erhaltenes ὀνος schliessen lässt. Ich füge gleich die ebenfalls selbständig nicht mehr vorkommenden ὀμος (ὠμόσθη) und ἀρος (ἀρόμμεναι, vgl. ὔμμε sskr. *yušma*-ἔμμεναι=ἔσμεναι ἴμμεναι=ἴσμεναι) hinzu. Vorhanden sind noch αἰδος αἴδομαι, wohl urspr. conj. wie ὄνομαι, αἴδοσαι αἴδοται); αἰδέομαι jünger aus αἰδεσι-ομαι αἰδοσιομαι, ἀοσσητήρ = ἀϝοσι-ητηρ (Leo Meyer richtig Sskrt. *avas*) und ἠος *ušas*, welches letztere bekanntlich sein α dehnt: *ušâsâ*. Vgl. auch ἐδήδεσ-ται und ἐδήδοται ἐδήδοκα. Bemerkenswert ist μογόστοκος Εἰλείθυια verglichen mit σακέσπαλος τελέσφορος u. s. w., das ο wie in δυσαριστοτόκεια u. ähnl. Dagegen ist bei Aristophanes für θεσεεχθρία sicher θεοῖς ἐχθρία zu schreiben (viersilbig). Wichtig sind noch die Stämme ἐρωτ γελωτ wegen der Parallelformen ἐρας γελας und ἐρο γελο.

Die Bildungen auf ος ες sind im Wesentlichen folgende: ἄγγος ἄγκος ἄκος ἄγος βράχος? βένθος ἄδος αἶσχος ἄλγος ἄνθος ἄχθος ἄλσος ἄχος ἄψος βάθος βάρος βράγχος βράδος βλάβος βέλος βλέπος βρέφος γάνος γλάγος γένος γλεῦκος γλῆνος δάκος δάνος δῆνος γέμος δέρος δέος ἔδος ἕλκος ἕλος ἕρκος ἔγχος ἔθος ἔρνος εὖρος εὖχος ἔπος εἶδος ἔτος ἔχθος ἦδος ἦθος θάλος θάλπος θάμβος θάρσος θέρος θύος κάλλος κρύος κλέος κλέπος κέρδος κάρφος κράνος κεῦθος κῆδος κῦδος λέχος λέπος λίπος κράτος λάχος λαῖφος μάθος μῆκος μένος μέλος μῆδος μῆχος νάκος νάπος νέμος νεῖκος (δ)νέφος (ἰσδνεφές) ξίφος (ὄνειδος) ὄρος ὄχος ὄξος πάχος πλάτος πέσος πένθος πάθος πλέκος (πρεσβος) πνῖγος πῖσος πλῆθος ῥέγκος ῥέθος ῥέος ῥῖγος ῥύπος ῥάμφος ῥάκος ῥάχος σθένος σκέπος στῆθος στύγος σμέρδος στέγος στέφος στεῖνος σκῦτος σκέλος σκάφος σκάρος σάκος σπέος σκότος τάρβος τάφος τάχος τρῆγος τέκος τέλος τέγος τεῦχος τῆθος τεῖχος τρῦφος φᾶρος φέγγος φῦκος φάος φάρσος χεῖλος χῆτος ψεῦδος ψῦχος. δέρος wechselt mit δέρας οὖδος mit οὖδας ψέφος mit ψέφας λέπος mit λέπας σκέπας mit σκέπος μῆχος mit μῆχαρ, δέος δέαρ; zu bemerken ferner von κράτος ἀκράτωρ (ορ) und ἀκρατής (ές). So wechselt *as* mit *ar* im Ved. u. Sskrt. *saparyâmi* von *sapas* vgl. κεραίρω (κερασιω neben κεραίω) γεραίρω; *sabar-dugh* (σεβας), *vadhar*, *avar (avastât) vanar-gu ušar-budh bhuvar-loka rathar-yâmi anar-viç (anaḍ-vah) ambhar ahar ûdhar (ambhas ahas ûdhas) amnar amnas (manas* unversehens*)*. Got. *unmanar-iggvs*, *(*Aengl. *maner)*, sonst *is*: *beris sigis (-laun) rigis rimis hatis agis*

bariz (eins) gaviz- (neigs?) gadikis wohl auch *veihs hugs þeihs* und nach Analogie mit *aiz raus dius frius;* adjectiv *gavalis.* Hieher die got. (auch althochd.) Zeitwörter auf *izon ison hatizon valvison*, die genau lat. *-erare refrigerare temperare* entsprechen.

Neutrale Bildungen auf ορ sind selten ἄορ ἦτορ. Zahlreicher die Bildungen auf ωρ σκώρ ὕδωρ ἐέλδωρ πέλωρ ἕλωρ κέλωρ ἴχωρ (msc. acc. ἰχῶ), bei den beiden ersteren auf nom. acc. s. beschränkt. Die vier folgenden haben überhaupt nur nom. acc. s. wie die Bildungen auf ορ und viele von denen auf -αρ.

Bildungen auf ές zeigen auch Agensbedeutung z. B. νημερτές das an ἀτρέμας erinnert vielleicht auch κενεαυχές. Sicher gehören hieher διαφανές ἀριπρεπές θυμοδακές ἀκραές (ὑπερ-ἀλι-ζα-) ζαχρηές ζαφλεγές φραδές (ἀ-) εὐφυές τανηλεγές κληροπαλές ἀλιπλανές ἀτυχές καναχές ἀπειθές ἀστεμφές ἀνταυγές γυναιμανές πολυγηθές ἀσπερχές ἀσκελές πολυκαγκές εὐδρακές δι-παλιμ- πετές ἐπικρεμές αὐτοθελές πανδεχές κυκλοτερές τέρεν (τρητ-ό); activ 'die Füsse erreichend' ποδηνεκές; δουρηνεκές κεντρηνεκές passiv vom Sper vom Stachel erreicht; (ebenso ἀπευθές in der Odyssee innerhalb weniger Verse activ und passiv). In anderer Stellung φερέσβιος.

§. 2. Allein *at* ist nicht die ursprüngliche vollständige Form des Suffixes. Dieses schloss unzweifelhaft zunächst mit einem *i*. Dieses ι finden wir zunächst in Formen wie πηγεσίμαλλος ἐντεσιεργός ὀρεσίτροφος (vgl. ὀρειβάτης Εἰλείθυια Ὠρείθυια) τειχεσιπλῆτα ἐγχεσίμωρος, Formen, deren erste Glieder durchaus keine Dative Pluralis, sondern die vollständigern Formen repräsentiren. Auf diese Formen führen ganz klar die homerischen Dative Plur. zurück τεκέεσσι νεφέεσσι u. s. w. σσι ist durch Assimilation aus σϝι entstanden, ε vor σσι aus ι, wie so häufig ι im Griechischen zu ε wird, namentlich in unmittelbarem Contact mit einem *a*- Laute, also τεκεσε-σϝι τεκεσι-σϝι. Aus τεκέεσσι ward τέκεσσι (ὄχεσφι). Wegen Ausfalls des ε siehe weiter unten. Das Latein hat das *i* gar nicht ausgestossen: *generibus* γενεσι-σϝι. Ausfall erscheint nur ganz sporadisch und vereinzelt. Dieselbe Form als Agens in ἑλκεσίπεπλος ταμεσίχρως ἀλφεσίβοια φθισίμβροτος (für φθιεσίμβροτος) φαεσίμβροτος ἀεσιφρον (ἀάσθη) ὠλεσίκαρπος, Formen, die Leo Meyer in seiner vergleichenden Grammatik des Griech. und Latein. unrichtig aufgefasst hat. Vgl. Anm. 1. Hieher gehört 'Αργειφόντης (für αργετι-φόντης) αὐτοθελεί neben αὐτοθελές ἀκραεί u. s. w. γεραίτερος μεσαιπόλιος und

dazu *μεσσάτι-ος ἐσσάτι-ος*, wobei an Sskr. *kati tati* und lat. *totidem quoti-die* zu erinnern. Sskr. *katipaya* steht für *kvatikvatya* Lateinisch *quotquot*. Griechisch *πότε τότε ὅτε* steht unzweifelhaft für *pati tati tyati* (Relat. Pr, ὅς Hom. ἑός im Gen. Fem. ἑῆς = *sya tya*), und entspricht in soferne genau altbaktrischem *kaçe*. Vorzüglich aber gehört hieher sskrt. *rodasyos duvoyâ*, welche *asi* zeigen. Ssk. *upási* ist ὑπαί, nicht Local. Den Formen *Mâtariçvan antarikša* entsprechen altbaktrische Formen auf *are, antare âtare -cares aogare* (neben *aogô* Neutr.) *avare (avô avañhô avaregâo) išare zafare (zafan) zâvare tacare*, und der Vocativ der Stämme auf *-tar dâtare*. In *Mâtari-çvan* war offenbar der zweite Theil appositiv: der Hund *Mâtari;* wohl im späteren Sanskrt ist *Mâtalis* der Wagenlenker Indra's ein echter *i*-Stamm. *Mâtar* bedeutet hier aber sicher den Wind. Vgl. dagegen *svar=svarge* Rg. V. 4, 2, 22, 2. Der Beweis wird aber auch durch die ganze Abhandlung hindurch geführt und mit dem eben Bemerkten keineswegs als geschlossen betrachtet.

Zunächst wollen wir nur im Vorbeigehen auf eine weit verbreitete im Lateinischen Gothischen Litauischen Slavischen nachweisbare Erscheinung hinweisen, welche, indem sie das oben Bemerkte unterstützt, selbst wieder daraus ihre Erklärung schöpft.

Wir finden nämlich in diesen Sprachen bei Dentalen ursprünglich für consonantisch geltenden Stämmen fast durchgängig, wenn auch in sehr ungleichem Verhältnisse eine Neigung zum Übergange in *i*- und *ia*-Stämme; im Latein jedoch beschränkte sich diese Erscheinung auf den nom. pl. n. und den gen. pl. überhaupt, und zeigt sich dort blos ein *i* vor der Casusendung: *ia ium*. Hie und da weist Nom. pl. m. Abl. sing. *i* (aus *ie*) auf. So flectiren Stämme auf *t nt tât al ar c;* für den abl. s. die comparative. Im Slavischen die Stämme auf ѧ мѧтер, bei den Stämmen auf нт жс und im Comparativ. Im Got. vgl. bèrusja mit slav. бракжшь und veitvods nom. pl. (regelr. conson.) mit ssk. *vidvânsas* (Leo Meyer).

Im Litauischen sind alle neutralen *as*-Stämme zu *i*-Stämmen erweitert *nabhas νέφος* (*ὀνέφος*) *debesis*. Die Stämme auf *en men* bilden neben consonantischen die Casus auch nach *i*- und *ia*-Formen (vgl. *juvenis* ssk. *yuvan)*, die Stämme auf *ter* neben consonantischen nach *i*-Formen; Zahlwort, Participien des *Praes.* und *Praet*, und den Comparativ nach *ia*-Formen. Wie die Sprachen dahin kamen, aus diesem schliessenden *i* die Grundlage von *i*- und *ia*-Stämmen zu

bilden, werden wir später sehen. Vor der Hand wollen wir nur aus dem Zusammentreffen der verschiedensten Sprachen in diesem Puncte den Schluss ziehen, dass demselben eben etwas gemeinschaftliches zu Grunde liegt, und dass dies der vocalische Ausgang der Bildungen ist.

§. 3. An die Stämme auf ατ schliessen sich Weiterbildungen mit zum Theil activer, zum Theil passiver Bedeutung: ἀδάματος ἀκαματος zu vergleichen mit ἀδμητ ἄδμητος ἀδαμαντ ἀδάμαντος ἀκμητ ἄκμητος ἀκαμαντ ἀκάμαντος. κάματος θάνατος (ἡμιθνητ). ὄρχατος ἕκατος στρατ-ός — θαυματός — πελάτης ἐλάτης ἐργάτης -ετος -ετα -ετης: ἄλετο (st. ἀλες) κόπετος νίφετος ὕετος συρφετός, ἀϝιετός ἐμετός εὑρετός παγετός ἕρπετον (ἑρπητ) δάκετον (δάκος) πυρετός (πυρεττω=πυρετι -ω -ετι got. *svôgatyan lauhatyan* ahd. *azian azan* etc.) σκελετός κάπετος ὀχετός -άγρετος ἀριδείκετος ἀμαιμάκετος ἀτρύγετος ἐξαίρετος ἑλετός πάχετος (πάχος) περιμήκετος (μῆκος). νεφεληγερέτα ἐριβρεμέτα (-ετης) ἀλκέτης ἠχέτα (ἐυρρείταο) ἐπαινέτης αἱρέτης ἀλέτης ἀρχέτης δραπέτης ἐρέτης εὐνέτης εὑρέτης ἱκέτης εὐμενέτης ναιέτης χρεωφειλέτης ψυλέτης ὁμωχέτης -αγέτης -ἀρέτης -βελέτης -γενέτης -ολέτης -δακέτης -ἐργέτης -θέτης (mit Ausfall des Wurzelvocals?); οτ finden wir erweitert in ἱππότα (-ότης) δημότης (wohl junge Bildung); wichtiger βίοτος βροτός. Hier ist der Ort der Bildungen auf ητί und εί zu erwähnen; ἀβοητί αὐτοβοεί, ἀμελητί ἀμελεί, ἀμαχητί ἀμαχεί, ἀμογητί ἀμοχθεί; ἀνουτητί (οὐτας-); ἀψοφητί ἀκοπητί ἀπονητί. -εί ist auf ετί zurückzuführen. Vgl. auch μεταστοιχεί παμψηφεί etc., wo überall das alte *i* sich erhalten hat. Die Längen ητ ωτ zeigen sich erweitert in ἀκ-άκ-ητ-α γόητ γοήτης u. s. w.

Hieran schliessen sich Bildungen, in denen ας zu αρ ερ verwandelt worden. In vielen ist der Vocal ganz ausgefallen. So γεράρος (nebenbei γεραιός aus γερασιος) μύσος μυσαρ-ός σθένος σθεναρ-ός λίπος λιπαρός ῥύπος ῥυπαρός ἱλασ-ἱλαρός καθαριω καθαρός μάκαρ μακάριος (hat sein altes *i* behalten), μιανιω μιαρός ebenso γλάγος γλαγερ-ός κάρτος καρτερός θάλος θαλερός σφαλερ-ός ἄφαλές, κρύος κρυερός στυγος στυγερός τραφερ-ός τακερός φανερ-όσ βλαβος βλαβερός δνέφος δνοφερός κῦδος κυδρός ἔχθος ἐχθρός αἶσχος αἰσχρός ψῦχος ψυχρός. Die Ableitungen auf -αρ-ός haben also die ältere Vocalstufe erhalten. Ausserdem führt χλιαρ-ός

λιαρός χαλαρός auf eine alte Participform ατ oder auf einen Stamm χλιανιω zurück; ebenso νεαρό auf νέατ-ος νειαιρα νειατια (mit νεϝιατ zu vergl. *novensiles* f. *noventiles*) νειαρι-α ἰοχέαιρα auf ἰοχ-εατια μάχαιρα auf μαχατια. Vgl. auch πρῶτος πρῷρα aus προ πρω-ατια πρώαιρα πρώειρα.

Unter den Bildungen, in denen ρ in λ übergegangen ist, sind die auf -αλέος Ssk. *asyà* merkwürdig: γῆρας γηραλέος κάρφος καρ-φαλέος κέρδος κερδαλέος, θάρσος θαρσαλέος σμερδος σμερδαλέος. ε ist aus ι entstanden, erhalten in Δευκαλίων (ἀ-δευκές Πολυδεύκης) Ἐρευθαλίων mit ἔρευθος ἐρυθαίνω. So in εἰδάλι-μος εἶδος κυδάλιμος κῦδος πευκάλι-μος ἐχεπευκές. ἀσχάλλω aus ἀ-σχαλι-ω von (σ)εχω Ssk. *sahas*. Geschwunden ist der Vocal ι in αἶθος αἰθάλη αἴθαλος ἀγκάς ἄγκαλος διδασκαλ-ος von einem alten διδασκατ. σκάφος-φη-φάλη. δάμαλος δάματ (ἀδάματος) δαμας — εἴκελος ἀεικές Σθένελος σθένος — δείκελος δείκηλος τραπελός ἐπιζάφελος δυςπέμφελος δείελος.

Das alte Schwanken in der Quantität, zeigt sich bei μένος ἀμένην-ος (μενεαίνω) σέλας σελήνη ἄνθος ἀνθηρός τάριχος ταριχηρός ὑγιές ὑγιηρός ῥῖγος ῥιγηλός (ῥιγεδανός) κάρφος καρφηρός πνῖγος πνιγηρός πένητ πονηρός ἔκητι ἔκηλος ὀλισθηρός ὀλισθάνω σκληρός σκελετ-ός.

Auch η erweitert consonantische Stämme (wir werden später sehen, dass dieses Suffix consonantisch endigte): ἀρετή (ἀρέσκω ἀρέσ-θη) γενέτ-η γαμετ-ή τελετ-ή μελετ-ή βιοτ-ή — ἀθάρη ἡμέρα ἡματ — νέφος νεφέλη ἀγέλη κυψέλη ζεῦγος ζεύγλη αἴγλη. Mit Wechsel der Quantität θυηλ-ή θύος γαμφηλή (γαμφή) θαλπωρή θάλπος εὐχωλή εὖχος πληθωρή πλῆθος ἁμαρτωλή ἁμαρτάς τερπωλή (-τερ-πές) ἐλπωρή (ἀελπές) φειδωλή (αφειδές). Vgl. die Neutra auf -ωρ.

Dieser Wechsel erinnert an eine ähnliche Erscheinung auf dem Gebiete der lateinischen Wortbildung. Die Stämme auf *or ōris* msc. gen. entspringen nämlich der Neutralbildung anderer Sprachen und wechseln mit diesen sogar im Lateinischen selbst: *decus ŏris decor ōris fulgur uris fulgor ōris*. Noch interressanter ist das Verhältniss von κρεϝιατ κρέας zu *cruor algor* ἄλγος *clangor* ἀκραγγές *color* χρωτ (Leo Meyer) *frāgor* -ῥαγές *fulgor* -φλεγές *odor* δυς-ωδές *rubor* ἔρευθος *sopor somnus* ὕπνος *tenor* ἀτενές *sūdor* ἱδρ-ωτ *favor, faustus* φάος *fervor* θέρος; dazu Weiterbildungen *auròra decòrus canòrus honòrus odòrus sonòrus sopòrus* etc. ssk. *usás-auròra ap-saras dhvaras*.

Neben -αρ -ορ zeigt sich im Geschlecht abweichend -ερ αἰθέρ ἀέρ (viell. identisch mit ἄορ das hangende schwebende) ἀθέρ ἀνέρ; darauf gehn zurück μάγειρος für μαγερι-ος und ἔθειρα (vgl. πρέσβειρα von πρέσβος πίειρα von πῖαρ; und -ελλα ἄελλα (ἀερια) θύελλα μάκ-ελλα δίκ-ελλα (die Schleudernde) βδέλλα.

Von geringer Wichtigkeit sind die Fälle, in denen θ erscheint ἀγ-αθ-ός ἀμ-αθός ἀσπάλ-αθος γν-άθος κάλ-αθός κύ-αθος ψίαθος. Höchst wichtig dagegen ist die Erweichung zu δ αδ οδ εδ. οδ findet sich selten: in σκίμποδ (vgl. σκίμπον, σκίπον), νέποδ-ες (*napât napti nepôt neptis* Abkömmling; die griechische Form ist die Mittelform, vgl. ἀ-νεψιός Geschwisterkind, mit dem man zugleich Enkel ist. vgl. auch mhd. *niftel* got. *niþjô* altn. *nidjungr*). So theile ich auch ἐχθοδ-οπῆσαι ἀλλοδ-απή (*anyat*) ἡμεδ-απή (*asmat*). Noch nachweisbar ist der Wechsel in ποταπός und ποδ-απός, vgl. Sanskrt *asmadîya madîya yušmadîja tvadîja*, wo *d* überall aus *t* erweicht. Einigermassen dürfte diese Behandlung gerechtfertigt sein durch das homerische ἀκ-ηχέδ-αται, das offenbar auf einen mit ἄχος verwandten consonantisch schliessenden Stamm (von ἀχέω) hinweist.

Bei vielen der Formen auf αδ ist die Agensbedeutung klar λυσσάδ μοιχάδ δρομάδ μηκάδ συμπληγάδ πηγάδ πλωάδ στροφάδ τοκάδ φθινάδ φοιτάδ φορβάδ φυγάδ ὁλκάδ τυπάδ φοράδ νομάδ μιγάδ θυιάδ λαμπάδ κολυμβάδ ἀμοιβάδ.

Das Latein zeigt Verwandtes in den zahlreichen Formen auf *-idus d.* i. *-id-us*. Dass dies aus *it-us* geschwächt ist, erkennt man aus *tacit-us* und Variationen, die *t* behalten haben z. B. *crepida crepitare fluidus fluitare pavidus pavitare;* man vgl. ferner *cruentus crudus cruor, fluent fluentum fluidus fluor;* consonantisch ist nur mehr *lapid cuspid cassid* (mit *cassida*); mit *-i* gebildet *vir-id-is*. Anders als im Griechischen entsteht im Latein *l* häufig aus *d. vivid-us* setzt einen consonantischen Stamm *vivid* voraus, der jedoch nur in der Form *vigil* für *vigid* besteht. Damit hängt zusammen *veget-us* (*vegent*). Andererseits bestehen neben secundarem *id-us -id-is ilus ilis* in umgekehrtem Verhältnisse der Häufigkeit *mutilus nubilus rutilus aquilus* etc. *agilis* (*agitare*) *facilis*, *docilis*, *fragilis*. *-bilis*, wahrscheinlich wiewohl nicht nothwendig eine Bildung von der Wurzel *bhû*. Vgl. auch *gracilis* mit *gracent*. Neben diesen Formen bestehen andere *l*-Bildungen auf *ulus ul-us*, deren Agenscharakter an die Participia erinnert: *sedulus, stridulus, cingulus, tegulum, torculum,*

vinculum etc. etc; auch sie gehen natürliches auf consonantisch *ul* zurück: *famul (famul-us), -sul* (wrz. *es) consul ec-sul praesul-* — zu erschliessen aus *hiul-cus, petul-cus, sepul-crum singul-tio;* den Zusammenhang mit *ilis* stellt her: *facul-facilis simul (semol) similis* vielleicht auch *transilis* zu einem *transul (trans-sul)* nicht zu *trans-silire* zu ziehen. Vgl. Altbktr. -*han.*

Mit diesen Bildungen stimmen die wenigen Formen des Ssk. auf *ád* überein *dṛšád bhasád tarád çarád darad.* Andere Bildungen scheinen in einem gewissen Zusammenhange mit den Feminin-Bildungen auf -η zu stehen; z. B. μηνάδ μήνη πελειάδ πέλεια σκιάδ στιβάδ νεκάδ φυλλάδ νιφάδ λιθάδ σπιλάδ χέραδ (?) ψεκάδ, sie kommen grossentheils nur im Plur. vor. Hieher slav. *čeliado* und die serbischen Collectiva auf ɪадь. In Bezug auf den Übergang von *t* in *d* erwähne ich κρεάδιον von κρεατ gegenüber σκευάριον von σκεῦος, die Bildungen auf μαδ von ματ αἱμάδ ἁλμάδ ἰκμάδ χερμαδ χερμαδιο- χρόμαδος und χρεμετίζω χειμάδιος χεῖματ. Man berücksichtige auch Bildungen wie σκευάζω von σκεῦος, γουνάζω von γουνατ, ἀεκάζω ἀεκητ κεδάζω ὀνομάζω θαυμάζω χαρίζομαι.

Bei άδ finden sich Spuren von altem -ι in der altatt. Betonung χιλιαδῶν. αδ wird zu αδ-ος erweitert ὅμαδος (Ssk. *samátsu samádám upasthe*) χρόμαδ-ος (χρεμετίζω) κέλαδος (κελάδοντ κελαδεινός) χάλαζα (-δια); unklar κατωμάδιος. Neutrale Bildungen sind κίναδος σπέραδος χέραδος. Ob ὄνειδος aus ὀνέδιος abzuleiten und dies auf den Stamm ὀνος ὄνομαι und ὀνοτ ὀνοτάζω zurückzuführen, ist nicht leicht zu entscheiden. Eine ähnliche Frage kann man sich bei ἀείδω ἐρείδω stellen.

§. 5. Häufiger finden wir εδ in Verbindung mit -αν -ον, aber auch -ηδ (ἀηδόν? zu ἀκηχεδ-αται ἐρηρεδ-ατο) und ων (ώνη); αν ist geblieben in den erweiternden Formen -έδαινα φαγέδαινα -αινω μελεδαίνω aus φαγεδανι-α μελεδανι-ω (trotz μελεδών ῶνος und μελεδώνη und μεληδόν) und -εδανός (woneben auch εδνός): Μακεδόν ἀκηχεδόν (ἀκηχέδαται) Ἀνθηδόν (Ἀνθήνη) κτηδόν (κτέν) ἐδηδόν (ἔδες ἦδες) ἑρπηδόν (ἑρπῆτ) λαμπηδόν (λαμπάδ) μυρμηδόν (μύρμος altbaktr. maoiri altslov. мракий μυρμη-κ *anord. maur.)* σκληδόν. Sloven. neben *skvara skovrad-a, gramad-a* = ηδων, *ъda* = εδων *pravъda krivъda vražъda* lit. *szlavėd-r-a, ravad-a-s* Unkraut *(rauti rauju rowjau jäten)* στρευγεδόν ψηκεδόν (ψεκάδ) λακεδόν ληθεδόν πυθεδόν τηκεδόν σηπεδόν τυφεδόν ἁρπεδόν (ἁρπεδόνη) κλεη-

δόν ἀχϑηδόν ἀλγηδόν τερηδόν χαιρηδόν — μηκεδανός μακεδνός τηκεδανός (τακερ-ός) τυφεδανός ῥιγεδανός ῥιγηλός (*frigêdo*) πευκεδανός (-πευκές πευκάλιμος) ἠπεδανός (ἤπιος) ἐλλεδανός (ἰλλάδ) γοεδνός (γοερ-ός); für letzteres vgl. ὀλοφύρω ὀλοφυδνός μύρω ἁλιμυρήεντ ἄλμυρος und Σαλ-μυδ-ησσός und μυδαλέος.

Im Latein steht auf derselben Stufe *herêd mercêd* und die Bildungen auf *êdo edin*, mit denen die wenigen auf *îdo* eine erst später zu erklärende Verwandtschaft haben: *torpēdin capedin rubedin, frigedo, libīdo, cupīdo* u. s. w. *mercenn- arius* aus *merced(i) narius*.

§. 6. Das Suffix *at* geht auch in αν über: μεγαν (woraus μεγαλο; wie ἄγαν zu ἀγας-; μέγα kann wohl nur auf einen Stamm μέγας [vgl. ἀτρέμα und ἀτρέμας] oder μέγατ *mahat* zurückgeführt werden; allerdings Voc. Πουλυδάμα st. Πολυδαμαντ; ἀτρέμα kann freilich auch auf ἀτρέματ zurückgehen), μέλαν τάλαν λᾶϝαν — sonst noch aus Verbal-Stämmen κῦδος κυδαίνω κυδάνω κέρδος κερδαίνω ϑάμβος ϑαμβαίνω ἕλκος ἑλκαίνω ὑγιές ὑγιαίνω d. i.-ανι-ω; εν: ϝαρεν (ϝρην) πτην ident. damit ψην λειχήν πυρήν σωλήν βαλήν (für βασλήν?) κηφήν, erweitert γλήνη γαλήνη (γλῆνος γαλακτ vom Glanze) εἰρήνη (εἰρεν; Vertrag, Verabredung) σαγήνη σελήνη (σέλασ) σκηνή (für σκιηνη) κρήνη (?) πτηνός κάρηνον τιϑήνη (τιϑάδ) Ἀϑήνη. Anm. 2.

In Bezug auf -ον ist εἰκόν mit ἀ-εικές εἴκελος κατηφόν (κατηφές) zusammenzustellen, wie πέπον mit πέπειρα. Sonst αἴϑων (αἰϑέρ) χάρων (der die Zähne weisende καρχαρόδων; auch χαίρω so zu fassen) τρίβων μήκων (*mâgan*) κλύδων ψιδόν (ψεδνό), τρῆρ-ων (τρεσ wie ἐπιζαρεῖν ζωρός von ζεσ) -κτι-ον-κτυ-ον κίον ἄξον κύον ἀρηγόν κανόν ὀπάον (=ὀπᾱδον ὄπασσε=ὄπαδ-σε) πρῖον φλέδον χλαδόν (χλῶν zusammengezogen mit Ausfall des *d*) φλέδον, die Länge in: βλήχων γρόνϑων δόρκων (δορκάδ) κήλων κνήκων κῦφων κώδων κώϑων μύκων παρών πώγων ῥώϑων σίφων σκήπων (σκηπάνιον) u. s. w.

Ungleich häufiger kommt die Erweiterung αν-ος αν-ον αν-η ονη νος zum Theil, wie es scheint mit Übergang in λ: κοίρανος ϑύσανος οὐρανός στέφανος στεφάνη δρέπανον δρεπάνη ὄργανον ἐργάνη (ἐργάτης) χόανον χοάνη κλίβανος κλίβανον ἄκανος ἔδανον (εἶδαρ ἐδ -ηδεσ -έδες-τός) γλύφανον κτέανον (κτῆνος κτέατ) πήγανον κόπανον ξόανον (λείψανον) τρύπανον ὄχανον ὀχάνη πλόκανον (πλοκάδ)

πόπανον (πεπον) σκηπάνιον σπάργανον τήγανον τύμπανον φρύγανον χόδανος. — πιθανός (-πιθές) ῥοδανός ἑδανός (ἁνδάνω ἡδονή) ὀρφανός δάπανος σκεπανός (σκέπας) στεγανός (στέγος) στυγανός (στύγος) σφεδανός (σφόδρα) χλιδανός (χλιαρός) λίτανος κύανος ἱκανός ἐπιήρανος (ἐρας ἐρωτ) ἐπηετανός ἀρτάνη βοτάνη ἑρκάνη (ἕρκος) θηγάνη ῥυκάνη λεκάνη μηχανή (μῆχαρ) — ἀγχόνη ὀθόνη αὐόνη βελόνη (βέλος) ἡδονή (ἦδος ἁνδάνω) ἀκόνη καλλονή (κάλλος ***kalyâna***) περόνη σφενδόνη ἀμπεχόνη, mit Ausfall des Vocals τερπνός (ἀτερπές) σπερχνός (ἀσπερχές) στυγνός (στύγος) σμερδνός (σμέρδος) σεμνός (σέβας), κραιπνός (κραιπάλη welches zu lit. ***kraipytis*** sl. крѣпкъ gehört, erster Begriff der des Drehens, daher Schwindel; im Slav. so gewendet wie *obratný* böhm.) Alle Bildungen gehen auf αν zurück, und ist ihre Verwandtschaft mit den participialen Agensbildungen unverkennbar. Vielfach ist wohl ν in λ übergegangen. κρόταλον κύμβαλον γνάφαλον ὄμφαλος πάσσαλος τροχαλός χθαμαλός (Ssk. neutr. ***ksâman***) κρέμβαλον γύαλον (γυάλη) ῥόπαλον πέταλον (πετας ὑψιπέτηλον) κνώδαλον (κνωδοντ) κεκρύφαλος (κροκύφαντος) ἄγκαλος ἀγκάλη (ἀγκάς ἄγκος) ἁπαλός ἀτάσθαλος ἴξαλος ὁμαλός σίαλος ὑπερφίαλα σκύταλον σκυτάλη σκύβαλον (σκατ=σκυ-ατ) κεφαλή (ags. schwaches msc.) αἰθάλη κραιπάλη κροκάλη στραγγαλή.

Die Form ολ: αἰόλ-ος (αἰόλλω) μαινόλ-ης ὀζόλ-ης σκωπτόλ-ης -ελος: σφάκελος σκόπελος πύελος μυελός στυφελός στυφλός ἄμπελος ὄβελος στρεβλός σιφλός τυφλός. Auch die ων-Formen kommen erweitert vor: κολωνός κορώνη Δωδών Δωδώνη χελώνη οἰωνός (***vi*** ssk. Vogel) υἱωνός. Hieher gehören endlich die Feminina auf ώ oder richtiger (wie Vaseninschriften zeigen) ῴ, deren Entstehen und Zusammenhang aus und mit den ών-Stämmen bereits zu Genüge nachgewiesen ist, z. B. in Leo Meyer's vergleichender Grammatik des Griechischen und Lateinischen und früher von H. L. Ahrens.

§. 7. Hier muss auch auf den engen Zusammenhang dieser Femininform mit der auf η hingewiesen werden. Beide Formen kommen parallel mit einander vor αὐδώ αὐδή (ἀϝηδών ἀϝηδώ) ἠχώ ἠχή θηλή θηλώ ἐνιπή Ἐνιπώ δοκή δοκώ Γόργη Γοργώ (Γοργών) ***Hagne*** Ἁγνώ Κελαινώ Κελαινή Πρωτώ Πρωτή — Κλωθώ Σθενώ — neben -τή τώ -ἐστώ in εὐεστώ -κακεστώ θελκτώ Δωτώ Δωσώ Ἀλεξώ Καλυψώ Ἀλφιτώ Λαμπιτώ. Das ι zeigt noch der Vocativ οἶ. Wir werden es aber auch im Local (Dativ) wieder erkennen.

Dieses *i (y)* findet sich erhalten im Sanskrt Alt-Baktrischen Slavischen Litauischen. Im Griechischen haben wir Κλυταιμνήστρα wahrscheinlich γυναι-κ, gegenüber dem nominativ γυνή und χαμαί und die Derivata auf αι-η ἀναγκαίη σεληναίη, die ihren nom. sing. wahrscheinlich erst bildeten, als Doppelformen für die casus obliqui bestanden. Es sind dies also Rückbildungen, die von unrichtigen Voraussetzungen ausgehen.

Das Latein zeigt *hae-c quae* vielleicht auch *aquae-licium* neben *aquilicium*. *n* zeigt Ssk., Altbakt., Alts., Angels., Althochd. doch sind schon die got. fem. auf *ôn* hieher zu ziehen, die im gen. plur. *ono* haben. Ob im gen. pl. αων *s* oder *n* ausgefallen, ist nicht ganz leicht zu entscheiden. Für ersteres spricht die Verwandtschaft mit lateinischem *arum*, für letzteres die Verwandtschaft mit den ῳ-Stämmen. Ein Beispiel ist von Wichtigkeit, und dürfte das letztere begünstigen, nämlich der gen. pl. ἐάων zunächst für εὐανων (Stamm εὐαν in εὐη-γενές Εὐην-ός). Da εὖ = *vasu*, so steht ἐάων für *vasvânâm* nach Analogie von Ssk. *daçânâm* von *daçan*. Nicht sicher ist, ob der aeolische Gen. δέκων πέμπων hieher gezogen werden kann. Besser aber wird diese Behauptung begründet werden können, wenn von dem Zusammenhange der *-an* mit den sogenannten *a*-Stämmen überhaupt wird die Rede sein.

§. 8. Da wir bei den Stämmen auf *-an* angelangt sind, so wollen wir hier den Beweis führen, dass die Stämme auf *i* schlossen, und zugleich nachweisen, wie tief dieses Factum in die ganze Wortbildung eingreift.

Die neunte Conjugationsclasse im Sanskrit fügt nach der gewöhnlichen Definition an die Wurzel die Bildungssilbe *nâ nî* an. Wir werden im Verlauf unserer Darstellung zeigen, dass diese Conjugation in nichts besteht, als in einer Anfügung der Personalelemente unmittelbar an eine Nominalbildung. Zunächst ist zu bemerken, dass im Veda der Unterschied im Gebrauch zwischen *nâ* (für die sogenannten starken) *nî* (für die schwachen, am Personalelement betonten) Formen mehrfach noch schwankt, so z. B. *gṛbhṇâhi, prîṇâhi, minîmi, minîs, minît* für regelrechtes *gṛhṇîhi, minâmi, minâs minât*. Wir werden dadurch vorbereitet auf die Erkenntniss, dass beides *nâ* und *nî* nur Modificationen einer ursprünglichen Form sind, die allmählich erst streng geschiedene Sphären des Gebrauches angewiesen

erhalten haben. Das Griechische kennt nur *νη νᾰ*, mit welch letzterem einzelne Formen der epischen Sprache des Sanskrt. stimmen *agṛhṇata*, Ved. *namnate*, statt *namnîte*.

Für die zweite Person Sing. des Imper. der auf Consonanten schliessenden Wurzeln dieser Classe existirt eine singuläre Form *âná gṛbhâná*, *skabhâná*, welche eine regelrechte Conjugation *ânâmi*, *ânási*, *ânáti* könnte vermuthen lassen. Indess zeigt sich altbaktr. *fryânmahi*, (neben unregelmässigem *frînâmahi* = *prîṇîmasi*) offenbar eine consonantische Form, wo *-mahi* unmittelbar an eine *ân*-Bildung *fryân* gefügt ist, während die Formen *âná* vocalisch, *a*-Bildungen sind, oder doch sein können, auf jeden Fall Weiterbildungen sind. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, dass man bei den Formen der neunten Conj.-Cl. immer zugleich an die *-an*-Bildungen, die ja bei keiner Wurzel fehlen, denken muss, also bei *mathnâmi*, *mathâná* an *manthan pušṇâmi*, *pušâṇá* an *pûš-an* u. s. w.

§. 9. Eine andere Eigenthümlichkeit ist, dass neben den Bildungen auf *nâ âna* von denselben Wurzeln Bildungen auf *-âyá* vorkommen: *mathnâ*, *mathâná*, *mathâyá- skabhnâ*, *skabhâná*, *skabhâyá- stabhnâ*, *stabhâná*, *stabhâyá- gṛhṇâ gṛhâná*, *gṛbhâṇá*, *gṛbhâyá- prušṇâ*, *prušâṇa*, *prušâyá- pušṇâ*, *pušâṇá*, *pušâyá mušṇâ*, *mušâṇá*, *mušâyá- priṇâ*, *priyâyá*, *nabhnâ*, *nabhâná*, *dabhâyá- çranth*, *çrathnâ*, *çrathâna*, *çrathâya*. Auch das Altbaktr. scheint solche Formen besessen zu haben: nicht anders ist zu erklären, *mitayatu* (Ved. würde es sein *mithâyátu*) zu *mitnâiti*, das Justi freilich zur 10. Conjugationsclasse, wohl nur äusserlich zieht, *gáurvayat* zu *gerewnâiti*. Wie wir nun im Altbaktr. *fryänmahi* die consonantische Flexion gegenüber den Formen *-âna* haben, so weist der Atharvav. VI 32, 2. 66, 2. eine Form *ây* auf in dem Imperf. 3 Sing. *açarâit* (sonst *açṛṇât*). Da nun eine Bildung *âi* an und für sich unmöglich ist, so sind wir gezwungen, die Formenreihen:

âná âyá
ân ây

zu combiniren, und erhalten so die ursprüngliche Form *âni*, an welche *t (ti)* als Personalelement kam. Vgl. wegen des ausgefallenen *ušman*, *ušmâyate*, *kṛpaṇyate*, *kṛpâyate*, *râjâyate*, *vṛšaṇyate*, *vṛšâyate*. (Vgl. Anm 3.) Die Form *achân*, die *Sâyana* Rg. 4, 6, 25, 5.

mit *niyachatu* erklärt, erweist sich durch ihre Accentlosigkeit als Verb. Da *aç-(nu)* aus *naç* verkürzt ist, so steht *achân* vielleicht für *naçchân-t* lat. *nanc-isc-or*, und wäre eine *fryânmahi* analoge Form.

Nun können wir zunächst für den Unterschied *nâ nî* einen Grund angeben. An die Form *âni*, die (vgl. R. V. 2, 12 5 *iśânanta* zu *iśnâmi, iśânas, iśânat*) gekürzt und zuletzt ihres Vocals *a* beraubt ward (Sskr. *kuthnâti* κευθανω ἱκανω φθᾶνω hom. vielleicht werden wir eine doppelte *âni-* und *ni-* Bildung annehmen müssen), tritt ein Suffix, das mit *â* anlautet (wir werden gleich sehen, dass noch etwas hinzuzufügen ist); *niâ* wird bald zu *nâ* bald zu *nî* in ganz regelrechter Weise. Doch zwingt uns die Länge des *â* und die Art der Flexion, den Gedanken an eine *a*-Bildung aufzugeben. Das nächstliegende ist nun eine zweite *an*-Bildung anzunehmen. Möglich, dass schon *gṛbhâná skabhâná* für *gṛbhânan skabhânan* stehen. Die Bestätigung dieser Vermuthung liefert aber das Slavische. Das Slověnische zeigt bekanntlich нѫти im Inf. der zweiten Classe. Dieses нѫ zeigt sich im Part. Praet. Pss. двигнѫтъ *dvignątŏ* und ziemlich häufig im Aorist дъхнѫ потъкнѫшѧ etc. Nichts in aller Welt rechtfertigt diese Endung anders, als nasal *nan* zu nehmen; denn Nasalis entsteht nie durch Steigerung und selbst *u n* würde, so weit wir folgen können, nirgends zu ѫ werden.

Nun ist allerdings nicht zu verkennen, dass zur zweiten Classe Bildungen gehören, die auf *nu* hinweisen, ebenso so deutlich als нѫ daran zu denken peremtorisch verbietet. Es sind dies vorzüglich Participialbildungen auf новенъ. Nicht vergessen darf man Nebenbildungen der Verba нѫти auf новати ѫхнѫ ѫхнова поплакнѫ поплакнова влъснѫ клъснова пригрънѫ пригрънова въспомѧнѫ въспомѧнова дръзнѫ дръзнова тихнѫ тихнова канѫ канова коснѫ косновати минѫ минова прѣтъкнѫ прѣтъкнова выкнѫ кыкнова знѫ знова обинѫ обинова. Hieraus geht nun blos hervor, dass die zweite Conjugationsclasse des Slavischen eine Mischclasse ist, und die fünfte und neunte Classe des Ssk. vereinigt. Schon Ssk. und Altbaktr. zeigen Beispiele genug, dass eine und dieselbe Wurzel nach beiden Conjugationen zugleich flectirt wird. In ersterm *kśi si sku ṛ, vṛ, stṛ, pruś, skabh, skubh, stamb, nabh, dabh*. Ebenso zeigt sich ein Wechsel von Sanskrt zum Altbactrischen *hinoti zinâṭ pṛṇâti perenâiti perenaoiti sunoti hunâiti haonaoiti*. Bedenken wir, dass die gothischen Bildungen *gasvinþnan, gabignan, gadauþ-*

nan, *gafullnan*, *gahailnan* u. s. w. vielfach übereinstimmen mit den slavischen Bildungen, sogar in der Bedeutung, so kann man nicht umhin, die goth. Infinitivendung *-nan* als identisch mit jenem slav. **нѫ** anzusetzen, wobei man nicht vergessen darf, dass beides Nominalbildungen sind. So verhalten sich die oben angeführten Bildungen zu *gasvinþjan*, *gabigjan*, *gadauþjan*, *gafulljan*, *gahailjan* wie **кѫкнѫти** zu **оучити** **къзбнѫти** zu **къзбоудити** **гаснѫти** zu **оугасити** **погрѧзнѫти** **погрѫзити** **погꙑбнѫти** zu **погоубити** etc.

§. 10. Schwierig ist die Beantwortung der Frage, ob die Formen des Praesens von der fünften oder neunten (Ssk.)-Classe abzuleiten sind. Nicht zu läugnen ist, dass die Herleitung von **двигнѫ** **нєши** **нєтъ** etc. aus **двигнѣѫ** **нѣєши** **нѣєтъ** lautlich kein Bedenken hat; auch das Sanskrt kennt Formen wie *ṛṇvati* (Ved.) *prâhiṇvam ahinvat* etc. statt *ṛṇoti prâhiṇavam ahinot*, im Epos sind sie zahlreich, fehlen aber auch im Veda nicht. Doch dürfte es Verwunderung erregen, dass Formen wie **двигноумь** **двигноуши** **двигноутъ** gar nicht vorkommen. Unmöglich ist es also nicht, dass die Formen des Präs. aus **двигнѫнѫ** **двигнѫнєши** **нѫнєтъ** entstanden seien (vgl. *raspenije* für *raspьnenije*) was freilich auch einen Übergang zur *a*-Conjugation voraussetzt. Möglich wäre auch **двигнѫ** oder **намь** (vgl. **нмамь**, das wie wir sehen werden, aus *iman-mi* entstanden) **двигнѫши** **нѫтъ** etc., gewesen. Möglich endlich, dass diese Formen beide sammt und sonders durch zwei ganz verschiedene Vorgänge aus den zwei ältern verschiedenen Formen sich entwickelt haben und sowohl **двигнѫнѫ** als **двигнѣѫ** sich zu **двигнѫ** verflachten.

§. 11. Auch das Griechische zeigt bekanntlich in der νυ-Conjugation die Abweichung dem Ssk. gegenüber, dass es nicht guniert. Dabei zeigt sich aber mehrfach consonantischer Auslaut in γανυ γανύσ-σε-ται τανυσ u. s. w. Besonders interessant aber ist ἀμ-πνύνθη. πνυν steht für πυ-νυν dem im Ssk. *pu-nâ* entspricht. Umgekehrt finden wir δεικανάω, das auf δεικαναν-ω, ἰσχανάω, das auf ἰσχαναν-ω (-ἰσχνεομαι ἰσχναίνω d. i. ἰσχ(α)νανι-ω, obwohl zunächst zu ἰσχνός gehörig), führt. Aber neben δεικανάω haben wir δεικνύναι man vergl. ferner ἐρυ(σ) κανα(ν)ω (ῥύσκευ) mit slav. Formen **с(к)нѫти** **лоус(к)нѫти**. Anm. 4.

Dem *ἰσχανάω* entspricht aber, abgesehen von der Reduplication, сѧгнѫти. Zu berücksichtigen ist der Wechsel *dabhno dabháyá ṛdhnomi ṛdháya vas* (ϝεσνυ) *vasáyá tṛpno tṛpáyá açno açáyá.*

§. 12. Das Element *nan*, der Wechsel der fünften und neunten Sanskrtconjugationsclasse ist somit nachgewiesen. Aber noch ungleich wichtiger als das bisher Bemerkte sind Reihen von Formen, die entstehen in Folge des Ausfalls von *n* und der Verkürzung von *áy* zu *y* (Übergang zur vierten Classe des Sanskrt; Passivform). Ganz besonders energisch tritt die Formenvariation im Slavischen auf, und influiert den grössten Theil der Verbalbildung. Es geht die Form *áya*, wie es scheint, in die Form *ya* (4. Cl.) über: *pušáyá puśya mušáyá mušya nabhná dabháya (nu) nabhya plušáya plušya ṛdháya (nu) ṛdhya*, ohne dass die Stufe *áya* belegt wäre: *kšubhná kšubhya tubhná tubhya (ktubh) išná išya kliçná kṛçya* δαμνη *damya* κρήμνα-μαι *çrámya mṛṇáti*, altb. *mairyêiti*, vgl. *kṛpaṇáyate kṛpaṇyate, manve manáyati manyate gṛbháyá gṛbhaya geurwaya geurwya*. Es lässt sich streng genommen nicht beweisen, dass, und welche *ya*-Formen aus *áya* verkürzt, welche wurzelhaftes *i* hatten (wovon später mehr), nicht widerlegen, dass das *ya* ein Rest von *nya* ist (welch' letztere Möglichkeit namentlich, wo Wurzeln vocalisch schliessen, nicht ganz ausser Acht zu lassen ist), gleichwohl aber wird das Slavische entschieden uns für Annahme des erstern geneigt machen. Im Slověnischen finden sich Parallelbildungen neben denen auf нѫ der verschiedensten Art, die wir folgendermassen classificieren:

1. нѫти-ати аѭ.

Obrъsnąti obrъsati — bręknąti bręcati — drъznąti drъzati — vъzvrъgnąti vъzvrъgati vъzvrъzati — isteznąti istezati istazati — vъgrъiznąti vъgrъizati — doynąti dъimati — padnąti padati — pręgnąti pręgati pręzati — vъskrъsnąti vъskrъsati — vъstrъgnąti vъstrъgati vъstrъzati vъstrъzovati — machnąti machati — zachlьnąti zachlipati — prikolesnąti prikolěsati — potlъknąti potlъcati istlъkovati — vęnąti vędati (neuvęždę) — prosědnąti prosědati — pąknąti pąkati — raskъinąti raskъidati — prъisnąti prъichanije — tręsnąti sъtręsati sъtręsovati — sěknąti sěkati sě

cati (böhm. *seči*) — *trěsnąti trěskati* — *oykradnąti oykradati* — *oylъisnąti oylъiskati* — *oysmichnąti oysmichati* — *oytrъnąti oytrъpati oytrъpěti čią* — *chvanąti chvatati* = *chъinąti chъitati* — *ręgnąti rągati* — *zvęknąti zvęcati* — *isęknąti isękati isęcati* — *kopъisnąti kopъisati* — *kręnąti krętati* — *kъchnąti keycham* — *kъchavica* — *mrъknąti mrъkati mrъcati* — *kъinąti kъivati* — *meknąti makati* — *načrъtnąti načrъtati načrъtovati* — *oglъchnąti oglъchati oglъšati* — *ogrenąti ogrěbati* — *otъkąsnąti otъkąsati* — *poglъnąti poglъtati* — *rъiknąti rъikati* — *posagnąti posagati* — *pronьznąti pronьzati* — *sъdrъznąti sъdrъgati sъdrъzati.* Es ist klar, dass *vъzvrъgnąti* zu *vъzvrъgaią* genau verhält, wie *mathná (mathnan)* zu *matháyá*, da slav. *a* = *á*. Das Partic. Praet. Pss. ist nicht aus лісня zusammengezogen, ebenso wenig als *zelěnъ* aus *zelěienъ*. Diese Ansicht wird bewiesen durch gothische Formen, wie: *andbundnan dishnupnan diskritnan fralusnan gaskaidnan gaþaursnan gataurnan galuknan usgutnan usbruknan ufarhafnan tundnan*, deren *n* man wohl in Verbindung setzen muss mit dem *-án-a* des Med. Pss. Partic. *bundan* etc. Wo eine Weiterverkürzung aus *ájan* unmöglich angenommen werden kann. Alles das beweist, dass wir richtig abtheilen *án-a*. Auch dieses Particip geht also auf eine Form *án áni* zurück, und so überall. Wirklich kommt im Rg. V. *staván* vor, von *Sáyana* unzweifelhaft richtig mit *stúyamána* erklärt. Rg. V. 4, 6, 18, 8.

2. нѫти-ѣти ѣѭ.

Ocěpnąti ocěpěti ocěpěněti- oslьpnąti oslěpnąti oslěpěti- minąti míjeti (böhm.) *vládnouti* (böhm.) *obladati vladěti* — *mladnouti* (böhm.) *mladěti, mladěn-ec Mladěj-ov* (böhm.). Schwierig ist die Beantwortung der Frage, ob *ě* gleich *iá* oder gleich *ái* ist. Gleichwohl dürfte die Präsensform ѣѭ ѣѥши zur Annahme des ersten geneigt machen. Vgl. auch *cěpěn-* mit *scipiôn* σκίπων. Es wird übrigens diese Frage noch einmal an uns herantreten.

3. нѫти-ати ѭ ѥши.

Laknąti lakati- okrěpnąti okrěpati böhm. *křepeněti (= křepěněti?)* — *plesnąti pleskati* — *kopnąti kopati (kopotati kopoštą kopoštesi)* — *čichnąti čichati* — *pachati páchnouti* (böhm.).

zinąti zijati (vgl. sanskr. *jṛṇâti jrayati*) *zěją zijają* — *rinąti rějati rěją* — *staną stati stajati stają staješi* — *linąti lijati lěją sinąti sijati sijaią* — *kašьlьnąti kašli kašlàm* (böhm.).

Hier haben wir gegenüber нѫти zwei Formen *â* und *ya*; bei dem häufigen Wechsel zwischen diesen Formen ist die Annahme, dass die zweite Form eine Zusammenziehung der vollen *âya*-Form ist, unvermeidlich, man vergleiche *glagolati glagolią glagolieši plapolati plapolaią*, denn in den Nicht-Präsens-(Infinitiv-)Formen haben wir das *â* auf *ân*, *ân* auf *âni* zurückzuführen.

4. нѫти-ѣти ѭ иши.

Visnąti visěti — *gręznąti gręzěti* — *zasъnąti zasъpati zasъplją piši* — *prosmrъdnąti prosmrъděti* — *potъsnąti potъštati* — *stanąti stojati* — *trъpnąti trъpěti*. Für diese Formen scheint die Annahme eines Entstehens von ѣ aus *ia* nicht auszureichen, das и (*visiši*) ist wohl Zusammenziehung aus *iâia* in *ija iji i*, eine Annahme die durch die vierte (sl.) Conjugation und durch die sonst vorkommende Zusammenziehung von *ija* in *ii* (ии) unterstützt wird. Vgl. *hṛṇây* und *hṛṇîy*.

Es ist klar, dass hierdurch auch die Verba, die нѫти nicht aufweisen (würde man das Gesammtgebiet des Slavischen berücksichtigen, so würde die Zahl derselben sehr vermindert) mit dem Wechsel ihres Stammes erklärt werden, so *veléti* zu Sanskrit *vṛṇâti* und altn. *vilja* u. *vilnask*. Die Präsensformen gehen auf die Form *âyá*, die Infinitiv-Formen auf die consonantische *âni ân*-Form zurück.

5. нѫти-ати аѭ-ати ѭ ѥши.

Zębnąti zębati blią blieši prozębati baią baieši bovati — *pozъibnąti pozъibati pozъibovati* — *kanąti kapati* — *istisnąti istiskati* — *kъisnąti raskъisěti eią vъskъišati* (*kysati ši*) — *polęknąti polęcati* (*poloyčaj*) — *rъignąti otrъigati* — *oplaknąti plakati plakovati* — *otъčesnąti očesati* — *reknąti otъricati* — *skoknąti skakati skacati ča češi* — *oyglъnąti oyglъbati* (*oygląbnąti*) — *tъknąti tъkati tъikati oytъikaią* — *gasnąti gasati* — *dostignąti dostizati postigaią* — *gъnąti gъibnąti gъibati* — *sęgnąti prisęzati sęgati aią* — *vъzdvignąti dvizati dvigati aią podvižati žaią* — *dъchnąti dъichati pьchnąti pьchati* — *chapnąti chapati chapovati* —

žasnąti žasati — strъknati strěkati strěcati caią — soynąti sъipati — zasъchnąti zasъichati — bliunąti bliuvati bliuvaią — vъiknąti obъicati čą češi obъičaj sъvъičaj — vъzmetnąti vъzmetati — řeznouti (böhm.) *zarězati zovati.*

6. нѫти-ати аѭ-ѣти ѥѫ иши,-ати ѥѫ ѥши.

Bręknąti bręcati caią -čą-češi bręčati čą čiši — oymlъknąti oymlъcati caią oymlъčati — vъzniknąti vъznicati caią čą češi ničati čą čiši — mrъznąti mrъzati aią žą žeši mrъzěti zovati — drъznąti drъžati drъzati zaią — mъknąti pomъikati aia prěmъiča češi pomъicati čą češi mъčati čą čiši — kliknąti klicati aią čą češi vъskričati čą čiši klikovati klicovati — vъslъpnąti (?) vъslъpati aią vъslěpati plią plieši vъslъpěti plią piši — tęgnąti tęzati aią žą žeši istęgati aią otъtęžati žą žiši tęzovati sъtęgliti — hlednouti (böhm.) *ględati aią ględěti ždą diši — postъinąti oystъidati aią ždą ždeši stъiděti ždą diši — oyvęznąti oyvęzati zaią žą žeši oyvęzati aią* (intr.) *oyvęzěti žą žiši—pogręznąti pogręzati aią žą žeši pogręzěti žą žiši — poklęknąti klękati klęcati aią klęčati čą čiši — blьsnąti bliskati bliscati blistati aią blьštati štą štiši blьstěti štąštiši blěskovati—běgnąti běgati běžati aią běžati žą žiši.*

7. нѫти-ѣти ѥѫ иши-ати аѭ.

Lьpnąti lьpěti prilipati — isplъznąti isplъzěti plъzati — bъnąti bъděti vъzbъidati (Budějovice, vgl. *Mladějov Luděјovice) — vъzvrъnąti vrъtěti podъvrъtati — vъzdrъgnąti drъžati vъzdrъgati (?) — vъzlegnąti ležati vъzlěgati vъzlagati zalažaj zalagaj — mьgnąti mьžati pomьžati aią sъměžati ą iši — svьnąti svьtěti svitati — poslъichnąti posloyšati poslъišati šą šiši šaią slýchám* (böhm.) — *drognoytь* (russ.) *drъžati drъgati drъgъtati* (serb. *zadrhtati*).

Ähnlich ist im Latein *ster-no strā-vi* offenbar aus *strān' sperno, sprē-vi cerno crē-vi.* Zu *strā(n)* zählt slav. странь lat. *strēnuus;* so ist брати борѭ statt бран(ь)-ти, wovon брань; ferner *indago indagin indāgāre* (wohl eigentlich hineintreiben die Jagdhunde ins Dickicht) *formīdo formidin formidare;* wie goth. *maurnan* zu *fullnan* verhält sich *sternere* und *consternāre*, *a-spernāri* zu *spernere* ohne nominale Mittelform, so altsl. тѫтьнѫти zu тѫтьнати тѫтьнѣти. Anm. 5.

Hieher gehören endlich auch die höchst interessanten im Vorbeigehen bereits erwähnten Nominalformen auf ай, meist ꙗй *âya (yâya)* (vgl. Prof. Miklosich, Die Bildung der Nomina im Altslovenischen p. 27 Suff. ѣй.) Diese Form mag den Schluss unserer Argumentation machen. Sie ist aus *ânya* entstanden, und steht der Sanskrtconjugationsform *âyá* ganz gleich.

Es sind hier nun allerdings manche auf die Lautlehre bezügliche Fragen zu lösen, z. B. das Verhältniss von Formen wie ***stъidati stъižda̧ stъiždeši*** zu ***stъiděti stъižda̧ stъidiši*** genauer zu bestimmen. ***Stъižda̧*** ist im einen Falle *yâmi* d. i. einfaches *y* das aus kurzem ***i*** entstanden, im andern Zusammenziehung aus *yâya:* denn der Übergang von ***anya zu íya*** steht fest, dieses aber verkürzt seiner Natur nach sich zu *iya ya*, *vrśanyati vrśiyati.* man vergleiche die Verkürzung *je* im Comparativ.

§. 13. Zu berücksichtigen ist noch das Sanskrit Pass. *yá*. Es unterscheidet von dem *ya* der vierten Classe sich durch den Accent; letzteres ist unaccentuiert, ersteres betont, stimmt also insoweit mit der Form *âyá;* auch kann ich nicht umhin, Nachdruck darauf zu legen, dass im Prâkrt das *y* des Passiv aufgelöst, d. i. vocalisch als langes ***i*** erscheint. Berücksichtigt man die passive Bedeutung einer sehr grossen Zahl von Zeitwörtern der Gruppe der III. Conjugationsclasse im Slav. (slověn. ѣти ѣѩ), so wird man einen Zusammenhang hier schwerlich in Abrede stellen. Für die Pss. Aor. des Griechischen erhellt als ursprüngliche Form aus Homer *ειε*: Conjunctiv *μιγείω μιγείῃς μιγείῃ; μιάνθην* 3. pl. aus *μιανθεεν*; aus Formen wie *δαμήῃ σαπήῃ* (*φανήιηι* u. dgl. kommt auch vor), kann man keinen Nutzen ziehen, weil das *η* sein Entstehen möglicher Weise der Assimilation verdankt; aber gleichwohl muss man *ειε* als Verkürzung von altem *ηιε âya* ansehen. Man sieht also, wie die Sprachen (Goth., Sskrt., Zend, Slav., Griech.), in der Verwendung der differenzierten Formen für das Passiv abweichen.

§. 14. Wir kehren nun am Faden der gefundenen Resultate zu dem Punkte zurück, von dem wir ausgegangen sind, dass nämlich die consonantischen Stämme ursprünglich vocalisch, und zwar zunächst auf ***i*** schlossen. Wenn nun dargethan ist, dass das ***i*** (resp. *y*) in ***dya*** u. s. w. eben dieser Schlussvocal ist, also kein zur verba-

len Weiterbildung gehöriges Element ist, so müssen wir consequent dasselbe von der Verbal-Bildung *ya* im allgemeinen anerkennen. Wenn wir also bei Homer finden 'ακείομαι τελείω νεικείειν μαχειόμενος πενθείετον οἰνοβαρείων und ergänzen in bekannter Weise ἀκεσιο etc., so werden wir trennen: ἀκεσι-ο τελεσι-ω νεικεσι-ειν οἰνοβαρεσι-ων μαχεσι-ο πενθεσι-ε ἀγα(σ)ι-ο κερα-(σ)ι-ω ἀηθέσσω ἀηθεσ ι-ον αϝοσσητήρ ἀϝοσι-ητ-ήρ γεραίρω κεραίρω zu γερασι-ω (γεραίτερος) κερα (σ)ι-ω- ἐχθαίρω ἐχθαρι-ω ἐλεαρι-ω.

Ebenso bei den Verbis auf αίνω κραδανι-ω κερδανι-ω ὑφανι-ω θαμβανι-ω περανι-ω ἐρυθανι-ω; hier fiel *n* mehrfach aus, ehe die Umstellung des ι eingetreten war: so κραδάω ὑφάω χαλάω οἰδέεται. Mehrfach ist *i* hinter *n* abgefallen, ληθάνω λῆθος κευθάνω κεῦθος, zuweilen beide Formen erhalten κλαγγάνω κλαγγαίνω ἀλφάνω ἀλφαίνω κυδάνω κυδαίνω (in der Bedeutung differenziert) οἰδάνω οἰδαίνω ὀλισθάνω ὀλισθαίνω ἀζάνω ἀζαίνω (ἀζαλέος); in den Nicht-Praesenszeiten tritt für αν häufig η ein, κεκέρδηκα τεθάμβηκα ἐριδήσασθαι ἐρυθήσω etc. Hieher gehören die sämmtlichen griechischen Bildungen auf άνω. Sie waren ursprünglich sicherlich alle lang; mit Länge nur noch ἱκᾱνω und (im Verschwinden) φθᾱνω; hieher die ganz analogen Bildungen im Armenischen auf *anél: běkanél, aor. ěběk, louzanél*, 1. Aor. *louzi* die Passiven *anal barkanam barkazháj zajranam zajrazhaj;* hieher die persischen Causalia auf *ânîden*. Hier will ich auch der alten, ganz richtigen Vermuthung von Prof. Bopp erwähnen, der aus Ssk. Imper. *ână* auf eine alte Conjugation schloss, wovon dies der dem Ssk. einzig gebliebene Rest.

Ebenso zu beurtheilen haben wir die Sanskrt-Bildungen ***asya anya, âya: irasyati, urasy-ati, urušy-ati*** (vgl. ὀπυίω für ὀπυσι-ω) ***vanušy-ati tarušy-ati ušasy-ati canasy-ati tapasy-ati tirasyati daçasy-ati duvasy-ati dravasy-ati namasy-ati panasy-ati makhasy-ati pampasy-ati tantasy-ati payasy-ati rathary-ati*** (ῥέθος ῥόθος) ***lavanasy-ati sapary-ati sambhûyasy-ati;*** ob aus ***asya âya*** werden kann, steht nicht fest. Wahrscheinlicher ist, dass Bildungen wie ***un-(dur-)manâyate, ojâyate, rahâyate, varcâyate*** auf Nebenformen auf ***an*** zurückgehen, wie neben ***vṛšasyati, vṛšanyati, vṛšâyate, (vṛšîyati)***. Bemerkenswerth ***bhṛçâyate***, das während ***bhṛça*** im Ssk. einen ***a***-Stamm zeigt, auf lat. ***frequent*** hinweist, wie ***vehâyate*** auf ***vehant***. Verbalbildungen auf ***anya: udany-ati carany-ati curaṇy-ati taraṇy-ati turaṇy-ati pṛtany-ati brahmaṇy-***

ati bhurany-ati rišany-ati çrathayati (vgl. *çrathana*). Das *y* der 10. Ssk.-Conjug.-Cl. *(aya)* ist natürlich ebenso zu fassen; griech. noch bei Homer ὀκνείω. Der Classe *aya* entspricht im Slavischen nicht die 1. Gruppe der V. Classe ати аѭ, (griech. άω), diese ist vielmehr etymologisch gleich zu stellen mit Ssk. *âya*; sondern blos die IV. Classe *iti* нти got. *jan gasvinþjan*. Anm. 6.

§. 15. Einer der wichtigsten Entwicklungspunkte der oben besprochenen *n*-Formen ist ihre Weiterbildung durch *ti*. Dieses *ti* findet sich im Latein *legenti-um fluentia*, im Slavischen (mit Ausnahmen) und im Litauischen werden *ia*-Stämme daraus. Diese Bildungen stehen also zu dem ursprünglichen in demselben Verhältniss wie ἑκούσιος zu ἑκόντ ἕκητι Vgl. ἐθελοντί.

Die herrschende Ansicht ist, dass *ant* die vollständige, *an at* die verstümmelte Gestalt des Suffixes ist. Obwohl wir nun der Ansicht sind, dass unsere gegentheilige Ansicht evident richtig ist, so wollen wir doch ein paar Hauptgründe dafür anführen, und überlassen das Übrige der Darstellung im ganzen. Es ist von vorn herein unwahrscheinlich, dass ein ursprüngliches Element aus zwei nachgewiesener Massen so nahe verwandten Lauten soll bestanden haben. Da jedes einzelne Element für sich als Bestandtheil eines Suffixes nachgewiesen ist, so dürfte der einzige methodische Weg der sein, die Combinationen als jünger anzusehen. Auch der Umstand, dass im Slavischen und Litauischen die *an*-Stämme ihr *i* noch haben, dürfte gegen das Abfallen eines *t* sprechen. Wir setzen als κῦδος (alt κυδατ) κυδαν-κυδαντι (ὑπερ) als Stufenfolge der Bildungen und Umbildungen an. Mit ὑπερκυδαντ vergleicht sich gut lat. *cruent-us* in Bezug auf ihr beiderseitiges Verhältniss zu κῦδος und *cruor* (κρεϝατ), und *caron carn* für *carvon*. Es ist aber dieses *t* mit dem jüngern sog. Nominativ-*s* vollständig identisch, nur erstarrt.

Oben ward *bhrça* und *frequent* erwähnt. Die verbale Form *bhrçâyate* führt auf *bhrçânyate*, der gegenüber *frequent* um ein *t* vermehrt ist (eigentlich *ti)*.

Das junge (relativ junge) Alter dieser Bildungen legt auch der Umstand nahe, dass sie im Slav. zur Bildung von Deminutiven verwendet werden. Bei den Stämmen auf ѧт zeigt sich keine deutliche *i*-Form mit Ausnahme des и im Nom. Acc. Du. übereinstimmend mit ssk. *î*. Auch Nom. S. Msc. des Prtc. Praes. zeigt kein *i*. (ꙁі ѧ), so

prěslovъi prěslovątъ tekutý mrzutý běhutý dvihutý visutý (böhm.) subst. *žrout mžutka kohout, kadout, blahout, svętъ,* etc. Einfache *ti*-Bildungen могѫть *mogątь* böhm. *perut* fem. neusl. *peröt (perątь)*. Zweifelhaft böhm. *slovútný* etc.; vgl. Nom. Pl. телиѥ von -тель indog. *tar*. Neben den Bildungen auf ѧт kennt Altböhm. solche auf *enec: tele(-t) telenec,* Neubulg. *ence telence* wie *imence* von *ime* (имѧ).

Die Hauptmasse der Bildungen bildete die Participien, wiewohl natürlich angenommen werden muss, dass die participiale Function schon den einfachern Bildungen innewohnte.

§. 16. Als Nomina treten auf ἀκοντ ἀκανο γέροντ δράκοντ κνώδοντ τένοντ ὀδόντ μέδοντ mit μεδέοντ-ες κελέοντες. In ἑκόντ haben wir die participiale Bedeutung 'wünschend' δράκοντ 'der fassende', ältere Bildung δρακαν in δράκαινα, während δρακοντ δράκουσα erwarten liesse; κνώδοντ und κνώδαλ-ον beissend; τένοντ der spannende, ὀδόντ der 'beissende'; wir wissen, dass bei der Bezeichnung eines Dinges Anlass von einer Eigenschaft genommen wurde, mit dieser auch alles andere zusammenzufassen, wovon die eine Eigenschaft nur ein Theil ist. Darin, dass dieser Schritt nicht geschehen ist, liegt die Ähnlichkeit zwischen Particip und Adjectiv. Hieher gehören ἀ-καμαντ ἀδαμαντ (vgl. ἀκμητ ἀδμητ) Ἀκράγαντ (Flussname) neben κλαγγάνω ἀκραγγές ταλαν ἀτλαντ; Eigennamen überhaupt, wie es in der Natur der Sache liegt, in der ältern Vocalisation Ἄραντ Αἴαντ Κάλχαντ Βρύαντ Ἀφείδαντ Θόαντ Φύλαντ Φόρβαντ Πάλλαντ Πρίαντ Ἀπέσαντ Ἀρκέσαντ Γλίσαντ, vgl. auch κροκύφαντος (für κροκρυφ-) mit κεκρυφαλ-ο wie κνώδοντ mit κνώδαλ-ον. Erwähnt werden müssen noch die wenigen aspirierten Formen ἄκοντ ἄκανθα φάλαντος φάλανθος neben φαλα-κρός. Slovên. besonders interessant *kopъito* statt *kopęt-o*, vgl. *vъskopъisnąti* statt *vъs-kopъit-nąti* eigentlich den Huf (den schlagenden) empor(heben); *tъkъisnąti,* welches Prof. Miklosich (Formenlehre der altsl. Spr. pg. 91), ohne Belegstelle anführt, würden wir demnach auf *tъkęt-* zurückfüren; in dem Lexicon jedoch desselben Gelehrten konnten wir das Wort nicht finden, was die Vermuthung nahe legt, dass für die Form ein Beleg fehlt; *korvito.*

§. 17. Wir kommen nun, nachdem wir den Entwicklungsgang so weiter verfolgt haben, (Bildungen *rt* δαμαρτ ρν σκεπαρν-ον sind

selten und bieten nichts, was nach dem Bisherigen nicht verstanden werden könnte) zu der letzten formellen Ausnützung der bisher behandelten Formenreihe. Es sind dies die sogenannten vocalischen *a*-Stämme auf ο ω ᾱ η. Die Zurückführung des Complexes von diesen Formen auf einen Stamm, der mit *a* schliesst, hat doppeltes Bedenken gegen sich. Erstens, dass der einfache Vocal einen Stamm soll bilden können, zweitens dass diese Zurückführung selbst nur durch eine Reihe selbst auf dem sprachwissenschaftlichen Gebiete unerhörter, noch dazu nicht einmal versuchsweise erklärter Willkürlichkeiten erreicht worden ist. Irren wir nicht, so ist Leo Meyer der erste, der in seinem mehrfach angeführten Werke, in dieser Richtung gegründete und erhebliche Einwürfe vorgebracht hat.

Vor allem andern sprechen wir aus, dass schon der äussere Anblick der betreffenden Formen den Gedanken an e i n e n Stamm nicht darf aufkommen lassen. Am klarsten nun und unwiderleglichsten springt der Zusammenhang mit den *an*-Stämmen ins Auge. Scheint doch das Deutsche zu einer durchgreifenden Trennung beider Formen es nicht gebracht zu haben. Dies zeigt in schlagender Weise das Adjectiv. Das gothische Feminin auf *ô (=â)* und *ôn* erinnert an das ähnliche Doppelverhältniss im Griechischen (-η und ώ ωνι). Wenn das Gothische bei ersterm im Gen. Pl. *ô* zeigt gegenüber Althochd. *ônô*, so ist dies wol nur Zusammenziehung nach Ausfall des *n*, was zwar im Veda nicht vorzukommen scheint (*carâthâm* für *carathânâm* msc.), wohl aber im Altbaktrischen vorkommt: *nairitrâm*. Wir bemerken hier gleich, was für alles Folgende muss im Auge behalten werden, dass im Gothischen nun zwar die Trennung weiter gegangen erscheint, diese Differenzirung *(ô ônô)* jedoch nur scheinbar und äusserlich ist.

Dass im Ssk. *a* bei den *an*-Stämmen in den schwachen Casibus ausfällt, kann kein genügender Einwand sein; denn es ist dies eine dem Ssk. in dieser Strenge (die jedoch in letzter Instanz auch nur von dem Umstand abhängt, ob vor dem *a* ein oder mehrere Consonanten stehen; was ihr an Bedeutung sehr viel benimmt) ausschliesslich eigene Erscheinung, das Altbaktr. kann *a* immer behalten; das Gothische wirft es in einigen wenigen Fällen aus, in dem Dat. wirft es meist *n* ab: *hanam* für *hanan-m*. Aber das Ssk. kennt echte *an*-Stämme, die im Genitiv *ânâm* haben: die Zahlwörter auf *an; daçânâm* (Altbaktr. stets nur *anâm*) und doch wieder *saṇṇâm=šaš-*

ṇâm nach der gewöhnlichen Weise der *an*-Stämme. *śaśṇâm* führt auf *śaśan* ἑξα-(ετής) zurück. Bei Aeolisch δέκων stimmt der Accent nicht ganz. Vedisch findet sich *kanyánâm* neben *kanyânâm*. Hiefür beweisend sind weiter die Femininformen *Indrânî Varuṇânî* etc. *î* ist hier, wie so oft, aus *id* entstanden, dessen *i*-Stamm Auslaut war: *Indrâṇi-â*; so griech. θέαινα θεανι-α λύκαινα τράγαινα von θεός λύκος τράγος ὕαινα und ὑᾶνία δράκαινα θέαινα von δράκον-τ λέον-τ (*leōn*) wie Λάκαινα Λάκων Τρύφαινα τρύφων etc., lateinisch: *incubōn concubina regina*, Lit. *ēne*, *wilkēne*, *lokēne*, *żwejēne*.

Nicht minder unzweifelhaft ist es, dass die Pluralendung, Gen. Neutr. *âni* der *a*- und *an*-Stämme völlig eine und dieselbe ist.

Die Endung des Acc. Pl. Msc. *âns* (Ssk. und entsprechend umgewandelt im Altbaktr.) *ans* goth. ονς griech. ѧ жi slověnisch weist entweder auf *ânas* oder vielleicht auf *ânsi*, welches an und für sich und nach dem Altbaktr. das wahrscheinlichere ist. Viel dunkler ist ѧ жi im Gen. Sing. und Acc. Plur. der Feminina. Letzteren kann man nun wohl nicht anders als die entsprechende masculine Form deuten, wozu einiger Massen lit. *ās* stimmt; die Genitivform aber kann ihre Nasalis kaum ausschliesslich dem Stamm *an* verdanken. Dies macht der Gen. von *ta toję* unwahrscheinlich. *toję* steht für *tasyân*, *tân* wird vereinzelt тѧ. Vgl. пасѧ жикѧ жьнѩ грѧдѧ und грѧджi. Steht also nicht vielleicht доушѧ für доушѧѩ?

Schlagend ist das Resultat für unsere Art der Betrachtung, das die Untersuchung der Instrum.-Sing.-Form des Ssk. *êna* liefert. Bekanntlich fehlt auffallender Weise im Altbaktr. diese Casusform gänzlich, dafür finden sich dort Adjectiva auf *-aêna* (Nom. *aênis*), Stoff-Adjectiva *zaranaêna* golden, *erezataêna* silbern, *drvaêna* hölzern, *qaêna* (*sva*) eigen, *-aênya*: *zemaênya* irden. Ssk. Instrum. *êna* ist also gewissermassen eine adverbielle Form von einem Adjectiv. Doch hat diese Form wenigstens nicht in allen éranischen Sprachen als Casus gefehlt. Die armen. Abl. auf *-ê* (է) sind urspr. Instrumentale; die Pron. Pers. zeigen *ên* էն *hinên*,յինէն, *khězên* քեզէն, Plur. մեզէն ձեզէն, մէն 'allein' (մի) *ên* findet sich in Adverbien mit Instrumentalbedeutung *hajěrên* հայերէն, 'auf Armenisch' *-phocharên* փոխարէն 'anstatt' d. i. durch Vertretung — *aiżmên* (v. *żam zeit*) 'nunmehr', *aisren* 'hieher τῇδε', *andên* 'alsogleich', *astên* 'hier, von hier' (Ssk. *asta* Wohnung). Neutra auf *-as* bilden im Altbaktr. *aṅhaêna*: *ayaṅhaêna* (von *ayô*, Ssk. *ayas*); diese Formen zeigen

im Arm. die Gestalt *éghên* (-եղէն) *lôs luséghên* (լոյս լուսեղէն) altbaktr. *raocañh* Nom. *raocô*. Diese Formen sind sehr zahlreich im Armen.; Altbactr. kennt nur noch *temañhaêna* von *temañh*. Anm. 7.

Eine Betrachtung der mit *bhi* und *su* gebildeten Casus des Plurals liefert höchst interessante Resultate. Bekanntlich zeigt Ssk. *ê-bhis êbhyas êšu*; Slověn. im Loc. *êchš* (ѣхъ), in den andern Casibus aber *omš omь oma* омъ омь ома *(âbhyâm)*, litauisch im Loc. Plur. *ůse* (alte Orthographie *unse*). Wenn Schleicher *ů*=*av* setzt, um eine der Analogie entbehrende Übereinstimmung mit dem Slavischen zu erlangen, so ist dies unrichtig. Sehr häufig ist *ů* nasalen Ursprunges, ob unmittelbar aus *un* oder mittelbar aus *au*, das gleichfalls oft nasalen Ursprunges ist, lässt sich nicht immer fest stellen. So viel aber ist klar, dass der Unterschied *a* und *ai* (Ssk. *ê*, altbktr. *aê*) sich nur aus dem Ausfalle eines Consonanten erklären lässt. Zunächst weist nun das Litauische auf *an* hin.

§. 18. Hier sind von grossem Interesse die slověnischen Formen auf ꙗнинхъ ꙗнхъ; erstere ist schwerlich was anderes als eine Verdopplung des Suffix, dessen ꙗ an zweiter Stelle zu и geschwächt erscheint. Wenn von древлꙗнинхъ доубровьчанинхъ полꙗнинхъ *doybrovьčamš drevliami poliami* statt *-anemš -anši* gebildet wird, wenn *poliamš poliachš drěvliachš*, so ist dies unzweifelhaft mit Prof. Miklosich (Formenlehre der altslověnischen Sprache p. 174) mit den altčechischen Localformen *ás* von *Lubčás* für *Lubčanech* zusammenzustellen. Unmittelbar aber mit Bildungen wie *bratija* würden wir sie nicht zusammenstellen. Es sind consonantische *an*-Bildungen, oder richtiger Bildungen auf langes *ân* (so haben wir oben *imamь imaši* gleichgesetzt einem *iman-mь imansi*), bei denen wie im Sanskrt *n* ausgefallen ist: *polian-mš polian-chš*. Der Unterschied zwischen den *a*- und *an*-Formen für die eben behandelten Casus besteht also darin, dass von der Form *ani* (wahrscheinlich lautete sie neben *ani* auch noch *âni*) die ersten das *n*, die zweiten *i* (und *n*) abwarfen. also *âibhyas anbhyas abhyas*. (Der Beweis, dass der Stamm in diesen Formen *âni* war, soll später vollständig geführt werden, es steht dies mit hochwichtigen Facten im engsten Zusammenhange). Doch gilt diese Regel nur für Sanskrt, grösstentheils für Altbaktrisch (welches auch *aibyaç* hat bei *an*). Das Slavische folgt ihr nur im Local Plur. der *a*-Stämme. Der Dativ Plur., Dat.

11*

Instr. Du., Instr. Sing. werden behandelt, wie im Sanskrt die *an*-Stämme. Bei den *an*-Stämmen erscheint im Slavischen die Form *ane (ene)*, die sicherlich für *enь (anь)* steht, welches auch vorkömmt (имьми имьма), durch das Litauische bestätigt wird, und dessen *ь* natürlich jenes alte *i* ist, welches wir als Ausgang des Suffixes bereits nachgewiesen haben. Anm. 8.

Wir haben oben *duśę* versuchsweise auf *duśęię* zurückgeführt, vielleicht zur Verwunderung des Lesers, der nach тоѩ *(toję)* eher *duśeię* wird erwartet haben, allein wir halten es gar nicht für ausgemacht, dass *toję* auf *tasyâs* zurückgeht. Wir halten es für durchaus nicht unmöglich, dass vielmehr *tanja* die ursprüngliche Form sei, wenn wir zunächst an böhmisch *ten* denken, das schwerlich jung sein kann, da auch Litauisch in *tůmì* (vgl. Acc. Pl. *tůs*; auch hier *ů* = *av?*) und *jůmì* (Acc. Pl. *jůs*), übereinstimmend mit böhm. *jen-ž* die nasale Form zeigt, und slověn. кѫдѣ тѫдѣ сѫдѣ ѭдѣ вьсѭдоу о-воѭдоу, ganz besonders aber lat. *in-de ùn-de ali-cunde* Ved. *sana* im Gegensatze zu *apara;* aber auch Griech. πηνί-κα τηνι-κα ἡνίκα πηλι-κος τηλι-κος ἡλι-κ-ος sind dafür beweisend (lat. *quâlis tâlis*,) Neutr. Pl. *quąe* = *quâni*. Andererseits bemerke man, wie die Formen *těmь těma těmъ těmi* von den analogen Casibus der nominalen *a*-Stämme und zwar in Übereinstimmung mit dem Sanskrit, abweichen. Hiezu stimmt auch lit. *tẽms tẽmus*. Eine noch übrige Möglichkeit wollen wir nicht verschweigen, der Femininstamm *ę* ward vielleicht consonantisch (man verzeihe den Ausdruck) flectirt, so dass das Suffix abfiel. Bedenkt man, dass der Nom. Plural auf diese Art gleichfalls erklärt ist, so wird man vielleicht zugeben, dass diese Möglichkeit einer Erwägung ganz werth ist.

§. 19. Nun wird wohl schwerlich jemandem der Zusammenhang entgehen, in welchem diese Erörterung mit dem steht, was über die Nebenformen zur neunten Conjugation des Sanskrt und der zweiten des Slověnischen gesagt worden ist. Unverkennbar nämlich ist der Zusammenhang der Verbalbildung *âya* (lat. *āre*, griech. *αν*, slav. ати got. *ôn)* mit den femininen Nominalbildungen auf *â*. Wiewohl dieser Zusammenhang vielfach verdunkelt ist, so reicht er doch hin, auch von dieser Seite aus das ursprüngliche Vorkommen eines *n* bei den betreffenden Bildungen nachzuweisen.

Wenn neben Zeitwörtern auf *αίνω*, welche sich entweder an einen selbständig vorkommenden *-an* oder doch wenigstens an einen consonantischen (z. B. *ος-*) Stamm anlehnen, solche vorkommen, welche in ähnlicher Beziehung zu *α*-Stämmen stehen, so datiren sicher viele dieser Bildungen aus einer Zeit, wo diese Unterschiede noch nicht sich festgesetzt hatten.

Nach anderer Seite lässt sich der Zusammenhang der sogenannten *α*-Stämme mit consonantisch schliessenden Formen nachweisen. Wir finden im Griechischen Wörter als *α*- Stämme behandelt (und zwar, was sehr zu berücksichtigen, gewöhnlich nicht als Neutra), von denen in älterer Zeit *as*-Stämme sich aufweisen lassen. *ἔλεγχος σκότος κρίνος* (*κρίνον*) *οὐδός*; schon bei Homer *ἔρον* und *γέλον* von unverkennbar consonantischem *ἔρωτ ἔρας γέλωτ γελας*; *μογόστοκος μόγος ου*; indirect nachweisbar *κότος* aus *κοτές-σεται*; *κόρος* aus *κορεσ-σάμενος*; *πόθος* aus *πόθεσαν*; *ἔλεος* aus *νηλεές ἐλεαίρω*, *κράγος κραγές*, *πάγος -παγές*, *πάλος-παλές*, *πανδεχές πάνδοχος*, *πινός -πινές*, *στίβος-στιβές*, *ἀμφιδρυφές ἀμφίδρυφος*, *ὄροφος ὑψηρεφές ἠχός δυσηχές ἔργον δυσεργές διάβροχος διαβρεχές ἀντίγραφος εὐγραφές* etc. Die Eigennamen auf *κλος* für *κλέης* *Πατρόκλεις* Voc. von *Πάτροκλος*. Nebenbei zeigt sich in Parallelformen oft die consonantische Form *πίνος δυςπινές πιναρός στίβος στιβές στιβαρὸς στιβάς* u. s. w.

Bildungen auf *-αρος -ερος*, die zunächst nur auf *α*-Stämme zurückgeführt werden können, stammen häufig von Stämmen, die späterhin vocalisch geworden (nach der bisherigen Ausdrucksweise) oder sind einfach der Analogie nachgemacht, z. B. *δολερός* von *δόλος δρόσος δροσερός*.

Einzelne Feminina auf *-εια*, wo man vocalische Stämme vermuthen muss, weisen auf das ursprüngliche Consonantische des Ausganges, z. B. *δυσαριστοτόκεια Ἀστυόχεια Κεκρυφάλεια* (*κεκρύφαλος*) gebildet wie *χαλκοβάρεια Ἰφιγένεια Ἱπποδάμεια Ἀδράστεια Διογένεια ἠριγένεια*. Griech. *-εια* entspricht Sanskrt. *rodasî* = *rudrâṇî*. Ein lebendiges Beispiel dieser Umwandlung ist *Ἀργειφόντης*, dessen erster Theil *ἀργει* auf *ἀργετι* zurückgeht, während das Wort im freien Zustande *Ἄργος* zur vocalischen Declination übergegangen ist.

Wie die Feminina auf *-εια* so sind auch die Adjectiva auf *ειος* für altes *εσι-ος* beweisend. So *δάνειον* von *δάνος ἐπιτήδειος* von *ἐπιτηδές*, *ἠθεῖος* von *ἦθος*, *θέρειος* von *θέρος*, *κήδειος* von *κῆδος*, *κήτειος*

von κῆτος, ὀνείδειος von ὄνειδος, ὄρειος von ὄρος, τέλειος von τέλος, ἕρκειος von ἕρκος; mit erhaltenem σ ἀπειρέσιος (von πέρας); ἐτήσιος und ἔτειος von ἔτος; βροτήσιος und βρότειος; ebenso οἴκειος λύκειος ταύρειος u. s. w., von denen dasselbe gilt, wie von den Bildungen auf -αρος-ερος von *a*-Stämmen. Dieselbe Bewandtniss hat es mit Deminutiven ἀγγεῖον und ἐγχείη; vielleicht hatte die Bildung häufiger als wir es nachweisen können ηιος.

Im Slověnischen bieten die *es*-Stämme schwache Spuren von *i*-Stämmen, so im Gen. S. zuweilen *nebesi*, Dual Nom. *tělesi*, Dat. Loc. Pl. *tělesemъ tělesechъ* stehen wohl für *tělesьmъ tělesьchъ* wie *tělesьma* wirklich angeführt wird. Hier finden wir also das alte *i*. Zweifelhafter Natur ist der Local *tělesi*, der wohl auf einen *i*-Stamm weist, was durch das Litauische noch wahrscheinlicher wird. Nom. Acc. Instrum. Plur., Nom. Acc. Gen. Dat. Du. gehören der *a*-Declination an. Auch Nom. Acc. Sing. bezeugen den Übergang zur *a*-Formation, den für schliessendes *as* wäre *e* die slověnische Form; wie böhm. wirklich *nebe*, allein unter allen verwandten Sprachen die consonantische Form bewahrend, hat. Auch *lice* лицє gehört hieher. Während fast alle, wenn auch nicht gleichmässig häufig (mit Ausname, wie es scheint, von *isto)* auch nach der *a*-Declination flectieren können, fällt es auf, dass Suffixe danach flectieren, die von rechtswegen der *a*-Declination angehören sollten: дѣло роуно (gebildet von der Wurzel *var (vr)* mit Suffix *ûnas* wie *běgoynъ*; genau entsprechend Ved. Ssk. *ûnas* in *ṛjûnas damûnas*).

Da die Declination bereits in den ältesten Schriften (иго ижєсє чєлєсьнъ таго жєсє слоүхо шєсє) im raschen Verlöschen begriffen ist, so dürfte die Annahme eines Übergreifens schwerlich zu rechtfertigen sein. Vielleicht war im Slavischen in der Urperiode ein strengerer Parallelismus zwischen den *an*- und *as*-Formen als sich aus der erhaltenen Formenmasse schliessen lässt. Vielleicht jedoch wird die Wortbildungslehre uns hierüber noch aufklären. Bemerkenswerth *ravьsьnost*, gegen Altbaktr. *ravaṅh*-, *vъsprěčesenije prěko* böhm. *příkrý; liutese* Gen. v. *liuto*.

§. 21. Hie und da lassen sich Spuren nachweisen, dass auch der vocalische Schluss *i* ursprünglich bei Thematis, die später als *a*-Stämme gelten, vorhanden war. Man vergleiche mit γεραίτατος μυχοίτατος, weiter ὀλοοί-τροχος aus ὀλοοσι-τροχος der verderbliche

Läufer. So sind denn auch Πυλοιγενής ὁδοιπόρος χοροίτυπος und ähnliche vermeintliche Locative nichts anders als die vollständigere vocalisch schliessende Form, ebenso wenig als Locativ zu fassen als in διιπετές δει d. i. διϝι, da das Wort doch heisst 'vom Himmel fallend'; διϝι ist also zu fassen wie χαλι in χαλίφρον, λαϑι in λαϑικηδες ἀρχιτέκτων u. s. w. Übrigens kann nunmehr umgekehrt gar nicht mehr daran gezweifelt werden, dass der Loc. Sing. der *o*-Stämme eben nichts anders ist als die vocalisch schliessende Stammform, die den Consonanten verloren hat, während der Nom. Sing. den Vocal eingebüsst hat. Vgl. χαμαί Local Ssk. *kšamâ kšmâ* χϑαμαι, *došâ* (daneben *ušasi*) für *došây -âm*, *guhâ* für *guhây -âm*.

Hier mögen noch die Beispiele von dem Entsprechen der *as*- und *a*-Stämme folgen: αἶϑος (τὸ) αἶϑος (ὁ), βέλος βόλος βολή, γέμος γόμος, γένος γόνος γονή, (ὁ) νέφος δνόφος (sl. *nebes* lit. *debesis)*, ἕρκος ὅρκος, λέχος *(ložesьna* slověn.*)* λόχος, μέρος (μέλος), μόρος (μοῖρα*)*, πάϑος πόϑος, τέκος τόκος, τρέφος τρόφος τροφή, τρίβος τριβή ἀτριβές, φίλος προσφιλές, στρόφος στροφή εὐστρεφές ῥέϑος ῥόϑος, welches besonders von Interesse: Vergleicht man nämlich griech. σκέλος und slav. колес *(kolo) kolěno*, so sieht man, dass in beiden Fällen der Begriff des Biegens den auseinandergehenden Bedeutungen zu Grunde liegt. Hiezu noch Ssk. *ratharyâmi*- und *ratha* lat. *rota* Rad. u. s. w. Vgl. Ssk. *vanargu* und *vanagâmî*.

Schon oben haben wir Beispiele von dem Zusammenvorkommen von Neutra auf -ος mit Fem. auf -η gegeben; hier sollen noch mehr folgen*:* ἄγκος ἀγκή, ἐπάναγκες ἀνάγκη, ἄκος ἄκη, ἄνϑος ἄνϑη, βλάβος βλάβη, γλήνος γλήνη, δέρος δέρας δορά, δίψος δίψα, ἕλκος ὁλκή, νάκος νάκη, κάρφος κάρφη, κλέπος κλοπή, λῆϑος λήϑη, νάπος νάπη, πλέκος πλοκή, σκάφος σκάφη, σκέπας σκέπη, σκῆνος σκηνή, στέγος τέγος στέγη τέγη, χῆτος χήτη; πύλη εὐρυπυλές, ἀλκή ἑτεραλκές, πτυχή περιπτυχές, τέχνη κακότεχνος κακοτεχνές. Auch Slavisch und Litauisch bietet einiges dieser Art *edĕsis* (nach Schleicher *edésis*) Frass, griech. Stamm ἐδ-ήδεσ-μαι ἐδεσ-τός ἐδ-ωδή (anders vocalisiert ἐδ-ηδώς) *edža*, Krippe, *iažda* Speise *(iadь* und wohl auch *iadъ* Gift) vgl. *iadati*; *kalbėsis kalbéstis czô kalbù*; *darkėsis* hässlicher Mensch *dárga* schlechtes Wetter (?); *menesis* μήνη; Ssk. *tamas tъma;* ὥρα *iaro*; κλέος *slava* und *sloves:* κέρας böhm. *kra;* ἐέλδωρ (ϝέλδωρ) lit. *valdža* althochd. *waltison* (entspr. *lac-erare*, *temperare*, *refrigerare*) *vláda;* ὕδωρ ὕδατ *voda* (goth.

vatan althd. *wazzar*); ἔρευθος *royda* lit. *raudà* Röthe; *hrana* (böhm.) und *grano granes-e* (slověn). Serb. *doba* Neutr. indec. *gluho doba* und vielleicht slověn. *ložesьna* und böhm. *děloha*, wo *dě* das Gelegte bedeutet; auch im Ssk. wird die Wurzel *dhâ* von schwängern und schwanger werden gebraucht. Das lateinische bietet *rota* (ssk. *râthas*) griech. ῥέθος Glied ῥόθος drehende Bewegung; vgl. griech. σκέλος slověn. *koles koléno* Knie und griech. κλ-ον-ος κλ-οτ-οπ-εύ-ειν Κλ-ωθ; *toga* zu τέγος τέγη; *unda* zu ὕδατ *voda vazzar;* der hervorragende Zug in dieser Zusammenstellung ist natürlich der Quantitätsunterschied. Allein dieser Unterschied begründet nicht durchaus den des Genus. Höchst wichtig für die Geschichte der Sprachbildung überhaupt, die der Femininform *ā* aber insbesondere, die ja schon durch die adjectivischen Doppelformen καλός καλή, durch den häufigen Geschlechtswechsel innerhalb derselben Sprache, und von Sprache zu Sprache als blosse Modification zur Masculinform sich darstellt, sind die Masculinen (wo *ā* unmittelbar auftritt, meist Agens-) Bildungen auf *ā* im Lateinischen [1]), Griech., Slavischen, Litauischen. Die (wenig zahlreichen) lateinischen Formen und die (zahlreichen) slavischen und litauischen bekunden eine Verwandtschaft mit den *an*-Stämmen: *agripetă, appetôn, accola, incola, colôn-us, homicida, Intercidôna, scriba Scribon-ius (?) turbo turba.*

§. 22. Das Slavische und Litauische (Slověnisch und Serbisch noch heut zu Tage) gebrauchen diese Bildungen auch Feminin *(voievoda sloyga* Supr. Cod. pg. 55 letzte Z. обa слоуѕѣ сотонинѣ 89 3 *sloygamъ że vъzgnětivъšamъ ognь* 10 *sloygъi diabolię* neben dem Masc. 164 19. 341 letzte Zeile *osąždeną sądiją*. Die Bildungen zeigen durchwegs eine Verwandtschaft mit Participien: *voievoda sloyga velьmoža prědъteča netęža;* russ. *obžora*, böhm. *obžera (hado-žrout), ogrъiza* beissiger Hund, *kožemiaka* Gerber, *soytiaga* Zänker; böhm. *louda, kulha, hluma, obejda, osmrda, nimra, chlouba, chechta, ochaba, ochlasta, odrapa, ohlta* (Fischart) *nohsleda (pedisequa)*,

---

[1]) Was die Länge des *a* (Fem. Gen.) betrifft, so hat man sie im Altlat. (selbst bei Plautus) nachgewiesen. Obwohl der Nachweis mir anfangs sehr problematisch schien, so habe ich doch meine Zweifel aufgegeben, da ich das lange *ā* des Acc. Neutr. Plur. gefunden habe: *propterea praeterea interea* (nicht Instrumentale oder Abl. Fem.)

nevěda, *nesyta*, *nestuda*, *nezhleda*, *nevtipa*, *nepobuda*, *neposlecha*, *neposeda*, *nevrla*, *necuda*, *nešlechta* (*šlechta* Adel fem.)

Litauisch *neužauga* Zwerg (nicht wachsender), *nenauda* Taugenichts, *newalà* der keine Lust am Leben hat, *ne nůrima* der nicht Ruhe hat, *naujveda* Neuvermählter, *daugnora* Geizhals, *peczlinda* Zaunschlüpfer, *užmarka* der oft die Augen schliesst, *žėmžura* der auf die Erde sieht, *pakusá* Hetzer, Aufwiegler, *snuda* (*snústi*) schläfriger Mensch, *dilba* Laurer, *gira* Säufer, *dúka* Thor, *rěka* Schreier, *szwilpa* Pfeifer, *péreiwa* Landstreicher, *pirmějěja* Vorläufer, (*van-* und *jan-* Stämme), *elgěta* Armer *tabalka* Landstreicher, neben *elgěta elgětinas*, *nemokěla* der nichts kann, etc.

Die Ähnlichkeit der slavischen (namentlich der böhmischen) Bildungen mit den litauischen liegt auf der Hand. Darum dürfte die Ableitung von Participialformen *-a* (böhm.), *ia* (russisch), abgesehen davon, dass sie gerade für die ältesten Bildungen, die allen slavischen Sprachen gemein sind, nicht anwendbar ist, von vorn herein abzulehnen sein. Ihr ist auch die litauische Nominativform des Particips *-ęs* nichts weniger als günstig. Andererseits weist auf den Zusammenhang mit *an*-Stämmen auf unwiderlegliche Weise die jüngere Bildung *-onas* (lit.), -анъ (slov.) hin; man vergleiche *dilba* mit *dilbonas*, *-šnuda* (der Bed. nach) mit *měgonas*, *daugnora* mit *nuronas*. Slov. *pijanъ dostojanъ prijan; skovranъ*.

Endlich bemerken wir, dass auch das Altnordische zahlreiche männliche Eigennamen femininer Form kennt als *an*-Stämme (goth. *ôn*), z. B. *Lûfa*, *Sturla*, *Skûta*, zum Theil (wie *Lûfa*) adjectivische Beinamen.

Das Einfachste ist also Annahme einer *an-* und *ian*-Bildung; oben ist die consonantische Declination dieses Suffixes nachgewiesen worden. Neben ѩнє findet sich wirklich ѩ (ia) im Nominativ Plur.; es ist dieser plurale Nom. aber nichts als ein collectiver Singular, und da er wie ein Feminin auf ѩ weiter decliniert wird, so haben wir hier den handgreiflichsten Beweis des Entstehens eines ѩ aus einem ѩн (nicht ѩнъ-Stamme).

§. 23. Um jedoch einen richtigen Begriff von dem Verhältnisse dieser zu den gewöhnlichen femininen *á*-Bildungen zu gewinnen, müssen wir an die leblosen Gegenstände denken, die durch sie dargestellt werden, und gewissermassen als Agentia auftreten. Z. B.

podъpora, zavěsa, opona, stlъba, povlaka ograda; ogara (russ.) Feuerbrand; *para kosa gąba ąda socha gora;* an Thiernamen: *žaba brěgo-krъtorъia;* an Begriffe wie *straža sloyga;* man vergleiche *vodoteča* (fem.) mit *prědъteča* (masc.) und wieder fem. *vododrъža*; böhm. *networa* (f.) Ungeheuer.

Diese Beispiele, die noch sehr vermehrt werden könnten, müssen uns von dem rein formellen Charakter der Genusverschiedenheit überzeugen.

Aus dem Litauischen führen wir an: *pusausvyra* Zunge an der Wage; *szirdpersza* Herzbrechendes d. i. Herzeleid; *vynmusza* Weinkelter; *apweizda* Vorsehung *putweizda* Wahrsagerin; *edža* Krippe; *edža* (masc.) Fresser; *newedža* Unverheirateter; *naujwedža* Neuverheirateter; *skundža* Klager; *praskunda* Schmerz; *iwoda* Wasserleitung u. s. w. Vgl. *padauža* (m. f.) und *padaužů* (St.*-žen*).

Verwandtschaft zu den männlichen, wie zu den weiblichen *á*-Stämmen verrathen Bildungen auf *anъ: dlanъ* (vola) *mrvánъ* neben *mrva* Splitter; *hlubánъ* Tiefe; (böhm.) *bělanъ dlouhanъ hlavanъ;* letztere Benennungen männlicher Personen *(Albinus, Longinus, Capito);* die Erweichung ist hier wichtig, sie verdankt ihren Ursprung dem alten *i*. Bei *hltan* (грътань) ist die Erinnerung an das schliessende ь ganz geschwunden; vgl. böhm. *rvanice* mit slověn. рвань.

Von den zahlreichen Eigennamen auf *ata* männl. Geschl. *(lopata* Schaufel weibl.) wird man wohl annehmen dürfen, dass sich verkürzt sind aus *ataj chodata (chodataj) chvalata lovata hněvata kvasata, holata (holas) bojata kyjata; koňata, hočata, hoňata*. Das *-aj* wie bei тай oben. Die gleichfalls sowohl als Appellativa als auch als Nomina propria neben der Abstractbedeutung gebrauchten auf -ота *milota, mrakota, radota, dobrota, mladota, mirota, blekota* (Belferer) *junota* (auch Collectivum) *sirota* (viell. gehört *lopota* für *lopata* eher hieher) erinnern an griech. *-ίτα -ίτης* und *-ίτη* oder *ιτή*. Schwieriger sind die Feminina in vorgerücktern Derivationsstadien zu erklären: von Comparativen *mьnьšina, starějšina, bogatina,* auf *ica*: *pijanica, liubica, mądroliubica, krъvo-o-pijca, dumьca, kradьca, sěčьca, iadьca, bijca, ubijca,* die Formen auf *ij* (Gen. *iję*) *větij* (vgl. Fem. *mlъnij* serb. *мunьa*) *sądij* auf *čij sokačij birъčij* etc. Sicherlich wird man im Princip von der oben gegebenen Erklärung nicht abweichen dürfen. *vladъika* wird wie *motъika* auf *vladan-ká motan-ká* zurückzuführen sein, und dieses slav. *motъi-* ist sicherlich

ssk. *manthan* oder *mathn* wie es *mathâná* (Sing. Imper.) und *mathná* slav. *metn-ą* voraussetzen lassen. (Vgl. Anm. 9 *a*.) Russ. *volokŏita* erinnert an lit. *valkatà*. Die Formen *iaga*, die slovén. ага wären, finden ihre weitere Erklärung in lit. *ingas*, das abzutheilen *-in-gas*, wo *g* eine Schwächung für *k* ist, statt *inkas*, das bis auf wenige Fälle (*dwylin-kas* vgl. *kelintas*) sich nur in *-ininkas* erhalten hat, *esin-gas* wesentlich, *dalgin-gas* sensenförmig, (*dalgis dalginis-ia*), *kalbingas* beredt (*kalba besis*) *kwosingas* laugenhältig, *graudingas* kläglich, *balsingas* tönend (*balsinis*, *balsas*, Stimme), *maldingas* fromm, (*maldytis*), *nůbodingas* widerwillig, *laimingas* glücklich, *naudingas* nützlich, *g̃esmingas g̃esminis*, *molinas molinis molingas*, *sunarinis sunaringas*, *bitinas bitinis bitingas*, *sakinis sakingas*, *żwirgżdinis żwirgżdingas*, *żuwinis żuwingas*, *warpinis warpingas*, *werszinis werszingas*, *drauginis draugingas*, *kaulinis kaulingas*, *żolinis żolingas* u. s. w. Die Hauptsache, wie oben schon bemerkt worden, zum Verständniss dieser Formen, ist die Beschränkung des Unterschieds auf die Quantität.

§. 24. Verschieden von der Art, in der, wie wir darzulegen versucht haben, im Slav. masculine *á*-Stämme entstehen, ist die, auf welche sie im Griechischen zu Stande kommen. Hier sind es Stämme auf -ητ -ης, und wie es scheint auf -ηρ welche in -η-Stämme sich verwandeln, ohne dass ein Dazwischentreten von nasalen Bildungen, so weit wir den Gegenstand verfolgt haben, irgend nachweisbar wäre. Schon längst ist auf das parallele Vorkommen von Stämmen auf τήρ und της hingewiesen worden, neuerdings von Leo Meyer (vergl. Gramm. d. Gr. n. l. II 345) βοτήρ βοτής βώτωρ, δρηστήρ δρήστης, ἐλατήρ-ἐλάτης, ἀθλητήρ ἀθλητής, αἰσυμνητήρ αἰσυμνητής, ἀκεστήρ ἀκεστής, ἀρνευτήρ ἀρνευτής, θητήρ θετής, κυβερνητήρ κυβερνητής, λωβητήρ λωβητής, κολυμβητήρ κολυμβητής, ὀρχηστήρ ὀρχηστής, αὐλητήρ αὐλητής, ἀκοντιστήρ ἀκοντιστής, εὐνητήρ εὐνέτης, ἱκέτης ἱκετήριος προσίκτωρ προίκτης, κριτής κριτήριον, ὑποφήτωρ ὑποφήτης, ἀλείτης ἀλιτήριος, ἀλέτης ἀλετρίς. 'Ganz besonders werthvoll ist aber das homerische ἐθελοντήρ, gegenüber späterm ἐθελοντ-ής; Leo Meyer findet es auffällig und meint es sei aus ἐθελοντ-τήρ entstanden. Allein dasselbe ist ein lebendiger Beweis, dass τηρ zu trennen ist in τ- ηρ und demgemäss τής in τ-ης, ητηρ in ητ-ηρ, ητης in ητ-ης. (Anm. 9, *b*.) Auch der Vocativ

-*τᾰ* erregt bei demselben Gelehrten Bedenken, und bestimmt ihn, da er den Abfall von *r* für unmöglich hält, an eine Form *ταν* zu denken. Sonderbarer Weise entgeht ihm eine viel einfachere Erklärung. Viel einfacher ist es nämlich, wenn wir, wie es lautlich auch gerechtfertigt ist, die Form *της* für die ursprüngliche ansehen, da ja doch *r* jünger als *s* ist: Das Beispiel von ***patnî*** (***patanî*** für ***patarî*** -*πατειρα*), dem man aus dem Lit. noch ***sesû*** d. i. ***sesan***, dessen Herleitung von ***seser*** eine absolute Unmöglichkeit ist, hinzufügen kann, diese Fälle können doch wohl nicht unbedingt für das Griechische massgebend sein, das, wie es scheint, die Nasalis nur in *των* (*τον*) hat: *τέκτον*. Streng genommen freilich ist die Frage, ob *r* ob *n* abgefallen, eine ziemlich müssige. Zum Überfluss werden wir im Verlauf noch nachweisen, dass das *ς* der sogenannten *τη*-Stämme wirklich in vollstem Sinne das *ρ* der *τηρ*-Stämme ist. Das Digamma nämlich, das für den Gen. der Stämme auf -*ης* (*αο*) nachgewiesen ist, kommt hier in Betracht. Man vergleiche ferner *ἔτης* (*ϝετης*) mit *ἑταριος*, woraus *ἑταιρος* und *ἕταρος*, und erinnere sich der langen und kurzen Doppelformen, wie sie *ἑκητί ἀέκητι* und *ἀεκαζόμενος* erschliessen lassen.

Höchst interessant sind hier die Doppelformen -*ης* und -*ητ-ης* -*αὐλης αὐλητ-ής* -*ώνης* und *ὠνητ-ής*, -*πώλης* und *πωλητ-ής* und dagegen *γυμνήτ-γυμνητ-ης*, *ἀκάκ-ης ἀκάκητα*, *ἔπος ἐπητ-ής*, *πένητ γεωπείνης*, *χερνῆτ χερνήτ-ης*, *ἀμαχητ-ί μαχητ-ής ἀβοητί βοητ-ής*. Offenbar unterscheiden sich beide Formen dadurch, dass das Suffix in der zweiten verdoppelt, am Schluss aber geschwächt ist. In der Silbe *ητ* ist das Suffix mit unmodificirtem Auslaute erhalten. Wo aber das Suffix (vielleicht der grössern Länge des Wortes halber) einfach blieb, ward es in diesen Formen häufig geschwächt. Den engen Zusammenhang beider Formen, zeigen die Herodoteischen Formen *δεσπότεα δεσπότεας κυβερνήτεα*. Schwierigkeit macht allerdings, hier wie häufig anderswo, das Auftreten von *σ* vor *τ ἀργηστής ἀργεστής πενέστης πενέστης* (*πενητ*) *ἑρπηστής μολπηστής ἀλφηστής τευχηστής ὀρχηστής χηρωστής ἀφρηστής*. Indess wird die Schwierigkeit durch eine Erwägung der Natur des sogenannten Nominativ-*s* sich von selber heben [1]).

---

[1]) Mit diesen Doppelformen *t st*, die mehr oder weniger in allen Sprachen wiederkehren, wird man in der Regel bald fertig. Man betrachtet das *s* als eingeschoben. Im wahren Sinn des Wortes eingeschoben ist es aber wohl nirgends (etwa wie *δ* in

Von der attischen Declination gehen einige auf -ων zurück, einige auf -ως ὑπό- ἀξιόχρεως, einige auf ein zusammengezogenes -αος von -ατος.

ἀνδρός in раздроушити), sondern es ist, wo es nicht ursprünglich, doch Reproduction einer ursprünglich berechtigten Form. Wählen wir eine Hauptform dieser Art, altslov. slav. *stvo*. Dieses wird gewöhnlich Sansk. *tvá-m* gleich gesetzt. Doch zeigt der Veda schon *sáuprajástvam aprajástvam anágástvam*. Werden wir hier *s* als eingeschoben betrachten? wir werden vielmehr daran denken, dass das sogenannte Nominativ-*s* (alt *t*) verwächst mit dem Stamme, daher Wurzelformen auf *á* den Nom. Plur. *ás-as* zeigen. Auch der Vocativ Sing., das Feminin beweisen dies. Denselben Vorgang des Festwerdens eines sogenannten Nominativ-*s* sehen wir in *bhús-trna*. Wir können dieses *s* nicht trennen von den *t*, das vorzüglich in Bildungen von vocalisch schliessenden Wurzeln; häufig erhalten in Sanskrt und Altbaktr., z. B. *krt -stut -çrut- çtut*, zu *s* geschwächt in *aprayu-s* „nicht ablassend", während *t* bei Wurzeln, die auf *á* schliessen nur im Altbaktr. *thraotóçtát* „im Flusse steh'nd" (vgl. noch *rathaéçtáre*) vorkommt, und im Vedischen *dasyusát*. In der Gestalt *t* festgeworden, haben wir das Nominativ-s jüngst in der Kuhn'schen Zeitschrift nachgewiesen in *adbhis adbhyas* für *ap-t-bhis* u. s. w. Hieher *ap-ti-a*, *an-ap-t-a*. Häufig ist s, mehrfach *si*, im Altbaktrischen nachzuweisen, was man dieser Sprache sehr übel genommen hat. Aus all dem geht nun hervor, dass, wie durch die g a n z e Wortbildung nachgewiesen wird, das sogenannte Nominativ-*s* rein deiktische Bedeutung hatte, also durchaus nicht ursprünglich speciell einen Casus bezeichnete. Nun sind aber, wie gezeigt werden wird, pronominale Elemente dieser ihrer Bedeutung fortwährend verlustig gegangen, und die ursprünglich gleich bei einfacher Wurzel verstandenen Categorien von agens actio etc. haben sich von jener getrennt und dem ursprünglich demonstrativen Elemente einverleibt. Daher musste dem demonstrativen Bedürfniss fortwährend durch ein neues, bald wieder seinem ursprünglichen Zwecke sich entfremdendes Element abgeholfen werden, bis die Verschmelzung aufhörte, ein Process, der sich übrigens hie und da, nach einer Unterbrechung von vielleicht mehr als einem Jahrtausend, plötzlich erneuert (slav. на ѥ, neubulg. *t-tъ-to*, nordisch *inn in it)*. Von diesem Standpuncte aus ist die Lautverbindung *st* aufzufassen, wo sie neben blossem *t* im Anlaute eines Suffixes auftritt. In dem einen Falle ist das mit *t* anlautende Suffix an den vocalisch auslautenden Stamm getreten, und hat ohne gänzliche Schwächung zu erfahren, fortbestanden, und zwar mit Beibehaltung wenigstens von so viel vocalischem Elemente als ausreichte unmittelbare Berührung mit dem dentalen (oder resp. auch gutturalen) Anlaute des folgenden Suffixes zu hindern. In dem andern Falle trat im ersten Suffixe völliger Vocalverlust ein, und die Consonans des zweiten trat in unmittelbare Verbindung mit dem gebliebenen *t*, das dann natürlich zu *s* ward. Mit der Zeit und zwar gewiss sehr früh, präsentirten sich die Formen mit *st* als gleichberechtigte Varietät der Formen mit *t*, und es versteht sich, dass die meisten Fälle von *st*-Formen einzig der Auffassung von *st* als eng zusammen gehörige nicht zu trennende Elemente ihre Anwendung verdanken.

§. 25. Nachdem nun nach einer Seite der consonantische Schluss mit Vocal *i (âni)*, für die Feminina in grossem Umfange constatirt ist, wollen wir noch einen andern Schluss auf dem Gebiete des Griechischen nachweisen, der auch sonst noch für Sprachgeschichte Interessantes bieten wird. Gross nämlich ist die Zahl der Verba auf άω (und ihr Zusammenhang mit den Femininis auf ά ist ja sicher), welche mit Formen auf άζω parallel einher gehen, von denen viele abzuleiten sind von nominalen auf η: φοιτᾷν φοιτάζειν, εἰλυφᾷν εἰλυφάζειν, ἀγαπᾷν ἀγαπάζειν, ματᾷν ματάζειν (?) πελᾷν πελάζειν (τειχεσιπλῆτα), αἰτιᾷν αἰτιάζειν, ἀγορᾶσθαι ἀγοράζειν, ἀνιᾷν ἀνιάζειν, βιᾶσθαι βιάζεσθαι, αὐδᾷν αὐδάζειν, εὐνᾷν εὐνάζειν, θοινᾷν θοινάζειν, λωβᾷν λωβάζειν. πειρᾷν πειράζειν πειρητίζειν, σκιᾷν σκιάζειν, ἀτιμᾷν ἀτιμάζειν, τεχνᾷν τεχνάζειν, ἀντιᾷν ἀντιάζειν, γενειᾷν γενειάζειν, λοχᾷν λοχάζειν (οὐτᾷν οὐτάζειν). Dazu kommen von ἀκμή ἀκμάζω, αἰχμή (αἰχμητᾰ) αἰχμάζω, ἄγη ἀγάζω, ἀγέλη ἀγελάζω, ἀκουή ἀκουάζειν, ἀνάγκη ἀναγκάζω, αὐγή αὐγάζω, δίκη δικάζειν, δόξα δοξάζειν, εἰλαπίνη εἰλαπινάζειν, ἑορτή ἑορτάζω, ἠλύγη ἠλυγάζω, θηλή θηλάζω, σκοπιά σποπιάζω, (ἔμπαιος ἐμπάζομαι?), σχολή σχολάζω, χλοή χνοάζειν, σπουδή σπουδάζειν, δοιή δοιάζειν, ἐπήρεια ἐπηρεάζειν, θυσία θυσιάζειν, κοίτη κοιτάζειν, ἐκκλησία ἐκκλησιάζω, χλεύη χλευάζω, λίμνη λιμνάζω, μολπή μολπάζω. Wenn auch nicht geläugnet werden kann, dass manche dieser Bildungen direct von den η-Formen nach Analogie gemacht wurden, so muss doch zugegeben werden, dass die Analogie vorhanden war. Wir müssen also Stämme von η-Feminen annehmen, die auf Dentalis schlossen. Es ist bekannt, dass τ vor ι und folgendem α- Laute zu ζ wird χαριτ χάριζομαι die Verba auf -μαζω von Stämmen auf -ματ etc. Erweichte sich τ zu δ: σπουδαδιω, so konnte δ auch ausfallen, vgl. θλαω, Hom. θλασ-σε, θλαδίας; σπάω σπασ-σαμενος σπάδων; χλιδή (χ)λιαρός; κλαδός κλών statt κλαδων; ὀπαδός ὀπάων; κεχλαδέναι χλοή χλωρός; ῥᾴδιος ῥᾴων; ἐληλάδαται ἐληλέαται u. s. w.

Allein merkwürdiger Weise scheint es fast, als sollte man wirklich frei vorkommende Modificationen der Feminina auf weiche Dentalis annehmen müssen. Man vergleiche zunächst σκιάδ und σκιά, ψιάδ und ψιά, δείρη πολυδειράδ (ος Οὐλύμποιο), μήνη und μηνάδ πελειάδ πέλεια ἀλμάδ ἄλμη, χαιρηδόν χαρά, στίβη στιβάδ, σπέραδος σπορά.

§. 26. Noch eigenthümlicher gestaltet sich das Verhältniss einerseits der (Feminin-) Stämme auf εδ-όν, -ηδ-όν zu den Femininis auf η: Ἀνθηδ-ων ἄνθη, ἐδηδόν, lit. *edźa*, slověn. *jaźda jadati;* λαμπεδ-όν λάμπη, πευκεδ-ανός πεύκη, τυφεδ-ανός τύφη, χαιρηδ-όν χαρά; κλεηδ-όν *slava*; andererseits dieser beiden Formen zusammen zu gewissen adverbialen Formen auf -δον -δα -δην *(dam dâm?* vgl. lat. *qui-dam qui-dem tan-dem)*. Wir haben wahrscheinlich zunächst hier denselben Wechsel zwischen auslautender Dentalis und Labialis wie bei den Zahlwörtern; dies ist ein Punkt äusserster Wichtigkeit, wie wir im weitern Verlauf sehen werden. Hierher gehören τμήδ-ην (τομή), -βλήδ-ην (ὑπο-ἀμ-παρα-, βολή), ὀνομακλήδ-ην (ὁμό-κλη), διαρρήδ-ην; ἀμοιβηδ-ίς (ἀμοιβή); σφαιρηδόν (σφαῖ-ρα); κρυφηδ-όν (καλύβη), ἑλκηδ-όν πυργηδ-όν καναχηδ-όν ῥοιζηδόν. Wir wollen nur im Vorbeigehen hier bemerken, dass die Endungen -ον -ην (das *âm* z. B. des Loc. Sing.) hier in einer unklaren, aber für die Sprachgeschichte höchst merkwürdigen Mitte stehn zwischen Casus- und Wortbildungssuffix. Das Element αδ: ἀμβολάδ-ην, μεταδρομάδ-ην ἐπιστροφάδ-ην, ἐπιτροχάδ-ην, προτροπάδ-ην, ἐπαμοιβαδίς, αὐτόσχεδ-ον αὐτόσχεδ-α.

§. 27. Das Element δ lautete δι, dies ist schon von Leo Maier erwiesen (II 389), so neben αὐτόσχεδον αὐτοσχεδίη σχ-εδ-όν σχ-εδί-ην (ἐπίσχερω und σχεδ-ίη das Floss, d. i. eine Reihe von Hölzern), πανσυδί-η σύδ-ην, ἀμφαδόν ἀμφαδίην, sodann διχθάδιος ἀμφάδιος κατωμάδιος ἐκταδίη (χλαῖνα) ἀποτάδην, κρυπτάδια. Nun ist es klar dass wir hievon Formen auf -δίς nicht trennen dürfen. ἀμοιβηδίς ist ganz gleich einem ἀμοιβηδόν, das freilich nicht existiert, und ἀμοιβηδίς ist von ἀμοιβαδίς nur unwesentlich unterschieden. So fallen nun auch die Formen οἴκαδις χαμάδις (ἔραζε θύραζε). -ζε wird von σδε hergeleitet. Allein die Schreibart -σδ wird häufig angewandt, wo keineswegs an Etymologie aus σ-δ gedacht werden kann, (σδεύγλη σδυρίγγω), vielmehr einzig um ein weiches *s* auszudrücken. Auch kann bei χαμᾶζε an ein χαμασ-δε gar nicht gedacht werden, χαμᾶ ist Sanskrit *kšma kšamâ*, vgl. χθων χθαμαλό χαμαί. Wir leiten also ζε regelrecht von διε ab, das sein Schluss *s* verloren hat: aus διες ward die Doppelform -δισ-δε (so, um eine Analogie anzuführen, erklärt sich die Doppelform -κις [δεκάκις] und -κάς [ἀνδρακάς] aus κιας, Sansk. *ças*). Allein andererseits scheint δε unabhängig zu

stehn Πύλονδε ἡμετερόνδε, nur durch den Accent an das vorausgehende Wort gebunden. Wir können auch δε in τόδε nicht mehr trennen, das schwache Spuren einer Declination zeigt (τοῖσδε-σιν τοῖσδεσσιν, was zunächst auf Pron. δεν zurückführt, dessen ι- Schluss aus δεῖνα = δενι-α erhellt). Hiezu Slověn. *kъždo kъžde, tъžde* ὁ αὐτός aus *kъ-dio tъ-die kъijžde ižde* und *ide; že* ist viel wahrscheinlicher aus *żde* entstanden als dass es gleich ved. ssk. *ha gha* wäre; vgl. böhm. *žák.* So kommen wir zu dem Schluss, für den wir noch weiterhin viele Beweise bekommen werden, dass die lautlichen Modificierungen des Suffixes und des frei gebliebenen Pronomen (denn wir wollen es gleich sagen, das Wortbildungssuffix war ursprünglich Pronomen, und sehr lange Zeit recrutirte sich die Wortbildung direct aus dem Pronomen, bis endlich die Zeit eintrat, wo man die Bildungen blos wiederholte, und nach Analogien bildete) parallel mit einander hergingen; und dieselben Bildungen zwar, aber mit wesentlich verschiedener Bedeutung in weit aus einander liegenden Zeiträumen zu Stande kamen.

Ein ähnliches Verhältniss scheint den slavischen Bildungen *ądъ* zu Grunde zu liegen: отъ кѫдоу тѫдоу сѫдоу ѭдоу (ѩ̂ѫдоу) вьсѫдоу овоѭдоу; кѫда тѫда; und кѫдѣ etc. böhm. *-udy všudy tudy.* Über das nasale *ką tą* etc. ist oben bereits gesprochen worden. *-doy -da -dě -dy* sind sicherlich Reste einer Pronominal-Bildung, die sich freilich ausser den Partikeln *da daže de* nicht mehr erhalten zu haben scheint. Demonstrativ scheint es noch in *do ideže* 'bis,' etwa: *hoc, ubi*, wo *do* vielleicht von der Präposition nicht verschieden ist, aber noch im ursprünglichen pronominalem Sinne auftritt.

Um die Erörterung über die griechischen Bildungen abzuschliessen, bemerken wir, dass hier zunächst Bildungen auf altes *am âm*, wie das Sansk. und Altbactr. sie bei den Pronominibus namentlich kennen; *tv-am ah-am mahy-am mihi, tubhyam tibi* etc., das Latein in den Silben *dam dem*, natürlich für *diam*. Diese Bildungen gelten nicht als Casussuffixe, sie erstarrten zu Adverbien. Ihre Function in der Wortbildung (in der Flexion haben sich dann vielfach Casusbegriffe daran geknüpft, z. B. Loc. Sing. Fem. Sansk. *ây-âm* verglichen mit dem localen χαμαί, Suff. *bhy-âm* Dual., *ânâm*), ist noch nicht klar. Wir stehen somit bei Bildungen auf -αδ -ηδ, resp. -αδι -ηδι. Diejenigen secundären Bildungen, welche auf εδ ηδ Nasale der

Dentalenreihe ansetzten, waren lebensfähig und blieben declinierbar, vgl. *septem saptan*. -δις scheint selbständig bestanden zu haben, wenigstens sind οἴκαδε etc. kaum anders zu fassen, auch muss man die Beziehung zu δε δεῖνα anerkennen. Altbaktrisch und Altpersisch kennen einen Pronominalstamm *di (dim diṭ dis)*, und Altbaktr. *vaêç-men da* nach Hause; *tâ da mainyâoṅhô* an dieses denkend; da nun *di* sicherlich *dya* ist, so haben wir im Altbactrischen genau dasselbe Verhältniss wie im Griechischen. *dya* gilt uns, wie schon bemerkt, als Schwächung von *tya*.

§. 28. Es soll hier als Parallele für den bisher dargelegten Vorgang die Entwickelung der Stämme auf -ματ folgen. Wir finden -μάδ in αἱμάδ ἁλμάδ ἰκμάδ χερμάδ χερμαδι-ος χειμάδιος und den Verbis auf μάζω, -ρ in ἦμαρ (ἤματα) ἡμέρα τέκμαρ τεκμαρι-ω χί-μαιρα χειμέριος ἱμερι-ω ἱμείρω, θεμέλια θεμείλια; θυ-μέλ-η πῖ-μέλ-η τεκμήριον, ἐρυγμηλ-ός, κειμήλιον; ἀναιμωτί (?) νωλ-ε-μές und aus-gefallen in -μεῖον. -ν finden wir θαυμαίνω ὀνομαίνω φλεγμαίνω; χαρ-ματ χάρμων χαρμονή; κῦ-ματ ἀ-κυ-μον, πῆ-ματ ἄπημον πημονή; πλησ-μον-ή; φλέγματ φλεγμανι-ω φλεγμον-ή; -μέν (masc; sonst meist neutr.) ἀυτμέν ποιμέν ποί-μνη λιμέν λίμνη πυθμέν ὑμέν χειμῶν; ἀνεμώνη -μενος μενη μενον -μνον βέλεμνον. Hieher das Infinitiv-Suffix, -μεν, Dativ -μεναι. Will man der Analogie folgen, so steht -μεν statt -μενι; darauf weist Rhod. -μειν hin und die Infinitivform -ειν, die für -ενι steht; so vedisch *an man* in Locat. für *ani mani*, was bis ziemlich spät muss gegolten haben, da auch der Pada-Text nur *an man* zeigt, wo es der Krama-Text hat. Die Form des Infinitivs des zweiten Aorists -έειν, die man als für -έμειν stehend betrachten kann, warum werden wir später (§. 32) sehen, kann als weiterer Beweis dienen. Erweiterung von μαν zu μαντ ist ausserordentlich selten: ἱμαντ Θαῦμαντ. -βαντ in λυκάβαντ ὀκριβαντ (nicht mit Wurzel βα zusammenhangend) κιλλιβαντ. Ebenso finden wir Übergang in μος-μη. αἴνιγματ αἰνιγμός, ἄμυγματ ἀμυγμός, θυμός θυμαίνω, λικμός λικμαίνω, θερμός θερμαίνω θερμωλ-ή, σεισμός σεῖσματ, σπάραγ-ματ σπαραγμός, σπάσματ σπασμός, φράγματ φραγμός, ἅρματ ἁρ-μονία ἁρμός ἁρμή, βῆματ βωμός, θημών θωμός, δάνεισματ δανεισ-μός, δεῖματ δειμός, τέρματ τορμός τόρμη, βρῶματ βρώμη, γνῶματ, γνώμη, γράμματ γραμμή, κώλυματ κωλύμη, λῦματ λύμη, μνῆματ μνήμη etc. Ausserdem gehen schon zu allen Zeiten ματ-Stämme in

μος-Stämme in der Zusammensetzung über: *αἵματ ὅμαιμος, γράμματ πεντάγραμμος, σῆματ ἀρίσημος, σέλματ εὔσσελμος, σπέρματ ἄσπερμος, ὄνυματ ἀνώνυμος ἐπώνυμος (νώνυμνος), χάρματ μενέχαρμαι.* Ähnlich ist das Verhältniss im Lateinischen. Stämme auf *met: fomet, limet, tarmet, trâmet, palmet, termet, amet; mer mŏr: cucu-mer* (*cucumis* zu vergl. mit *cu-cu-rbit-a*) *glomus femur; mōr: rumor, tumor, clamor, humor; mon: pulmon,* (πλεύμων) *sermon, temon hemon* alt für *homo; mona, alemona; monia: caerimonia, agrimonia; monium, vadimonium; men: agmen, columen, (incolumis), femen (femur), limen (sublimis līmet), rumen (rumis ruma), termen (terminus); ment(i): clement (-ium -ia), vehement; mentis: (semen) sementis, (carmen Carmenta) Carmentis; mentum: agmen coagmentum, augmen augmentum, crēmentum, fomet fomentum, fragmen fragmentum, momen momentum, nomen cognomentum, sarmen sarmentum, segmen segmentum, strâmen strâmentum, suffīmen suffīmentum, lomentum, armentum, rāmentum, indumentum; vīmen vīmentum; minus mnus: flexumines* (aus *flectumines*)*; alumnus, columna, vertumnus, volumnus, volumna, picumnus pilumnus; femina terminus. -mus -ma; fimen fimus, germen gemma, palmet palma, alumnus almus,* πιμέλ-η *o(b)pīmus, animal (animans) animus anima.* — Im Goth. *ahmat-eins ahman; man: stôman, usfilman, skeiman* (alts. *scîmo*) *milhman, malman, hliuman* (Ahd. *hliumunt* Ved. *çromata çravaṇîyam pumstvam* Rg. V. 6, 4, 49, 9), *hiuhman, blôman, guman (hemôn; żmů żmen żmonis)* alts. *liuhmo; môn klismôn; muni: lauhmuni glitmuni* zu erschliessen aus *glitmunjan; -mund-o: sniumundo; -mna-: sta-mn* (alts.)*; -ma: doms (dhâman) hilms* (alts. *farm galm, qualm, holm*), *hrôm.* -Slověnisch: *pismę, pismo, ramę, rama, ramo, slama, slěme(?).* — Litauisch kennt nur consonantische *men*-Stämme (Nom. *mů*)*: akmů* Ssk. *açman; aszmů* Schärfe, *augmů* lat. *augmen* an. *auki; jůsmů jůsmenis* Hüfte*; grumen-ti gromǯ; pẽmů ποιμέν; melmů* Nierenstein, *melmenys* das Fleisch bei den Nieren, goth. *malman; momů, momůlis, momenys, momone; raumů* dickes Fleisch ohne Fett slov. *roymě́nǯ; rẽmů; sẽmů, sẽmene ês sẽmenis iô semen; stomů* alts. *stamn, stomenys; żelmů,* grüner Spross; *-mene ês: edmene* Mahl *edmenys; tekmene* quelle; *pjumene, pjumone,* erntemonat; *bumene* Gegenwart; *lekméne* Pfütze; *-menas mena: malkmena* Schindel; *smilmenai* Räucherwerk; *-menis iô: gélmenis (gelumà)*

heftige Kälte; *menysiû putmenys* Geschwulst, *metmenys*, *metmenei* Scheergarn, *mentas elmenas*, *elmentas* Steuerschaft; *malas: marmalas* grosse Bremse; *me ês f.: tarme* Rede; *tekmene*, *tekme* Quelle, *grausme* Warnung; *gélme* Tiefe; *gẽsme* Lied; *baime* Furcht; *żosme* Ausrede; *wersme* Quelle, *wersmenélis wersminis; minis: gẽsminis; mingas: gẽsmingas; baimingas; ma mas: tarma ważma mas* Lohnfuhre, *styma mas* Schwarm ziehender Fische: *szarmà* Reif; *szárma mas* Lauge (natürlich nur in der Bedeutung verschieden); *kelmas kelmelís kelmatis* Stubben; *jẽszmas; surmas surma* Pfeife (*z. svar* klingen).

Im Ssk. *-man: preman*, *sîman*, *chadman*, *jeman*, *neman*, *syûman*, *dâman*; neutra: *bharman*, *dâman*, *janiman*, *janman*, *jariman*, *adman*, *pâman*. *-mana: ûšmana*, *pâmana*; *mani: admani vartmani; -mara: ghasmara*, *admará*, *açmará (açman)*, *pâmará (pâman pâmana)*, *prasṛmara*, *bhîmara; -mant: prasûmant; -ma: idhmá*, *išmá*, *îrma*, *ušma (ušmani)*, *uma*, *ema eman*, *bharma bharman*, *bhâma*, *gharma*, *carma (carman)*. *darma (darman)*, *dasmá (dasmant)*, *dyumá (dyumánt)*, *dharma (dharman)*. *ajma (ajman)*. Zu Sanskrit *sthâman stheman pâman* lat. *paeminosus*.

In Altbaktrischen: *-man: taokhman* (altpers. *tâuma*, angels. *teám suboles* engl. *teem*) *daêman* Gesicht, *daçman* Gabe, *paêman* Milch, *çtaoman (stôma)*, *kakhman*, *açman*, *khshnûman* Befriedigung, *gareman*, *careman; -maini: paêmaini*, *dâçmaini; -mañt*, *garemañt*, *gaomañt*, *khrûmañt*; *-mana: açmana*, *vahmana; -ma: râthma*, *vaçma*, *vahma*, *vîtarema*, *hañkerema*, *haoma*, *hakhma (hakhman)*, *aêçma*, *idhma*, *takhma arema*, *garema*, *(gareman garemañt)*, *bâma*, *khshnaoma (khshnûman)*, *khrûma*, *(khrûmañt)*.

Auffallen muss, wie schwach die *m*-Bildungen im Sanskrit, Altbaktrisch, Slavisch, Gothisch, an Mannigfaltigkeit, wie an Zahl gegen das Litauische, mehr noch gegen das Latein, unvergleichlich gegen das Griechische zurückstehend. Einzelne Glieder der éranischen Familie (Armenisch z. B.) bieten *man*-Stämme in ausserordentlicher Anzahl.

§. 29. Die voranstehende Darstellung des Parallelismus in der Entwicklung der Formen *mat* und *at* führt auf eine Untersuchung, wie es mit der Geschichte dieses *m* aussieht. Zunächst wollen wir auf die Genesis einzelner labialer Bildungselemente eingehn. Wir

lassen Suffixe, in denen *p* auftritt (*μεροπ* sl. крхтхпх) beiseite, und bemerken nur, dass sie wahrscheinlich einer Verbindung *tv* *μεροπ* мрхткх ihr Entstehen verdanken. Viel verbreiteter und von ausserordentlicher Wichtigkeit für Sprachgeschichte sind *m bh* (sskrt. भ, griech. *φ*, lat. *b*). Einen gewissen Zusammenhang zwischen *m* und *v* wird niemand läugnen. Wir finden beide in der 1. Dual. und Plur. den Unterschied der Form begründend. Wir finden sanskrt. *yušma-* gegenüber im Got. *izva-*, während sonst *-smu* im Got. zu *-mma* wird. Im Got. haben wir also zwei Stufen *zva mma*, die mittlere fehlt. Sicherlich ist es natürlich, im Sanskrit *sma* das *m* als Verhärtung von *v* zu betrachten, die durch das harte *s* motivirt ist. Es erklärt dies, warum wir im Litauischen im Genet. Plur. *jusyje* haben, da im Litauischen wie überall *v* nach *s* häufig abfällt, *sm* dagegen zu *m* geworden wäre. Das Element *sma* findet sich als selbständiges Pronomen (adverbial oder als Partikel) im Sanskrt. in der Bedeutung *huc: smaddištiḥ, smadabhîçu (hieherzüglig), dhenavaḥ smadûdhnîḥ, smatpuramdhi, smadrâtišac;* Rg. V. 5, 6, 9, 3. *spáço váruṇasya smadištâ ubhé paçyanti ródasi.* Es würde also für *sma* die ältere oder eine ältere Form *sva* anzusetzen sein, die offenbar in Verbindung zu setzen mit dem schon im Veda vorkommenden indefiniten *tva.* Wir erinnern noch an ein Pronominales schon sehr abgeschwächtes Element *svi-t* in *kim-svi-t.*

§. 30. Doch wir wollen um sichern Boden zu gewinnen zunächst einige Einzelheiten vorführen. Für die Bezeichnung von 'Rumpf' gibt es im Veda unter andern zwei merkwürdige Wörter *kabandha* (wie bereits von Prof. Kuhn nachgewiesen, identisch mit griech. Καάνθης d. i. ΚαϝανΘης) und *kusindha.* Beide sehen sich entschieden ähnlich; denn die Vocalverschiedenheit hat bei der Häufigkeit des Ausfalls von *v* nach *k* nichts zu bedeuten. Die Elemente *-ndha* wird man in den beiden Fällen nicht von einander trennen können; es handelt sich also um *ba* und *si.* Nun zeigt aber das Griech. *ϝα* (da *b* im Griech. nicht ausfällt, ursprünglich), wir ergänzen also eine Form aus der andern zu *kva-svi-andha.* Wir werden gleich nachher sehn, dass *svi* zu Ssk. *bhi* wird und so entsteht denn einerseits *k[v]abh[i]andha*, wo *bh*, offenbar wegen des folgenden *dh*, seine Aspiration verliert, andererseits *ku* (*va* über *u*) *s[v]i[a]ndha kusindha.* (Vgl. sskrt. *kvatas* zu *kutas katipaya* aus *kvati kvatya* lat. *quotquot.*)

Eine dritte Form ist κύμινδις. Hier ist *svi* zu μι geworden, womit μιν für σϝιν zu vergleichen. κύμινδις ist als Vogel nur eine Symbolisierung der Wolke (Götter verwandeln sich oft in Wolken). Die ursprüngliche Bedeutung von κύμινδις ist also Rumpf, dann Wolke. χαλκίς, der andere Name des die Wolke symbolisierenden Vogels bezeichnet die Wolke nach einer Auffassung als die tönende (donnernde). χαλκός heisst nun bei Homer vielfach ausdrücklich Kessel. Der Kessel ist aber ein beliebtes Symbol der Wolke, z. B. speciell Zauberkessel zur Verjüngung (Pelops, Medea). So ist in der Eddischen *Hymiskviðia* der Kessel das Symbol der Wolke (*orköst hvera* am Ende der ersten Strophe bedeutet sicher nichts als das Öl d. i. die Ambrosia; vgl. Str. 3 *bað han Sifiar ver ser foera hver* | *þannz ek öllum yðr öl of heiti;* und Str. 4. Anm. 10).

Man vergleiche die hochwichtigen lateinischen Formen *cu-cu-rbi-t-a* und *cu-cu-mer*. Beide zeigen die reduplicierte Wurzel *cu ku*. Nach der Analogie der drei vorausgehenden Beispiele werden wir beide auf *cu-cu-svi-t-* zurückführen, um so mehr als die Formen sammt und sonders zusammenhangen, alle gehen auf *ui svi* zurück. Dass die Wurzel *cu* zur Bezeichnung von *cucumis* und *cucurbita* verwendet ward, wird bei der Bedeutung der Wurzel jedermann natürlich finden. Vgl. slav. **тъıкъı** und **тъıтн** (die Bildung wie bei **бъı-къ** gegenüber βοῦς *bôv*). Im Griech. θέμι-τ aus θεσϝι-τ, daher θε-σφ-α-τα θέσπις mit Verhärtung von ϝ, θεμειλια θεματ, βλοσυρός βλεμεαίνω aus βλεσϝιανιω -κραιρα (όρθο-) κραυρο- führen auf κερασϝι dazu κεραμος. Sanskrit *kusuma* die Blüthe (die schwellende) werden wir zerlegen in *ku-su-ma* und *su* zurückführen auf *svi*. Anm. 11.

Dass nun *su* aus *svi* verkürzt ist, zeigt das Griechische. Es ist schon oben σι auf σϝι zurück geführt worden (§. 2); bekanntlich ist Griech. σι Sanskrt *su*.

§. 31. Es handelt sich jetzt um den Übergang von *svi* in *bhi*. Dieser liegt zunächst im Griechischen klar vor. Denn die griechische Endung φι ist aus σϝι nachweislich durch Abfall des *s* entstanden, nachdem dieses vorher ϝ zu φ erhärtet hat (vgl. σφέ σφωϊ σφετερος statt σϝ). Aber viel schöner lässt dieser Prosess durch den Instrumental Pluralis Sanskrt *-âis* (und Altb.), Lit. *-ais*, Lat. *-îs*, Griech. -αισι-οισι beweisen. Nämlich im Griechischen haben wir klar dieselbe Endung σι, die wir als Endung des Dat. Plur. auch sonst

kennen. Zu ihrem Verständniss müssen wir die Endung ηφι (ησι), und αιιν οιιν (für αισϝιν οισυιν wie τειν aus τεσϝιν) herbei ziehen. Während also alle verwandten Sprachen hinter dem *s* die vocalischen Elemente fallen liessen, (wie in Sanskrt. *nas vas*), hat das Griechische allein uns mit dem -ι den Schlüssel zum wahren Verständniss dieser Form aufbewahrt. Die vedische Form *-ebhis* ist also eine Nebenform, in dem aus *â-i-svi* (d. i. *âni-svi*) *aisi ais âibhi aêbhi ebhi* ward. Eine Schwierigkeit liegt hierfür und in der irrigen Ansicht, dass *Vṛddhi* eine Steigerung von *Guna* sei, während in Wahrheit *Guna* nur eine Schwächung von *Vṛddhi* ist. Indessen, obwohl wir natürlich dies hier nicht beweisen können, wird uns doch jedermann zugeben, dass aus *êbhis* durch keinen denkbaren Process *âis* werden konnte. Anm. 12.

Aber für die Behauptung, dass *bhi* aus *svi* entstanden, haben wir auch im Gothischen Anhaltspunkte. Es sind die Dative *mis þus sis izvis unsis*, wo das Schluss-*s* überall unzweifelhaft Sanskrt *bhyam* entspricht; von *s* auf *bhi* kann aber nur *svi* führen.

Das Element *svi* lässt sich aber auch noch indirect nachweisen. Das Altbaktr. erhält nicht nur in einzelnen einsilbigen Nominibus das so genannte Nominativ-*s*, sondern hie und da sogar den Vocal, der nach demselben gestanden hat: *vâghzhebyô vâghzhibyô çnaithizhibyo*. Wir haben schon früher aus *a(p)dbhis* etc., dann *apty-a* die ältere Form *ti* vermuthet. Aber auch *su* kommt in vedischen Formen vor. Zwar könnte es scheinen, als habe man es mit dem specifischen Suffix des Local Plur. *su* zu thun. Formen wie *pṛtsu-tur*, *apsu-ŝad* könnten in dieser Vermuthung bestärken. Gleichwohl wäre dies nicht richtig. Wir bemerken zunächst, dass *ap* nicht nur im Sanskrit, sondern auch im Altbaktr. in einigen Casibus obliquis das Element bewahrt, welches man Nominativ-*s* nennt; dass von *pṛt* auch die Form *pṛtsu-ŝu* (Loc. Pl.) vorkommt. Man betrachte aber Formen wie *apsu-mant*, *pṛtsu-ti*, *ramsu-jihva*, *damsu-patnî* neben *dampatî*. Hier bleibt sicher nichts anderes übrig, als *su* neben *si* hinzustellen als demonstratives Element. Unausweichlich aber ist es, sie nur als Spaltungen der Form *svi* anzusehen. In einem früheren (in Kuhn's Zeitsch. für Sprachvergl. gedruckten), Aufsatze giengen wir von *ap-t-bhis an-apt-a ap-ty-a* zu altbaktr. *âthwya* statt *aptvya* und fanden darin das ursprüngliche *tvi*, das wir nunmehr, wie der Leser von selbst merken wird, als älteste vollständige Gestalt des

Bildungs-Elementes hinstellen. Unsere §. 21 aufgestellte Behauptung, dass in Formen wie οἶκοι etc. nichts als einfache verstümmelte Nominativformen οἶκοσι vorliegen, erhält hiemit ihre endliche Begründung. Wir bemerken gleich, dass das Pronomen *svi-t* (Sanskrt *t* im *svit*), identisch damit, *tva* und *tya* Spaltungen davon, *ta sa* letzte Schwächungen sind. Das Relativpronomen des Sanskrt *ya* ist aus *tya sya* geschwächt, wie das Altbaktr., Altpersische in Form und Gebrauch erkennen lassen, die homerischen Formen ἕης aus *hiês* ὅου aus ἑου *sya-sya* beweisen. Dass die persönlichen Pronomina darauf zurückgehen, ist wohl gleichfalls selbstverständlich (Sanskrt *yuśma* aus *tvya-sma tyu-sma* wie *tyu* in *mṛtyu*, vgl. mit slav. мрьтвъ, so erklären wir *patyus* aus *patvi-as*). Anm. 13.

Hieraus nun folgt vor allem, dass das sogenannte nominativbildende Element identisch ist mit demjenigen pronominalen Elemente, das seit unvordenklichen Zeiten als wortbildendes Element wirksam ist. Es erhellt hieraus, wie gänzlich unbrauchbar die Ansicht ist, dass das Pronomen *sa* die Grundlage des Nominativ-*s* sei. Diese Annahme ist unerweislich und unfruchtbar. Sie führt uns nicht um einen Schritt über sich selbst hinaus, und dies ist das sicherste Kennzeichen, dass sie innerlich unberechtigt ist. Das sicherste Kriterium der Richtigkeit einer sprachgeschichtlichen Entdeckung ist dass mit ihr gleich ganze Reihen von Erscheinungen erklärt, von Fragen gelöst sind. Wie kommt nun dies? Dies kommt von dem engen bisher viel zu gering angeschlagenen Zusammenhange der Wortbildungen, die eine in sich zusammenhängende Geschichte besitzen. Es ist daran festzuhalten, dass die Modification des Suffixes sich am Worte erzeugte.

Die Lautverbindung *ui* ist auch bei dem Suffixe *tar* nachweisbar. Bekanntlich zeigt das Slavische, Litauische *i* Stämme, ebenso zum Theil (im Plural) das Sanskrt. Spuren von *u* zeigt Sanskrt im Gen. Abl. Sing. *pitus pitur*. Das *u* vor *r* kann nur einem ursprünglich hinter dem *r* vorhanden Gewesenen entspringen, und Gothisch bekanntlich flectirt die Verwandtschaftswörter nach der *u*-Declination, *broþrjus brôþrivê* etc; wie die *i*-Flexion aus einem vorhanden gewesenen (vgl. §. 2) *i* ihren Anlass herleitet, so die *u*-Flexion aus einem ursprünglichen *u*, und hiezu nehme man die Sanskrtformen *bhrâtṛvya pitrvy-a*, griechisch μητρυι-ά, Albaktr. *bhrâtûirya* (Sanskrt *mâtula*) griech. εὐπατέρεια für εὐπατερϝια (dass Digamma in ε übergeht, wür-

den wir nicht beweisen, wenn es nicht neuerdings mit grosser Bestimmtheit geläugnet worden wäre: συνεοχμός für συνυοχμος συνϝοχμος, ἐέλπεται aus υελπεται ϝελπεται **volupe**, ἐεργόμεναι υεργομεναι ϝεργομεναι, ἐέλδωρ ϝέλδωρ **vlada**, ἐείκοσι υεικ. ϝεικ., [ϝει aus ϝιγκοσι vgl. ἤνεικα], ἐέρση υερση ἐσυανδανε ἐεανδανε ἑηνδανε, ὄρσεο λέξο aus ὄρσυο ὄρσϝο, λέξϝο, εἰάρινος; demgemäss βαθεῖα aus βαθϝια, nicht aus einer unbegreiflicher Weise guniert sein sollenden Form zu erklären). Hier ist überall die Derivation als mit *a* beginnend anzusetzen (vgl. §. 12). Auch hier haben wir *ta-svi* als Bildung, welches natürlich verkürzt und geschwächt für *tvi-a-tri* steht. Hieraus entwickeln sich *tamy-a tama* (vgl. den oben angeführten Aufsatz in der Zeitsch. für Sprachvergleichung). Als Beweis für unsere Erklärung von *pitus* vergleiche man Sanskrit 3. Pl. Pot-*yus*, Altbaktr. *yâre;* Sanskrt 2. 3. Du. Perf. *-áthus -átus* und Altbaktr. *âtaré*; ferner *guru garîyâns* etc.

§. 32. Wir kehren zurück zu dem, was wir im §. 29 abgebrochen haben, zu dem Verhältnisse von *m* zu *v*. Hier bietet sich uns gleich manches Interessante. Vergleichen wir zunächst den Nom. Acc. Du. Msc. des Sanskrt *âu* mit *bhy-âm* des Abl. Dat. Instr.; die Locale *matâu* (*patyâu*), *matyâm dhênâu dhênvâm* (für *matyâu dhênvâu*), Pron. *nâu* und *vâm*, Perf. *dadâu* und *vidâm-cakre*; berücksichtigen wir dann den Wechsel von Stämmen auf *am* und *an* im Zahlworte lat. *septem, novem, decem* ἑπταμ (ἑβδομ-η-κοντα) etc. slav. *sedǒmъ*, während Sanskrt, Altbaktr., Gothisch, Litauisch *n* zeigen, dann im Sanskrt *aśṭâu* neben *aśṭan* und dazu die unschätzbare slavische Form осмь aus оксмь, so sind die sich hieraus ergebenden Schlüsse wohl von selbst klar. Ja das Slavische hat, wie so oft auch hier noch das ganz ursprüngliche *i* gerettet. Damit lässt sich sehr schön Sanskrt *astamîke* 'daheim' vergleichen, das aller Analogie nach einzig aus *astami-anc* (vgl. *sami-ak*) entstanden sein kann. Also *m* ist aus *svi* entstanden und lautete ursprünglich auf ein *i* aus, das die Wortbildung oft noch gerettet, und theilweise die Grundlage zur *i*-Declination hat werden lassen. Es wird nunmehr das Verhältniss von Bildungen wie *bhû-s* und *bhû-mi himy-â* und *hima* klar sein, so wie überhaupt der Bildungen mit und ohne *m* und *mi*.

Dass das neutrale *m* dem masculinen und femininen *s* (zum Theil *t: sarit vidyut*), in derselben Weise verwandt ist, ergiebt sich

von selbst. Diese Genesis des *m* der Wortbildung erklärt nun seinen Ausfall in einer Anzahl von Beispielen: im Infin. Aor II. Act λαβέειν (§. 28), in der ersten Sing. Ind. Med. im Sanskrit *bodhe*. Anm. 14.

§. 33. Nicht von geringer Wichtigkeit für die hier vorgetragene Theorie ist der weit verbreitete Wechsel von *m* und *bh* Sanskrt, φ Griech.; schon der Sanskrtlocal *âm* kann hierher gezogen werden. Ausserdem aber bieten Gothisch, Deutsch, Slavisch, Litauisch *m* für Sanskrit *bh* in den Flexionsformen: es sind dies weit aus einander liegende Sprachen, und doch kennt auch Gothisch *b* für Sanskrit *bh* in den adverbiellen Formen *veihaba balþaba frodaba gatassaba hvassaba usstiuriba unanasiuniba gatemiba harduba agluba*, welche Slav. *bolьma bъchъma velьma vьsьma nądьma radьma kolьma tolьma tъkъma* und den noch interessantern Formen auf *ьmi bolьmi velьmi kolьmi malъmi mьnьmi nądьmi ritьmi tolьmi ielьmi* (vgl. Prof. Miklosich. Bildung der Nomina im Altsl. pag. 99), klar entsprechen.

Dagegen zeigt das Latein in Formen wie *illim (illin-c) istim hin-c* (aus *hi-m), olim*, in den Formen auf *-âtim (moderatim* althd. *-isôd), partim* ablativisch-instrumentale Formen, deren *m* ganz dem des Slavischen im Instr. S. gleich zu beurtheilen ist. Das *b* in den slavischen, litauischen Suffixen ба *aba ybe ybas yba* steht sanskritischem *bha* gleich. Für ба zeigt das freilich seltene бь seine Genesis; dieses enthält noch das ursprüngliche, in der Weiterbildung wie so häufig, verloren gegangene *i*.

Auch das Sanskrt kennt Formen, die an *partim strictim* etc. des Latein erinnern, es sind adverbielle Formen auf *am* mit instrumentaler Bedeutung: *prasabham* mit Ungestüm, *nâmagraham* unter Namensnennung; *anaparâddham* ohne Schaden; *anavamarçam* ohne Berührung; *anavânam* ohne zu athmen; *animešam* die Augen nicht schliesend; *anakšastambham*, so dass die Wagenachse nicht gehemmt wird. In die Verbal-Formen auf *am: prataṅkam* schleichend *smâram* denkend *pranodam, nâyam* stehen auf einer ganz unbestimmten Mittelstufe zwischen Particip und Infinitiv. Dass dieses Verhältniss für die Geschichte der Casus von entscheidender Wichtigkeit, dass es unthunlich ist, über die Bedeutung derselben entscheiden zu wollen, eh man diese Entwicklung erkannt hat, wird

jedermann leicht zugeben. Eben so klar ist es, dass die Bedeutung des Casussuffixe, wie sie ihnen, und zwar ohne alle Consequenz, allmählig geworden ist, genau in demselben Verhältniss wie die der Wortbildungssuffixe zu dem ursprünglichen Elemente stehen.

Aus dem Voranstehenden ergiebt sich das Verhältniss den Bildungen *min vin man van mant vant* selbst; während in dem einen Falle *dyutvi* sich zu *dyut* schwächte *(dyus)*, ward es in andern zu *dyumi (-a-t)* woraus mit späterer Erweiterung *dyumat*, oder mit einfachem Ausfalle von *s-vat*. Sehr früh jedoch muss man das Suffix zu gebrauchen angefangen haben, ohne alle Rücksicht auf dessen wirkliches Entstehen, indem man das ohnehin scharf sich abhebende *ma(n)t va(n)t* ohne weiters von dem Stamme trennte und den Begriff des Besitzes des Anhaftens einer Eigenschaft, der vermöge der Geschichte der Bildung nur der ganzen Wortform vermöge des sich herausstellenden Gebrauches inne wohnte, willkührlich in das Suffix verlegte, also eben nichts anderes that, als den Process wiederholte, den wir als das treibende und schaffende in dem grossen folgenreichen Vorgange der Wortbildung dargestellt haben.

Anmerkungen.

1. Sansk. Composita dieser Art haben das *i* durchwegs verloren; sie sind zahlreich: *ábharadvasu bharadvája áyadvasu ṛdhadvâra kṛtadvasu kšayádvira jamádagni jayadratha jayatsena jagradduššvapnya tarádveša dyutadyáman dravátpâṇi dravadaçva nakšaddâbhá bhandadišṭi bhramatkuṭi bhrâjajjanman bhrâjadṛšṭi mandadvîra ruçatpaçu ruçadgava ruçadûrmi ruçadvatsa ruçadvapus vṛçcadvana vṛšadañji vidadvasu çucadratha svanadratha sâdadyoni çatadvasu* wahrscheinlich auch *çánsadukthá'* (Rg. V. 4, 6, 16, 5.), so zu fassen trotz dem Accente, da *Sâyana çansantah* erklärt; mit Verlust des schliessenden *t asaca-dviš iya-cakšas*, *uçadhak* wohl für *uçat-dah* 'gierig verbrennend'. Die schlagende Ähnlichkeit mit den griechischen Formen gestattet nicht in den letztern *i*-Stämmen anzunehmen. Altbactrisch: *áfrâtaṭkushi içaṭvâçtra qanaṭcakhra tacaṭap tacaṭvohuni frâdaṭqaêtha frâdaṭqarenanh baraṭzaothra vanaṭpeshana fraothaṭaçpa fraoreṭfrakshan*. Dagegen werden die ersten Glieder vedischer Composita *dâtihavya râtihavya râtišac rityâpa vṛšṭidyu vitihotra* wohl für echte *i*-Stämme angesehen werden müssen. Und deutsch *jagahunt badahûs tragabetti scramasahs*, angelsächsisch *bernelâc drenceflôd?*

2. Zu den *an*-Stämmen gehören die griech. Infinitive -έν-αι und -ειν, deren *i* auf altes -ενι hinweist (vgl. Praep. ἐνι εἰν ἐν ὑπέρ ὑπείρ Ὑπερί-πτη). *an*-Stämme sind die deutschen Infinitive auf *-an*. Dass auch sie auf ein *i* schlossen, zeigt die Declination im Althd. *hëlfan hëlfannes (helfanies) hëlfanne*, im Altsächs. *hëlpannas hëlpanna suerjannjas cussjannjas helsjannjas gibôtjanna flôkanna*, Angels. *tô secganne tô befleónne tô gebidanne tô recenne;* es mag Wunder nemen, dass das Gothische keine Spur einer solchen Declination zeigt. Indess sind offenbar die got. Bildungen *-eins -ains -ons* (*i*-Stämme der *ja- a [aia]-o*-Conjugation entsprechend) hieher zu zählen: *usvalteins uslauseins usfulleins usfodeins sokeins hauseins galaubeins naseins quisteins mereins marzeins goleins gasateins birodeins* u. s. w. sind sicherlich nur Umwandlungen von *-jans*. Die Form *ains atvitains birunains gahveilains leikains libains midjasveipains anakunnains ungahobains bauains lubains trauains þahains þulains vanains vokains* stehen zwar von den Infinitiven *vitan leikan liban sveipan haban kunnan* etc. ab, allein man muss bedenken, dass diese Infinitive, wenn man sie mit *sitan* etc. vergleicht, sich nothwendig als gekürzte Formen für *aian* darstellen.

Eine dieser nothwendig als zu Grunde liegend zu denkenden analoge oder vielmehr geradezu identische Form ist das leider ganz singuläre *armaiôn* (Nom. *armaiô*) von *arman armaida*. Also ist die Reihenfolge *aiôn* (*aiân* conson.) hierauf Spaltung in *ains* (*i*-Stamm), *(a-an) an* (Inf.). In den Formen *-ôn* (Inf.) *-ôns* (nominaler *i*-Stamm) herrscht Identität. Noch machen wir aufmerksam auf die Analogie der goth. *aia*- mit der lat. 2. Conjugation *þahan tacere*, *lubains lubere*, *haban habere*, *leikains leikan licere* (Leo Meyer, vgl. Gr. d. l. u. gr. Spr. Bd. II. pg. 29), *vitan videre*, *munan monere*, *silan silere*.

3. Zu der vorliegenden Frage gehört eine Besprechung der Sansk.-Formen *-âyya* und *ayâyya*: *jayâyya darâyya didhišâyya dakšâyya panâyya rasâyya vidâyya çravâyya mahâyya; ahnavâyya atasâyya uttamâyya; panayâyya gṛhayâyya spṛhayâyya mahayâyya trayayâyya*. Professor Benfey stellt auf diese Formen gestützt, Stämme auf *-ây* auf; indess dürfte es bei dem Umstande, dass zwischen den beiden *y* an keinen Vocalausfall gedacht werden kann, unwahrscheinlich sein, dass eine *ya*-Bildung an einen mit *y* schliessenden Stamm getreten wäre. Wir können überhaupt einem Suffixe *ya*, wie im weitern Verlaufe sich zeigen wird, keine andere Existenz zuerkennen, als die, die es einer falschen Analogie verdankt. Denn da es, wie wir nachzuweisen uns bemühen werden, ursprünglich consonantisch schliessende Suffixe nicht gab, so muss *-ya* getrennt werden, und der *i*-Laut dem Stamme als Schlusselement zuerkannt werden, von dem durch *-ya* eine Ableitung gebildet werden soll. Wir trennen folglich *âyy-a*. Wenn es nun ganz und gar unwahrscheinlich ist, dass Doppel-*y* durch Zusammenstossen eines mit *y* schliessenden Stammes mit einem mit *y* beginnenden Suffixe entstanden sein soll, so zeigt das Vorgehn der Sprachen doch nicht selten die Eigenthümlichkeit, dass Lautcombinationen, die von selbst nicht eintreten, als Folgen von Veränderungen sich erzeugen. So ist im Sansk. Doppel-*y* mehrfach durch Ausfall des dazwischen stehenden Vocals entstanden. Man denke an slav. помѧнѫти осквнѫти, wo die sonst durchaus gemiedene Lautverbindung ѧн provociert wurde durch das viel minder allgemeine Lautgesetz т vor нѫ fallen zu lassen: поматнѫти wäre nicht absolut unzulässig. So κένσαι für κεντ-σαι, obwohl κεῖσαι (vgl. σπεῖσαι χείσεται von σπενδ-σαι χανδ-σεται) den Lautgesetzen genau entspräche. Wir vermuthen, dass *yy* in den Fällen, um die es sich hier handelt, aus *ny* assimilirt ward. Ein sicheres Beispiel haben wir für einen solchen Vorgang, es ist die Doppelform *stušeṇya* und *stušeyya*. Man vergleiche ferner noch *didṛkšeṇya* mit *didṛkšeya*, wo *n* ausgefallen. Hierher ziehen wir auch *-aniya*, auf welches *enya* zurückgeführt wird, wie uns dünken will, mit wenig Wahrscheinlichkeit. *enya* dürfte wohl besser auf *ayanya (ayanya)*, *aniya* zunächst auf *anâya* und auf diesem Wege auf *anânya* zurückzuleiten sein. Vgl. *âtmiya* von *âtman* und *vṛšiya* neben *vṛšâya*. Über das Suffix *-ya* wird noch weiterhin (Anm. 6) gehandelt werden; dass die Trennung *y-a* bei den Verbis richtig ist, wird, wofern das bisher Gesagte nicht genügen sollte, in einer Anmerkung zu §. 31 pg. 53 schlagend bewiesen werden.

Stämme auf *ai* zeigt das Ruthenische: *Dumajlo, zamachajlo, zavivajlo, svistajlo, popichajlo, ňuchajlo, čuchrajlo, kidajlo, mazajlo, hukajlo torkajlo* (M. Osadca gramm. ruskoho jazyka. Vo Lwowě. pg. 150. Mittheilung unsers verehr-

ten Freundes und Collegen Prof. M. Hattala). Wofern nicht hier ein besonderer Lautvorgang anzunehmen, wäre der Stamm *aj* erhalten wie in *aju ajeś* etc.

4. Wenn wir neben ἀμπνύνϑη δεικνυ noch δεικανάω haben, so ergänzen diese Formen sich gegenseitig zu -νϝαν (δεικανϝαν-). Vergleichen wir nun damit die Stämme *açâya-, tṛpâyá-* (Rg. V. 6, 5, 19, 9. 21, 9, 5, 2), die im Veda neben *açno-mi, trpṇomi, prušṇa, prušṇo, prušâya* (Rg. V. 5, 1, 15, 1) vorkommen, so sehen wir, dass in den Fällen, wo Sanskritwurzeln nach der V. und IX. Conjugationsclasse flectiert werden, ein engeres Verhältniss zu Grunde liegt, das wir erst später werden erläutern können. An die griechische Form δεικανϝάω schliessen sich in höchst interessanter Weise slavische Formen auf ъивати, deren ъи wir aus *ân* erklären. Sehr häufig zeigen diese Formen auch Bildungen auf нж: *sъprętъivati (vъsprętnąti), prisěkъivati (isěknąti), porězъivati (réznąti), ponoykъivati (ponoyknąti), obъ- vrъtъivati (obrъnąti) — podъpisъivati osnъivati (os[ъp]novati), obъcelъivati nakazъivati izpirъivati vъskladъivati.* Daneben *sъprętavati obrězavati napisavati.* Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Formen *-avati, -ъivati* nur Differenzierungen von *ânv-âti* sind. Hieher gehören die litauischen Formen *-avoti, kovavoju, budavoju, voravoju, varžavoju, lakavoju.* Man vergleiche besonders *nu si mardavoju* und Sanskrit *mṛdnâ-, mṛdânâ*, also *mardanv-oju.* Noch ist aus dem Slavischen hieher zu ziehen *kъimati, kъivati* und *kъinąti.* Die slavischen Formen *-ovati* gehen auf *ovani* zurück; durch Ausfall des *n* und Verschleifung der Vocale entsteht овй. Erhalten z. B. in *pěstoynъ* gegenüber *pěstovati.* Litauisch *auju* (geschwächt *ůju*) geht auch auf *avani-u* zurück, *ava(n)i auj ůj*, hat jedoch dialektisch, žemaitisch, das auch sonst *n* im Verb. bewahrt, in der Präsensform *aun-u* das *n* gerettet. So bekommen diese scheinbar jungen Formen ihren geschichtlichen Rückhalt. Verba auf *aiati* (für *âny-âti*) konnten wir nicht finden. Lit. *velbejoju, abějoju.*

5. Es ist nicht uninteressant, die Fälle zu übersehen, in denen lateinische Verba auf *āre* Stämmen auf *-ôn -on* entsprechen: *ind-âgon indagare, propâgon propâgare, incubon incubare, erron (-oneus) errare, heluon heluari, praedon praedari, colôn-us incolare, suffrâgon suffrâgari, turbon turbare, caligon caligare (castigare, fatigare, vestigare), Orbon-a orbare, Levana levare; (avena avere, habena habere [frênum fretus dhar], egenus egere, -plere plenus, arcere arcanus).*

6. Einen unwiderleglichen Beweis dafür, dass das *i* zur Nominal-, nicht zur Verbalbildung gehört, liefern die homerischen Stämme δηρῖσα-, μηνῖσα-, μητῖσα-; alle sind consonantische Stämme: δηριν-ϑήτην, μηνιδ- μητιδ. Die Längen können nur entstanden sein aus δηριι, μηνιι, μητιι, da der Consonant vor *s* entweder spurlos ausfällt oder assimiliert wird. Letztere Formen führen also auf δηρινι, μητιδι, μηνιδι, als Stämme der Verba δηρίω, μηνίω, μητίω: δηρινι-ω etc.

7. Es finden sich im Armenischen noch vereinzelte Spuren des Suffixes *as* oder wohl nur seiner Derivation altb. *aṅha:* զօր զօրեղ հզօրեղ, altb. *zâvare,* մաղեղ (մաղեղէն), գոյեղ was Wesenheit, Substanz hat (գոյեղէն), ատամնեղ mit Zähnen (ատամնք) versehen, հիւթեղ (հիւթեղէն), հեղեղ, ուժ Stärke, ուժեղ stark

(aojaṅha), միս մսեղի մսեղէն, բան բանեղ բանեղէն. Auf եղէն: վիմեղէն (վէմ), վշեղէն (վուշ), դարեղէն (դարի), փշեղէն (փուշ), քարեղէն (քար), մաշկեղէն (մաշկ), հողեղէն (հող), հատեղէն (հատ), հրեղէն (հուր). Man merke auch օրէն 'Gesetz' aus altem, wenn auch nicht mehr nachweisbarem *ahuraêna*.

8. Erklärt man *ê* in *êbhyas etc.* aus *ani-bhyas* etc., so muss auch *ê* des Nom. Plur. Msc. so aufgefasst werden. Die Nominativform *ê* (οι, lat. *ī*, lit. *ai*, *ë i*, goth. *ai* etc.) hat aber am Schlusse ein *s* verloren, das im Altlatein, im Altnordischen (hier als *r*) erhalten ist: *heis-ce þeir*, und geschwächt *allir* für *alleir*. Dies steht für *ani-s*. Dürfte man aus altn. *þaer* einen Schluss ziehen, so hätte man in *þae*, griech. αι, und in *r* das *s* von *tâs*. Indess ist *ae* im Altn. sonst kein Vertreter von *ai*. Dagegen hat sicher das Latein auch im Genit. Sing. das alte *s* gewahrt: *quoi-us; quoi* ist im Nom. Sing. *quī*, im Gegensatze zu *quis*. *Alterius*, *unīus* stehen für *alteroi-us*, *unoi-us*, können daher für eine Länge des *i* in *quoius* keinen Beleg liefern. Dass das *i* in *quoius* nicht local ist, brauchen wir wohl nicht mehr zu beweisen; es gibt eben kein locales *i*. *quoi-us* steht für *quosi-us*, und zeigt also diese κατ' ἐξοχήν für vocalisch geltende Form nichts als einen einfachen vulgären, nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise consonantischen *as*-Genitiv. Die gewöhnlichen Genitive *ī* sind entstanden wie *totī* aus *totīus*, *cui (cuicui modi)* aus *quoius*, *cuius*. So haben denn auch die griechischen Genitive -οιο, -αο (-αϝο) ein *s* verloren. In wiefern die Schreibart des Veda in gewissen Fällen eine Spur dieses *s* zu verrathen scheint, wollen wir hier nicht weiter verfolgen. Dass die Dativform *quoi-ei* auf eben denselben Stamm *quosi* (altb. *kaçe*) hinweist, versteht sich von selbst. Vgl. §. 21.

Wie steht es nun mit *êsâm*? Es kann nicht zweifelhaft sein, dass als ältere Form *âni-sâm* anzusetzen. So kommen wir in ganz eigenthümlicher Weise auf Prof. Schleicher's Gen. Pl. Suffix sâm (Zeitschr. f. Sprachvergl. 1862, p. 319). Man sieht, wie auf diesem Wege der Unterschied zwischen lat. *arum*, *orum* und Ssk. *ânâm* eine andere Erklärung findet, als das triviale Schlagwort 'pronominale Declination' bietet. Hier müssen wir abbrechen, denn es würden Fragen hier auftreten, zu deren Lösung wir noch nicht den Schlüssel gefunden haben.

9 a. Es ist klar, dass der Stamm *vladan (kâ)* dem Althd. *lant-al-walto allvaldo* Angls. *ânvealda* Nord. *einvaldi* genau entspricht. Diese *an*-Formen sind in den deutschen Sprachen in der Agensbedeutung ungemein häufig, und nähern sich ausserordentlich den Participiis Präs., mit denen sie factisch oft im Gebrauch vorkommen, z. B. althd. *hornbero*, *aruntporo*, *eobringo*, *scuohbuozo*, *hûspreho*, *fâho*, *folgo*, *war-miti-gango*, *gebo*, *ledergarwo*, *choufo*, *urkundo*, *urchnâo*, *widarchueto*, *aftarquemo*, *ēhalto*, *gahelfo*, *lebarlago uterinus*, *leito*, *foraleiso*, *widarwento*, *chirâdo*, *reito aurīga*, *ringo*, *bettiriso*, *farmano* Verächter, *mundboro*, *steinmezzo*, *nemo* der Nehmer, *erdpuuo*, *þrotbecko*, *poto*, *uobo colonus*, *hûseigo*, *encho*, *viluvrezo*, *widarwigo*, *widarwento*, *widarwinno*, *viso*, *wizo*, *ubarlibo superstes*, *galaubo* gläubig, *suocho*, *sago*, *heuiskrekko* etc. Gothisch: *veiha*, *vaurstva*, *unvita (unvitands)*, *ufarsvara*, *þarba alaþarba*, *staua*, *spilla*, *aizasmiþa*, *nuta*, *galaista*, *gadaila*, *fullavita*, *fauragagga*, *faihuskula*; altsäch-

sisch *bano, heri-folc-togo (heri-mei-zoho), bodo, bag-med-gebo, treu-wârlogo, andsaco, scatho, eo-fora-wâr-sago*. Angelsächsisch: *ânstapa hildestapa mearcstapa, aerendraca, andsaca, bana, boda, bora (berend), bryta, cempa, dêma (dêmend*, altn. *dômandi dômendr doemir*, althd. *tuomo), edvitspreca, endesaeta, gewinna ealdgewinna, ealvealda (ealvealdend), fyrenvyrhta, folctogaflota* Schiff, *freođa, friđuvebba* (Pindar Pyth. IV. 141 ἀλλ' ἐμὲ χρὴ καὶ σὲ θεμισσαμένους ὀργὰς ὑφαίνειν λοιπὸν ὄλβον), *fyrngeflita, gârshoppa, geflota, gaþaca (dachio* ahd.*), glida milvus, guđgelâca* Krieger (Kriegstänzer), *haga* wohnend, *spora* tretend (altn. *Haugspori spori*, althd. *sporo*), *hellehinca, hildecalla praeco bellicus, herevaeđa* (Kriegsjäger), *herevisa, lida* Schiffer *(lidend) hleóvlora, ingenga, leódhata, leodgebyrgea -gebyrga, loga âđloga treóvloga, lyft-uht-vidfloga (lyftfleógende), mânsvara, melda* Verräther, *mereþyssa* Meerdurchrauscher, *mundbora* (alts. *mundboro*), *sceađa, sceóta (sceótend), scyldhâta* Schultheisse, *selfaeta* Menschenfresser, *spreca, slaga* Tödter, *steóra* (altn. *stiori*), *viga (vîgend), þearfa oferþearfa þearfende, unâga (âgend âgendfreá), unrihtvirhta, vanhoga, vealca* (Gänger, eig. die Woge), *viđerbreca, vilcuma*, altnordisch: *aki, ârtali, illvitti, brunnmigi, elreki, atseti, eiđrofi, stiori, dragi, andskoti skyti* (für *skotjan?*), *baldriđi, bani, brauti baugbroti, bauti (farbauti), benskâri, leggbiti, bergbûi haugbui, bodi, drifi, kappi, ölberi, hausreyti, heimdragi* (οἰκοτρίψ), *hângi* (hangend), *valdi, hertogi, krufi* (der ausweidet), *landreki, gunnveiti, -hati, -giafi*. Man sieht, dass im Deutschen und Altnordischen diese Bildungen eine viel grössere Rolle als anderswo spielen. Lateinisch bietet *appeto, combibo, comedo, cinifio, erro, heluo, praeco, praedo (pugio mugio* und vgl. althd. *-eo*, angels. *-ea)*; Sansk. *nikâman, takšan, pûšan, pṛthugman, çvan, râjan, vibhvan, vṛšan, (rbhukšan manthan akšan)* etc.; Zend: *arshan, îshan, karsi-ptan, kavan, zazuran, zafan, tashan, peshupân, çpaçan*, und die interessanten Zusammensetzungen mit *han* (seiend). Es empfiehlt sich sicherlich wenig, diese Formen als Verstümmlungen von *ant* anzusehen. Die davon abgeleiteten Formen *ana* documentieren im Sansk. ihren Zusammenhang mit *an*-Bildungen *(râjan râjñî)* durch ihre Feminina auf *-anî*, die viel zu zahlreich sind, als dass sie hier angeführt werden könnten. Wichtig ist, dass sie participiell (d. i. mit Objectsaccusativ) schon im Veda, wenn auch nicht so häufig wie in der spätern Sprache construiert werden. Über die hochwichtigen Bildungen *yan* und *van* und *ya* und *va*, die sich genau verhalten wie *an*- und *a*-Bildungen zu sprechen müssen wir uns auf eine andere Gelegenheit versparen, und kehren lieber zurück zu der Combination von *an*- mit *k*-Bildungen. Während wir in *vladьika motьika* (vgl. мазикъ Prof. Miklosich, Bildung der Nomina im Altslov., p. 84), *an* in *ьi* verändert sehen, fällt sonst *n* meist aus. Daher die vorzüglich im Böhmischen zahlreichen (aber auch anderswo, im Neuslov. z. B., nicht fehlenden) Bildungen auf *âk áč ač*, welche wie die auf *-anь -an* den lateinischen *on (bibôn* und *bibâc-s, edôn* und *edâc-s, Catôn catâc-s?)* entsprechen, sowohl in der Agensbedeutung *bodák voják sekáč řezáč kovač kopáč* als in Bezug auf *Nasôn Capitôn: chlupáč bradáč* etc. So leiten wir Slav. мжжь auf lit. *žmogus* zurück; *žmogus* geht nothwendig auf *žmon-gus* zurück, vgl. *žmû žmen žmonis žmona (hemôn hûmânus = hvomânus)* und so war мжжь ursprünglich жмжжь,

oder vielleicht richtiger, da strenge genommen lit. *ž* im Slav. schon zu *z* geschwächt erscheint (wie lit. *sz* zu *s*), змжжь, wofern nämlich nicht *ž* bereits früher abgeworfen war. ж (eventuell з) fiel ab wie in єрасни gegen lit. *žvirblys;* lat. *alacri* = *aram(ca)kri,* und so *mediocri* — etwa *madhyamcakri;* die Adjectiva auf *i* werden im Veda mit Objectsacc. construirt.

Ein anderes für Sprachgeschichte ausserordentlich wichtiges Beispiel für Abfall des *n* ist das Fem. Suffix *trî (= triâ)* Lat. *tri-c*. Dass dieses vollständiger *trîn* lautete, beweist eine Vedisch-Sansk.-Form nämlich *strâinam* 'Frauenvolk'. Reduciert man die Vṛddhibildung auf ihren Stamm, so erhält man *strîn* (oder allenfalls *strîni*); diese Form ist also man möchte sagen ein lebendiger Zeuge des alten Ausganges.

Man vgl. Vedisch *yuvâkuḥ* die Altbactr. *yavâkem* entsprechende possessive Genitivform des Duals der 2. Person des Pron. Pers. (Rg. V, 5, 5, 1. 3—12, 4—13, 1, und mehrfach). Wir erklären *yuvâm-ku* und hier kommt uns goth. *igq-ara* (d. i. *jugq- juvanq- juvamq-ara*) auf halbem Wege entgegen; *ugqar* wäre also Ved. *âvâku*. Vgl. Prof. Benfey's Bem. Vollst. Gramm. d. Ssktsp. §. 773 II 3.

9 b. Dass ἐϑελοντήρ in der That ἐϑελοντ-ηρ zu trennen, beweist die Analogie von κεντ-ορ (αὐτοκρατ-ορ) vom Stamme κεντ (Hom. κένσαι aus κεντ-σαι), *naptar* aus *napât-ar* (vgl. *napti nıþjö* nord. *nipt* Sl. *nestera* für *nepstera* nach Prof. Hattala neben *netij*); *volunt-ât* neben *qui-ēt sati-ât* und Suff. *tât*. Was das Suffix *tât* betrifft, so theilen wir ganz Prof. Leo Meyer's gerechtes Bedenken einer Wortbildungsform eine direct aus einer frei vorkommenden Nominalform entnommene Bedeutung aufzudringen; hier jedoch dürfte die Identität mit Altbaktr. *tâṭ* doch wohl nicht in Abrede zu stellen sein. An die Wurzel *tan* möchten wir freilich nicht denken. Wir halten *tât (tâti)* für eine dem spätern Sanskrtnomen *tattvam* analoge Ableitung von dem Pronominalstamme *ta* oder wie immer er in vollständiger Gestalt mochte gelautet haben: die *Soheit Dasheit* (vgl. goth. *haidus*, angelsächs. *hâd haed* als Suffix Althd. *heit*). Nebenbei bemerken wir, dass das Sanskrtsuff. *bhasma-sât agnisât* und ähnliche mit *tât* identisch ist.

10. Wie ist die Wolke in dem bekannten Mythus der Ilias aufzufassen? Sie bedeckt allmählig den Himmel, und dies bedeutet das Einschlafen des Zeus. Mit dem Erwachen scheucht er Hera (wieder die Wolke, vgl. Herakles, Schall der Hera) von sich, und Apollon und Iris treten auf (mit dem abziehenden Regen). Das Einschläfern des Argos durch Hermes ist nichts anderes als das allmählige Sich beziehen des Nachthimmels, das Schliessen der Augen, das Verlöschen der Sterne durch die vom Winde (Hermes) herbeigeführten Wolken. Durch den Blitz werden die vom Argos zurückgehaltenen Wässer (die Kuh Jo) befreit, und stürzen auf die Erde.

11. Wichtige Sanskrtbildungen sind *kaku-bh* und *kaku-d* (erweicht aus *kaku-t*); *kakuhâ* ist aus *kakubha* abgeschwächt. Wir haben hier wieder das Entsprechen labialer (durch *u* vermittelter) und dentaler Bildungselemente (Wurzel *ku*); ebenso in *tri-anu-chandah-su-stubh* neben *stut (grâvastut); visruh* 'Fluss' steht für *visrubh*. daneben *srut*. Man vgl. *srotas*. und lat. *Rumon Roma (Corssen)* Στρύμων Altn. *straumr* Althd. *strôm* für *srôm*.

12. Mit Griech. -ηφι theilt auch das Vedische *-âbhis* das Schwanken in Betreff des Numerus; man findet: *citrâbhir akavâbhir yujyâbhir puruvâjâbhir ûti.* So Ath. V. 6, 69, 1. *hiranye* = *hiranyeśu* u. *aragarâṭ* Loc.

13. Dass *yuśma* aus *tyuśma* entstanden, dafür liefert das Altbactrische den Beweis. Neben dem Stamme *yuśma* zeigt es den Stamm *khśma*. Vergleicht man *khstâmi*, so sieht man auf den ersten Blick, dass man es hier mit einer ungenauen Orthographie zu thun hat: *khstâmi* steht für *histâmi*. Die Verhärtung des *h* zu *q* ist vor *y* und *v* etwas theils häufiges theils gewöhnliches. Sie ist eine Eigenthümlichkeit nicht blos des Altbactrischen. Hierher gehört Armenisch ք des Nom. Plur. մք ք der 1. und 2. Pers. Plur. Regelrecht könnte freilich höchstens *qstâmi* werden. *khśma* führen wir demgemäss auf *qśma qyuśma hyuśma syuśma tyuśma* zurück. Man vergleiche noch armen. կշտամք.

Für den noch gar nicht beachteten Wechsel ven *ui* und *iu* wollen wir griech. δεύ-τερος anführen. Dies steht zunächst für διυ-τερης, wie Δευκαλίων für διυκαλιων, dann aber für δυι-τερος (vgl. δυεῖν = δυι-σϝιν).

Das Sansk. liefert für *patyus* aus *patvi-a* uns einen hochwichtigen Beleg. Bekanntlich haben die Desiderativnomina auf *-is sutis* im Genitiv *sutyus.* Wir können, da eine unmotivierte Schwächung von Genitiv *-as* zu *us* zu den Unmöglichkeiten gehört, diese eigenthümliche Form nur durch den Einfluss eines *u* erklären, und setzen desshalb an *sutyv-as* als nächst zurückliegende Form. Nun setzt aber *sutis* die Form *suta* voraus, wir reconstruieren demgemäss *sutiyu sutayu*, oder mit andern Worten: die Desiderativnomina auf *-is* sind nichts als veränderte Bildungen auf *ayu-s.* Nun erklärt sich der Loc. Sing. *sutyâu.* Es erklären sich aber auch die Verba auf *-îya*, die mit jenen Nominibus enge zusammenhangen. Es ist nun auch klar, dass die Abtheilung *iy-a* die richtige ist. Nach *y* ist ein *u* abgefallen, das im Griechischen geblieben ist. Denn wie die Sanskrt-Nomina auf *-ayu* den griechischen auf -εύ-ς, so entsprechen die Sanskrt-Verba auf *-îya* den griechischen auf -ευω, und diese haben folglich kein *y* eingebüsst. Dass hiemit, was §. 14 über die Nichtzugehörigkeit des *y* zur Verbalderivation gesagt worden ist, schlagend und unwiderleglich bewiesen ist, wird Niemandem entgehen.

Mit dem S. 184 §. 31 bewiesenen Übergange von ϝ υ steht es in Einklang, wenn wir die griechischen Formen -σείω (γελασείω διαβησείω πολεμησείω ἀπαλλαξείω) aus σϝιω erklären). Da nun die Sanskrtformen *asja* gleichfalls unter andern auch Desiderativbedeutung hat (*açvasyáti* 'verlangt nach dem Hengste'), so combinieren sich die betreffenden Formen *asyu (ayu) asyáti iyáti (iyvati)* σειω σϝιω in natürlicher Weise zu *asvi-*, worüber später mehr. Wer übrigens hiemit verbindet, was Prof. Leo Meyer, vgl. Sprachlehre der Griech. und Lat. Spr. Bd. II, p. 363 384—5, sagt, und Formen wie *janiśya bhaviśya (śyat) bhujiśya kariśya ruciśya*, der kann in Bezug auf das Futur zu interessanten Schlüssen gelangen, die hier zu verfolgen uns zu weit führen würde.

Eine genaue Analogie zu dem Pronomen *tvi* (von dem vielleicht υἱεύ- υἱο- und Altbactr. in derselben Bedeutung *qyaona*) bietet das fragende Pronomen *ka.* Deutsch Latein (indirect Griechisch Oskisch) Sansk. *(ku-tra* = *kva-tra*, *kutas* = *kva-tas;* vgl. *kaṭa kuṭila kakśya kukśi cakra* κυκλο *vakra* etc. *kati-paya*

siehe oben und vgl. lat. *quis-piam = quis-quiam)* sichern das *u* nach dem *k*. Allein *kva* war nicht der vollständige Stamm. Sansk. *kis cit*, lat. *quis*, *-piam*, *qui-bus quia* sichern *kvi*, denn an eine Bildung mit *ya* ist doch wohl nicht zu denken. In *quoi-us* ist also *i* bereits ausgefallen, *qui-a-si* ward im Lat. zu *quoi quī*.

14. In diese Lücke passen die Vedischen Infinitive *tariśáṇi gṛṇiśáni upastṛṇiśáṇi* Rgv. 4, 7, 17, 6 herein. Dass es finale Infinitive sind, macht neben dem Zusammenhange der Umstand sicher, dass die beiden letzten Beispiele aus Präsensstämmen gebildet sind. Es sind nicht Locale, sondern die vollständiger erhaltenen Stämme. Sollte nicht Altbactr. *tarewani*, das allerdings nur an einer unverständlichen Stelle vorkommt und *arhariśvaṇih* (vgl. das Petersburger Sanskrtwörterbuch) hierher gehören? Wohl scheinen uns aber, wie die Vedischen Infinitive auf *sáni* den Griech. auf μενι, so den Participien auf *amâna* die Vedischen Formen auf *asáná* zu entsprechen: *jrayasâna (jrayati) arçasâná rñjasáná*, *vṛdhasáná sahasáná yamasáná mandasáná jayasâna dhiyasáná namasáná* etc.

An den Parallelismus -μεν(-ι) *-sani*, *-a-mâna -a-sâna* schliessen sich in höchst merkwürdiger Weise zwei erste Pers. S. Med. *gṛniśe puniśe* (vgl. Benfey, Gloss. z. Sâma-Veda pg. 60 und das St. Petersburger Skrt.-Lex. unter *gar* und *pú*): *-se* gegenüber dem allein stehenden griech. -μαι.

Über die Wahl des Königs Adolf von Nassau.

Von dem c. M. Dr. Ottokar Lorenz.

Wenige Gegenstände der späteren deutschen Geschichte des Mittelalters haben in den letzten Jahren eine so häufige Erörterung und Darstellung erfahren, wie die Königswahl des nassauischen Grafen, die ganz besonders geeignet schien, die kurfürstlichen Missbräuche und die schamlosen Erpressungen bloss zu legen, welche zum Nachtheile der Krone und Reichsgewalt von den ausschliesslich bevorrechteten Sieben geübt worden sind. Gegen diese Vorgänge und in Folge dessen gegen den König selbst, der sich nicht gescheut hatte, um solchen Preis die Krone zu erwerben, machte sich insbesonders seit Böhmers schlagenden Bemerkungen eine fast leidenschaftliche Härte des Urtheils geltend, und fast schien es allen Darstellern der Geschichte König Adolf's schon unerlässlich, nur mit Zuhilfenahme einiger moralischer Entrüstung von diesen Ereignissen zu sprechen. Man bedachte kaum, dass die Handsalben, wie die Reimchronik Ottokar's mit unvergleichlichem Humor die Bestechungen der Kurherren zu nennen pflegt, denn doch schon vor dieser Zeit nicht mehr zu den Seltenheiten gehörten, und am allerwenigsten gab man sich die Mühe den politischen Absichten und allgemeineren Bestrebungen der Zeit neben diesen persönlichen Erscheinungen des Eigennutzes die entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen. Allerdings zeichnete sich die Wahl Adolf's vor späteren und früheren Wahlen dadurch aus, dass sie von Seite der meisten Kurfürsten benutzt wurde, nicht blos augenblickliche Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen, sondern vor allem auch gewisse territoriale und fürstliche Bestrebungen zum Abschlusse zu bringen, allein man wird doch bald sehen, dass auch diese Verhältnisse nur sehr einseitig erörtert worden sind und dass der Gegenstand im ganzen wohl einer erneuerten Prüfung, vielleicht

einer schliesslichen Zusammenfassung der verschiedenen Anschauungen bedurfte.

Die folgenden Blätter werden darauf angewiesen sein, den in letzter Zeit über diese Frage erschienenen Schriften Schritt für Schritt zu folgen, und in dieser Rücksicht mag es gestattet sein, die betreffenden Arbeiten kurz zu bezeichnen — eine Einleitung zu unserem Gegenstande, die ich sonst nicht liebe, welche aber hier am Platze scheint, weil jene Publicationen bedeutend genug sind, um eine Widerlegung zu beanspruchen, bevor eine abweichende Anschauung, wie ich sie jetzt in meiner deutschen Geschichte Band II, S. 518 ff. versucht habe, als gerechtfertigt gelten kann.

In den älteren Werken über die Wahl König Adolf's behauptet die Darstellung der steirischen Reimchronik ein fast über allen Zweifel erhabenes Ansehen. Wir werden die bekannte Erzählung Ottokar's, der freilich das Gewicht der Gleichzeitigkeit für sich in Anspruch nehmen darf, und der durch die detailirte, lebendige, sonst nur Augenzeugen oder tief eingeweihten Berichterstattern eigenthümliche Frische seiner Darstellung die Forscher so oft zu täuschen weiss — wir werden diese Mittheilungen über die Umtriebe des Erzbischofs Gerhard von Mainz, über dessen listige Täuschung der Kurfürsten und seine verrätherischen Versprechungen an Herzog Albrecht von Österreich schlechtweg als österreichische Relation über die Wahl Adolf's bezeichnen dürfen und kaum die Quellen zu beachten haben, welche alle in langer Reihe unter dem Einflusse dieses seltenen Schriftstellers geschrieben haben, der den Kritiker so oft mit seiner poetischen Geschwätzigkeit einzulullen weiss, wie er den ästhetischen Freund der Literatur durch das imponirende Gewicht seiner geschichtlichen Gelehrsamkeit über seine holprigen Verse hinwegzusehen nöthigt. Gerade die Relation über König Adolf's Wahl ist eines seiner Cabinetsstückchen in dieser Richtung. So anziehend weiss er uns seine Mährchen aufzuputzen und so sehr erscheint uns dieser Erzbischof von Mainz als eine Individualität unverkennbar gezeichnet, als der richtige „Pfaffenfürst“, welcher die Laienfürsten wohl um den Daumen wickelt und dann sich freut, allen gleich recht gethan zu haben, während diese noch verwundert dastehen, weil sie alle gleich betrogen wurden — kurz, es ist kein Wunder, dass man dieser drastischen Schilderung in den meisten Büchern bis auf den heutigen Tag, freilich nur in abgeblassten Co-

pien trockener Thatsachen, plumper Täuschungen begegnet. Die österreichische Auffassung der ganzen Wahl König Adolf's als einer wie zufälligen Unterbrechung der berechtigten Ansprüche der Habsburger auf die deutsche Krone stützte sich indessen vorzugsweise auf diese Darstellung und hat nicht wenig die richtige Erkenntniss der grossen politischen Fragen verhindert, welche in dieser Wahl ihren Ausdruck fanden. Selbst als man in den dreissiger Jahren das Andenken „des deutschen Kaisers Adolf von Nassau" am Rhein durch Schrift und Stein aufzufrischen begann, und mit sehr viel Empfindung, aber weniger Kritik einen grossen Mann aus ihm zu machen strebte, hatte der treffliche Domcapitular von Speier, Herr Johann Geissel, die alten Wahlgeschichten in seiner Schrift: „Die Schlacht am Hasenbühel und das Königskreuz zu Göllheim" unangetastet gelassen. Bis in die neueste Zeit rührte Niemand an der hergebrachten Erzählung der Reimchronik. Auch Dr. L. Schmid in seiner Schrift „Der Kampf um das Reich zwischen dem römischen König Adolf von Nassau und Herzog Albrecht von Österreich", beruft sich für die angeführte Täuschung des österreichischen Herzogs auf Johann von Victring, der seinerseits nichts als die Reimchronik in dieser Beziehung vor sich hatte [1]). Eine eingehendere Prüfung des ganzen Gegenstandes liess sich der jüngere G. Droysen angelegen sein: „Albrechts Bemühungen um die Nachfolge im Reich". Er bespricht die Nachfolgefrage überhaupt sehr gründlich und ist überall nahe daran, der österreichischen Überlieferung gänzlich zu entsagen, aber einmal ein zufälliger urkundlicher Anhaltspunkt und dann wieder das verlockende Gewebe der immer gleichen Nachrichten, welches sich durch die im übrigen besten und angesehensten Schriftsteller des 14. Jahrhunderts hindurch zieht, lassen ihn doch zu voller Klarheit nicht gelangen und er entschliesst sich nach mancherlei Hin- und

1) Dagegen hat gleichzeitig Matz in einer Dissertation in Königsberg: De causis belli inter Adolfum et Albertum, S. 8: (Nam quae de ea re Ottocarus fuse enarrat, ea fabulis propriora, quam verae historiae esse manifestum est) — die österreichische Überlieferung muthig und entschieden aus inneren Gründen abgelehnt, und muss hier als der erste in dieser Richtung genannt werden. Einiges irrthümliche hat sich zuweilen dadurch eingeschlichen, dass der Verfasser das Chron. Leobiense neben dem Johann Victor. citirt und bald diesem, bald jenem mehr Glauben zu schenken scheint, — aber freilich nicht etwa mit Rücksicht auf die neuesten, eben nicht glücklichen Versuche, das Chron. Leobiense einem selbständigen Schriftsteller, statt einem besonderen Schreiber zu retten.

Herüberlegen endlich den Bericht der Reimchronik im wesentlichen zu adoptiren [1]). Inzwischen erschien der III. Band von Kopp's grossem Werke der Geschichte der eidgenössischen Bünde, worin die Wahl Adolf's von Nassau getreu dem überall durchgreifenden Principe dieses Werkes: nur den Urkunden entscheidendes Gewicht beizulegen, geschildert wird. Mit der Vorsicht, welche Kopp stets den Geschichtsschreibern, und wären es auch die ältesten, insbesondere aber der Reimchronik gegenüber bewahrt, lässt er auch hier fast ausschliesslich die Urkunden sprechen, und bescheidet sich lieber ein dürftiges, als ein zweifelhaftes Bild von jenen Ereignissen aufzustellen. Man wird daher selten und auch in dem vorliegenden Falle kaum in der Lage sein, in einen erheblichen Widerspruch gegen Kopp's Aufstellungen zu gerathen, die Frage ist nur, ob sich nicht auf den gleichen urkundlichen Grundlagen eine vollständigere Darstellung gewinnen liesse. Kopp's rein chronologische, regestenartige Methode die urkundlichen Nachrichten, wie die Perlen an einer Schnur zusammen zu fassen, verhindert ihn häufig auch die nächstliegenden Beziehungen der urkundlichen Erfahrungen zu entdecken und wir treffen ihn daher fast nie auf der Spur einer jener nothwendigen Combinationen, aus welchen Absichten und Zwecke der handelnden Personen hervortreten [2]). Die kurzen Angaben über Adolf's Wahl sind daher durchaus zuverlässig, wir fänden es nur traurig, wenn man nicht mehr zu wissen behaupten dürfte, als Kopp. Seither sind aber von Herrn Wilhelm Preger in München [3]) und von Dr. L. Ennen in Köln einige wichtige neue Mittheilungen von Urkunden gemacht worden, die eine abermalige Besprechung des ganzen Gegenstandes nothwendig machen. Die Entdeckung L. Ennen's und seine den Urkunden vorausgeschickten Erörterungen (die Wahl Adolf's von Nassau) haben nun das unzweifelhafte Verdienst, dass durch dieselben jene österreichischen Überlieferungen definitiv beseitigt sind, und dass in allen wesentlichen Punkten die Berichte der Reimchronik und

---

[1]) Vgl. besonders S. 212 ff. Die vorübergehende Freundschaft zwischen Albrecht und dem Erzbischof Gerhard von Mainz gilt dem Verfasser als unumstösslich, — wohl in Folge der angeblichen Sendung Katzenelnbogens, worüber nachher.

[2]) Kopp III. 1. S. 24 ff.

[3]) Preger, Albrecht von Österreich und Adolf von Nassau. Programm des kgl. Maximilians Gymnasiums in München 1865.

folgerecht aller aus ihr schöpfenden zahlreichen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts als widerlegt anzusehen sind, und in dieser Hinsicht hätten wir kaum eine von Ennen abweichende Meinung geltend zu machen. Allein so verdienstvoll und dankenswerth Ennen's Forschungen auch sind, so vermögen mir dennoch nicht bei seinen Resultaten stehen zu bleiben und hoffen, dass sich gerade für die reichsgeschichtlichen und Verfassungsfragen auf Grund des jetzt vorliegenden Materials noch weit eingehendere Ergebnisse gewinnen lassen möchten. Ennen hat seine urkundlichen Funde — ich möchte sicherlich nicht sagen zu hoch angeschlagen — aber in ihrer Beweiskraft für Adolf's Stellung zu den Kurfürsten überhaupt und für die Frage seiner Wahl im ganzen und grossen einigermassen überschätzt. Der Schein, der durch das nun reichhaltigere kölnische Material zu Gunsten der überwiegenden oder gar ausschliesslichen Bedeutung Kölns für Adolf's Wahl entsteht, hat übersehen lassen, dass das geringere Mass vorliegender Mainzischer, Trierischer oder böhmischer Urkunden keinen Schluss gestatte auf das Nichtvorhandensein von gleichen Unterhandlungen zwischen Adolf und diesen letzteren Kurfürsten. Ennen meint, weil wir durch seine ausgezeichnete Forschung in die genauere Kenntniss der Beziehungen Adolf's zu Köln gelangt sind, auch voraussetzen zu dürfen, dass diese Beziehungen die Wahl Adolf's erklären müssten. Wir dagegen haben eine andere Schlussfolgerung gemacht. Wir sagen: Wenn uns Herr Ennen in so schöner Weise die Verhandlungen König Adolf's mit dem Erzbischof von Köln aufgedeckt hat, — wie müssen die Beziehungen Adolf's zu den andern Kurfürsten beschaffen gewesen sein, damit die Wahl desselben zu Stande kommen konnte? Und eben diese geheimgehaltenen Motive halten wir für den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung und hoffen, dass sich durch ihre Erforschung weit allgemeinere und nicht minder sichere Ergebnisse feststellen lassen werden. Es geht uns hiebei — wenn man uns die behagliche Ausbreitung über Dinge, die sich eigentlich von selbst verstehen, gestatten will — wie in manchen anderen Fragen, dass uns das vorhandene geschichtliche Material blos da zu sein scheint, um das nicht vorhandene zu enträthseln, während viele heutige Methoden hierin freilich mehr eine sträfliche Neugierde und Voreiligkeit erblicken und die Schüler anhalten, an nichts zu denken, was nicht im Buche steht, weil die fortschreitende exacte Forschung mit der

Zeit in den Archiven und Bibliotheken dasjenige schon finden wird, was uns jetzt zu wissen noch nicht gerathen wäre. Zahlreiche Kreise derer, die sich gerade mit dem Mittelalter beschäftigen, sind von der Zeit jener Niebuhrschen Wissenssturm- und Drangperiode schon so weit entfernt, dass man wohl gut thut, sich immer daran zu erinnern, wie vermuthlich einige auch bei den folgenden Blättern nur das Missbehagen fühlen werden: Behauptungen, für welche keine Urkunde vorhanden ist, zu finden.

I.

Urkundliches Material für die Wahl Adolf's war bisher nur aus der Zeit nach dem 5. Mai 1292 bekannt, der erste Beweis, dass schon vorher zwischen Adolf von Nassau und seinen Wählern Abmachungen bestanden, wird erst durch die von Dr. Ennen mitgetheilte Urkunde geliefert. Es wird nothwendig sein, zunächst über die äusseren Daten zu sprechen, welche die Urkunde an die Hand gibt. Am 26. April 1292 übernimmt der Graf Adolf von Nassau zu Andernach eine lange Reihe von Versprechungen und Verpflichtungen gegen den Erzbischof Siegfried von Köln, welche er erfüllen will, im Falle er mit Hilfe des Kurfürsten zum deutschen Könige erwählt würde (Ennen S. 56, Nr. 6). Wir bemerken nun sogleich, ohne zunächst auf die Vertragspunkte selbst näher einzugehen, dass das Datum dieser Urkunde vier Tage vor der nach Frankfurt ausgeschriebenen Wahl viel zu spät ist, als dass man erwarten könnte, dass erst in Folge dieser Abmachungen der Erzbischof von Köln zu Gunsten des Nassauers zu interveniren begonnen haben konnte. Und es ist anderseits eben so klar, dass Siegfried doch nicht früher entschlossen gewesen sein wird, seine Wahl auf Adolf zu lenken, bevor ihm nicht diese wichtigen und beharrlich begehrten Versicherungen wirklich gemacht worden sind. Ist nun aber der Abschluss hierüber, wie die Urkunde ausweist, erst am 26. April erfolgt, so muss es doch mindestens sehr bedenklich erscheinen, gerade dem Kölner Erzbischof die hauptsächlichsten Triebfedern für die Wahl seines alten Kampfgenossen zuzuschreiben. Ennen hat auch diesen Umstand selbst deutlich genug gefühlt, und bemerkt daher nicht ohne Vorsicht S. 28: „die Ur-

kunde, in welche die festgesetzten Stipulationen zusammengefasst wurde, sagt blos, dass sie am 26. April 1292 ausgestellt worden, datum, nicht aber, dass damals auch das Übereinkommen erst getroffen worden, actum". Es ist nun allerdings richtig, dass in den Urkunden auch des 13. Jahrhunderts die angeführten Unterschiede häufig gemacht worden sind, und sicher ist, dass, wo beide Bezeichnungen von einander getrennt erscheinen, in einer und derselben Urkunde ein solcher Vorgang anzunehmen ist, wie ihn Herr Ennen in Bezug auf den vorliegenden Fall subponirt, allein dass der Ausdruck datum nicht ebenso häufig auch in Urkunden, die selbst aus gut organisirten Kanzleien hervorgegangen sind, das actum in sich schliesse, wird kaum geläugnet werden können. Am wenigsten aber dürfte man auf den von Ennen geltend gemachten Unterschied bei einer Urkunde ein Gewicht legen, welche so sehr das Gepräge einer augenblicklichen, rasch concipirten notariellen Aufnahme an sich trägt, wie die vorliegende. Denn obgleich uns die Urkunde nur in einer werthvollen Copie, nicht im Originale erhalten ist, so ersieht man doch, dass sie im letzten Augenblicke noch einen Zusatz und zwar wesentlicher Art erhalten hat, indem man zwischen die Zeugenbenennung und das Datum noch die Bestimmung aufnahm, der König werde mit den erledigten Herzogthümern von Österreich und Limburg niemand, als eine solche Person, welche dem Erzbischofe von Köln genehm wäre, belehnen. Vor allen Dingen aber spricht ein Umstand dafür, dass diese Urkunde nicht zu einer andern Zeit ausgestellt worden sein kann, als in welcher die beurkundete Thatsache und vor allem auch die darin erwähnte eidliche persönliche Angelobung Adolf's stattgefunden hat: Adolf musste die Erfüllung des Vertrages mit vier beeideten Zeugen verbürgen, welche gleichzeitig mit dem Grafen von Nassau ihre Siegel der Urkunde beisetzten. Da nun kein Grund vorhanden ist, anzunehmen, dass die verlorene Originalurkunde die Siegel nicht wirklich an sich getragen hätte, so ist klar, dass die Urkunde nicht erst später eine kanzleimässige Ausfertigung erhalten haben konnte, wie das wohl in seltenen Fällen vorkommt; Herr Ennen müsste sonst annehmen, dass zur Ausfertigung und Besiegelung der Urkunde denn doch wieder eine besondere Tagfahrt nöthig gewesen wäre — alles Dinge, welche einer hie und da vorkommenden notariellen Kanzleigenauigkeit zu liebe so weit führen würden, dass wir nicht zu sagen vermöchten, welche

andere Möglichkeiten nicht auch noch zu denken wären. So viel wir vielmehr sehen, wird sich nach Ennen's Urkunde nichts anderes sagen lassen, als dass die Unterhandlungen zwischen Adolf und dem Erzbischofe von Köln wirklich erst am 26. April ihren Abschluss gefunden haben, eben an dem Tage, an welchem die vorliegende wichtige Urkunde ausgestellt worden ist. Und in der That ist das ja eben früh genug gewesen, um den nach Frankfurt reisenden Erzbischof zu seinem endgiltigen Entschlusse zu bestimmen. Soll man aber nun sagen, dass der so abgeschlossene Handel zwischen Adolf und Siegfried des erstern Wahl herbeigeführt hätte? Wir denken die Einigkeit, die sich in Frankfurt bei der Wahlversammlung darin kundgethan, dass die sämmtlichen Kurfürsten auf den Erzbischof Gerhard von Mainz compromittirten, werde nicht ein Resultat der letzten Tage und Stunden gewesen sein, nachdem man neun Monate zu einer neuen Königswahl nicht gelangt war.

Mit dieser Erkenntniss wird indessen nicht die Frage berührt, wer etwa von den Kurfürsten zuerst gerade auf diesen Adolf von Nassau aufmerksam gemacht haben möchte. Die Reimchronik selbst, welche sonst dem Mainzer doch alle Schuld der Wahl von 1292 zuschreibt, spricht das Verdienst, auf Adolf hingewiesen zu haben, Köln zu (cap. 525). Levold von Northof nimmt das Gleiche für diesen Kirchenfürsten in Anspruch (ed. Tross. S. 120). Einige andere wissen zwar mehr von Böhmens ausserordentlicher Einwirkung, allein im Ganzen haben alle diese Stimmen nicht den mindesten Werth. Entscheidender ist eine schmeichelhafte Bemerkung des gewählten Königs selbst, welcher von Siegfried sagt, dass er ihn „primo et principaliter in regem Romanorum promoverit“ (Ennen S. 63 Nr. 7), allein auch damit ist das Wesen unserer Frage nicht eigentlich getroffen, denn das zu untersuchen, wer nun gerade der erste den Namen des armen Grafen von Nassau in die kurfürstlichen Verhandlungen hineingeworfen haben möchte — das ist wahrlich kein Gegenstand, um den es sich der Mühe lohnte einen Finger zu rühren; um die Ursachen der Wahl Adolf's und die Motive seiner Erhebung handelt es sich in der geschichtlichen Erörterung. Wir sind fast in Verlegenheit mehreres hierüber sagen zu sollen, allein auch bei historischen Fragen werden möglichst viele Missverständnisse unter den Gelehrten dadurch herbeigeführt, dass die Probleme eben selten genau bezeichnet werden. So wollen wir also mit unseren Vorgängern

auf diesem Gebiete nicht darüber streiten, welche etwa persönlichen Veranlassungen zur Bezeichnung gerade des nassauischen Grafen geführt haben, sondern ganz allgemein handelt es sich darum: die sachlichen Gründe festzustellen und abzuwägen, welche als die vornehmsten anzusehen sein möchten, und welche die Wahl von 1292 mit Umgehung der nun doch einmal herrschenden Dynastie zu erklären vermögen [1]). Da ist es denn, um zum Ziele zu gelangen, durchaus nöthig die allgemeine Bedeutung der in dem Vertrage zwischen Adolf und Siegfried von Köln festgestellten Vertragsbestimmungen näher zu prüfen.

Wir unterlassen es natürlich eine vollständige Analyse der Urkunde hier beizubringen und verweisen in dieser Beziehung auf die entsprechende Darstellung Ennens und auf unsere eigenen Ausführungen in der deutschen Geschichte Bd. II, S. 520 ff. Was wir hier zu bemerken haben, ist die Frage: enthält der Vertrag zwischen Köln und dem zu wählenden Könige solche Bestimmungen, welche auch für die übrigen Kurfürsten anregend sein konnten, dem unbedeutenden Grafen von Nassau ihre Stimmen zu geben? Allerdings, einen einzigen Punkt, wo es heisst: ecclesias et ecclesiasticas personas in suis iuribus et libertatibus conservabimus et defendemus et ipsas lesas ad statum debitum reducemus. Mit diesem Versprechen in der Hand konnte Siegfried allerdings seine beiden geistlichen Collegen für seinen Throncandidaten zu gewinnen suchen, und wenn diese nicht ebenso ehrgeizig und eingreifend gewesen wären, so könnte man wohl glauben, dass sie sich in das Schlepptau der Kölnischen Politik hätten nehmen lassen. Aber alle anderen Punkte des vielberührten Vertrages beziehen sich rein auf die territorialen Fragen des Erzstifts von Köln. Wie auch Ennen selbst zugesteht, sind sie fast ausschliesslich darauf gerichtet die Einbusse, welche dasselbe durch die Niederlage von Woringen erlitten hatte, wieder gut zu machen, nirgends tritt eine Rücksicht auf andere Verhältnisse des Reiches hervor, es wäre denn die schon erwähnte feindselige Stimmung gegen Oesterreich, so zwar, dass man sich über die Weiterverleihung dieses Landes von

[1]) Man wird nicht behaupten wollen, dass die bei Johann Victor, Fontes I. 331 vorkommende Bemerkung, die Kurfürsten hätten wider das Recht gehalten, dass dem Vater der Sohn folge, einer förmlichen Rechtserklärung entsprungen wäre.

dem zukünftigen Könige schon jetzt Versprechungen machen liess. Gewiss konnte der Graf Adolf, indem er mit Köln abgeschlossen hatte, nicht erwarten, dass die Versprechungen für diesen Kurfürsten ihm nur eine einzige weitere Stimme zu verschaffen geeignet sein werden. Seine Sache war also am 26. April 1292 schlecht bestellt, wenn er sich an diesem Tage niemandes andern für sicher hielt als Kölns. Und hier wird gleich eine andere Beobachtung am Platze sein, zu welcher der Vertrag Anlass gibt. Der Erzbischof von Köln lässt sich von seinem Adolf gleich im Beginne der Urkunde eine Versprechung machen, die für den rücksichtslosen Egoismus Siegfrieds höchst lehrreich ist, aber doch noch in anderer Beziehung Aufschlüsse gibt. Es heisst nämlich, dass der Graf von Nassau auch für den Fall, dass einige Fürsten bei der Wahl dissentirten, keineswegs von der Krone zurücktreten werde, sondern dieselbe mit Hilfe Kölns dennoch behaupten und die in dem Vertrage aufgestellten Bedingungen pünktlich erfüllen werde. Erzbischof Siegfried war also entschlossen selbst um den Preis einer Doppelwahl auf der strictesten Durchführung seiner territorialen Politik zu bestehen. Kann man aber glauben, dass ein Kurfürst, welcher vier oder fünf Tage vor der einberufenen Wahlversammlung ein solches Versprechen sich geben lässt, sehr genau in den Stand der ganzen Wahlangelegenheiten eingeweiht war? Muss man nicht vielmehr denken, dass der Erzbischof Siegfried seiner Sache weniger sicher war, da er sich nicht scheute, ein so auffallendes Versprechen sich beurkunden zu lassen, welches seine Loyalität gegen das Reich und die kurfürstlichen Beschlüsse in ein schlechtes Licht stellte? In der That scheint uns gerade aus dieser vorsichtigen Clausel des Vertrages mit Bestimmtheit die Deutung zulässig zu sein, dass nicht der Kurfürst von Köln es war, der die Fäden der Wahl in seiner Hand vereinigte; denn noch am 26. April ist er nicht ohne die Befürchtung eines üblen Ausgangs der Angelegenheiten, während eine Woche später derselbe Graf Adolf ohne irgend einen Widerspruch von Mainz benannt werden konnte. Überhaupt wird man die Beobachtung machen können, dass bei diesen Wahlen — denn ein Abstimmen in unserm Sinne fand bekanntlich nicht statt — die Frage, wer zuerst den König zu nennen habe, auf wen man compromittirte, weitaus die entscheidende ist. So hatte man bei König Rudolf's Wahl auf den Pfalzgrafen Ludwig compromittirt, und er war es auch, der als der Vertreter der Sache

des Habsburgers anzusehen war. Bei der Wahl Adolf's wird es eben so wenig blinder Willkühr zuzuschreiben sein, dass man auf Gerhard und nicht auf den Pfalzgrafen Ludwig das Benennungsrecht übertrug, denn von dem letztern wissen wir ja, dass er für den Herzog von Österreich geworben hatte. Hätte nun die Mehrzahl der Wahlherren ihm das Benennungsrecht übertragen, so wäre natürlich die Wahl Albrecht's entschieden gewesen, allein es geschah nicht, weil man nicht seinen Candidaten, sondern denjenigen von Mainz gewählt wissen wollte. Weisen demnach alle diese Umstände darauf hin, dass Graf Adolf von Nassau vorzugsweise als der Candidat Gerhard's angesehen worden, und dass es dieser war, welcher für Adolf geworben und verhandelt haben musste, da man ihm die Stimmen — wie man zu sagen pflegt — übertrug, so wird sich sogleich auch zeigen, wie doch in den Beziehungen Adolph's zu Mainz viel entscheidendere und wichtigere Punkte hervortreten, als in denen zu Köln, und wie allerdings die Bestrebungen von Mainz einen viel allgemeineren das Reich und die Verfassung überhaupt mehr berührenden Charakter an sich tragen. Eine Einwendung gegen diese Schlussreihe liess sich nur unter dem Gesichtspunkte der von der Reimchronik erzählten Taktik des Erzbischofs von Mainz erheben, wornach Gerhard die Kurfürsten unter allerlei listigen Vorwänden überredet hätte ihm die Stimmen zu übertragen, ohne dass er denselben seinen wahren Candidaten namhaft gemacht hätte, allein diese Auffassung wird nun durch die urkundlich sicher gestellten Verabredungen zwischen Adolf und dem Erzbischof von Köln wesentlich durchkreuzt, ganz abgesehen davon, dass es doch eben eine starke Zumuthung ist, glauben machen zu wollen, die sämmtlichen Kurfürsten hätten sich durch so vage Schwindeleien bestimmen lassen dem Mainzer Erzbischof ihre Stimmen zu übertragen. Kann man aber diese österreichische Darstellung der Wahlvorgänge ein für allemale als beseitigt ansehen, so erübrigt nur festzustellen, welche Gründe einerseits der Erzbischof von Mainz für Adolf's Wahl hatte, und durch welche Mittel dessen Candidatur andererseits durchgesetzt worden ist. In Betreff des ersteren Punktes hat sich Ennen selbst zu einem leisen Zugeständniss bereit gefunden, wenn er S. 21 sagt: „Einzelne Verheissungen, Privilegien und Begiftungen, durch welche Adolf gleich nach seiner Krönung einzelnen Kurfürsten und anderen Grossen seine Gunst und Gnade bewies, mussten dazu dienen den Schluss

und die Vermuthung zu rechtfertigen, dass er sich vor der Wahl zur Beförderung seiner Candidatur zu solchen Vergünstigungen verpflichtet hatte.“ Wenn nun Ennen Schlüsse dieser Art für gerechtfertigt ansieht, wie mochte er wohl die 8 Tage vor der Wahl abgeschlossenen Verträge mit Köln als die entscheidenden für Adolf's Wahl darstellen? Betrachten wir die Reihe jener Verheissungen, die Adolf dem Mainzer Erzbischof gemacht hat, so führt Ennen zwar eine Anzahl derselben selbst an, aber gerade, wie uns scheint, diejenigen nicht, welche von grösster Wichtigkeit sind, freilich ein Versehen, welches Ennen mit allen Darstellern der Wahl theilt. Denn am 5. Juli 1292 bestätigte Adolf dem Erzbischof von Mainz seine erzkanzlerische Würde in der ganzen Ausdehnung der damit verbundenen Rechte, Ehren und Freiheiten. Was darunter zu verstehen sei, wird uns in einer entsprechenden Verleihungsurkunde König Albrecht's gesagt, wo es heisst, dass der Erzbischof von Mainz vermöge seines Kanzleramts Anspruch habe auf den zehnten Theil aller Judeneinkünfte des Reichs und dass ihm das Ernennungsrecht des Hofkanzlers als seines Vicekanzlers zukomme. (Vgl. alle diese Urkunden bei Lünig XIII, 44 und 45 und meine deutsche Geschichte II, S. 524.) Ich glaube annehmen zu dürfen, dass in der Albrechtinischen Verleihung nicht etwa eine neue Forderung von Mainz an die Krone zu erblicken sein möchte, sondern dass man eben nur im Jahre 1298 noch bestimmter den Umfang der Rechte zu bezeichnen für nöthig erachtete, den man im Jahre 1292 bereits bezeichnen wollte, denn dass schon zu König Rudolf's Zeiten Streit über die Führung der Geschäfte in der königlichen Kanzlei herrschte, geht unzweideutig aus dem Hasse hervor, mit welchem Gerhard von Mainz den letzten Hofkanzler König Rudolf's verfolgte und ausdrücklich von der Umgebung und aus dem Rathe des neuen Königs ausgeschlossen wissen wollte. (Böhmer, Reg. Adolf's, Nr. 10 und 20.) Es wäre ein Gegenstand der Untersuchung für sich, welche Vortheile mit dem Erzkanzleramte sonst noch verknüpft sein mochten, und auf welche die Erzbischöfe von Mainz vielleicht seit Alters Anspruch machen konnten. Die Sporteln der königlichen Kanzlei mögen jedenfalls nicht unerheblich gewesen sein. Wenigstens liegt uns aus der Zeit, von welcher wir hier sprechen, ein Beispiel — wenn auch nicht aus der deutschen so doch aus der ungarischen Hofkanzlei vor, dass für die Ausfertigung königlicher Diplome keine geringen Taxen erhoben

worden sind [1]). Daraus erklärt sich vielleicht auch die Leichtigkeit, mit welcher die oft widersprechendsten Diplome herausgegeben oder offenbar unechte ohne grosse Schwierigkeit confirmirt worden sind. Eine ganz andere Gestalt erhielten aber diese Dinge, wenn der Erzbischof von Mainz den obersten Einfluss auf die Kanzlei des Königs sich vorbehielt, wenn der Vicekanzler von ihm ernannt und gewissermassen abhängig war, ganz abgesehen von den materiellen Vortheilen des Judenzehents, den die Erzkanzlerwürde noch ausserdem als solche beanspruchte. Von einem Zusammenhange zwischen dem Hof- und Vicekanzler mit dem Erzkanzler, oder von einer Unterordnung des erstern unter den letztern war nun gerade unter König Rudolf, wie deutliche Spuren erkennen lassen, keine Rede. Es ist möglich, dass Erzbischof Werner von Mainz allenfalls auf die Ernennung des ersten Kanzlers König Rudolf's — Otto's, Propstes von St. Guido in Speier Einfluss genommen haben mochte. Seit Rudolf's von Hoheneck Amtsverwaltung aber hatte sich in dem Hofkanzler des Königs eine durchaus rivalisirende Macht neben Mainz gestellt, und dieses möchte aus folgenden Umständen geschlossen werden dürfen. Rudolf von Hoheneck führte ganz abgesehen von seinen zahlreichen diplomatischen Missionen die Geschäfte der Kanzlei von 1275 c. bis 1284 persönlich, aber in dem letztern Jahre wurde er Erzbischof von Salzburg. Hätte mit dem Titel eines aule cancellarius, welchen Rudolf alle die Jahre her geführt hatte, eine dem Mainzer Erzamt untergeordnete Würde bezeichnet werden sollen, so wäre vorauszusetzen, dass er sich am 3. Juni 1294, wo er schon Erzbischof von Salzburg war, nicht mehr als Hofkanzler unterzeichnet hätte. (Herrgott Gen. III. 520.) Allein recht mit auffallender Deutlichkeit enthob der König Rudolf am 1. Mai, weil er als Erzbischof nicht die Geschäfte im fernen Tuscien besorgen könne, den Rudolf von Hoheneck von der Stelle eines Generalvicars, aber als seinen Hofkanzler bezeichnet er ihn noch immer (Lünig, Cod. It. I. 1073), und in der That in allen Urkunden, die sich von Rudolf von Hoheneck als Erzbischof von Salzburg erhalten haben, führt er den Titel aulae cancellarius bis an

---

[1]) Andreae III. regis decretum 1291. Endlicher, Mon. S. 619: Item privilegium quodcum bulla aurea consignatum fuerit a cancellario decem marcis argenti redimdebeat aut marca auri. Si nero sub pendenti sigillo cereo fuerit, a uiro cancellario marca agenti, et a notario fectone redimatur.

sein Ende 1290. Man hatte also einen Erzbischof im Reiche, welcher Erzkanzler, und einen zweiten Erzbischof der Hofkanzler war — und die Geschäfte besorgte nun eigentlich weder der eine, noch der andere, sondern Herr Heinrich von Klingenberg, der nur als Protonotar in des Königs Kanzlei fungirte, aber vollkommener Minister war. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich deutlich, dass die Stellung eines Hofkanzlers etwas anderes geworden war, als was die Erzbischöfe von Mainz darunter verstanden, wenn sie mit diesem Amte eine von ihnen abhängige geschäftsführende Person betraut wissen wollten, welche ihre Stelle vertrat. Vielmehr kann man erwarten, dass der Hofkanzler, der keinen Einfluss weiter nahm, nur diese Würde beanspruchte, weil er die wirkliche Geschäftsführung ganz in den Händen eines von Mainz völlig unabhängigen Portonotars sehen wollte. Theils aus der Neuheit, theils aus der Unklarheit aller solcher Einrichtungen des Reichs erklärt sich die Unsicherheit der bestehenden Rechte und Pflichten in dieser Beziehung. Die Praxis war während des Zwischenreichs abhanden gekommen. Die neuen Ordnungen in der Zeit Rudolf's verdankten ihren Ursprung den zersetzenden Regierungsverhältnissen unter Kaiser Friedrich, wo sizilische und deutsche, königliche und kaiserliche Institutionen bunt durcheinander liefen, und vielleicht der Autorität der Formelbücher Petrus von Weingarten. Daher erklärt sich mir auch der sonderbare Widerspruch, dass Erzbischof Rudolf von Salzburg, während er daheim niemals in seinen Urkunden ermangelt sich als Hofkanzler zu tituliren, wenn er bei Reichshandlungen als Zeuge fungirt nur ein einziges Mal denselben Titel führt, 1. Februar 1286, sonst nie [1]. Ausserhalb der eigentlichen Hofbeamten war im Umkreis der Fürsten der Titel kaum anerkannt. Soviel ist jedenfalls gewiss, dass in diesen Fragen unter König Rudolf eine gesicherte Ordnung nicht hergestellt worden war, und dass auf diesem Terrain der politische Einfluss und die beanspruchte Stellung im Reiche erst noch von Maiz wieder zu erobern war. Selbstverständlich war die Reform, die man durch die Mitregierung der Kurfürsten erreichen wollte, auf halbem Wege gescheitert, wenn die königliche Regierung von einem ausser aller

---

[1]) Ich finde den Erzbischof Rudolf als Zeugen verzeichnet. Gerbert. Cod. ep. 217. Lünig spicil. seculare II. p. 1860. Schaten annal II. 154. Wittmann, Mon, Witt. I. 392, Guden. I. 829. Lichnowsky, Reg. I. 139.

Beziehung zu dem Kurcollegium stehenden Beamtenkörper umgeben war und die Stellung des Archicancellariats nichts mehreres bedeutete, als die des Erzschenken oder Truchsess.

Hier ist der Anknüpfungspunkt, wo sich die Bestrebungen Gerhard's von Mainz in die alten Reformversuche seines Vorgängers und Verwandten Werner gleichsam einfügen. Jene urkundlichen Stellen über Heinrich von Klingenberg und die Confirmation der erzkanzlerischen Rechte von Seite Adolf's erhalten unter diesem Gesichtspunkt sofort ihre eingreifende Bedeutung, und wir glauben nicht, dass sich ein einziges Moment in den Verhandlungen Adolf's mit Köln finden wird, welches sich nur annähernd mit den erwähnten Fragen vergleichen liesse. Nur in Bezug auf die Rechte und Freiheiten der Kirche und der geistlichen Personen könnte man zu glauben versucht sein, dass dem Erzbischof von Köln ein weitergehendes Zugeständniss gemacht worden wäre, als dem von Mainz. Allein auch da findet sich, dass doch auf specielle Anregung Gerhard's am 9. November 1292 das weitgreifende Privilegium Kaiser Friedrich's II. vom 26. April 1220 bestätigt wurde, welches als die eigentliche Grundlage der kirchlichen Freiheit des deutschen Clerus zu betrachten ist. Daneben stehen für die Interessen der Kirche und des Fürstenthums von Mainz eine ganze Reihe von Zugeständnissen territorialer Art, welche sich den Versprechungen für Köln analog an die Seite stellen, und welche in den verschiedenen an die weltlichen Kurfürsten gemachten Verleihungen ihre natürlichen Seitenstücke finden. Wir kommen auf diese Punkte im einzelnen noch zurück, hier wollen wir zunächst feststellen, was sich aus dem bisher Gesagten ergeben hat. Fürs erste zeigte sich, dass an die neue deutsche Königswahl von allen Wählern Hoffnungen und Wünsche für die Ausbreitung ihrer territorialen Stellung, für die Vermehrung ihrer Macht und ihres Besitzes geknüpft worden sind. Sodann findet sich aber eine Anzahl allgemeiner, für die Verfassung und für die Stellung der Krone gegenüber den Reichsständen von König Adolf gemachter Zugeständnisse und diese letzteren werden vorzüglich von Mainz beansprucht. Sind wir nun sicher, dass die analogen nach der Wahl an Köln ertheilten Privilegien auf einer nunmehr urkundlich erwiesenen Wahlcapitulation beruhten, so wird darüber kein Zweifel sein, dass auch Mainz die betreffenden Bedingungen vertragsmässig vor der Wahl abgehandelt haben wird. Es ist daher eine

Urkunde verloren gegangen, oder sie wurde wenigstens bis jetzt nicht aufgefunden, welche den folgenden Inhalt hatte. Zunächst spricht Adolf von Gottes Gnaden Graf von Nassau, in den üblichen Kanzleiformeln seinen Wunsch aus zum römischen König gewählt zu werden, und begründet denselben entweder durch dieselbe Arenga wie für Köln, oder er kann auch dem Erzbischof von Mainz möglicherweise einen andern guten und gottwohlgefälligen Zweck dabei vor Augen gestellt haben. Dem Kölner Erzbischof gegenüber wird über das Motiv Kreuzzug und Unterstützung des heiligen Landes präludirt, in der Mainzer Urkunde könnte auch eine Formel über den Schutz von Witwen und Waisen, ebenfalls eine königliche und kaiserliche Thätigkeit benutzt worden sein — zur Sache gehört es jedenfalls nicht, und ich verliere diese Worte nur desshalb, weil Ennen dem allgemeinen Satze, der dem Kölner Vertrage, wie jeder Urkunde, vorausgeht, in der That eine gewisse Wichtigkeit beilegt, als käme hiemit ein Kreuzzugsgelöbniss nun auch für die Regierung Adolf's irgendwie in Betracht. Wie immer die Formel, unter welcher Adolf dem Mainzer seine Versprechungen machte, beschaffen sein mochte, den eigentlichen Inhalt derselben hat man zusammenzusetzen, aus der ausführlichen Urkunde Nr. 10 bei Böhmer, ferner 14, 19, 20 und 21, sodann 61. Ausser diesen hat die Capitulation für Mainz jedenfalls die wichtige für die Territorialansprüche dieser Erzbischöfe entscheidende Bestimmung über das Vicariat in Thüringen, wofür die Beglaubigung dann zu Bonn 15. Juli 1292 (Preger a. O. S. 33) folgte, und möglicherweise auch gewisse auf den Streit der Mainzer Bürger und Juden bezügliche Versprechungen, aus denen Böhmer Nr. 145 zu erklären wäre, enthalten. Nur als eine Vermuthung kann beigefügt werden, dass noch manche andere Zugeständnisse gemacht worden sein mögen, deren Ausführung oder erneuerte Beglaubigung in keiner Urkunde nach vollbrachter Wahl mehr vorkommt, wie dies ja auch bei Köln der Fall ist, da der König nachher entweder einen Nachlass von Seite des betreffenden Kurfürsten erwirkte, oder weil die Unmöglichkeit in der Ausführung zu Tage trat, oder endlich weil das Versprechen einfach nicht gehalten wurde, was sich für Köln durch die ganze Regierung Adolf's auf das bestimmteste nachweisen lässt. (Vgl. deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert II, S. 532 und 535 ff.) Ein Bedenken gegen die Existenz dieser Wahlcapitulation für Mainz und ihres hiemit bezeich-

neten Inhalts wird man vielleicht darin erblicken, dass die Vertragspunkte nicht aus einer Urkunde, sondern aus einer ganzen Reihe von einzelnen Akten der nachherigen Reichsregierung zusammengesetzt sein sollen und dass gerade die wichtigsten der von mir bezeichneten Zugeständnisse nicht in der umfassendsten Urkunde vom 1. Juli 1292, sondern vereinzelt und zum Theil in ganz besondern Ausfertigungen wieder erscheinen. Aber auch die uns nun dem Wortlaute nach vorliegende Kölner Capitulation ist nicht nach geschehener Wahl einfach transsumirt worden, obgleich der Kölner Erzbischof durch die von ihm zu vollziehende Krönung ein einfacheres Mittel besass, als Mainz, dies zu erlangen, wie er sich ja auch versprechen liess: coronam regni etc. non petemus quousque plenam securitatem fecerimus eidem super omnibus et singulis articulis fideliter adimplendis. Und wenn man etwa auffallend fände, dass in der umfassenden Urkunde des Gewählten vom 1. Juli für Mainz von einem vor der Wahl gemachten Versprechen keine Rede ist, so wird nun auch dieser Zweifel durch die neuen Urkunden Ennen's behoben, denn genau in demselben Verhältniss, in welchem die Urkunde für Mainz vom 1. Juli zur Wahlcapitulation steht, in demselben findet sich die Urkunde Adolf's für Köln vom 13. September 1292, zu der Capitulation für Köln vom 26. April. Auch in diesem Falle wird nichts von einer Beziehung zu einer vor der Wahl ausgestellten Urkunde sichtbar, und wenn wir blos im Besitze dieser Urkunde für Köln wären, und die Capitulation selbst wäre, wie bei Mainz verloren gegangen, so gäbe es auch für Köln keinen urkundlich sicher zu stellenden Beweis dafür, dass schon vor der Wahl abgeschlossen worden war. Doch dürfte die Andeutung dieser Verhältnisse schon genügen, um jeden Zweifel an dem Bestande eines vor der Wahl zwischen Adolf und Gerhard aufgerichteten Wahlvertrages oder einer Capitulation zu beseitigen. Die Fragen, die noch ungelöst erscheinen, sind nur die, zu welcher Zeit dieser Vertrag geschlossen worden ist und ob, und mit welchen anderen Kurfürsten noch ähnliche Capitulationen eingegangen worden sind, wie mit Mainz und Köln. Die Beantwortung dieser Dinge wird sich leichter an den Gang der Vorverhandlungen der Wahl von 1292 überhaupt anschliessen lassen.

II.

Zunächst nur einige Worte über die sogenannte Sendung des Grafen Eberhart von Katzenelnbogen an den Herzog Albrecht von Österreich, um diesem im Auftrage von Mainz die Krone anzubieten. Die Nachricht stammt aus der Reimchronik und bildet einen wesentlichen Theil der österreichischen Wahlfabeln. Erweitert und entwickelt wurde sie von Johann von Victring. Die Reimchronik weiss ganz richtig, dass während der steirischen Unruhen von 1292 am Hofe Albrecht's fremde Gäste sich einfanden, und so weit wird sie durch die Urkunde vom 20. März 1292 (Böhmer S. 488) bestätigt. Man glaubte natürlich nicht anders, als dass Herren aus dem Reiche mit der eben schwebenden Königswahl im Zusammenhang stehen müssen. Johann von Victring geht dann um einen Schritt weiter, indem er den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen zu einem Bevollmächtigten des Erzbischofs Gerhard stempelt, dessen Betrug auf diese Weise — und betrogen musste ja Österreich um die Krone sein — klargemacht war. Besieht man indes die angebliche Gesandtschaft etwas genauer, so findet man ausser Katzenelnbogen höchst bezeichnend den Grafen Albrecht von Hohenberg und Herrn Gerlach von Breuberg, zwei Männer, welche entschieden nicht zu den Vertrauten Gerhard's von Mainz gehörten, und zu vermuthen, dass Graf Eberhart in dieser Gesellschaft Mainzische Politik getrieben hätte, wird man dem Abt Johann nicht zugestehen können[1]). Dazu kommt gerade das verrätherische Datum. Bei der Unbestimmtheit der Zeitangaben Ottokar's und Johann's wäre noch die Auslegung denkbar, dass eine solche Gesandtschaft von dem Erzbischof von Mainz an den Herzog von Österreich im Beginne der Verhandlungen nach Rudolf's Tode erfolgt wäre, obwohl auch hier das Benehmen Gerhard's mit den Ereignissen des kurz vorhergegangenen Frankfurter Hoftages in auffallendem Widerspruch stände. Am 20. März 1292

---

1) Die Erzählung Fontes I. 330 ist von Droysen a. O. vollständig zu rechtfertigen, aber von Preger S. 11 u. 12 und Ennen S. 12 zu widerlegen gesucht worden, ohne dass jedoch die wie mir scheint entscheidenden Punkte — Datum und Gesellschaft — hervorgehoben wären.

dagegen konnte man am österreichischen Hofe unmöglich über die feindselige Stellung der geistlichen Kurfürsten in grosser Unklarheit sein, und der Zeitpunkt wäre kaum für Mainz geeignet gewesen, eine plumpe Vorspiegelung und Täuschung Herzog Albrecht's in Scene zu setzen. Denn schon am 13. April kannte man, wie urkundlich sicher steht, den Stand der Wahlangelegenheiten in den österreichischen Parteikreisen deutlich genug. Herzog Ludwig von Baiern hatte an diesem Tage, indem er sich seinem Schwager unbedingt zur Wahl verpflichtete und sogar erklärte, dass er im Falle einer Doppelwahl an ihm festhalten wolle, nur noch auf die weltlichen Kurfürsten sein Augenmerk zu richten vermocht, und nur diese versprach er für die Wahl Albrecht's zu gewinnen. Gelang es ihm indessen, dass die drei weltlichen Kurfürsten seiner Wahlausschreibung Folge leisteten, so liess sich eine Erhebung Albrecht's immerhin provociren. Die geistlichen Kurfürsten aber zu gewinnen, hatte man am 13. April bereits aufgegeben. (Vgl. deutsche Geschichte, S. 521.) Curabimus opemque dabimus et operam efficacem quod seculares principes ius in eleccione habentes una nobiscum in magnificum etc. Albertum vota sua dirigant. Es handelte sich nicht blos um ein allgemeines Werben um Stimmen, sondern das „una nobiscum" der Urkunde gibt einen deutlichen Fingerzeig, dass sich Ludwig bereits in einem bestimmten Gegensatz gegen die Vertheidiger irgend eines anderen Candidaten weiss, was sich auch aus der weiteren Erklärung ergibt: Et si forte, quod absit, predictos nostros conprincipes vel eorum aliquos aut aliquem indagatis ipsorum voluntatibus ante eleccionis terminum vel in ipso termino non possemus ad huiusmodi fauorabilis intentionis nostre propositum inclinare, nichilominus tamen ipsum Ducem Austrie et nullum alium assumemus et in Regem debemus et volumus eligere Romanorum ab huiusmodi nostro proposito prece, precio, amore vel odio nullatenus auertendi, ad quod nos presentibus obligamus". So stark standen sich also die Gegensätze bereits in vollem Bewusstsein gegenüber, dass man auch auf dieser Seite einer Doppelwahl gewärtig vor, welche auf der anderen Seite, wie man aus Adolf's Urkunde für Köln bei Ennen am 26. April ersieht, eben so sehr als wahrscheinlich vorausgesetzt wurde. Der zwischen den geistlichen Kurfürsten einerseits und den Absichten Ludwig's von der Pfalz andererseits entstandene Conflict war also im April und wohl auch schon zur Zeit der Anwesenheit der Hohenberg und Katzen-

elnbogen in Friesach kein Geheimniss mehr, er tritt vielmehr in den Urkunden selbst in voller Schärfe hervor. Was noch auf österreichischer Seite als zweifelhaft betrachtet wurde, war einzig die Haltung Böhmens, Sachsens und Brandenburgs, von denen man wenigstens einige noch zu retten hoffte. Sollte dies aus dem Gesagten nicht deutlich genug hervorgehen, so wird der Umstand, dass zwischen Pfalz und Mainz ein weiterer formeller Conflict über den Wahltermin schwebte, wie sich gleich nachher zeigen wird, einen weiteren Beleg für diese Anschauung bringen.

Kehren wir noch zuvor zu der Friesacher Versammlung vom 20. März zurück, so lässt sich allerdings Bedeutung und Aufgabe derselben nicht bestimmt erkennen und etwas mehr, als dass es eben eine Zusammenkunft österreichischer Parteigenossen war, wird man nicht zu sagen vermögen, nachdem man die Angaben des Viktringer Abtes als österreichische Tendenzmacherei beseitigen konnte. In Mainz war man am 20. März jedenfalls schon nach anderer Seite hin entschlossen, und wenn man das Gebiet feststehender Thatsachen verlassen wollte, so wäre vielmehr Grund zu der Hypothese, dass der Graf von Katzenelnbogen, der durch verwandtschaftliche Kanäle möglicherweise von den Verhandlungen der rheinischen Kurfürsten Kenntniss besitzen konnte, die Reise nach Österreich machte, um den Herzog von dem schlechten Stand seiner Aussichten zu unterrichten. Denn diese kleineren Geschlechter, wie Katzenelnbogen, Breuberg, welche zum Theil durch König Rudolf gehoben worden sind, hatten alle Ursache die kurfürstliche Politik von Mainz und Köln zu fürchten und der mächtige Schutz, den sie von dem ersten Habsburger empfangen hatten, trieb sie vollends in die Arme Österreichs, da sie über die Pläne, welche die geistlichen Kurfürsten in den freilich geheimen Wahlcapitulationen, wie wir jetzt wissen, verfolgten, ihre gewiss zutreffenden Ahnungen gehabt haben werden. Doch wir begeben uns hier nicht auf das Feld von Schlüssen, welche uns zwar eine grosse Befriedigung gewähren, aber auf allseitige Begründung nicht Anspruch erheben können und an dieser Stelle daher lieber unausgeführt bleiben [1]). Dass die Friesacher Versammlung vielmehr mit den In-

[1]) Um meinem Gedankengange in dieser Richtung zu folgen, müsste die fundamentale Frage über die Stellung der Parteien und Stände im Reiche in dieser Zeit eine durchgreifendere Gestalt gewonnen haben. Denn mir steht es zwar fest, dass die Reichsgeschichte der letzten Decennien des 13. wie des 14. Jahrb. nicht sowohl aus

tentionen des Pfalzgrafen Ludwig zusammenhing und ihre Berührungspunkte in den Interessen dieses Kurfürsten, nicht aber des Mainzers hat, beweist wohl auch der Umstand, dass Herzog Albrecht gerade in der Zeit der Anwesenheit jener Herren aus dem Reiche dem Rheinpfalzgrafen und Baiernherzog eine umfassende Wahlcapitulation zugesteht. Auch auf dieser Seite, gleichwie auf der der Gegner, wird also vor der Wahl und um die Wahl unterhandelt, und werden die Bedingungen der Candidatur verbrieft. Am 25. März verpflichtete sich Herzog Albrecht, wenn er zum römischen Könige gewählt würde, den Pfalzgrafen Ludwig mit einer Reihe von militärisch wichtigen Burgen zu entschädigen, ausserdem aber in dem Besitze der Conradinischen Erbschaft vollinhaltlich zu bestätigen. Man sieht, der Pfalzgraf war zwar viel bescheidener in seinen Ansprüchen, als Köln oder Mainz, allein im Wesen ist hier wie dort dasselbe; vor der Wahl werden die Bedingungen festgestellt, unter welchen der eine und der andere Candidat seine Wähler erkauft, und damit daran auch nicht das mindeste zweifelhaft bleibe, werden wir nachher noch aus den näher zu besprechenden sächsisch-böhmischen Verhandlungen ersehen, dass man auch hier das Abschliessen und Vertragen vor der Wahl als das selbstverändliche ausdrücklich documentirte. (Ludewig Rel. V. 416.)

So bestand also in März keinerlei Geheimniss mehr darüber, dass Pfalz und Mainz in vollem Widerspruch gegen einander die Wahlangelegenheiten betrieben. Die Pfalz war ihrem österreichischen Candidaten treu geblieben, gegen welchen die geistlichen Kurfürsten bereits offen Partei ergriffen hatten. Lässt sich nun aber der so constatirte Gegensatz nicht noch weiter zurück verfolgen? Allerdings findet sich eine deutliche Spur davon schon in den letzten Monaten des vorhergegangenen Jahres. Denn Erzbischof Gerhard von Mainz berief bereits am 7. September 1291 den König Wenzel von Böhmen zur Wahl eines neuen römischen Königs auf den 2. Mai 1292 nach Frankfurt (Böhmer R. S. 163.) Es scheint mir nicht der mindeste

---

dem Gesichtspunkte österreichischer und nichtösterreichischer Parteien zu erklären sei, sondern in dem Gegensatze zwischen der grossfürstlichen hauptsächlich kurfürstlichen Politik und dem Aufstreben der kleinen Fürsten und Herren, vornehmlich der Grafen, sich bewege — allein solche Dinge sind zu allgemein, als dass man auf ihr rasches Verständniss bauen könnte. An diesem Orte übergehe ich daher jede weitere Folgerung daraus.

Grund vorhanden, das Schreiben in seiner Echtheit anzuzweifeln: Allerdings gibt es nicht viele Beispiele, dass Wahlausschreiben an bestimmte einzelne Personen gerichtet sind, aber die neue kurfürstliche Praxis könnte auch nicht füglich nach den alten Wahlformen beurtheilt werden. Vor Zeiten konnte man nicht an jeden Reichsfürsten eine besondere Einladung zur Wahl richten, jetzt war dies natürlich anders geworden. Während nun aber Mainz im unzweifelhaften Rechte zu sein glaubt, den Wahltag zu bestimmen, findet sich, dass der Pfalzgraf bei Rhein dieses Amt für sich in Anspruch nimmt und am 7. December 1291 auch seinerseits ein Wahlausschreiben ergehen lässt, welches uns ebenfalls wie das Mainzische in dem für Böhmen bestimmten Exemplar erhalten ist (Böhmer R. S. 167)[1]. Mit offenbarer Rücksicht auf den Anspruch des Erzkanzleramts erklärt Pfalzgraf Ludwig hier das Recht der Wahlausschreibung als eine Function des Pfalzgrafenamtes und setzt den Wahltag auf den 25. April 1292. Hierin liegt mehr als ein blos staatsrechtlicher Streit zwischen Pfalz und Mainz, denn dass der Pfalzgraf beabsichtigt sieben Tage vor dem Mainzer wählen zu lassen, verräth deutlich, dass es sich nicht blos um einen Rangstreit, sondern um einen Unterschied politischer Art handelt. Hätten beide Männer eine und dieselbe Person zu wählen in Absicht gehabt, so würden sie eine Secession dieser Art nicht veranlasst und einen anderen Weg eingeschlagen haben, um ihre vermeintlichen Rechtsansprüche zum Ausgleich zu bringen. Wie aber bei früheren und späteren Doppelwahlen sich gezeigt hat, so war die Feststellung des Tages ein ganz entscheidender Punkt für den Ausfall der Wahl selbst und wir zweifeln daher keinen Augenblick, dass die Ausschreibung auf den 25. April von Seite des Pfälzers in dem Augenblicke erfolgt ist, wo man auf österreichischer Seite die Überzeugung erlangt hatte, dass Mainz und vermuthlich auch die anderen geistlichen Wähler nicht zu gewinnen seien. In dem Ausschreiben des Pfälzers vom 7. December ist mithin die erste Spur zu sehen, dass in dem Wählercollegium der Zwiespalt

[1]) Die Unechtheit dieser Briefe nimmt Böhmer nur deshalb an, weil sie von Goldast edirt sind; welchen Grund hätte aber jemand in neuerer Zeit zu dieser reinen Formelfälschung gehabt? Jedenfalls wäre es ein sehr gelehrter Mann gewesen, der die Formel der dreimaligen Ladung auch zu den Wahlen schon ganz genau gekannt hätte. Niemand pflicht et übrigens in neuester Zeit dem Misstrauen Böhmer's hier bei, Merkel handelt von den Urkunden de republ. Alam. p. 113 und hält sie gleichfalls für echt.

über die Candidaturen zur nächsten Königswahl bereits vollendet vorlag. Und es wird dadurch immer wahrscheinlicher, dass das Benehmen des Mainzer Erzbischofs seit dem letzten Reichstage König Rudolf's in Frankfurt ein stets gleiches und unverändertes geblieben, dass er wie damals so auch nachher entschlossen war, dem mächtigen habsburgischen Hause die Krone zu entreissen und dass endlich, wie man auch über die Motive dieser Absicht urtheilen mag, der Vorwurf der Inconsequenz gegen ihn sich nirgends aus den urkundlichen Daten beweisen lassen werde.

Indem man aber so versichert ist, dass eine Annäherung des Mainzers an Österreich nie sattgefunden, dass vielmehr die Parteien durch alle Monate des Zwischenreichs in wünschenswerthester Klarheit sich gegenüber standen, bleibt die Frage noch unentschieden, wann Gerhard von Mainz mit Adolf von Nassau zum Abschluss gekommen sei, denn dass er Albrecht nicht wollte, kann uns noch keinen Anhaltspunkt dafür geben, wann er für Adolf fest enschieden war. In dieser Beziehung empfinden wir nun den Mangel des Datums in der von uns wieder hergestellten Wahlcapitulation des Grafen Adolf für Mainz sehr schmerzlich, und während wir im Stande waren, den Inhalt derselben mit voller Sicherheit zu reproduciren, sind wir in Bezug auf das Datum zu einer ohngefähren Annahme genöthigt. Zwei Umstände aber weisen darauf hin, dass Gerhard von Mainz am 20. März 1292 mit Adolf bereits abgeschlossen hatte. Fürs erste nämlich die genaue Kenntniss, welche der Pfalzgraf Ludwig am 13. April, wie wir gesehen haben, von dem Stande der Angelegenheiten im Lager der geistlichen Kurfürsten hatte. Denn seine damalige Erklärung steht im Zusammenhange mit den ihm von Herzog Albrecht gemachten Versprechungen am 25. März und diese Versprechungen waren veranlasst durch „die Botschaften aus dem Reich" wie die Reimchronik richtig vermuthet, wenn sie auch die Bedeutung dieser Botschaften durchaus falsch interpretirt und wenn auch der spätere Abt Johann über den Absender der Botschaften durchaus ungereimte Vermuthungen wagt. Der Zusammenhang der erwähnten Urkunden gestattet also die Annahme, dass eben diese Botschafter um den 20. März bereits die richtigen Mittheilungen über die Vorgänge im jenseitigen Lager gemacht haben. Fürs zweite nun wird diese Annahme besonders dadurch begründet, dass sich ausser dem vielerwähnten Grafen von Katzenelnbogen auch Herr Heinrich von Klin-

genberg am österreichischen Hofe einfindet, eben derselbe, über welchen Erzbischof Gerhard sich von seinem Throncandidaten so ausserordentliche und gefährliche Versprechungen hat machen lassen. Die Anstrengungen desselben, unter solchen Umständen eine Secession unter den Kurfürsten zu veranlassen und Albrecht's Erhebung selbst auf die Gefahr einer Doppelwahl, wie sie der Pfalzgraf Ludwig in Aussicht nimmt, zu betreiben, wird sich leicht erklären, wenn man die Wahlcapitulation zwischen Adolph und Mainz als abgeschlossen annimmt, in welcher über das Schicksal des Klingenbergers und seiner ganzen Carriere im voraus die Würfel geworfen waren. Setzt man demnach den Abschluss der Unterhandlungen zwischen Mainz und Adodf von Nassau spätestens auf dem Anfang März, so gewinnt man dann auch die nöthige Zwischenzeit, um die nicht minder schwierigen Unterhandlungen mit Köln zu den für das letztere so günstigen Abschluss vom 26. April gebracht zu sehen. In derselben Woche muss aber auch Trier definitiv für Adolf gewonnen worden sein. Dass Boemund von Trier entsprechend dem festen Bunde, den er mit Köln und Mainz zur Aufrechthaltung der geistlich-kurfürstlichen Interessen im Anfange seines Pontificats abgeschlossen, sich strenge an die Mainzische Politik hielt und Gegner der österreichischen Wahl war, braucht nicht besonders bewiesen zu werden. Dass er aber wohl gegen die Erhebung des nassauischen Grafen seine persönlichen Bedenken haben mochte, ist daraus zu erschliessen, dass sich Adolf den Trierschen Räthen ganz besonders zu Danke verpflichtet sieht, und ihnen für ihre Mühe bei der Wahl nachher 2000 Mark schenkt, wohl ein Beweis, dass sie sich ganz besonders um ihn bei ihrem Herrn verdient gemacht haben. Aber auch dem Erzbischofe selbst wurde von dem erwählten Könige am 14. Mai 1292 eine Reihe von Versprechungen, bestehend in Verpfändungen mehrerer Reichsburgen und Ertheilung von weiteren Rechten für die Kirche gemacht (Böhmer Nr. 4), welche zwar das Bestehen von Abmachungen vor der Wahl nicht unmöglich aber deshalb nicht für zwingend erscheinen lassen, weil in dieser Urkunde als Grund der Versprechungen ausdrücklich angeführt wird die Entschädigung für die gehabten Wahlunkosten, ein Motiv, welches kaum vor der Wahl als passend erscheinen könnte. Indem wir demnach die Frage über Abmachungen Adolf's von Nassau mit Trier vor der Wahl offen lassen, halten wir nur daran fest, dass sich Boemund unzweideutig und mit Consequenz

seit Rudolf's Tode zur antihabsburgischen Partei gehalten und dass er für den Throcandidaten von Mainz, vielleicht in der Überzeugung, dass er doch nicht seinerseits im Stande wäre, einen andern aufzustellen, in den letzten Wochen gewonnen worden ist, da sich Köln und Mainz so bestimmt für Adolf geeinigt hatten.

Inzwischen gab es neben dem offen ausgesprochenen Gegensatze der beiden Parteien, die in Ludwig von der Pfalz und in Gerhard von Mainz ihre Vertreter fanden, noch eine andere Gruppe von Kurfürsten, welche ihre besondere Politik verfolgte, und welche sich um so gewichtiger fühlen durfte, als sie durch ihren Beitritt der einen oder andern Partei das Übergewicht verleihen konnte. Die seit dem Eingreifen des Propstes Bernhart von Meissen sehr gut geleitete Politik Böhmens (vgl. Deutsche Gesch. II. S. 509) fasste sofort nach dem Tode des Königs Rudolf die Wahlfrage ins Auge und entwickelte eine höchst interessante Thätigkeit. Auf zweierlei kam es der böhmischen Krone an, fürs erste nicht, wie bei früheren Wahlen wiederholt geschah, im Augenblicke der Wahl isolirt zu sein, und fürs zweite, neben den im Reiche einflussreichen Fürsten einen möglichst sicheren territorialen Gewinn aus der Wahl zu ziehen. Die Geschichtsschreiber der österreichischen Partei suchen zwar den Gang der böhmischen Politik vielmehr aus persönlichen Gründen von Sympathien und Antipathien Wenzel's und aus Familienscenen der verwandten Höfe zu erklären, allein die Chronik des trefflichen Abtes Peter von Königssaal macht uns einige Mittheilungen, welche sich, wie sich sogleich zeigen wird, jetzt urkundlich bestätigt haben. Nicht unwichtig ist es vor allem zu bemerken, dass Wenzel bald nach dem Tode Rudolf's zweimal mit Pfalzgraf Ludwig von Baiern zusammentrat. (Wittmann 461 jetzt genauer als Palacky's betreffende Notiz, wozu Kopp III. 17.) Die Gegenstände, über welche hier geurkundet wird, betreffen unseren Gegenstand nicht entfernt, sind aber derart, dass sie die zweimalige rasch aufeinander gefolgte Zusammenkunft nicht aus sich selbst zu erklären vermögen. Man wird jedenfalls so viel sagen dürfen, dass die böhmische Regierung dem vornehmsten Vertreter der österreichischen Sache in diesen Tagen der brennenden Wahlfrage nickt auswich. Eine Verständigung mit Österreich war also für möglich angesehen, und zum Überfluss berichtet uns auch die Reimchronik von einer Gesandtschaft des Grafen Albert von Hohenberg an den böhmischen Hof, deren Zeitpunkt sich

zwar nicht fixiren lässt, die aber unzweifelhaft in den Zusammenhang dieser erwähnten noch ins Jahr 1291 gehörenden Ereignisse passt. Dass diese Verhandlungen durch Albert von Hohenberg wirklich stattgefunden haben, wer möchte der Reimchronik die einfache Thatsache davon nicht glauben? und wir hoffen jedenfalls nicht, dass man uns deshalb Inconsequenz in der Behandlung der Nachrichten der Reimchronik vorwerfen wird. Denn ihre thatsächlichen Angaben nehmen wir ja gerne an. Es hat sich als richtig erwiesen, dass Herren (Botschaften) aus dem Reiche an Albert's Hof gekommen waren, warum sollte Ottokar nicht eben so gut darüber unterrichtet gewesen sein, dass der Hohenberger am böhmischen Hofe war? Man kann dem Bedienten eines Diplomaten gerne glauben, dass sein Herr heute da und morgen dort gewesen, ohne die Geheimnisse deshalb für wahr zu halten, welche derselbe Mensch von dem Inhalte der diplomatischen Missionen geschwätzig erzählt. Die Frage ist kurz die, um was drehten sich die Unterhandlungen und woran zerschlugen sie sich schliesslich. Nun sagt die Chronik von Königssaal (Dobner V. 93, vgl. die Darstellung Preger's a. O. S. 6), „dass zwischen dem Herzog Albrecht und seinem Schwager von Böhmen der Streit über die Aussteuer seiner Gemahlin nicht beglichen worden war und dass Albrecht die Ansprüche, welche Wenzel in dieser Beziehung fortwährend erhob, zurückgewiesen habe. Er spricht auch von einer Zusammenkunft beider Fürsten in Znaim, wo dieselben jedoch unversöhnt von einander geschieden wären“. Dazu ist allerdings auch die diese Gedanken breiter austretende Erzählung des Chronicon Francisci (II. 41) zu vergleichen, wo es ganz bestimmt und nicht ohne Verstand heisst, „Herzog Albrecht habe den an Böhmen von seinem Vater verpfändeten Theil Österreichs mit Gewalt an sich gerissen.“ Diese Angaben richtig zu interpretiren hat keine Schwierigkeiten, und alle Nebenumstände, deren Erörterung kaum zu einem irgend nennenswerthen Resultate führte, wie die Zusammenkunft in Znaim, bei Seite gelassen, wird man das Wesen des Streites leicht zu erkennen vermögen, sofern man sich der Verträge erinnert, welche bei der Occupation Österreichs von den Vätern geschlossen worden waren. Denn in dem ersten Friedensschluss zwischen König Rudolf und Ottokar war wirklich als Mitgift für die Tochter Rudolf's das österreichische Gebiet nördlich von der Donau an Böhmen als Pfand gewiesen wor-

den, eine Bestimmung, welche nie förmlich widerrufen, sondern nur dadurch beseitigt worden war, dass König Ottokar die Ausführung der analogen Bestimmung des Vertrags über die Mitgift seiner eigenen Tochter zu verhindern wusste, so dass man in den späteren Verträgen von 1277 zwischen Rudolf und Ottokar auch den Brautschatz für Rudolf's Tochter dahin änderte, dass nur das Gebiet von Eger als Pfand gesetzt wurde. Allein da über Eger mancherlei Rechtsstreit schwebte, dieses unzweifelhafte Reichsgebiet aber doch nur mit kurfürstlicher Erlaubniss verpfändet werden konnte, so blieb, so lange Rudolf lebte, die Angelegenheit über den Brautschatz der inzwischen wirklich vermählten Königin von Böhmen, so viel man sieht, ungeordnet. Da war es nun, wo König Wenzel bei Rudolf's Tode in seinem Interesse fand, auf die Bestimmungen des November-vertrages vom Jahre 1276, als auf denjenigen, worin zuerst die Ehe zwischen ihm und seiner nachmaligen Gemahlin verabredet worden war, zurückzugreifen. Nach diesem stand ihm allerdings ein Pfandrecht auf das nördliche Österreich zu, und dieses zu Gunsten der böhmischen Krone durchzusetzen, war er die Wahl des neuen Königs zu benutzen entschlossen. Auf diese Frage bezieht sich denn, was der Königssaaler Abt uns dunkel meldet; wie man sieht doch eine Nachricht, welche in ihrem Wesen durchaus gerechtfertigt erscheint. Es zeigt sich nun aber auch durch die dankenswerthe Arbeit des Herrn Preger in München auf Grund urkundlicher Forschung, dass die böhmische Regierung dieselbe Angelegenheit in der That zur Bedingung ihrer Wahl gemacht hatte, denn von König Adolf erhielt Wenzel zu Aachen am 30. Juni 1292 eine Urkunde, deren Inhalt dahin lautet, „dass er (König Adolf) in Betreff der Herzogthümer Österreich, Steiermark und Kärnten den Weg freundschaftlicher Beilegung zwischen Wenzel einerseits und Albrecht und Meinhart von Kärnten anderseits versuchen wolle. Gelinge das nicht, dann wolle er dem böhmischen Könige an den genannten Herzogen Recht verschaffen nach Massgabe der Beweise, die der böhmische König vorzubringen im Stande sei und hiebei wolle er, (König Adolf), sich gegen Wenzel als einen günstigen und wohlwollenden Richter erweisen" (Preger S. 6). Dieses umfassende Zugeständniss könnte zwar auf den ersten Blick auf eine über die Angabe des Abtes Peter weit hinausgehende Forderung König Wenzel's gedeutet werden, und es ist so ausgelegt worden, aber schon der Gedanke: uiam ami-

cabilis compositionis attemptabimus — sollte vor derartiger Interpretation abschrecken, denn davon könnte doch zwischen solchen, von denen der eine den ganzen Besitz des andern begehrt, nicht geredet werden. Die Allgemeinheit der Thesis erklärt sich einfach daraus, dass die Länder, von denen hier geredet ist, eben in demselben Vertrage vom Könige Ottokar abgetreten worden sind, auf Grund welches der König sein Pfandrecht auf Österreich geltend zu machen suchte. Da ihm dasselbe verweigert worden, so hält er sich nun natürlich an die Rechtsnachfolger Rudolf's, dem ja die Länder — nach böhmischer Auffassung — abgetreten und zwar unter den erwähnten Bedingungen hingegeben worden sind. Wir haben also zwischen dieser Urkunde und der Angabe der böhmischen Schriftsteller eine wohlverständliche Beziehung zu ersehen, und erfahren auf diese Weise zugleich, dass die böhmische Regierung ihre Absichten bei dem neuen Könige zu erreichen suchte, nachdem sie über denselben Punkt mit Albrecht offenbar vergeblich unterhandelt hatte. Inzwischen war es dem böhmischen Könige gelungen, vom Könige Adolf nachher noch eine weitere Pfandschaft zu erwerben, welche die territorialen Gelüste Böhmens noch nach einer andern Seite befriedigen sollte. Da der Brautschatz der Königin Guta nach dem Zugeständnisse Adolf's auf Grund des Vertrages von 1276 und nicht nach den nachträglichen Bestimmungen von 1277 geordnet werden sollte, so war zunächst das Gebiet von Eger frei gemacht. Damit es Böhmen nicht aus der Hand zu lassen genöthigt sei, verpfändete es Adolf dem Könige Wenzel unter besonderen, von jener Frage gänzlich unabhängigen Bedingungen bereits am 11. Mai 1292 (Böhmer Nr. 2) zugleich mit anderen Reichsgebieten, dem Pleissner Land, Burg und Stadt Altenburg, Chemnitz, Zwickau. Das alles war mehr, als Herzog Albrecht hätte bieten können und wollen, es gab den Ausschlag dafür, dass die böhmische Wahlstimme von der Sache Albrecht's abfiel. Allein am 13. April 1292, als Pfalzgraf Ludwig dem österreichischen Herzoge das oftberührte Versprechen gab, konnte man noch nicht in den Kreisen dieser Partei die Hoffnung völlig aufgegeben haben, Wenzeln doch noch durch Zugeständnisse zu gewinnen, und am wenigsten war man hier darüber unterrichtet, dass die böhmische Politik bereits zwei andere Kurfürsten mit sich vereinigt hatte, ein Umstand, der es eben dem Könige Wenzel möglich machte, so grosse Forderungen zu stellen.

Denn schon Ende 1291 hatte sich der Kurfürst von Brandenburg dem Könige von Böhmen verpflichtet, mit ihm zu stimmen und beide Fürsten schlossen am 29. November mit Sachsen einen Vertrag, nach welchem Wenzel auch über diese kurfürstliche Stimme unter gewissen Bedingungen verfügte. (Vgl. das Nähere, welches nicht unmittelbar auf den Gang unserer Untersuchung Einfluss nimmt, sehr genau bei Kopp III. 1. S. 24 und 25.) Hieraus geht mithin zweierlei hervor: Erstens bildete Böhmen mit seinen ganz bestimmten Erwerbungs-Projecten eine Partei im Kurfürstencollegium, und zweitens musste bei der Spaltung der anderen Wähler alles darauf ankommen, diese dritte Gruppe für den einen oder andern Theil zu gewinnen, denn dass Böhmen selbständig weder einen Candidaten aufstellte, noch auch nur überhaupt in dieser Beziehung einen determinirten Wunsch hatte, lässt sich bei der Gleichgiltigkeit seiner Politik für die allgemeinen Reichsangelegenheiten vermuthen, und aus dem Stillschweigen aller, auch der gut unterrichteten Quellen wie der Königssaaler Chronik erschliessen. Kein Wunder, dass nun zwischen den beiden Parteien — der österreichischen und der nassauischen ein Wettlauf um die Stimme Böhmens stattfinden musste. Dass es dem Mainzer gelang, das Feld zu behaupten, ergibt sich aus den nachfolgenden Thatsachen; wann jedoch Gerhard es erreichte, mit Wenzel sich zu verständigen, bleibt ungewiss. Wollen wir noch einmal auf die Pfälzische Urkunde recurriren, so ergibt sich die Zeit zwischen dem 13. April und 1. Mai, obwohl die Annahme nicht ausgeschlossen ist, dass man nur auf österreichischer Seite noch im unklaren war, als man am böhmischen Hofe bereits im geheimen mit Mainz abgeschlossen hatte. Gewiss ist nur, dass zur Zeit als die Wahl stattfinden sollte, der Sachverhalt für die österreichische Seite noch nicht völlig klar vorlag; die Vorgänge bei dem Wahlact selbst erklären sich vielfach dadurch, dass Mainz seiner Sache völlig sicher war, während die österreichische Partei noch bis zuletzt, aber freilich vergeblich, auf den Beitritt jener dritten Gruppe der Kurfürsten sich Hoffnungen machte. Hier fehlt uns nun abermals eine Urkunde, welche uns über das Datum der Abmachung zwischen Mainz und Böhmen bestimmte Kunde gäbe, und wir müssen auch in diesem Falle es schon für eine Gunst der Umstände halten, dass wir den Inhalt der Vereinbarung zwischen Mainz und Böhmen so sicher festzustellen im Stande sind. Denn dass sich Gerhard für seinen Can-

didaten verbürgen musste, er werde die oben geschilderte Vergrösserungspolitik Böhmens in der Weise zur Geltung bringen, wie sich das aus den nachherigen Urkunden König Adolf's zeigt, war doch durchaus nöthig, um Wenzeln zu veranlassen, auf Gerhard von Mainz bei dem Wahlacte, wie sich zeigen wird, zu compromittiren. Und ebenso musste nun Mainz die von Böhmen den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg gegebenen Versprechungen selbstverständlich garantiren, da die letzteren ja gebunden waren, mit Böhmen zu gehen. Da man keinen Grund hat, an eine Auflösung des Zittauer Wahlbundes zu denken, so ist auch anzunehmen, dass in die Verständigung zwischen Mainz und Böhmen die Sache Sachsens und Brandenburgs ordnungsgemäss aufgenommen worden ist [1]).

Unter solchen Verhältnissen kamen die Tage der Wahl in Frankfurt heran, bevor wir jedoch denselben unsere Aufmerksamkeit zuwenden, wird es zweckmässig sein, das Gesagte an dem chronologischen Faden zusammenzufassen, der am geeignetsten erscheint, ein deutliches Bild von den Wahlvorgängen zu entwerfen. Wir stellen zu diesem Zweck die Wahlacten regestenartig zusammen, indem wir nur bemerken, dass die schon von Böhmer bezeichneten Urkunden zur Ersparung des Raumes nur ganz kurz angeführt werden sollen, das Detail der betreffenden Bestimmungen aber dort nachgelesen werden mag.

---

[1]) Aus dem Zittauer Vertrage vom 29. November 1291 heben wir noch die Stelle besonders hervor, wo es heisst, dass die beiden Kurfürsten von Böhmen und Brandenburg bei dem von ihnen zu erhebenden Könige Sorge tragen werden, dass er dem Herzog von Sachsen die Auszahlung von 4500 Mark Silbers in angemessenen Fristen sowie überhaupt die Förderung seiner Angelegenheiten vor der Wahl zusichere, und noch von einem zweiten zu gebenden Versprechen vor der Wahl wird gehandelt, welches den Austrag der Streitigkeiten zwischen Sachsen und Brandenburg betraf. Hieraus lernt man wieder zweierlei, erstens dass die Wahlcapitulationen etwas ganz selbstverständliches geworden waren und dass Köln also nicht allein stand mit seinem Vortrage vor der Wahl, und zweitens, dass im November 1291 Böhmen selbst zu solchen Versprechungen die Hand bot, während es jedoch im Laufe der Begebenheiten das Amt des Vermittlers Mainz anheimstellte, welches daher höchst wahrscheinlich eine ähnliche Garantie für Sachsen übernahm, wie es eine solche dem Böhmen gegeben haben musste.

Regesten zu den Verhandlungen der Wahl König Adolf's.

1291. August, Erneuerung des Einverständnisses zwischen den drei geistlichen Kurfürsten in Betreff der künftigen Königswahl mit Rücksicht auf ihre am 10. März 1290 abgeschlossene Allianz zur Aufrechthaltung der Rechte und der Machtstellung ihrer Kirchen einerseits und im Hinblick auf ihr gemeinsames Verhalten auf dem Frankfurter Hoftage vom 20. Mai 1291.

— September, 7. Wahlausschreiben des Erzbischofs Gerhard von Mainz, (Böhmer R. S. 163), echt.

— August—October. In nemore apud heremitam (Wunsiedel?) Erste Zusammenkunft zwischen Pfalzgraf Ludwig von Baiern und König Wenzel von Böhmen.

— October, 8. Eger, Zweite Zusammenkunft derselben (Wittmann Urkb.) I. S. 461.

— October—November. Vertrag zwischen Böhmen und Brandenburg (Böhmer R. S. 164).

— November, 29. Zittau, Vertrag zwischen den vorgenannten und Herzog Albert von Sachsen (Böhmer R. S. 166).

— December, 7. Ingolstadt. Wahlausschreiben des Pfalzgrafen Herzog Ludwig von Baiern (Böhmer 167), echt.

1292. Januar-März. Graf Adolf von Nassau, beseelt von dem Wunsche den Frieden unter den Völkern zu schützen und zu schirmen und das Recht der Witwen und Waisen wieder zu Ehren zu bringen, gelobt dem Erzbischof Gerhard von Mainz, wenn dieser ihn zum römischen Könige wählen, und die Stimmen der andern Kurfürsten für ihn gewinnen sollte, in seine Rechte und Ehren einzusetzen, wie sie der Mainzer Kirche von Alters her zukommen, und schwört mit leiblichem Eide demselben folgende Bedingungen zu erfüllen, sobald er gekrönt sein werde: Er wird die Rechte der Kirche und der geistlichen Personen im Reiche nach dem Privilegium Friedrich's II. vom Jahre 1220, welches er bestätigen wird, wahren. Das Erzkanzleramt von Mainz wird künftig in seinen Rechten und Einkünften wieder hergestellt werden, indem der König die Rechte der Kurfürsten achten und die oberste Leitung der

Geschäfte dem Erzbischof, wie sich gebührt, überlassen wird. Er wird insbesondere den bisherigen Protonotar des Reiches. Herrn Heinrich von Klingenberg, nicht bei den Geschäften zuziehen, und denselben ebenso, wie den Vertrauten der früheren Regierung Ulrich von Hanau, nicht unter sein Hofgesinde aufnehmen. Das Reichsvicariat von Thüringen wird dem Erzbischof von Mainz verliehen werden auch mit allen den Vollmachten und Rechten, welche bis jetzt der edle Herr Gerlach von Breuberg genossen und geübt hat. Die von König Rudolf den Bürgern von Mainz zu Handen des Erzbischofs aufgelegte Busse von 6000 Mark wird exequirt, sechs Dörfer der Kirche von Mainz erhalten Stadtrecht. Sifrid von Eppenstein wird Burgmann in Friedberg. Die Burg Ballenhausen bleibt dem Erzbischof verpfändet für 1000 Mark. Ebenso wird demselben die Burg Lahnstein, wohin auch der neu zu verleihende Zoll von Boppard verlegt werden soll, überlassen bleiben. Die Wahlunkosten des Erzbischofs werden ersetzt und die Schulden desselben in Rom, die zur Erlangung der erzbischöflichen Würde von Gerhard gemacht worden waren, getilgt werden. Die Städte Mühlhausen und Nordhausen werden demselben eingeantwortet. Ausserdem verspricht der König sich dem Mainzer Stuhle in dem Streite mit den Herzogen von Braunschweig besonders günstig zu erweisen und nöthigenfalls Hilfe gegen dieselben zu leisten. Der König wird nach vollzogener Wahl alle Bürgschaften für die Ausführung dieser Versprechungen geben.

— März, 20. Friesach. Bei dem Herzoge Albrecht finden sich die durch Mainz bedrohten Herren Heinrich von Klingenberg und Gerlach von Breuberg nebst den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, Albrecht von Hohenberg ein, und bestimmen denselben zu äusersten Anstrengungen um seine Wahl durchzusetzen, in dem sie ihn auf die weltlichen Kurstimmen hinweisen.

— März, 25. St. Veit. Herzog Albrecht verpflichtet sich dem Reinpfalzgrafen und Baiernherzog zur Annahme einer Capitulation zu Gunsten der pfalzbairischen Besitzungen (vgl. Böhmer, R. S. 488 S. Nro. 170).

— Februar—April. Prag. Graf Albrecht von Hohenberg unterhandelt mit König Wenzel über die Wahl Albrecht's von Österreich.

— April, 13. München. Pfalzgraf Ludwig verspricht eidlich allen Fleiss anzuwenden, damit die weltlichen Kurfürsten mit ihm ihre Stimmen zur Wahl Herzog Albrecht's von Österreich vereinigen. Böhmer R. S. 171.

— April. König Wenzel von Böhmen trägt dem Erzbischof Gerhard von Mainz die Wahl des römischen Königs unter der Bedingung auf, dass ihm dieser, wenn er erwählt sein werde, zu seinen Rechten auf den nördlichen Theil von Österreich als das ihm für den Brautschatz seiner Gemalin von König Rudolf übergebene Pfand verhelfe in der Weise, dass er an dem Besitze von Eger nicht gehindert werde und dass sein Pfandrecht auch auf das Pleissner Land neuerdings anerkannt werde, worüber er bereit ist mit dem gewählten König in besondere Unterhandlung zu treten. Zugleich versichert König Wenzel den Erzbischof von Mainz der Wahlstimme von Sachsen und Brandenburg, wenn die Bedingungen, unter welchen die letzten ihre Stimmen auf Böhmen übertragen haben, erfüllt werden wollen.

— April, 26. Andernach. Graf Adolf von Nassau da er schon vor längerer Zeit das Gelübde abgelegt sich dem Dienste des heiligen Landes zu widmen, verspricht dem Erzbischof Sigfried von Köln für den Fall, dass ihn dieser zur Beförderung des genannten Zweckes zum König wählt, folgende Verpflichtungen als gewählter König zu erfüllen, noch vor seiner Krönung durch umfassende Bürgschaften zu gewährleisten, und auch für den Fall in Ausführung zu bringen, dass er nicht allein gewählt werden sollte, indem er versichert die Krone eventuell auch gegen einen Gegenkönig annehmen und vertheidigen zu wollen: Er wird sodann die Rechte der kölnischen Kirche besonders und diejenigen der Kirche und der geistlichen Personen überhaupt bestätigen. Dem Erzbischof Siegfried wird er die von Köln beanspruchten Reichsburgen überlassen. Er wird im Sinne der gegen den Grafen von Berg erlassenen Excommunikation diesen zwingen auf seine Sühnverträge vom Jahre 1289 zu verzichten, den Grafen von der

Mark anhalten die Vogtei und das Gericht von Essen mit den dazu gehörigen Höfen dem Erzbischof auszuliefern und dem Grafen von Veldenz das widerrechtlich occupirte Zeltingen mit Gewalt entreissen, Er wird den Erzbischof ferner im Besitz des Zolles von Andernach schützen, gegen Brabant ihm Beistand leisten, die Kölner Bürgerschaft zum Gehorsam gegen den Landesherrn in den von diesem beanspruchten Rechten nöthigen, und endlich für 25000 Mark Verpfändungen als Ersatz für die Wahlunkosten geben, ferner den Grafen Heinrich von Nassau für seine Ansprüche auf Köln und ebenso den von Jülich entschädigen. Ferner soll dem Erzbischof überhaupt gegen Berg, Mark und Brabant Hilfe geleistet werden und über die Herzogthümer Österreich und Limburg nicht ohne Willen Kölns verfügt werden. Die Strafsanction, welche der Graf von Nassau endlich sich selber auferlegt, soll in der Absetzung bestehen, wenn etwas an diesen Wahlbedingungen nicht erfüllt würde.

— April. Graf Adolf von Nassau verspricht den Trier'schen Räthen 2000 Mark, wenn sie bei ihrem Herrn seine Wahl durchsetzen.

— April. Derselbe verspricht dem Erzbischof von Trier, volle Entschädigung für die Unkosten bei der Wahl zu leisten, und ihm dafür eine Reihe von Trier beanspruchter Reichsburgen in Pfand zu geben (zweifelhaft).

III.

Während in den letzten Wochen des April die Verhandlungen über die Wahl zwischen den geistlichen Kurfürsten zum Abschluss gebracht, und alle drei gemeinsam für den Grafen Adolf von Nassau gewonnen wurden, war der Termin, welchen Pfalzgraf Ludwig für die Wahl festgesetzt hatte, verstrichen, ohne dass sich ein einziger der Kurfürsten an diesem Tage in Frankfurt eingefunden hätte. Hiemit war eigentlich über die Candidatur Herzog Albrecht's entschieden. Selbst für eine zwiespaltige Wahl (wir würden es eine Minoritäts-Wahl nennen) war damit jede Handhabe beseitigt, und wenn es nichts unmögliches gewesen wäre den Herzog zu erheben, wenn sich auch

nur zwei oder drei Kurfürsten mit dem Pfalzgrafen vereinigt hätten[1]; so war nun auch diese Hoffnung verschwunden; der Erzbischof von

[1]) Es wird gestattet sein auf die Wahlunterweisungen hinzudeuten, welche Papst Urban IV. im Jahre 1263 ertheilt hat, — Normen, welche die damaligen Kurfürsten um so höher halten mussten, als sie sich eingebildet haben, ihr Recht stamme ganz und gar von der römischen Curie her. Wenn nun auch sehr viele heutige Rechtsgelehrte mit dieser Ansicht nicht übereinstimmen, und dem Briefe Urban's keine Bedeutung für die Entwickelung und die Anschauungen des Kurcollegiums beimessen mögen, wobei nur zu bedauern ist, dass sie diese ihre Überzeugung nicht 600 Jahre früher geltend zu machen im Stande waren, so dürfte doch dagegen nichts eingewendet werden, dass man sich über den Begriff und die Arten der Wahl aus jenem Briefe unterrichtet: Da heisst es nun ausdrücklich, dass eine Wahl vollzogen sei, wenn mindestens zwei der versammelten Kurfürsten sich für einen Throncandidaten entschieden hätten, wobei noch das schöne ist, dass, wenn gleichzeitig von anderen Kurfürsten ein anderer erhoben worden wäre, das Amt der Entscheidung dem Pfalzgrafen zukäme — natürlich nach der uralten Gewohnheit und dem Herkommen, wie wenigstens der Papst fortwährend versichert. — Man sieht wenigstens, dass auf Grundlage dieser Wahlmodalitäten für den Pfalzgrafen ein reichliches Feld der Thätigkeit eröffnet gewesen wäre, und dass es daraus erklärlich wird, wenn die österreichische Partei vor den vereinigten geistlichen Kurfürsten die Waffen nicht sogleich streckte. Doch tragen wir, um den Leser ohne Mühe die Brauchbarkeit der von Urban IV. geschilderten Wahlmöglichkeiten für unsern Fall vor die Augen zu stellen, die betreffenden Stellen hier nach: „Si votis principum ad quos spectat eligere ad eligendum conuenientium, diuisis in plures duo in discordia eligantur, vel alter electorum per potentiam obtinebit, vel ad predictum comitem Palatinum, tanquam ad huiusmodi discordiae iudicem est recursus habendus, ni forsan super electione vel coronatione huiusmodi suborta discordia per Appellationem vel querelam predictorum principum ad examen sedis Apostolicae quo casu ipsius est in tali causa cognitio deferatur. Intelligitur autem is electus esse concorditer, in quem uota omnium electorum principum, vel saltem duorum tantummodo in electione presentium diriguntur, in discordia vero is etiam reputatur electus, de quo in loco non solito electio celebratur, in termino de communi consensu dictorum principum non statuto, quem si forsan praedicti principes infra annum et diem a tempore vacantis Imperii concorditer statuant, licet non exprimant, quod ipsum peremptorium esse velint, terminus tamen ab eis praefixus taliter peremptorius reputatur.“ Raynald 1263, 54. Mehrere der hier gemachten Angaben werden zwar mit Consequenz missachtet, wie z. B. die über den Begriff concorditer electus, von welchem man immer wieder angenommen findet, als bedeute dies eine Einstimmigkeit von Votanten, die man sich abstimmend vorstellt. Doch glauben wir hier auch für Adolf's Wahl diese Stelle benutzen zu sollen, weil sie — ganz abgesehen von dem unberührt gelassenen Streite über die Quellen des Kurrechts — zu erklären vermag, worauf die Parteien auf der einen und der andern Seite ihre Erwartungen und Aussichten zu bauen vermochten.

Mainz war vollkommen Herr der Situation, und in diesem Sinne war die österreichische Partei allerdings überlistet, eine Vorstellung, die dann zu den Combinationen und plumpen Entstellungen der Schriftsteller dieser Richtung Anlass gegeben hat, welche wir bekämpft haben. Hier ist es nun am Platze sich an Herzog Albrecht selbst zunächst zu erinnern. Dass sein Abzug aus Österreich bei dem herannahenden Wahltage mit seinen Verhandlungen am Münchner Hof im Zusammanhange stand, ist klar: er wird also um die Mitte Aprils aufgebrochen sein. Von einer Armee, die er mit sich geführt, findet sich keine Spur, doch mag sein Gefolge ansehnlich gewesen sein, (vgl. Droysen S. 17. N. 2) Was uns die Schriftsteller erzählen, reduzirt sich auf folgendes, das wir kurz zusammen fassen. Konrad von Sindelfingen sagt, dass Albrecht am 28. April in Grüningen auf dem Wege nach Frankfurt sich befand (Böhmer Fontes II. 471). Damit stimmt die Reimchronik, die ebenfalls berichtet sein will, und solche Dinge pflegt sie zu wissen, dass er mit seinen Begleitern in Windsheim lag [1]). Österreichische gleichzeitige oder nahestehende Annalen dagegen geben keine Kunde von seinem Aufenthalte zur Zeit der Wahl. In Colmar langt er sodann mit 1500 Reitern am 14. Mai an (Fontes II. 30. Böhmer auch Regesten S. 488). Der Zeitraum genügt reichlich um ihn das Wahlresultat in der Nähe von Frankfurt abwarten zu lassen. Hierin liegt also der Beweis, dass Albrecht bis zuletzt die Hoffnungen nicht aufgegeben habe. Und damit stimmt

[1]) Der vielbesprochene Ort der Reimchronik „Veintshaim" ist nach einer glücklichen von Herrn Th. v. Karajan gemachten Conjectur, nachdem die hiesigen Handschriften kein Resultat ergeben haben, Wintshaim zu lesen, nicht Bensheim und nicht Weinheim. Windshaim liegt in Mittelfranken und wäre von Frankfurt eben nicht allzuweit entfernt, um es bei günstigem Gange der Ereignisse rasch erreichen zu können. Freilich lässt sich der Aufenthalt in Windshaim nicht ganz leicht mit der Angabe des Conrad. Sindelf. Grünigen 28. April vereinigen, doch könnte wohl vielleicht im Datum ein Irrthum herrschen, oder sollte es vielleicht heissen, dass er am 28. April bereits am Rückweg nach Oberschwaben und dem Elsass sich befand? Wie dem auch sei, Windshaim dürfte man jedenfalls sonach als den nördlichsten Punkt ansehen, den Herzog Albrecht auf seinem Marsche gegen Frankfurt erreichte. Dort dürften ihn die Hiobsposten aus Frankfurt getroffen haben, sei es dass er schon auf die Nachricht, des Pfalzgrafen Wahltag vom 25. sei gänzlich unbesucht geblieben, umgekehrt, sei es, dass er das Resultat des Mainzer Wahltags und die Nachricht der Erhebung Adolf's abgewartet habe. Nach Browers Trierer Annalen a. a. 1292 möchte man fast das erstere glauben. Nach seinem Eintreffen in Colmar (14. Mai) ist beides möglich.

eigentlich dasjenige, was der Fürstenfelder Mönch von den inzwischen in Frankfurt vorgekommenen Ereignissen erzählt. Sehr bemerkenswerth ohne Angabe des Tages sagt er: principes sibi diem statuunt et prefigunt. Ubi cum convenissent in electione facienda minime concordarunt. Nonnulli enim elegerunt Albertum ducem Austriae, sicut illustris dux Ludwicus videlicet Bawarie, qui cum quibusdam aliis principibus, quasi ad sponsalia celebranda illuc sincere venerat inermis. Nun scheint mir, dass sich der Fürstenfelder Mönch über das, was Ludwig wollte und that, ganz leidlich unterrichtet fühlt, aber darüber hinaus ist seine Kentniss nicht gross, er würde sonst die alii principes, welche sicut Ludwicus für Albrecht gewesen wären, genannt haben, vorausgesetzt, dass er nicht wissentlich falsches sagt, was kaum anzunehmen. Nun weis er aber, dass Ludwig doch in Frankfurt war, aber ohne Gefolge, gleichsam zu seinem Vergnügen. Daraus darf man doch wohl den Schluss ziehen, dass man in Baiern nicht gerne zugestand, dass Ludwig eben schiesslich doch nachgegeben habe, und dass seiner Berufung zur Wahl von keinem der Fürsten Folge geleistet worden war. Combinirt man nun aber diese in Baiern verbreiteten Meinungen mit dem Umstande, dass die auf den 2. Mai berufene Wahlversammlung um einige Tage von den im übrigen einmüthigen Kurfürsten verschoben worden war: sollte da nicht die Vermuthung berechtigt sein, dass man eben auf den Kurfürsten von der Pfalz wartete? und dass er den von Mainz bestimmten Wahltag nicht anerkannt hatte, wie man ja auch seiner Ausschreibung keine Beachtung geschenkt hatte. Wäre dem so, dann erklärte sich leicht die Verzögerung der Wahl in Frankfurt. Die ihrer Sache ohnehin sichern Kurfürsten verhandelten noch mit dem Pfalzgrafen, um auch den herbeizuziehen und allen Wahlformen durch die Anwesenheit aller Kurfürsten zu genügen. Der Pfalzgraf ritt endlich wie ein Privatmann in Frankfurt ein, um sich im letzten Augenblicke doch mit der siegenden Partei zu verständigen, von deren König er denn auch schon nach acht Tagen ein Wahlgeschenk annahm. (Böhmer Nro. 6). In diesem Augenblick wird der Herzog von Österreich denn auch abgezogen sein. So scheint es demnach wenigstens sehr wahrscheinlich, dass der Sieg der antiösterreichischen Sache bereits am 2. Mai feststand, und dass die Verschiebung des Benennungstermins auf den 5. ihren Grund eben in den Verhandlungen mit dem Pfalzgrafen hatte, der anfangs sich ferne hielt und erst nachher beitrat.

Die übrigen Momente des Wahlacts bieten keine Schwierigkeiten, wenn man die Richtigkeit der vorerst festgestellten Vorverhandlungen annimmt. Dass aus den grossentheils sich vollkommen widersprechenden Berichten der Quellenschriftsteller nichts zu gewinnen sei, beweist vielleicht am besten die sorgfältige Vergleichung derselben, welche jüngst Droysen S. 17—31 angestellt hat. Zumal wenn man ihre Angaben auf die letzten Tage der Entscheidung bezieht, so findet man sich in einem bodenlosen Chaos, aus welchem kaum ein Ausweg führt. Wollte man ihre widersprechenden Angaben nach ihrer Entstehung erklären, so fände man Gründe in dem Umstande, dass von keinem einzigen Berichterstatter dasjenige, was in den neun Monaten vor der Wahl geschrieben und verhandelt wurde, von dem getrennt und unterschieden wird, was vernünftiger Weise in den letzten drei Tagen geschehen sein konnte. Jeder dieser Berichterstatter erzählt die Wahl Adolf's, als hätte er es mit dem Ereigniss einiger Tage zu thun, während die Nachrichten die er darüber erschnappt hat, vielleicht für die verschiedenen Stadien der Verhandlungen auf einer wahren Grundlage beruhten. Wir unterlassen es natürlich auf eine Kritik der Quellen nach dieser Seite hin, die mehr für die Schriftsteller charakteristisch, als für die Erkenntniss der Thatsachen lehrreich wäre, einzugehen. An der Hand der Urkunden sind wir zu manchem Resultat gelangt und so halten wir uns auch in diesem Falle an die officielle Kundgebung, die von den letzten Ereignissen der Wahl spricht. Da ist die Urkunde Gerhards von Mainz ein vollkommen genügender Wegweiser, in welcher er die Wahl Adolf's kundmacht. Sie ist vom 10. Mai 1292 und gibt alle wünschenswerthen Aufklärungen (Böhmer R. S. 173). Kopp scheint (III. I. S. 28 Note 1) einige Bedenken gegen dieselbe zu hegen, die wir nicht theilen. Diese Bedenken wären nur gerechtfertigt, wenn die analogen Zweifel Böhmer's gegen die Urkunden R. S. Nr. 163 und 167 (s. oben S. 31.) stichhältig wären. Denn es ist klar, dass wenn diese Urkunden gefälscht wären, auch jene zweifelhaft würde, weil sie den Inhalt dieser und specieller die Angaben des Mainzer Berufungsschreibens voraussetzt. Allein die ungenügende Form beweist nichts. Lünig bringt zugestandenermassen eine schlechte Übersetzung und der Abdruck bei Sommersberg ist auch nicht aus dem Original. Dass dagegen solche Urkunden nach jeder Wahl von Mainz erlassen worden sind, ist sicher, es wäre auffallend wenn eine Wahlproclamation, wie sie auch im

Jahre 1273 und 1298 und bei folgenden Königswahlen sich regelmässig findet, gerade von 1292 fehlte. Was hätte es auch für einen Sinn gehabt eine solche, die noch obendrein gar nicht nach einer blossen Stilübung aussieht, zu unterschieben.

Wir erfahren also ganz in Übereinstimmung mit allem, was wir schon wissen, dass die Wahl am 2. hätte stattfinden sollen, dass sie aber verschoben worden ist auf den 5. Mai und dass der Erzbischof von Mainz das Recht der Benennung des Königs erhielt, d. h. mit andern Worten, dass man seinen Throncandidaten annahm. Eine Unklarheit besteht in dem ganzen Wahlmanifest in dem einzigen, dass es heisst, Böhmen habe dem Mainzer die Stimme übertragen, während von den andern nur im allgemeinen der Consens ausgedrückt ist, allein vielleicht erklärt sich diese Verschiedenheit im Ausdruck, um die Beistimmung des einen und die der andern zu bezeichnen, einfach daraus, dass für den Böhmen, der seine Abwesenheit durch rechtsgiltigen Grund entschuldigte, Boten intervenirten, welche bei der Proclamation natürlich nicht an der Seite der persönlich anwesenden Kurfürsten stehen konnten. Für den abwesenden Wenzel war denn nöthig ausdrücklich zu erklären, dass dem Kurfürsten von Mainz die Stimme desselben übertragen sei und dass er in dessen Namen spreche, während er von den andern Anwesenden sagen konnte, dass er ihre Zustimmung erhalten habe.

Und so gibt uns im Grunde die geringere und dürftigere Erzählung der Urkunde auch hier mehr als die Mittheilungen der Schriftsteller darbieten, welche die Zeiten und Stadien der Verhandlungen nicht kennen, und unter dem Schlagworte der Wahl alles zusammenfassen, was ihnen eben über Ereignisse von neun Monaten bekannt geworden ist, Ereignisse, die sehr geheim gehalten worden sind, und die man nicht an die grosse Glocke hieng, sondern von denen unsere Geschichtsschreiber unterrichtet wurden durch untergeordnete Personen, die sich dies und jenes erzählten.

IV.

Indem wir aber von der Wahl Adolf's durch urkundliche Daten genügend unterrichtet werden, vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Personen, welche das kurfürstliche Recht ausgeübt haben. Es sind die drei Erzbischöfe, Pfalzgraf Ludwig, Herzog Albrecht von Sachsen, Otto der Lange von Brandenburg, Wenzel von Böhmen in absentia. Von der Brandenburger Stimme liegt eine dunkle Andeutung (in der Reimchronik) vor, dass Otto mit dem Pfeile gleichfalls Anspruch gemacht hätte, dieselbe zu führen. Aber wie dem auch sein mochte, dass beide zugleich nicht neben einander gehört werden konnten, dies dürfte dem kurfürstlichen Collegium nicht zweifelhaft gewesen sein, obwohl man andererseits gut thut sich zu erinnern, dass irgend gesetzliche Vorschriften hier nicht bestanden, und bei folgenden Königswahlen wiederholt vorgekommen ist, dass man bald die eine bald die andere Linie aus den kurfürstlichen Häusern zugelassen hat, ja zuweilen sogar die eine gegen die andere benutzte. War es nun aber doch bei Brandenburg oder Sachsen sicher, dass das Collegium nicht gleichzeitig zwei etwa gar verschiedener Meinung huldigende Männer zulassen werde, so lag der Fall in Bezug auf Baiern sicherlich nicht so klar vor. Wo aber war Herzog Otto von Baiern, als man König Adolf wählte? Wir wollen diese Frage nicht unbeantwortet lassen, bevor wir von diesen Wahlverhandlungen scheiden, obwohl wir wissen, dass wir damit ein noch weit mehr bestrittenes Gebiet betreten, als dasjenige war, auf dem wir bisher uns bewegten. Hatte man die Rechtsentscheidung vom Jahre 1275 simpliciter vergessen, oder war sie ungeworfen worden? Wenn es aber richtig ist, dass der bairische Ducat, als solcher, zur Führung einer besondern Kurstimme berechtigt war, warum hören wir auch kein Sterbenswörtchen bei dieser ersten nun sich ergebenden Gelegenheit, die Entscheidung von 1275 in Anwendung zu bringen. So vielerlei auch die Schriftsteller und so widersprechendes sie melden, und auch die Urkunden, die erhalten sind, alles stimmt in diesem negativen Sinne überein: von einem Antheil Herzog Otto's von Baiern ist nicht die leiseste Spur bei Adolf's Königswahl zu finden.

Es mag gestattet sein auf frühere Erörterungen über diese Frage zurückzukommen. Da wir jedoch die ganze Streitfrage als

sehr bekannt voraussetzen, so dürfen wir uns ganz kurz fassen, und vor allem darauf verzichten die Vertreter der verschiedenen sich widersprechenden Meinungen besonders anzuführen.

Ausgangspunkt für die Erörterung der Frage wird immer die unter Rudolf am 15. Mai 1275 erfolgte Rechtsentscheidung bilden müssen, da die bekannte Stelle des Schwabenspiegels, wie sie sich in einigen Familien von Handschriften zu Gunsten Baierns findet, nur in zweiter Linie in Betracht kommen kann, weil ja die Rechtshistoriker darin einig sind, dass die Stelle erst aus jenem vorausgegangenen Weisthum zu erklären sein möchte, ja dieses letztere geradezu das Kriterium für die Abfassungszeit dieser Gruppe von Schwabenspiegelhandschriften bildet. Mithin erinnern wir uns vor allem daran, dass es in der Urkunde heisst: die Stimmen der beiden herzoglichen Brüder, des Pfalzgrafen Ludwig und des Herzogs Heinrich, habe man bei den Wahlen Rudolf's und Richard's für eine Stimme auf Grundlage des Herzogthums, ratione ducatus, unter den sieben Wählern gezählt. Wir fügen gleich hinzu, dass eine Erwähnung über das Kurrecht Böhmens in der Urkunde überhaupt nicht vorkommt, und dass die Bedeutung, welche man dem Weisthum in Betreff Böhmens zuweist, nicht aus dem ausdrücklichen Wortlaute, sondern aus einer Schlussfolgerung entspringt, zu welcher, wie nicht zu verkennen, aller Grund vorhanden zu sein scheint. Zwei Dinge sind es nämlich, welche die Sache schwierig zu erklären machen. Erstens die bestimmte Beziehung auf das Herzogthum Baiern in stillschweigendem Gegensatze gegen das Pfalzgrafthum: „ratione ducatus", und zweitens die ausdrückliche Angabe von sieben Kurstimmen. Die Combination dieser beiden Umstände ist es, die uns in so viele Widersprüche verwickelt. Die erste officielle Anerkennung dieser bösen Sieben findet sich, wie bekannt, in dem Briefe Urbans IV. vom Jahre 1263, und obgleich man es liebt diese päpstliche Entscheidung als ganz gleichgiltig für die Frage der Entwickelung des Kurcollegiums zu bezeichnen, als hätte die römische Curie auf den Gang des deutschen Staatsrechts nie einen Einfluss genommen, so war man im Jahre 1279 an den kurfürstlichen Höfen doch anderer Überzeugung. Von Brandenburg existirt der urkundliche Beweis, dass man den Papst als den Schöpfer und Gründer, als die Quelle des Rechtes der Sieben angesehen hat (vgl. meine deutsche Gesch. II. S. 225 und Dudik, Iter Romanum I. S. 31). Das ist das thatsächliche; wie weit es mit den doctrinären und theoreti-

schen Rechtsanschauungen und mit dem sogenannten innern Gange der Rechtsüberzeugungen sich vertrage oder nicht, dies ist für die historische Betrachtung doch die vollkommene Nebensache und interessirt uns hier weniger. Auch von einem andern Kenner dieser Verhältnisse und Zeiten (Sitzungsber. d. kais. Akad. XXI. S. 69 und 70) wird doch der Einfluss, den die Feststellung des Papstes auf die Praxis bei den Wahlen und Wahlfragen genommen hat, anerkannt, obwohl demselben die wichtige Urkunde des Brandenburgers noch nicht vorlag. Dass man nun auch auf dem Augsburger Reichstag von 1275 an der Siebenzahl der Wähler festhielt, erschwert uns jedenfalls das Verständniss dafür, dass Baiern und Pfalz ratione ducatus eine besondere Stimme haben sollten. Denn darnach stellen sich die Consequenzen folgendermassen: *a)* für den Fall, dass, entsprechend der Darstellung des Schwabenspiegels, ratione ducatus die siebente Kurstimme gezählt wurde: dann hätte der Pfalzgraf bei Rhein ausser seiner eigenen Stimme, ratione palatinatus, noch einen Antheil an der siebenten gemeinschaftlich mit Baiern, und Böhmen wäre, da eine achte Stimme abgelehnt ist, allerdings herausgedrängt, *b)* für den Fall, dass man nicht über die siebente sondern die im Schwabenspiegel vierte Stimme urtheilen wollte: dann wäre der Zusatz ratione ducatus überflüssig gewesen, und die Last der Entscheidung fiele auf den Pfalzgrafen Ludwig zurück, der das doch wahrlich nicht verdient hätte.

Wie nun aber, wenn sich findet, dass der Pfalzgraf in der That mit der Rechtsentscheidung von 1275 nicht zufrieden gewesen wäre, wenn sich erweisen liesse, dass er in seinem Interesse gegen diese Auffassung protestirt hätte, und wenn er nachträglich seinen Bruder gezwungen, auf diese zu dessen Gunsten lautende Erklärung in den Hausverträgen zu verzichten, und dies alles fast unmittelbar nach dem Reichstage von 1275 urkundlich feststände? Nos Ludovicus non consensimus huiusmodi privilegio nec de nostra processit voluntate quod idem privilegium procederet; und Heinrich erklärt: non renuntiamus repetitioni et restitutioni eiusdem privilegii. Der Vertrag der Brüder setzt aber fest, dass eine Ordnung dieser Art nicht Geltung haben werde, sondern, dass sich die Brüder in Recht und Minne vertragen werden, so dass Ludwig allein das thatsächliche Recht der Wahl ausüben werde (Wittmann Urkd. I. S. 304). Über die staatsrechtlichen Fragen herrschte nach der Theilung des wittelsbachischen Be-

sitzes überhaupt voller Streit und erst im Jahre 1276 war man übereingekommen sich beiderseits um staatsrechtliche Fragen nicht anzusprechen, worauf 1278 zu Vilshofen der Vertrag auf 22 Jahre geschlossen wurde, der die Bestimmungen, die man über die Königswahlen sich selbst gegeben, sanctionirte (vgl. Wittmann und meine deutsche Gesch. II. S. 352 Note). So hätte sich also, wenn man nun sieht, dass bei König Adolf's Wahl Baiern, d. h. Herzog Otto bescheiden zurücktritt, Herzog Ludwig selbst um einen Theil seines Kurrechtes betrogen, da er ratione ducatus nun nicht wählt, sondern blos auf seiner ohnehin sichern pfalzgräflichen Stellung das Wahlrecht in Frankfurt ausübt.

Andererseits wäre nach der unter *a* oben bezeichneten Auslegungsart Böhmen um den Sitz im Kurcollegium gebracht worden; dass es nun aber bei der Wahl Adolf's von Nassau einen unangefochtenen Einfluss, ein von keiner Seite irgend bezweifeltes Kurrecht ausübte, wäre doch dagegen zu halten. Man sagt zwar, durch die Privilegien Rudolph's von 1289 und 1290 wäre dem böhmischen Könige wieder zugesprochen und eingeräumt worden, was ihm 1275 abgesprochen worden war. Allein gegen diese Auffassung lassen sich einige erhebliche Bedenken nicht unterdrücken. Ich weiss zunächst nicht, ob man mit dem Reichsrecht verträglich hält, dass im Wege des Privilegiums eine fürstliche Sentenz, die auf dem Reichstag gefasst worden ist, einfach über den Haufen gestürzt werden konnte. Das mögen andere entscheiden. Wenn dies aber geschehn wäre, soll man sich nicht wundern, dass der Erzbischof Gerhard von Mainz bei Adolf's Wahl die Sache begraben sein liess? Man weiss ja, die Kurfürsten waren mit den Regierungsmassregeln Rudolf's überhaupt wenig einverstanden. Gegen Rudolf mochten sie immerhin schweigen (contra quem non audebant mutire font. I. 17), aber nach seinem Tode konnten sie doch um so lieber auf der Wahl ratione ducatus bestehen und auf Grund von 1275 Böhmen eliminiren, als sie in Herzog Otto einen Fürsten gefunden hätten, der eben in Krieg gegen Albrecht und also viel willfähriger gewesen wäre gegen ihn zu stimmen, als dies im Anfange der Wahlverhandlungen von Böhmen sicher war. Dass man also die Umänderung des Kurcollegs durch Rudolf im Jahre 1289 und 1290 vorausgesetzt, dass es eine solche war, auch nach seinem Tode ohne weiteres sich gefallen liess, verdient jedenfalls unsere Beachtung. Aber das Hauptgewicht wollen

wir nicht darauf legen. Sicherer ist, dass, wenn 1275—1289 der bairische Ducat vollkommen an die Stelle der böhmischen Kurrechte getreten war, in den Handlungen des Kurcollegiums etwas davon zu merken sein sollte. Aber unter der erheblichen Anzahl von Willebriefen, die wir aus dieser Zeit besitzen, begegnet uns ein solcher von Baiern nur ein einzigesmal in einer Angelegenheit, die einen besonderen Charakter hat; in Betreff von Massregeln, welche Schenkungen, Verleihungen, Verpfändungen zum Zwecke haben, kein einzigesmal. Nur die römische Curie, welche sich nach allen Seiten für ihre von König Rudolf gemachten Zugeständnisse Garantieen zu verschaffen suchte, hat im Jahre 1279 auch von Herzog Heinrich neben Ludwig sich einen besondern Consens geben lassen, aber freilich hat sie dies auch bei den Brandenburgern gethan, ohne dass man deshalb auf eine Mehrzahl der brandenburgischen Kurstimmen schliessen dürfte (Pertz Leges II. 419 ff). Von fürstlichen Personen des Reiches hat sich dagegen kein einziger um einen Willebrief von Baiern beworben, und auch in den nicht selten vorkommenden gemeinsamen Willebriefen mehrerer versammelter Kurfürsten erscheint niemals der Herzog von Baiern. Lässt sich darnach nicht läugnen, dass sein Antheil am Kurcollegium niemals gross war, so ist es auffallend, dass König Wenzel, nachdem er volljährig geworden, für einen Act der schon im Jahre 1274 vollzogen wurde, nachträglich seinen Willebrief ertheilt, obwohl doch Böhmen zu jener Zeit gar nicht im Kurcollegium sitzen sollte (vgl. die Bestätigung der Conradinischen Erbschaft für Baiern mit dem Willebrief Wenzel's Lang R. B. III. 424. Lichnowsky 190, Tolner cod. pal. 77), und entscheidender wohl noch ist, dass er im Jahre 1285, also zu einer Zeit, wo der Rechtsspruch vom Jahre 1275 unter allen Umständen in voller Wirksamkeit gedacht werden muss, seine kurfürstliche Einwilligung in Sachen des Reichs ertheilt hat. Für den Bischof von Basel urkundet Wenzel am 16. April 1285, indem er zu dem von König Rudolf ertheilten Privilegium seinen Willebrief in aller Form und mit ausdrücklicher Bezugnahme auf dieses sein Recht und seine Würde ausstellt (Trouillat Mon. de Bâle II. 369 und meine deutsche Gesch. II. 507). Wie soll man nun denkbar finden, dass unter derselben Regierung möglich ist, einen Rechtsspruch, den der König selbst bestätigte, in dieser Weise gleichsam stillschweigend zu vernichten. Und sollte sich keiner der Fürsten gefunden haben, der solcher heimlichen Eindringung in eine geschlossene

Körperschaft, deren Bedeutung für das Reich doch eben im Wachsen war, und die sich viel auf ihre eifersüchtig bewachten Vorrechte zu gute that — diesem willkürlichen Treiben entgegengesetzt hätte?

Wenn aber auf diese Weise Thatsachen zeigen, dass eine Ausscheidung Böhmens aus dem Kurcollegium niemals stattgefunden hat, so ist andererseits auch zu erweisen, dass die Differenzen zwischen den bairischen Linien über die Kurrechte auch zu der Zeit noch fortdauerten, wo diese Frage durch die Privilegien für Böhmen von 1289 und 1290 längst abgemacht sein sollte. Denn wenn, wie einige Interpretatoren behauptet haben, durch die Entscheidung von 1275 Böhmen betroffen war, so konnte das nur geschehen sein, weil jene una vox, welche ratione ducatus gezählt werden sollte, an seine Stelle gesetzt wurde. Wenn es aber im Jahre 1289 und 1290 in sein altes Recht — und von altem Rechte sprechen diese Urkunden — wieder eingesetzt wurde, so war das ratione ducatus qualificirte Kurrecht nothwendig beseitigt. Worauf stützt nun die jüngere bairische Linie nach jenen Interpretatoren und wir dürfen hinzufügen nach dem Schwabenspiegel ihre Ansprüche? Doch wohl eben auf die Entscheidung von 1275. Worüber streitet aber nun die ältere bairische Linie mit der jüngeren in den folgenden Zeiten? Doch wohl nicht über das Recht Böhmens, sondern über die Führung der bairischen Kurstimme, derselben siebenten Stimme, in deren Besitze meine Gegner Böhmen seit dem Jahre 1289 ungestört wissen. Sonderbar, dass also im bairischen Hause ein Streit fortdauert, während das Streitobject schon einem dritten unbezweifelt zuerkannt worden war. Denn so wenig war man im bairischen Hause über eine Sache klar, welche man heutzutage durch einfache Interpretationskunst erledigt zu haben glaubt, dass erst Karl IV. 1354 darüber entschieden hat, dass nach Massgabe eines Zeugnisses Johannes von Luxemburg dem Pfalzgrafen die ausschliesslichen und alleinigen kurfürstlichen Rechte zukämen et nulli alteri personae, int. ius competere eligendi. (Tolner cod. pal. p. 89.)

Fassen wir die Bedenken gegen die Auslegung, welche wir oben unter *a*) bezeichnet haben, zusammen:

1. Herzog Ludwig von Baiern erklärt sich mit dem Rechtsspruch nicht einverstanden und findet darin eine Beeinträchtigung seiner Rechte.

2. Demgemäss findet sich auch keinerlei Betheiligung Heinrich's an kurfürstlichen Geschäften, da ihn Ludwig durch den Vertrag von Vilshofen auf 22 Jahre gebunden hat.

3. Die kurfürstlichen Rechte Böhmens sind, obwohl ein erneuerter Rechtsspruch nicht erfolgt ist, von Niemandem und zu keiner Zeit angezweifelt worden.

4. Auch schon vor dem Jahre 1289 steht das kurfürstliche Recht Böhmens fest, und wird also nicht erst restituirt.

5. An der Wahl König Adolf's nahm Böhmen und nicht Baiern Antheil.

6. Baiern beansprucht Antheilnahme am Kurrecht in den folgenden Jahrzehnten bis zur Entscheidung von 1354, indem der 1275 begonnene Streit zwischen der ältern und jüngern Linie neben dem unangetasteten Rechte Böhmens immer noch nebenhergeht.

Indessen darf man sich auch nach der andern Seite die Schwierigkeiten nicht viel geringer vorstellen. Wir haben unter *b*) vorhin den Fall gesetzt, dass es sich in Augsburg 1275 nur um die ohnehin schon sichere vierte Stimme, die auf dem Pfalzgrafenamt ruhte, gehandelt hätte. Wozu wäre sodann die ausdrückliche Versicherung des „ratione ducatus“, und wie konnte man einem Freunde wie dem Pfalzgrafen gerade in jener Zeit zu Gunsten eines Feindes, wie Herzog Heinrich war, nahe treten wollen? Diese beiden Erwägungen wiegen so schwer, dass man wohl begreift, wie die rechtliche Doctrin zu der Aufstellung der bairischen Kur mit gänzlicher Hinweglassung des böhmischen Amtes gelangen konnte. Wir verschliessen uns dem nicht und die wiederholten Erörterungen über den Gegenstand haben mehr und mehr zu dem Resultate geführt, dass mit der Entscheidung von 1275 ein besonderes Recht für das Herzogthum Baiern geschaffen werden sollte. Die Meinung des Reichstags ging jedenfalls dahin, den Herzog von Baiern zu begünstigen, ohne deshalb den Pfalzgrafen zu beschädigen. Man ging gewissermassen auf eine Vorstellungsweise Otto's des Erlauchten zurück, der schon im Jahre 1240 gesagt haben soll, er dürfe sich gewissermassen auf ein doppeltes Wahlrecht beziehen, eines, welches er als Pfalzgraf, und eines, welches er als Herzog von Baiern ausübe, da er beide Würden vereinigte. Seine Söhne theilten diese Würden nicht, sondern nahmen beide Titel und Rechte von beiden in Anspruch. Der Reichstag von Augsburg ordnete gewissermassen diesen Streit, aber freilich in einer

Weise, wodurch die Verwirrung nur noch grösser wurde. Und damit scheint sich uns auch das einzig richtige Resultat aufzudrängen, welches diese Untersuchungen zu ergeben vermögen. Die Entscheidung von 1275 hatte das Unglück, dass sie Niemanden zu befriedigen im Stande war. Böhmen jedenfalls nicht, weil seine Behauptung, mag derselben die eine oder andere Tendenz zugeschrieben werden, entschieden zurückgewiesen worden war, Baiern ebenfalls nicht, weil es sich nachher darüber mit Pfalz in desto grösseren Streit verwickelt sah. Pfalz behauptete selbst von Anfang an widersprochen zu haben, und die übrigen Kurfürsten waren um ihre Meinung darüber niemals befragt worden. Wer also sollte ein Interesse haben, die Entscheidung Rudolf's aufrecht zu halten und ihre Durchführung zu veranlassen? Das kurfürstliche Collegium hat dieselbe stets gründlich ignorirt, gleich den Aufzeichnungen darüber in einer Gruppe der wichtigsten Handschriften des Schwabenspiegels. Wenn man das Mass der Bedeutung dieser Entscheidung demnach schätzt nach der praktischen Geltung, die sie sich erworben hat, so ist dasselbe sicherlich als ein höchst geringes zu betrachten. Und damit erklären sich auch die Schwierigkeiten, welche uns noch heute diese Dinge darbieten. Man hat beurkundet und verbrieft, was eben der Augenblick zu erheischen schien. Eine ansehnliche Grundlage des Rechtes war damit nicht geschaffen, die Thatsachen gingen überall darüber hinaus, und heute liegt uns blos eine Reihe von widerspruchsvollen Documenten vor. Solche nämlich, worinnen theoretisch entschieden werden will über ein in der Bildung erst begriffenes Institut, wie das Kurcollegium, und solche, die uns thatsächliche Vorgänge melden, aus denen die Praxis in ihrer leichten Unbefangenheit, mit der sie sich überall geltend macht, zu erkennen ist. Verkehrt ist es aber jedenfalls, jene Feststellungen so zu interpretiren, als sollte man aus ihnen, was nachträglich die Norm gewesen, lernen. Staatsrechtliche Erörterungen, wie diese, ohne die beständige Rücksicht auf die Thatsachen, die auch im Mittelalter — man muss es mir schon erlauben — ihre eigene Logik hatten, zu führen, kann zu sehr erheblichen Irrthümern über die geschichtlichen Ereignisse führen.

Und so wird sich denn auch leicht erklären, warum wir bei der Wahl Adolf's von Nassau nichts von Baiern hören. Der Pfalzgraf, noch derselbe Ludwig, hatte sich nach dem Vertrage von Vilshofen und nach den Bestimmungen des frühern von 1276 nicht bemüssigt

gesehen, mit seinen Neffen in Unterhandlung zu treten, zumal sie ja gegen Albrecht von Österreich feindlich gesinnt waren. Wäre das letztere nicht der Fall gewesen, so hätte er freilich in Vereinigung mit ihnen möglicherweise im Kurcollegium zwei Sitze oder Stimmen durchzusetzen vermocht. Ich sage durchzusetzen, denn anerkannt hätte doch erst von dem Kurcollegium eine Sache werden müssen, zu welcher es nie seinen Beitritt erklärte. Allein Ludwig wollte ja überhaupt von einem Antheil der jüngern Linie nichts hören, er war daher auch weit entfernt dieselbe in die Angelegenheiten des Kurcollegiums hereinzuziehen. Gerhard von Mainz hätte zwar an den niederbaierischen Herzogen möglicherweise Parteigenossen finden können, allein wollte er sie einladen, so musste er doch die Entscheidung von 1275 als rechtsgiltig annehmen und gewissermassen auf ihrer Basis sich bewegen; was hätte er aber dadurch gewonnen? Eine halbe Stimme, denn die andere Hälfte „ratione ducatus" gebührte jedenfalls nach der Augsburger Urkunde dem Herzog Ludwig.

Das hätte die Verwirrung nur grösser gemacht und für die Frage der Wahl keine bessere Situation geschaffen, wenn etwa der Pfalzgraf um jeden Preis bei seinem Österreicher geblieben wäre. So erklärt sich einfach, dass Herzog Otto von keiner Seite aufgefordert worden ist zu den Verhandlungen der Kurfürsten; seine Rechtsfrage mit seinem Oheim hat man in Frankfurt genau so angesehen, wie man den Streit im brandenburgischen Hause betrachtete, ob Otto der Lange oder Otto mit dem Pfeil zu wählen hätte. Der erstere hat faktisch gewählt, der letztere blieb einfach unberücksichtigt, ohne dass deshalb über die Frage der Kurstimme ratione marcgrauiatus irgendwie rechtlich entschieden werden wollte. Das überliess man den Hausordnungen gelegentlich zu regeln. War doch die ganze Körperschaft noch nach allen Richtungen hin ein unausgebildetes Product der neuesten Zeiten, dessen Organisirung zwar von manchen gewünscht, aber von Rudolf durchaus nicht befördert worden war. Ihre Einrichtungen, Festsetzungen, Entscheidungen und die betreffenden Anordnungen der Könige aber so aufzufassen, als hätte man es mit gesetzlichen, unverbrüchlichen Bestimmungen zu thun, und nun mit biegen oder brechen alles unter die so gewonnenen Normen zu subsumiren, wohl daraus gar mit historischer Gerichtsmiene zu judiciren über die überlieferten Thatsachen selbst, das ist ein Irrthum, in welchem sich — der treffliche Pfeffinger einstens befand.

Einsiedler-Handschriften der latein. Kirchenväter

bis zum IX. Jahrhundert.

Von P. Gall Morel.

(Supplement zu K. Halm: Verzeichniss der älteren Handschriften lateinischer Kirchenväter in den Bibliotheken der Schweiz. Wien, 1865.)

Accatii epistola ad Siricium pp. 191 s. VIII p. 194 (bei Labbé IV, 1080).

Albini (Alcuini) vel Amalarii br. instructio de baptismate n. 40 s. XI p. 140 (et Froben. II p. 127.).

— ad Caroli M. inquisita de Catechumeno adulto ib. „Misistis ad Servulum." ib. p. 142 (opp. Alc. p. 1151. Migne 99 p. 893—901).

— quaestiones in Genesim 60 s. X (= T. 1 p. 305).

— — in epistolas ad Timotheum, ad Philem., ad Hebraeos, 182 s. X (= 1 p. 649 ex isto cod.).

— homilia de virtute S. Martini, n. 9 s. XII f. 217 et n. 257 s. XII p. 184 et 83, XII p. 355 (= II p. 159).

— expos. orationis Dom. de VII Sigillis Apocal.; de X praeceptis; item de vet. testam. 72 XII p. 53 (= II p. 458.).

— conflictus veris et hiemis 326 X (= II p. 613) Confer Beda.

Aldhelmi aenigmata de animalibus 302 s. X. p. 132 (Bibl. Max. T. XIII, Migne 89 p. 63).

Amalarii Symphosii de divinis officiis l. 1 et 2 n. 109 s. XI (l. 3 truncatus et 4) n. 110 (Bibl. max. pp. XIV p. 934—1032) et Epistolae ad Hieremiam Ep., Rantgarium Ep., Hettonem Abb. et Guntardum ib. (D'Achery, Spicil. Par. 1723 III p. 330).

Amalheri (Amalarii) Expos. Mystica Caeremoniarum in Missa occurrentium inc. „Capitula sequ. opusculi" (Mabillon, Mus. it. p.

549—559 et 61 Gerbert: Lit. Allem. II. 149, qui hunc codicem contulit cum Thuricensi n. 110 p. 1).

— missae expositio, Gerbert ib. p. 282—293 col. ib. n. 110 p. 87.

— item alia expositio, Gerbert ib. p. 276—282.

Amalarii („Amalheri" cod.) ad Hildvinum abb. de temporibus ordinationis 168 s. XI p. 134 „Magnifico vere et ... in omni introitu".

Ambrosius, ep. Mediol., De Abraham ll. II., l. de Isaac et anima, de bono et felicitate mortis, de fuga saeculi, II l., de Jacob et vita beata, de Joseph, de benedictionibus patriarcharum, de Nabuthe Israhelita 164 s. XII p. 2—232 (opp. Paris 1686 T. I. p. 355. 39).

— de bono mortis 136 s. X (ut supra p. 164) (= T. 1 p. 389).

— in Psalm. 118 n. 165 s. X—XI (= T. 971).

— in Lucam ll. X. n. 166 s. XII (= T. I. 1261).

— homiliae quatuor n. 41 s. X (homiliarius) „Morale est omnibus" Nativ. Mariae.

2. „Contraria enim sunt" (de martt.).

3. „Immaculatus Dominus" (de virgg.) auch Cod. S. Gall. 147.

4. „Et ecce homo erat." (de purif.).

— vita SS. Cantianorum. 247 s. X p. 411 (Act. SS. 31. Maii VII 428).

— vita S. Agnetis. 249 s. XII p. 364 et 256 s. X p. 145 (Act. SS. 21. Jan. II p. 351).

— vita Gervasii et Protasii 248 s. XII p. 18 (Act. SS. 19. Jun. III 817).

hymnus pro infirmis 191 s. X. „Christus coelestis medicina patris" (?).

— hymni plures cum melodia (Neumis) s. XII n. 367 et 191 s. X f. 231 sine melodia.

— ad Gratianum in L. II[do] de fide. 191 s. VIII f. 121 (Ausg.)

Anastasii (jussu pp. Nicolai) — versio vitae Johannis Eleem. per Leontium qu. 132 s. X—XI. — (Migne 73 p. 337 et Acta SS. 23. Jan. II. 498).

— pp. Epistola ad Imp. Anastasium. 199 s. X p. 419. (Pithoeus p. 271).

Anonymorum scripta. vide Calcem horum notaminum.

Aratoris Subd. — Versio metrica actuum apostolorum. 302 s. X p. 28. (Migne 68 p. 63) mit althochdeutschen Glossen.

Apostolorum quaedam apocrypha 131 s. XII p. 168.

Armenii et Honorii b. Monachorum Confessio fidei cath. ad Theophilum „Incipit diligentia". 131 s. XI—XII p. 173 (Mabill. Anal. fol. p. 271).

Athanasii S. epistola ad Epictitum lat. de incarn. domini 191 s. VIII. f. 121.

Augustinus, ep. Hipp., Retractationum 349. s. XII.

— Confessionum ll. XIII. 137 s. XI.

— Epistolae ad Hieronymum 129. s. XI—XII p. 1, 2, 3, 6, 7, 11, 12 (haec etiam n. 130 p. 64) 25.

— — 14 epistolae ad eundem, eadem serie 130 p. 19.

— — ad Paulinam de visione Dei (ep. 147) opp. II p. 473.

— — ad Italicam „Domine eximie." ib. II p. 227.

— — ad Fortunatianum commonitorium „Sicut praesens rogavi". (ep. 148. s. IX—X p. 148 sq. ib. II p. 496).

Augustini Sermones singulares.

— (sine titulo) „Satis nos oportit timere" 199 s. VIII p. 453 (Sermo 68 ad fr. in eremo. op. VI. 1354).

— „Gaudemus fr. K. et deo gratias agimus" ib. p. 515 (Serm. 266 T. V 2240).

— de die judicii „Audivimus cum evang. legeretur". S. Aug. (?) Sermo 78 opp. T. V 1897, 181 s. VIII p. 29. vgl. Halm Verzeichniss p. 16.

— „de Sacrilegia. Fratres k. admonicio." 281 s. VIII p. 101.

— „de reddendis decimis"; „propitio christo". 281 s. VIII p. 108. S. Aug. Sermo 277 T. V 2266.

— de Martyribus: „quotiescunque k. sanctorum Martyrum." 281 s. VIII p. 131 (opp. Aug. Sermo 225. f. V 2160).

— de Castitate etiam cum uxoribus conservanda: „Magnum mihi gaudium facitis" 281 s. VIII p. 136 (Aug. Sermo 292 opp. t. V. 2297).

— de nativ. domini: „Sanctam et desiderabilem gloriosam". 281 s. VIII p. 163 (Aug. opp. ed Maur. V. append. n. 116).

— de quadragesima: „Dominus ac Salvator noster" 281 s. VIII p. 169 (Aug. opp. V. App. 141).

— Sermo de psalmo 14 et de decem denariis mulieris: „Gloriatur inlustris proph. David“ 281 s. VIII p. 246.

Die meisten dieser Reden dürften nach dem Urtheil des Herrn Bischofes J. Fessler von Caesarius, dessen gewöhnliche Schlussformel sie haben, sein.

Epistolae ad Hieronymum. Vide „Hieronymus“.

— Dialogus cum Hieron°. de anima, ibid. Spurius (129 et 130).

— ll. XII de civitate Dei. 144 s. X—XI.

— ejusd. operis ll. X priores 146 s. X.

— de trinitate ll. XV. 145 s. XI.

— de Sermone Domini in monte. 141 s. XI.

— expositio in Psalmos graduales. 190 s. XIV.

— ? in Pss. 2, 3, 14, 20, 33, 50, 66, 136 (281 s. IX); sed ipse S. Augustinus citatur.

— In Johannis Epistolas tractatus X 143 s. XI.

— — ad Galatas ib.

— — in Psalmum 136—356. ll. XI.

— Quaestio de origine animae 129 et 130 s. XI. (Hieron. opp. spur. p. 130).

— Sententia de indissolubilitate matrimonii 205 s. XI p. 224 „Profecto mulier allig.“

— de secreto incarnationis? s. XI.

— Oratio 199 s. VIII f. 18ᵇ „Auxiliato mihi“ (Meditat.).

— De dilectione inimicorum 168. s. X Aug.? Sermo 277 (T. V 2352).

— Sermones (64) de verbis Domini. 142 s. XI et n. 147.

— — 23 de verbis Apostoli. 140 s. XI.

— Homiliae 65 et Sermones Varii. 143 s. XI.

— — 21 in Homiliario 41 et 42 s. XI.

— — plures truncatae in lectionario 8, 9 et 83 s. XII.

— Sermo ad exhortandam plebem 199 s. VIII.

— de VI diebus ante diem judicii 319 p. 155 et n. 281 p. 37. Sermo 78 (opp. s. V 1897).

— de die judicii cum oratione 27 s. VIII f. 156.

— de divinatione daemoniaca 128 s. X p. 248 „Quodam die in diebus sanctis“.

opus spurium — de spiritu et anima. 163. s. XIII (opp. f. VI p. 779).

— dictum de numero quadragesimae 35 s. XI — XII p. 260. „Omnis Sapientie disciplina est."

— Enchiridion n. 262 s. X.

— adhortatio ad virtutem „Pius dominus exortatur" 27 s. IX f. 82ᵇ.

— de Sanitate animae et varia dicta. „Fr. quamvis bona". Ib. p. 88. 104 et 107.

— gesta in electione eius successoris Heraclii 128 s. XI p. 267. „G. et Valentiniano Augº."

— Exaemeron. 136 s. X opp. ed. fol. 3. 245 „De Genesi ad litteram."

— de doctrina christiana 138 et 148 s. X (zwei Exemplare).

— Sermones singulares.

— Sermo „oportet fratres, tota mente, intentioni" 27 s. IX f. 128ᵇ.

— — „o fres k. faciamus bonum" ib. p. 135. sermo 123 (Mai bibl. nova P. O. 1, 284).

— „kmi, festinemus velociter". ib. p. 135ᵇ.

— de compunctione vel poenitentia. „Pius dominus et misericors Fr. k. per nos" 181 s. VIII, 37 (Beda VII 765?)

— de poenitentia. „Saepe advertimus". ib. p. 42. Sermo 255 (opp. V. 2216).

— de die judicii „o fr. k. Quam timendus". ib. p. 44. sermo 251. (V, 22, 10).

— de eleemosyna. „Remedia peccatorum". ib. p. 81 sermo 310 T. V 2340?

— de Letaniis „Ecce f. k. dies Sancti haec". ib. p. 94. (Bibl. Max. pp. II p. 341.).

— Sermo de anima e corpore egred. „Primum quidem decet nos audire" (Halm l. c. p. 13).

— Sermo in Paschate.

— „(H)odie populus Israel" 158 s. IX/X p. 9. Opp. S. Aug. VI p. 1201.

— (de eodem festo) „(N)on queo fratres". ib. p. 15 vel Maximi Taur. opp. p. 89. opp. Aug. (?) V, 2058.

— de resurrect. „O fr. k. presentem diem honorare debemus." 281 p. 13. (Ohne Augustin's Name, der aber im Cod. v. Rheinau 140 steht. Halm, Verzeichniss S.. 14, nennt auch Cod. S. Galli 217 p. 157—161).

BEDAE VENER. (opera. Colon. 1612) De natura rerum 178 s. XI. Dieser Schrift wird ferner beigefügt: (C. I) de calculo digitorum (C. IV); de ratione unciarum. (= II p. 44).

— de VI aetatibus mundi 178. s. XI (= II p. 103).
— Epistola de aequinoctio vernali ib. (= II p. 245).
— Epitome de gestis Anglorum et vita S. Oswaldi 256 s. XI. p. 348. (= III p. 148.)
— de ratione unciarum s. XI. n. 274 p. 160.
— Expositio Evangelii in I Dominicam Adventus 273 s. XIII (= III p. 183).
— Hexaemeron (liber fere integer) s. X n. 376, fragmenta collecta. (= T. IV).
— de tabernaculis et vasis eius 127 s. XII p. 34 (= T. IV).
— Exegetica. In Proverbia, Ecclesiasten, Cantica 173 s. X. (= T. IV.)
— in Psalmos et cantica p. 175. s. XII (= T. VI).
— in Evangelium Marci 177 s. X. (= T. V).
— in Actus apostolorum 174 s. XI (= T. V).
— in VII epistolas catholicas 180 s. XI (= T. V).
— in Apocalypsin 176 s. X—XI (= T. V et 173).
— Homiliae (integrae) L[a]. 40 et 41 s. X (Homiliarius) (T. VII p. 1). Von diesen 50 Homilien habe ich sechs nicht gefunden.
— abbreviatae in Lectionario s. XII n. 8, 9 et 83.
— Conflictus veris et hiemis, carmen passim Bedae ascriptum 326 s. X. Cf. „Alcuin“.
— Calendarium. (?) 374 s. XI. Stimmt nicht mit der editio.

Homiliae 50. aus N. 41 u. 42. Nicht ermittelt sind mir folgende:
(Dom. 9 post. Pent.) Dixit autem et ad quosdam; Auch in Cd. Basil. B. VI 3 s. X. Halm p. 22 l. 4 v. u.
(Dom. 13. post. Pent.) Legisperitus; ib. lin. 6. ?
(Dom. 15 „ „) Nullus etenim.
(Quat. temp.) Loca rebus congruunt.
(Dom. 23 temp.) Et observantes.
(Dom. 24 „) Priori lect. quam de.
(De assuumtione) Haec lect. f. k. pulcherrima.
(Om. SS.) Et ipse . . . Etsi generaliter.

BENEDICTI s. Regula 236 s. VIII et 267 s. XIII; 117 s. XII; 662 s. XV; eiusd. caput 4. n, 281 et 27. Saec. VIII.

— (Hildemari Commentarius in eam 253 s. XI).

Boethius, (ed. Migne) de consolatione philosophiae.

149 — s. XI. c. glossis germ.

179 — „

282 — s. X.

302 — s. XI c. glossis germ.

322 — „

— l. de s. trinitate ad Symmachum 235 s. XI p. 42.

— l. de fide catholica. 235 s. XI p. 87.

— Epistola ad Johannem Diac. de trinitate cum commentario in hos libros 235 p. 55.

— de Substantiis ad eundem ib. p. 57.

— Contra Eutychen et Nestorium ib. p. 62.

— In Peri ermeneias Aristotelis ll. V. 3 expl. et Fragmenta n. 365 p. 77, 295 s. XI et 301 et 324.

— in Isagogen Porphyrii 338 s. XI.

— Idem 29 s. X—XI.

— in topica Ciceronis 324 s. X.

— in Aristotelis Kategorias (Epitome) et 324 s. XI. et fragmenta antiqua 365 p. 77.

— de Geometria ll. II 298 s. XI et 358 s. XI.

— de Arithmetica ll. II 358 s. XI.

— Glossae in eandem 32 s. XI.

— de Musica ll. V 298 s. XI. Idem (in fine mancum) 358 s. XI.

Bonifacius pp., Epistola ad Hilarium Narbonens. 191 s. VIII. f. 72. (Labbé Conc. 2 p. 1557).

Bonifacii. ep. Mart. — Disciplina poenitentiae 319 s. XI.

— Carmen de virtutibus et vitiis 302 s. X. „Aurea nam decem transmisi“. Bei Migne 89 p. 887 sind nur die Carmina de virtutibus gedruckt.

Bonifacius IV pp. ex eius Decreto 247 s. XII.

Caesarius Arelat. — Epistola de non differenda poenitentia. 27 s. VIII. f. 73.

— De poenitentia. 42 s. X. f. 195. Migne 67. 1082.

— de differentia inter poenitentiam etc. 281 s. VIII p. 4. (Augustini opp. V. 2217).

— Admonitio de poenitentia ib. p. 21 (Bibl. max. T. II p. 293).

— Admonitio ad rectam conversationem in ecclesia. „Rogo vos f. k. quoties ad ecclesiam.“ ib. p. 78.

— de poenitentia ib. 157 (Migne 67 p. 1078); und mehrere andre Sermones in dieser Hs. und in 199 und 27, daselbst grösstentheils dem hl. Augustin zugeschrieben. Zu einer Ausg. des Caesarius sollten diese Codd. verglichen werden.

Canones apostolorum 199 s. XI. p. 258.

Carmina poetarum christianorum: Vide Prudentius. Prosper. Aldhelmus. Boethius. Aratus. Beda. Bonifacius. Wandelbertus. Rhabanus.

Cassiani, Johannis, Collationes patrum ll. XII—XXIV. 255 s. X.

— ex collatt. varia. 282 s. VIII: ib. ex Collat. XVIII—XX, 370 s. X.

— IV ll. de institutione coenobiorum 187 s. XII.

— VIII ll. de vitiis capitalibus 286 f. IX. et. 282.

Chromatii et Heliodori Epistola ad Hieronymum 250 s. XI.

Chrysostomi, Joh., Homiliae in Matthaeum (truncatae) 124 s. XI.

— — — „cum appropinquasset.“ 158.

— XVIII variae in Homiliario 41 et 42 s. X, et abbreviatae in N. 8, 9, 83.

— de David victore Goliathi et aliae tres homiliae 158.

— de lapsu hominis ib.

— de fide Abraham et Isaac ib.

— ex homilia de cruce et latrone 191 s. VIII f. 123 et ex homil. de ascensione ibid.

Claudiani Mamerti de statu animae 318 s. XI et Fragmentum s. XI n. 370 p. 33.

Clementis I. ll. IX Recognitionum, cum prologo Rufini Torani. 264 s. IX.

— Epistola ad Jacobum Apostolum (manca) 191 s. VIII f. 155.

— Fragmenta ex eadem 159 s. X.

— „Constitutiones apostolicae prolatae per Clementem.“ 199 s. XI p. 258.

Coelestini pp. duae Epistolae 191 s. VIII f. 78.

Columbani Instructio V[a]. „O tu vita“ n. 27 s. IX. (Bibl. max. T. XII. 13, Migne 80, 240).

— Versus. “quisquis amas etc.“ 234 s. XIII p. 1. 257. die Verse „Clare Sacerdos“ etc.

— „In mente habe homo.“ 27 s. VIII et f. 137.

Constantini et Licinii epistola ad Sylvestrum 205 s. IX p. 1.

— ad Volusianum 191 s. VIII f. 45.

Cresconii, Ep. Africani. Concordia Canonum ecclesiast. 197 s. XI.

Cypriani s. m. Sermo de voluntate dei „qui fecerit voluntatem dei“. 281 s. VIII p. 146.

— De Coena in Cana (Fabulosa historia) 36 s. XII.

— de XII Abusivis huius saeculi. 27 s. VIII ohne Cyprian's Namen und ganz kurz.

Cyrilli epistola ad Johannem ep. Antiochenum de fide. 191 s. VIII f. 126.

Damasus pp., Epistola ad Hieronymum „Dormientem“ etc. 130 s. XI. (Migne 13. 371.)

— Confessio fidei ad Paulinum 191 s. IX f. 131b.

— Epitaphium SS. Marcellini et Petri. 247 s. XII p. 464.

— Inscriptiones IV. S. X. in cod. 326. (Inscriptiones urbis Romae). Mab. Analecta ed. fol.

Dionysii Areopagitae, — l. de coelesti hierarchia et caetera opera in compendio. 190 s. XIV.

— Epistola ad Timotheum de transitu bb. App. Petri et Pauli. ib. f. 134 et n. 668.

— Epistola ad Titum 190 fol. 130. (Bibl. max. pp. II 365).

— exigui Praefatio et versio Conciliorum. 191 s. VIII (vel N. 199).

Ebo archiep., Epistola ad Halitgarium, ut librum poenitentialem scribat (praefatio ad Gennadii l. de poenitentia) 281 s. XI.

Eligii vel „Elegi“ quaedam ascetica: „Dies dominica absque ulla“ 27 s. VIII p. 125b (cf. Bibl. max. PP. XII. 300).

Ephrem ascetica. 27 s. VIII f. 73 et 132.

— „Beatus qui odio habuerit“ etc.

— „Arbitrantes vos vivere in seculo.“

Eusebii Caesariensis (Rufino interprete) Historiae eccl. epitome. 347 s. VIII. 8°.

— ejusdem historiae ll. IX. 346 s. XII.

— de morte Herodiadis epistola Herodis. 250 f. 410 s. XI.

— Mediolanensis Epistola ad Leonem pp. 199 s. X—XI f. 95.

Felix pp. epistola ad Accatium 191 s. VIII f. 95.

FORTUNATUS Venantius, — Vita S. Medardi 147 s. XII p. 493.
— — S. Albini ib. p. 77.
— — S. Hilarii 257 s. X. et. 149 s. XII p. 182.
— Hymnus: Salve festa dies 334 s. XV, 615 s. XIII f. 27—631. s. XIV f. 71 et 630 et 317. s. XV et XVI.
FULBERTUS Carnotienis, — Hymnus: Chorus novus Jerusalem 112 s. XIII p. 1.
FULGENTII Ruspensis, — Homiliae 1. 2. de Nativ. Dom. 3. S. Steph. 4. de Mm. 5. de apostolis; in homiliario 41 et 42 s. X.

GELASII pp. Decretum de instititutionibus ecclesiae 199 s. XI 383 (ap Pithoeum. f. 263).
— epistola ad Anastasium Imp. 191 s. VIII 383.
— decretum de Apocryphis 131 s. XI p. 162.
— Commonitorium Fausto magistro 191 f. 102.
GENNADII ep. de poenitentiae actibus 281 s. X. (Sententiae paucae).
— Catalogus Virorum illustrium 131 s. XI p. 101. (Stimmt mit dem Cod. Vaticanus überein und hat Inedita. Wurde von Alvanes aus Marseille verglichen.)
GERMANUS S. — de acquirenda et retinenda animi tranquillitate. 128 s. XI p. 269 (nur 8 Zeilen). Inter epistolas Hieronymi.
GREGORII Magni (opp. Paris 1705.) — Moralia in Job 150—154 s. XI—XII (opp. Paris 1705. I p. 1.)
— Homiliae in Ezechielem 155 s. IX (opp. I p. 1173) et n. 156 s. X. In n. 156 eine Seite in Uncialen.
— — quadraginta in Evangelia (tres Codices) Nr. 159, 160, 161 s. XI. (= I 1434.)
— — Eaedem omnes in homiliario n. 41 et 42 s. X.
— Regula pastoralis 162 s. XI (= II p. 1) et. 286 s. XIII.
— in: „Exiit qui seminat“ (Hom. 28) „Aestivum tempus.“ 158 s. X. p. 19. (Hom. 34) 158 s. X.
— „Erunt signa in Sole“. ib. 12. (Hom. 1).
— — „Accesserunt ad Jesum“ ib.
— — „Si quis venit ad me.“ 302 s. X.
— — „Cum audisset Job“ 273 s. XIII.
— Epistolae 53 ad diversos 179 s. XI (= T. II p. 486).
— Epistola ad Secundinum 161 s. XII et 282 s. X.
— — ad Etherium 205 s. X. p. 50.

— — ad Brunchildem 16 s. X p. 61.
— — ad universas provincias 16 s. X p. 1.
— — ad Martianum tredecim capitula s. X. p. 198.
— — Responsio ad Quaest. Augustini ep. Britanniae 205 s. X p. 177.
— — (et Juliani) Sententiae de vanitate: „De tali horrore debemus nos abstrahere“ 27 s. VIII p. 84[b].

Gregorius, ex ejus Decreto 247 s. XII p. 2.
— ejus Vita 247 p. 2.
— Antiphonarium n. 121 s. X. (Durchweg dem St. Galler 359 gleich, aber vollständiger).
— lib. Sacramentorum 113 et 114 s. XII.

Gregorii Nazianzeni — Testimonia de fide (lat.) 191 s. VIII f. 126. (Carmina quaedam graeca de a. 1518 n. 683.)
— Turonensis de transitu S. Martini et de translatione ejusdem 257 s. X p. 175—179 (ex ejus historia l, 1. c, 43) et historia S. Brictii. (Accedit Albini Sermo sicut in aliis Codd. similibus.)
— Vita S. Gregorii Lingoniensis 295 s. 11 p. 184 (Acta SS. 4. Jan. 1, 168).

Haimo ep. Halberstad. Expositio in apocalypsin 183 s. XI. (Migne 117 pg. 938).

Halitgarius, de vitiis et virtutibus 281 s. IX p. 271. (Bibl. magn. P. P. s. 952) praecedit epistola Ebonis (Cf. Migne 80 p. 259).

Heraclii presb. („Eracli“). — Sermo in evang., ubi Petrus ambulat super aquam „Audivimus evangel.“ (Augustin., opp. V. 1161 hat eine andere Rede) 281. s. VIII p. 255.

Heraclidis (?) paradisus (258 s. XI). Vide Palladius.

(Herodis epistola ad Pilatum de morte Herodiadis) 250 s. XI. ex Eusebio.

Hieronymi (opera Paris. 1693). — Epistolae S. Hieronymi et Augustini n. 130 s. XI
— 129 s. XI. idem opus.
— Viginti diversae 128 s. X—XI.
— de prodigo filio 127 s. XII p. 19. (opp. ed. Vallarsi 1. 68).
— ad Amandum „Propositio fuit.“ ib. p. 31. et 205 p. 210 (opp. T. IV p. 160) et 127.

— ad Marcellam „Brevis questiuncula“ 127 s. XII p. 32.
— ad Rusticum „Nihil Christiano felicius“ 128 s. X—XI p. 272 . . . (opp. ed. Vallarsi 1. 926).
— ad Damasum „Quoniam vetus oriens.“ 129 s. XII.
— — 132 s. X. (Migne 103 p. 332) p. 38.
— ad Sunniam et Frentelam „Vere in vobis apostol.“ p. 264 und viele andre 130 s. XI.
— ad Oceanum, de unius uxoris viro 186 s. XI et 205 p. 202.
— ad Heliodorum de laude vitae solitariae 186 s. XI.
— ad Nepotianum de vita clericorum 186 s. XI.
— ad Furiam de viduitate 186 s. XI.
— ad Pammachium 205 s. X. p. 222.
— ad Dulcinum Buticum 197 s. XI.
— ad Chromatium et Heliodorum 250 s. XII p. 418.
— ad Desiderium de XII lectoribus 250 s. XII p. 415.
— ad Dardanum de instrumentis musicorum „Cogor a te“ 348 s. XI p. 140 (mit Abbildung von Instrumenten).
— ad Paulinum de studio scripturarum ss. „Frater Ambros.“ (Bibliae N. 1—5, 6, 7.)
— in Matthaeum 126 s. XII. (op. T. IV. p. 1.)
— in Isaiam 125 s. XI. (= T. III p. 526).
— in Danielem 133 s. XI (= T. III p. 1072).
— Origenis in cantica, versio latina 130 s. XII. (= 3 II p. 807).
— in ejusd. comentarium in ll. Numeri etc. 122 p. 1, 153, 228.
— in IV evangelia 134 s. X.
— l. de mansionibus filiorum Israel 127 s. XII (opp. I 463).
— ll. 2 adv. Jovinianum n. 135 s. X.
— l. adv. Helvidium de perp. virginitate B. Mariae 135. s. X.
— catologus scriptorum ecclesiasticorum 131 s. XI. (= V. p. 417).
— homiliae in Matth.: „Abeuntes Pharisei“ N. 130 s. XI.
— in die Paschae 263 s. XI.
— in assumtione B. Mariae „Omnibus igitur“ 256 (= V. p. 95). vel tractatus de eadem „Rogatis me, o Paula.“ 256.
— VIII integrae in homiliario 41 et 42 s. X.
— signa XIV dierum judicium praecedentium 250 s. XI p. 420.
— vita Paulae 263 s. XI p. (opp. Vallarsi t. I 684).
— praefationes in ll. Bibliorum n. 1—9, 26, 11).
— sententiae 205 s. XI p. 219 et 222.

— Deflorationes seu nomina V. et N. testamenti 170 s. XIII (= 83 p. 155 ?).
— Idem opus 131 s. XI.
— Ad Florentiam de fide catholica contra Judaeos 168 et 169 p. 101. (= t. 83 p. 155).
— de vocatione gentium 170 s. XI. „Isaias, gentium populus". Nicht gefunden. Auch in S. Gallen 255 s. IX.
— de summo bono n. 53 s. XV.
— Duo ll. synonymorum seu de lamentatione hominis et rationis. 172 s. X—XI. (= 83 p. 826).
— super Levitico de sacerdotio n. 205 p. 64 et 66 s. XI. (= 83 p. 322).
— de officiis ecclesiasticis 197 s. XI p. 263 (= t. 83 p. 737).
— in ll. veteris ac novi testamenti prooemia 339 s. IX p. 139. (= 83 p. 156).
— de ortu et obitu sanctorum etc. ib. p. 216 s. IX (= t. 83 p. 130).
— homilia brevis „Scito homo temetipsum" 134 s. IX.
— de VI aetatibus mundi 167 s. IX p. 387 est pars Originum l. VI.

Juliani Toletani Prognosticon futuri saeculi 303 s. XI.
— Fragmentum ejusdem scripti 365.
Ivo Carnotiensis, Panormia 197 s. XI.
— epistolae duae 370 s. XI f. 30.

Lactantii de resurrectione carmen vide Fortunatus.
Leonis I. — Epistolae 30 n. 191 s. VIII f. 163.
— decretalis ad Anastasium episcopum „Quanta paternitati" 197 s. X—XI.
— de translatione S. Jacobi 148 s. XII p. 392.
— homiliae XIX integrae in homiliario 41, 42 s. X. et truncatae in lectionario 9, 10 et 83.
— homiliae duae de quadragesima: „Quomodo miles" et „Moyses XL diebus" (opp. I. 338) 158 s. IX—X p. 5 et 7.
Leontii episcopi Neapoleos — l. de vita S. Johannis Eleemosynarii 132 s. XI (interprete Anastasio).

Mansueti, episcopi Mediolanensis — epistola ad Constantinum Imp. „Si apicem 197 s. X.

Marciani Imp. Constitutum 191 s. VIII f. 64 et 199 s. XI p. 202.

Martini Dumiensis Formula honestae vitae 170 s. XIII p. 93.

Mauritius ep., — Sermones 78, 63 s. XII—XIII. (p. 127 dicitur: „Episcopus Mauritius fecit sermones istos", vielleicht Mauritius de Soliaco † 1196.)

Maximi Taurinensis sermo in natali martyrum „Sufficere nobis deberent." 158 s. X p. 109. (ed. p. 136).

— eadem 168 s. X. p. 169.

— in quadragesima ib. p. 81. „Audistis k. sicut evangelica."

— triginta sermones integri in homiliario n. 41 et 42. Drei derselben nicht gefunden nämlich:

1. (Pentec.) „Hodiernae celebritatis gaudia."
2. (Joh. Bapt.) „Jam deo propitiante."
3. (Conf. Pont.) „Hodie f. k. natalem."

— (in Nativ.) „Hodie verus sol." 158 s. IX—X f. 1. (Hieron. opp.)

— — „Christum in humanis." ib. p. 48. (hom. p. 357.) vel Petri Chrysologi (p. 62).

— epistola ad Theophilum ep. Alexandriae 28 s. X et XI p. 44.

Melito, liber de transitu B. Mariae 250 s. XI.

Nicetae ep., epistola de lapsu Susannae devotae et cujusdam lectoris n. 186 s. XI p. 25 (Ambrosii opp. II 301 et Hieron. ed. Vallarsi XI 178).

Nicodemi acta, quatuor codices s. X—XII n. 169, 250, 267, 326 f. II.

Origenis homiliae 28 de l. Numeri 122. saec. XII.
26 „ Josue „ „
8 „ Judicum „ „

— in cantica, versio Hieronymi 130 s. XII p. 163.

— quinque homiliae in homiliario 41, 42 s. X.

— in epistolam ad Romanos 123 s. XII.

Orosius Paul., historiarum ll. VII 351 s. X—XI.

Mit dem Cod. S. Galli übereinstimmend, von W. N. Du Rieu im J. 1860 benützt.

Palladii (Heraclidis?) paradisus, vitae Sanctorum 258 s. X.

Pastor presb. de titulo S. Potentianae ad Timotheum presb. „Acta S. Praxedis" 295 s. XI p. 341.

PATERII disciputi S. Gregorii Expos. in ll. veteris Testamenti usque ad proverbia 35 s. XI—XII.

PAULI Diaconi monachi Cassinensis — vita Gregorii pp. 257 s. XI 1711 p. 198.

— l. XI Suppl. ad Eutropii historiam 354 a. 1472.

— hymnus „Ut queant laxis.“ Mehrfach.

PAULINUS de Nola?, versus ad conjugem (alias Prosperi) 365 s. XI 45 et 63 (613).

— praefatio in vitam S. Ambrosii et ipsa vita ejus 257 s. XI p. 211.

— eadem 247 s. XII p. 8.

PETRI Chrysologi (?) sermo de SS. Inocent. 41 s. X f. 85, ubi Severiano ascribitur, et sermo (Dom. X) „Christum in humanis actibus.“ (ed. p. 62). Vgl. Maximus.

PIRMINII (Priminii) de libris sacris scarapsus 199 s. VIII (Mabill. Vet. Anal. ex hoc codice Mone Quellensammlung T. 1. (Unicum).

PRIMASII in epistolas Pauli praefatio n. 16 s. X. (Migne Patrol. 68, 415.)

PROSPER, — Epigrammata 15 s. X et 149 et 302 (opp. ed. Paris p. 774).

— Carmen ad conjugem ibid. n. 302 et 149 et 365 p. 45 s. X et XI (bis) (Confer Paulinus).

— de vita contemplativa 282 et 281. s. X et XI (opp. Appendix p. 2).

— de vita beata contra Cassianum 282 s. XI—XII.

— contra eundem de protectione dei 148 s. XI.

— Fragmenta carminum plura 363 s. X—XII Epigrammata etc.

PRUDENTIUS, Psychomachia n. 15 s. XI.

— eadem truncata 302 s. X cum glossis.

— carmina fere omnia 312 s. XI—XII.

— eadem 316 s. XI, cum glossis latinis et teutonicis.

— hymnus circa defunctos 328 s. XV.

— versus ad Deum et hamartogeniae peroratio ibid.

— enchiridion 326 s. X et 328 s. XV.

— fragmenta s. X—XII, 365 p. 47—56. ex Psychom. et Apotheosi.

RUFFINI l. XI ad Eusebii historiam eccl. 346 s. XI. (conf. 345).

— Eusebii historia in latinum versa (cf. „Eusebius“). 345 s. VIII.

— epistola et praefatio in Origenis Commentarium in Rom. 123 s. XI.

— S. Clementis pp. recognitiones 264 saec. X.

Salviani quaedam ascetica „Solet enim fieri“ 27 s. VIII p. 104.
Sedulii Scoti IX opera 132. saec. X.
1. Expositio in Epistolam Hieronymi ad Damasum.
2. Speculatio de numero et ordine evangeliorum.
3. Expos. argumenti Hieronymi in X canones.
4. — Eusebii in X canones.
5. Epitome prologi Hieronymi de IV evangeliis.
6. Expos. argumenti secundum Matthaeum.
7. — — — Marcum.
8. — — — Lucam.
9. — — in differentiam capitulorum et canonum et eorum connexionem.
(Migne, Patrol. 103 p. 332 ex collectione card. Maii).
Sequentiae antiquae ineditae.
(in meiner Sammlung, bes. aus Cod. n. 366 et 121.)
Severianus, homilia de SS. Innocentibus (S. Hieron. opp. appendix) „Zelus quo tendat“; in Ms. Rheinau. 19 p. 117; ascribitur Petro Chrysologo. 41 s. X et 8 s. XII.
Severus Sulpicius, dialogi de vita S. Martini cum epistola dedicatoria ad Desiderium n. 257 s. X.
(accedit vita S. Brictii; obitus S. Martini et Albini sermo de S. Martino.)
Simplicii pp. epistola ad Acacium et huius responsum 191 s. VIII p. 94.
Siricii papae epistola ad Heregerium episcopum Tarraconensem 199 s. XI p. 85, et 205 s. IX p. 173, et 191 s. VIII p. 68.
Smaragdi, abbatis S. Michaelis ad Moesam O. S. B † 819 Commentarius in epistolas et evangelia per annum 39 s. IX.
— versus morales „Quisquis amas typicos legis“ etc. ibid.

Theophili Alexandrini de epistola paschali Aegypti 191 s. VIII f. 126, Nur im Index capp.; Text fehlt.

Usuardi martyrologium 116 s. XII.

Wandelberti diaconi horologium XII mensium 302 s. X—XI.
Wariarii (vel Warnaharii) vita S. Speusippi etc. 259 s. XI p. III.

Zosimi pp. ad Ericium ep. Salonit. et ad episcopum Ravennae 191 s. VIII p. 15.

Anonymi: Sermones:

(De jejunio IV mensis) „Post illos dies laetitie". 41 s. X f. III.

(de assumt. B. M.) cum sanct. virginum festiv. 41 s. X.

(de Omnibus SS) sermo singularis, in quo narratur festi hujus origo et (f. 289) citantur versus 41 X f. 258.

In codice 27 s. VIII—IX. ascetica.

— Pater noster cum expositione brevi (quater) f. 1 et 25 et 69[b].

— Fidei cath. expositio per interrog. et responsum f. 33[b].

— Similis expositio vel catechismus n. 181 s. VIII.

— De eleemosynis et de paupertate „Nolo ut mihi dicas". n. 27 f. 80.

— „XII verba abusiva saeculi. Sapiens sive operibus" Cf. Cypriani? (Halm, Verzeichniss pag. 29).

— dicta plura asetica, de vestimentis.

— „de XV. gradus" „Qui vivit in isto seculo" etc. f. 123.

— de ebrietate „Conmoneo ut ebrietate" f. 133.

— de decimis „Deus qui dignatus est" f. 134.

— de timore domini „Per tim. domini evaduntur" f. 138.

Codex 199. S. VIII.

p. 431 inc. quaestiones: „Imprimis dicit apostulus nolite."

p. 440 „De futuro judicio — age iam cum ad illud".

p. 444 „De compunctione — queso vos dil. fr. mei sic agite."

p. 460 orationes variae.

Der zweite Theil des Cod. 199 ist zufällig die Fortsetzung des ersten Theiles des Cod. 281. Er enthält die Lagen 10—15, während dieser die Lagen 1—10 hat. In Halm's Verzeichniss sind ähnliche Codices erwähnt. Caesarius und Augustinus sind am öftesten genannt.

Codex 281. S. VIII.

p. 48 de baptismo parvulorum: „Quur parvuli non baptizantur in remiss. peccat."

p. 49 „octo sunt principalia vitia."

p. 50 „monachorum joci — quid primum a deo processit."

p. 53 „de ortograffia quorundam verborum. Religio ideo dicitur."

p. 60 bis 78 „Sententias de Floratibus diversis". Eine Art Katechismus.

p. 82 Sermo de anima e corpore egrediente, „primum quidem decit nos audire iustitia". Vgl. Halm, Verzeichniss, S. 13. Wird in Codd. S. Galli und Rheinau dem Augustin zugeschrieben.

p. 115 „Incipit Sermo in parociis satis necessarius Rogo vos f. k." (Bibl. max. II 268).

p. 124 „Sermo de largitione elemosyne satis necessarius" (ib. II p. 313).

f. 149 „Homilia ubi populus admonitur: Magnum nobis gaudium facit f. k. fides et devotio vestra."

f. 176 Sententia „Tribus modis diabulus".

f. 239 Sermo: Dominus dixit in evangelium Omnis Scriba... Vetustum quippe genus humanum fuit."

f. 267 Sermo „Frs. k. nemo se credat aliquam felicitatem" (Mancus).

In LXX Psalmos Commentarius (pulcher) inc. „A..... servus xp̃i fratribus et conservis... nobis sacrorum conveniat." Genannt werden Prosper, Cassiodorus, Joh. Diac. Der erste Eigenname ist leider nicht zu entziffern.

In evang. Matthaei n. 36 s. XI. „Dominus ac red. noster ad commendationem".

In epistolas Pauli n. 30 s. X. „Epistolae pauli ad Rom. causa hec est".

In Lucam n. 37 s. IX—X (post Greg. I.) „Expleta narratione in Marci opt. transire".

In epistolas Pauli n. 38 s. XI (pulchre et docte) „Dicta apostolica lecturi" Wird von der Tradition dem Abt Tietland, zweitem Abt von Einsiedeln, zugeschrieben. Einiges stimmt mit Beda überein. Greg. I. wird citirt.

Homiliae siehe nach Hieronymus.

Inscriptiones nach Innocentii.

Carmina nach Canones.

De signis astrorum n. 178 p. 204 saec. XI—X.

Systema scientiarum n. 178. p. 213.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JÄNNER 1867.)

Academy, The Royal Irish: Transactions. Science: Vol. XXIV, Part 5; Polite Literature: Vol. XXIV, Part 3; Antiquities: Vol. XXIV, Parts 5—7. Dublin, 1865/66; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. August, September & October 1866. Berlin; 8°.

— — Königl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. 1866. I. Heft 4; 1866. II. Heft 1. München; 8°.

— Königl., gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt: Jahrbücher. Neue Folge. Heft IV—V. Erfurt, 1866; 8°.

— van Wetenschappen, Koninkl., te Amsterdam: Verslagen en Mededeelingen, Afdeeling Letterkunde: Deel IX. 1865; Afdeeling Natuurkunde: 2de Reeks I. Deel 1866; 8°. — Catalogus van de Boekerij. II. Deel's 1. Stuk. 1866; 8°. — Processen-Verbaal van de gewone Vergaderingen. Afdeel. Natuurkunde. Januarij 1865 — April 1866. 8°. — *Simplicii commentarius in libros IV Aristotelis de caelo ex recens. Sim Karstenii. Trajecti ad Rhenum, 1865; 4°.*

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. XIII. Jahrg. Nr. 8—11. Nürnberg, 1866; 4°.

Breslau, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1865/66. 4°. & 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch der österr. Monarchie für das Jahr 1865. Wien, 1867; gr. 8°. — Ausweise über den auswärtigen Handel Österreich's im Sonnenjahre 1865. Wien, 1866; Fol.

Commission Impériale Archéologique de St. Pétersbourg: Compte-rendu pour l'année 1864. Avec un Atlas. St. Pétersbourg, 1865; gr. 4°. & gr. Folio. — Recueil d'antiquités de la Scythie. Avec un Atlas. Livraison 1re. St. Pétersbourg, 1866; gr. 4°. & gr. Folio.

Gesellschaft, Deutsche morgenländische: Zeitschrift. XX. Band, 4. Heft. Leipzig, 1866; 8°. — Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. IV. Band, N. 5. Leipzig, 1866; 8°.

— archäologische, zu Berlin: 26. Programm zum Winckelmannsfeste. Berlin, 1866; 4°.

— der Wissenschaften, Königl., zu Leipzig. Abhandlungen der philolog.-histor. Classe. V. Band, N. 2. Leipzig 1866; kl. 4°. — Berichte über die Verhandlungen. 1865 und 1866, 1.—3. Heft Leipzig, 1866; 8°.

— — Königl. Dänische: Skrifter. V. Raekke. Historisk og philosophisk Afdeling. III. Binds 1. Hefte. Kjöbenhavn, 1866; 4°. — Oversigt. 1865, Nr. 1—3. 1866, Nr. 1. Kjöbenhavn; 8°.

— —, Königl., zu Göttingen: Abhandlungen. XII. Band. Göttingen, 1866; 4°.

— Schlesische, für vaterländische Cultur: Abhandlungen. Philos.-histor. Abtheilung: 1866. Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin. 1865/66. Breslau; 8°. — 43. Jahresbericht. 1865. Breslau, 1866; 8°.

Hamelitz, VI. Jahrgang. Nr. 42—50. Odessa, 1866/7; 4°.

Helsingfors, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1865—66. 4°., 8°. & Fol.

Hörnes, Moriz, und Ludwig Ritter v. Köchel, Das Mohs-Denkmal. Bericht über die Ausführung desselben. Wien, 1866; 8°.

Jahresbericht, Zwölfter, des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. 1865. Nürnberg, 1866; 4°.

Jülg, B., Mongolische Märchen. Erzählung aus der Sammlung Ardschi Bordschi. Innsbruck, 1867; 8°.

Keiblinger, Ign. Fr., Geschichte des Benedictinerstiftes Melk. II. Band, 3. Heft. Wien, 1867; 8°.

Lepsius, R., Das bilingue Dekret von Kanopus in der Originalgrösse mit Übersetzung und Erklärung beider Texte. I. Theil. Berlin, 1866; Folio.

Leseverein, Akademischer, an der k. k. Universität in Wien: V. Jahresbericht. 1865—1866. Wien; 8°.

Marburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1865/6. 4°. & 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1866. XI. & XII. Heft; Jahrg. 1867. I. Heft. Gotha; 4°.

Moor, Conradin von, Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten. VII. Chur, 1866; 8°.

Museum des Königreiches Böhmen: Památky. Ročnik XII. Díl VI, Svazek 8. 1865; Ročn. XIII, D. VII. Sv. 1—3. V Praze, 1866; 4°. — Časopis. 1865. XXXIX. Ročník, Svazek 3—4; 1866. XL Ročn., Sv. 1—3. V Praze; 8°. — Vortrag des Geschäftsleiters in der Generalversammlung am 10. Juni 1866. Prag; 8°. — Verzeichniss der Mitglieder. 10. Juni 1866. 8°.

— Francisco-Carolinum: 26. Bericht. Linz, 1866; 8°.

Piper, Ferdinand, Über die Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasial-Unterricht. Berlin, 1867; 8°. — Verhandlungen der pädagogischen Section der Philologen-Versammlung zu Heidelberg über Thesen, betreffend die Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasial-Unterricht. 4°.

Prantl, Carl, Geschichte der Logik im Abendlande. III. Band. Leipzig, 1867; 8°.

Reader. N. 207—209, Vol. VII. London, 1866; Fol.

Reslhuber, Augustin, Dr. Marian (Wolfgang) Koller. Eine Lebensskizze. Wien, 1866; 8°. *Literae rotulariae*. Fol. — Resultate aus den im Jahre 1865 auf der Sternwarte zu Kremsmünster angestellten meteorologischen Beobachtungen. Linz, 1866; 8°.

Société des Sciences naturelles de Strassbourg: Mémoires. Tome VI[e], 1[re] Livraison. Paris & Strassbourg, 1866; 4°.

— des Antiquaires de Picardie: Mémoires. Tome V[e]. Amiens & Paris, 1865; 4°.

— pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg: Publications. Années 1864 & 1865. Tomes XX & XXI. Luxembourg, 1865 & 1866; 4°.

Society, The Asiatic, of Bengal: *Bibliotheca Indica*. N. 212—214; New Series. N. 83—87, 89—92. Calcutta, 1865—1866; 8°.

— The Royal, of London: Philosophical Transactions. Vol. 155,

Part II. 1865; Vol. 156, Part I. London, 1866; 4°. — Proceedings. Vol. XIV, Nrs. 78—79; Vol. XV, Nrs. 80—86. London, 1865 & 1866; 8°.

Valentin-Smith, De l'origine des peuples de la Gaule transalpine et de leurs institutions politiques avant la domination romaine. (2e édition.) Paris, 1866; 8°.

Verein, historischer, für das wirtembergische Franken: Zeitschrift VII. Band, I. Heft. 1865. Weinsberg; 8°.

— für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. IV. Jahrg. N. 4—7; V. Jahrg. N. 1. Prag, 1866; 8°. — Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abtheilung III. Band I. (Schluss). Prag & Leipzig, 1866; 8°. — IV. Jahresbericht. 1865—1866. 8°.

— für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. N. F. I. Band, 1. Heft. Kassel, 1866; 8°. — Urkundenbuch des Klosters Germerode. (I. Supplement der Zeitschrift.) Kassel, 1866; 8°. — Mittheilungen. N. 20—22. 8°. — Verzeichniss der Bibliothek. Kassel, 1866; 8°.

— historischer, für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrg. 1865. Hannover, 1866; 8°. — 29. Nachricht. Hannover, 1866; 8°.

— historischer, in St. Gallen: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. III. St. Gallen, 1866; 8°.

Würzburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften 1865/6. 4°. & 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1867. — FEBRUAR.

SITZUNG VOM 6. FEBRUAR 1867.

Der Präsident legt namens der historischen Commission vor eine Arbeit des Herrn Archivars Jos. Zahn in Gräz: „Das Familienbuch Sigmunds von Herberstein“, mit der Bitte des Verf. um Aufnahme in die Schriften der histor. Commission.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. Jos. Diemer legt für die Sitzungsberichte vor die Fortsetzung seiner „Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur“ Nr. XXIII, enthaltend die Einleitung zu Ezzo's Lied von dem rehten anegenge.

Der Secretär legt vor eine Abhandlung des Herrn Prof. K. J. Schröer: „Die Dichtungen Heinrichs von Mügeln (Mogelîn), nach den Handschriften besprochen und verzeichnet“, mit der Bitte des Verf. um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

SITZUNG VOM 13. FEBRUAR 1867.

Der Secretär theilt mit, dass das inländische correspondirende Mitglied, Herr Prof. Jos. Müller, einen Ruf als Professor der griechischen Philologie nach Palermo angenommen hat und daher in die Reihe der auswärtigen corresp. Mitglieder tritt.

Derselbe legt vor: 1. ein Ansuchen der Direction des k. k. Gymnasium von Wadowice um Betheilung mit den Schriften der kais. Akademie;

2. den von Herrn Prof. Dr. Fr. Müller verfassten linguistischen Theil des im a. h. Auftrage unter der Leitung der kais. Akademie herausgegebenen Novara-Werkes.

Beiträge zur ältern deutschen Sprache und Literatur.

XXIV [1]).

EINLEITUNG

zu Ezzo's Lied von dem rehten Anegenge.

Von dem w. M. Dr. Joseph Diemer.

In dem Leben Altmann's, Bischofs von Passau (1065—1091), das von einem in Göttweig lebenden Mönche auf Befehl des Abtes Chadalhoch (1125—1141) geschrieben wurde, befindet sich folgende Stelle: *Eo tempore (a. 1064) multi nobiles ibant Ierosolimam invisere sepulchrum domini, quadam vulgari opinione decepti, quasi instaret dies iudicii, eo quod pascha illo anno evenisset sexto Kalend. Aprilis, quo scribitur resurrectio Christi, quo terrore permoti non solum vulgares, sed et populorum primores, genere et dignitate insignes, et ipsi diversarum civitatum episcopi magna gloria et summo honore fulti, patriam cognatos et divitias reliquerunt et per artam viam crucem baiolantes Christum secuti sunt. quorum praevius dux et incentor fuit Guntherus Babinbergensis episcopus, vir tam corporis elegantia quam animi sapientia conspicuus, in cuius comitatu multi nominati viri et clerici et laici tam de orientali Francia quam de Bawaria fuerunt. Inter quos praecipui duo canonici extiterunt, videlicet Ezzo scolasticus, vir omni sapientia et eloquentia praeditus, qui in eodem itinere cantilenam de miraculis Christi patria lingua nobiliter composuit, et Cuonradus omni scientia et facundia ornatus, qui postea in nostro loco*

[1]) Vgl. Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. Bd. LII. S. 193—202 und 427—469.

canonicis praelatus praepositus fuit. Quibus Altmannus ex latere reginae (Agnetis Heinrici III. viduae) cum multis viris de palatio honoratis factus est comes itineris et socius loboris.

Siehe Wattenbach's Ausgabe in Pertz Monum. German. Scriptores XII. pag. 230, 5—18.

Diese früher kaum beachtete Stelle erhielt durch die Auffindung und Herausgabe der Vorauer Handsch. XI. eine erhöhte Bedeutung, indem sie mit dem Liede „Von den vier Evangelien", wie ich es damals nannte, in Verbindung gebracht wurde. Obgleich das genannte Lied nicht den Namen Ezzo und die Worte: *von den wundern Christi* als Titel an der Stirne trägt, so lassen doch Form und Inhalt, so wie andere Umstände, was ich später zeigen werde, mit voller Sicherheit schliessen, dass uns in demselben Ezzo's *cantilena de miraculis Christi* erhalten ist. Ich habe diese Ansicht schon bei der Veröffentlichung der deutschen Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts im Jahre 1849 (vgl. Einleitung S. XXXIV), deutlich mit den Worten ausgesprochen, dass ich „die vier Evangelien" für eine neue Auflage des Liedes von Ezzo halte, welche das ursprüngliche Lied nur wenig verändert wiedergebe". Ich that dies wiederholt und ausführlicher im Jahre 1851 in meinen Beiträgen Theil I. S. 10. Note, und gelegentlich auch in späteren Werken. Vgl. Genesis und Exodus, Einleitung S. XXIX.

Meiner Ansicht folgten die Professoren K. Simrock in Bonn, (vgl. Altd. Lesebuch 1. Auflage, 1851, S. 39; 2. Auflage S. 40), K. Müllenhoff in Berlin (vgl. Denkmäler deutscher Poesie und Prosa vom 8.—11. Jahrhundert, S. 56 und 340), Oskar Schade in Königsberg (vgl. dessen Altd. Lesebuch, 1862, S. 87), anderer Fachgenossen, welche sich nicht eingehender mit diesem Gegenstande beschäftigten, nicht zu gedenken.

Dagegen sprachen sich aus: W. Wackernagel in seiner Lit. Gesch., Basel 1848, S. 686 und im Altd. Lesebuch 4. Auflage, 1861, S. 147, Heinrich Hoffmann von Fallersleben in der Geschichte des deutschen Kirchenliedes, Hannover 1854, S. 28, der alle Dichtungen der Vorauer Handschrift, mithin auch unser Lied in das 12. Jahrhundert setzt, und Wilhelm Grimm, der dasselbe unter dem Titel „das ältere Angengi" wegen der Reime entschieden in die zweite und „die Schöpfung" in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts verweist, vgl. Geschichte des Reims S. 35. 96. 173.

Man sieht also, dass die Meinungen der ersten Fachmänner über diesen Gegenstand getheilt sind, wesshalb es nöthig erscheint, die Gründe für unsere Ansicht, da dies bisher noch nirgend geschehen ist, ausführlich anzugeben.

Von besonderer Wichtigkeit muss uns das Urtheil Müllenhoff's und Schade's sein, weil diese sich am längsten und eingehendsten mit der Literatur dieser Zeit und namentlich mit unserem Gedichte beschäftigt haben. Beide gelangten nach gründlichem Studium zu demselben Ergebnisse wie wir. Auffallend ist hierbei nur, dass sie aus den zwei ersten Eingangsstrophen, welche allerdings durch die Überlieferung sehr gelitten haben, nichts zu machen wussten und sie für unecht, für einen späteren Zusatz des Schreibers erklärten. Da aber gerade in diesen beiden Strophen die Beweise für manche der folgenden Behauptungen liegen, so ist es vor Allem nothwendig, ihr richtiges Verständniss zu vermitteln und daraus ihre Echtheit darzuthun.

Man hat durchaus kein Recht, Theile eines Gedichtes oder einzelne Strophen als unecht oder unterschoben auszuscheiden, sobald nachgewiesen werden kann, dass sie dem Geiste des Ganzen, sowohl was den Inhalt als die Sprache betrifft, nicht widersprechen.

Ich glaube durch meine Herstellung des Textes und die denselben begleitenden Anmerkungen gezeigt zu haben, dass die im Eingange erwähnte Notiz im Leben Altmann's sich auf Ezzo's Gedicht, jene in den genannten Eingangsstrophen aber auf ein früheres bezieht, das von der Bamberger Geistlichkeit verfasst wurde. — Schade (Vet. Mon. p. 31), Müllenhoff (Denkm. S. 342) und nach diesen Ph. Wackernagel (das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1865 S. 32), behaupten jedoch, dass beide Stellen sich vereinigen lassen und auf das Gedicht von den Wundern Christi zu beziehen seien. Der Grund dieser Ansicht beruht wahrscheinlich darin, dass man bisher die Nebenbedeutung des Zeitwortes *beginnen* im Vers 1, 5, *eines liedes si (die phaphen) begunden, want si diu buoch chunden,* nicht gehörig berücksichtigte und selbe nur als „anfangen" nicht aber, wie es hier nothwendig geschehen muss, als „anfangen und zugleich vollenden" auffasste, und so die Bamberger Geistlichen völlig ausser Acht liess. Diese und nicht Ezzo allein waren es, welche das Lied zu Stande brachten, und zwar weil *si diu buoch chunden.* Blos anfangen hätten sie es auch können, ohne besonders unterrichtet oder gelehrt zu

sein. Dass aber *beginnen* nicht selten als „wirklich thun, machen schaffen“ bedeute, habe ich in der Anmerkung 1, 5 durch viele Beispiele erwiesen. So hat auch Ezzo nicht blos angefangen das Lied zu schreiben, sondern er hat dies wirklich gethan, indem *beginnen* mit einem andern Zeitwort oft nur als Umschreibung des Praeteritums dient. Siehe Wörterbuch zu Joseph unter *beginnen.*

Es liegt also hier eine vollkommen abgeschlossene Thatsache vor uns, nämlich ein Lied der Bamberger Priester, dessen Text Ezzo geschrieben oder redigirt, dessen Melodie aber Willo verfasst hat. Da dieses Gedicht aber grossen Beifall fand und eine solche Wirkung hervorbrachte, dass darauf alle oder viele Geistliche in den Mönchsstand traten, so ist es leicht erklärlich, dass Ezzo, durch dieses erfolgreiche Beispiel angeregt, ein ähnliches Lied zu dichten versuchte, worin er sich auf das frühere berief. Würde sich jene Stelle von dem Liede der Bamberger Geistlichkeit auf das Lied Ezzo's beziehen, so müsste er in der sogleich darauf folgenden Strophe sagen: *Ich wil eu eben allon nû jenez liet* (von dem ich eben berichtet habe) *vor tuon,* keineswegs aber könnte er von jenem gerade vorher erwähnten Liede als von einem völlig verschiedenen reden und sagen: *Ich wil eu eben allon eine vil wâre rede vor tuon,* wenn er damit jenes bereits genannte und nicht sein eigenes Lied gemeint hätte, das, wie zugegeben wird, unmittelbar darauf folgt. — Eben so wenig könnte er gleich darnach die Worte: *von dem mînem sinne,* d. h. so gut als ich es vermag, gebrauchen, und dadurch bescheiden eine Entschuldigung seiner schwachen Kraft und einen Gegensatz andeuten zu jenem Liede seiner Genossen, das mehr nach ihrem Sinne und ihrem Geiste, als nach seinem eigenen verfasst sei. Diese beiden Punkte sind meiner Ansicht nach allein schon für meine Auslegung völlig entscheidend. Die Behauptung, beide genannten Stellen seien auf ein und dasselbe Gedicht Ezzo's zu beziehen, zeigt sich aber bei näherer Betrachtung als willkürlich und gezwungen. Sie erscheint willkührlich, weil man aus der theilweisen Verstümmlung und dem durch selbe herbeigeführten irrigen Verständniss des betreffenden Textes nicht dessen völlige Unechtheit folgern und auf Grund dieser Folgerung etwas annehmen darf, was ganz gegen den Wortlaut der Überlieferung ist, welche, wie wir sehen, einen vollkommen guten Sinn gewährt. Sie ist ferner gezwungen oder ganz und gar unwahrscheinlich, denn dass ein Dichter schon im Anfange seiner Dichtung,

ehe er sie noch vorgetragen hat, ihren praktischen Erfolg, gewissermassen ihre Geschichte mitgetheilt hätte, dürfte kaum irgendwo nachzuweisen sein, abgesehen davon, dass ein solches Verfahren gar wenig Takt des Verfassers verriethe, indem es theils überspannte Erwartungen, theils leicht den Tadel eitlen Selbstlobes hervorrufen würde. Natürlich aber ist es, wie wir schon oben bemerkt haben, dass ein Dichter durch ein anderes Lied und dessen Wirkung angespornt, ein gleiches versucht und in dessen Eingange wie hier, als am schicklichsten Orte, seinen Freunden die sich an jenem selbst betheiligten, und seinem geliebten Herrn, der es veranlasste, auf eine feine Art seine Huldigung darbringt.

Aber auch noch andere Gründe, welche uns die historische Kritik an die Hand gibt, sprechen gegen die obige Behauptung. Nach Altmann's Leben wurde das Lied auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem verfasst, nach der ersten Eingangsstrophe aber nothwendig in Bamberg, denn nur da konnte Gunther seinem Clerus auftragen, ein Lied zu dichten, weil er eben nur da und nicht auf dem Wege in das heilige Land versammelt war, und auch nur da konnten die Priester dem Befehle nachkommen und Ezzo und Willo das Ihrige hiezu beitragen. Endlich konnte das Mönchwerden aller oder vieler Säcularpriester nur in Bamberg, nicht aber auf der Wallfahrt stattfinden, denn dieses setzt immer ein einjähriges Noviziat und die Einkleidung etc. voraus, was alles da nicht möglich war. Aber auch nach der Pilgerreise konnte dies nicht geschehen sein, denn es konnten an derselben gewiss nur sehr Wenige Theil nehmen, weil ihnen als Säcularpriestern fast allein die Seelsorge und der ordentliche Gottesdienst in den verschiedenen Kirchen oblag, indem sich die Mönche in der Regel damit nicht befassten. Von diesen Wenigen dürften aber die Meisten den grossen Beschwerden und Kämpfen auf dem Wege unterlegen sein, indem wie Marianus Scotus meldet, von den ausgezogenen 7000 Menschen kaum 2000 ihre Heimat wieder erreichten.

Man sieht hieraus, wenn man anders unbefangen und ohne vorgefasste Meinung die Umstände erwägt, dass beide Berichte sich auf zwei verschiedene Thatsachen oder Lieder beziehen, der erste auf jenes des Ezzo, der zweite auf das der Geistlichkeit des Domcapitels zu Bamberg.

Es handelt sich nun darum, die Gründe darzulegen und näher zu prüfen, welche dafür sprechen, dass unser Gedicht wirklich jenes

Lied sei, welches Ezzo auf der Fahrt nach Jerusalem von den Wundern Christi verfasst hat. Mit der einfachen Äusserung Schade's, dass es, wie es von ihm hergestellt wurde, das Lied Ezzo's sein könne, oder mit dem Beweise Müllenhoff's (Denkm. 340—342), dass es wirklich eine *cantilena*, ein Lied sei, wird die Verfasserschaft Ezzo's noch nicht erwiesen.

Vor Allem dürfte Manche der Umstand irre machen, dass unser Lied von dem Verfasser selbst, gar nicht als *liet*, sondern nur als *eine rede*, die er vortragen wolle, bezeichnet wird, daher nicht *Ezzo's cantilena* sein könne. Dieses Bedenken wird einfach dadurch beseitigt, dass, wie ich in meiner Anmerkung 1, 1 zur Genesis und Exodus dargethan habe, sich ein Unterschied der Bedeutung von *liet* und von *rede* durchaus nicht nachweisen lässt, ja dass selbst oft ein und dasselbe Gedicht von dem Verfasser bald *liet* bald *rede* genannt wird.

Gehen wir nun auf die zwei ersten Strophen über, so ist ihr Sinn nach unserer Auslegung kurz der: So wie einst die Geistlichen in Bamberg auf Befehl Gunther's ein schönes Lied dichteten, wozu Ezzo den Text und Willo die Melodie lieferten, und dies eine solche Wirkung hervorbrachte, dass viele Zuhörer in den Mönchsstand traten, so will auch ich euch allen, so gut als ich es vermag, ein wahres Lied vortragen. Man sieht, der Verfasser tritt hier als eine von den obgenannten und insbesonders von Ezzo völlig verschiedene Persönlichkeit auf. Es kann also das unmittelbar darauf folgende Lied nicht von Ezzo sein. Auf diesen gewichtigen Grund gestützt hat schon Heinrich Hoffmann von Fallersleben geläugnet, dass unser Lied von Ezzo sein könne. Wahrscheinlich aus diesem Grunde hat auch W. Wackernagel Literatur Gesch., S. 86, ungemein vorsichtig wie er ist, Ezzo's Verfasserschaft nicht anerkannt, sondern meinte nur: „dass dessen Lied von den Wundern Christi dem Verfasser unseres Gedichtes vorgelegen und Einfluss darauf geübt haben mochte.“ Auch Schade Vet. Mon. S. 35 sagt 1860 noch, dass Ezzo und der Verfasser unseres Gedichtes verschiedene Personen sein müssen und stellt S. 36 zugleich die Vermuthung auf, dass das Lied von der Schöpfung *Ezzo's cantilena* sein dürfte, nach welcher unser Lied verfertigt worden sei.

Man kann nicht läugnen, dass obiger Grund für die Ansicht der genannten Gegner mit grossem Gewichte in die Wagschale fällt und

für sich allein entscheidend sein würde, wenn nicht das Lied selbst so viele Merkmale und innere Kriterien an sich trüge, welche für Ezzo's Verfasserschaft sprechen. Müllenhoff gesteht zwar S. 340 „es kaum zu begreifen, wie man so lange (?) habe zweifeln können, dass die im Leben Altmann's erwähnte *Cantilena de miraculis Christi* in der Aufzeichnung der Vorauer Handschrift vollständig und im Ganzen wohl erhalten vorliege", und verschmäht es daher, die Belege dafür beizubringen. Wir können diese Geringachtung der Meinung anderer Fachgenossen nur bedauern, und zwar umsomehr, als dieselbe mit einem blossen Machtspruch nicht beseitigt werden kann und Müllenhoff gewiss besser im Stande gewesen wäre als wir, alle Zweifel zu beseitigen und vielleicht Manches beizubringen, was uns bisher entgangen ist.

Zu Gunsten unserer Ansicht lassen sich folgende Gründe anführen:

1. Schon in der Note zu 1, 7 habe ich angedeutet, dass hier ursprünglich *ih begundez scrîben* gestanden haben dürfte, und dass der Schreiber es für seine Zeit für nöthig erachtete, den nicht mehr allen bekannten Namen des Verfassers nachzutragen. Auch kann es *ih Ezzo* geheissen haben und das *ih* ausgelassen worden sein, wodurch dann *Ezzo*, als dem *ih* von 2, 1 gegenüber, in der dritten Person erscheint.

2. Ebenso habe ich am angeführten Orte darauf hingedeutet, dass Verfasser nicht selten ihren Namen in der dritten Person in den Texte einflechten, und auf einige Beispiele hierzu hingewiesen.

3. Der Verfasser erzählt in der ersten Strophe eine historische Thatsache, an welcher er sich vor Allen betheiligt hat. Er benützte diese Gelegeheit, um seinen Antheil daran durch die Nennung seines Namens in der dritten Person, als schlichter Erzähler auf die anspruchloseste Weise geltend zu machen. Dass das unmittelbar folgende Gedicht von ihm herrühre, brauchte er seinen Zuhörern gegenüber nicht durch wiederholte Nennung seines Namens in der dritten Strophe zu versichern, da es ihnen ohnehin bekannt war.

Jedoch alle diese Gründe könnten in einer so wichtigen Frage für sich allein nichts entscheiden. Wir müssen daher nach andern forschen und vor Allem sehen, ob der Inhalt und die Form unseres Liedes mit dem Berichte in Altmann's Leben vollkommen übereinstimme und ob sich daraus die Wahrscheinlichkeit oder volle Gewiss-

heit von Ezzo's Verfasserschaft unseres Liedes ableiten lasse. Der genannte Bericht sagt:

1. Dass Ezzo eine *cantilena*, d. i. ein strophisches Lied, verfasst habe. Dass unser Lied keine blosse Reimprosa ist, wie W. Wackernagel meint, sondern wirklich ein in Strophen abgetheiltes Lied, dürfte nach den verschiedenen Herstellungsversuchen, die, ohne dem Originale zu nahe zu treten, gemacht wurden, kaum mehr bezweifelt werden. Wer sich durch die in der damaligen Zeit herrschenden freien Reime oder blossen Anklänge an Reime, und durch die in den Versen oft wechselnde Zahl der Hebungen oder durch leicht erkennbare Einschiebungen irre machen lässt und behauptet, dass desshalb ein Gedicht kein Gedicht sei, sondern nur gereimte Prosa enthalte, berücksichtigt offenbar jene Momente, die fast in allen ältern Dichtungen dieser Zeit vorkommen, zu wenig und wird sie daher ungerecht beurtheilen. Reimprosa oder bloss nur gereimte Prosa kann man aber diese Dichtungen und das unsere schon aus dem einfachen Grunde nicht heissen, weil sie offenbar keine Prosa, sei es in was immer für einer Bedeutung, sondern ordentliche Verse enthalten, welche in der Handschrift durch Punkte geschieden, mit dem gehörigen Metrum, d. i. der völlig gleichen Anzahl von Hebungen und Senkungen versehen und in Strophen, welche eigens durch grosse Anfangsbuchstaben bezeichnet werden, abgetheilt sind. Auch ist der Inhalt und die Sprache besonders in unserem Liede und dem von der Schöpfung keineswegs prosaisch, sondern durchaus gehoben, und oft voll poetischen Schwunges. Vergl. hierzu Schade, Altd. Lesebuch S. VII ff. Wir glauben also keines weitern Beweises zu bedürfen, dass unser Gedicht wirklich eine *cantilena*, d. i. ein strophisch abgefasstes Lied in Versen sei.

2. Der Bericht sagt ferner, dass Ezzo eine *cantilena* auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem, d. i. im Jahre 1064 und in deutscher Sprache gedichtet habe. Beide Punkte, sowohl die angegebene Zeit als die Sprache, treffen bei unserm Gedichte zusammen; denn dass dasselbe der Mitte des 11. Jahrhunderts angehöre, dürfte kaum Jemand mehr bezweifeln; wesshalb ich es für überflüssig halte, auf die vielen jener Zeit entsprechenden alten Sprachformen und Reime eigens hinzuweisen.

3. Heisst es, dass das Lied von den Wundern Christi handle. Unser Gedicht führt zwar den Titel *„von dem rehten anegenge“* und

den mannigfachen Gnaden, die uns in der heiligen Schrift erzählt werden, womit nach dem Inhalte nur die Vorhersagungen und Vorbedeutungen auf die Ankunft des Erlösers gemeint sein können. Diese selbst, das Leben und die Wunder Jesu, welche doch im Liede ausführlich enthalten sind, sind offenbar durch einen Schreiber im Titel ausgelassen worden, was schon der Umstand beweist, dass von der zweiten Strophe nur zehn Verse vorhanden sind, während alle andern deren zwölf haben und dass überhaupt in ihr die Verstümmlung des Originals besonders in dem Verse *ûzer genesi* und *ûz libro regum* über allen Zweifel erhaben ist. Meine Erzänzung **2, 7—8** mit *Christi leben und mirabilia* erscheint daher wohl begründet und dem Geiste und Inhalt des Ganzen entsprechend. So oder doch wenigstens sehr ähnlich muss auch das Fehlende der Strophe gelautet haben, und da wird es auch leicht begreiflich, wie der Berichterstatter in der *Vita Altmanni* dem ganzen Gedichte den Titel *de miraculis Christi* gab.

Herr Hoffmann hat zwar behauptet (Geschichte des deutschen Kirchenliedes, Hannover 1854, S. 28), dass nur die beiden Strophen XVII und XVIII von den Wundern Christi handeln und hatte hierin auch in so weit recht, als er nur die menschliche Natur und die wundervollen Thaten des Erlösers während seines Erdenlebens in Betracht zog. Unser Verfasser ging aber von einem höheren Standpunkte aus und wollte in seinem Liede nicht nur diese schildern, sondern auch jene, welche Christus als wahrer Gott noch vor seiner Menschwerdung gewirkt hat. Deshalb sagte er auch gleich am Anfange: er wolle *von dem rehten anegenge*, d. i. von dem eigentlichen Urheber der Welt und seinen mannigfachen Gnaden oder Wundern reden, durch welche Gott die Erlösung der Menschheit vorbedeutete und vollbrachte. Nicht blos jene, sondern auch diese wurden aber von jeher als Wunder bezeichnet und insbesonders Christus zugeschrieben. Dass Christus als der Schöpfer der Welt betrachtet wurde, habe ich bereits in der Anmerkung zu 4, 1 nachgewiesen. Damit will ich jedoch durchaus nicht gesagt haben, als habe Christus allein die Welt erschaffen. Immer ist es die *Sancta Trinitas*, welche vereint Alles schafft, erhält und regiert. Gott hat von Anbeginn durch seine Allmacht, Weisheit und Güte Alles hervorgebracht. Der Allmacht wird die Schöpfung im Allgemeinen, der Weisheit die Ausführung, die *dispositio rerum*, dem heiligen Geiste die *vivificatio vel ornatio omnium* zugeschrieben. In diesem Sinne nennt

unser Verfasser auch den Sohn den eigentlichen Schöpfer, *daz rehte anegenge*. Als weitern Beleg des Gesagten will ich hier noch ein Paar Stellen des heiligen Augustin anführen, nämlich: Tractatus in Joannem. Opera S. Aug. ed Maur. Paris 1689, tom. III, pag. 428 et 433, wo es sich um die Erklärung der Worte Christi, Johannes 5, 17: *Pater meus usque modo operatur et ego operor*. Dazu bemerkt Augustinus: *Ergo tanquam diceret* (Jesus) *Judaeis: Quid expectatis, ut non operer Sabbato? Sabbati dies ad significationem meam praeceptus est. Opera Dei attenditis? Ego ibi eram, cum fierent, per me facta sunt omnia... Pater operatus est lucem; sed dixit, ut fieret lux; si dixit, Verbo operatus est. Verbum ejus ego eram, ego sum; per me factus est mundus in istis operibus; per me regitur mundus in istis operibus* [1]). Praet. XVII. §. 15, p. 429.

An einer andern Stelle (Enarratio in Psalm. 90, Serm. 1, Opera Tom IV. pag. 962 c.) sagt Augustin ausdrücklich, dass die Wunder, die vor der Geburt des Herrn geschahen, durch ihn gewirkt worden sind: *Miracula enim nondum natus de Maria fecit. Quis enim unquam fecit, nisi ipse, de quo dictum est: Qui facit mirabilia magna solus? in ipsius enim virtute, et antea qui fecerunt, potuerunt aliquid facere; in virtute Christi Elias mortuum suscitavit* u. s. w.

In demselben Tom. IV. 1589 D. wird gesagt, dass Christus sich selber durch seine Propheten gepredigt und geweissagt habe, woraus folgt, dass sein Kommen im Fleische nur eine Fortsetzung seiner vorausgehenden wundervollen Wirksamkeit ist. So heisst es auch im Arnsteiner Marienlied bei Müllenhoff XXXVIII, V. 74. *Man liset oug ander vil manig wunder, dâ mide dîn geburd wîlen vore gekundet ward. Hed ich tûsend munde, gesagen ich niene kunde envollen des wunderes daz van dir gescriven is. — Sô getân sint sîniu wunder, daz er s. Johannem hiez geborn werden von einem alten vater*

---

[1]) Desshalb heisst es in der ältern Judith: *É got giborin wurde, dô wielt er aller dirre werihe*. Hier ist nicht *werlde* zu setzen, da die *werche* Gottes über die Welten noch hinausgehen, die sich nur auf die materielle Schöpfung beziehen, während *werche* sowohl diese als die geistige in sich schliesst, und die von den ältern lateinischen Dichtern des Mittelalters sogenannte *machina cœli et terrae* bedeutete. Auch reimt *wurde* und *werche* vollkommen gut. Vgl. Anno 19—26 bei Bezzenberger; Schade's Altd. Lesebuch S. 95. Judith. V. 2. und Scherer in Müllenhoff's Denkm. S. 101, V. 2.

unde von einem alten wîbe. daz ist wol ze wunderne; iedoch ist wunderlicher, daz er einer magide gab unvernomene geburt, wan ez ist vil unvernomen daz ie wîp gebære âne man, wan ain mîn frowe S. Marîa. dannan sprah Abacuk . . . hêrre ich hân vernomen dîniu wunder . . . Spec. eccl. *S. 26 — S. Moyses, dô er die Juden fuorte ûz Egyptelande, unde er sô mænigiu grôziu wunder sach die Got* (d. i. Christus vgl. zu 26, 1.) *mit in begie, dô bat er unsern hêrren, daz er in gesehen lieze sih selben* ebda S. 27. Vgl. noch Angenge 11, 54; Fundgr. 2, 180, 43; 199, 5. 12.

Aus den angeführten Belegen, welche ich, wenn es nöthig wäre, leicht noch vervielfältigen könnte, geht unzweideutig hervor, dass die Wunder, welche Christus während seines Erdenlebens wirkte, eigentlich nur eine fortgesetzte Manifestation seiner göttlichen Allmacht seien und dass daher auch jene vor seiner Menschwerdung, d. i. die Schöpfung der Welt und des Menschen, dann die Weissagungen und wundervollen Thaten der Propheten und seine eigenen mit Recht zu den Wundern Christi zu rechnen seien und auch stets als solche betrachtet wurden. Hiezu kommen noch überdies die Wunder Christi nach seinem Tode, wie die Höllenfahrt, die Bezwingung des Teufels, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Besiegung der himmlischen Heerschaaren, welche ihn mit seinen Auserwählten nicht erkannten und den Eintritt in den Himmel verwehren wollten. Daher sagt auch ein Prediger des 12. Jahrhunderts mit Recht: *Zeichenlîche chom er in dise werlt, zeichenlîche was er in dirre werlte, zeichenlîche vuor er von dirre werlte. Daz geloubeten sîne vriunte, widerredeten sîne vînte; den vriunten chom daz ze einem sælden den vînten (zum verlore.)* Siehe Fundgr. 1, 68, 24 ff.

Diese wundervolle Wirksamkeit des Herrn vor seinem Erscheinen im Fleische haben nicht blos Hofmann, sondern wie es scheint Alle, welche sich bisher mit unserem Liede befassten, nicht gehörig gewürdigt, wesshalb z. B. von Schade und Müllerhoff die Strophen VI—VIII, welche von der leiblichen Schöpfung des ersten Menschenpaares handeln, und nothwendig auch hieher gehören, als unecht ausgeschieden wurden. Der weitere Grund dieses Missverständnisses liegt theils in den von dem Schreiber versetzten Strophen, theils wie aus Müllenhoff S. 340 hervorgeht, in dem Umstande, dass sich der Verfasser Strophe VI zur Bezeichnung Christi der Worte „Schöpfer" und „Gott" bediente also, wie Müllenhoff meint, von der von Christus

völlig verschiedenen ersten Person Gottes spricht. Dies ist jedoch nicht der Fall, indem Christus da, wo er als Gott vor seiner Menschwerdung handelnd auftritt, selbst von den deutschen Schriftstellern und Dichtern, (vgl. Anmerk. zu 4, 1,) oft auch als „Gott" bezeichnet wird. Aus dem Gesagten geht aber auf das unzweideutigste hervor, das unser Lied durchaus von den Wundern Christi handelt, die er als Gott und Schöpfer der Welt und des Menschen und als Erlöser hiernieden gewirkt hat. Darin liegt aber ein Hauptbeweis für die Identität desselben mit der im Leben Altmann's erwähnten *Cantilena de miraculis Christi.*

4. Unser Bericht sagt ferner, dass das Lied auf der grossen Pilgerfahrt nach Jerusalem, welche Bischof Gunther von Bamberg im Jahre 1064 unternahm, gedichtet wurde.

Es fragt sich nun, ob der Inhalt des Gedichtes wohl der grossartigen Veranlassung entspricht und derselben würdig sei. Auch diese Frage werden wir unbedenklich bejahen können; denn welcher Gegenstand hätte wohl einer solchen frommen Pilgerreise in das heilige Land angemessener und würdiger sein können als eine Darstellung des Lebens und der Wunder Christi eben in jenem Lande, von dem uns allein das Heil und die Erlösung kam und zu dem die fromme Schaar der Pilger hinströmte.

Auch die Fassung des Liedes in der 2. Strophe des Einganges: *Ih wil eu eben allon ein vil wâre rede vor tuon* beweist, dass dasselbe nicht zum blossen Lesen in einsamer Abgeschiedenheit, sondern zum Gesange oder wenigstens zum Vortrage vor einer grössern Schaar von Zuhörern bestimmt war.

Vor Allem bezeichnend, ja wir können sagen entscheidend ist die Strophe XXIX. Der Verfasser redet da die Versammlung als das *Spiritalis Israel* an. Nun habe ich aber in der Anmerkung zu 29, 1 gezeigt, dass darunter nur die von den Banden des Teufels durch die Erlösung befreite Christenheit verstanden werden könne. Diese war aber hier gewiss hinlänglich vertreten, indem sich bei der Wallfahrt nicht nur mehrere Bischöfe und andere hohe geistliche Würdenträger, sondern auch sehr viele hochansehnliche Personen aus dem Laienstande mit ihrem Gefolge, kurz mehr als 7000 Menschen, einfanden. Alle diese sollen, und zwar n u n, wie es ausdrücklich heisst, ihr Erbe, d. i. das gelobte Land und Jerusalem wieder schauen, nachdem sie erlöst seien *de jugo Pharaonis.* Diese Stelle so wie überhaupt die

ganze Strophe ist so künstlich und sinnig abgefasst, dass sie nicht nur auf die Kirche im Allgemeinen und ihr altes Erbe, d. i. das Himmelreich etc., sondern ohne den geringsten Zwang auch auf die Hauptbegebenheiten und Beschwerden der Fahrt und auf das irdische Jèrusalem bezogen werden kann. So kann man unter der obgenannten Befreiung vom Joche Pharao's, d. i. des Teufels, recht gut die Befreiung der Pilger aus den Händen der Beduinen verstehen, worauf wir später zurückkommen werden. So kann man ferner unter dem alten Feinde, der den Eintritt in das Land wehren will, so dass wir den Weg nur mit Kampf wandeln sollen, eben auch den Anführer der Araber verstehen, welcher die christliche Pilgerschaar bekämpfte, durch volle drei Tage belagerte und ihr jede Zufuhr von Lebensmitteln abschnitt, so dass sie vor Hunger und Durst fast kampfunfähig wurde. So kann sich die Stelle: „*unser herzog* oder Heerführer ist so gut, wenn wir den Muth nicht sinken lassen und so gross seine Gewalt, dass wir das ersehnte Land besitzen oder erreichen werden, ebenso gut auf Christus und das Himmelreich, als auf den Bischof Gunther und das heilige Land beziehen, das sie nun schauen sollen." Denn dieser war es, der den Anführer der Beduinen, welcher bei der Capitulation der Christen nicht nur all ihr Hab und Gut, sondern auch ihr Fleisch und Blut begehrte und frevelhaft an Gunther selbst Hand anlegte, mit einem einzigen kräftigen Faustschlag zu Boden warf und dadurch alle Andern ermuthigte, auch die übrigen Araber energisch anzugreifen, so dass dadurch die ganze Christenschaar gerettet wurde.

Bezeichnend ist ferner die schöne Anrede an das Kreuz, Strophe XXX—XXXII, welches, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich den Pilgern vorausgetragen wurde; ebenso die beiden Schlusszeilen XXXIII *dâ wir den lîp nâmen, dar widere scul wir Âmen,* indem wir unser Heil nicht im himmlischen, sondern im irdischen Jerusalem erhalten haben, wo Christus für uns den Tod des Kreuzes starb und uns zu erneutem Leben führte.

Doch aus all den angeführten Belegen geht nur hervor, dass unser Lied jenes des Ezzo sein könne, aber nicht, dass es unbedingt dasselbe sein müsse, denn es kann ja auch ein anderer Dichter auf der Fahrt anwesend gewesen sein und es gedichtet haben.

Obwohl bei gar manchen Dichtungen die Autorschaft nicht besser begründet ist, können wir jedoch den Kreis der Möglichkeiten für

die Zweifelnden noch etwas enger ziehen, so dass am Ende kaum eine andere Person als der *scolasticus Ezzo* als der einzig mögliche Verfasser übrig bleibt. Denn wer anders als ein Bamberger konnte mit der Geschichte des Ortes und des Domcapitels so innig vertraut sein und bis auf das kleinste Detail selbst die kleinlichen Umstände wissen, welche die Abfassung und Wirkung eines einfachen Liedes begleiteten? Wer anders als wieder nur ein Bamberger und zwar ein Geistlicher des Domcapitels würde darauf verfallen sein, diese Umstände zu benützen, um seinem vielgeliebten Bischof im Eingange seines Liedes als Freund und Förderer der deutschen Poesie ein ebenso schönes als ehrenvolles Denkmal zu setzen? Ja selbst das Beiwort, dessen sich der Verfasser bedient *„der guote Gunthere“* beweist, wie sehr der Verfasser seinen Vorgesetzten liebte und verehrte. Dass aber Gunther die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten und in seiner Nähe waren, auch genoss und im vollen Masse verdiente, geht aus dem gleichzeitigen Zeugniss, das ihm Lambert von Hersfeld gibt, unzweideutig hervor. Er äussert sich über ihn folgendermassen: „Diesen so grossen Glanz vergänglichen Glücks machte noch hellleuchtender und vollkommener der reiche Schatz seiner Seele, die Unschuld seines Lebens und die Sittsamkeit seines Wandels, denn den so herrlichen Ruhm beider Menschennaturen, des geistigen nämlich und des irdischen Menschen, welchen alle an ihm bewunderten, achtete blos er selbst um Gottes Willen so gering, dass er gegen alle Menschen auch vom niedrigsten Stande sich leutselig wie gegen seinesgleichen bewies.“ — Alle diese Umstände sprechen, wie wir sehen, entschieden für einen Bamberger als Verfasser. Nun war aber nach dem Biographen Altmann's Ezzo ein Bamberger und, was noch mehr sagen will, Scolasticus an der dortigen berühmten Schule und wie es weiter heisst, ein *vir omni scientia et eloquentia praeditus*, und nur ein solcher Mann konnte unser Lied verfasst haben, das sich sowohl durch geistvolle Anlage als geschickte Durchführung auszeichnet und nicht gewöhnliche Kenntnisse und Übung voraussetzt. Aus dem Gesagten geht also, wie ich glaube, die volle Gewissheit hervor, dass unser Lied wirklich die von dem Biographen Altmann's erwähnte *cantilena Ezzo's* sei.

Damit stimmen aber auch alle andern historischen Verhältnisse und namentlich der Ort, nämlich Göttweig, woher uns die älteste Nachricht über unser Gedicht zukam, vollkommen überein.

Nach der im Eingang angeführten Stelle aus Altmann's Leben geht hervor, dass Cuonrad der Reisegefährte Ezzo's später als Propst nach Göttweig kam. Da mochte er den dortigen Canonikern oft und Vieles von jener grossen Pilgerfahrt nach Jerusalem und von dem ausgezeichneten Liede, welches sein Freund während derselben verfasst hatte, erzählt haben, was der in Göttweig anwesende Biograph Altmann's, der bald nach 1125 schrieb, noch selbst gehört haben konnte. Daraus erklärt sich am einfachsten seine genauere Nachricht sowohl über die genannte Pilgerfahrt, als auch über unsern Ezzo.

Ferner ist es natürlich, dass sich Cuonrad von Bamberg eine Abschrift seines Liedes und auch des andern der dortigen Geistlichkeit nach Göttweig mitgenommen hat, und dass beide dort allgemein bekannt und gelesen, und von unseren heimischen Schriftstellern auch gelegentlich benützt wurden, z. B. von der Ava im Leben Jesu. Diem. 233, 5, 7, 8 vergl. zu 14, 4; vom Verfasser des Johannes. Fdgb. 2, 139, 5 vergl. zu 17, 9 und noch früher von dem Dichter der Bücher Mosis Diem. 41, 1—6. *Moyses der guote, wie wol er sie behuote, er hiez slahen ein lamb, diu harmscar sâ erwant, mit des lambes bluote ir tur si segenôten, er streich ez an daz ubertur, der slahende engel vuor dâ fuor* mit Strophe 26, 5—10. Daraus erklärt sich ferner die unzweifelhafte Benützung unseres Liedes von Seite des Honorius Augustodunensis, der höchst wahrscheinlich in Göttweig lebte und auf den wir später zurückkommen werden.

Nachdem wir hinlänglich dargethan zu haben glauben, dass unser Lied vom *rehten anegenge* mit dem Ezzo's von den Wundern Christi ein und dasselbe sei, scheint es angezeigt zu untersuchen, ob sich denn nicht auch Ezzo's Bericht über das Lied, welches die Bamberger Geistlichkeit auf Befehl ihres Bischofs verfasste, mit irgend einem der uns erhaltenen Gedichte in näherer Beziehung stehe. Schon oben habe ich ausführlich gezeigt, dass sich der genannnte Bericht keineswegs auf unser Lied, sondern auf jenes frühere beziehen müsse und die eben angeführte Stelle lenkt unsern Blick unwillkürlich auf „die Schöpfung" bei Diemer. Auch sie konnte auf dieselbe Weise wie Ezzo's Lied von Cuonrad aus Bamberg nach Göttweig gebracht und von da später nach Vorau gelangt sein, indem es den dortigen Chorherren vor Allen daran gelegen sein musste, so berühmte Geistesproducte ihrer Ordensbrüder, die ihnen selbst zur Ehre gereichten, in Abschrift zu erhalten.

Das Erscheinen beider in ein und derselben Handschrift mit andern grösstentheils oesterreichischen Dichtungen ist offenbar kein blosser Zufall, und zwar um so weniger, als zwischen beiden auch sonst noch ein so enger, äusserer und innerer Zusammenhang besteht. Die Erfahrung lehrt uns, dass Sammelhandschriften in der Regel solche Gedichte enthalten, welche in der Heimat des Sammlers oder in dessen Nähe entstanden sind, z. B. die Vorauer Handschrift und jene der Wiener Hofbibliothek Nr. 3176 mit Konrad's von Fussesbrunnen Leben Jesu, Urstende und Jüdel, Heinrich's Gehugede, dem jüngern *Angenge* etc. Daher schreibt sich auch das Vorkommen ganzer oder bruchstückweise erhaltener Handschriften meist in den Gegenden, wo der Verfasser lebte, welche in sehr vielen Fällen gewichtige Zeugnisse für das Vaterland der Dichtungen selbst sind. Einen Beleg des Gesagten liefert uns eben „die Schöpfung", von welcher im Jahre 1853 in Nürnberg ein Fragment gefunden wurde, welches mit der 27. Strophe bei Müllenhoff vollkommen übereinstimmt, und zuerst in dem Berliner Jahrbuch X, 185 und zuletzt von Bartsch in Pfeiffers Germania VII. 267, veröffentlicht wurde und wahrscheinlich aus Bamberg stammt, wo die Verfasser lebten, während Ezzo's Lied von dorther vollständig nach Oesterreich gelangte. Ebenso fand sich in neuester Zeit in der Bibliothek des Linzer Museums wieder ein Bruchstück des 12. Jahrhunderts, die Bücher Moyses enthaltend, das mit dem von mir herausgegebenen Texte S. 57, 23 bis 66, 8 übereinstimmt (vergl. Germania 1862, S. 230 ff.), welches wahrscheinlich aus dem nahe gelegenen früheren Kloster Garsten kam [1]).

---

[1]) Ein zweites nicht minder interessantes Zeugniss eben auch für die Bücher Moyses fand ich in der Lycealbibliothek zu Linz, und zwar in der Pgmt. Hds. des 12. Jh. Fol. Γ. o. Nr. 16 aus dem obgenannten Kloster. Diese Hds. enthält auf dem Innern des rückwärtigen Deckels von gleich alter Hand die dem Moyses über die Ankunft des Erlösers von Gott gegebene Verheissung (siehe meine Ausg. S. 66, 28), von welcher der Verf. sagt: dass er das, was Gott damals zu Moyses gesprochen habe, verschweigen müsse, lateinisch wolle er es aber sagen und derjenige, der es verstehen wolle, möge alle seine Sinne anstrengen; die Stelle lautet: *Moyses interrogavit dominum deum ita dicens: quanta quantitas transierit et quanta remanserit, cui dominus respondit sic: Istic mel magnus apex momenti plenitudo et cyati guta et omnia compleuit, tempus quatuor enim semis praeterierunt et adhuc duo semis restant.* Was hierin vor Allem auffällt, ist der Umstand, dass hier nach den Worten „*quanta quantitas*" dasselbe bezeichnende Wort, nämlich „*temporis*" eben so wie

Zu diesen äussern Beziehungen, die man nicht unterschätzen darf, kommen noch die innern, zu welchen ich besonders rechne, wenn einheimische Dichter sich gegenseitig benützen und mehr oder minder ausschreiben. Dass die Schöpfung auf Ezzo's Gedicht nicht geringen Einfluss übte, zeigt der in einzelnen Theilen auffallend gleichartige Ideenkreis in beiden Gedichten. Es zeigt sich hierin zugleich, dass unser Verfasser kein sclavischer Nachahmer war, sondern denselben Gedanken in seiner Art selbstständig ausführte. Als Beweis vergleiche man S. 321, 20—28 mit S. 96, 13—22; 321, 6—9 mit 96, 17 bis 22; 325, 10—15 mit 101, 8—18; 325, 27 ff. mit 97, 9—13; 326, 2—4 mit 100, 8—10, vorzüglich aber über die Schöpfung des Menschen S. 320, 6—20 mit 95, 18—96, 13. Einen Hauptbeleg gewähren uns auch die Werke des schon oben erwähnten Honorius August., der wahrscheinlich ein Schottenmönch als Gast und Lehrer zu Göttweig lebte, wie ich bereits im IV. Theile meiner Beiträge nachgewiesen habe, und da auch eifrig im Dienste des Herrn theils mündlich, theils durch seine Schriften wirkte. Es gibt kein altes Stift oder Kloster in Oesterreich in dem sich nicht Handschriften derselben fänden, von denen sehr viele bis in das 12. Jahrhundert hinaufreichen, z. B. in Göttweig aus Heinrich's Schenkung (vergl. meine Beiträge, Theil III, 65), in Melk, in Heiligen-Kreuz, St. Florian etc., ja in der Universitäts-Bibliothek zu Gräz allein fand ich deren mehr als 30, welche offenbar aus den aufgehobenen Klöstern Steiermarks und Kärnthens stammen. Man kann ihn daher mit Recht für den Gründer und Hauptträger der theologischen Wissenschaft in diesen Ländern halten und seine Werke zeigen in einer Unzahl von Stellen, wie er nicht nur selbst unsere ältern oder gleichzeitigen Dichtungen benützte und ausbeutete, sondern wie auch manche heimatliche Dichter wieder mit ihm dasselbe thaten. So hat er offenbar eben in Göttweig unsern Ezzo vielfach benützt, vergl. Anmerkungen zu 6, 4; 17, 3; 32, 1 etc., und die Schöpfung bietet nicht weniger Belege dafür. Ich führe hier

---

in der Vor. Hds. ausgelassen wurde. Vgl. Diem. zu S. 26. Daraus lässt sich unserer Ansicht nach ziemlich wahrscheinlich folgern, dass dem Abschreiber unsere Recension dieses Gedichtes vorlag, welches einer der Capitularen des Stiftes Göttweig, vielleicht *Wirnt* selbst, der vom Prälaten Hartmann, wie wir wissen in das Kloster Garsten geschickt wurde, um da auch die Benedictiner einzuführen (Vgl. Kuen tom. II. p. 1. S. 12) dahin brachte, so dass sich der Schreiber diese Stelle wegen ihres mystischen Inhalts besonders notiren konnte.

als Beleg nur die beiden letzten Verse der vorletzten Strophe an, in welchen von den Freuden der Seligen die Rede ist, es heisst da: *got ist ir lîp, râwa unde minne, alsô daz licht ist der ougen wunni.* Diem. 103, 10, welchen schönen und gewiss nicht häufigen Gedanken, was Scherer entgangen ist, wir in folgenden Stellen des Honorius wieder finden: *Deus est gaudium angelorum, ut ista lux J. Ch. est gaudium oculorum* pag. 1184, 6, ferner: *Erit Deus (ibi) omnia in omnibus et ut lux oculis sic gaudium animabus* pag 596. Dass die Verfasser der Schöpfung den Honorius ausgebeutet haben sollten, wie solches von Scherer, vgl. Denkmäler S. 372, als möglich aufgestellt wird, kann schon aus dem einfachen Grunde nicht geschehen sein, weil die Schöpfung, wie wir später ausführlicher zeigen werden, in die Mitte und nicht in das Ende des 11. Jahrhunderts zu setzen ist und die Wirksamkeit des Honorius erst mit dem Anfange des 12. Jahrhunderts beginnt. Der Umstand, dass sich in drei Parallelstellen, wie Scherer l. c. S. 372 meint, Abweichungen und Verkürzungen der gleichlautenden in der Schöpfung sollen nachweisen lassen, beweist gegen die grosse Anzahl anderer, welche schlagend die Entlehnung darthun, um so weniger, als Honorius von Autun ja kein geistloser Abschreiber war, sondern frei und selbstständig arbeitete und so von den ihm vorliegenden Originalen beliebig abwich. Überdies besass Honorius eine gründliche und universelle Bildung, namentlich in der Theologie, dem dieselben Quellen für seine Schriften eben so gut, wie dem Ezzo und den Verfassern der Schöpfung bekannt und geläufig waren. Es ist daher natürlich, dass er oft, wenn es ihn passend dünkte, einzelne Stellen der letzteren entweder verkürzte oder andere aus dem reichen Schatze seines Wissens, z. B. aus dem Isidorus Hispal. Beda Venerab., Gregor dem Grossen, Ambrosius etc. und der heiligen Schrift hiezu fügte, ohne dass desshalb die Hauptsache, die Benützung unserer beiden Lieder aufgehoben zu werden braucht. Auch macht Honorius gar kein Hehl daraus, dass er die Werke Anderer benütze und ausbeute, sondern sagt im Prologus zum Eucharistion, Pez thesaur. anecdot. Tom. II pars. I, Spalte 349 ausdrücklich: *Est namque in campis scripturae discurrentibus familiare aliorum studium, aliorum opus commendare. Sicuti mutuo se amantes varios de pratis flores legentes, serta ab aliis contexta sibi tollere, a se autem nexa solent aliis imponere.* Warum soll er diese Gewohnheit so wie bei Ezzo nicht auch bei der

Schöpfung unmittelbar geübt haben, da ihm beide Handschriften in Göttweig zu Gebot standen, und so viele Belege da sind, dass er sie auch wirklich benützt hat. Auf ähnliche Weise mag auch Gottfried von Viterbo, der in Bamberg seine Jugendbildung erhielt, die Stelle von der Schöpfung des Menschen aus einer dort befindlichen Handschrift entnommen haben. Diese Umstände sind aber für die Richtigkeit unserer Vermuthung, dass wir in der Schöpfung jenes Lied der Bamberger Geistlichkeit vor uns haben, von hoher Wichtigkeit, denn die Schriftsteller oder Dichter benützen vor allem nur die einheimischen Dichtungen und solche Handschriften, die ihnen leicht zugänglich sind. Daher sind derlei Parallelstellen für die Literatur-Geschichte beachtenswerthe Hinweisungen auf das Vaterland der betreffenden Dichtungen selbst. So findet sich z. B. in der Kaiserchronik eine lange Stelle aus dem Liede „vom heiligen Geist“ (vergl. Kaiserchronik 20, 1—21, 4 und „Loblied auf den heiligen Geist.“ Diemer S. 349, 19—352, 7) und dieses beruft sich wieder auf ein Lied, welches uns die Vertreibung der Hagar aus dem Hause Abrahams in die Wüste berichtet, (vergl. am angef. O. 353, 13—18.) womit entweder „die Bücher Mosis“ oder die Wiener Genesis gemeint sein kann. Auf beide letztere beziehen sich ferner einige Stellen in dem „Leben Jesu“ der Ava (vergl. meine Ausgabe von Genesis und Exodus, Einleitung VIII. IX) und so könnten wir noch eine Menge anderer Belege hersetzen, wenn die Sache von den Fachmännern nicht längst anerkannt wäre.

Dieses nachgewiesene äussere sowohl als innere Verhältniss der Handschriften und des Liedes der Schöpfung mit Göttweig und dem Ezzoliede verdient daher jedenfalls hohe Berücksichtigung.

Aber auch die Zeit, in welcher das Lied von der Schöpfung verfasst wurde, stimmt mit jener der Regierungsjahre des Bischofs Gunther (1056—1065), welcher den Befehl zu dessen Abfassung gab, wie wir sehen werden, vollkommen überein. Schon die Alterthümlichkeit in der Sprache und in den Reimen zeigen sein hohes Alter, weshalb W. Grimm es in seiner Geschichte des Reims S. 173 sogar in den Anfang des 11. Jahrhunderts setzte. Ihm folgte Wilhelm Wackernagel in der deutschen Literatur-Geschichte S. 86. Auf beide gestützt glaubte auch Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung V. Auflage, 1853, S. 109, meine schon im Jahre 1851 in den Beiträgen 1, 10 ausgesprochene Ansicht, dass die Schöpfung fast zu gleicher Zeit wie das *rehte Anegenge* verfasst worden sei, bezwei-

feln zu müssen. Schade (Vet. Monum. theod., S. 36) vermuthet, dass das Lied von der Schöpfung die von dem Biographen Altmann's erwähnte *Cantilena de miraculis Christi* sei, setzt es also auch in dieselbe Zeit wie wir.

Scherer (Denkm. S. 373) hält, von historischen Combinationen ausgehend, die Jahre 1051—92 für die Grenzpunkte, innerhalb deren das Gedicht von der Schöpfung abgefasst sein könne, und glaubt, dass es vielleicht noch dem Ende des 11. Jahrhunderts angehören dürfte. Wir haben also hier zwei verschiedene Meinungen, von denen die eine sich für den Anfang, die andere für das Ende des 11. Jahrhunderts erklärt.

Wenn man sowohl den philologischen als den historischen Ergebnissen der Forschung gebührende Rechnung trägt, und die äussersten Grenzen vermeidet, kommt man auf die schon oben angegebene Zeit von Gunthers Regierung als Bischof von Bamberg, während welcher auch gerade die dortige Domschule und jene zu Michelsberg in voller Blüthe standen.

Ezzo's Einleitung sagt ferner, dass der Bischof Gunther von Bamberg seinen Priestern befohlen habe, ein schönes Lied zu dichten, und dass diese ein solches verfassten, weil sie in Wissenschaft und Kunst wohl unterrichtet waren. Unter den Worten *sînen phuphen* sind offenbar die Geistlichen des Domcapitels gemeint. Dass ein Lied von mehreren zugleich soll gedichtet worden sein, ist zwar ungewöhnlich aber nicht unmöglich. Wir haben daher dem ausdrücklichen Wortlaute der obigen Stelle gegenüber kein Recht, die Thatsache zu bezweifeln. Es scheint, dass sich alle Canoniker mehr oder minder daran betheiligt und über den Gegenstand, die Form und den Ideengang des Liedes vereinigt haben, worauf dann Ezzo und die gelehrtesten und am meisten geübten, wie z. B. seine Genossen Cuonrad und Meinhart, einzelne Theile verfassten, welche der Erstgenannte in Ordnung und in ein geregeltes Ganze brachte. So denke ich mir den Vorgang etwa auf ähnliche Weise, wie heut zu Tage von den Deputirtenkammern eine Adresse an den Monarchen zu Stande kommt. Jedenfalls hatte aber Ezzo als Schreiber dabei die Hauptaufgabe. Dieser eigenthümlichen Entstehungsart entspricht auch die Schöpfung vollkommen. Während im Ezzoliede die Individualität des Verfassers markirt hervortritt, findet sich im ganzen Liede von der Schöpfung kein einziges *ich*, sondern immer die Gesammtheit, das *wir*. Während

im Ezzoliede ein schöner wohldurchdachter Plan schon im Eingange und in der Durchführung leicht erkennbar ist und die einzelnen Theile sich natürlich aneinanderfügen, hat man in der Schöpfung oft Mühe den Inhalt und die eigentliche Tendenz des Ganzen herauszufinden und die Motive der Übergänge von einer Strophe zur andern zu erkennen. Während der Styl im erstern sich durch Einfachheit und Klarheit auszeichnet, ist er im letztern gedrängt und oft überladen. Man sieht daraus, dass es den Verfassern vorzüglich daran gelegen war, ihr Licht nicht unter den Schäffel zu stellen, sondern überall hell leuchten zu lassen. Daher die vielfachen Beziehungen auf die heilige Schrift und die Lehren der Kirchenväter, die sie im engsten Rahmen nur mehr andeuteten als weiter auszuführen suchten, so dass sie nur dem Eingeweihten verständlich sind. Das Lied ist durchaus ein gelehrtes, welches das *Odi profanum vulgus et arceo* überall an der Stirne trägt, und ein solches zu liefern, war auch offenbar die Absicht der Verfasser. Aus diesem Grunde kann man ihm wohl kaum mit Scherer den äusserst prosaischen Titel *Summa theologiae* geben, welche in der Regel nur für Anfänger und leicht verständlich abgefasst ist. Ein Styl aber, in welchem, wie Scherer selbst zugesteht, die Worte gewissermassen nur Symptome der Gedanken, also erst dann zu verstehen sind, wenn man hinter sie zurück auf die dem Dichter vorschwebende Anschauung geht, ein Styl, der viele der geläufigen Deutungen mittelalterlicher Theologie mehr voraussetzt und streift als mittheilt und entwickelt, passt doch offenbar nicht für eine solche *Summa*. Eine solche zu dichten lag auch nicht in der Absicht der Geistlichen, denn dazu hätten sie sich wie gewöhnlich der lateinischen Sprache und der Prosa bedient. Sie wollten vielmehr ein Loblied auf die heilige Dreieinigkeit und ihr Wirken verfassen, und diesen Titel scheint auch das Lied ursprünglich gehabt zu haben; denn in der Handschrift findet sich von einer Hand des 13. oder 14. Jahrhunderts mit sehr kleinen Buchstaben unmittelbar über dem Aufang die Aufschrift: *De sancta trinitate*. Ich habe dieselbe bei dem Abschreiben nicht beachtet, weil sie jünger ist, und ich sie damals nicht für passend hielt. Da aber, wie aus dem *ouch* der Strophe II, 2 hervorgeht, die beiden ersten Verse des Liedes sehr wahrscheinlich verderbt sind, und *Got vater* allein nicht die *Trinitas* bedeuten kann, mithin das Object der nachfolgenden Vergleichung fehlt, so lässt sich vermuthen, dass die Stelle ursprünglich gelautet habe: *Got al eine*

in drin ginennidin || *ist daz anegengi aller dinch. Per unitatem itaque ipse fons et principium omnium rerum Deus intelligitur.* Honor. August. Hexaemeron p. 2636, wodurch der obige Titel alsogleich Bedeutung erhält. Aber auch schon der unerhörte schwache Genit. *dingin* deutet auf eine Änderung im Texte. Diesem ältesten Titel entspricht auch das ganze Lied; denn dasselbe handelt von Schöpfung der geistigen und materiellen Welt, der Engel und des Menschen durch die heilige Dreieinigkeit, worauf die Auflehnung und Verstossung des Teufels in die Hölle, dann der Sündenfall und die Erlösung des Menschen folgt. Daran schliesst sich in gleichartigen Umrissen eine Darstellung der Hauptlehren des Heilands, die Nothwendigkeit ihrer Befolgung zur Erlangung der ewigen Seligkeit, das jüngste Gericht, die Strafe der Verdammten und die Belohnung der Auserwählten im Himmelreiche. Die Tendenz des Ganzen ist das Lob und die Verherrlichung der *Sancta Trinitas* in ihrem vereinten Schaffen und Wirken als ungetheilte *Unitas.*

Die zweckmässige Wahl des Gegenstandes, der kunstvolle Strophenbau, die darin niedergelegte Gelehrsamkeit und die schöne kernige Sprache, der Reichthum an Thatsachen und der Schwung einer gehobenen Darstellung sind Eigenschaften, in Folge deren die Schöpfung auch in dieser Beziehung das von Bischof Gunther befohlene *guote liet* sein kann. Als Beleg des Gesagten mögen hier die zwei ersten und die zwei letzten Strophen nach Scherer's Recension einen Platz finden, welche wir zum allgemeinen Verständniss zugleich mit einer neudeutschen Übersetzung begleiten.

Sie lauten:

I. Got al eine in drin ginnenidin
ist daz anegengi allir dinch [1]).
der gibundin hât den diuval
des mâncraft wonit ubir al:
su ist obini dû dinc richtinti,
undin ûf habinti,
innin si irvullinti,
ûzzin umbi vâhinti.
dar an ist unvirwandilheit
âni unmâzi und âni arbeit.

[1]) Vgl. oben S. 21.

II. Ein gotis crapht in drin ginennidin,
dêst ouch gilân den sêlin
dí sî habint ungischeidin,
rât gihugidi mid dim willin.
dise drî ginennidi
sint immir samint woninti.
dí ginâdi uns got dô virlîz
dô er unsich sîn âdim în blis.
dannin birin wir an der sêli
mid giloubin daz êrlichi gotis bilidi.

Gott alleinig in drei Personen ist der Urheber aller Dinge. Seine Allmacht, die den Teufel gebunden hat, waltet überall; sie ist es die über uns Alles ordnet, hiernieden Alles aufrecht erhält, nach Innen Alles erfüllt, nach Aussen Alles umfängt, und zwar mit Unwandelbarkeit ohne Mühe und Arbeit.

Eine Gottes Kraft mit drei Namen ward auch den Seelen verliehen, welche sie ungetheilt besitzen, nämlich Vernunft, Gedächtniss und der Wille. Diese drei Genannten sind immer vereint, Gott gab uns diese Gnaden, als er uns seinen Athem einblies; daher sind wir an der Seele durch den Glauben das schöne Gottes Bild.

XXX. Sâlig dí zi der zesiwin sint,
(si sint) immer gotis kint.
den vatir êrit da zi himili der sun
mid den er hât hîn erdi gewunnun.
insamint in drinchit er den wîn,
zeichin der êwigin mendîn.
mid din engilin sint si undôtlich,
mid in erbint sî daz himilrîch.
got ist ir lîb, râwa unde minni,
âlsô daz licht ist der ougin wunni.

XXXI. Hêrro, dí dir dinint, ist daz rîchi:
wî mugin wir dir gilôni?
dû dir nidir ginigi ûf zi herini den man
der von sundin was girallan,
dû dir wesin woltis (unsir ginôz)
dragint unsir burdin sô grôz.

nu hâstu, hêrro, dinin miltin rât
allin dinin holdin zi vrowidi brâcht,
daz dih, unsir irlôseri, alliz lobi
suaz dir ist undir deme himili joch dar obi.

Selig sind die zu der Rechten, sie sind immerdar Gottes Kinder. Den Vater ehret da im Himmel der Sohn und Alle, welche er hier gewann. Mit ihnen trinkt er den Wein zum Zeichen der ewigen Freuden. Mit den Engeln sind sie unsterblich, mit ihnen erben sie das Himmelreich, Gott ist ihr Leben, ihre Liebe und Seligkeit, wie das Licht ist der Augen Wonne.

O Herr! deinen Dienern gehört das Reich, wie können wir es dir lohnen? Du, der du dich niederneigtest den Menschen empor zu heben, der durch Sünden gefallen war, du der unser Gefährte sein wolltest und unsere grosse Bürde trugest, nun hast du Herr deine milde Lehre allen deinen Holden zur Freude gebracht, dass dich unsern Erlöser Alles lobe, was unter dem Himmel ist und da oben.

Mit uns scheint auch W. Wackernagel vollkommen einverstanden, indem er S. 86 der Litter. Gesch. sagt: dass sich namentlich die Schöpfung: „durch den Reiz des Gehaltes und Redeschmuckes auszeichne.“ Auch Gervinus Geschichte der deut. Dichtung, 4. Auflage, S. 109, sieht in unserem Gedichte: die Arbeit eines ernsten und gehobenen Geistes, ausgestattet mit einer gewissen ursprünglichen Frische und einer vorstechenden Fertigkeit und nennt dasselbe mit dem Ezzoliede: „Hymnen im ächtesten Stile“. Auch Schade sagt von der Schöpfung, Vet. Monum. S. 36: *„Quae omnia tam graviter ingenioseque tractata sunt, ut facile intelligatur et verborum et cogitationum gravitate audientium animos vehementissime commoveri potuisse, id quod de Ezzonis carmine narratur.“* Er meinte nämlich, dass die Schöpfung Ezzo's Lied von den Wundern Christi sei. Vergl. hierzu, was ich über den Gesichtspunkt, von welchem aus diese Dichtungen zu beurtheilen sind, in der Einleitung zu Genesis und Exodus S. XXVIII. geäussert habe.

Sehen wir nun ferner, ob nicht im Liede selbst einige Anhaltspunkte vorhanden sind, welche darauf hindeuten, dass dasselbe wirklich von der genannten Geistlichkeit herrühren kann. Ich erlaube mir zu diesem Behufe besonders auf die Strophen XXIV und XIX aufmerksam zu machen.

Die letztere lautet:

Got der dû minni ist hât uns offin gitân,
wî wir di minni sulin hân.
èr gischûf an uns dû lit alli
ein andir dininti (al midalli).
dû lit dû dir sint âni dị êri,
der bidurfi wir mêri.
nuni mugin dị ougin wîzzin
dî nidiri den vûzzin.
alsus biri wir undir uns gilegin,
wî wir brûdirlichi sulin insamint lebin.

Wanti got al mag und al guot wili,
von dan wart der dingi sò vili,
suî sî unsich dunkin mislich,
zi demo gotis lobi sint salli gilich.

Vgl. Ephes. 4, 15, 16; Corinth. cap. 12, 21—23. Diese Stelle bezeichnet die verschiedenen Glieder der Christenheit, deren Haupt Christus der Herr ist, wie es in der XXIV. Strophe heisst, (*Christus caput est ecclesiae* Ephes. 5, 23, *quia membra sumus corporis ejus* ebenda 5, 30) und bezieht sich hier insbesonders auf die geistliche Hierarchie, deren Haupt der Papst, deren edlere Glieder die Bischöfe und die höheren Geistlichen sind. Im vorliegenden Falle dürfte die Stelle eine Andeutung auf das gegenseitige Verhältniss und Zusammenleben der Geistlichkeit in Bamberg und namentlich auf die dortigen Domherren und die Mönche des Klosters Michelsberg enthalten. Um nicht missverstanden zu werden, bemerken wir ausdrücklich, dass wir vorgreifend hier und im Folgenden als wahr annehmen, was erst bewiesen werden muss, nämlich dass die Schöpfung von der Bamberger Geistlichkeit herrühre. Es sind dies mehr oder minder freie Combinationen, welche auf Grundlage historisch-constatirter Thatsachen und Verhältnisse die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit unbekannter darthun oder mit andern Worten zeigen sollen, dass unsere obige Annahme mit den damaligen Orts- und Zeitverhältnissen vollkommen übereinstimme oder wenigstens nicht im Widerspruche stehe.

Wie bekannt, waren die Canoniker an den Domcapiteln meistens wohlhabende und angesehene Herren, welche, wie dies in der

damaligen Zeit gewöhnlich geschah, längst die Regel Chrodegangs und das gemeinschaftliche Leben, zu dem sie ursprünglich verpflichtet waren, verliessen, so dass sie wie es ihnen behagte und oft verehlicht in ihren eigenen Häusern lebten. Es ist natürlich, dass diese ungebundene freiere Lebensweise, welche zwar mehr weltlich als geistlich war, aber deshalb gerade nicht unsittlich zu sein brauchte, manchen frömmeren Canonikern und insbesonders den Mönchen von Michelsberg ein Dorn im Auge sein mochte. Auch bestand von jeher zwischen dem Secular- und Regularclerus eine Art von Rivalität, indem sich der Letztere für edler und besser hielt. Diese Selbstüberhebung wurde aber gerade um diese Zeit durch das strenge Leben der Clugniacenser, deren Regel sich über Fructuaria nach Deutschland fortpflanzte, begünstigt. „Man hielt sie", wie Lambert zu 1071 erzählt, „nicht für Menschen, sondern für Engel, nicht für Fleisch und Blut, sondern für reine Geister. Und dieser Wahn hatte tiefer und fester in dem Geiste der Vornehmen als beim Volke Wurzel geschlagen". Schon Papst Leo IX. (1049—1054) wirkte mit vorzüglichem Eifer für die Herstellung der Sittenreinheit sowohl bei den Welt- als Klostergeistlichen und suchte auf seinen Reisen in Deutschland überall die eingerissenen Übelstände zu beseitigen. Ihm schloss sich auch Kaiser Heinrich III. an, der diese Bestrebungen, besonders insoferne sie eine strengere Klosterzucht betrafen, auf das eifrigste unterstützte, wie er sich auch selbst nach den frommen Anschauungen jener Zeit den strengsten Bussübungen unterzog. So mochte auch Gunther schon in den Jahren, als er noch Kanzler in Italien war, diese Reformbewegung kennen gelernt, und sich ihr angeschlossen haben. In Siegburg war es Anno, in Hirschau der Abt Wilhelm, in St Blasien Gieselbert, welche die Clugniacenser-Regel einführten und auf deren strenge Befolgung drangen, so dass diese Klöster in kurzer Zeit als Muster klösterlicher Zucht und Ordnung und als Brennpunkte des geistlichen und geistigen Lebens galten. Auch das Benedictinerkloster zu Michelsberg stand gerade um diese Zeit unter dem Abte Heinrich und Adelhelm bis 1071 in seiner ersten vollen Blüthe und war sowohl durch die da herrschende äussere als innere Ordnung als durch seine ausgezeichnete Schreibschule berühmt. Seine Mönche mochten sich, darauf stolz, den Weltpriestern des Domcapitels gegenüber Manches herausnehmen und die bestehende gegenseitige Eifersucht um so mehr steigern, als die Domherren den Mönchen ihrer

Ansicht nach in Wissenschaft und Frömmigkeit nachstanden. Es ist nicht unmöglich, dass solche gegenseitige Reibungen den Bischof Gunther veranlassten, seinen Canonikern aufzutragen, ein schönes Lied zu dichten und dadurch den Mönchen zu zeigen, was sie im Gebiete der Kunst und Wissenschaft zu leisten im Stande seien. Allein nicht nur die grössere Wissenschaftlichkeit allein war es, welche die Mönche für sich in Anspruch nahmen, auch ihr Stand als Mönche, ihr frömmerer Wandel mochte hierbei dem freieren Leben der Weltgeistlichen gegenüber besonders hervorgehoben und ihnen zugemuthet worden sein, auch wie sie in den Mönchsstand zu treten und ihr Leben zu ändern. Die Veranlassung hierzu lag, wie wir oben schon angedeutet haben, in der neuen Richtung der Zeit und in den Bestrebungen der Clugniacenser zur gänzlichen Reform der Kirche, denn hauptsächlich von Clugny aus wurde dieselbe und die Aufhebung der Priesterehe angelegentlich betrieben. Ganz in ihrem Sinne und Streben lag es auch, dass, wie Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. III, S. 43, meldet: schon auf dem Lateranischen Concilium vom 13. April 1059 unter dem Einflusse Hildebrand's ein Canon angenommen wurde, welcher insbesonders darauf drang, auch in den bischöflichen Kirchen das canonische Leben in seiner alten Strenge wieder herzustellen und selbst die Domherren zu zwingen, wie die Mönche beisammen zu leben und auf alles eigene Vermögen zu verzichten.

Die deutsche Geistlichkeit und auch die Bamberger Domherren waren aber keineswegs geneigt, diesem Canon und dem allfälligen Ansinnen der Mönche von Michelsberg nachzukommen. Diesen Verhältnissen gegenüber kann es sehr leicht sein, dass die ersteren in ihrem Liede mit der oben angeführten Strophe nicht nur den allgemeinen, sondern noch einen tiefern Sinn verbanden und den intoleranten Mönchen andeuten wollten: „dass Christus, der die wahre Liebe sei, uns kund gethan habe, wie wir die Liebe haben sollen, und dass die edleren Glieder des Leibes Christi (als welche sich die Mönche betrachteten), die andern zwar minder geehrten, aber desto nöthigeren nicht geringschätzen oder schmähen sollten, auch seien sie so zu einander gestellt, dass sie alle brüderlich mit einander leben sollen; denn wie verschieden uns auch alle die vielen Dinge hier-

nieden dünken, so seien sie doch alle gleich zum Lobe Gottes vorhanden."

Die Canoniker des Domcapitels traten also, wie wir später noch sehen werden, nicht nur nicht in den Mönchsstand, sondern wehrten sich gegen diese Zumuthung energisch, indem sie sich selbst auf die heilige Schrift beriefen. Sie thaten es aber auch in der Folge nicht, wie wir aus der Geschichte Bambergs entnehmen, welche uns Lambert zu 1075 mit besonderer Rücksichtsnahme auf die Vorgänge im dortigen Domstifte erzählt. Er sagt: „der Bischof Heriman hatte eine Kirche zu Ehren des heiligen Jacob zu Babenberg erbaut und hier 25 durch Wissenschaft, Sittenreinheit und die Übungen des canonischen Wandels ausgezeichnete Geistliche versammelt, und ihnen alles, dessen sie zur Nahrung und Kleidung bedurften, reichlich angewiesen. Als nun derjenige, welchen er der Versammlung vorgesetzt hatte, von einer Krankheit ergriffen, seinen letzten Tag beschloss, so benützte er diese Gelegenheit, vertrieb die Weltgeistlichen und übergab den Ort mit allem Zubehör dem Abte von St. Michael, Egbert, um dort den Mönchsstand einzuführen, nicht durch irgend ein Vergehen der Geistlichen beleidigt, da sie wie gesagt, ihr Leben auf das Ehrbarste nach den kirchlichen Gesetzen einrichteten, sondern weil er an der Reinheit des Wandels der Mönche Wohlgefallen fand, so wünschte er in seinem ganzen Bisthume wo möglich nur diese Lebensweise zu haben.... Die ausgewiesenen Geistlichen waren sehr ungehalten darüber, dass sie ohne Ursache ihrer geistlichen Pfründen, welche sie nährten, beraubt wurden. Auch die Geistlichen der Domkirche zu Babenberg schmerzte nicht nur das Loos jener Männer, sondern auch ihr eigenes, dass nämlich nicht ohne grosses Unrecht gegen ihren Stand der Bischof den Mönchsstand so sehr begünstigte. Deshalb gingen sie ihn mit vereinigten Bitten an, dass er doch Männern, welchen er selbst kein Vergehen vorwerfe, nicht... ihre auf canonische Weise erhaltenen Pfründen entziehe... Das Bisthum von Babenberg habe wenige Sammungen von Geistlichen, und deswegen bedürften sie nicht sowohl Mönche als Weltpriester, deren Hilfe sie an Festtagen bei den Umgängen und bei der gastlichen Aufnahme Fremder sich bedienen könnten. Ferners sagten sie: Wenn die Mönche als ein ehrenvollerer und höherer Theil des Leibes Christi, Gott inniger anhin-

gen, so müssten deswegen die Weltgeistlichen doch nicht als faulende Glieder gänzlich von der Kirche abgeschnitten werden: denn wenn auch Sterne von Sternen im Glanze verschieden wären, so schmückten sie doch ein und dasselbe Angesicht des Himmels auf das Schönste durch ihre Mannigfaltigkeit, und wenn auch die Glieder ungleich wären und jedes besondere Dienste verrichtete, so erfüllten sie doch mit einträchtiger, wenn auch verschiedener Dienstbarkeit das Bedürfniss eines und desselben Leibes.“ Vgl. Lambert's Jahrb. v. Hasse. S. 189—191.

Vergleichen wir den Schluss dieser Stelle Lambert's mit der 19. Strophe der Schöpfung, so muss es auffallen, dass sich die Bamberger Domherren in ihrer Bekämpfung des Mönchthums im Jahre 1075 ganz der gleichen Beweggründe bedienten, welche sie 10 bis 12 Jahre früher unter Bischof Gunther geltend machten. Obwohl beide Stellen aus der heiligen Schrift entlehnt sind, so ist doch die vollständige Mittheilung derselben und ihre Anwendung für den gleichen Fall meiner Ansicht nach nicht zufällig. Wer anders als gerade die Bamberger Geistlichkeit würde darauf verfallen sein sie für politische Zwecke zu gebrauchen? Wem anders konnte das herbeigezogene Gleichniss von dem Leibe Christi und seiner Glieder und dessen Nutzanwendung mehr im Andenken sein, als eben nur ihnen, welche dasselbe aus dem von ihnen verfertigten und vielleicht wiederholt gesungenen Liede genau kannten? Ja selbst der keineswegs geläufige Vergleich frommer Männer mit hellleuchtenden Sternen, die da den Himmel schmücken, war ihnen aus Strophe 10 und 11 des Ezzoliedes gewärtig. Hiezu kommt noch die auffallend gleichartige Fassung und der Sinn der unmittelbar folgenden Strophe 20, 3. 4. *„suí si unsich dunkin mislich zi demo gotis lobi sint s'alli gilích“* mit den Worten Lamberts: „und wenn auch die Glieder ungleich wären, so erfüllten sie doch mit einträchtiger

[1]) *Si Deo familiarius adhaereant monachi, tamquam honestior et sublimior portio corporis Christi, non idcirca clericos tamquam membra putrida penitus abscindendos esse ab ecclesia, quia, licet stellae ab stellis differant in claritate, unam tamen cœli faciem decentissime distinguant sua varietate et licet membra disparia sint et suis singula functa officiis, concordi tamen licet dispari famulatu necesitatem expleant unius eiusdemque corporis.* Pertz. Monum. Germ. Script. V. p. 220.

Dienstbarkeit das Bedürfniss eines und desselben Leibes," lässt wohl kaum einen Zweifel übrig, dass hier eine Benützung des Liedes von der Schöpfung vorliegt. Hiezu kommen noch die Anklänge so vieler Gedanken des Ezzoliedes mit der Schöpfung [1]) so wie die Überlieferung beider durch ein und dieselbe Handschrift, welche ebenfalls für unsere Vermuthung spricht, dass wir wahrscheinlich in dem genannten Liede das von der Bamberger Geistlichkeit unter Bischof Gunther verfertigte Lied vor uns haben.

Man dürfte uns jedoch einwenden, dass der obige Bericht Lambert's der im Ezzoliede befindlichen Notiz: *dô îlten sî sich alle munechan* offenbar widerspreche, indem nach demselben die Bamberger Canoniker in Folge des von ihnen gedichteten Liedes nicht in den Mönchsstand getreten seien. Wäre dies geschehen, so hätten sie 10 oder 12 Jahre darnach als Mönche nicht Ursache gehabt, sich der Vertreibung der Weltpriester in St. Jakob zu widersetzen und über die besondere Begünstigung des Mönchsstandes von Seite des Bischofs Hermann zu beschweren. Eine so grosse Umänderung in ihren Verhältnissen hätte übrigens auch nicht, ohne das grösste Aufsehen zu erregen, vor sich gehen können, und würde gewiss in gleichzeitigen Berichten oder bald darauf kurz angedeutet worden sein, wie dies z. B. bei der Umwandlung der Weltgeistlichen des erzbischöflichen Domcapitels in Salzburg in Augustiner Mönche unter Conrad I. im Anfange des Jahres 1122 geschah. Vgl. Monum. Germ. XVII. 453 und 487 und XVI. p. 701.

Wir sind mit der Richtigkeit der obigen Bemerkung vollkommen einverstanden, allein es folgt daraus nicht, dass deshalb die Schöpfung nicht das Lied der Bamberger Geistlichkeit sein könne, sondern nur dass Ezzo's Bericht in diesem Punkte entweder ganz oder zum Theil verstümmelt und daher nicht verlässlich ist. Es ist dies umso wahrscheinlicher, als überhaupt die Verse I, 10—12, so wie II, 6—12 Merkmale der Verstümmlung an sich tragen.

---

[1]) Vgl. inbesonders die Stellen der Schöpfung 13, 6 *daz chordir vrumit er irhangin, mid dem angili wart er gevangin* mit Ezzo 20, 10 *der angel was diu gotheit: nû ist ez wol irgangen, dâ an wart er gevangen*, und Schöpfung 14, 3 *dor wart unschuldig irhangin habiti er vir enti dirri werilti bevangin, daz er sini irwelitin alli zi imo zugi suenn er den viant bitrugi* mit Ezzo 31, 3 *du gewerdôtôst uns vore sagen, swenn dû wurdest, hêrre, irhaben von der erde an daz crûci, dû unsihc zugest zuo ze dir.* endlich die Stellen Schöpfung Str. 10 mit Ezzo 7.

Andererseits ist es aber kaum glaublich, dass ein späterer Schreiber obige Notiz ohne alle Veranlassung aus der Luft gegriffen haben sollte. Eine wahrscheinliche Erklärung dürfte im folgenden liegen: Bischof Gunther, ein Freund und Anhänger Anno's, war nicht nur ein Weltmann, sondern zeichnete sich, wie Lambert berichtet, auch „durch die Unschuld seines Lebens und die Sittsamkeit seines Wandels aus". Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass er von dem Ruhme des neu emporstrebenden Mönchthums, das er, wie oben bemerkt wurde, schon als Kanzler in Italien kennen gelernt hatte, geblendet, sich selbst demselben zuneigte, und die ihm unterstehenden Weltpriester zu grösserer Sittenreinheit und frömmeren Lebenswandel aneiferte. Zu diesem Behufe und wohl auch um sein Andenken in Bamberg zu verewigen, mochte er das dortige Collegiatstift zu St. Gangolph im Jahre 1063 gegründet und seinen Clerus zum Eintritt in dasselbe aufgemuntert haben. So konnte es sehr leicht geschehen sein, dass manche frömmere Priester, der neuen Strömung der Zeit folgend, durch das feierlich gesungene Lied tief ergriffen, darauf in die neue Stiftung oder auch in Michelsberg eintraten und so theils ihrem inneren Drange, theils dem Wunsche ihres vielgeliebten Herrn nachkamen. Da in der erstern aber die Regel Chrodegang's eingeführt und, wie es bei neuen Stiftungen meistens der Fall ist, auch strenge beobachtet werden mochte und da diese Regel mit jener der regulirten Chorherren, die wirkliche Mönche sind, sehr grosse Ähnlichkeit hat, so ist es leicht möglich, dass man die Priester des neuen Stiftes, welche nach der hierarchischen Terminologie stricte nicht Mönche hiessen, doch den andern Weltgeistlichen gegenüber als solche betrachtete. So konnte wohl selbst Ezzo sagen, *duo ilten si sich munechan*, wozu der spätere Schreiber *alle* fügte.

Schliesslich dürfte man uns einwenden, dass die Sprache im Liede von der Schöpfung nicht vollkommen das Gepräge des Bamberger Dialektes an sich trage, und dass deshalb allein schon das genannte Lied nicht von der dortigen Geistlichkeit herrühren könne Hierauf entgegnen wir: Wo so viele und so gewichtige Gründe für eine Vermuthung sprechen, kann die Sprache der Überlieferung unseres Gedichtes, wenn sie auch nicht alle Merkmale des fränkischen Dialektes an sich trägt, durchaus nichts entscheiden. Wie verschieden ist z. B. in der Form und in den Flexionen das Bruchstück des germanischen Museums besonders der Infinitiv auf *nt*, wie

diu sêle shol ir selber râtent, al ghut der diue gibîtent, der völlig unerhört ist. Welche Freiheiten sich die Schreiber bei der Abschrift der ihnen vorliegenden Originale erlaubten, und wie sie selbe oft in einen ganz verschiedenen Dialekt umschrieben, sehen wir ja in sehr vielen Beispielen, wie in Notker's Psalmen bei Graff, in Williram's hohem Liede bei Hoffmann, und worauf ich schon bei andern Gelegenheiten und jüngst wieder zu Joseph 1166 hingewiesen habe, in Heinrich's Litanei nach den Fundgruben und der Recension bei Massmann, im Alexanderliede bei Diemer und Massmann, in der Kaiserchronik nach der Vorauer und Heidelberger Handschrift, welche alle auf das Schlagendste beweisen, dass man, wenn andere Gründe dagegen sprechen, aus dem Dialekte der Überlieferung allein keinen festen Schluss auf das Vaterland einer Dichtung machen dürfe. Wollte man auf die erstere ein solches Hauptgewicht legen, so müsste man auch das Ezzolied nicht Bamberg, sondern Österreich zuweisen. Obwohl die Sprache in unserm Denkmale noch sehr alterthümlich ist, so berechtigt sie doch nicht zur Voraussetzung, dass sie durchaus authentisch sei, deshalb kann sie keineswegs als massgebend für die Bestimmung des Vaterlandes der Dichtung gelten.

Nachdem ich nun, wie ich glaube, hinlänglich nachgewiesen habe, dass wir in der *rede von dem rehten anegenge Ezzo's cantilena de miraculis Christi* vor uns haben, und dass das Lied von der Schöpfung nicht unwahrscheinlich ein und dasselbe sei mit dem, welches die Domgeistlichen Bambergs auf Befehl des Bischofs Gunther verfassten, will ich das für uns Wesentliche hier zusammenstellen, was uns aus dem Leben der daran betheiligten Personen überliefert und bekannt geworden ist.

„Bischof Gunther," sagt Giesebrecht (Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. 3, 56), „stammte aus einer sehr vornehmen, in der Mark Östreich angesessenen Familie, war in Bamberg erzogen und hatte dann Kaiser Heinrich III. als Kanzler in Italien gedient. Selten hat der Himmel mehr für einen Sterblichen gethan, als für ihn. Mit Glücksgütern übermässig gesegnet, von stattlichstem Körperbau und solcher Schönheit, dass auf seiner Reise nach dem Orient die Araber von weither zuströmten, um ihn zu sehen, von leichter Fassungsgabe und grösster Anziehungskraft im Umgange, schien er Allen, die ihm näher standen, gleich wie ein besonderes Geschenk des Himmels. Meinhard, der damalige Lehrer der Bamberger Domschule, tadelt

wohl, dass Gunther zu viel Zeit dem Schlafe gönne, dass er lieber von Etzel und Amalung und andern Helden der Sage lese, als von Gregor dem Grossen und Augustin, dass ihm der Kriegslärm mehr beschäftige, als einem Bischof zieme, aber aus jeder dieser Rügen, halb scherzhaft, halb im Ernste vorgetragen, sieht doch die zärtlichste Liebe zu dem leutseligen, klugen und schönen Bischof hervor“ [1]).

Directe Belege für Gunthers „Abstammung aus einem sehr vornehmen, in der Mark Oestreich angesessenen Geschlechte“ sind mir nicht vorgekommen, vielleicht liefert Giesebrecht solche in den Anmerkungen zu dem genannten Theile seiner Geschichte. Wohl aber fand ich in Meiller's Regesten der Babenberger, S. 7, dass Kaiser Heinrich III. im Jahre 1055 Gunthern *quoddam nostrum predium in comitatu Ernestonis osterich dicto* und ein Paar *mansos* als freies Eigen schenkte. Gunther war vom 17. Februar 1054 bis 4. Juli 1056 Kanzler in Italien, mithin erfolgte diese Schenkung noch vor seiner Ernennung zum Bischof von Bamberg im Jahre 1057. Sein Verhältniss zu Anno, seine Streitigkeiten mit der Kaiserin Witwe Agnes, so wie die innern Beweggründe der hohen Theilnehmer an der grossen Fahrt nach Jerusalem berühren uns weniger, als diese selbst. Gunther veranstaltete sie im Jahre 1064, also vor mehr als 800 Jahren, mit grossem Eifer. Die mächtigsten und angesehensten Kirchenfürsten betheiligten sich daran, wie der Erzbischof Siegfried von Mainz mit seinem Vicedomus Heriman, die Bischöfe Otto von Regensburg, Wilhelm von Utrecht und Altmann der Hofcaplan der Kaiserin Agnes. Mehr als 7000 Menschen vereinigten sich zu dem Zuge, theils aus Frömmigkeit, theils in der allgemein verbreiteten Meinung, das jüngste Gericht stehe bevor, weil in dem Jahre 1065 Ostern auf den 27. April fiel, an welchem Tage damals die Feier der Auferstehung des Herrn als unbewegliches Fest begangen wurde. Selbst aus dem fernen England kamen 30 wohlgerüstete Ritter herbei und nahmen an der Fahrt Theil. Vgl. Ingulphus, Rerum anglicarum scriptores post Bedam praecipui. Francof. Wechel, 1601, S. 903—4. Die grosse Zahl der Theilnehmer, die Fürsten mit ihrem Gefolge, auf hohem Rosse im Gold- und

---

[1]) *Numquam ille Augustinum, numquam ille Gregorium recolit, semper ille Attilam, semper Amalungum et cetera id genus portenta tractat, versat ille non libros sed lanceas, miratur ille non litterarum apices sed mucronum acies.* vgl. Sudendorf's Registrum II, 10. und Haupt's Zeitschr. XII, 311.

Waffenschmucke prangend, glich mehr einem Feldzug als einer friedlichen Pilgerfahrt. Zu den hervorragendsten Persönlichkeiten gehörte Bischof Gunther, welcher in der Vita Altmanni auch als *praevius dux et incentor itineris* bezeichnet wird.

Er versammelte um sich, so wie die anderen Bischöfe, was man mit Grund voraussetzen darf, zunächst die seiner Diöcese angehörigen Pilger. Darunter befanden sich viele der vornehmsten Männer geistlichen und weltlichen Standes, sowohl aus Franken als auch aus Baiern, z. B. die Grafen Eckehard von Scheiern, Friedrich von Diessen, Ortulph von Hohenwart (aus dem Hause Vohburg[1]); unter jenen ragten vorzüglich noch zwei Canoniker des Bisthums hervor, nämlich die beiden Scolastiker E z z o und C u o n r a d. Die Pilger reisten über Regensburg, Schärding, Passau und die Ensburg in die Ostmark und von da nach Ungarn, was wir aus einem Briefe des Propstes von Passau, der für den Bischof Gunther die nöthigen Nachtquatiere und andere Vorkehrungen besorgte, entnehmen[2]).

Über ihr Schicksal auf der Fahrt in das heilige Land haben wir zwei ausführliche Berichte von Zeitgenossen, nämlich von Marianus Scotus und Lambert von Hersfeld. Am ausführlichsten und anschaulichsten spricht darüber der Letztere, weniger eingehend aber ergänzend Marian. Da die Schilderung Lambert's im hohen Grade interessant ist, zum Theil unsere Landsleute betrifft und auch zum Verständniss des Liedes Einiges beiträgt, wollen wir sie hier nach Hasse's Übersetzung S. 68 ff. einschalten.

---

1) *Sigifridus Mogontiacensis archiepiscopus, Wilhelmus Trajectensis, Guntharius Babenbergensis, Otto Ratisponensis episcopi, Altmannus a sacris Augustae, Fridericus Damasiae, Ekardus Schirorum, Ortulfus Hochwartorum comites atque alii quam plurimi.* Oefele. Script. rer. boic. *I. 182—184.*

2) Vgl. Sudendorf. Registrum II. S. 15, wo es heisst: *Itaque omnia, que ex literis vestris velle vos sensi, ne quid frustra velitis, prestiti. A domino enim preposito H. hospitium uobis impetraui in uilla, que Scardingun nuncupatur, ubi etiam, quia transitum fluuū damnosum valde et minus humanum esse predicatur, et vos eum gratis et ex commodo habeatis, per ipsum prepositum effeci. Similiter super quendam fluuium, quem Truna appellant, ipse vos traducet. Naulus ille de Ensiburg ne nos sollicitet, ne uos mordeat et hoc nobis (lies vobis) liberalitas domini mei condonabit. Ratispone etiam hospitium vt habere possitis elaboraui. Verum quod me tam impense rogastis, ut in natiuitate s. Mariae ibidem vobis occurram, parum id fieri potest.* Die Reise geschah nämlich wie Lambert sagt, Monum. Germ. SS. V. p. 168 „*autumnali tempore.*"

„Unterdessen setzten die vorgenannten Bischöfe ihre Wallfahrt weiter gegen Jerusalem fort und während sie die Grösse ihrer Schätze den Völkern, durch die sie ihren Weg nahmen, unbedachtsam zur Schau stellten, hatten sie sich die äusserste Gefahr zugezogen; nur die göttliche Barmherzigkeit brachte Rettung, wo menschliche Unbesonnenheit bereits alles verdorben hatte. Denn die Barbaren, welche aus den Städten und vom Lande schaarenweis herbeiströmten, um so erlauchte Männer zu sehen, waren anfangs voll Erstaunen über das grosse Wunder fremder Trachten und prächtiger Geräthe; dann, wie es zu geschehen pflegt, regte sich in ihnen nicht geringer das Verlangen und die Sehnsucht nach Beute. Als sie daher den Weg durch Lycien zurückgelegt, das Gebiet der Sarracenen betreten hatten und jetzt von der Stadt Ramulo [1]) noch eine Tagreise oder etwas weiter entfernt waren, erlitten sie am nächsten Rüsttage vor Ostern (Charfreitage), um die dritte Tagesstunde einen Überfall von den Arabiten, welche, nachdem sie die Ankunft so vornehmer Männer erfahren hatten, von allen Orten, um Beute zu gewinnen, zahlreich und bewaffnet zusammengeströmt waren. Die meisten unter den Christen hielten es für Unrecht, sich mit bewehrter Hand Hilfe zu schaffen und ihr Leben, welches sie in der Fremde Gott gelobt hatten, mit körperlichen Waffen zu schützen, und sie wurden sogleich bei dem ersten Angriffe niedergestreckt, von vielen Wunden durchbohrt und aller ihrer Habe, vom Faden bis zum Schuhriemen beraubt. Unter diesen blieb auch der Bischof Willihelm von Utrecht, dessen Arm von Schlägen fast gelähmt war, nackt und halbtodt liegen. Die übrigen Christen wehrten sich mit Steinwürfen, zu denen jener Ort selbst Vorrath in Menge darbot, nicht sowohl gegen die Gefahr damit sich schützend, als vielmehr nur versuchend den augenscheinlich drohenden Tod zu verschieben. Auch zogen sie sich allmählich zurück und wendeten sich hin zu einem Dorfe, welches vom Wege nur eine mässige Strecke entfernt war. Dass es Capharnaum [2]) gewesen sei, muthmassten sie aus der Ähnlichkeit des Namens. Als sie in demselben anlangten, besetzten die Bischöfe insgesammt einen

---

[1]) Ramula, nordwestlich von Jerusalem, jetzt Rama oder Ramla, nicht Arimathia.

[2]) Nach I. Mose 14, 23. Der Schotte Marianus, welcher bald darauf seine Chronik schrieb, nennt es ein verlassenes Castell Carvasalim, in welchem Namen Wilken ein Karavanserai erkannt hat.

Hof, den eine Mauer umgab, welche aber nur niedrig und so baufällig war, dass sie auch ohne Anwendung von Gewalt durch ihr blosses Alter leicht einstürzen konnte. Inmitten des Hofes lag aber ein Haus welches ein ziemlich hohes und zum Widerstande wie mit Absicht eingerichtetes Stockwerk hatte. Dessen oberen Theil nahmen die Bischöfe von Mainz und Babenberg mit ihren Geistlichen, den untern die übrigen Bischöfe für sich in Anspruch. Alle Laien liefen, um die Macht der Feinde fernzuhalten und die Mauer zu vertheidigen, rüstig hierhin und dorthin und hielten den ersten Sturm des Kampfes, wie vorhergesagt worden ist, mit Steinwürfen auf. Als nun die Barbaren eine grosse Wolke von Wurfgeschossen in das Lager geschleudert und die Christen selbst bei den Angriffen, welche sie auf jene machten, häufig Schilder und Schwerter den Händen derselben mit Gewalt entwunden hatten, so genügten sie jetzt nicht allein zur Vertheidigung der Mauer, sondern sie wagten sogar zuweilen aus den Thoren hervorzubrechen und den Feind zum Kampfe in der Nähe herauszufordern.

Als nun die Araber den Andrang derselben schon an keinem Orte und mit keinem Gliede ihres Treffens zu bestehen vermochten, so beschlossen sie zuletzt, sich von dem ungeordneten Anstürmen zur Belagerung zu wenden und versuchten, durch Hunger und Ermattung diejenigen aufzureiben, welche sie mit dem Schwerte nicht überwinden konnten. Daher theilten sie die Menge, woran sie grossen Überfluss besassen, denn es hatten sich ihrer an zwölf Tausende versammelt, so dass sie, einander abwechselnd zur Arbeit der Belagerung ablösend, jenen keine Möglichkeit gewährten, sich auch nur ein wenig zu erholen, da sie vermutheten, dass die Belagerten wegen Mangels an allen Dingen, womit das menschliche Leben erhalten zu werden pflegt, die Mühseligkeit des Kampfes nicht lange ertragen würden.

So wurden die Christen den ganzen Charfreitag und den ganzen heiligen Abend fast um die dritte Stunde des Ostertages ohne Unterbrechung bekämpft und die Rastlosigkeit der Feinde gönnte ihnen nicht einmal einen kleinen Augenblick, um wenigstens durch Genuss des Schlafs ihre Körper zu erquicken. Denn Speise und Trank verlangten sie weder, da sie den Tod vor Augen sahen, noch hatten sie, wenn sie auch heftig darnach verlangt hätten, von allem entblösst, wie sie waren, etwas was sie zu sich nehmen konnten. Da sie nun am dritten Tage, durch Arbeit und Hunger erschöpft, auf das Äusserste gekommen waren, und ihre Kraft, durch Fasten gebrochen, bei ihren

vielen muthigen Unternehmungen den Dienst versagte, da rief einer aus der Zahl der Priester aus, sie handelten unrecht, dass sie auf ihre Waffen mehr, als auf Gott Hoffnung und starkes Vertrauen setzten und das Unglück, in das sie mit seiner Zulassung gerathen wären, durch eigene Kräfte abzuwehren versuchten; deswegen finde er es für gut, sich zu ergeben, zumal da eine schon dreitägige Nahrungslosigkeit sie für kriegerische Thaten völlig untauglich gemacht hätte; es sei Gott nicht schwer, ihnen auch nach ihrer Übergabe und Unterjochung durch den Feind Barmherzigkeit zu erzeigen, ihm, der so oft die Seinigen selbst aus der grössten Bedrängniss wunderbar befreit hätte; und, um auch dieses noch hinzuzufügen: die Barbaren setzten ihnen mit so grossem Kraftaufwand keineswegs deshalb zu, um sie zu tödten, sondern um ihre Schätze zu rauben; hätten sie sich deren bemächtigt, so würde man sie selbst alsdann frei und unverletzt, ohne Gewaltthätigkeit, ohne Beschwerde ziehen lassen. Dieser Vorschlag gefiel Allen, sie wendeten sich sogleich von den Waffen zur Bitte und ersuchten den Feind durch einen Dollmetscher, dass er ihre Ergebung annehmen möge. Auf diese Nachricht spornt der Anführer der Araber sein Ross und sprengt zu den vordersten Reihen; er heisst die andern weiter zurückgehen, um zu verhüten, dass nicht durch die unvorsichtig zugelassene Menge die Beute ohne Ordnung zersplittert werde. Er selbst nahm siebenzehn der Angesehensten seines Volkes zu sich, zog in das nun offene Lager ein, und liess an den Thoren zum Schutze seinen Sohn zurück, damit nicht etwa irgend ein Beutegieriger hinter ihnen unberufen eindränge. Als er dann auf angelegter Leiter in das obere Stockwerk, wo die Bischöfe von Mainz und Babenberg sich geborgen hatten, mit einigen Wenigen gestiegen war, so ersuchte ihn der Bischof von Babenberg, welchem, ob er gleich an Jahren jünger war, doch wegen des Vorzugs seiner Tugenden und seiner wunderbar würdevollen äusseren Erscheinung von allen vorzügliche Ehre erwiesen wurde, dass er alles, was sie hätten, bis auf den letzten Heller nehmen und sie nackt und blos ziehen lassen möchte. Jener, übermüthig durch seinen Sieg und ausser der angeborenen Wildheit der Sitten, noch durch den in so vielen Gefechten erlittenen Verlust in hohem Grade aufgebracht, erwiderte, dass er gegen sie schon drei Tage lang nicht ohne grossen Verlust seines Heeres Krieg geführt habe, um dem Besiegten seine Bedingungen aufzulegen, nicht aber, um sich solche von ihnen vorschreiben lassen; damit sie nun

nicht sich von falscher Hoffnung täuschen liessen, möchten sie wissen, dass er gedenke, ihnen zuvörderst alles, was sie besässen, abzunehmen, sodann aber ihr Fleisch zu essen und ihr Blut zu trinken. Und unverzüglich entfaltete er das leinene Tuch, womit er den Kopf nach der Sitte seines Volkes umwunden hatte, machte daraus eine Schlinge und warf sie dem Bischof um den Hals. Dieser, als ein Mann von edler Sittsamkeit und voll gediegener Würde, duldete die Schmach nicht, sondern schlug jenen mit der Faust so heftig in's Gesicht, dass er ihn mit einem einzigen Schlage besinnungslos niederwarf und jählings zu Boden streckte, laut rufend, dass er zuvor für seine Gottlosigkeit Strafe leiden solle, weil er, als ein Ungeweihter und Götzendiener, sich unterstanden hätte, seine unreinen Hände an den Priester des Herrn zu legen. Sogleich stürzen die anderen Geistlichen und Laien herbei und binden sowohl diesem als den Übrigen, welche in das obere Stockwerk gestiegen waren, die Hände so fest zusammengeschnürt auf den Rücken, dass den Meisten das Blut aus der zerrissenen Haut durch die Nägel hervorrann. Als die Nachricht von dieser kühnen That zu denjenigen, welche in dem Erdgeschosse standen, gelangt, so machen auch sie es ebenso mit den arabischen Fürsten, welche bei ihnen waren. Hierauf erheben alle Laien ein lautes Geschrei zum Himmel, rufen Gott, den Schöpfer aller Dinge, um Hülfe an, ergreifen wieder die Waffen, besetzen die Mauer, werfen sich auf die Wachen, welche die Thore besetzt hatten, schlagen sie in die Flucht und zeigen sich überall so muthvoll, so gekräftigt durch den unerwarteten Erfolg, dass man glauben sollte, es habe sie keine Abspannung und kein Nachtheil durch das dreitägige Fasten und Mühsal betroffen. Über so grosse Rührigkeit, welche so plötzlich aus dieser misslichen Lage und äusserster Verzweiflung hervorgetreten war, staunen die Araber sehr und vermuthen keinen andern Grund dieser neuen Erscheinung, als dass an ihren Fürsten die Todesstrafe vollzogen worden sei; sie stürzen daher voll der feindseligsten Wuth in den Kampf und schicken sich an, in gedrängter Schaar mitten durch Waffen und Männer in das Lager einzubrechen. Und es wäre um die Christen geschehen gewesen, wenn ihnen nicht noch zu rechter Zeit ein rettender Gedanke gekommen wäre. Sie stellten nämlich die gefesselten Fürsten an den Platz, wo die Feinde mit dem kräftigsten Andrang und dem dichtesten Pfeilregen angriffen, und zu ihren Häupten einen Mann zur Beobachtung, wel-

cher ein gezücktes Schwert in den Händen hielt und durch einen Dolmetscher laut verkündigte, wenn sie von den Angriffen nicht abliessen, so würde man gegen sie nicht mit den Waffen, sondern mit den Köpfen ihrer Anführer streiten. Da beschworen die Fürsten selbst, welche ausser der Härte ihrer Fesseln, auch das ihren Nacken bedrohende Schwert sehr ängstigte, mit grossem Jammern die Ihrigen, sie sollten gemässigter zu Werke gehen, damit sie nicht durch allzueifrige Fortsetzung des Kampfes die Feinde, wenn ihnen alle Hoffnung auf Gnade abgeschnitten wäre, dazu trieben, ihnen, den Fürsten, das Leben zu nehmen. Die Gefahr des Vaters erschreckte den Sohn des Anführers der Araber, welcher, wie ich oben erwähnte, von dem Vater zur Wache am Thore des Hauses zurückgelassen worden war; er eilte mit schnellem Schritte in die dichtesten Haufen der Seinigen, hielt den Ungestüm des wuthentbrannten Heeres, mit Mund und Hand abmahnend, zurück und wehrte ihnen Geschosse auf den Feind zu werfen, welche nicht, wie sie wähnten, die Feinde, sondern die Brust ihrer eigenen Fürsten treffen würden.

Als durch diesen Anlass ein wenig Ruhe von den Waffen und dem Angriffe gegeben war, kam ein Bote in das Lager zu den Christen, gesandt von denen, welche am Charfreitag alles verloren hatten und nackt und wund bis nach Ramulo gelangt waren. Dieser brachte den von den bitteren Leiden und Furcht niedergeschlagenen Gemüthern grosse Labung, indem er meldete, dass der Fürst jener Stadt, obwohl ein Heide, jedoch, wie man glaubte, von göttlicher Eingebung beseelt, mit einem grossen Heerhaufen zu ihrer Befreiung heranziehe. Auch den Arabiten konnte die Kunde von der Ankunft der Feinde nicht verborgen bleiben, und sogleich richten alle ihre Gedanken von der Bekämpfung Anderer auf ihre eigene Rettung und verlieren sich in schleuniger Flucht, wohin einen jeden die Hoffnung zu entkommen leitet. Bei dieser Verwirrung, während einer dies, der andere jenes zu besorgen hin und her lief, entrann einer der Gefangenen mit Hülfe eines Saracenen, den die Christen zum Wegweiser hatten, zu so grossem Schmerze, zu so grossem Leidwesen Aller, dass sie sich kaum enthalten konnten, Hand an den zu legen, durch dessen Nachgiebigkeit er entlassen worden war. Und nicht lange hernach kam, wie gemeldet worden, jener Fürst mit seinem Heere an und wurde friedlich von den Christen in den Hof aufgenommen; doch schwebten noch Alle zwischen Hoffnung und Furcht, es möchte vielleicht

das Unglück nicht gehoben, sondern der Feind blos gewechselt sein, und wegen der Neuheit der Sache wurde es ihnen schwer zu glauben, dass der Teufel den Teufel austreiben, das ist, ein Heide einen Heiden an der Verfolgung der Christen hindern wolle. Zuerst vor allem liess er sich die Gebundenen vorführen. Als er diese betrachtet und das Geschehene der Reihe nach angehört hatte, sagte er den Christen den grössten Dank für ihre glänzenden Thaten und für die Bezwingung der ärgsten Feinde des Staates, welche das Babylonische Reich [1]) schon viele Jahre hindurch mit ununterbrochenen Verwüstungen heimgesucht, und die grossen Heere, die man gegen sie ausgerüstet habe, häufig in offenem Kampfe vernichtet hätten. Er übergab sie seinen Wächtern und gebot, sie dem Könige von Babylon lebendig zu verwahren. Er selbst führte die Christen, nachdem er so viel Geld als bedungen war, empfangen hatte, mit sich nach Ramulo."

Unter der Bedeckung des zu Hilfe gekommenen Araberhäuptlings setzten die Pilger von da aus ihren Weg fort und erreichten glücklich das lang ersehnte Ziel. In Jerusalem wurden sie, wie Ingulph berichtet, von dem dortigen Patriarchen Sophronius, einem ehrwürdigen, frommen und biedern Greis, unter Trompetenklang und ungeheurem Lichtglanz von Kerzen empfangen und in feierlicher Procession sowohl mit den Syrern als Lateinern zur heil. Grabeskirche geführt. Nachdem sie da wiederholt ihre Andacht verrichtet und die andern heiligen Stätten sowohl in Jerusalem, als in den nahe gelegenen Orten besucht hatten, kehrten sie von Jaffa aus zu Schiffe in ihre Heimat zurück, landeten in Brindisi, reisten durch Apulien nach Rom, um da die Kirchen der heil. Apostel Petri und Pauli, und die vielen Denkmäler der andern heil. Martyrer zu besuchen. Hierauf trennten sich die Bischöfe und übrigen Fürsten des Reiches von den Engländern mit vielen Küssen und Danksagungen, jene wandten sich rechts nach Deutschland, die Engländer aber zogen links nach Frankreich. Von den erstern blieben nach Marian nur 2000 Personen, von den 30 englischen Rittern nur 20 übrig, welche wie Ingulph bemerkt, wohlgenährt aus der Normandie auszogen, aber arm, zu Fuss und abgemagert in der Heimat anlangten.

---

[1]) D. i. das abassidische Chalifat zu Bagdad, welches im Mittelalter gewöhnlich Babylon genannt wird.

Dem Bischof Gunther war es nicht gegönnt, diese zu erreichen. Er erlag am 23. Juli 1065 auf der Rückreise in Ungarisch-Weissenburg den Folgen seiner geistigen und körperlichen Anstrengung. „Von da wurde er in feierlichem Leichengepränge", wie Lambert sagt, „in das Vaterland zurück gebracht und mit grossem Wehklagen von allen, die ihn gekannt hatten, empfangen; dann beerdigte man ihn in der Kirche zu Babenberg, wo er von Kindesbeinen an herangewachsen war". Ein Epitaphium findet sich im Codex Uldarici, Col. 5, XIII mit der Aufschrift: *Epitaphium Eberhardi primi Babenbergensis Episcopi*, welches aber offenbar auf Gunther gerichtet ist. Es lautet:

Insigni forma, statura, stemmate, norma,
Praesul Guntharius claruit eximius.
Henrici templo rivis gemmis opulento,
Virtutum radiis praeditus est aliis.
Dum solvit votum, quo se vovit dare totum,
Exul abit Solymam, reperit et patriam.

Lambert schildert ihn als „gewandt in Rede und Rath, sowohl göttlichen als menschlichen Wissens kundig" und sein Freund Meinhard berichtet uns, wie wir schon oben meldeten, von seiner besondern Vorliebe der deutschen Heldendichtung. Dass sein Einfluss auf die geistige und wissenschaftliche Bildung des ihm untergebenen Clerus nicht unbedeutend war, können wir auch daraus entnehmen, dass er seinen Domherrn befahl ein geistliches Lied in deutscher Sprache zu verfassen. Die Bamberger Schule, welche Kaiser Heinrich II. gründete und an der ein Williram und später Anno lehrten, galt für eine der ersten in ganz Deutschland und blühte auch unter Bischof Gunther fort. Dies bezeugen die von ihm angestellten, sowohl durch vielseitiges Wissen, als durch grosse Beredsamkeit ausgezeichneten Scolastiker Meinhard, Konrad und Ezzo [1]). Auch in dem Benedictinerkloster Michelsberg bei Bamberg blühte besonders unter seiner Regierung und jener der Äbte Heinrich und Adelheim von 1020 bis 1071 Wissenschaft und Kunst. Vorzüglich berühmt war die dortige Schreibschule und eine Erziehungsanstalt für adelige Jünglinge,

[1]) Vgl. hierüber W. Wattenbach's Deutschland's Geschichtsquellen im Mittelalter 2. Aufl. Berlin, 1866. S. 369 ff.

welche dort bestanden haben soll [1]). Beide Anstalten geriethen aber nach dem Tode Gunther's allmählich in Verfall. An der Domschule mögen die Kämpfe der Priester mit dem simonistischen Bischofe Hermann (1065 — 1075) und Robert (1075 — 1102) nachtheilig gewirkt haben. In Michelsberg untergrub der Abt Rupert, während seiner einjährigen Verwaltung 1071 — 1072 durch seine Habsucht, weshalb er der Wucherer und Geldmäkler hiess, den Wohlstand und die klösterliche Ordnung so sehr, dass auch seine vier Nachfolger Ekbert, Otto, Willo († 1080) der die Weise zu dem Liede der Bamberger Domherren fand, und Thiemo den Verfall nicht aufhalten konnten, bis endlich im Jahre 1112, unter Bischof Otto dessen Verwandter, Abt Wolfram, wieder Sitte und Ordnung und den alten Glanz des Klosters herstellte.

Gunther's Leutseligkeit und Herablassung gegen seine Umgebung rühmt Lambert insbesonders, die Freundlichkeit, mit welcher er gelehrte und fromme Männer behandelte, und an sich zu fesseln wusste, lässt sich aus den Briefen Meinhard's erkennen. (Vgl. Sudendorf's Registrum III, S. 20, XII und XIII und das Trostschreiben Meinhard's an einen Freund in der Diöcese über Gunther's Tod S. 28.) Es ist daher wahrscheinlich, dass auch unsere beiden Scolastiker Konrad und Ezzo die besondere Gunst und Auszeichnung ihres geliebten Herrn genossen, und auf der grossen Pilgerfahrt sich viel in dessen unmittelbarer Nähe bewegt haben. Sie theilten mit ihm das gleiche Schicksal und die grosse Noth der dreitägigen Belagerung durch die Araber, sie erfreuten sich aber auch des grossen Sieges, welchen, wie auf göttliche Fügung, Gunther durch seinen Muth und seine riesige Stärke herbeiführte.

Vielleicht war es bald nach dieser entscheidenden Katastrophe, nachdem die Pilgerschaar sich wieder erholt hatte und die Stimmung eine allgemein freudige war, dass Bischof Gunther Ezzo aufforderte, so wie in der Heimat auch da seine Kunst zu zeigen und ein schönes Lied zu dichten, denn um diese Zeit, ehe die Pilger Jerusalem erreichten, muss dasselbe entstanden sein. Ezzo konnte aus dem früheren Vorgange den Wunsch seines Herrn vorhergesehen oder selbst schon daran gedacht haben, diese Gelegenheit zu benützen,

[1]) Vgl. hierüber Jäck's Geschichte von Michelsberg. München. 1826 und Siegf. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. S. 100—114.

durch ein frommes Lied die Andacht der Pilger zu heben. So mochte er zu diesem Behufe vielleicht schon in Bamberg den Plan entworfen, das Materiale gesammelt, oder das Gedicht selbst grossentheils verfasst haben, wozu er auf der Reise nur einige Änderungen und etwa die Strophe 29 fügte, denn es ist nicht wahrscheinlich und kaum möglich, dass er ein so grosses, tief durchdachtes und schönes Lied erst während der Drangsale und Beschwerden der Fahrt ganz sollte gedichtet haben. Wahrscheinlich wurde das so zu Stande gekommene Lied von ihm zuerst vor einer grösseren Versammlung, bei welcher sich die genannten Bischöfe, Altmann und insbesonders die Bamberger einfanden, vorgetragen und später, wenn nicht ganz, so doch theilweise, namentlich die Strophen über das heil. Kreuz, auch gesungen.

Unter den glücklich von der Wallfahrt Zurückgekehrten befand sich auch Altmann, der Hofkaplan der Kaiserin Agnes, der von ihr mittlerweile zum Bischof von Passau ernannt wurde, welches Amt er von 1065—1091 begleitete. Er stammte aus einem vornehmen Geschlechte in Westphalen, wurde auf der berühmten Schule zu Paris, vielleicht zugleich mit seinen Freunden, Gebhard von Salzburg und Adalbert von Würzburg in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften unterrichtet, kam von da nach Paderborn und zeichnete sich bald so aus, dass er dort durch längere Zeit als Scolastiker wirkte. Hierauf kam er als Probst der Chorherren nach Aachen und wurde dann zum Hofkaplan Kaiser Heinrich's III. ernannt, welche Stelle er auch nach dessen Tode bei der Kaiserin bis zu seiner Ernennung zum Bischof versah.

Sein Wirken erstreckte sich weit über die Grenzen seiner Diöcese und war insbesonders für die Ostmark segensreich und epochemachend. Selbst sehr gelehrt, war er ein Freund und Förderer der Wissenschaften, nebstdem sehr wohlthätig und fromm in seinem Wandel. Deshalb suchte er auch, dem Bedürfnisse und den Anforderungen der Zeit Rechnung tragend, ganz im Geiste und nach den Vorschriften Papst Gregor's VII. bei den Weltpriestern, sowohl den Cölibat als Tugend und Bildung, und in den Stiftern und Klöstern strenge Zucht und Ordnung einzuführen. Zu diesem Behufe reformirte er die geistlichen Körperschaften und führte da bei den weltlichen Chorherren die strengere Regel der regulirten ein, wie z. B. in St. Florian 1071, in St. Pölten 1080, und rettete Kremsmünster vor dem gänzlichen Verfall. Um 1071 gründete er selbst ausser Passau ein

solches Chorherrnstift zu Ehren des heil. Nicolaus und zwei Jahre später das zu Göttweig, wohin er Mönche aus Hirschau berief. Endlich führte er, zwei Jahre vor seinem Tode 1089, in Melk, wahrscheinlich aus Lambach, der Stiftung seines Freundes Adalbero, Benedictiner ein. Durch seine Bemühungen wurden in dem Bisthum für die frühern hölzernen Kirchen, fast durchgehends neue aus Steinen erbaut, und ihre Zahl, auf dem Berge Göttweig selbst, meistens durch ihn, und durch den Abt Hartmann bis auf sieben vermehrt. Alle zierte er mit Gemälden und anderem Kirchenschmuck, und zog keusche und gelehrte Männer herbei, welche er mit den nöthigen Büchern versah.[1]) So kam z. B. aus Bamberg Konrad, der Freund und Reisegefährte Ezzo's, als Propst nach Göttweig und alle Anzeichen sprechen dafür, wie ich bald zeigen werde, dass er den Letztern in gleicher Eigenschaft für Melk berief. Beide Männer waren ihm von der genannten Wallfahrt her persönlich bekannt und im Andenken, und es ist sehr natürlich, dass er sie wegen ihrer gerühmten Gelehrsamkeit und Redegabe für seine reformatorischen Zwecke zu gewinnen suchte.

So wurde mittelbar durch Altmann fromme Sitte und Wissenschaftlichkeit von Bamberg nach Österreich verpflanzt, und dem unmittelbaren und lange nachwirkenden Einflusse der beiden vorgenannten Männer mögen auch unsere ältern Dichtungen ihr Entstehen verdanken. Dass zur weitern Fortbildung auch die Regenten Ernst, Leopold II. der Schöne und Leopold III. der Heilige, sowie die günstigen politischen Verhältnisse das ihrige beitrugen, und die Saat zur vollen Reife brachten, habe ich bereits in der Einleitung zu den Gedichten des 11. und 12. Jahrh. S. VIII—X angedeutet. Hierzu kam später noch der ausgezeichnete Prälat Hartmann in Göttweig und Honorius von Autun, auf dessen hohe Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und altdeutschen Poesie in Österreich ich in meinen Beiträgen Thl. IV, 1858, S. 16 ff. zuerst aufmerksam machte. Dass die Handschriften unseres Liedes und des von der Schöpfung von den genannten Scholastikern aus Bamberg nach Österreich gebracht sein dürften, liegt so nahe, dass man kaum daran zweifeln darf.

---

[1]) Vgl. Jodok Stülz, Das Leben des Bischofs Altmann von Passau. Wien 1853. 4⁰. S. 69.

Das Andenken an sie und ihr Wirken hat sich auch sowohl in Göttweig als in Melk, obwohl die Personen zum Theil wechselten, lebendig erhalten. Über Konrad berichten uns ausführlich die im Eingange mitgetheilte und andere Stellen der Vita Altmanni, über Ezzo das älteste Melker Todtenbuch vom J. 1123, in welchem sein Name mit dem Beisatze *praepositus Medilicensis monasterii* unter den am 6. September unbekannten Jahres Verstorbenen von ältester Hand und zuerst aufgeführt wird.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir jedoch nicht unberücksichtigt lassen, dass aus dieser Notiz nicht nothwendig folgt, der hier genannte Ezzo sei mit unserem Dichter ein und dieselbe Person, indem dieser Name um dieselbe Zeit, wenn auch gerade nicht häufig, so doch öfter vorkommt. Ich will hier diejenigen, welche ich aufgefunden habe und die allenfalls in Betracht gezogen werden können, anführen.

Es findet sich nämlich in Schannat's Vindemiae liter. I, pag. 54 bis 72 in Urkunden vom Jahre 1094 — 1119 ein Ezzo als Abt des Klosters St. Peter in Würzburg. Allein dieser kann wohl kaum mit unserem Ezzo ein und dieselbe Person sein, indem, wenn er zur Zeit der Wallfahrt nach Jerusalem schon Scolastikus war, mithin wenigstens 30 Jahre alt sein musste, über 90 Jahr alt geworden wäre, was wohl möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich ist. Aber auch sonst ist von ihm nirgends die Rede, dass er sich durch Wissenschaft oder Förderung derselben in seinem Kloster hervorgethan habe.

Weiter erscheint in dem vom Pfarrer C. A. Schweitzer herausgegebenen Gründungsbuche des Collegiat-Stiftes St. Jakob zu Bamberg (XX. Jahresbericht über das Wirken des dortigen histor. Vereines 1858, S. IX) in einer Urkunde vom Jahre 1100 ein Ezzo als erster Stiftspropst bei St. Jakob, welcher allerdings unser Dichter sein könnte. Die Urkunde lautet: *Dominus Ezzo canonicus S. Petri et S. Georgii* (d. i. des Domkapitels) *et prepositus ecclesie S. Jacobi duos proprios servos suos Wecelonem et hartwicum delegavit in manum fidei domini Popponis albi de Steine. ea conditione. ut idem poppo de illis faceret, quidquid eum ipsi de se facere rogarent. Cuius rei testes sunt: Egilbertus prepositus. Adalbertus decanus. Dietperht. Brun. Odalrich. Arnold de Sichendorf et alii. Acta sunt ao. MC. ind. VIII.* — Der erste Vorstand, welchen Bischof Hermann seiner Stiftung gab, starb noch vor 1071 (vergl. Lambert zu 1075, S. 189). Sein Name wird nicht genannt, sondern nur gesagt, dass

der Bischof die früher berufenen, ausgezeichneten 25 Weltgeistlichen wieder vertrieb, und den Ort mit allem Zugehör dem Abte von St. Michael, Egbert übergab, um dort den Mönchsstand einzuführen. Dieser Eckbert folgte in Michelsberg aber nach Adelhelm, der am 14. Mai 1071 starb und nur ein Jahr regierte, indem 1072—1082 Otho als Abt von Michelsberg erscheint. (Vergl. Jäck, S. 3.) Wie lange Eckbert von 1071 an in St. Jakob regierte, ist nicht bekannt, nur so viel geht aus obiger Urkunde hervor, dass Ezzo im Jahre 1100 erster Propst in St. Jakob war. Wann er diese Würde erhielt, und wie lange er lebte, wissen wir nicht, nur das ist gewiss, dass 1108 Eberhard erster Propst wurde und bis 1141 regierte.

Ob dieser Ezzo mit unserm Dichter ein und dieselbe Person sei, lässt sich weder behaupten, noch in Abrede stellen. Auffallend ist nur und gegen die Identität sprechend, das etwas spätere Vorkommen dieses Ezzo und noch eines andern, der ebenfalls Canonikus des Domstiftes war, wie wir später sehen werden, um 1092 und bis 1114, was, so wie besonders sein Platz nicht unter den ersten, sondern unter den letzten Zeugen, zur Vermuthung berechtigt, dass es in demselben zwei Ezzos gegeben habe, wie denn solche auch mehrere in den Bamberger Todtenbüchern z. B. p. 258, 291 (vergl. VII. Bericht des histor. Vereins von Bamberg) verzeichnet sind. Für Melk spricht wieder die frühere Zeit. Ezzo mochte nämlich um 1071 oder 1075, als die Streitigkeiten mit dem Bischof Hermann begannen, dahin gekommen, und bis zur Einführung der Benedictiner 1089 da verblieben sein.

Über das Vorkommen und die frühere Thätigkeit unseres Ezzo setze ich folgendes Schreiben meines Freundes Dr. Const. Höfler vom 25. November 1849 her, der damals noch k. bairischer Archivsvorstand von Bamberg und so gefällig war, mir aus den dortigen Archivalien alle aufgefundenen Ezzos mitzutheilen. Es lautet in dem diesen Namen betreffenden Theile wie folgt: „Zu gleicher Zeit erlaube ich mir aufmerksam zu machen, dass ich in archivalischen Aufzeichnungen etwa achtmal den Bamberger Ecco oder Icco gefunden habe. Zuerst wird er erwähnt als zehnter geistlicher Zeuge, als achter nach Hermann *praepositus* und *Peppo decanus* aber unmittelbar vor *Gunzo*, dem Scolastikus Meinrad (l. Meinhard) und *Henscher* (?) zum Jahr 1053 (Elenchus canonic. cap. Bamberg.); dann ebenso ad annum 1058 als Icco in Collect. maj. fol. 44 ad an. 1071. Im gleichen Jahre in der Fundationsurkunde der Abtei Banz. Adelo, Gozbrecht, Ezzo pres-

byter et alii canonici; als Eccho in der bischöfl. Confirmationsurkunde derselben Stiftung. Ebenso kommt auf dem Bamberger Concil des Jahres 1057 unter Bischof Gunther der zweite Zeuge Eccho in den Zeugen zu dem Synodialbriefe Gunthers vom 13. April 1058, *Icco;* 1093 Ezzo, Sigillo, Ozo (Elenchus can. cap. Babenb.) als Zeuge vor, zuletzt noch 1114 Etzo, testis in einer Urkunde, durch welche Streitigkeiten über Schambach zwischen den Bischöfen von Regensburg und Bamberg entschieden werden". Die bis 1071 genannten Eccos oder vielleicht geschrieben Ehho mit dem alten, dem h gleichen *h*, mögen mit unserem Ezzo ein und dieselbe Person sein, was auch sein Vorkommen als Scolasticus unter den zuerst angeführten Zeugen wahrscheinlich macht, während die 1092 und später vorkommenden, wie schon oben bemerkt wurde, nur einem andern Canonikus gleiches Namens gelten dürften. Auch Keiblinger (Gesch. von Melk, S. 134. Note) hält es nicht für unwahrscheinlich, dass der Bamberger Ezzo mit dem im Melker Todtenbuche aufgeführten Propst Ezzo ein und dieselbe Person sei. (Vergl. hiezu S. 119 ff.) Dem Bichof Altmann lag offenbar daran für seine Reformen ausgezeichnete Männer zu gewinnen und Ezzo musste es willkommen sein, von Bamberg, dem Schauplatze missliebiger Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit des Domkapitels und seinem Bischofe Hermann entfernt zu werden.

Über sein Wirken ist uns nichts überliefert. Die Einführung der Benedictiner berechtigt nicht zu dem Schlusse, dass er sein Amt schlecht versehen habe, denn nirgend wird von einem Verfalle des Stiftes um diese Zeit berichtet, nirgend dass die Canoniker ihre Pflichten vernachlässigten oder ausarteten. Es scheint vielmehr die allgemeine Vorliebe der damaligen Zeit mehr für die Benedictiner sowie später für die Cisterzienser, als strengeren Ordensgliedern gewesen zu sein, und da genügte, wie z. B. in Göttweig, die Anregung von Seite eines besonders eifrigen Mannes um eine neue Ordnung herbeizuführen. Wo und in welchem Jahre Ezzo starb, wissen wir nicht, nur der Tag wurde von dem Schreiber des Melker-Todtenbuches angeführt.

Noch ist zu erwähnen, dass wahrscheinlich schon während der Verwaltung des Abtes Hermann in Michelsberg von 1123—1147 mit der Abtei Melk eine Brüderschaft geschlossen wurde, nach welcher diese ihren Conventual Adelold zur höhern wissenschaftlichen Ausbildung auf die damals berühmte Schule in Michelsberg sandte, zu

dessen Erinnerung die Melker Bibliothek in einem Martyrologium zwei Briefe des Abtes Hermann bewahrt. Vgl. Jäck, Gesch. Michelsbergs S. 5.[1])

Ob diese Verbrüderung eine Nachwirkung des Andenkens an unsern Ezzo sei, lässt sich vermuthen, aber nicht beweisen. Oder ob überhaupt um diese Zeit zwischen Bamberg, dem Stammsitze unserer Regenten, und der Ostmark eine nähere Verbindung oder ein engerer Verkehr bestand, ist die Aufgabe der Specialhistoriker zu erforschen. Ja es dünkt uns nicht unwahrscheinlich, dass die wohlhabenden edleren Familien damals ihre Söhne theils nach Bec theils nach der berühmten Schule zu Bamberg zur Ausbildung sandten, und zwar um so mehr in die letztere, als Gunther der dortige Bischof, wie schon oben gemeldet wurde, in der Ostmark reich begütert und natürlich auch bekannt, viele Jünglinge zum Besuche seiner Schule aufmuntern mochte, von wo sie dann gehörig unterrichtet zu höhern geistlichen oder weltlichen Würden und Ämtern in die Heimat wieder zurückkehrten. Ein ähnliches Beispiel haben wir aus etwas späterer Zeit in Otto von Freisingen, von dem ebenfalls berichtet wird, dass er mit 15 Jünglingen der angesehensten Familien zur vollen Ausbildung nach Paris ging und dass die letztern alle dann hier höhere geistliche Pfründen erhielten [2]). So würde sich auch die Berufung Konrad's nach Göttweig und die wahrscheinliche Ezzo's nach Melk, welche, da Melk eine markgräfliche Familienstiftung war, nur mit Einwilligung des Markgrafen statt haben konnte, noch um so leichter erklären lassen, weil sie als einheimische und sehr gelehrte Männer

---

[1]) Vgl. auch Keiblinger's Gesch. des Benedictiner-Stiftes Melk. Wien 1851 S. 294 und 1137, welcher diese zwei hierauf bezüglichen Urkunden in das Ende des XII. Jahrh. setzen will, indem dieselben an den Prälaten C. (Conrad) gerichtet seien. Allein dies ist aus dem einfachen Grunde nicht wahrscheinlich, da nach dem Tode des Abtes Herman das Kloster und die dortige Schule immer mehr in Verfall geriethen und nie wieder emporgebracht wurden, ferner kann C. sehr leicht ein Schreibfehler für E sein, wo also Erchenfried der von 1122—1163) regierte, gemeint sein kann.

[2]) *Ibi* (in Paris) *proposito tempore studii transacto, dum ad propria redire properaret, in cœnobio Morimundensi ubi pernoctaverat, se monachum fecit, cum aliis quindecim, qui secum venerant electissimis clericis. Qui etiam ut ab uno illorum audivi Friderico nomine, qui et ipse in abbatem Povmkartenperge et deinde in Hungaria in episcopum electus fuerat, omnes in diversas dignitates promoti erant.* Pertz. Scriptt. tom. XI. p. 610.

bei der Besetzung jener Stellen vor allen Andern Berücksichtigung verdienten.

Aus dem Gesagten geht, wie ich glaube, unzweideutig hervor:

1. dass uns in der *rede von dem rehten anegenge* die in der *Vita Altmanni* erwähnte *Cantilena de miraculis Christi* des Bamberger Scolastikus Ezzo erhalten sei,

2. dass sich deren Eingang auf ein anderes Lied beziehe, welches die Bamberger Cathedral-Geistlichkeit auf Befehl des Bischofs Gunther verfertigt hat,

3. dass dieses Lied wahrscheinlich mit dem „Liede von der Schöpfung“ ein und dasselbe sei,

4. endlich, dass so wie Konrad vom Bischof Altmann als Propst nach Göttweig berufen wurde, auch Ezzo in gleicher Eigenschaft nach Melk gekommen sein dürfte.

Die Grundsätze, welche mich bei meiner Ausgabe leiteten, hängen mit dem Zustande der Ueberlieferung eng zusammen. Diese stammt aus dem ersten, spätestens aus dem zweiten Jahrzehent des 12. Jahrhunderts. Die Handschrift welche ihr zu Grunde lag, war offenbar schon verstümmelt, denn aus mehreren Fällen lässt sich mit Grund schliessen, dass darin, wie ich solches in den Anmerk. zu 1, 10; 6, 1. angeführt habe, manchesmal ganze Verse ausgelassen waren. Diese suchte ein späterer Umarbeiter so gut er konnte zu ergänzen, ja er nahm keinen Anstand, hin und wieder auch neue einzuschalten, wenn ihm das Original zu wenig deutlich oder ausführlich, oder eine eigene Idee der Aufnahme würdig schien. Unser Schreiber hat den bereits so verderbten Text seiner Vorlage noch weiter verschlechtert, und wie die oft fehlenden Reimworte zeigen, mitunter wieder einen oder mehrere Verse übersehen, denn er war, wie ich schon in der Einleitung zum Joseph, S. VII, dargethan habe, durchaus nicht genau, indem er darin in mehr als 30 Fällen mehr oder weniger Worte oder Verse übersah und wegliess. Ein Gleiches that er im Leben Jesu der Ava, welches durch den Hoffmann'schen Abdruck controlirt werden konnte.

Einer solchen Handschrift gegenüber mit Starrheit an ihrer Überlieferung festhalten, wo deren Ungenauigkeit so schlagend erwiesen ist, hiesse derselben einen Werth beilegen, den sie durchaus nicht verdient, und dem Verfasser oft Mängel und Ungeschicklichkeiten aufbürden, an denen er unschuldig ist und die mit dem schönen Ganzen oft im grellen Widerspruch stehen. Aus diesem Grunde allein schon

war eine freiere Behandlung des Textes und ein grosser Theil unserer Änderungen desselben nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu nothwendig. Wenn man ferner sieht, dass in dem Liede nach Müllenhoff's Ausgabe die Versezahl der einzelnen Strophen von 12 bis 16 wechselt und dass sich die Zahl der Strophen mit 12 Versen zu jenen mit 14—16 wie 28 zu 5 verhalte, so musste man auf den Gedanken kommen, dass sehr wahrscheinlich die Zahl 12 die normale Versezahl für alle Strophen sein dürfte. Untersucht man ferner jene Strophen mit der anormalen Versezahl genauer, so gelangt man zu dem Ergebniss, dass sie alle fast ohne Ausnahme Merkmale der Verstümmlung an der Stirne tragen und dass selbe fast nur in der ersten Hälfte des Gedichtes vorkommen, wo die Lust zu ändern noch vorherrschte. Dadurch ward noch ein weiterer Grund und Anhaltspunkt gegeben, das Verdächtige und Unzukömmliche auszuscheiden, wodurch die Strophen mit mehr oder weniger als 12 Versen fast gänzlich verschwanden, so dass obige Vermuthung, jede Strophe habe ursprünglich nur 12 Verse enthalten, noch mehr bestätigt ward. Darin bestärkte uns ferner die Leichtigkeit, mit welcher derlei unechte Theile ausgehoben werden konnten, ohne dass dadurch der originale Text angetastet oder dessen Sinn und Verbindung beeinträchtigt wurde.

Wir stehen mit unserer Voraussetzung durchaus nicht vereinzelt da, denn schon Simrock und Schade haben, von derselben ausgehend, den gleichen Weg mit uns eingeschlagen, und sind, das Verdächtige und Unechte beseitigend, zu demselben Resultate wie wir gelangt. Die Strophenanfänge waren durch die grossen Anfangsbuchstaben in der Handschrift selbst angezeigt und, nur Strophe 3 und 8 ausgenommen, hatten wir nie Ursache davon abzuweichen.

Was die obige Versezahl einer jeden Strophe anbetrifft, so begegnet uns in der Schöpfung ein völlig gleichartiger Fall, nur dass dort jede Strophe nicht 12, sondern 10 Verse enthält. Blos vier unter 31 Strophen sollen davon eine Ausnahme machen. Es scheint uns dies nicht wahrscheinlich. Betrachten wir zunächst die VI. Strophe mit 12 Versen, so finden wir da gleich am Anfange zwei Verse: *Dô wart des nides vater Lucifer ein eingil abitruniger,* welche, abgesehen von ihrer ungewöhnlichen Fassung, dem Sinne nach gar nicht hieher passen und die Verbindung mit den letzten Versen der vorhergehenden Strophe nur stören. Man kann sie füglich weglassen, so dass die Strophe auf folgende Weise beginnt: *Do von der hôhi*

er vil sô nidire, daz er nimmer kumit widiri. Gehen wir auf die IV. Strophe, ebenfalls mit 12 Versen, über, so sehen wir in den zwei ersten Versen wieder eine unnöthige Einleitung, welche kaum vom Verfasser herrühren dürfte. Die Strophe fing vielleicht so an: *Got mit sîner wisheit rât ellû dinch giworcht hât.* Nehmen wir nun die X. Strophe mit 11 Versen, so haben wir Vers 2—5 auf einmal drei Reime statt der gewöhnlichen zwei, was nicht wahrscheinlich ist. Die Verse mögen ursprünglich gelautet haben: *er gab im daz gisûni von dem vûri, von den hôhirin luftin daz gihôri.* Auf die IX. Strophe mit 13 Versen werden wir sogleich zurückkommen.

Einen anderen Beleg, wie die Schreiber mit ihren Vorlagen willkürlich verfahren, liefert auch der *Paternosterleich* (bei Müllenhoff Denkm. S. 126). Hier soll die IV. Strophe allein 14 Verse enthalten, während alle andern 19 Strophen nur je 12 Verse haben. Es ist dies kaum möglich. — Offenbar hat da ein übereifriger Schulmeister die Verse 5 u. 6 eingeschaltet, um die Strafen des Erziehers bei muthwilligen Knaben mit einem Beispiel aus der heiligen Schrift zu rechtfertigen. Einen ähnlichen Fall liefert die Strophe 12ᵇ im Liede von der Schöpfung. Auch hier liegt die Unechtheit offen am Tage, was Scherer auch richtig erkannte. Es ist nur zu wundern, dass er dieselbe nicht auch bei den obgenannten Stellen der Schöpfung und bei der ganzen IX. Strophe bemerkt hat. Auch diese halte ich für eine Interpolation, die wahrscheinlich nur aus einem althochdeutschen Gesprächsbüchlein herrührt, denn sie unterscheidet sich rücksichtlich ihres Metrums zum Nachtheil von allen übrigen, auch hat sie in den Versen 4—6 drei Reime, was sonst nie mehr vorkommt. Ferner verräth ihre Fassung durchaus eine ungeübte Hand, denn *crefti* V. 2. passt nicht hieher, V. 4 und 9 sind nichtssagend, überflüssig und verrathen die Noth des Schreibers, die kurzen Verse des Originals in längere umzubilden. Übrigens ist die ganze Strophe auch dem Sinne nach unnöthig und schliesst sich nur mehr gezwungen an die vorausgehende an. Diese sagt schon V. 3, dass Gott den Menschen schuf. Hier wäre der geeignete Ort gewesen von der Art und Weise zu reden, wie dies geschah, nicht aber erst in der Strophe IX, nachdem inzwischen VIII, 4—12 schon davon gesprochen wurde, wie Gott die ganze Welt für den Menschen geschaffen habe, wie er ihn durch die Wonne, welche er in der ganzen Schöpfung fand, fü seine künftige Verbannung trösten und an die Freuden der himmlischen

Heimat erinnern wollte. Aus diesem Grunde (so schliesst sich die X. Strophe unmittelbar an) wollte Gott auch den Menschen ganz besonders schmücken. Er gab ihm das Augenlicht von dem Feuer, das Gehör von den höhern Lüften u. s. w. und schuf ihn aufrecht, dass er empor schaue und sich von dem Viehe unterscheide. Diese Strophe ist vollkommen berechtigt und an ihrem Orte, nicht aber die vorhergehende IX. welche daher ganz aus den gleichen Gründen wie jene XII[b] als unecht ausgeschieden werden muss.

Hierzu tritt noch ein anderer Umstand der Beachtung verdient. Das Lied enthält nämlich, wenn man die genannte Strophe entfernt gerade 30 Strophen, jede mit 10 Versen, was ein schönes natürliches Verhältniss bildet. Vergleicht man dieses mit andern völlig gleichzeitigen Liedern, z. B. mit dem Liede Salomon mit 20 Strophen von je 10 Versen, dem Paternosterleich mit ebenfalls 20 Strophen und je 12 Versen; so sieht man, dass eine gerade Zahl von Strophen selbst bei grössern Liedern nicht ganz zufällig sei. Ist aber das Lied, wie ich schon oben bemerkte, an die *Sancta Trinitas* gerichtet, so gewinnt diese Zahl noch eine höhere mystische Bedeutung, denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Verfasser für je eine göttliche Person 10 Strophen oder eine Decade bestimmten, welche dreimal genommen, das ganze Gedicht oder die drei göttlichen Personen als Einen Gott darstellen.

Wir wollen jedoch auf diese Deutung, obwohl sie Manches für sich hat, kein besonderes Gewicht legen, sondern kehren auf unsere Vermuthung zurück, dass nicht selten eine runde Strophenzahl bei einzelnen Dichtungen beabsichtigt war. Wenn diese Vermuthung gegründet ist, so erscheinen im Ezzoliede die 33 Strophen, jede mit 12 Versen um so auffallender und es tritt da die Absichtlichkeit des Verfassers und die Deutung der ersten Zahl auf die Lebensjahre des Heilands und der zweiten auf die 12 Monate eines Jahres um so bedeutsamer hervor. Diese, gewiss mehr als bloss nur zufällige Übereinstimmung würde auch einen neuen Beleg liefern für die Identität unseres Liedes mit der *Cantilena Ezzo's*, denn leicht konnte der Biograph Altmann's selbe im Sinne gehabt haben, wenn er von Ezzo sagt: *cantilenam patria lingua mirabiliter composuit.* Jedenfalls würde diese Art künstlicher Fassung dem Geiste und der beliebten Zahlensymbolik jener Zeit mehr entsprechen als der complicirte Leich, welchen Müllenhoff herausbrachte.

Wenn ich mich über diese bestimmte Strophen- und Versezahl unseres Liedes weitläufiger ausgesprochen habe, so geschah es nur deshalb, um Jedermann die Behelfe an die Hand zu geben, über diesen Punkt ein selbstständiges und unparteiisches Urtheil zu fällen, zumal derselbe von Manchen bezweifelt werden dürfte. So will ich denn auch gleich hier einem Einwurfe begegnen, welchen man allenfalls gegen meine Vermuthung erheben könnte, nämlich, dass die Zahl von 33 Strophen für das ganze Lied nur durch das Einschalten der VII. Strophe, welche vielleicht als etwas zu gewagt erscheinen dürfte, heraus komme. Wenn wir aber in dieser Beziehung auch der strengern Methode folgen, so bleibt deshalb die Zahl von 33 Strophen dennoch aufrecht; denn man braucht dann nur, wie Müllenhoff, in der Strophe XIV die nach Vers 4 folgenden 6, und nach Vers 12 die übrigen 4, und in der Strophe XV die nach 6 vorhandenen 2 Verse als echt aufzunehmen, so kommt wieder eine 12zeilige Strophe und die Zahl 33 heraus.

Meine Verbesserungen und Ergänzungen des Textes machen nicht den Anspruch, die verderbten oder ausgefallenen Stellen überall richtig oder dem Originale gemäss wieder hergestellt zu haben, sondern sind eben nur Versuche hiezu und gleichen den Restaurationen alter Kunstwerke, von denen die Unbilden der Zeit und der Schmutz daran möglichst schonend entfernt werden sollten, um den Anblick und Genuss des Ganzen, wie es ursprünglich bestanden haben dürfte, wieder möglich zu machen. Dass dieselben, obwohl meistens durch die offenbare Verstümmlung des Textes hervorgerufen, hin und wieder Manchen vielleicht unnöthig oder zu kühn erscheinen dürften, liegt in der Natur der Sache und in der individuellen Anschauung. Hierin Allen Recht zu thun, wird kaum jemand gelingen. Ich glaube jedoch, dass wenigstens ein guter Theil meiner Vorschläge allgemeine Annahme finden wird. Wo dies nicht der Fall ist, oder wo ich sonst gefehlt habe, wird es mir angenehm sein, wenn Fachkundige bessere liefern oder mich belehren, denn mir liegt nur an der Sache, nicht aber daran, überall Recht zu haben. An der Schreibweise des Originals habe ich fast gar nichts geändert, so dass der Text als völlig authentisch gelten kann, deshalb sind auch meine Änderungen entweder durch liegende Schrift oder unmittelbar unter dem Texte ersichtlich gemacht, so dass sie mit dem Originale nicht verwechselt werden können.

Die beigefügten Anmerkungen sollen meine Vorschläge rechtfertigen und das volle Verständniss des Liedes vermitteln. Zu diesem Behufe habe ich auch, so weit es mir als Nichttheologen möglich war, die Quellen nachgewiesen, aus denen der Verfasser geschöpft haben dürfte, oder welche den Leser mit den religiösen Anschauungen jener Zeit bekannt machen. Manches wurde aus meiner ersten Ausgabe herüber genommen und das, was sich mittlerweile aus den neu eröffneten Quellen, wie aus Kelle's *Speculum ecclesiae* und Honorius Aug. ergab, hinzugefügt. Dass ich hierin durchaus selbständig arbeitete, glaube ich nicht erst versichern zu dürfen. Ein flüchtiger Blick in meine Anmerkungen wird zeigen, dass es mir gelungen ist, theils aus der heil. Schrift, theils aus den Kirchenvätern und namentlich aus Honorius gar manche Stellen beizubringen, welche bisher unbeachtet geblieben sind und zur Aufhellung des Liedes nicht wenig beitragen.

So glaube ich denn alles gethan zu haben, um meine Ausgabe sowohl für den Fachmann als für die Freunde unserer Wissenschaft bequem und brauchbar zu machen. Möge das Gute daran nicht übersehen, das wirklich Mangelhafte verbessert, aber nicht als Folie zur Aburtheilung des Ganzen ausgebeutet werden.

Über den hohen Werth des Ezzoliedes, sowie über d e n der Schöpfung, habe ich mich bereits in der Einleitung zu den deutschen Gedichten des 11. und 12. Jahrh., S. XXXVIII, ausgesprochen und es freut mich darauf hinweisen zu können, dass auch W. Wackernagel Lit. Gesch., S. 86, und Gervinus Gesch. der deutsch. Dichtung, S. 109 ff., darin mit mir einverstanden sind. Auch Müllenhoff erklärt (Denkm. S. 340) dass „unser Gedicht zu den schönsten und merkwürdigsten unserer alten Literatur gehört und unter den geistlichen ohne Zweifel mit dem Melker Marienlied den Preis davon trägt.“ Vergl. hierzu meine Ausgabe der Genesis und Exodus, Einleit. S. XXVIII ff.

Unser Gedicht zeichnet sich besonders durch die geschickte Anlage und geistreiche Durchführung aus. Es zerfällt eigentlich in drei Haupttheile, der erste Str. I—XII. handelt von den Wundern der Schöpfung, dem Sündenfall und den Vorbedeutungen auf den künftigen Erlöser, der zweite Str. XIII—XXIII. von dessen Geburt, Leben, Wirken und Leiden bis zur Himmelfahrt, der dritte bis XXIX weist nach, wie die Vorzeichen und Weissagungen d. A. T. damit übereinstimmen. Im ersten sind die Strophen I. II. als Einleitung, im zweiten die Strophen XXX bis XXXIII. mit dem Hymnus an das Kreuz

und dem Bekenntniss der h. Dreieinigkeit als geeigneter Schluss des Ganzen zu betrachten.

Das Lied enthält viele schöne, wenn auch nicht originelle Gedanken, welche streng logisch auf einander folgen und jede Strophe ordentlich, ja was für diese Zeit nicht übersehen werden darf, viele sogar mehr oder minder sinnreich abschliessen. Die Sprache ist durchaus klar und bündig, zwar ohne Schmuck poetischer Bilder und Tropen, welche man überhaupt in dieser Zeit vergeblich suchen wird, aber stets edel und gehoben und oft voll dichterischen Schwunges. Dadurch allein schon erhält unser Lied einen grossen Werth. Dieser wird aber noch erhöht durch die lebendige Schilderung der zwar allbekannten aber grossartigen Thaten des Heilands vor und nach seiner Menschwerdung, so wie seines Lebens und Wirkens hienieden, was Alles hier in einfacher und schlichter Rede ohne Prunk und Wortschwall, ohne Haschen nach Erfolg mit der innern Glut und Kraft unerschütterlichen Glaubens und echter Frömmigkeit in grossartigen und allgemein fasslichen Umrissen nur mehr angedeutet als weitläufig ausgeführt wird. Besonders hervorzuheben ist am Schlusse der Hymnus an das Kreuz Christi, welcher durch die Tiefe und Innigkeit der Empfindung gewiss Jedermann ansprechen dürfte. Das Ezzolied gleicht in vieler Beziehung den alten lateinischen Kirchenliedern, welche eben auch durch ihre edle Einfachheit Allen verständlich sind, und durch ihre innere Wahrheit und Andacht das Gemüth verwandter Seelen tief ergreifen und da eine bleibende Stätte finden, welche ihnen selbst die neuere Kritik die mehr nach Gebrechen und Mängel sucht, und für religiöse Stoffe, wie schön und erhaben sie auch seien, weniger Sinn und Gefühl hat, nimmer zu rauben im Stande sein wird.

Das Lied beginnt nach der vielfach besprochenen Einleitung mit dem Evangelium Johannis: *In principio erat verbum* und stellt Christum dar, als den wahren Gottes Sohn, als den Heiland der Welt und das Licht, das da leuchtet in der Finsterniss. Hierauf schildert der Verfasser in einem hymnenartigen Glaubensbekenntniss Christum als den eigentlichen Schöpfer des Himmels und der Erde, d. i. nach der Auslegung des Conciliums von Nicäa, der unsichtbaren und sichtbaren oder der geistigen und materiellen Welt und dann des Menschen, der als ein Mittelglied zwischen beiden zuerst geistig, nach dem Ebenbilde Gottes, geschaffen wurde, indem er ihm seinen Geist ein-

blies, auf dass er ewig sei und, so lange er sein Gebot befolgte, den Tod nicht fürchte und aller Ehren der höheren Geister theilhaftig werde. Hierauf erzählt der Verfasser wie Gott, d. i. Christus, den äussern Menschen aus acht Theilen der materiellen Welt gebildet hat: Er gab ihm von dem Lehme das Fleisch, von dem Thaue den Schweiss, von den Steinen die Gebeine, von dem Grün der Bäume der Nägel Keime, von ihren Wurzeln die Adern, von dem Grase das Haar, von dem Meere das Blut, von den Wolken die Gedanken. Überdies wollte er ihn noch zieren aus den Elementen vieren und schuf ihm die Augen von der Sonne, das Gehör von den höheren Lüften, den Geruch von den niederen, den Geschmack von dem Wasser, das Gefühl in den Händen und Füssen von der Erde, er hauchte ihm den Lebensathem die Seele ein und gab uns seine reine Liebe (vergl. Anegenge 34, 4 ff.), dass wir stets fruchtbar seien. Hierauf schuf er ihm ein Weib, beide waren Ein Leib, er führte sie in das Paradies, dass sie darin lebten, seines Obstes pflegten und wenn sie dies befolgten, aller Wonne theilhaftig würden. Wie der Mensch handelte, ist uns leider wohl bekannt. Sehr bald er unglücklich ward durch des Teufels Rath. Seine Schuld ging auf die Nachkommen, in des Satan's Gewalt wir kamen, gross war unsere Noth, da herrschte der Tod, die Hölle mehrte ihren Gewinn, die ganze Menschheit fuhr dahin.

Sehr geschickt und poetisch ist der Übergang vom Sündenfall auf die Erlösung: Nachdem Adam gesündigt hatte, lag finstere Nacht auf dieser Welt, denn der Teufel, in dessen Macht wir waren, verdunkelte die Sterne, dass sie nicht leuchten konnten. Nur hin und wieder strahlte einer und sandte uns sein Licht; da lehrte uns Abel den Tod des Gerechten, Enoch die wahre Frömmigkeit, Noe eröffnete uns die Hoffnung auf das Himmelreich, Abraham lehrte uns Gehorsam gegen Gott und David Milde gegen die Feinde. Zuletzt erschien gleich dem Morgensterne Johannes Bapt. Er zeigte uns das wahre Licht, den Propheten über alle Propheten und als Vorbote des mächtigen Gottes rief seine Stimme nach der Weise des Elias hinein in die Wüste dieser Welt. Da, nachdem die fünf Welten und ein Theil der sechsten zur Hölle fuhren, da kam für uns alle das Heil, da gab es kein Zögern mehr, die Sonne wandelte unter den Sternen, da erschien die Sonne über das ganze Menschengeschlecht, da erschien der Gottessohn im menschlichen Bilde und brachte uns den Tag vom Himmel. Da ward geboren ein Kind, dem alle Lande sind, dem da dient Erde und Meer

und das ganze himmlische Heer. Da endete der alte Streit: der Himmel ward mit der Erde vermählt und es kam der Engel grosse Schaar und sang: *Gloria in excelsis.*

In ähnlichen grossartigen Zügen schildert der Verfasser das Leben Jesu, die Wunder, die er auf Erden wirkte, seine Lehre und seinen Tod am Kreuze. Als unser Priester auf solche Art unschuldig getödtet ward, da erschrak die Erde über das Verbrechen, die Sonne verbarg ihren Schein, der Vorhang des Tempels zerriss, um seinen Herrn trauerte der Saal, die Gräber thaten sich auf und die Todten erhoben sich daraus: sie erstanden lebendig mit Christo vor Aller Angesichte und sind da wahre Bürgen dass auch wir einst auferstehen. In seiner Allmacht schied Gott vom Erdengeschlechte. Er zerbrach die Schlösser der Hölle, nahm da was ihm gehörte, was er mit seinem Blute theuer erkauft hatte. Der fortis armatus beklagte sein Haus, ein Stärkerer kam über ihn, der seinen Raub zerstreute und ihm alle Seelen raubte, die er einst in der Welt besass.

Hierauf folgt die Auferstehung: er fuhr dahin unsterblich. Nach dem Tode gab er uns das Leben, des Fleisches Urstände und das Himmelreich ohne Ende.

Das war der Herr, der da kam *tinctis vestibus* von Bosra im blutigen Gewande. Für uns litt er die Noth und zur Ehre seines Vaters. Sehr gross war seine Macht über alle himmlischen Heerschaaren, gross und mannigfalt seine Gewalt über die Hölle, und ihn bekennen die Geschlechter alle im Himmel und auf Erden.

Damit sind die Thaten und Wunder Jesu, die er als Gott und Schöpfer der geistigen und materiellen Welt und des innern und äussern Menschen, dann als Mensch und Erlöser hienieden wirkte, geschlossen. Die folgenden Strophen 25—28 zeigen, wie dieselben mit den Vorbedeutungen des A. T. übereinstimmen. Dahin gehören das von Abel Gott dargebrachte Opferlamm, das Opfer Abrahams, der seinen Sohn tödten wollte, dahin Moses, der in der Wüste eine Schlange aufhing, damit die Vergifteten durch das Kreuz Heilung fänden, dahin ferner die Wunder Christi in Ägypten, das Schlachten eines Lammes, damit der Engel des Todes, der durch ganz Ägypten fuhr, vor den Thüren der Juden, die durch das Blut geheiligt waren, vorüberziehe. Alles dieses war bezeichnend und deutete hin auf das Christenthum. Das Schattenbild lag nahe, die Wahrheit darin oder die Wirklichkeit ward gezeigt; denn als das wahre Osterlamm in

die Gewalt der Juden kam, und das heil. Opfer lag auf des Kreuzes Altar, da zerstörte unser Held des alten Wüthrichs Land und den Teufel sammt seinem ganzen Heere verschlang das rothe Taufmeer. So starb von dem Tode der Tod und die Hölle ward beraubt. Dies gab uns die freie Wiederkehr in unser altes Erbtheil und durch Flut und Land haben wir dahin nun einen geistlichen Gang. Das himmlische Brot ist unser Lamm, der Gottes Quell, das Blut auf der Thürschwelle, vor dem der Todesengel vorbeifuhr.

Hierauf wendet sich der Dichter direct an die Pilgerschaar und nennt sie das geistige Israel, d. i. die gesammte Christenheit, die nun ihr Erbe, das ist Jerusalem wieder schauen soll, nachdem sie vom Joche des Teufels befreiet sei. Unser Erbfeind wolle uns zwar das Land wehren und mit Kampf müssen wir den Weg fahren, jedoch mit Hilfe unseres Heerführers werden wir dasselbe besitzen.

Strophe 30—32 folgt ein Hymnus an das heil. Kreuz Christi, der wohl als die Krone des ganzen Liedes gelten kann. Er lautet wie folgt:

O crux benedicta, aller Holze bestes! an dir ward gefangen der gierige Leviathan. Voll Lebens sind deine Äste, da wir durch dich das Leben erhielten. Deine Äste trugen die himmlische Bürde, auf dich floss das heil. Blut, deine Frucht ist süss und gut, durch sie ward die Menschheit erlöst. O Herr! du hast stets erfüllt, was du versprochen, du sagtest uns gnädig, du werdest uns zu dir emporheben, wenn du, o Herr! von der Erde an das Kreuz erhöht würdest. Dein Leiden ist nun vollbracht: erfülle deine Worte, ziehe, o Himmelskönig! nun unser Herz auch dahin, wo du bist, damit wir deine Dienstmannen, nimmer von dir geschieden werden.

O crux salvatoris! du bist unser Mastbaum, all die Welt ist das Meer, du, o Herr! das Schiff und der Steuermann, der heil. Geist ist der Wind, der führt uns den rechten Sint (Weg), der Segel, der wahre Glaube, der hilft uns zu der Liebe, die Werke sind die Segeltaue, sie richten heim die Fahrt, das Himmelreich ist unsere Heimat, da werden wir landen, Gottlob. — Die Schlussstrophe lautet: Unsere Erlösung ist vollbracht, deshalb loben wir alle Gott Vater, so wie auch seinen Sohn, *pro nobis crucifixum*, und den heil. Geist, der als der dritte uns seine Gnade gebe. Wir glauben, dass die drei Personen Ein wahrer Gott sind. Wie uns hiernieden findet der Tod, so wird uns dort gelohnt, dahin, wo wir das Leben nahmen, dahin sollen wir wieder. Amen.

Nachträge und Verbesserungen.

Zur Einleitung S. 18, 8. Ein anderes Beispiel der Entlehnung liefert folgende Stelle:

Per Abraham quoque noster spiritus, per ancillam nostra caro, per filium ejus carnalia opera disignantur. Per liberam anima, per filium ejus spiritualia opera figurantur. Sicut ergo Sara despicientem se Agar afflixit, et Ismahel ad mortis periculum Ysaac impellentem ejici jussit, sic anima, quae est domina, carnem, ancillam suam, se contemnentem jejuniis et vigiliis affligat. Filium ejus persequentem filium id est carnale opus impediens spirituale, efficiat: herilem filium, id est bonum opus pariat, qui gaudium haereditatis Domini capiat. Spec. eccl. bei Honor. p. 895. A.

I, 9—12 könnten vielleicht besser heissen:

Duo er die wîse duo gewan,
duo îlten sî *ze dem munster gân*
unt sungen ez dâ got ze êren
joch zuo genâde ir aller sêle*n*.

III, 8—12 Diese Verse dürften besser heissen:

der untriwe dû ne pfligest.
du gâbe uns einen *geist vil* hêren,
den scholte wir vil wol êren.
[daz was der guote su*be*nt tach,
neheines werches er *m*ê phlahc.]
[du sprâche], ub wir dîn gebot behielten
daz wir paradyses gewielten.

Es ist nicht so wahrscheinlich, dass der Dichter mitten in der feierlichen Anrede an Christus, seines Herrn erwähnt haben sollte, nachdem er ihn bereits I, 1. genannt hat, als dass sich die Stelle auf die geistige Schöpfung des Menschen bezieht, worauf auch die Glosse des Schreibers vollkommen passt, dass dann der gute siebente Tag folgte, an welchem Gott keines Werkes mehr pflag, d. i. nicht mehr schuf (vgl. Genes. Diem. 8, 27).

Hierauf passen auch ferner sehr gut die Worte, dass wenn wir seine Gebote (als Nachkommen Adam's) befolgten, dass wir das Paradies besitzen sollten.

XVIII, 12. *lies* danne gân.

XXII, 3. *lies wie in der Handschrift* diu helleslôz er al zebrach.

XXX, 3. *nach* gevangen *ist der Beistrich zu tilgen.*

XXXI, 1. 2. *lies* Trehtîn dû uns gehiezze
daz dû *ie* wâr verliezze:

XXXII, 12. Hier dürfte dem Sinne mehr entsprechen für *gotelob werigot* zu setzen.

Zu Anmerk. VII, 7. *der* stanch *als Geruchsinn, vgl. Gloub.* 311.

Zu Anmerkung VIII, 1. Se. Hochwürden der Herr Canonikus K. Werner von St. Pölten war so gütig, mich darauf aufmerksam zu machen, dass in Stöckl's Werke: Ueber die speculative Lehre vom Menschen und deren Geschichte, Würzburg 1858, die Ansichten der Kirchenväter über die Trichotomie des Menschen ausführlich behandelt sind, und dass bei mehreren derselben, (z. B. Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz), die substanzielle Identität von νοῦς und ψυχή nachgewiesen, und somit die dichotomische Ansicht als ihre wahre Meinung erhärtet wird. Die entschiedenere Hervorhebung der substanziellen Identität von νοῦς und ψυχή hängt mit der Verdrängung des Apollinarismus aus der Christologie zusammen und der Gegensatz zum Apollinarismus führte auch zur allmähligen Umgestaltung und förmlichen Abthuung jener Auffassung der Incarnation, nach welcher dieselbe als eine Verhüllung des Logos zur Täuschung des Satans dargestellt wurde. Vgl. die Note zu 20, 9—12 und ferner Werner's Geschichte der Apologetik und Polemik Bd., II. S. 200 ff., wo sich einige Andeutungen über die von einem gewissen Zeitpunkte an hervortretende ethische Seite des Incarnations- und Erlösungswerkes finden.

Zu X. und XI. Vgl. Geistliche Rathschläge bei Müllenhoff, Denkm. S. 205 ff. und Anm., ferner heisst es in Honorius von Autun speculum ecclesiae p. 1081 In hujus autem temporibus *caliginosa nocte quaedam stellae luxerunt lumenque suum super nos fuderunt*, et quamvis horrorem noctis effugare non potuerunt, tamen iter gradientibus ad *verum solem* praesignaverunt. — In prima quippe vigilia Abel *velut stella claruit, qui nos pro justicia mori docuit*, dum ipse innocens occubuit. Post hunc alii ut astra in nocte micue-

runt, dum Enos per pietatem Deum invocare, Enoch per mundiciam cum Deo ambulare . . . docuerunt . . . Noe rectitudinem, Abraham fidem, Ysaac obedientiam, . . . Joseph castitatem nobis praemonstraverunt . . . . . Moses mansuetudinem, Phinees zelum, Josue constantiam, ... Samuel temperantiam, David humilitatem, ... nos informaverunt . . . . In quarta vigilia stella maris virgo Maria flamma, splendida rutilavit, dum iter ad *aeternum solem* humilitate atque castitate domonstravit. In hac quoque *Johannes Bapt. velut planetaria stella* resplenduit, qui peccantes poenitentiam primus docuit.

Zu XXXIII. 7—8. Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo Pater, Verbum et Spiritus sanctus et hi tres unum sunt. Joan. epist. I. 5, 8.

Zu Genesis und Exodus.

Der unbekannte Verfasser der erstgenannten Dichtung hat das Gedicht: „De origine mundi“ des Bischof's Alcimus Ecdidius Avitus von Vienne († 523) (Vgl. Georgii Fabricii Chemn. Opera christiana poetarum veterum ecclesiasticorum. Basileae, Oporinus, 1562, Col. 367 ff oder Jac. Sirmondi Opera varia. Parisiis, 1696, fol. tom. II. Col. 183 ff) offenbar gekannt und für seine Schilderung der Schöpfung des Menschen (vgl. Hoffmann's Fundgruben, Bd. II, 13, 51 bis 6, 5, oder die Milstätter Handschrift bei Diemer 4, 1 bis 8, 20) zum Muster genommen. Vielleicht benützte er hierzu die Handschrift des Avitus aus dem 11. Jahrh., welche wahrscheinlich aus einem österreichischen Kloster in die k. k. Hofbibliothek kam (vgl. Tabulae codicum manuscr. praeter Graecos et orientales in bibliotheca Vindobonensi asservatorum. Vindob. 1864. vol. I. Nr. 261) und einige deutsche Glossen enthält.

Als Beleg des Gesagten und als Muster der Behandlung desselben Gegenstandes setze ich das darauf bezügliche Capitel aus Sirmondus hieher und stelle zur Vergleichung dem lateinischen Texte den entsprechenden deutschen gegenüber. Es ist nur zu bedauern, dass der vaterländische Dichter sich nicht mehr an den lateinischen Text hielt, wodurch seine Arbeit ungemein gewonnen haben würde.

56	Nunc *homo formetur* summi quem tangat *imago*	Nû *tuon wir* ouch *einen man*, nâch *unserem pilidi getân* 13, 5.

Numinis, et nostram, celso donatus honore,	
Induat interius formosa in mente figuram.	
Hunc libet *erectum* vultu praeponere pronis,	*ûfreht* sol er *gên*, an zuein beinen stên 13, 22.
Qui *regat* aeterno subjectum fœdere *mundum*,	der aller unserre *getâte* nâch uns *gebiete* 13, 6.
Bruta, domet, legem cunctis ac nomina ponat,	
Astra notet, cœlique vias et sidera norit:	daz er *ze himele warte, merche der sternen geverte*
Discat et inspectis *discernere tempora* signis,	*merch iegelich zît* an dem himele wît 13, 23, 24.
Subjiciat pelagus saevum, ingenioque tenaci	dem sich daz *wîte mere niht irwere* 13, 7.
Possideat quaecunque videt: cui *bestia frendens*	Dehein leu sî sô hêr, noch *nehein ander tier*
Serviat, et posito discant mansueta furore	iz ne sî ime *untertân*, sui er der mite welle gebâren, 13, 12, 14.
Imperium jumenta pati, jussique ligari	
Festinent trepidi consueta in vincla juvenci.	iz ne *île dare* dâ er ime hare 13, 10.
Quoque magis natura hominis sublimior extet,	
Accipiat rectos in cœlum tollere vultus:	
Factorem quaerat proprium, cui mente fideli	
Impendat famulam longaevo in tempore vitam.	
Haec ait, et *fragilem dignatus tangere terram*,	Der hêre werchman dâ nâch einen *leim nam* 13, 25.
Temperat humentem consperso in pulvere *limum*,	alsô *prouchet* er den *leim* ... und *tet einen man*,
Moliturque novum dives Sapientia *corpus*	

Non aliter, quam nunc opifex, cui artis in usu est,	
Flectere laxatas per cuncta sequacia *ceras*,	*alsô der tuot, der ûz wahse ein pilede machet* 13, 26.
Et *vultus* implere manu, seu *corpora* gypso	
Fingere, vel segni speciem componere massa.	
Sic pater omnipotens victurum protinus arvum	
Tractat, et in lento medidatur viscera caeno.	
Hinc *arcem capitis* sublimi in vertice signat,	daz *houbit* tet er *sinewel* 13, 33.
Septiforem vultum rationis sensibus aptans,	Er tet an dem *antlutze siben locher* nutze
Olfactu, auditu, visu, gustuque potentem.	zuei an den ôren, daz er müge *hôren*,
Tactus erit, solus, toto qui corpore judex	joch zwei ougen daz er *sehe* die getougen,
Sentiat, et proprium spargat per membra vigorem.	zuei an der nase, daz er *stinchen* muge
	in deme munde einez ... 13, 36 — 40.
Flexilis *artatur* recavo sic *lingua palato*,	In deme *munde* hiez er hangen eine *zunge* lange,
Pressus ut in camera pulsantis verbere plectri,	suenne si den *wint fâhit* unt in den munt zûhet,
Percusso *resonet* modulatus in aëre *sermo*.	an den zanen si *scephet daz wort* daz si sprichet. 13, 41. 45, 46.
Exin succiduum porrecto in corpore *pectus*	Dâ nâch tet er ime die *bruste* 14, 20.
Spargit ramosas post *brachia* fortia *palmas*.	Von den *rechent sich zuêne arme* gelîche, den stênt
Succedit stomacho medius, qui tegmine molli	an dem ente zwô wol getâne *hente* 14, 2. 3.

Inter utrumque latus foveat *vitalia, venter*	Under der rippe scherme hanget daz gedarme, ein weichiu *wamba* ... 15, 4.
Dividuam partem femur *excipit, aptius ut se*	Dâ aver *irwintet der rucke, dâ stânt zwô huffe.*
Alternus moveat duplicato poplite gressus.	von den chliubet sich der lîp in *zuei bein* gelîch:
At parte ex alia, fingit quam conditor unus,	dâ ze den chnieraden dâ sint si gebogen, *daz sie sich leichen suenne si scrîten.* 14, 43 ff.
Occipiti submissa suo *descendere cervix*	Hintene tet er ime den *rukke*, ab dem gênt *rippe*....
Incipit, et vastos compagibus addere nervos.	
Spina rigens crebris inter commercia nodis	
Diffundit duplicem *costarum* ex ordine cratem.	
Pars interna novos vitae formatur ad usus,	*deme herze ze were*
Naturale parant *tegmen* vitalia *cordi.*	*daz ime stôz noch slag nicht gewerren ne mag.* 14, 28.
Massaque congestis pendens absconditur extis.	
Additur his tenui pascendus ab aëre *pulmo*,	Daz herze hât umbevangen *lebere* unt *lungen.*
Qui concepta trahens lenti *spiramina flatus*	von der lungene wir den *âtem nemen* 14, 32.
Accipiat reddens, reddat quas sumpserit auras,	
Inque vicem crebro pellatur anhelitus haustus.	
Dextra tenet jecoris vegetandum sanguine fontem,	
Quo clausum venae spargunt per viscera flumen.	
Lienis lævam sortitur regula partem,	

Qua crines perhibent, unguesque recrescere sectos,	
Nec concisa dolent, hinc nunc augmenta resumunt,	
Quæ vivunt sensuque carent in corporis usu.	
Postquam *perfectae jacuit* novitatis *imago:*	Duo er daz *pilede* êrlîch *gelegete* fure sich
Formatumque lutum speciem pervenit in omnem:	duo stuont er ime werde obe der selben erde 15, 28.
Vertitur *in carnem limus*, durataque molles	ze *fleiske wart diu erde.* ze peine der leim herte 15, 29.
Visceribus mediis traxerunt ossa medullas,	
Inseritur venis sanguis, vivoque colore	*die âdere alle wurden pluotes folle* 15, 28.
Inficit ora rubor, toto tum corpore pallor	
Pellitur, et niveos depingit purpura vultus.	
Inde ubi perfectis consuescit vivere membris	
Totus homo, et sumant calefacta, ut viscera solam	
Expectant animam: puro quam fonte creator	
Promat, et erectos recturam mittat in artus:	
Lenem perpetuo *flatum* profundit ab ore,	*sînen geist er ime în blies*, michelen sin er ime firliez 15, 30.
Inspiratque homini, quem protinus ille receptum,	
Attrahit, et crebri discit spiraminis auras.	
Postquam nascentem solers prudentia sensum	
Imbuit, et puro rationis lumine fulsit:	

Surgit, et erectis firmat vestigia plantis.	Ze stet *er ûf stuont*, *hinnen unt ennen er gieng*,
Tum *varias mundi species cœlique figuras*	er *scowot al besunder die manigen wunder*,
Mirantem tali *compellat voce creator:*	dô er iz allez ersach *got ime zusprach*:
Haec quae mundanis cernis pulcherrima rebus	
Incrementa novis, ornatum tensa per orbem,	
Solus habe, *totisque prior dominare* fruendo.	dû solt *in mînen stal disses* phlegen al 15. 35, 36.
Tu mihi, *cuncta tibi famulentur*. maximus ordo est,	dû solt *sîn alles wesen hêrre* 15, 41, 42.
Te parere pio, qui subdidit omnia, patri.	
Non species ullae, nec numina vana colantur,	
Non si quid cœlo sublime novumque coruscat,	
Non quæ vel terris vivunt formata, vel undis	
Nec quod forte premens prohibet natura videri.	
Usibus ista tuis, non cultibus esse memento.	
Præcellens factis factorem pronus adora.	
227 Perpetuo viret omne solum, terraeque tepentis	
Blanda nitet facies. stant semper collibus herbæ,	
Arboribusque comæ: quæ cum se flore frequenti	
Diffundunt, celeri confortant germina succo.	Dâ wûchs inne aller *obeze* wunne;
Nam quidquid nobis toto nunc nascitur anno,	dei wachsent dâ gnôta in ieglîchem mânôde,

Menstrua, maturo dant illic *tempora* fructu.	sô daz eine zîtgot daz ander stât in pluot,
Lilia perlucent *nullo flaccentia sole*,	der rîffe iz ne frôret, der wint iz ab ne trôret,
Nec tactus violat violas, *roseumque ruborem*	*diu hitze ne darret*, nehein snê im ne wirret.
Servans perpetuo suffundit gratia vultu.	*Lilia* noch rôsa ne werdent dâ nieth bôse.

Durch obige Stelle wird auch jene in den Büchern Mosis bei Diemer 5, 29 erläutert, wo es heisst: der sunne ist alzane in blûde. sô der mânôt ane (? abe) gât, daz obez zîtigez stât.

SITZUNG VOM 27. FEBRUAR 1867.

Der Secretär legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung „Über die slavischen Monatsnamen" vor.

Ungeachtet diese Namen bereits öfter Gegenstand der Untersuchung waren, so fehlt doch eine dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechende Arbeit über dieselben. Eine solche wird in der vorliegenden Abhandlung versucht. Dieselbe enthält sämmtliche bisher bekannt gewordene slavische Monatsnamen mit Darlegung der ihnen zu Grunde liegenden Vorstellungen, nach welchen sie in sechs Gruppen zerfallen, da sie entweder aus dem Pflanzenreiche oder aus dem Thierreiche stammen oder mit Naturerscheinungen im Grossen oder mit landwirthschaftlichen Verrichtungen, mit religiösen Anschauungen und Gebräuchen zusammenhangen oder auf der Reihenfolge der Monate beruhen. Im Anhange werden die aus anderen Sprachen entlehnten und jene Monatsnamen angeführt, deren Deutung bisher nicht gelingen wollte.

Derselbe legt ferner vor:

1. Ein Ansuchen des k. k. höheren Weltpriesterbildungsinstitutes um Mittheilung der periodischen Publicationen der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften;

2. ein Ansuchen des k. k. Gymnasiums von Bozen um Betheilung mit den Sitzungsberichten und den Denkschriften.

Derselbe theilt eine Abhandlung des Herrn Dr. B. Bogišić in Wien mit: „*Sull' epistolario di Stefano Gradi*" mit dem Ersuchen des Verf. um Aufnahme in die Schriften der historischen Commission.

Derselbe überreicht endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Gregor Fuchs in Admont: „Abt Heinrich II. von Admont" mit dem

Ersuchen des Verfassers um Abdruck in den Schriften der kaiserlichen Akademie.

Das w. M. Herr Prof. Dr. H. Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: „Über den *Ordo iudicarius* des Eilbert von Bremen mit Berücksichtigung der *ecclesiastica rhetorica*".

Del codice Estense di rime provenzali

Relazione di A. Mussafia,
membro corrispondente dell' academia delle scienze.

La poesia provenzale ebbe ognora in Italia numerosi e diligenti cultori. Non v'ha chi non sappia come alle corti d'Italia riparassero molti trovatori e vi trovassero benigna accoglienza, e come molti Italiani, specialmente del settentrione, preferissero al loro volgare tuttor rozzo quello della Provenza, fatto già illustre da sì gran numero di pulitissimi scrittori. I lirici del ducento ed in parte quelli del trecento, Dante, il Petrarca, Francesco da Barberino, e fra le scritture in prosa il Novellino contengono numerose prove delle intime relazioni letterarie fra la Provenza e l'Italia. Ma anche più tardi, chiusosi il medio evo, gl' Italiani non posero in oblio la letteratura sorella: ai poeti, che s'ispiravano al canto dei trovatori, successero gli eruditi. Di questo grand' amore posto dagl' Italiani alla lingua d'oc ed alla breve, ma splendida, sua letteratura fanno testimonianza i molti codici provenzali che si conservano nelle varie biblioteche della penisola. Non credo inutile il qui ricordarli, giovandomi particolarmente delle indicazioni del Dr. Grüzmacher, l'ultimo ed il più diligente di quanti trattarono di questi manoscritti:

XIII. secolo: Il membranaceo Estense, fra quelli che portano data il più antico; chè la parte principale spetta al 1254 [1]).

---

[1]) Come vedremo appresso (pag. 349, nota 3), il Sainte-Palaye indicò per isbaglio l'anno 1264 e nel *Jahrb. für rom. Litt.* IV 230 è detto che il codice fu scritto nel 1246, che senza dubbio è errore di stampa in luogo di 1264.

Marciano, Suppl. Gall. XI [1]); del 1268.
Vaticano 5232.
Laurenziano, Ms. di S. M. del Fiore 187. Contiene soltanto il ***Donato provinciale*** d' Ugo Faidit.

XIV. secolo: Vaticano 3208.
Laurenziano Plut. 41, Cod. 42; del 1310.
Laurenziano Plut. 41, Cod. 43.
Ambrosiano R. 71 sup.
Vaticano 3207.

XV. secolo: Riccardiano 2909.
Vaticano 3206 [2])
I codici sin qui annoverati sono in pergamena; quelli che seguono, cartacei.
Laurenziano Plut. 90 inf., Cod. 26, che fu già di Carlo Strozzi [3]).
Riccardiano 2981 „fatto copiare da uno di M. Marcello Adriani in cartapecora di carattere assai antico“ [4]).

XVI. secolo: Seconda parte dell' Estense.
XVI.—XVII. secolo: Vaticano 3205 [5]).
XVII.–XVIII. secolo: Riccardiano 2814 [6]).
?: Dell' Università di Bologna 1290 [7]).

---

[1]) Il Grüzmacher lo dice proveniente dalla raccolta Contarini; io lo trovo però descritto fra i Naniani; vedi Morelli, *I codici manoscritti volgari della libreria Naniana*, Venezia 1776, pag. 148.

[2]) Rispetto all' età di questo codice seguo il Grüzmacher che lo dice del 15° secolo, anzi degli ultimi anni del medesimo. È singolare però che il Raynouard, il quale pure registra e il 5232, dica del 3206: „C'est le plus ancien manuscrit des troubadours qui se trouve à Rome.“

[3]) Per errore di lettura o di stampa leggesi nella descrizione del Grüzmacher *Caroli Arotii*.

[4]) Ov' è ora questo manoscritto?

[5]) A detta del Sainte-Palaye, questo codice è copia del Vaticano 3794, che ora è alla Biblioteca imperiale di Parigi, suppl. frç. 2033. Nella medesima Biblioteca — suppl. frç. 2032 — trovasi ora il Vaticano 3204, con postille del Petrarca e del Bembo.

[6]) Il Guessard, *Grammaires provençales*, LX, l'assegna invece alla fine del 16° o al principio del 17° secolo.

[7]) Il Grüzmacher lo dice del 15° secolo e scoperto da Adalberto Keller. Nell' edizione delle poesie di Guillem de Berguedan curata dal Keller io trovo citato Paul La-

Non accade dire che più recenti sono i codici e minore è il loro pregio, giacchè i copisti, quando pure s'avessero dinanzi buoni modelli, mal potevano evitare numerosi e gravi errori trascrivendo da una lingua che intendevano poco o nulla. Di tenue importanza sono altresì le compilazioni, fatte per proprio studio dal Salvini (Marucelliana A 120), dal Plà (Barberiniana [1]) Plut. XLV, cod. 59), dal Fontanini (Marciano [2]) classe X degl' Italiani, cod. 82) e così pure le altre compilazioni che si conservano nella Barberiniana — Plut. XLV, cod. 80 e Plut. XLVI, cod. 29 — e nell' Ambrosiana — D 465 inf. [3]) —. Un codice Chigiano 2348, citato già dal Sainte-Palaye e dal Raynouard, non contiene,

croix (Bibliophile Jacob) che nelle sue *Dissertations sur quelques points curieux de l' histoire de France* ecc. VII 67 ricorda un codice dell' Università di Bologna, ma del 18° secolo. Poichè non ne reca il numero, non so se sia il medesimo che il 1290 ricordato dal Grüzmacher. Potrebbe darsi che fossero due i codici; ancorchè ciò non mi sembri probabile. Il Dr. Sachs, nella prefazione agli Estratti da lui publicati del poema di Deude de Pradas: *Los Auzels Cassadors*, assevera il codice bolognese 1290 essere copia d'un „manuscrit de l'ancien ministre Charles Giraud", il quale è ignoto persino al Bartsch; vedi *Jahrb. f. rom. Litt.* VI 344. Il Cavedoni, a pag. 35 delle sue *Ricerche storiche*, cita un Ms. provenzale della P. Biblioteca dell' Instituto di Bologna; è lo stesso che quello dell' Università o altro? Aggiugnerò infine che il Quadrio ricorda di frequente un codice *antico* dell' Amadei di Bologna. Metterebbe conto ricercare ove ora si trovi.

1) Giova ricordare qui la liberalità, con che questa libreria si schiuse al Grüzmacher, e pochi anni prima al Heyse, che ne tributò publica lode al possessore; giova, dico, perchè il Sachs scriveva testè che per publicare il poema sulla Caccia aspettava „que la bibliothèque Barberini fût enfin ouverte . . . . mais cette bibliothèque est encore une véritable forteresse, où même Mr. Guessard, chargé d'une mission spéciale du gouvernement français, ne pouvait pénétrer." Noterò altresì che le indicazioni o segnature de' codici di questa libreria furono più volte mutate. Se non m'inganno, i codici provenzali furono successivamente indicati nei modi seguenti:

Prima	poi	ora
2777	4	Plut. XLVI, Cod. 29
2775	3	Plut. XLV, Cod. 80
2774 (?)	2	Plut. XLV, Cod. 59.

2) Di questo manoscritto, non registrato dal Grüzmacher, presi io l'appunto in Venezia. Sono copie dei codici Vaticani 5232 e 3204 (ora, come s'è detto, a Parigi) e concernono i Trovatori italiani.

3) Viene dalla libreria Pinelli e contiene una miscellanea di scritti spettanti a letteratura provenzale ed italiana. De' provenzali i più vennero (come narra il Quadrio, Storia II 148) mandati da Lodovico Barbieri a Jacopo Corbinelli in Parigi. Il più esteso è una raccolta di „rime . . . transcritte d'un libro antigo hauuto da M. Gio. Battista Adriau Marcellino in Fiorenza", il medesimo, onde fu copiato il Riccardiano 2981. Che sia così, si rileva da quanto ne reca il Grüzmacher. E nel-

secondo ciò che dice il Bartsch (P. Vidal, LXXXVII) che un florilegio simile a quello del Ferrari, cui vedremo compreso nell' Estense; al Grüzmacher non venne fatto di vedere questo manoscritto. Il codice che fu della Saibante di Verona [1]) credesi copia dell' ottimo Vaticano 5232; se così è, la perdita non ne è gran fatto deplorabile; ad ogni modo sarebbe utile che si facessero finalmente alcune indagini per mettere in chiaro ove sieno andati a celarsi i tanti preziosi volumi di questa libreria.

Nè così grande dovizia di codici si giacque negletta. Nel cinquecento il Bembo intese con grande amore agli studii di provenzale; avea raccolto gran numero di poesie e preparata una traduzione delle vite dei poeti. Tale suo lavoro non fu però publicato ed i suoi scritti sembrano andati dispersi. Da alcuni d'essi, venuti alle mani di Lodovico Beccatelli, trasse Antonfrancesco Doni la biografia e le prime tre stanze della sestina d'Arnaud Daniel, cui inserì nella terza parte de' suoi *Marmi* [2]). Altri scritti del Bembo furono posseduti da Lodovico Castelvetro, del pari molto addottrinato in questi studii, in cui s'aveva, nonchè compagno, maestro il suo concittadino Giovanni Maria Barbieri. Il Tiraboschi rivendicò dall' oblio immeritato la memoria di quest' uomo dottissimo; nella ***Biblioteca Modenese*** (Modena 1781) ne dettò la vita, e dell' opera solerte data dal medesimo allo studio della poesia del medio evo rese noto un saggio publicando (Modena 1790) il frammento rimastoci dell' opera intitolata: ***Dell' origine della poesia rimata.*** Dimorato in Francia per circa otto anni, il Barbieri avea colà raccolte poesie ed altre opere provenzali; al suo ritorno in Italia s'era accinto col Castelvetro a tradurre e le poesie e le vite ed una grammatica; avea composto egli stesso una grammatica ed un vocabolario; e ben sei tomi di rime provenzali non per anco tradotte lasciò al figliuolo Lodovico. Il quale di tali collezioni

---

l'Ambrosiano e nel Riccardiano trovi lo stesso numero di poesie di Bertram de Born, che si succedono nel medesimo ordine; nell' uno e nell' altro una canzone di Sordello comincia: *an plus creis*, mancando l'iniziale *C;* in ambidue non v'ha che tre stanze e mezzo della canzone: *Lai al comte mon segnor* e così via.

[1]) *Un* codice, non *cinque*, come per errore di stampa leggesi nell' *Histoire des troubadours* del Millot I, LXXXIII.

[2]) La prima edizione uscì a Venezia, 1552—1553; l'ultima a Firenze 1863 per cura di Pietro Fanfani. Vedi in questa II 170, ove in nota si reca tutta intera la sestina secondo la lezione e con la traduzione del Galvani.

faceva di buon grado copia agli studiosi. Abbiamo veduto come ne mandasse saggi al Corbinelli in Parigi; ed Alessandro Tassoni, che nelle *Osservazioni al Petrarca* reca di frequente passi provenzali, dice così: „Essendomene stato dato agio dal sig. Ludovico Barbieri, appresso 'l quale sono la maggior parte dell' opere de' poeti di quella nazione, tutte l' ho lette". Noi ci uniremo adunque al Tiraboschi nel dolerci vivamente che sì ricco materiale sia andato perduto. Nel frammento sulla *poesia rimata* il Barbieri cita quattro codici: il libro delle Vite di Michel della Torre [1]; il *libro slegato*, cui il Tiraboschi suppose a torto frammento dell' Estense; poi due altri, cui egli chiama l'uno *libro dalle Aste*, l'altro *libro Siciliano*. È difficile l'affermare s' ei con tali nomi indichi i codici originali o le copie da lui fattene; nel primo caso dovremmo deplorare nuove perdite. L'Ubaldini nella tavola delle voci ai *Documenti d'Amore* di Francesco da Barberino [2] ed il Redi nelle annotazioni al *Bacco in Toscana* citano essi pure di frequente versi provenzali; il primo sembra aver attinto particolarmente ai codici Vaticani e ad uno di Giovanni Battista Scannarola vescovo di Sidonia [3]; il secondo si valse dei due primi Laurenziani, d'uno dello Strozzi (second' ogni probabilità il terzo Laurenziano) e finalmente d'uno che presso lui si conservava. Nel secolo scorso poi il Bastero, Catalano, ma che per essere vissuto in Italia ed avere scritto in italiano la sua opera può a buon diritto esser qui annoverato, si valse nella sua *Crusca provenzale* [4] de-

---

1) È noto come questo nome ricorra nella vita di Peire Cardinal. Il Barbieri cita le prime parole del libro: „*Maistre Miquel de la Tor de Clermon del Vernhesi escrius aquest libre estant en Monpeslier* etc." ed aggiugne che nel libro stesso v' erano anche rime dello stesso Miquel, dalle quali reca i versi seguenti:

En Narbona era plantatz
L'albre quem fara murir
Et en Monpeslier es cazatz
En molt bon luec senes mentir.

2) Roma 1640. Io non ho mai veduto questo libro, e quello che ne dico l'ho dal Crescimbeni.

3) Contiene oltre a rime di varii poeti il poema sulla Caccia di Deude de Pradas. Non pare identico al Barberiniano 2777, poichè questo, a detta del Grüzmacher, non contiene che poesie di Pons de Capduoill, Granet, contessa di Dia e Ramon de Miraval; laddove l'Ubaldini cita dal codice Scannarola poesie anche d'altri poeti p. es. di Gui d'Uisel.

4) Roma 1724. Anche quest' opera m' è ignota, essendomi riuscite vane tutte le cure usate a procacciarmela.

Codici vaticani e laurenziani. E sui primi studiò il Crescimbeni [1]), sui secondi il Salvini, che riunitisi furono i primi a stampare una piccola raccolta di poesie provenzali, cui il Salvini accompagnò d'una sua traduzione. Il quale anche nelle annotazioni alla *Perfetta poesia* del Muratori ebbe spesso occasione di citare versi provenzali, traducendoli; e di ciò si teneva: „Io sono il primo che abbia la temerità di tradurre i versi provenzali, se non fosse alcun poco il Novelliere antico e Mario Equicola nella *Natura d'amore*“ (Annotazione 27 al primo libro). Lo imitò il Plà, che pregato dal Tiraboschi voltò in italiano le citazioni fatte dal Barbieri nel suo trattato. E del settecento voglionsi ricordare altresì il Bandini, che nel Catalogo della Laurenziana [2]) publicò un indice compiuto dei componimenti contenuti nei due primi codici di quella libreria [3]), e del terzo (Strozziano) indicò solo le poesie che non si riscontrano negli altri due. Ed il Lami nel Catalogo della Riccardiana stampò nove poesie tolte dal codice 2909. Frattanto erasi ridestato in Francia l'amore alla letteratura provenzale e le biblioteche d'Italia vennero con molta cura investigate prima dal Sainte-Palaye, poi dal Raynouard. Le numerose copie che ne fece estrarre il primo conservansi nella Biblioteca dell' Arsenale in Parigi; quelle che il secondo sono di proprietà privata. E dacchè i Francesi si diedero con alacrità a tali studii, che spettano loro come di diritto, pare che gl' Italiani se ne sieno modestamente ritirati. Se si eccettui l'Estense, di cui fra poco entreremo a dire partitamente, non si vede che gli altri codici della penisola abbiano servito a publicazioni di grande momento. Il Perticari attinse quasi sempre al Raynouard, consultando però di quando in quando i Vaticani. Del 3205 publicò nel discorso *sull' amor patrio di Dante* (*Proposta* ecc. Milano 1829, II, 2, 107) il serventese del Trovatore di Villarnaut:

---

[1]) È notevole che il Crescimbeni citi sempre i soli codici 3204—3208; dell'ottimo 5232 e del 3794 che allora era ancora alla Vaticana non fa ricordo veruno.

[2]) *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae mediceae Laurentianae, tomus V italicos scriptores exhibens. Florentiae 1778.*

[3]) Poteva adunque risparmiarsi il Grüzmacher la briga di rifare il lavoro, e ad ogni modo doveva ricordare chi l'avea preceduto. Nel descrivere il Laurenziano XLI, 42 dice il G. leggervisi verso la fine un trattato provenzale *de bonitate et malitia mulierum*. Esso è però in francese antico e fu stampato per intero da Paolo Heyse, *Romanische Inedita*, pag. 63—71.

Mal mon grat fatz serventula [1]), poi la vita di Sordello ed il costui serventese in morte di Blacas, e finalmente la nota canzone di Ricart de Berbezill: *Atressi com l'olifans*, che per trovarsi inserita nel Novellino occupò di frequente gl' Italiani [2]). Il Nannucci che avrà per certo consultati spesso i codici fiorentini, non sembra averne fatto argomento di studio particolare [3]).

Se ora abbiamo notizie copiose su tutti i manoscritti d'Italia, lo dobbiamo alla Società per lo studio delle lingue moderne (Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen) in Berlino, la quale or ha alcuni anni diede incarico al Dr. Grüzmacher di visitare le varie biblioteche, e di dar relazione sulle ricerche da lui fattevi. Egli stampò l'elenco dei componimenti di tutti i codici più importanti,

---

1) Che del 1856 fu poi come inedito publicato dal Bartsch dietro il Vatic. 3204 ora suppl. frç. 2033; *Denkmäler*, pag. 136.

2) Leggesi altresì nell' opuscolo intitolato: *Emendazioni e varianti d'una canzone di Riccardo di Berbezille ed osservazioni sopra un antico frammento ms. provenzale spettante alla biblioteca comunale di Lugo del prof. Marcantonio Parenti.* Sono 19 pagine in 8° s. l. e. a.; tiratura a parte dell' edizione lughese delle opere del Perticari. La canzone è quella del Novellino, secondo la lezione inserita dal Barbieri nel suo trattato colla traduzione del Plà, e „qualche osservazioncella sulle differenze più rilevanti riscontrate fra la lezione del Barbieri e quella del Perticari.“ Quanto al frammento di Lugo il Parenti dice essere „in quel provenzale che si può dire moderno, e si confonde in gran parte col francese antico.“ In vero è un frammento del Poema d' Alessandro in pretto francese e risponde al passo che si legge nell' edizione del Michelant da 92, 23 a 109, 5. Le annotazioni del Parenti sono in generale buone; alcune però contengono singolari errori. Così p. es. legge *la iners* in luogo di *laniers (laniere,* aggiuntivo di falcone, poi in generale fiacco, debole, vile) e vi vede il latino *iners*. Oleserio è un uomo tremendo perchè aveva „un corpo d'elefante“. Il testo ha *un cor d'olifan* „un corno d'avorio.“ *Eu si male note* vien tradotto „mala notte“, e si dee leggere *riote* „riotta“.

3) Basterà ricordare in una nota il discorso accademico del marchese Luigi Biondi: *Intorno alcune poesie di Raimbaldo da Vaquerasso* (Roma, Aurelj, 1840.) Fu publicato dopo la morte dell' autore da Filippo Bruni. Contiene l'epistola a Bonifacio di Monferrato e la canzone *Truan mala guerra* con introduzione, versione letterale, versione poetica e copiose annotazioni. Il testo è quello del Raynouard; chè la morte impedì al Biondi di valersi delle copie che s'era fatte venire da Parigi. Ne trasse profitto il Bruni, che a pie' di pagina aggiunse all' epistola (secondo i codici 7226 e 7698) i versi omessi dal Raynouard, ed alla canzone appose delle varianti tolte al codice Suppl. frç. 2033. È probabile che altre publicazioni italiane, specialmente se inserite in periodici, sieno sfuggite alle mie ricerche; e sarò gratissimo a chi vorrà farmene accorto.

publicò un gran numero di poesie fin qui inedite, e riprodusse per intero con rigorosa fedeltà i due codici Laurenziano XLI, 43 e Marciano. Ma oltre che dall' Ottimo vaticano, che più a lungo l'occupò e d'onde trasse il maggior numero delle rime da lui stampate, ei si riprometteva grande utilità dall' Estense e del non averlo potuto studiare si disse oltre modo dolente. „Meriterebbe bene di questi studii" soggiugne egli „chi ci desse notizia di questo codice, lo esaminasse e, quando fosse possibile, publicasse almeno un indice delle poesie in esso contenute."

Sono lieto di poter sodisfare a questo desiderio degli studiosi ed il debbo alla bontà di S. A. R. il duca Francesco V° di Modena, presso il quale gelosamente si conserva il codice prezioso. Non appena io mi rivolsi a lui, pregandolo di volermi dar agio di studiare il manoscritto, ed ei si compiacque d'affidarmelo per più mesi; della quale liberalità mi sia lecito tributargli qui, in nome di quanti amano i buoni studii, i più vivi ringraziamenti. Ed io spero che quando che sia mi verrà fatto di mandare ad esecuzione per l'Estense quello che il Grüzmacher saggiamente desiderava per i quattro manoscritti più pregevoli: farne cioè un edizione che riproduca esattamente il testo a penna con tutte le sue particolarità, sino con gli errori più gravi e più facilmente correggibili. Frattanto stimai dover mio di dar qui relazione più che potessi esatta e diffusa del manoscritto. Comincio dal descriverlo; poi tocco brevemente di quelli che finora ne parlarono; reco quindi la tavola delle poesie, indicando quai furono già stampate e dove; poi confronto col codice le poche publicazioni fatte fin qui sulla scorta del medesimo, e finalmente ne reco a saggio alcuni componimenti già stampati secondo altri testi, perchè se ne possa fare confronto, ed altri tuttora inediti.

Il codice Estense [1]) consta di due manoscritti, rilegati in un solo volume per l'uniformità della materia. Il primo è membranaceo

[1]) Viene citato dall' Hist. litt. XVIII 625 col Nr. 1179, dal Bartsch col Nr. 153, dall' Heyse: XLV (IV 163). Nel volume stesso nessuna di tali indicazioni appare; nell' interno della coperta sono appiccicate due cedole, di cui l'una dice: *Mss. XI. G. 3*, e queste parole sono cancellate; l'altra: *Mss. XVI. F. 6*, che sembrano denotare il luogo (probabilmente armadio, scaffale e numero d'ordine), ov'era riposto il codice.

del XIII° secolo; il secondo è cartaceo, e la scrittura sembra spettare alla fine del secolo XVI°. Il sesto perfettamente uguale può far supporre che chi scrisse la parte cartacea il fece coll' intendimento di riunirla al codice in pergamena ed accrescere così il pregio della collezione.

Il codice membranaceo alla sua volta contiene due parti distinte: l'una più antica, che porta la data del 1254; l'altra alquanto più recente, o degli ultimi anni del dugento o fors' anche dei primi del trecento. Finalmente nella prima parte stessa vogliousi distinguere anzi tutto due diverse raccolte di poesie provenzali, poi il Tesoro di Peire de Corbiac e finalmente una raccolta di rime in francese antico.

In sul principio del manoscritto su otto fogli non numerati a due colonne trovasi la tavola dei componimenti preceduta da queste parole:

In ihū xp̄. nomine anno eiusdē | natiuitatis millesimo ducentesi|mo quinquagesimo quarto Indic|tione duodecima die Mercurij | duodecimo intrante Augusto [1]).

Hec sunt nomina omnium reper|torū cantionū istius libri. Hec sunt inceptiones cantionū | ipsorum repertorū [2]).

Segue l'indice. Il nome del poeta in carattere rosso sta nel mezzo, e sotto in altrettante linee il primo verso di ciascuna poesia. Fra l'un poeta e l'altro vedesi spesso uno spazio vuoto di due, tre e più linee. Una mano del cinquecento, la stessa che pose i numeri ai singoli fogli, aggiunse presso al nome di ciascun trovatore il numero del foglio, in cui incominciano le sue canzoni. Finito l'indice della prima raccolta leggesi nuova rubrica:

Hec sūt inceptiones cantionū de | libro q̧ fuit dn̄i alb'ici [3]) *ꝛ nōia repto|rū earūdē cātionū.*

---

[1]) Questa data concorda perfettamente colle indicazioni contenute nel *Calendarium chronologicum* del Pilgram.

[2]) Queste rubriche latine furono già publicate dal Raynouard nel *Journal des Savans*, XXXI 345, ma poco esattamente; meglio dal Cavedoni, *Ricerche storiche*, pag. 26.

[3]) Congettura il Cavedoni (*Ric. stor.*, pag. 35) che questi sia Alberico da Romano, il quale „inimicatosi col fratello Ecelino, nel 1239 si accostò alla parte guelfa, ch'era quella del marchese d'Este", e che viene ricordato quale protettore del giullare Messonget in un serventese di *Uc de Saint-Circ* (Choix IV 288; Diez, Leben 420).

Segue l'indice come nella prima raccolta. In due luoghi ov'era stato omesso un nome, vi fu aggiunto da colui che appose i numeri. Dopo l'indice delle poesie si registra:

Maistre peire de corbiac. Thesaurū.

col primo verso di questo poema didattico. Finalmente:

Iste sunt cantiones francigene. l.

Ed imitando il modo tenuto per le provenzali v' ha a capo dell' indice il nome di *Moniez darraz* e dopo questo i primi versi coi numeri progressivi . I . a . XLVIII., quasi che tutte le poesie fossero di costui. E così ha invero il manoscritto stesso, il quale dinanzi alla prima canzone *(Amors n'est pas que q'en die)* mette il nome di *Moniez d'Arraz*, che n' è invero l'autore, le altre però lascia anonime, aggiugnendo in margine i numeri progressivi da 1 a 48. Quarantotto, mentre la rubrica dice cinquanta, ed in verità sono sessantadue. Giacchè finite nel codice le prime 48, altre 14 ne seguono non numerate; di mano contemporanea, ma che è pur diversa da quella che si riconosce nel resto del manoscritto. E questa seconda mano scrisse poi altresì nell' indice i primi versi delle 14 canzoni aggiunte. Da tale diversità in fuori, la scrittura della prima parte del codice membranaceo è uniforme, salvo quelle tenui varietà, che in lavoro di lunga lena si osservano anche nella scrittura d'una stessa persona.

Finito l'indice, incomincia il testo, che nella sua parte più antica va dal f° 1^a al 230^d comprendendo quanto segue:

„ 1^a—151^d Prima serie di poesie provenzali.

„ 153^a—211^b Seconda serie di poesie provenzali; dal libro d'Alberico.

„ 213^a—216^b *Tesaur.*

„ 218^a—230^d Poesie in francese antico.

Ogni facciata è divisa in due colonne. Il nome di ciascun poeta è scritto in lettere rosse, e nella prima serie è ripetuto dinanzi a ciascuna canzone (talvolta con lievi varietà di forma), nella seconda non si trova che dinanzi alla prima. Le iniziali sono colorate, rosse ed azzurre, che (come suole) alternano. Quelle delle singole stanze sono di piccola forma; di mezzana quelle delle singole canzoni d'un poeta; di grande l'iniziale della prima canzone di ciascun trovatore: tutte però oltremodo semplici. Fra l'una poesia e l'altra piccolo spazio vuoto; talvolta maggiore, e specialmente in quelle che in altri testi trovansi avere maggior numero di stanze che non nel nostro.

Diresti che il copista, sapendo ciò, lasciasse a bello studio il posto da aggiugnervi quello che manca. Fra le canzoni d'un trovatore e quelle dell' altro spesso una, due, talvolta più colonne vuote, o per desiderio d'incominciare il nuovo poeta su facciata nuova, o per lasciare spazio ad aggiunte. I versi della medesima stanza sono scritti seguitamente, senza far capoverso alcuno; salvo che alla fine di ciascuno suol esservi un punto, il quale però spesso manca e spesso si trova fuori di luogo; dopo il punto le più volte lettera majuscola. In varii luoghi il copista lasciò vuoto lo spazio per alcuna parola, alcun verso, talvolta persino per una stanza nel mezzo della canzone; e nè egli nè altri poi ebbe agio di riempire la lacuna. Altrove versi omessi vengono aggiunti in margine, quasi sempre dalla stessa mano.

Nello spazio ch'era stato lasciato vuoto da 211^b a 212^d trovasi, in carattere della fine del trecento, un frammento d'un poema in francese antico, lettere tra Faramondo di Francia ed il re Meliadus.

Al f. 232^a incomincia la sezione del codice membranaceo alquanto più recente. Essa contiene:

f. 232^a—243^b una raccolta di serventesi di Peire Cardinal,

f. 243^b—260^d la nota biografia di Maestro Ferrari da Ferrara ed il florilegio da lui compilato.

Delle sirventesi del Cardinal altre sono scritte a modo di prosa; altre come i moderni sogliono, andando a capo per ogni nuovo verso. Nel florilegio dinanzi ad ogni frammento vedesi scritto in rosso prima il nome del poeta, poi il primo verso della canzone onde fu estratto il passo; salvo il caso che il frammento incominci già dal principio della canzone; chè allora il primo verso non è indicato a parte [1]).

[1]) Piacemi recare in nota le osservazioni già fatte dal Cavedoni, *Ricerche storiche*, pag. 28, sull' esteriore del codice: „(Il) Manuscritto consiste di due parti distinte e la prima, cui spetta l'elenco de' nomi de' Trovatori scritto nel 1254, è tutta di una scrittura uniforme e probabilmente scritta per intero nell' anno medesimo; ma la seconda, che contiene buon numero di canzoni di Pietro Cardinale, e la vita di Maestro Ferrari con le stanze d'altri Trovatori scelte dal Ferrari, è di carattere assai diverso, sì che si può ragionevolmente reputare scritta alquanti anni dopo la prima." Ed in una nota aggiugne: „Nella prima parte la forma delle lettere è tonda e retta, e lo scrittore non va a capo se non che a stanza finita; laddove nella seconda parte le lettere sono alquanto oblunghe ed inclinate e i versi tutti distinti." (Si ristringa tale asserzione a solo una parte delle sirventesi di P. C.) „Ancora sopra gli *i* è una tenue lineetta obliqua, che fa le veci del *punto* odierno; e nella prima parte manca affatto quel segno diacritico." Quest' ultima osservazione non è

Così alla fine del Tesoro come del Florilegio vedonsi scritte dalla destra alla sinistra [1]) le parole: ***Liber magri Petri de Cenet.*** Chi sia costui non mi riuscì di trovare; nè è facile giudicare a che età spettino poche parole scritte in modo bizarro; si direbbero del quattrocento. Importa ad ogni modo vedere che il codice fu in sul principio di proprietà privata; chè altrimenti, non ostante la totale mancanza di quegli ornamenti, che solevano abbellire i manoscritti destinati ai principi, si sarebbe potuto supporre che il codice fosse sin dal principio stato destinato ad uso della corte d'Este.

Il manoscritto cartaceo va dal f. 262 al 346. È del pari a due colonne. Il primo componimento — ***lenseignamens den Arnautz de Marnoill*** — distingue i singoli versi; le poesie seguenti non vanno a capo che al principiare di nuova stanza. Dinanzi alle poesie di parecchi trovatori v' ha breve biografia.

Se ora riassumiamo il contenuto di tutto il volume, avremo lo specchio seguente:

A. Codice membranaceo	I. Sezione antica	*a*) Prima serie di poesie
		b) Seconda serie di poesie
		c) Tesoro
		d) Poesie francesi
	II. Sezione più recente	*a*) Serventesi di P. Cardinal
		b) Florilegio del Ferrari
B. Codice cartaceo.		

Il primo accenno al codice Estense io lo trovo nell' opera di Giammaria Barbieri di sopra citata. Trattando della lirica francese del medio-evo ei dice (pag. 92): „Mi ricorda di havere già veduto in un gran libro provenzale cinquanta canzoni con questo titolo sopra:

esatta; anche nella prima parte moltissimi *i* hanno la lineetta, ancorchè per la natura del carattere un po' meno lunga. Contradice poi a sè medesimo il Cavedoni quando nella nota 13 recando un passo dal fol. 171, dice esser il medesimo contenuto „nella *seconda* parte che è di mano posteriore." Il vero si è che esso spetta alla seconda serie della prima parte, a quella copiata dal libro di M. Alberico, di mano del medesimo che scrisse anche la prima serie. Ed in vero citando il Cavedoni nella nota 57 una canzone di Pietro Willems che si legge al f. 193 dice trovarsi essa nel codice *antico*.

[1]) Avvicinatovi uno specchio, si riflettono in esso le lettere nell' ordine loro naturale. È noto che Leonardo da Vinci si dilettava di scrivere in questa foggia.

Istae sunt cantiones Francigenae L. Le Moine d'Arras. Il qual libro si trova nella libreria ducale di Ferrara". È molto probabile che a formare le ampie sue raccolte il Barbieri si sarà servito altresì dell'Estense, ma nella sua opera a stampa ei per certo non lo cita; giacchè la congettura del Tiraboschi (Prefazione, pag. 7) che il *libro slegato* sia la seconda parte del codice membranaceo non può in alcun modo venire accettata. Da Ferrara il codice passò più tardi con tutta la libreria ducale a Modena. Il Muratori più volte ne fece menzione: nella Vita del Castelvetro posta dinanzi all' edizione da lui curata delle *Opere varie critiche* (Milano 1727); nel cap. 9° del libro II° della sua opera: *Della perfetta poesia;* poi nelle *Antichità Estensi* tomo II, pag. 11, ove recò tradotta in italiano la vita di Maestro Ferrari da Ferrara. Venne questa riprodotta dal Tiraboschi, il quale e nella *Storia della letteratura italiana*, e nella prefazione all' opera del Barbieri ebbe più volte occasione di ricordare il nostro manoscritto. Il Fantuzzi, *Notizie degli scrittori bolognesi*, Bologna 1782, II 353 narra che il Tiraboschi gli trasmise il saggio di otto canzoni di Lambertin de Bovarel tratte dal codice Estense. Il Quadrio, *Storia* ecc. II 148, dice: „Nella Biblioteca Estense di Modena due codici [1]) altresì ve n'ha, e per avventura questa biblioteca di somiglianti poesie è la più ricca d'ogni altra d'Italia." Nè il nostro codice sfuggì alle ricerche del Sainte-Palaye, il quale e ricordò le canzoni francesi in una dissertazione da lui letta all' Academia di Parigi [2]) e fece trascrivere quelle poesie provenzali, che nei codici di Parigi non si riscontrano. È naturale adunque che nell' *Histoire littéraire des troubadours* publicata dal Millot sulla scorta dei lavori del Sainte-Palaye fra i manoscritti consultati venga registrato e il modenese; ma nè di questo nè d'altro leggevisi più minuta descrizione [3]). Le copie del

---

[1]) Intende dire senza dubbio del membranaceo e del cartaceo, che in vero sono due, ancorchè compresi in un solo volume.

[2]) *Mémoires de l'académie des inscriptions et belles lettres*, XXIV 679. Si lasciò indurre a credere che tutte le canzoni sieno di Moniot d'Arras e ne trasse conseguenze non conformi a verità. Gli tenne dietro Paulin Paris nell' *Histoire littéraire de la France*, XXIII 692. Anche Luigi Passy, nella *Bibliothèque de l'école des chartes*, IV série, V 5, prese lo stesso abbaglio. Ma di ciò mi riserbo a parlare in una dissertazione a parte, che tratterà delle canzoni francesi dell' Estense.

[3]) Leggendo nel Tiraboschi che un articolo del *Giornale di Modena* avea rilevato alcune inesattezze del Sainte-Palaye rispetto al Codice Estense, ne chiesi al sig. B. Veratti, il quale ebbe la cortesia di scrivermi quanto segue:

Sainte-Palaye servirono ai compilatori dell' *Histoire littéraire de la France* [1]) che di frequente lo citarono; al Rochegude che ne tolse una canzone; al Raynouard, la cui poco lodevole consuetudine di non citar mai le fonti cui attinse non ci permette di riconoscere per quali componimenti ei si sia servito del nostro codice. Ed in Germania il Bartsch si valse delle copie parigine dell' Estense; nelle note critiche alla sua edizione di Peire Vidal, ove per lo più cita soltanto il Florilegio del Ferrari; e nei *Monumenti di letteratura provenzale*

L'articolo del Giornale de' Letterati di Modena (1776. Tomo IX, pag. 63—79) è anonimo, come la più parte degli Articoli di quel Giornale. Vi si dà conto dell' *Histoire littéraire des Troubadours* compilata da M. Millot. A pag. 70 si mette fuori qualche dubbio circa l'attenzione e l'esattezza del Sainte-Palaye nell' esame de' codici da lui accennati. E questi dubbi si fondano sul modo con che ei si serve del Cod. Est. A pag. 71 si cita in prova la vita di Maestro Ferrari da Ferrara. „Ecco com'ei l'ha copiata e tradotta con non troppa esattezza. *Maestro Ferrari* .... *Casa d'Este.* Finqui il traduttore è esatto. Ma poscia egli continua. *Ciò che segue è di un carattere moderno in margine del Manoscritto.* Noi miriamo e rimiriamo il codice, per trovarvi questo carattere moderno, e questa marginal nota; ma invano; poichè il carattere di ciò che segue è lo stesso stessissimo; e tutto è di seguito col passo precedente, e non a guisa di nota. Ma veggiam che sia questa nota, secondo M. de Sainte Palaye. *Ei fioriva al tempo di Azzo VII. Marchese di Ferrara nel 1264.* Queste parole non sono nè nel testo, nè nella supposta nota, nè in tutto il Codice Estense. Quando precisamente vivesse il Ferrari non v'ha documento onde raccoglierlo. Ma è probabile ch'ei fosse al tempo del detto Azzo; perciocchè questo Codice fu scritto non già nel 1264 come sembra credere il N. A. ma nel 1254, come raccogliesi dalle prime parole del Codice ...... Tutto ciò che segue e che dal N. A. riportasi come nota marginale, è copiato e tradotto fedelmente dal Codice, ove però, come si è detto, è scritto di seguito, e collo stesso carattere del primo squarcio soprarrecato. Solo il N. A. ha travisato due nomi, perciocchè invece di *Turca* che è il nome della Donna dal Ferrari amata, ei legge *Curca;* e in vece de' Signori di *Camino,* ai quali si dice che recavasi talvolta il Ferrari, ei legge di *Camiro.* Or poichè in questo Codice, che abbiam sotto l'occhio, noi veggiam chiaramente, che non possiamo fidarci a ciò, che narra M. de Sainte-Palaye, come potrem noi sperare con fondamento, che sia esatto riguardo agli altri?"

[1]) Raccolgo le varie citazioni, indicando le poesie col numero che hanno negl'indici che seguono:
XVII 536=CCXVIII; XVIII 572=471, 625 e 640=776, 631=677, 637=719, 639=313, 644=CCXX e CCXXI, 650=CCXIII, 557 e XIX 615=475; XIX 457=485, 512=biografia del Ferrari, 522=312, 530=486; XX 524=741, 587=706.

(Denkmäler ecc.). Anche nelle publicazioni del Mahn trovansi alcune poesie tolte, ancorchè non di prima mano, all' Estense.

Il codice originale venne particolarmente studiato da due valorosi Modenesi, che continuandosi alle belle tradizioni della loro patria videro molto addentro in questi studii di provenzale e contribuirono efficacemente non solo a divulgare i risultamenti delle altrui ricerche, ma altresì ad aggiugnervi quelli delle proprie. E per dir prima di quell' uomo venerando che non è più fra' vivi, Monsignor Celestino Cavedoni dettò una memoria importantissima, cui già in parecchie note ebbi occasione di citare: *Ricerche storiche intorno ai trovatori provenzali accolti ed onorati nella corte dei marchesi d'Este nel secolo XIII;* Modena 1844 [1]). In questa ei reca molti passi tolti al codice Estense. Il conte Giovanni Galvani poi si valse di frequente del nostro manoscritto nei dotti suoi lavori. Nelle *Osservazioni* ecc. recò a pie' di pagina molte varianti a poesie già stampate dal Raynouard, e publicò lunghi estratti dal Tesoro di Peire de Corbiac. Nel *Fiore di storia letteraria e cavalleresca dell' Occitania,* Milano 1845, publicò la tenzone fra Ebles d'Uissel ed il Conte di Poitiers tratta per la prima volta dall' Estense. Nel trattato *Sulla verità delle dottrine Perticariane* ecc. Milano 1846 [2]), ristampò (pag. 268) la canzone: *Autressi com l'olifans* dichiarando che oltre che della lezione dei codici Vaticani, consultati dal Perticari, si valeva „del confronto di altri", fra i quali non v' ha dubbio esser compreso e il nostro. Nel „Commentario al tratto del Capitolo IV. Trionfo d'Amore del Petrarca, ove si nominano alquanti Trovatori Provenzali" edito solo in parte nell' *Educatore storico*, giornale letterario Modenese, Anno III° (1846—47) ricorrono frequenti citazioni dall' Estense. E finalmente nella *Strenna filologica modenese per l'anno 1863* al N° XVI e col titolo: *Un monumento linguistico genovese dell' anno 1191* il Galvani publicò la canzone di Rambaut de Vaqueiras: *Domna tan vos ai pregada*, emendata „la mercè del famoso codice Estense

---

[1]) Fu letta questa memoria nell' adunanza del 13 marzo 1828, e poscia riprodotta con note ed aggiunte nell' adunanza del 21 marzo 1844. Trovasi stampata nel Tomo II° delle Memorie della R. Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Modena da pag. 268 a 312; e ve n'ha tirature a parte col titolo di sopra recato.

[2]) Il primo volume del *Fiore* ed il trattato sul Perticari appajono altresì come primo e secondo volume delle *Opere del conte Giovanni Galvani.*

detto di Maestro Ferrari". Ed oltre a questi due Italiani vuolsi ricordarne un terzo, Giambatista Spotorno, che nella *Storia letteraria della Liguria* (Genova 1824) I 244 sgg. cita molto spesso il manoscritto di Modena, specialmente la parte cartacea, che contiene le poesie di Lanfranco Cigala e di Bonifacio Calvi. Reca anzi l'elenco dei loro componimenti citando dei più, ancorchè non molto correttamente, il primo verso; e di Folchetto di Marsiglia ricorda essere nell'Estense ventuna canzone, e ne traduce alcuni passi [1]).

Reco ora l'elenco dei componimenti contenuti nel volume, citandone il primo verso. Ai già stampati unisco l'indicazione del luogo, in che furono publicati [2]). Non ho riguardo però che alle raccolte di testi, e non cito quindi le riproduzioni fatte in opere, che trattando de' trovatori hanno occasione di recar saggi delle loro poesie. Così p. es. cito il Raynouard, ma non le Osservazioni del Galvani, salvo il caso che queste rechino varianti dall' Estense o ne tolgano componimenti non contenuti nel Raynouard. A publicazioni di frammenti non ho riguardo, se non quando il componimento intero non è stampato; solo rispetto ai frammenti tolti dall' Estense fo un' eccezione. Sempre che gli editori indicarono le fonti a cui attinsero, io le indico; valendomi delle sigle proposte dal Bartsch nella sua edizione di Peire Vidal, cui qui a comodità dei lettori io riproduco. Se quindi p. es. io cito G 528 E ciò significa che la poesia rispettiva leggesi nella collezione del Mahn intitolata *Gedichte der Troubadours* al N° 528 e che fu tolta al codice 7698 della Biblioteca imperiale di Parigi.

---

[1]) Nella prefazione alla sua Storia lo Spotorno avea promessa una bibliografia, in cui si sarebbero descritti i codici e le edizioni, che aveano servito alla compilazione dell' opera. Questa però, a quanto pare, rimase incompiuta; poichè il quarto volume, l'ultimo uscito, non va più là dell' epoca 3ª, ossia de' primi anni del secento. Veggo dal Galvani, *Osservazioni*, pag. 521, che il Cavedoni tenne lettura all' Academia di Modena su ciò che lo Sportono „non rettamente propose" rispetto ai Trovatori; ignoro se tale dissertazione, in cui per certo si sarà del pari discorso del nostro codice, sia stata stampata.

[2]) Mi sia lecito rendere qui sentite grazie ai miei pregiati amici Carlo Bartsch, e C. A. F. Mahn, che mi furono cortesi del loro ajuto nella compilazione del indice.

Abbreviature delle opere citate.

Adr. Grundzüge zu einer provenzalischen Grammatik nebst Chrestomathie herausgegeben von Dr. Adrian. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer 1825. 8°. — La cifra indica la pagina.

Arch. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur herausgegeben von Ludwig Herrig. Braunschweig, George Westermann. 8°. — La cifra romana indica il volume, e l'arabica la pagina. Tutte le publicazioni citate dai volumi 32—36 si devono al Dr. Grüzmacher.

Bts. Peire Vidal's Lieder herausgegeben von Dr. Karl Bartsch. Berlin, Dümmler, 1857. 8°.

Cav. Ricerche storiche intorno ai trovatori provenzali accolti ed onorati nella corte dei marchesi d'Este nel secolo XIII, memoria dell' abate Celestino Cavedoni. Modena, Eredi Soliani, 1844. 4°. Si cita a pagine.

Chx. Choix des poésies originales des troubadours par M. Raynouard. Paris, Didot, 1817. 8°. La cifra romana indica il volume, l'arabica la pagina.

Cresc. L'istoria della volgar poesia scritta da Gio. Mario Crescimbeni. Terza edizione. Venezia 1731. Si cita a pagine del secondo tomo.

Del. Ungedruckte provenzalische Lieder von Peire Vidal, Bernard von Ventadorn, Folquet von Marseille und Peirol von Auvergne, herausgegeben von Nicolaus Delius. Bonn, H. B. König, 1853. 8°. Si cita a pagine.

Diez. Leben und Werke der Troubadours. Ein Beitrag zur nähern Kenntniss des Mittelalters von Friedrich Diez. Zwickau, Schumann 1829.

Dkm. Denkmäler der provenzalischen Literatur, herausgegeben von Dr. Karl Bartsch. Stuttgart 1856. 8°. (39ª. publicazione del Litterarischer Verein). Si cita a pagine.

G. Gedichte der Troubadours in provenzalischer Sprache zum ersten Mahl und treu nach den Handschriften herausgegeben und mit kritischen Anmerkungen versehen von C. A. F. Mahn, Dr. Berlin, Duemmler 1856. — Finora vennero publicati tre volumi. La cifra indica il numero progressivo della poesia.

Galv. Osservazioni sulla poesia de' trovatori e sulle principali maniere e forme di essa confrontate brevemente colle antiche italiane. Modena, Eredi Soliani. 1829. 8°. Si cita a pagine.

Jahrb. Jahrbuch für romanische und englische Literatur unter besonderer Mitwirkung von Ferdinand Wolf, herausgegeben von Adolf Ebert (Ludwig Lemcke). Berlin (Leipzig) 1859. Si cita a volume e pagina.

HK. Die Lieder Guillems IX., Grafen von Peitieu Herzogs von Aquitanien, herausgegeben von Wilhelm Holland und Adelbert Keller. Zweite Aufl. Tübingen 1850. La cifra indica il numero progressivo della poesia.

K. Lieder Guillems von Berguedan herausgegeben von Dr. Adelbert Keller Mitau und Leipzig, 1849. 8°. La cifra indica il numero della poesia.

Lami. Catalogus codicum manuscriptorum qui in bibliotheca Riccardiana Florentiae adservantur, Jo. Lamio auctore. Liburni, 1756. Fol. Si cita a pag.

LB. Provenzalisches Lesebuch. Mit einer literarischen Einleitung und einem Wörterbuche, herausgegeben von Dr. Karl Bartsch. Elberfeld, Friedrichs, 1855. 8°. Si cita a pagine.

Lex. Lexique roman ou dictionnaire de la langue des troubadours.... précédé.... d'un nouveau choix des poésies originales des troubadours par M. Raynouard. Paris, Silvestre, 1838. 8°. Tutte le citazioni si riferiscono al primo volume, di cui perciò non s'indica che la pagina.

Milá. De los trovadores en España. Estudio de lengua y poesía provenzal por D. Manuel Milá y Fontanals. Barcelona, Joaquin Verdaguer, 1861. 4°. Si cita a pagine.

Msf. La presente dissertazione. La cifra indica il numero progressivo della poesia.

PO. Le Parnasse Occitanien ou choix de poésies originales des troubadours tirées des manuscrits nationaux. Toulouse, Benichet Cadet, 1819. 8°. Si cita a pagine.

Poesie. Die Poesie der Troubadours nach gedruckten und handschriftlichen Werken derselben dargestellt von Friedrich Diez. Zwickau, 1826. 8°.

Tarbé. Les oeuvres de Blondel de Néele. Reims 1862. 8°. (19°. volume della Collection des poètes de Champagne antérieurs au XVIe. siècle.) Si cita a pag.

W. Die Werke des Troubadours in provenzalischer Sprache mit einer Grammatik und einem Wörterbuche von C. A. F. Mahn, Dr. Berlin, 1846. — 8°. Ne uscirono fin qui i volumi 1, 2 e 4. La cifra romana indica il volume, l'arabica la pagina.

Sigle dei codici.

A Vaticano 5232
B Parigino [1]) 7614
C Parigino 7226
D Estense
E Parigino 7698
F Chigian 2348
G Ambrosiano 71
H Vaticano 3207
K Vaticano 3208
L Parigino 7225
M Parigino suppl. frç. 2032 (già Vatic. 3204)
N Vaticano 3206
O Parigino suppl. frç. 2033 (già Vaticano 3794)
P Laurenziano Plut. XLI, Cod. 42
Q Riccardiano 2909
R Parigino La Vallière 14 (già 2701)
S Bodlejana, Douce 269
T Parigino suppl. frç. 683 (già 1091)
U Midlehill [2])
V Parigino 7222
W Parigino, S. Germain 1989 [3])
X Marciano [4])
Z Laurenziano Plut. XLI, Cod. 43 [4])

---

[1]) I codici Parigini sono tutti alla Biblioteca imperiale. Le segnature che indico sono le fin qui usitate; ultimamente, se non m'inganno, vennero mutate.

[2]) Il codice Mac-Carty citato dal Rochegude nel *Parnasse Occitanien* colla sigla M, che poi passò nella libreria di Richard Heber (Chx II, CLX) sembra essere identico a quello che ora è nella libreria di Sir Thomas Philipps a Midlehill.

[3]) V e W sono raccolte di poesie in francese antico, fra cui ve n'ha però altresì di provenzali, modificate rispetto alla lingua.

[4]) X e Z sono due sigle da me aggiunte a indicare i due codici Marciano e Laurenziano 43 che il Bartsch non ebbe occasione di ricordare nella sua edizione di Peire Vidal.

A. Codice membranaceo.

I. Sezione più antica, del 1254.

Prima serie della sezione più antica.

1ª—2ᶜ Peire d' alvergne.

1 *Ab fina joia comensa* G 2 B.

2 *Abanz queill blanc poi sion vert.* G 1 L — G 813 E — G 812 C (Giraut de Borneilh).

3 *Bella m'es la flors d' anguilen.* Chx IV 295, W I 96.

4 *En estiu qant cridal jais.* Chx III 327, W I 92.

5 *Bel m'es dous chans per la faiha.* G 280 U.

6 *Dejostals brieus jornz es loncs sers.* PO 136 BCELRT, W I 93 — Arch. XXXVI 424 X.

3ᵃᵈ Pere (Peire) Rogiers.

7 *Al pareisen de las flors.* Chx III 27, W I 119.

8 *Tan non plou ni venta.* Chx III 29, W I 120.

9 *Ges en bon vers non puosc faillir.* Lex. 327, W I 123 — LB 63 LOR.

10 *Entr' ir' e joi man si devis.* Chx III 36, W I 118.

4ᶜ—13ᵈ Çirald de Borneill (Bruneill, Bruneng).

11 *Ben m'era bels chantars.* G 225 C — Arch. XXXV 364 Z.

12 *Si per mon sobretoz non fos.* Lex. 379, W I 203.

13 *Alegrar me volgra chantan.* PO 124 BCELRU, W I 189 — Arch. XXXV 371 Z.

14 *Leu chansonetæ* [1]) *vil.* Arch. XXXIII 323 A (Var. QZ), G 851 A — Arch. XXXV 371 Z — Arch. XXXVI 415 X, G 888 X — G 849 O — G 850 H — G 886 C — G 887 U — Msf 1 D.

15 *Can creis la fresca fueill' el rams.* Arch. XXXIII 319 A (Var. QZ) — Arch. XXXV 365 Z — Arch. XXXVI 418 X.

16 *A ben chantar — conven amars.* Lex. 390, W I 187 — Arch. XXXV 366 Z.

17 *Qan la brun' aura s'eslucha.* Arch XXXIII 320 A (Var. Q), G 874 A — Arch. XXXVI 420 X — G 873 E.

---

[1]) Quando l' *a* si deve elidere dinanzi ad *e* il codice usa di frequente il segno *æ*.

18 *Per solatz reveillar.* Cresc. 246 — Chx IV 290, W I 201 — Arch. XXXV 375 Z — Arch. XXXVI 422 X.

19 *Los apleielz — ab qu'ieu soil.* Arch. XXXIII 314 A (Var. QZ), G 853 A — Arch. XXXV 363 Z — Arch. XXXVI 419 X, G 854 X — G 852 O.

20 *Jois e chanz — e solaz.* Arch. XXXIII 318 A (Var. Z), G 846 A — Arch. XXXV 365 Z — G 845 O.

21 *Ops m'agra — si m'o consentis.* Arch. XXXIII 315 A (Var. Z), G 871 A — Arch. XXXV 369 Z — G 870 C — G 872 U.

22 *Sim sentis fizels amix.* Lami 218 Q — Arch. XXXVI 414 X — G 127 BL.

23 *S'era no puoja mos chanz.* PO 131 BCELORU, W I 200 — Arch. XXXVI 414 X.

24 *La flors el verchan.* Arch. XXXIII 316 A (Var. QZ), G 848 A — Arch. XXXV 369, 847 O.

25 *Jam vai revenen.* Chx III 306, W I 192 — Arch. XXXVI 418 X.

26 *Lo dolz chanz d'un auçel.* Lex. 384, W I 206.

27 *Nulla res — a chantar nom faill.* Arch. XXXIII 321 A (Var. Q), G 867 A — G 866 C — G 868 U.

28 *De chantar — ab deport.* Arch. XXXV 372 Z — G 239 C — G 885 U.

29 *Aquest terminis clars e genz.* Lex. 375, W I 194 — Arch. XXXVI 403 X.

30 *Ar' ausiretz — enchabalirs* (l. — *itz*) *chantars.* Arch. XXXVI 411 X — G 216 C — G 880 U.

31 *De chantar — me for' entremes.* G 240 C — G 830 O — G 884 U.

32 *Ges aisi del tot nom lais.* Arch. XXXIII 312 A (Var. GPQZ), G 840 A — Arch. XXXV 373 Z — Arch. XXXVI 419 X — G 838 O — G 839 U.

33 *Ben deu en bona cort dir.* Arch. XXXVI 417 X, G 883 X — G 114 BL — G 882 U.

34 *Seus quier conseill bell' amig' alamanda.* Arch. XXXIII 322 A (Var. GQ) — Arch. XXXVI 421 X, G 938 X — G 828 L — G 829 C — G 937 H.

35 *Un sonet faz malvaiz e bo.* Arch. XXXVI 423 X — G 129 BLR.

36 *Gen m'aten — ses faillimen.* Arch. XXXIII 325 A (Var. QZ), G 835 A — Arch. XXXV 367 Z — Arch. XXXVI 416 X — G 833 C — G 834 O.

37 *Nom plaz chanç de rossignol.* LB 66 B — G 859 E — G 860 C — G 861 U.

38 *Si sotils senz — o plas aturs noi val.* Arch. XXXIII 317 A, Var. Q. Cfr. 66^2.

39 *M'amigam mena estra lei.* Arch. XXXIII 324 A (Var. Q), G 856 A — Arch. XXXVI 417 X, G 857 X — G 855 O.

40 *Nom pos soffrir qu'a la dolor.* PO 129 BCELRU, Chx III 310 W I 185 — Arch. XXXVI 420 X.

14^c—15^b Açemar e sopravi di mano più recente: Guiliems Ademar).

41 *No pot esser suffer ni atendut.* Chx III 196.

42 *Be for' eimais sazos e locs.* Lex. 345 — G 342 B — Arch. XXXV 451 Z.

43 *El temps d'estio can par la flors el broil.* PO 258 BCELOTU, Chx III 192.

44 *Be m'agra obs que saubes faire.* Arch. XXXIII 456 A — G 39 B.

15^c—20va Bernard de Ventador (Bernart del Ventadorn).

45 *Lancan vei la foilla.* Chx III 62, W I 14 — Arch. XXXVI 403 X — G 144 B.

46 *Lo rossignols s'esbaudeja.* Del. 15 S, G 257 S — LB 51 B, G 68 B — Arch. XXXVI 403 X — G 708 C.

47 *Be m'an perdut lai enves Ventadorn.* Chx III 72, W I 20 — LB 53 O — Arch. XXXVI 409 X.

48 *Can vei la lauzeta moer.* Chx III 68, W I 32 — Arch. XXXV 423 Z — Arch. XXXVI 404 X.

49 *Conort era sai eu be.* Chx III 79, W I 26 — Arch. XXXVI 409 X.

50 *Pos pregaz mi, seignor.* Chx III 58, W I 39.

51 *Lo tems vai e ven e vire.* Arch. XXXIII 456 A — G 119 LR — G 709 C.

52 *Per meillz cobrir lo mal pes el cossire.* Del. 22 S, G 258 S — Arch. XXXVI 406 X — G 122 LR.

53 *Can par la flors justal vert foill.* Chx III 65, W I 19 — Arch. XXXV 424 Z.

54 *Loncs tems a qu'eu non chantei mai.* Adr. 97 — Lex. 332, W I 45 — Arch. XXXVI 406 X.

55 *A tantas bonas chanços.* G 33 L — G 691 R — G 692 U.

56 *Ara non vei luçir soleill.* Del. 20 S, G 255 S — LB 52 BL — G 32 B.

57 *Pel dolz can qel rosignols fai.* Chx III 86, W I 21. Cfr. 8[2].

58 *Can vei la flor, l'erba vert e la foilla.* Adr. 104 — Lex. 330, W I 44 — Arch. XXXVI 400 X.

59 *Bel m'es qu'eu chant en aquel mes.* Lami 69 Q — Chx III 77, W I 41 — Arch. XXXVI 402 X — Msf 2 D. In alcuni codici manca la prima strofa, ond' è che la canzone comincia col verso: *Amors e cals honors vos es.* Arch. XXXIII 304 P, G 819 P (Giraut de Borneilh) — G 820 R (Folquet de Romans).

60 *Ab joi mou lo vers el comenz.* Chx III 42, W I 16 — Arch. XXXV 422 Z — Arch. XXXVI 400 X — G 133 B.

61 *Non es meravilla s'eu chan.* PO 3 CLOU, Chx III 44, W I 36 — Arch. XXXV 423 Z — Arch. XXXVI 400 X.

62 *En consericr et en esmai.* Arch. XXXVI 406 X — G 115 LR — G 969 U.

63 *Tant ai mon cor plen de joia.* Adr. 107 — PO 7 CO, W I 23 — LB 50 CS — Arch. XXXVI 410 X.

64 *Eram conseglaz, segnor.* Chx III 88, W I 34 — Arch. XXXVI 410 X.

65 *Estat ei cum hom esperduz.* Adr. 101 — Lex. 329, W I 42 — Arch. XXXVI 402 X.

66 *Lo dolz temps de pascor.* Chx III 51, W I 13.

21[a]—27[d] Peire Vidal.

67 *Tant ai longamen cercat.* Del. 9 S — Bts 44 CDELMORST.

68 *Cara amiga daus' e franca.* PO 184 CLR, W I 238 — Bts 18 CLMRV.

69 *Per ses dei una chanson.* Bts 10 CR, G 924 R.

70 *Mos cors s'alegra e s'esjau.* PO 189 CR, W I 221 — Bts 8 CRL.

71 *Ges del joi que ai nom rancur.* Bts 26 BCR — G 61 B.

72 *Anc no mori per amor ni per al.* Del. 35, G 246 S — Bts 35 BCDFLMORSW — Arch. XXXV 432 Z — G 29 B.

73 *Pos tornat sui en Prodenza.* Chx III 321, W I 224 — LB 67 CS — Bts 13 BCELMORST — Arch. XXXV 431 Z.

74 *Cant hom onraz torna en gran paubreira.* Del 7 S, G 244 S — Bts 32 BCDELMOQRST — Arch. XXXV 433 Z — G 44 E.

75 *Cant hom es en l'altrui poder.* Bts 23 BCDEFKLMORSTV — Arch. XXXV 432 Z — G 90 B.

76 *Nulz hom no po d'amor gandir.* Bts 24 CDEFLMORTU — G 79 E — G 382 U.

77 *Ges pel temps fer e brau.* Bts 6 CLMORTU — G 378 U — G 379 O — G 921 Q.

78 *Bem pac d'ivern e d'istiu.* PO 182 BCLORTU, W I 219 — Bts 14 BCLMOSTW.

79 *Ab l'alen tir vas mi l'aire.* Adr. 71 — PO 181 CL, Chx III 318, W I 224 — LB 66 L — Bts 17 CLM.

80 *Neus ni jels ni ploja ni faing.* PO 191 CLORTU, W I 232 — Bts 27 CLMORT.

81 *Tan mi platz — jois e solatz.* Bts 20 CDHLMORU — G 384 U — G 385 C.

82 *De chantar m'era laissaz.* PO 185 CELRTU, Chx III 324, W I 226, Tarbé 135 — Bts 9 CELMRT.

83 *Ben viu a gran dolor.* Bts 4 CDELMOR — G 41 E — G 922 O.

84 *Mot m'es bon e bel.* Bts 1 BCLMORU — G 73 B — G 377 U.

85 *Plus quel paubres can jai el ric ostal.* PO 196 BCELORT, Chx III 319, W I 222 — Bts 37 BCDEFLMORST.

86 *Sim laissava de chantar.* Chx IV 107, W I 239 — Bts 19 BCLMORS.

87 *Deus en sia graziz.* Lex. 402, W I 236 — Bts 3 CELMOR.

88 *S'ieu fos en cort on om tengues dreitura.* Del. 1 S, G 245 S — Bts 43 BCDEFKLMORS — G 93 B.

89 *Ajustar — e lassar.* Bts 7 CLMNORTU — G 22 C — G 372 U — G 680 L — G 681 R.

90 *Cels* [1]) *amics cars, ven s'en vas vos estius.* Bts 31 CR—G 220 C.

91 *Amors pres son de la bera.* Bts. 21 CELMORTU — G 27 E — G 380 U — G 381 R.

92 *Ges car estius — es bels e genz.* Bts 28 CLMOQR — Arch. XXXIII 422 Q.

93 *Baron Jesus, q'en croz fo mes.* Chx IV 118, W I 231 — Bts 25 BCDELMORT — G 926 K.

28^c—36^b Gauselm (Ganselm) Faidiz.

94 *Lo genz cors onranz* (l. — *atz*). Arch. XXXVI 380 X — G 65 E —G 477 C — G 478 S.

[1]) Leggasi *Bels*, ed in vero in margine è scritta la lettera *b*, cui poi il rubricatore frantese e miniò una *C*.

95 *Toz mi cugei de chanchos far suffrir.* Lami 206 Q — Lex. 372, W II 105 — Arch. XXXVI 388 X — G 440 R.

96 *Tuit cil qui aman valor.* Chx III 295, W II 91 — Arch. XXXV 399 Z — Arch. XXXVI 382 X.

97 *Trop a pognat amors en mi delir.* Arch. XXXV 401 Z — Arch. XXXVI 383 X — G 70 B — G 481 L — G 482 R — G 483 S.

98 *Lo rosignolet salvage.* PO 102 CELORU, Chx III 282, W II 85 — LB 71 CO — Arch. XXXV 402 Z — Arch. XXXVI 387 X — G 503 U (ove, mancando la prima stanza, il componimento comincia col verso: *E pero nuil alegrage*).

99 *A semblan del rei Ties.* Arch. XXXV 399 Z — Arch. XXXVI 384 X — G 24 BL — G 441 L — G 442 S.

100 *Jamais nul temps nom pot re far amors.* Arch. XXXVI 384 X — G 117 EL — G 470 C — G 471 O — G 472 U.

101 *Ara conve quem conort en cantan.* G 31 E — G 448 O — G 449 U.

102 *Gen fora contra l'afan.* Arch. XXXVI 382 X — G 60 E — G 463 U — G 464 L — G 465 O. Cfr. 152.

103 *S'om poges partir son voler.* Arch. XXXV 397 Z — Arch. XXXVI 386 X — G 128 EL — G 445 C — G 446 R — G 447 U.

104 *Per joi del tems qu'es floriz.* G 121 EL — G 489 O — G 490 U.

105 *Ni* (l. *Si*) *anc nuillz hom per aver fin corage.* Chx III 292, W II 88 — Arch. XXXVI 385 X.

106 *Non alegra chanz ni criz.* PO 104 CELRU, W II 109 — Arch. XXXIII 451 A (Var. Z) — Arch. XXXV 398 Z — Arch. XXXVI 389 X.

107 *Cora quem des benananza.* G 125 EL, G 495 C, G 496 U.

108 *Si tot m'ai tarçat mon chan.* Chx III 290, W II 90.

109 *Tan sui fis e ferms vas amor.* G 102 B — G 499 C — G 500 O (Cadenetz).

110 *Bem plaz e m'es gen.* G 450 C — G 451 O — G 452 R — Arch. XXXVI 385 X.

111 *Oimais taing que faza parer.* Arch. XXXIII 454 A — G 468 C — G 469 O.

112 *De faire chanson.* Arch. XXXVI 382 X — G 51 E — G 459 C — G 460 O.

113 *Ab consirer plaing.* Chx III 285, W II 86 — Arch. XXXVI 391 — G 779 R (Albertet).

114 *De solaz e de chan.* Arch. XXXVI 387 X — G 292 U — G 461 C — G 462 R.

115 *Ben for' oimais—segon ma conoissensa.* Arch. XXXV 402 Z — G 454 L.

116 *Ges nom tuoill nim recre.* G 466 C — G 467 R.

117 *Mout m'enuget ongan lo cuindes mes.* G 272 S — G 486 C — G 487 O.

118 *Anc nom parti de solaz ni de chan.* G 30 E — G 443 O.

119 *Maintas suissos es oms plus volontos.* Lex. 368, W II 108 — Arch. XXXV 441 Z (Peirols) — G 347 B.

120 *Mon cor e me e mas bonas chanchos.* Arch. XXXV 396 Z — Arch. XXXVI 381 X — G 71 B — G 484 O — G 485 S.

121 *Forz chausa es qe tot lo maior dan.* Chx IV 54, W II 92, Tarbé 160, Le Roux Chants historiques I 71 — Arch. XXXV 403 Z.

36ᵇ—39ᶜ Arnald (Arnaut) de Maruoill.

122 *Anc vas amor nos pot res contradire.* Chx III 216, W I 157 — Arch. XXXV 406 Z — Arch. XXXVI 426 X (Folquet de Marselha).

123 *A gran honor viu cui jois es cobiz.* Lex. 351, W I 156.

124 *La francha captenencha.* PO 16 BCELOR, Lex. 355, W I 148 — Arch. XXXV 407 Z.

125 *Ses joi non es valors.* Chx III 221, W I 167.

126 *Si cum li peis han en l'aiga lor vida.* Chx III 207, W I 161 — Arch. XXXV 404 Z.

127 *Sim destreignez, domna, vos et amors.* Chx III 223, W I 158— Arch. XXXV 404 Z.

128 *Molt eran dolz mei conssir.* PO 17 BCELOR, Lex. 350, W I 170.

129 *L'eissegnamenz el prez e la valors.* Chx III 212, W I 163 — Arch. XXXV 405 Z.

130 *Aissi cum cel c'am' e non es amaz.* Chx III 214, W I 164 — Arch. XXXV 405 Z.

131 *Uns gais amoros orgoills.* Lex. 348, W I 169.

132 *La grans beutaz el fins eseinamenz.* Lex. 347, W I 150 — Arch. XXXV 408 Z — Arch. XXXVI 379 X.

133 *Franqes' e norrimens.* Lex. 357, W I 159.

134 *Aissi com mos cors es* Lex. 353, W I 171.

135 *Aissi com cel qui anc non ac consire(re).* Chx III 218, W I 165.

40a—44b Fulchet (Folchet, Folquet) de Marsella.

136 *Tan m'abelis l'amoros pensamenz.* Barbieri 104—Chx III 149, W I 328 — Arch. XXXV 386 Z — Arch. XXXVI 427 X—Msf 3 D.

137 *Greu fera nuillz hom faillensa.* Arch. XXXV 382 Z — Arch. XXXVI 428 X — G 62 B — G 961 U.

138 *A can gen venz et ab can pauc d'afan.* Chx III 161, W I 322, Tarbé 153 — Arch. XXXV 382 Z — Arch. XXXVI 429 X.

139 *Ben han mort mi e lor.* Del. 28 S, G 253 S — Arch. XXXVI 427 X — G 40 B — G 959 U.

140 *Si tot me soi a tart apercebuç.* Chx III 153, W I 327 — Arch. XXXV 383 Z — Arch. XXXVI 429 X.

141 *S'al cor plages, be for' oimai saçons.* Chx III 156, W I 319 — Arch. XXXV 384 Z.

142 *Amors, merse non mora tan soven.* Del. 28 S, G 252 S — Arch. XXXV 386 Z — G 26 L (Var. BE) — G 685 E — G 686 U.

143 *Per Deu, Amors, ben savez veramen.* Lami 192 Q — Del. 26 S, G 251 S — Arch. XXXV 381 Z — Arch. XXXVI 426 X — G 80 B — G 960 U.

144 *Ja non cuit hom qu'eu cange mas chanços.* Arch. XXXV 384 Z — Arch. XXXVI 431 X — G 64 B — G 957 O — G 958 U.

145 *Us volers oltracuidaz.* Arch. XXXVI 431 X — G 106 B — G 962 U.

146 *Molt i fez gran peccat amors.* Lex. 343, W I 318 — Arch. XXXV 385 Z — Arch. XXXVI 430 X.

147 *En chantan m'aven a membrar.* Chx III 159, W I 317 — Arch. XXXV 387 Z — Arch. XXXVI 428 X.

148 *Chantars mi torn' ad afan.* Tarbé 151 — Arch. XXXV 387 Z — Arch. XXXVI 430 X.

149 *Si cum scel qu'es tan greujatz.* Chx IV 51, W I 324 — LB 90 R — Arch. XXXVI 432 X.

150 *Tan mou de cortesa raison.* PO 62 BCELORTU, W I 320 — Arch. XXXVI 429 X.

151 *Pois entremes [me] sui de far chanchons* = 595 (Peirols).

152 *Gen fora contra l'afan.* = 102 (Gaucelm Faiditz).

45a—46a Le monge de Montaudon.

153 *Aissi cum cel c'om mena a jujamen.* Chx III 449, W II 58 — Arch. XXXV 446 Z — G 967 U (Arnaut de Marueil).

154 *Mos sens e ma conoissensa.* G 409 C — G 410 L.

155 *Aissi cum cel c'a estat ses seignor.* Arch. XXXV 447 Z — G 16 B — G 396 E — G 397 S.

156 *Aissi cum cel qu'es en mal seingnorage.* G 15 B — G 394 L — 395 R.

46ᵇ—47ᵇ Le monge Poicibot.

157 *Merces es e chauzimens.* Arch. XXXIII 458 A (Var. GZ) — Arch. XXXV 417 Z — Arch. XXXVI 443 X (incompleta).

158 *Bes cudet vengar amors.* Chx III 365.

159 *Una grans amors corals.* PO 218 CELRTU — Arch. XXXV 418 Z.

160 *S'ieu anc jorn dis clamans.* Arch. XXXIII 459 A (Var. GPZ) — Arch. XXXV 418 Z.

161 *Amors, s'a vos plages.* G 350 C.

162 *Car no m'abelis solaz.* Arch. XXXIII 457 A (Var. GQZ) — Arch. XXXV 419 Z.

48ᵃ—49ᶜ Ugo Bruneng.

163 *Cortesamen mou en mon cor mesclanza.* Chx III 315 — Arch. XXXV 438 Z.

164 *Puois l'adreiz temps ven chantan e rizen.* Arch. XXXV 439 Z — G 84 B.

165 *Coingdas raços e novelas plazenz.* PO 112 CLORTU, Lex. 400 — Arch. XXXIII 460 A (Var. Z), G 985 A — Arch. XXXV 437 Z — Arch. XXXVI 443 X.

166 *Lai chan son li rosier vermeill.* Arch. XXXIII 459 A — G 984 O.

167 *Ab plaçers receup et acueill.* — G 413 O — G 414 L. — G 5 C (Arnaut Daniel. Si confronti altresì Chx V 35, W II 76, ove si recano dei frammenti, attribuiti ad A. Daniel.)

168 *Aram nafram li sospir.* Arch. XXXII 405 G — G 747 C — G 748 S.

49ᶜ—50ᵈ Gui d'Uisel.

169 *Be feira chanzos plus soven.* Arch. XXXII 402 G.

170 *En tanta guisam men' amors.* Arch. XXXII 403 G.

171 *Ja no cugei qem desplagues amors.* Chx III 377 — Arch. XXXV 450 Z — G 568 L.

172 *Si bem partez, mala domna, de vos.* PO 264 BCLOU — Arch. XXXV 449 Z — 149 B.

173 *Ges de chantar nom faill cors ni raços.* Lami 227 Q — Chx III 379.

51ᵃ—53ᵈ Arnaut Daniel.

174 *L'aura amara — fal bruollz branzuz.* LB 70 CLR — Arch. XXXV 376 Z — Arch. XXXVI 433 X — G 416 C — G 417 L.

175 *Chanço doil mot son plan e prim.* G 46 B — G 431 C — G 432 S.

176 *Sim fo(r)s amors de joi donar tan larja.* Arch. XXXV 376 X — Arch. XXXVI 441 X — G 95 B — G 429 C — G 430 S.

177 *En cest sonet cond' e leri.* PO 256 BCLRU, W II 73 (Var. BC) — Arch. XXXV 379 Z — Arch. XXXVI 442 X.

178 *Sols soi qui sa lo sobrafan quim sorz.* W II 75 Chx V 34 L — Arch. XXXV 380 Z — G 97 B.

179 *Or vei vermeillz, verç, blaus, blans, grocs.* Arch. XXXV 378 Z — G 311 L — G 422 T.

180 *Doç brais e criz — e chans [e sos] e voltas* Arch. XXXV 379 Z — Arch. XXXVI 442 X — G 435 C — G 436 O — G 950 S (Giraut de Borneth).

181 *Anc eu no l'aic mas ela m'a.* PO 254 CELR, W II 72.

182 *Autet e bas entrels prims fols.* G 418 C — G 419 E.

183 *Em breu brisa tals temps braus.* G 423 C — G 424 E.

184 *Anç que cim rest de branchas.* Chx V 32, W II 71 — Arch. XXXV 378 Z — Arch. XXXVI 411 X — G 135 B — G 412 E.

185 *Lo ferm voler qu'el cor m'intra.* Chx II 222, W II 70, Galv. 101 (Var. D) — LB 99 G — Arch. XXXV 381 Z — Arch. XXXVI 379 X.

54ᵃ—55ᶜ NAimeric de Belenoi.

186 *Pos lo gais tems de pascor.* PO 204 CLR — G 904 CLOR. Cfr. 139² (Uc Brunenc).

187 *Per Crist s'eu creses amor.* Arch. XXXIII 460 A, G 898 A — G 897 R.

188 *Aram destrein Amors.* G 57 B.

189 *Meraveill me com po om appellar.* G 69 B — G 894 O.

190 *Nulls hom non po complir adrechamen.* G 77 B.

191 *Cel que promet a son coral amic.* G 45 B — G 892 E.

192 *Aissi col pres que sen cuja fuger* (l. — *ir*) Arch. XXXV 446 Z — G 194 B — G 889 O.

56ᵃ—58ᶜ Deode de Pradas.

193 *Ab lo douz tems que renovella.* Chx III 416 — G 1045 R.

194 *Anc mais hom tan be non amet.* Arch. XXXIII 461 A — G 741 C — G 742 L.

195 *El tems quel rosignol s'esjau.* Arch. XXXIII 462 A, G 1050 A — G 1049 U.

196 *Puois merces nom val ni m'aiuda.* Arch. XXXIII 462 A, G 1044 A — G 1043 U.

197 *Pois amors vol e comanda.* G 86 B — G 1042 E.

198 *Tant sent al cor un amoros desir.* Arch. XXXIII 463 A (Var. P, Giraut de Borneilh), G 1052 A — G 1051 U.

199 *D'un bel desir que jois novels m'aduz.* Msf 11 D.

200 *Trop be m'estera ses tolgues.* PO 390 U, Lex. 427, G 295 U (anonima).

201 *De lai on son mei desir.* Arch. XXXIII 463 A, G 1048 A — G 1047 C — Msf 4 D.

202 *Ben deu solatz esser maritz.* Arch. XXXIII 464 A, G 1046 A.

203 *Qui finamen sap conssirar.* G 1040 O — G 1041 U.

58[d]—62[c] Pirols.

204 *Manta genz mal rasona.* PO 89 CELOTU, Chx III 277, W II 3.

205 *Per dan que d'amors m'aveingna.* Del. 50 S, G 270 S — W II 24 OS — G 1010 O — Arch. XXXVI 436 X.

206 *Si bem soi loig et entre gent estraigna.* Del. 35 S, G 261 S — W II 18 BSU Diez 317 Chx V 282 — Arch. XXXVI 435 X.

207 *D'un bon vers dei pesar cum lo fezes.* Del. 39 S, G 263 S — W II 20 COSU Chx V 282 — Arch. XXXV 441 Z — Arch. XXXVI 437 e 451 X (la stessa poesia ricorre due volte in questo manoscritto).

208 *Eu non lauçarai ja mon chan.* Del. 44 S, G 266 S — W II 36 S Chx V 282.

209 *En joi quem demora.* W II 14 S Chx V 285 — G 131 — G 267 S — Arch. XXXVI 437 X.

210 *Nuillz om no s'auçi tan gen.* W II 22 OU Chx V 285 — G 1009 O — Arch. XXXVI 438 X.

211 *Atreissi col cignes fai.* Chx III 271, W II 1.

212 *Ben dei chantar puois amor m'o enseingna.* Chx III 273, W II 2 — Arch. XXXVI 437 X.

213 *D'un sonet vau pessan.* Del. 37 S, G 262 S — W II 17 OS Diez 309 Chx V 282 — Arch. XXXVI 436 X.

214 *D'eissa la raço qu'eu soill.* Del. 42 S, G 265 S — G II 23 COS.

215 *M'ententio ai tot' en un vers m(i)esa.* W II 11 C Chx II 164 e V 288 — Arch. XXXVI 435 X — G 287 U — G 1008 O.

216 *Molt m'entramis de chantar volentiers.* Del. 33 S, G 260 S — W II 16 BS Diez 310 Chx V 284 — Arch. XXXIV 434 N (anonima) — Arch. XXXVI 434 X — G 72 B.

217 *Cora quem fezes doler.* PO 92 BCELORU, Chx III 275, W II 4 — Arch. XXXVI 434 X — G 137 B.

218 *Del seu tort farai esmenda.* Del. 46 S, G 268 S — W II 21 CS Chx V 281 — G 515 ER — G 516 C.

219 *Camjat m'a mon consirier.* W II 12 BOSU Chx V 283 — G 43 B.

62[d] Ricauz de Tarascon.

220 *Ab tan de sen cum Deus m'a dat.* PO 385 BL — G 134 B.

63[ab] Guillems Ramnols d'At.

221 *Lanqant canton li auseill en primier* = 602 (Aimeric de Peguilhan).

63[bc] Giberz Amiels.

222 *Breu vers per se que meinz i poing.* PO 268 LU — Arch. XXXV 104 G.

63[cd] Bertran del Poget.

223 *Bona dona, d'una re queus deman.* Arch. XXXIV 374 K (anonima).

64[a]—72[c] NAimeric de Piguillan (Piguignan).

224 *Qui soffrir s'en pogues.* G 91 B — G 1174 C — G 1175 U.

225 *Per solaz d'altrui chan soven.* G 83 B — G 993 O — G 994 C — Frammento: Cav. 13 D.

226 *En greu pantais m'a tengut longamen.* Chx III 426, W II 160 — Arch. XXXV 395 Z.

227 *Longamen m'a trabaillat e malmes.* Cresc. 245 — Arch. XXXIV 161 A (Var. P, Blacasset), G 1201 A — G 991 O — G 992 U — G 1200 C — Frammento: Cav. 15 D.

228 *Amors, a vos mezeissam clam de vos.* Arch. XXXIV 162 A (Var. QZ), G 1176 A — Arch. XXXV 393 Z — G 739 C — G 740 E.

229 *Tozho m que so blasma que deu lauzar.* Lami 9 Q — Arch. XXXV 390 Z — G 103 B — G 1223 L — G 1224 C — G 1225 U.

230 *A lei de fol camjador.* G 204 C — G 1186 O — G 1187 R — G 1188 U.

231 *Era para qal seran envejos.* Adr. 93 — Chx IV 102, W II 169.

232 *Eissamen com l'azimanz.* Arch. XXXIV 165 A, G 1182 A — G 1003 C — G 1004 E.

233 *Car sui de dur' acui(n)danssa.* Arch. XXXIV 166 A (Var. GQPZ; in P la poesia è attribuita a Gaubert), G 1181 A — Arch. XXXV 392 Z — G 1177 C — G 1178 E — G 1179 O — G 1180 R.

234 *Puois ma bell' amia.* Arch. XXXIV 166 A, 1209 A — G 997 O — G 998 C.

235 *Ades vol de ll' aondanssa.* G 236 C — G 329 E — G 1183 L — G 1184 R — Frammento: Cav. 15 D.

236 *En aquel temp qel reis mori N'A[n]fos.* Chx IV 195, W II 171 — Frammento: Cav. 10 D.

237 *Ses mon apleg — non vauc ni ses ma lima.* Arch. XXXIV 167 A (Var. QZ), G 1212 A — Arch. XXXV 391 Z — G 1210 L — G 1211 C — Frammento: Cav. 15 D.

238 *En amor trop alques en quem refraing.* Arch. XXXIV 168 A (Var. GQZ), G 1196 A — Arch. XXXV 392 Z — G 1193 O — G 1194 C — G 1195 S — Frammento: Cav. 14 D.

239 *Qui la ve en diz.* Diez Poesie 351 EL — G 1171 C.

240 *Era par ben que valors si desfai.* Chx IV 61, W II 168 — G 337 E — Frammento: Cav. 24, 38 D.

241 *Donna, per vos estau en greu tormen.* PO 170 CLORU, Chx III 425, W II 161 — LB 73 CLR.

242 *Destreiz coitaz desamaz amoros.* Arch. XXXV 394 Z — G 52 B — G 1172 O — G 1173 U.

243 *Si cum l'albres qui per sobrecargar.* Diez altromanische Sprachdenkmale 95 B, G 344 B — G 1170 S.

244 *Cel qui s'irais ne guerej' ab amor.* Lex. 430, W II 165 — Arch. XXXV 389 Z — G 343 B — G 1166 S.

245 *S'eu tan be non ames.* Arch. XXXIV 164 A, G 1215 A — G 1213 L — G 1214 C.

246 *D'avinen sap enganar e trair.* Arch. XXXIV 165 A, G 1192 A — G 1190 E — G 1191 C.

247 *Nuills oms non es tan fezels vas seignor.* Arch. XXXIV 163 A, G 1205 A — G 1202 E — G 1203 C — G 1204 U.

248 *Per raisso natural.* Arch. XXXV 388 Z — G 82 BEL — G 1207 E — G 1208 D — Frammento: Cav. 37 D.

249 *Atreisim pren cum fai al jugador.* Arch. XXXV 391 Z — G 35 B — G 1167 C — G 1168 S.

250 *De fin' amor comença mas chanços.* Lex. 429, W II 164 — G 1165 S.

251 *Ça non cuidei quem pogues oblidar.* Chx IV 63, W II 167 — Cav. 5 Chx D, Galv. 56 Chx D — G 995 E — G 996 L.

252 *Can qem fezes vers ni çanço.* Galv. 230 D — Arch. XXXIII 296 c XXXV 395 Z — G 1189.

72ᵃ—74ᵇ Cadenet.

253 *Amors e con er de me.* Chx III 247 — Arch. XXXV 411 Z — G 25 B — G 684 C.

254 *Aisom do(mp)na ric coraje.* Arch. XXXV 409 Z — G 21 B — G 676 E — G 677 C.

255 *Oimais m'aures avinen.* Lex. 360 — Arch. XXXV 409 Z — G 275 S — G 951 E.

256 *S'ieu oimais deserenan.* Arch. XXXIV 170 A.

257 *Tals reigna desavinen.* G 99 B.

258 *Eu sui tant cortesa gaita.* Arch. XXXII 421 G. In altri codici questa poesia comincia con altra strofa: *S'anc fui bela ni pregada.* Chx III 251 — LB 103 L (Giraut de Bornelh) R (Folquet).

259 *S'ieus pogues ma voluntat.* Arch. XXXV Z 411 — G 94 B.

260 *S'ieu ar esdevina* (l. *esdevenia*). Arch. XXXIV 171 A.

261 *Camjada s'es m'aventura.* Arch. XXXIV 172 A — G 952 C.

262 *Meraveill me de tot fin amador.* Arch. XXXIV 171 A — Arch. XXXV 410 Z — G 682 L — G 683 C.

74ᵈ—75ᵇ Peire Raimon de Tolosa.

263 *Nom pos suffrir d'una leu chanchon faire.* Chx III 124, W I 139 — Arch. XXXV 419 Z.

264 *Autressi qom la candela.* Chx III 127, W I 137 — LB 64 OR — Arch. XXXV 421 Z.

75ᵇᵈ Ogiers Novella.

265 *Ses alegraje.* G 285 U (anonima) — G 580 C — G 581 R — G 582 O (anonima) — G 583 S (Peire Raimon de Tolosa) — Frammento: Cav. 16 D.

266 *Per vos bella dousa amia.* PO 397 CE (E: Hugo de Saint-Cir), Chx III 104.

75ᵈ—77ᵇ Albertet.

267 *Destreit d'amor venc devant vos.* Arch. XXXIII 446 A (Var. G).

268 *En amor ai tan pitet de fianza.* Arch. XXXIII 445 A — G 784 C — G 785 O.

269 *A vos voill mostrar ma dolor*. G 780 C — G 781 L.
270 *Ab son gai e leugier*. G 188 C.
271 *En amor trop tant de mal seignorage(s)*. Arch. XXXII 407 G.
272 *Ab joi comenz ma chanzo*. G 183 C.

77^{b}—80^{c} NUc de Saint Circ.

273 *Tres enemics e dos mals seignors ai*. Chx III 330, W II 148 — Arch. XXXV 439 Z.
274 *Gent an saubut mei oill venser mon cor*. Arch. XXXIV 173 A, G 1151 A — Arch. XXXV 440 Z — G 1148 L — G 1149 C — G 1150 R — G 1152 U.
275 *Servit aurai lonjamen*. Chx III 332, W II 149.
276 *Estat ai fort longamen*. G 58 B — G 1139 M.
277 *Nulls oms no sap d'amic tro l'a perdut*. Chx V 224, W II 154 — G 78 B — G 1135 E.
278 *Hanc henemis q'eu agues*. Arch. XXXV 440 Z — G 28 B — G 687 E — G 1145 C — G 1146 U.
279 *Nuilla re que mestier m'aja*. Arch. XXXIV 174 A, G 1141 A — G 717 L — G 718 C — G 1140 U.
280 *Longamen ai atenduda*. PO 162 BCLRT, W II 152 — G 345 B.
281 *Enaissi com son plus car*. Lex. 321, W I 9 (Guillem de Poitou) — HK 4 C, G 173 C (Prebost de Valensa).
282 *Ses dessir e ses raisson*. Arch. XXXIV 175 A, G 1160 A — G 1158 L — G 1159 C.
283 *Aissi com es coindœ gaia*. G 11 C — G 1137 C — G 1138 R.
284 *Anc non vi temps ni saisson*. Arch. XXXIV 175 A, G 1147 A — G 310 L.

80^{cd} Ugo de Pena.

285 *Quora quem desplages amors*. Arch. XXXIV 179 A.

80^{d}—81^{b} NElias de Barjols.

286 *Ben de om son seignor*. Arch. XXXIII 309 P — G 913 C (Ricas novas) — G 914 S.
287 *Ben* (l. *Bem*) *ten en son poder amors*. Lex. 323 (Giraudos lo ros). Alcuni codici attribuiscono erroneamente questa poesia a Peire Vidal, e perciò il Bartsch la stampò nell'appendice della sua edizione di questo poeta al N° I dietro i codici CLR. Cfr. 72^{a} (Giraudos).

81^{b}—En Berengier de Palaol.

288 *Donna la gencher c'om veia*. Arch. XXXIV 179 A.

81[c]—82[a] Elias Cairol.

289 *Can la freidors irais.* G 281 U (anonima).

290 *So quem sol dar alegranssa.* Arch. XXXIII 443 A.

291 *Molt mi plaz lo dolz temps d'abril.* Chx III 431.

82[b] Peire de Barjac.

292 *Tot franchamen, domna, veing denan vos.* PO 35 L, Chx III 242 — Arch. XXXV 457 Z (Fabre d'Uisel?).

82[cd] Peire Bermons lo tort.

293 *En abril can vei verdejar.* Chx III 82, W I 46 (Bernart de Ventadorn).

294 *Mei oill an gran manentia.* Arch. XXXIV 178 A — G 674 L.

82[d]—83[a] Oçil Gadartz. Una postilla di scrittura del 16. o 17. secolo corregge: *di Guglielmo Campostag).*

295 *Assatz es dreig — pois jois nom pot venir.* G 756 C — G 757 O. Cfr. 77[2] (Guillem de Cabestanh).

83[b] Giraudos de Salinac.

296 *Tot en aital esperansa.* Arch. XXXVI 443 X — G 946 C (Elias de Barjols).

83[bc] Fabre d'Uisel.

297 *Locs es c'om se deu alegrar.* PO 366 LOTR, Chx IV 472 — Arch. XXXV 457 Z.

83[cd] Pistoleta.

298 *Sens e sabers auzirs e fin' amors.* Chx III 227.

299 *Plus gai sui qu'eu non suoill.* G 1080 R.

83[d]—84[a] Gillems Figera.

300 *Anc mais de joi ni de chan* = 603 (Aimeric de Peguilhan).

84[ab] Gillems de Biarn.

301 *Si col maestres vai prendre.* Frammento: Chx V 187.

84[bc] Sordels.

302 *Tant m'abelis lo terminis novels.* G 554 L.

84[d]—85[a] Jordans Bonels.

303 *S'ira d'amor tenges amic jauzen.* PO 202 EL—Arch. XXXV 451 Z.

85[ab] Aimeric de Salart.

304 *Fins e leials e senes tot enjan.* PO 238 BELORT, Chx III 386 — Arch. XXXV 445 (Aimeric de Belenoi) — G 142 B.

85[bd] La contessa de Dia.

305 *A chantar m'er d'aquo qu'eu no volria.* PO 55 BCLORU, Chx III 22, W I 86 — LB 59 OR.

306 *Ab joi et ab joven m'apais.* PO 54 BL, Chx III 23, W I 87.
307 *Fin joi me dona alegranssa.* PO 57 D, W I 88.
308 *Estat auria en conssire[r].* PO 57 L, Chx III 25, W I 87.

86[ab] Em Blacaz.

309 *Lo bels dolz temps me plaz.* Chx III 337, W II 136.

86[bc] Lo reis d'Aragon.

310 *Per mantas guisas es daz.* PO 37 CLR, Chx III 118, W I 126, Milá 264.

86[cd] Willems de Bregedan.

311 *Can vei lo temps canjar e refredir.* K 15 L, G 167 L — G 1061 O. Cfr. Milá 294.

86[d]—87[b] Raimon de las Salas de Marseilla.

312 *Anc se m'avez tengut a non caler* [1]).
313 *Nom puos partir — de joi ni d'alegranssa.* Msf 12 D.

87[c] Saill de Scola.

314 *Mantas genz faz meravellar.* PO 381 CR, Chx III 228 (Pistoleta).

87[d] Peire Raimon.

315 *Uns noveus pessamenz m'estai.* PO 29 CL, Lex. 334, W I 144. Cfr. 708.

88[ac] Jaufre Rudels de Blaia.

316 *Quant lo rosignols el fuoillos.* G 88 B.
317 *Quan lo rius de la fontana.* Chx III 99, W I 62 — LB 57 OR — Arch. XXXV 450 Z — G 148 B — Msf 5 D.
318 *Lanquant li jorn son lonc en mai.* Chx III 101, W I 65 — G 143 B.

88[c]—91[c] Rambaut d'Aurenga.

319 *Amors, con er que farai.* G 357 C.
320 *Ab nou joi e ab nou talen.* Chx III 15, W I 67 — Arch. XXXVI 449 X.
321 *Bels* (l. *Als*) *durs curs* (l. *crus*) *cozenz lausengiers.* G 356 C — G 625 L.
322 *Brautz chanz quils criz.* Arch. XXXIII 434 A.
323 *Apres mon vers voill sempr' ordre.* G 320 O — G 624 L — G 939 D.

---

[1]) Secondo l' *Hist. litt.* XX 522 il codice „Chigi dit de Ricardi" al f° 148 reca questa poesia attribuendola a Bertran del Poget.

324 *Er resplan la flors enversa.* Arch. XXXV 377 Z (Arnaut Daniel) — G 325 O.

325 *Amics, en gran cossirier.* PO 47 CO, Chx II 188, W I 84.

326 *Assaz m'es bel.* G 326 O — G 354 C.

327 *En aital rimeta prima.* G 628 L — G 629 O.

328 *Car duoz efens del bredresc.* G 626 L — G 627 O.

95ª—100ᶜ Miravals.

329 *Bel m'es q'eu cant e coingdei.* PO 229 CELORU, W II 128 — Arch. XXXV 428 Z — Arch. XXXVI 396 X.

330 *S'eu en cantar soven.* PO 235 BCELRU, W II 130 — Arch. XXXIII 436 A — G 150 B.

331 *Era m'agr'ops qe m'aisis.* G 237 C (Aimeric de Belenuoi) — G 335 E.

332 *Cuit* (l. *Tuit*) *cil qui van demandan.* Arch. XXXIII 438 A, G 1097 A — G 1095 E — G 1096 C.

333 *Ben sai qe per aventura.* Arch. XXXIII 438 A, G 1102 A — Arch. XXXVI 397 X — G 1100 E — G 1101 C.

334 *D'amor es toz mos cossirers.* Chx III 362, W II 118.

335 *Sel que de chantar s'entramet.* Arch. XXXIII 439 A, G 1094 A — G 1092 E — G 1093 C.

336 *Sel cui jois taing ni chantar sap.* Arch. XXXIII 440 A, G 1119 A — Arch. XXXVI 394 X — G 1116 O — G 1117 C — G 1118 U.

337 *Ar' ab la forsa dels freis.* PO 227 CELRU, W II 124.

338 *Aissi cum es genser pascors.* Arch. XXXV 426 Z — Arch. XXXVI 396 X — G 12 BC — G 1091 O.

339 *Puois ogan nom valc estius.* Arch. XXXIII 437 A (Var. Z), G 1111 A — Arch. XXXV 426 Z — G 1109 E — G 1110 C.

340 *Amors mi fai cantar et esbaudir.* PO 226 CELR, W II 129.

341 *Cel qe no vol auzir chansos.* Lex. 423, W II 123 — Arch. XXXVI 391 X.

342 *Be m'agradal bels temps d'estiu.* Arch. XXXV 425 Z — Arch. XXXVI 393 X — G 38 E — G 1084 O — G 1085 S.

343 *Tals vai mon chan enqueren.* Arch. XXXIII 421 Q — Arch. XXXIII 440 A, G 1090 A — Arch. XXXVI 395 X — G 1088 E — G 1089 C.

344 *Entre(s) dos volers sui penssius.* PO 233 BCLORTU, W II 125 — Arch. XXXV 425 Z — Arch. XXXVI 395 X — G 141 B.

345 *Ben ajal messagiers.* PO 231 CELORU, W II 126 — Arch. XXXV 427 Z.

346 *Tal chansoneta farai.* G 635 L — G 636 C.

347 *Anc trobars clus ni braus.* Arch. XXXIII 436 A — Arch. XXXVI 398 X — G 733 C — G 734 O.

348 *Loncs temps ai aguz cossiriers.* Arch. XXXVI 394 X — G 66 E — G 632 L.

349 *Puois de mon chantar disez.* G 633 L — G 634 E.

350 *Si tot s'es ma domna esquiva.* LB 72 CLR — G 637 C — G 638 L — G 639 R.

351 *Apenas sai don m'apreing.* Chx III 359, W II 121 — Arch. XXXVI 393 X.

352 *Contr' amor vau drus et embroncs.* Arch. XXXVI 395 X — G 49 B — G 1107 S. Cfr. 222ª.

102ª—103ᶜ Guillems de Capestaing (Cabestaing).

353 *Al plus leu q'eu sai far cansons.* — Arch. XXXVI 422 X — G 205 C (Guiraut de Bornelh) — G 689 L — G 690 R.

354 *Anc mais nom fo semblan.* Chx III 107, W I 110 — Arch. XXXVI 439 X.

355 *Aissi com cel qe baiual* (l. *laissal*) *fuoill.* Chx III 111, W I 112 — Arch. XXXVI 439 X.

356 *En pensamen me fai estar amors.* G 348 B (Bernart de Ventadorn).

357 *Li dous conssire.* PO 39 BCELR, Chx III 113, W I 113 Milá 441 — LB 61 R — Arch. XXXV 453 Z — G 936 H.

358 *Ar vei q'em vengut als jorns loncs.* Chx III 109, W I 111 — Arch. XXXIII 424 Q (Giraut de Bornelh) — Arch. XXXIV 394 H.

104ᵃᵈ Ricauz de Berbesiu.

359 *Tuit demandon q'es devengud' amors.* Chx III 455 — Arch. XXXV 435 Z.

360 *Atressi com lo leos.* LB 74 R — Arch. XXXV 435 Z — G 34 B.

361 *Lo nous temps d'abril comenssa.* Chx III 453.

362 *Bem cuidava d'amor guardar.* G 656 L (Guillem de la Tor) — G 657 C (Daude de Pradas). Cfr. 674 (Guillem de la Tor).

105ᵇ—106ᵈ Rambauz de Vacheras.

363 *Ja no cugei vezer.* Lex. 364, W I 372 — Arch. XXXV 414 Z.

364 *Savis e fols humils et orgoillos.* Chx III 256, W I 366 — Arch. XXXV 415 Z.

365 *Leu pot hom prez e gauz aver.* Arch. XXXV 413 Z — G 273 S — G 528 E.

366 *Eissament ai gu[e]rejat ab amor.* G 55 B. Il codice E muta l'ordine delle strofe, cosicchè in esso la poesia incomincia: *Dona ben sai si merces nom secor* G 54 E (Ramon de Miraval).

367 *Eram reqier sa costum' e son us.* PO 78 CEOR, Chx III 258, W I 365 — Arch. XXXV 413 Z.

107c—108b Giraudos lo ros.

368 *Nuills hom no sap qe s'es grans benananssa.* Chx III 7.

369 *A la mia fe(s) amors.* Chx III 5 — Arch. XXXV 443 Z.

370 *Ara sabrai s'a ges de cortesia.* Chx III 10 — Arch. XXXV Z 442 — G 438 O (Arnaut Daniel).

108bc Jordans de l'isla de Veneisin.

371 *Longa saison ai estat ves amor.* Chx III 245 (Cadenet) — G 943 U (Peire Ramon). Cfr. 160a (Peire de Maensac).

108c—109c Perdigons.

372 *Ben aioll mal eill affan eill cossir.* Chx III 344 — Arch. XXXV 437 Z — Arch. XXXVI 444 X.

373 *Tot an mi ten amors de tal faiçon.* Chx III 348 — Arch. XXXIV 177 A.

374 *Trop ai estat q'eu bon esper no vi.* Lex. 419 — Arch. XXXV 436 Z — Arch. XXXVI 446 X — G 512 EL — G 513 S.

375 *Los mals d'amor ai eu tot ben apres.* Lex. 341, W I 331 (Folquet de Marselha) — Arch. XXXV 436 Z — G 346 B.

110cd NAzemar lo negres.

376 *Eram don Dieus qe repaire.* Arch. XXXIV 438 N (anonima).

377 *Aram vai miellz que nom sol.* Arch. XXXIV 178 A.

111a—115a Ponz de Capduoill (Capdoill).

378 *Humils e francs e fis soplei vas vos.* Chx III 174, W I 347.

379 *Leials amics cui amors ten joios.* Chx III 170, W I 340.

380 *Si cum celui q'a pro de valedors.* Chx III 187, W I 343 — Arch. XXXV 430 Z.

381 *Tant m'a donat fin cor e ferm voler.* Chx III 179, W I 350 — Arch. XXXV 430 Z.

382 *Meillz c'om no po dir ni pensar.* Arch. XXXII 406 G — G 1034 O.

383 *Aissi m'es pres com celui qe cerqan.* Chx V 355, W I 338 completato in G 155 — Arch. XXXV 429 Z.

384 *Ja tan non er hom pros.* Arch. XXXIII 447 A (Var. Z), G 1037 A — Arch. XXXV 428 Z — G 1036 O. Cfr. W I 357.

385 *S'eu fi ni dis nuilla sason.* G 555 L.

386 *Un gai descort tramet lei cui desir.* Msf 13 D.

387 *Ges per la coindeta sason.* Chx III 188, W I 351.

388 *Astrucs es cel cui amors ten joios.* Chx III 175, W I 348.

389 *Coras qem tengues jauzen.* Chx V 356, W I 352.

390 *Se toz los gauz els bes.* Chx III 172, W I 346.

391 *Qui per nesis cuidar.* PO 12 CLR, Chx III 185, W I 342.

392 *Ben es fols cel qui reingna.* Chx III 177, W I 349.

393 *De totz chaitius sui eu aicel qe plus.* Chx III 189, W I 344 — LB 91 R.

394 *So c'om plus vol e don es plus coitos.* Chx IV 92, W I 356.

115ª—117ª Lo vescons de Saint Antonin.

395 *Aissi com cel q'en poder de seignor.* G 17 B — G 670 O (Gui d'Uisel).

396 *Per cal forfaich o per cal faillimen.* G 81 B.

397 *Ben es camjaz era mos pessamenz.* Arch. XXXIII 465 A — G 788 C (Raimon Jordan) — G 789 O (Gui d'Uisel).

398 *Vas vos soplei en cui ai mes m'entenssa.* G 108 B — G 787 O (Gui d'Uisel.)

399 *Lo clar temps vei brunezir.* PO 200 CL.

400 *Amors, nom puosc partir ni sebrar.* Arch. XXXIII 466 A.

401 *Vas vos soplei domna premeramen.* Arch. XXXV 448 Z — G 107 B — G 786 C.

117ᵇ—118ᵈ Guillems de Saint Leisder (Willems de S. Lesder).

402 *Estat aurai estas doas sasos.* W II 48 CLO Diez 328 — Arch. XXXV 445 Z — Arch. XXXVI 407 X — G 364 LR — G 537 C — G 538 O — G 932 K.

403 *Puoi tan mi fors'amors que m'a fait entrametre.* Lami 228 Q — PO 287 CLORU, Chx III 302, W II 41.

404 *Malvasa m'es la moguda.* W II 49 LO Diez 329 — G 365 LR — G 539 O.

405 *Domna, eu vos sui messagiers.* PO 283 BCLOR, W II 42 — Arch. XXXVI 453 X — G 139 B.

406 *Bel m'es oimais qu'ieu retraia.* Diez, Poesie 355 LR — W II 45 L — G 536 LR.

407 *Aissi com es bella cil de cui chan.* Chx III 300, W II 39 — Arch. XXXV 443 Z — Arch. XXXVI 454 X.

119ᵃ—125ᵇ Bertrans de Born.

408 *Qan la novella flors par el verchan.* Chx IV 179, W I 303.

409 *Ges de far serventes nom tarz.* Chx IV 143, W I 289.

410 *S'abrils e fuoillas e flors.* PO 69 BCLR, Chx III 144, W I 275. Arch. XXXV 461 Z — Arch. XXXVI 398 X — Msf 6 D.

411 *Lo coms m'a mandat e mogut.* Chx IV 149, W I 282, Milá 91.

412 *Molt m'es desendre carcol.* Chx IV 164, W I 296 — Arch. XXXV 461 Z — Arch. XXXVI 398 X.

413 *Bem plaz car treva ni fis.* Lex. 336, W I 313.

414 *Rassa, mes se son premier.* Chx IV 151, W I 288.

415 *Nom puosc mudar un chantar non esparga.* Chx IV 177, W I 300 — Arch. XXXV 460 Z — Arch. XXXVI 381 X.

416 *Ges eu nom desconort.* Chx IV 153, W I 286.

417 *Seingner en coms a blasmar.* Arch. XXXIV 188 A.

418 *Cazuz sui de mal en pena.* Chx III 135, W I 290.

419 *Puois als baros enoia e lur pesa.* Chx IV 170, W I 297, Tarbé 165 — Arch. XXXV 462 Z — Arch. XXXVI 339 X.

420 *Eu m'escondisc, domna, qe mal no mier.* Chx III 142, W I 272.

421 *Rassa, tant creis e mont' e poja.* Lex. 339, W I 270.

422 *Mon chan fenis ab dol et ab maltraire.* Chx IV 48, W I 284.

423 *Puois vei lo temps renovelar.* Chx IV 199 (B. de Born le fils), Tarbé 470 (id.). Cfr. 662.

424 *Puois lo gens terminis floriz.* Chx IV 162, W I 293, Milá 96.

425 *Quant vei pels vergiers desplegar.* Chx IV 167, W I 294, Milá 100.

426 *Un serventes qe moz noi faill.* Chx IV 141, W I 278.

427 *D'un serventes nom cal far longor ganda.* Chx IV 148, W I 280.

428 *Al nou dous termini blanc.* Chx 172, W I 298, Tarbé 166.

429 *Ges de disnar non for' oimais maitis.* Chx III 137, W I 292.

430 *Puois Ventadorns e Comborns ab Segur.* Chx IV 145, W I 279.

431 *Domna, puois de mi nous cal.* PO 67 BL, Chx III 139, W I 273.

432 *Ar vei* (l. *ven*) *la coindeta ssasos.* Lex. 338, W I 314.

127ᵃ—130ᵃ Guillems de Berguedan (Bregedan).

433 *Trop ai estat souz coa de mouton.* K 18 L, G 593 L — Milá 309 H.

434 *Ara mes qe la neus el frei.* K 5 L, Milá 308 L, G 158 L — Arch. XXXIV 193 A, G 1065 A. Cfr. 635.

435 *Un serventes ai en cor a bastir.* K 19 L, G 592 L — Milá 300 H.

436 *Bernarz diz de Baseill.* K 7 L, G 160 L — Milá 307 H.

437 *Reis, s'anc nuillz temps fos francs ni larcs donaire.* K 16 L, G 168 L, Milá 302 L.

438 *Talanz m'es pres d'en marqes.* K 17 L, G 169 L, Milá 305 L.

439 *Amics marques, enquerra non ai gaire.* K 3 L, G 157 L — Milá 303 CR.

440 *Chansoneta leu e plana.* PO 152 L, K 9 L, G 162 L, Milá 303 L.

441 *Ben ai auzit per cals rasos.* K 6 L, G 159 L, Milá 302 L.

442 *Joglars not desconorz.* K 12 L, G 164 L — Milá 299 CR — G 1062 R — Arch. XXXIV 192 A, G 1063 A.

443 *Chanson ai comensada.* K 8 L, G 161 L, Milá 311 L.

444 *Un serventes nueu voill far—en rima estraingna.* K 20 L, G 587 L, Milá 312 L.

445 *Eu no cuidava chantar.* K 11 LR — G 163 L — Milá 310 CR — G 1064 R.

446 *Mal o fel bisbe d'Urgel.* Dkm 126 D, G 588 D, Milá 313 D.

446* *Ben fo ver qu'en Berguedan.* Dkm 127 D, G 589 D, Milá 313 D. [1]

130^{cd} Giraudz de Luc.

447 *Ges sitot m'ai ma voluntat felona.* Arch. XXXIV 188 A.

448 *Si per malvaz seingnorill.* Arch. XXXIV 189 A.

131^{ab} Peire de Busignac.

449 *Qan lo dolz temps d'abril.* PO 292 CLR, Chx IV 265 — G 147 B. Cfr. 818 (Peire Cardinal).

450 *Sirventes e chansos lais.* Chx IV 268 — G 152 B.

131^{c} Dalfinet.

451 *De meig serventes ai legor.* Arch. XXXIV 191 A.

131^{c}—132^{a} Rambaudz de Vaqeras.

452 *Leu sonez—si com suoill.* G 610 L.

[1]) Nel codice la stanza che segue leggesi in immediata continuazione delle due che formano il componimento antecedente. Io ne l'ho separata, per seguire l'esempio del Bartsch e degli altri editori, ancorchè mi sembri probabile che il codice abbia ragione assegnando tutte e tre le stanze al medesimo componimento.

132^{ab} Bertrans del Poget.

453 *De serventes aurai gran ren perduz.* PO 364 BCL, Chx IV 375 — G 138 B.

132^{bc} Ogiers.

454 *Toz temps serai sirvenz per deservir.* G 577 L.

132^{c} Lo monge de Puicibot.

455 *Casc pecs laz juglars e fers.* G 407 L — G 406 C (Monge de Montaudon).

132^{d} N'Aimeric de Piguignan.

456 *Li fol eill put eill fillol.* Lex. 433, W II 166.

132^{d} — 133^{b} Gaubertz en Bernart de Durfort.

457 *Era qan l'iverz nos laissa.* C 578 O (Ogiers).

133^{bc} Bertranz de Preissac.

458 *Eras qan plou et iverna.* G 752 C (Gavauda) — G 753 L (Albertet Cailla). Cfr. 6^{2} Albertet Cailla.

133^{c}—134^{c} Guillems Figera.

459 *Non laissarai per paor.* PO 243 BL, Chx IV 307 — G 146 B.

460 *D'un sonet far.* Chx IV 309 — G 140 B.

134^{cd} Folquet de Romans.

461 *Far voill eu un serventes.* Lex. 486 — LB 86 R — Arch. XXXIII 308 P.

135^{a} Lo reis Richarz.

462 *Daufin, geus voil derainier.* PO 13 BLR, W I 129, — Tarbé 119 due versioni—Arch. XXXIV 193 A — G 243 S (frammenti).

135^{ac} Lo dalfins d'Alvergne.

463 *Reis, puois de mi chantaz.* PO 84 BLR, Chx IV 256, W I 131, Tarbé 129.

464 *Vergoigna aura breumen nostre vesques cant(ant)aire.* Chx IV 258, W I 132.

135^{d} — 136^{a} Lo dalfins.

465 *Joglaret petiz artus.* Arch. XXXIV 194 A.

136^{ab} Giraut de Borneill.

466 *Cardaillac, per un serventes.* G 230 C — G 827 L.

136^{bc} Lo dalfins.

467 *Puois sai es venguz, Cardaillac.* Arch. XXXIV 194 A — Arch. XXXIV 384 K (Lo fils d'en Bertran del Born).

136^{cd} Peire Rogiers.

468 *Seingner Rambauz, per vezer.* PO 25 CELR, Chx IV 1, W I 124 — Arch. XXXV 459 Z.

136^{d}—137^{a} Rambautz d'Aurenga.

469 *Peire Rogiers, a trasaillir.* PO 52 CE, Chx IV 3, W I 73 — Arch. XXXV 460 Z.

137^{ab} NUget de Mataplana.

470 *D'un serventes m'es pres talenz.* PO 288 R (Peire Duran) [1] — Milá 322 H — Arch. XXXIV 195 A.

137^{b}—138^{a} Miravals.

471 *Grans mestiers m'es rasonamenz.* Arch. XXXIV 195 A.

472 *Del rei d'Aragon conssir.* Chx IV 184, W I 360, Milá 88 (Rambaut de Vaqueiras).

473 *Aras no m'en puosc plus tardar.* Arch. XXXIV 197 A.

474 *Forniers, per mos enseignamenz.* Arch. XXXIV 196 A.

138^{ab} Arnauz de Cumenge.

475 *Bem plai us usages que cor.* Arch. XXXIV 197 A.

138^{bc} Raimonz de Durfort.

476 *Turcs Malecs a vos me teing.* Arch. XXXIV 199 A.

138^{cd} Turcs Malecs.

477 *En Raimonz, beus tenc a grat.* Arch. XXXIV 200 A. Si confrontino i frammenti Chx V 370: *Turcmalet, beus tenc a grat* (Raimon de Durfort).

138^{d} Arnauz Daniels.

478 *Puois Raimonz eN Trucs Malecs.* G 420 L — G 421 C.

138^{d}—139^{a} Garis d'Ampchier.

479 *Comunal, vieliz flacs plaides.* Chx IV 249.

139^{ab} Torcafols.

480 *Comunal, en rima clausa.* Frammento: Chx V 449.

139^{bc} Garis d'Ampchier.

481 *Mos cumunals fai parer.* Chx IV 250 — G 1021 R.

139^{cd} Torcafols.

482 *Comtor d'Apchier rebussat.* Chx IV 253 (Cominal).

---

1) Anche il Raynouard, Chx V 312, ed il Diez, pag. 387, attribuiscono questo sirventese a Peire Duran.

139^{d}—140^{a} Garins.

483 *Veillz cumunal ma tor.* [1])

484 *Veillz cumunal plaides.* Frammento: Chx V 156. Due stanze, a rime eguali. Segue una terza stanza:

484* *Menbrarius del jornal.* Dall' ultimo verso in fuori, leggesi: Chx V 156. La struttura metrica affatto diversa mostra chiaramente che questa stanza non ispetta al medesimo componimento che le due antecedenti. Ed invero nella seconda serie la ritroviamo da sè, attribuita a Torcafols; vedi 735. A questa tiene dietro una quarta stanza:

484** *L'autrier trobei tras un foyier*, che del pari nulla ha che fare colle antecedenti, ma è prima stanza d'altra poesia di Garin d'Apchier; vedi 736.

140^{ab} Lo Sordels.

485 *Qan q'eu chantes d'amor ni d'alegrier.* Arch. XXXIV 197 A, G 1054 A. [2]).

140^{bc} Ricas Novas.

486 *Lo bels terminis m'agensa.* Arch. XXXIV 198 A.

140^{cd} Sordels.

487 *Lo reprocier vai [a]veran som par.* G 641 L.

140^{d}—141^{b} Ricas Novas.

488 *Tant fort m'agrat del termini novel.* Arch. XXXIV 199 A.

489 *En la mar major sui e d'estiu e d'invern.* PO 216 OR.

141^{b}—142^{b} Peire Vidals.

490 *Bon' aventura don dieu als Pisans.* Bts 41 BCLMRU — G 42 B — G 375 U.

491 *Drogoman seingner, s'agues bon destrier.* PO 187 CLORTU — Bts 30 CLMORT.

492 *Puois ubert ai mon ric tesaur.* LB 79 ACR — Bts 29 ACDLMORU — G 276 U — G 925 L.

142^{bc} Guillems de Saint Gregori.

493 *Bem platz lo dolz temps de pascor.* Cresc. 242 Z, Arch. XXXV 458 Z (Em Blacazin) — PO 65 CLOB, Chx II 210, W

---

[1]) Il frammento publicato dal Raynouard, Chx V 449, sotto il nome di Torcafols, sembra appartenere a questo componimento. La struttura metrica e le rime sono identiche a quelle delle tre stanze che si leggono nell'Estense.

[2]) *L' Hist. litt.* XIX 457 cita da D i primi tre versi, ma legge erroneamente: *Tan q'eu chantei.*

I 277, Sachs nell' Arch. XVII 390 (Bertram de Born) — LB 80 B, G 136 B — Arch. XXXVI 423 X (solo un frammento; Em Blagaçim). Cfr. 47² (Bert. de Born).

142[cd] N Aimars Jordans.

494 *Si tot m'ai estat lonjamenz.* Frammento: Chx V 1.

143[ab] Savarics de Mauleon.

495 *Gauselms, tres jocs enamoraz.* PO 149 CLOTU, Chx II 199, W II 144.

143[bd] Rainauz de Pon.

496 *Seingner Jaufres, respondes me sius plaz.* Arch. XXXII 412 G.

143[d]—144[a] Peirols.

497 *Amics Bernarz del Ventadorn.* Chx IV 5, W I 102 (Peire d'Alvernha).

144[a] Peirols (ma è da correggersi: Blacatz).

498 *En Rambauz, ses saben.* PO 119 ELM, Chx IV 25, W II 137. Cfr. 40².

144[ac] Lo dalfins.

499 *Perdigons, ses vasalage.* Arch. XXXII 409 G — G 1016 O.

144[cd] NUgo de la Bazalaria.

500 *Digaz, Bertrams de Saint Feliz.* Chx IV 30.

144[d]—145[a] Ganselm Faidiz.

501 *Perdigons, vostre sen digaz.* Chx IV 14, W II 97.

145[ab] Willems Ramnols d'At.

502 *Magret, pujat m'es el cap.* Lex. 510 — G 956 CELU.

145[bc] NUget.

503 *Cometreus voill, Reculaire.* Milá 323 N e codice Vaticano 3224 [1]).

145[cd] Garins lo bruns eN Eble de Saingna.

504 *Nuoig e iorn sui en pensamen.* PO 367 CELM, Chx IV 436. Cfr. 818 (P. Cardinal).

145[d]—146[a] Gui d'Uisels.

505 *Aram digaz vostre semblan.* Arch. XXXII 417 G — G 697 R (anonima).

146[ab] Lo coms de Proensa.

506 *Amics NArnauz, cent domnas de parage.* PO 166 U.

---

[1]) Che codice è questo? O è errore di stampa in luogo di 3204, quello che noi indichiamo con M?

146[bc] Guillems Gasmar.

507 *NEble, chausez la meillor.* Arch. XXXII 416 G.

146[cd] Alberz marqes.

508 *Aram digaz, Rambauz, si vos agrada.* Chx IV 9.

146[d]—147[a] Bernart del Ventador.

509 *Peirols, com avez tant estat.* Arch. XXXIV 184 A — G 710 L.

147[ab] Peirols.

510 *Qant, Amors, trobet partit.* PO 90 CLORT, Chx III 279, W II 6.

147[bc] Guillems de la Tor.

511 *Seingner NIberz, digaz vostra esciensa.* G 658 L — G 659 C — G 660 E.

147[cd] Albertetz.

512 *Gauselms Faidiz, eu vos deman.* PO 299 CL, Chx IV 11, W II 100 — G 439 L. Cfr. 768.

147[d]—148[a] Em Blancaz.

513 *Peire Vidals, puois far m'aven tenson.* Chx IV 23 — Bts. 39 EL.

148[ab] Guillems de la Tor.

514 *Uns amics et un' amia.* Chx IV 33 — G 661 ELU — Frammento: [Cav. 32 D.

148[cd] Raimonz.

515 *Bertrams, si fases tant gignos.* Arch. XXXIV 184 A — G 1086 L — G 1087 A.

148[d]—149[a] Lo vescom de Torena.

516 *En vostr'ais mi farai vezer.* G 116 L. Cfr. 148[2].

149[a] [Uc de S. Cir e] lo vescoms de Torena.

517 *Seingner en coms, nous cal esmaiar.* Arch. XXXIV 185 A (Uc de S. Circ el coms de Rodes), G 1144 A. Cfr. 149[2].

149[ac] Lo coms de Rodes.

518 *NUgo, vostre semblan digaz.* Arch. XXXIV 185 A.

149[cd] Girarz de Salaignac.

519 *En Peronet, vengut m'es en corage.* Arch. XXXIV 186 A.

149[d]—150[a] Na Maria de Ventadorn.

520 *Gui d'Uisels, bem pesa de vos.* PO 266 BRT, Chx IV 28.

150[a]—151[d] Gauselms Faidiz.

521 *NUgo de la Bachalaria.* Chx IV 16, W II 99. Cfr. 67[2]. Seguono coi numeri progressivi 2 a 7 altre sei tenzoni innanzi a ciascuna delle quali è iscritto il nome di Gaucelm, quasi egli fosse il proponitore delle disputa. In vero però nessuna di queste tenzoni sembra appartenergli.

522 *Dalfinz, respondez me sius plaz.* G 457 O — G 458 U.
522* *Bauzan, car m'avez enseingnat.* Cinque strofe, che qui appajono qual componimento da sè, ma che in OU e per conseguente nell' edizione del Mahn formano la continuazione dell' antecedente. Si noti però che in O in luogo di *Bauzan* leggesi *Ugo.* Le due tenzoni qui attribuite a Gaucelm non sono adunque in vero che una sola: chi propone è Baussan o Ugo; risponde il Delfino. Ricorderò in fine che il Raynouard, Chx V 217, reca la prima stanza di questa tenzone cui dice incominciare: *Baussan, respondez me sius platz* e la dice proposta da Ugo.
523 *De Breguedan, d'estas doas razos.* Chi propone la tenzone è Aimeric de Peguilhan. Cfr. 154[2].
524 *N'Albert, eu sui en error.* Alberto rispondendo usa il vocativo *Seingner.*
525 *En Rambauz, pros domna d'aut parage* (l. *linhage*). E tenzone fra Guionet e Rambaut; un frammento se ne legge Chx V 213. Io la publico per intero 14 D.
526 *Seingner Bertranz, us cavailliers prezaz.* Propone la disputa Uc de la Bachalaria. Arch. XXXIV 432 N (Var. GQ). Cfr. 755. Quest' ultimo componimento non è finito; la quarta colonna del foglio 151 finisce colle parole *seu midonz no uezia. Ne . . . . .* Poi segue un foglio bianco e quindi al foglio 153ᵃ incominciano le poesie tolte dal ibro d'Alberico.

Seconda serie della sezione più antica.

153 ᵃᵇ Peire d'Alvergne.

527 *Dieus vera vida, verais.* Chx IV 423, W I 100.

153ᵇ—154ᵇ Peire Rogier.

528 *Per far esbaudir mos vezis.* Chx III 32, W I 117 — G 881 U (Giraut de Borneil).
529 *Non sai don chan e chantars plagram fort.* G 1055 O — G 1056 C.
530 *Tant ai mon cor en joi assis.* Chx III 34, W I 122.

154ᵇ—159ᵇ Çirald de Bruneill.

531 *Aco m'ave, Dieus m'ajut.* Arch. XXXIII 423 Q — G 815 L — G 816 O.
532 *Ges de sobrevoler nom tuoill.* Arch. XXXIII 328 A (Var. Q), G 843 A — G 841 S — G 842 U.

533 *Quant brancal(s) brondels e rrama.* Arch. XXXIII 329 A (Var. Q), G 877 A — G 878 U.

534 *Quar non ai joi que m'aon.* Arch. XXXIII 330 A (Var. Q) — G 948 O — G 949 U.

535 *Ben coven pois ja baissals ram.* Arch. XXXIII 331 A, G 823 A — G 227 C.

536 *Sil cor non lus aras dreich.* Arch. XXXIII 331 A.

537 *Can lo glatz el fretz e la neus.* G 124 EL — G 879 U.

538 *Qui chantar sol — ni sab de cui.* Arch. XXXIII 293 e XXXV 374 Z — G 947 L.

539 *Ben es dregs pois en aital port.* Lex. 393, W I 210 — Arch. XXXVI 412 X.

540 *Jois sia comensamenz.* Cresc. 226 — Lex. 395, W I 212.

541 *Al honor Dieu torn e mon chan.* Lex. 388, W I 209, Tarbé 157 — G 831 R.

542 *Ar ai gran joi qant remembri l'amor.* Chx III 304, W I 184.

543 *Ben for' oimais dretz el temps gen.* G 228 C — G 825 L.

544 *S'anc jorn agui joi ni solatz.* G 126 BLR.

545 *Ses valer de pascor.* Arch. XXXIII 326 A — Arch. XXXVI 415 X.

546 *Era quant vei reverdezir* (l. — iz) Arch. XXXIV 399 H — G 832 L.

547 *Tot soavet e del pas.* Arch. XXXIV 400 H — Arch. XXXVI 421 X.

548 *Lanquant son passat li giure.* G 425 A (Arnaut Daniel. Anche il frammento: Chx V 37 è attribuito ad A. Daniel).

159[bd] Willems Adaimars.

549 *Pos ja vei florir l'espija.* G 906 L — G 907 C. Cfr. 74[a].

550 *Comensamen comensarai.* Arch. XXXV 101 G.

159[d]—162[b] Bernart del Ventador.

551 *Can l'erba fresq' el fueilla par.* Chx III 53, W I 11 — Arch. XXXVI 404 X — G 927 K — G 928 X.

552 *Tuit sil qui preion queu chant.* Chx III 70, W I 29 — Arch. XXXVI 401 X.

553 *Ja mos chantars no m'er honors.* Chx III 74, W I 28 — Arch. XXXVI 405 X.

554 *Lancan vei per miei la landa.* G 118 L — G 707 C.

555 *Bel m'es cant eu vei la broilla.* G 37 L.

556 *Amors e queus es veiaire.* Chx III 47, W I 37.
557 *Bem cugei de chantar sofrir.* G 113 LR — G 703 O.
558 *Quant la verz fueilla s'espan.* G 123 L.
559 *Chantars nom pot gaires valer.* Chx III 56, W I 33.
560 *La douza voiz ai auzida.* Chx III 91, W I 30 — Arch. XXXVI 410 X.
561 *Quant la fuoilla sobre l'albre s'espan.* Chx III 49, W I 39.

162ᵇ—163ᵈ Peire Vidal.

562 *Mout es bona ter' Espaihna.* PO 190 CELR, W I 235 — Bts 15 CELMR.
563 *Tart mi veiran mei amic en Tolzan.* Bts 36 CLMRV.
564 *Tant an ben dig del marques.* PO 198 CLRU, Lex. 401, W I 229 — Bts 12 CDELMR.
565 *Ben m'agrada la covinenz sazos.* Bts 38 CLMORU — Arch. XXXV 431 Z — G 224 C — G 373 U — G 374 O.
566 *Per pauc de chantar nom lais.* Chx IV 105, W I 227, Tarbé 137 — Bts 22 CLMRS — Tarbé 134 C.
567 *Estat ai grant sason.* Del. 5 S, G 247 S — Bts 2 CELMOR.
568 *Amors, enqueraos preiera.* G 208 C — G 259 S — G 701 O — G 702 R (da tutti questi codici attribuita a Bernart de Ventadorn).

163ᵈ—164ᵈ Gauselm Faidiz.

569 *Canz e deportz, jois, dompneis e solatz.* Lex. 373, W II 103 — Arch. XXXV 400 Z — Arch. XXXVI 389 X.
570 *Tant ai soffert lonjamen gran affan.* PO 107 BCEORU, Chx III 288, W II 83 — Arch. XXXV 398 Z — Arch. XXXVI 386 X.
571 *Era nous sia guitz.* Cresc. 232— Chx IV 96, W II 94—LB 88 CL.
572 *L'onratz jauzens sers.* G 67 B — G 444 U.

164ᵈ—165ᵈ Folquet de Marsella.

573 *A pauc de chantar nom recre.* Chx III 151, W I 329 — Arch. XXXVI 445 X.
574 *Chantan volgra mon ferm cor descobrir.* Del. 31 S, G 254 S — Arch. XXXVI 432 X — G 47 B — G 965 U.
575 *Meravil me com pod nulz hom chantar.* G 120 L — G 963 U — G 964 R.
576 *Oimais noi conosc razo.* PO 60 BCELRU, Chx IV 110, W I 326, Milá 121.

165^{d}—167^{b} Lo Monge de Montaudon.

577 *L'autrer fui en paradis.* PO 294 CELR, Chx IV 40, W II 64. Cfr. 104^{2}.

578 *L'autre jorn m'en pogei al cel.* PO 296 BCLR, Chx IV 373, W II 65 — Msf 7 D. Cfr. 105^{2}.

579 *Quant tuit aquist clam foron faiz.* G 393 L—Msf 8 D. Cfr. 106^{2}.

580 *Pos Per d'Alvergne a chantat.* Chx IV 368, W II 60. Cfr. 101^{2}.

581 *S'ieu vos voill tan gent lauzar.* Arch. XXXIV 397 H (Monge de Poicibot). Cfr. 82^{2} (id.).

167^{b}—168^{a} Gui d'Uisel.

582 *L'autre jorn per aventura.* PO 260 CLR.

583 *L'autrier cavalcava.* G 549 L — G 547 C (Guillem Figueira) — G 548 R (id.).

584 *Ja no quidei trobar.* G 569 L.

168^{ac} N Aimeric de Belenoi.

585 *Aisi com hom pros afortitz.* G 10 B — G 890 C. Cfr. 143^{2}.

586 *Tant es d'amor honratz sos seignoratges.* G 101 B — G 902 L. Cfr. 144^{2}.

168^{c}—169^{a} Deode Pradas.

587 *Ben aja amors qar anc me fez chauzir.* Chx III 414.

588 *Non cugei mais ses comjat far chanzon.* Arch. XXXIII 464 A (Var. G) — G 1038 O — G 1039 C.

589 *Amors m'envida em somon.* G 351 C.

169^{a}—170^{c} Peirols.

590 *Ab gran joi mou mantas vez e comenza.* W II 19 CLR Chx V 284 — Dkm 137 T (Bernart de Ventadorn) — G 182 C.

591 *Cora c'amors voilla.* Chx III 268, W II 7 — LB 69 R.

592 *Pos de mon joi vertadier.* Del. 52 S, G 271 S — W II 26 OS — G 1011 O.

593 *La grant alegranza.* W II 34 L.

594 *Toz temps me plaz de solaz e de chan.* W II 28 L — G 250 S (Peire Vidal).

595 *Pos q'entremis me sui de far chançons.* Del. 41 S, G 264 S — G 85 E. (Folquet de Marselha). Cfr. 151 (id.)

170^{c}—171^{a} Willems Ramnols.

596 *Quant aug chantar lo gal sus en l'erbos* Arch. XXXIV 402 H — G 955 L.

597 *Auzir cugiei lo chant el crit el glat.* G 315 L.

171ᵃ—172ᶜ NAIMERIC DE PIGUILLAN.

598 *Pos descobrir ni retraire.* Arch. XXXIV 163 A, G 1169 A — G 518 E — G 519 C — G 520 U.

599 *Maintas vez son enqueriz.* PO 171 CLR, Chx IV 433, W II 172 — Arch. XXXV 394 Z — Frammento: Cav. 14 e 47 D.

600 *De tot en tot es er de mi partitz.* Chx III 428, W II 159.

601 *D'aiso don hom a longamen.* Lex. 432, W II 162 — G 1164 C — Frammento: Cav. 37 D.

602 *Lanquant chanton li aucel en primier.* G 604 L. Cfr. 221.

603 *Ancmais ni de joi ni de chan.* Arch. XXXIII 295 e XXXV 389 Z — G 737 C — G 738 E — G 1166 R. Cfr. 300.

172ᶜ—173ᵇ CADENET.

604 *Anz qem jauzis d'amor.* G 745 C — G 746 E.

605 *Non sai cal conseill mi prenda.* Arch. XXXV 408 Z — G 75 B.

606 *L'autrer lonc un bosc foillos.* PO 113 L, Chx II 230 — G 727 CLR (Thibaut de Blizon).

173ᵇ—174ᵈ PEIRE RAIMONS DE TOLOSA LO GROS.

607 *Pos vei parer la fueill' el glai.* Chx III 122, W I 143. Cfr. 707 (Lambertin de Bovarel). Frammento: Cav. 19 D (L. de Bov.).

608 *Era pos l'invernz fraing los broz.* G 790 C — G 791 L.

609 *Tos temps aug dir c'us jois autres adutz.* Arch. XXXIII 297 e XXXV 421 Z.

610 *Pos lo prims verchanz botona.* G 792 O. Cfr. 152ᵃ.

611 *Pos vezem bosc e broils floritz.* G 942 L. [Cfr. 76ᵃ.

612 *Enqueram vai recavaire* (l. *recaliran*). Chx III 130, W I 134.

613 *Lo dolz chant qu'au de la calandra.* G 611 L.

174ᵈ—175ᵃ ALBERTET.

614 *Atrestal vol faire de mi mon amia.* Lex. 496.

175ᵃᵇ NUC DE SAINT CIRC.

615 *Na Maria es genta e plasenteira.* G 694 L.

175ᵇᵈ NELIAS DE BARJOLS.

616 *Amors, bem m'aves tengut.* Chx III 352.

617 *Car compre[i] vostras beutatz.* Chx III 354.

618 *Una valenta.* Arch. XXXIV 417 H.

619 *Pos vei que nuil pro nom te.* Tarbé 142 Codice dell' Arsenale G 783 — Arch. XXXIV 418 H — G 945 L.

176ᵃᶜ BERRENGIERS DE PARASOL.

620 *S'ieu anc per fol' entendenza.* Frammento: Chx V 235 (Joan d'Anguilen).

621 *Ab la fresca clardat.* G 3 C.

622 *Aissi com hom que seigner ocaizona.* K 1 C, G 156 C (Guillem de Berguedan) — G 399 R (Monge de Montaudon) — G 400 L.

176c—177c Elias Cairel.

623 *Freis ni neus nom pot destreingner.* Arch. XXXIII 444 A.

624 *Abril — ni mai — non aten — de far vers.* G 186 C.

625 *Totz mos cors e mos cenz.* Arch. XXXIII 441 A.

626 *Pos chai la fuoilla del garic.* PO 109 CELR, Chx IV 293.

627 *Per mantener joi e chant e solatz.* Arch. XXXIII 444 A, G 811 A — G 810 L.

177cd Giraus de Salignac.

628 *Aissi cum cel q'a la lebre cazada.* G 1185 C (Aimeric de Peguilhan) — G 14 O (Ricas Novas).

629 *Esparvers et austors.* PO 372 L.

177d—178b Pistoleta.

630 *Anc mais nulz hom no fo apoderaz.* Arch. XXXII 422 G — G 743 C — G 744 L.

631 *Ar agues eu mil mars de fin argen.* Chx V 350.

178bd Gillems Figera.

632 *Pel joi del bel comenzamen.* G 1079 R.

633 *Toz hom que ben comenza e ben fenis.* Chx IV 124 — Arch. XXXIV 377 K.

178d—179a Sordels.

634 *Plaingner voill en Blancatz en aquest leugier son.* PO 146 CLR, Chx IV 67, W II 248 — G 642 S.

179ab Willems de Bregedan.

635 *Ara mens que la neu el frei* = 434.

179bd Raimont de Salas.

636 *Domna, qar conoissenza e senz.* Arch. XXXIV 428 N (anonima). Cfr. 228².

637 *Sim fos graziz mos chans eu m'esforcera.* Frammento: Chx V 394. Cfr. 227².

179d—180a Saill de Scola.

638 *Ges de chantar nom pren talanz.* Del. 17 S, G 256 S (Bernart de Ventadorn) — G 705 O (id.) — G 370 E (Guillem Azemar).

639 *De ben grant joi chantéra(i).* Chx III 254.

180ad Ricauz de Berbezi.

640 *Atressi com Persavaus.* Lami 74 Q — PO 276 CLRTU.

641 *Ben volria saber d'amor.* Chx III 457.

642 *Atressi com l'orifanz.* Nel Novellino. Barbieri 99 libro slegato — Perticari Amor patrio AK — Chx V 433 — Galvani, Verità delle dottrine Perticariane — Parenti — Arch. XXXV 434 Z — Msf 9 D.

180[d]—182[b] Rambald de Vaqueras.

643 *Nuls hom en ren nom faill.* G 76 B — G 896 S (Aimeric de Bellenoi).

644 *No m'agrad' iverns ni pascors.* PO 81 BCLOR, Chx IV 275, W I 377, Tarbé 139 — Arch. XXXV 416 Z.

645 *Ara pod hom conoisser e proar.* Chx IV 112, W I 375.

646 *D'un saluz me voill entremetre.* Arch. XXXV 100 G. Cfr. 702 (Lambertin de Buvarel).

647 *Galop e trot e saut e cors.* G 525 E — G 526 C. [1])

182[b]—183[c] Rambaut d'Aurenga.

648 *Ar non sui ges mals et astrucs.* Chx III 19, W I 70.

649 *Pos tals sabers mi sors em creis.* Chx V 411, W I 81 completato in Arch. XXXIII 434 A (Var. Q Z) — Arch. XXXV 449 Z. Cfr. 232[2].

650 *Assatz sai d'amor ben parlar.* PO 49 CEL, Lex. 324, W I 71 — Arch. XXXVI 447 X.

651 *Entre gel e vent e fanc.* G 361 C — G 623 L.

652 *Aram platz, Giraut de Borneill.* G 336 E (Linhaure e Gir. de Bornelh) [2]) — G 821 R (Tenso).

183[cd] Perdigons.

653 *Ben diçon sen mas chanzos.* Arch. XXXIV 177 A — Arch. XXXIV 415 H (soltanto la prima stanza).

654 *Cil cui plazon tuit bon saber.* Arch. XXXVI 446 X.

183[d]—184[b] NAimars lo negres.

655 *Ja ogan pel temps florit.* PO 359 CL.

656 *De solaz e de chanzos.* Frammento: Chx V 57.

---

[1]) In C le due prime strofe si succedono in ordine inverso, ond' è che il componimento comincia col verso: *Ges sitot ma domna et amors*

[2]) In vero tutte le stanze di risposta incominciano col vocativo *Lignaura.* Questa tenzone fra Lignaure o Ignaure e Guiraut de Bornelh è ricordata altresì dal Raynouard, chx V 249, che ne reca la prima stanza e dal Diez, pag. 147. Poichè in questo componimento si difende il poetare difficile ed oscuro *(trobar clus)*, è facile intendere come esso si trovi in continuazione ad altre poesie di Rambaut d'Aurenga, che tanto si piacque d'una tal foggia di rimare.

184ᵇ—185ᵃ Ponz de Capdoill.

657 *En l'onor del pair' en cui es.* Chx IV 87, W I 353.

658 *Tuich dison qel temps de pascor.*

659 *Ar nos sia capdels e garentia.* Adr. 84, Chx IV 90, W I 354.

660 *Ben sai qe per sobrevoler.* G 229 C.

185ᵃᵇ Gillems de Saint Leider.

661 *Conpaignon, ab joi mou mon chan.* W II 46 Diez 328 CLR — G 363 LR.

185ᵇᶜ Bertram de Born.

662 *Can vei lo temps renovelar* = 423.

185ᶜ—186ᶜ Ricas Novas.

663 *Ben es razos qu'eu retraia.* Milá 349 C, G 987 C (Arnaut Catalan).

664 *Un sonet novel fatz.* W II 29 CU (Peirol) — G 130 B (Giraut de Bornelh) — Arch. XXXVI 451 X (anonima).

665 *Pos nostre temps comenza brunezir.* Jahrb. I 96 L G 908 L (Cercamon) — Arch. XXXIV 169 A, G 909 A.

666 *Us covinenz gentils cors plazentiers.* Arch. XXXIV 169 A — G 915 L.

667 *Iratz chant e chantan m'irais.* G 567 L.

186ᶜ—188ᵈ Willems de la Tor.

668 *Canson ab gais motz plazenz.* G 650 L.

669 *Plus que las dompnas qu'eu aug dir.* G 651 L.

670 *Si mos fis cors fos de fer.* G 653 L.

671 *Ges cil qes blasmon d'amor.* G 654 L.

672 *Qui sap sofrent esperar.* Lex. 484 — G 652 L.

673 *Quant hom regna vers celui falsament.* PO 379 U, G 290 U (Peire Milon) — Arch. XXXV 454 Z — G 655 L.

674 *Bem cuidava d'amor [gardar].* = 362 (Ricaut de Berbeziu).

675 *Bon' aventura mi veigna.* Msf 15 D.

676 *Una doas tres e quatre.* Frammento: Chx V 212. Msf 16 D.

677 *De saint Martin me clam a saint Andreu.* Cav. 31 D.

188ᵈ—189ᵈ Marcabruns.

678 *L'ivernz vai el tems s'azina.* Arch. XXXIII 333 A — G 724 R — G 725 O — G 726 C.

679 *Molt desir l'aura dolzana.* G 600 (Arnaut Tintinhac).

680 *Dire vos voill senz doptanza.* Arch. XXXIII 336 A.

681 *Emperaire, per vostre prez.* Frammento: Histoire littéraire XX 541 D.

682 *Per savi teing ses doptanza.* Arch. XXXIII 340 A — G 722 L — G 723 U.

189[d]—190[a] Peire de Valera.

683 *Lo joi comensa en un bel mes.* G 597 L — G 598 E (Arnaut de Tintinhac) — G 599 C (id.).

190[ab] NElias Fonssalada.

684 *De bon lou movon mas chansos.* Arch. XXXIV 395 H.

190[bc] NAlasais de Porcaragues.

685 *Ar em al frey temps vengut.* PO 27 CLOU, Chx III 39. Cfr. 151[a].

190[cd] Gauseran de Saint Leider.

686 *Pos fin' amors me torne alegr[i]er.* G 87 B.

190[d] Lo Coms de Piteus.

687 *Pos de chantar m'es pres talenz.* Chx IV 83, W I 7, HK 9 — LB 87 CLR — G 177 CL — Msf 10 D.

191[a] Willems de Balaum.

688 *Lo vers mou mercejan vas vos.* PO 32 CLR, G 698 CLR — Arch. XXXIV 393 H.

191[ac] Girauz de Calanson.

689 *Cella cui am de cor e de saber.* Chx III 391 — LB 75 R — Arch. XXXIII 455 A (Gaucelm Faiditz) — Arch. XXXIV 378 K (anonima).

191[c] Willems e NAimerics.

690 *Can mi perpens ni m'arbire.* G 901 E (Aimeric de Belenoi).

192[a]—192[b] Willems Magrez.

691 *Aigua pueja contramon.* G 601 C (Guillem Azemar) — G 602 L — G 603 E.

692 *En aissim pren cum fai al peschador.* PO 173 CELOR, Chx III 421.

693 *Ma dompnam ten pres.* Chx III 423.

192[bc] Pere de Corbiac.

694 *Dompna dels angels reina.* PO 302 R, Chx IV 465 — LB 92 R. Frammento: Galv. 89 (Var. D.)

192[cd] Peire del Pujo.

695 *Lo jorn queus vi, dompna, premierament.* Chx III 106 (Guillem de Cabestanh) — Arch. XXXV 407 Z (Arnaut de Maroil).

192^{d}—193^{c} Peire Willems.

696 *Ai vergena en cui [ai] m' entendenza.* G 305 L.

697 *Nom fai chantar amors ni drudaria.* Bts 34 CDELR (Peire Vidal) — G 74 E (id.) — Frammento: Cav. 44 D.

698 *En aquest gai sonet leug[i]er.* Chx IV 139 (Bernart de Ventadorn) — Frammento: Cav. 39 D.

193^{cd} Tomers eN Palaisins.

699 *Si col flacs mollins torneja.* Chx V 275.

193^{d}—194^{a} NEsperduz.

700 *Qui non dirials faiçh dolenz.* Arch. XXXIV 189 A.

194^{a} Lambertin de Buvarel.

701 *Er quant florisson li verger.* Msf 17 D.

702 *D'un saluz me voill entremetre* = 646 (Rambaut de Vaqueiras).

703 *Ges de chantar nom voill gequir.* Msf 18 D.

704 *Toz m'era de chantar geqiz.* Msf 19 D. Frammento: Cav. 17 D.

705 *S' a mon restaur pogues plaçer.* Arch. XXXIII 449 A — Frammento: Cav. 17 D.

706 *Al cor m' estai l' amoros desirers.* Arch. XXXIII 448 A (Var. P) — Frammenti: Hist. litt. XX 587 D, Cav. 17 D.

707 *Pos vei parer la flor el glai* = 607 (Peire Ramon) [1]).

708 *Uns novels pessamenz m' estai* = 315 (Peire Ramon).

196^{b}—197^{a} Cercalmont.

709 *Quant l' aura dolzana s' amargis.* PO 250 LR — Jahrb. I 91 — Arch. XXXIV 435.

710 *Ges per lo fret tems no m' irais.* Jahrb. I 93 L, G 371 L. Altri codici indicano qual autore Peire Vidal; così S, dietro il quale: Del. 14, G 249; il Bartsch publicò questa poesia nell'appendice alla sua edizione del Vidal al No. III.

711 *Per fin' amor m' esjauzire.* (l. *-ira*) Msf 20 D.

---

[1]) Il Cavedoni, pag. 19, dice a proposito di questa canzone: „Il Raynouard pone questa canzone sotto il nome di Raimondo da Tolosa . . . Ma parmi che in cosa risguardante due persone italiane i manuscritti nostri e specialmenti l'antico Estense siano assai più auterevoli degli oltramontani.“ Doveva però far avvertire come in questo stesso antico Estense, anzi in quella medesima parte che ne forma la seconda serie, tolta al libro d'Alberico, la medesima canzone venisse attribuita a Peire Ramon, amico ed ospite del Bolognese.

197ª Peire de la Mulla.

712 *Ja de razons nom cal metr' en pantais.* Arch. XXXIV 192 A — Arch. XXXIV 425 N (anonima).

197^{ab} Palais.

713 *Bem plai lo chantars el ris.* Frammento: Chx V 274.

714 *A dreit fora se a midonz plagues.* Frammento: Chx V 274.

197^{bc} Willems Peire.

715 *Eu chanterai de gauz e voluntos.*

197^{cd} Lo vesques de Basaz.

716 *Cor poder saber e sen.* Frammento: Chx V 145.

197^{d}—198^{a} NUc de la Bazalaria.

717 *Raison e mandamen.* Lex. 369.

198^{ab} Peitavin (intendi: Guglielmo conte di Poitiers.)

718 *Ar voill que auzon li plusor.* HK 1 Chx V 116 W I 4 e copia d'un codice (a quanto pare di C) fatta dal Diez. — G 170 CE.

198^{b} Willems de Saint Grigori.

719 *Ben grans avolesa intra.* G 940 D.

198^{bc} Tomers eM Palaisis.

720 *De chantar farai — una demessa.* Frammento: Chx V 447.

198^{c}—199^{a} Peire d'Alvergne.

721 *Chantarei d'aqez trobadors.* Chx IV 297, W I 94 — LB 76 CLR.

199^{ab} Girauz de Borneill el reis d'Arragon.

722 *Bem plairia, seingn' en reis.* Milá 340 L, G 822 L.

199^{bc} Lo monge de Montaudon.

723 *Fort m' enoia si l'auses dire.* LB 82 CR — G 390 L.

199^{d}—200ª Gui d'Uisel.

724 *NElias, de vos voill auzir.* G 695 (NElias e son cosin).

200ª Ricauz de Tarascon e N Guis de Cavaillon.

725 *Cabrit, al meu vezaire.* G 531 E — G 532 C.

200^{bc} NAimerics de Piguillan eN Gauselm Faidiz.

726 *Gauselm [Faiditz], de dos amics corals.* Arch. XXXII 409 G — G 1197 O — G 1198 C — G 1199 U.

200^{cd} NAlbertz eN Aimerics de Piguillan.

727 *NAlbert, chauszetz al vostre cen.* G 330 E — G 693 L — Frammento: Cav. 15 D.

200[d]—201[a] NUgo de Saint Circ.

728 *Un sirventes voill faire en aques son d'en Gui.* Lex. 417. W II 151.

729 *Vescoms, mais d'un mes ai estat.*

201[ab] Elias Cairel.

730 *Ara non vei poi ni comba.* Arch. XXXIII 441 A (Var. Q).

201[bd] [Bonafe e] Em Blacaz.

731 *Seing' en Blacaz, pos per tot vos faill barata.* G 1142 L. Cfr. 41[2].

201[d]—202[a] Rambaut de Vaqueras.

732 *Seigner coines, jois e pretz et amors.* Arch. XXXV 102 G.

733 *Angles, un noel descort.*

202[ab] Pistoleta.

734 *Bona domna, un conseil vos deman.* Lex. 506.

202[b] Torca(fo)fols.

735 *Membrariaus del jornal* = 484.*

202[c] Garis d' Apcher.

736 *L'autrier trobei lonc un fogier.* Frammento: Chx V 155. Cfr. 484.**

737 *Aissi con hom tralestam.* Due strofe.

738 *Mals albergiers dinarada defen.* Una strofa.

202[d]—203[a] Bertrans de Lamano.

739 *Mout m'es greu d'en Sordel car l'es faillitz sos cenz.* Chx IV 68.

203[ab] Raimons d' Avignon.

740 *Sirvenz soi avutz et arlotz.* Chx IV 462.

203[bd] Girauz de Cabreira.

741 *Cabra juglar.* Dkm 88 D, G 1033 D, Milá 269 D.

203[d]—204[c] Girauz de Calanson. [1])

742 *Fadet juglar.* Dkm. 94 DR — G 111 R.

204[cd] [Rambaut e] N Aimars de Peiteus.

743 *Enn Azemar, chauzes de tres baros.* Arch. XXXII 411 G.

---

[1]) Il Galvani, Osservazioni 278, dice che questo insegnamento, attribuito dal Raynouard a Giraut de Calanson, nel codice è assegnato all' autore dell' antecedente, cioè a Giraut de Cabreira. Qui il dotto Modenese ha preso un abbaglio, giacchè il manoscritto pone innanzi al secondo componimento il nome di G. de Calanson. Ond', è che quando il Galvani a pag. 280 dice che le due poesie convengono perfettamente nel tuono, e che „lo stile ed il colore pare che vogliano lo stesso autore", non si creda già che l'autorità del codice corrobori questa sua supposizione.

204[d] NEsperduz eN Ponz de Monlaur.

744 *Seign' en Ponz de Monlaur, per vos.* Arch. XXXIV 187 A.

204[d]—205[a] [Gui de Cavalhon].

745 *Seinnieiras ab cavals armatz.* PO 270 U.

205[a] Willems de Baus.

746 *En Gui, a tort mi menassatz.* PO 272 U.

205[bc] Lo Prebost eN Savarics de Maleon.

747 *Savaric, ieus deman.* Arch. XXXII 418 G — G 1131 R. Cfr. 241[a].

205[cd] Peire de la Mula.

748 *Dels joglars servir mi laisse.* Arch. XXXIV 192 A — G 544 R.

205[d] Lo vesqes de Clermont.

749 *Peire de Maensac, ges le reis no se(n)ria.* Arch. XXXIV 401 H.

206[a] Peire de la Cavarana (l. Caravana).

750 *D'un serventes faire.* Chx IV 197.

206[ac] Pere de Gavaret.

751 *Peronet e Savartes.* Arch. XXXIV 191 A.

206[cd] Palais.

752 *Un sirventes farai d'una trista persona.* Arch. XXXIV 190 A (Guillems de le Tor). Un frammento, Chx V 274, è attribuito a Palais.

753 *Molt m'enoia d'una gent pautonera.*

206[d]—207[a] Gillems de Saint Grigori.

754 *Seigner Blacaz, de dompna pro.* Chx IV 27, W II 139 — G 1126 E.

207[ab] NUc de la Bazalaria.

755 *Seigner Bertram, uns cavaliers presaz* = 526 (Gaucelm Faiditz).

207[bc] Arnaut.

756 *Bernart de la Bartal, chausit.* Arch. XXXII 414 G.

207[cd] NAsnarz d'Antravenas.

757 *Del sonet d'en Blancaz.* Frammenti: Chx II 297 e V 40 (Arnaut d'Entrevenas).

207[d] Blacaz.

758 *Ben fui mal conseillaz.*

208^{a} NIsnars.

759 *Trop respont en Blacaz.* Frammento: Chx V 228. [1])

208^{ab} Ugo Catola.

760 *Amics Marchabrun, car digam.*

208^{bc} [Marcabrun].

761 *Tot a estrum — vei Marcabrun.* Arch. XXXIII 334. Cfr. 113^{a}.

762 *Nom pois mudar, bels amics, q'en chantanz.*

208^{d} En Guis el Comte.

763 *Seigner coms, saber volria.* PO 271 C — Arch. XXXIV 407 H.

208^{d}—209^{b} Marches Lanz' e P. Vidal.

764 *Emperador avem de tal manera.* Bts 33 DH.

765 *Guillems de Saint Disder, vostra semblanza.*

209^{ab} lo Monge de Poisibot.

766 *Jausbert, razon ai adrecha.* Arch. XXXV 102 G.

209^{bd} Rambaut de Vaqueras.

767 *Bella, tant vos ai preiada.* PO 75 L, W I 362 — Galvani Strenna letteraria coll' ajuto pur di D.

209^{d}—210^{a} Albertet e Gauselm.

768 *Ganselm* (sic) *Faidiz, eu vos deman* = 512.

210^{ab} NEbles d'Uisel e Gui d'Uisel.

769 *Gui, cus part mon essienz.* Frammento: Chx V 139.

770 *En Gui, digaz al vostre grat.*

210^{b} En Blacaz e P. Vidal.

771 *En Pelicer, chausez de tres lairos.* Chx V 222, W II 141 — Arch. XXXIV 405 H, G 1129 H. [2])

210^{b} NUc de Saint Circ.

772 *Antan fez coblas d'una bordeliera.*

---

1) 757, 758 e 759 stanno in intima relazione fra loro. La struttura metrica è la medesima in tutti e tre i componimenti, che per avventura vogliońsi considerare come tre parti d'un solo: proposta, risposta e replica. È probabile adunque che nei due trovatori Arnaut (alias Asnarz) ed Isnars s'abbia a riconoscere la medesima persona.

2) Si noti la somiglianza del primo verso con quello di 743: *En Azemar, chauzes de tres baros.* Oltre ciò la struttura metrica e le rime sono perfettamente uguali; non par quasi da dubitare che le due poesie abbiano intima affinità fra di loro. Forse la proposta di Blacatz è parodia di quella di Raimbaut.

210[bc] [Gaucelm Faidit et Elias d'Uisel].

773 *Ben auria ops pas e vis.* Una strofa sola col nº ij allato, quasi fosse seconda poesia d'Uc. Il Barbieri però (pag. 123) cita questa canzone qual tenzone di Gaucelm Faidit con Elias d'Uisel e ne reca la prima strofa. Non indica il manoscritto onde la tolse, ma poichè precede la biografia d'Elia è certo ch'ei la trovò nel libro di Michele della Torre. Anche il Raynouard — Chx V 143 — reca la vita d'Elias, in cui è compreso il primo verso di questa canzone attribuendola del pari a Gaucelm.

773* *Manenz foral francs pelegris.* È riferita nel manoscritto come nuova poesia (terza d'Uc), ma invero non è che seconda strofa dell' antecedente; giacchè la stanza seguente che incomincia: *Gaucelm, (eu) eu mezeis garentis* non è che la risposta data da Elia. V. Choix l. c.

210[cd] Rambald de Vaqueras.

774 *Tuich me pregon, Engles, qe vos don saut.* Chx V 185 ne cita il primo verso nella biografia di Guilem del Bauz.

210[d] NEble d'Uisel.

775 *En Gui, digaz la qal penriaz vos.* Frammento: Chx V 139.

210[d]—211[a] [Hugues de Bersie].

776 *Bernart, di me Folquet q'om tient a sage.* Arch. XXXIV 403 H. L'Histoire littéraire de la France XVIII 625 dice che il ms. di Modena *attribuisce* questa poesia per errore ad Eble d'Uissel. La cosa non istà precisamente così. È ben vero che poichè in cima al componimento non è indicato il nome dell' autore, dovrebbesi secondo la consuetudine del libro d'Alberico supporre che esso spetti al medesimo che dettò l' antecedente; vuolsi però osservare che dinanzi a questa poesia (che del resto non è in provenzale ma in francese) manca in margine il numero progressivo, il quale si riscontra sempre che si succedano varii componimenti dello stesso trovatore. Nel porre il nome d'Hugues de Bersie seguii il codice H, citato dal Crescimbeni e dall' Hist. litt. e d'onde il Grüzmacher trasse il suo testo.

211[a] Elias de Barjols.

777 *Sil bellam tengues per sieu.* G 989 E (Arnaut Catalan).

211[b]—212[b]

Lettere in francese antico in versi da otto sillabe a rime accoppiate. Frammenti: Heyse, Romanische Inedita, pag. 173 D.

213^{a}—216ª Maistre Peire de Corbiac.

778 *E nom de Ihesu Crist qu'es nostre salvamenz.* È il *Tesoro,* poema didattico, stampato dal Sachs, Brandebourg 1859, secondo la lezione del codice R. Il Galvani, pag. 321—336, ne publicò dei frammenti tolti da D.

Segue nel fol° 216^{ab} una poesia in versi da otto sillabe a rime accoppiate che incomincia:

779 *Eu amanz jur e promet a vos.* Arch. XXXV 105 G.

217^{a}—230^{b} Canzoni in francese antico.

II. Sezione più recente del codice membranaceo.

232^{a}—243^{a} Pere (Peire) Cardenal (Cardinal).

780 *Totz temps azir falsitat ez engan.* Chx IV 347, W II 195. Cfr. 169^{2}.

781 *Eu non sai Breton ni Baiver.* G 214 C — G 1231 — G 1232. Cfr. 170^{2}.

782 *Las amairitz qui encusar las vol.* G 605 L — G 606 R — G 607 C — G 608 O. Nei due ultimi codici l'ordine delle prime due strofe è inverso; onde il componimento incomincia col verso: *Prop a guerra qui l'a e mieg del sol.* Cfr. 175^{2}.

783 *Falsitatz e desmesura.* PO 308 CLOR, Chx IV 338, W II 192, Cfr. 202^{2}.

784 *Per fols teing Toscanz e Lombarz.* PO 310 CLOR, Chx IV 345. W II 194. Cfr. 180^{2}.

785 *Aram puesc eu lauzar d'amor.* Chx III 438, W II 209. Cfr, 206^{2}.

786 *Qui vol aver — fina valor enterra* (l. *entieira*). Lex. 440, W II 229. Cfr. 173^{2}.

787 *Le monz s'es aitals tornatz.* G 973 O — G 974 C. Cfr. 172^{2}.

788 *L'arcivesques de Narbona.* Lex. 438, W II 226. Cfr. 178^{2}.

789 *Pos ma bocca parla senz.* PO 312 CLOR, Chx IV 353, W II 187. Cfr. 179^{2}.

790 *Rics hom qe greu di vertat e leu men.* PO 316 CLOR, Chx IV 341, W II 197. Cfr. 211^{2}.

791 *Eu trac trop piez qe si portava cherra* (l. *quieira*). G 1241 — G 1242. Cfr. 194[2].

792 *Qui se vol tal fais cargar qel fais lo venza.* Lex. 459, W II 228. Cfr. 204[2].

793 *Aissi com hom plaing son fill o son paire.* Lex. 444, W II 211. Cfr. 184[2].

794 *Ges non me sui de mal dir chastiatz.* G 982 C — G 1239 — G 1240. Cfr. 187[2].

795 *Caritaz es eu* (l. *en*) *tan bel estamen.* Lex. 457, W II 215. Cfr. 208[2].

796 *De sirventes soill servire.* Lex. 455, W II 223. Cfr. 212[2].

797 *Autressi com per fargar.* G 758 C — G 759 O. Cfr. 209[2].

798 *De sirventes faire nom toill.* Lex. 437, W II 224. Cfr. 168[2].

799 *Dels quatre caps qez a la cros.* Chx IV 444, W II 200, Galv. 86 (Var. D.) Cfr. 181[2].

800 *Saços es q'eu m'esbaudei.* PO 315 CLOR, Chx IV 362, W II 191. Cfr. 174[2].

801 *Totz farai una demanda.* Lex. 446, W II 235 — G 314 L. Cfr. 186[2].

802 *Qui ve gran malesa faire.* PO 313 CLOR, Chx IV 355, W II 185 — LB 83 COR. Cfr. 210[2].

803 *Non crei que mos ditz.* Arch. XXXIV 201 A — G 977 O — G 978 C — G 1243. Cfr. 171[2].

804 *S'ieu fos amatz o ames.* G 1248 — G 1249. Cfr. 177[2].

805 *Be teing per fol e per musart.* PO 306 CO, Chx III 436, W II 210.

806 *Totz temps vir cuidar en saber.* Lex. 454, W II 234. Cfr. 207[2].

807 *Tals cuida be — aver fill de sa esposa.* PO 318 CLOR, Chx IV 350, W II 186. Cfr. 190[2].

808 *Clerc se son fait pastor.* Chx IV 343, W II 180 — G 981 O (In quest' ultimo codice l'ordine delle stanze è diverso; la prima incomincia: *Qan son al refreitor.*) Cfr. 810 e 176[2].

809 *Cals aventura.* G 979 O — G 980 C. Cfr. 189[2].

810 *Can son en refeitor.* = 808 colle stanze ordinate come in O.

811 *Ca[n] la freid' aura venta.* Canzone d'amore, che in modo singolare si trova qui frammezzo a sirventesi. Nè è di Peire Cardinal, come dice il codice, ma di Bernart de Ventadorn, e sotto il suo nome leggesi a stampa: PO 5 CLOU, Chx III 84, W I 22 — LB 48 AC — Arch. XXXVI 405 X, G 930 X — G 929 K.

812 *De sirventes far soi aders.* Lex. 463, W II 225.
813 *De paraulas es gran viltat.* Dkm 139 T — G 1235.
814 *Lo jorn(s) qu'eu fui natz.* Lex. 449, W II 232 — G 612 L — G 613 R. Cfr. 193[a].
815 *Lo segle vei chamjar.*
816 *Maint baro ses lei.*
817 *Mon chantar vol retraire al cuminal.* Chx IV 382 — G 975 O — G 976 R (R. de Castelnou).
818 *Noit e jor sto en peissamen* = 504.
819 *Predicator — ten per meillor.* Galv. 210 D — G 941 L. Cfr. 218[a].
820 *Totz temps volgran vengues bon' aventura.* G 1253.
821 *Can lo doz temps d'abril* = 449 (Peire de Busignac).
822 *Tan son valen nostre vezin.* PO 319 CLORT, Chx IV 360, W II 189 — LB 83 CR.

243[b] Biografia di Maistre Ferari da Feirara. Barbieri 84 Libro slegato — Chx V 147 D, Cav. 26 D.

244[c]—260[d] Florilegio del Ferrari. [1])

244[c] Girautz de Borneill.

I *Jois* *canz — e solaz (desfreiatz)* = 20.
II *De chantar — me fur' entremes (cortes, pogues)* = 31.
III *Nulla res — a chantar nom faill (nuaill, tressaill)* = 27.
IV *Sim sentis fezels amics (espics)* = 22.
V *Jam vai revenen (enten, pren)* = 25.
VI *Qan creis la fresca foilla el rams (ams, clams, liams, fams)* = 15.
VII *Alegrat* (l. —ar) *me vol en chantan (engan)* = 13.
VIII *Leu chansoneta e vil (gentil, fil)* = 14.
IX *La flors el verjan (enan)* = 24.
X *Los apletz — ab qu'eu soill (detoill, acoill, toill, voill)* = 19.
XI *Ges aissi del tot nom lais (estrais)* = 32.
XII *Ben deu en bona cort dir (jauzir)* = 33.

---

[1]) Reco il primo verso della canzone e fra parentesi l'ultima parola del primo verso di ciascuna delle stanze ammesse nel Florilegio. Che se già la prima stanza è fra le accolte, ed allora rinchiudo fra parentesi l'ultima voce pur di questa.

XIII *Ops m'agra — si m'o consentis (matis, vis, vis, acoillis, plevis)* = 21.

XIV *Non posc suffrir q'a la dolor (chantador, tor).* = 40.

XV *Si per mon sobretotz non fos (razos)* = 12.

XVI *Ben m'era bels chantars (affars, cujars)* = 11.

XVII *Qan bratal (*l. *brancal) bro[n]dels e rama (ama)* = 533.

XVIII *Si plagues tan chanz (manz, mantz).* Arch. XXXIV 398 H.

XIX *Era qan vei reverdezitz (servit[z], noirritz)* = 546.

245ᵃ—246ᵇ Folquetz de Marseilla.

XX *S'al cor plagues be for' oimai (sazos, amoros, perillos, sai)* = 141.

XXI *Ben han mort mi e lor (amor)* = 139.

XXII *En chantan m'ave a membrar (escoltar)* = 147.

XXIII *Ja nos cug qu'eu cange mas cansos (vos, meillurazos)* = 144.

XXIV *Amors, merce non mora(n) tan soven (vos, sen)* = 142.

XXV *Tan mou de cortesa razo (abando)* = 150.

XXVI *Ha qan gen venz ez ab qan pauc d' (afan, retener, atressi, fe)* = 138.

XXVII *Greu fera nuls hom (falzenza, guirenza, venza)* = 137.

XXVIII *Chantan volgra mon fin cor descobrir (devezir, faillir)* = 574.

XXIX *Per Deu, Amors, be sabez (veramen, faillimen, enten, mesura)* = 143.

XXX *Sitot me sui a tart aperseubutz (retengutz)* = 140.

246ᵇ—247ᵇ N Aimeris de Peguillan.

XXXI *En greu pantais m'a tengut longamen (finamen, enansamen)* = 226.

XXXII *Qui suffrir sen (pogues)* = 224.

XXXIII *Amors, a vos meteissam clam de vos (sabez vos)* = 228.

XXXIV *S'ieu tan be non ames (confes)* = 245.

XXXV *Ades vol de l'aondanza (amanza, balanza)* = 235.

XXXVI *Per solaz d'autrui chan soven (faillimen)* = 225.

XXXVII *Eissamen com l'(açimanz, affanz)* = 232.

XXXVIII *Per razo natural (val, mal)* = 248.

XXXIX *Cel qui s'irais ni guerriej' ab (amor)* = 244.

XL *Toz hom q'aisso blasma qe deu lauzar (pensar)* = 229.

XLI *D'aisso don hom ha (longamen)* = 601.
XLII *Qar fui de dur' acoindanza (venjanza, onranza, trair, delir)* = 233.
XLIII *Gauselm Faidiz, de dos amics leials (grazir, garir)* = 726.
XLIV *Albert, chausetz al vostre sen (ateingna)* = 727.

247[b]—248[a] Gauselm Faiditz.

XLV *Chant e deport, joi, dompnei e solaz (beutatz, perdonatz)* = 569.
XLVI *S'om pogues partir son (voler, ver, voler)* = 103.
XLVII *Jamais nul temps nom pot re far amors (amadors)* = 100.
XLVIII *Tuit cill qui amon valor (cor)* = 96.
XLIX *Mantas saços es om plus voluntos (bos, joios)* = 119.
L *Tan hai sofert longamen gran affan (prezan, m'an, tiran)* = 570.
LI *Molt ha poingnat amors en mi (delir)* = 97.
LII *De faire chanson (folors, mostrar)* = 112.
LIII *Raçon e mandamen (pren)* = 717 (Uc de la Bacalaria).

248[ac] Bernartz de Ventadorn.

LIV *Tuit cill qem pregon qu'eu chan (tan)* = 552.
LV *Ab joi mou lo vers el (comenz)* = 60.
LVI *Estat hai com hom esperdutz (onor)* = 65.
LVII *Qan par la flors jostal vert foill (despoill, orgoill)* = 53.
LVIII *Qan vei la flor, l'erba verd e la foilla (folleja)* = 58.
LIX *Conort era sai eu be (me)* = 49.
LX *Ben m'an perdut lai envers Ventadorn (bes, esscauzutz)* = 47.
LXI *Lo rossignos s'esbaudeja (veja, esteja)* = 46.

248[c]—249[d] Peire Vidals.

LXII *Ben viu a gran dolor (valor)* = 83.
LXIII *Nuls hom non pot d'amor gandir (escremir, fugir, chausir, cobrir)* = 76.
LXIV *Tant hai longamen (cercat, chastiat)* = 67.
LXV *Tan mi platz — joi e solatz (pagatz, datz)* = 81.
LXVI *Anc no mori per amor ni per al (cabal, natural)* = 72.

LXVII *Qan hom honratz torna en gran (paubreira, cerveira)* = 74.

LXVIII *Plus qel pa[u]bres qui jaz el ric·ostal (veirial, natural)* = 85.

LXIX *S'ieu fos en cort on hom tengues (dreitura)* = 88.

LXX *Qan hom es en autrui (poder, caber)* = 75.

LXXI *Baro Jhesus q'en cros fo mes (pres, poges)* = 93.

LXXII *Non voill perdre los guizardos nils gratz* ecc. Sono i due ultimi versi della seconda strofa della tenzone: *Peire Vidal, pos far m'ave tenzo* Bts 39 DEL. Segue l'ultima strofa della medesima tenzone.

LXXIII *Pos uber[t] hai mon ric tresaur (aur, Lavaur)* = 492.

LXXIV *Tant hai ben dich del marqes (conqes, espes)* = 564.

249ᶜ—250ᶜ Cadenet.

LXXV *Aqom dona ric (corage, vassalage)* = 254.

LXXVI *S'ieu pogues ma voluntat (honrat, aleuzat, tardat)* = 259.

LXXVII *S'ieu ar esdevenia (servia, taingneria, deiserenan)* = 260.

LXXVIII *Meraveill mi de tot fin amador (seingnor)* = 262.

LXXIX *No sai cal conseil me prenda (entenda)* = 605.

LXXX *Omais m'aurez d'avinen (rizen)* = 255. Cfr. LXXXIII.

LXXXI *Anz qem jauçis d'(amor)* = 604.

LXXXII *Az home meilz non vai (fai)* = 57².

LXXXIII *Omais m'aurez d'avinen (joven)* = 255. Cfr. LXXX.

LXXXIV *De nulla re non es tan granz (cardatz, prezatz, Blacaz, valors)* = 61³.

LXXXV *S'ieu trobava mon compair'en (Blacaz, encolpatz)*. Frammento: Chx V 111.

250ᵈ—251ᵃ NUcs Brunencs.

LXXXVI *Cuendas razos e gajas e (plazenz, defendenz, jauzenz)* = 165.

LXXXVII *Cortesamen mou en mon cor mesclanza (sobrança, pesança, esperanza)* = 163.

LXXXVIII *Pos l'adretz temps ven gaban e rizen (gen, desconoscen, joven)* = 164.

LXXXIX *Ab plazer receb ez acoill (orgoill, coill)* = 167.

XC *Aram naffron li sospir (dir)* = 168.

251[ac] Peirols d'Alvergna.

XCI *Molt m' entremis de cantar voluntiers (consiriers, penedenciers)* = 216.

XCII *D' un bon vers vauc pensan con lo fezes (ges)* = 207.

XCIII *Nuls hom no s' auci tan gen (deve, consirier, amesuratz, aten)* = 210.

XCIV *Atressi col cingnes fai (escai, verai)* = 211.

XCV *M' entention ai tot' en un vers mesa (drechesa)* = 215.

XCVI *Cora qem feçes (doler, tener)* = 217.

XCVII *Del seu tort farai esmenda (d(e)ia)* = 218.

XCVIII *Ab gran joi mou mantas vez e (comenza, mantenença, bistenza)* = 590.

251[cd] En Ponz de Capdoill.

XCIX *S' ieu fi ni dis nulla (saço, do, no)* = 385.

C *Si com celui c' ha pro de (valedors, colors)* = 380.

CI *Humils e francs e fis soplei vas (vos, sazos)* = 378.

CII *Aissi m' es pres com celui qui cercan (senblan)* = 383.

251[d]—252[d] Rambauz de Vasqeiras.

CIII *Ja no cugei (vezer, aver, temer, aver)* = 363.

CIV *Savis e fols, humils ez (orgoillos, gignos, vos)* = 364.

CV *Guerras ni plaich no son (bo, razo).* = 222[a].

CVI [1]) *Nuls hom en re no (fail, tail, cristall, novaill)* = 643.

CVII *Eissament hai guerrejat ab amor (socor, enperador)* = 366.

CVIII *Eram requier sa costum' e son us (plus)* = 367.

CIX *Si ja amors autre pro non (tengues).* Arch. XXXV 109 G.

CX *No m' agrad' ivernz ni pascors (valors)* = 644.

252[d]—253[c] Ramonz de Miraval.

CXI *Entre dos volers sui pensius (antius, rius)* = 344.

CXII *Aissi com es genser pascor[s] (follors, clamors, cors)* = 338.

CXIII *Ben ajal (messagers, deriers)* = 345.

CXIV *Tals vai mon chan enqeren (sen, castiamen, avinen)* = 343.

---

[1]) Le quattro stanze, ch'io pongo sotto questo numero, leggonsi nel codice in continuazione alle due antecedenti, quasi che tutte sei facessero parte d'una sola canzone.

CXV *Pos ogan nom valc (estius, mesclius)* = 339.
CXVI *Be m' agradal bels temps d' estiu (seignoriu, anz)* = 342.
CXVII *Contr' amor vauc durs ez e[m]broncs (loncs, estoncs)* = 352.
CXVIII *Cel qui no vol auzir chansos (envejos, tos, gelos)* = 341.
CXIX *Er ab la forsa del terreis (l. freis) (leis)* = 337.

253^{c}—254^{a} NArnautz de Miroill.

CXX *Si com li peis an en l' aiga lor vida (complida)* = 126.
CXXI *Sim destreingnez, dompna, vos ez (amors, colors)* = 127.
CXXII *La francha captenenza (temenza, plivenza)* = 124.
CXXIII *Molt eron dolz mei conssir (suffrir, dezir, eissausatz)* = 128.
CXXIV *Anc ves amor nom poc res contradire (devire, dolzirre, dire)* = 122.
CXXV *Ab gran joi viu cel cui jois s' es cobitz (servitz, ardit[z])* = 123.
CXXVI *Aissi com cel q' am' e non es amaz (conortatz)* = 130.
CXXVII *Terra pot hom laissar* coi tre versi che seguono sono un frammento del *ensenhamen* di Arn. de Marueil = 1^{a}.

254^{ab} Gui d' Uisel.

CXXVIII *Ges de cantar nom fail cor ni razos (temeros)* = 173.
CXXIX Il codice pone a rubrica di nuovo il primo verso della canzone antecedente, ma per errore, giacchè le tre stanze recate e che incominciano coi versi: *Amada vos ai longamen; Estiers sol q' a vos estei gen; Dompn' ab un baissar solamen* spettano alla canzone *Be feira chanzos plus soven* = 169.
CXXX *Si ben partetz, mala dompna, de vos (razos, pros)* = 172.
CXXXI *En tanta guisam mena amors (clamors, amadors)* = 170.

254^{bd} Ricautz de Berbesil.

CXXXII *Atressi com l' olifanz (amanz, granz, be)* = 642.
CXXXIII *Atressi com lo leos (saços)* = 360.
CXXXIV *Le nous mes d' abril comenza (eschazença)* = 361.
CXXXV *Tuit demandon q' es devengud' amors (dolors)* = 359.
CXXXVI *Ben volria saber d' amor (lor)* = 641.

254[d]—255[a] Perdigos.

CXXXVII *Los mals d'amor ai eu be tot (apres, avengues, mespres)* = 375.

CXXXVIII *Ben ajoill mal eill affan eill (consir, çausir)* = 372.

CXXXIX *Totz temps mi ten amors d'aital faisso (no)* = 373.

CXL *Trop hai estat mon bon esper non vi (cossi, sove)* = 374.

255[ab] Peire Rogiers d'Alvergna.

CXLI *No sai don chant e cantars plagram (fort, acort)* =529.

CXLII *Tant hai mon cor in cor* (l. *joi*) *aissis (devis, suffris)* = 530.

CXLIII *Abhanz qil blanc pog sian vert (Nuls hom del mon non ha prez vert)* = 2.

CXLIV *Seigner en Rambaut, per vezer (tener, jazer, plazer)* = 468.

255[b] Peire de Valera.

CXLV *So q'az autre vei plazer (voler, recrezer).*

255[cd] Guilelms Azemars.

CXLVI *Non pot esser suffert ni atendut (retengut, avengut)* = 41.

CXLVII *Ben for'omais saços e locs (flocs)* = 42.

CXLVIII *Be m'agr'ops s'ieu sabes faire (retraire, estraire)* = 44.

255[d] Guillem de Saint Leisdier.

XLIX *Aissi com'es bella cil de cui chan (blan, aconortan)* = 407.

CL *Salvaia m'es la moguda (volguda)* = 404.

255[d]—256[a] Deudes de Pradas.

CLI *Ben aja amors qar hanc me fez (chausir, doill)* =587.

CLII *No cugei mais ses comjat far chanso (bo)* = 588.

CLIII *En un sonet gai e leugier (mestier, parier)* = 63[2].

CLIV *Tan sent al cor un amoros desir (deja)* = 198.

256[a] Albertet.

CLV *En amor ha[i] tant petit de fianza (venda, enfanza, defenda)* = 268.

CLVI *Al son gai e leugier (enqier)* = 270.

CLVII *Mais voill estar totz temps plus sos* (l. *secs*) *qe legna*
Q'eu mange frug de qe talanz nom veigna.

256[bc] GIRARDON LE ROS.

CLVIII *A la mia fe (amors, honors)* = 369.

CLIX *Era sobrai* (l. *sabrai*) *s'a ge[s] de cortesia (E non es ges valors ni cortesia, sia)* = 370.

CLX *Auzatz la deriera (chanso)*. Chx III 12.

CLXI *Nuls hom no sap che s'es granz (benananza)* = 368.

256[cd] RAMBAUZ D'AURENGA.

CLXII *Entrel gel el vent el fanc (anc, creis)* = 651.

CLXIII *Ab nou joi ez ab nou talen (dolen)* = 320.

CLXIV *Als durs crus cozenz lausengiers (entiers)* = 321.

CLXV *Braitz chantz e critz (petitz)* = 322.

CLXVI *Peire Rogiers, a trassaillir (mentir)* = 469.

CLXVII *Un vers farai de tal mena (vena, semena)*. Chx V 414.

256[d]—257[b] BERTRANZ DE BORN.

CLXVIII *Al douz termini nou blanc (estanc, flanc, sanc)* = 428.

CLXIX *Ges no me desconort — s'ieu hai perdut (amic)*. Chx IV 153.

CLXX *Rassa, tan creis e mont' e poja (dona)* = 421.

CLXXI *Nostre seingner somonis el (mezeis, reis)* = 45[2].

CLXXII *Ara sai eu de prez qals la plus (gran, coman)* = 43[2].

257[bd] NUCS DE SAINT CIRC.

CLXXIII *Nuls hom no sap d'amic tro l'a (perdut)* = 277.

CLXXIV *Longamen ha[i] atenduda (deissenduda, irascuda, conoguda)* = 280.

CLXXV *Enaissi com son plus car (lauzar)* = 281.

CLXXVI *Estat ai fort longamen (enten)* = 276.

CLXXVII *Anc enimic q'eu agues (es)* = 278.

CLXXVIII *Totz fis amics ha gran (desaventura, drechura)*.

CLXXIX *Valor ni prez ni honor non (atrai)*. [1])

CLXXX *En Savaric ges m'amor non (partria, sailla)*.

CLXXXI *Als bels (captenemenz)*.

257[d]—258[a] PEIRE RAIMON DE TOLOSA.

CLXXXII *Atressi cum la (candela, guerreja)* = 264.

CLXXXIII *Si com celui c'ha servit son (segnor, ricor)* = 158[2].

CLXXXIV *S'ieu fos aventuratz (amistatz, sapchatz)* = 157[2].

---

[1]) La struttura metrica e le rime di questa stanza sono identiche a quelle della canzone che incomincia: *Tres enemics e dos mals senhors ai.*

CLXXXV *Nom posc sufrir d'una leu chanson faire (aire)* = 263.
CLXXXVI *Us novels pensamenz m'estai (escai, sai, hai, desplai)* = 315.

258[ab] Lanfrancs Cigala de Genoa.

CLXXXVII *Estier mon grat me fan dir (vilanage)* = 96[2].
CLXXXVIII *Ges eu no sa[i] com hom quidar se deja (plaideja)* = 95[2].
CLXXXIX *Tant franc cors de dompn' hai (trobat, devenir)*. Arch. XXXIV 416.

258[bc] NAimerics de Belenoi.

CXC *Nuls hom no pot complir (adrechamen, cen, gen, pren)* = 190.
CXCI *Cel qui promet a son coral (amic)* = 191.
CXCII *Eram destreing amors (temors)* = 188.

258[c] En Sordel.

CXCIII *Aitan ses plus viu hom qan viu (jauzenz)* = 238[2].
CXCIV *Atrētan dei ben cantar finamen (pensamen, serven)* = 239[2].
CXCV *Lai aN Peire Guillem man ses (bistenza, honor)*. Chx V 445, W II 250.
CXCVI *Donpna, tot eissamenz.*
CXCVII *Meraveill me co negus honratz (bars, galiars)*. Frammento: Chx V 267.
CXCVIII *Ar hai proat q'el mon non ha dolor (comenzamen, pojar, cobrir)*.

258[d]—259[a] Peire Bremon Ricas Novas.

CXCIX *Ben deu estar sos gran joi totz temps (mais, pantais)*. G 916 O — G 917 R.
CC *Ben volgra de totz chantadors (sobrelauzors, amors)*. Frammento: Chx V 299.
CCI *Sim ten amors a dolç plazer jauzen (adrechamen)*.

259[ab] Guillems de La Tor.

CCII *Si mos fis cors fos de fer (conortar)* = 670.
CCIII *Qan hon regna vas celui (falsamen, eissamen)* = 673.
CCIV *Hom no deu aisso seguir Don pot mals ses be venir.* Questi due versi appartengono alla canzone: *Us amics et un' amia* = 514.

259[bc] Peire Guillem.

CCV *Nom fai chantar amors ni drudaria (paria, despondre)* = 697.

CCVI *En aqest gai sonet ligier (entier, qier)* = 698.

CCVII *Eu chantera[i] de gauz e volontos (razos, amoros, saços)* = 715.

259[cd] Bernartz de la Barata.

CCVIII *Eu non cugei a trestot mon viven (tenen, joven).* Frammento: Chx V 65.

CCIX *Foilla ni flors ni cauz temps ni freidura (segura)* = 55[2].

CCX *Totz dos deu esser merceiatz O grazitz o guizerdonatz* [1]). — *Ez al senblan conoscatz la vertat(z) Q'asso q'om ve son tuit bon faich juzat.*

259[d] Guillems de Bregadan.

CCXI *Un sirventes hai en cor a bastir (vir, plaja)* = 435.

CCXII *Ar voill un serventes (far, castiar).*

259[d]—260[a] Guilems Figera.

CCXIII *Pel joi del bel comenzamen (aten, desmen)* = 632.

260[a] Rostaing de Merges.

CCXIV *Longa saço hai estat vas amor (aillor)* = 371.

260[ab] Montagnagout.

CCXV *Qui vol esser agradanz ni (plazenz, pensamenz, genz, conoissenz, genz)* = 134[2].

CCXVI *Era a(b) l(o) coinde pascor (amador).* G 321 O.

260[b] Lo Fabre d'Usses.

CCXVII *Locs es q'om se deu (alegrar, plazers, larguesar, sabers, char)* = 297.

260[bc] Guillems Ranols.

CCXVIII *A tornar m'er ancar al primier us (plus)* = 50[3].

CCXIX *Laissatz m'era de (chantar, demandar, poiar).*

260[cd] Ponz Barba.

CCXX *Sirventes non es (leials, paors, trobars)* = 221[2].

CCXXI *Non ha tan poder en (se, me, fe).* Frammento: Chx V 352.

---

[1]) Questi primi due versi si leggono nella Tenzone fra „Peire de Casals e Bernart de la Bartanc" publicata nell' Arch. XXXIV 401 dietro il codice H. A qual componimento spettino gli altri due versi m' è ignoto.

B. Codice cartaceo.

262^{a}—263^{d} Aquest es l'enseignamens d'en Arnautz de Meruoill.

1ª *Razos es ennesura* (l. *e mesura*). Lami 44 Q — Chx IV 405, W I 176.

263^{d}—264^{a} Albertetz.

2ª *Molt as* (l. *es*) *grans mals dont hom no s'ausa plaigner*. Arch. XXXIII 446 A.

264^{ac} Arnaut de Tintignac.

3ª *En esmai et en consirer*. G 968 U (Arnaut de Maroeil).

264^{c} Amics NArnautz et seigner En Coms.

4ª *Amics NArnautz, cen domnas d'aut paratge* = 505.

264^{d} La Tenzon d'en Albertet e del Monge.

5ª *Monges, digatz segon vostra scienza*. Chx IV 38, Milá 164.

265^{ac} Albertets Cailla (Biografia).

6ª *Era qan plou et iverna* = 458 (Bertrans de Preissac).

265^{cd} Aicartz de Fossatz.

7ª *Entre dos reis vei mogut et enpres*. Chx IV 230.

265^{d}—266^{a} Bernartz del Ventadorn.

8ª *Pel douz chanz que rossignols fai* = 57.

266^{a}—271^{b} Bonifaci Calvo.

9ª *Temps e luec a mos sabers*. Chx III 445 — G 552 L.

10ª *Era can vei glassatz los rius*. G 615 O.

11ª *Qui ha talen de donar*. PO 208 L, Chx IV 380, Milá 207.

12ª *Lo major senz c'om en se puesc' aver*. G 614 L.

13ª *Fins e leials mi sui mes*. G 553 L.

14ª *Tant auta(m) domnam fui* (l. *fai*) *amar*. G 616 L.

15ª *Una gran desmezura vei cuber*. G 617 L — Milá 209 LM.

16ª *Enqer cal sui chanz e solatz*. Lex. 475.

17ª *Per tot zo c'om sol valer*. Chx IV 378.

18ª *Ab gran dreg son maint gran seignor del mon*. Chx IV 376.

19ª *S'ieu dirai — menz — que razos non aporta*. G 618 L.

20ª *S'ieu ai perdut mon* (l. *non*) *sen podom jauzir*. Chx III 446.

21ª *Mout a que sovinenza* Chx IV 228 — Milá 204 M.

22ª *Un nou sirventes ses tardar*. G 619 L.

23[2] *En lues de verjanz floritz.* PO 206 L, Chx IV 224, Milá 202.
24[2] *Ai dieus s'acor qem destreigna.*
25[2] *Ges non* (l. *no m'*) *es greu s'eu non sui ren prezatz.* Chx IV 226.

271[b]—278[c] En Bartholome Zorzi (Biografia).

26[2] *Mout fort me sui d'un chant maravillatz.* Chx IV 232.
27[2] *Puois ieu mi feing mest lo[s] prims entendenz.* G 944 L.
28[2] *Atressi com lo gamel.* G 308 L.
29[2] *Totz hom q'enten en valor.*
30[2] *En tal dezir mos cors intra.* G 573 L.
31[2] *Ben es adreig[z].* Chx V 459.
32[2] *Mout fai sobreira folia.* PO 214 L.
33[2] *Sil monz fondes a maravilla gran.* G 571 L.
34[2] *L'autrier quant mos [cors] sentia.* PO 210 L, G 556 L.
35[2] *Non lassarai q'en chantar non atenda.* G 572 L.
36[2] *On hom plus aut es puejatz.* Chx IV 234.
37[2] *Mal aja cel qui m'apres de trobar.* G 574 L.
38[2] *S'ieu trobes plazer a vendre.*
39[2] *Jesu Christ per sa merce.* G 570 L.

278[cd] Er Blancatz et en Rambautz.

40[2] *En Rambautz, ses saben* = 498.

278[d]—279[c] Bonafe e seingn' En Blancatz.

41[2] *Seign'en Blancatz, puois per tot faill barata* = 731.
42[2] *Seign'en Blancatz, talant ai que vos queira.* G 1143 L.

279[c]—282[c] Bertrams de Born.

43[2] *Ara sai eu de pretz quals l'a plus gran.* Chx IV 94, W I 302.
44[2] *Un sirventes faz dels malvatz barons.* Chx IV 147, W I 281.
45[2] *Nostre seingner somonis el mezeis.* Chx IV 100, W I 302.
46[2] *Gerr'e pantais veg et affan.* Chx IV 263, W I 311.
47[2] *Bem platz lo douz temps de pascor* = 492 (Guillem de Saint Grigori).
48[2] *Sel qui camja ben per meillor.* Arch. XXXV 103 G.
49[2] *Gent part vestre reis lionranda.* Chx IV 160, W I 110.
50[2] *A tornar m'er enquer al primer us.* G 313 L.
51[2] *Anc nos poc far major anta.* G 213 C.
52[2] *Or e gestas* (l. *Tortz e guerras*) *e ioi d'amor.* Arch. XXXIV 187 A.
53[2] *Volontiers fera sirventes.*

282^{d}—283^{b} La tençon de Bertran de Gordon e de Peire Raimon.

54^{a} *Totz tes affars es niens.* Arch. XXXIV 382 K.

283^{bc} Be[r]nart de la Barda.

55^{a} *Foilla ni flors ni chautz temps ni freidura.* Chx IV 194.

283^{c}—284^{d} Cadenetz.

56^{a} *Ben volgra s'esser pogues.* Chx IV 418 — Milá 348 O (Arnaut Catalan).

57^{a} *A home miellz non vai.* G 274 S — G 302 L.

58^{a} *Ai dousa flors ben olenz.* G 303 L.

59^{a} *S'ieu essai d'amor* (l. — *ar*). Frammento: Diez 544.

60^{a} *Ben sui conoissenz(a) a mon dan.* Arch. XXXIV 435 N (Var. G.)

61^{a} *De nuilla ren non es tan grans cardatz.* Chx IV 281.

284^{d}—285^{b} La tençon de Cadinet e de Guionet.

62^{a} *Cadenet, pro domna e gaja.*

285^{bc} Deude de Prades.

63^{a} *En un sonet gai e laugier.* PO 86 CLORU — Arch. XXXIV 373 K (Albertet).

285^{c}—286^{a} La tençon d'En Helias e de son cosin.

64^{a} *Helias a son amador.* G 696 L.

286^{ad} Girault de Borneill.

65^{a} *Ara sim fos en grat tengut.* Arch. XXXV 368 Z — Arch. XXXVI 413 X — G 215 C — G 242 O.

66^{a} *Si soutils senz — o plas aturs noi val* = 38.

286^{d}—287^{b} La tenzon de Gauscelm Faiditz e de NUc de la Bachalaria.

67^{a} *NUc de la Bachalaria* = 521.

287^{bc} Gaucelm Faiditz.

68^{a} *Ab nou cor et ab noel son.* G 301 L.

287^{c}—288^{b} Guillems de Saint Leidier.

69^{a} *Ben chantera si m'estes ben d'amor.* W II 53 CO — Arch. XXXV 444 Z — Arch. XXXVI 453 X — G 366 O — G 931 K.

70^{a} *Lo[s] grieus desir[s] qe solom far doler.* W II 56 L — G 368 C (Girautz de Calanso).

288^{bd} Girardos lo ros.

71^{a} *Tant es ferms mos talens.* G 575 L.

72^a *Ben* (l. *Bem*) *ten en son poder amor(o)s* = 287 (Elias de Barjols).

288^d—289^a Gui d'Uisels.

73^a *Estat aurai de chantar* = 161^a (Peire de Maensac).

289^{ad} Guillems Ademars.

74^a *Pos qant vei florir l'espiga.* = 549.

75^a *De ben grant joi chantera.* Chx III 254 (Sail de Scola).

76^a *Ancqueran* (l. *-am*) *vai recaziran* (l. *recal.*) = 612 (Peire Raimon).

289^d—290^c Guillems de Capestaing.

77^a *Asatz es dretz — pois jois nom pot venir* = 295 (Oçil Gadartz).

78^a *Mout m'alegra dousa vos per boscaje.* G 688 L.

290^c—291^b Girautz de Calanson.

79^a *Tan dousamen — me ven al cor ferir.*

80^a *Si tot l'aura s'es amara.* PO 142 BEL.

291^{bc} D'En Gigo e d'En Joris.

81^a *Joris, cil cui desiratz per amia.* G 585 L.

291^{cd} Lo monge Gaubertz de Pocibot.

82^a *S'ieu vos voill tan gent lauzar* = 581.

291^d—298^c La[n]franc Cigala (Biografia).

83^a *Escur prim chantar e sotil.* PO 157 L, G 551 L.

84^a *Joios d'amor farai de joi semblant.* G 584 L.

85^a *E mon fin cor regnia tan fin' amors.*

86^a *Non sai sim chant pero eu n'ai voler.* G 713 L.

87^a *Un avinen ris vi l'autrier.*

88^a *Oi maire fillia de Dieu.* Chx IV 438.

89^a *En chantar d'aquest segle fals.* Frammento: Chx V 244.

90^a *Gloriosa santa Maria.*

91^a *Entre mon cor e me e mon saber.* Frammento: Chx V 244.

92^a *Eu non chant ges per talen de chantar.*

93^a *Si mos chanz fos de joi ni de solaz.* Frammento: Chx V 245.

94^a *Qan vei far bon faig plazentier.* PO 159 L.

95^a *Ges eu non vei con hom guidar si deja.* Lex. 477.

96^a *Estier mon grat mi fan dir vilanatge.* Chx IV 210 — Arch. XXXV 456 Z.

97^a *Raimon Robin, eu vei qe deus comenza.* G 716 L.

98^a *Quant em bon luec fai flors bona semenza.* G 715 L.

99ª *Pensius de cor e marritz.* G 714 L.
100ª *Segn' en Thomcas, tan mi platz.*

298^{c}—301^{b} Lo Monges de Montaudon.

101ª *Puois Peire d'Alvergne a zantat* = 580.
102ª *Ara pot ma domna saber.* Arch. XXXV 412 Z (Cadenet) — G 309 L — G 404 R — G 405 S.
103ª *Ades on plus viu 'mais apren.* G 402 L — G 189 C (Gui d'Uisel) — G 403 R (id.).
104ª *L'autrer fui en paradis* = 577.
105ª *L'autre jorn m'en pogei el cel* = 578.
106ª *Quant tuit aqist clam foron faiz* = 579.

301^{bc} La tençon del Dalfin e de Peirol.

107ª *Da(l)fin, sabriatz mi vos,* W II 30 LU.

301^{cd} La tenzon de l'Oste e d'En Guillem.

108ª *Guillem, razon ai trobada.* Frammento: Chx V 273.

301^{d}—309^{a} Marcabrus.

109ª *Cortesamen vuoil comensar.* Chx III 373, W I 51.
110ª *Dirai vos de mon latin.* Arch. XXXIII 332 A.
111ª *En abriu.* Arch. XXXIII 334 A, G 797 A — G 796 E.
112ª *Lo vers comensa.* G 662 L — G 663 U.
113ª *D'un estru — vei Marcabru(n)* = 761.
114ª *Seingner N Audric.* Arch. XXXIII 335 A.
115ª *Lo vers comens cant vei del fau.* Arch. XXXIII 335 A, G 799 A — G 798 E.
116ª *Pax in nomine Domini.* Milá 75 OR — G 720 L — G 721 C.
117ª *Doas cuidas ai compaigner.* Arch. XXXIII 337 A, G 801 A — G 800 L.
118ª *Pois mos coratges es faillitz* (alias: *s'esclarzis*). Chx IV 301, W I 54.
119ª *D'aisso lau dieu.* LB 54 E, G 388 E — G 234 C — G 389 L.
120ª *Aujaz del chant com enans se meillura.* Chx IV 303, W I 53.
121ª *Cant l'aura dousaina buffa.* Arch. XXXIII 337 A, G 803 A — G 802 L.
122ª *Mos senz foilla soz lo verjan.* G 664 L.
123ª *L'autrier a l'issida d'abriu.*
124ª *Bel m'es cant s'azombraill treilla.* Arch. XXXIII 338 A.
125ª *Per l'aura freda que guida.* Arch. XXXIII 339 A, G 809 A — G 808 E.

126² *Assatz m'es bel el temps escuich.* G 312 L.
127² *Puois la fuoilla revirola.* Arch. XXXIII 339 A, G 807 A — G 806 E.
128² *Al son d'esviat chanta(r)ire.* G 307 L.
129² *Al prim comens del viernaill* (l. *ivern.*) G 277 U — G 306 L.
130² *L'autrier jost una sevisa.* PO 175 CLRTU, W I 55 — Keller und Holland „Zur Göthe-Feier" — LB 96 CR.
131² *Bel m'es cant son li fruit madur.* Arch. XXXIII 340 A.
132² *Pois l'inverns d'ogan es anatz.* Lex. 425, W I 57.
133² *Sordadier per cui es jovenz.* Arch. XXXIII 341 A.

309ᵃ—310ᵃ Montagnagot.

134² *Qui vol esser agradanz ni plazenz.*
135² *Per lo mon fan l'un dels autres rancura.* Chx IV 333.
136² *Nuls hom non val ni deu esser pres(t)atz.* Arch. XXXIV 200 A.

310ᵇᶜ Marcoatz.

137² *Mentre m'obri eis husel.* G 678 L.
138² *Una ren os dirai en serra.* G 679 L.

310ᶜᵈ NUcs Brunecs.

139² *Pois lo gais temps del pascor* = 186 (Aimeric de Peguilhan).

310ᵈ Na Castoloza.

140² *Amics, sui* (l. *sius*) *trobes avinen.* PO 245 LU, Chx III 370.
141² *Ja de chantar non degr'aver talen.* PO 247 LU, Chx III 368.
142² *Mout avez faig lonc estaje.* PO 248 LU.

311ᵈ—312ᵈ NAimerics de Belenoj.

143² *Aissi com hom pros afortitz* = 585.
144² *Tant es d'amor honratz sos seignoratges* — 586.
145² *Al prim pretz del breus jors braus.* G 891 E — G 206 C (Guillem Azemar).

312ᵈ—314ᵇ N Uc de Saint Circ.

146² *Dels oills e del cor e de me.* Arch. XXXIV 176 A, G 1156 A — G 1155 L.
147² *Mains greus durs pessamens.* Arch. XXXIV 176 A, G 1157 A — G 671 L.
148² *E vostr' a[i]s me farai vezer* = 516.
149² *Seigner coms, non us cal esmaiar* = 517.
150² *Tant es de paubra acoindanssa.* G 1161 L.

314ᵇᶜ N Azalais de Porcairagues (Biografia).

151ª *Ar em al freg temps vengut* = 685.

314^{cd} NUc de la Bacalaria.

152ª *Pos los prims verchanz botona* = 610 (Peire Raimon).

314^{d}—315^{a} La tençon de NEbles e de son seignor.

153ª *NEbles, aram digatz.* Galvani Opere I 93, G 179 D (?) — G 298 L.

315^{ac} NAimerics de Piguillan eN Guillem de Bregedan.

154ª *De Breguedam, d'estas doas rasos.* G 50 C, Milá 296 C — G 590 L — G 591 O. Cfr. 523 (Gaucelm Faidit).

315^{cd} Peirols.

155ª *Tot mon engeing e mon saber.* Del. 48 S, G 269 S — W II 27 OS — Arch. XXXVI 438 X.

315^{d}—317ª Peire Raimons de Tolosa.

156ª *De fin' amor son tuit mei penssamen.* Arch. XXXII 400 G.

157ª *S'eu fos aventuraz.* Arch. XXXV 420 Z.

158ª *Si com celui q'a servit son seingnor.* Cresc. 243—Chx V 323, W I 136.

159ª *Si com l'enfas qu'es alevatz petiz.* Frammento: Chx V 326, W I 145.

317^{ad} Pierre de Maensac (Biografia).

160ª *Longa sason ai estat vas amor* = 371 (Jordan de l'isla de Veneisin).

161ª *Estat aurai de chantar.* PO 304 CL. Cfr. 73ª.

317^{d}—318^{a} Pistoleta.

162ª *Aitan sospir mi venon noit e dia.* G 304 L.

318^{a}—319^{d} Peire Millon.

163ª *Si com lo metge fai creire.* G 288 U.

164ª *Aissi m'aven con sel q'a seignors dos.* G 672 L — G 673 U — G 19 C (Peire Vidal) — Bts II CL.

165ª *S'eu anc d'amors suffers ni mal ni pena.* Frammento: Chx V 319.

166ª *Pois que dal cor m'aven farai chansos.* G 289 U — G 918 L.

167ª *Quant oms troba dos bos combatedor.* G 919 L.

319^{d}—338^{a} Peire Cardinal (Biografia).

168ª *D'un sirventes faire non* (l. *nom*) *tuoill.* = 798.

169ª *Tos temps azir falsedat et enjan* = 780.

170ª *Anc non vi Breton ni Baiver* = 781.

171ª *No cre[i] que mos ditz* = 803.

172ª *Lo mons es aital tornatz* = 787.
173ª *Qui vol aver — fina valor enteira* = 786.
174ª *Razons es qu'ieu m'esbaudei* = 800.
175ª *Las amairitz qui encolpar las vol* = 782.
176ª *Li clerc sen fan pastor* = 808.
177ª *S'ieu foz amatz ho ames* = 804.
178ª *L'arcivesques de Narbona* = 788.
179ª *Pos ma boca parla sens* = 789.
180ª *Per fols tenos Poilhes e Lonbartz* = 784.
181ª *De quatre caps que a la cros* = 799.
182ª *Qui volra sirventes auzir*. Lex. 442, W II 231.
183ª *Ben volgra si Dieu volgues*. W II 239 C e Chx V 303.
184ª *Aissi com hom planh son filh o son paire* = 793.
185ª *Bel m'es qu'ieu bastis*. G 760 C — G 761 O.
186ª *A tot farai una demanda* = 801.
187ª *Ges nom son de mal dir castiatz* = 794.
188ª *L'afar del comte Guio*. G 972 O — G 1226 — G 1227.
189ª *Cals aventura* = 809.
190ª *Tals cuida [be] — aver filh de s'esposa* = 807.
191ª *Un decret fas dreihturier*. Chx IV 440, W II 198.
192ª *Un sirventes voilh far del[s] autz glotos*. Lex. 447, W II 237.
193ª *Lo jors* (l. *jorn*) *que hieu fui natz* = 814.
194ª *Hieu trazi peitz que s'aportava cheira* = 791.
195ª *Tant vei lo segle cobeitatz* (l. — *os*). — G 1228 — G 1229 — G 1230.
196ª *Un sirventes novel voilh comensar*. Chx IV 364, W II 196.
197ª *Un sirventes ai en cor que comens*. G 764 C — G 765 L.
198ª *Tartarassa ni voutor*. PO 320 CLR, Chx IV 357, W II 183.
199ª *Lo saber d'est setgle foudatz*. G 643 L — G 644 C.
200ª *Tot enaissi con fortuna de ven*. Chx IV 358, W II 184.
201ª *Non es cortes ni l'es pretz agradius*. Lex. 453, W II 227.
202ª *Falsedatz [e] desmesura* = 783.
203ª *Seigner N E(t)ble vestre vezi*. G 1246 — G 1247.
204ª *Qui se vol (de) tal fas cargar quel fais lo vensa*. = 792.
205ª *Aquesta gens tant* (l. *cant*) *son en lor gajesza*. Lex. 451, W II 214.
206ª *Ar me puesc hieu lausar d'amor* = 785.
207ª *Tos temps vir cuidar en saber* = 806.

208[a] *Caritat es en tan bel estamen* = 795.
209[a] *Autressi com per fargar* = 797.
210[a] *Qui ve grant malesza faire* = 802.
211[a] *Rics hom que greu di vertat e leu men* — 790.
212[a] *De sirventes sueilh servir* = 796.
213[a] *Un sirventes fauc en luec de jurar.* Chx IV 337, W II 182.
214[a] *Al nom del senhor dreiturier.* Lex. 460, W II 213.
215[a] *Sirventes q'es meg mals e meg bons.* G 1250.
216[a] *Ab votz d'angel lengu' esperta non blesza.* G 6 L — G 1233.
217[a] *Jesu Crist nostre Salvaire.* Chx 446, W II 201.
218[a] *Predicator — tenc per meillor* = 819.
219[a] *Una siutat fo non sai cals.* PO 321 LRT, Chx IV 366, W II 189, Galv. 224 D — LB 122 CRT.

338[b] Peire de Bragairac.

220[a] *Bel m'es cant auch lo resso.* Chx IV 189, Milá 140.

338[cd] Pons Barba.

221[a] *Sirventes non es leials.* Frammento: Chx V 351, Milá 432.

338[d]—339[a] Raimons de Miraval.

222[a] *Contr' amor vau durs et embroncs* = 352.

339[ac] Raembautz de Vaqueras.

223[a] *Guerras ni plais nom son bon.* Arch. XXXII 401 G.

339[c]—340[b] Richartz de Berbesill.

224[a] *Lo gens temps m'abellis em platz.*
225[a] *Pauc saup d'amor qui merce non aten.* G 719 L.
226[a] *Tot atressi con la clartatz del dia.* G 286 U.

340[b]—341[a] Raimons de Salas.

227[a] *Sim fos grazitz mos chanz eu m'ecforcera* (l. *esf.*) = 637.
228[a] *Domna, qua[r] conoissenza e sen* = 636.

341[a]—342[b] Raembautz d'Aurenga.

229[a] *Mas eu dic e sieu brai.* G 621 L.
230[a] *Aici mou — [un] sonet nou — on form e laz.* G 630 L — G 631 M.
231[a] *Ar m'er tan un vers a faire.* G 359 C — G 622 L.
232[a] *Puois tals sabers mi sorz em creis* = 649.
233[a] *Lonc temps ai estat cubertz.* G 620 L.

342[b]—343[a] En Ralmenz Bistorz.

234[a] *Aisi col fort castels ben establitz.* Lex. 393 — Frammento: Cav. 45 D.

343[ab] En Rambautz de Beljoc.

235[a] *An Pere, m'er lo conort del salvatge.* Frammento: Chx V 400.

343[bd] La tençon de Rofin e de domna.

236[a] *Rofin, digatz m'ades de quors.* Arch. XXXIV 384 H — G 953 L.

343[d]—344[a] Reforssat de Foncalquer.

237[a] *En aquest son qu'eu trop leugier e pla.* Frammento: Chx V 429.

344[ad] Lo Sordels.

238[a] *Aitan ses plus viu* (l. *om*) *en can viu chauzenz.* G 316 — G 1262 — G 1263.

239[a] *Atretan deu ben chantar finamen*

344[d]—345[b] D'En Sordels e d'En Bertrams.

240[a] *Doas domnas aman de* (l. *dos*) *cavalers.* G 1268 — G 1269.

345[bd] La tençon de Savaric e de Perbost.

241[a] *Savaric, ieus deman* = 747.

Nella prima serie antica trovasi *una* poesia che ricorre due volte, attribuita però a due diversi autori: 102 (Gaucelm Faidit) e 152 (Folquet de Marselha). Nella seconda serie il medesimo fatto si ripete per *due* componimenti: 607 (Peire Raimon) e 707 (Lambertin de Bovarel), 646 (Raimbaut de Vaqueiras) e 702 (Lambertin de Bovarel). Confrontate poi le due serie fra loro, si trova che *nove* poesie eguali ricorrono e nell' una e nell' altra:

Serie I.	Serie II.
151 Folquet de Marselha	595 Peirol
221 Guillem Rainols d'At	602 Aimeric de Peguilhan.
300 Guillem Figueira	603 Aimeric de Peguilhan.
315 Peire Raimon	708 Lambertin de Bovarel.
362 Ricaut de Berbeziu	674 Guilhem de la Tor.
423 Bertram de Born	662 Bertram de Born
434 Guillem de Berguedan	635 Guillem de Berguedan
512 Albertet e Gaucelm Faidit	768 Albertet e Gaucelm Faidit
526 Gaucelm Faidit e Bertram	755 Uc de la Bachalaria e Bertram.

Se si esamina con qualche attenzione la prima serie, è dato ravvisare un certo ordine nella disposizione delle poesie. Le quali anzi tutto si dividono in due gruppi: canzoni d'amore, e d'altro argomento: ed il secondo gruppo distingue alla sua volta, ancorchè

non con soverchio rigore, serventesi, serventesi a modo di tenzone (in cui un componimento risponde all' altro) e tenzoni propriamente dette. Di rado una poesia che spetta ad un gruppo trovasi fra quelle dell' altro: così p. es. in seguito alle canzoni d'amore di Gaucelm Faidit leggesi il serventese da lui dettato in morte di re Riccardo (121).

Oltre ciò si vede chiaro che la seconda serie sta in intima relazione colla prima, alla quale essa serve come di complemento. Se confrontiamo cioè l'ordine, con cui i poeti si succedono in ambedue, ci accorgiamo ch'esso è perfettamente uguale[1]), salvo che nella prima ricorrono non pochi trovatori, di cui la seconda non reca saggio alcuno. È lecito adunque imaginare che la genesi, a dir così, dell'Estense membranaceo antico sia stata la seguente. Un compilatore[2]) raccolse prima un certo numero di poesie, e le ordinò secondo i varii generi. Finito il lavoro, gli venne a mano un' altra collezione, il libro d'Alberico, ed ei non la copiò per intero, ma ne tolse quei componimenti ch'ei non aveva già inseriti nella prima sua raccolta. Non è impossibile che già nel libro d'Alberico i poeti fossero disposti precisamente nel medesimo ordine, in che li fa succedere la prima serie; ma è più ovvio supporre che il compilatore, facendo i suoi estratti dal nuovo codice, li abbia ordinati in modo che s'accordassero alla prima sua raccolta. Egli avrà p. es. cercato quali componimenti di Peire d'Alvernha, di Peire Rogier, di Giraut de Bornelh ecc. fossero nel libro d'Alberico e quelli avrà trascritti; d'Arnaut de Maruelh non avrà trovato alcuno, che già non fosse compreso nella prima serie, e sarà quindi passato tosto a Folquet de Marselha ed al monaco di Montaudon, per poi ommettere per egual motivo il monaco di Poicibot ed Uc Brunenc e passare tosto a Gui d'Uisel, e va dicendo. E continuò così fino ai serventesi di Bertram de Born; ma da qui in poi, non contenendo omai più la prima serie collezioni di poesie di singoli autori, ma quasi sempre componimenti staccati, la seconda serie non segue più l'ordine della prima; anzi frammescola alle poesie d'altro argomento anche delle amorose, di poeti cioè che nella prima serie non erano rappresentati da saggio alcuno. Ed a farci credere che il pro-

---

[1]) Solo rispetto a Raimbaut d'Aurenga troviamo un lieve mutamento di luogo.

[2]) Non accade ricordare quello ch'è universalmente noto: tutti i codici di rime provenzali che ci sono rimasti non essere in vero altro che antologie.

cedimento sia stato il fin qui esposto, può contribuire anche l'osservazione seguente. Nelle canzoni d'amore, che formano altrettante piccole raccolte di componimenti di singoli poeti, era difficile che il compilatore inserisse nell' appendice poesie, ch'ei già si trovava avere nella prima raccolta; ed in vero tutte e cinque le volte, ch'egli commise tale sbaglio, si tratta di componimenti attribuiti dalle due serie ad autori diversi. Quand' egli p. es. sarà giunto a Peirol, si sarà abbattuto nel libro d'Alberico nella canzoe che incominica *Pois entremes me sui de far chansos*, e non trovandola nella sua collezione di poesie di Peirol, la copiò, senza accorgersi ch'ei l'aveva già nella sua antologia, ma sotto il nome di Folquet de Marselha. E così si dica delle altre. Ma nelle serventesi, ove cessa la conformità nell'ordine fra le due serie, e le poesie non sono riunite a singoli autori, la ripetizione dello stesso componimento, ancorchè attribuito da ambedue le raccolte allo stesso autore, poteva più facilmente aver luogo.

Il codice cartaceo fa succedere i poeti in ordine alfabetico. Tale particolarità si riscontra pure in L. Se si osservano le indicazioni recate di sopra, risulta che un gran numero delle poesie contenute nel cartaceo trovansi pure in L. Io confrontai molte di esse coi testi stampati dal Mahn dietro L e mi persuasi che convengono esattamente, salvo i molti grossolani errori commessi dall' ignorante copista del cinquecento [1]). Non pare dubbio adunque che il cartaceo Estense derivi immediatamente o mediatamente da L, ond' è che tra per questo e per la grande scorrettezza del testo può dirsi non aver esso importanza alcuna. Anche i serventesi del Cardinal nella sezione più recente del membranaceo formicolano d'errori, nè possono quindi essere che di tenuissima utilità alla critica. Soltanto nella sezione antica è riposta adunque l'importanza del codice. Or perchè si possa portar giudizio esatto sulla natura di questo, giova anzi tutto confron-

---

[1]) Di tale uniformità fra il codice cartaceo ed L giovami recare un esempio. Le due lezioni stampate della tenzone fra Eble d'Uisel ed il conte di Poitiers (153^2) offrono non poche varietà; ora l'Estense s'accorda perfettamente ad L, sino nelle più minute particolarità ortografiche. Non avendo io mai veduto il *Fiore* del Galvani, devo supporre o che il dotto Modenese abbia mutato il codice pure in luoghi ove non era necessaria emendazione alcuna, o ch' ei si sia valuto d'altro manoscritto e ch'io abbia quindi errato dicendo nell'introduzione che questo componimento fu tratto dall' Estense. Gli è perciò che nell'indice apposi alla sigla D un punto d'interrogazione.

tare con esso le publicazioni che ne derivarono; e, perchè queste sono troppo scarse, recarne poi alcuni altri componimenti.

Il Rochegude, editore del *Parnasse Occitanien*, tolse dalle copie del Sainte-Palaye una canzone della Contessa di Dia (307). Oltre ad alcuni mutamenti nell'ortografia riscontransi nel testo a stampa le seguenti deviazioni dal codice:

Stanza 1ª, verso 6. *Aitals*, mentre il codice ha *Fals*.

Stanza 2ª, v. 1. *En mi....inges Franssa*. Il codice ha: *En mi non a ges fianssa*. v. 6: **quan** *s'espan*, D **que** *l'espan*.

446 e 446* furono stampate dal Bartsch nei *Denkmäler* pag. 126 e 127 e dal Mahn nel II° volume della collezione intitolata *Gedichte* ai nⁱ 588 e 589. Ambidue citano qual loro fonte l'Estense al foglio 129; ma si deve intendere che si valsero delle copie del Sainte-Palaye. Basterà confrontare coll' originale il primo testo, quello del Bartsch.

126, 16 Qual lezione del codice viene indicata *ezecogul*, e si corregge: *e de cogul*. Il vero si è che già il codice ha chiaramente *d*, non *z*.

126, 17 *E sai que per* **son maltalen**. Il codice ha *que per* **mon parlamen**. Le parole *per son mal talen* ricorrono due versi prima.

126, 20 Il Bartsch stampa *Q'el[s]*, propone cioè d'espungere l' *s*. Ed ha ragione; ma giova notare che già il codice ha sotto a *s* quel punto, con cui i copisti solevano indicare le lettere che, scritte per isbaglio, voglionsi considerare come non esistenti.

127, 9 Invece di *caravel* il codice ha *caraul*, che fa rima con *Nadaul*.

127, 11 *de dieu* **parat** non si sa che cosa significhi. Leggi col codice: *partit*.

127, 12 Il codice ha *balterra* in luogo di *bolterra*.

127, 18 Non *homs*, ma *homes*, con che il verso viene ad avere le sue otto sillabe. E per giovare al metro io alla linea 15ª vorrei leggere *quez en*, ed alla 16ª *lo bisbe*.

127, 19 Non *dir*, ma *dire*, che rima esattamente con *escondire*.

741 fu publicato dal Bartsch, *Denkmäler* 88 — 94, e dal Mahn, *Gedichte* 1033, dietro la copia parigina dell'Estense. Il Milá

ristampò il testo del Bartsch. Il Galvani, Osservazioni 278, si stette contento a riprodurre i frammenti che ne aveva già stampati il Raynouard, Chx V 167. Confronto coll' originale il primo testo.

88, 20 B *finir*, MD *fenir*. 25 B *datz* è per certo errore di stampa in luogo di *detz (digitos)*, come secondo il codice leggesi nel Mahn, e nei frammenti publicati dal Raynouard. 26 BM *saps*, D *sabs*. 31 BD *auc*, M *aug*. Il Raynouard poi, il Bartsch ed il Mahn leggono tutti *dir e nuilla fazon;* e così ha in modo indubbio il codice. Mal si può intendere adunque come il Galvani s'inducesse a leggere: *a nuilla sazon* annotando: „A questo verso ho seguita la lezione del codice piuttosto che la volgata."

89, 2 BM *non* **tiers**, Milá congettura *tiens*, D *tieis* = *t' ieis (tibi exit)*. 22 BM **Con** *foron mort*, D **Can** *f. m.* 34 BM *Goanelon*, ed il B. cancella l'*o;* notisi che già nel codice la lettera è raschiata. 37 BM *Conte d' Arjus*, D *artus (Arturo)* [1]).

90, 4 BM *Marchari*, D *Machari*.

91, 1—2 Seguendosi tre versi da quattro sillabe colla rima in *in* il Bartsch si vide costretto ad espungerne uno. Il codice però legge: *de gualopin ni de guarin [ni delias ni de drogon ni de maurin] ni de sanguin*. Le parole chiuse fra parentesi vennero omesse da chi fece la copia per il Sainte-Palaye. 3 Il codice ha chiaramente *oliua*, non *olitia*, con che si conferma la congettura di Ferdinando Wolf (*Niederländische Volksbücher* nelle memorie dell'Acad. delle scienze VIII 268) che si tratti qui dell' eroina del poema di *Doon de la Roche*.

92, 16 Leggi non *man*, ma *mar*, chè il codice ha *ma* con suvvi il segno serpeggiante (~) che indica *r*. 19 BM *Qes*, D *qis*. 24 Il codice ha *marcrueill* o *martrueill*.

93, 2 *De Rainoal ab lo* **tinal** ha il codice con molta chiarezza. E così aveva proposto di leggere Paolo Meyer (*Bibliothèque de l'école des chartes* V, 3, 162), il quale nel personaggio qui nominato vede a ragione il Rinoardo di Dante, *Renouart au tinel*, il rozzo ma prode scudiero di *Guillaume d'Orange*. 19 Il codice ha, non *de rainier*, ma *de mainier*, ch'io non intendo. 38 In luogo di *Mot* il codice sembra avere piuttosto *Ni ot;* ma che significa ciò?

---

[1]) Il Milá annota: „No puede suponerse que este nombre sea una mala copia de Artús" ed inchina a credere che il poeta intenda dire d'Argo dai cento occhi.

94, 3 D Que *bet conoc.* 4 Il codice ha chiaramente *enia, ma* forse *euia (evia)* fu buona emendazione del copista.

742 fu publicata dal Bartsch, *Denkmäler* 94 — 101, dietro due codici: DR. Nel confronto che ora ne farò con D baderò, com' è naturale, solo ai luoghi presi da questo codice.

94, 11 — 12 D non legge com' è detto nelle varianti; bensì: *Em guart dels motz ben de trastoz de cels* ecc. 25 Anche D ha *gitar,* che par convenir meglio al senso che non *girar.*

95, 6 D ha *abdesçeot* = *ab desç e ot* „con diciotto corde", non con diciasette.

97, 21 Anche D ha de *mont Alban,* non *del.*

98, 25 D non ha *Si con feses,* ma *Si cō lo fes.*

101, 5 D Sil *diuinail.* 15—17 D *non corillar. ia del annar. Sa meillor non te fas grazir. non corrillar. ia del paguar. Sal meillor non te fas auzir.*

Nell' edizione di Peire Vidal il Bartsch non si valse di copie dell' antico membranaceo che per una sola tenzone (764). Noterò ch' al verso 10 il codice non ha *brocas volh quel tragan de lumeira,* ma *queil tragan la lumeira,* costruzione per certo più ovvia e naturale.

Il Cavedoni nei passi da lui citati s' attiene ora alla lezione del Raynouard, ora a quella dell' Estense. Nè sempre reca le notevoli varianti di questo. Vedasi per esempio a pag. 12 nel serventese di Folquet de Romans (461). L' Estense invece di *Qu' ieu vi, sous autrei, So qu' al marques d' Est fei El coms de Verona* legge: . . . . *autrei L' amor que sel d' Est li fei El coms de Verona.* Dall' asseverare che fa Folchetto secondo la prima lezione „ch' ei vide ciò che al marchese d' Este fece il conte di Verona" il Cavedoni trae una conchiusione, la quale, a seguire la lezione dell' Estense (che è pur quella del Laurenziano 42), si dimostrerebbe per avventura poco fondata. Nella lezione del Raynouard il verso di mezzo ha sole sei sillabe, ma si può racconciare facilmente leggendo col Bartsch (Lesebuch 86) *que* (o *quez*) *al.* Maggiore è la difficoltà che si riscontra nel terzo verso. Che *El* non possa essere, come opinava il Raynouard, semplice articolo, fu evidentemente dimostrato dal Diez (Grammatica

II[2] 35); ma come si debba intendere leggendo col Bartsch *E-l*, cioè *Ed il* non m'è chiaro.

A pag. 13 il Cavedoni reca due strofe della canzone allora inedita *Per solaz d'altrui chan soven* (225). Il primo verso *Per ch'om soill mal q'eu na plazen* gli è poco chiaro e vi mette un *sic*. Errò nel dividere *chom* in *ch'om*, mentre significa *cho-m* (ciò mi), e doveva leggere *n'a[i]:* „Per ciò mi sono piacenti i mali che io ne ho.“ Il quinto verso è presso il Cavedoni: *Per qu'a cascus en sui lauzaire; cascus* nel caso obliquo non può avere l'*s* ed il verso eccede la misura. Ma il codice ha altrimenti: *Per que cascus nos lauzaire.* Se si badi che nell'Estense è frequentissimo lo scambio di *e* in *o* s'offre spontanea l'emendazione *nes* „Per che ciascun n'è lodatore“; e così leggono invero BCO.

Nel primo verso della stanza seguente il Cavedoni stampa *per merces*, ma il codice con maggior rigore grammaticale *merce*. Così anche a pag. 32 il Cavedoni ha *que mil marcs fosson meu*, ove è violata la nota legge dell'*s*, mentre il codice ha regolarmente *marc*.

Oltre ad alcune varianti il Galvani tolse all'Estense e publicò nelle Osservazioni un favolello d'Aimeric de Peguilhan, un sermone di Peire Cardinal e frammenti del Tesoro di Peire de Corbiac.

Favolello d'Aimeric de Peguilhan (252). Le parole *a Sordels* sono nel codice aggiunte di mano molto più recente.

230, 1 **Anc** *quem fezes*. Come già avvertì il Raynouard nel *Journal des Savans*, il codice ha *Can*. Il Galvani riconobbe molto bene la struttura metrica del componimento: aaab, cccb, dddb ecc.; ogni quarto verso ha l'uscita in *-atz*. Non doveva egli dunque nella seconda stanza cambiare la lezione del manoscritto *Mas sages subtilmen cercaz* e leggere *cercan*. La traduzione: „Ma saggio sottilmente cercando“ e la proposta di emendare *Mas savis* manifestano che il Galvani frantese il passo. Il quale si dee leggere *Mas s'ag[u]es subtilmen cercatz Mos obs* „Ma se avesse sottilmente cercati i miei bisogni“.

231, 8 *ab* **mot** *avinenz* pecca contro la grammatica. Codice *moz*. 20 *Poinglo d'espero e 'l fer* non ha che sette sillabe; il cod. *dan esp.;* si legga: *Poing lo d'an[s] espero[s] el fer* „d'ambedue gli speroni“. 21 *Tan quel faz* **valent**. Perchè mutare? Il codice ha *sallent*, e così pure il Laurenziano 43; *salientem*. 22 **bes** *amac-*

stratz. Tale forma per l'avverbio non m'è nota. Il codice ha *be;* a togliere l'iato si legga *ben*. 25 *Fazes:* il codice con forma migliore *fezes*.

232, 6 In luogo di *fezis* il codice ha *fezi* „feci"; „facesse" si sarebbe detto *fezes*. 8-9 **E ten** *la batailla cissamen De las mazas, e fer duramen*. Il secondo verso ha una sillaba di troppo; non però nel codice, ma soltanto nella stampa, che aggiunse erroneamente l'*e*. La traduzione „E tengo la battaglia" mostra che il passo non fu bene inteso. Si legga: *Et en la b. eiss. De las mazas fer dur*. senza virgola dopo *mazas*. 11 *Quan s'encontran li* **alt e baz**. Correzione arbitraria; il codice *li talabaz*. 13 *Que combatre posc e sai;* manca una sillaba; ma il codice ha *posc* **be** *e sai*. 19 *Bem tegra pois per fort uizaz* „Ben mi terrebbe poi per forte avvisato." Emendazione ingegnosa, ma non necessaria; il codice ha: *Nom tengra pois per fortiuzaz*. Si dia all'ultima parola forma più ovvia e s'avrà *forjujatz*.

Il sermone ricorre due volte nell'Estense; nel membranaceo più recente e nel cartaceo (819 e 218²). Del primo testo, molto scorretto, il Galvani non parla; ei publica il secondo. Simigliantissima alla lezione di questo è quella di L, publicata dal Mahn, *Gedichte*, al No. 941.

210, 4 *No* **fai** *selui*. Il codice ha *fas*, e così pure D¹² ed L. 9 *Lo fag* **al** *dig*, D¹²L *el*. 10 **o** *cre*, D¹²L *lo* (*illum*, non *hoc*).

211, 8 G *a* **dan** tornar, D¹²L *a* **mal** *t*. 30 Il Galvani seguendo il Raynouard, introdusse la buona lezione *calmeilh* (così ha anche L); si noti però che D² ha non *calveilh* ma *caluieilh*, il che prova che il suo modello avea correttamente *m* ed il copista ignorante frantese le tre aste e le prese per *ui;* D¹ ha *chalmei*.

212, 12 sg. **M'ancaras** *ple D'aital vil re Don faria be a semnar. Semnar vos voilh De gran orgoilh* ecc. Le due prime parole contengono superflua emendazione. D²L hanno *Mas car es;* D¹ con tenue varietà *Mas car ses*. Al punto fermo dopo *semnar* (o *semar* come in D¹) si sostituisca una virgola e si traduca: „Ma poichè siete pieno di cosa tanto vile, donde faria bene a scemare, scemar vi voglio ecc." 25 Non *Quez* **al**, ma con tutti e tre i codiaci . 29 D¹²L **La** *qual via*.

213, 9 Non è affatto inutile notare che ove il Galvani legge *empachar* tutti e tre i testi hanno la forma *empaitar* più vicina alla

primigenia *impactare* (derivazione participiale da *impingo*); *ct, ti, tj, č* come spagnuolo *pecho, hecho* da *pectus, factus*. 12 D[12]L *de* **cusso**, singolare, che meglio si accorda con *baron*.

215, 16 **cals** *es* con maggior rigore grammaticale che *cal*.

Frammenti del Tesoro (778).

321, 2 *me* **ne'l** *consens*, D *men es*, e così pure R.

323, 11 *Aquest sobran seigners*, emistichio di cinque sillabe: D *sobeirans*. 22 *arsi* forse error di stampa per *aisi*.

324, 18 *seignor* pecca contro la grammatica ed il metro; il codice ha *seigner*. 21 *not prenga* **la** *talenz;* D *ia* = *ja*. 23 *passa*, D *passas*.

325, 5 *Guasagnet a son ops*, D *na* cioè *n'a* „*ne* acquistò.“ 8 *D'aisel jorn en avant tro sel* **diei** *qu'es presenz*, D *duei* cioè *d'uei* „d'oggi“. 13 Il Galvani lasciò in bianco le tre ultime sillabe del primo emistichio, non avendo, com' ei dice, potuto rilevare dal codice la lezione rispettiva. Quivi leggesi chiaramente *si ochens*, che (s'io non m'inganno) corrisponde al *soi huitième* dei Francesi, vale a dire „sè ed altri sette“, cioè la propria moglie, i tre figli e le costoro mogli. Su questo modo, che si riscontra in molte lingue, io parlai nel *Borghini, giornale di filologia italiana* (Firenze 1863—1865) II 54. Il Sachs stampa secondo il codice R: *On grandir fe octans*, lezione manifestamente viziata. 21 *E sai ben apres*, emistichio di cinque sillabe; il codice ha però **en** *apres*. 29 *Cant ac* **gastas** *las terras*. Non si creda di trovare qui un esempio provenzale di participio contratto, come nell'italiano „ebbe guaste“; il codice ha *gastat*.

327, 12 *El fon* **rei**, D con maggior esattezza grammaticale *reis; dign et*, D *dignes*, 16 D *Ca el fes templo domini*. 17 *E aurs et argenz*, emistichio di cinque sillabe. Il codice ha *C'aurs et argenz e ueires*. Le ultime tre lettere sono alquanto sbiadite, onde non sono certo d'aver letto bene. 19 Non voglio lasciar di notare che il codice in luogo di *destruenz* sembra piuttosto avere *desiruenz* = *desirvenz*. 20 *e en fon*, D senza il primo *e*, che sturba il metro. 23 L'emistichio omesso dal Galvani leggesi nel codice così: *e vi sos sōpgnamenz*. Non accade dire che *sos* va cancellato. Il copista nello scrivere l'ultima parola alla terza lettera sbagliò e però ricominciò. L'ultima parola parmi significare „sovranamente, da sovrano“. La lezione di R *e vi sonhamens* è erronea. 24 *E sai de Roboam:*

forse il Galvani, per servire al metro, emendò il codice che ha *E sai ben de Rrobam.* 26 *Dels autres reis apres dir seria longamenz.* La voce *dir* venne aggiunta dal Galvani, ed in vero essa pare quasi indispensabile; ma è certo che Peire de Corbiac usi *seria* bisillabo?

328, 1 *Helias nim te'n bistenz*, Anche qui si può dubitare se *Helias* possa essere di sole due sillabe. D ha *Helias tebistenz*: ma che vuol dir ciò? 8 *Mazabieu,* D *Maqabieu;* del *fraires,* D *dels f.* 15 *naisset,* D *naisser.* 17 La forma *home* è contraria alla buona grammatica, il codice ha *hom.* 22 *De contraz,* del *lebros, de mutz.* Il singolare fra i plurali e il nome articolato fra altri senz' articolo sturbano la simmetria. Il codice ha *dellebros,* si divida *de llebros.* È nota la consuetudine de' copisti in quasi tutte le lingue neolatine di raddoppiare la consonante iniziale quando vi stia innanzi una particella proclitica.

329, 9 *l'autr'* es; il codice ha *er* ed invero il futuro *(erit)* conviene meglio al senso che non il presente.

330, 1 *De Leg ni de Decretz* **n'al apres** *anc granmenz.* Il codice ha *ñ ap̄s;* vale a dire *non apris.* La traduzione „n' ho appreso anche grandemente" non pare quindi esatta.

331, 1 Ils *fan* non è forma corretta, dovrebbe dire *il* o *ilh;* il codice ha però si *fan.* 4 *seq* al nominativo è erroneo, ma il codice ha *secs (siccus).* 6 e *els;* l *e* sturba il metro e la sintassi; nel codice non si legge. 25 esser *iradamenz,* poco chiaro. D *esfers;* o *es fers (est ferus);* o, che mi par meglio, si cancelli l'ultima *s* e si legga *es fer (et se ferit).*

333, 6 D *fai de las guerras fis e termenamenz.* 14 Non *fas,* ma *fai (facit).*

334, 4 Parlasi della luna: *Mout a savis en terra granz es vertudamenz.* Il Galvani traduce: „Molto a savi in terra grande è virtualità." Io leggo: *Mout a sa jus en t. g. esvert.* „Ha quaggiù in terra grandi virtù."

336, terzultima linea *asezadamens;* penultima linea *mangar.*

Poesie già publicate dietro altri testi a penna.

I. Çirald Bru[neilh] .iiij. (14.)

Leu chansonetæ uil. Auria ops a far. Que pogues euiar. En aluernall dalfin. Pero sel dreich cami. Beill [1]) uolria mander. Que ges en lescurzir. Non es lafans. Mas eu lobresclazir.

C [2]) qui de fort fonsil. No sap cortel tochar. Ja no lan afilar. A un mol sembelin. Qe ges aiga de uin. No fez deu al maniar. An si uolc essausar. E fez esdeuenir. Laiga qer ans. Fez uin per meillz grazir.

Mas ges dome soptil. Que sap so meillz triar. Non prenc a castiar. Ni sol no men desui. Mas un pauc men tain. Que non o pos mudar. Car no saben triar. Qant uen a lesernir. Cans entre cans. Ni cō qi al partir.

E qui dins son cortil. On om nol po forsar. Si uana daiudar. Puois no fai mais qen ri. Ben a de qes casti. E qi per fol gabar. Vol sos clamius ueniar. Ja dieus ren qel desir. No li enans. Ni li lais auenir.

Mas eu pren un de mil. Fors que no laus nomar. Per paor de cuidar. Qeil dreses lo cosin. Cui lo sers al maitin. No po ren meillurar. Qe ia apres sopar. No lauzirez ren dir. Qeis lo masans. Non isqua apres dormir.

E sil faich son gentil. A la ualor leuar. Alsils deu om guidar. Com sen senta la fin. Que uns sauis nos di. Que ies el meich tensar. No dei ome lausar. Per son gent escrenir. Ni per colps grans. Qel prez pen al fenir.

E qui per sol un fil. Pen prez com sol amar. Greu poira puois trobar. Si romp qui ferm lo li. Ca pauc en un trai. No son li ric auar. Caisi com degrausar. Cusqecs dom e seruir. Prez e bobanz. E ioi los fan fugir.

Mas eu torn en umil. Vas mon bel seignor car. Ren als noill sai mandar. Mas qe samors maussi. Ja plus mal ansessi. Nos an pogra

---

1) Le parole *dreich cami . Beill* sono scritte su d'una raschiatura.

2) Sbaglio del rubricatore; chè chi scrisse il codice aveva secondo il solito indicato nel margine con carattere minutissimo *c*.

euiar. Qe ar no pos pensar. Mas trebaill e consir. Si que mos chans. Es ia pres de fenir.

E degraill be mandar. Mon sobretoz e dir. Qel maier dans. Er seus sim fai faillir.

II. Ber[nart] del Uentadorn. .xv. [59]

Bel mes queu chant en aquel mes. Que flor e foilla uei parer. Et aug lo chan douz pel defes. Del rossignol maitin e ser. Adoncs seschai. Queu aia iazimen. Dun ioi uerai. En que mos cors saten. Car eu sai ben que per amor morrai.

Amors e cals honors uos es. Ni cals pros uon pot eschazer. Sausies celui [1]) caues pres. Que ues nos no sauza [2]) mouer. Mal uos estai. Car dols de mi nos pren. Camat aurai. En perdos loniamen. Cela on ia merce non trobarai.

Puois uei que preiars ni merces. Ni seruirs nom pot pro tener. Per amor de dieu mes fezes. Ma dompna qanque bon saber. Que gran be [3]) fai. Uns paucs de iauzimen. A sel que trai. Tan gran mal com eu sen. E sai se muer requirenz uos li serai.

Guarit magra si mausiez. Quadons magra fag son uoler. Mas eu non cre quella fezes. Ren ca mi tornes a plazer. A gran esglai. E penedera sen. Ja non creirai. No mam cubertamen. Mas sela cen uas mi per plan assai.

Del maior tort queu anc lagues. Vos dirai sins uoles lo uer. Amerai la sa lei plagues. E seruirai de mon poder. Mas non seschai. Quil am tan paubramen. Pero ben sai. Cassatz forauiuen. Que ies amors segon ricor non uai.

El mon non es mas una res. Per qeu ioia pogues auer. E daquella non aurai ges. Ni dautra non puosc ies auer. E daquella [4]). Pero si uai. Per lei ualor e sen. En son plus gais. E tenc mon cors plus gen. Car sil non fos ia nomen meren [5]) plai.

---

[1]) Nel codice la voce *celui* è scritta due volte.

[2]) Cod. *sauza pres;* ma la parola *pres* è sottolineata nel codice.

[3]) *be* è scritto d'egual mano sopra la linea.

[4]) Ripetesi per errore il principio del 3⁰ verso.

[5]) Non è chiaro se dica *meren* o *menen*. Ad ogni modo la lezione è qui molto viziata. Fors' è da leggere con X *ja nom meser' en plai.*

III. Fulquet de Marsella ·j· (136).

Tan mabelis lamoros pensamenz. Qui ses uenguz en mon fin cor assire. Per que noi pot nuillz autres pes caber. Ni mais negus nom es dolz ni placenz. Cadonc uio sans can macuoill conssire. E fin amors aleuiam mon martire. Quem promet ioi mas trop lom dona len. Ca bei semblan ma trainat loignamen.

Be sai que tot qan faz es dreictz nienz. E quen pos al samors me uol aucire. Cad scien ma donat tal uoler. Qui ia non er ueneuz nl el nõ uenz. Veneuz si er causir man li sospire. Tot soauet si de lei cui desire. Non hai secors que daltra non laten. Ni daltramor non ai cor ni talen.

Bona domna sius plaz seaz sofrenz. Del be qeus uoill qeu soi de mal sofrire. E puois lo mals nom poira dan teners. Anz mer semblan quel partam egalmens. E sa uos plaz qen altra part me uire. Tolez de uos la beltat el gen rire. El dolz parlar qui mafolis mon sen. Puois partir mai de vos mon escien.

Ca tòz iorn mes plus bel e plus plaçenz. Per qen uoill mal als oillz a qeus remire. Car al men grat nos porio uezer. Car al meu dan ueç [1]) trop sobtilmenz. Mos danz non es cho sai can mo cossire. Anz es mos pros domna per qeu malbire. Si malçiez noca vus sia gen. Que lo meus dans uostres er eissamen.

Per cho domna nos am sauuamen. Can uos soi fis et a mon ops traire. Queos cuic perdre e mi nou puos auer. Eos cuit nocer e a mi soi nocenz. Per cho nous aus mon mal mostrar ni dire. Mas a lesgart podez mon cor deuire. Qeus cugei dir mas era men repen. E port els oillz uergoigna et ardimen.

Trop uos am mais domna que non sai dire. E si anc iorn aic dautramor desire. No men penet anz uos am per un cen. Car hai prohat altrui captenemen.

Ves nense uai chanchos qui qes mazire. Que gauch per lo meo escien. Las tres donas a cui eu te preson [2]). E celas tres ualo be daltras cen.

---

[1]) Fra *ueç* e *trop* un piccolo intervallo.

[2]) L' *o* di *preson* è correzione non buona d'altra lettera che era prima scritta.

IIII. Deode Pradas .viiij. (201)

De lai on son mei desir. Car sai que ci nō desira. Per queu souen plaing e sospir. Mas ill non plaing ni suspira. Per ço de leis fort mi rancur. E es dreita ma rancura. Queu non pens dautra re ni cur. Et ill de mi non a cura.

E mi son tuit aquel conssir. Don nuils fis amans conssira. E si ben uau ni uoluu nim uir. Mos cors nos uoluu ni nos uira. De leis que aten quem meillur. Que tot ço ques uol meillura. E sol caillors nō es peiur. Amors ab leis nō peiura.

Totz lo affans quem fai soffrir. Mout uoluntiers los sofrira. Selam deines sol acuillir. Tan gen cum eu lacuillira. Ja non lagra cor fals ni dur. Donc per que mes ill tan dura. Que on plus eu uas leis matur. Eill mens uas mi satura.

Si sagrades de mon seruir. De tot mon seu la seruira. Car daquest mal quem fai languir. Sai ben que puois non languira. Mas non uolon prees ni coniur. E se merces nom coniura. Tan cum pauc uas me sadreitur. Non aura de me dreitura.

Non puosc mudar cades nō tir. La on mos mals abs me tira. Cant tot mon cor ma fait partir. De lai don ia nom partiria. Sil seu esgart doucet e pur. Qem fai cuidar qil es pura. Me disses ab qen fos segur. De leis que no masegura.

V. Jaufre Rudels de Blaia .ij. (317).

Quan lo rius de la fontana. Sesclarsis si com far sol. E par la flors aiglentina. El rossignoletz el ram. Volu e [1]) refraing et aplana. Son dutz chantar et afina. Dretz es quen lo mieu refraingna.

Amors de terra lointana. Per uos totz lo cors mi dol. E non puosc trobar metsina. Sieu non uauc al sieu reclam. Ab atraic damor dousana. Dinz uergier o sotz cortina. Ab desirada compaigna.

Pois del tot men faill laçina. Nom merauill sieu naflam. Car anc genser cristiana. Non fon que dieus non la uol. Juzeua ni sarazina. Ben es cel passutz de mana. Qui ren de samor gazaingna.

---

[1]) Dopo *e* una lettera fu raschiata.

De desir mos cors nos fina. Vas cela ren queu plus am. E cre quel uolers mengana. Si cobezesa lam tol. Que plus es poingnes quespina. La dolors que ab ioi sana. Dom ia non uoill com men plaingna.

Senes breu de parcamina. Tramet lo uers que chantam. Plan et en lenga romana. [1]) E sapcha gens cristiana. Que toz piteus e giana. Val mais per leis e bertaigna.

VI. Bertrans de Born .iij. (410).

Sabrils e fuoillas e flors. El bel maiti el clar ser. Dun ric ioi cui eu esper. No malegron et amors. El rosignolet caug braire. El nou temps uerz e garniz. Quens aduz iois e donsors. El cuindes pascors floriz. Mi donz son ardit non creis. E noill merma lespauenz. Tart men uenra iauzimenz.

Domna sieu qezi socors. Aillors non o fis en ver. E ueus mal uostre plazer. Mi e mos chanz e mas tors. E pren comiat del repaire. On tan gen fui acuilliz. On nais iois sens e ualors. E cel qe mante faidiz. Per honor de si mezeis. Qan fan bos acordamenz. A sol los afiamenz.

Vostres reptars mes sabors. Ric car cuidaz tan ualer. Que ses donar per temer. Volriaz auer lausors. E com nous auses retraire. Quant uns fai qe descausiz. Mas semblaria paors. Se nera per mi cobiz. Coms ni uescoms dus ni reis. Mas faz tant genz. Ques en sega diz ualenz.

Dautres ni a cassadors. Per la costuma tener. Ques fan ric home parer. Car amon qans et austors. E corn e taborn elaire. Qes lur prez tan freoliz. Et an tan pauc de ualors. E lors poders tant freziz. Que res mas besti o peis. Non lor es obedienz. Ni fan lur comandamenz.

Uns ni a guerreiadors. Que an de mal far lezer. E nos sabon captener. Nuills temps ses engingnadors. Tan amon lausar e traire. E uei los toz temps garniz. Coma uiuian de cors. Per qeu non uos son aziz. Qanc a bon prez non ateis. Rics hom si iois e iouenz. E ualors noill fon guirenz.

---

[1]) Spazio vuoto per un verso.

Dautres ni a [1]) bastidors. Rics home de gran poder. Que sabon terras tener. E fan portals e bestors. De cals dareina [2]) ab caire. E fan tors uoutas e uiz. E uei los bos maniadors. En fan lor dos plus petiz. E ges bos prez non len creis. Car aitals captenemenz. Non val mest las bonas genz [3]).

VII. Lo monge de Moutaudon. .ij. (578)

Lautre iorn men pogei el cel. Qanei parlar a saint michel. Don fui mandaz. Et auzi un clam qem fo bel. Era lauiaz.

Sainz iulianz uenc deuant deu. E dis deus a uos me clam eu. Con hom forchaz. Desitaz de son feu. E malmenaz.

Car qui ben uolialbergar. De matin solia pregar. Queil fos priuaz. Era noill puois conseill donar. Ab los maluaz.

Quaissi man tolt tot mon poder. Qom nom prega matin ni ser. Neis lor colguaz. Laissan matin de ius mouer. Ben sui amtaz.

De tolsan ni de carcasses. Nom plaing tant fort ni dalbiges. Com daltras faz. En cataloignai toz mos ces. Ei sui amaz.

En peiragoie en limoz. Mas lo coms el reis los auzi. Sui ben amaz. Et an de tals en caerci. Don sui pagaz.

De lai roergue e guaualda. Nom clam nim lau quaissi sesta. Pero assaz. Ja daqels cunsqecs mi fai. Ma uoluntaz.

En aluergne senz acoillir. Poder albergar e uenir. Desconuidatz. Qill non o sabon fort gent dir. Mas ben lor plaz.

El proenza el sos baros. Ai ben encara mais razos. Nom sui clamaz. De proençals ni de guascos. Ni trop lausatz.

Anc de uiuares non ac clam. Qoms estrainz agues set ni fam. Ni i fos cochaz.

VIII. Il medesimo. .iij. (579).

Quant tuit aquist clam foron faiz. Lor son comenchat autre plaiz. On nac diraz. Las donas eill uout son meselat. El plaiz rengaz.

---

1) Il codice ha *ni a ca*, ma sotto *ca* vedonsi i soliti punti, che indicano doversi espugnere queste lettere.

2) Il codice ha *daireina*, ma sotto il primo *i* v' ha il punto.

3) Fra questo componimento ed il seguente è lasciato ampio interstizio; ed invero mancano ancor due stanze e tre commiati.

Dizoill uout domnas tuit en mort. Car nos tolez lo peinc a tort. Et es pechaz. Qar uos [1]) en peinez aitant fort. Nios bernichaz.

Canc trobaz no fo mas per uos. Qom nos en peinsses bels e bos. E uos semblaz. Magestat de pont de faichos. Cant robe gaz»

Dizon las domnas que cent anz. Lor fo donaz lo peinz enanz. Que fos trobaz. Vouz deguns el mon paucs ni granz. Et es uertatz.

Diç autra domna ren nous tuoill. Seu peing la rua desoz luoill. Qes efachaz. De qeu faz puois a mainz erguoill. Qen trobi faz.

Dis deus als uouz si uos sap bon. Sobre .xxv. anz lor don. So otreiaz. Que naian .xx. de peigneson. Sios nacordaz.

Diçoill uout ia ren non farem. Que mais .x. no lor en darem. Pos a uos plaz E sapeaç que segur serem. Caiam puois paz.

Dunc uenc sainz peire e sainz laurenz. Et an fatz bos acordamenz. Et afiatz. E dambas parz per sacramenz. An los iuraz.

Et an dels .xx. anz. v. moguz. Et los ab los dez creguz. E aiostatz. Aissi es lor plaiz remasuz. Et afinaz.

Sobre sacramen uei obrar. De tals que so degran laissar. E non es gen. Ca la chascuna uei fallar lo couen.

Per cho son li uout irascut. Car hom lor a lor plait roput. E non an grat. Qeill que cha fai pisar son glut. Am lueu pastat.

De planguet e de uermeillon. Se meton tant sobrel menton. Et en la faz. Canc no uist tirant arton. Deues toz laz.

De cafera e de tifeignon. Dangelot de horrais an pro. E dargentat. De qe se peignon abandon. Qan lan mesclat.

En lait de sauma an temprat. Fauas absqe san adoblat. Lo uieill conuers. Eill que na iura charitat. Qe res non es.

Quant ellas an lor oignimenz. Toz ainstaz per sagramenz. Vos veiriaz. De boissas e de sacs tresenz. Ensems liaz.

Anc sainz pere ni sainz laurenz. Non son creuz dels couinenz. Que feiron far. A ueillas qan plus longas denz. Dun porc cenglar.

Peiz an faiz non auez auzi. Tant nos an lo safran charzi. Que oltramar. O conteron li pelegrin. Ben dei clam far.

Que meilz uengra qom lo magres. En sabriers qenaissil perdes. E com pres an. Cendals don quecha se bendes. Pos talen nan.

---

[1]) La prima lettera fu ritoccata, nè è omai possibile distinguere se si debba leggere *uos* o *nos*.

IX. Ricauz de Berbezi. .iij. (642).

Atressí com lorifanz. Que can cai nos pot leuar. Tro li autre ab lor cridar. De lor uoz lo leuon sus. Et eu sigrai aqûel us. Que mos talanz es tan greus e pesanz. Que si la corz del poi e lo banz. Els uerais pretz dels lials amadors. Nom releuon iamais non serai sors. Quil deignesson per mi clamar merce. Lai on preiars ni merces nom ual ren.

E sieu per lo fis amanz. Non puesc en ioi retornar. Per toz temps lais mon chantar. Que de mi uoi a ren plus. Anz uiurai si col reclus. Sol ses solatz caitals es mos talanz. E ma uida mes enoi et affanz. E iois mes dolz e plaçers mes douzors. Queu non son ges de la manieira lors. Que qil bel bat nil ten uil ses merce. El engraissa el meillure reue.

A tot lo mon so clamanz. De mi e de trop parlar. E si pogues contrafar. Fenis que non es mas us. Que sart e pueis resortz sus. Eu marsera car sui tan malanz. E mos fals diz messongiers e truans. Resorsera en sospirs et en plors. Lai on beutaz e iouenz e ualors. Es que noill faill mas un pauc de merce. Que noi sion assembla tuit li be.

Ben sai camors es tan granz. Que leu mi pot perdonar. Sieu failli per sobramar. Ni reingniei con dedalus. Quel dis quel era iezus. E uolc uolar al cel outracuidanz. Mas dieus baisset lorgoil e lo sobranz. E mos orgoils non es res mas hamors. Per que merces me deu far ben socors. Que mant loc sont on rasons uenz merce. E mant daures on razos non ual re.

Ma chansos er drogomanz. Lai on eu non aus anar. ab dreiz oil regardar. Tan conques et aclus. E ia hom no mi escus. Miels de dompna don soi fugiz dos anz. Ar torn a uos doloros e ploranz. Aissi col sers que tant a fag son cors. Torna morir als crit del chassadors. Aissi torn eu dompnen uostra merce. Mas uos non cal si damor nous soue.

Tal seignor ai en cui es mas de be. Quel iorn quel uei non puesc faillir en re.

X. Lo coms de Piteus (687).

Pos de chantar mes pres talenz. Farai un vers don sui dolenz. Mais non serai obedienz. En peitau ni en lemozi.

Quera men irai en eisil. En gran paor en gran [1]) peril. En guerra laisserai mon fil. E faran li mal siei uezin.

Lo departirs mes aitan griens. Del seignorage de peitieus. En garda de folcon dangieus. Lais la terra el son cozi.

Si folcos dangieus nol socor. El reis de cui ieu tenc monor. Faran li mal tut li plusor. Felon gascon et angeui.

Si ben non es sauis ni pros. Cant ieu serai partiz de uos. Vias lauran tornat en ios. Car lo ueiran ioue mesqui.

Per merce prec mon compaignon. Sanc li fi tort qil mo perdon. Et il prec en iezu del tron. En romans et en son latin.

De proeza e de ioi fui. Mais ara partem ambedui. Et eu irai men a scellui. On tut peccador troban fi.

Mout ai estat cuendes e gais. Mas nostre seigner nol vol mais. Ar non puesc plus soffrir lo fais. Tant soi aprochatz de la fi.

Tot ai guerpit cant amar sueill. Caualaria et orgoill. E pos dieu platz tot o acueill. E prec li quem retengam si.

Toz mos amics prec a la mort. Quei uengan tut e mon renfort. Queu ai auut ioi e deport. Loing e pres et e mon aizi.

Aissi guerpisc ioi e deport. E uair e gris e sembeli.

Poesie inedite.

XI. Deode Pradas .vij. (199).

Dun bel desir que iois nouels maduz. Farai un uers quer loing e pres auzitz. E per leials amadors ben grasitz. Que per autres non er entenduz. Car iens non taing qe bons chansz ni gais motz. Tals com amors los menseingna trastotz. Sapchatz si non ama bon prez. Non laprendatz lausengiers confondetz. Ca domna pros est cui reingna beutatz.

Non sap ques fai fols gelos esperdutz. Can si combat noi a pron ses maritz. E per honor de sa molier seruitz. Se plus non quier per bon dreig ner cornutz. E ualgra mais fos negatz en un poz. Qe el meses proes quera cogoz. Assō lio ditz deu dir daquens tolez. No mo

[1]) Le parole *paor en gran* erano state omesse e vennero aggiunte in margine dalla medesima mano.

faretz encreire seiraiz detz. Es sobre cuig ensems mo iurauatz. Que aeses nist iamais no mo digatz.

Ai fin amors si ia trairai a lutz. Aiço don tant aurai estat maritz. Pauc presera lausengier e lor critz. Ans pogra dir que ben era uenguz. Lo iornz el tems quels auia decorz. [1]) En uos men fin en car seran desotz. Li malastrucs enoios que sofrez. Que digon mal a cel de cui sabez. Que ia per els non sera castiatz. Tant uos uei toz entrepres e lazatz.

E uos merces que fatz tan gran uertutz. Que sol ab uos es toz amans gueritz. Menbreus de me e prec siaz guitz. Cant a midons irai rendre saluz. De part mon cor questa per leis en croz. Vos li deman quen als non as mos uotz. Car be conosc que cels que mantenez. Son fin de ioi colora queus ualetz. A uos mi ren ca midons mi rendatz. Eill amdos reiteina nos sil plaz.

XII. Raimon de las Salas de Marscilla. .ij. (313).

Non puosc partir. De ioi ni dalegranssa. Puois anc uenir. Nom pot mais de pesanza. E de conssir. E de grant malananssa. Pos ben partir quez anc nuls serazins. Non soffri tan de pena ni dafan. Com faz per leis don mausioll suspire.

Tolt ma deport. Joc e solaz e rire. Car lam tan fort. Del meu plaz escondire. Non ai conort. Mas enuei e desire. Del seu genz cors a cui eu stauc aclinz. E que me plaz sos bes e sos enanz. Tant queu non ai poder caillor mentenda.

Hanc non promes. Don sauis la reprenda. Nim dis nim fes. Tan ques merses leu renda. Ni iamais fes. Ren com lan sobreprenda. Nanz po ben dir per qeu len stau cap elins. Hanc non safrais sos cors e sos talanz. Vas mi puois vi sa plaisen captenença.

Dom anc nulls serfs. No fez maior suffrenza. Queu sai questiers. Ma de sa benuolenssa. E als no quier. Mas sol que amors uenssa. E donc quei quer. So camors mi uenssa [2]). Leis de cui soi leials amics e fis. E de cui sui tot desamatz amanz. Tan qeu non puosc plus en sa onor entendre.

Na rambalda del baus uostre prez fins. Es tan gradiz entrels pros els presaz. Quen lauzors graz es puzat ses descendre.

[1]) Non è chiaro se si debba leggere *decorz* o *detorz*.

[2]) Questi due versi ripetono i due antecedenti.

XIII. Ponz de Capdoill. .viiij. (386.)

Un gai descort tramet lei cui desir. De bon cor e mantrei. Mas eu non cuit qe dei. Mon chant auzir. Car son gent cors non uei. En cui son tuit li ben com po causir. Pero on qeu mestei. Sos liges sui e nom biais nim uir. Ni aillors non soplei. Sitot nom uire. Del faillimen. Li sou mentire. Car plus souen. No la remire. Trop ai fol sen. Amar nom deu tant ai fait gran follor. Sa lei non plaz qentenda en samor. Toz temps sivals retrarai sa ualor. Que tota genz la ten per la meillor.

Ben ai forfait per qes dreiz qe mazir. Quel mon non a rei. Cui [1]) mieill li stei. Sim deingnes retenir. Mas per la fe qeu dei. Non po reu far ni dir. Per qeu mai mesbaudei. Si nom perdona la colpæl faillir. Fals e traire. Sui car li men. Mas li suspire. Eill marrimen. Don sui soffrire. Men son garen. Las qe puois dire. Tan longamen. Aurai estat de uezer la gensor. E la plus gaia del mon cui ador. Qes caps de prez de iouen e damor. E tuich bon aip nan faich domne seingnor.

Per so nous deu damar leis enardir. Nuillz hom que trop plaidei. . . . . [2]). Nis cuit e mantenir. Per tener auol lei. Mas tant cam ioi e iouen e garnir. Guerra cort e domnei. Et ab armas autoz premiers ferir. En guerra et en tornei. Leials seruire. Si [3]) humilmen. E non sazire. Ne sespauen. Si tra martire. Ni greu turmen. Que bos suffrire. Conquier suffren. Las qeu non puois mais suffrir la dolor. Tant ai suffert e tant ai gran temor. Que piez mesta ca nuill autramador. Sumilitaz e merces nom socor.

XIV. Gauselms Faidiz. .vj. (525.)

En Rambauz pros domna daut parage. Belle plazen pregon per drudaria. Dui cauaillier que son degal parage. Mas lus ha gran prez de caualaria. E no fai mais nuill autre faich ualen. E lautres ha toz bes enteiramen. Ma uolpilz es digaz al uostre sen. Al cal deu meill la domnæsser amia.

En guionet molt es[4]) meillz dagradage. A mon semblan a pro domna complia. Cel qes cortes francs e de bel estage. Lares e metenz e ses

---

[1]) Dinanzi a *cui* fu sopra la linea di mano più recente aggiunto *A*.

[2]) Spazio vuoto nel manoscritto.

[3]) Il codice aveva prima *siu*, ma sotto l' *u* v' è il solito punto.

[4]) La voce *es* venne aggiunta sopra la linea.

uilania. Aqel uos dic qeu prez plus per un cen. A la domna et es plus auinen. Ca mi no par que per son ardimen. Dei om auer bona domna en baillia.

E raembauz lamics dardiz corage. Met per sidonz son cors e semblaria. Qel mezes lauer qe plus car gage. No pot metre com lauza chascun dia. Rolan per els e per lafortimen. Per qel deu meill iazer ab son cors gen. Lamics ardiz qe cel qe uai fugen. E del uolpill non taing ges druda sia.

En guionet domnas an un usage. Cab gen parlar et ab bella paria. Las conquerrom et ab honrat bernage. E noi ual re orguoillz ni feonia. Ni anc nuillz hom per ferir mantenen. Si al no fez non ac nuill iauzimen. Et eu sai ben per qer uos aconten. Qez ardimenz solez re non enbria.

En raembauz tant a gran poderage. Lo ardimenz qe ia gran seingnoria. Non conquerra nuillz hom per uolpilage. Calesandre uos trac per garentia. Per qe ual mais aill domna et es plus gen. Que am lardit que cobeitatz dargen. Diria hom qe len daua talen. Sellal maluaz temoros retenia.

En guionet lamics sec dreit uiage. Cab larguesa qel reis paris fasia. Ac elena e trais de son estage. Qanc noi fez colp de sa spada forbia. E dels amanz poria comtar cen. Que foron drut per atretal couen. Per qe domna deu amar drut plazen. Camors no uol com raube ni ausia.

XV. Guillem de la Tor. .viij. (675.)

Bonauentura mi ueigna. Qeu mon cor tan grant ioi ai. Queu no sai uers on me teigna. Dunt mes uenguz aqest iois no sai. Qamors nuill ben no matrai. Mas cuit senes doptanza. Qel iois me uen de lai. O la dolza reu estai. En cui ai ma speranza.

Finamors souen menseigna. Que ues ei danar messai. Quant sui lai faz mentreseigna. E semblam que mamors li desplai. Ensi uen amors e uai. Ar ai ioi ar ai pesanza. Greu cuit que pro i aurai. Me qen cal si pro non ai. Quades i ai honranza.

Honor uoill honors mi ueigna. Cab honor pro conquerrai. Bem sembla qonor reteigna. Semtent en lei qa prez uerai. Entendre lai on uolrai. Puosc assaz mas qe menanza. Pois qeil samor mestrai. Ensi puosc amar sim plai. La reina de françа.

XVI. Del medesimo. .ix. (676.)

Una doas tres e quatre. Cinc e seis e set e ueich. Mauenc lautrer a combatre. Ab mosta tota una nuich. E sim trobes fol ni mal duich. Fe que dei a deu bel fraire. Ben fora toz mos pans cuich. Si me uolgues esbatre.

E non uos cuich bel osta. Qet eu mais ogan chai torn. Cant per la uostra somostra. Non puoc meilz estaruiorn. Qanz manes lautrer tant entorn. Tant que me chalfes la costa. Anc non cugei uezer iorn. Tant me fo mal en posta.

Nosta uos non es ges lota. Ben o conoc al montar. Si nom tengues a la cota. Ja non pogra sus estar. Tant haut me fazias leuar. Con seu fos una pelota. Toz tems fai mal caualcar.

XVII. Lambertin de Buvarel. .j. (701.)

Er quant florisson li uerger. Eill auzel chanton per lor iai. Voill far ab gai sonet leuger. Coinda chanzon pos a lei plai. De cui eu chan qes tan plasenz. Qals pro fai e als conoissenz. Totas las autras desplazer. E si honrar e car tener.

Tant ai dalegrer. E tant son tuit miei consir gai. Qe capdelar cuit tot lemper. Quant malbir cum damor me uai. E cel qesser uolra sabenz. Qals es cil de cui sui iausenz. An la genchor del mont uezer. Qesters noill lo aus far saber.

Car enueios e lausengier. Per cui mainz bes damor dechai. Men fan paor per qen suffer. Que mon ioi non dic ni retrai. Anz fas cuiar a mantas genz. Qaillors sia mos pessamenz. E puosc o ben far senz temer. Pos mos fis cors en sap lo uer.

Complit son tuit mei desirer. Pos cil dont mos cors no sestrai. Me reten per son caualer. Qui qe naia dol ni esglai. Per aizoil sui tant ben uolenz. Que totas autras ualenz. Nom poirion tant far plazer. Per qeu partis mon bon esper.

La bellab lo cors plazenter. Pos da lei nom part nim partirai. Prec seil plai cab lo ioi enter. Mi socorra qatendrem fai. Sa uermeilla bocha rienz. Qaissi coill promes eissamenz. Lo deu atendre al meu parer. Sel dreit damor uol manter.

A mon restaur car es ualenz. Al làus de toz los conoissenz. Faz mon ioi e mon chan saber. Car li plazon tuit mei placer.

XVIII. Il medesimo. .iij. (703)

Ges de chantar nom uoill gequir. Et ai razos que chantar deia. Que negus no me port enueia. Damor si uos en uoill uer dir. Per cho dei chantar uolunters. Que poiar pois e no dessendre. Damor et aug dir e contendre. Qui ren non a ren non pot perdre.

Perdre non dei lo gent seruir. Qai fait aeella qim gerreia. De cent sospirs si deus me ueia. Aitan corals que del morir. Me desfida toz lo primers. E si mi fai trop ben entendre. Qe ren nom ual lo lonc atendre. Que tant noi poiria derdre.

E per zo peus qant dei dormir. Si razos es qamor mi deia. Midonz que sobram seignoreia. Tant que per pauc nom fai follir. Mas tant es sos cors plazenters. Qades me somon del entendre. Mon cor uer cui eu dei attendre. E pos tant ual no men deu erdre.

Dunc qem faras uos ten partir. Oc eu per qe qar trop foleia. Qui sec son dan e sec plaideia. Amors adreit creis ten lauzir. Hoc qar mal grat de lauzengiers. Mi rent ab leis qat autra rendre. Nom uoill qelam pot dar e uendre. Ne nuil mal trait nom fai esperdre.

Pero sitot me fai languir. Non es razos que iam recreia. Damar leis qui uers mi felneia. Car zo qil plaz me fai soffrir. Si cum fins amics uertaders. Qe nos uol uers amor deffendre. Mas ço qil uol uoill en grat prendre. Qautra nom pot baissar ni erele.

Chanzon ua ten bos messagers. E . . . . . . ses plus atendre. Vas . . . . fai entendre. Que mon restaur nom pot perdre.

Jouenz beutaz e prez enters. Ses mes el ben el grant el mendre. En la . . . . ses contendre. Que sap prez gaignar ses perdre.

XIX. Il medesimo. .iiij. (704)

Toz mera de chantar geqiz. Tro quei uei qes liuernz passatz. E uei per uergers e per praz. La flors e lerba reuerdir. El auzels cridar e braidir. Per qem sui un pauc alegraz. E pois que a mon fin cor plaz. Qeu chant metrai men en' essai. De zo don el ses abeliz. Que bon chantar fara oimai [1]).

Mas tant sui pensius e marriz. Qe no sai quem dic ni qem faz. Demandaz cum uoill o sapchaz. Pos uos tant o uolez auzir. En es ben

[1]) Prima *oimais*, poi l'*s* fu raschiato.

greus fais a soffrir. Dels rics crois manez renegaz. Qeu uei eu lauzor grat poiatz. Oill paubre dauer fin uerai. De grant estar foltu qe diz Per cui auen eus o dirai.

Dire mel farez a enuiz. Mas non puosc altant sui iratz. Que cellas per cui e baissaz. Prez e qui fan iouen morir. E fan amor e ioi faillir. An mes en soan los presatz. Et acoillon cels cui lor plaz. Eill uallen son denien gai. Que quant nan los gratz mals soffritz. Non uoill lal dir mas mal estai.

Ha dompnas con es prez deliz. E iois e deduich e solaz. Cum no faiz ço qe far degraz. E pograz lo segle enantir. Amar honrar et acoillir. Cels en cui son finas[1]) boutaz. Per qe represas no fossaz. E cachar cels de cui se fai. Que ben taing qe cels sia auniz. Ves cui nuilla bontaz nos trahi.

Et aissi foral monz gariz. El uostre prez ders et auchaz. Que per uostras fina beltaz. Pograz tot lo mont enriquir. Ab caualcar et ab garnir. Mainz rics torneis uiran meselaz. El iois damor for essauchaz. Ço feran li ualen zo sai. El uostre prez foran auziz. E loing e pres e chai e lai.

Mos chanz uai tost e eserniz. E fai taudir enues toz laz. Qeç en tal loc seras cantaz. Om faras amar e grazir. Et en tal per uer o pois dir. On seran maldiz e blasmaz. Et er taitals astres donaz. De qem plaz fort qaissi ten uai. Qe pels pres seras acoilliz. E uolran te mal li sauai.

Aquest nouel chanz me portaz. Nelias lai on es beltaz. Ab ioi e ab fin prez uerai. Enues est a na beatriz. Et a mon restaur lai on estai.

XX. Cercalmont. .iij. (711).

Per fin amor mesiauzire. Tant quant fai chant ni sesfrezis. Toz tems serai uas lei aelis. Mas non puosc saber enqera. Si poirai ab ioi remaner. Om uoldra per seu retener. Cella cui mon cor dezira.

Seignors e dompnas gerpira. Sa lei plagues qeu li seruis. E qim diria men partis. Fariam morir desera. Qen autra non ai mon esper. Nuoit ni iorn ni maitin ni ser. Ni dals mon cor non consira.

Ges tant leu no lenqesira. Seu sabes tant leu safranquis. Anc res no fo no sumelis. Vasamor mas ill nes fera. E domna non pot ren ualer Per riqessa ni per poder. Se ioi damor no la spira.

[1]) Prima *fintas*, e sotto la *t* il punto.

Ja de sos pes nom partira. Sil plagues ni mo consentis. O sol que daitant men requis. Qe dixes que madomna era. E del plus fos al seu plaçez. De la menzonia o del uer. Cab sol son diz men requira.

Entre ioi remaing et ira. Ades quant denan lei partis. Quane pois no la ui qelam dis. Qe si ames mi amera. Mas eu no sai lo seu uoler. Mas ben pot madomna saber. Queu morrai si gan rem tira.

Geneer en es mon nos mira. Belle blancha plus eus hermis. Plus fresca que rosa ne lis. Ren als no men desespera. Hai si poirai lora ueder. Qeu puosca pres de llei iacer. Eu non qar uas mi nos nira.

Toz mos talenz maemplira. Ma domna sol dun bais maizis. Qenguerreiera mos uezis. En fora lares e donera. Em fera grazir e temer. E mos enemics bas chader. E tengral meu el garnira.

E pot ben madomna saber. Que ia nulz hom de mon poder. De meillor cor noill seruira. E sim fezes tant de placer. Qem laisses pres de si iaser. Ja daquest mal non morira.

I saggi fin qui recati renderanno facile a coloro, i quali hanno avuto occasione di consultare parecchi codici provenzali, il pronunciare giudicio sulla bontà dell' Estense. Quanto a me, io credo che di questa raccolta si debba dire quello che per avventura si può di tutte le altre di simil fatta: le parti che le compongono essere cioè di merito diverso. Ed in vero chi imprendeva a mettere insieme un certo numero di poesie avea dinanzi a sè molti fascicoli o fogli volanti che contenevano i componimenti dei singoli poeti; e di questi modelli altri erano forse eccellenti, altri pessimi; è naturale adunque che ne' testi d'una tale compilazione si possa ritrovare la maggior purezza accanto alla maggior corruzione ed in oltre tutte le gradazioni che si frappongono tra questi due estremi. Il compilatore poi dall' un lato altera i suoi testi errando nel leggere, scrivendo sbadatamente, omettendo lettere, parole, versi, stanze; dall' altro li modifica introducendo quasi involontariamente una certa uniformità corrispondente alle proprie abitudini così nell' ortografia come nella forma grammaticale delle voci.

Or per quel ch'è dell' Estense, è lecito ammettere ch'esso, uno de' più antichi se non forse il più antico fra i conservatici, avrà in generale attinto a fonti sufficientemente pure; quanto ai particolari

però si dovrà confessare che il copista, o compilatore che lo vogliamo dire, fu spesso molto trascurato e commise gravi errori. E si può osservare ciò che probabilmente e in altri codici si riscontra: che le poesie facili a comprendere sono riprodotte con maggior correzione; laddove quelle, che procedono a rime oscure e vanno in traccia di parole strane e bizzarre — così p. es. quelle d'Arnaut Daniel, di Raimbaut d'Aurenga ecc. — sono spesso di lezione oltremodo viziata. Si vede che chi scrisse l'Estense non aveva sufficiente cognizione della lingua da potersene giovare ne' luoghi dubbii. Egli è perciò ch'ei confonde fra di loro le lettere o i nessi, che ne' codici hanno alcuna somiglianza, anche quando il senso doveva chiaramente palesargli la buona lezione. Così sbaglia molto spesso da *u* ad *n*; da *c* a *t*, *r*, *i*; da *f* ad *l* e viceversa; confonde *in*, *iu*, *m*; *n*, *ti*, *ri*; *cu*, *en*; legge *ebons* in luogo di *chous (hoc vobis)*; *chastan* in luogo di *Mas tan*; *aus* in luogo di *auer* (nel codice modello per certo *au'*) e così via. La grafia è molto lontana dalla purezza de' migliori tempi ed a parecchie particolarità si può supporre che il copista fosse Italiano. Ei viola di frequente le regole grammaticali; così p. es. — a dir d'una delle più importanti — omette spesso l' *s* finale quando vi dovrebbe essere ed altre volte l'aggiugne a sproposito. Moltissimi sono i luoghi, in cui s'hanno a deplorare omissioni così di versi come di stanze intere; e non sempre il copista ce ne fa avvertiti col lasciare uno spazio vuoto.

Io credo adunque che l'Estense possa essere di grande sussidio alla critica, ma che sono ben pochi i componimenti in esso contenuti, i quali non abbisognino di numerose emendazioni.

Appendice.

Sul codice di rime provenzali dell'Università di Bologna.

Poichè le notizie sul codice di Bologna erano molto vaghe ed a vicenda si contraddicevano, io, a chiarirmi del fatto, ne chiesi al Professore Giosuè Carducci. Il quale con somma cortesia mi diede le informazioni seguenti, dalle quali risulta che tutte le varie notizie su' codici di Bologna si riferiscono al medesimo manoscritto:

„Il codice di *Rime provenzali antiche* della Biblioteca dell' Università di Bologna (la qual biblioteca, come il palazzo ove ora è l' Università, era nel secolo passato, e si nominò anche nel nostro da qualcuno, dell' *Istituto*) era iscritto anticamente Append. mss.

767: oggi è numerato 1290. È cartaceo in 8° di carte 228 numerate da una sola parte: scrittura del secolo XVI con legatura antica in pelle rossa e due figure di blasone nelle facce esteriori, che non so assicurare se bolognesi. Non è notato, nè i bibliotecari sanno, da chi provenga. Io tengo per fermo sia quel *codice di poeti provenzali posseduto* (nel secolo scorso) *da Giovan Giacomo Amadei canonico dell' insigne collegiata di S. Maria Maggiore in Bologna sua patria* e citato dal Quadrio II 127 e 140. Qualche codice italiano dell' Amadei pur ricordato dal Quadrio passò in questa Biblioteca, e il presente codice provenzale contiene la canzone di *B. de Bondeilhs*, citata dal Quadrio come una particolarità del codice Amadei."

E poichè il Carducci volle communicarmi l'indice di tutti i componimenti contenuti nel manoscritlo, credo di far cosa grata ai cultori di tali studii, qui riproducendolo. Per amore di brevità, in luogo del primo verso, cito il numero dei miei indici dell'Estense; e solo per quelle poche poesie che in questo non si trovano, reco o uno de' luoghi ove la rispettiva poesia fu stampata, o (se non mi soccorre alla memoria) il primo verso. I componimenti che l'Estense attribuisce ad altro autore indico col preporre alla cifra l'asterisco.

„Fol. 1 Girart de Borneilhs. 16 — 19 — 542 — 537 — 65² — 15 — 40 — 531 — 30 — 35 — *353.

Fol. 17. Bernat da Ventadorn. 60 — 53 — 56 — 45 — 48 — 556 — 50 — 54 — 46 — *638 — 61 — 551 — 65 — 62 — 63 — *568 — 557 — 59 — 49 — 58 — 47 — 64 — *810.

Fol. 24. Pere Vidal. 567 — 85 — 73 — *66 — Bts 42 — 92 — 89 — 88 — 75 — 74 — 72 — 78 — 83 — 80 — 77 — 491 — Bts 46 — 84 — Bts 45 — 86 — 492 — 565 — 67 — 93 — 76 — 91.

Fol. 79 Guillem NAzemar. 550 — 43 — 42.

Fol. 81 Guillem de Salenic. *296 — *368.

Fol. 83 Gancelm Faiditz. 98 — *717 — 569 — 570 — 110 — 112 — 108 — 113 — 94 — 119 — 100 — *Car hai poinhat de far chanso* — 107 — 109 — *561 — 99 — 104 — 95 — 96 — 120 — 105 — 117 — 111 — 118 — 121 — 101 — 102 — 103.

Fol. 117 Guillem de la Torre. *292 — *Chx III 346.

Fol. 119 Aimeri de Pegoilham. 248 — 230 — 233 — 226 — 234 — 249 — 228 — 246 — 225 — 598 — 224 — 227 — 243 — 242 — 238 — 244 — *695.

Fol. 136 Pere Milo. 165^{2} — *A vos amors vueill dire mon affaire.*

Fol. 137 Ricar de Berbezil. *Ges per freg ni per calor* — 641 — *126 — 360.

Fol. 141 Perdigon. 372 — 374.

Fol. 143 Le vescon de Sant Antoli. 401.

Fol. 144 Rembaut de Vaqeras. 367 — 364 — 365 — 223^{2} — 643 — *Calenda maia* — 644 — Chx III 260 — 363.

Fol. 159 Ramon de Miraval. 334 — 347 — 341 — 329 — G 712 — 342 — 344 — 338 — 339 — 336 — 352 — 345 — 351.

Fol. 174 Guilem de San Disder. *Tut miei dezir son d'amor e de chan* — 406 — 404 — 402 — 403 — 405 — W II 51 — 69^{2} — 407.

Fol. 184 Albertet de Sestaro. 272 — 267 — 2^{3} — *Donna pros e richa.*

Fol. 188 Arnautz de Merueillh. *380 — 135 — 132 — 128 — 125 — 133 — 127 — 124 — 129 — 123 — 122.

Fol. 199 En Gui. Figera. 633.

Fol. 200 Arnautz Plages. PO 357.

Fol. 201 Arnaut Daniel. 176 — 185 — 180 — 370.

Fol. 205 En Ozils de Cadals. 295.

Fol. 206 Aimeric de Bellenuei. 191 — 192 — 189 — 190 — 186.

Fol. 211 NAzemar de Roca fica. *Si amors fos conoissens.* (Frammento: Chx V 2).

Fol. 212 B. de Bondeilhs. *Tot aissim pren con fai als assesis.*

Fol. 213 Cadanetz. 253 — 259 — 261 — 59^{2} — 255.

Fol. 220 Pere de Blai. PO 393.

Fol. Pere Bramont Ricas Novas. *Sim ten Amors am dous plazer iauzens* — *Ben dei star sen gran ioi totz temps mais* — *628.

Fol. 224 Guillem de Bregadan. 311.

Fol. 225 Pons de Capdueilh. 390 — 378.

Sono in fine due foglietti sciolti che contengono d'altra mano e scritta più accuratamente la sestina di Arnaut Daniel *Lo ferm voler q'el cor m'intra* con una versione letterale italiana, probabilmente del secolo XVI."

Fin qui il Carducci. Chi ora confronti quest' indice con quello del Vaticano 3205 (Archiv XXXV 85) non tarderà ad accorgersi che i due mss. sono strettamente affini. Il Bolognese corrisponde cioè ai primi 99 fogli del Vaticano, salvo che alcuna delle poesie contenute nel secondo si desidera nel primo. L'ordine in che si succedono poeti e componimenti è lo stesso. Se P. Bremon e G. de Bregueda son posti alla fine, ciò deriva probabilmente da non essere bene rilegato il volume. Il quale è per avventura composto di quadernetti da quattro fogli l'uno. Il quaderno 221—224, che è ora il 56°, sarà stato originariamente il 5°. E forse le poesie di F. de Marselha e dei tre poeti successivi, che nel Vat. fan seguito a quelle di G. de Bregueda erano compresi in quaderni ora perduti. Così fra il foglio 200 e il 201 mancheranno due o più quaderni contenenti le poesie di R. d'Aurenga. Se il codice in fine sia mutilo o se il copiatore si sia arrestato a mezzo il lavoro, non ci è dato di determinare. Bolognese e Vaticano 3205 scendono adunque da una medesima fonte, e questa, a quanto pare, è il Vat. 3794, ora a Parigi, cui indichiamo colla sigla O ([1]).

---

[1]) Vedi pag. 340, nota 5ª. Si confrontino altresì coll' indice del Grüzmacher le indicazioni sommarie del Raynouard, Chx II CLVII, e quelle del Bartsch rispetto a P. Vidal.

Die Dichtungen Heinrichs von Mügeln (Mogelîn)

nach den Handschriften besprochen

von Karl Julius Schröer.

VORWORT.

Die Schwierigkeiten, die sich mir bei dem Versuche einer Herstellung des Textes der ungrischen Chronik Heinrichs von Mügeln (oder, wie er nach der Schreibung seiner Zeit und Mundart zu nennen ist, Heinrîches von Mogelîn [1]) zeigten, veranlassten mich, vorerst die Gedichte dieses Schriftstellers, von denen noch so wenig gedruckt ist und die in verschiedenen Handschriften zerstreut sind, zu sammeln, um daraus über seine Sprache ins Reine zu kommen. Da ich an eine Veröffentlichung derselben, wenigstens vorläufig, noch nicht denke, und da doch die gewonnene Übersicht auch Andern von Interesse sein könnte, so sende ich sie etwaigen weiteren Mittheilungen über Heinrich von Mügeln voraus, um dann gelegentlich daran das Einzelne weiter anzuknüpfen.

Dazu habe ich nur zu bemerken, dass ich diejenigen seiner Gedichte, die nur in den von Bartsch verzeichneten Liedersammlungen der Meistersinger — in seinem Werke: Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Stuttgart 1862 — enthalten sind, nur aus diesem Werke und aus Zingerles Bericht über die Wiltener Meistersängerhandschrift — Wien 1861 — kenne und dass mein Verzeichniss der Strophenanfänge insofern unvollständig bleiben musste, als Bartsch, in Fällen, wo mehrere Strophen zu einem Liede vereinigt sind, oft

nur die erste Zeile der ersten Strophe mittheilte.*) Die übrigen Hss., so viel deren bekannt sind, habe ich vollständig abgeschrieben oder verglichen, sowie in dem Folgenden die enthaltenen Strophenanfänge verzeichnet.

Diese Handschriften sind:

1. Die Göttinger Hs. 21 vom Jahre 1463.

Diese Papierhandschrift in Folio enthält, ausser dem Werke von Johannes Molitor von der Haussorge (Bl. 1—143), eine Sammlung der Gedichte Heinrichs von Mügeln, unter allgemeinen Überschriften, nach den Tönen geordnet (von Bl. 144 bis ans Ende, Bl. 274; demnach 130 Folioblätter oder 260 Folioseiten). Sie ist bereits bekannt durch die verdienstvolle kleine Schrift W. Müllers: Fabeln und Minnelieder von Heinrich von Müglin (Göttingen 1848).

Diese vollständigste Sammlung der Gedichte Heinrichs dürfte auf eine von ihm selbst veranstaltete Zusammenstellung zurückzuführen sein. Abgesehen davon, dass ein zweiter nicht leicht das Interesse hat, sich darauf zu verlegen, die verschiedenartigen, zusammenhanglosen Sprüche Eines Verfassers so sorgfältig nach Tönen zu ordnen, die mehr singbaren Stücke an den Schluss zu stellen und das Ganze mit dem längeren Gedichte *der meide cranz* abzuschliessen, so sprechen dafür auch die prosaischen Überschriften, die lebhaft an Heinrichs Schreibart, die wir aus seinen prosaischen Schriften kennen, erinnern, auch unter Voranstellung seines Namens *(daz sint di getichte meister Heinrichs Mogelin)* immer wieder auf den *meister* hinweisen. Es ist nicht unwahrscheinlich dass diese Sammlung, die mit einer dem Kaiser Karl IV. dargebrachten Huldigung (das ist die Dichtung *der meide cranz)* schliesst, eben eine, vielleicht für den Kaiser veranstaltete Sammlung aller seiner bis dahin verfassten Gedichte enthält, da die in dieser Sammlung nicht enthaltenen Gedichte einer späteren Lebenszeit des Dichters, wie es scheint, ihre Entstehung verdanken. Die nachfolgend zu nennenden Handschriften, die von Abschreibern herrühren aus dem mittleren und nördlichen Deutschland, enthalten nichts was in der Gött. Hs. nicht auch enthalten wäre**), mit Ausnahme der Dichtung *Septem*

*) Von Strophenanfängen solcher Stücke, die den bekannten Hss. fehlen, entgehen mir dadurch etwa 48.

**) D. h. natürlich von unserem Heinrich nichts.

artes (s. unten Seite 474 f). Die Kolmarer Hs. hat schon eine ziemliche Anzahl von Strophen (s. unten S. 499), *) die der Gött. Hs. fehlen, die Wiltener hat deren (s. S. 500) gegen 80. [1]) Daraus schliesse ich, dass die Sammlung, wie sie in der Gött. Hs. enthalten ist, während Mogelîns Amtswirksamkeit in Prag (1346—1358), wo er kaiserlicher Rath war (als das führt er sich wenigstens in *der meide cranz* selbst auf[2]), entstund, und von da aus im mittleren und nördlichen Deutschland bekannt wurde, während seine, etwa am Hofe Rudolfs IV. von Österreich (1358—65) oder Hertnits von Petau in Steiermark, wo wir ihn bis 1371 thätig finden [3]), entstandenen späteren Gedichte, gar nicht mehr im mittleren und nördlichen Deutschland verbreitet wurden.

Diese hervorragende Sammlung nun stelle ich voran, indem ich die Überschriften und Strophenanfänge derselben beziffere und mittheile, dabei zugleich das Vorkommen der nämlichen Strophen in anderen Hs. gleich hier anmerke. [4])

2. Die zweite Hs., die Gedichte Heinrichs enthält, ist die Heidelberger Papierhs. 693, 14. Jahrh., Bl. 41. 4. Siehe Wilken, Seite 521—523. Obwohl der Name Heinrichs in dieser Hs. nicht genannt ist, so hat ihn Gervinus II[3], 155 doch richtig erkannt. Ich gebe den Inhalt dieser Hs., die auch einige Gedichte von andern Verfassern enthält, ausführlich, mit Verweisung der Strophen Heinrichs auf die Ziffer, unter der sie in der Inhaltsangabe der Göttinger Hs. zu finden sind.

3. Die dritte Hs., ebenfalls zu Heidelberg 356, siehe Wilken, Seite 437 (auf der Decke steht mit Tinte die Jahreszahl 1433), enthält, ausser der goldenen Schmiede Konrads von Würzburg, dem Lobgedicht auf Maria von Konrad Harder und mehreren Hymnen, die Strophenreihen, die in der Göttinger Hs. 1: *zû lobe unser frouwen* (VI) und 2. *von der schônde der natûre* (VIII) überschrieben sind, S. darüber in der Inhaltsangabe der Göttinger Hs. unter VI und VIII.

4. Die vierte ist die Heidelberger Pergamenths. 14 von 1407; siehe Wilken Seite 309—313. Sie enthält das Gedicht Heinrichs von Mügeln: *der meide cranz*, bis auf wenige Zeilen, vollständig, und zwar mit Abbildungen, die bei Wilken a. a. O. besprochen sind.

---

*) Wovon wohl nicht alles echt sein wird.

5. Eine fünfte *Weimarer* Hs. Q 56, jünger als die vorige, aber derselben sehr nahe verwandt, ist die bei Keller, Fastnachtspiele, Seite 1450, 30 beschriebene Miscellanhs., die dasselbe Gedicht *der meide cranz*, aber nur bis zum Verse 796 enthält (das Ganze hat 2524 Verse, mit der gereimten Vorrede 2592).

Was von unserem Dichter in den von Bartsch (in dem obengenannten Werke) beschriebenen Meistersingerhandschriften enthalten ist, ist überall bei der Inhaltsangabe der Göttinger Hs. angeführt. Was davon in der Göttinger Hs. nicht vorkömmt, wird am Schlusse besonders aufgezählt.

Das Gesammtverzeichnis der Strophen, mit Berücksichtigung abweichender Lesarten, gebe ich am Schlusse in alphabetischer Ordnung. Da ich mit einer Betrachtung über die Sprache Heinrichs demnächst ohnehin ein Reimverzeichniss mittheilen will, so wählte ich vorläufig diese Ordnung, die auch ihre Vorzüge hat, wenn auch im allgemeinen in solchen Fällen die Anordnung nach den Reimen vorzuziehen ist. Vollständig genügend ist eine solche auch nicht, zumal wenn der Text noch nicht bereinigt ist; einmal wegen vorkommender Umstellungen der Stollen z. B. III, 3; dann auch bei Unsicherheit der Lesung z. B. wenn VIII, 1 (lop in gesanges lût) von Zingerle unter *lant* eingereiht wird u. dgl. Was ich von den Gedichten etwa später noch mittheile, behalte ich noch weiterer Erwägung vor, indem ich mich vorerst der Sprache Heinrichs zuwenden will und dann die ungr. Chronik mitzutheilen gedenke.

Ausser einigen wenigen didaktischen*) Strophen, die gelungen sind, wird in seinen Gedichten sein polyhistorisches Wissen, mit dem er gerne prunkt, in sittengeschichtlicher Hinsicht nicht ohne Interesse sein, s. unten zu VII. Wir fühlen, wenn wir ihn lesen, so recht lebhaft, wie das Interesse für eine klare Erfassung der Wirklichkeit noch lange nicht so lebendig ist, als für den vornehmen Duft der astrologischen und alchimistischen Subtilitäten der Zeit. In beiden Richtungen ist unser Dichter so zu Hause, weiss namentlich von chemischen Vorgängen solche Einzelheiten vorzubringen, dass wir annehmen möchten, dass eine dilettantische Pflege dieser Wissenschaften auch in den Hofkreisen Karls IV. stattgefunden hat.

---

*) Der Ring des Polykrates in der Bearbeitung Heinrichs wird unten S. 487 mitgetheilt.

Gedichte, die nicht von Heinrich sind, habe ich bei Beschreibung der Handschriften angeführt S. 497 Heid. Hs. 693 (das ABC von 1321) und das Gedicht von der Weissagung der Sibille, dessen Vorkommen auch in dieser Handschrift, meines Wissens, bisher nicht bemerkt war. Über die Abfassungszeit desselben ergab sich eine Bemerkung S. 498.

Einige Hymnen wurden verzeichnet, weil ihr Vorkommen in diesen Handschriften mir gleichfalls noch nicht bekannt schien.

Den wärmsten Dank für freundliche Förderung durch Übermittlung von Handschriften und Büchern habe ich auszusprechen den Herren Director Dr. Diemer hier, Bibliothekar D. R. Köhler in Weimar, Prof. W. Müller in Göttingen, Bibliothekar Fried. Pfeiffer in Breslau, Prof. Rückert daselbst, Hofrath Schöll in Weimar und dem k. Rath Dr. Stromeyer in Göttingen, besonders aber Herrn Prof. Pfeiffer hier in Wien.

Anmerkungen zum Vorwort.

1. *Der Name des Dichters.* In der Widmung seiner Übersetzung des Valerius Maximus an *'Hertnit von Petou in Stirlant gesezzen bî der Trâ'* nennt sich unser Dichter *'ich Heinrich von Mogelin gesezzen bi der Elbe in dem lande zû Missin* (al. Mîsne)', woraus deutlich ist, dass der Ort, von dem er sich schreibt, die Stadt Mügeln im Meissnischen ist. Wie Heinrich den Namen seiner Heimat schrieb, ist aus den, ohne Ausnahme spätern, Handschriften seiner Werke nicht mehr zu erkennen. Nur die Endsilbe verbürgt uns der Reim Vers 703 in der meide cranz:

der keiser sprach: von Mogelîn
Heinrîch, waz dunket dich gesîn,
welch under in habe di wirdikeit?

Die Breslauer Handschrift der ungr. Chronik hat Mogeley, die Gött. Hs. Mögelin, andere Hss. Mügelin, Müglin, die Meistersinger: Mügling u. dgl. Sichere Auskunft können wir daher nur aus den gleichzeitigen Urkunden des Meissnerlandes erhalten.

Das Urkundenbuch des Hochstifts Meissen herausgegeben von E. G. Gersdorf. Leipzig 1864 ergibt vom Jahre 1305 bis 1414 — die schriftstellerische Thätigkeit Heinrichs fällt etwa in die Zeit von 1346 bis 1371 — die folgenden Formen dieses Namens:

1305: Mogelin I. Band Seite 267.
1307: Mogelin (zweimal) I. Band Seite 271.
1313: Mogelin I. Band Seite 283.
1319: Můgelyn „ „ 303.

1319:	Mogelyn	I. Band	Seite	305.
1322:	Mogelin	„	„	312.
1322:	Mogelin	„	„	314.
1328:	Mogelin	„	„	325.
1328:	Mogelin	„	„	327.
1333:	Mogelin	„	„	336.
1334:	Mvgelin	„	„	338.
1335:	Mogelin	„	„	340.
1350:	Mogelin	„	„	377.
1361:	Mugelines masez	II. Band	Seite	44.
1369:	Mogelin	II. Band	Seite	103.
1371:	Mogelin	„	„	118.
1373:	Mogelin	„	„	141.
1411:	Mogelen	„	„	365.
1411:	Mogelin	„	„	369.
1414:	Mogelin	„	„	405.
1414:	Mogelin	„	„	406.
1414:	Mogelin	„	„	408.

Unter 23 Fällen demnach 20mal die Form Mogelin (davon einmal Mogelen), zweimal die Form Mugelin Mvgelin, einmal Můgelin, aber in einer Urkunde, die auch Nůwenburg schreibt, indem die Mundart Nûenburg verlangt.

Die Form Müglin kömmt demnach gar nicht, die Form Můgelin (oder Mûgelin?) einmal ausnahmsweise in einem zweifelhaften Falle vor; die Form Mugelin sehr selten und die gewöhnliche Schreibung war Mogelin, zu sprechen Mógelîn. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man unsern Dichter in neuhochdeutscher Rede nach der jetzigen Form des Namens seiner Vaterstadt Heinrich von Mügeln nennt, so wie man auch Konrad von Wurzburg, Heinrich von Freiberg sagt und schreibt; soll aber die alte Form gelten, wie sie in seiner Zeit und Heimat geklungen hat, so ist er zu nennen von Mogelîn.

2. *Heinrich des Kaisers Rath.* Der Kaiser fragt in *der meide cranz* unsern Dichter (von Mogelîn Heinrîch waz dunket dich gesin? s. Anmerk. 1.) welche von den *meiden* den Preis verdiene. Da der Dichter die Antwort ablehnt, sagt der Kaiser:

Vers 721 f: sint daz m î n r â t
mir râtis stûr versagit hât,
sô mûz ich nâch dem besten sin
daz orteil selber teilen hin.

3. *Lebensumstände und Wirksamkeit Heinrichs.* Von den Lebensumständen des Dichters ist nur soviel bekannt als aus seinen Schriften selbst zu entnehmen ist. Wie wir sahen, schreibt er sich von der meissnischen Stadt Mügeln. Er kam noch zu König Johanns († 1346) Zeiten nach Prag. Die auf ihn Bezug habenden Stellen seiner Strophen *von der hêrschaft der erden* sind etwas dunkel, ich habe sie unten Seite 461 f mitgetheilt. Des Kaisers Karl IV. und seiner Milde gedenkt er wiederholt. Dass er in *der meide cranz* als dessen Rat erscheint

sahen wir in der vorigen Anmerkung. — Er gedenkt in seinen Gedichten *(von der hêrschaft des himels)* Regenbogens. Dass diese Stelle nicht mit Gervinus u. a., als dem Regenbogen feindlich, zu verstehen ist, wird unten S. 459 f. dargelegt.

Konrad von Wirzburc war sein unerreichtes Vorbild. Ich theile die ihm gewidmete Strophe, die schon Gervinus II, S. 155 angeführt hat, hier vollständig mit. Es ist die 9. von seinen Strophen (lidern) *zû lobe unser frouwen* (V).

Von Wirzburc Kônrâd baz
polieret hât dîn lobes glas,
der blûnder spruch ein bilder was,
ein former und ein houbetsmit:
wanne ich, getichtes twerc,
von Mogelîn Heinrich solchez werc
nicht mac floriern, der kunste berc
mir ist zû hôch, ich stûre bit'.
Des reich genâden hant mir ungelêrten!
lâ mich zûsamne klûben di vorêrten
spruche des hôchgeêrten
getichtes risen (al. resin) sunder guft.

So nach der Heid. Hs. 356 und der Gött. Hs. 21. Zingerle hat den Spruch nach der Wilt. Hs. (in etwas dunkler Lesart) mitgetheilt a. a. O. S. 12 f.

Wie Heinrich, trotz der Gnade des Kaisers, später an den Hof Rudolf IV. von Oesterreich gekommen, wissen wir nicht. — Diesem ist seine ungrische Chronik gewidmet:

Als uns di alden meister und di beschrîber der histôrjen und der dinge di dirgangin sint, beschrebin habin, als: Josephus, Isidorus, Orosius unde Valerius; alsô wil ich, Heinrich von Mogelîn ouch kurzlich beschrîben di histôrjen der Hungern, wi si herkomin sint, zû lobe dem Herzoge Rûdolfen dem virden von Ôsterrîche, wenne ich den namen sînir wirdikeit in des bûchis houbit mînis getichtis setze alle zît, durch recht unde ouch von schulden: sint mir ûz sînem herzen flôz stûre und wôre hulfe. und ab ich mîn getichte durch gebrûche der vornunst mit ordenlîcher rede nicht blûme noch zire, idoch sîn wôrez adel im lêt genûgen. — Diese Stelle hat bekanntlich Lessings Annahme veranlasst, Heinrich habe alle seine Werke Rudolf IV. von Oesterreich gewidmet. s. Müller a. a. O. 6.

Die Chronik geht nur bis zum Jahre 1333 und schliesst demnach mit einem Zeitpuncte, mindestens 25 Jahre vor Abfassung derselben, denn Rudolf regierte von 1358 bis 1368. Dass sich Heinrich nicht bewogen fühlte diesen kurzen Zeitraum auszufüllen, scheint zu beweisen, dass er sich sehr nahe an irgend eine Bearbeitung des Kéza hielt.

Wie Heinrich noch bei Lebzeiten Karls des vierten dazu kam, Rudolf von Österreich zu huldigen, ist unbekannt. Dass er bleibend in die österreichischen Länder ausgewandert ist, das sehen wir auch aus der Dedication seiner Übersetzung des Valerius Maximus, die *Herren Hertnit von Petou in Stirlant, gesezzen bî der Trâ* gewidmet ist, so wie auch seine Spuren in der Tiroler (Wiltener)

Meistersängerhandschrift, wie wir oben hervorgehoben, darauf hindeuten. Aus der arglosen Erwähnung der Regierungszeit Kaiser Karl IV. in dieser Widmung, die ich hier gleichfalls mittheilen will, möchte ich schliessen, dass ein Zerwürfnis mit dem Kaiser als Veranlassung seiner Auswanderung nicht anzunehmen ist.

Als Valerius Maximus — beschriben — di croniken zû êren und zû lobe keiser Tiberi, alsô hân ich Heinrich von Mogelîn, gesezzen bî der Elbe in dem lande zu Mîssin, diselben spruch und croniken betichtet in dûtscher zungen, bî keiser Karlen zîten des vîrden, nâch Christi geburt tûsent jâr in dem nûn und sechzigisten jâre; di durch ir grôze swêre ê meister nî gedûtschte; und hân den text geklêret, gebreitet unde gelûtirt durch grôz vorstandnis, sô ich best mochte, zu êren und zu wirden dem edlen getrûwen herren Hertnît von Petou in Stîrland, gesezzen bî der Trâ, geborn ûz hôhem blûte; des în geborne gûte mich darzû hât gewegt, gerûft und gericht, daz icht vorgezzen werde der tucht der hôch geprîseten und erg der ungetûrten, dâmit er lêret di tugunt und di wege der werden wôren stête, der namen durch ir adel gepinselt und entworfen bî stêt. — Am Schlusse der Übersetzung gedenkt er nochmals *des fursten Hertnît von Petou*, dem *zû êren* er das Werk *gedûtscht* habe.

Da die Abfassungszeit dieser Übersetzung ein Jahr nach dem Tode Rudolfs, 1369 fällt, so ist anzunehmen, dass er unmittelbar nach dem Ableben dieses Gönners am Hofe des Herrn Hertnît von Petou, Marschalls in Steier, Aufnahme fand.

Hertnît von Petou, der jüngere, war der Sohn Herdegens von Petou und ist geboren um das Jahr 1330. Sein Wohnsitz war meistens die Veste Friedau. Er war anwesend bei der feierlichen Huldigung Rudolf des IV. zu Gräz 1360 und starb 1385.

Das letzte bekannte Werk Heinrichs ist wol seine Übersetzung der Psalmen, nach einer Mittheilung Diemers, vom Jahre 1371, s. Gött. gel. Anzeigen 1848. 1696.

Bei den Meistersingern stand Heinrich in hohen Ehren, als *Heinrich Mögeling, der heiligen Schrift Doctor zu Prag,* der zweite unter den 12 Gründern der Meistersingerkunst zwischen Heinrich Frauenlob und Nicolaus Klingsohr, Wagenseil S. 503 vgl. 505.

Seite 550 heisst er daselbst in einem Meistersängerliede: herr Mügling, ein doctor hochgelehrt, der ohn verdriess in Böhem ward sehr hoch geehrt.

Ad. Puschmann versetzt ihn sagenhaft nach Mainz, s. W. Müller, Fabeln und Lieder H. v. Müglins S. 4.

Seite 554 ist bei Wagenseil auch die Singweise zu „Heinrich Müglings langem Ton" mitgetheilt, die in den Hss. fehlt.

4. *Die Töne Heinrichs von Mügeln.* Die Strophen sind hier demnach, wie gesagt, nach den Tönen geordnet. Bartsch hat dieselben Kolm. Liederhs. S. 180 besprochen. Ich bemerke hier nur, dass die Strophenreihen I bis IV *in sinem langen dône* abgefasst sind, der dem Hoftone des Boppen gleichkömmt; die Reihen V bis XII *in sînem kurzen oder hofe dône;* die Reihe XIII im *grünen dôn*, nach der Gött. hs: *in siner groben* (grâwen?) *wise;* die Reihen XIV. XV im *troumdôn* oder *überkrönten ton*, nach der Gött. Hs. XIV: in *der trûren wise* (Schreibfehler für troume w.?); XV: *in dem hofedône in der troume wise.*

Gedichte Heinrichs von Mügeln in der Göttinger Handschrift Cod. Germ. 21.

I. Von der hêrschaft des himels; in sînem langen dône.

17 Sprüche. Gött. Hs. 21: Blatt 144—149.

Blatt 144. Das sind die *getichte meister Heinrichs Mögelin*, die er gemessen had *in sinem langen done*, der hie stehit geschriben in dem (sic) er bewiesen wil das unmöglich und ungewerlich sei einem leien zu tichten von gote der ersten sache, von der heiligen drivaltickeit, von dem heiligen lichnam Cristi unsers herren. Auch wil er sagen *von der herschaft des himels*, von den speren, von dem laufte des ganzen firmaments, die alle einem leien unmögelich sind zu betichten: wann er sich mit eime worte lichte mochte vergessenn̄. *)

Anmerkung. Soviel gebe ich buchstäblich nach der Hs. als Probe der Schreibung, die weiter festzuhalten zwecklos schien.

1. Wer tichtet und gesach ni wârer kunste grunt S. Kolmarer Hs. S. 58 f, wo die Strophe mitgetheilt ist. Heidelb. Hs. 693 Bl. 11ᵇ.

2. Dem vater aller gôte (güete) ich immer tichten wil.

Wahrscheinlich so auch die Kolmarer Hs. Bartsch führt den Anfang der zweiten Strophe nicht an. Heidelb. Hs. 693 Bl. 11ᵇ.

3. In sîner langen wîse von des himels art (Gött. Hs. ort.)
sang Regenboge, dâ von sîn tichte stêt vormârt, (Hhs. vormort)
wen her nî ort gewan in sînem reife.
der himel und sîn spêren di sint schîbelecht,
des hât gefûrt di linjen von dem centrum recht
natûren art biz zu dem ummesweife.

---

*) Diese Überschrift könnte leicht von Heinrich von Mügeln selbst herrühren. Dieselbe hochweise Miene nimmt er an in seiner Vorrede zur Übersetzung des Valerius Maximus, indem er sagt: „alsô hân ich Heinrich von Mogelîn, gesezzen bî der Elbe in dem lande zu Missin, diselben spruch und croniken beticht in dûtscher zungen — *di durch ir grôze swêre ê meister ni gedûtschten* — durch grôz vorstandnis, sô ich best mochte.“ Möglich dass eine von ihm selbst redigierte Sammlung seiner Gedichte vorhanden war, zu der sich die Göttinger, wenn auch nicht wie eine Tochter, so doch wie eine Enkelin verhält.

Die Stelle ist oft erwähnt. Altd. Mus. II, 181 wird die Feindschaft zwischen Mügeln und Frauenlob bestritten, dagegen Gervinus II³, 155 diese Stelle („Hhs. 693 Bl. 12") anführt, worauf auch W. Müller S. 4 (als „gegen Regenbogen gerichtet") zurückkömmt. Wenn Gervinus, wie die Göttinger (und auch die Kolmarer Handschrift Bartsch 59): ort: vormort las, so klingt das allerdings feindselig. Ist aber der Ausdruck *die Dichtung ist vermordet* denkbar? Liest man jedoch, wie oben, nach der Heidelberger Handschrift *(vormårt* für *vermæret)*, so kann ich in der ganzen Stelle nichts Feindseliges entdecken: Regenboge sang von der Art und Unendlichkeit des Himmelsraumes und seine Dichtung ist davon berühmt. Hhs. Bl. 12ª. Kolm. Hs. Bartsch 59.

Bl. 146. 4. Natûre wil, wi nicht in ôriente sî
got, sint her ist ûz punden der natûre frî Hhs. 693 7ª.

5. Ûz nichte nicht enwirt spricht alle meisterschaft Hhs. 693 Bl. 7ᵇ.

6. Im anefanc wi got den himel hât gemacht.
(ein anefang wi got den himil hot gesacht)
Das Eingeschlossene nach Hhs. 693 Bl. 18ᵇ.

7. Wiltu nu wizzen wî der himel sî gesacht Hhs. 693 Bl. 19ª.

Bl. 147. 8. Dem himel got gesezzet hât ein wârez zil Hhs. 19ª. Kolmarer und Wiltener Hs. Bartsch. 59. 100. Zingerle. 8.

9. In der natûr hân ich gefunden und gelesen. Hhs. 693 Bl. 19ᵇ. Kolm. Wilt. Hss. wie 8.

10. Ûzwendic himels ist nicht zît noch keine stat. Hhs. 693 Bl. 19ᵇ Kolm. Wilt. Hss. wie 8.

11. Er ist (al. her ist) daz wort in dem sich went der spêren ax Hhs. 693 Bl. 5ᵇ und Bl. 30ª. Kolm. Hs. Bartsch. 59: Go(t) ist daz wort.

Bl. 148. 12. Der meide son, Ezechiel der wîse sprach Hhs. Bl. 10ᵇ. Wahrscheinlich auch in der Kolm. Hs., in der Wiltner steht es Bl. 38ª Zingerle S. 17.60. Bartsch 10.

13. Du salt nicht wênen daz got habe geliden pîn (Kint, wene nicht daz got geledin habe pîn). Das Eingeschlossene nach Hhs. 693 Bl. 11ª Kolm. Hs. wie oben 12. Wiltener Hs. Zingerle S. 70. 17.

14. Wi helle glût uber alle hitze wegit heiz Hhs. Bl. 11ᵇ Kolm. Hs. wie oben, Wilt. Hs. di helle gl. Zingerle S. 38ᵇ. 17.

15. Dich wundert wî daz brôt wirt gotes lîchnam hêr. Hhs. 693 Bl. 21^a. Kolm. Hs. zweimal, s. Bartsch S. 59. 60: mich wundert etc.

Bl. 149^a. 16. Dich wundert sal daz brôt der argen sterben sîn. Hhs. Bl. 21^a.

17. Ein ding mit gote wirt (al. ist) daz himelische brôt. Hhs Bl. 21^b.

II. Von der hêrschaft der erde; in demselben dône.

32 Sprüche. Gött. Hs. 21 Blatt 149—157.

Als der meister hât gesagt *von der hêrschaft des himels*, alsô wil er sagen *von der hêrschaft der erden* und etlîche keiser mit namen nennen und si flechten zum besten und zum ergisten nâch ires werkes lône; in demselben dône.

1.

Dem wîsen louwen lop ûz mînes herzen mar
flûzt sint ich (Hs. in) milde vant in einem adelar;
des quam er ûf der hôchsten wirde stûfe.
Derselbe louwe drî natûren an im hât,
der tîr ein konc in trûwen volget milde phat,
sîn tôdes welf wect er in milde rûfe.
in rechter tât freis' ist sîn mût,
ab nâch natûren loufe er entslâfe:
sîn ouge er nimer zû getût,
sîn frede wacht in swârer bruches strâfe.
Der truwe ein sâm und wâr gericht
wechst unde blût ûz sînes herzen tegil;
des hân im lop di welf geticht,
dî er nam ûz des tôdes ingesegil.
Der armen mangel vrides hât in vollen wol genozzen:
sint daz des milden louwen lût
si hât behût
milde êre gnâde fride recht ist gar ûz im
(Hs. gn. fr. m. ere r. i. g. u. i. g.) geflozzen.

Ich gebe diese Strophe und die folgenden, die nur in der Göttinger Hs. enthalten sind, ganz, weil sie, bei allem Schwulst, doch

deutlich eine Beziehung zu dem Prager Hof verrathen. König Johann von Böhmen und Kaiser Karl IV. sind der Löwe und der Adler; in der meide cranz ist der letztere sogar beides zugleich mit Hinweis auf das böhmische Wappen (mit dem Löwen) und auf das kaiserliche (mit dem Adler). Dort heisst es Vers 15 fff:

Ich lobe den *keiser Karlen* hô
durch schuld in allen landen wô
gesehen wirt mîn krankez ticht,
sint mich sîn gâbe hât gerîcht.
Wi daz mîn kunst unwirdic was,
doch milder er nâch gnâden maz.
Sîns arn und sînes louwen mût
lacht wanne er adelîchin tût;
di (dâ) der keiser beide fûrt.
Dem wîzen louwen stêt gesnûrt
der sterz zwîvaldic in dem schilt;
der swarze ar in golt gefilt.
Der louw bedûtit Bêmer lant:
der ar zû Rôme milde fant etc.

2.

Den adelar werc sînes adels hât benant,
den dî natûr in konic Jôhans herzen vant,
dar ûz der milde sâme quam gerunnen.
Furwâr ich spriche sunder falsches lobes wân
daz solchen vrede Aswêrus noch er Salomân
in ires rîches êren (?) nî gewunnen.
Sîn fluc (wît) uber aller êren berc
in wîsheit ist gerichtet gein der sunnen,
im gibet der natûren werc
daz er sîn alder junget in dem brunnen.
Der truwe ein sprinc ist er genant,
sûz unde sûr flûzt er nâch werkes lône;
dô er den wâc des fredes fant
dô gulte sich des adelares krône. [in gesange tichtet)
lobe ich den milden adelar in des gesanges tichte: (Hs. stet
di milde sînes louwen mût
stêt lachen tût,
der anger heide berc und tal in frides milde rîchte.

Da König Johann in der Schlacht bei Crecy 26. August 1346 fiel, so müste diese Strophe früher gedichtet sein. Das dem ungestümen abenteuerlichen Könige hier gespendete Lob erscheint aber so unpassend, dass man geneigt sein könnte das Ganze so zu deuten dass es auf Karl IV. bezogen wird: der milde *sâme* quam gerunnen ûz konic Jôhans herzen (?). Dann erklärte sich auch der Zusammenhang mit der dritten Strophe in der schon Karl IV. als Kaiser besungen wird.

3.

Bl. 150. Des koniges lop von Rôm' wirt nimer uberrîcht,
waz meister kunst ûz pinsel lobes varwe strîcht:
unrecht gewalt sîn frede hât gebunden. [gl. e. J.)
Sîns louwen mût gelîche ist er Jonatas (Hs. s. l. m. ist
und Judas Machabêus der der beste was,
wi sî in tât war ritters orden funden.
Kûsch reine milde sam Noê,
dem got der werlde frede hât geswaren,
geloubic sam er Josuê,
durch den die sunne loufen muste sparen.
In wârer gotes lîbe er ist
alsam was herr Davît in sînem rîche, (Hs. sam er D. s. r.)
untrûwe brach er ir genist,
sîn wîsheit ich er Salomân gelîche;
geistlîch sam hêrre Jôsuas ist er zu allen stunden,
dêmûtic sam er Môisês
und Manassês:
in keiser Karlen herze (dâ) sind alle togende funden.

4. Der vîrde keiser Karle was der wâre berc,
der kirchen schiff mast segel und daz ganze werc.
Des got sîn blût rîch êre wirde tage (: clage)
uber alle dûtsche forsten wît gebreitet hât.
der keiser Gaius fûr nicht dazselbe phat etc.

Von hier ab folgen Kaiser aus der älteren Geschichte.

5. Welch forste Domitîanus dem êchter glîcht.

6. Der sêlic ist den fremder schade sicher macht.

Bl. 151. 7. Ir keiser, konige, forsten, grâven (al. hêrren) daz betracht. Heid. Hs. 693. Bl. 16. Wilt. Hs. Z. S. 17. Erwähnenswerth ist der Schluss dieser Strophe, wegen

seiner Beziehung zur Heldensage und zu Heinrichs ungr. Chronik: — — konic Etzel der ertranc in sînem blûte: sint er ein blûtvorgîzer was.

8. Cirus ein konc in Persîâ gewaldic saz. Hhs. 693 Bl. 16ᵃ: Kresus e. k. i. P. Wilt. Hs. Z. 17: Ezerus e k. Kolm. 656.

9. Ein keiser heizt ein keiser daz er kîsen sal. Hhs. Bl. 16ᵇ. Wilt. Kolm. Hss. wie oben.

10. Lîp adel êre di drî di milde getichtet (al. gebildet) hât Hhs. Bl. 5ᵇ. Kolm. Hs. wip a. e. Bartsch S. 59.

Bl. 152. 11. Die milde wârez adel frucht in irre trift. Hhs. Bl. 6ᵃ. Kolm Hs. wie oben.

12. Dem milden sic di vînde stête mûzen lân. Hhs. Kolm. Hs. wie oben.

13. Di clage der natûren dî ist manicvalt

14. Des menschin kint ûz sînem wider werden mûz

Bl. 153. 15. Kint weist du wî der esel in des meres grund?

16. Kint, got dem vater ist nicht wandelunge bî.

17. Der brôdem, der in der erden groft vorslozzin ist. Hhs. 693. Bl. 5 f. [wie ob.

18. Comêta hunger morden sterben kunftic git. Vgl. XI. Hhs.

Bl. 154. 19. Ez was ein geist ân alle zît und âne stat.

20. Der geist bedûtit got, der stric di reinen meit.

21. Der bilder der in gotes herzen êwic ist. Hhs. Bl. 17ᵃ.

22. Ober alles leides bach ist hoffenung ein stec. Hhs. wie ob.

Bl. 155. 23. Wer lôste uz banden Jôsêph ûz Egyptenlant. Hhs. Bl. 17ᵇ.

24. Dû wîser spar mit nicht daz heil der sêle dîn. Hhs. Bl. 6ᵇ. o werdir man spar etc. Wilt. Hs. o weiser wilt etc. Zingerle S. 8: Kolm. Hs. Bartsch 100

25. Dô zu vornunst der konic von Assîriâ· Hhs. 693. Bl. 6ᵇ. Wilt. Hs. aus landen zoch der kon. Kolm. Hs. Bartsch 100.

26. Rât und vornunst ist in der werlde gar vorblint. Hhs. 693. Bl. 7ᵃ. Wilt. Hs. witz und vernunft. Kolm. Hs. Bartsch. 100.

Bl. 156. 27. In der natûren grunde saget dir mîn ticht. Hhs. 693. Bl. 7ᵇ.

28. O werdir man sint daz sô cleinen undirscheit. Hhs. 693. Bl. 8ᵃ.

29. Der edel worm den wîbes bruste brûtent ûz. Hhs. 693. Bl. 8ᵃ.

30. Ô werdez wîp sich stêt der êre spigel an. Hhs. 693. Bl. 20ª.

Bl. 157ª. 31. Ô werdiz wîp zu aller zît daz beste wel. Hhs. Bl. 20ᵇ.

32. Ûz aldir sunden stamme flûzt oft nûwez leit Hs. Bl. 20ᵇ.

III. Von troimen und edeln gesteinen.

6 Sprüche. Gött. Hs. Blatt 157ᵇ—159ᵇ.

Hi wil der meister sagen *von den natûrlichen troimen* und von etlîchin *edeln gesteinen* und wil ir togent flechten zu der zucht und gûten seten; und singen sich ouch in dem êrsten dône.

1. Ô arzt, bist dû an kunst vor affet und vorganst
daz dû des kranken sîchtûm nicht erkennen kanst,
sô lâz dir sagen waz im des nachtes troumet
(: gezoumet Hs. troimet).

Hhs. 693 Bl. 28ª f.: artzt bist in kunst vorirret u. v. Wilt. Hs. Zingerle S. 7: du artzt etc. Kolm. Hs. Bartsch. S. 99: unwîser arczt etc. —

Bl. 158.

2. Ein wârer (Hhs. kluger) arczt der sal von schulden alle dinc bezirken und bewîsen (b. u. bezirken) Hhs. 693. Bl. 28ᵇ Wilt. Hs. Zingerle S. 7.

3. Wenn alle unsre sinne bint des slâfis bant. Wilt. Hs. Bartsch. S. 99: al ausere ding beschliessen sich in schl. p.; wie die Kolm. Hs. hat, erfahren wir bei Bartsch leider nicht. Die Hhs. 693 stellt die Zeilen völlig um; sie beginnt: *wer in dem slâfe in kôte lac und in miste gât* was in der Gött. Hs. die 4. Zeile ist.

4. Di kunst nâch irem mogen folgt natûren seil. Nur in der [Gött. Hs.

Bl. 159ª de gemmis (rot)

5. Di kunst nimpt wunder wî uns lûcht natûren spehn (spân).
ein edelstein geheizen ist amâritân,
wer mit dem steine sîdîn wât bestrîchet,
wi guft der flammen reifet umb di selben wât
in glûte nôt, daz cleit doch unvorsêret stât
und von des fûres drouwe nicht vorblîchet etc.

Nur in der Gött. Hs., wie die folgende Strophe.

6. dem edeln stein abestôn spricht der meister list
von gote und der natûren milde înflîzic ist:

wirt er enzunt daz her nicht fort erlischet.
Man machet ûz dem steine kerzen, hôr ich jehen,
di wint noch wâge irleschet, sunder logen spehen,
wô man in rîbet und mit gaffer mischet etc.

IV. Fabeln.

15 Sprüche. Gött. Hs. Blatt 159ᵇ—164.

Bl. 159ᵇ. Kalistenes der meister strâfte Alexander, darumb er muste sterben; Seneca und Lucanus (Hs. Lucanius) den keiser Nero, darumb sich Seneca selber muste tôten, Lucanius (sic) wart di zunge gezogen durch den nacken. wi fromme di selben wâren sust si ir leben enten. darumb der meister hi strâfet deses bûches, nâch der pôêten wîse, bî manchem tummen tîre di seten mancher lûte, der namen er nicht nennet, di selber sich wol kennen bî iren argen werken.

1. Ein esel vant eins louwen hût und zôch si an S. W. Müller Fabeln und Minnelieder von Heinr. von Müglin Seite 11. Wilt. Hs. Zingerle 9. Kolm. Hs. 649. Hhs. 693 Bl. 25 f. Ich gebe die Lesarten dieser Handschrift gleich hier. Zu Vers 1: e. e. v. e. l. h. her zoch zi an. — 3: meines herren holde hab i. m. g. erw. — 5: di leidin vor dem ezel groser vorchte pein. — 6: do her d. l. spronge begonde phlegin. — 7: gar tomp zo w. s. eselei. — 8: enbrante. — 9: d. o. durch d. haut frei. — 10: der herre irsach do wi her en irkante — 11: her gap em einen keulen sl. — 12: und spr. d. e. wiltu m. b. — 13: und b. em w. off d. z. — 14: d. m. her sich i. gr. sch. sm. — 15: Kint gere fremder eren nicht und eselischer weise. — 16: und zeuch an dich deines vaters woot. — 18: zu preis.

Bl. 160.

2. Hivor ein herre zôch ein cleinez hundelîn Wilt. Hs. a. a. O. der herr het im erzogin etc. Kolm. wie oben. Hhs. 693. Lesarten der letzteren: 4: der esil der irdocht em einer hoen list. — 5: s. d. d. groz u. b. geb. b. — 7: e. t. her d. h. ane sach. — grose t. u. r. — 10: d. sich der esil gl. w. d. h. — 13: im worden. — 14: her spr. v. s. dir eselei. — 15: daz see ich wol. — 16: m. h. d. vorhengit. m. n. — 17: umme di geschicht. — 18: in obermut und geiczikeit mus ich den schaden tragen.

3. Ein gans di sprach, si wêre ein meister aller kunst

Wilt. Kolm. Hss. wie oben. Lesarten der Hhs. 693: 1: e. g. d. iach. — 2: ze achte al clein umme di heisen ruben bronste. — 3: w. d. i. m. inne g. w. — 6: ein ackerm. irhorte deze m. — 7: her hing ze hoch in einen bawir. — 8: ze meinte ze welde di zeisken gar v. — 9: ir gesang was v. s. ein mawir. — 10: gigag schrei se do konde se n. z. — 11: do der gebawir daz irhort. — 12: daz her an der ganse was betrogin. — 13. her sprach: wi hastu mich betort. — 14. her hing se zu den wenden mit dem cragin. — 15. nicht undirwind dich meisterschaft [1]) di du nicht magst vol endin. — 16: und tů nicht noch der gense tat. 18. d. k. i. nichtschuldig dr. w. i. sch. hengin.

4. Ein herre fremden hunden gerne gab sîn brôt Wilt. Hs. Zingerle Seite 9. Kolm. Hs. 651 Bartsch Seite 104. W. Müller S. 13.

5. Ein hunt der sprach: mîn herre der wil jagen swîn. Wilt. Hs. Khs. wie oben. W. Müller S. 14.

Bl. 161.

6. Ein alder leithunt einem kinde gegeben wart Wilt. Kolm. Hs. wie oben. W. Müller S. 14.

Die Hhs. 693. Blatt 25ᵃ beginnt mit dem 4. Verse dieser Fabel. (Das vorhergehende Blatt 24ᵇ schliesst mit dem 10. Verse der IX. Strophe aus: sache des grôzen sterbens. Eine Lücke des Codex, die schon so alt ist als die alte Zählung der Blätter). Lesarten: 4: gr. obermut d. k. von seinem sinnen stis. — 5: daz is d. l. von seinem zeile abvarin l. — 6: wederkere. — 7: dornoch daz kint do wart vorlorn. — 8: off dem rum daz is quam in di virre. — 9: vatirs. — 10: do her daz kint sach lauffin in der irre. — 11. vil liber wer ich ni geborn. — 13: zo volgete es nicht der lere horn. — 14: d. k. w. vaste ichs n. d. t. weise. — 15: des weisen jodin meisterschaft zulde zulchis strofin miden. — 16 wil her bei zeiten nicht hen kern. — 18: voralt her henen in erem dienst so muez her jomer leiden. —

7. Ein fuchs, ein esel und ein wolf gingen vor den walt Hhs. 693 Bl. 9ᵃ: ein wolf e. vochs ein ezel g. v. d. w. Wilt. Kolm. Hss. Bartsch. S. 104: ein fuchs ein wolf ein esel g. v. d. w. Lesarten der

[1]) W. Müller emendiert die Gött. Hs., die auch *meisterschaft* liest (nicht underslach dich meisterschafft) ohne Grund in: meisterhaft. Die Lesart der Hs. ist wieder herzustellen.

Hhs. 693: 1: ein w. e. vochs e. ezel g. v. d. w. — 2: d. f. d. spr. nu eile wir zu der beichte. b. — 3: daz unser zele icht dorfe leiden smerzen. — 4: in gr. s. h. i. g. manch hundirt h. — 6: zynt alzo groz yst rewe in unsern h. — 7: di lemmer di ich gezzen han. 8: do spr. d. esel daz m. i. i. cl. — 10: genagin u. s. v. getr. — 11: e. strozrewbr ist her gew. — 12: zo sp. d. w. d. h. i. an der b. — 13: lenger zal her n. gen. — 14: zynt alzo gr. i. seiner s̃unden teichten. — 15: sy frozen en do merkit bey wi undergit ofte trew.— 18. und di argin wolf sein wiltu vormeiden rewe.

81. Ein gans (l. geiz) ein schâf ein kalp in zorne wart bereit War zu emendieren: ein geiz. e. sch. e. k. i. z. w. b. wie die äsopische Fabel hat. So liest auch Hhs. 693. Bl. 9b, so lesen wahrscheinlich auch die Kolm. und Wiltener Hss. s. Bartsch Seite 104 (wo leider der Strophenanfang der ersteren Hs. nicht angegeben ist), obwol Zingerle, merkwürdiger Weise, Seite 9 und S. 62: *ain gans* etc. liest. Steht so in der Wiltener Hs. Blatt 55a und ist die Angabe von Bartsch a. a. O. falsch oder hat Zingerle die Lesart aus Müllers Ausgabe nach der Gött. Hs.? Lesarten der Hs. 693 Bl. 9b:

1: e. g. e. sch. e. k. i. z. w. b. — 3: gelucket uns wol wir nemens sunder tadel. — 5: d. l. spr. ich mags di lenge nicht vortragin. — 7: d. a. g. m. meine kraft. — 8: rechter lere. — 10: dorum mein gunst daz fonfte von euch kere. — 11: den starken rowb her alleine hilt. — 12: daz se musten streben noch seinen holden. — 14: do musten se in gr. forchten dolden. — 16: geselle dich zu deiner sch. — 18: wiltu dem leben fugen dich dein schade wirt sich melden.

Bl. 162.

82 welch man durch êventûre in fremden landen schaft Hhs. 693 Bl. 9b Wilt. Hs. Kolm. Hs. Bartsch S. 104: w. m. d. a. i. fr. l. *staft* vgl. dazu Hhs. 693: 1: w. m. d. ebentewer i. fr. l. *scaft*. — 2: d. merke d. g. — 3: off spil of langen wegen in engin hewsen. — 4: wer greifig ist i. a. w. of d. sp. 5: u. s. me d. ercz wen deine minne czil. — 6: vor dez geselschaft dir weisen greise. — 7: wer of dem wege ierne der. — 8: d. n. engand daz her selber meinet. — 9: d. ges. n. lenger ger. — 11: wer mit dir hat ein eyngemach. 12: und dir sein ungedolt in zorn irzeigit. 14: daz dir sein herz v. gr. i. n. geneigit. — 15: zu dem du dich geselle nicht du wiser noch genoze. — W. Müller S. 16.

9. Es sâzen frosche zinses frî und forchte lêr. Hhs. 693. Bl 10ᵃ: 1: is sosen frasche frei an forchten zinses ler. — 2: se boten l. u. e. k. her i. — 3: ir bethe her lacht und sulcher tompheit schimel 4: der croten schrei und ewic ruf zum andermol. — 5: de ze so warf her einen drom zu tal. — 7: daz do irschrag der fresche schar. — 8: und begonden. 12: den hoen got der weget zornes galle. — 16: daz du ich sonphest recht zam der ze. — 18: fr. u. irste hirschaft di wirt vorbessirt seldin. — W. Müller Seite 17 f.

10. Durch dorst ein grôzer wolf zu einem flize quam Hhs. 693 Bl. 26ᵃ: 1: durch grôzen dorst der wolf zû einem flîze quam [1]). — 2: tif an dem grunde dô her trinken sach ein lam. — 3: hêr spr. di bach i. v. d. tr. w. — 4: d. lemelin in gr. f. leuken do began (Ghs. hat *löuken:* W. Müller setzte dafür kaum mit Recht *lougen*). — 5: is sproch der wog ken berge nicht gefl. k. — 7: du getrawest mir nicht mein tat [2]). — 8: vor monden sechsin tat her mir di erge. 9: s. d. w. h. sein gebot. — 10: s. m. i. von scholden werden d. t. verge. — 11: d. l. spr. i. getrawe dir nicht. — 12: du mordest dennoch u. — 13: d. h. z. k. gute phlicht. — 14: handils sparin. W. Müller wie Seite 18.

Bl. 163.

11. Ein wolf vorslant ein bein an dem er grôze pîn Hhs. 693 Bl. 26ᵇ Lesarten: 1: doran her groze pein. — 2: hoch gereichit sein. — 4: d. kr. der stiz dem w. d. h. i. s. sl. — 5 (fehlt in der Ghs.): her zôch em ûz daz bein und machte en wol gesunt. — 6: daz lon daz hisch di demut s. st. — 8: wi ich mein zemen in der werlde misse. 11. mein lon der s. d. l. d. — 12: zint du bist in dem gîle mîn gewesen. — 13: d. kr. der st. — 14: u. w. v. d. tiranno gern gewesin. — 15: argir dit. — 16: ir snodis herze nicht enkan. — 17: gedenkin doran. — 18: d. sw. l. umme gute g. — W. Müller Seite 19.

12. Ein esel sprach: ich wolde daz ich wêre tôt. Wilt. Kolm. Hs. Bartsch Seite 104. Hhs. 693 Bl. 26ᵇ. Lesarten: 3: [illegible] m. d. w. nu imer czulde cl. — 4: cromer. — 8: her wente rugin. rawe. — di drei lît gehôren zû den vîrn von dem wolfe und von dem fochse in den andern sextern. — W. Müller Seite 19 f.

---

1) Wonach der Text bei W. Müller S. 18 zu emendieren ist.

2) du drouwest mir nâch sinem tôd? Vgl. Vers 9.

13. Den adamas ein vogel trûg in sînem munt. — W. Müller Seite 20.

14. Ein fuchs ûf einem stocke stên sach einen han. W. Müller Seite 21.

Bl. 164.

V. Di bibele und di prophêten

39 Sprüche Gött. Hs. 164—170.

Hi sezt der meister nûn und drîzic lîder in den er hât begriffen: *di bibele und di prophêten* kurzlîchin und beslozzen.

Diselben lît singen sich in sîme hofedône.

1. Wer nû der bibel bûch Wiener Hs. der Hofbibliothek Nr. 171 (s. Hoffmann Verzeichniss Seite 252) Bl. 279 f: ber nu der bibel puech etc. Kolm. Hs. s. Bartsch. Seite 61 [1]).
2. Dar nâch ist exodus (: alsus).
3. Nicht ûz der lêre trit.
4. Darnâch ist numerî (: wî).
5. Ouch machet dir mîn list.
6. Gar sunder rûmes flê.
7. Zu mîner lêre kum (: sum: judicum)

Bl. 165. 8. Wi daz mîn sin vorbut (: trut: Ruth).
9. Der konge bûch ist vîr
10. Darnâch sint sunder wân (Whs. von): paralipomenon: davon.
11. Das funfzênde ist Esdras (: Neêmias: daz)
12. Dar nâch Tobîas gât.
13. Dar nâch sô ist Judit (: gelit: sit).

Bl. 166. 14. Dar nâch sô ist Estêr (: ger': mær').
15. Job ist darnâch zuhant
16. Dar nâch man setzen sal (: zal: schal).
17. Dar nâch der spruche bûch.
18. Ecclêsiastes ist.
19. Ouch der gesenge dem (: vornem': anzæm').
20. Der wîsheit bûch daz gât.

---

[1]) Beide Hss. haben alle 39 Strophen, daher ich den Hinweis bei jeder Nummer weglasse. Da die Strophenanfänge bei Bartsch nicht stehen, konnte die Übereinstimmung nicht weiter verfolgt werden.

Bl. 167. 21. Darnâch ich setzen mûz (: ecclesiasticus).
22. Isâîas der sal (: val: schal).
23. Darnâch daz bûch sal gân
24. Kint mîner lêre brûch (Hs. gebruch).
25. Ezechiel zuhant.
26. Darnâch daz bûch ich zel.
Bl. 168. 27. Ouch ich der alden ê
28. Iôel seit wi hart.
29. Dar nâch sô ist Amos (: vorlâz: unmâz)
30. Abdîas sunder wân.
31. Darnâch Jonas zuhant.
32. Wi daz Samâriâ.
33. Zu mîner lêre kum (: Summ: Nâum).
Bl. 169. 34. Darnâch ist Abakuk (:bruck: trûc)
35. Darnâch Sophônias (: las: daz).
36. Darnâch ich setzen mûz (: Ageus: alsus).
37. Er Zacharîas, dem (:vornem': zæm').
38. Er Zacharîas hât.
39. Machabeorum sint.

VI. Zû lobe unser frouwen.

72 Sprüche Gött. Hs. Bl. 170—181.

Bl. 170. Hi wil der meister setzen *zwei und sibenzic lîder zû lobe unser frouwen*, in manchen blûenden spruchen, in zeichin daz si gelobit sal werden in allen zungen der erden, der zwei und sibenzic sint. di selben lîder singen sich ouch in dem hove dône, dâ sich di bibel inne begriffen hât. — Vgl. Kolm. Hs.: nu fahet an der hort in disem tone und heiszet unser lieben frouwen tûme und sind über die 70 lieder, die alle unser frauwen lobet vgl. die Überschrift von Strophe 67: *der tûm* und den ersten Vers dieser Strophe: *diz bûch heizet der tûm.*

Die Kolm. Hs. gibt 70 Strophen s. Bartsch 61 [1]). Die Wilt. Hs. hat 24 s. Bartsch Seite 102. Die Hhs. 256 Bl. 103b—118b hat die Strophen 1—63, für Nr. 33 ist der Raum leer geblieben.

1. Waz ê di meister hân.
2. Des hoffet (ûbet) nicht mîn list (*übet* Hhs. 356.)

[1]) „her under sint vermischet dri par von der barmherzigkeit gotes und Marie."

3. Her Salomon der spricht. Dieser Spruch scheint in der Wilt. und Kolm. Hs. zweimal enthalten s. Bartsch Seite 62 (674), 94 (6) und 102 (56).
4. O bilder der vornunst (Ghs. vornüfft): runst: kunst.
5. Sint in dîns herzen blat (in dînes h. bl.).
6. Bin ich entworfen nicht.

Bl. 171. 7. Ach tete der sunnen pflanz.
8. Mîns tichtes stein besnît.
9. Von Wirzburc Cônrâd baz S. oben S. 457.
10. Ê got (Hhs. do got) der erden kreiz.
11. Der sînes spigels brun.
12. Ûz unsers herzens swel.
13. Kein lîcht di sterne hân.

Bl. 172. 14. Meit hôcher frouden zel.
15. Du blûnder frouden hac.
16. Ûz Jacob bornder stern (brennender st. Hhs).
17. Meit des gelobdes (geluptes Hhs.) gert
18. Du bist die tafel her.
19. Du bist daz milde blût.

Bl. 173. 20. Du born (brunn Hhs.) und heiles (libes Hhs.) mar.
21. Meit (Mit Hhs.) blûnder sêlden stam.
22. Unsers heils (du heiles Hhs.) jegerin. Bisher hält die Wilt. Hhs. dieselbe Reihenfolge ein. Nach Strophe 22 bringt sie nur noch 46 bis 48.
23. Grûn der iaspis ist.
24. Der saffîr ist gefar.
25. Des calcedônes kraft.
26. Ober (Hhs: Uber) alles rîses blat.

Bl. 174. 27. Der edelstein crisolt.
28. Abestôn mir ist kunt.
29. Von der natûren list.
30. Achâtes swarz gefar.
31. In dîner crône gerist: ametist: vrist.
32. Ober (Hhs. uber) alle gemme tûr.

Bl. 175. 33. Topâsion (Hs. topiasion) der hât.

Diese Strophe fehlt in der Hhs. 356 und ist daher, ausser in der Gött., nur noch (vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich) in der Kolm. enthalten.

34. Dô mit der togende dach (bach. Hhs.)
35. Dir lop mîn zunge blat.
36. Du blûnder sêlden boum.
37. Da (do) in der rûwe (sunden Hhs.) tal.
38. Da (l. dô) in des todes vaz.
39. Wen der natûre goum
Bl. 176. 40. Der alden slangen drô.
41. Der Cypress hât die art.
42. Des olei boumes frucht.
43. Der lôrberboum der hât.
44. Waz zû dem fîgenstam.
45. Art hât der wînstoc rein.
Bl. 177. 46. Genâden fûr ûf rich.
47. Der aller witze schrîn.
48. O meit dû bist der sê.
49. Daz sech (seht Hhs.) der engel gap.
In der Hhs. 356 steht die 50. Strophe vor der 49.
50. Zû staden diser schrift.
51. Dar nâch sîn togent wût.
52. Wen er uns kunftic ist.
Bl. 178. 53. Wer mac uns râten (Hhs. retten) baz.
54. Ûz dem dû fort (Hhs. forcht) nicht macht.
55. Ô mûter, mir vor gip.
56. wasch ab dû trôstes flies.
57. Jâ (Hhs. *sô*) wirt genâden mar.
58. Got (Hhs. *hôch*) uber der togint berc (Hhs. twerg).
Bl. 179. 59. Ouch ûz des swertes (Hhs. swertzes) munt.
60. Ouch durch daz rôte mer.
61. Got Amanuel (l. Got her Emanuel so Hhs.).
62. Dô Phârô (Ghs. da Pharas Hhs. nun Pharo) sterben hîz.
63. Sus (Hhs. ûz) dîner gûte trift.
Nach dieser Strophe folgt in der Heidelb. Hs. 356, Bl. 119ᵃ: lop in gesanges lût (aus *von* der schônde der natûren s. unten VIII, 1. f.).
64. Brunst dîner barmung alt.
65. Sint barmung iren mast.
Bl. 180. 66. (O) meit aller gûte in goz (l. înguz): infloz: Tullius,

67. Diz bûch heizt der tûm. Diese Strophe ist roth überschrieben: *der thum.* Dazu verglichen wir schon oben die allgemeine Überschrift dieser Strophenreihe in der Kolm. Hs. Bartsch S. 61: nu fahet an *der hort* in disem tone und *heisset: unser lieben frauwen thuome* s. oben S. 471.
68. Von der gedichtet hî.
69. Dich zung vollobet nicht.
70. Wêre aller kunste zins.
71. O meit, des nim vor gût.
72. In glas der gûte sich.

VII. A 1). Von allen frien kunsten.

15 Strophen Gött. Hs. Bl. 181—183.

• Bl. 181. Von allen frîen kunsten in dem (kurzen) hofedône, dâ di bibele inne begriffen ist.

Heinrich von Mügeln hat diesen Gegenstand wiederholt bearbeitet. Die Heidelberger Hs. 693 enthält zwei Bearbeitungen desselben. Die Gegenwärtige *in sînem kurzen dône* (der in der Gött. Hs. oben sein hofedôn heisst; siehe darüber Bartsch S. 180) stellt die Heidelberger Hs. ganz voran Bl. 1—3b. Die zweite, die in der Göttinger Hs. fehlt, steht daselbst unter der Überschrift: Septem artes, Bl. 12 und ist in sînem langen dône abgefasst. Ich bezeichne sie VIIB.

Eine dritte Behandlung desselben Gegenstandes (und zwar die ausführlichste) ist in *der meide cranz* enthalten, wo einer jeden Kunst (deren hier nicht sieben, sondern 12, sowie in der Bearbeitung VIIA 15 sind) 50 Verse gewidmet sind. Dieser Umstand erleichtert das Eindringen in die Dunkelheiten der Sprache Heinrichs (die gerade dort, wo er gelehrt auftritt, oft undurchdringlich sind) bei diesen Stücken, die nicht uninteressant sind. Man liest nicht ungern diese Verse, aus denen wir in kurzer Übersicht einen Begriff bekommen, von der Art, wie sich das Gesammtgebiet menschlichen Wissens im Geiste eines kaiserlichen Rathes des 14. Jahrhunderts

---

1) Die Strophenanfänge von VIIB s. unten S. 495: die Heid. Hs. 693 Bl. 12.

abspiegelt [1]). In der Bearbeitung VII^B besingt er in sieben Strophen in folgender Ordnung *sieben* Künste: 1. grammatica, 2. logica, 3. rhetorica, 4. arithmetika, 5. geometria, 6. musica, 7. astronomia. — In der meide cranz treten die Künste und Wissenschaften als *12* meide auf, es erweitert sich demnach der Gesichtskreis und zwar, indem er den in der ersten Dichtung (VII^B) genannten sieben Künsten die philosophia voranstellt. Die darauf folgende Ordnung der sieben ist genau dieselbe wie in VII^B. Nach der siebenten, nun achten (durch Voranstellung der Philosophie), folgt 9. physica, 10. alchimia, 11. metaphisica, 12. theologia. — Die Bearbeitung VII^A endlich, mit der wir hier zunächst zu thun haben, kennt schon 15 Künste, und zwar, zuerst die sieben der Bearbeitung VII^B, ohne Voranstellung der Philosophie. Nach der 7. astronomia, folgt 8. alchimia, 9. philosophia, 10. medicina, 11. physica, 12. theologia, 13. nekromantia, 14. pyromantia, 15. eromantia. Diese drei Darstellungen dürften auch der Zeit nach in der Reihenfolge entstanden sein. Zuerst *septem artes* (VII^B), dann *der meide cranz* (XVII, Vers 50 bis Vers 650), zuletzt *von allen frîen kunsten* (VII^A). Dafür spricht ausser der Erweiterung des Gesichtskreises, die in dieser Reihenfolge sich darstellt, auch unter anderm der Umstand, dass Heinrich in VII^B 1. die acht partes orationis noch nicht auf das glücklichste deutsch zu nennen weiss [2]); in XVII nennt er vier deutsch: nam (nomen), vornam (pronomen), wort (verbum), zůwort (adverbium); vier lateinisch: participium, conjunctio, præpositio, interjectio; in VII^A gelingt es ihm alle acht Redetheile deutsch und deutlich zu benennen: nam (nomen), vornam (pronomen), wort (verbum), zůwort (adverbum), teilfanc (participium), zůfůg (conjunctio), vorsatz (præpositio), înworf (interjectio). Zum Theil geht er auf die alten Benennungen zurück, aber die einfachen, gutgebildeten: vornam, înworf sind hier neu und von dorchfůg, underslac, understant und voltât ist keine Rede mehr.

---

[1]) Siehe darüber oben S. 456 die Anmerkung 2.

[2]) Die Stelle ist dunkel. Er zählt 8 Redetheile, hat aber mehr als 8 Namen dafür, die zum Theil sehr ungeschickt gebildet sind: name, wort, teilfanc, dorchfůg', vorsatz, underslac, understant, zůfůg, voltât, zůwort. Man sieht dass er nach Ausdrücken sucht.

1. Priscianus.

Gramâticâ di lêrt
bûchstaben silben unde wert
daz daz latîn icht stê vorsêrt (Ghs. d. ich d. l. st. v.)
von spruchen dî nicht regil hân.
Nam, vornam, wort, darnâch
zûwort, teilfanc, zûfûg ich sach,
vorsatz, înworf under irem dach
gemunzet und geformet stân.
Si gibet aller rede ein wârez bilde,
wer ir nicht kan, dem sint di worte wilde;
ich wên' mit irem schilde
der beste Priscianus was.

Wilt. Hs. 8. Zingerle Seite 13. Kolm. Hs. 664 s. Bartsch Seite 105. Heid. Hs. 693 Bl. 1 f. Die Überschriften der Strophen scheinen die übrigen Hss. nicht zu haben.

2. Aristotiles. Uns sagen di meister grâ (: stâ : loicâ) Ghs. u. s. d. m. gar. Hhs. di meister sagen uz gramatica. Wilt. Hs. uns sagen meister gra.

3. Tullius. Retorica di verbt (: gerbt : kerbt). Die Hss. wie 1.

4. Pitagoras. Wie sich di zal gebirt (: vorirt : wirt). Die Hss. wie 1.

5. Euclides. Geômetrîa mist (: list : ist). Hss. wie 1.

6. Boetius. Sanc und daz seitenspil. Hss. wie 1.

Bl. 182.

7. Ptolomæus (Hs. Prolomeus). Wi dî planêten gân. Hss. wie 1. — Diese Strophe stimmt, mit Ausnahme der letzten Zeile (die bei diesem dône immer je 3 Strophen durch den Reim verbindet), fast wörtlich überein mit XII (von der kunst astrônomîe), 5.

8. Geber. Wi sich lasûr gebirt (: wirt : irt). Wie 1.

9. Plato. Philosophîa zwâr (: gar : mar). Wie 1.

10. Alatem. Vers 9: Her Alatem der beste ist solchir wege. Hingegen Hhs: her Avicenna d. b. i. zulchir w. — Hss. wie 1.

11. (Gallienus. Diese Überschrift fehlt). Wô kelde ungehûr (: fûr : stûr).

12. Contra naturam (sollte stehen: Augustinus). Wi in der meide herz (: merz : smerz) wie 1.

13. Nectanabus. Nigromantîa lêrt. Wie 1.

14. Hermogenes. Wie 1. Wie man mit hitze nôt.
Bl. 183.
15. Hermes. Er sêlic ist betagt (: lagt : sagt).

VIII. Von der schônde der natûre, auch: der guldîn schillinc.

12 Strophen. Gött. Hs. Bl. 183—185.

Bl. 183. Hî wil der meister sagen *von der schônde der natûre* di oft wirket manche dinc, di uns unmogelich und wunderlich dunken in mancher hande tîr und flicht daz zu unser frouwen. Sint di natûre daz vormac, vil baz vormochte der hêrre der natûre daz er in sîner geborte den meitûm unser frouwen in keinem wege vorschranzte und die lîder singen sich ouch in deme hovedône, dâ di bibel inne begriffen ist.

Auch in der Heid. Hs. 693 Bl. 6 schliessen sich die folgenden Strophen an die Reihe: *von allen frîen kunsten.* Am Rande der Göttinger Hs. steht ferner noch: (d)isse (z)cvilff gesetze (v)on unser liebin (frauwin) heizen *der guldin schillingk.* — *Der guldîn schillinc* wird auch die Korweise Harders genannt Bartsch S. 182.

Diese zwölf Strophen scheinen grossen Anklang gefunden zu haben. Sie sind ausser in der Gött. Hs. und in der genannten Heid. Hs. 693, auch noch enthalten in der Heid. Hs. 356, in der Wilt. und Kolm. Hs. (in letzterer nur 4 Str.). S. Bartsch Seite 61, 100 und endlich in einer Wiener Hs. s. Hoffmann Verzeichniss S. 251, 259 ff.

1. Lop in gesanges lût
nî (al. hî) meister kunste hât vernût etc.
2. Got brach natûren regil
und gôz des himels ingesegil
geprêget (Lesarten: gepregt, gepregilt, geprechet) in der meide segil etc.
3. Sich, wî natûren stûr (: fûr : ungehûr).
4. Durch dîner kûsche stam.
5. Ein bûch wart ûz und in (: sin : zin).
6. Meit dînes herzen wam.
7. Kint, wizze sunder wân (: gamâlêôn : lân).
8. Uns sagt natûren lêr'.
9. Des strûzes ouge hect.

Bl. 185. 10. Der slangen ist gegeben.
11. Kunst der natûren wil.
12. Des pelicânus art.

IX. Sache des grôzen sterbens (a. 1348) etc.

27 Strophen. Gött. Hs. Bl. 185—189.

Hî wil der meister sagen *waz ein sache sî gewest des grôzen sterbens* und von strâfunge der fursten, der herren und der gemeinen lûte; von rechter und von swacher minne, in dem hofedône dâ di bibel inne begriffen ist.

Bl. 185ᵇ 1. Wer nû wil wizzen daz. Wilt. Hs. Kolm. Hs. Zingerle S. 11. Bartsch S. 61. Heid. Hs. 693 Bl. 23ᵇ.
2. Dô nû Saturnus was. Wie 1. Hhs. doraus S. w.
3. Nu (al. do) sprich ich sunder wân.
4. Ir edeln seht wi stât.
5. Ir edeln herren sprecht.
6. Welch herr bezûnet stât. Die Strophen 4, 5, 6 sind in der Kolm. Hs. überschrieben *von fursten und edeln dieser welt* s. Bartsch S. 61. Wilt. Hs. daselbst S. 94. Heid. Hs. Bl. 17ᵇ ff.
7. Dem edeln wol an stât.
8. Du edler lâ dîn wort.
9. seht wî die linde frût. Die Strophen 7, 8, 9. Hhs. Bl. 10ᵃ ff. Kolm. Hs. *ein ander par* 3 Str. Bartsch S. 61. Wilt. Hs. *drei lied von zucht und wahrheit.* Bartsch S. 94.
10. Uns seit der meister list (wi daz dem bederfn wirte ist).

Bl. 187. 11. Des holerboumes frucht.
12. Lîplîch du edler sich. Die Strophen 10, 11, 12 in der Kolm. Hs. überschrieben: von den guoten und unguoten wirten III in diesem ton Bartsch S. 61. Wilt. Hs. *drei lied von den wirten* Bartsch S. 94. Diese Sprüche fehlen der Heid. Hs. 693.
13. Der richter Ninivê. Wilt. Hs. es sas in iniue Bartsch 102 vgl. Zingerle S. 68: e. s. i. Jenice?
14. Ez swûr ein râtman frût. Hhs. 693. Swur e. r. fr. Wilt. Hs. a. a. O. es s. e. romer fr.
15. Ach solde man villen dî. Wilt. Hs. a. a. O. das man solt schinden die.

Die Strophen 13, 14, 15 sind in der Wilt. Hs. *überschrieben: 3 lied von richtern.* Bartsch S. 102 in der Kolm. *von unrechten richtern.* Bemerkenswerth ist dass der Eingang von 13 in der Kolm. Hs. (den richtern Ninive) der Gött. näher steht als der Wiltener. Heid. Hs. Bl. 23ª ff.

16. Er (her) Salomon der spricht.

17. Der logen dich, richter, scham.

Bl. 188. 18. Ein lîcht sich selber tert. Überschrift von 16, 17, 18 in der Wilt. Hs.: vonn liegen der reichenn. Bartsch S. 94. Kolm. Hs.: dru ding sol wir hassen. Bartsch S. 62. Wilt. Hs. Bl. 46 hat noch einmal: her Sal. der spricht. Bartsch. S. 102. Die Hhs. 693. Bl. 24ᵇ hat Strophe 16 bis Vers 10. — 17. 18. fehlen.

19. Der louwe hât drî art.

20. Slûz ûf der togende schrîn.

21. Vornim, dû edler, vrî. Überschrift von 19, 20, 21. Kolm. Hs. *ein par von den mechtigen und edeln.* Bartsch S. 62. Wilt. Hs. *drei lied von des leben art.* Bartsch S. 94. Hhs. 693 Bl. 18ª f. hat Str. 19 und 21.

22. Mich wundert wî mich lât.

23. Ûz swebil pechefûr.

24. Trôst hilf (al. hilf, trôst) mîns herzin frou. Überschrift Wilt. Hs. *drei lied von der minne und lieb.* Kolm. Hs. *ein pryssliet von frauwen.* Bartsch S. 94, 61. Hhs. 693 Bl. 15ᵇ f.

Bl. 189. 25. Durch minn gein Krîchin quam.

26. Tarquinius genant

27. Er (her) Salomon wart blôz. Wilt. Hs. Überschrift *drei lied von der minne lon.* Kolm. Hs. von straffe der fleischl. minne. Bartsch S. 94, 62.

X. Von pôêten di vorlâzen sint.

42 Strophen. Gött. Hs. Bl. 189—196.

Bl. 189ᵇ. Hî wil der meister sagen von den pôêten, di von andern tichtern vorlâzen sint und di flechten zu der heiligen schrift, zu den historien und mancher hande kroniken in demselben hofedône, dâ di bibel inne begriffen ist.

(Roth) Segetes proficiunt
Homines deficiunt.

1. Marcus zû Rôme slûc.
2. Dâ ûf der eselin.

Bl. 190. 3. Des smêch nicht armer rât.

Die Kolm. Hs. gibt diese 3 Str. mit der Überschrift *ein ander par* nach IX, 19. Die Wilt. Hs. stellt die Strophen 1 bis 15 in derselben Ordnung wie hier zusammen unter einer Überschrift, die der obigen der Gött. Hs. ähnlich ist, s. zu 15. Bartsch S. 62. 93.

4. Saturnus der vornam.
5. Dar nâch (her) Jupiter.
6. Hôrst dû (al. nu merke) tummer man.

Die Kolm. Hs. überschreibt die 3 Str. wieder: *ein ander par*. Heid. Hs. Bl 23ᵃ.

7. Phiton (l. Python) ein slange was.

Bl. 191. 8. Nâch solchem leide quam.

9. Phiton (l. Python) gift Saturnus snê. Die Strophe 9 ist roth überschrieben: *de pravo consilio.* Die vorletzte Zeile dieser Strophe fehlt.
10. Idêa was genant.
11. Wer ist sô gar vortôrt.
12. Dû wîser ôden mût (Hhs. ademut) Hs. 693 Bl. 22ᵃ.
13. Dames (al. Danes. Dones) ein magit was.
14. Nectanabus trûc sin.

Bl. 192. 15. Nu wolde ich sîn ein trôr.

Diese 15 Strophen haben in der Wilt. Hs. die Überschrift: *Meister Heinrich von Mugelin in seinem hoffdonn sagt hie von maniger hant historien und cronicken, die von andern tichtern verlassen sind und die sich doch nach der geschrift halten.* Bartsch S. 93. — Die Strophen 13. 14. 15. sind in der Kolm. Hs. überschrieben: *ein prysliet* Bartsch S. 62 (abgedruckt in dessen Albr. von Halberstadt CCLIII): Danes ein maget was. 3 Strophen.

16. Dô Dêmophôn genam.
17. Dô Sôdomâ nû got.
18. Wîp, êren unvorschart.

Die Kolm. Hs. überschreibt 16: was wip komers bringe und auch froden. Albrecht von Halberstadt S. CCXLIV.

19. Wen sich vorbirget nû.

20. Sust wîp, der êren tûm.

21. Seht wô der mânde stât. Die Str. 21 roth überschrieben: *de luna*. Die Kolm. Hs. 666 hat: *ein ander prisliet:* wann sich verpirget nuo. 3 Strophen. Leider ist der Anfang der 2. und 3. bei Bartsch nicht mitgetheilt.

Bl. 193. 22. Litâôn (Lykaon) in geuer.

23. Dâ von Assîrîa.

24. Schrîb in dîns herzen bûch.

Zu 22 vgl. Kolm. Hs. Bartsch S. 62: von zorn hoffart und rûm: Sytame mit gefer. 3 Strophen. Albrecht von Halberstadt CCXLVII.

25. Er (her) Dêdalus genannt.

26. Di fittich er Dêdalus.

27. Wirt dir gefidert gût.

Zu 25—27. 25. Schliesst sich auch in der Kolm. Hs. (mit der Überschrift: *ein ander par dem gelich*) an 24 an: Her Dadalus genant 3 Str. Albr. v. Halberstadt S. CCLV. — In der Wiltener Hs. steht über 25: andere III liet im kurzen ton Hainrichs von Muglin.

Tantalus (so) was genant das thet her titulus (so) Hastw gefider guet. Bartsch S. 105. Die Hhs. 693 hat Bl. 22ᵇ: 25. 26. 27.

Bl. 194. 28. Lyêus was ein got.

29. Nôê zû spotte wart.

30. Sich, wî des wâges guz. Die Kolm. Hs. hat diese 3 Str. wahrscheinlich auch mit der Überschrift: *wider di winliephaber. aber* III Lyens (so) der w. e. g. 3 Strophen.

31. Ein got in Krêten saz.

32. Saturnus gap zuhant.

33. Des dir genûgen laz.

34. Dô Troje zustôrit wart.

Bl. 195. 35. Man liest in Daniel.

36. Ô Kristen nim ein bilt.

37. Îsen der agitstein.

38. Gip êre dînem man.
39. Welch herr nicht angels hât
(roth) nota de Romanis.
40. Ir edeln sît genant.
41. Seht wî von Persîâ.
Bl. 196. 42. Daz ouch ein zeichen sî.

XI. Waz der comêta bedûtit (a. 1337? oder 1351?).

18 Strophen. Gött. Hs. Bl. 196—199.

Hî wil der meister sagen waz der comêta bedûtit und waz er in im selber sî und ouch von andern sachen. in dem hovedône dâ di bibel inne begriffen ist.

1. Uns sagt der meister list
wi nicht ein stern comêta ist etc.
2. Comêta dût drî arc. vgl. II, 18.
3. Ouch strît comêta dût.
Hhs. 693 Bl. 24ᵃ f. hat nebeneinander 1. 2. 3.
4. der edeln krûter stam.
5. Ô her, du edilz krût.
Bl. 197. 6. Ich glîch der fûlen frucht.
7. Unsêlic sint drî man.
8. Der kochte spîse tûr.
9. Kunst ist ein senfte last.
10. Uns sagen di wîsen clâr.
11. Ein mâz di milde hât.
Bl. 198. 12. Ein iglich togent wist.
13. Des keisers Gâîus („Gayos“) (: mûz: fluz).
14. Konc, gerst dû daz dîn rîch.
15. Des schouwet wî di rott.
16. Wan daz der louw gebirt.
17. Di welf di dîner dîn.
18. Manch herre mûdet vil.

XII. Von der kunst astrônomie.

18 Strophen. Gött. Hs. 199—201.

Bl. 199. Hî wil der meister sagen sunderlich von der kunst astrônomie. und di selben lîder singen sich in dem houedône als di bibele.

Vgl. Kolm. Hs.: hie volgen XVIII lieder in disem tone von den 12 zeichen und den VII planeten wi di mentschen darnach genaturet sint. Hs. S. 251. Bartsch S. 61.

1. Wer zuht den meister vor s. Kolm. Hs. a. a. O. Wiener Hs. 171 Bl. 268 ff.
2. Der himel sunder sparn.
3. Nâch aller meister funt.
4. Wer hoffet dese mêr.
5. Wi dî planêten gân. Diese Strophe stimmt, mit Ausnahme der letzten Zeile, fast wörtlich überein mit VII (von allen frîen kunsten) 7. s. daselbst.
6. Der irnde steren sint
(roth) *de signis.*
7. Daz êrste zeichen ist.

Bl. 200. 8. Daz ander zeichen heist.
9. Ouch wil ich sagen wî.
10. Dar nâch di sunne gât. Am Rande: *krebs.*
11. Darnâch in rechter wunn. Am Rande: *der lauwe.* Die Wiener Hs. stellt 12 vor 11.
12. Schrîb in dîns herzen want. Am Rande: *jungfrauw.*
13. Daz sibende zeichen heist (: eist : reist). Am Rande: *dy wage.*

Bl. 201. 14. Di bûch der meister hô (: sô: scorpjô) Am Rande: *scorpio.*
15. Wer in dem schutz sich birt. Am Rande: *schutz.*
16. Der boc daz zênde ist. Am Rande: *steinbog.*
17. Der wazzerman di art. Wiener Hs. *des wassermannes art.* Am Rande: *wasserman.*
18. Wizt nâch der lêre mîn. Wiener Hs. nach aller lere min. Am Rande: *piscis.*

XIIII. Von der wirde des gesanges etc.

25 Strophen. Gött. Hs. Blatt 202—207.

Hî wil der meister sagen *von der wirdikeit des gesanges,* von unser frouwen, von der prîsterschaft, von danknêmickeit der Rômer,

von den vîr natûren der lûte. *in siner groben wise* (grâwen wîse?), di hî geschriben stêt. —

Bl. 202ᵃ. Notenlinien ohne Noten, darunter der Text. Auf der andern Seite (Bl. 202ᵇ) die erste Strophe noch einmal.

1. Sanc vor aller kunst. Kolm. Hs. 700, s. Bartsch S. 64:
2. Wô wîse und wort. [3 Strophen.
3. Ûf der wirde zil.
4. Aller sêlen stift (al. trift.) Kolm. Hs. 701: ein par von unser frauwen geburt. 3 Strophen: aller sêlen trift etc. Bartsch Seite 64.

Bl. 203. 5. In Orep daz kalp.

6. Ûf der liljen velt.

(roth) *Von den pristern.*

7. Hôchster wirde kraft.

Kolm. Hs. 702 *von priesterlicher ordenunge:* hôchster wirde *hort* Bartsch Seite 64. Wilt. Hs. 52: *maister hainrich von Muglin III lied in seinem gruenen don von der priesterschaft.* Zingerle S. 13: *ain seliger wirden haft* (das dem Reime nach der Gött. Hs. näher steht als die Kolm. Hs.) gehört wohl hieher, was Bartsch S. 64. 102 entgangen ist, was auch die Strophenanfänge von 8 und 9 bestätigen. Leider hat Bartsch wohl die 2. und 3. Strophen der Wiltener Hs., die der Kolm. Hs. jedoch, wie schon erwähnt, nicht mitgetheilt.

Bl. 204. 8. Sô der pfafheit ram.

Wilt. Hs. *Wo ist der pfafheit nam.* Bartsch S. 102, siehe zu 7.

9. Prîster ab dû bist. Wilt. Hs. *O priester ob dw pist.* Bartsch S. 102 siehe zu 7.

(roth) *Von den rittern.*

10. Dô konic Hannibal.

Kolm. Hs. 704: *ein anders von manheit und dank der dinst:* da kung Hanibal 3 Strophen. Bartsch S. 64.

11. Dô der strît ergan.

Bl. 205. 12. Manheit gar vorswint.

13. Wizz di rebel birt.

Kolm. Hs. 705: *ein par wie man nit in untugend verharre. Wyss di reblin birt* 3 Strophen Bartsch S. 64.

14. Mancher vîrzic jâr.
15. Gar vorstorbin ist
(roth) *de conplexionibus.*
16. Wilt dû menschin art.
Kolm. Hs. 698: In meister Heinr. von Mugelin grun ton: wilt du mentschen art. 5 Strophen. Bartsch Seite 64. Heidelb. Hs. (392 Bl. 115) 128: Müglings grüner ton. *und wild du menschen art.* 5 Strophen, Bartsch Seite 147. Wiener Hs. (Hoffmann S. 250) 171 Bl. 247 f.
17. Der colericus.
18. Von der kunst înfluz.
Bl. 206. 19. *Melancolicus* Wiener Hs. der m.
20. Sint wir an gestalt.
21. In Egyptenlant.
22. Von natûr înfluz.
23. Mancher wênet wî.
24. Sich, wi daz Cristus.
25. Der êwangelist.

XIV. Von der heiligen drîfaltickeit.

12 Strophen. Gött. Hs. Blatt 207—211.

Bl. 207. Hî wil der meister sagen *von der heiligen drîfaldickeit;* von der lîbe des herren zû dem volke; von der lîbe des mannes zû dem wîbe; von dem ernst; von der mortlicheit und von andern sachin. *In sîner trûren wîse* di hîr nâch stêt geschriben.

1. Einen gecrônten reien.
Heid. Hs. 693 Bl. 15: Tröwm wyze: einen gecr. r. Kolm. Hs. 684: *in meinster Heinrich von Mugelin traum ton: ein gecr. r.* 3 Strophen. Wilt. Hs. 51 (nicht 47 Bartsch S. 62): *Hainrich von Muglin im trawm don XII lied von unser lieben frawen haist vberkrönt rayen: ain vberkronten rayen* Bartsch Seite 62. 101. Die 12 Liederanfänge der Wiltener Hs. sind angeführt, die der Kolmarer nur zum Theil.
Bl. 208. 2. Doch wil ich von der frîen. Wilt. Hs. *yedoch wil ich erfreyen.* s. zu 1.
3. Îs unde snê (ûz) wâge.

4. Kern schale mit dem stamme. Kolm. Hs. 685 *ein ander par von der drivaltikeit: Kern schale mit dem stamme etc.* Bartsch Seite 62. 3 Strophen. *Chern und schallen* Whs. Bartsch Seite 101.

Bl. 209. 5. Der tigel hât drî ecke.

6. Ô schepher der natûre. Whs Got sch. d. n.

(roth) *von dem heiligen crutze.*

7. Dô in der flamme tigil. Kolm. Hs: *von der engel val und dem h. cruz: do in der flammen tigel.* 5 Strophen. Bartsch Seite 62. Wilt. Hs. *der in der fl. t.* Bartsch Seite 101.

8. Craft crûz und sîn figûre.

Bl. 210. 9. Dîn kraft di wazzer sûzte. Wilt. Hs. *O craft d. w. s.* Bartsch Seite 101.

10. Lop sî dir imer heiter.

11. Er ist des rechtes sunne. Wilt. Hs. *Wer ist d. lebens s.* Bartsch Seite 101.

12. Got orhab und ouch ende.
Wilt. Hs. *g. anfang u. a. e.* Bartsch Seite 102.

XV. Von der trûwe der herren etc.

33 Strophen. Gött. Hs. Blatt 211—219.

Bl. 211. Hî wil der meister sagen *von der trûwe der herren* zû dem volke und von den andern capiteln, als der (meister) globit hât in der rubriken. *In dem hovedône in der troume wise.*

Von dem kaiser Decio.

1. Dô Decius der keiser.

Kolm. Hs. 687: von der fursten liep zu dem volk. Do Dec. d. k. 3 Strophen Bartsch Seite 62.

Von dem konige von Persia.

2. Von Persiâ der konic.

3. Ach daz des gluckes unde.

4. Marcus durch bruch gerûfen.

Kolm. Hs. 688: Von der liebe der knecht gein den herren. Bartsch Seite 62. *m. d. br. ger.* 3 Strophen.

Wie Torquinus vor Rome lag.

Bl. 112. 5. Torquinius vorborgen.

6. Wer zeiget zû dem knechte.

Von Pompejo dem keiser.

7. Des meres und der erden. Kolm. Hs. 689: *ein anders von vngluck.* Des m. u. d. e. 3 Strophen Bartsch Seite 62.

Von Policrates.

Bl. 113. 8. Ein insel heizet Sampnis,
dâ Polycrates saz,
den nî betrûbte dampnis
und alsô sêlic was,
daz gar nâch sînem mûte
zu gûte
im komen alle dinc.
Sîn vingerlîn zu grunde,
geluckes rûmic, warf er nider,
daz ez ûz meres slunde
ein fischer snelle wider
mit eime fische brâchte.
Er dâchte
im gluck nicht wurde linc.
Des gluckes art
sich von im kart:
von Darius gewalt er wart
genagelt an ein krûze hart
und must an sên sîns landes gart
mit trûber ougen rinc!

9. Des vorchten nicht die hêrren.

10. Dâ (dô) kein der Rômer here.
Kolm. Hs. 690: von menschlichem blutvergiess. do g. d. R. h. 3. Str. Bartsch S. 63. Heid. Hs. 693 Bl. 8ᵇ ff. do mit den R. h.

11. Vîr (tûsent) vinster tôten.
Hs.: *uir vinster Silla toten in grim der Romer liez* soll heissen nach der Heid. Hs.: vîr tûsend vinster tôten Silla der Rômer lîz.

(roth) V*on dem bilde Arpia.*

Bl. 214. 12. Wizt Arpia ein bilde.

(roth) *Von dem keiser Fabricio.*

13. Dô gar was âne kerge. Kolm. Hs. 691: von gytikeit der zitlichen guter 3 Strophen. Bartsch Seite 63.

(roth) *Von dem keyser Postumius genant.*

14. Postumius der hêre.

(roth) *Von gîrheit.*

15. Wes garstu nâch dem gûte.

(roth) *Von Karthago.*

16. Wi oft ûz kummers flûte (Kartago Hanibal, loste).

Kolm. Hs. 692: *von vndankparkeit: wi dick Kartago loste.* 3 Strophen. Bartsch Seite 63.

(roth) *Von Affricano.*

Bl. 215. 17. Wi Africanus machte.

(roth) *Von vndangnemickeit.*

18. Wi ûz der flammen rôste [1]).

19. Wer mit der lêre unde.

Kolm. Hs. 695: *wer sunder straffen sol oder nit, wer mit d. l. u.* 3 Strophen. Bartsch Seite 63. Wilt. Hs. 50: Hainrich von Muglin im trawmton III lied und ist ain priester straff und ler. wer mit d. l. wunde.

20. Sant Bernhart spricht der lêrer.

Wilt. Hs. ebenso.

Bl. 216. 21. Lât werc gût lûchten ûwer (: bûwer).

Wilt. Hs. versetzt wahrscheinlich die Stollen (oder sie hat die ursprünglich richtige Folge derselben und diese ist in der Gött. Hs. versetzt). Sie beginnt: wer straffet mich mit erge. Bartsch S. 101. So beginnt in der Gött. Hs. beinahe wörtlich der zweite Stolle; *wer strâfet mich durch erge.*

(roth) *Von czorn.*

22. Wen gaffer sich enphengit (: vorsengit).

23. Lâz zornes wurzel raden (: schaden).

24. Zorn ist des hazzes mûter.

(roth) *Von der husffrauwen.*

Bl. 217. 25. Wîp kint knecht di natûre.

26. Ober alle gemme reine.

27. In der natûr wir vinden.

---

[1]) Die Kolm. Hs. bemerkt zu dieser Strophe: „hieher gehort *wie* uz der flammen tigel" vielleicht XIV, 7: do in der flammen tigel s. d.

(roth) *Von dem thir tigris genant.*

28. Tigris das tîr geboren.

Bl. 218. 29. Tigris sô tumb wirt nimmer.

30. Des bis gerûmet frouwe.

31. Wem zucht in herzen anger.

(roth) *Von Rome.*

32. Sêt Rôm vor allen rîchen.

(roth) *Von konig Saul.*

33. Her Saul der konig grôze (Sâûl d. k. gr.)

XVI. Minnelieder in verschiedenen dœnen.

24 Lieder. Gött. Hs. Blatt 219—223.

Wer von der Minne tichtet.

Bl. 219. Hî wil der meister lêren wie man alle vorrede gegen dem meien, gegen dem somer, gegen dem winter setzen sal, wer von der minne tichtet.

1. Mit leide heide was beruft.

Die Strophe hat 31 Reime; die Stollen je eilf, der Abgesang neun.

2. Des strebit gebit lobes cleit.

Ebenso.

3. Dîn gûte blûte minne ticht.

Ebenso.

Bl. 220. *Gegen dem meien aber alsô und der zit des somers.*

4. Seht wî des meien frûte.

Siehe W. Müller S. 22.

5. Sus hât ein wîp verdrungen.

Ebenso.

6. Ober alle blûm der heide

Ebenso.

Gegen dem winter alsô.

7. Waz ab nû des meien hutten.

Siehe W. Müller S. 23.

8. Des ich sî vor allem wîbe.

Ebenso.

9. Seht wann sî emphindet keide.

Ebenso.

Bl. 221. *Von der minne alsô.*

10. Seht wî den Salamander fûr.

Siehe W. Müller S. 24.

11. Sich jungt in dîner togent glût.

Ebenso.

12. Wann daz der gaffer wirt enzunt.

Ebenso S. 25.

Von der minne aber also.

13. Wîp blûndez rîs.

S. W. Müller Seite 25.

14. Dem golde vor.

S. W. Müller Sete 26.

15. Gip, frouwe rât.

Bl. 222. *Gegen dem meien ein clagelîdel.*

16. Seht wî des meien hant dem winter drouwet.

S. W. Müller Seite 27.

17. Waz helfen mich di blûmen sint mîn frouwe.

Ebenso.

18. Mîns lebens am, ich sûche oft geluckes wege.

Ein ander clagelîdelin.

19. Ein frouwe sprach: mîn falke ist mir enphlogen.

Siehe W. Müller Seite 28.

20. Ich hoffe doch daz (her) mir komet weder.

Ebenso.

21. Ach, hete ich einen blâfûz vor den falken.

Ebenso.

Ein minnlîdel in dem sich diselben sûchen in den êrsten geledirn.

22. Wi bin ich von (der) gûten nû gescheiden.

S. W. Müller Seite 28.

23. Nâch ir mîn herze senet sich nâch schulde.

Siehe W. Müller Seite 29.

24. 1. *Mîn herz sich ant:* daz ist nâch schaden munder
und sûchet daz im ê genâde bôt. [zunder,
Sîn smerz dich mant, lîb (d. i. liebe), mînes heiles
diu mac erleschin und entflammen nôt!

5. Nu sûch ich trôstes gûte:
nu (en)ist (si) veile nicht,

di sunder lôn mir vor ûz milde blûte!
Leit herze, daz dîn schulde hât geticht.

So lese ich nach der Handschrift, indem ich der Emendation W. Müllers an dieser Stelle nicht beistimmen kann. Zeile 4 steht *du mag erleschin*. Wenn es unwahrscheinlich ist, dass Heinrich noch die volle Form *diu* gebrauchte, so kann *du* wohl auch für *di* oder *dy* verschrieben sein. W. Müller liest:

Mîn herz sich ant: das ist nâch schaden munder
und suchet das im ê genâde bôt.
Sîn smerz dich mant, lib, mîns heiles zunder!
du macht [1]) erleschen und entflammen nôt.
nu suche ich trôstes gute:
nu ist veile nicht
dîn [2]) sunderlôn. mir vor ûz milde blute (?)
leit, herze, das dîn schulde hât geticht.

XVII. Der meide cranz.

2592 Verse Gött. Hs. Blatt 223—274.

Bl. 223 Diz bûch hât ouch geticht meister Heinrich von Mogelîn zu êren dem hochgelobten fursten, keiser Karle den vîrden, der ein wârez heil was des rîches, der erden und des meres ein wirdigez register, ein furste des fredes, des rechten und gerechtes ein underfestenunge.

1. Eingang. In lobe der hôchsten wirdikeit,
di nî der himel uberschreit
noch nimmer ummesweifen kan,
ich tummer fâch zu tichten an.
Schluss: daz er im volle geben mac
der togende lôn und bruches slac.

Im Ganzen 68 Verse.

Der meide cranz.

2. Daz bûch daz heizt *der meide kranz*,
di got gebar ân allen schranz etc.

Der Kranz, den der Dichter der heiligen Jungfrau windet, besteht aus den als zwölf Jungfrauen auftretenden Tugenden, die er vorführt und preist. Zuerst treten sie vor den Kaiser, der entscheiden soll, *welch undr in solt di wirde hân*'

[1]) Hs. mag. [2]) Hs. dy

Vers 51. Di êrst philosophîa hîz etc. 50 Verse.

V. 101. Di ander kunst grammaticâ 50 Verse.

V. 151. di dritte kunst hîz lôicâ.

V. 201. di vîrde kunst retoricâ.

V. 251. di funfte arismeticâ.

In der Weim. Hs. ist die fünfte *Musica* und *Arismetica* (so) die sechste.

Bl. 232. V. 301 die sechste kunst tû ich bekant | Geômetrî was sî [genant.

Weim. Hs. *di sibend k.*

V. 351. die sobinde musicâ genannt.

V. 401. Darnâch astronomîa quam.

V. 451. Di nûnd was physicâ genant.

V. 501. Di zênde alchimîa hîz.

V. 551. Di eilft hîz metaphysicâ.

V. 601. Dar nâch theologîa quam.

V. 651. Der keiser gînc in einen rât.

V. 725—793. charakterisiert der keiser die 12 meide s. die Seite 455 Anmerkung 1 und 456 Anmerkung 2 angeführten Stellen. Mit Vers. 796 bricht die Weim. Hs. ab.

V. 797—874. Der Kaiser gibt *den meiden* den Ritter *Sitte* als Begleiter mit, dass er sie zu seiner Schwester *Zucht* führe, die sie der *Natûre* vorstellen soll, damit die letztere das endgültige Urtheil spreche: wer von den 12 meiden die Krone tragen soll (die der Kaiser der Theologia zuerkennen möchte).

V. 874—972. Fahrt der Künste mit dem Ritter Sitte zur Zucht und endlich mit dieser zur Natur. Die Schilderung der Natur ist zum Theile wirklich poetisch.

V. 972—1180. Natûre sendet Boten in *der toginde lant* und lässt ihnen gebieten zur Krönung der Theologie bei ihr zu erscheinen. Die Tugenden wollen nicht kommen, da Natûre ihnen nicht zu gebieten habe. Natûre aber besteht darauf, dass sie kommen und macht sich anheischig zu beweisen, dass sie ihr Wesen von ihr haben. Sie kommen nun gefahren auf einem Wagen, dessen Deichsel die Wahrheit, dessen Achse die Gerechtigkeit und dessen Räder andere Tugenden sind etc. Die Rosse sind die fünf Sinne, was ausführlich ausgemahlt wird.

Die Tugenden kommen vor die Burg der Natur, deren Thore von den Riesen Feuer, Luft, Wasser, Erde bewacht ist, die hier ausführlich geschildert sind.

V. 1181—1286. Theologia wird gekrönt.

Liber secundus.

Vers 1287—2524. Streit der Natur um den Vorrang vor den Tugenden. Theologia will den Tugenden den Vorrang geben. Natur widerlegt sie. Der Dichter schliesst, indem er auf Gott, den Urquell aller Dinge, zurückweist. Bemerkenswerth ist, dass Heinrich in der Rede der Natur 2220—2500 wieder seine astronomische Gelehrsamkeit leuchten lässt.

Schluss Vers 2519. Di togend in der got beschûf
di ding in sînes wortes rûf,
di selbe togent dî was got
und got di togent sunder spot,
man spricht: di togent karitas.
V. 2524. gots togent und got selber was.

Die letzten beiden Verse fehlen der Hhs. Nr. 14 vom J. 1407. *Explicit per me Bernhardum* etc. anno Domini 1463 in die Marci.

Übersicht des Inhalts der Heidelberger Handschrift Nr. 693.

S. oben Seite 453.

Bl. 1. Gramatica di lêrt VII, 1.
die meister sagn uns aws gr. VII, 2.
rethorica di verbt VII, 3.
ob sich die zal erbert VII, 4.
Bl. 2. geometria si mist VII, 5.
sanc und daz seitenspil VII, 6.
wi di planeten gan VII, 7.
wi sich lasur gebert VII, 8.
philosophia zwar VII, 9.
wi weislich sich gebern VII, 10.
wo kelde ungehewr VII, 11.
wi in der meide herz VII, 12.
Bl. 3. nigromantia lert VII, 13.
wi man mit herze not VII, 14.
wer selig ist betagit VII, 15.

lop in gesangis lawt VIII, 1.
got brach naturen rigil VIII, 2.
sich wi naturen stewir VIII, 3.
Bl. 4. durch deiner keusche stam VIII, 4.
ein buch wart aws und in VIII, 5.
meit deines herzin wam VIII, 6.
kint wizze sunder won VIII, 7.
uns sait der naturen ler VIII, 8.
des strawses awgen heckt VIII, 9.
der slangin ist gegebin VIII, 10.
kunst der naturen wil VIII, 11.
Bl. 5. des pellicanus art VIII, 12.
der brodem der in der erden groft vorslossin ist II, 17.
cometa hunger morden sterben kunstig get II, 18.
her ist das wort in dem sich wendit der speren achs I, 11.
lip adil ere di drei di milde gebildet hat II, 10.
Bl. 6. di milde wores adil frucht in irre trift II, 11.
den milden sig di vinde stete mussen lan II, 12.
o werdir man spar nicht das heil der selen dein II, 24.
do zu vornunst der konig von Assaria II, 25.
Bl. 7. rot und vornunst ist in der werlde gar vor blint II, 26.
nature wil wi nicht in oriente sei I, 4.
aws nichte nicht enwirt spricht alle meisterschaft I, 5.
in der naturen grunde zagit dir min geticht II, 27.
Bl. 8. o werdir man zynt daz zo cleyne vnderscheit II, 28.
der edle worm den weybes bruste bruten aws II, 29.
do mit den Romern here XV, 10.
vir tawsint vinster toten XV, 11.
Bl. 9. wisset Arpia ein bilde XV, 12.
ein wolf ein vochs ein ezel gingen vor den walt IV, 7.
ein geis ein schoff ein kalp in zorne wart bereit IV, 8ᵃ.
welch man durch ebentewr in fremden landen staft IV, 8ᵇ.
Bl. 10. is sosen frasche frei an forchten zinses ler IV, 9.
den edlen wol anstat IX, 7.
du edler la dein wort IX, 8.
seht wî di linde vrut IX, 9.
der meide zon Ezechiel der weise sprach I, 12.
Bl. 11. kint wene nicht das got geledin habe pin I, 13.

wi hellin glut ober alle hitze wegit heiz I, 14.
wer tichtet und gesach ni worer konste grunt I, 1.
dem vater aller gute ich immer tichten wil I, 2.
Bl. 12. in seiner langen weise von des himels art I, 3.

Die nachfolgenden sieben in der Gött. Hs. fehlenden Strophen (s. oben S. 474 f) haben die Kolm. und Wilt. Hss. s. Bartsch Seite 59, 99.

Die irste frie kunst gramatica genant VII[B], 1.
die ander kunst di ist genant loica VII[B], 2.
Bl. 13. der dritten kunste stige mir zynt alle kunt VII[B], 3.
di virde arismetrica man setzen zal VII[B], 4.
die kunst geometria leret uns di maz VII[B], 5.
ein iczlich don nimpt uz musica do sein zil VII[B], 6.
Bl. 14. astronomia leret der planeten gang VII[B], 7.
wiltu menschin art XIII, 16.
der colericus XIII, 17.
von der kunst inflos XIII, 18.
der melancolicus XIII, 19.
Bl. 15. sint wir an gestalt XIII, 20.
einen gecronten reien XIV, 1.
dach wil ich von der freien XIV, 2.
eis und sne aws woge XIV, 3.
mich wondert wi mich lat IX, 22.
aws swebil pech ein fewir IX, 23.
Bl. 16. hilf trost meines herzin fraw IX, 24.
ir keiser ir konige ir fursten ir herren das betracht II, 7.
Cresus der konig in Persia II. 8.
Ein keiser heizt ein keiser daz her kisen zal II, 9.
Bl. 17. der bilder der in Gottes herzin ewig ist II, 21.
obir allis leidis bach ist hoffenunge ein steg II, 22.
wer loste aws banden Joseph in Egiptenland II, 23.
ir edeln set wi stat IX, 4.
Bl. 18. ir bederbin Herren sprecht IX, 5.
welch herre bezeimet stat IX, 6.
der lewe der hat drei art IX, 19.
und vornim du edeler frei IX, 21.
ein anefang wi got den himel hot gesacht I, 6.
Bl. 19. wiltu nu wissen wi der himel sei gesacht I, 7.

dem himel got gesatzet hot ein worez zil I, 8.
in der natur hab ichs gefunden und gelesin I, 9.
uswenig himels do ist kein wesin noch keine stat I, 10.
o werdiz wip sich stet der eren spigil an II, 30.
Bl. 20. o werdiz wip zu aller zit das beste wel II, 31.
aws aldir sunden stam bluet oft ein neuis leit II, 32.
Bl. 21. dich wondirt wi das brot wird gotes licham her I, 15.
dich wondirt zal das brot der argin sterbin sein I, 16.
ein ding mit gote ist das himelische brot I, 17.
Bl. 22. idea (was) genant X, 10.
wer were so gar betoret X, 11.
du weiser ademut X, 12.
her Dydalus genant X, 25.
dy vittche her Dydalus X, 26.
wird dir geuedirt gut X, 27.
Bl. 23. Saturnus der vornam X, 4.
dornoch her Jupiter X, 5.
nu merke tumer man X, 6.
der richtir von Ninive IX, 13.
swur ein rotman frut IX, 14.
ach sulde voll in di IX, 15.
wer nu wil wizzen daz IX, 1.
Bl. 24. doraus Saturnus was IX, 2.
nu spreche ich zundir wan IX, 3.
uns zagit der meister list XI, 1. Am rande: cometa.
Cometa bedeut drei arg XI, 2.
Auch streit cometa bedeut XI, 3.
her Salomon der spricht IX, 16: bis Zeile 10.
Bl. 25. groz obermut daz kint von seinem sinnen stis —
Dies ist der vierte Vers der 6. Fabel:
(ein alder leithunt einem kint gegeben wart IV, 6)
ein ezel vant eins lewin hawt her zoch si an IV, 1.
hivor ein herre zoch ein cleines hundelin IV, 2.
ein gans di jach si wer ein m. a. k. IV, 3.
Bl. 26. durch grossen durst der wolf z. e. vl. k. IV, 10.
ein wolf vorslant ein bein a. d. her gr. p. IV, 11.
ein ezel sprach ich welde daz ich were tot IV, 12.
Bl. 27. di 3 lit gehoren zu den virn von dem wolfe

und vom fochse in den andern sextern etc.

1) is hutte ein wolf manch jor
eime hirten daz ist wor etc.

2) der arge wolf daz ist Luciper
des wir alle wol enpern etc.

3) gelobit zei di reine mait
di uns zu zelden ist betail etc.

Drei sehr entstellte Strophen:

1) du blunder garte
Maria ich warte
der hulfe dein etc.

2) Maria ein hort
der togint ein ort
blume varber glanz etc.

Bl. 28. 3) di engil donin
in eren tronen
allez daz etc.

Vgl. Wilt. Hs. 112. Bartsch Seite 112. Zingerle Seite 21: Frawenlob in seinem krönten don III lied. Heidelberger Hs. (392) 86, Bartsch Seite 145: Frawenlobs krenter ton.

Arczt bist in kunst vorirret und vorganst III, 1.

Ein kluger arczt der zal v. sch. a. d. III, 2.

Bl. 29. wer in dem slaf an kote lag III, 3.

David den blig die sint worden wår s. Wilken S. 522.

Bl. 30. unten am Rande: her ist das wort I, 11 vgl. Bl. 5ᵇ.

Bl. 30ᵇ bis 36ᵃ. ABC die Kinder vesten. Gedicht vom Jahre 1321 s. Wilken Seite 522.

Bl. 36ᵇ bis 39ᵇ. Sibille.

1. Ein keiser sas zu Rome
2. der konig sprach ich prise
3. wi redest du so tawbe
4. Sibilla hat gesprochen
5. Sibilla dine frage
6. Sibilla sag mir gliche
7. di rede di stet gar rechte
8. Sibilla mich nimet wonder
9. Sibilla sage mir ware
10. Sibilla ist is dirgangen
11. Sibilla ich solde dich strofen
12. Sibilla der sinen din.

Wie die Kolmarer Hs. 530 s. Bartsch Seite 50, hat unsere Hs. nur 12 Strophen, die Wiltener hat 19 s. Bartsch Seite 95. Leider hat Bartsch die Strophenanfänge der Wiltener zwar mitgetheilt (die wir schon durch Zingerle Seite 44 und das

Reimverzeichniss kannten) die der Kolm. aber nicht. Die Überschrift in der Wilt. Hs. lautet: Hie hernach volgend nonczehen lied in des Morners *(Marners)* hofdon von Sibilla frag und antbort Salomonis.

Wenn das Gedicht, das besonders durch die Verkündigung der Wiederkunft des Kaisers Friedrich I. anziehend ist, auch nicht von dem Marner ist, so muss es doch nach unserer Hs. vor 1320 abgefasst sein, da die Hoffnung auf den Sieg Friedrichs gegen Ludwig noch sehr stark ist:

daz F daz L vor dringet — —
Friderich daz F, daz sal der leste keiser sîn:
Ludwig daz L — —
Bî des gezîten stên di lant gar selden urlûges frî.

Die Wiltener Hs. hat aus dieser sechsten Strophe zwei Strophen gemacht; doch dieser Sinn erhellt nicht mehr so deutlich.

Bl. 40—41. Maria hochgelobter nam
meit aller engel frawe,
Maria gotes werder stam
rose in des maien tauwe etc.
Man horet aber richen schal etc.

Des Harders *guldîn rei*, abgedruckt Bartsch Seite 197.
Kolm. Hs. Bl. 17. Wilt. Hs. B. 145 Bartsch S. 6. 118.

Bl. 41[b]. Ich qwam einis tagis in ein haws
* * * euch vorbas sagin mus.
ich boyt dem wirt einen fruntlichen gruz
ich wolde ruen unde bi im sitzen
her stroft sein son: min kint, fru und spot
du tuost gar obil ân meinen rot
ich horte zu mit ganzin witzin etc.

Die ersten vier Worte sind verwischt und obige Lesung ist nur eine muthmassliche. Es folgt ein Gespräch zwischen Vater und Sohn. Der Sohn will lustig leben, das Haus verkaufen etc. Der Vater verweist ihm seine Liederlichkeit, worauf der Sohn:

uf meinen eid — du darfst mit mir nicht krigen. Du lertst mich tanzen zu aller stunt | kein gebete ich noch ni hatte gekunt etc. etc.

Gegenbeschuldigungen des Sohnes gegen den Vater. Der Schluss fehlt.

Gedichte Heinrichs von Mügeln in den übrigen Handschriften.

In der Kolmarer Liederhandschrift.

Die in dieser Liederhandschrift vorkommenden Gedichte Heinrichs von Mügeln sind zum Theil schon oben bei der Inhaltsangabe der Göttinger Handschrift Nr. 21 angeführt. Diejenigen Gedichte, die in der Göttinger Handschrift nicht enthalten und die nach meiner Vermuthung erst später, während des Dichters Aufenthalt in Österreich und Steiermark entstanden und daher von hier aus in Süddeutschland bekannt geworden sind (im Norden und im mittleren Deutschland nicht mehr) s. oben Seite 452 f, verzeichne ich hier:

1. Das heilig Grab zu were. Bei Bartsch S. 63 ganz mitgetheilt.
2. Der tufel zunserm Herren sprach: sag meister mir B. S. 61. Altd. Mus. II, 196.
3. Eim hund geschah dem sumer lang von hunger we B. S. 60 mitgetheilt 495 f.
4. Ein ander âbentûre wol ist mir bekant B. 60, 496 f.
5. Ein richter het so lang gebicht an einer stat 3 Str. B. S. 59.
6. Ein wolf der ging zu bicht als ich vernommen han 3 Str. B. S. 60. s. Grimm Reinhart 321.
7. Gar ubercront mit sinnen. 13 Str. B. 63.
8. Got gotlich hat genomen. 5 Str. B. S. 63.
9. Her kunftig von St. Annen. 3 Str. B. 63. Auch in der Wilt. Hs. Nr. 48.
10. Ir furst ir herrn ich wil euch strofen sunder wan. 3 Str. B. 60.
11. Maria von Davide. 3 Str. B. 63.
12. Nim war du ungelerte frau und auch du man. 15 Str. B. 60: in des Poppen tone. Auch in der Wilt. Hs. unter Mogelins Namen.
13. O junger man wiltu han vil gesunder tag. 3 Str. B. 59.
14. Sit bizeichen ler. 3 Str. B. 64.
15. Wer wil rechten sang. 3 Str. die erste mitgetheilt B. 64.
16. Wip adel ere di dri milt getichtet hat. 3 Str. B. 59.

In der Wiltener Liederhandschrift.

Auch diese Liederhandschrift, für die Gedichte Heinrichs von Mügeln wichtiger als die Kolmarer, ist bei der Inhaltsangabe der Göttinger Handschrift bereits — nach den Angaben von Zingerle und Bartsch — berücksichtigt. Ich habe hier daher nur die Strophenanfänge noch zu verzeichnen, die in der Göttinger Hs. fehlen.

Diese Handschrift, die mit der Kolmarer vielfältige Verwandtschaft zeigt s. Bartsch S. 92 f., unterscheidet sich von der letztern, was charakteristisch ist, dadurch namentlich, dass sie ebenso, wie die Kolmarer Frauenlob voranstellt und begünstigt, unsern Heinrich von Mügeln gleich Bl. 2 — Bl. 7 mit einer langen Reihe von Strophen vorführt. Eine längere Reihe von Mügeln bringt die Handschrift noch Bl. 29 bis 64. Ausserdem kommen noch Strophen in Mogelîns langem dôn Bl. 102 f. Wenn man dazu erwägt, dass darunter so viele enthalten sind, die in keiner andern Handschrift vorkommen, einige die nur noch die Kolmarer Handschrift hat, so wird es mehr als wahrscheinlich, dass die Quelle dieser Tiroler Handschrift auf die Wirksamkeit Heinrichs in dem benachbarten Österreich und der Steiermark zurückzuführen ist. Die Strophenanfänge der in andern Hss. nicht vorkommenden Lieder Mogelîns dieser Hs. sind nun folgende:

1. Also mecht noch geschehn. B. S. 94.
2. Da liess der hochgelobte stender ainen schwarm. B. S. 104.
3. Da namen si ain urloub von dem hofgesind. B. S. 104.
4. Dar innen hab dîn ruwe biz an den lîchten morgen. B. S. 104.
5. Dar umb sô sold sich hûten beide junc u. alt. B. 104.
6. Dâ wart daz spil gewunnen B. S. 101.
7. Daz hab uns her beschaffen. B. S. 101.
8. Daz heilic grab zu were. B. S. 103.
9. Daz vîrde stuk daz heizet rîchtum an guter. B. 100.
10. Der boum tregt rosen siben. B. 94.
11. Der garten den ich mein daz ist di welde ganz. B. 99.
12. Der hôhe turne bûwet der mûz leiter hân. B. 99.
13. Der tac wart ûf geleit mit siben kunsten sin. B. 104.
14. Der spigel hât drî forme. B. 103.
15. Di allerschônst juncfroue. B. 103.
16. Di barmung di gerechtikeit dô obirwand. B. 105.

17. Di hern ûz tûtschem lande. B. 103.
18. Di sunn begund sich neigen. B. 103.
19. Di vîrd geômetrî. B. 94.
20. Di welt di sprach: nu sag an, warum tûst du daz? B. 104.
21. Der garte mer (gartenêr'?) vernam. B. 94.
22. Durchlûchtiger karfunkel. B. 101.
23. Ein crêatûr wont in der welt ist zwir geborn. B. 101.
24. Ein fruchtic burt Sant Annen. B. 101.
25. Ein êwic krônten boume. B. 103.
26. Ein kleinez kalp daz wart zu einem ochsen grôz. B. 104.
27. Ein sêlger wirden haft. B. 102.
28. Ein spigel clar in einem miste funden wart. B. 99.
29. Ein uppic kalb bôt einem leven kempfen an. B. 104.
30. Ein wunder in der welte fert durch alle lant. B. 100.
31. Ez louft ein wunder in der welt mit grôzer kraft. B. 100.
32. Gerechtikeit di barmung uberwunden hât. B. 100.
33. (Got hât gewundert wunicliche manicvalt. Poppe). B. 99.
34. Got vater sprach ein reicher das sei dir versait. B. 108
35. Herodes fragen tet di konic lobebêr'. B. 104.
36. Her wider kam daz tûfelisch gesinde drât. B. 100.
37. Hin fur baz ich dâ trat. B. 94.
38. Ich glîch daz wort der gallen und dem honicseim. B. 100.
39. Ich kam in einen garten der was wunniclich. B. 99.
40. Ich vand ein heiden breit. B. 94.
41. Idoch hab ich gedingen und vil gûten trôst. B. 104.
42. In Galodith dem lande wont ein vogel sus. B. 104.
43. In gotes trôn dâ hûb sich ein gesprêche breit. B. 104.
44. In Krîchenlant Athenis, in der houbetstat. B. 99.
45. In occidens sô schône. B. 103.
46. Ist îmant hî der mir den garten ûz richten kan. B. 99.
47. Lazarus starb da kam ein schar der engel groß. B. 108.
48. Maniger sich meister nent. B. 94.
49. Marîa mûter meit und aller engel frou. B. 104.
50. Merkt in der welde sô kan'z nimer wol gestân. B. 100.
51. Mich rûwet, her, mîn schulde. B. 101.

52. Mîn mût wart mir zustort. B. 94.
53. Mir trûbet sêr mîn herz lîp mût und ouch mîn sin. B. 104.
54. Mit gifte kint erzogen wart in India. Bl. 103.
55. Nu merket mêr 12 stuck dî nicht zu loben sint. B. 100.
56. O prîster ob du bist. B. 102.
57. Pantilophus ein tîr genennet ist mit nam. B. 104.
58. Prîster, von schuld dich rîten solden siben wib. B. 99.
59. Saturnus in der zîte B. 103.
60. Schôn uberkrônt mit sinnen. B. 103.
61. Si nâmen gût mit in als vil si wolden hân. B. 100.
62. So (wo) hât der prech vollendet B. 103.
63. Sus man in fant zû Betlehem in dîner wât. B. 104.
64. Truwe unde lîb di kâmen beid ûf einen grad. B. 104.
65. Uns wart gesant zû trôste. B. 101.
66. Ûz edler erden tamme. B. 103.
67. Ûz gotes herzen reine. B. 103.
68. Venedig ist ein gûte stat di hôrt man loben. B. 100.
69. Vil wort ân nutz di kunnen nîmont wol gefrummen. B. 100.
70. Virgilius der ginc hin ûf den berc gerecht B. 100.
71. Virgilius gînc furbaz ûf den berc hindan. B. 100.
72. Vor schrikken wart di rein di kûsch di hère rôt. B. 104.
73. Wan got zu seinen jungeren sprach als ich verstan. B. S. 108.
74. Wer ist der gartner alt. B. 94.
75. Wi dû enphîngst di sêlden rîchen hôhen purt. B. 104.
76. Wô ist der pfafheit nam. B. 102.
77. Wolt ir nû hôren wî ez um di rede gât. B. 100.
78. Wort ist gewalt damit man twinget wol den man. B. 100.
79. Zû hant erschein ein adelîchez adelî. B. 104.
80. Zû lobe der maget imer. B. 103.
81. Zu Marien wart ein sêldenrîcher tac genum. B. 104.

In anderen Liederhandschriften.

Die Heidelberger Handschrift 392 (Pfeiffers German. III, 308. Bartsch S. 139 fff) enthält nur 10 Strophen, die Heinrich von Mügeln zugeschrieben werden. Bl. 83[b]: des müglings traumweis. *ich sas in einer finster*: 5 Strophen Bartsch Seite 145; sonst unbekannt und

Bl. 115a: müglings gruner ton: und wild du menschen art (XIII, 16 s. oben S. 485) 5 Strophen Bartsch Seite 147.

Die Heid. Hs. 680 (s. Holtzmann in Pfeiffers Germania III, 308. Bartsch S. 199 fff) enthält nur drei, weiter nicht bekannte Strophen, „in der draumweis", die wahrscheinlich nicht von Heinrich v. M. sind. Bl. 60a: in der draumweis. got geseng uns di speisse. 3 Strophen Bartsch Seite 151.

Die Stücke unseres Dichters, die in einer Wiener Hs. (s. Hoffmann's Verzeichniss S. 252) enthalten sind, hat schon Bartsch gelegentlich citirt und werden oben bei der Inhaltsangabe der Göttinger Hs. angeführt. Es sind: V, 1—39; VIII, 1—12; XII, 1—18; XIII, 16—20.

Die Heidelberger Hs. 356 s. oben S. 453 hat die Strophen VI, 1—32, 34—63 und VIII, 1—12 s. oben S. 471. 477. Dann hat diese Hs. noch die Hymnen [1]) Bl. 126b bis ans Ende:

Kum senfter trost heil. geist etc. s. Altd. Blätter II, 346.
Sin craft nach dinem willen wend etc.
Durch dich ist di heilig geschrift etc.
Du zundest siben candelier etc.
O von dir fruchtig wart Marie etc.
Got in drivaltikeit einfalt etc. auch Wiener Hs. 171, s. Hoffmann S. 244. Altd. Blätter II, 346.
Do di gnadenrich zit kam etc.
Versuchen smecken geist gesicht etc.
Di loblich spis ist uns bereit etc.
Mensch bit got daz er dich beker etc. [2])

Die Hss. in denen der meide cranz enthalten, s. oben S. 453.

---

1) Obwol nicht von Mügeln zähle ich sie hier auf, weil sie bei Wilken nicht ersichtlich sind.

2) Vor den Gedichten Heinrichs s, nach Harders Loblied, hat die Hs. Bl. 87—90 noch die Strophen:
Da got in siner meyenstat
Maria kusche reine meit
Her Adams sun der edel Seth
Frow Ester was der Juden trost
Maria kusche maget fin
Ave balsams creatur Altd. Blätter II, 335.

Alphabetisches Verzeichnis der Strophenanfänge (Anfangszeilen) der Gedichte Heinrichs von Mügeln.

dem wîsen louwen lop ûz mînes herzen mar II, 1.
den adamas ein vogel trûc in sînem munt IV, 13.
den adelar werc sînes adels hât benant II, 2.
den richter s. der richter N.
der aller witze schrîn VI, 47.
der alden slangen drô VI, 40.
(der arge wolf daz ist Hhs. 693 Bl. 27 s. oben Seite 497)
der bilder der in gotes herze êwic ist II, 21.
der bilder d. v. *siehe:* o bilder der vornunst.
der boc daz zênde ist XII, 16.
der boum tregt rosen siben Bartsch Seite 94.
der brâdem der in der erde groft vorslozzen ist II, 17.
der cipress hât di art VI, 41.
der dritten konste stîge mir sint alle kunt VII B, 3.
der edeln crûter stam XI, 4.
der edelstein crisolt VI, 27.
der edel worm den wîbes bruste brûtend ûz II, 29.
der êwangelist XIII, 25.
der garte mer (gartener?) vernam. Bartsch S. 94.
der garten den ich mein das ist di welde ganz. B. S. 99.
der geist bedûtit got, der stric di reinen meit II, 20.
der herr s. hivor ein herr etc.
der himel sunder sparn XII, 2.
der hoche turne pauet der mues laiter han. Bartsch. S. 99.
der irnde steren sint XII, 6.
des keisers Gâius XI, 13.
der kochet spîse tûr XI, 8.
der colêricus XIII, 17.
der konge bûch ist vîr V, 9.
der lôrber boum der hât VI, 43.
der louwe (al. leo) hât drî art IX, 19.
der logen (lügen) dich richter scham IX, 17.
der meide son, Ezechiel der wîse sprach I, 12.
der melancolicus s. melancolicus XIII, 19.
der richter Ninivê IX, 13. *auch:* es sas in Ninive.
der safir ist gefar VI, 24.
der sêlic ist den fremder schade sicher macht II, 6.
der sînes spigels wun VI, 11.

durch leuchtiger karfunkel. Bartsch Seite 101.
durch minne kein Krîchin quam IX, 25.
dû salt nicht wênen daz got habe geliden pîn I, 13. al. kint wene
dû wîser ôden mût X, 13: *auch:* d. w. ademut. [nicht etc.
dû wîser spar mit nicht daz heil der sêle dîn II, 24. *auch:* o werdir
man spar nicht etc.
E got der erden kreiz VI, 10.
eim hunt geschach dem sumer lanc von hunger wê. Bartsch S. 60. 495.
ein alder leithunt einem kinde gegeben wart IV, 6.
ein ander âbentûre wol ist mir bekant. Bartsch S. 60. 496.
ein bûch wart ûz und in VIII, 5.
ein creatur wont in der welt ist zwier geborn. Bartsch S. 101.
ein dinc mit gote wirt daz himelische brôt I, 17.
ein ewig kronten paume. Bartsch S. 103.
einen gecrônten reien XIV, 1.
ein esel fant eins louwen hût und zôc si an IV, 1.
ein esel sprach: ich wolde daz ich wêre tôd IV, 12.
ein frouwe sprach: ein valke ist mir enphlogen XVI, 19.
ein fruchtig purt Sant Annen. Bartsch S. 101.
ein fuchs ein esel und ein wolf gingen vor den walt IV, 7. *auch (und besser):* ein wolf ein voehs e. esel g. v. d. w.
ein fuchs ûf einem stocke stên sach einen han IV, 14.
ein gans di sprach si wêr ein meister aller kunst IV, 3.
ein gans ein schâf ein kalp im zorne wart bereit IV, 8. 1.
ein got in Kreten saz X, 31.
ein herre fremden hunden gerne gap sîn brôt IV, 4.
ein hunt der sprach mîn herre der wil jagen swîn IV, 5.
ein itzlich dôn nimt ûz musica dô sîn zil VII, B, 6.
ein itzlich (iclich) togent, wizt XI, 12.
ein insel heizet Sampnis XV, 18. s. S. 487.
ein keiser heizt ein keiser daz her kîsen sal II, 9.
ein kleines kalb das ward zu einem ochsen grosz. Bartsch S. 104.
ein klûger arzt s. ein wârer arzt etc.
ein lîcht sich selber tert IX, 18.
ein mâz di milde hât XI, 11.
ein richter hat so lang gebicht an einer stat. Bartsch S. 59.
ein seliger wirden haft. Bartsch S. 102. s. hôchster wirde kraft XIII, 7.
ein spigel klar in einem miste funden wart Bartsch S. 99.

ein uppig kalb bot einem leven kempfen an. Bartsch S. 104.
ein wârer arzt der sal von schulden alle dinc III, 2.
ein wolf der ging zu bicht als ich vernomen han. Bartsch S. 60.
ein wolf vorslant ein bein an dem er grôze pîn IV, 11.
ein wolf ein vochs ein esel gingen vor den walt IV, 7.
ein wunder in der welde fert durch alle lant. Bartsch S. 100.
ecclêsîastes ist V, 18.
er (her) ist daz wort in dem sich went der spêren ax I, 11. *auch:* got [ist d. w. etc.
er (her) ist des rechtes sunne XIV, 11.
er Salomân der spricht IX, 16.
er (her) sêlic ist betagt VII, 15. *auch:* wer s. i. etc.
Ezechiel zuhant V, 25.
Ezerus s. Cyrus II, 8.
(ez (iz) hutte ein wolf manch jor) s. oben S. 496.
es lauft ein wunder in der welt mit groszer kraft Bartsch S. 100.
es sas in iniue *s.* der richter Ninivê.
ez sâzen frosche zinses frî und forchte lêr IV, 9.
ez swûr ein râtman frût IX, 14. *auch:* swur e. r. fr.
ez was ein geist ân alle zît und âne stat II, 19.
F. s. V.
Gar sunder rûmes flê V, 6.
gar uberkront mit sinnen Bartsch S. 63.
gar vorstorben ist XIII, 15.
(gelobet sî di reine meit) oben Seite 497.
genâden fûr ûf rich VI, 4.
geômetrîa mizt VII, 5.
gerechtikait di parmung uberwunden hat B. 100.
gip frouwe rât XVI, 15.
gip êre dînem man X, 38.
got Amanuel VI, 61.
got brach natûren rigil VIII, 2.
got êrster orhab aller ding XVII, vers 5 des vorwortes.
got vater sprach ein reicher das sei dir verseit B. S. 108.
got gesegne uns di speise Bartsch S. 151.
got gotlich hat genomen Bartsch S. 63.
got hat gewundert wunderlichen manigfalt B. 99. *auch*:
got hat gewürcket wunderlichen manigfalt B. 57. *das vorige, hier aber bezeichnet:* in Boppen hofton.

Inhalt.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(FEBRUAR 1867.)

Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Österreich während der Jahre 1861—1866. Erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Wien. Wien; 8°.

Gelehrten-Gesellschaft, k. k. zu Krakau: Jahrbuch, X.—XI. Band. Krakau, 1866; 8°. — *Diplomata monasterii Clarae Tumbae prope Cracoviam.* Krakau, 1865; 4°.

Geschicht-Verein für Kärnten: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. X. Jahrgang. Klagenfurt, 1866; 8°.

Hamelitz. VII. Jahrg., Nr. 1—3. Odessa, 1867; 4°.

Jena, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften für 1866. 4° & 8°.

Lobscheid, W. English and Chinese Dictionary. Part I. Hongkong, 1866; 4°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XI. Jahrg. November—December 1866. Wien; 4°.

— aus dem Gebiete der Statistik. XIII. Jahrg. 1.—2. Heft. Wien, 1867; kl. 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1867. I. Heft, nebst Ergänzungsheft Nr. 18. Gotha; 4°.

Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde etc. Linguistischer Theil, von Friedrich Müller. Wien, 1867; 4°.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. Part I, Nr. 2, 1866; Part II, Nr. 2. 1866. Calcutta; 8°.

Verein, historischer, für Steiermark: Mittheilungen. XIV. Heft. Graz, 1866; 8°. — Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen. 3. Jahrgang. Graz, 1866; 8°.

— für Landeskunde von Nieder-Österreich: Blätter für Landeskunde von Nieder-Österreich. II. Jahrg., Nr. 9—12. Wien, 1866; gr. 8°.

— historischer, von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXIV. Band. Regensburg, 1866; 8°.

— serbisch-literarischer, zu Belgrad: Glasnik. XIX. und XX. Band. Belgrad, 1866; 8°. — Serbische Denkmäler aus dem Ragusaner Archiv. Von Grafen Medo Pucić. Belgrad, 1862; kl. 4°. — Über die Union des dalmatinischen Bischofs Bened. Kraljević. Belgrad, 1863; 8°. — Vlachos Angelos Homerische Untersuchung. (Griechisch.) Athen, 1866; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LV. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1867. — MÄRZ.

SITZUNG VOM 13. MÄRZ 1867.

Der Secretär legt vor:

1. Von dem wirklichen Mitgliede der kais. Akademie für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, Herrn Professor Dr. Fr. Unger, eine für die Sitzungsberichte bestimmte Notiz „Über Geräthschaften aus der Steinzeit“, welche in der Umgebung von Luttenberg in Steiermark gefunden worden sind.

2. Von dem correspondirenden Mitgliede, Herrn Prof. A. Mussafia, eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung *„Del codice Estense di rime provenzali“*.

3. Von Herrn Dr. W. F. A. Behrnauer in Dresden einen Aufsatz: „Die periodische Presse im Morgenlande“, mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Schriften der kais. Akademie.

4. Eine Eingabe der Frau Amalia Hal in Triest, worin dieselbe der kais. Akademie anzeigt, dass ihr Stiefsohn mit Testament vom 14. November 1866 der kais. Akademie der Wissenschaften ein Legat von 500 fl. zur Ausschreibung eines Preises für ein Werk auf deutsch-sprachlichem Gebiete bestimmt hat.

SITZUNG VOM 20. MÄRZ 1867.

Das w. M. Dr. August Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: „Die chinesische Lehre von den regelmässigen Pulsen. Ergänzung zu der Pulslehre Tschang-ki's".

Der Präsident des Central-Comité für die Pariser Weltausstellung, Se. Ex. Herr Graf Wickenburg, theilt mit Zuschrift vom 19. März der kais. Akademie das Programm über die Einsetzung einer internationalen wissenschaftlichen Commission neben der kais. Commission bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung mit, und ersucht um Bekanntgabe der eventuellen Beschlüsse, ob und in wiefern die Akademie geneigt sei, der kaiserlichen Commission ihre Ansichten über die in Schosse der gedachten internationalen wissenschaftlichen Commission zu pflegenden Untersuchungen und zu prüfenden Fragen mitzutheilen.

Notiz über Geräthschaften aus der Steinzeit.

Von dem w. M. Prof. Dr. F. Unger.

(Mit einer Tafel.)

Wie bekannt haben die durch die kais. Academie der Wissenschaften veranlassten Nachforschungen über die in Österreich möglicher Weise vorhandenen Reste von Pfahlbauten wenig erhebliche Aufschlüsse geliefert und die Frage nach Ansiedlungen ähnlicher Art aus der vorgeschichtlichen Zeit noch immer offen gelassen. Wenn auch aus der Periode der Eisen- und Bronzezeit zahlreiche Vorkommnisse in verschiedenen Theilen des Kaiserstaates constatirt sind, so erweisen sich die Überbleibsel aus der denselben vorangegangenen Steinzeit immerhin noch sparsam und auf wenige Punkte beschränkt.

Unter diesen Umständen dürfte es nicht unangemessen sein, die Alterthumsforscher auf eine Localität aufmerksam zu machen, welche durch die zahlreichen Vorkommnisse von Werkzeugen aus Stein auf ein höheres Alter der Ansiedlung Anspruch macht, als andere Gegenden Österreichs, wo dieselben in Verbindung mit Bronze und Eisen erscheinen.

Diese Gegend ist jener Winkel Steiermarks, der durch die Vereinigung der beiden Flüsse Mur und Drau gebildet wird und an der Grenze von Ungarn liegt. Das durch seinen Weinbau berühmte Hüggelland von Luttenberg ist schon seit längerer Zeit als Fundstätte mannigfaltiger Steingeräthschaften bekannt. Sie werden von den mit Feldarbeiten beschäftigten Landleuten dort und da ausgegraben und führen auch hier seltsamer Weise dieselbe Bezeichnung wie in Oberitalien, nämlich Blitzsteine, Donnerkeile (Strela).

Eine Sammlung von dergleichen Gegenständen unbekannten Ursprunges aus der Ortschaft Wiesmannsdorf bei Kaag und von Robadi an der ungarischen Grenze hat ein junger gebildeter Mann, Herr

netz, an Ort und Stelle zusammengebracht und mir durch meinen Sohn zur Einsicht anvertraut. Es sind 17 Stücke, von denen ein Theil unverletzt und wohlerhalten, die übrigen jedoch nur in Bruchstücken vorhanden sind, die aber schon während des Gebrauches der Werkzeuge, nicht später entstanden sein müssen. Durch die Beschaffenheit, Farbe und Zurichtung konnten diese Artefacte selbst in ihren Trümmern von den übrigen ganz verschiedenen Steinen des Bodens leicht auffallen, und dürften daher nicht schwer zu erkennen gewesen sein.

Von dieser angegebenen Zahl sind 7 Stücke, die man als Steinkeile bezeichnen kann, mehr oder weniger grosse, breite keilenförmige Steine von $2^1/_2$ bis $4^1/_2$ Zoll Länge. Während die grösseren ohne Fassung ihre Anwendung fanden, sind die kleinern wahrscheinlich in Gabeln von Holz festgemacht gewesen und haben als Äxte gedient. Kleine Ausschweifungen am schmäleren Theile scheinen dafür zu sprechen.

Diese Keile, obwohl geschliffen und polirt, sind sicher die einfachsten Formen und hatten bei ihrer Verfertigung gewiss die geringste Zeit und Mühe in Anspruch genommen. Einen viel höheren Grad der Industrie zeigen die mit Löchern versehenen Steinbeile, die wahrscheinlich eben so als Hämmer wie als Beile verwendet worden sind. Sie haben eine verschiedene Grösse und sind 3 bis 4 Zoll lang und verhältnissmässig dick; ihr Bohrloch zur Aufnahme des Stiels fällt stets nach einer Seite hin, wie das die Fig. 1 und 2 zeigen. Diese Steinbeile sind regelmässig und sehr zweckmässig geformt, nach allen Seiten geschliffen und glänzend polirt. Das vortrefflich ausgeführte Bohrloch verräth die Anwendung besonderer Hilfsinstrumente. Von diesen Werkzeugen sind drei Stücke der Sammlung ganz unverletzt erhalten, drei andere Stücke sind quer durch die Öffnung geborsten. Ausser diesen kleineren Steinbeilen finden sich noch zwei grosse, unregelmässig geformte Steinhämmer mit zugerundeten Kanten, die wohl nur zu gröberem Gebrauch dienten.

Endlich ist noch ein keulförmig zugeschliffenes Stück von 6 Zoll Länge zu erwähnen, von dem Fig. 3 eine Abbildung in natürlicher Grösse gibt. Es ist dies Werkzeug nicht vollkommen stielrund, sondern ein wenig plattgedrückt und zeigt an einer Seite oben und unten Verletzungen in Form eines ausgebrochenen Splitters. Es

könnte dieses Instrument wohl ein Quetscher gewesen sein, doch fehlt das dazu gehörige Gegenstück — der Reibnapf. Man würde sicherlich zu weit gehen, wenn man sich über seine Anwendung in Conjecturen verlöre.

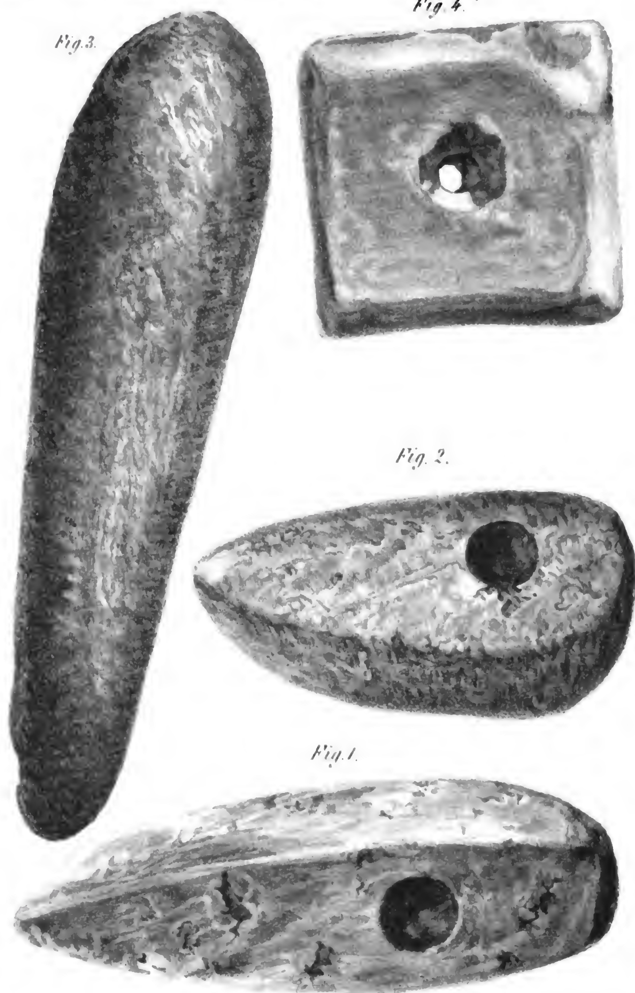
Alle die bisher genannten Steinwerkzeuge sind ohne Ausnahme aus Serpentin geformt, einer Felsart, die zur Steinzeit häufig zu Geräthschaften verwendet wurde und weniger wegen ihrer Härte als wegen ihrer Zähigkeit den gemachten Anforderungen entsprach. Merkwürdig ist es, dass nicht zwei der eben besprochenen Werkzeuge aus einem und demselben Stücke verfertigt worden sind, im Gegentheile jedwedes durch die verschiedene Farbe und Einmengung fremder Bestandtheile seinen verschiedenen Ursprung offen an sich trägt. Es zeigen dies die drei in Fig. 1, 2 und 3 abgebildeten Gegenstände.

Noch auffallender ist ein plattes, viereckiges, roh geschliffenes Stück mit einer in der Mitte befindlichen ebenso unschön geformten Durchbohrung aus einer weichen Gesteinsart wie Serpentin, Fig. 4. Durch die spargelgrüne Farbe und Durchscheinigkeit eignete es sich sehr gut zu einem Schmuckgegenstande. Durch eine nähere Untersuchung und Vergleichung ergab sich die grösste Wahrscheinlichkeit für Miemit, einer Gesteinsart, die in unregelmässigen Gangtrümmern im Serpentine gefunden wird. Es geht daraus mit vieler Sicherheit hervor, dass sowohl der Serpentin, wie dieses Gestein von einem Orte zur Verfertigung dieser Steingeräthschaften bezogen wurde. Frägt man nun um die Vorkommnisse des Miemits, so stellt sich Rakovacz in Slavonien als der nächste Ort heraus, wo im Serpentinfels diese Gesteinsart gebrochen wird. Leider fehlt mir das nöthige Material, um auch den Serpentin, aus welchem die besprochenen Geräthschaften fabrizirt sind, mit dem Serpentin von Rakovacz zu vergleichen. So viel ist indess sicher, dass weder die lichten lauch-, pistazien- und olivengrünen mit Flecken versehenen so wie die ganz homogenen dunkeln Serpentine unserer Steingeräthe mit den Serpentinen von Steiermark, die sich durch die Beimengung von Bronzit und Chromeisen auszeichnen, übereinstimmen, und eben dadurch auf einen ausser Steiermark liegenden Fundort hinweisen.

Es deuten daher die Gesteinsarten, aus welchen die Steinwerkzeuge von Luttenberg bestehen, mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den südlichen Theil von Slavonien hin, und machen die Ansicht sehr

plausibel, dass das Volk, welches mit diesen Geräthschaften sich in dem genannten Hügellande von Steiermark niederliess und da wahrscheinlich eine Ansiedlung bildete, von Südosten hergekommen ist. Ich enthalte mich weiterer Folgerungen und bemerke schliesslich nur noch, dass ausser den angeführten Gesteinsarten, weder Horn- noch Feuerstein, aus welchen an andern Orten dergleichen Steinwerkzeuge bestehen, hier je gefunden worden sind, was jedoch nicht ausschliesst, dass solche auch hier um Luttenberg vorkommen, aber aus Unkenntniss bisher übersehen wurden.

Ich zweifle übrigens nicht, dass ein sorgsames und von Vorkenntnissen geleitetes Nachforschen aus dem für die Urgeschichte so wichtigen Terrain noch manche wichtige Funde zu Tage fördern wird.



Wiesmansdorf bei Kaag nächst Luttenberg in Steiermark.

Über

den ordo iudiciarius des Eilbert von Bremen

mit Berücksichtigung

der ecclesiastica rethorica.

Von dem w. M. Heinrich Siegel.

Die Handschrift der k. k. Hofbibliothek in Wien aus dem dreizehnten Jahrhundert, welche die Bezeichnung *jus canonicum 119* (2221 neu) trägt, enthält einen *ordo iudiciarius* in Hexametern, als dessen Verfasser Eilbert von Bremen sich nennt. Derselbe steht auf Blatt 39 bis 44 zwischen einem: *incipiunt regulae tam saecularis quam ecclesiastici iuris* überschriebenen Tractate, womit die Handschrift beginnt, und einem längeren Gedichte (Blatt 45 — 61), welches unter dem Titel *„medulla matrimonii"* gleichfalls in Hexametern auf Grund der Schriften Huguccio's einzelne Quästionen des *tractatus coniugii* behandelt, wie Gratian selbst einmal die *causae* 27—36 des zweiten Theiles in seinem Decrete genannt hat.

Die erste gelegentliche Erwähnung in der Literatur hat unser *ordo iudicarius* gefunden durch

Hansiz, Germania sacra I (1727) p. 349,

welcher in seiner Biographie des Bischofs Woltker von Passau die auf letzteren bezüglichen Verse daraus mittheilte.

Eine Stelle in der Reihe der processualischen Werke wurde dem Lehrgedichte sodann eingeräumt von

Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter Bd. 5, S. 153 (zweite Ausgabe S. 168),

und seitdem findet es sich öfter aufgeführt. So bei

Rudorff, Grundriss zu Vorlesungen über den gemeinen und preussischen Civilprocess 1837, S. 5.

Böcking, Institutionen Bd. 1 (1843) S. 127, Note 56 und Grundriss zu Vorlesungen über den gemeinen deutschen Civilprocess 1852 S. 3.

Walther, die Literatur des gemeinen ordentlichen Civilprocesses 1865 §. 35 und

de Wal, opmerkingen betreffende de literatuur van het procesregt etc., naar aanleiding van Walthers werk (overgedrukt uit de nieuwe biidragen voor regtsgeleerdheid en wetgeving XV. 4. Bl. 576) p. 16.

Genaueres über das Werk ist indess nicht bekannt geworden, und die nachfolgende Abhandlung will diese Lücke in unserer Wissenschaft ausfüllen.

I.

Gratians Decret war erschienen, allein auch in dieser Canonensammlung fanden sich die Bestimmungen über die Gerichtsordnung theils zerstreut, theils ohne Ordnung aneinandergereiht. Dieser Umstand gab, wie das in ungebundener Rede abgefasste Vorwort ausdrücklich sagt, den Anlass zu unserer rythmischen Darstellung von dem *ordo iudicarius* [1]), dessen volle Beherrschung nach derselben Vorrede die Frucht des Gedichtes sein sollte. In letzterem selbst schreibt der Autor seinen Entschluss der Regung über das laut rufende Schicksal so Vieler zu, welche in Täuschungen befangen Irrwege wandelten. Vgl. v. 1—11:

Postposita poesi, quis iudiciarius ordo,
Promere proposui, quod turba frequens labirinthum
Erroris seducta subit sub imagine veri.
Circumstant igitur pietas hinc, inde precantes
Assidui, quibus undique constrictus moderamen
Judiciale trahar evolvere pectore toto.
Hinc Eilbertus ego Bremensis, origine Saxo,
Quatuor armabo personas praeficiendas
Iudicio, quibus armatis armetur inermis,

---

[1]) Sed quod — heisst es Bl. 39' — in ipsis canonibus sparsim et quasi sine delectu de ordine iudiciario quedam edita comperi, dehinc ordine compendiosam traditionem cudere curavi.

Nec nova polliceor, sed quae reverentia patrum
Sancit, commendat ratio, leges venerantur.

Vollendet und veröffentlicht wurde das Werk, wie die Widmung ergibt, in einem der dreizehn Jahre, während welcher Wolfker aus dem edlen Geschlechte derer von Ellenbrechtskirchen den bischöflichen Stuhl von Passau [1]) inne hatte. Dieses war der Fall in den Jahren 1191 bis 1204; im März jenes Jahres wurde der damalige Probst von Zell und Domherr der Stiftskirche in Passau zum Bischofe gewählt, im Juni dieses verliess Wolfker seine bisherige Diöcese, um das Patriarchat von Aglei zu übernehmen [2]).

Den Verfasser, der sich, wie bereits erwähnt wurde, Eilbert von Bremen nennt, bezeichnet Savigny als einen sonst ganz unbekannten Deutschen, und auch unserer Forschung wollte es nicht gelingen, über dessen Lebensverhältnisse Näheres aus anderen Quellen in Erfahrung zu bringen. Indess gestattet das Werk selbst Schlüsse hinsichtlich seines Standes, der politischen Stellung in den sturmbewegten Tagen seiner Heimath und der Beziehungen zu einem der grössten und edelsten Männer seiner Zeit. Die Verse über die Form der Appellation (307—312) lauten:

Qui tamen appellare volunt, ita voce sub ista
Appellent: ego H. bremensis episcopus a te
Eilberto me cognoscens sine iure gravari
Appello, vel sic, postquam sententia lata:
En ego H. pro iudicio lato male papam
Appello [3]).

Dass Eilbert, welcher das canonische Processrecht lehren wollte, in dem Beispiele sich zum Richter über den Erzbischof von Bremen setzte, beweist, dass er die höhere oder heilige Weihe empfangen haben musste. Jurisdictionsgewalt über einen Metropoliten durfte Eilbert nur in der Eigenschaft eines delegirten Richters des Papstes

---

[1]) Irrig macht Savigny a. a. O. Wolfker zum Bischof von Padua.

[2]) Wenn Walther a. a. O. die Zeit der Entstehung um das Jahr 1280 ansetzt, unter Berufung auf Böcking's Grundriss, so liess er sich durch einen Druckfehler (statt 1200 vgl. die Institutionen a. a. O.) irre führen.

[3]) Vgl. Dicta Gratiani post c. 31 c. 2 q. 6 verba: forma vero appellantis.

sich beilegen; der römische Stuhl aber konnte nur denjenigen delegiren, der mindestens Subdiacon war [1]).

An die Wahl der Formeln knüpft sich aber noch ein weiteres Ergebniss. Indem Eilbert beispielsweise den Erzbischof vor Gericht stellte, legte er Zeugniss ab von seiner kaiserlichen Gesinnung, von der er gleich der Bürgerschaft seiner Vaterstadt erfüllt war gegenüber den Welfen, denen ein mächtiger Freund und Bundesgenosse der gewaltthätige und habsüchtige Hartwig II. von Utlede war [2]).

Bekanntlich wurde der Erzbischof Hartwig wegen seiner Verbindung mit dem eidbrüchigen Reichsfeinde, Heinrich dem Löwen im Jahre 1190 seiner Würde vom Kaiser entsetzt und unter Sperrung seiner bischöflichen Einkünfte aus Bremen verbannt. Fünf Jahre blieb er ausgeschlossen von seiner bischöflichen Residenz; erst im Hochsommer des Jahres 1194 kehrte er dahin zurück nach einem Vergleiche mit der Geistlichkeit und einigen Ministerialen des Stiftes, während die Bürgerschaft noch murrte, da die Rückkehr ohne Wissen und Willen des Kaisers geschehen. Vor wie nach der Wiederkunft brachte Hartwig unsägliches Elend über die Stadt und das Land, erlaubte sich Rechtswidrigkeiten und beging Gewaltthaten, so dass es an Gründen wahrlich nicht fehlte, den Erzbischof vor Gericht zu stellen [3]).

Nach der Rückkehr Hartwigs, welcher im Spätherbste des Jahres 1195 endlich auch die Begnadigung des Kaisers folgte, hat wohl Eilbert, wenn dies nicht schon früher geschehen war, seine Geburtsstadt verlassen; denn dass er nicht stets da geweilt, wo seine Wiege gestanden [4]), stellen die Beziehungen ausser Zweifel, welche

---

[1]) S. die Überschrift von c. 1 dist. XCIV: Etiam subdiaconis vices suas Apostolica committit ecclesia.

[2]) Hartwig II. war Erzbischof von Bremen während der Jahre 1184—1207; dieser Zeitraum gewährt sonach keinen näheren Halt für die Bestimmung der Zeitfrist, in welcher das Werk abgefasst wurde.

[3]) Vgl. Cohn, de rebus inter Heinricum VI et Heinricum leonem gestis 1856 p. 32. 39. — Toeche, Kaiser Heinrich VI (1867) S. 126. 214. 235. 236. 306. 384—387.

[4]) Konnte Eilbert nicht von seinem Aufenthalte sich bremensis nennen, wie dies bei seinem berühmten Landsmanne, dem Adam von Bremen, der Fall gewesen, so musste er in der Stadt geboren sein.

zwischen ihm und dem Bischofe Wolfker von Passau [1]) walteten. Wenn Eilbert nach Anrufung des göttlichen Beistandes zu diesem spricht, v. 18—24:

Et tu, quo typice Christi persona renidet,
Corpore concivis homini sed corde polorum
Pollenti pietate pater generalis in omnes.
Pastor apostolice, tibi praesens carmen adopto,
Carmen adoptatum patria pietate tuere!
Carmina facta mihi, tibi se debere fatetur
Sensus; ego verba, vim verborum generasti [2]).

so beweisen, da Wolfker nicht als Schriftsteller wirkte, die beiden letzten Verse, dass Eilbert aus seinem lebendigen Worte die Belehrung und Anregung empfangen habe. Zu dem Dankgefühle, welches der Schüler für seinen Meister empfand, gesellte sich aber weiter das Gefühl der tiefsten Verehrung für den Kirchenfürsten, in welchem Eilbert den Inbegriff aller Tugenden [3]), das wahre Sinnbild Christi sah. Auch diese Hingebung lässt sich nur erklären unter der Voraussetzung eines persönlichen Verkehrs. Weit reichte wohl der Ruf von der Klugheit des Mannes, der zweimal den Frieden vermittelte zwischen dem geistlichen und weltlichen Haupte der Christenheit [4]), bekannt war seine Schriftgelehrsamkeit [5]) und die göttliche Gabe

---

[1]) Vgl. über ihn Hansiz, Germania sacra 1, 337 ff. — Ughelli, Italia sacra 5, 77 ff. — Muratori, scriptores 16, 43. — Abel, König Philipp der Hohenstaufe S. 206—210 vgl. 373. — Toeche, Kaiser Heinrich VI S. 375 ff.

[2]) Entsprechend heisst es in der Vorrede nach den Worten in der Note auf Seite 2: Summam autem operis id est limam correctionis tibi patri spirituali specialiter asscripsi, ut, si quid interrupta balbuties incurale transierit aut loquacitas male castigata pannose assuerit, tuo redimatur examine. Omnia enim initialia citra perfectionem estimo consistere iuxta illud: nihil omni parte beatum. (Desselben Spruches von Horaz — carm. II, 16. 27. — gedenkt zu seiner Beruhigung auch Gratia Aretinus in dem Vorworte seiner summa de iudiciario ordine, Bergmann Pilii, Tancredi, Gratiae libri p. 319).

[3]) Patri prestantissimo, immo prerogativa omnium virtutum privilegiato, Wolfkero Patavorum episcopo — schreibt er grüssend bei Beginn des Werkes.

[4]) Als „vir magne discretionis" wird er bezeichnet von Ansbert, hist. de exped. Friderici, Fontes rer. Austr. scriptores 5, 86.

[5]) Vir plurimum eruditus in divinis literis wird er genannt von Schritovinus in seinem catalogus archiepiscoporum et episcoporum Laureacensis et Patav. ecclesiae collectus ad Fridericum III imp. bei Rauch, script. rerum Austr. 2, 494.

seiner Rede [1]. Seine Tugenden kennen und würdigen, wie es Eilbert gethan, konnte dagegen nur derjenige, den das Leben ihm nahe gebracht. Welcher Art übrigens das äussere Verhältniss war, in dem Eilbert zu Wolfker gestanden, ist nicht ersichtlich.

Als Form für seine Darstellung wählte der Verfasser die rythmische mit dem Versmasse des Hexameters. Die Wahl derselben behandelt Eilbert als eine gleichgiltige Geschmackssache unter Berufung auf den Ausspruch des römischen Juristen Celsus, dass Rechtswissenschaft nicht die wörtliche Kunde der Gesetze, sondern das Verständniss ihres Inhaltes sei [2]. Er ist weit entfernt, die gewählte Form zum Verdienste sich zu rechnen, andererseits glaubt er aber auch nicht, sie weiter begründen zu müssen, was natürlich erscheint, wenn man gedenkt, dass die Schule in damaliger Zeit gar viele Sätze aus der canonischen Gerichtsordnung in Hexametern [3] zur Lehre gebracht hat.

II.

Versuchen wir jetzt, eine Anschauung von dem Werke selbst zu geben, indem wir seine Bestandtheile und deren Inhalt unter Mittheilung des Gedankenganges des Verfassers darlegen.

Dem Lehrgedichte geht unter der Ueberschrift *„prologus in librum“* ein Vorwort in ungebundener Rede voraus. Darin leiht nach der Begrüssung Wolfker's Eilbert seiner Empfindung Ausdruck über Gottes höchste Weisheit, Allmacht und Fürsorge, welche zu den Gesetzen des alten Bundes, den Weissagungen der Propheten und Wundern der Evangelien noch den Reichthum und die Mannigfaltig-

---

1) Als „divino praeditum eloquio“ rühmt ihn der interpolator Hermanni, Hansiz a. a. O. 337. — Auch findet die Wirksamkeit seines Wortes mehrfach Erwähnung bei Schenkungen, welche die Passauer Kirche ihm verdankte.

2) Nec querendum, heisst es in der Vorrede Bl. 39″, cur hec materia metrice describatur quod, ut in codice — vgl. fr. 17 D. de leg. 1, 3 — repperitur, scire leges non est scire verba, sed vim et potestatem.

3) S. derartige Hexameter in der Summula de processu iudiciario des s. g. Joannes Andreae, ed. Wunderlich p. 3. 4. 10. 18. 30. 33. 36. 37. 51; bei Damasus summa de ord. iud. in Anecdota ed. Wunderlich, tit. 48. 60. 65 und die Abhandlung unten S. 21.

keit der Canonen [1]) gefügt hat, die sinnig als der Brautschmuck des Propheten [2]) gedeutet werden. Darauf folgt die bereits bekannte Erklärung über den Anlass zu der Arbeit, deren Glättung und Abrundung der bescheidene Anfänger ihrem geistigen Urheber zugedacht hat. Weiter bezeichnet, um ein vollkommen deutliches Bild von dem zu geben, was die Schrift will und soll, der Verfasser kurz und bestimmt den Gegenstand, legt den Zweck dar, den er mit den namhaft gemachten Mitteln erstrebte, schildert den Nutzen des Gedichtes und gibt Aufklärungen über die Behandlungsweise [3]), die Anordnung sowie den Titel des Werkes, welcher *incipit ordo iudiciarius* lauten soll. Endlich spricht sich das Vorwort noch über die vorangestellte Einleitung in den eigentlichen Gegenstand und deren Bestandtheile aus, wovon die Erörterung über das Gedicht selbst Rechenschaft geben wird.

Das Gedicht zerfällt in eine Einleitung, das Hauptstück und ein kurzes Schlusswort.

In der Einleitung, *proemium* [4]), lassen sich wieder drei Theile nach des Verfassers eigener Angabe unterscheiden: die *propositio*, *invocatio* und *narratio*. Erstere thut in den oben mitgetheilten Versen (1—11) dar, was gegeben werden soll und was die Aufforderung hiezu geboten hat. In der *invocatio* (v. 12—26) ruft der Dichter den Beistand Gottes und in den ebenfalls früher angeführten Zeilen den Schutz des apostolischen Hirten an, dem das Werk gewidmet ist. In der *narratio* endlich erzählt er (v. 27, 28), dass,

Ut Fabianus ait praeses romanus, in omni
Lite requiruntur iudex, testis, reus, actor [5]).

---

[1]) Nicht ohne Interesse dürfte es sein zu erfahren, was Eilbert unter den Canonen versteht. Corpus enim canonum — sagt er Bl. 39′ — ex utriusque legis mandatis, prophetarum preconiis, conciliorum gestis, ex decretis pontificum, ex sententiis patrum, ex constitutionibus principum quadam gratia confectione variatur.

[2]) Vgl. Ezechiel c. 16 v. 10 ff.

[3]) Den Wortlaut s. S. 12 im Text und Note 1.

[4]) *Est autem proemium* — erklärt Eilbert Bl. 39″ — *quedam libera inceptio ad precedentia non habens respectum.*

[5]) Vgl. c. 4 q. 4. De quarta vero quaestione Fabianus papa epist. 1 ad episcopos orientales constituit dicens c. 1: accusator et testis vel judex aliquis simul esse non potest. Nullus unquam praesumat accusator simul esse et judex vel testis; quoniam in omni judicio quatuor personas necesse est adesse.

die Lehre von diesen vier Gerichtspersonen, deren Namen etymologisch erklärt, deren Aemter und Insignien beschrieben werden, bildet den Gegenstand und zugleich das Hauptstück des Gedichtes, dessen fernere Gliederung hienach von selbst sich ergab.

Contracta sub ipso
Iudice praesente lis praesentatur; at illo
Deficiente deest liti testis, reus, actor.
Est igitur iudex quasi causa trium, sed ubique
Causa preit, prius igitur tribus tractabitur ille.
v. 40—44.

1. Vom Richter v. 45—119. Die Fragen, welche hier ihre Beantwortung gefunden haben, sind:

Die Unfähigkeit zum Richteramte und Ausschliessung von demselben, v. 45—60.

Die Quellen der Gerichtsbarkeit und die Arten der Richter, v. 60—65.

Die Gründe, einen Richter zu verwerfen, die Ursachen ihrer Entstehung und die Mittel, ihnen wirksam zu begegnen, v. 66—81.

Was Gegenstand der richterlichen Entscheidung ist, was nicht. Die Gerichtscompetenz und der Gerichtstand insbesondere, v. 82—120.

Iudice succincte signato proximus ardens
Accusator adest, cinctus pungione maligno,
Qui, quod lite reum preit, hic de iure preibit.
Rursus ab activo passivum nascitur, istud
Ex illo, non illud ab isto regula format.
Hinc accusato merito praeponderat actor.
Rursum iudicis est, praetoris sede locari,
Actoris quaeruli lex est, astare sinistri.
Dextra reum retinet, retro testis adesse iubetur.
Hic igitur testem parili ratione preibit.
v. 121—130.

2. Vom Kläger, v. 131—241. Dieser Theil behandelt zunächst:

Die zu einer Klage schlechthin Unfähigen, v. 131—189, wobei neben der Aufzählung zwei Fragen besonders erörtert werden, *a*) ob Niedere Höhere belangen können, v. 133—142

und *b*) ob Mönche die Fähigkeit zur Klage wider Geistliche haben, v. 183—186.

Die relativ Unfähigen, v. 190—198.

Die für die Persönlichkeit des Klägers erforderlichen Bürgschaften im Falle der Klage gegen einen Geistlichen, v. 199—205.

Die allgemeinen und besonderen Gründe für die Abweisung einer Klage, v. 206—241.

Die allgemeinen Abweisungsgründe mit einer Ausführung über den Unterschied der Klagen und ihrer Formen sowie die Inscription bei einer Criminalklage nebst ihrer Bedeutung und Folge, v. 207—227.

Die besonderen Abweisungsgründe zu Gunsten des Clerus überhaupt und der Bischöfe insbesondere, v. 228—241.

Nunc quod dictus agens in respectu patientis
Post accusantem prius accusatus agatur.
v. 242, 243.

3. Vom Beklagten, v. 242—338.

Die Nothwendigkeit der Ladung mit Festsetzung einer Frist, v. 244—247.

Vom Ausbleiben auf die Ladung und seine Folgen, v. 248—258.

Fristen derjenigen, welche auf die Ladung erscheinen, v. 259—272, und zwar *a*) die Fristenansprüche der Ejicirten und Spoliirten, v. 261—268, *b*) die *induciae necessitatis*, v. 269—272.

Das Urtheil auf Geständniss oder die eidliche Aussage von Zeugen, v. 273, 274.

Das Verfahren bei Ungehorsam gegenüber dem Urtheile oder der Dingflucht und die Folgen davon mit einer Ausführung über die Ungerechtigkeit eines Urtheiles und die verschiedenen Ursachen derselben, v. 275—288.

In welchen Sachen allein der Bannstrahl zulässig und eine Vertretung unstatthaft ist, v. 289—293.

Die weiteren Ursachen der Verzögerung im Rechtsgange, v. 294—295, insbesondere: die Zeit, v. 296—297, der Ort des vollbrachten Verbrechens, v. 298, 299, die Restitution, v. 300, 301, und die Appellation, v. 302—312.

Endlich von der Reinigung eines Geistlichen, v. 312—320 und im Anschluss hieran von den Reinigungsmitteln überhaupt und dem Eide insbesondere, v. 321—338.

His tribus exactis post hos tres testis agatur, v. 339.

4. Vom Zeugen v. 340—390, und zwar wird hier erörtert:

Der Gegenstand des Zeugnisses v. 340—341.

Wer unfähig ist zum Zeugniss v. 341—359.

Die genügende Zahl von Zeugen v. 360—370.

Die Schwurform v. 371—267.

Das Zeugenverhör v. 377—390 und

das Recht des Zeugen für den Gegner Zeugniss abzulegen, v. 391, 392.

Hieran reiht sich v. 391—397 das Schlusswort des Dichters:

His ita dispositis, ut iudiciarius ordo
Exigit, opressis opus hoc inserviat, ut qui
Impetitur petat eius opem, premat inde prementem.
Si quem vero iuvat opus hoc, adiutus ab ipso
Nos iuvet eius ope pro nobis iugiter orans.

III.

Fast mit denselben Worten, in welchen Eilbert's Vorrede den Gedanken des Gedichtes und den Plan für die Behandlung des Gegenstandes auseinandersetzt, wird noch in einem andern Werke aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, welches den Titel *„rethorica ecclesiastica“* führt, die *inventio* des ungenannten Verfassers beschrieben und der *modus agendi* vorgezeichnet. Man vergleiche

Eilbert Bl. 39''.

Inventio scribentis est, predictas personas instruere partim secundum formam canonum partim secundum artificiosam rethorum doctrinam.

Modus agendi talis est: Primo assignabitur, cuius auctoritate

Rethorica Bl. 43'.

Inventio ejus est instruere personas in iudicio constituendas partim secundum canonicam normam partim secundum artificiosam rethorum doctrinam.

Modus agendi in hoc consistit: primum quot et quae sint

predictae personae in iudicio constituantur, que et quot sint, unde dicantur, que sint eorum insignia et que loca; postmodum de ipsis personis et earum officiis difusius disputabitur.	praedictae personae, unde dicantur, cuius auctoritate in negotiis constituatur, quae sint earum officia, quae loca et quae insignia breviter assignabitur; postmodum de personis ipsis et earum officiis prolixius tractabitur [1]).

Diese Uebereinstimmung fordert zu einer Vergleichung der beiden Werke und Feststellung ihres wechselseitigen Verhältnisses auf. Da jedoch die *ecclesiastica rethorica* ebenfalls nur handschriftlich existirt [2]) und bis jetzt blos spärliche Kunde davon in die Oeffentlichkeit gedrungen [3]), so ist es nöthig, auch von dem Inhalte dieses Werkes eine vollständige Uebersicht zu geben, wobei auf die harmonirenden Verse Eilbert's durch Einschaltung der betreffenden Zahlen verwiesen werden wird.

---

1) Weiter gefasst ist dagegen die *materia* und folgeweise auch die *utilitas* des Werkes in der *rethorica* als bei Eilbert.

Rethorica.	Eilbert.
Materia huius lectionis est ecclesiasticae censurae disceptatio. Utilitas etiam est canonum cognitio in ecclesiasticis negotiis circumspecta discretio, in dandis consiliis provida et expedita ratio uel positis quaestionibus subtilis et acuta responsio omnium controversiarum facilis et rationabilis terminatio.	Quatuor igitur persone in iudicio constituende, videlicet iudex, accusator, reus et testis sunt materia operis. — — Utilitas carminis est plena et perfecta iudiciarii ordinis cognitio et eiusdem circumspecta discretio.

2) Meines Wissens in zwei Handschriften, in der Hds. 984 (theolog. 330) der k. k. Hofbibliothek in Wien Bl. 43′—78″ mit der neueren Ueberschrift: *rethorica ecclesiastica ad jus canonicum pertinens* (vgl. über den sonstigen Inhalt des *Ms. tabulae cod. manuscript p. 170)* und in der Hds. clm 4555 *(cod. Benedict. 55)* der k. Staatsbibliothek zu München Bl. 87′—108 mit der Ueberschrift: *incipit ecclesiastica rethorica.* Die Mittheilung einer Abschrift hiervon, welche Hofrath von Schlichtegroll gefertigt hat, verdankte ich der freundlichen Güte des Herrn Dr. Rockinger in München. — Die Auszüge und Verweisungen sind nach der Wiener Hds. gegeben, welche, kürzer in der Fassung, den Vorzug verdient. Um das Verhältniss des Textes der beiden Hds. zu veranschaulichen, findet sich zu einer Stelle unten S. 17 Note 1 der Wortlaut der Münchner Hds. beigefügt.

3) S. Kunstmann in Moy's und Vering's Archiv f. kath. Kirchenrecht Bd. 4 (1863) S. 344.

Sobald der geistliche *rethor* seinen *modus agendi* dargelegt, werden ohne *proemium* die vier Personen, welche nach dem Ausspruche des Papstes Fabian im Gerichte erfordert werden und welche auch Alcuin in seinem Dialoge setze, aufgezählt, ihre Namen abgeleitet und ausser ihrer Wirksamkeit die Plätze und Insignien festgestellt v. 27—40 vgl. 127—129. Sodann folgt aber eine in dem Plane nicht vorgesehene kurze Erörterung über *causa* und *sententia* und erst nach dieser wendet sich der Verfasser zu der weiteren Aufgabe, die vier Personen und deren Thätigkeit ausführlicher zu behandeln.

1. Wie natürlich beginnt auch hier die Darstellung mit dem Richter und das Capitel über denselben (Bl. 43″—69″) mit der Beantwortung der beiden Fragen, welche Personen unfähig sind, das Richteramt zu erlangen, und welche unter den hiezu Befähigten davon ausgeschlossen werden, v. 45—54. Ferner werden in Uebereinstimmung mit Eilbert die Gewalten bezeichnet, welche die Richter auf Erden bestellen, und die Unterschiede innerhalb des Richteramtes hervorgehoben, v. 60—65. Auch wird in gleicher Weise gehandelt von den Gründen, welche zur Verwerfung des ordentlichen Richters berechtigen, v. 66, 67 und in Verbindung damit von den Pflichten eines Richters unter Benennung der Umstände, die denselben in der Ausübung seines Amtes hindern und fördern, v. 68—81. Anknüpfend an die Förderungsmittel trägt aber sodann der Verfasser eine weit gesponnene beinahe zwei Drittheile des ganzen Werkes umfassende Lehre von den *leges*, der *consuetudo* und den *exempla* [1]) vor, die unserem *ordo* fremd ist. Und auch nach dem Auslaufe schlägt die Darstellung einen abweichenden Weg ein, indem sie den Gang und die Weise des Gerichtes bei Behandlung einer Sache zu veranschaulichen sucht. Diese Auseinandersetzung hebt an mit der Ladung des Gegners, welchem, wenn er vor Gericht gekommen, auf Verlangen eine Frist gewährt werden muss, deren Dauer übrigens verschieden ist, v. 259—272. Sodann erwägt und entscheidet sie folgende Möglichkeiten:

a. Der Geladene erscheint nicht oder wird vor dem Urtheile dingflüchtig oder will dem gesprochenen Urtheil nicht sich fügen; in allen diesen Fällen wird er gezwungen mit dem Banne (vgl. v. 255, 275—277), der auf doppelte Art verhängt werden kann.

---

[1]) Ausserdem sollte von der *auctoritas* und *ratio* gehandelt werden.

b. Der Beklagte gesteht nicht und kann nicht überwiesen werden; in diesem Falle liegt ihm die Expurgation ob. Die Reinigungsmittel aber sind der Eid, das Ordal des glühenden Eisens, des wallenden Wassers und der Zweikampf, v. 312—338. Von denselben wird der Eid weitläuftiger behandelt, so dass der Verfasser bei der Wiederaufnahme seiner Betrachtung über die verschiedenen Möglichkeiten nach der Ladung dem Leser die bisher erörterten Fälle in die Erinnerung zurückrufen muss, bevor er zu dem dritten Falle sich wendet,

c. wenn nämlich das Verbrechen offenbar, und der Beklagte daher nach Massgabe des Verbrechens zu strafen ist. Processualisch aber unterscheidet man unter den Verbrechen solche, welche dem Richter allein, solche welche den Andern ausser dem Richter und solche, welche dem Richter mit den Andern bekannt sind. Nur über die Verbrechen der zweiten und dritten Art geht das Gericht, v. 82 bis 84. Schliesslich folgt noch eine Untersuchung der Frage, ob das gesprochene Urtheil rückgängig gemacht oder aufgehoben werden könne, v. 119, 120.

2. An der Spitze der Ausführung über den Zeugen (Bl. 69″ bis 72″) findet sich eine Aufzählung der einzelnen Punkte, welche hier ihre Erörterung finden sollen. Als erster Punkt wird hierauf die Begriffsentwicklung vom Zeugniss gegeben, und als zweiter die absolute Unfähigkeit zum Zeugniss besprochen, wobei neben den Klagunfähigen, v. 341, 342, hier auch die Weiber, welche nur in Sachen der Symonie Zeugniss ablegen können, die Heiden, Juden und alle Infamen genannt werden. Hierauf handelt der Verfasser und zwar in vollkommener Übereinstimmung mit unserem ***ordo iudiciarius*** von der beschränkten Unfähigkeit zum Zeugniss, v. 343—351, von dem Alter, v. 355, 356, der Zahl der Zeugen, v. 360—370, 357—359 und dem Zeugenverhör, v. 378—387. Dem gleichfalls anerkannten Rechte der Zeugen, sich zu wenden und für die Gegenpartei Zeugniss abzulegen, v. 391, 392, wird die Ausnahme beigefügt: *nisi manifesta causa possit assignari, pro qua non debuissent averti.* — Nachdem der Verfasser sodann in Kürze nochmals auf die Zahl der Zeugen gekommen, handelt er weiter und zwar wiederum übereinstimmend mit Eilbert von der Schwurform, v. 372—376. Dagegen ist eigenthümlich die folgende Erörterung, nämlich über die Frage, ob etwas dem Zeugnisse noch beigefügt werden könne? Die bejahende Antwort mit

der Beschränkung auf das, was als wahr und gut sich herausstellen würde, belegt der Verfasser mit Äusserungen von Pelagius, Calixtus, Ambrosius und ein Wort des letzeren gibt Anlass zu einer an diesem Orte nicht gerade passenden längern Auseinandersetzung der Frage, welche Personen infam seien, und ob eine solche infame Person zum Zeugniss oder zur Anklage zuzulassen sei. wovon Eilbert mit Beschränkung auf die Klage v. 142—176 handelt. Auch hier greift der Verfasser auf etwas bereits Gesagtes zurück, dass der Laie nicht zeugen könne wider einen Geistlichen und beschränkt den Satz dahin, falls der Laie durch eine verbrecherische Handlung des geistlichen Standes sich unwürdig gemacht habe, gleichwie der Satz, dass Geringere Höherstehende nicht anklagen können, blos auf diejenigen zu beziehen sei, welche in der Würdigkeit ihres Lebens nicht an Ehren nachstehen, v. 133 ff. [1]).

3. Auch die Ausführung über den Ankläger (Bl. 72″—76″), die billig der des Beklagten vorangeht, beginnt mit einer Aufzählung der Punkte, welche hier zur Besprechung sich bieten. An erster Stelle wirft der Verfasser die dem *ordo iudiciarius* fremde Frage auf, ob es erlaubt sei zu klagen oder nicht? Die Ansichten der Autoritäten, welche angeführt werden, stehen sich nur scheinbar gegenüber. Mit Augustinus und Ambrosius glaubt die Rethorica, es sei nicht blos nicht erlaubt, sondern sogar eine Pflicht der Nächstenliebe, den Verbrecher anzuklagen, damit der, den häusliche Zucht nicht besser gemacht, durch das Urtheil des Gerichtes gebessert werde. Was von den Andern zurückgewiesen wird, ist nicht die Klage mit dem Willen und der Absicht, sie zu beweisen, sondern die Anzeige (*prodere*) d. h. die Offenbarung eines Verbrechens, das dem Mittheilenden allein bekannt ist und daher nicht bewiesen werden kann, da „ein Auege kein Zeuge“. Übrigens kann nach des Verfassers Meinung gefragt werden, ob es den Guten nicht schade, von dem Verbrechen eines Vorgesetzten zu wissen und es zu verheimlichen, was mit Berufung auf Augustinus verneint wird. — Die weiteren Punkte sind dieselben, welche auch in Eilbert's Werk erörtert wurden, nur die Ordnung ist mehrfach eine andere. Mit Übergehung der Infamie handelt auch die Rethorica zuerst von den Gründen, welche von einer Klage ausschliessen, schlechthin v. 177—188 und gegen bestimmte Personen v. 190—198, während

[1]) S. die Stellen auf der nächstfolgenden Seite.

das Klagerecht der Mönche, v. 183—188, gesondert anerkannt wird. Sodann folgt die Ausführung über die im Falle der Klage gegen einen Geistlichen nothwendigen Bürgschaften, v. 206 — 210, und hieran reihen sich die Auslassungen über die allgemeinen (v. 206—210) und besondern (v. 228—241) Abweisungsgründe der Klage, über die Art der Klaganstellung und die Inscription, sowie die Strafe desjenigen, welcher die Klage nicht vollführt, die Talion, v. 211 — 222. Ein eigenthümlicher Zusatz beschliesst diesen Theil, indem nach der Erklärung von Talion noch einige weitere in den Decreten vorkommende Begriffe wie *convicium*, *calumnia*, *praevaricatio* und *tergiversatio* ihre Deutung und Auslegung finden.

4. Der Verfasser gelangt schliesslich zu dem Beklagten (Bl. 76″ bis 78″) und lehrt, wie derselbe zu laden sei, v. 244—247, bestimmt die Fristen, worauf der Geladene einen Anspruch hat, v. 248—255, setzt die Folge des Ausbleibens fest, v. 255—257 und erklärt, wann ein Advocat gewährt werden könne, v. 290—291, sowie dass Verbrechen nur dem zugerechnet werden dürfen, welcher sie begangen, v. 292—293. Den Beschluss des Ganzen macht die Erörterung der fünf Gründe, welche eine Verzögerung des Rechtsganges herbeizuführen geeignet sind, v. 294—312. Unter denselben aber wird zuletzt die Appellation abgehandelt, wobei in der Formel der Wiener Handschrift von dem Gerichte des Erzbischofs von Rheims, in dem Beispiele des Münchener Exemplars von dem Gerichte des Bischofs von Augsburg das Recht gegen Rom gezogen wird.

IV.

Obgleich Eilbert und der Verfasser der Rethorica den gleichen Zweck mit den nämlichen Mitteln zu erstreben erklärten und einen übereinstimmenden Plan für die Ausführung zu Grunde legten, so ist letztere, wie die Vergleichung zeigt, doch keineswegs in derselben Weise ausgefallen. Während Eilbert auch in der Ausführung seinem Plane treu geblieben ist und mit Sicherheit und Ebenmass die einzelnen Theile beherrscht hat, finden sich andererseits in der Rethorica zu wiederholten Malen Erörterungen eingeschoben, die zwar dem Gegenstande der Arbeit nicht fremd sind, zu dem vorgezeichneten Plane jedoch überhaupt oder an der betreffenden Stelle nicht passen.

Auch ist die Ordnung in der Behandlung der einzelnen Theile und Punkte vielfach eine abweichende; allein was die von dem einen wie andern Schriftsteller behandelten Fragen sowohl als auch die Weise der Behandlung betrifft, so waltet unverkennbar eine grosse Übereinstimmung zwischen beiden Werken. Ausserdem begegnet man mehrfach einer auffallenden Identität in Einzelheiten, in Citaten, Beispielen und Erklärungen. So berufen sich beide Werke bei der Ableitung des Wortes „Zeuge“ auf des Remigius' Bemerkung zu der *Ars Donati* und einen Ausspruch des heiligen Augustinus über die Weiber. Vgl. v. 31—33:

> Sic dictus testis a testibus, ut super artem [1])
> Donati Remigius ait, si quidem mulierum
> Testari non est, quod et Augustine fateris.

und Rethorica Bl. 69″: Sexus femineus ad testandum nullatenus est admittendus, quod et ipsum nomen testis arcet a testimonio, dictum a testrionibus vel testibus, ut dicit Remigius super artem Donati. Item probat Augustinus. [2])

Ferner bedienen sich beide Schriftsteller bei Feststellung der Bedeutung von *majores* und *minores* desselben Beispiels von Petrus und Paulus. S. v. 133, 134, 138, 139:

> Attamen ambigitur ex diductu rationum,
> An minor accuset majorem? Dico licere,
>
> — — — — — — — —
>
> Par Petro Paulus meritis Petrum reprehendit
> Non impar meritis, ut honoribus extitit impar.

und Rethorica Bl. 72″: Minores majores non accusent. De minoribus merito vitae intelligendum esse et non de minoribus dignitate exemplum nos instruit ipsius Pauli, qui reprehendit Petrum . . . . quod nullatenus fecisset, si . . . merito vitae Petro imparem se cognovisset. [3])

---

[1]) *Ars de literis syllabisque et tonis* lautet der volle Titel des Werkes, welches der römische Grammatiker *Aelius Donatus* (um 353 n. Chr.) schrieb.

[2]) Augustinus, 45 quaestio veteris et novi testamenti, sagt aber: *Mulier nec docere debet nec testari vel judicare vel regnare, quantominus imperare.*

[3]) Vgl. freilich auch c. 33 c. 2 q. 7: *Maiores et minores non dignitate, sed vita intelligi oportet. Paulus Petrum reprehendit, quod non auderet, nisi se non imparem sciret.*

Weiter findet sich in dem einen wie in dem andern Werke dieselbe Geschichte von dem heiligen Brictius und eine übereinstimmende Beurtheilung derselben. Vgl. v. 354—359:

Infra praescriptos annos tamen extitit infans,
Quo solo fuerat salvatus Brictius olim;
Sed veneranda dei miracula, non imitanda
Artibus humanis nec in exemplum retrahenda.

und Rethorica Bl. 71': Item ad hoc, quod non unius sed duorum vel plurium sufficiens sit testimonium, ad hoc inquam objicietur, quod in historiis reperitur, puerum quendam triginta dies tum ab ortu habentem testimonium sancto Brictio perhibuit et eum a macula infamiae fornicationis, qua culpabatur, purgavit, ad quod de facili respondetur, divinae potentiae miracula veneranda nec ad exemplum humanae actionis trahenda. [1])

Die Canonen, welche mehr als zwei oder drei Zeugen verlangen, finden ihre einschränkende Auslegung fast in denselben Worten. S. v. 364—370:

Si tamen invenies [2]), quod plura tenentur adesse
Pluribus in causis, dic hoc specialiter factum
Pro clero romane sedis ob improbitatem
Tantum quorundam, qui prosiliere repente
In quosdam vitae spectatae. Ne quis in illos
Praesumat facile, quales sunt pontificales
Personae, plures testes testantur in illos.

und Rethorica Bl. 70'' 71': Sed his auctoritatibus contrarium videtur, quod decretis patrum invenitur constitutum, quod videlicet praesul convinci non possit nisi LXXII testibus etc. Sed

---

[1]) In der Münchner Hds. Bl. 104/5 lautet die Stelle: *Item ad hoc, quod non unius sed duorum vel trium vel eo amplius, per quos dictum est sufficiens esse possit testamentum, ad hoc inquam objiciendum videtur, quod in historiis reperitur, quod videlicet puer quidam, qui adhuc erat infra praescriptum annorum numerum imo nec plus quam triginta dies habens ab ortu nativitatis suae testimonium perhibuit et eum, cui testabatur, Brictium videlicet a macula infamiae, qua notatus erat, expurgavit. Sed ad hoc respondere possumus ex facili, quod videlicet divinae potentiae miracula miranda sunt et veneranda nec ad exemplum humanae actionis trahenda.*

[2]) Vgl. Silvester papa in epilogo concilii Romani c. 3: c. 2 c. 2 q. 4, Leo IV in epistola episcopis Britaniae: c. 3 c. 2 q. 4.

inter has praedictas auctoritates nulla intererit contrarietas, si illae intelligantur generaliter dictae, istae vero clero romanae curiae speciali privilegio traditae vel ut intelligantur canones isti pro cautela quadam instituti contra improbitatem scilicet quorundam, qui cum essent spectatae vitae et scientiae, in accusatione ministrorum Dei repente prosilierunt. Ut ergo non praesumat quis facile personam episcopalem infamare, instituta sunt hujusmodi decreta.

Endlich berufen sich die beiden Autoren, wo sie vom Zeugenverhör handeln, bei denselben Fragen und nur bei diesen auf deren Quelle und Ursprung. Vgl. v. 383—386:

Insuper adiecit Silvester papa locumque
Et tempus, quippe, nisi res a testibus uno
Tempore visa foret unoque loco, sequeretur
Quod non effectum testamen haberet eorum.

und Rethorica Bl. 71': Silvester autem papa in examinatione plurium testium de tempore quoque et loco diligenter inquirendum adjecit, quia, nisi uno et eodem tempore ab eis visum esse constiterit, non habet effectum eorum testimonium.[1])

Trotz der Übereinstimmung, welche somit nach verschiedenen Richtungen hin herrscht, sprechen Gründe wider die Annahme, dass das eine Werk unter Vorlage und mit Benützung des andern entstanden sei. Auch findet das Zusammentreffen ohne diese Annahme seine ausreichende Erklärung. Die gleiche Behandlung der gleichen Fragen hat ihren Grund in dem gemeinsamen Gegenstand und in der Quelle, woraus jedes der beiden Werke geschöpft hat, das wörtliche Stimmen der *inventio* und des *modus agendi* beruht darauf, dass hier von beiden Schriftstellern Schablonen benützt wurden, welche in der Rüstkammer der Rethorik vorhanden waren, während in den übereinkommenden Einzelheiten theils verbreitete Traditionen der Schule, heils feststehende, allgemein angenommene Erklärungen zu erkennen sind.

---

1) Vgl. Dicta Gratiani 3 post c. 13 c. 3 q. 9: *Simul autem necesse est ut videant. Quod si alius uno, alius alio tempore viderit, diversitas temporum eorum testimonium non admittit.*

V.

Vergleicht man Eilbert's *ordo iudiciarius* und die *ecclesiastica rethorica* mit den übrigen Processschriften des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, so unterscheiden sich jene von diesen einmal in der Art, wie der Gegenstand gefasst ist und behandelt wird. Dort macht die Lehre von den vier Gerichtspersonen den Stoff aus, und die Behandlung derselben im Allgemeinen wie jeder einzelnen im Besondern bildet den *modus agendi*. Es wird nicht das Verfahren entwickelt von der ersten bis zur letzten Processhandlung, vielmehr werden die Bestandtheile, aus denen sich der Rechtsgang zusammensetzt, an mehr oder minder passenden Stellen in Anknüpfung an die Personen besprochen. Diese Behandlungsweise, welche der Einsicht in den Gang und Fortschritt des Verfahrens nicht gerade förderlich ist, findet sich in keinem andern *ordo iudiciarius* des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Schon das älteste derartige Werk, das seiner Enstehung nach italischem Boden angehört [1]), hält sich an den Rechtsgang und erörtert mit der Klage beginnend die verschiedenen Handlungen und Abschnitte, welche durch die Vornahme jener im Processe begründet werden.[2]) In derselben Weise haben ferner Damasus, Pilius und Gratia aus Arezzo ihren Stoff behandelt, und nicht minder auch der dem Johannes Andreae irrthümlich zugeschriebene *ordo iudiciarius* und das Werk des Meisters Tancred. In den zwei letztgenannten Schriften ist zwar den Gerichtspersonen eine eigene Darstellung gewidmet; allein sie beschränkt sich inhaltlich begrenzt, auch räumlich auf das erste Capitel oder Buch, während den folgenden Abschnitten der Lauf des Verfahrens zu Grunde liegt. Diese Verschiedenheit in der Behandlungsweise steht aber ohne Zweifel im Zusammenhang mit einer weiteren und tiefer liegenden Verschiedenheit, mit dem Gegensatze nämlich, welcher in der Methode begründet ist. Eilbert's Mittel für seinen Zweck, die Unterweisung der vier Gerichtspersonen, ist gleichwie in der *ecclesiastica rethorica*

---

[1]) Der ordo iudiciarius Anonymi, welchen Kunstmann in der krit. Überschau, Bd. 2 (1855) S. 17 – 26, veröffentlicht hat.

[2]) Erinnert mag werden, dass die *ecclesiastica rethorica* einen Anlauf zu dieser Behandlungsweise genommen (s. oben S. 12), dieselbe jedoch nur in sehr beschränktem Umfange zur Geltung gebracht hat.

neben den Canonen die Rethorik [1]). Diese Methode war zur Zeit der Entstehung der beiden Werke in dem Lande der Wiedergeburt der Rechtswissenschaft bereits verdrängt von einer Richtung, die sehr bald zu allgemeiner Herrschaft gelangt ist. Als zu Bologna das römische Recht der Welt wieder erschlossen wurde, erkannte man in ihm sofort auch das zur Befruchtung und Bereicherung des canonischen Processrechtes geeignete Mittel. Seine Bearbeitung entledigte sich des Beiwerkes der Rethorik und suchte aus dem reichen Schatze des römischen Rechtes Ergänzung und Verbesserung. Auf dieser Grundlage ruht die gesammte bis jetzt bekannt gewesene Literatur des canonischen Processes aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert [2]), und in sofern ist die Kunde von jenen beiden Werken von hohem Werthe für die Wissenschaft der Gegenwart.

Als Erkenntnissquelle für die Geschichte des canonischen Rechtsganges ist dagegen Eilbert's Schrift ohne sonderliche Bedeutung. Ihr sachlicher Inhalt gehört dem Decrete Gratian's an, woraus die das

---

[1]) Rethorica est bene dicendi scientia. Quid est bene dicere? apposite i. apte vel congrue aliquid dicere ad persuadendum vel ad disuadendum. vnde quis haec potest? natura administrat ea, doctrina vero nutrit et auget. Die St. Gallische Rethorik herausgegeben von Wackernagel in Haupt's Zeitschr. f. deutsch. Alterthum 4, 467. — Wann zuerst die Canonen in Verbindnng gesetzt wurden mit der Rethorik, welche schon von Alcuin in seinem Dialoge zur Darstellung und Veranschaulichung des Gerichtswesens angewendet wurde, vermag ich nicht zu sagen. Sicher geschah es zuerst in Frankreich, wo die rethorisch-philosophische Bildung, welche auf der Lehre der alten Grammatiker beruhte, stets eine hervorragende Vertretung gefunden hat. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 2. Ausgabe S. 253. 261. 275 ff. 386.

[2]) Dagegen findet sich von einer selbständigen Verwerthung des römischen Rechtes bei Eilbert keine Spur. Er zieht zwar an zwei Stellen Sätze desselben herbei, nämlich die Fristbestimmungen der Kaiser Diocletian und Maximian in c. 1. C. 3, 11 in den Versen 269—272:

Sed menses tres, quos provincia continet una,
Sex illis vero, quos altera continet in se,
Sed quos aequoreus fluctus discriminat, novem;
Sic etenim series manifeste codicis inquit.

und das Decendium Justinians in der nov. 23 c. 1 in den Versen 304, 305:

Decemque dies dat appellandi Justinianus
Post data iudicia;

allein das eine wie das andere Mal sind diese Sätze Bestandtheile des Gratianischen Decretes, und diesem entnommen. Vgl. c. 4. c. 3 q. 3 und c. 28 c. 2 q. 6.

Gerichtswesen betreffenden Stellen entnommen und in mehr oder minder gelungene Verse von dem Dichter gebracht worden sind[3]). Dieses regelmässige Verhältniss findet ausnahmsweise nicht Statt bei den Versen 316—319, welche die Zahl der zur Reinigung erforderlichen Eidhelfer festsetzen und die Frage, von wem der Eid zu schwören sei, regeln. Sie lauten:

Praesul purgatur parium manibus duodenis,
Sed sex presbiteri, levita tribus redimetur;
Sed coram cunctis, si cunctis[1]) res manifesta,
Sed coram paucis, si paucis res manifesta.

und stimmen sonach, nur in einem Punkte noch genauer redend, mit den folgenden Versen überein:

Pontificem parium manus expurget duodena,
Quinta sacerdotem, minor est adhibenda minoris.
Quem plebs accusat, purgabitur in manifesto,
Qnem chorus, ante chorum sua sit purgatio praesto.

welche von der Glosse zu c. 10 X *de purgatione canonica* als eine alte praktische Regel mitgetheilt werden, in Wirklichkeit aber wie es scheint, mehr der Schule als dem Leben angehörten[2]).

---

[3]) Aus diesem Grunde schien ein Abdruck des Gedichtes der Rechtfertigung zu entbehren. — Nicht unerwähnt bleibe übrigens, dass v. 253. 254, nachdem zweimal sieben Tage auf die geschehene Ladung der Beklagte vergeblich erwartet worden, zum drittenmale wiederum eine siebentägige Frist setzen:

et adhuc super adde
Septem, sed tunc tam pax quam communio interdicatur,

während der entsprechende c. 2 c. 3 q. 2 eine blos zweitägige Frist gestattet *Post vero addantur duo dies, quibus a pace et communione sanctae ecclesiae sint suspensi.*

[1]) Die Hds. lässt irrthümlich nochmals ein *si* folgen.

[2]) Vgl. die *epitome Gratiani* des Sigehard von Cremona: *Sequitur ubi §. Ubi malum contigit, ibi moriatur . . . Ergo si diffamatus est in publico, purgatur in publico . . Si fama non usque, quo crebrescit, purgetur coram clericis in capitulo . . . Sequitur cum quot §. Numerus compurgantium est in arbitrio judicantium . . . Rationabiliter autem episcopus cum XII, sacerdos cum VII aut V, diaconus cum III, de subdiacono et infra non invenimus expressum, credo ergo, quod propria manus et sola sufficiat.* S. die Stelle aus einer Münchner Hds. abgedruckt bei Hildenbrand, die *purgatio canonica* und *vulgaris* S. 186. 187 und vgl. ebenda S. 82—84, 133—135 die canonischen Satzungen selbst bis auf Innocenz III., welche weder unter sich noch mit den obigen Lehrsätzen harmoniren.

Gedenken wir schliesslich noch der Bedeutung, welche das Lehrgedicht für die seiner Entstehung näher liegende Zeit hatte, so kann von einer nachhaltigen Wirkung desselben jedenfalls keine Rede sein. Im Rechtsleben bediente man sich da, wo man es hätte gebrauchen können, der dem Johannes Andreae fälschlich zugeschriebenen *summula de processu iudicii* oder des grösseren Werkes von Tancred. Und selbst in der Wissenschaft des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts wurde ihm ein Andenken nicht bewahrt. Durantis sowohl als auch Andreae beginnen ihre Aufzählung der Schriftsteller über den Process erst mit Pilius. Eilbert's Werk war nach einem Menschenalter, was bei dem besprochenen Wandel in der Methode sehr natürlich erscheint, verschollen.

Die chinesische Lehre von den regelmässigen Pulsen.

Eine Ergänzung zu der Pulslehre Tschang-ki's.

Von dem wirkl. Mitgliede Dr. A. Pfizmaier.

Indem der Verfasser diese seine Arbeit: eine Ergänzung zur chinesischen Pulslehre, vorlegt, glaubt er, in Bezug auf die Frage, welchem Fache dieselbe zuzuweisen sei, einige verständigende Worte voranschicken zu müssen. Dieselbe behandelt allerdings der Hauptsache nach einen naturwissenschaftlichen Gegenstand, enthält aber manches Denkwürdige über Sitten und Gewohnheiten, ferner eingehende Beobachtungen gewisser Affecte, so dass sie schon des hier angedeuteten Inhaltes willen zur Hälfte dem ethologischen und psychologischen Gebiete angehört. Ausserdem hat die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bisher sich nicht bewogen gefunden, auch der Geschichte der Medicin einen Platz in ihren Schriften einzuräumen, was, in Verbindung mit den obigen Gründen und bei dem Umstande, dass das Gebotene jedenfalls der Kenntniss werth ist, diese in erster Linie aus linguistischen Studien hervorgegangene Arbeit als vorzüglich zur Veröffentlichung durch die philosophisch-historische Classe geeignet erscheinen lässt.

Die Abhandlung selbst besteht aus den Aussprüchen des berühmten Arztes *Tschang-tschung-king* über die regelmässigen, d. i. nicht krankhaften Pulse mit Rücksicht auf Constitution, körperlichen Zustand, Vorherrschen der Organe und Jahreszeit. Es folgen Angaben über die Beschaffenheit und die Wirkungen der Urstoffe *Yin* und *Yang*, über die Zeichen des Absterbens der Organe, diejenigen

der plötzlich wiederkehrenden Gesundheit, über verstellte Krankheit und die Erkenntniss einiger einzelnen Affecte.

Zur Erläuterung der hier gebrauchten Benennung werden folgende Bemerkungen vorausgeschickt:

Der regelmässige Puls ist der gesunde Puls des sich wohl befindenden Menschen. Von dieser Art sind die regelmässigen Pulse der vier Jahreszeiten, die regelmässigen Pulse der fünf Eingeweide, die regelmässigen Pulse der gemeinschaftlichen Abstufungen der Urstoffe *Yin* und *Yang*. Wenn der Mensch erkrankt, erlangt der Puls nicht seine Regelmässigkeit. Von dieser Art sind die unregelmässigen Pulse des Überschreitens und des Nichterreichens der vier Jahreszeiten, des gegenseitigen Überwindens und des gegenseitigen Beleidigens der Urstoffe *Yin* und *Yang*, der Eingeweide und der Kammern, endlich der gegenseitigen Vermengung der hundert Krankheiten, des Lebens und des Todes.

Regelmässig bedeutet auch das Richtigstellen. Dieses heisst: Wenn derjenige, der den Puls fühlt, in Wahrheit fähig ist, nach den regelmässigen Pulsen die unregelmässigen Pulse richtig zu stellen, so sind die Verschiedenheiten des Überschreitens und Nichterreichens, die Abweichungen des Athemholens, des Schuhes und des Zolles insgesammt deutlich zwischen dem Herzen und der Hand, und es besteht nicht die geringste Ungleichheit und Irrthum. Hierauf kann man nach dem Pulse der Erkältungskrankheiten die Zehrkrankheiten richtig stellen. Man kann auch nach dem Pulse der Zehrkrankheiten die Erkältungskrankheiten richtig stellen. Dies ist in Wahrheit etwas, von dem man sagt, dass ein Einziges durchdrungen wird und nichts übrig bleibt.

Der Text *Tschung-king's* beginnt mit folgender Auseinandersetzung:

Es wird gefragt: Der Puls hat drei Abtheilungen. Die Urstoffe des *Ying* und *Yang* überwinden einander. Die Blüthe und die Schutzwache, das Blut und die Luft, befinden sich in den Leibe des Menschen. Beim Athemholen, beim Ein- und Austreten, beim Aufsteigen und Niedersteigen in der Mitte wandeln sie und verbreiten sich durch

den Athem. Feuchtigkeit und Säfte fliessen und verkehren. Je nach der Zeit setzen sie sich in Bewegung und erscheinen. Sie nehmen eine Gestalt an. Im Frühling ist Straffheit, im Herbst Schwimmen, im Winter Versunkensein, im Sommer Fluthen. Man untersucht die Farbe, beobachtet den Puls. Grösse und Kleinheit stimmen nicht überein. Innerhalb einer gewissen Zeit verändern sie sich und haben keine Beständigkeit. Der Schuh und der Zoll sind ungleich, bald kurz, bald lang. Das Obere und das Untere sind verkehrt und gemengt. Bald ist Fortbestand, bald ist der Untergang. Die Krankheiten verändern sich unversehens, sie schreiten vorwärts, gehen zurück, sie neigen sich zur Tiefe und erheben sich. Das Herz ist verwirrt, der Sinn aufgeregt. Die Bewegungen sind des Zugseils verlustig. Ich wünsche, das man die Darlegung bereit halte, dass man Klarheit erlangen lasse.

Der Meister sagt: Dasjenige, um das du fragst, ist die Wurzel und die Quelle des Weges. Der Puls hat drei Abtheilungen. Es sind der Schuh, der Zoll und der Engpass.

Die Blüthe und die Schutzwache ziehen umher und werden des Gleichgewichtes nicht verlustig. Bei den Nieren ist Versunkensein, bei dem Herzen Fluthen, bei den Lungen Schwimmen, bei der Leber Straffheit. Hierdurch haben sie das Gewöhnliche und werden des kleinsten Gewichtes nicht verlustig. Eintreten und Austreten, Emporsteigen und Niedersteigen ist der Kreislauf der Wasseruhr. Wenn das Wasser zwei Ritzen herabfällt, drehen sie sich einmal im Kreise.

Sobald sie zu dem Munde des Zolles zurückkehren, zeigen sich Leere und Vollheit. Die Veränderungen und Verwandlungen überwinden einander. Die Urstoffe *Yin* und *Yang* leisten einander Widerstand. Bei Wind ist Schwimmen und Leere. Bei Kälte ist Festigkeit und Härte. Versunkensein und Erweichen ist bei Ansammlung von Wasser. Bei Hemmniss durch Trinken ist Hast und Straffheit. Ist Beweglichkeit, so besteht Schmerz. Ist Häufigkeit, so besteht Hitze und Aufregung.

Gesetzt es ist kein Entsprechen, so weiss man, worin die Veränderungen begründet sind. Wenn die drei Abtheilungen nicht übereinstimmen, so hat die Krankheit jedesmal einen verschiedenen Ausgangspunkt. Das Überschreiten ist auffallend, das Nichterreichen ist es ebenfalls. Das Unrecht erscheint nicht vergebens. Das Ende hat gewiss eine Anregung. Man erforscht die äussere und die innere

Seite, und die drei Verbrannten werden unterschieden. Man weiss, wo der Sitz ist, man untersucht und betrachtet löschend und aufhörend. Man ermisst die Eingeweide und die Kammern, sie erscheinen allein wie Geister. Dies ist die Erwähnung deiner Abzweigungen, es wird den weisen Menschen überliefert.

Hierzu sagt die Erklärung:

Dieses setzt im Ganzen die Wurzel und die Quelle der regelmässigen Pulse auseinander. Man bedient sich der Frage und der Antwort, um die Weise dessen darzuthun.

Die Pulse sind die Kammer des Blutes, der bewegliche Versammlungsort, an welchem Luft und Blut umherziehen.

Von den drei Abtheilungen ist der Zoll die obere Abtheilung. Der Engpass ist die mittlere Abtheilung, der Schuh ist die untere Abtheilung. Nachdem die drei Abtheilungen bestimmt worden, hängen sich die Urstoffe *Yin* und *Yang* an. Die obere Abtheilung ist das *Yang*, die untere Abtheilung ist das *Yin*. Sind *Yin* und *Yang* regelmässig, so wechseln sie mit einander ab. Neigen sie sich auf die Seite, so überwinden sie einander. Wechseln sie mit einander ab, so besteht Einklang. Wenn sie gegenseitig überwinden, so machen sie den Leib des Menschen erkranken.

Die Schutzwehr lenkt die Luft und wandelt über die Pulse hinaus. Die Blüthe lenkt das Blut und wandelt inmitten der Pulse. Desswegen wandelt sie beim Ein- und Ausathmen, beim Ein- und Austreten, beim Auf- und Niedersteigen in der Mitte überall vermittelst des Athems und verbreitet sich in den vier Gliedmassen. Je nach den Feuchtigkeiten und Säften fliesst sie und verkehrt mit dem Umfange des Leibes. Desswegen setzt sie sich je nach der Zeit in Bewegung, sie erscheint und nimmt die Gestalt der Pulse an.

Die Untersuchung der Farbe ist die Untersuchung der Farbe der fünf Eingeweide. Die Leber ist grün, das Herz roth, die Lungen sind weiss, die Nieren sind schwarz, die Milz ist gelb. Ein jedes vereint seine Farbe mit den Eingeweiden. Indessen machen die vier Eingeweide (ausser der Milz) ebenfalls die gelbe Farbe zum Vorgesetzten, und die übrigen Farben werden zusammengefasst, weil die Erde sich auf ihren Glanz in den letzten Monaten der vier Jahreszeiten zu Gute thut.

Die Beobachtung des Pulses ist die Beobachtung des Pulses der fünf Eingeweide. Bei der Leber ist Straffheit, bei dem Herzen Fluthen, bei den Lungen Schwimmen, bei den Nieren Versunkensein, bei der Milz Langsamkeit. Ein jedes ist durch seinen Puls den Eingeweiden vorgesetzt. Indessen machen die vier Eingeweide (ausser der Milz) ebenfalls den langsamen Puls zur Grundlage, da der Mensch die Luft des Magens zur Grundlage macht.

Die dazwischen liegenden Farben sind bisweilen ungleichartig und unter einander gemengt. Die Pulse sind bisweilen gross oder klein und von einander abweichend. Binnen einer Stunde verändern sie sich und haben keine Beständigkeit. Die Krankheit wechselt unversehens, bisweilen ist Fortbestand, bisweilen Untergang, sie hat keine bestimmte Gestalt.

Der Meister sagt: Die Pulse, nach welchen du fragst, sind die Wurzel und die Quelle des Weges der Arzneikunde. Man soll sie im regelmässigen Zustande und zur Zeit fühlen, wo sie wieder an dem Munde des Zolles zusammentreffen, und es zeigen sich Leere und Vollheit. Ist der Puls des Mundes des Zolles schwimmend und kraftlos, so besteht Leere, es besteht Wind. Ist er fest, hart und kräftig, so besteht Vollheit, es besteht Kälte. Ist der Puls versunken, so ist Ansammlung von Wasser. Ist der Puls straff, so ist Hemmniss durch Trinken. Ist der Puls beweglich, so besteht Schmerz. Ist der Puls häufig, so besteht Hitze.

Gesetzt, der Puls der Krankheit ist in einigen Fällen nicht entsprechend, so ist in den drei Abtheilungen ein Überschreiten oder ein Nichterreichen, es trifft sich, dass die Urstoffe *Yin* und *Yang* sich verändern, sich verwandeln und sich gegenseitig überwinden. Untersucht und betrachtet man bis zu Ende, ermisst man die Eingeweide und die Kammern, so erscheinen Regelmässigkeit und Unregelmässigkeit, glücklicher und unglücklicher Ausgang von selbst und allein wie Geister.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Das Athemholen ist der Kopf des Pulses.

Hierzu sagt die Erklärung:

Wenn der Mensch einmal ausathmet, bewegt sich der Puls zweimal. Wenn er einmal einathmet, bewegt sich der Puls zweimal. Wenn Ausathmen und Einathmen das Athemholen bestimmen und der Puls sich viermal bewegt, so ist dies der langsame Puls des

gewöhnlichen gesunden Menschen. Wird ein langes Athemholen eingeschaltet, so bewegt er sich fünfmal, und dies ist ebenfalls ein regelmässiger Puls. Ohne das Ausathmen und Einathmen ist man nicht im Stande, die Zahl der Schläge zu bestimmen. Wenn man sich an die Zeit des Pulses hält, muss man hiermit beginnen. Deswegen wird gesagt: Das Athemholen ist der Kopf des Pulses.

Von den übrigen vorhandenen Erklärungen wird die folgende angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Das Ausathmen ist das Austreten der Luft, das Kommen des Pulses. Das Einathmen ist das Eintreten der Luft, das Weggehen des Pulses.

Der Kopf ist der Kopf und das Fadenende. Der Puls, der je nach dem Austreten und Eintreten der Luft kommt und weggeht, wird zwar auf vielfache Weise benannt, allein das Ausathmen und Einathmen ist seine Quelle und sein Kopf. Indessen gibt es zwei Pulse, und man spricht hier von dem Pulse des Schuhes und des Zolles. Spricht man von dem Umfange des Leibes, so wandelt er im Kreise ohne Ausgangspunkte, er ist als ein Ganzes ununterbrochen, und man kann sagen, dass an ihm weder Kopf noch Schweif ist. Der Lernende soll dieses erkennen.

Der weitere Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Ist der Puls, den man anfänglich ergreift, im Kommen schnell, im Weggehen zögernd, so ist hier das Austreten schnell, das Eintreten zögernd, und man nennt dies mit Namen: Innerlich leer, äusserlich voll. Ist der Puls, den man anfänglich ergreift, im Kommen zögernd, im Weggehen schnell, so ist hier das Austreten zögernd, das Eintreten schnell, und man nennt dies mit Namen: Innerlich voll, äusserlich leer.

Die Erklärung sagt: Dies ist die Weise, nach der Schnelligkeit und dem Zögern des Pulses, den man anfänglich ergreift, die Leere und die Vollheit der äusseren und der inneren Seite zu erkennen.

Der kommende Puls ist der austretende und kommende Urstoff des *Yang*. Deswegen erspäht er die Aussenseite. Der weggehende Puls ist der eintretende und weggehende Urstoff des *Yin*. Desswegen erspäht er die innere Seite.

Der schnelle Puls ist der Überfluss der Häufigkeit und Schnelligkeit. Deswegen erspäht er die Vollheit. Der zögernde Puls ist das

Unzureichende des Allmählichen und des Zögerns. Deswegen erspäht er die Leere.

Man will sagen: Wenn das Kommen des Pulses beim Austreten schnell ist, das Weggehen beim Eintreten zögernd ist, so besteht Vollheit der Aussenseite, Leere der inneren Seite. Deswegen nennt man dies mit Namen: Innerlich leer, äusserlich voll. Wenn das Kommen des Pulses beim Austreten zögernd ist, das Weggehen beim Eintreten schnell ist, so besteht Leere der Aussenseite, Vollheit der inneren Seite. Deswegen nennt man dies mit Namen: Innerlich voll, äusserlich leer.

Von den übrigen vorhandenen Erklärungen wird die folgende angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Das Kommen ist das Austreten von der Theilung der Knochen und des Fleisches zu der Grenzscheide der Haut und der äusseren Bedeckungen, das Emporsteigen der Luft nach oben. Das Weggehen ist das Zurückkehren von der Grenzscheide der Haut und der äusseren Bedeckungen zu den Zwischenräumen der Knochen und des Fleisches, das Herabsteigen der Luft nach unten.

Austreten ist Ausathmen und Kommen. Eintreten ist Einathmen und Weggehen.

Das Buch sagt: Das Kommen ist der Urstoff des *Yang*. Das Weggehen ist der Urstoff des *Yin*. Schnelligkeit ist das Überschreiten des Urstoffes des Urstoffes des *Yang*. Zögern ist das Nichterreichen des *Yin*.

Bei innerlicher Leere und äusserlicher Vollheit ist ein Nichterreichen des *Yin* und ein Überschreiten des *Yang*. Bei innerlicher Vollheit und äusserlicher Leere ist ein Überschreiten des *Yin* und ein Nichterreichen des *Yang*. Deswegen sind Kommen und Weggehen, Austreten und Eintreten der Engpass und der Schlüssel des Pulses. Leere und Vollheit im Äusseren und Inneren sind das grosse Zugseil der Krankheiten.

Die Urstoffe *Yin* und *Yang* im Äusseren und Inneren erkennen und unterscheiden, welcher von ihnen voll ist, welcher leer ist, ist ursprünglich nothwendig für diejenigen, welche sich mit dem Fühlen des Pulses beschäftigen.

Der weitere Ausspruch lautet:

Es geschieht, dass der Puls im Kommen unbedeutend, im Weggehen gross ist. Deswegen nennt man dies mit Namen: entgegenge-

setzt, und die Krankheit hat ihren Sitz innerlich. Bei dem Pulse ist im Kommen das Haupt klein, die Grundlage gross. Deswegen nennt man dies mit Namen: umgestürzt, und die Krankheit hat ihren Sitz äusserlich. Ist er oben unbedeutend, das Haupt klein, so bricht Schweiss aus. Ist er unten unbedeutend, die Grundlage gross, so besteht Absperrung oder Durchdringen. Ist kein Verkehr, so ist das Harnen nicht möglich. Ist das Haupt ohne Schweiss, so ist der Zustand heilbar. Ist an ihm Schweiss, so erfolgt der Tod.

Zu diesem Ausspruche wird Folgendes bemerkt: „Bei dem Pulse ist im Kommen das Haupt klein, die Grundlage gross“ soll heissen: Der Puls ist im Kommen gross, im Weggehen klein. „Ist er oben unbedeutend, das Haupt klein“ soll heissen: Ist er oben unbedeutend und klein, so ist das *Yin* vollkommen. „Ist er unten unbedeutend, die Grundlage gross“ soll heissen: Ist er unten unbedeutend und klein, so ist das *Yang* vollkommen. Anfänglich gehörte dies mit dem Sinne von oben und unten zu einander.

Die eigentliche Erklärung lautet: In dem Obigen werden aus der Schnelligkeit und dem Zögern des Pulses beim Kommen und Weggehen die Zeichen der Leere und Vollheit in dem Inneren und Äusseren erspäht. Hier werden nach der Grösse und Kleinheit des Pulses beim Kommen und Weggehen die vollkommenen und schwindenden Krankheiten der äusseren und der inneren Seite beobachtet.

Ist der Puls oben beim Kommen unbedeutend und klein, unten beim Weggehen im Gegentheile gross, so ist dies die Gestalt des Entgegengesetztseins. Deswegen nennt man dies mit Namen: entgegengesetzt.

Ist der Puls oben beim Kommen grösser, unten beim Weggehen unbedeutend und klein, so ist dies die Gestalt des Umgestürztseins. Deswegen nennt man dies mit Namen: umgestürzt.

Bei Entgegengesetztsein ist der Sitz der Krankheit innerlich und das *Yin* ist vollkommen. Bei Umgestürztsein ist der Sitz der Krankheit äusserlich und das *Yang* ist vollkommen.

Ist das *Yang* vollkommen, so dringt die Krankheit durch. Ist das *Yin* vollkommen, so ist die Krankheit abgesperrt. Erreicht die Fülle der Urstoffe *Yin* und *Yang* ihren Höhenpunkt und besteht zwischen ihnen kein Verkehr, so ist die Krankheit entweder abgesperrt oder sie dringt durch.

Ist an dem Haupte kein Schweiss, so hat sich das *Yang* noch nicht von dem *Yin* getrennt. Deswegen ist der Zustand heilbar. Ist Schweiss vorhanden, so hat sich das *Yang* bereits nach oben entzogen. Deswegen heisst es: Es erfolgt der Tod.

Der nächste Ausspruch lautet:

Wenn an dem Munde des Zolles die Luft der Schutzwache vollkommen ist, so heisst dies mit Namen: hoch. Wenn die Luft der Blüthe vollkommen ist, so heisst dies mit Namen: klar. Wenn Höhe und Klarheit einander fest halten, so heisst dies mit Namen: schnurartig. Wenn die Luft der Schutzwache schwach ist, so heisst dies mit Namen: ängstlich. Wenn die Luft der Blüthe schwach ist, so heisst dies mit Namen: niedrig. Wenn Ängstlichkeit und Niedrigkeit einander fest halten, so heisst dies mit Namen: schädigend. Ist die Luft der Schutzwache im Einklang, so heisst dies mit Namen: langsam. Ist die Luft der Blüthe im Einklang, so heisst dies mit Namen: zögernd. Wenn Langsamkeit und Zögern einander fest halten, so heisst dies mit Namen: versunken.

Hierzu wird bemerkt: Das Wort „versunken" in dem Satze: „so heisst dies mit Namen: versunken" soll heissen: stark. Man weiss dies, indem man sich mit dem nachfolgenden Texte befasst.

Die eigentliche Erklärung lautet:

Dies erläutert die Fülle und die Abnahme des Pulses des obigen Abschnittes beim Kommen und Weggehen. Der Mund des Zolles besagt den mit dem Finger verkehrenden Zoll, den Engpass und den Schuh.

Die Schutzwache, der Luft vorgesetzt, ist der Urstoff des *Yang* und erspäht die Aussenseite. Die Blüthe, dem Blute vorgesetzt, ist der Urstoff des *Yin* und erspäht die innere Seite.

Wenn der Puls, indem er dem Finger folgt, kräftig ist und oben kommt, so ist die Luft der Schutzwache vollkommen. Mann nennt dieses: hoch. Wenn der Puls, indem er dem Finger folgt, kräftig ist und unten weggeht, so ist die Luft der Blüthe vollkommen. Mann nennt dieses: klar. „Hoch" ist lang und vollkommen. „Klar" ist unterschieden und deutlich.

Wenn Höhe und Klarheit sich vereinigen, so heisst dies mit Namen: schnurartig. „Schnurartig" hat den Sinn, dass Blüthe und Schutzwache einen Überfluss haben und dass Binden und Ergreifen stattfindet.

Wenn der Puls, indem er dem Finger folgt, kraftlos ist und oben kommt, so ist die Luft der Schutzwache schwach. Man nennt dieses: ängstlich. Wenn der Puls, indem er dem Finger folgt, kraftlos ist und unten weggeht, so ist die Luft der Blüthe schwach. Man nennt dieses: niedrig. „Ängstlich" ist schüchtern und furchtsam. „Niedrig" ist zusammengeschrumpft und unten befindlich.

Wenn Ängstlichkeit und Niedrigkeit sich vereinigen, so heisst dies mit Namen: „schädigend". Schädigend hat den Sinn, dass Blüthe und Schutzwache nicht hinreichen und dass Schmelzen und Zusammenschrumpfen stattfindet.

Wenn der hohe, klare, ängstliche, niedrige Puls mit dem nicht schnellen, nicht allmählichen, langsamen, zögernden Pulse zugleich erscheint, so ist bei Vollkommenheit kein Übermass, bei Schwäche keine Abnahme und man nennt dies mit Namen: gleichmässige Pulse.

Was die Stärke betrifft, so ist dies dasselbe, was in dem untenstehenden Texte bekannt gegeben wird.

Der nächste Ausspruch lautet:

Der Puls des Mundes des Zolles ist langsam und zögernd. Ist er langsam, so ist die Luft des *Yang* ansehnlich. Die Farbe ist dünn, das Angesicht hell, die Stimme klar, die Haare sind lang. Ist er zögernd, so ist die Luft des *Yin* vollkommen. Knochen und Mark sind frisch, das Blut ist voll, die äusseren Bedeckungen und das Fleisch sind straff, dünn, frisch, fest. Wenn das *Yin* und das *Yang* einander umschliessen, die Blüthe und die Schutzwache sich in Gang setzen, Härte und Weiche sich gegenseitig treffen, so heisst dies mit Namen: stark.

Hierzu findet sich die folgende Bemerkung: Die drei Wörter „dünn, frisch, fest" bilden keinen Satz. Sie sind somit ein überflüssiger Text, und man soll sie ausscheiden.

Die Erklärung lautet:

Dies bezieht sich auf den obigen Abschnitt und erklärt den Sinn des Wortes „stark".

Wenn der Mensch mit der Vollkommenheit der Luft des *Yang* begabt ist, so wird ihm die Vollkommenheit der Höhe und der Klarheit zu Theil. Wenn er mit der Vollkommenheit der Luft des *Yin* begabt ist, so wird ihm die Schwäche der Ängstlichkeit und der Niedrigkeit zu Theil. Dies ist das Gewöhnliche bei dem gesunden Menschen.

Besteht die Fähigkeit, zugleich die regelmässigen Pulse der Langsamkeit und des Zögerns erscheinen zu lassen, so umschliessen sich das *Yin* und das *Yang* gegenseitig, die Blüthe und die Schutzwache sind mit einander in Einklang, und man nennt dies dann mit Namen: stark. Stärke besagt, dass die Farbe dünn, das Angesicht hell, das Blut voll, das Fleisch straff ist.

Eine andere Erklärung lautet:

Fang-yeu-tschi sagt: Die Langsamkeit erspäht den Magen. Das Zögern erspäht die Milz.

„Die Luft des *Yang* ansehnlich“ bezeichnet, dass die Luft des Magens im Überflusse. Das Angesicht und die Farbe, die Stimme und der Ton, die Haare sind der Urstoff des *Yang*.

„Dünn“ ist lieblich. „Hell“ ist glänzend. „Klar“ ist rein. „Lang“ ist schön. Die Gestalt ist der Magen, und es ist der Überfluss des *Yang*.

„Die Luft des *Yin* vollkommen“ bezeichnet, dass die Luft der Milz voll und hinreichend ist.

Knochen und Mark sind frisch, die Adern des Blutes voll, die äusseren Bedeckungen und das Fleisch straff. Die Knochen und das Mark, das Blut, das Fleisch sind der Urstoff des *Yin*. Die Gestalt ist die Milz, und es ist die Fülle und das Hinreichende des *Yin*.

„Einander umschliessen“ bezeichnet Einklang und Gleichmass. „Sich in Gang setzen“ bezeichnet: rings umherziehen. „Einander festhalten“ [1]) bezeichnet: sich zu einem Ganzen vereinigen.

Im weiteren Sinne sagen die Worte: Dass die beiden Luftarten Gleichmass und Regelmässigkeit erlangen, wird durch die Fülle und das Überflüssige der Milz und des Magens zu Stande gebracht. Ist dieses sicher der Fall, so ist ein solcher Mensch fest, und seine Stärke und Kraft lassen sich erkennen. Deswegen wird gesagt: stark.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Der Meister sagt: Was den Puls betrifft, so befragt man bei einem fetten Menschen das Schwimmen. Bei einem mageren Menschen befragt man das Versunkensein. Bei einem fetten Menschen soll er versunken sein, aber er ist im Gegentheil schwimmend. Bei einem mageren Menschen soll er schwimmend sein aber er ist im Gegentheil versunken. Deswegen befragt man es.

---

[1]) In dem Ausspruche finden sich die Worte: sich gegenseitig treffen.

Die Erklärung lautet: In dem obigen Abschnitte wird nach der Vollkommenheit und Abnahme der Pulse die Stärke und die Schwäche des Menschen erspäht. Dieser Abschnitt enthält die Weise der Beobachtung, der gemäss man nach dem Schwimmen und dem Versunkensein des Pulses in der Mitte die Haut, die Adern, das Fleisch, die Sehnen und die Knochen unterscheidet und dadurch die fünf Eingeweide erspäht.

Bei dem Herzen und den Lungen ist Schwimmen, bei der Leber und den Nieren ist Versunkensein; denn bei der Haut ist Schwimmen, bei den Adern ist Schwimmen, und ausserdem ist bei dem Herzen und bei den Lungen Schwimmen. Bei den Sehnen ist Versunkensein, bei den Knochen ist Versunkensein, und ausserdem ist bei der Leber und bei den Nieren Versunkensein.

Die Milz ist den äusseren Bedeckungen und dem Fleische vorgesetzt, und sie befindet sich zwischen dem Schwimmen und Versunkensein. Deswegen erspäht sie die Mitte.

Bei einem fetten Menschen sind die äusseren Bedeckungen dick, und der Puls soll versunken sein. Bei einem mageren Menschen sind die äusseren Bedeckungen dünn, und der Puls soll schwimmend sein. Jetzt ist der Puls bei einem fetten Menschen im Gegentheil schwimmend, bei einem mageren Menschen ist der Puls im Gegentheil versunken. Deswegen soll man hier befragen, in welchen Eingeweiden die Krankheit ihren Sitz hat.

Eine weitere Erklärung:

Fang-yeu-tschi sagt: „Befragen“ ist suchen. „Bei einem fetten Menschen soll der Puls versunken sein.“ Die äusseren Bedeckungen sind dick, und die Adern liegen tief. Deswegen sucht man die Krankheit bei dem Schwimmen.

„Bei einem mageren Menschen soll der Puls schwimmend sein.“ Die äusseren Bedeckungen sind dünn und die Adern liegen oberflächlich. Deswegen sucht man die Krankheit bei dem Versunkensein.

Der nächste Ausspruch lautet:

Es wird gefragt: Was bedeutet die Auseinandersetzung des Buches, dass der Puls die Schwere von drei Körnern Hülsenfrucht, von sechs Körnern Hülsenfrucht hat? Der Meister sagt: Der Kenner des Pulses drückt ihn mit dem Finger nieder. Hat er die Schwere von drei Körnern der Hülsenfrucht, so ist dies die Luft der Lungen. Hat

er die Schwere von sechs Körnern der Hülsenfrucht, so ist dies die Luft des Herzens. Hat er die Schwere von neun Körnern der Hülsenfrucht, so ist dies die Luft der Milz. Hat er die Schwere von zwölf Körnern der Hülsenfrucht, so ist dies die Luft der Leber. Gelangt man beim Niederdrücken an den Knochen, so ist dies die Luft der Nieren.

Es geschieht, dass bei Durchfall an dem Munde des Zolles, über dem Engpass und in der Mitte des Schuhes nirgends ein Puls entdeckt wird. Indessen befindet sich in der Mitte des Schuhes zu Zeiten ein nur wenig fühlbarer Puls. Wenn er zweimal das Haupt erhebt, so ist dies die Luft der Nieren. Bemerkt man, dass der schädigende Puls kommt und schlägt, so ist es unmöglich, den Zustand zu heilen.

Hierzu die folgende Erklärung:

Dieses bezieht sich auf die erläuternden Worte des obigen Abschnittes, dass die Haut, die Adern, das Fleisch, die Sehnen, die Knochen jedes für sich einer Sache vorgesetzt sind und dadurch die Krankheiten der fünf Eingeweide erspähen.

„Körner der Hülsenfrucht“ sind Erbsen. Man sagt dies, indem man die Leichtigkeit und Schwere umschränkt, es hat nicht die Bedeutung, dass eine solche Gestalt vorhanden ist.

Das Buch der Schwierigkeiten sagt: Bei der Schwere von drei Körnern der Hülsenfrucht, wo ein Zusammentreffen mit der Haut und den Haaren, ist es die Abtheilung der Lungen. Bei der Schwere von sechs Körnern der Hülsenfrucht, wo ein Zusammentreffen mit dem Blut und den Adern, ist es die Abtheilung des Herzens. Bei der Schwere von neun Körnern der Hülsenfrucht, wo ein gegenseitiges Verhältniss zu den äusseren Bedeckungen und dem Fleische, ist es die Abtheilung der Milz. Bei der Schwere von zwölf Körnern der Hülsenfrucht, wo eine Gleichstellung mit den Sehnen, ist es die Abtheilung der Leber. Drückt man bis zu dem Knochen nieder, kommt er (der Puls) beim Erheben (des Fingers) schnell, so ist es die Abtheilung der Nieren. Überall erspäht man nach der vorgesetzten Abtheilung die Luft des Eingeweides.

Endlich haben auch der Mund des Zolles, die Gegend über dem Engpass, die Mitte des Schuhes eine vorgesetzte Rangstufe und erspähen die Luft der Eingeweide. Der linke Zoll ist das Herz. Der rechte Zoll sind die Lungen. Der linke Engpass ist die Leber. Der rechte Engpass ist die Milz. Die Mitte des Schuhes sind die Nieren.

Jetzt wird die Abtheilung des Eingeweides der Nieren besonders hervorgehoben, und als Beispiel hingestellt, indem man dadurch das Übrige ermessen lässt.

Gesetzt, es besteht Durchfall und dieser ist stark, so wird die ursprüngliche Luft plötzlich in der Mitte entrissen, an dem Munde des Zolles, über dem Engpasse und in der Mitte des Schuhes ist durchaus kein Puls zu entdecken. In der Regel soll hier der Tod erfolgen. Wenn der Tod nicht erfolgt, so befindet sich in der Mitte des Schuhes zu Zeiten ein nur wenig fühlbarer Puls.

„Zweimal das Haupt erheben" hat die Bedeutung, dass er bei einmaligem Ausathmen zweimal das Haupt erhebt, bei einmaligem Einathmen zweimal das Haupt erhebt, was zusammengenommen vier die Schläge gibt.

Wenn in der Mitte des Schuhes zu Zeiten der nur wenig fühlbare Puls vier Schläge macht, so ist die Quelle der zwischen den Nieren entstehenden Luft noch nicht unterbrochen, und der Durchfall hat dann noch nicht aufgehört. Es ist hier noch immer leicht, die Heilung zu bewerkstelligen.

Wenn während einmaligen Athemholens zwei Schläge erfolgen, so heisst dies mit Namen: der schädigende Puls. Die Luft ist hier geschwunden, es ist kein Magen [1]). Desswegen ist es unmöglich, den Zustand zu heilen.

Eine andere Erklärung lautet:

Tsching-tschi sagt: Durch die Auseinandersetzung hinsichtlich der drei Körner der Hülsenfrucht, der sechs Körner der Hülsenfrucht in dem Buche der Schwierigkeiten wird ausgedrückt, dass beim Herablassen des Fingers die Leichtigkeit und Schwere verschiedene Abstufungen hat und man dadurch die Luft der fünf Eingeweide erspäht.

Er sagt ferner: Indem bei Durchfall an dem Munde des Zolles, über dem Engpass und in der Mitte des Schuhes nirgends ein Puls entdeckt wird, ist die zu dem Magen gehörende Luft des *Yang* bereits abgeschnitten. Das Buch der Schwierigkeiten hält dafür, dass der schädigende Puls der Puls ist, bei welchem die Luft des *Yang* nach unten entzogen ist. Deswegen heisst es: Wenn der schädigende Puls schlägt, ist es unmöglich, den Zustand zu heilen.

---

1) Es fehlt die zu dem Magen gehörende Luft des *Yang*.

Der nächste Ausspruch lautet:

Ist der Puls an dem Munde des Zolles schwimmend, so hat das Übel seinen Sitz in den äusseren Theilen. Ist er versunken, so hat es seinen Sitz in den inneren Theilen. Ist er häufig, so hat es seinen Sitz in den Eingeweiden. Gesetzt, der Puls ist zögernd, so hat das Übel hier seinen Sitz in den Eingeweiden.

Die Erklärung hierzu lautet:

Bei dem Munde des Zolles ist die Rede von den drei Abtheilungen, welche mit dem Finger verkehren. Dies ist die Weise der Untersuchung, der gemäss man nach dem Schwimmen, dem Versunkensein, dem Zögern und der Häufigkeit die äusseren und die inneren Theile, die Eingeweide und die Kammern des Menschen erspäht.

Schwimmend ist der Puls, der an der Haut und den äusseren Bedeckungen erfasst und gefunden wird. Das Schwimmen ist den äusseren Theilen vorgesetzt. Deswegen heisst es: Bei Schwimmen hat das Übel seinen Sitz in den äusseren Theilen.

Versunken ist der Puls, der an den Sehnen und Knochen erfasst und gefunden wird. Das Versunkensein ist den inneren Theilen vorgesetzt. Deswegen heisst es: Bei Versunkensein hat das Übel seinen Sitz in den inneren Theilen.

Häufig ist der Puls, der während einmaligen Athemholens sechsmal schlägt. Die Häufigkeit ist dem *Yang* vorgesetzt. Die Kammern gehören zu dem *Yang*. Deswegen heisst es: Bei Häufigkeit hat das Übel seinen Sitz in den Kammern.

Zögernd ist der Puls, der während einmaligen Athemholens dreimal schlägt. Das Zögern ist dem *Yin* vorgesetzt. Die Eingeweide gehören zu dem *Yin*. Deswegen heisst es: Bei Zögern hat das Übel seinen Sitz in den Eingeweiden.

Gesetzt, man beobachtet, dass bei einem Menschen der Puls zögernd ist, so hat hier die Krankheit ihren Sitz in den Eingeweiden. Man hebt hier den einzigen zögernden Puls hervor und gibt dadurch ein Beispiel für das Übrige.

Ausserdem werden die folgenden zwei Erklärungen angeführt:

Tsching-tschi sagt: die ausserhalb des Gehäuses des Leibes befindliche Blüthe und die Schutzwache sind die äusseren Theile. Die innerhalb des Gehäuses des Leibes befindlichen Eingeweide und die Kammern sind die inneren Theile. Desswegen werden sie nach dem Schwimmen und Versunkensein unterschieden.

Die Erscheinungen des *Yang* gehören zwar zu den Kammern, die Erscheinungen des *Yin* gehören zu den Eingeweiden, und man unterscheidet sie nach Zögern und Häufigkeit, allein in den, bei den Erkältungskrankheiten überlieferten Veränderungen kommt es auch vor, dass bei Häufigkeit ein Eindringen in die Eingeweide, bei Zögern ein Eindringen in die Kammern. Wenn man den Text des Buches aufmerksam liest, erkennt man dies.

Tschang-lu sagt: Hier werden nach dem Schwimmen, dem Versunkensein, dem Zögern und der Häufigkeit die äusseren und die inneren Theile, die Eingeweide und die Kammern bestimmt, aber man legt Werth auf den Satz: „Ist er zögernd, so hat es seinen Sitz in den Eingeweiden.“ Deswegen wird dieser wiederholt angeführt und der Gegenstand erläutert.

Gesetzt, man entdeckt an dem Pulse das Schwimmen und das Zögern, so gibt es hier zwar die Zeichen der äusseren Theile, allein man begegnet einer kleinen Befestigung, dem Ausgang des Einklangs in der Mitte. Es ist kein Zustand, bei dem *Ma-hoang* und *Tsing-lung* angemessen sind, weil die Luft der Eingeweide ursprünglich leer ist.

Der nächste Ausspruch lautet:

Der Puls des *Yang* ist schwimmend, gross und dabei weich. Der Puls des *Yin* ist schwimmend, gross und dabei weich. Der Puls des *Yin* steht mit dem Pulse des *Yang* auf gleicher Stufe, und man nennt dies mit Namen: langsam.

Hierzu die folgende Erklärung:

Dieses erläutert nach der Gleichartigkeit des *Yin* und *Yang* den gleichmässigen und langsamen Puls des gesunden Menschen.

„Der Puls des *Yang* ist schwimmend, gross und dabei weich, der Puls des *Yin* ist schwimmend, gross und dabei weich, hat die Bedeutung, dass in dem Schwimmen ein Versunkensein und dass die Urstoffe *Yin* und *Yang* auf gleicher Stufe stehen.

„Man nennt dies mit Namen: langsam“ hat die Bedeutung, dass es der gleichmässige und langsame Puls ist. Indessen gibt es zwei Arten des langsamen Pulses. Der langsame Puls, der gleichmässig und langsam ist, ist kraftvoll, weich und geschmeidig, nicht gross, nicht klein, weil das Langsame der Gestalt den Einklang der zwei Luftarten bekundet. Der langsame Puls, dessen Schläge häufig sind, macht im Kommen vier Schläge, er ist gemächlich, nicht allmählich,

nicht schnell, weil das Langsame der Häufigkeit der Schläge den Einklang der Luft des Magens bekundet.

Ausserdem werden noch folgende Erklärungen angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Dass es zwei Arten der Langsamkeit gibt, ist in gegenseitigem Zusammenfassen gesprochen. Es hat nämlich die Bedeutung, dass Luft und Blut im Einklang und regelmässig sind.

Tsching-tschi sagt: Langsamkeit hat den Sinn der Gleichmässigkeit und Langsamkeit, es hat den Sinn der Grossartigkeit und Langsamkeit. Es ist mit dem Schwimmen und der Grösse verwandt, mit dem Zögern aber nicht verwandt. Deswegen nennt dieses das Buch „schwimmend, gross und weich", es sagt nicht „schwimmend, gross und zögernd." Bei Zögern und Häufigkeit des Pulses ist nämlich von der Häufigkeit der Schläge die Rede. Bei Langsamkeit und Schnelligkeit ist von der Gestalt die Rede.

Tschang-lu sagt: Wenn der Puls, obgleich schwimmend, gross und weich, durch den Druck nicht unterbrochen wird, so ist er langsam. Wenn er unter dem Drucke sofort ausbleibt, so ist es der leere Puls, es ist nicht der langsame Puls.

Die nächste Auseinandersetzung *King-tschung's* lautet:

Es wird gefragt: Der Puls der Gegend des Ostens, der Leber, mit was hat seine Gestalt Ähnlichkeit?

Der Meister sagt: Die Leber ist das Holz. Es heisst mit Namen: das hohle *Yin*. Ist der Puls unbedeutend, straff, weich, schwach und lang, so ist dies der Puls der Leber. Findet man bei Krankheiten der Leber Weiche und Schwäche, so erfolgt Heilung. Findet man aber den rein straffen Puls, so ist der Ausgang tödtlich. Es fragt sich, woher man dieses weiss. Ist der Puls straff gleich der Sehne des Bogens, so ist das Eingeweide der Leber verletzt. Deswegen weiss man, dass der Ausgang tödtlich ist.

Hierzu die Erklärung: Von hier abwärts folgt die Weise, die regelmässigen Pulse der vier Jahreszeiten und der fünf Eingeweide, die Pulse der Krankheit und die Pulse des Todes zu prüfen.

Die Gegend des Ostens gehört zu dem Holze. Sie ist dem Frühlinge vorgesetzt und bewirkt den Wind. In dem Himmel ist es der Wind, auf der Erde ist es das Holz, in dem Menschen ist es die Leber. Desswegen wird gesagt: Die Leber ist das Holz.

Was mit Namen „das Gewebe des hohlen *Yin* des Fusses" genannt wird, dessen Puls soll straff sein. Findet man ihn unbedeu-

tend, straff, weich, schwach und lang, so ist Straffheit und es gibt einen Magen (die zu dem Magen gehörende Luft des *Yang*). Dies ist der regelmässige Puls der Leber. Die Krankheit ist dann leicht zu heilen.

Findet man ihn unbedeutend, straff und lang, dabei ein wenig weich und schwach, gleichmässig und langsam, so ist Straffheit viel, Magen wenig, und es ist der Puls einer Krankheit der Leber.

Findet man ihn rein straff und starr, ohne Weichheit, Schwäche Gleichmässigkeit und Langsamkeit, so ist blos Straffheit ohne Magen, und es ist der Puls des Ersterbens der Leber.

Bei den unten folgenden drei Eingeweiden kommt „rein fluthend“, „rein schwimmend“, rein versunken“ in dem Texte zwar nicht vor, allein es ist ein abgekürzter Text. Man soll das hier Angeführte zum Muster nehmen.

Die anderen Erklärungen lauten:

Fang-yeu-tschi sagt: „Unbedeutend“ ist keineswegs der Name eines Pulses. „Ganz unbedeutende Straffheit“ bezeichnet nämlich, dass die Luft des Magens vorhanden ist.

Wei-li-tan sagt: „Unbedeutend, straff“ ist nicht sehr straff, und es führt auch die Weiche und Schwäche mit sich. Besteht Kürze und Zusammengeschrumpftsein, so ist dies ebenfalls nicht die ursprüngliche Eigenschaft des Holzes. Es muss ferner den langen Puls zusammenfassen. Es zeigt hierdurch als Gestalt die Geschmeidigkeit und die Gleichmässigkeit des Holzes und ordnet die Länge. Dies ist der ursprüngliche Puls der Leber.

Wenn der Puls der Leber zum Vorschein kommt, so ist dies der regelmässige Puls des Eingeweides der Leber. Besteht Unbedeutendheit und Schnelligkeit, so ist es ebenfalls leicht, die Heilung zu bewerkstelligen. Besteht aber reine Straffheit wie bei Bäumen, welche verdorren wollen, bei Zweigen und Stengeln, welche vertrocknen und erstarren, so erkennt man hieran, dass der Ausgang tödtlich ist.

Der nächstfolgende Ausspruch:

Es wird gefragt: Wenn man in dem zweiten Monate des Jahres den haarförmigen und schwimmenden Puls findet, wie bleibt man da bei dem Ausspruche, dass mit der Ankunft des Herbstes der Tod erfolgen wird.

Der Meister sagt: Zur Zeit des zweiten Monates des Jahres soll der Puls weich und schwach sein. Findet man ihn aber haarförmig

und schwimmend, so lässt sich hieran erkennen, dass mit der Ankunft des Herbstes der Tod erfolgt.

Im zweiten Monate des Jahres ist die Leber thätig. Der Puls der Leber gehört zu dem Holze, das Entsprechende des Pulses ist Weichheit und Schwäche. Findet man aber den haarförmigen und schwimmenden Puls, so ist dies der Puls der Lungen. Die Lungen gehören zu dem Metall. Das Metall kommt und bewältigt das Holz. Deswegen weiss man, dass bei der Ankunft des Herbstes der Tod eintritt. Was sonst ist, richtet sich nach diesem Beispiele.

Hierzu die Erklärung:

Der zweite Monat des Jahres ist der Erlass des Frühlings. Haarförmig und schwimmend ist der Puls des Herbstes. Es fragt sich, wie man, wenn man im Frühling den Puls des Herbstes findet, den Ausspruch machen könne, dass bei der Ankunft des Herbstes der Tod erfolgen wird. Es besteht nämlich im Frühlinge ein Vorherrschen der Leber und des Holzes. Im Herbst besteht ein Vorherrschen der Lungen und des Metalls. Wenn man im zweiten Monate des Jahres, zur Zeit wo die Leber vorherrscht, noch immer den haarförmigen und schwimmenden Puls der Lungen erhält, so lässt sich das Schwinden erkennen. Zur Ankunft des Herbstes herrscht die Luft des Metalls noch mehr vor, das Metall überwindet das Holz, das Holz wird noch mehr bewältigt, und es wird dann losgerissen. Deswegen weiss man, dass bei der Ankunft des Herbstes der Tod erfolgen wird. Bei den übrigen Eingeweiden wird das hier Gesagte zum Muster genommen.

Als fernere Erklärung wird hinzugefügt:

Fang-yeu-tschi sagt: Hier hält man sich bei der Einrichtung, der gemäss die Luft der Pulse der vier Jahreszeiten zu den fünf Grundstoffen gehört, Beleben und Bewältigen den Krankheiten entspricht und dadurch dem glücklichen und dem unglücklichen Ausgange, dem Leben und dem Tode vorgesetzt ist, an einen einzigen Gegenstand und stellt ein Muster für das Übrige auf. Hierdurch wird die nothwendige Weise der Beobachtung angedeutet.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Der Puls des Herzens, der Gegend des Südens, mit was hat seine Gestalt Ähnlichkeit?

Der Meister sagt: Das Herz ist das Feuer. Es heisst mit Namen: das kleine Yin. Ist der Puls fluthend, gross und lang, so ist dies

der Puls des Herzens. Findet man bei Krankheiten des Herzens Fluthen und Grösse, so erfolgt Heilung.

Hierzu die Erklärung:

Die Gegend des Südens gehört zu dem Feuer. Sie ist dem Sommer vorgesetzt und bewirkt Hitze. In dem Himmel ist es das Feuer, auf der Erde ist es die Hitze, in dem Menschen ist es das Herz. Deswegen wird gesagt: Das Herz ist das Feuer.

Was mit Namen „das Gewebe des kleinen *Yin* der Hand" genannt wird, dessen Puls soll fluthend sein. Findet man ihn fluthend, gross, gleichmässig und langsam, so ist Fluthen und es gibt einen Magen. Dies ist der regelmässige Puls des Herzens. Besteht auch eine Krankheit des Herzens, es ist leicht zu heilen.

Findet man ihn fluthend, gross, dabei ein wenig gleichmässig und langsam, so ist Fluthen viel, Magen wenig, und es ist der Puls einer Krankheit des Herzens.

Findet man ihn fluthend, gross, dabei ohne Gleichmässigkeit und Langsamkeit, so ist bloss Fluthen ohne Magen, und es ist der Puls des Ersterbens des Herzens.

Als weitere Erklärung wird noch bemerkt:

Fang-yeu-tschi sagt: Dass der Puls fluthend, gross und lang ist, entspricht der Gestalt der zehntausend Dinge, welche vollkommen und lang sind.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Erhält man in dem begründeten Sommer den fluthenden und grossen Puls, so ist dies die ursprüngliche Beschaffenheit. Ist ein solcher Mensch krank, ist sein Leib stark schmerzhaft und schwer, so ist es nothwendig, ihn schwitzen zu lassen. Ist am nächsten Tage sein Leib nicht schmerzhaft und nicht schwer, so ist es nicht nothwendig, ihn schwitzen zu lassen. Erfolgt der Ausbruch von Schweiss in Strömen, so ist der Zustand am nächstfolgenden Tage gehoben. Es fragt sich, wie man diesen Ausspruch thun kann. Wenn man im begründeten Sommer den fluthenden und grossen Puls erhält, so ist dies der Puls der Jahreszeit. Deswegen erfolgt ein solcher Ausgang. Bei den vier Jahreszeiten richtet man sich nach diesem Beispiele.

Hierzu die Erklärung:

Bei den Krankheiten der vier Jahreszeiten soll man die Zeit nach den Pulsen der vier Jahreszeiten bestimmen. Bei ihnen die

Zeit bestimmen ist die Zeit bestimmen, in der die Heilung erfolgt oder keine Heilung erfolgt.

Wenn man in den Tagen des begründeten Sommers den fluthenden und grossen Puls erhält, so ist dies die ursprüngliche Beschaffenheit, der Puls, den man entsprechender Weise erhält. Wenn ein solcher Mensch erkrankt, wenn sein Leib stark schmerzhaft und schwer ist, so ist es nothwendig, ihn schwitzen zu machen. Wenn der Leib am nächstfolgenden Tage nicht schmerzt und nicht schwer ist, so mag der Puls immerhin fluthend und gross sein, es ist gewiss kein unrechter Puls, sondern der Puls der Jahreszeit. Es ist nicht nothwendig, nochmals schwitzen zu lassen. Hiermit wird gesagt, dass der Zustand bereits gehoben ist.

Es frägt sich, wie man diesen Ausspruch thun kann. Der Grund ist: Wenn man im begründeten Sommer den fluthenden und grossen Puls erhält, so erhält man den Puls der Jahreszeit. Bei den vier Jahreszeiten richtet man sich nach diesem Beispiele.

Als fernere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Hiermit wird ausgedrückt, dass, wenn man bei dem Pulse findet, dass die entsprechende Zeit ihm vorgesetzt ist, dies die Zeit ist, wo die Krankheit gehoben werden wird. Man hebt den Sommer hervor und stellt ihn als Muster für das Übrige auf. Man zeigt, in welchem Sinne man zum Muster nehmen solle.

Tsching-schi sagt: Im Frühling ist Straffheit, im Sommer Fluthen, im Herbst haarförmige Beschaffenheit, im Winter steinartige Beschaffenheit. Wenn man dies zu seiner Zeit erhält, so ist es der regelmässige Puls. Besteht auch ein äusserer Einfluss des Unrechtes, der Kälte, wenn nur ein geringer Schweiss ausbricht, erfolgt die Heilung von selbst. Ist das Übel schwer, so behandelt man es. Ist es leicht, so braucht man es nicht zu behandeln. Es ist dasselbe, wovon es in dem inneren Buche heisst: In dem Pulse findet man das Regelmässige der vier Jahreszeiten.

Tsching-ying-hoei sagt: Fluthend und gross ist der Puls des Erlasses des Sommers, es ist auch der Puls der Vollkommenheit des Unrechtes. Besteht Krankheit, so folgt er dem Unrecht. Besteht keine Krankheit, so folgt er dem Erlasse. Ob der Zustand gehoben wird, oder nicht gehoben wird, braucht man nicht besonders zu unterscheiden.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Der Puls der Lungen, der Gegend des Westens, mit was hat seine Gestalt Ähnlichkeit?

Der Meister sagt: Die Lungen sind das Metall. Was mit Namen „das grosse *Yin*“ genannt wird, dessen Puls ist haarförmig und schwimmend. Bei Krankheiten der Lungen erhält man diesen Puls. Erhält man die Langsamkeit und das Zögern, so erfolgt immer die Wiederherstellung. Erhält man die Häufigkeit, so nimmt es zu. Es fragt sich, woher man dieses weiss. Die Häufigkeit ist das Feuer der Gegend des Südens. Das Feuer bewältigt das Metall der Gegend des Westens. In der Regel entstehen Anschwellungen, und es ist schwer, den Zustand zu behandeln.

Hierzu die Erklärung:

Die Gegend des Westens gehört zu dem Metall, und sie ist dem Erlasse des Herbstes vorgesetzt. In dem Himmel ist es das Versengen, auf der Erde ist es das Metall, in dem Menschen sind es die Lungen. Deswegen wird gesagt: Die Lungen sind das Metall.

Was mit Namen „das Gewebe des grossen *Yin* der Hand“ genannt wird, dessen Puls soll schwimmend sein. Erhält man haarförmige Beschaffenheit und Schwimmen, Langsamkeit und Zögern, so ist hier Schwimmen und es gibt einen Magen. Es ist dies der regelmässige Puls der Lungen. Besteht auch eine Krankheit der Lungen, die Wiederherstellung erfolgt leicht.

Erhält man haarförmige Beschaffenheit und Schwimmen, dabei ein wenig Langsamkeit und Zögern, so ist Schwimmen viel, Magen wenig, und es ist dies der Puls einer Krankheit der Lungen. Erhält man haarförmige Beschaffenheit und Schwimmen, aber keine Langsamkeit und kein Zögern, so ist hier blos Schwimmen ohne Magen, und es ist dies der Puls des Ersterbens der Lungen. Erhält man haarförmige Beschaffenheit, Schwimmen und dabei Häufigkeit, so nimmt die Krankheit zu.

Es fragt sich, wie man dies wissen kann. Die Häufigkeit ist das Feuer der Gegend des Südens. Das Feuer bewältigt das Metall der Gegend des Westens. In der Regel bringt dieses Anschwellungen hervor, und es ist schwer, den Zustand zu behandeln.

Hiezu die weitere Erklärung:

Fang-yeu-tschi sagt: Die Lungen sind der Haut und den Haaren vorgesetzt. Nach oben bilden sie einen Blumendeckel. Ist daher der Puls haarförmig, schwimmend, langsam und zögernd, so ist dies der

Puls der Milz, der Erde. Indem er im Zusammenfassen Langsamkeit und Zögern erhält und die Wiederherstellung erfolgt, erhalten die Lungen und das Metall die Erde, und es wird ihnen das Leben zu Theil. Indem in der Regel Geschwülste und Eiterung entstehen, wird dem Metall die Verwandlung durch das Feuer zu Theil.

Die vierte auf diesen Gegenstand bezügliche Auseinandersetzung *Tsching-king's* lautet:

Der Puls der Nieren, der Gegend des Nordens, mit was hat seine Gestalt Ähnlichkeit?

Der Meister sagt: Die Nieren sind das Wasser. Was mit Namen „das kleine *Yin*“ genannt wird, dessen Puls ist versunken und schlüpfrig, und es ist der Puls der Nieren. Erhält man bei Krankheiten der Nieren das Versunkensein und die Schlüpfrigkeit, verbunden mit Weichheit, so erfolgt Genesung.

Hierzu wird bemerkt:

Bei den Gegenden des Ostens, Südens und Westens ist der Text vorhanden und die Lückenhaftigkeit zeigt sich blos bei der Gegend des Nordens. Man ergänze ihn, indem man sich nach dem Texte des Buches richtet.

Die Erklärung lautet:

Die Gegend des Nordens gehört zu dem Wasser. Sie ist dem Winter vorgesetzt und bewirkt Kälte. In dem Himmel ist es die Kälte, auf der Erde ist es das Wasser, in dem Menschen sind es die Nieren. Deswegen wird gesagt: Die Nieren sind das Wasser.

Was mit Namen „das Gewebe des kleinen *Yin* des Fusses“ genannt wird, dessen Puls soll versunken sein. Erhält man Versunkensein, Schlüpfrigkeit und dabei Weichheit, so ist Versunkensein und es gibt einen Magen. Es ist dieses der regelmässige Puls der Nieren. Besteht auch eine Krankheit der Nieren, die Wiederherstellung erfolgt leicht.

Erhält man Versunkensein, Schlüpfrigkeit, dabei ein wenig Weichheit und Gleichmässigkeit, so ist Versunkensein viel, Magen wenig, und es ist dies der Puls einer Krankheit der Nieren.

Erhält man Versunkensein, dabei keine Schlüpfrigkeit und Weichheit, so ist hier blos Versunkensein ohne Magen. Es ist dies der Puls des Ersterbens der Nieren.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Es wird gesagt: Vereinigt und zugleich versunken, nennt man mit Namen: schlüpfrig. Welche Bedeutung hat dies?

Der Meister sagt: Versunkensein ist das lautere *Yin*. Vereinigtsein ist das richtige *Yang*. Das *Yin* und *Yang* sind gleichmässig und vereinigt, deswegen bewirken sie die Schlüpfrigkeit des Pulses.

Sind der Engpass und der Schuh regelmässig, ist der Puls des Lichtes des *Yang* unbedeutend, versunken, so können Speise und Trank genommen werden. Ist der Puls des kleinen *Yin* schlüpfrig, so ist Schlüpfrigkeit der Name des Schwimmens der Strenge und hier ist das *Yin* vollkommen. Ein solcher Mensch schwitzt gewiss innerhalb der Schenkel und ist unter den verborgenen Theilen feucht.

Hierzu wird bemerkt:

Die zwei Sätze: „Schlüpfrigkeit ist der Name des Schwimmens der Strenge und hier ist das *Yin* vollkommen" stehen mit dem Sinne des Vorhergehenden und Nachfolgenden in keiner Verbindung. Es muss eine eingemengte Tafel sein.

Die Erklärung sagt:

Dies ist der regelmässige Puls der Monate des Winters. Ist der Puls des Engpasses, des Lichtes des *Yang*, unbedeutend, versunken, jedoch nicht schlüpfrig, so wird er des richtigen *Yang* verlustig und der Magen ist nicht im Einklang. Deswegen kann ein solcher Mensch in kleinen Mengen Speise und Trank zu sich nehmen.

Ist der Puls des Schuhes, des kleinen *Yin*, unbedeutend, schlüpfrig, jedoch nicht weich, so ist er des lauteren *Yin* verlustig und die Nieren sind nicht im Einklang. Deswegen schwitzt ein solcher Mensch und ist unter den verborgenen Theilen feucht.

Die nächste Auseinandersetzung *Tschung-king's* lautet:

Es wird gesagt: Unter den Pulsen gibt es solche, welche einander übersteigen. Es gibt rechtmässige, es gibt quere, es gibt widerstrebende, es gibt gehorsame. Welche Bedeutung hat dies?

Der Meister sagt: Wenn der Grundstoff des Wassers das Feuer übersteigt, wenn der Grundstoff des Metalls das Holz übersteigt, so heisst dies mit Namen: rechtmässig. Wenn der Grundstoff des Feuers das Wasser übersteigt, wenn der Grundstoff des Holzes das Metall übersteigt, so heisst dies mit Namen: quer. Wenn der Grundstoff des Wassers das Metall übersteigt, wenn der Grundstoff des Feuers das Holz übersteigt, so heisst dies mit Namen: widerstrebend. Wenn der

Grundstoff des Metalls das Wasser übersteigt, wenn der Grundstoff des Holzes das Feuer übersteigt, so heisst dies mit Namen: gehorsam.

Hierzu die folgende Erklärung: Dies ist die Weise der Beobachtung, der gemäss man nach den fünf Pulsen des Menschen das Unregelmässige der fünf Eingeweide des Menschen erspäht.

Die fünf Eingeweide des Menschen nehmen die fünf Grundstoffe des Himmels zum Muster. Die Leber und das Holz, das Herz und das Feuer, die Milz und die Erde, die Lungen und das Metall, die Nieren und das Wasser, dies ist gegenseitiges Angehören.

Das Holz bringt das Feuer hervor, das Feuer bringt die Erde hervor, die Erde bringt das Metall hervor, das Metall bringt das Wasser hervor, das Wasser bringt das Holz hervor. Dies ist gegenseitiges Hervorbringen.

Das Holz bewältigt die Erde, die Erde bewältigt das Wasser das Wasser bewältigt das Feuer, das Feuer bewältigt das Metall, das Metall bewältigt das Holz, dies ist gegenseitiges Bewältigen.

Bei gegenseitigem Hervorbringen ist das Leben. Bei gegenseitigem Bewältigen ist der Tod. Bei der Luft der Eingeweide des Menschen verhält es sich auf dieselbe Weise. Deswegen gibt es unter den Pulsen solche, die einander übersteigen, es gibt rechtmässige, es gibt quere, es gibt widerstrebende, es gibt gehorsame.

Wenn das Wasser das Feuer übersteigt, das Metall das Holz übersteigt, so übersteigen sie, was sie übertreffen, und es ist gegenseitiges Bewältigen. Dies heisst mit Namen: rechtmässig.

Wenn das Feuer das Wasser übersteigt, das Holz das Metall übersteigt, so übersteigen sie, was sie nicht übertreffen, und es ist Gegensatz und Zuwiderhandeln. Dies heisst mit Namen: quer.

Wenn das Wasser das Metall übersteigt, das Feuer das Holz übersteigt, so übersteigt der Sohn seine Mutter, und es ist ein schiefes Vorgehen. Dies heisst mit Namen: widerstrebend.

Wenn das Metall das Wasser übersteigt, das Holz das Feuer übersteigt, so übersteigt die Mutter ihren Sohn und es ist gegenseitiges Hervorbringen. Dies heisst mit Namen: gehorsam.

Ist der Puls der fünf Eingeweide bei der Leber straff, bei dem Herzen fluthend, bei der Milz langsam, bei den Lungen schwimmend, bei den Nieren versunken, so zeigt ein jedes unter den fünf Eingeweiden den ursprünglichen Puls und es besteht keine Krankheit.

Zeigen sie einen anderen Puls, so legt man es nach dem hier Gesagten aus.

Bei Rechtmässigkeit ist die Krankheit bedeutend. Bei Quer ist ist die Krankheit unbedeutend. Bei Widerstreben ist die Krankheit leer. Bei Gehorsam ist die Krankheit voll.

Als Erklärung wird noch Folgendes angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: „Übersteigen" ist gleichsam das Besteides Schiffes und des Wagens. „Rechmässig" ist gerade. „Quer" ist das Gegentheil von rechtmässig. „Gehorsam" ist willfährig. „Widerstrebend" ist das Gegentheil von gehorsam.

Tsching-tschi sagt: Erlangt man es zur Unzeit, so ist gegenseitiges Übersteigen. Bei Rechtmässigkeit und Quere ist das Leiden sehr schwer. Bei Gehorsam und Widerstreben ist noch immer keine grosse Beeinträchtigung.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Es wird gefragt: Woran erkennt man die übersteigenden Kammern? Woran erkennt man die übersteigenden Eingeweide?

Der Meister sagt: Sind die Urstoffe des *Yang* schwimmend und häufig, so sind übersteigende Kammern. Sind die Urstoffe des *Yin* zögernd und rauh, so sind übersteigende Eingeweide.

Hierzu die Erklärung:

In dem obigen Abschnitte werden die einander übersteigenden, die rechtmässigen, die queren, die gehorsamen und widerstrebenden Pulse der fünf Eingeweide bekannt gegeben und verdeutlicht. In diesem Abschnitte wird die Untersuchung des gegenseitigen Übersteigens der Urstoffe *Yin* und *Yang*, welche ihres Gleichen folgen, bekannt gegeben und verdeutlicht.

Die Kammern sind der Urstoff des *Yang*. Schwimmen und Häufigkeit ist Urstoff des *Yang*. Die Eingeweide sind der Urstoff des *Yin*. Zögern und Rauhheit ist der Urstoff des *Yin*. Das *Yang* übersteigt das *Yang*, das *Yin* übersteigt das *Yin*. Sie übersteigen einander, indem ein jedes von ihnen seines Gleichen folgt.

Das Unrecht des *Yin* übersteigt das *Yang*, das Unrecht des *Yang* übersteigt das *Yin*. Das Unrecht der Kammern übersteigt die Eingeweide, das Unrecht der Eingeweide übersteigt die Kammern. Ein jedes mengt sich und entwickelt sich nach den Zeichen des Pulses. Indem man sie zusammenstellt, kann man sie nach Arten unterscheiden und auslegen.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Schwimmen und Häufigkeit ist das *Yang*. Duch die Abtheilungen des *Yang* entdeckt man den Puls des *Yang*. Deswegen erkennt man die übersteigenden Kammern. Zögern und Rauhheit sind das *Yin*. Durch die Abtheilungen des *Yin* erkennt man den Puls des *Yin*. Deswegen erkennt man die übersteigenden Eingeweide.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Es wird gefragt: Weichheit und Schwäche, wie gelangen sie wieder zu eilf Köpfen?

Der Meister sagt: Die fünf Eingeweide, die sechs Kammern übersteigen einander, deswegen bewirken sie eilf.

Die Erklärung lautet:

Dieses bezieht sich auf die in dem obigen Abschnitte enthaltene Bekanntgebung und Verdeutlichung der Pulse der fünf Eingeweide und sechs Kammern, welche nicht regelmässig sind und einander übersteigen.

„Gelangen" ist das Ankommen (das Schlagen des Pulses). Die „Köpfe" sind die Zahl.

Wenn man bei einem Menschen den weichen und schwachen Puls beobachtet und dabei ein gegenseitiges Übersteigen stattfindet, so geschieht es dadurch, dass wir leer sind und jene übersteigen und es erreichen.

Tschi, der Mensch von *Yue* sagt: Ein einziger Puls hat ohne weiteres zehn Veränderungen. — Wie kommt es, dass die Schläge zehn an der Zahl sind? Der Mensch von *Yue* hinterliess die umhüllenden Fäden und die drei Verbrannten, deswegen sind es zehn. Weil aber die fünf Eingeweide und die sechs Kammern einander übersteigen, so sind es eilf.

Übrigens übersteigt der Urstoff des *Yin* den Urstoff des *Yang*, der Urstoff des *Yang* übersteigt den Urstoff des *Yin*, die Kammern übersteigen die Eingeweide, die Eingeweide übersteigen die Kammern. Sie mengen sich und entwickeln es weiter, wie könnten sie da auf die Zahl eilf beschränkt sein?

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-tschi sagt: Hier werden im Ganzen die grossen Erfordernisse des Pulses hervorgehoben. Man will sagen: wenn man an dem Pulse Weichheit und Schwäche findet, so kann die Gleichmässigkeit zu den fünf Eingeweiden und den sechs Kammern gelangen.

Das Buch sagt: Das Athemholen ist der Kopf des Pulses. — Bei Weichheit und Schwäche ist Sanftheit, Gleichmässigkeit und dadurch Schlüpfrigkeit. Das innere Buch nennt dies: die Luft des Magens ist vorhanden.

Das Unrecht der fünf Eingeweide, der fünf Kammern kann nicht anders als sich gegenseitig übersteigen, ähnlich wie das Unrecht des Metalls das Holz übersteigt, das Unrecht des Holzes das Feuer übersteigt. Das gegenseitige Übersteigen der Gegenstände hat jedoch den Sinn, dass sie durch Sanftheit und Gleichmässigkeit geschmeidig machen, und in diesem Falle ist es leicht, wieder hergestellt zu werden. Deswegen können Weichheit und Schwäche durch Gleichmässigkeit zu eilf gelangen. Es ist die Luft des Pulses der Eingeweide.

Die folgende Auseinandersetzung lautet:

Es wird gefragt: Es gibt eine Krankheit, bei der ein Besprengtsein, Empfindlichkeit gegen die Kälte und wieder Hervorbrechen von Hitze. Wie verhält sich dies?

Es wird geantwortet: Wenn der Puls des *Yin* nicht hinreicht, so geht das *Yang* und folgt ihm nach. Wenn der Puls des *Yang* nicht hinreicht, so geht das *Yin* und übersteigt ihn.

Was heisst: Das *Yang* reicht nicht hin?

Es wird geantwortet: Gesetzt, der Puls des Mundes des Zolles ist unbedeutend, so heisst dies mit Namen: Das *Yang* reicht nicht hin. Dringt die Luft des *Yin* nach oben in das *Yang*, so ist Besprengtheit und Empfindlichkeit gegen die Kälte.

Was heisst: Das *Yin* reicht nicht hin?

Es wird geantwortet: Wenn der Puls des Schuhes schwach ist, so heisst dies mit Namen: das *Yin* reicht nicht hin. Fällt die Luft des *Yang* nach unten in das *Yin*, so ist Hervorbrechen von Hitze.

Hierzu die folgende Erklärung:

Hier werden nach dem Zoll und dem Schuh die Pulse, bei welchen das *Yin* und das *Yang* sich gegenseitig übersteigen und Krankheiten bewirken, bekannt gegeben und verdeutlicht.

Ist der Puls streng, kein Schweiss vorhanden, ist Besprengtsein, Enpfindlichkeit gegen die Kälte und Hervorbrechen von Hitze, so ist Verletzung durch die Kälte.

Ist der Puls langsam, ist Schweiss vorhanden, ist Besprengtsein, Empfindlichkeit gegen die Kälte und Hervorbrechen von Hitze, so ist Getroffenwerden von dem Winde.

Ist aber der Puls des Zolles unbedeutend, besteht Besprengtsein und Empfindlichkeit gegen die Kälte, so reicht das *Yang* nicht hin und die Luft des *Yin* dringt nach oben in das *Yang*.

Ist der Puls des Schuhes schwach und ist Hervorbrechen von Hitze, so reicht das *Yin* nicht hin und die Luft des *Yang* fällt nach unten und dringt in das *Yin*.

Wenn hier bei Verletzung im Inneren die unzureichenden Urstoffe des *Yin* und *Yang* sich gegenseitig übersteigen, so ist Empfindlichkeit gegen die Kälte und Hervorbrechen von Hitze verbunden mit Ruhe und Aufhören. Sind keine äusseren Einflüsse, treffen und verletzen überflüssiger Wind und Kälte die Blüthe und die Schutzwache, so ist Empfindlichkeit gegen die Kälte und Hervorbrechen von Hitze ohne Ruhe und Aufhören.

Als fernere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Das *Yang* geht dem *Yin* voran, es fällt und dringt ein. Deswegen heisst es: Es folgt nach. Es vermeidet es. Das *Yin* geht dem *Yang* nach und dringt nach oben ein. Deswegen heisst es: Es übersteigt. Es verletzt es.

Bei Empfindlichkeit gegen die Kälte reicht das *Yang* nicht hin, um das *Yin* zu überwinden, und es wird mit dem *Yin* zugleich verwandelt. Bei Hervorbrechen von Hitze reicht das *Yin* nicht hin, um das *Yang* zu überwinden, und es folgt den Verwandlungen des *Yang*.

Tsching-tschi sagt: Hier werden die Pulse des gegenseitigen Übersteigens des *Yin* und *Yang* unterschieden. Ist Weggehen und Kommen, so ist die Luft des *Yin* und *Yang* bald vollkommen, bald leer. Hat sich das *Yin* angeschlossen, so ist Kälte. Hat sich das *Yang* angeschlossen, so ist Hitze. Bei dem Wechselfieber und den Pulsen der vergehenden und kommenden Kälte und Hitze verhält es sich auf dieselbe Weise.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Es wird gefragt: Bei dem Pulse gibt es ein Knüpfen des *Yang*, ein Knüpfen des *Yin*. Wie lässt sich dies unterscheiden?

Es wird geantwortet: Ist der Puls schwimmend und häufig, besteht das Vermögen, Speise zu nehmen und kein Stuhlgang, so ist dieses Wirklichkeit, und es heisst mit Namen: das Knüpfen des *Yang*. Wenn es siebenzehn Tage sind, muss es zunehmen.

Ist der Puls versunken und zögernd, besteht kein Vermögen, Speise zu nehmen, ist der Leib schwer, der Stuhlgang jedoch fest,

so heisst dies mit Namen: das Knüpfen des *Yin*. Wenn es vierzehn Tage sind, muss es zunehmen.

Hierzu die Erklärung:

In dem obigen Abschnitte wird nach der Unbedeutendheit und Schwäche des Pulses an dem Zoll und dem Schuh das Unzureichende des *Yin* und *Yang* beurtheilt. In diesem Abschnitte ist die Weise enthalten, nach dem Schwimmen und Versunkensein, der Kraft des Pulses die Wirklichkeit des Knüpfens des *Yin* und *Yang*, das Bestehen von Krankheit zu unterscheiden.

Ist der Puls schwimmend, gross und häufig, ist er dicht gleich dem Dache eines Wagens, so ist dies der Puls der Wirklichkeit des Knüpfens des *Yang*.

Ist der Puls versunken, steinartig und zögernd, ist er fortgesetzt, als ob er sich um eine lange Stange drehte, so ist dies der Puls der Wirklichkeit des Knüpfens des *Yin*.

Kann man einmal durch den Puls die Wirklichkeit des Knüpfens des *Yin* und *Yang* unterscheiden, so kann man auch nicht anders als zu den Zeichen des Knüpfens des *Yin*, des Knüpfens des *Yang* die Pulse des Knüpfens des *Yin*, des Knüpfens des *Yang* gesellen und sie betrachten, indess sie sich gegenseitig mengen.

Bei den Zeichen des Knüpfens des *Yang* ist der Leib leicht, es besteht die Fähigkeit, Speise zu nehmen, das *Yang* ist im Stande, die Kornfrucht zu verdauen. Indem kein Stuhlgang ist und, wenn es siebenzehn Tage sind, es zunehmen muss, ist der Stoff des *Yang* zuletzt versengt. Deswegen ist es um drei Tage später.

Bei den Zeichen des Knüpfens des *Yin* ist der Leib schwer, es besteht keine Fähigkeit, Speise zu nehmen, das *Yin* ist nicht im Stande, die Kornfrucht zu verdauen. Indem kein Stuhlgang ist und, wenn es vierzehn Tage sind, es zunehmen muss, ist der Stoff des *Yin* zuletzt weich. Deswegen ist es um drei Tage früher.

„Zunehmen“ hat die Bedeutung: Es ist kein Stuhlgang, in den inneren Theilen ist Drängen, in den unteren Theilen Schwere, es besteht sowohl Vollsein als Schmerzhaftigkeit. Man kann hier nicht mehr die Zeit und die Tage abwarten, und man muss bei Zeiten Rath schaffen. Deswegen befeuchtet man in einigen Fällen die Öffnungen und führt zurecht. Man erweicht die Härte und führt nach unten ab. Beachtet man nicht die Zeit, so ist der versengte Koth gross und fest, er kann auf dem Wege der Kornfrucht nicht austreten, er bedrängt und quält

auf zehntausend Weisen. Wo nach Krankheiten die Säfte Einbusse erleiden, kommen diese Erscheinungen häufig vor. Wenn man die Tiefe des Geschehenen durchblickt, erfährt man es.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tschin-ying-hoei sagt: Indem es nicht heisst: „bei der Krankheit gibt es“, sondern „bei dem Pulse gibt es“, ist in dem, was den beiden Luftarten verliehen wird, ein einseitiges Überwinden. Bei dem Knüpfen des *Yang* ist ein Hinneigen zu dem *Yang*, es fehlt aber das *Yin*, um die Säfte hervorzubringen. Bei dem Knüpfen des *Yin* ist ein Hinneigen zu dem *Yin*, es fehlt aber das *Yang*, um die Säfte zu verwandeln. Dies alles beurtheilt man nach dem Schwimmen und der Häufigkeit, nach dem Versunkensein und dem Zögern des Pulses.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Ist der Puls des *Yang* schwimmend, der Puls des *Yin* schwach, so ist das Blut leer. Ist das Blut leer, so sind die Sehnen hastig. Ist der Puls versunken, so ist die Luft der Blüthe unbedeutend. Ist der Puls schwimmend und bricht Schweiss gleich fliessenden Perlen aus, so ist die Luft der Schutzwehr geschwunden.

Hierzu wird Folgendes bemerkt:

Die beiden Wörter „schwimmend“ in den Sätzen: „Ist der Puls des *Yang* schwimmend“, „ist der Puls schwimmend“ sollen durch das Wort „weich“ ersetzt werden. Steht das Wort „schwimmend“, so hängt es mit dem Sinne von „die Schutzwache ist geschwunden“, „der Schweiss bricht gleich fliessenden Perlen aus“ nicht zusammen.

Das Wort „versunken“ in dem Satze: „Ist der Puls versunken“ soll durch das Wort „schwach“ ersetzt werden. Steht das Wort „versunken“, so hängt es mit dem Sinne von „das Blut ist leer“, „die Luft der Blüthe ist unbedeutend“ nicht zusammen.

Die Auseinandersetzung wird erklärt:

Dies ist die Weise, durch das Schwimmen und Versunkensein das Unzureichende des *Yin* und *Yang* zu unterscheiden und das Entstehen der Krankheiten zu beobachten.

Der Puls des *Yang* ist ein Puls, der weich, schwimmend und kraftlos ist. Der Puls des *Yin* ist ein Puls, der schwach, versunken und kraftlos ist.

Ist der Puls schwach, so ist die Luft der Blüthe unbedeutend. Ist die Blüthe unbedeutend, so ist das Blut leer. Dess-

wegen ist nicht allein Hervorbrechen von Hitze, es ist auch Hastigkeit der Sehnen.

Ist der Puls weich, so ist die Luft der Schutzwache geschwunden. Ist die Schutzwache geschwunden, so ist die Aussenseite nicht sicher. Deswegen ist nicht allein Empfindlichkeit gegen die Kälte, es ist auch Ausbrechen von Schweiss gleich fliessenden Perlen.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Durch das Versunkensein erspäht man die innere Seite. Die Blüthe wandelt inmitten der Adern, deswegen lässt sich Schwinden und Unbedeutendheit erkennen. Durch das Schwimmen erspäht man die Aussenseite. Die Schutzwache wandelt ausserhalb der Adern, und wenn der Schweiss gleich fliessenden Perlen ausbricht, so ist die Aussenseite nicht sicher. Deswegen lässt sich Schwinden und Erschöpfung erkennen.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Ist der Puls dicht gleich dem Dache eines Wagens, so heisst dies mit Namen: Das Knüpfen des *Yang*.

Hierzu die Erklärung:

„Dicht gleich dem Dache eines Wagens“ bezeichnet die Gestalt des Pulses, der schwimmend, gross und kraftvoll ist. Es ist der schwimmende und häufige Puls, bei welchem das *Yang* früher geknüpft ist. Weil er kräftig und vollkommen ist, heisst es mit Namen: das Knüpfen des *Yang*.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-ying-hoei sagt: „Der Puls dicht, gleich dem Dache eines Wagens“ bezeichnet, dass er schwimmend, häufig und in der Mitte von einer Gestalt ist, welche die Höhe umfasst.

Der nächste Ausspruch lautet:

Ist der Puls fortgesetzt, als ob er sich um eine lange Stange drehte, so heisst dies mit Namen: das Knüpfen des *Yin*.

Hierzu die Erklärung:

„Fortgesetzt, als ob er sich um eine lange Stange drehte“ bezeichnet die Gestalt des Pulses, der versunken, steinartig und kraftvoll ist. Es ist der versunkene und zögernde Puls, bei welchem das *Yin* früher geknüft ist. Weil er kräftig und vollkommen ist, heisst es mit Namen: das Knüpfen des *Yin*.

Als fernere Erklärung wird angeführt:

Tsching-tschi sagt: „Fortgesetzt, als ob er sich um eine lange Stange drehte", stellt die Beschaffenheit der Stärke und Festigkeit vor Augen, wobei die Luft des *Yin* fest geknüpft ist und es dem *Yang* nicht möglich ist, es in Einklang zu bringen.

Das früher Gesagte „das Knüpfen des *Yin*, das Knüpfen des *Yang*" ward nämlich in Bezug auf das einzige Zeichen der Festigkeit des Stuhlgangs gesagt. Hier ist ausschliesslich von der Gestalt des Pulses die Rede.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Ist der Puls zerstreut gleich dem Fette auf dem Eingemachten, so ist die Luft des *Yang* unbedeutend.

Hierzu die Erklärung:

„Zerstreut gleich dem Fette auf dem Eingemachten" bezeichnet die Gestalt des Pulses, der versunken und kraftlos ist. Es ist der weiche Puls, bei welchem die Luft der Schutzwache früher geschwunden ist. Deswegen wird gesagt: Die Luft des *Yang* ist unbedeutend.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Ist der Puls zusammenhängend, wie durchsickerndes Pech, das sich lostrennt, so hat er sein Blut verloren.

Hiezu die Erklärung:

„Zusammenhängend wie durchsickerndes Pech, das sich lostrennt" bezeichnet die Gestalt des Pulses, der versunken und kraftlos ist. Es ist der schwache Puls, bei welchem die Luft der Blüthe früher unbedeutend ist. Deswegen wird gesagt: Er hat sein Blut verloren.

Als weitere Erklärung wird noch angeführt:

Tsching-wu-ki sagt: „Zusammenhängend" ist zusammenhängend und sanft. „Wie durchsickerndes Pech, das sich lostrennt" ist zuerst gross, hierauf dünn.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Ist der Puls umherziehend gleich dem Faden der Spinne, so ist die Luft des *Yang* geschwunden.

Hierzu die Erklärung:

„Umherziehend gleich dem Faden der Spinne" bezeichnet die Gestalt des Pulses, der dünn, klein und schwer zu suchen ist. Unter dem Drucke ist er schwimmend, in der Mitte versunken, er scheint vorhanden zu sein, er scheint auch nicht vorhanden zu sein. Es ist der unbedeutende Puls, bei welchem das *Yang* früher nicht hinreicht. Deswegen wird gesagt: Die Luft des *Yang* ist geschwunden.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Yang-yeu-tschi sagt: „Umherziehend gleich dem Faden der Spinne“ ist die Gestalt, der gemäss etwas gezerrt und unordentlich zur Seite umherzieht, unbedeutend und dünn ist und zerreissen will.

Mit dem Nachfolgenden beginnt eine neue Reihe von Aussprüchen *Tschung-king's*, unter welchen der erste lautet:

Der Meister sagt: Wenn der Puls des Zolles nach unten nicht zu dem Engpass gelangt, so ist das *Yang* abgeschnitten. Wenn der Puls des Schuhes nach oben nicht zu dem Engpass gelangt, so ist das *Yin* abgeschnitten. Hier ist immer ein unheilbarer Zustand und ein gewisser Tod. Berechnet man das verbleibende Lebensloos, die bestimmte Zeit des Lebens und des Todes, so ist die Frist der Abschnitt eines Monats, und es erfolgt die Bewältigung.

Hierzu die Erklärung:

In dem, was vor diesem enthalten ist, werden die regelmässigen Pulse bekannt gegeben und verdeutlicht. Was hier und weiter unten steht, sind Pulse der Erspähung des Todes.

Die drei Abtheilungen: der Zoll, der Engpass, der Schuh, die oberen und die unteren Theile des Pulses erspähen das *Yin* und *Yang*, die fünf Eingeweide, das Aufsteigen und Herabsteigen.

Der Sitz des Zolles befindet sich oben. Er erspäht das *Yang* des Herzens und der Lungen und ist dem Aufsteigen vorgesetzt. Ist das Aufsteigen in der Gipfelung, so steigt er nieder. Gelangt er im Niedersteigen nicht zu dem Engpass, so ist dies das verwaiste *Yang*. Deswegen wird gesagt: Wenn der Puls des Zolles nach unten nicht zu dem Engpass gelangt, so ist das *Yang* abgeschnitten.

Der Sitz des Schuhes befindet sich unten. Er erspäht das *Yin* der Leber und der Nieren und ist dem Herabsteigen vorgesetzt. Ist das Herabsteigen in der Gipfelung, so steigt er empor. Gelangt er im Emporsteigen nicht zu dem Engpass, so ist dies das vereinsamte *Yin*. Deswegen wird gesagt: Wenn der Puls des Zolles nach oben nicht zu dem Engpass gelangt, so ist das *Yin* abgeschnitten.

Der Sitz des Engpasses befindet sich in der Mitte. Er erspäht die Milz und hat zu Grenzen den Zoll und den Schuh. Er ist es daher, bei welchem das Austreten und Eintreten beim Aufsteigen und Niedersteigen stattfindet. Wird aber nach oben und unten nicht der Engpass erreicht, so hat Austreten und Eintreten beim Aufsteigen

und Niedersteigen aufgehört. Deswegen wird gesagt: Hier ist immer ein unheilbarer Zustand und ein gewisser Tod.

Hat sich das *Yin* und *Yang* bereits getrennt und ist die Luft des Magens noch nicht abgeschnitten, so kann man noch immer die Zeit des verbleibenden Lebensloses berechnen. Man bestimmt die Frist nach Monaten, und es erfolgt die Bewältigung.

Dies ist etwas Ähnliches wie die Worte des Buches: Wenn das *Yin* überwindet, so ist das *Yang* abgeschnitten. Es besteht Fähigkeit im Sommer, es besteht keine Fähigkeit im Winter. Wenn das *Yang* überwindet, so ist das *Yin* abgeschnitten. Es besteht Fähigkeit im Winter, es besteht keine Fähigkeit im Sommer. Die Leber stirbt im Herbst. Das Herz stirbt im Winter. Die Milz stirbt im Frühling. Die Lungen sterben im Sommer. Die Nieren sterben im langen Sommer.

Man legt es nach Tagen dar. Nach Jahreszeiten verhält es sich ebenfalls so.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Ferner weiss man noch nicht, ob das *Yin* oder das *Yang* irgend eines Eingeweides früher abgeschnitten worden. Ist die Luft des *Yang* früher abgeschnitten und hat sich die Luft des *Yin* später erschöpft, so ist nach dem Tode eines solchen Menschen die Farbe seines Leibes gewiss grün. Ist die Luft des *Yin* früher abgeschnitten und hat sich die Luft des *Yang* später erschöpft, so ist nach dem Tode eines solchen Menschen sein Leib gewiss roth, die Achselhöhlen sind warm, die Gegend unter dem Herzen ist heiss.

Hierzu die folgende Erklärung:

Das Buch sagt: Der Mensch hat einen zweifachen Tod, aber er hat kein zweifaches Leben. „Er hat einen zweifachen Tod" hat die Bedeutung: sowohl das *Yin* als das *Yang* kann sterben. „Er hat kein zweifaches Leben" hat die Bedeutung: das *Yin* und das *Yang* sind nicht im Stande, für sich allein zu leben.

Wenn daher das *Yang* zuerst abgeschnitten wird und das *Yin* später sich erschöpft, so ist nach dem Tode der Leib grün und kalt. Wenn das *Yin* zuerst abgeschnitten wird und das *Yang* später sich erschöpft, so ist nach dem Tode der Leib roth und warm.

Hierzu die weiteren Erklärungen:

Tsching-wu-ki sagt: Das *Yang* ist der Hitze vorgesetzt und seine Farbe ist roth. Das *Yin* ist der Kälte vorgesetzt und seine

Farbe ist grün. Ist ein solcher Mensch gestorben und die Farbe seines Leibes ist grün, so hat sich das *Yin* noch nicht von dem Leibe getrennt. Deswegen weiss man, dass die Luft des *Yin* sich später erschöpft hat. Ist die Farbe seines Leibes roth, sind die Achselhöhlen warm, die Gegend unter dem Herzen heiss, so hat sich das *Yang* noch nicht von dem Leibe getrennt. Deswegen weiss man, dass die Luft des *Yang* sich später erschöpft hat.

Tsching-tschi sagt: Wo die Luft des *Yang* früher abgeschnitten worden, ist eine Krankheit der Kälte. Wo die Luft des *Yin* früher abgeschnitten worden, ist eine Krankheit der Hitze. Auf die Weise der Behandlung der Hitze und Kälte ist besonders zu achten. Selbst nach dem Tode gibt es noch Kennzeichen, und es ist in Wahrheit ehrwürdig.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Der Meister sagt: Ist der Puls krank, der Mensch nicht krank, so heisst dies mit Namen: der wandelnde Leichnam. Es ist hier keine vorgesetzte Luft. Wo man plötzlich von Schwindel erfasst wird, zu Boden fällt und die Menschen nicht erkennt, ist kurzes Leben und es erfolgt der Tod. Ist der Mensch krank, der Puls nicht krank, so heisst dies mit Namen: innerliche Leere. Es ist hier kein Geist der Kornfrucht. Ist der Zustand auch mühselig, es bringt keinen Schaden.

Hierzu die Erklärung:

Der Puls ist die Wurzel und der Stamm des Menschen. „Der Puls krank, der Mensch nicht krank“ hat die Bedeutung: Ist die äussere Gestalt nicht krank und man entdeckt den Puls der Krankheit des wahren Eingeweides, so ist der innere Stamm bereits abgeschnitten. Besteht auch das Leben, es ist gleichsam der Tod. Es ist nicht mehr als die bei einem Leichnam verbleibende überflüssige Luft. Deswegen heisst es: der wandelnde Leichnam.

Die überflüssige Luft ist die noch nicht zu Ende gegangene, durch die fünf Eingeweide hervorgebrachte und vorherrschende überflüssige Luft. Wenn die vorherrschende Luft einmal zurückweicht, so ist plötzlich Schwindel, man fällt zu Boden, erkennt nicht die Menschen und es erfolgt der Tod. Wenn ein geschickter Heilkünstler bei Zeiten forscht, ehe sich die vorherrschende Luft noch zurückgezogen hat, und er Rath schafft, so ist es noch nicht so weit gekommen, dass es sich nicht gut machen liesse.

„Der Mensch krank, der Puls nicht krank“ hat die Bedeutung: Ist die äussere Gestalt mager und abgezehrt, so dass der Zustand mit einer Krankheit Ähnlichkeit hat, ist aber der Puls gleichmässig, so sind Wurzel und Stamm noch immer fest und es ist nicht mehr als dass die Luft die Kornfrucht nicht ausfüllt. Es heisst dies mit Namen: „innerliche Leere“, und der „wandelnde Leichnam“ kann hiermit nicht verglichen werden. Ist der Zustand auch mühselig, es bringt keinen Schaden. Die Luft des Magens kehrt zurück, die Luft der Kornfrucht füllt aus, und die Beruhigung erfolgt von selbst.

Der „Geist der Kornfrucht“ ist die Luft der Kornfrucht.

Als weitere Erklärung wird noch angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: *Tscheu-schi* thut den Ausspruch: Bemerkt man an der Gestalt und den Gliedmassen ein Schwinden, ist der Geist umdunkelt und verstört, ist, wenn Speise genommen wird, keine Freude an dem Wohlgeschmack, findet man aber an dem Pulse das Regelmässige der vier Jahreszeiten ohne die Abweichungen des Überschreitens und Nichterreichens, so ist der Mensch krank, der Puls nicht krank.

Sind Gestalt und Gliedmassen ruhig und gleichmässig, ist aber der Athem des Pulses bald gross, bald klein, wenn er bisweilen schlägt, bisweilen verloren geht, ist er straff, streng, schwimmend, schlüpfrig, versunken, rauh und nicht der nämliche, so ist dies für die gleichmässige Luft verderblich und der Athem des Pulses stimmt mit der Gestalt nicht überein. Hier ist der Puls krank, der Mensch nicht krank.

Tschang-si-kiü sagt: Der Geist der Kornfrucht ist der Geist, in welchen das Wasser und die Kornfrucht sich verwandeln. Der Mensch stützt sich auf diesen und verbringt dadurch das Leben. Bei innerlicher Leere geniesst man wenig Nahrung, die Luft der Kornfrucht füllt nicht aus, und es mangelt dann der Geist der Kornfrucht. Deswegen wird gesagt: es bringt keinen Schaden. Ist aber der eigentliche Geist des Magens nicht vorhanden, wie kann man da sagen, dass es keinen Schaden bringt?

Der nächste Ausspruch lautet:

Ferner weiss man noch nicht, welches Eingeweide früher das Verderben aufgenommen. Bricht Schweiss hervor und ist das Haupthaar feucht, ist Kurzathmigkeit ohne Aufhören, so sind die Lungen früher abgeschnitten.

Hierzu die Erklärung:

Dieses bezieht sich auf den Ausspruch des obigen Abschnittes: „Man weiss nicht, welches Eingeweide früher abgeschnitten worden", und erklärt die Zeichen.

Die Lungen sind der Haut und den Haaren vorgesetzt. Sind die Lungen abgeschnitten, so tritt der Schweiss hervor und fliesst nicht. Deswegen ist das Haupthaar feucht.

Die Lungen sind der Luft vorgesetzt. Sind die Lungen abgeschnitten, so ist der Mund aufgesperrt, die Luft tritt aus und ist nicht im Stande, wieder zurückzukehren. Deswegen wird gesagt: Die Lungen sind zuerst abgeschnitten.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-wu-ki sagt: Die Lungen sind die Vorsteher der Luft, sie sind die Führer der Feuchtigkeiten und Säfte. Tritt Schweiss hervor und ist das Haupthaar feucht, so ist die Feuchtigkeit entzogen. Ist Kurzathmigkeit ohne Aufhören, so ist die Luft entzogen.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Ist der Puls schwimmend und fluthend, ist der Schweiss des Leibes wie Öl, besteht Kurzathmigkeit ohne Aufhören, können Wasser und Trank nicht geschlungen werden, sind die Gliedmassen unempfindlich, ist bald Ruhe, bald Aufregung, so ist das Lebensloos abgeschnitten.

Hierzu die Erklärung:

Ist der Schweiss des Leibes wie Öl, so sind die Säfte nach aussen verloren gegangen. Ist Kurzathmigkeit ohne Aufhören, so ist die Luft nach oben entzogen. Können Wasser und Trank nicht geschlungen werden, so ist die Luft des Magens abgeschnitten. Sind die Gliedmassen unempfindlich, so sind Blüthe und Schutzwache zerschlagen. Ist bald Ruhe, bald Aufregung, so ist der Geist verflüchtigt. Dieses sind Erspähungen des Abgeschnittenseins des Lebenslooses. Legt man es demgemäss aus, so mag der Puls schwimmend und fluthend sein, er ist zuverlässig ohne Wurzel. Dies ist ein Zeichen, dass das verwaiste *Yang* des wahren Eingeweides entflogen und hinübergeschritten ist.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Wang-kheng-thang sagt: Wenn das Feuer verlöschen will, ist es gewiss hell. Kommt der Puls schwimmend, fluthend, sprudelnd, vollkommen, so ist dies ein Zeichen, dass er den Leib verlassen wird.

Es müssen aber hierzu noch die unten angegebenen ein oder zwei Erscheinungen genommen werden, dann erst lässt sich entscheiden, dass das Lebensloos abgeschnitten ist.

Der nächste Ausspruch lautet:

Wenn das *Yang* wider Vermuthen allein zurückbleibt, so sind Gestalt und Gliedmassen gleich dem Rauch und Dunst. Ist der Blick stier, wird das Haupt bewegt, so ist das Herz abgeschnitten.

Hierzu die Erklärung:

Wenn das Herz abgeschnitten wird, geht das *Yin* zu Ende, jedoch das *Yang* bleibt allein zurück. Deswegen ist in dem Leibe grosse Hitze, die Gestalt ist Rauch und Dunst und sie folgt den Verwandlungen des Feuers.

Das Herz birgt den Geist. Ist der Blick stier, so hat sich der Geist entfernt.

Das Haupt gehört dem *Yang*. Das *Yang* hat keinen Stützpunkt, deswegen wird das Haupt bewegt.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-wu-ki sagt: Der Puls des Herzens umfasst die Kehle und ist an das Auge gebunden. Ist der Blick stier, so ist das Gewebe des Herzens abgeschnitten. Das Haupt ist der Versammlungsort der Stoffe des *Yang*. Bei Bewegung des Hauptes ist das *Yin* abgeschnitten und das *Yang* ist ohne Wurzel.

Der nächste Ausspruch lautet:

Sind die Lippen und die Mundwinkel wider Vermuthen grün, sind die vier Gliedmassen benetzt und schlagen sie zusammen, so ist die Leber abgeschnitten.

Hierzu die Erklärung:

Die Farbe der Lippen und der Mundwinkel soll roth und gelb sein. Entdeckt man an ihnen wider Erwarten die grüne Farbe, so bewältigen sich das Holz und die Erde gegenseitig. Bricht an den vier Gliedmassen Schweiss aus, so dass sie unaufhörlich benetzt sind, so ist die Leber abgeschnitten.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-wu-ki sagt: Die Lippen und die Mundwinkel sind die Erspähung der Milz. Die Farbe der Leber ist grün. Wenn die Leber abgeschnitten ist, so erscheint die wahre Farbe in der Abtheilung, welche überwunden wird.

Die vier Gliedmassen haben die Milz zum Vorgesetzten. Die Leber ist den Sehnen vorgesetzt. Wenn die Leber abgeschnitten ist, so wird der Puls der Sehnen gezogen und kommt häufig an dem überwundenen Orte hervor.

Yeu-fang-tschi sagt: Die Seiten des Mundes und der Lippen heissen die Mundwinkel. Die vier Gliedmassen sind die Hände und die Füsse. „Benetzt“ ist das Hervorbrechen des Schweisses. „Zusammenschlagen“ ist das mehrmalige Fliegen eines Vogels. Es wird gesagt: Hände und Füsse bewegen sich zitternd gleichwie ein Vogel mehrmals fliegt und sich ohne Aufhören rasch emporschwingt.

Der nächste Ausspruch lautet:

Ist der Umfang des Mundes dunkelschwarz, kommt gebrechlicher Schweiss hervor und ist dieser gelb, so ist die Milz abgeschnitten.

Hierzu die Erklärung:

Die Blume der Milz befindet sich bei dem vierfachen Weiss der Lippen. Ist der Umfang des Mundes dunkelschwarz, so ist die Blume verwelkt. Bei kaltem Schweiss und verstecktem Gelb ist die Milz abgeschnitten.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Der Mund ist die Öffnung der Milz. „Dunkelschwarz“ ist die dunstgelbe, schwarze und dunkle Farbe des Zerschlagenseins der Erde. „Gebrechlicher Schweiss“ ist dasselbe, was man im gemeinen Leben „kalten Schweiss“ nennt.

Tschang-si-keu sagt: Die Milz ist dem einfachen Weiss vorgesetzt. Ist der Mund dunkelschwarz, so ist die Erde zerschlagen und das Wasser fügt Beleidigung zu.

Der „gebrechliche Schweiss“ ist sanft und fett, es ist die wahre Feuchtigkeit der Milz. Gelb ist die wahre Farbe der Milz. Die wahre Feuchtigkeit sickert durch, und die wahre Farbe kommt zum Vorschein. Deswegen ist die Milz abgeschnitten.

Der nächste Ausspruch lautet:

Gehen der Harn und der Stuhlgang uuwillkürlich ab, ist Irrereden, ist der Blick des Auges wider Erwarten stier, so sind die Nieren abgeschnitten.

Hierzu die Erklärung:

Die Nieren sind den beiden Entleerungen vorgesetzt. Wenn der Harn und der Stuhlgang unwillkürlich abgehen, so sind die Nieren

abgeschnitten. Die Nieren bergen die Seele und das Bewusstsein. Bei Irrereden und stierem Blicke sind Seele und Bewusstsein gebrochen.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Der Harn und der Stuhlgang ist das unwillkürliche Abgehen des Harnes [1]), die Nieren sind die Vorsteher des Verschliessens und Öffnens. Das Verschliessen und Öffnen ist abgeschafft, deswegen sind die beiden Entleerungen ohne Zurückhaltung und Beschränkung.

Das Buch sagt: Die Nieren bergen das Bewusstsein. Wer irre redet, hat das Bewusstsein verloren. Wer das Bewusstsein verloren hat, stirbt.

Die Nieren sind den Knochen vorgesetzt. Die Seele der Knochen ist der Augapfel. Ist der Blick des Auges wider Erwarten stier, so erblüht die Seele der Knochen nicht nach oben in dem Augapfel und ist nicht im Stande, sich zu drehen.

Das Nachfolgende behandelt einen neuen Gegenstand und beginnt mit den Worten:

Es wird gefragt: Der erste Heilkünstler erkennt es durch den Anblick. Der zweite Heilkünstler erkennt es durch Fragen. Der dritte Heilkünstler erkennt es an dem Pulse. Ich möchte davon die Auslegung hören.

Der Meister sagt: Ein Mensch aus dem Hause des Kranken kommt und bittet mit den Worten: Der Kranke ist sehr leidend, es ist Hervorbrechen von Hitze und sein Leib ist schmerzhaft. Der Kranke legt sich nieder, der Meister kommt und fühlt seinen Puls. Ist dieser versunken und zögernd, so weiss man, dass der Kranke wieder hergestellt wird. Es fragt sich, in wie fern man dieses weiss. Wenn in den äusseren Theilen eine Krankheit besteht, so soll der Puls schwimmend und gross sein. Aber der Puls ist im Gegentheil versunken und zögernd. Deswegen weiss man, dass Genesung erfolgt.

Hierzu die Erklärung:

Dieses und das Untenstehende erläutert, wie man durch den Anblick und durch Fragen den Zustand erkennt. Der „Anblick“ hat die Bedeutung, dass man die Vollkommenheit und das Schwinden der Gestalt, die Tiefe und die Seichtigkeit der Farbe betrachtet.

[1]) Diese Erklärung, an sich nicht wesentlich verschieden, stimmt selbst mit dem an dieser Stelle unmittelbar Folgenden nicht ganz überein.

„Fragen“ hat die Bedeutung, dass man sich nach der Schwere des Leidens erkundigt und die Wurzel der Krankheit zu finden sucht. „An dem Pulse“ hat die Bedeutung, dass man untersucht, ob das *Yin* und das *Yang* des Pulses sich mit der Gestalt und der Farbe vereinen.

Gesetzt, es kommt ein Mensch aus dem Hause des Kranken, bittet und meldet, dass der Kranke sehr leidet, dass bei ihm Hitze ausbricht, der Leib und die Gliedmassen schmerzhaft sind. Bei der Ankunft des Meisters hat sich der Kranke niedergelegt. Fühlt man den Puls und ist dieser versunken und zögernd, so weiss man, dass Wiederherstellung erfolgt.

Es fragt sich, woher man dieses weiss. Wenn in den äusseren Theilen eine Krankheit besteht, so soll der Puls schwimmend und gross sein. Er ist aber im Gegentheil versunken und zögernd, und es gibt keine Aussenseite. Auch an dem Pulse sind keine Zeichen der Aussenseite. Deswegen weiss man, dass Genesung erfolgt.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tschang-sï-kiü sagt: Man stellt eine Frage. Wenn Hitze hervorbricht, der Leib schmerzt, der Puls wieder Erwarten versunken und zögernd ist, so besteht eine Kranheit des *Yang*, aber man bemerkt den Puls des *Yin*. Wie lässt sich sagen, dass Genesung erfolgt?

Es wird geantwortet: Dies geschieht gewiss in dem Sinne: man erfährt durch den Anblick, dass der Kranke ruhig ist und Freude am Liegen hat, man erfährt durch Fragen, dass die Hitze vergangen und der Leib leicht ist, und später vereint man damit den Puls und entscheidet über die Genesung.

Der nächste Ausspruch *Tschung-king's* lautet:

Gesetzt, der Kranke sagt, dass in dem Innern des Bauches plötzlich Schmerzen entstanden sind. Der Kranke sitzt. Wenn der Meister kommt und findet, dass der Puls schwimmend und gross ist, so weiss er, dass Wiederherstellung erfolgt. Es fragt sich, woher er dieses weiss. Wenn an der inneren Seite eine Krankheit besteht, so soll der Puls versunken und winzig sein. Aber der Puls ist schwimmend und gross. Deswegen weiss man, dass die Genesung erfolgt.

Hierzu die Erklärung:

Ein Mensch aus dem Hause des Kranken kommt, bittet und meldet, dass der Kranke im Innern des Bauches plötzlich Schmerzen

empfindet. Der Meister kommt, und der Kranke sitzt ohne einen Ausdruck von Leiden. Fühlt man den Puls und findet, dass er schwimmend und gross ist, so weiss man, dass Wiederherstellung erfolgt. Es fragt sich, wie man diess sagen kann. Wenn an der inneren Seite eine Krankheit besteht, so soll der Puls versunken und winzig sein. Aber der Puls ist im Gegentheil schwimmend und gross, und es gibt keine innere Seite. An dem Pulse sind auch keine Zeichen der inneren Seite. Desswegen weiss man, dass Genesung erfolgt.

Der nächste Ausspruch lautet:

Der Meister sagt: Ein Mensch aus dem Hause des Kranken kommt und sagt, dass bei dem Kranken hervorbrechende Hitze und dass sein Übelbefinden den höchsten Grad erreicht hat. Am folgenden Morgen kommt der Meister. Liegt der Kranke gegen die Wand gekehrt, so ist die Hitze bereits vergangen. Gesetzt, der Puls ist nicht gleichmässig, so kann man mit Zuversicht sagen, dass die Genesung bereits erfolgt ist.

Zu den Worten dieses Ausspruches wird bemerkt:

„Nicht gleichmässig“ soll „von selbst gleichmässig“ heissen. Wenn „nicht gleichmässig“ steht, lässt sich nicht begreifen, wie man sagen kann, dass Genesung erfolgt.

Die Erklärung lautet:

Hier wird der Sinn der obenstehenden zwei Abschnitte wieder ausgedrückt. Ein Mensch aus dem Hause des Kranken kommt und sagt, dass der Kranke an Hitze leidet und dass sein Übelbefinden den höchsten Grad erreicht hat. Der Meister ist nicht sofort weggegangen und er kommt am nächsten Tage. Wenn der Kranke gegen die Wand gekehrt und ruhig liegt, so ist die Hitze bereits vergangen. Hieran erkennt man, dass Wiederhestellung erfolgt.

Gesetzt, der Puls ist nicht gleichmässig und langsam, so kann man noch nicht sagen, dass Genesung erfolgt. Er muss gleichmässig und langsam sein, dann erst kann man den Ausspruch thun, dass der Kranke genesen ist. Setzt man dies bei Schmerzen des Bauches auseinander, so verhält es sich ebenfalls so.

Von den im Eingange dieses Heftes enthaltenen Worten: „Gesetzt, es ist kein Entsprechen“, „man untersucht und betrachtet löschend und aufhörend“ hat „löschend und aufhörend“ die Bedeutung, dass der Anblick des heutigen Tages von dem Fragen und Hören des gestrigen Tages verschieden ist.

Der nächste Ausspruch lautet: Gesetzt der Kranke liegt gegen die Wand gekehrt. Wenn er hört, dass der Meister kommt, erschrickt er nicht, er erhebt sich nicht und blickt nicht mit geöffneten Augen hin. Wenn er dreimal spricht und dreimal innehält, wenn er bei dem Fühlen des Pulses schluckt und ausspuckt, so ist es eine verstellte Krankheit. Gesetzt, der Puls ist gleichmässig und der Kranke behauptet, dass diese Krankheit bedeutend und schwer ist, so muss man Brechmittel und Abführmittel anwenden, an mehreren zehn bis hundert Stellen mit der Nadel stechen und brennen. Er ist dann genesen.

Hierzu die Erklärung:

Hier wird angegeben, auf welche Weise eine verstellte Krankheit zu behandeln ist. *Tschung-king* will nämlich nicht, dass die Menschen ihren Betrug verwerthen, er will auch nicht, dass der Arzt von ihnen betrogen wird und sie vergeblich behandelt. Wenn der Arzt sich hiermit vertraut macht, es prüft und es angreift, so werden Andere keinen Betrug wagen, es selbst wird nicht vergeblich behandeln.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-tschi sagt: Jener ist verstellter Weise krank, wir unternehmen verstellter Weise die Behandlung. Nur ein guter Heilkünstler ist im Stande, diese List ins Werk zu setzen.

Der nächste Ausspruch lautet:

Wenn der Meister den Puls festhält und der Kranke gähnt, so besteht keine Krankheit. Stöhnt er beim Fühlen des Pulses, so ist er krank. Sind seine Worte zögernd, so besteht ein schlagflussähnliches Leiden. Spricht er, indem er das Haupt bewegt, so ist die innere Seite schmerzhaft. Ist sein Gang zögernd, so ist die äussere Seite stark. Liegt er im Sitzen mit dem Angesicht nach unten, so besteht kurze Luft. Streckt er im Sitzen einen Fuss nach unten, so sind die Lenden schmerzhaft. Ist die innere Seite voll, fasst er den Bauch als ob er in dem Busen Eier trüge, so besteht Schmerzhaftigkeit des Herzens.

Hierzu die Erklärung:

Weil das *Yin* und das *Yang* sich gegenseitig ziehen, entsteht Gähnen. Bei dem Gähnen zieht man zuerst die Luft ein und bläst sie später aus. Deswegen nennt man es: ausblasen und gähnen. Wenn das *Yin* und das *Yang* einander nicht ziehen, so besteht Krankheit.

Wenn sie einander ziehen, so ist Gleichmässigkeit. Deswegen wird gesagt: Wenn er gähnt, so besteht keine Krankheit.

Zur Zeit, wo man den Puls fühlt, hört man ein Stöhnen, einen Laut, der die Beschwerde der Krankheit anzeigt. Deswegen wird gesagt: Stöhnt er, so ist er krank.

Sind die Worte zögernd, so ist die Sprache schwerfällig und stockend. Deswegen wird gesagt: Sind die Worte zögernd, so besteht ein schlagflussähnliches Leiden.

Beim Sprechen mit Bewegung des Hauptes hemmt der Schmerz in seiner Gipfelung das Hervorbringen des Lautes. Durch die Bewegung des Hauptes zeigt man in Gedanken die Langsamkeit an. Deswegen wird gesagt: Spricht er, indem er das Haupt bewegt, so ist die innere Seite schmerzhaft.

Ist der Gang zögernd, so besteht eine schlagflussähnliche Krankheit, die Sehnen und Fäden sind nicht rührig. Deswegen wird gesagt: Ist sein Gang zögernd, so ist die äussere Seite stark.

Liegt man im Sitzen mit dem Angesicht nach unten, so ist die Luft nicht fähig zusammenzutreffen. Deswegen wird gesagt: Liegt er im Sitzen mit dem Angesicht nach unten, so besteht kurze Luft.

Wo Lendenschmerzen vorhanden sind, ist man nicht im Stande zu sitzen. Sitzt man dennoch, so kann man dies nicht, ohne die Füsse auszustrecken und sich anzulehnen. Deswegen wird gesagt: Streckt er im Sitzen einen Fuss nach unten, so sind die Lenden schmerzhaft.

Wo Schmerzen des Herzens vorhanden sind, krümmt man den Rücken und erfasst die schmerzhafte Stelle. Deswegen wird gesagt: Ist die innere Seite voll, fasst er den Bauch als ob er in dem Busen Eier träge, so besteht Schmerzhaftigkeit des Herzens.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Fang-yeu-tschi sagt: Wenn die Zunge stark ist, so ist die Rede zögernd. Sind die Gewebe und Fäden gezerrt und hastig, so ist die Zunge stark. Sind die Sehnen gebunden, so sind die Gewebe und Fäden festgehalten und hastig.

Die Leber gehört zu dem Holze. Sie vereinigt sich mit den Sehnen, sie ist dem Winde vorgesetzt. Das Haupt gehört zu dem *Yang*. Die innere Seite gehört zu dem *Yin*. Wenn sich das Haupt bewegt, ist das *Yin* mit dem *Yang* nicht im Einklang.

Bei kurzer Luft ist die innere Seite unzureichend.

Die acht in diesem Abschnitte enthaltenen Gegenstände beziehen sich auf die Erkenntniss durch den Anblick.

Tschang-tschi-tsung sagt: Die Worte: „Wenn der Meister den Puls festhält", bezeichnen gleichsam: Der Meister hält nur den Puls fest, ohne Fragen zu stellen. Die acht Abschnitte untersuchen den Geist und die Neigung des Menschen, und man erlangt dadurch das Kunstwerk der Krankheit. Man nennt dieses: durch den Anblick erkennen.

Der nächste Ausspruch lautet:

Es wird gefragt: Wenn der Mensch sich fürchtet und bestürzt ist, wie ist da sein Puls beschaffen?

Der Meister sagt: Die Gestalt des Pulses ist als ob er sich um Seidenfäden drehte, aneinander gereiht. Das Angesicht ist weiss und es wird ihm die Farbe entzogen.

Hierzu die Erklärung:

Wenn der Mensch aus Furcht und Bestürzung erkrankt, so sind das *Yang* und der Geist nicht hinreichend. Ist das *Yang* nicht hinreichend, so entsteht Furcht. Ist der Geist nicht hinreichend, so ensteht Bestürzung. Bei der Furcht richtet sich das Blut nach der Luft und zieht nach unten. Deswegen ist das Angesicht weiss, es hat die Farbe entzogen und ist nicht feucht und glänzend. Bei der Bestürzung richtet sich die Luft nach dem Geiste und geräth in Verwirrung. Deswegen ist die Gestalt des Pulses als ob er sich um Seidenfäden drehte, aneinander gereiht und verwirrt.

Als weitere Erklärung wird angeführt.

Fang-yeu-tschi sagt: Furcht und Bestürzung ist Bangigkeit. „Sich drehen" ist das Ordnen und Leiten. „Seidenfäden" besagen die Dünne. „An einander gereiht" ist das Aussehen fortgesetzter Fäden. Die „entzogene Farbe" besagt gleichsam die verlorene Farbe. Wenn nämlich die innere Luft verkümmert ist, wird die äussere Luft entrissen, wodurch eine plötzliche Veränderung eintritt.

Tsching-Ying-hoei sagt: Dies zeigt die Weise, wie an dem Menschen die Farbe in Verbindung mit dem Pulse zu untersuchen. Bei Furcht steigt die Luft nach unten und der Geist wird entrissen. Deswegen ist der Puls dünn und auch unbestimmt. Die Farbe des Angesichts ist weiss und auch entzogen.

Der nächste Ausspruch lautet:

Es wird gefragt: Wenn der Mensch nicht trinkt, wie ist da sein Puls beschaffen?

Der Meister sagt: Der Puls ist rauh, Lippen und Mund sind trocken und versengt.

Hierzu die Erklärung:

Sind Feuchtigkeit und Säfte wenig, so ist der Puls rauh, Lippen und Mund sind dadurch trocken und versengt. Dies geschieht, weil man nicht trinkt, es ist aber nicht der Fall, dass man nicht trinkt, weil dieses ist.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-ying-hoei sagt: Nicht trinken ist etwas von der Art wie wenn man mit dem Menschen die Luft verdeckt, wobei selbst in zwei oder drei Tagen Brühe und Wasser die Lippen nicht benetzen. Die Lungen werden des schwimmenden und überfluthenden Geistes und der Luft verlustig, deswegen ist der Puls rauh und Lippen und Mund sind trocken und versengt.

Die nächste Auseinandersetzung lautet:

Es wird gefragt: Wenn ein Mensch beschämt ist, wie ist da sein Puls beschaffen?

Der Meister sagt: Der Puls ist schwimmend und die Farbe des Angesichts bald weiss bald roth.

Hierzu die Erklärung:

„Beschämt sein" ist innerlich sich schämen. Wenn man innerlich sich schämt, sind Geist und Farbe unruhig und unbeständig. Deswegen ist der Puls schwimmend und die Farbe des Angesichts bald weiss bald roth. Dies alles ist eine Art Untersuchung der Farbe in Verbindung mit dem Pulse, wobei man den Zustand in Gedanken „löschend und aufhörend" erkennt.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-ying-hoei sagt: In einigen oben vorkommenden Abschnitten wird nicht erörtert, ob Krankheit vorhanden ist oder keine Krankheit vorhanden ist. Jeder Mensch hat etwas, das er in der Mitte trägt, und er gibt ohne Weiteres die Farbe der Gestalt sammt dem Pulse wieder. Wenn man es hiernach auslegt und dabei in Gedanken „löscht und aufhört", so ist unter den Eigenschaften der Krankheiten nichts, wobei man nicht auf das Äussere träfe und dadurch das Innere erforschte.

Die nächste und letzte Auseinandersetzung *Tschung-king's* lautet:

Es wird gefragt: Bei dem Pulse gibt es Unnatürliches und Wunderbares. Wie ist dieses zu verstehen?

Der Meister sagt: Gesetzt, ein Mensch erkrankt. In seinem Pulse findet man das grosse *Yang*, und Gestalt und Zeichen entsprechen einander. Man bereitet daher einen Absud. Man kehrt dabei zurück, geleitet zu dem Absud als ob man Speise nähme. Um diese Zeit stellt sich bei dem Kranken starkes Erbrechen oder Durchfall ein, und die Mitte des Bauches ist schmerzhaft. Der Meister sagt: Als ich früher kam, beobachtete ich diese Zeichen nicht. Jetzt aber hat es sich verändert und ist verschieden. — Dieses heisst mit Namen: Unnatürliches und Wunderbares. Er fragt ferner: Aus welcher Ursache entsteht dieses Erbrechen und der Durchfall? — Man antwortet: Es sind einmal vor langer Zeit Arzneimittel angewendet worden, sie äussern jetzt ihre Wirkung. Deswegen heist dies mit Namen: Unnatürliches und Wunderbares.

Hierzu die Erklärung:

„Bei dem Pulse gibt es Unnatürliches und Wunderbares" hat die Bedeutung, dass die Veränderungen, welche durch Arzneimittel entstehen, unnatürlich und wunderbar sind.

Gesetzt, ein Mensch erkrankt an einer Krankheit des grossen *Yang* und man erlangt den Puls des grossen *Yang*. Der Puls und die Zeichen entsprechen einander. Man bereitet daher eine Arznei, einen Absud für Krankheiten des grossen *Yang*, und lässt ihn einnehmen. Dabei kehrt man zurück als ob man Speise nähme. Um diese Zeit stellt sich bei dem Kranken starkes Erbrechen mit Durchfall ein, und die Mitte des Bauches ist schmerzhaft. Der Meister fragt: Als ich zuerst kam, beobachtete ich diese Zeichen nicht. Jetzt aber sind unnatürliche Veränderungen und wunderbare Abweichungen. Aus welcher Ursache ist dieses Erbrechen und der Durchfall entstanden? — Der Kranke antwortet: Es wurden einmal vor langer Zeit Arzneimittel angewendet, sie äussern jetzt ihre Wirkung. Deswegen ist dieses Unnatürliche und Wunderbare.

Durch den Anblick und durch Fragen erlangt man Gewissheit über das Verfahren des Arztes. Auch ist es nothwendig, dass der Kranke nicht das Geringste verheimliche, dann ist man im Stande zu erschöpfen, was der Arzt als der Ältere gethan.

Tschung-king verabreichte einst einem Kranken eine Arznei, ohne dies dem Arzte zu melden. Der Arzt unterliess es zu fragen, welche Arzneimittel früher angewendet worden. Deshalb erfolgte die Veröffentlichung dieses Abschnittes, durch den eine Warnung ausgedrückt wird.

Als weitere Erklärung wird angeführt:

Tsching-wu-ki sagt: Der Arzt hält das Verderbliche, dass der Puls und die Zeichen zu den Arzneimitteln in Verbindung stehen, dass aber im Gegentheil Veränderung und Verschiedenheit eintritt, für wunderbar. Deswegen gibt man der Krankheit den Namen derjenigen des grossen *Yang*.

Tschang-tschi-tsung sagt: In dem Pulse findet man das grosse *Yang*, und Gestalt und Zeichen entsprechen einander. So ist bei Krankheiten des grossen *Yang* der Puls schwimmend, das Haupt und der Hals sind steif, der Schmerz ist schwer zu ertragen. Deswegen ist hier bei dem Pulse ein gegenseitiges Entsprechen der Gestalt und der Zeichen.

„Es sind einmal vor langer Zeit Arzneimittel angewendet worden, sie äussern jetzt ihre Wirkung“. Man will sagen: Man schreitet zum Absud als ob man Speise nähme. Um diese Zeit hat sich das hingeworfene Arzneimittel noch nicht in den Geweben verbreitet, was gewiss deswegen der Fall ist, weil in früherer Zeit Arzneimittel angewendet wurden.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LV. BAND. IV. HEFT.

JAHRGANG 1867. — APRIL.

SITZUNG VOM 10. APRIL 1867.

Der Secretär legt vor:

1. Eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. J. V. Zingerle in Innsbruck: „Findlinge", mit der Bitte des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

2. Eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des Herrn Prof. Dr. J. Fr. Schulte in Prag: „Die Dekretalen zwischen den „*Decretales Gregorii IX.*" und *Liber VI. Bonifacii VIII.*"

3. Ein Werk des Herrn Friedrich Zierler in Aussee: „Die ewige Psyche und Physis des Menschen", mit der Bitte des Verfassers um einen Beitrag zur Herausgabe oder um Zulassung zur Bewerbung um den Preis für Entdeckungen in der Naturwissenschaft.

4. Eine Abhandlung des Herrn Prof. Mülller in Wien: „Die Conjugation des avghanischen Verbums sprachvergleichend dargestellt."

5. Eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Grünhagen in Breslau: „Karl IV. in seinem Verhältnisse zur Breslauer Domgeistlichkeit", mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Schriften der historischen Commission.

SITZUNG VOM 24. APRIL 1867.

Der Secretär legt vor:

1. Eine Zuschrift des Verwaltungsausschusses des Museum Francisco-Carolinum in Linz vom 11. April l. J., womit der Classe zum Gebrauche der Weisthümer-Commission eine grössere Anzahl von Taidingen und Statutenbücher mitgetheilt wird.

2. Eine Abhandlung des Herrn Dr. Alex. Kaufmann in Wertheim: Nachlese zu den Auszügen aus der Correspondenz des Fürsten Maximilian Karl von Löwenstein mit dem Markgrafen Ludwig von Baden und dem Prinzen Eugen von Savoyen.

3. Eine vidimirte Abschrift einer Stelle aus dem Testamente des Herrn Paul Hal in Triest vom 14. November 1866, wodurch der Akademie die Summe von 500 fl. zur Ausschreibung einer Preisaufgabe auf deutschsprachlichem Gebiete legirt wird.

Findlinge.

Von Dr. Ignaz V. Zingerle.

Zu wiederholten Malen wies ich darauf hin, dass in Tirol im Mittelalter ein reiches poetisches Leben sich entfaltete. Eine nicht unbedeutende Zahl von Dichtern kann dieses Bergland mit gerechtem Stolze zu seinen Söhnen rechnen. Ich nenne nur Herrn Liutolt von Savene, den Burggrafen von Lüenz, Herrn Walther von Metze, Herrn Rubîn, Meister Friedrich von Sunburg und Albrecht von Kemenaten. Otokar nennt unter den Spielleuten König Manfred's den Meister Chuonrât von Tirol [1]) und in neuester Zeit ist selbst der bedeutendste Minnesinger, Walther von der Vogelweide, Tirol vindizirt worden [2]). Der Spruchdichter Stolle, dessen Gedichte durch ihre geschichtlichen Beziehungen nur nach Oberdeutschland weisen, scheint in Tirol geweilt zu haben, da ein Spruch auf Meinhard von Tirol und Kärnten Bezug nimmt [3]). Die Gedichte Ortnit, Hug- und

---

[1]) von Tirol meister Chuonrât
ouch behielt dâ wol sîn stat. MSH. IV, 874.

[2]) Fr. Pfeiffer, Walther von der Vogelweide XIX ff.

[3]) Ein Christan der Stolle kommt in einer Brixner Urkunde vom 9. December 1323 vor. Bartsch, Liederdichter LV. Ich bemerke hier gelegentlich, dass auch der Name Spervogel schon in dem unter der Regierung Meinhards 1286 geschriebenen Urbarbuche vorkommt. Es heisst dort unter der Rubrik: der gelt von Insprukke: „Spervogel drizich pfuntund ander dink als der erste“.

Wolfdietrich weisen auf Tirol, als auf ihre Heimatstätte. „Der eigentliche Heimatgrund aller drei" sagt Wackernagel [1]), „ist Tirol, auch sonst ein Land der Zwergensage: von da ziehen die Helden aus und dahin zurück." Und jüngst hat Holtzmann der alten Landeshauptstadt von Tirol die bestrittene Ehre, das Meran der deutschen Heldensage zu sein, gerettet [2]). Der Laurin ist eine tirolische Zwergsage [3]), die ein tirolischer Dichter in Versen brachte [4]). Der Verfasser von Dietrich's Flucht, Heinrich der Vogelaere, hat das untere Etschthal genau gekannt, wie Pleier mit dem Inngebiet bis in die Schweiz bekannt war [5]), so dass man schliessen muss, beide Dichter seien zeitweilig in Tirol gewesen. Und als die Blüthezeit der deutschen Poesie längst vorübergegangen war und sich die edle Kunst aus den Burgen der Edlen in die Häuser der Bürger geflüchtet hatte, dichteten hierzulande noch zwei Herren, welche den angesehensten Familien angehörten: Oswald von Wolkenstein und Konrad Vintler [6]). Allein nicht nur sangen einheimische und fahrende Dichter in unsern Bergen, man trug ihnen auch freudiges Verständniss entgegen, horchte ihren Sängen, sammelte und las ihre Gedichte. Als Ulrich von Lichtenstein im J. 1225 wegen der im Turnier an der Mahr bei Brixen erhaltenen Wunde einige Tage zu

---

1) Geschichte der deutschen Literatur p. 188.

2) Meran in der Sage ist das tirolische, und das dalmatische oder das croatische Herzogthum Meran ist nicht damit nicht zu vermengen". Grosser Wolfdietrich LXXXVII.

3) W. Grimm, Heldensage p. 172 u. 356. Vgl. Wackernagel LG. § 64.

4) „Die Ironie der VV. 893—96, dass die Berner sich über die Entfernung des weithin sichtbaren Berges täuschen, verräth den Bewohner eines Berglandes, und da er 737 ff. Steier und die Steiermark als fremd betrachtet, so ist er für einen Tiroler zu halten.... Er verherrlichte also eine Sage seiner Heimat und hat der Fabel von Dietrichs Abenteuer mit Laurin gewiss erst eine festere, bestimmte Gestalt gegeben". Deutsches Heldenbuch. Berlin 1867. I, XLIV. — Zu den eben dort angeführten Ortsnamen trage ich nach Laureng (ital. Lauregno), den Namen einer ganz deutschen Gemeinde in Nonsberg.

5) Haupt, Zeitschrift XII, 512.

6) Jüngst hat K. Bartsch, Germ. XII, 90 den Dichter des Liedes „o starker got", Peter v. Arberg, urkundlich nachgewiesen. Als Nachtrag kann bemerkt werden, dass dieser Herr, der Zeit seines Lebens Pfandinhaber und Pfleger der Herrschaft Tauvers blieb, ausserdem in Urkunden v. J. 1354, 1363, 1381, 1384 erscheint. Sinnacher Beiträge V, 304, 311, 347, 576, 577. Sein Vater Conrad war von König Heinrich 1315 als Pfleger nach Tauvers gesetzt. Just. Ladurner, Geschichte

Bozen verweilen musste, sandte ihm eine Frau vier Büchlein, dass er sich die Zeit damit verkürzen möchte [1]).

Die Namen aus der deutschen Heldensage und den Rittergedichten, die mit besonderer Vorliebe Kindern im 13., 14. und 15. Jahrhunderte beigelegt wurden, zeigen, wie tief die Liebe für unsere Dichtung und Sage damals in's Leben gedrungen war [2]). Dasselbe bestätigen uns die Bibliotheken, welche von den Vintlern und Annabergern angelegt wurden, und der Umstand, dass man Säle und Gemächer mit Darstellungen aus Gedichten, wie: Tristan, Garel, Laurin schmückte, wie dies in Runkelstein [3]) und Lichtenberg [4]) der Fall war. Aus all diesem lässt sich schliessen, dass damals in Tirol viele Handschriften gefertigt [5]) und der Nachwelt überliefert wurden — und man sollte noch zur Hoffnung einer reichen Nachlese sich berechtigt glauben. Allein die Beute ist selbst bei der eifrigsten Jagd sehr gering, denn im 16. und 17. Jahrhunderte, wo das Verständniss älterer Dichtungen verschwunden war, schnitt man die

---

des deutschen Ordens in Tirol p. 27. J. Ladurner, die Edlen v. Tauvers p. 85. Ein anderer Tiroler Schriftsteller, der bisher in seiner Heimat unbekannt blieb, ist der Mystiker „Bruder Herman von Lienz". Deutsche Handschriften der Münchner Hofbibliothek Nr. 411.

1) Der bote sprach: „her, diu vrowe min
hât iu gesant vier büechelîn,
daz ir die wîl dâ kürzet mite.
si giht ez sî guot ritters site,
die gerne hoeren bî ir tagen
singen, lesen unde sagen,
waz hie vor die biderben man
durch werde vrowen habent getân. Frauendienst, p. 112.

2) Vgl. meinen Aufsatz: Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage und Literaturgeschichte. Germania I, 290. Reiche Nachträge dazu aus Urkunden und Urbarien hoffe ich bald veröffentlichen zu können.

3) Runkelstein und seine Fresken. Innsbruck 1857. Germania II, 467.

4) Haupt, Zeitschrift XII, 425.

5) So wissen wir, dass Niklaus der Vintler den Schreiber Hainz Sentlinger aus München hielt. Im 14 und 15. Jahrhundert waren die Mönche des im J. 1326 gegründeten Karthäuserklosters Allerengelsberg in Schnals als Übersetzer und Abschreiber erbaulicher Werke sehr thätig. — Die Ridegger Handschrift des Partonopier und Meliur wurde 1471 zu Hall in Tirol (Germania XII, 3), das Heldenbuch der Ambraser Sammlung zu Bozen 1504—1517 geschrieben. Tirol. Archiv I, 100. Germania IX, 381. Viele Handschriften aus Tirol scheinen sich in den Bibliotheken zu Berlin, München und Wien zu befinden.

alten Pergamentcodices zu Einbänden auf, — und in neuerer Zeit wanderten die Pergamente in die Werkstätten der Goldschmiede [1]) und in die Hände der Antiquare und Pergamenthändler.

Am ärgsten wurde aber mit alten Schriften und Büchern in Tirol aufgeräumt, als die Reformation auch hierzulande das Haupt erhob und Erzherzog Ferdinand die Ketzerei mit eiserner Strenge unterdrückte. Da eine hochweise Regierung den Samen der Neuerung in den lutherischen Traktätlein und Büchern vermuthete, wurde eine grosse Streifjagd nach denselben angestellt. Eigens zu diesem Zwecke bestellte Commissionen gingen von Haus zu Haus, forschten nach den Büchern, verzeichneten und confiscirten die gefundenen wenn diese nicht ganz dem Geschmacke der frommen Visitatoren entsprachen. Ein grosser Stoss solcher Verzeichnisse liegt heutzutage noch im k. k. Statthalterei-Archive und bezeugt uns, dass damals mancher Bauer mehr Bücher besessen habe, als man nun in einem ganzen Dorfe finden dürfte. Dass bei dieser grossartigen Bücherjagd die Confiscirung vieler Werke erfolgt ist, deren Verlust wir bedauern müssen, mögen folgende Excerpte aus diesen Akten (Sign. Religionssekten Nr. 237 F. Fol. 155) zeigen. Es begegneten mir darin ausser unzähligen Bibeln, Hauspostillen, theologischen und polemischen Werken folgende, deren Titel ich genau den Akten entlehne:

1. Etliche geistliche und weltliche Lieder.
2. Ungever bei zwainzig Lieder geistlichen und weltlichen.
3. Ettliche geschribene carmina. Ludus peregrinorum.
4. Ain alts puech, darinnen lateinische carmina geschriben.
5. Zway Lieder, das ain: „Es fleucht ain vögele leise“, das ander: „Kompt her zu mir, spricht Gottes Sohn“.
6. Mer drei Lied. Ains: „Hilff Gott, das mir gelinge“; das ander: „Gott in deim namen faren wir“; das dritt von dem reichen Mann und armen Lasaro.
7. Ain gesang mit 3 Stimmen:

„Frisch ist mein Sin,
Klain ist mein gewin“

[1]) Selbst viele Pergamentcodices der Innsbrucker Universitätsbibliothek wurden am Ende der Zwanziger Jahre zu Kindertrommeln verwendet oder ins Ausland verkauft.

8. Ain Drucktätl vom Berner und Risen.
9. Ain hystory von Zwerhen und Perner.
10. Dietrich von Bern wider den Risen. 2 Exempl.
11. Ain alts püechl, darinnen die history vom Eckhen und Perner reimbweiss.
12. Ain history reimbweiss von Dietrich von Bern und seinem widersacher dem Risen.
13. Die hystory von Dietrich von Bern und dem Risen reimbweis. 2 Exempl.
14. Ain history von herrn Eckhen Aussfart.
15. Hern Eckhen Aussfart zu dem Einsidel.
16. Ain history vom hürnen Seufrid. 2 Exempl.
17. Herzog Ernst in Gsangsweis. 2 Exempl.
18. Die historia von der Melusina.
19. Ain puechl vom Kaiser Octaviano, seinem Gemahel und derselben sün. 2 Exempl.
20. Der Eulenspiegel. 3 Exempl.
21. Kaiser Friederichs des Ersten, Barbarossa, guet löblich geschicht.
22. Das Rollwagenbüechlin. 6 Exempl.
23. Ain alts teutsch Historibüechl von ainem Kaiser.
24. Ain alts historibuech von selzamen, auch zum tail groben bossen.
25. Ain klaine history von dem khunig in dem bad, dem sein gewalt genommen wart.
26. Ain schon lied von aim ritter, Floredebel genant.
27. Ain history von dem ritter Galmyen.
28. Das lied vom Grafen von Saffoy.
29. History vom Kaiser Pontiano.
30. Brueder Neithart reimbweis.
31. Ain alts teutsch geschribenes Historibuech.
32. Teutsche geschribene sprüch reimbweis vom Maister Katho.
33. Die siben weisen Maister.
34. Von sant Brandan ein hübsch lesen, was er wunders auf dem mer erfaren hat.
36. Ain klains teutsch buechlin von der Zerstörung der stat Iherusalem reimbweis.
37. Ain schön news Lied von dem Grafen von Rom.

38. Ain teutsche histori reimbweis vom Teufel und dem Waltbrueder.
39. Ain alter zerrissner teutsch Fortunatus.
40. Ain altes rechtpuech.
41. Ain alts zum thail zerrissens, zum tail verprenntes Rechtpuech.
42. Sachsenspiegl mit vil neuen Additionen sambt Lantrechts und Lehensrecht richt.
43. Ain gar alts geschribens Lantrechtpuech in obern und nidern Bayrn.
44. Ain alts kaiserlich lantrehtbuech.
45. Ain alts geschribenes rechtbuech.
46. Der ungeraten Son, auch spilweis gereimbt.
47. Ain Tragödi vom opfer der hailigen drei khunig.
48. Ain teutsch Spil von den zehen Altern der ganzen welt.
49. Ain spil von brueder Clas und brueder Tell.
50. Drei teutsche Comedien und die zehen Alter.
51. Ain alts teutsch auf Pergamen geschriben Bettbüechl.
52. Ain alts geschribens Buech, darinnen die Auslegung der Planeten.
53. Ain gar gross alt Legent der Hailigen.
54. Horas Romanas en Romance.
55. Ain gar alte teutsche legent.
56. Ain gar alts teutsch geschribens bettpüechlein.
57. Ain gar alts teutsch buech, so man das buech der zehen gebot nennet.
58. Ain gar alte teutsche Bibel.
59. Ain teutscher alter Passion.

Viele Schriften, die vielleicht werthvoll waren, wurden nicht einmal verzeichnet, was sich aus folgenden und ähnlichen Bemerkungen dieser Akten ergibt z. B. „Sonst sein noch vil andere newe und alte, geistliche und weltliche und vil zerrissene Lieder und Scartecken im Stübichen gewesen, hab ich für unnot gefunden, dieselben zu beschreiben“ und „der hat 7 alte geschribne und 2 druckte Schkartekhen“. — „Sonst hat er noch ettlich lied und alte Scartech, die nichts wert“. — „Sonst sein noch vil andre newe und alte zerrissene geistliche und weltliche lied ainzelich und zum theil zusammengeneet sambt andern Fassnacht- und selzamen Historien

under ainander vermischt gelegen; hab ich für unnot gehalten, dieselben zu beschreiben“ und ähnl. Obwohl Gefertigter nur zu wohl wusste, wie auch nach diesem grossen Verheerungszuge bis auf den heutigen Tag mit alten Büchern und Pergamenten gründlich aufgeräumt wurde, so konnte er sich doch nicht der Hoffnung entschlagen, dass man noch manche, wenn auch spärliche Reste des einstigen Handschriftenreichthums auffinden könnte. Die Entdeckung der Wiltener Handschrift, der Meraner Fragmente des Garel, des Legendenwerkes: „Der maget krône“ bestärkte ihn in dieser Überzeugung und gab ihm neue Zuversicht. Was er bei seinen Nachforschungen bisher ausser den ebengenannten Funden entdeckt hat, beschränkt sich nur auf einzelne Blätter; allein selbst diese geben von der einstigen Fülle beredtes Zeugniss. Denn wir finden darunter neben einem sehr werthvollen Fragmente des Gotfried'schen Tristan Bruchstücke der goldenen Schmiede, der Mariengrüsse und zwei Blätter eines wenigstens mir unbekannten Gedichtes aus der „guten Zeit“. Einen auffallenden Reichthum muss Tirol an Reimchroniken besessen haben. Denn aussser den Sentlerischen Abschriften der Christherrechronik, deren eine sich noch im Besitze der Herrn von Vintler, die andere nun in Wolfenbüttel befindet [1]), fand ich Fragmente der Rudolf'schen Reimchronik im Kloster Stams und auf der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, weitere Bruchstücke zweier verschiedener Handschriften zu Meran und in Trient. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich zu den einzelnen Fragmenten, die ich schliesslich mittheile, über.

I.

In der Handschrift: Item materia iudiciaria (Sign. XXIX, f. 6) des hiesigen Landesmuseum befand sich ein Vorschlagsblatt (Pergament) das Verse des Gottfried'schen Tristan enthält. Es bildet zwei Quartblätter, deren jedes zwei Columnen, je eine mit 40 Versen hat.

Die rothen oder grünen Initialen sind einfach und schmucklos, die Schrift ist eine sehr zierliche und sorgfältige Minuskel und scheint noch der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzugehören. Sie zeigt

---

1) 1399 geschriben an dem Luog pei Leupolden dem Vintler, der die weil zollner do was“ Kaiserchronik M. III, 179.

mit sehr weniger Ausnahme nur ſ, meist vv für w und in manigez Hs. 4ᵇ (Massmann 92, 7) die alte Gestalt des z:ᵶ, eine in Handschriften des 12. Jahrhunderts oft, im dreizehnten nur selten mehr begegnende Form [1]).

Die Bezeichnung der Umlaute fehlt grösstentheils. Unsere Fragmente stehen der Heidelberger Handschrift am nächsten, stimmen aber in einzelnen Lesearten zur Münchener und Florentiner. Die Papierhandschrift, der wir die Erhaltung dieses kostbaren Pergamentblattes verdanken, stammt aus der Annaberger'schen Bibliothek, denn sie trägt voran die Einzeichnung: Anthoni Annenberger [2]).

II und III.

Im alten Meraner Gerichtsarchive fand ich auf Verfachbüchern des 16. Jahrhunderts 3 Pergamentstreifen, die aus einem Doppelblatte geschnitten sind, und Bruchstücke der Mariengrüsse und der goldenen Schmiede enthalten. Sie gehören einer doppelspaltigen Foliohandschrift des 14. Jahrhunderts an und haben rothe Initialen. Unser Text weicht von dem des Koloczaer Codex öfters, nicht immer zu seinem Vortheile, ab. Die von Professor Pfeiffer V. 216 vermuthete Leseart: rêch statt reht [3]) ist durch unsere Handschrift bestätigt.

Der Text der Fragmente der goldenen Schmiede steht dem der Heidelberger Papierhandschrift (a) und der Hamburger (c) am nächsten. Unsere Bruchstücke sind nun auf der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek hinterlegt.

IV.

Zwei doppelspaltige Pergamentblätter in Folio aus dem 14. Jahrhundert im Besitze des Herrn Forstmeisters Neeb in Bozen, der sie

---

[1]) Germania III, 344.

[2]) Anton von Annenberg, in der Reihenfolge der dritte dieses Namens, blühend in den Jahren 1420—1480 widmete sich dem gelehrten Stillleben und baute im Vaterlande die Wissenschaften an, die er am Rhein und in Burgund als Jüngling erlernt hatte. Er sammelte die Minne- und Heldenlieder aus den Zeiten der Hohenstaufen in den kostbarsten Handschriften, sowie die ersten Druckausgaben der Kirchenväter und Klassiker zu einer auserlesenen Bibliothek, die seinen Namen der Nachwelt aufbewahrt hat. B. Webers Tirol I, 306. Vgl. Stafflers Tirol II, 605.

[3]) Haupt, Zeitschrift VIII, 282.

mir freundlichst zur Veröffentlichung überlassen hat. Die feste, deutliche Handschrift hat ultramarinblaue und rothe Initialen; jede Spalte zählt 32 Verse. Sie enthält die Bruchstücke einer mir bisher unbekannten Legende, die nach Vers und Reim noch der guten Zeit angehört. Der einzige ungenaue Reim unter den 256 Versen ist gelêrt: wert. A, 17. Bemerkenswerth ist die Anhäufung des Reims A, 107 ff. sân : gân : hân : wân, wo auch die Contraktion sân = sâhen auffällt.

V.

A. Als ich im Jahre 1856 das Kloster Stams besuchte, fand ich auf dem Deckel der Handschrift: „Egidius Romanus de anima 1350" das unter A a mitgetheilte Pergamentblatt, welches ein Fragment der Einleitung zu Rudolf's Reimchronik enthält. Ich nahm damals schon eine Abschrift von dem Blatte, das nun nicht mehr gefunden werden kann. Bei meinem Aufenthalte im genannten Kloster im Juli verflossenen Jahres entdeckte ich dort noch die unter A^b und A^c mitgetheilten Blätter und noch zwei kleine Bruchstücke, das eine mit dem Anfange:

barc sich angestliche da
der gotis verworhte Sysara (Schütze I, 24), das andere mit 47 grösstentheils ganz verstümmelten Versen:

. . edone
. . ye crone
. . Kunic Priamus.

Auch das für die damalige Tagesgeschichte sehr werthvolle „Diarium 1630—1637 Rv. D. D. Pauli abbatis" ist in ein Blatt dieser Handschrift gebunden und ich las darauf die Verse:

snel un drete alsam der wint
swennes in . . . . geschiht.
. . . .
gelegin aber ein ander lant.
die da lantliute sint genant,
die sint ane houbit,
des houbitis beroubit etc. [1])

Die doppelspaltige Foliohandschrift, der diese Fragmente angehörten, war sehr sorgfältig und deutlich geschrieben und gehörte der

[1]) Vgl. Geografie aus dem 13. Jahrhundert v. 344 ff.

ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Von der Schreibweise ist zu bemerken, dass in den Flexionen sehr häufig i statt e vorkommt z. B. s°inis, alliz, gotis, kåmin etc. Für ae steht ê, z. B. mêre (maere), kêmin, brêhtin etc., statt ü steht iu, z. B. fiurbaz, fiurwâr.

B. Als mir 1859 die provisorische Leitung der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek anvertraut war, entdeckte ich als Vorklebblätter die vier mitgetheilten Fragmente, die ich sorgfältig loslöste, und die nun mit andern Bruchstücken alter Handschriften in einer eigenen Theke aufbewahrt werden. Überdies fand ich dort noch ein kleines Fragment, dass auf jeder Seite 16 Verse enthält.

div in do herrin naudin, (a)
mit grozir werlichir craft etc. (Schütze II, 157)
dc er gewalticliche (b)
fůr abir in ir riche etc. (Schütze II, 160)

Diese Fragmente zeigen durch ihre Züge und ihre Schreibweise dass sie Reste der nämlichen Handschrift sind, der die Stamser Bruchstücke angehörten. Eine vollkommene Spalte zählt 39 Verse.

C. Im Jahre 1857 sandte mir Bibliothekar Dr. Gar aus Trient zwei Pergamentblätter in Kleinfolio zu, die er dort in einem Käseladen erworben hatte. Sie gehören dem 14. Jahrhundert an, sind zweispaltig geschrieben, die Spalte zu 42 Versen. Die Initialen sind roth und blau, ebenso die schlichten Randverzierungen.

Die Schreibweise dieser Handschrift z. B. s°igen=s°ien 1, 18 wêr=waere 1, 28, liebi b 82, virre=v°ire 2, 133, gebotte, gebotten, schellendan 2, 17, sont 2, 70, weist auf die alamannische Heimat derselben.

D. Im alten Gerichtsarchive zu Meran fand ich 1863 auf dem Deckel eines Verfachbuches ein sehr verderbtes Pergamentblatt, das nun auf der k. k. Universitätsbibliothek dahier sich befindet. Es ist doppelspaltig, hat blaue Initialien und gehörte einer Kleinfoliohandschrift an, die aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts stammt. Die Schreibweise ouz 18, taegleich 57 zeigt, dass diese Handschrift in Österreich oder Tirol gefertigt worden ist.

I. Tristan.

I.

(Massmann 60, 29 — 64, 28.)

M. 60, 29. — liezen in da swebnden, (1ᵃ)
— manigen sorgen lebnden.
G urneval swebte vf dem se:
in maniger wis so was im we;
v ve vmb daz michel ungemach,
d az er an tristande sach;
v ve vmbe sin selbes not,
d urch daz er vorhte den tot,
v van er niht varn kvnde,
n och es nie da vor begunde.
v ñ clagende sprach er wid˜sich:
„O wi, got h're, wie gewirbe ich!
M. 61, 1 i ne wart alsus besorget nie.
n v bin ich ane lute hie
v ñ enkan ovch selbe niht gevarn.
g ot herre, du solt mich bewarn
v ñ min geverte hinnan sin.
i ch vvil vf die gnade din,
d es ich nie began beginnen:
v vis min geleite hinnen!“
h ie mite greif er sin rv̊der an,
i n gotes nam̄ fv̊r er dan
v ñ kom in kvrtzer stunde,
a ls es im got gegunde,
v vid˜ heim vñ seite maere,
v vie ez gevarn waere.
d er marschalc vñ sin saelic wip
d iv beidiv leiten an ir lip
s o iamerliche clagenot,
v ñ waerer vor ir ovgen tot,
d az in div selbe swaere
n iht naher ganger waere.
s us giengen si do beide
i n ir gemeinem leide

v nde allir ingesinde
n ach ir verlornen kinde
v veinen vf des mers stat.
m anic zvnge da mit t''wen bat,
d az got sin helfe waere.
d a wart manic clagemaere,
i r clage was svs, ir clage was so, (1[b])
. . . . abent do
v n̄ an ein scheiden mvͦse gan,
i r clage, div e was vnd᷉ tan,
d iv wart do gar einbaere:
s i triben do niwan ein maere,
s i riefen hie, si riefen dort
n iht anders, wan daz eine wort:
„b eas tristant, cortoys t᷉stant
t un cors, tavie ade cōmant!
d in schoner lip, din svͦze lebn
d az si hiute got ergebn!“
M. 62. I n diesen dingen fvͦrten in
d ie norwegen allez hin
v n̄ heten ez also bedaht,
s i hetin an im vollebraht
i r willen allen vn̄ ir ger.
d o wid'schvͦf ez allez der,
d er elliv dinc beslihtet,
b eslihtende berihtet,
d em wind' mer vn̄ elliv kraft
b ibenende sint dienesthaft.
a lso d'wolte vn̄ d'gebot,
d o hvͦp sich ein so michel not
v on sturmwetere uf dem se,
d az sallesamet in selben me
e nmohten niht ze staten gestan,
v van dasset ir schief liezen gan,
d ar ez die wilde winde t''be
v nd si selbe ane trost beliben
v mb ir lip vn̄ vmb ir lebn:
s i heten sich mit alle ergebn

a n die vil armen stivre,
d ie da heizet aventivre.
s ie liezen ez an die geschiht,
v ved˜si genaesen od˜niht,
v van ir dinges was nime,
v van dassi mit dem wilden se
v f als in den himel stigen
v nd iesa wid˜nid˜sigen,
a ls in daz abgrunde. (1c)
s i triben die tobenden vnde
v vilent vf vñ wilent nid˜,
i ezů dar vñ iesa vvid˜.
ir aller keiner kvnde
n och enmohte keine stunde
v f sinen fůzen gestan.
a lsus so was ir lebn getan
v vol aht tage vñ aht naht.
h ie von so hetens allir maht
v il nach v˜lorn vñ ir sin.
n v sprach ir einer vnd˜in:
M. 63, 1 „i r herren alle, sammir got,
m ich dunket, diz si gots gebot
v mb vnser angestlichez lebn:
d az wir so kvme lebnde swebn
i n disen tobenden vnden.
d est niwan von den svnden
v ñ von den vnt″wen komen,
d az wir t″standen han genomen
s inen frivnden roupliche.“
„j a“ spͣchens al geliche:
„s ich, dv hast war, ez ist also.“
h ie mite berieten si sich do:
m ohten si stille vinden
a n wazzer vñ an winden,
d az si ze stade gefliezen,
d az sin vil gerne liezen
v riliche, swar er wolte, gan.
v ñ iesa, do diz was getan,

d az diz ir aller wille wart,
d o wart ir kvmb'lichiv vart
g esenftet an der stunde.
v vinde vñ wâc begunde
s ich sa zerlosen uñ zerlan,
d az mer begunde nid˜gan,
d iv sunne schienen lieht als e.
h ie mit enbitens ouch do nime,
vvan d' wint hete si geslagn
i nnerhalp den aht tagen
i n daz lant ze kvrnvvale (1d)
v ñ waren ze dem male
b i dem stade so nahen,
d az sin bereite sâhen,
v ñ stiezen vz ze lande alda.
t ristanden namen si sa
v ñ sazten den vz an daz lant
v ñ gaben im brot an die hant
v n ander̃ ir spise ein teil.
„f rivnt“, sprachen si, „got gebe dir heil
v n mvͤze dines libes pflegen!“
h ie mit so buten sim allir segen
M. 64, v ñ kerten iesa wid˜dan.
n v wie gewarp do tristan,
t ristan d' ellende? ia.
d o saz er vñ weinde alda;
v van kint kvnnen and˜s niht
n iwan weinen, als in iht geschiht.
d˜trostlose ellende
d˜vielt vf sine hende
z e gote vil inneclîche.
„e i“, sprach er, „got d˜riche,
s o riche dv gnaden bist,
s o vil gvͤte als an dir ist,
v il svͤzer got, so bitte ich dich,
d az dv gnade wid˜mich
vñ dine gvͤte noch begast,
s it daz dv des v˜henget hast,

d az ich alsus verfv̊ret bin,
v ñ wise mich doch noch da hin
d a ich bi lvten mvge gesin.
n v warte ich allenthalben min
vñ sihe niht lebendes vmb mich.
d ise groze wilde die fvrhte ich:
s war ich min ougen vvende,
d a ist mir d' werlde ein ende:
s wa ich mich hin gekere,
d ane sihe ich ie nimere
n iwan ein toup gevilde
v nde ẘeste vnde wilde."

II.

(Massmann 88, 14—92, 13.)

d o wart groz horngeschelle (2a)
i n maniger slahte done,
s i hurneten so schone,
daz ez marken sanfte tete
vñ mit im manigem an d˜stete.
N v si den hirz gevalten,
i r meister si dar stalten
t ristand˜n den heinlichen gast
v ñ baten, daz er si den bast
v on ende zende lieze sehen.
t ristan d˜sprͣch: „diz sol geschehen"
v ñ mit d˜rede bereiter sich.
n v waene ich wol v ñ dunket mich,
d az ez undurften vvaere,
o b ich iv zwir ein maere
n ach ein ander fur leite.
r ehte als ich iv e seite
v on ienem hirze, rehte also
e nbaster aber disen do.
d en bast vñ die furkie,
d ie kunst von der curie,
d o si die begunden sehen,
s i begunden eines mundes iehen.

d az niemen von dem liste
n iht bessers enwiste,
n och niemer kvnde ervinden.
d˜ kvnic d˜ hiez do binden
M. 89, 1 d˜ en hirz vf vñ kerte dan
e r vñ sin iaeger tristan
v ñ alsin massenie.
m it gehurne vñ mit furkie
r iten si do ze huse vvider.
A ls was d˜ gv̊te t'stan sider
e in lieb˜ boveman vnd˜ in.
k vnec vn gesinde heten in
i n gv̊ter gesselleschaft.
o vch was er also diensthaft
d em armen vñ dem richen,
m oht er ir iegelichen
v f siner hant getragen han,
d az het er gerne getan. (2ᵇ)
d ie saelde het im got gegebn,
e r kvnde vñ woltin allen lebn.
l achen, tantzen, singen,
r iten, loufen, springen,
z uhten vñ schallen
d az kvnd mit in allen.
e r lebte, swie man wolte
vñ als div ivgent solte.
s wes ir d˜ keiner began,
d az hv̊b er iem˜ mit im an.
N v gefv̊gte sich daz,
daz marke an eime tage gesaz
e in lutzel nach d˜ ezzen zit.
s o man doch kvrzwile pflit,
v ñ losete sere an einer stete
e inem leiche, d˜n ein harpfaer tete.
e in meister sin˜ liste
d˜ beste, den man wiste.
d˜ selbe d˜ was ein galois.
n v kom t''stan d˜ parmenois

v ñ saz ze sinen fůzen dar
v ñ nam so vlizecliche vvar
d es leiches vñ d˜ sůzen noten,
v vaerez im an den lip geboten,
e rn mohtez niht v˜swigen han.
s in můt begundim vf gan,
M. 90, s in h˜ce daz wart můtes vol.
„m eist˜“, sp″ch er, „ir haerpfent wol:
d ie noten sint rehte furbraht
s eneliche vñ alsir wart gedaht.
d ie macheten britûne
v on minem h˜rn gurûne
v ñ von siñ vrivndinne.“
d iz nam in sine sinne
d˜ haerpfaer vñ loset allez dar,
alser d˜ red˜ niht naeme war,
v nz er den leich vollante.
g ein dem kinde er sich do wante:
„v vaz weistu“, sp″ch er „lieb˜z kint,
v on wannen dise noten sint? (2 c)
k anstu ir iht hier an?“
„i a schoner meist˜“, sp″ch t″stan:
i ch hete hie von meist˜schaft;
n v hat ez abr so cleine kraft,
d az ich vor iv niht engetar.“
„n ein, vrivnt, se dise harpfen dar,
l a horen, welch˜ hande
k an man in dinem lande?“
„g ebietet ir daz, meister min,
v ñ sol ez mit iw˜m vrlovbe sin,
d az ich iv harpfe?“ sp″ch tristan.
„i a, trût geselle, se haerpfe an.“
A ls er die harpfen do genam,
sinen hand˜en si wol gezam;
d ie waren, als ich han gelesen,
d assi niht schon˜r kvnden wesen,
v veich vñ linde, cleine, lanc
v ñ rehte alsam ein harm blanc.

m it den so rvͤrter vñ sluoc
v rsvͤche vñ noteline genvͤc,
s eltsaene, svͤze, gvͤte.
h iemite wart im ze mvͤte
v mb sine leiche von britûn.
s us nam er sinen plectrûn,
n agel vñ seiten zoh er,
d ise nider, iene hoher
M. 91, r ehte alser si wolte han.
n v diz was schierer getan,
t ristan, der niuwe spilman,
s in niwez ambt hvͤber an
m it vlizeclichem rvͤche.
s ine noten vñ sine vrsvͤche,
s ine seltsaene grvͤze,
d ie harpfeter so svͤze
v ñ machete si schone
m it schonem seitgedone,
d az iegelicher da zvͤ lief,
d irre ienem dar naher . . .
v il schiere kom div houeschar
a lmeistic loufende dar (2 d)
v ñ wande niem̃ komen ze vruo.
N v Marke d̃ sach allez
vñ saz allez trahtende.
s inen vrivnt t''standen ahtende
v ñ w̃nd̃te in des sere,
daz er so hofsche lere
v ñ also gûte liste,
d ier an im selben wiste,
a lso verheln kunde.
n u tristan d̃ begunde
e inen leich do lazen clingen in
v on d̃ vil stoltzen vrivndin
g ralands des schonen.
d o begvnd̃ svͤze donen
vñ harpfen so ze prise
i n brittunischer vvise,

d az manig˜ da stůnt vn˜ saz,
d˜ sin selbes namen vergaz.
d a beganden h˜ce vn oren
t umben uñ toren
v ñ vz ir rehte wanken;
d a w˜rden gedanken
i n maniger weise vvrbraht.
d a wart vil ofte gedaht:
„a, saelic si der koufman,
d˜ ie so houeschen svn gewan!“
M. 92, 1 i a sine vinger vvize
d ie giengen wol ze vlize
v valgende in den seiten.
s i begunden done breiten,
daz d̃ palas voller vvart.
d ane wart ovch ougen niht gespart,
d˜ kapfete vil manigez dar
v ñ namen siner hende vvar.
N v dirre leich d˜ was getan,
nv hiez d˜ gůte kunic dar gan
v ñ sp″ch, daz man in baete,
d az er noch einen taete.
„m u voluntiers“ sp″ch tristan.

II. Mariengrüsse.

(Haupt's Zeitschrift VIII, 276 ff.)

I. (52 – 84.)

So chum ich weis alsam ein swan (1ᵃ)
auf Josaphat den weitten plan
Vnd var mit den gesegenten dan,
so daz gerihte wirt getan.
Maria, liehter trimontan,
ich pins dein armer kapelan.
Verwazzen treip von mir den sathan,
der durch hochuart von himel entran
Vnd als ein eber ist gezan
vnd hat alsam ein chatze gran.

mit seinen chrumppen scharphen chlan
Er schalch auz lauttorre wollen span
Âchamp für guoten Impriân.
Des viel er in der helle tan
vnd ist des abgründes fürspan.
Hie endet sich der raine san
und hebt daz êrste funfzich an.
Wis gegruzzet, Jessê künne,
lop der engel, werdiu wunne,
fürsten chint auz kuniges stamme,
gotes tohter, Christes amme.
Wis gegruzzet, Arones gerte,
diu mit nuzze daz beherte,
daz ir herre vnd sin geslehte
got ir opfer willich brehte.
. . g . staude hoch . . . .
Moyses fiwer . . .
. . . .
. . . . . .
. . . .
. . . .
tror, per uns von himmel trerte,
menschen leben vnd morte
leit in der zungen orte.

II. (97—130.)

Wiz g., rosen anger! (1b)
do du Christes wurde swanger,
do want seiden zû dem golde
gotes weisheit, als si wolde.
W. g., lyligen garte,
pei dir stet auf syon warte
Manich tausent maide schone,
den geit allen licht dein krone.
Wi . g., edliu gimme,
welh sin, wez munt, wez stimme
Mach vol sprechen dein gezierde?
daz tet niht salomon selb vierde.

Wis gegrüzzet, gotes tohter!
der jude suohte, dò ermohter
an dir ninder mâsen vinden,
diu von mannen mohte . .
Wis gegruzzet, der prophêten
wunsch, die girde nâch . . . ,
den du süez in munde waere,
ê dein schein uns licht . . . .
W. g., balsames trophe!
diu wâre minne auz deinem kophe
Drei stern gen vns slihtet,
der strick uns zů himel rihtet.
W. g., chlariv svnne!
von dir hat der himel wunne,
sunnen schein . . .
. . . .
. . . .
. . . .
auf im; nieman ez waene,
daz dein schamel hat sei von spaene.
Wiz g., frawe gerne!
. . . zwelf sterne

III. (143—148.)

. . . mit suzem maere, (1[c])
. . magt ein chint gebaere.
. . . . honiges flade!
. . . armen zů dem stade:
. . merstern, laite vnd weise
zuo dem fronen paradeise.

IV. (155—171.)

ermel in daz mûder, (1[c])
. . helle nimpt ir luder.
. . . . frei
. . . t wol diu pei,
. . . hs und honich ze hause:
. . . sch in deiner chlause

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . an dem puoche
. . sunes sei genennet,
. . seinen wol erchennet.
. . . m der seiden!
. . juden dich geneiden,
. . würmel sich windet,
manich ding mag den (?) vindet,

V. (178—180.)

Nach dir auf der verte draben (1[c])
Meid in vinster mit ir palmen,
die got singent lop mit psalmen.

VI. (194—226.)

Weirauch rauch auz Aromate, (1[d])
Spinath, ganfer vnt Alene
ist gen deiner süze ein krene.
W. g., spica nardes,
veldes blůme, chle des hardes.
Ceder . . . . .   ,
du zipresse sunder wandel.
W. g., grune . . . meit!
iz chumt nieman in din hamit,
Wan die engel vnd die meide
sint pei dir auf der heide.
W. g., rose âne dorn,
benim uns deines chindes zorn,
daz wir chomen zu dem trone,
da got mit dir wonet schone.
W. g., magt Marey!
tuo uns alle von sünden vrey,
daz uns dehein sünde iht velle
in die grundelôsen helle.
Wis g., Davides leyre!

pei dir ist der vreuden veire.
Swem dein liet ze reht . . . ,
sam daz rech der halze springet.
Wiz g., himel rinch,
Aller freuden ein vrsprinch,
. . . himel porten
. . . sůzen worten.
. . . .
. . . . . . zinne,
. . vn turnes maure starke,
Salomones starche gotes arcke.
W. g., cheisers adel,
waizen garbe voller stadel.

III. Goldene Schmiede.

I.

Da waz in gantzer einicheit, (2ᵃ)
ir kraft deheinen kummer leit
Von schedeleichem meine.
dein sun trůch alters eine
Diu strenge marter aller meist,
. . . .
. . vnder ane smerzen.
dez leibes vnd dez herzen
Ain got si warn alle drey,
vnd beliben ir doch zwene vrey
Dez dritten schaden vnder in.
sich, frowe, disen vngewin.
Den trůch dein sun alaine.
daz plůt vnd daz gepeine,
Daz er von deinem leibe enphie,
daz leit diu marter, vnd gie
Der vater vnd der geist da von:
. . . mein daz si niht gewon
Da peines warn peide,
vnd doch niht chein vnderscheide
Wart den drein personen schein,

vnd doch ir ainer auz den drein
Da selben trůch di. marter,
dez wundert mich vil harter,
Danne ihtes iht auf erden,
vnd wil doch nimmer werden
An dem gelauben zweifelhaft.
got schickt auz seiner magenkraft
. . az im gefalle und behage;
zv̊ tůnne alle seine tage
Ward im dehein sache vnmugleich
waz wunders er noch ie begie,
Daz waz gemas seiner tugent.

II.

Div selbe sache ware, (2b)
iz waz doch leide ware
Zv tůnne seiner magenkraft.
daz er dich, frawe, tet behaft
Mit seinem geiste reine,
also . . . .
. . . . ,
daz waz almaehtichleicher art,
Vnd ir gewalt mûgelich.
got moht auz einem steine sich
zv̊ menschen han gepildet,
. . . . vber wildet
Mit wunder alle fromicheit.
wie mach diu plinte iudescheit
Danne so liehtlos gesein,
daz sich dich himel . . ,
Vht erkennet . . . ,
so daz in hat
ir selbes profezeie,
Daz du, gar wandels freie.
Soldest ainen sun geweren,
des reich an ende solde wern
Von dem gewalde seines vater
du selden tůr, du freuden gater.
Du pist daz kunikleiche sedel,

got auf durch chvler tugent w. .
Got selber wolte . . .
do sein gemut . .
begunde nach der . . nscheit.
vns hat diu ware schrift geseit,
Daz weilent kunik Salamon
im selben worht einen tron,
Der waz von helfenpaine

III.

. . . bezeichenleiche sint. (2°)
. . sein einbornez kint,
. . . Salomonen,
. . vnd betronen
. . flaesch wold auf erden,
. . sůht er deine werden
Vnd deine keiserleiche jugent,
diu wol des helfenpaines tugent
An ir zwiualtichleichen trůch.
auz dir er mahte schôn genůch
Im selben ein gestůle,
daz also rehte kůle
Vnd also weiz erlauhte,
. . in dez wol bedauhte
. . . . maeze
. . . .
. . . .
. . . .
. . . dein gedanch
. . vnd also planch
vnd also vnmazzen saelich,
daz du niht wandelmaelich
. . einer sache waere.
. . herze lauterbaere
. dar under also kalt
d . uon keuscheit manichualt
von so reiner wirde
. . . .

Von . . . . . gelust
erloschen waz in deiner brust
Piz auf den grunt der sinne.
erweltiu keiserinne,
do von ich dich geleichen sol.

IV.

Dem christalleinen stain: (2d)
den wil ich, frawe rain,
Noch zu einem male dir genozzen.
er hat an im die grossen
Vnd die gewaltichleichen art,
daz nie chein schrift so kleine wart,
ir schein der wurde preiter,
ob dirre stein vil heiter
Sy dahte vnd v̈bergriffe:
dar in et dunne sliffe,
Vnd auf die schrift wold haben,
man saehe ir chlein půchstaben
Da groz vnd preiter scheinen.
da von geleich ich deinen
Erwelten magtum dar zů,
wan ich gelaube, daz er tů
. . dem selben staine
. . . diu zu klaine
. . gen sunder deuhten,
. . můsten preiter leuhten,
Wurd uber si dein glantz geleit.
ich mein dein parmherzicheit,
Der schein v̈ber alle stern gat.
begunde er schawen seine tat,
Si dauhte in grozzer danne vor.
vil maniger vert in sunden spor.
Der schuld chan . . . wegen
. . . .
Die . . . . . . brennet,
so waiz er und erkennet,

Daz sunden ist zů uil,
auf die er vor niht ahten wil
Von seines tummen h˜ zẽ.

IV. Legende. A.

Oder einander pflage. (1[a])
in zornichleicher wage
Dem lande zv gie,
so seit er warvmme vnd wie,
Die plage solde auf chomen
vnd riet mit fleizze in ze frvmen,
Daz sie mit gantzer demvt
vnd mit andern werchen gvt
Den gotes zorn mischten,
vnd also entwischten
Auz des slages purde,
der in getempert wurde,
Ob si nach gotes hulde
svs pezzerten ir schulde.
Er was ein artzet von hoher chvnst
die er von menschleicher vernvnst
Niht auf ertreiche was gelert.
im was ot auf ze gote wert
Gewant der sin vnd der rvch.
in der weisheit pvch,
Da man in der minne
vindet geschriben inne
Swaz man ze der sele bedarf,
hie von was im der sin scharf
Auf chvnstleicher ertzeneie.
der edel, wandels freie
Heilte die leichname
auz der hohen chrame,
Des heiligen geistes schrein.
da was er so tief chomen ein,
Daz er manigem dar ab
vil von gotes genaden gab.

Ane wurtze, svnder snit (1b)
heilt er leib vnd lit.
Swer siech chom oder tiefels haft,
mit gantzes gelauben chraft
Wart er durch in erlost von got.
der saeldenreiche gotes pot
Auch der ertzneie pflach,
die man harte hohe wach.
Vber oley er tet
seinen segen vnd sein pet.
Swem er daz gab, wa man daz streich,
alle suht da entweich,
Vnd was gen seiner chraft ein wint.
eines herren weip wart plint,
Daz si nihtes niht gesach.
zeimal zv irem wirte si sprach:
„Durch meiner augen gewin
vnd durch got fvr mich so hin
Zv dem reinen manne,
dem heiligen Johanne!
Ich weiz wol, er ist also gvt,
daz mir got durch in helfe tvt.“
Do sprach ir wirt: „nu la da von.
Johannes der ist vngewon,
Daz er iht welle schawen
deheiner hande frawen,
Si sei ivnch oder alt.“
„nv ez ist also gestalt,“
Sprach dev frawe wider in,
„durch got zoge dv da hin,
Chlage im mein not, die ich habe,
vnd pit in, daz er mir herabe
Seinen segen sende, (1c)
der mein not verende,
Die ich an plindicheit han.“
nach ir willen fůr der man,
Da er den gotes weigant
in seiner zelle wesen vant.

Er seit im seiner frawen wort
von dem anvange vntz an daz ort,
Vnd wie si selber wolde chomen,
het er irz niht vndernomen.
Er pat durch got in fleizzichlich,
daz er wolde erparmen sich
Vber ir chlagendez vngemach,
daz man an ir avgen sach.
Johannes der gewaere
bedahte wol ir swaere;
Ir gelaube, den si hete,
twanch ze volgen in der pete.
Gesegent oley er im gab,
daz der gvte man herab
Vil froleichen prahte.
mit im ze hause er gahte
Vnd gab den teweren prisant
der plinden frawen sazehant.
Die was der edeln salben fro,
auf die augen streich si do
daz seldē reiche oley.
davon prach alle ir sevche enzwei
Vnd zergiench ir leide.
ir plinden augen peide
Wurden lieht vnd chlar.
alsus wart dicke offenwar
Die vnmaezzige saelicheit, (1[d])
die an Johannem wart geleit.
Got tet durch in wunders vil
mer, denne ich nv sprechen wil,
Oder ich chvnde geschreiben.
wir lazzen daz nv beleiben,
Daz vns der vater warheit
waerleich von im hat geseit.
Zv den dingen sul wir chomen,
die wir von im han vernomen,
Da wir in horten vnd san.
vnser siben solten gan,

Als ich vor gesprochen han,
auf der pezzerunge wan
Zv den vaetern hie vnd da.
do wir im chomen also na,
Daz er mit augen vns gesach
vnd vnser grvz gen im geschach,
Mit aller freude er vns enpfie.
vnser igleich sich do lie
An sein gepet mit innicheit,
wan daz was ein gewonheit
An den prvdern her vnd dar,
der si mit fleizze namen war:
Swa einer zv dem andern cham,
e man dehein rede aufnam,
So sprachen si got ir gepet.
als vnser igleich daz getet,
Do pate wir den gotes degen,
daz er vns gaebe seinen segen.
Dar nach fraget er vns alle sampt,
ob an daz reine gotes ampt.

B.

Daz er von der grozzen not (2a)
vor ir lach wol halber tot.
Swie im entweich des leibes maht,
mit dem geiste er idoch vaht,
Als ein ellenthafter degen.
er hete sich vil gar erwegen
Durch got swaz im da geschach,
vil chavm er sus ein wenich sprach
Von seiner grozzen swaere
ze gegen die weitzigaere.
„Ey“, sprach er „ob ir vrlavp hat,
daz iwer wille an mir ergat
Vnd ir mich mit ev füren svlt,
daz si gar von meiner schvlt —
Wan si ist mir wol erchant.
so fvrt mich hin alzehant,

Saumet niht den gewalt.
ist ez aber also gestalt,
Daz ir niht furbaz habt gewalt,
denne als ir nv an mir begat,
So mohtet ir wol abe lan,
die weil ich den geist in mir han.
So sol mich immer rewen,
daz ich ev vngetrewen
Je so vil gevolget habe.“
inner des wart ob dem grabe
Von den tiefeln ein rvf,
der im grozzen trost schvf.
Er horte in leidem schalle
die tiefel schreien alle:
„Waffen vber die rewe,
daz si ist so vngetrewe!
Dv hast in disen stunden (2[b])
mit ir vns vberwunden.“
Mit laster schieden si von dan.
do wart erfrevt der gvte man
Vnd von iamer ein teil erlost.
gotes helfleicher trost
Artzeneiet im sein swaere.
er was ein rewesaere
An waren tugenden volchomen.
sein leben weite wart vernomen.
Manich sieche wart gesunt,
swenne er von seines hertzen grvnt
Vnsern herren fur in pat.
do diser mensch so hoch getrat
Zv gote, der doch sein ivgent
verzeit het an alle tugent,
Daz pezzert vil manigen man.
si sahen disen menschen an,
Daz er gewan so reine ein leben.
daz begvnde in allen geben
Zv got einen so reichen trost,
si solden wol werden erlost

An genaden von den svnden,
ob auch si begvnden
In die sunde leiden.
noch wil ich euch bescheiden,
Waz einem andern geschach,
den man pei uns hie sitzen sach.
Auf daz ir merchet, wie gar gvt
ist an dem menschen demvt,
Vnd wie in hoffart vellet,
swer sich zv ir gesellet.
Ez was pei vns ein rein man (2c)
Gote gaentzlich vndertan,
Der in mit tugenden also zoch,
daz er von der werlte floch
Verre in die wuste hin.
sein beger, seins hertzen sin
Leit er an gotes minne.
da mit vnd darinne
In einem prinnenden geist er vaht
den tach vil gar vnd auch die naht.
Wachen, weinen vnd gepet
mit chevschleicher vaste er tet.
Swaz von tugenden ist genant,
daz hete an im der weigant
Vil von der genade gotes;
wan der willen seins gepotes
In der liebe zv im trvch.
do er des vil vnd genvch
Manigen tach alda getreip
vnd ie staete daran beleip,
Daz er behielt gotes gepot:
do wolde in vnser herre got
Weisen auf der erden,
wie reiche er solde werden
Vor im in himelreiche,
bestvnt er reinichleiche
Piz an seines endes zil.
seiner tugende was so vil,

Daz er niht het menschen leben.
im was an tugenden gegeben
Engelischez leben alhie
durch reinicheit, die er begie.
Do wolde in got der weise (2^{d})
mit engelischer speise
Auch auf der erden speisen
vnd im daran beweisen:
. Swer mit rehter chevscheit
Gotes willen ist bereit,
Den wil er auch besorgen.
immer nach dem morgen
Hin vmme ienen mitten tach,
als seines ezzens zeit gelach
Vnd er sein gepet gesprach,
daz mit innecheit geschach
Vnd an im was ze gote . . isch,
so wart im praht auf sei . . .
Ein prot schôn vnd sneweiz.
Got het sein vil grozzen fleiz,
Wan er ez im da fvgte,
er az, daz in genvgte
Von dem prote, daz im wach
grozzer svzzicheit gesmach.
Mit aller demvte
danchte er gotes gvte
Vmme die edeln speise.
an tvgentleichem preise
Wart im von gotes weisheit
chvmpftiger dinge vil geseit.
Do ditz gestvnt manigen tach,
daz sein vnser herre pflach
Mit grozzer genaden chvmft,
in aller diser zvnvmft
chonde er sich enthalden.
sein begvnden walden

V. (A^a.)

(Vilmar S. 62.)

vnd wil ez tihten vnd sagen
vnd darzů, was nach den tagen,
da diu erst welt verdarp
vnd do darnach Noe erstarp,
wie siniv kint wurden zersant
vnd wie˜si teilten div lant,
wa si sich nider liezen
vnd wie die stifter hiezen,
die in den selben stunden
div lant stiften begunden,
vnd wie diu (lant) wurden genant,
dar sich sit zinsten elliv lant,
vnd welhe kvnige schone
trv̊gin der lande crone
ie nach der vnd˜scheit der zit;
wie in der dritten welte sit
Troye div stat zerstóret wart,
wie von der hohen fivrsten art
me da waren seshaft,
si wurẓite ein and˜herschaft,
die da nach Rome stiften
vnd ir also hantgiftin,
da mit kuniclichem werde
diu lant vf al der erde
dar dienstis wurden vntertan.
des han ich můt vnd gůten wan,
ob mir got gan der tage so vil,
das ich diz allez tichten wil
mit warheit, doch kurtzeliche,
welhe romischiv riche
mit gewalte sit den iaren
biz an vnz herren waren,
als vns mit rehter warheit
div bůch d˜warheit hant geseit,

div mit d̄ heiligen schrift
sint des gelǒben rehtiv stift.
mit den wil ich beginnen hie
der rehten mere, hôrent wie,
als vns div schrift bescheiden hat,
da div warheit geschriben stat.

In dem ersten anegenge,
ich meine nach der lenge,
diu anegenge nie gewan
noch anevanges nie began,
geschv̊f got himel vnd erde,
beidiv nach ir werde
mit siner gotelichvn craft.
sin craft geschv̊f alle geschaft
in sehs tagen, als ich iv sage.
er geschv̊f an dem ersten tage
des tages lieht, vnd vnderschriet
lieht vnd vinster, vnd schiet
lieht von der vinster, naht vnd tac.
do der ander tac gelac,
got schůf das firmament ze hant,
daz der himel ist genant,
nach sinir gescheiphide vnderscheit,
div himelsche geschepfide treit,
vnd da von lere vnd maze git.
an des dritten tages zit
beschuf got mer, erde vnd der fruht,
beidiv nach ir art genuht.
der sterne lǒf, der vmbe jage,
beschůf got an dem vierden tage.
vische vnd gevugile vnd al div dinc,
div meris vnd luftis vmberinc
durch fliegende vnd durch fliezende
sint vnd div beidiv niezende,
geschůf got vnd hiez werden sie,
do der fivnfte tac gevie.

Als do der sehste tac erschein,
do wart div gotheit enein,
vnd sin gotelich gewalt
nach sinem antliutze gestalt
ein mensche machte; da ergie,
der mensche lebenden geist enpfie,
anevengic lebin vnd lebindin lip.
diz was Adam, dem got ein wip
machte vz sinem rippe sa
diu was geheizen Eva.
den machte got mit siner craft
vnd˜tan alle geschaft,
dier vnd gevugele, wilt vnd zam
machte in got gehorsam,
ir craft, ir listen vndertan,
dc si gewalt ir solden han,
vnd sw uf erde crutis wirt
vnd an im bernden samen birt,
vnd elliv holtz, div mit genuht
in ir geslehte bringent fruht
ze nvtzelich˜ lipnar.
got vnderschiet die spise gar
vnd diu vůre mit siner craft
ze niessene aller siner geschaft,
ie darnach, als er wolde,
dc si die niessen solde,
vnd hiez si wahsen manicvalt,
als in verhangte sin gewalt,
als in verhangte sin gebot.
nach sinen .·.·. rv̊wete got
darnach an dem sibenden tage.
nach gotlicher warheit sage
heiliget er den selben tac,
in dem er růwe vnd můze pflac.

Dannoch do diz gar ergie,
got hate noch geregent nie

vf die erde vnd w̃ ovch niht
menschen, als div schrift vns giht,
das die erde arbeite,
wan daz sich zerleite
ein brunne, der uz der erd ran
vf die erde dar vnd dan,
so daz div erde nach ir art
befivhtet von dem brvnnẽ wart
vnd bernde schone in sůzer wis.
in der wolluste paradys
got dc selbe mensche liez.
dc paradys got werden hiez
allererst von anegenge gar.
dc paradys mit frvhte bar
vnd schone holtz, des süziv fruht
vnd sůze vnd senfte mit genuht
ze ezzenne vnd ze niezzenne schein
vnd dem menschen niht entswein
ze fůre vnd ouch ze spise.
in des wunsches paradyse
enmitten an der mitten stat
wart dc reine holtz gesat,
von des fruhte was erkant,
swaz gůt vnd vbel w̃ genant.

V. (A^b.)

(Schütze I, 35 — 39.)

nach sinis willen schoͮwe, ([a])
do sach er dc von toͮwe
dc lant wc alliz worden nas,
dc vel im sich so trvkin mas,
dc er dekeine nesse dran
vant. do wart d̃ wise man
von zwifillichim můte erlost.
er hete vnzwifillichen trost,
er wurde mit d̃ gotis craft
in dem strite sigehaft.

Do der gotis wigant
an dem zeichine bevant,
dc im got helfen wolde,
dc er gesigin solde:
er zogte dan mit sinin scharn,
vñ kamin zogende gevarn
an ein wasser, hiez azrat.
des uns div schrift bewisit hat,
vñ nam da bi herberge do.
do sp″ch got zůzim also:
„tů, als ich dich nv heizin wil.
du hast me livte dãne vil,
dc durch die selbin geschiht
Israhel hie spreche niht:
„min ist vil, min einis trost
hat mich alhie von not erlost,“
vñ heiz rv̊fin in daz her,
w. mit zagelichir wer
si, dc der von hinnen var.
dar nach heiz rv̊fin ī die schar,
man sivle des helfe wesin abe,
der sin hus gezimb͛t habe,
. . niht habe gewihit gote
. . . . gotis gebote.
. . sol wider varn, swes lip
geheit hat ein êlich wip,
. . . .
. . . .
. . . .
wid͛ in dem her von dan. (b)
zehin tusint da beleib,
die dc gebot niht fvrder treib.
Got sp″ch mit sinir lere
ze gedeone mere:
„noch ist dir hie vil livte bi.
die nim gar, als vil ir si,
vñ heiz si gan ze mittem tage
an der hitze, als ich dir sage,

zem wassir trinken. als dc geschehe,
swelhin man da trinkin sehe
vñ die dir des werden kunt,
dc si dc wassir in den mvnt
vf wurfen mit der hant,
die sum̃ dir sin dar fivr erkant,
dc si an disen ziten
dir suln den sig erstriten.
wan si sint mit manlicher craft
starc, wise vñ manhaft.
sw˜ daran vz genomin si,
der si dir erkant hie bi
nach dirre bischaft lere."
do vant er niht mere
vnd˜ in wan driv hvnd˜t man
alsus gezeichint her dan,
als ich nv gesprochin han.
do sp''ch got: „ich wil Madian,
die heidenschaft, livte vñ lant
mit disin gebin ī die hant
vñ in dine gewalt."
der ellinthafte degin balt,
Gedeon d˜ wise,
nam herhorn vñ spise
vñ wafin. div driv hvnd˜t man
fůrter gein den vienden dan.
Svs kamin si so nahin
. . . .
. . . .
. . . .
. . . abir schone (c)
. . . gedeone
. . . zim: „du solt gan,
. . mit dir din kneht pharan
. . Madian der heidenschaft,
. . . . . . mit ir craft,
. . so du komin sist da hin,
. . merke, wc si vnd˜ in

. . . de sol sterkin dich"
Gedeon bereite sich
. . . als in got lerte
. . . knehte er kerte
. . . nahtis vbir velt
. . . der heidine gezelt
. . sich, als ich ez las,
. . da div schiltwahte we,
. . manige rede alda
. . wid˜ in sp''ch sa:
„ . . sagin vñ hie v˜iehin,
. . in troume han gesehin:
. . uhte wund˜lichir nòt
. . . verbis gersten bròt,
. . . . vñ ermelich
. . . nider lieze sich
. . Madianis riterschaft
. . . . . die mit craft
. . . . . werde
. . . . uf die erde"
D . . . . dem er seite do
. . . der antwurte im also:
. . . nv weiz ich wol,
. . . trovm betivtin sol:
. . . . ist erkorn
. . . . ander korn.
. . ist ouch gedeonis her
. . danne ander diet ze wer
. . . .
. . . .
. . . .
hat gedeonis hant gegebin, (d)
den starkin in des swachin hant."
Gedeon, gotis wigant,
fro˘te sich dirre mere.
der edle, vnwandelbere
bete got mit frovden an
vñ kerte zû den sinin dan,

d˜ doch niht wan driv hund't we,
als si div gotis kvr uz las.
er sp"ch: „iv si fivr war erkant,
dc got hat in vnser hant
begebin Madianis her,
ir lebiñ, ir lip ane alle wer.
dc ist mir also wol fivr komin,
dc ich ez han fivr war v'nomin.
ane zwifils vnd' swanc."
nv wc gedeonis gedanc
da vor ein teil e zwifilhaft
an des hohstin gotis craft.
der im von also grozir diet
also kranche helfe uz schiet.
nv wc sinis herzin craft
an gotis helfe vnzwifilhaft,
do er im hate fivr geleit
div wortzeichen d' warheit.
Do scharte gein manlich˜ w'
Gedeon sin kleinis her
vñ teilte ī drie teile die schar
gein den gotis viendin dar.
ein iegilich teil mohte dan
gefůrin niht wan hundirt man
gein vier kv̊nic, die mit craft
. . . .
dc si wandin, dc ir hern
nieman kvnde sich erw'n,
div mit creftin hatin da. —

V. (A^c.)

(Schütze I, 86—90.)

. . . tete kunt ([a])
. . . hete solhe craft
. . . aft im wer . . chaft.
. . . spot sener ir do
. . von sinir craft also:

. . re ich gebunden
. . den funden
. . seilin ederin
. . vñ nivwe solden sin,
. . so betwungen gar,
. . creftin wurde bar,
. . werlos als ein man,
. . erke nie gewan.
. . wil ichs v˜suchin lan.
. . rede we getan,
. . uze Dalida
. seil gewin̄ sa,
. . starc frisch vñ gůt.
. . degin frech gemůt
. . wart, alda er lac
. . starchin slafis pflac.
. . te sich geleit,
. . teil von irrekeit
. . dine philistei.
. . sich geleit da bi
. iu do rief ie sa
. . en trivwen Dalida:
. . . mpson, hvte din
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
von grozin vorhten abir sa (b)
v˜sůhtin fivrbe Dalida,
also dc siv den wigant
abir an siben seil gebant,
div er zerbrach, als da vor e.
noch betrouch si in fivrbe me
mit sinim willen alfivr war:
si bant im slafinde dc har

an eine svl, als er entslief.
al zehant si ime rief,
als e d̃ heidine vorhte in twanc,
dc er uz dem slafe spͣnc
vñ zuhte uz der erde dan
den pfal, da er gebunden an
wc dur vsůchins kundecheit,
als ich iv nv han geseit.
Do sich Dalida began
ṽsinnin . . . . .
. . . .
ṽkerte si ir gemůte,
vñ begie d̃ valscheit.
nv began si . . .
nv zarten, nv weinen,
nv trvrikeit erscheinen,
nv mit gůtlichen siten
gůtlichen, gůtlichen biten,
nv friv . . . . ,
nv sůne wid . . . . . ,
nv trivten, nv minnen.
mit valschen trvge sinnen
brahtis ir valschir lip dar an,
dc in der creftiriche man
. . . .
. . . .
. . . .
div gotis wihe an mich geleit (c)
vñ sol niht vf min hovbit kom̃
. . . .
wan wurde mir dc ab geschorn,
so wer min sterke gar ṽlorn,
vñ were al div craft da hin,
von der ich sus gesterkit bin.
Als do Dalida ṽnam
div mere vñ er ze ende kam,
wa von der degin ellinthaft
Sampson hate solhe craft,

si tet den heiden sa zehant
mit ir botschaft erkant,
si hete ervarn ir willen gar,
dc si kemin vñ ir dar
brehtin die miete,
vmbe die si in v˜riete
des starkin sampsonis lip.
die miete, die dc valsche wip
vordirte, die brahten sie
vñ warin v˜stolne nahin hie
mit grozir craft, als si geriet.
do div heidenische diet
wc komin vñ si gew˜te
d˜ miete, d˜ si gerte,
si schůf mit trvgen groz,
daz sich sampson vf ir schoz
leite vñ enslief. do nam iesa
div vngetriͮwe Dalida
eine schêre vñ beschar
sampsone sin hovbit gar,
vñ stiez in smaliche von ir.
. . . .
. . . .
. . . .
vñ . . . in mit spot . . . ([d])
in der selben tage zil
fůrtin in gein gaza
vñ twungen in, dc er . .
můste da beliben
vñ ein . . triben
vñ in malen gar ir korn.
dem ivngen helde wol g . .
leitin si . . . starkiv wip,
die wo . . . wahsinin lip
. . . genůge sint,
dc si bi im starkiv kint
trůgin vñ gewunnen.
nv diz geschehin wc also,

Sampsone do begunden
in disen selben stvnden
wid' wahsen siniv har,
vñ sin craft alwar
gewan er wid' al sine . . . .
nv samente sich div h . .
von allem dem lande . .
dar zu hohstin hohgez . . ,
in d' si nach ir e gebote
solden opfirn ir gote.
der wc geheizin Dagon.
nv wart dem Sampson
ouch dᵛch den spot bes . .
das er . . da vor in.

V. (Bᵃ.)

. . slehte wêr ze groz (ᵃ)
. . teile den in do der lôz
. . chiet ze teile da
. . hiez si do sa
. si maht vñ groze craft
. . eche helde werhaft
. . geslehte hêtin
. . manliche tetin
. . mit w̃lichin siten
. t den viendin an erstriten
. . si der gewvnnen
. . wolder in wol gvnnen
. abinne ane wider strît
. irre selben iare zit
. . der wigant
. . unt . . en des enpfant
. . in . . htic vñ cranc
. . in vil sere twanc
alter vñ im nâhte zů
. . dis tac spate vn frů
. . e sande . . Sylo
schar d˜ diet. er spᵃch also:

. . wie sit ir so trêge
zagheit als vnwêge
. . mit frevillichir hant
. . erstritint div lant
. . got iv geheizin hat
. . minis herzin rat
. . ch nv an disim zil
lant iv rehte teilin wil
. . mir moyses gebôt
sultir als ich si tôt
. . chtin vn erstrîtin
. . ach minin zîtin.
. . ie spehir, die er in div lant
vz dur spehin hate gesant,
kamin wider zůzim dar
. . atin wis liche gar
schrift nach ordenlichin sitin
div lant in siben teile gesniten ([b])
vn gabin im die brieve hin.
nach den teilen teiltir in
mit loze rehte div lant.
do wart der erste teil benant
dem geslehte beniamin
ze sinim teile vnd˜ in.
zabulon den and˜n nam,
der im do ze teile kam.
darnach solde den driten han
dc geslehte von dan,
Ysachar vñ Azer.
von den andern teilte ouch er
ir teil, als ez e geordint wc.
dc edil geslehte ivdas
symeonen in sinin teil do nam,
als ez nach dem loze in kam.
levi, als noch div warheit giht,
hate svnd˜ teilis niht;
wan ir teilis vnderscheit
in alle teile wc geleit,

durch dc ir pflege bevolhin wc
gotis heilicheit, als ich ê las.
Do Josue der wigant
alsus zerteilte div lant,
er nam vñ kos im selben da
ein edile stat, div hiez tampna,
die er mit mv̂ren vmbeslôz
vñ mit starken tivrnen grôz.
wan er si hate vz genomin
jm vñ sinin nakomin
ze erbeteile. als dc geschach,
got abir do zůzim sp˜ch
vñ hiez den edilin wisen man,
dc er drie fridestete dan
schiede von den and˜n hin,
da die schvldigen flvhin in,
die iendir hetin missetan
vñ drinne fride solde˜ han.
die stete vnd˜schief got im: (*)
sichem solden in effraym
nemin vñ ebron in ivda,
cedes in galilea.
dc lant wc niht gewunnin noch,
von warheit westin si wol doch,
dc siz solden erstriten.
ouch werter die leuitin
ir fridestete, als in got hiez,
da die stete vñ ir geniez,
die von dem kv̈nne solden han,
die sich mohten niht began
des amptis bi gotis heilicheit.
wan ir zal manige wc so breit,
dc si niht mohten samint wesin,
noch ir amptis samint genesin.
Doch warin die meraritin,
chaatitin vñ aaroniter
in den selben ziten do
bi gotis arche in sylo

vñ biten witirs teilis do,
der in wart sidir and˜swa,
do sit ir dinc v˜rihtit wart.
nv hivgten sere vf ir vart
hein vber den Jordan
gein amorrea vñ Basan
in ir lant uñ in galaad
div geslehte Ruben vñ Gad
vñ Manasses div halbe schar
vñ die si mit in brahtin dar.
der wc vierzic tvsint man.
do namin si vrloup von dan
widir hein in ir lant.
nv wurden von den scharn besant
die hohstin vñ die bestin do
gein ir vrluge in sylo.
do dc wart von in genomin,
der zit, do si dar wid˜ komin,
wc do nach rehtir zal fivr war
in der zit vierzehin iar, (4)
vñ hatin ane zwifils wan
getrivliche vñ wol getan
gein ir geslehte, swc si got
hiez vñ moysesis gebot,
do er in erst uz gab ir lant.
si hatin mit w˜lichir hant
ir geslehte vor gestriten
getrivliche in manlichen siten.
Do mante si des Josue,
dc si der rehtin gotis e
niht vergezin vñ gotis
vñ volger werin gotis gebotis
vñ iergelich dar kemin
ze vrkvnde, vñ da nemin
ir ê, ir reht, ir gotis gebot.
er lerte si den hohsten got
von herzen vñ von sinnin
erkennen vñ minnin,

dc si an im niht wanchtin
vñ sich gein im niht kranctin,
so dc si sine hulde verlurn.
wan si sin gebot verkvrn,
si wurden die v˜lornen,
die v˜worhtin, die v˜kornen.
dc lobten si mit trivwen gar.
do tet vbir die gotis schar
Josue, der wise degin,
in ze selden gotis segin,
vñ gab in vrloup in ir lant.
von dannen schiedin si zehant.
gerîchit sere an gůte,
mit frovderichim mv̊te
kertin si ze lande hein.
ir vnfrovde an in v˜swein,
dc si gůt wip vñ kint
. . . .
nv abir geschin wolden,
vñ dc si nv solden.

V. (B^b.)

(Schütze I, 42.)

fliehinde kam zů gevarn. (*)
als si die komin sahin,
si ilten balde gahin
vñ liefins allenthalbin an.
mit manigem vientlichen man
hůbins an der selbin zit
an die heidenschaft den strît
mit ellinthaftim mûte gar.
da lac div heidensche schar
meistic in dem strite erslagin,
als ich die schrift horte sagin,
von d˜ich die warheit nim.
dc geslehte von effraym
hate sich vor uz genomin

51 vñ wc an den Jordan komin,
vñ hate den belegin da
mit craft vñz in Bethara,
da die heidine vbir soldin.
. . . .
. . . .

(Schütze 43.)

die die künige slůgin, ([b])
die kamin vñ trůgin
alda für gedeonin
div hovbit, div man mit cronin
da vor gezierit schone sach.
von effraym dc künne sp~ch:
„sage uns, dur welhe geschiht
ladeste uns ze helfe niht,
do du woldist bestan
die heidenschaft von Madian,
dc dv uns do v~smahtist,
do du zem strite gahtist?“
Gedeon, d~seldenriche,
antwurte in wisliche:
„ich vorhte, iv were dc niht w~t,
hete ich helfe an iv gegert.
ich weiz fivr war dc selbe wol,
dc ich iv des iehin sol.“

(Schütze 44.)

mit den drin hundirt mannin ([c])
. . den er e den sig erstreit
. . . mohte, giht div warheit,
. . mv̊de, als lihte noch geschiht,
. . fliehindin ergahin niht.
. . von im niht verre dan
sich liezin nid~. d~wise man
. im die burger von sochot
spise gebin vñ brot,
. . zebee vñ salmana
. . . . do sprachin sa

die bvrgē swernde vf ir leben,
. . si in niht woldin gebin,
vñ grienin in vientlichen an.
dar zů sweic d˜ wise man,
dc er dar umbe da niht ret,
vñ kam mit d˜selben . .
an die von pha . . .

(Schütze 45.)

als ez got wolde fůgin im, ([4])
dc geslehte von effraym,
dc die kvnge beide slv̊c,
als ich hie vor iv gewůc
vñ iv die warheit tet erkant.
der edle gotes wigant
w˜, dc ist war ane wan,
komin vber den Jordan,
vñ wc in gestrichen nach.
im wc des endis vil gach
hin, da die heidine lagin,
mit gemache rv̊we pflâgin,
vñ da si sich˜ wanden wesin
vñ vor allir not genesin.

Nv lac dc heidinsche her
ane hv̊te vñ ane wer
vñ ane vorhte. do kam,
alz d˜ tac ein ende nam.

V. (B[c].)

(Schütze I, 239.)

vbir gie vñ zerbrach ([a])
mit wanche div wort, div er sp˜c
als ich ofte han gelesin.
nv w er bi der zit gewesin
vñ hate, do er wart erslagin,
die crone in israhel getragin

zwenzic iar, do er ṽdarp
vñ an dem libe erstarp.
wie ez fivrb̃ vmbe in ste,
des kan ich niht bescheiden me,
War ez bedenke gotis rv̊ch.
hie ist d̃ erste kvnige bv̊ch
Volle sprochin, volleseit
mit vngeloginir

Warheit.

(Schütze 240.)

einen ellinthaften wigant (b)
slv̊c er da . der hiez Tvrñ.
des vatir d̃ hiez Davñ.
dem w̃ d̃ lant ze Tuschan
in kvnigis namin vnd̃ tan.
Tvrnus, d̃ degin vz erkorn,
hate einin h̃rin hohgeborn
erslagin, der hiez pallas,
evanders svn, den eneas
mit heldis mv̊te an im rach.
wan er im mit warheit iach
frivntschaft vñ nehir sipeschaft.
der wise degin ellinthaft
fv̊r an den kvnc latinin sa
vñ beleip ĩ sinim riche da,
biz d̃ d̃ degin vnṽzagte. —

(Schütze 241.)

Nv ist gescheidin, de prigyas (c)
von art eneas brv̊d̃ w'.
der beleip in dem lande,
dan man si bvrtic nande.
de we de lant in frigya.
von dem wart geborn alda
ein groz geslehte, ein michel diet,
div ovch sit von dem lande schiet.

wan si, als div schrift vns giht,
mohtin in dem lande niht
do bi d˜ zit beliben
mit kinden vñ mit wiben
fv̊rin si lange fivr vñ widir.
wa si sich solden lazin nider,
dc wc in gar vnbekant,
wan si fvnden nienđ˜ lant.

(Schütze 242.)

. . in Gallia ([d])
vñ liezin nider sich alda
in dem teile, da dc lant
noch ist frakinrich genant,
da die lantlivte vñ oͮch dc lant
nach sinim namin noch sint gena˜t.
wan dc lant vñ dc livt erwarp
sinen namin sit, do er starp.
diz livt wart mit arbeit
so manic groz vrlivge an geleit,
dc ir groziv herschaft
gedech in deste swechir craft,
vñ wart cleine, an crefti˜ krãch.
swie groz gewalt si vbir dranc,
si pflagin doch so frechir w˜,
dc sie nieman mit her. —

V (B[d].)

(Schütze II, 228—232.)

der edile kvnic stete ([a])
diz hieze tv̊n vñ tete
oder dur welhe geschiht,
d˜ hat div schrift bescheiden niht,
ob erz tete d˜ch hohfart,
da vor sin h˜tze w˜ bewart.
doch div warheit von im giht,
er tete ez d˜ch hohfart niht.

wan d˜ got wolde villen mite
d˜ livt d˜ch ir sivntliche site,
sit ez sivnde w˜ vor gote
vñ ein mein von gotis gebote
d˜ch d˜, wan ez gebot nie me
Got wan da vor in der e.
vñ sw˜ do wart vz gezalt
vñ in die gotis zal gestalt,
der mûste gote fivr sin lebin
gesaste losvnge gebin,
als im do w˜ uß geleit.
der losvnge richeit
brahte also rilichiv gelt,
d˜ da mite gotis gezelt
vñ sin bereitschaft vf d˜ vart
gemachit vñ bereitit wart,
vñ d˜ gotis tempil sit
nach d˜ selben tage zit.
Des rehtis wart da niht gedaht,
noch mit rehte volle braht,
wan d in gv̊tim mv̊te
eiñ valticliche in gv̊te
div selbe zal alda geschach.
Joab ze dauide spch:
„h˜re, dch w. heizist dv
d˜ gotis livt mich zellin nv?
gotis livt sol iemir mere
gote wahsen sere,
manicvaltinde sich mit erin
vf gende sol ez herin,
als ez gebiete gotis gewalt
vñ sol belibin vngezalt. (b)
d˜ rat ich ane wid˜ strit.“
„var hin“ sp˜ch d˜ kivnc dauit,
„zel div geslehte gar, als ich
nv han vnd˜ wisit dich.
brinc mir die zal, wie vil ir si
ane d˜ geshlehte von leui,

d˜ sol belibin vngezalt."
Joab d˜ wise degin balt
von dañin kerte do vñ tet
sinis h˜rin gebot vñ bet,
vñ zalte an die leuitin
In den geslehtin witen
alle die stritberin gar
vñ d˜ stritberin schar.
Joab d˜ wise wigant
mit zal in zehin geslehtin vant,
do er prv̊fin si began,
w˜ haft nivnhvndt tvsint man,
die si hatin vnd˜ in.
d˜ groze geslehte beniamin
můste belibin vngezalt,
wan si so frevil vñ so balt
waren, als div warheit giht,
d˜ si sich liezin zelin niht.
d˜ geslehte ivdas,
d˜ dauidis geslehte w˜,
hate eine vierzic tusint man,
die wafin ze w˜ trůgin an,
swa man si sich rotierin sach.
do div zal alsus geschach,
Joab d˜ degin kerte wid˜
vbir nivn manode sider
vñ darzů vbir zwenzic tage
vñ prv̊fte nach d˜ warheit sage
die zal d˜ her, als er si vant
vñ im div sume w˜ erkant
von man ze man, von schar ze schar,
von geslehte ze geslehte gar,
vñ tet im al die zal erkant, (¹)
die er in den geslehten vant.
Vmbe dise selben missetat,
d˜ dauit ane wisen rat
heran sivndite wid˜ gote,
do wart im von gotis gebote

bad d̃ wissage gesant.
der tet im von gote erkant,
d̃ er umbe die geschiht
hete gotis hulde niht
vñ můste duldin sinin zorn.
do d̃ der degin wol geborn
erhorte, er leite sa zehant
ab im sin kivniclich gewant
vñ sazte sich vnw̃de
jn d̃ pulver uf die erde
rivwic vñ weininde,
mit clage rivwe erscheininde,
allir hohfart sich gelovbinde,
sin hovbit gar bestovbinde
Mit eschin. d̃ w̃ ane strit
der rivwe zeichin bi d̃ zit
an richin vñ an armen.
nv begvnde got erbarmen
sinis knehtes rivwic clage.
Bad d̃ gotis wissage,
den ich han e hie vor genant,
wart im von gote als e gesant,
vñ sagt im d̃ gotis gebot,
als im gebotin hate got.
Er sp̃ch: „got hat mit gůte
dine demv̊te
vñ dine trehine an gesehin,
die von dir sint hin zim geschehin,
vñ wil lazin die schulde din.
dock můzin dir geteilit sin
driv dinc von disen schvlden.
d̃ mv̊stu einis duldin,
durch d̃ dv sivnditist an got,
vñ vbir gienge sin gebot. ([4])
dirre geisiln d̃ sint dri,
sich, welhiv dir div wegiste si.
die nim, wan du si dvldin mv̊st,
swie vngerne du d. tust.

dv mv̍st dulden alfivr war
grozin hungir siben iar
vñ din kivnicriche
od˜ d. gewalticliche
dine viende sibin manode din
vñ dinir lande gewaltic sin
nach ir willen, nach din˜ clage,
od˜ d˜ hie drie tage
ein slac mit grozim tode erge,
jn dem din lebin in wage ste
vñ alder dinin vñ ir genesin.
d˜ drier der mûz einis wesin,
div dir hie sint fivr geleit."
do sp"ch mit gedulticheit
Dauit: „nv mûz ich stete han.
sw˜ got wil, d˜ mûz ergan
vmbe die mine vñ vmbe mich.
nach sinin hvldin so mûz ich
mit sorgin grozir vorhte pflegin.
doch wil ich", spch dgotis degin,
„vf die gotis gnade ergebin
min lebin vñ alder mine lebin.
d' dunchit mich d˜ beste,
wan gotis gnade ist veste
vñ sinir erb˜mde ist so vil,
d˜ ich es an in lazin wil."
Joseph d˜ wise man
daviden sere lobte dar an,
d˜ in d˜ demûte gezam,
d˜ er diz geteilte nam
vñ mit der sinin ŏch sin lebin
hate in wage do gegebin,
vñ sprichit, so hete er genomin,
d˜ groz hvngir solde komen.

V. (C^a.)

„Vnd den gv̍tes gitekait (1^a)
si vnmaer vnd ŏch lait,

Vnd gib der ieglichem gewalt,
dar nach sin wizze sin gestalt.
Ainem minr', dem andern me,
vnd phlig du der gottes e
Vnd swas hôren sol ze got.
das si din ampt nach gotz gebot.
Vnd ob das fûget ain geschiht,
swas wirt verendet niht,
kom clag fv́r dich, so tv̊
dān das best' dar zv̊,
Vnd hab dv ain an diner phleg
got̃ e ze rihtēn, vnd die weg
Die lv́t ze wizēn, wie si varn.
dv maht anderz niht bewarn
Dis volk, das es berihtet si,
dir sigen dēn wiz helfer bi."
Moises volgte vil drate
des wizen mannes rate,
Swie er doch wer ain haiden.
des er im het beschaiden,
Des volgt er im ane scham.
von ieglichem geslaeht er nam
Ainen v́ber si allesamt
vnd bevalh im rihters ampt,
Das er ain rehte rihter
in sinem geschlehte wer.
Dem gab er gv̊ter helfe vil,
als ich v́ nv beschaiden wil.
Vber tvsent ain rihter was,
den er ze rihter in vs las,
Vnd aber ainer v́ber hvndert.
dar nach wart diz besvndert
Vber fv́nfzic ain man,
der gewalt v́ber si solte han,
Vnd aber v́ber zehen ainer.
ain schlehter krieg vnd klainer
Ward mit dem hin gelait.
ward aber der krieg ze brait

. . . .
. . . .
Ich maine sines hobtes stam. (1[b])
ob es da niht ende nam,
So ward es an Moisen braht,
da in des endes wa(s) gedaht.
Vn selden aber das geschach,
die rihter man es enden sach,
E das es zv̊ im . . .
vnd vor im end . . .
Svs wart . . . . en
ain vil senft . . . .
Von des haiden . . . .
nv svmte sich ni . . . .
Bi im sin sweher jetro.
vrlop nam er von im do
Vnd kerte hin wider haim.
nv wart Moises in ain,
Das er das gerihte
nach sinem rate rihte,
Als er im mit wishait
den rat het fv́r gelait.
Vier ding hiez er in walten
vnd dem geriht behalten,
Da mit es sich entworhte
gewalt vnd gottes vorhte
Vnd rehter warhait minne,
vnd das des rihters sinne
Vnd hazzen alle gitekait.
gewalte wart dvrch haz gelait
Dem rihter, das er da mit
verdrvhte wandelbere sit
Vnd si ze bezzervnge
mit gewalt betwnge;
Gotz vorhte, das er rehte
riht herren vnd knehte;
Gen gitekait den haz
leret er in dvrch daz,

Das im des gv̊tes m(inne)
niht verkert die (sinne).
Warhait, das er . .
vnd mit geriht . .
. . . .
. . . .
Von im vnd sin hant sol tragen. (1c)
. elbe, da mit er wirt erschlagen,
. o got vrtail v́ber in git
. n des lesten ta . . zit .
Do diz alles geschehen was
. . Moyses al die vs gelas,
Die des gerihtes . . . phfelegen.
der gv̊t erwelte . . es degen
Moyses do fv̊r . .
von Raphidim . .
Gottes her dis v . . zit
do nach ir vsv . . .
. . wen manode waren hin,
. nd der dritte was komen in,
. schlv̊gen vf ir gezelt
vnd ir hv́tten vf das velt,
. as si den berg iht rv̊rten
mit ihte, des si fv̊rten
. vrch die hohen hailikait.
Als ich hie vor hat gesait,
. as got was haimliche da
mit wnder dēn anderswa,
. ach der waren bv̊che sag.
. rv̊ an dem andern tag
sie Moises der gv̊t
mit raines herzen mv̊t
. rahtend got gebot
vf den berg . zv̊ im sprach got
Mit gotlichem gebotte do:
„Jacobes hvse sag also:
Habt ir gesehen, was ich han
wnders dvrch v́ getan?

Des wil ich mer tv̊n vnd wil
noch fv́rbas mit v́ reden vil,
. . gen mir des mv̊tis sin
. . . dinge min
. . . . .
. . . . . mir
. . . . iv sint
. . . . en kint
. . . .
Vnd sprachen: „es ist vnser rat: (1[d])
swas got gesprochen hat,
Das wir des gevolgig sin
gotte nach der lere din,
Vnd laitin es vngerne nider“.
als Moises do kerte wider
Kvrzlich in dem selben zil,
Got sprach aber zv̊ im: „ich wil
Mir in trv̊ben wlken komen,
da werdent minv́ wort vernomen.
Ich wil das das lv́t von mir
ho̊re, was ich red mit dir.
Nv gang hin zv̊ dem lv́te,
morgen vnd ŏch hv́te
Solt dv hailgen die schar
vnd haiz si sich rainen gar,
Das ir lip vnd ir gewant
raine werd bekant.
Verbv́t ŏch den lv́ten,
das si ir wip niht trv́ten.
Ere dize zwen tag nv
vnz an den dritten, das dv.
Zv̊ minen worten solt dv mir
komen vnd das ich mit dir
Vor in allen reden wil.
mach vmb den berg ain zil
Al vmb, als der berg hie ste,
vnd swer das zil v́ber ge

Vnd rv̊r den berg, der sol zehant
tot ligen. ŏch wiz gemant,
Das in wip oder man
niht mit handen griffi an.
Man sol den verstainen.
baidv̊ groz vnd klainen,
Menschen vnd vih", sprach got,
„si gegeben diz gebot"
Moises, der raine,
vnd vri vor allem maine,
An got der vnverzagte,
kom hin wider vnd sagte.

V. (Cb.)

Zwen tag vf den dritten tag (2a)
das lv̊t sich ze rainēn pflag.
Das lv̊t sich ze rainēn phlag,
vnz da erschain der dritte tag.
E das dv̊ svnne vf gienge
vnd ze lv̊htēn vienge,
Do wart gros der dvnre stoz
vnd vorhteclichen groz,
Vnd mit den oft vnd dikke
angestlich liehte blikke
Den lv̊ten fv̊gten mangen schrik.
do lait sich in ain wlken dik
Got vf den berg vnd bedacht in gar.
in dem wlken kam al dar
Ain groz wnderlicher schal,
der in herhornz wiz erhal
In lvt schellendan dônen. ŏch
vf dem berge ward ain rŏch
Gelich, hab ich vernomen,
als ob er rihtend were komen
Vs ainem aitoven dar.
der berg begvnde bidmen gar,

Da got der vil gehv́re
drvf kam mit grozem fv́re.
Do got, der gnaden riche,
kam also vorhtliche
Da vf den perg ze Sina,
die schar versahen sich da,
Moises wer alda verlorn,
vnd das in der gottes zorn
Dar vf het erschlagen.
nv hôr ich die warhait sagen:
Des tages lieht wart fvr war
vil lvter, schôn vnd clar,
Vnd kom in kvrzer stvnt
Moises zv̊ in wol gesvnt,
Vil schôn vnd fro.
zv̊ den lv́ten sprach er do
Gewerlich an vnderbint
Moises . mirames kint
. . . .
. . . .
Des helf v́ von egipto trv̊g, (2b)
da das lant durch v́ schlv̊g,
Vnd der v́ vnd v́wer her
trvkken fv̊rt dvrch das rote mer,
Vnd der in grozer hvngerz not
v́ gab sin himel brot,
Vnd vs dem herten staine
das trinken gv̊t vnd raine
V́ ze trinkē verleh
vnd v́ genaden nie verzeh.
Och solt in hv́te hôren hie
sin wort, der anegenge nie
Gewan vnd der Adamen
hiez lebendes libes ramen,
So das er in hiez werden
von ainer swachen erden,
Swie er niht da von weri e;
ir svlt den hôren, der Noe

Erloste von der sintflv̊t.
zv̊ v́ er sin rede tv̊t,
Mit dem Abrahames hant
kanaan das lant
Behabt, vnd dem was erkorn
dv́ kraft, das Isaag geborn
Im ward in alten iarn,
von den die adern warn,
So das si kint gebarn.
ir sont den vil gewaern
Hôren, der mit siner kraft
Jacoben mahte berhaft
Vnd hoher gebv́rte rich,
vnd der so seleclich
Joseben an richait,
des wort liep ist vnd niht lait,
Vnd liebet in dem sinne,
me dē̄n kainz dinges minne,
Goldes . . oder libes,
frvnd, kind oder wibes
Oder ihtes iht, das namen hab,
des liebi svlt ir lazen ab."
. . . .
. . . .
Das volk, do disv́ red geschach. (2[c])
da man in e vs ziln sach,
Als ir hie wol habt vernomen,
dar vber nieman solte komen,
Da liez der gotz erwelte man
al das volk beliben an,
Ewarten, vnd swie si warn genant.
Moises, der gv̊t wigant,
v́ber dv́ zil zem berge gie,
da er die e von got enphie.
Mit im gie do Aaron.
Got do sprach. der stimme don
Allem dem lv́t v́ber al
so eben in ir orn erhal,

Das si alle geliche,
ivng, alt, arm vnd riche,
Als si mit im dar kamen,
ain ieglich wort vernamen.
Es wer groz oder klaine,
dv́ wort al gemaine
Niemans orn da entran.
alsvs hv̊b got mit worten an
Vnd laite sinem lv́te fv́r
sin gebot, sinz herzen willekv́r.
Got, v́nser trōst, sprach also,
lerend sine lv́te do
Sinen willen nach sinem gebot:
„hab kainen frômden got
Fv́r mich, wan ich bin ain got.
da von behalt min ainz gebot.
Ich bin din starker got genant,
in sôlches willen kraft bekant,
Das ich der vaetter sv́nde
halt in mîner kv́nde
Vnz an das zit vnd an das zil,
das ich die sv́nde legen wil
Vs des . . . geschlaehtes kint,
ir, die an mich sv́ndent sint
Vnd minnend frômden got fv́r mich.
erbaermde vil hab ŏch ich
. . . .
. . . .
Das si behalten min gebot (2[d])
vnd mich minnend als ir got,
So das siz haizent mine diet
in dem gebotte got beschiet
Den sinen da in siner kraft,
das si dehain geschaft
Machtin, noch bettin an,
weder wip, vih, noch man,
Noch kainer hande bilde,
weder zam noch wilde,

Noch svnnen, noch Manen,
da mit si sich sin anen
Môhten oder wolten als haiden,
die von im waren geschaiden
Mit bilden valscher abgot,
den si nach des tievels gebot
Dienten vnd si betten an
vnd dran verdienten gottes ban.
Daz was das erst gebot.
do sprach der hohe got:
„Nim in diner worte phliht
dines gottes namen niht
Vppeclich mit valscher lvg,
das dv da bi mit trvg
Niht valscher aide swerst,
es si dēn, das dv mit werst
Gottes namen ere,
ob in mit valscher lere
Jeman welle krenken.
dv solt ôch gedenken
Des sibenden tages hie bi,
so dir gebotten virre si,
Das dv in mit virre hailgest,
mit kainem werke mailgest.
Dv vnd din wip vnd dinv́ kint
vnd alle, die mit dir sint,
Din gast, din dirn, din vih, din knaeht,
soll alles virren durch das reht,
Das got siner virre phlag
mit rv̊we den sibenden tag.

V. (D.)

(Schütze II, 14—16.)

. . . .
. . . .

Wil er si denne suchen (*)
er vindet an den bůchen

Glose, dev im vil schiere seit
die vernunft vnd die warheit.
Daz mach in teutsche ˜so niht wesen,
n swer dev maere wolte lesen
. . . . ,
wolt er mit den maeren
Die glose danne tichten,
da mit dev maere berihten,
So wurde glos vnd maere
ze lanch vnd al ze swaere.
Dar zv vnd . . d . . christenheit
. . alte e hat . . geleit,
. . . .
. . . .
. . . .
—ein teil ouz sneiden
. . . dem getihte.
wie man do die e begie,
Datz laze ich hie vnder wegen,
wie man des opfers solde pflegen,
. . doch sagen an dirre frist,
. . . vnd verstendich ist.
Der maere wurde anders al ze vil,
wie Moyses an dem selben zil
Daz opfer hete uf geleit
. . . heilicheit
. . . seiner diet
. . lere vnderschiet
. . . . (b)
. . . .
. . . .
daz er . . . wegen . .
Einez von gepot, daz man ge . . ,
einez vmbe fride . . . ,
Einez vmbe geluckes . .
welch opfer, welch opfers teil
Man darumbe opfern solte,
swer opfern darumme wolte,

Eines umme ei . . sunde,
vnd ze . . . .
Vor . . . . geschiht,
ob er gegen got sundete iht
Leiht . . swach . .
einez fur des . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . vertiligen abe.
Waz zv iegleicher sunde
ze rehter pǔzze vrchunde
Got ze opfer wart gesant,
waz des opfers wart verprant,
Vnd waz sein der ewart nam,
vnd war danne der aschen cham
Vnd waz taegleich opfer hiez,
als vns dev warheit . . liez,
Des enwil ich hie niht sagen.
mit vrlaub wil ich . . .
Durch daz ich chan der . . ,
wie der bezeichenvnge . .
. . . . ([c])
. . . .
. . . .
. . alt de . . Aaron
. . gute empfienge lon
. . ze ewarten da
. . nev chint do weihte sa,
Vnde im staetiget den gewalt,
dar zů in got het gestalt,
Daz er gotes ewarte waere.
der reine vnwandelbaere
Moyses do niht enliez,
er tet, als in got hiez,
Vnd praht seinen pruder dar
vnd besante al die schar

Hin fur des gezeltes tur,
da er den ewarten chur,
Vnd daz si . . waeren
vnd des niht verpaeren,
Si trugen gemeine vnder in
einen einmůtigen sin,
Wie sie ze ewarten den erchuren
an dem si sich niht verluren,
Also daz si deheine zeit
gegen einander trvgen chrieges neit.
Moyses, der degen gůt,
neiget do des leutes můt,
Als josephus geschriben hat,
an die gunst vnd an den rat,
Daz si des solte gezemen,
daz si in selben wolten nemen.
. . sein fruht durch daz er leit ([4])
durch si so manige arbeit
Vnd daz er was heimleich got.
do was aber in gotes gepot
Aaron wirdiger geseit.
da von wart an in geleit
. . . der leute gunst,
als daz geschuf dev gotes chunst,
Der sein dar . . . veriach.
do daz Moyses gesach,
Er fůrte seinen průder dar
vnd seinev chint fur alle die schar.
Der wůsch si nach des rehtes sit,
da er si do reinet mit.
Gegen der weihunge er leit si an,
der edel gotes dienstman.
. . . .
. . . .
dar an de . heilich
daz heilig ől er im do goz
Auf daz haubt sein, daz ran
vnz an den part dem reinen man,

Als an dem salter noch da stat.
Dauid da von gesprochen hat:
„Als dev salbe, dev so schone
ran nider Aarone
Von dem haubt in den part,
vnd furbaz ran nach seiner art
Vnz an seines gewandes ort."
dev geschiht diser wort
Bezeichenunge hant so vil,
daz ich da von niht sprechen wil.

Die Conjugation des avghânischen Verbums.

Sprachvergleichend dargestellt

von Dr. Friedrich Müller,

Professor an der Wiener Universität.

In einem im XLII. Bande der Sitzungsberichte der historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften abgedruckten Aufsatze, betitelt: „Die Sprache der Avghânen (Paχto) II", habe ich das avghânische Verbum einer kurzen Analyse unterzogen. — Mein damaliges Hauptbestreben war, zu zeigen, dass das Avghânische eine indogermanische und speciell erânische Sprache ist, dass also auch sein Verbum in Betreff seiner ganzen Anlage mit dem gleichen Redetheile der verwandten erânischen Sprachen übereinstimmt. Für diesen Zweck war jene kurze Übersicht vollkommen hinreichend, ja eine ins Einzelne gehende Analyse hätte demselben mehr geschadet als genützt.

Im vorliegenden Aufsatze will ich auf diesen Punkt näher eingehen, und das avghânische Verbum in derselben etwas ausführlicheren Weise wie das neupersische in meiner Abhandlung: „Die Conjugation des neupersischen Verbums sprachvergleichend dargestellt" (Sitzungsber. Bd. XLIV, pag. 220 ff.) behandeln.

Dorn, der erste wissenschaftliche Grammatiker des Paχto, bemerkt in seiner Abhandlung: „Grammatische Bemerkungen über das Puschtu oder die Sprache der Afghanen" (Mem. d. Petersburg. Akademie, VI. Serie, V. Tom. 1845, pag. 4 und pag. 112): das avghânische Verbum nähere sich mehr dem persischen, während das Nomen sich mehr an denselben Redetheil im Hindûstânî anschliesst. Leider können wir diese Bemerkung des berühmten Orientalisten nach einer sorgsamen Untersuchung dieser Punkte nicht bestätigen.

Wie man aus meiner Anfangs citirten Abhandlung zur Genüge ersehen kann, stimmt das avghânische Nomen vollkommen mit dem neupersischen überein, und wie wir aus der nachfolgenden Untersuchung entnehmen werden, schliesst sich das avghânische Verbum in zwei wesentlichen Punkten — der Unterscheidung zwischen Intransitivum und Transitivum und der Bildung des Causals — genau an das Verbum der meisten modernen Sanskritsprachen an.

In Betreff der Conjugationsform gibt es im Avghânischen — wie im Neupersischen — eine doppelte, nämlich starke und schwache. Der Unterschied beider ist ebenso wie im Neupersischen aufzufassen.

Jedoch differirt in diesem Punkte das Paχto etwas vom Persischen. Während dort die schwache Bildung sich nur auf das Particip. Perf. Pass. und den Infinitiv beschränkt, ist sie im Avghânischen in den meisten Fällen auch auf die anderen Formen ausgedehnt. — Bei dieser Gelegenheit wird zwischen das Zeichen der schwachen Bildungen *-ê-* und die Personalsuffixe ein *y* eingeschoben — wie dies auch sonst häufig in den indogermanischen Sprachen stattfindet —, welches in dieser Stellung in ږ *(ẓ̌)* übergeht.

Wenn in diesem Punkte das Avghânische mit dem Neupersischen im Ganzen übereinstimmt, weicht es wieder in einer andern Beziehung von demselben ab. Das Neupersische hat nämlich von der alten Conjugation, welche im Präsens und den damit zusammenhängenden Formen eine Erweiterung der Wurzel vornimmt, einige ansehnliche Überreste erhalten, das Avghânische hingegen selbst diese eingebüsst. Daher weichen Präsensstamm und Wurzel von einander entweder gar nicht ab, oder unterscheiden sich nur durch einige rein lautliche Differenzen von einander.

Als Grundlage der ganzen Conjugation (als ererbtes Sprachgut) können gelten:

I. Präsensstamm, der hier mit der Wurzel zusammenfällt.

II. Participium perfecti passivi in *-ta*.

Mit dem Participium perfecti passivi hängt — wie im Neupersischen — lautlich der Infinitiv zusammen, welchen wir also gleich hier mit demselben behandeln werden.

Das Zeichen des Particip. perf. pass. lautete ursprünglich *-ta*; dasselbe erhielt sich jedoch in dieser Form nur nach ursprünglichen stummen Gutturalen (Palatalen), Dentalen und *l*, *r*, falls diese vor demselben in *s* übergingen, ferner auch tönenden Gutturalen (Pala-

talen). Dabei trat bei den Gutturalen (Palatalen) und Dentalen vorwärtswirkende Assimilation derselben an den folgenden Dental ein, der aber in der Schrift nur einfach ausgedrückt wurde. Nach Vocalen (besonders *é*) und den Halbvocalen und Liquiden *r*, *l*, *y*, *w* (welches oft für *f* des Neupersischen steht), ferner tönenden Dentalen, Labialen und Nasalen wurde *-ta* in *-da* herabgesetzt; in dem vorletzten Falle (bei den Halbvocalen und Liquiden) trat dabei ebenso wie oben Assimilation, jedoch rückwärtswirkende, ein, wurde aber, wie dort, in der Schrift nicht ausgedrückt.

Beispiele.

âlwata	= *âlwaz-ta*	von	الوتل	*(âlwatal)* auffliegen.
khata	= *khaz-ta*	„	ختل	*(khatal)* aufstehen.
sâta	= *sât-ta*	„	ساتل	*(sâtal)* bewahren.
kûta	= *kût-ta*	„	كوتل	*(kûtal)* zerschneiden.
nghaχta	= *nghâř-ta*	„	نغښتل	*(nghaχtal)* zusammenrollen.
lwaχta	= *lwař-ta*	„	لوښتل	*(lwaχtal)* getrennt werden.
skusta	= *skul-ta*	„	سكستل	*(skustal)* beschneiden.
âkhista	= *âkhil-ta*	„	اخستل	*(âkhistal)* fassen.
âstê-da		„	استيدل	*(âstêdal)* wohnen.
arwê-da		„	اوريدل	*(ârwêdal)* hören.
âstawa	= *âstaw-da*	„	استول	*(âstawal)* absenden.
anřa	= *anř-da*	„	انړل	*(anřal)* zerdrücken, zerstossen.
âzmaya	= *âzmay-da*	„	ازمايل	*(âzmâyil)* prüfen.
aola	= *aol-da*	„	اولل	*(aolal)* waschen.

Dieses Participium wird in der Conjugation nur dort verwendet, wo im Neupersischen die alte Form in *-ta* (dort in *-t*, nach Liquiden, Nasalen, Vocalen in *-d* abgekürzt) zur Anwendung kommt. Überall dort, wo die mittelst des Suffixes *-ka* (neup. *-h*) erweiterte Form eintritt, wird im Paχto meistens eine mittelst des Suffixes *-la* erweiterte Form angewandt. Diese kann auch manchmal mit der einfachen Form, wo diese einzutreten hat, verwechselt werden.

Mit der erweiterten Form in *-la* ist äusserlich der Infinitiv vollkommen identisch. — Betrachtet man nun *-tal* gegenüber dem neu-

persischen *-tan* (altpers. *-tanaiy*), so fühlt man sich stark versucht, es mit demselben zu identificiren. Diesem stehen aber, wie ich bereits in meiner Abhandlung: „Die Sprache der Avghânen (Paχto)“, II, p. 21 bemerkt habe, zwei Punkte entgegen. Erstens lässt sich Paχto *l* = altem *n* gar nicht belegen, und zweitens bleibt, da man dieselbe Form für das Participium perfecti pass. annehmen muss, dieses unerklärlich: daher habe ich in der eben citirten Abhandlung eine andere Erklärung versucht. Ich zerlegte das Suffiz *tal* in *ta-la* = *ta-ta* (avghân. *l* entsteht oft aus Dentalen), und sah das erste *ta* für ein Überbleibsel der alten Participial-Bildung mittelst *ta* an. — Es schien mir, dass diese Participial-Bildung als Substrat bei Bildung des Infinitivs und des Participium perf. pass. angewendet worden sei, und sich an dieselbe die Zeichen der beiden Formen *-ta* und *-tan*, die beide im Paχto in *-l* übergingen, anschlossen.

Dieser Ansicht steht aber, wie mir nun klar geworden, ein grosses Bedenken von lautlicher Seite entgegen. — Wir finden nämlich in den modernen erânischen Sprachen (mit manchen Ausnahmen in den Volksdialekten) nur schliessende Vocale, Nasale, und bei gehäuften Consonanten die letzten derselben abgeworfen, die Nasale aber, wo sie durch darauf folgende, besonders lange Vocale geschützt sind, getreulich erhalten. — Da nun die neupersische Form *-tan* aus altem *-tanaiy* entstanden ist, mithin sein *n* durch darauffolgendes *ai* geschützt wird, so müsste die Form des Suffixes nach erânischen Lautgesetzen *-lan* lauten, und von dem Suffixe das Participium perf. pass. *-l* geschieden sein.

Darnach scheint es, dass das Suffix des Infinitivs *-tal*, *-dal* mit dem neupersischen *-tan*, *-dan* gar nicht zusammenhängt.

Wenn meine bereits früher ausgesprochene Vermuthung, dass das Avghânische als directer Nachkomme eines der altbaktrischen Dialekte gelten kann, richtig ist, so begreifen wir nun leicht, wie es kommt, dass das Avghânische im Suffixe des Infinitivs mit dem Neupersischen nicht zusammenstimmt. Denn bekanntlich ist dem Altbaktrischen das Infinitivsuffix *-tana*, in welchem das neupersische *-tan* wurzelt, unbekannt, und lässt sich dieses nur im Altpersischen, dem Idiom der achämenidischen Keilinschriften, nachweisen.

Nach meiner Ansicht entspricht das avghânische *-tal*, *-dal* einem alten Suffixe *ta-ta*, einer Verdopplung des Suffixes *-ta*. — *-ta* ist aber innig verwandt mit *-tu* und *-tana*. In Betreff der Ver-

dopplung vergleiche man den gleichen Vorgang bei der Bildung des Comparativs und Superlativs.

Eine andere Erklärung scheint das Suffix des Particip. perf. pass. zu bedürfen. — Hier müssen wir *-ta* als das alte Suffix dieser Form, das sich in allen indogermanischen Sprachen nachweisen lässt, festhalten. Nun haben wir gesehen, dass das Neupersische dasselbe Suffix mittelst des Determinativ-Elementes *-ka* (welches in dieser Bedeutung durch alle erânischen Sprachen verbreitet ist) erweitert. Ein gleicher Vorgang, wenn auch mit einem andern Elemente gleicher Bedeutung, muss im Avghânischen angenommen werden. Dass aber das Suffix *-ra, -la* in den erânischen Sprachen als Determinativ-Element angewendet wird, ist besonders aus dem Armenischen zur Genüge bekannt.

Nachdem wir nun die Bedeutung der beiden Suffixe des Partic. perf. pass. und des Infinitiv festgestellt haben, wollen wir zur Darstellung der beiden Conjugationsformen, der starken und schwachen übergehen.

I. Starke Conjugation.

a) Stämme, welche auf einen Guttural (Palatal), Dental, Labial oder eine veränderliche Liquida auslauten.

ارتل *(aratal)* farzen, Präs. St. ارز *(araz-)*.

الوتل *(âlwatal)* auffliegen, Pr. St. الوز *(âlwaz-)*.

پرانتل *(prânatal)* öffnen, lösen, Pr. St. پرانځ *(prânaċ-)*.

ختل *(khatal)* aufstehen, Pr. St. خيژ *(khêž-)*, vgl. neup. خاستن *(khâs-tan)* Präs. خيزم *(khêz-am)*.

ميتل *(mîtal)* harnen, Pr. St. ميژ *(mîž-)*.

ننوتل *(nanawatal)* hineingehen, Pr. St. ننوز *(nanawaz-)*.

وتل *(watal)* ausgehen, Pr. St. وز *(waz-)*.

آغستل *(âghustal)* bekleiden, Pr. St. آغند *(âghund-)*, vgl. neup. بستن *(bastan)* Präs. بندم *(band-am)*.

بلودل *(blôdal)* berühren, Pr. St. بلود *(blôd-)*.

ساتل *(sâtal)* bewahren, Pr. St. سات *(sât-)*.

زدل *(ẓdal)* stellen, setzen, Pr. St. زد *(ẓd-)*.
ښندل *(χandal)* geben, Pr. St. ښند *(χand-)*.
کوتل *(kûtal)* zerschneiden, Pr. St. کوت *(kût-)*.
اودل *(ûdal)* weben, Pr. St. او *(ûw-)*.
رودل *(rawdal)* aussaugen, Pr. St. رو *(raw-)*.
آخستل *(âkhistal)* fassen, Pr. St. آخل *(âkhl-)*.
اوښتل *(âwuχtal)* verändern, Pr. St. آوړ *(âwuṙ-)*.
راوستل *(râwastal)* begleiten, Pr. St. راول *(râwal-)*.
زغاستل *(zghâstal)* rennen, Pr. St. زغل *(zghal-)*.
سکستل *(skustal)* beschneiden, Pr. St. سکل *(skul-)*.
سکښتل *(skaχtal)* ausschnitzen, Pr. St. سکڼر *(skanṙ-)*.
غښتل *(ghaχtal)* sich zusammendrehen, Pr. St. غړ *(ghaṙ-)*.
لوستل *(lwastal)* lesen, Pr. S. لول *(lwal-)*.
لوښتل *(lwaχtal)* getrennt werden, Pr. St. لوړ *(lwaṙ-)*.
نښتل *(nχatal)* herabhängen, Pr. St. نښل *(nχal-)*.
نغښتل *(nghaχtal)* zusammenrollen, Pr. St. نغاړ *(nghâṙ-)*.
پوښل *(pôχal)* bedecken, Pr. St. پوښ *(pôχ-)*.
پیځل *(pêẓal-)* geduldig sein, Pr. St. پیځ *(pêẓ-)*.
تپل *(tapal)* häufen, Pr. St. تپ *(tap-)*.
تښل *(tχal)* davonlaufen, Pr. St. تښ *(tχ-)*.
تیځل *(têẓal)* durchbohren, Pr. St. تیځ *(têẓ-)*.
تیزل *(têzal)* galoppiren, Pr. St. تیز *(têz-)*.
څښل *(ʒχal)* trinken, Pr. St. څښ *(ʒχ-)*.
څیښل *(ʒêχal)* tränken, Pr. St. څیښ *(ʒêχ-)*.
چچل *(ćićal)* beissen, Pr. St. چچ *(ćić-)*.
چوپل *(ćûpal)* saugen, Pr. St. چوپ *(ćûp-)*.
سپیڅل *(spêζal)* rein machen, Pr. St. سپیڅ *(spêζ-)*.
سیڅل *(sêζal)* verbrennen, Pr. St. سیڅ *(sêζ-)*.
سهل *(sahal)* ertragen, Pr. St. سهـ *(sah-)*.

بناغل *(χâghal)* Gefallen finden an etwas, Pr. St. بناغ *(χâgh-)*.

لوشل *(lwaśal)* melken, Pr. St. لوش *(lwaś-)*.

ليكل *(lîkal)* schreiben, Pr. St. ليك *(lîk-)*.

مينځل *(mînζal)* waschen, Pr. St. مينځ *(mînζ-)*.

نمانځل *(nmânζal)* ernähren, Pr. St. نمانځ *(nmânζ-)*.

b) Stämme, welche auf unveränderliche Liquiden, Halbvocale und Nasale ausgehen.

اټيرل *(aṭêral)* an schwerer Verdauung leiden, Pr. St. اټير *(aṭêr-)*.

اځنړل *(aζanřal)* eben machen, Pr. St. اځنړ *(aζanř-)*.

اخيړل *(akhêřal)* beschmieren, Pr. St. اخيړ *(akhêř-)*.

انګيرل *(angêral)* sich einbilden, Pr. St. انګير *(angêr-)*.

انړل *(anřal)* zerdrücken, zerstossen, Pr. St. انړ *(anř-)*.

اولل *(aolal)* waschen, Pr. St. اول *(aol-)*.

بايلل *(bâelal)* im Spiele verlieren, Pr. St. بايل *(bâel-)*.

بلل *(balal)* rufen, Pr. St. بول *(bôl-)*.

پالل *(pâlal)* ernähren, Pr. St. پال *(pâl-)*.

پرورل *(parwaral)* ernähren, Pr. St. پرور *(parwar-)*.

پوسلل *(pôslal)* kleiden, Pr. St. پوسل *(pôsl-)*.

ترپلل *(traplal)* springen, Pr. St. ترپل *(trapl-)*.

تړل *(tařal)* binden, Pr. St. تړ *(tař-)*.

تلل *(talal)* abwägen, Pr. St. تل *(tal-)*.

خوړل *(khwařal)* essen, Pr. St. خور *(khûr-)*.

داړل *(dâřal)* beissen, Pr. St. داړ *(dâř-)*.

زغورل *(zghôral)* bewahren, Pr. St. زغور *(zghôr-)*.

ژړل *(žařal)* schreien, Pr. St. ژړ *(žař-)*.

سپارل *(spâral)* übergeben, Pr. St. سپار *(spâr-)*.

شړل *(śařal)* wegtreiben, Pr. St. شړ *(śař-)*.

شمارل *(śmâral)* zusammenzählen, rechnen, Pr. St. شمير *(śmêr-)*.

گمارل *(gumâral)* übergeben, Pr. St. گمار *(gumâr-)*.

لرل *(laral)* haben, Pr. St. لر *(lar-)*.

مړل *(mřal)* sterben, Pr. St. مړ *(mř-)*.

نړل *(nařal)* aufschreien, Pr. St. ناړ *(nâř-)*.

آچول *(âćawal)* werfen, Pr. St. آچو *(âćaw-)*.

ارتول *(aratawal)* lösen, Pr. St. ارتو *(arataw-)*.

اړول *(ařawal)* umwerfen, Pr. St. اړو *(ařaw-)*.

ازمايل *(âzmâyil)* prüfen, Pr. St. ازمای *(âzmây-)*.

آستول *(âstawal)* absenden, Pr. St. آستو *(âstaw-)*.

اگئيل *(agêyil)* reizen, Pr. St. اگئ *(âgêy-)*.

الوويل *(alwôyal)* brennen, rösten, Pr. St. الووی *(alwôy-)*.

انړول *(anřawal)* sammeln, Pr. St. انړو *(anřaw-)*.

بارول *(bârawal)* aufladen, Pr. St. بارو *(bâraw-)*.

پاځول *(pâźawal)* aufwecken, Pr. St. پاځو *(pâźaw-)*.

پارول *(pârawal)* erregen, Pr. St. پارو *(pâraw-)*.

پټول *(puṭawal)* verbergen, Pr. St. پټو *(puṭaw-)*.

پخول *(pakhawal)* reif machen, Pr. St. پخو *(pakhaw-)*.

پریکول *(prêkawal)* zerschneiden, Pr. St. پریکو *(prêkaw-)*.

پلنول *(planawal)* breit machen, Pr. St. پلنو *(planaw-)*.

پوهول *(pôhawal)* unterrichten, Pr. St. پوهو *(pôhaw-)*.

تتول *(tatawal)* dick machen, Pr. St. تتو *(tataw-)*.

ترهول *(tarhawal)* in Furcht setzen, Pr. St. ترهو *(tarhaw-)*.

تمامول *(tamâmawal)* vollenden, Pr. St. تمامو *(tamâmaw-)*.

توانول *(tuwânawal)* stark machen, Pr. St. توانو *(tuwânaw-)*.

تودول *(tôdawal)* warm machen, Pr. St. تودو *(tôdaw-)*.

تيارول *(tayyârawal)* fertig machen, Pr. St. تيارو *(tayyâraw-)*.

چلول *(ćalawal)* in Bewegung setzen, Pr. St. چلو *(ćalaw-)*.

چول *(ćawal)* spalten, Pr. St. چو *(ćaw-)*.

دروهول *(drôhawal)* betrügen, Pr. St. دروهو *(drôhaw-)*.

دمول *(damawal)* athmen, Pr. St. دمو *(damaw-)*.

رپول *(rapawal)* schütteln, Pr. St. رپو *(rapaw-)*.

رژول *(rażawal)* verstreuen, Pr. St. رژو *(rażaw-)*.

رسول *(rasawal)* wohin gelangen lassen, Pr. St. رسو *(rasaw-)*.

رنځول *(ranẓawal)* Schmerz verursachen, Pr. St. رنځو *(ranẓaw-)*.

زيږول *(zêẓ̌awal)* zeugen, gebären, Pr. St. زيږو *(zêẓ̌aw-)*.

شلول *(šlawal)* brechen, Pr. St. شلو *(šlaw-)*.

بياموندل *(biyâmûndal)* gewinnen, erreichen, P. S. بياموم *(biyâmûm-)*.

پيژندل *(pêžandal)* erkennen, unterscheiden, Pr. St. پيژن *(pêžan-)*.

زغمل *(zghamal)* ertragen, Pr. St. زغم *(zgham-)*.

كندل *(kandal)* graben, Pr. St. كن *(kan-)*.

موندل *(mûndal)* erlangen, Pr. St. موم *(mûm-)*.

وژل *(wažal)* tödten, Pr. St. وژن *(wažn-)*.

II. Schwache Conjugation.

a) Mit Beschränkung des Zeichens *ê* auf das Particip. perf. und die damit zusammenhängenden Formen.

آرويدل *(ârwêdal)* hören, Pr. St. آرو *(ârw-)*.

اوسيدل *(aosêdal)* sein, Pr. St. اوس *(aos-)*.

بلوسيدل *(blôsêdal)* berühren, Pr. St. بلوس *(blôs-)*.

پاځيدل *(pâẓêdal)* aufstehen, Pr. St. پاځ *(pâẓ-)*.

پښتيدل *(puχtêdal)* fragen, Pr. St. پښت *(puχt-)*.

تښتيدل *(taχtêdal)* davonlaufen, Pr. St. تښت *(taχt-)*.

ځځيدل *(ẓaẓêdal)* tropfen, Pr. St. ځاځ *(ẓâẓ-)*.

خښتيدل *(ẓaχtêdal)* entfliehen, Pr. St. خښت *(ẓaχt-)*.

چرليدل *(čurledal)* sich im Kreise drehen, Pr. St. چرل *(čurl-)*.

دروميدل *(drûmêdal)* gehen, laufen, Pr. St. دروم *(drûm-)*.

ريږديدل *(rêẓ̌dêdal)* zittern, Pr. St. ريږد *(rêẓ̌d-)*.

زيږيدل *(zêẓ̌êdal)* geboren werden, Pr. St. زيږ *(zêẓ̌-)*.

غرزیدل *(ghurzêdal)* sich hin und her bewegen, Pr. St. غرز *(ghurz-)*.

وورېدل *(wôrêdal)* regnen, Pr. St. وور *(wôr-)*.

b. Mit Ausdehnung des Zeichens *ê* auf alle Formen.

ارزېدل *(arzêdal)* werth sein, Pr. St. ارزېږ *(arz-ê-ẓ-)*.

آستېدل *(âstêdal)* wohnen, Pr. St. استېږ *(âst-ê-ẓ-)*.

بغرږېدل *(bagharẓêdal)* zurückkehren, Pr. St. بغرږېږ *(baghaẓ-ê-ẓ-)*.

بگنېدل *(bugnêdal)* scheu sein, Pr. St. بگنېږ *(bugn-ê-ẓ-)*.

بلېدل *(balêdal)* brennen, Pr. St. بلېږ *(bal-ê-ẓ-)*.

بلاربېدل *(blârbêdal)* schwanger werden, Pr. St. بلاربېږ *(blârb-ê-ẓ-)*.

بوښتېدل *(bôχtêdal)* ankleben, Pr. St. بوښتېږ *(bôχt-ê-ẓ-)*.

بونړېدل *(bônṙêdal)* verfaulen, Pr. St. بونړېږ *(bônṙ-ê-ẓ-)*.

بهېدل *(bahêdal)* fliessen, Pr. St. بهېږ *(bah-ê-ẓ-)*.

بېلېدل *(beyalêdal)* abgesondert werden, Pr. St. بېلېږ *(beyal-ê-ẓ-)*.

پاتېدل *(pâtêdal)* übrig bleiben, Pr. St. پاتېږ *(pât-ê-ẓ-)*.

پارېدل *(pârêdal)* erregt werden, Pr. St. پارېږ *(pâr-ê-ẓ-)*.

پاکېدل *(pâkêdal)* rein werden, Pr. St. پاکېږ *(pâk-ê-ẓ-)*.

پټېدل *(puṭêdal)* verborgen sein, Pr. St. پټېږ *(puṭ-ê-ẓ-)*.

پخسېدل *(pakhsêdal)* sich grämen, Pr. St. پخسېږ *(pakhs-ê-ẓ-)*.

پخېدل *(pakhêdal)* reif werden, Pr. St. پخېږ *(pakh-ê-ẓ-)*.

پرزېدل *(parzêdal)* niedergeworfen sein, Pr. St. پرزېږ *(parz–ê-ẓ-)*.

پرنجېدل *(pranġêdal)* niesen, Pr. St. پرنجېږ *(pranġ-ê-ẓ-)*.

پړکېدل *(paṙakêdal)* zittern, Pr. St. پړکېږ *(paṙakê-ẓ-)*.

پسندېدل *(pasandêdal)* gefallen, Pr. St. پسندېږ *(pasand-ê-ẓ-)*.

پلنېدل *(planêdal)* ausgebreitet sein, Pr. St. پلنېږ *(plan-ê-ẓ-)*.

پوهېدل *(pôhêdal)* kennen, verstehen, Pr. St. پوهېږ *(pôh-ê-ẓ-)*.

پېشېدل *(pêšêdal)* sich schliessen, Pr. St. پېشېږ *(pêš-ê-ẓ-)*.

تتېدل *(tatêdal)* dick werden, Pr. St. تتېږ *(tat-ê-ẓ-)*.

ترپېدل *(trapêdal)* springen, Pr. St. ترپېږ *(trap-ê-ẓ-)*.

ترهيدل *(tarhêdal)* in Furcht versetzt werden, Pr. St. ترهيږ *(tarh-ê-ẓ-)*.

خپيدل *(ẓapêdal)* mit den Füssen herumschlagen, Pr. St. خپيږ *(ẓap-ê-ẓ-)*.

څخيدل *(ẓkhêdal)* kriechen, Pr. St. څخيږ *(ẓkh-ê-ẓ-)*.

جوړيدل *(ğôřêdal)* stark werden, Pr. St. جوړيږ *(ğôř-ê-ẓ-)*.

چليدل *(ćalêdal)* sich bewegen, gehen, Pr. St. چليږ *(ćal-ê-ẓ-)*.

خنديدل *(khandêdal)* lachen, Pr. St. خنديږ *(khand-ê-ẓ-)*.

درديدل *(dardêdal)* Schmerz empfinden, Pr. St. درديږ *(dard-ê-ẓ-)*.

دروهيدل *(drôhêdal)* betrogen werden, Pr. St. دروهيږ *(drôh-ê-ẓ-)*.

رپيدل *(rapêdal)* sich hin und her bewegen, Pr. S. رپيږ *(rap-ê-ẓ-)*.

رژيدل *(ražêdal)* verstreut werden, Pr. St. رژيږ *(raž-ê-ẓ-)*.

رسيدل *(rasêdal)* wohin gelangen, Pr. St. رسيږ *(ras-ê-ẓ-)*.

رنځيدل *(ranẓêdal)* Schmerz empfinden, Pr. St. رنځيږ *(ranẓ-ê-ẓ-)*.

زړيدل *(zařêdal)* alt werden, Pr. St. زړيږ *(zař-ê-ẓ-)*.

زهيدل *(zahêdal)* durch Krankheit schwach werden, Pr. St. زهيږ *(zah-ê-ẓ-)*.

ځليدل *(ẓalêdal)* flimmern, Pr. St. ځليږ *(ẓalê-ẓ-)*.

شليدل *(šlêdal)* gebrochen werden, Pr. St. شليږ *(šl-ê-ẓ-)*.

ښوريدل *(χôrêdal)* in Unruhe sein, Pr. St. ښوريږ *(χôr-ê-ẓ-)*.

کيدل *(kêdal)* sein, Pr. St. کيږ *(k-ê-ẓ-)*.

ګروهيدل *(grôhêdal)* glauben, Pr. St. ګروهيږ *(grôh-ê-ẓ-)*.

لمبيدل *(lambêdal)* sich waschen, Pr. St. لمبيږ *(lamb-ê-ẓ-)*.

ملامتيدل *(malâmatêdal)* getadelt werden, Pr. St. ملامتيږ *(malâ-mat-ê-ẓ-)*.

ووريدل *(wôrêdal)* regnen, Pr. St. ووريږ *(wôr-ê-ẓ-)*.

Transitivum, Intransitivum, Causale.

In Bezug auf die Unterscheidung zwischen Transitivum und Intransitivum und die Bildung des Causale steht das Avghânische unter den erânischen Sprachen ganz eigenthümlich da und schliesst

sich darin ganz an die östlich von demselben liegenden indischen Sanskritdialekte an.

In allen diesen Sprachen — mit Ausnahme des Bangâlî und seiner Verwandten — kann von einem Verbum transitivum nur ein passives Particip. perfect. gebildet werden. Daher steht in allen jenen Formen, welche von dem Participium perfecti abgeleitet werden, das Agens immer im Instrumental und die Verbalform wird dabei entweder mit dem Objecte in Übereinstimmung gesetzt, oder neutral gefasst und das Object derselben untergeordnet. — So muss der Satz: „ich habe den Brief geschrieben" auf folgende Art ausgedrückt werden: „von mir ist geschrieben worden der Brief" oder „von mir ist geschrieben worden den Brief".

Diese eigenthümliche Bildung lässt sich vom Sanskrit an bis auf die modernen Idiome herab vollständig verfolgen. Sie hat ihre Wurzel einerseits in der ceremoniellen Sprache Indiens, welche bestrebt ist, bei der Anrede so viel als möglich das persönliche Pronomen zu vermeiden, anderseits in dem Überhandnehmen der Participialformen statt der Verba finita.

Statt einer Fügung wie *râǵâ-uvâća* „der König sagte" setzt man in der späteren Sprache lieber: *râǵńâ-uktam* „vom König ward gesagt".

Am deutlichsten nimmt man dies wahr, wenn man ältere Erzählungen wie z. B. aus dem Mahâbhârata mit jüngeren, wie z. B. aus der Vetâlapańćaviñçati oder Çukasaptati vergleicht.

Diese Unterscheidung nun zwischen Transitivum und Intransitivum ist auch in dem avghânischen Verbum durchgeführt. In allen jenen Formen, welche vom Participium perfecti hergeleitet werden, steht das Subject im Instrumental und das Verbum wird mit dem Objecte in Betreff der Zahl und des Geschlechtes in Übereinstimmung gesetzt.

Ein anderer Punkt, in Betreff dessen das Avghânische mit den indischen Sanskritidiomen übereinstimmt, ist die Bildung des Causals. Der Charakter des Causals ist in den meisten dieser Idiomen *-ava*, und geht, wie ich anderswo (Novara-Expedition, Linguisstischer Theil S. 170) gezeigt habe, auf die alte Bildung in *-âpay* (Prâkr: *-âbê*) zurück. — Diese Bildung ist in der classischen Sprache auf bestimmte Wurzeln (in *â* ausgehende) beschränkt, dehnt sich

aber in der späteren Sprache immer mehr und mehr aus, bis sie förmlich als allgemein geltend angesehen werden kann. — Zahlreiche Beispiele dafür bieten spätere Schriften, wie Vetâlapańćaviñçati, Çukasaptati, Vikramârkaćaritra etc.

Beispiele:

آلوزول *(âlwazawal)* „fliegen lassen" von آلوتل *(âlwatal)* „fliegen" Wurzel آلوز *(âlwaz-)*.

بايلول *(bâêlawal)* „machen, dass Jemand im Spiele verliere" von بايل *(bâêlal)* „im Spiele verlieren" Wurzel بايل *(bâêl-)*.

بغرزول *(bagharẓawal)* „zurücksenden" von بغرزيدل *(bagharẓêdal)* „zurückkehren" Wurzel بغرز *(bagharẓ-)*.

بگنول *(bugnawal)* „Jemanden in Schrecken versetzen" von بگنيدل *(bugnêdal)* „sich fürchten" Wurzel بگن *(bugn-)*.

بلول *(balawal)* „etwas verbrennen" von بليدل *(balêdal)* „brennen" Wurzel بل *(bal-)*.

بلاربول *(blârbawal)* „schwängern" von بلاربيدل *(blârbêdal)* „schwanger sein" Wurzel بلارب *(blârb-)*.

بوښتول *(bôχtawal)* „etwas ankleben" von بوښتيدل *(bôχtêdal)* „kleben" Wurzel بوښت *(bôχt-)*.

بهول *(bahawal)* „fliessen lassen" von بهيدل *(bahêdal)* „fliessen" Wurzel به *(bah-)*.

پاتول *(pâtawal)* „übrig lassen" von پاتيدل *(pâtêdal)* „übrig bleiben" Wurzel پات *(pât-)*.

پاځول *(pâẓawal)* „aufwecken" von پاځيدل *(pâẓêdal)* „aufstehen" Wurzel پاځ *(pâẓ-)*.

پارول *(pârawal)* „erregen" von پاريدل *(pârêdal)* „erregt werden" Wurzel پار *(pâr-)*.

پاکول *(pâkawal)* „rein machen" von پاکيدل *(pâkêdal)* „rein sein" Wurzel پاك *(pâk-)*.

پاټول *(pâṭawal)* „verbergen" von پاټيدل *(pâṭêdal)* „verborgen sein" Wurzel پاټ *(pâṭ)*.

پخسول *(pakhsawal)* „Jemanden grämen" von پخسيدل *(pakhsêdal)* „sich grämen" Wurzel پخس *(pakhs-)*.

پخول *(pakhawal)* „reifen lassen" von پخېدل *(pakhêdal)* „reif werden" Wurzel پخ *(pakh-)*.

پرزول *(parzawal)* „niederwerfen" von پرزېدل *(parzêdal)* „niedergeworfen werden" Wurzel پرز *(parz-)*.

پړكول *(pařakawal)* „in Unruhe versetzen" von پړكېدل *(pařakêdal)* „in Unruhe sein, zittern" Wurzel پړك *(pařak-)*.

پسندول *(pasandawal)* „loben" von پسندېدل *(pasandêdal)* „gefallen" Wurzel پسند *(pasand-)*.

پلنول *(planawal)* „breit machen" von پلنېدل *(planêdal)* „ausgebreitet sein" Wurzel پلن *(plan-)*.

پوهول *(pôhawal)* „unterrichten" von پوهېدل *(pôhêdal)* „kennen, verstehen" Wurzel پوه *(pôh-)*.

پښول *(pêšawal)* „zuschliessen" von پښېدل *(pêšêdal)* „sich schliessen" Wurzel پښ *(pêš-)*.

تتول *(tatawal)* „dick machen" von تتېدل *(tatêdal)* „dick sein" Wurzel تت *(tat-)*.

ترپول *(trapawal)* „springen lassen" von ترپېدل *(trapêdal)* „springen" Wurzel ترپ *(trap-)*.

ترهول *(tarhawal)* „in Furcht setzen" von ترهېدل *(tarhêdal)* „sich fürchten" Wurzel تره *(tarh-)*.

تښول *(tχawal)* „davonjagen" von تښل *(tχal)* „davonlaufen" Wurzel تښ *tχ-)*.

چلول *(ćalawal)* „in Bewegung setzen" von چلېدل *(ćalêdal)* „sich bewegen, gehen" Wurzel چل *(ćal-)*.

خېژول *(khêžawal)* „Jemanden aufrichten" von ختل *(khatal)* „aufstehen" Wurzel خېژ *(khêž-)*.

خندول *(khandawal)* „zum Lachen bringen" von خندېدل *(khandêdal)* „lachen" Wurzel خند *(khand-)*.

خورول *(khûrawal)* „füttern, speisen" von خوړل *(khwařal)* „essen" Wurzel خور *(khûr-)*.

دردول *(dardawal)* „Schmerz verursachen" von دردېدل *(dardêdal)* „Schmerz empfinden" Wurzel درد *(dard-)*.

دروهول *(drôhawal)* „betrügen", von دروهېدل *(drôhêdal)* „betrogen werden" Wurzel دروه *(drôh-)*.

ربول *(rapawal)* „schütteln" von ربيدل *(rapêdal)* „sich hin und her schütteln" Wurzel رب *(rap-)*.

رزول *(rażawal)* „zerstreuen" von رزيدل *(rażêdal)* „zerstreut werden" Wurzel رز *(rać-)*.

رسول *(rasawal)* „Jemanden wohin gelangen lassen" von رسيدل *(rasêdal)* „wohin gelangen" Wurzel رس *(ras-)*.

رنځول *(ranẓawal)* „Schmerz verursachen" von رنځيدل *(ranẓêdal)* „Schmerz empfinden" Wurzel رنځ *(ranẓ-)*.

زړول *(zaṙawal)* „alt machen" von زړيدل *(zaṙêdal)* „alt werden" Wurzel زړ *(zaṙ-)*.

زهول *(zahawal)* „Jemanden durch Krankheit herabbringen" von زهيدل *(zahêdal)* „durch Krankheit herabkommen" Wurzel زه *(zah-)*.

زيږول *(zêẓawal)* „erzeugen, gebären" von زيږيدل *(zêẓêdal)* „geboren werden" Wurzel زيږ *(zêẓ-)*.

Bildung der Verbalformen.

Die Verbalformen sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Einfach, d. h. gebildet aus dem Stamme und den daran geknüpften Personalendungen, sind nur das Präsens (sammt dem damit in Verbindung stehenden Futurum) und der Imperativ, zusammengesetzt, d. h. gebildet aus dem Participium perfecti passivi und bestimmten Hilfsverben, sind alle anderen Zeitformen.

Die Hilfsverba, welche dabei zur Anwendung kommen, sind folgende:

I. das Präsens des Verbum substantivum.

II. der Aorist der Wurzel *bhû* „sein".

III. das Verbum شول *(śwal)* für die Bildung des ganzen Passivum.

Bezeichnung der Personen.

Die Bezeichnung der Personen findet durch Anfügung der pronominalen Personalsuffixe an den jeweiligen zu flectirenden Stamm statt. — Die Personalsuffixe waren Anfangs gewiss in den verschiedenen

Temporal- und Modalformen verschieden gestaltet, sind aber heutzutage durch Abschleifung der vocalischen Ausgänge in ein einziges Schema zusammengeflossen. Dieses Schema ist folgendes:

	Singular.	Plural.
1. Person:	مَ *(am)*	وُ *(û)*.
2. Person:	ےْ *(ê)*	یْ *(ai)*.
3. Person:	ی *(î)*	ی *(î)*.

Verbum substantivum.

		Singular.	Plural.
1. Person:		یم *(yam)*	یو *(yû)*.
2. Person:		یے *(yê)*	یی *(yai)*.
3. Person:	c.	شته *(štah)*	c. شته *(štah)*.
	m.	دی *(dai)*	m. دی *(dî)*.
	f.	ده *(dah)*	f. دی *(dê)*.

Aorist der Wurzel ***bhû.***

	Singular.	Plural.
1. Person:	وم *(wum)*	وو *(wû)*.
2. Person:	وی *(wê)*	وی *(wai)*.
3. Person:	m. و *(wu)* o. وه *(wuh)*	وو *(wû)*.
	f. وه *(wah)*	وی *(wê)*.

Übersicht der Verbalformen.

a. Einfache.

Präsens und Imperativ (sammt Futurum). Präsensstamm mit Anfügung der Personalsuffixe.

b. Zusammengesetzte.

1. Aorist sammt dem mit demselben zusammenhängenden Imperfectum. Bei Intransitiven durch unmittelbare Anfügung des Verbum substantivum, welches hier zu den gewöhnlichen Personalsuffixen verkürzt erscheint, an das Participium perfecti passivi, bei Transitiven durch Verbindung des Pronomens im Instrumental mit

dem Participium perfecti passivi, welches mit dem Object in Übereinstimmung gesetzt werden muss.

2. Perfectum. Bei Intransitiven durch Verbindung des Verbum substantivum mit dem Particip. perf. pass., bei Transitiven durch Verbindung des Pronomens im Instrumental mit dem Particip. perf. pass. (wie oben) und dem Verbum substantivum.

3. Plusquamperfectum. Bei Intransitiven durch Verbindung des Aorists von *bhû* mit dem Particip. perf. pass., bei Transitiven durch Verbindung des Pronomens im Instrumental mit dem Particip. perf. pass. (wie oben) und dem Aorist von *bhû*.

4. Das ganze Passivum und zwar:

a) Präsens. Durch Verbindung des Particip. perf. pass. mit dem Präsens von شول *(s̈wal)*.

b) Aorist durch Verbindung des Particip perf. pass. mit dem Aorist von شول.

c) Perfectum. Durch Verbindung des Particip. perf. pass. mit dem Perfectum von شول.

d) Plusquamperfectum. Durch Verbindung des Particip. perf. pass. mit dem Plusquamperfectum von شول.

Paradigmen.

A. Activum.

Präsens.

	Singular.	Plural.
1. Person:	خيژم *(khêž-am)*.	خيژو *(khêž-û)*.
2. Person:	خيژى *(khêž-ê)*.	خيژئ *(khêž-ai)*.
3. Person:	خيژى *(khêž-î)*.	خيژى *(khêž-î)*.

Futurum.

	Singular.	Plural.
1. Person:	و خيژم *(wu khêžam)*.	و خيژو *(wu khêžû)*.
2. Person:	و خيژى *(wu khêžê)*.	و خيژئ *(wu khêžai)*.
3. Person:	و خيژى *(wu khêžî)*.	و خيژى *(wu khêžî)*.

Andere Form.

به و خيژم *(bah wu khêžam)* etc.

Imperativ.

Singular.	Plural.
خيژه *(khêžah).*	خيژىْ *(khêžai).*

Imperfectum.

a. Intransitiva.

	Singular.	Plural.
1. Person:	ختم *(khatam).*	ختو *(khatû).*
2. Person:	ختى *(khatê).*	ختىْ *(khatai).*
3. Person:	*m.* خوت *(khût).*	ختل *(khatal).*
	f. ختہ *(khatah).*	ختى *(khatê).*

Andere Form.

	Singular.	Plural.
1 Person:	ختلم *(khatlam).*	ختلو *(khatlû).*
2. Person:	ختلى *(khatlê).*	ختلىْ *(khatlai).*
3. Person:	*m.* خوت *(khût).*	ختل *(khatal).*
	f. ختله *(khatlah).*	ختلى *(khatlê).*

b. Transitiva.

Singular.

1. Person:	*m. s.*	ما اچوو	*(mâ âčawô).*
	m. p.	ما اچول	*(mâ âčawal).*
	f. s.	ما اچوله	*(mâ âčawalah).*
	f. p.	ما اچولى	*(mâ âčawalê).*
2. Person:	*m. s.*	تا اچوو	*(tâ âčawô).*
	m. p.	تا اچول	*(tâ âčawal).*
	f. s.	تا اچوله	*(tâ âčawalah).*
	f. p.	تا اچولى	*(tâ âčawalê).*
3. Person masc.:	*m. s.*	هغه اچوو	*(haghah âčawô).*
	m. p.	هغه اچول	*(haghah âčawal).*
	f. s.	هغه اچوله	*(haghah âčawalah).*
	f. p.	هغه اچولى	*(haghah âčawalê).*

3. Person fem.:
- m. s. هغې اچوو (haghê âćawô).
- m. p. هغې اچول (haghê âćawal).
- f. s. هغې اچوله (haghê âćawalah).
- f. p. هغه اچولې (haghê âćawalê).

Plural.

1. Person:
- m. s. مونګه اچوو (mûngah âćawô).
- m. p. مونګه اچول (mûngah âćawal).
- f. s. مونګه اچوله (mûngah âćawalah).
- f. p. مونګه اچولې (mûngah âćawalê).

2. Person:
- m. s. تاسې اچوو (tâsê âćawô).
- m. p. تاسې اچول (tâsê âćawal).
- f. s. تاسې اچوله (tâsê âćawalah).
- f. p. تاسې اچولې (tâsê âćawalê).

3. Person:
- m. s. هغو اچوو (haghô âćawô).
- m. p. هغو اچول (haghô âćawal)
- f. s. هغو اچوله (haghô âćawalah).
- f. p. هغو اچولې (haghô âćawalê).

Zweite (Durativ-) Form.

Intransitiva.

به و ختم *(bah wu khatam)* etc.

Transitiva.

ما به واچوو *(mâ bah w-âcawô)* etc.

Aorist.

Intransitiva.

و ختم *(wu khatam)* etc.

Transitiva.

ما واچوو *(mâ w-âćawô)* etc.

Perfectum.

Intransitiva.

Singular.

1. Person:
- *m.* ختلی يم (*khatlai yam*).
- *f.* ختلی يم (*khatlê yam*).

2. Person:
- *m.* ختلی ئی (*khatlai yê*).
- *f.* ختلی ئی (*khatlê yê*).

3. Person:
- *m.* ختلی دی (*khatlai dai*).
- *f.* ختلی ده (*khatlê dah*).

Plural.

1. Person: *m.* ختلی يو (*khatlî yû*).

2. Person: *m.* ختلی ئی (*khatlî yai*).

3. Person:
- *m.* ختلی دی (*khatlî dî*).
- *f.* ختلی دی (*khatlê dê*).

Transitiva.

Singular.

1. Person:
- *m. s.* ما اچولی دی (*mâ âćawalai dai*).
- *m. p.* ما اچولی دی (*mâ âćawalî di*).
- *f. s.* ما اچولی ده (*mâ âćawalê dah*).
- *f. p.* ما اچولی دی (*mâ âćawalê dê*).

2. Person:
- *m. s.* تا اچولی دی (*tâ âćawalai dai*).
- *m. p.* تا اچولی دی (*tâ âćawalî dî*).
- *f. s.* تا اچولی ده (*tâ âćawalê dah*).
- *f. p.* تا اچولی دی (*tâ âćawalê dê*).

3. Person masc.:
- *m. s.* هغه اچولی دی (*haghah âćawalai dai*).
- *m. p.* هغه اچولی دی (*haghah âćawalî dî*).
- *f. s.* هغه اچولی ده (*haghah âćawalê dah*).
- *f. p.* هغه اچولی دی (*haghah âćawalê dê*).

3. Person fem.:	*m. s.*	هغی اچولی دی	*(haghê âćawalai dai).*
	m. p.	هغی اچولی دی	*(haghê âćawalî dî).*
	f. s.	هغی اچولی ده	*(haghê âćawalê dah).*
	f. p.	هغی اچولی دی	*(haghê âćawalê dê).*

Plural.

1. Person:	*m. s.*	مونگه اچولی دی	*(mûngah âćawalaî dai).*
	m. p.	مونگه اچولی دی	*(mûngah âćawalî dî).*
	f. s.	مونگه اچولی ده	*(mûngah âćawalê dah).*
	f. p.	مونگه اچولی دی	*(mûngah âćawalê dê).*
2. Person:	*m. s.*	تاسی اچولی دی	*(tâsê âćawalai dai).*
	m. p.	تاسی اچولی دی	*(tâsê âćawalî dî).*
	f. s	تاسی اچولی ده	*(tâsê âćawalê dah).*
	f. p.	تاسی اچولی دی	*(tâsê âćawalê dê).*
3. Person:	*m. s.*	هغو اچولی دی	*(haghô âćawalai dai).*
	m. p.	هغو اچولی دی	*(haghô âćawalî dî).*
	f. s.	هغو اچولی ده	*(haghô âćawalê dah).*
	f. p.	هغو اچولی دی	*(haghô âćawalê dê).*

Statt ما, تا kann man auch می *(mê)*, دی *(dê)* anwenden, welche aber nachgesetzt werden müssen, so z. B.: اچولی می دی *(âćawalai mê dai)* etc., اچولی دی دی *(âćawalai dê dai)* etc.

Plusquamperfectum.

Intransitiva.

		Singular.		Plural.	
1. Person:	*m.*	ختلی وم	*(khatlai wum).*	ختلی وو	*(khatlî wû).*
	f.	ختلی وم	*(khatlê wum).*		
2. Person:	*m.*	ختلی وی	*(khatlai wê).*	ختلی وئ	*(khatlî wai).*
	f.	ختلی وی	*(khatlê wê).*		
3. Person:	*m.*	ختلی وه	*(khatlai wuh).*	ختلی وو	*(khatlî wû).*
	f.	ختلی وه	*(khatlê wah).*	ختلی وی	*(khatlê wê).*

Transitiva.

Singular.

1. Person:	*m. s.*	ما اچولی وه	*(mâ âćawalai wuh).*
	m. p.	ما اچولی وو	*(mâ âćawalî wû).*
	f. s.	ما اچولی وه	*(mâ âćawalê wah).*
	f. p.	ما اچولی وی	*(mâ âćawalê wê).*
2. Person:	*m. s.*	تا اچولی وه	*(tâ âćawalai wuh).*
	m. p.	تا اچولی وو	*(tâ âćawalî wû).*
	f. s.	تا اچولی وه	*(tâ âćawalê wah).*
	f. p.	تا اچولی وی	*(tâ âćawalê wê).*
3. Person masc.:	*m. s.*	هغه اچولی وه	*(haghah âćawalai wuh).*
	m. p.	هغه اچولی وو	*(haghah âćawalî wû).*
	f. s.	هغه اچولی وه	*(haghah âćawalê wah).*
	f. p.	هغه اچولی وی	*(haghah âćawalê wê).*
3. Person fem.:	*m. s.*	هغی اچولی وه	*(haghê aćawalai wuh).*
	m. p.	هغی اچولی وو	*(haghê âćawalî wû).*
	f. s.	هغی اچولی وه	*(haghê âćawalê wah).*
	f. p.	هغی اچولی وی	*(haghê âćawalê wê).*

Plural.

1. Person:	*m. s.*	مونگه اچولی وه	*(mûngah âćawalai wuh).*
	m. p.	مونگه اچولی وو	*(mûngah âćawalî wû).*
	f. s.	مونگه اچولی وه	*(mûngah âćawalê wah).*
	f. p.	مونگه اچولی وی	*(mûngah âćawalê wê).*
2. Person:	*m. s.*	تاسی اچولی وه	*(tâsê âćawalai wuh).*
	m. p.	تاسی اچولی وو	*(tâsê âćawalî wû).*
	f. s.	تاسی اچولی وه	*(tâsê âćawalê wah).*
	f. p.	تاسی اچولی وی	*(tâsê aćawalê wê).*

3. Person:	m. s.	هغو اچولی وه	*(haghô âćawalai wuh).*
	m. p.	هغو اچولی وو	*(haghô âćawalî wû).*
	f. s.	هغو اچولی وه	*(haghô âćawalê wah).*
	f. p.	هغو اچولی وی	*(haghô âćawalê wê).*

Statt ما , تا kann auch wie oben beim Perfectum دی , ی verwendet werden.

B. Passivum.

Präsens.

	Singular.		Plural.
1. Person:	m.	کړی شم *(kŕai śam).*	کړی شو *(kŕî śû).*
	f.	کړی شم *(kŕê śam).*	
2. Person:	m.	کړی شی *(kŕai śê).*	کړی شئ *(kŕî śai).*
	f.	کړی شی *(kŕê śê).*	
3. Person:	m.	کړی شی *(kŕai śî).*	کړی شی *(kŕî śî).*
	f.	کړی شی *(kŕê śê).*	کړی شی *(kŕê śê).*

Futurum.

و کړی شم *(wu kŕai śam)* etc.

Andere Form.

به و کړی شم *(bah wu kŕai śam)* etc.

Imperfectum.

1. Person:	m.	کړی شوم *(kŕai śuwam).*	کړی شوو *(kŕî śuwû).*
	f.	کړی شوم *(kŕê śuwam).*	
2. Person:	m.	کړی شوی *(kŕai śuwê).*	کړی شوئ *(krî śuwai).*
	f.	کړی شوی *(kŕê śuwê).*	
3. Person:	m.	کړی شه *(kŕai śah).*	کړی شو *(kŕî śû).*
	f.	کړی شوه *(kŕê śuwah).*	کړی شوی *(kŕê śuwê).*

Zweite (Durativ-) Form.

به و کړی شوم *(bah wu kŕai śuwam)* etc.

Aorist.

و کړی شوم (*wu křai šuwam*) etc.

Perfectum.

Singular.

1. Person:	m.	کړی شوی یم (*křai šiwai yam*).
	f.	کړې شوې یم (*křê šiwê yam*).
2. Person:	m.	کړی شوی یې (*křai šiwai yê*).
	f.	کړې شوې یې (*křê šiwê yê*).
3. Person:	m.	کړی شوی دی (*křai šiwai dai*)
	f.	کړې شوې ده (*křê šiwê dah*).

Plural.

1. Person:	m.	کړی شوی یو (*křî šiwî yû*).
2. Person:	m.	کړی شوی ئی (*křî šiwî yai*).
3. Person:	m.	کړی شوی دی (*křî šiwî dî*).
	f.	کړې شوې دې (*křê šiwê dê*).

Plusquamperfectum.

Singular.

1. Person:	m.	کړی شوی وم (*křai šiwai wum*).
	f.	کړې شوې وم (*křê šiwê wum*).
2. Person:	m.	کړی شوی وې (*křai šiwai wê*).
	f.	کړې شوې وې (*křê šiwê wê*).
3. Person:	m.	کړی شوی وه (*křai šiwai wuh*).
	f.	کړې شوې وه (*křê šiwê wah*).

Plural.

1. Person:	m.	کړی شوی وو (*křî šiwî wû*).
2. Person:	m.	کړی شوی وئی (*křî šiwî wai*).
3. Person:		کړی شوی وو (*křî šiwî wû*).
		کړې شوې وې (*křê šiwê wê*).

Die Dekretalen

zwischen den „Decretales Gregorii IX." und „Liber VI. Bonifacii VIII.", ihre Sammlung und Verarbeitung ausserhalb des Liber VI. und im Liber VI.

Nach Handschriften, besonders Prager, dargestellt. Ein Beitrag zur Geschichte des Liber VI.

Von Dr. J. Friedrich Schulte.

§. 1.

I. Einleitung.

Die bisherige Kenntniss von Sammlungen der Dekretalen, welche zwischen der Compilation Gregor's IX. und dem Liber sextus Bonifacius' VIII., also zwischen den Jahren 1234 und 1298 liegen, ist eine so geringe, dass man sich gewöhnlich begnügt mit der Angabe des einen oder andern Codex oder eines Abdruckes aus einem solchen oder auch einer Beschreibung einzelner Handschriften [1]). Man ist daher nicht im Stande, die Fragen zu beantworten, ob es Sammlungen, ähnlich denen zwischen dem Dekrete und der Gregorianischen Compilation gibt, in wie weit die Sammlung von Bonifaz auf vermit-

---

[1]) Vgl. J. H. Böhmer in dissertat. de decret. pontif. Rom. variis collectionibus et fortuna §. XVI. (vor der Ausg. des Corp. jur. can. Vol. II. p. XXX). Aug. Theiner, Disquisitiones criticae in praecipuas cannonum et decretalium collectiones seu sylloges Gallandianae dissertationum de vetust. can. collectionibus continuatio. Rom. 1835. 4. pag. 63. sqq. G. Phillips, Kirchenrecht Bd. IV. S. 346. ff. 520 ff. Letzterer hat nicht nur das Vorhandene sorgfältig zusammengestellt, sondern auch eigne Forschungen angestellt und dadurch am Meisten geleistet.

telnden Sammlungen fusse, welchen Charakter die Zwischensammlungen überhaupt gehabt haben. Bekanntlich ist ein Theil des Materials des Liber sextus entnommen den Canonen der Synoden von Lyon aus den Jahren 1245 und 1274, sowie den Dekretalen der Päpste von Gregor IX. bis auf Bonifaz VIII. Der Text des Liber sextus weicht wiederholt vom Texte des Originals ab. Somit drängt sich sofort die Frage auf, ob die Abweichungen von den Redactoren des Liber VI. herrühren, oder bereits älter seien.

Für die Behandlung des Liber VI ist diese Frage augenscheinlich von Bedeutung. Gewiss stände nach dem Vorgange des Papstes Innocenz IV. [2]) hinsichtlich der Dekretalen nichts entgegen, das Original zur Verbesserung zu benützen, sobald keine absichtliche Abweichung vorliegt. Noch andere Gründe lassen eine Untersuchung dieser Art wünschenswerth erscheinen.

Mehre Dekretalen der Päpste von Gregor IX. bis auf Bonifacius VIII. [3]) haben im Liber VI. keine Aufnahme gefunden.

Obwohl nun Bonifaz [4]) die Dekretalen oder Constitutionen seiner Vorfahren, die nach der Publikation der Gregorianischen Sammlung

---

[2]) In seinem Apparatus ad Decret. Greg. IX. Vgl. meine (Handb. des kath. Kirchenrechts Bd. I.) Lehre von den Quellen des kath. Kirchenr. Giess. 1860. S 344. Note 1.

[3]) Wegen der nothwendigen steten Bezugnahme setze ich die Zeit der Regierung her:
Grogor IX. † 21. Aug. 1241.
Coelestin IV. v. Ende Oct. bis 17. oder 18. Nov. 1241.
Innoc. IV. 25. Jun. 1243.—7. Dec. 1254.
Alex. IV. 12. Dec. 1254.—25. Mai 1260.
Urban IV. 29. Aug. 1260.—2. Oct. 1264.
Clem. IV. 15. Febr. 1265.—29. Nov. 1268.
Greg. X. 1. Sept. 1271.—10. Jan. 1276.
Innoc. V. Jan.—22. Jun. 1276.
Hadrian V. 10. Jul.—18. Aug. 1276.
Joh. XXI. 15. Sept. 1276.—16. Mai 1277.
Nicol. III. 21. Nov. 1277.—22. Sept. 1280.
Mart. IV. (II.) 22. Febr. 1281.—28. März 1285.
Honor. IV. 31. März 1285.—30. Apr. 1287.
Nicol. IV. Jan. 1288—4. Apr. 1292.
Coelest. V. 5. Jul.—13. Dec. 1294.
Bonif. VIII. 24. Dec. 1294—11. Oct. 1303.

[4]) In der Bulle „*Sacrosanctae Rom. Eccl.*" womit der Liber VI. publicirt wurde.

erlassen sind, ausser Kraft setzt, so weit sie nicht in den Liber VI aufgenommen oder in ihm reservirt worden sind[5]), bleibt deren Kenntniss für die Geschichte überhaupt, für die des canonischen Rechts insbesondere nothwendig.

Die Handschriften und Ausgaben des Liber VI bieten hinsichtlich der Verfasser einzelner Kapitel manche Verschiedenheiten. Für die Richtigstellung dieses Punktes geben die Sammlungen zweifelsohne das wichtigste Hülfsmittel an die Hand.

Auf eine erschöpfende Behandlung verzichte ich, da sie ohne Kenntniss des gesammten handschriftlichen Materials unmöglich ist. Es handelt sich vorerst um Gewinnung eines festen Bodens. Dazu wird hoffentlich diese Abhandlung wesentlich beitragen.

§ 2.

II. Sammlungen von Dekretalen einzelner Päpste.

I. Gregor IX. gebot[1]) bei der Publikation seiner Sammlung, für alle Constitutionen und Dekretalen seiner Vorgänger, die nicht im Dekretum Gratian's enthalten sind, in den Gerichten und Schulen nur seine Sammlung zu benutzen, und verbot zu gleicher Zeit, ohne spezielle päpstliche Erlaubniss, eine andere Sammlung zu machen.

II. Aus denselben Gründen, als Gregor IX. die Abfassung und Publikation seiner Sammlung vorgenommen hatte, verfasste Innocenz IV., welcher gleich beim Antritte seines Pontifikates, besonders aber auf dem Concil zu Lyon im Jahre 1245 eine Anzahl wichtiger Gesetze zu erlassen Veranlassung hatte, eine Sammlung der von ihm vor und auf diesem Concil erlassenen Constitutionen und Dekretalen[2]). Er sandte diese Sammlung nach dem Vorgange Innocenz III.[3]), Honorius III.[4]) und Gregor's IX.[5]) an die Universi-

---

[5]) Vgl. unten § 7. und § 10.

[1]) Die Publikationsbulle der Dekretalen Gregor's IX. „*Rex pacificus*“ verb. „volens“ cet.

[2]) Vgl. die § 1. Note 1. cit. Schriftsteller, meine Quellen S. 345. fg.

[3]) Bezüglich der s. g. Compilatio tertia. Meine Quellen (Kirchenrecht I.) S. 335.

[4]) Bezüglich der Comp. quinta. Meine Quellen S. 336.

[5]) Bulle *Rex pacificus* 5. Sept. 1234. Meine Quellen S. 338.

täten zu Bologna und Paris mit dem doppelten Auftrage: 1. sich dieser Sammlung in Gericht und Schule zu bedienen, 2. die einzelnen Kapitel unter den betreffenden Titeln[6]) in der Gregorianischen Sammlung beizusetzen.

III. Diese Sammlung ist zuerst gedruckt worden von J. H. Böhmer[7]), sodann von Mansi[8]). Ausser den für diese Drucke benutzten Handschriften enthalten sie eine Zahl andrer, insbesondere:

1. Drei Handschriften der Breslauer Universitätsbibliothek[9]),

2. zwei Florentiner[10]),

3. eine Erlanger[11]),

---

6) „*Sub debitis titulis inserere*" heisst es in der Bulle. Die Titel galten seit Bernhards von Pavia Breviarium Extravagantium in der Schule als stehende. Durch die Sammlung Gregor's IX. hatten deren Titelrubriken gesetzliche Autorität erhalten. Daraus erklärt sich der Ausdruck *debiti* vollständig. Vgl. meine Quellen S. 334, 343.

7) Aus einem Berliner Codex (jetzt Codd. ms. lat. fol. num. 7. 2 da pars; in der ersten stehen die Decretales Gregorii IX), den ich selbst benützt habe, in Appendix III. des 2. Bandes seines *Corpus* juris canonici pag. 351—368.

8) Labbé hatte in seiner Conciliensammlung jene Dekretalen, die im Sextus stehen und nach eigener Angabe auf dem Concil von Lyon erlassen sind, zusammengestellt. Nach der Natur der Sache war diese Sammlung unvollständig. Deshalb gab sie Mansi in seiner neuen Ausgabe der Concilien (Luc. 1748 fgg.) aus zwei Handschriften der Bibl. zu Lucca heraus. Sie stehen in der neuen Auflage im 23. Bande (1769 Venet. col. 651 — 674.). Er sowie auch Sarti kannten die Ausgabe des Corp. jur. can. von Böhmer nicht, weshalb Mansi sagt, er publizire dieselbe zum Erstenmale. Mansi gibt die betreffende Stelle des Sextus an und theilt Varianten mit.

9) Signirt II. F. 30, II. F. 31., II. F. 32., näher beschrieben von Theiner a. a. O. pag. 71. fgg., von mir selbst eingesehen.

10) Der bibl. S. Crucis, die jetzt mit der Medicaea Laurentiana zu Florenz verbunden ist, nämlich Cod. membr. fol. maj. saec. XIV. Plut. I. sin. n. X. (Bandini Catalogus Codicum latinor. Bibl. Medic. Laurent. fol. Flor. 1777. T. IV. p. 28. sqq.), Plut. III. sin. n. IV. (*Bandini* p. 34.)

11) Cod. membr. saec. XIV. fol. Nr. 464. Der kön. Universitätsbibliothek zu Erlangen, die ich durch die Güte des k. bayr. Minist. in Prag benutzt habe. Er ist bereits beschrieben von Joh. Christ. Rudolph in Frankfurter Gelehrte Anzeigen. 1777. S. 42. 43., Aug. Friedr. Pfeiffer Beiträge zur Kenntniss alter Bücher und Handschr. 1. St. S. 357. ff., Irmischer Handschriften-Katalog der k. Univ. Bibl. zu Erlangen. 1852. S. 136.

4. eine Münchner[12]),

5. zwei Königsberger[13]),

abgesehen von solchen, die sie stückweise haben (z. B. unten §. 4, nota 19).

V. In dieser Sammlung sind einzelne vor dem Concil erlassene Dekretalen aufgenommen, wodurch sie von Neuem publicirt wurden.

Die an die Universitäten erlassene Bulle lautet[14]):

„Innoc. E. S. S. D. universit. magistror. et scholar. Paris. sal. cet.

Cum in concilio Lugdunensi quasdam constitutiones super certis articulis duximus *promulgandas*, universitati vestrae per apost. scripta mandamus, quatenus eis, quas sub bulla nostra vobis transmittimus, uti velitis amodo tam in judiciis quam in scholis, ipsas *sub titulis, prout sub qualibet earum exprimitur*, inseri facientes."

Es enthält nun diese Sammlung folgende Dekretalen[15]):

De rescriptis.

1. Cum in multis juris articulis.
2. Praesenti decreto duximus providendum.
3. Dispendia litium.

---

[12]) Cod. ms. lat. n. 23. der kön. Hofbibliothek zu München, aus dem Phillips a. a. O. Mittheilungen macht; den Erlanger hat er nur nach Pfeiffers Notizen benutzt.

[13]) Codd. membr. saec. XIII. fol. num. 172, fol. 253—256ᵇ, num. 173. I. fol. 236—245. der kön. Univ. Bibl. zu Königsberg, beschrieben in: *Catalogus* cod. manuscr. lat. bibl. reg. et univ. Regiom. fasc. I. codd. ad jurispr. pertin. digess. et descr. Clem. Jul. Hugo Steffenhagen, Regiom. 1861. 4. Num. XII. XIII. Auch Haenel Catal. libror. manuscr. cet. und Blume Bibl. libror. manuscr. italica erwähnen einige. Auf diese kann nicht eingegangen werden, da alle näheren Notizen fehlen.

[14]) Die für Bologna steht bei Böhmer, Mansi, und im Münchner Codex, ist aber auch an den Bischof von Bologna erflossen (siehe unten § 4. VII. nach n. 28. im Texte); die für Paris im Cod. Erlang., aus dem ich sie abdrucken lasse.

[15]) Ich halte mich an die beiden Drucke von Böhmer und Mansi aus dem Grunde, weil die Erlanger Handschr., wie sich zeigen wird, über diese Sammlung hinausgeht, und jene Codd., die die Innoc. Dekretalen mit denen der Gregor. Compilation zusammen haben, offenbar nicht entscheiden, da in solchen ein caput leicht schon deshalb ausfallen konnte, weil der Commentator es zu commentiren für unnöthig fand. Die fortlaufende Zählung rechtfertigt sich durch die Bequemlichkeit der Verweisung.

De elect. et electi potest.

4. Statuimus, ut si quis electionem.
5. In electionibus et postulationibus.

De suppl. neglig. Praelat.

6. Romana vero Ecclesia cet. Edictum vero per Remensem [16]).
7. Grandi non immerito [17]).

De officio vicarii.

8. Romana Eccl. et infra. Cum Remensis archiepiscopus.

De off. et pot. ind. del.

9. Statuimus, ut conservatores.

De officio legati.

10. Officii nostri debitum.

De off. ordinarii.

11. Romana Ecclesia et infra. Prohibemus quoque, ne Rem. Archiep.

De judiciis.

12. Juris esse ambiguum.

De foro compet.

13. Romana Eccl. et infra. Nec appellatio.

De lit. contest.

14. Exceptionis peremptoriae.

De restit. spoliat.

15. Frequens et assidua nos querela.

De dolo et cont.

16. Actor qui ad terminum venire [18]).

---

[16]) Böhmer hat hier die Überschrift der Bulle, womit die Const. Romana schon vor dem Concil von Innoc. publizirt wurde unter dem Titel: „Institutiones et decretales Innoc. IV. super causa coram ipso inter archiep. Rhemensem et ejus suffraganeos agitala." Sie ist von Theiner l. c. p. 137 näher beschrieben, datirt Lugd. XI. Kal. Maji. P. n. a. III. (also 21. Apr. 1245.) und hat 10 Kapitel.

[17]) Diese Const., bei Mansi mit der Überschrift „de baronibus comitantibus Regem Portugalliae" steht nach ihrem ganzen Tenor „ex *Regest. Vatic.*" abgedruckt in *Magnum Bullar.* Rom. cura et studio Aloys. Tomassetti, Aug. Taurinorum. T. III (a. 1858.) pag. 516. sqq., dat. Lugd. VIII. Kal. Aug. P. a. III. i. e. 25. Jul. 1245.

[18]) Bei Böhmer „Actor qui venire."

De eo qui mitt. in possess.

17. Eum qui super dignitate, personatu.

De confessis.

18. Statuimus, ut positiones negativae.

De test. et attestat.

19. Rom. Eccl. et infra. In appellationis causa.
20. *Ad haec* [19]) et infra. *Praesentium.*

De exceptionibus.

21. Pia consideratione statuit.

De sent. et re judic.

22. Cum eterni tribunal judicis.
23. Ad apost. dignitatis et infra. Sane cum dura guerrarum commotio [20]).
24. Abbate sane et infra. Abbas de Bonafonte („de Benefaz". Böhm.)

De appellat.

25. Cordi nobis est lites minuere.
26. Legitima suspicionis causa contra judicem.
27. Rom. Eccl. et infra. Cum suffraganeorum Rem. eccl.

De concess. praeb. et eccl. non vacantis.

28. Quia cunctis et infra. Proponebatur itaque.

De reb. eccl. non alien.

29. Dudum [21]) et infra. Dictus vero archidiaconus.

---

[19]) „*Ad haec* quia in quadam epistola fel. rec. Greg. papae IX. praed. n. quaedam invenimus declarata, ipsius tenorem epistolae vobis transmittimus sub titulo *de testibus* annectendam, quae talis est." Diese Greg. Dekr. ist die als c. 2. *praesentium* de test. et attest. II. 10. im Sextus aufgenommen. *Innoc. IV.* im Apparatus und *Boat.* u. a. führen nur das Anfangswort der gregor. Const. *praesentium* an.

[20]) Ist die berühmte Bulle vom 17. Juli 1245. über die Absetzung, Excommunication K. Friedrich's II. und Entbindung der Völker vom Eide der Treue gegen ihn. Sie steht dem ganzen Tenor nach abgedruckt in Mansi l. c. col. 613 ff., Bullar. Rom. edit. Luxemburg (1742) I. p. 85, edit. Lugdun. (1712.) I. p. 112 ff. Edit. Taur. cit. III. p. 511., welche Drucke untereinander etwas abweichen.

[21]) Bei Mansi mit der Überschrift: „Innoc. IV. rectori Ecclesiae Hagleton."

De regul. et trans. ad rel.

30. Non solum in favorem conversi.[22]).

De censib. exact. et procur.

31. Rom. Eccl. et infra. Statuimus, ut quilibet archiepiscopus.

De homic. volunt[23]).

32. Pro humani redemptione generis.

De privilegiis.

33. Volentes libertatem quam.

De poenis.

34. Rom. Eccl. et infra. Licet autem Rem.

De poenit. et remiss.

35. Rom. Eccl. et infra. Quaestoribus autem fabribae.

De sententia excomm.[24]).

36. Cum medicinalis sit excom.
37. Solet a nonnullis in dubium revocari.
38. Statuimus ut nullus judicum.
39. Quia periculosum est episcopis.
40. Rom. Eccl. et infra. Caeterum interdicti vel suspensionis.
41. Dil. filio decano Aurelien. et infra. Praeterea cum omnes[25]).

De verborum signif.

42. Veniens et infra. Per illa verba privilegii.

---

22) Dies caput schliesst sich bei Mansi ohne weitere Rubrik an das vorhergehende an, offenbar irrthümlich, da es in die Rubrik de regul. et trans. ad rel. gehört, unter dieser bei Böhmer, im Erlang., Münchn. Cod. u. a. steht; bei Böhmer steht der Tit. de *censib.* und de *homic. volunt.* früher, so dass c. 30. Mansi dort c. 32. ist. Der ganze Tenor dieses cap. non solum steht bei Mansi l. c. col. 565., *dat. apud. civit. Castell. 15. Kal. Jul. P. a. I.* (17. Jun. 1243.) mit der Überschr.: „Innoc. E. S. S. D. *mag. et fratribus Ord. Praedicator. s. et a. b.*

23) Bei Mansi geht der Tit. de privil. diesem vor. Die cap. 30—33 stehen also bei B. in folgender Ordnung: 31. 32. 30. 33., bei M. also: 30. 31. 33. 32. Die spätere Bearbeitung der Glossa ordinaria zu c. 1. de hom. sagt: „Et est praemittendum, quod hanc decret. non glossaverunt (quod constat) Innoc., Ber., Petrus et Abbas, qui tamen Innocentianas alias glossaverunt. Franc. autem et Boa. scripserunt, sed nihil utile. Host. autem satis prolixe prosecutus est.“

24) Bei Mansi stehen die cap. 36. und 37. in umgekehrter Folge.

25) „Innoc. IV. fratri Johanni Lemonic de ordine fratrum minorum, poenitentiario“ lautet die Überschrift des Originals.

Von den auf dem Concil erlassenen Constitutionen sind jene nicht in die Sammlung aufgenommen, welche kein dauerndes Interesse darboten, folglich sich zur Einführung in die Sammlung Gregor's nicht eigneten[26]). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass in den beiden Drucken von Mansi und Böhmer die von Innocenz auf dem Concil publicirte Sammlung vollständig erhalten ist und deshalb als Grundlage jeder Untersuchung angenommen werden kann.

VI. Zu diesen Dekretalen traten neue im Laufe der Zeit. Dadurch wurde es möglich, falsche unter Innocenz' Namen in Umlauf zu setzen. Nachdem dies wirklich geschehen war, ergriff Innocenz von Neuem die Gelegenheit, seine echten Dekretalen bekannt zu geben durch eine Bulle[27]), welche lautet:

„Ad expediendos [explicandos andre] nodos multiplicium quaestionum, quos de rebus iugiter emergentibus contra varios positivi juris articulos humanae indaginis inducit infirmitas, nonnulla temporibus nostris novarum decretalium, constitutionum, epistolarum remedia emanarunt, quae praedecessorum n. strenuis sunt subjecta laboribus, per quas fuit ad communem omnium et maxime studentium utilitatem vigilantissimis excogitationibus desudatum. Verum sicut accepimus eis constitutionibus decretalibus *quaedam aliae sub nostro confectae nomine* ab aliquibus inseruntur, quas nostrae approbationis eo non provexit auctoritas, ut cum aliis, quas locum habere censuimus, in judiciis et in scholis debeant eisdem juris articulis contineri. Ne ergo per commixtionem hujus opinionis cujuslibet umbra speciem veritatis usurpans aliquos in confusionis abducat errorem, constitutionum, decretalium et epistolarum, quas tempore

---

26) So die bei Mansi col. 622 ff. num. 13 ff. der „Institutiones factae in conc. gen." abgedr. de usuris, de subsidio imperii Constantinopolitani, de tartaris, super cruciata. Aus gleichem Grunde hat Bonifacius VIII. in dem Lib. VI. solche nur reservirt oder ganz aufgehoben. Vgl. unten § 7. 10.

27) Dieselbe, gerichtet an den Archidiacon Philippus von Bologna hat Sarti de clar. archigym. Bon. profess. II, p. 124, Savioli Annali Bologn. III. P. II. n. 690. p. 305. und daraus Theiner l. c. p. 66. nota 4. abdrucken lassen. Sie steht auch im cit. Erlanger Codex als c. *Ad expediendos* als vorletztes der Sammlung der Dekret. von Innoc. Aus diesem Cod. gebe ich sie. Aufgefunden und zuerst beschrieben in seiner Bulle *Jam fere.* (Edit. Luxemburg. Bull. T. XVI. Cont. P. X. p. 1 ff.) hat aber diese Bulle Benedict XIV., wie ich schon in meinen Quellen S. 351 n. 7. angegeben habe.

Pont. n. edidimus, *quasque* in corpore juris *contineri decernimus*, tibi competentibus assignatas titulis duximus transmittendas, discretioni v. per apost. scripta mandamus, quatenus ea magistris et scolaribus diligenter exponens ex parte nostra districtius prohibeat, ne quis aliquas sub nomine nostro editas vel edendas in judiciis vel in scholis admittas absque mandato sedis apost. speciali [28]). *Principia* vero illarum sunt haec et hi eorum tituli, prout per ordinem subscriptum videtur et competere dignoscuntur [29]):

De rescr. 1. cum 2. praesenti. 3. statuimus. 4. dispendia. *De elect.* 5. stat. 6. in elect. *De suppl. negl.* 7. Rom. 8. Grandi. *De off. vic.* 9. Ro. *De off. jud. del.* 10. Statuimus. *De o. leg.* 11. Officii. *De off. ord.* 12. Rom. *De in integr. rest.* 13. Ecclesia nostra [30]). *De arbitr.* 14. Probandae suspicionis [31]). *De jud.* 15. Juris *De foro comp.* 16. Rom. *De lit. cont.* 17. Exc. peremt. *De rest. spol.* 18. Frequens. *De dolo.* 19. Actor qui. *De eo qui mitt.* 20. Eum qui. *De confessis.* 21. Stat. *De testib.* 22. Ad hoc, alias Praesentium [32]). 23. Rom. eccl. 24. Mediatores [33]). *De except.* 25. Pia consid. *De praescript.* 26. Venerabilium [34]). *De sent. et re jud.* 27. Cum aeterni. 28. Ad apost. 29. Sane. *De appell.* 30. Cordi. 31. Legitima. 32. Rom. *De praeb. et dignit.* 33. Licet in beneficiis [35]). 34 Brevi responso. 35. Quaesivit a nobis. *De concess. eccl.* 36. Quia in cunctis. *De reb. eccl.* 37. Dudum. *De regular.* 38. Non solum i. f. *De cen-*

---

[28]) Dass also alle Dekret. etc. darin stehen, ist mit keinem Worte gesagt, wohl aber, dass sie alle enthalte, die in die Sammlung Gregor's, das *„corpus juris"* aufzunehmen seien. Alle anderen von Innocenz IV. erscheinen daher als Extravaganten im engsten Sinne.

[29]) Es wird genügen, soweit diese Sammlung mit der früheren zusammentrifft, die Kapitel kurz zu bezeichnen.

[30]) Dieses cap. fehlt in dem anderen Abdrucke; es ist c. 1. h. t. in 6. l. 21., wo es bald Greg. IX. bald Greg. X. zugeschrieben wird.

[31]) Auch dies fehlt in der anderen Form.

[32]) Hieraus ist die Richtigkeit beider Citirarten erbracht.

[33]) c. 1. h. t. in 6 , Greg. IX. zugeschrieben; fehlt in der anderen Form.

[34]) Fehlt bei Theiner. Es heisst im Texte der Sammlung des Erlang. Codex: „venfiliorum nost. Rothom. archiep. et lexon. episc." cet. steht auch im Münchner Cod. 23. (bei Phillips S. 347. N. 5. und 365. N. 32) unter dem Tit. de sent. excom., gehört aber Greg. IX. an. Vgl. § 3. II num. XXIV.

[35]) Inhaltlich gleich mit dem Bonif. VIII. zugeschriebenen c. 4. h. t. in 6.; fehlt in der anderen Form, ebenso die beiden folgenden.

sib. 39. Rom. *Qui fil. sint legit.* 40. Quondam Thomas [36]). *De homic.* 41. Pro hum. gen. *De privil.* 42. Volentes. *De poenis.* 43. Rom. *De poenit. et remiss.* 44. Rom. *De sent. excom.* 45. Cum medicinalis. 46. Solet. 47. Statuimus. 48. Quia periculosum. 49. Rom. 50. Dil. filio. 51. Ardua mens. 52. Viri ecclesiastici. 53. Ad expediendos. *De verb. signif.* 54. Veniens . . . [37]) Datum Assisii V^{to}. Idus Sept. Pontif. nostri a. XI^{mo}., d. h. 9. September 1253.

Fraglich bleiben nur, da alle übrigen 42 in der bereits besprochenen Sammlung enthalten sind, die unter num. 3. 13. 14. 24. 26. 33. 34. 35. 40. 51—53. angeführten.

Die unter num. 13. und 24. vorkommenden werden im Liber VI. Gregor. IX., in manchen Handschriften Innoc. IV. zugeschrieben. Sie sind ähnlich wie das c. praesentium im Tit. de testibus von Innocenz seiner Sammlung einverleibt worden, rühren aber, wie später gezeigt werden wird, von Gregor IX. her. Ähnlich verhält es sich mit denen unter num. 33. 34., die in anderen Handschriften auch Innocenz beigelegt werden. Für n. 14. und 40. bieten ebenfalls Handschriften eine Gewähr; n. 51. ist bereits [37]) nachgewiesen, n. 53. ist diese Bulle selbst. Für n. 3. und 52. bin ich nicht im Stande, Näheres nachzuweisen.

VII. Man darf annehmen, dass die von Innocenz IV. dreimal wiederholte Vorschrift, die neuen authentischen Dekretalen in die Sammlung Gregor's einzufügen, ihrer Zweckmässigkeit wegen Nachahmung bei den Nachfolgern fand, so dass dieselben ihre Bullen an die Universitäten mit dem Auftrage sandten, dieselben unter den betreffenden Titeln einzureihen. Hierfür spricht:

1. Dass Bonifacius VIII. ausdrücklich dies als Sitte seiner Vorfahren hervorhebt [38]). 2. Dass für mehrere spätere Päpste dieses Ver-

---

36) Fehlt bei Theiner.

37) 51—53 fehlen bei Theiner. 51 ist das bei Mansi col. 624 abgedruckte cap. de subsidio imperii Constantinopolitani; 52. „Viri eccles. vitae debent praecellere puritate." Aus letzterem ist wohl c. un. III. 1. in 6. genommen; es ist mir jedoch nicht gelungen, das Original ausfindig zu machen, weshalb es bei der Vermuthung bewenden muss. Die bei Theiner gedruckte Bulle enthält zahlreiche von diesem nachgewiesene Fehler, welche sämmtlich in dieser vermieden sind.

38) In der Bulle *Sacrosanctae Rom. Eccl.* mit den Worten:

„nec sine causa *morem* praedecessorum nostr., qui quum contitutiones aliquas promulgabant noviter, *eas mandabant sub antiquarum serie situari*, omisimus in hac parte servare."

fahren feststeht. 3. Dass sich von den Dekretalen der meisten folgenden Päpste eigene Sammlungen finden. Diese sollen nun einzeln besprochen werden:

VIII. Dekretalen Alexander IV. *a.* Von ihm enthält der Cod. *Monacens.*, signirt ms. lat. 213, membran. saec. XIII auf XIV. Fol. 195—200 *b* [39]) folgende:

1. A. ven. fratr. univ. patriarchis cet. *Execrabilis quorundam ambitio.* Dat. Neap. Non. Apr. Pont. n. a. I. (5. Apr. 1255).

2. A. ven. fratr. cet. *Discrimen praeteriti temporis.* Dasselbe Datum.

3. *Licet ad compescendas* futurarum successionum expectativas alienae mortis votum damnabile producentes. Dasselbe Datum.

4. Dil. fil. praeposito . . eccl. Pergam. cet. *Coeca cordis cupiditas* et ambitiosus mentis affectus. Neap. XV. Kal. Jun. P. n. a. I. (18. Mai 1255).

5. ven. fratr. cet. *Nuper super revocatione* receptionum canonicorum cet. Anagniae. Id. Aug. P. n. a. I. (13. Aug. 1255).

6. ven. fratr. cet. *Contingit pro quibusdam interdum* sub hac forma vel simili nostras literas emanari. Anagn. XV. Kal. Sept. P. n. a. I. (18. Aug. 1255).

7. ven. cet. *Cum ad Rom.* Eccl., quae disponente domino super omnes alias ord. pot. obtinet principatum. Neap. non. Apr. a. I.

8. . . *Quia pro qualitate temporum* hominum disponuntur agenda. Dat. etc.

9. . . *Quia nonnullis personis* tam eccles. Dat. Lat. III. Kal. Apr. Pont. a. II.

10. . . *Quia pontificali dignitate* praeditis. Dat. Lat. cet.

11. *Licet regularis ordinis professores.* Dat. Lat. cet.

Wäre dies nicht öfter geschehen, so war ein solches Hervorheben nicht nöthig; dies hatte nur einen rechten Sinn, wenn sein Verfahren eine ganz neue Methode enthielt. *Jo. Andreae* ad hunc locum v. *more praedec.* bezieht sich nur auf Innoc. IV. und Gregor X. Aber das beweist nicht, dass diese beiden allein es thaten, zumal Joh. nur Beispiele anführt, keine Geschichte geben will.

[39]) Alte Nummer 145—151. Schon Phillips a. a. O. S. 352 zählt die Constitutionen auf. Ich gebe sie im Texte absichtlich so ausführlich, als es zur Beurtheilung nöthig ist. Für die einzelnen hier aufgezählten Constitutionen verweise ich auf die num.: 30, 31, 32, 35, 33, 3, 10, 57, 58, 56, 54 (61.) 53, 13, 48, 42 (43), 5, 62, 15, 47. der im § 3. II. besprochenen Sammlung. Die genaue Beschreibung des Codex unten § 6. nota 1.

12. *Quoniam nonnulli abbates*, quos sedes apost. specialibus privil. insignivit. Dat. cet.

13. *Quia de conservatoribus*, quos plerumque.

14. *Quia nonnulli temporale habentes dominium.* Dat. Later. V. Kal. Apr. P. a. II. (28. März 1256).

15. *Cum personae religiosae* tam exemptae quam aliae de regno Franciae. Lat. cet.

16. *Cum per illam generalem clausulam* „quidam alii" cet. Later IX. Kal. Apr. cet.

17. *Quia intelleximus* quod nonnulli quaestores in regno Franciae. Dat. cet.

18. *Ad audientiam nostram* pervenit, quod nonnulli abbates et alii religiosi praelati cet.

19. *Ne legati.*

Diese Sammlung, welche die Constitutionen ohne jede Ordnung und nicht unter Titel eingereiht enthält, hat aus diesem Grunde für die Literatur- und Quellengeschichte geringen Werth [40]. Anders steht es mit der:

b. Cod. 464. Fol. der Erlanger Universitätsbibliothek, der folgende Sammlung hat [41]:

„Incipiunt Constitutiones Alex. pp. IIII. ad perp. r. m. [42])

1. *Cum per illam* gen. claus.

De elect.

A. univ. cap. conv. et collegiis eccles. cathedr.

2. *Cum ad Rom. eccl.*, quae disponente domino.

De constit.

3. *Quia pontificali* dignitate.

De off. et pot. jud. del.

4. *Execrabilis quorundam.*

5. *Nuper super* revocatione.

6. *Contingit pro quibusdam.*

---

[40]) Steffenhagen l. c. num. XIV. erwähnt eines Codex, der einige Dekretalen Alex. IV. hat, für unseren Zweck aber ohne jedes Interesse ist.

[41]) Die Reihenfolge des Codex ist: Decret. Greg. IX. — Const. Innoc. IV. — Greg. X. — Nic. IV. — Alex. IV. — Const. Clem. IV. — Const. Urbani.

[42]) Die Conjectur dürfte nicht ganz unwahrscheinlich sein, dass dieser Anfang von einer Bulle Alex. herrührt, womit er sie publizirte.

Es fehlen die in der vorhergehenden unter num. 4, 11, 17 stehenden.

De conc. praeb.

7. *Licet* ad compescendas.

8. *Discrimen praet.* temporis.

9. *Quia personae* rel. tam ex.

De statu monach. et can.

10. *Ad audientiam nostram.*

De censib.

11. *Quia nonnulli* habentes t. d.

12. *Ne legati* seu nuntii quos.

De privil.

13. *Quia de* conservatoribus.

14. *Quia nonnullis* pers. t. e. q. s.

15. *Quoniam nonnulli* abbates.

16. *Quia pro qualitate temporis.*

Dat. Anagniae XV. Kal. Sept. P. n. a. I.

Expliciunt constit. Alex. P. IV. Deo gratias."

IX. Urban's IX. Dekretalen.

Im Cod. Erlangens. schliesst sich unmittelbar an die Sammlung der Dekretalen Clemens IV. an folgende:

„Incipiunt constit. *Urbani* Papae. U. E. S. S. D. dil. fil. decano et thesaur. ac off. baiocens. (Bayeux) s. et a. b.

Significaverunt [43]) nobis dil. fil. abbas et conv. mon. s. Stephani de Cadomo *(Caen)* ord. S. Benedicti baiocen. dioc., quod Nichol. de s. Paulo cet.

De relig. et venerat. sctor.

U. ven. fratr. patriarchis cet. Transiturus de mundo ad patrem [44]).

Beide haben keine Glossen, auch ist für die erstere keine Rubrik vorhanden.

X. Clemens *IV.* Dekretalen.

a. Der Erlanger Cod. 464. hat unglossirt unmittelbar hinter denen von Alexander IV.:

---

[43]) Ausser in den § 3. 6 zu besprechenden Sammlungen enthält diese Constitution ein Königsberger Codex bei Steffenhagen num. XIII.

[44]) Ist die Bulle dat. a. 1264, womit das *fest. Corporis Christi* eingeführt wurde, abgedr. in der Turiner Ausg. des Bullar. III, p. 705. u. ö. Von Clem. V. in Clem. c. un. *Si domum* de reliqu. III. 16 gesetzt.

„Incipiunt constit. Clementis Papae [45]).

De temp. ord. et qual. ordin. Clemens E. S. S. D. ad p. r. m.

1. *Saepe accidisse* percipimus.

De conc. praeb. et eccl. non vac.

2. „*Licet ecclesiarum* dignitatum.

De praeb. et dignit.

3. *Suscepti regiminis* nos cura.

4. *Exigit* officii nostri debitum.

5. *Sedes apost.* interdum quod benigne concesserat.

6. *Sedis apostolicae* circumspecta benignitas.

Expl. const. Clem. Papae".

b. Der Cod. *Musei bohemici* zu Prag I. B. 4. hat Blatt 87. Rückseite (die Überschrift und Rubriken sind nur am Rande angedeutet, weil die gemalten Rubriken auf Blatt 84 Rückseite aufhören) folg. Sammlung:

„Incip. constit. dom. *Clem.* P. P. IV. super *clericis excommunicatis.*

1. Saepe accidisse.

2. *Contingit interdum* [46]) sicut a te audivimus insinuante, quod nos certo executori vel certae personae de beneficio aliquo ad col-

---

[45]) Von den folgenden 6 Constitut. ist num. 1. *Saepe* als c. 1. de temp. ord. in 6. I 9. aufgenommen mit verändertem Anfange („saepe contingit"), N. 2 ist das c. 2 de praeb. in 6., wo es fälschlich Clem. III. beigelegt wird. Die Turiner Ausg. des Bullar. III. p. 743. hat es „ex Regest. Vatic." dat. Perusii VI. Kal. Sept. P. a. I. (27. Aug. 1265.) — c. 3. ist c. 1. cod. in 6., merkwürdiger Weise aber auch in Ausgaben Clem. III. zugeschrieben. c. 4. *Exigit* ist in dem *Bullar.* edit. Taur. III. p. 764. „ex Regest. Vatic." abgedruckt, dat. *Viterbii* XIX. Kal. Sept. a. II. (14. Aug. 1266). Aus ihm ist mit Veränderungen genommen C. *Ut apostolicae* 6 de privil in 6. — c. 5. *Sedes apostolica* ist in der cit. Ausg. des Bullar. III. p. 764 „ex Regest. Vatic." abgedruckt, dat. Viterb. Idib. Aug. P. a. II. (13. Aug. 1266.) Sie enthält dieselbe Revocation, als die Bulle Alex. IV. *pro qualitate temp.*, auf welche sie sich bezieht. Aus ihr ist mit Weglassung von Anfang und Ende und dadurch nöthig gewordenen Änderungen genommen c. 5. *Ne aliqui* de privil. in 6. — cap. 6. *Sedis apost.* ist in ders. Ausg. des *Bullar.* III. p. 767. „ex Regest. Vatic." abgedruckt, enthält Bestimmungen gegen die Personen, welche auf Grund päpstl. Collecten-Bewilligungen Almosen u. s. w. erpressen.

[46]) Ich lasse das caput abdrucken, weil ich nicht nachzuweisen vermag, wo es bereits gedruckt ist; im Sextus kommt es nicht vor, obwohl c. 10. u. 41. de praeb. Ähn-

lationem seu praesentationem abbatis et conventus tui monasterii pertinente, siquidem tunc vacabat vel quamprimum ad id opportunitas affuerit, provideas sub ea forma insinuanda, qua pauperibus clericis beneficiandis scribere consuevimus nostras litteras destinamus: sane his (hic) executor, prout sibi forsitan licere putat, de beneficio ad collat. seu praesentationem tuam duntaxat spectante ipsi personae providet auctoritate hujusmodi litterarum, in quibus nullatenus continetur, quod huic personae provideatur de beneficio, quod ad tuam vel eorundem abbatis et conventus collationem seu praesentationem communiter pertineat vel divisim. Verum ab aliquibus asseris dubitari an, faciendi executor ipse per has litteras habeat potestatem, nunc quid in hac parte sentiri debeat et teneri per tuas petisti litteras edoceri. Nos itaque t. c. t. r., quod per tales litteras, misi in eis mentio forsitan habita fuerit, quod ei, pro quo scribitur, de beneficio, quod ad tuam et praedictorum conventus collationem vel praesentationem *simul vel divisim* spectet, debeat provideri, de beneficio ad tuam collationem tantum sive praesentationem pertinente non debet aliquatenus provideri."

De major. et obed.

3. *Exigit* officii nostri.

De praeb. et dignit.

4. *Suscepti regiminis.*

5. *Importuna* petentium instantia turbatione temporis forsitan concurrente aliquos praedecessorum nostr. Rom. Pont. sic induxit, ut aliqua nonnullis concesserunt, quae sua spontanea voluntate provide denegassent. Ipsa namque impulsi sic inviti quamplures in canonicatuum, praebendarum, dignitatum ecclesiasticarum, aliorumque beneficiorum, assecutio [ne] non personis aliis quam jure potiores erant per

---

lichkeit damit haben. Aus gleichem Grunde setze ich c. 5. her. Dieses cap. passt nur unter den tit de praeb., das erste auch unter den de temp. ord., wie in der vorhergehenden und im Sextus.

Die Coust. *Importuna* gehört ebenfalls zur Classe jener, die sich auf die Revocation von Privilegien zur Ertheilung von Expectanzen beziehen. Bonif. VIII. thut deren generell Erwähnung in den im c. 8. de conc. praeb. excerpirten Bullen, welche num. 90. u. 91. der Sammlung des § 3. II. enthalten.

suas litteras praefecti (praefici) mandarunt aliqua hujus praelationis gratia per speciales indulgentias honorando: attendentes ergo quod tales gratiae grave generant scandalum et redundant in magnam injuriam multorum, qui suis et defraudantur juribus illarum occasione litterarum, ac volentes super hoc taliter providere, quod unicuique jus suum integre conservetur: omnes hujusmodi gratias quibuscunque ab eisdem praedecessoribus factas, illis duntaxat exceptis, per quos jam impetratores ipsarum canonicatus, praebendas, dignitates, personatus, ecclesias et beneficia sunt adepti, et quas dicti praedecessores vel aliis eorum speciali mandato seu autentico de canonicatibus, dignitatibus, person. eccles. et benef., quae apud sedem apost. vacaverint, fecisse dignoscuntur, etiamsi personae, quibus collationes de eis factae fuerint, nondum assecutae fuerint possessionem eorum, nec non et omnes indulgentias et litteras super eisdem obtentas gratiis quoad praelationis hujusmodi, auctoritate apost. revocamus. Illos, in quorum gravamen tales praelationum gratiae fuere concessae, in jus ipsorum praestitum, eis gratiis et indulgentiis et litteris nequaquam obstantibus, reducentes ac decernentes, eas illud omnino jus in canonicatuum ipsorum assecutionem habere, quod debeat eisque competeret si obtentae ab eisdem personis hujusmodi gratiae non fuissent. Nulli ergo etc."

6. *Licet* ecclesiarum.

De privil. et excess. priv.

7. „*Sedes apostolica.*"

c. Ein Königsberger Codex des 13. Jahrhunderts bei Steffenhagen num. XIV. hat dieselben 6 als der Erlanger, aber noch besser vertheilt, nämlich:

De temp. ord. Saepe accidisse.

De conc. praeb. et eccl. Licet eccles.

De praeb. et dign. Suscepti.

De privil. Exigit officii. — Sedes apost.

De poenit et remiss. Sedis apostol."

Abgesehen von den Bullen über die Ketzer sind mithin 8 von Clemens IV. nachweisbar.

XI. Gregor's X. Dekretalen.

Von den auf dem 2. Concil zu Lyon 1274 und nachher promulgirten Constitutionen liess Gregor eine Sammlung machen, und an

die Universitäten zu Bologna[47]) und Paris[48]) senden mit folgender Bulle.

„G. E. S. S. D. ven. fratri Episcopo et dil. filiis univers. magistr. et scolar. Parisien. s. et. ap. b. Cum nuper in concilio generali lugdun. *et post* quasdam constitutiones super certis articulis duximus promulgandas, univ. vestrae per apost. [scripta] mandamus, quatenus eis, quas sub bulla nostra vobis transmittimus, uti velitis amodo tam in judiciis quam in scolis, *ipsas sub suis titulis* prout super eis exprimitur, inseri facientes."

Diese Sammlung wiederholt gedruckt[49]) und in einer Anzahl von Handschriften vorhanden[50]), zählt 31 capita, welche bis auf das cap. *Properandum* 19 de postulando von Bonifaz VIII. in den Liber sextus aufgenommen wurden.

XII. Nicolaus III. Dekretalen.

Von ihm enthalten Dekretalen der cit. Erlang. Codex 464 und der Prager (böhm. Mus. I. B. 4).

Die Sammlung des Erlanger cit. Codex hat folgende Gestalt[51]): „Incipiunt constit. Nicholai IIII. Nic. E. S. S. D. dil. filiis *univ.* magistr. et scol. *parisiens.* s. et a. b.".

Cum quasdam constitutiones super certis articulis duxerimus promulgandas, universitati vestrae per apost. scripta mandamus, quatenus eis, quas vobis sub bulla nostra transmittimus, uti velitis tam in judiciis quam in scolis, ipsas sub suis titulis, prout super eis exprimitur, inseri facientes.

---

47) Diese Bulle steht in dem, bei Bandini p. 30. beschriebenen Codex (der eben so wie ein zweiter dort später beschriebener diese Constit. ohne Glossen hat), im Bresl. Cod. II. F. 30, Berl. N. 7. u. a.

48) Im Erlang. Cod. 494. fol. 30. b., aus der ich sie abdrucke. Zum Schlusse der Sammlung heisst es hier: „Expl. textus constitut. Gregor. X. Datum Lugduni Kal. Nov. pont. n. a. III".

49) Z. B. bei Hardouin Collectio Concil. T. VII. col. 705—720. Mansi Tom. XXIV col. 90 sqq.

50) Zu den in Anm. 47 u. 48 genannten kommen noch Königsberger bei Steffenhagen num. XIII. XIV. u. a.

51) Handschr., die eine oder die andere enthalten, zu nennen, führt zu weit Steffenhagen und Theiner geben solche an. Ich lege die Form des Erlanger Codex zu Grunde.

De elect.

1. *Cupientes*[52]) cet.

2. *Quia*[53]) *leges* et constitutiones in sui promulgatione sic regulant futura negotia, quod praeterita vel pendentia dispendiis non commendant, nisi nominatim in eis de praeteritis et adhuc pendentibus caveatur, constitutionem illam, quae incipit *Cupientes*, quam de eligentibus et electis, postulantibus et postulatis, ac se opponentibus, et praedictorum omnium comparationibus expensis nuper dedimus vacantium ecclesiarum utilitate pensata etiam in praeteritis seu in judicium jam deductis electionum seu postulationum negotiis praesenti constitutione eo moderamine decernimus observari, ut virtus ejus, prout ipsorum negotiorum status et qualitas patietur, sit injiciendo, comparendo, prosequendo, expensas ministrando eligentes, electorum, postulantes et postulatos ac se opponentes in eisdem praeteritis et judicio pendentibus negotiis ab eo tempore, quo jam veri similiter possit ad eos praesentis constitutiones *[praesentis constitutionis tenor?]* electores pervenire, omnes astringat, quemadmodum ex sui forma, suis determinationibus, modis, poenis et terminis in futuris negotiis coarctabat (bit). Nulli ergo cet. Dat. Rom. apud S. Petrum. Non Febr. P. n. a. tertio" (5. Februar 1280).

De jurejur.

3. Contingit in[54]) nonnullis ecclesiis.

De immunit. eccles.

4. Fundamenta militantis ecclesiae[55]).

---

[52]) Auch im Prager unter demselben Titel und „Dat. Rom. apud S. Petrum Idib. Dec. Pont. n. a. secundo," i. e. 13. Dec. 1278. Ist als c. 16. de elect. in den Sextus aufgenommen.

[53]) Auch als 2. im Prager Cod., aus dem ich sie abdrucke, da mir nicht bekannt ist, ob sie schon gedruckt ist, ebenso im Bresl. II. F. 32, dass die Dekretale c. ult X. de constit. vor Augen hat, ergibt der Wortlaut.

[54]) Ist c. 1. de jurejur. in 6. II. 11. — Im Cod. des böhm. Museums auch als 3. Kap. dat. Rom. apud S. Petr. XX. „Kal. April. Pont. a. tertio." Da dies Datum, das deutlich dort steht, unmöglich ist, so ist wohl entweder zu lesen X. oder XV., also entweder 23. oder 18. März 1280. Der Prager Codex hat diese 3 Constit. unter dem Titel *de elect.* als Theile einer anderen später zu besprechenden.

[55]) c. 17. de elect. in 6., ist „ex Regest. Vatic." in der Turiner Ausg. des Bullar. IV. p. 42. ff. abgedr. dat. Viterbii XV. Kal. Aug. P. a. I." (18. Juli 1278.)

De verb. signif.

5. Objurationum[56]) et conspirationum horrenda praesumtio excusatione non labitur, quin detecta legitima canonice puniatur. Sane causa, quae super electione de te celebrata, in Matisconensi ecclesia tunc vacante, coram dil. fil. n. *Q. s. Mariae in Cosmedin diacono cardinali* partibus auditore concesso, recitata fuerat, tandem in nostrum consistorium introducta, tu super quibusdam manifestis defectibus, quos in visu, auditu et aliis corporis sensibus, nec non in memoria et etiam intellectu te pati (dicunt, affirmant ist ausgeblieben), juxta felicis recordationis *Gregorii* papae X. p. nostri edictum in concilio lugdun. examini subjici postulasti, eadem parte renitente ac dicente inter cetera, quod, cum dicta constitutio non de manifestorum sed evidentium effectuum [defectuum] oppositione loquatur, in casu praedicto, in quo non evidentes, sed manifesti defectus oppositi fuerant, nequaquam sibi locum poterat vendicare, cum manifestum aut evidens non idem per omnia dici possiut sed distingui inter ea, et evidenter et manifestum cum quadam intentione dicere videatur. Nos vero de f. n. cons., quod ad intentionem constitutionis illius manifestum et evidens idem supponetur declarantes, præsertim cum nonnulla jura sic ea velut synonima reputent, super eisdem examinationem defectibus hujusmodi oppositio *opt* a e' (oporteat) destitui brevitate, opponentes a totius ejusdem causae persecutione duximus excludendos. Ceterum nobis postmodum ex officio nostro cujusdam exceptionis oppositae tunc examinationi vacantibus, quaedam cedulla coram nobis et eisdem fratribus exhibita extitit, cujus series perhibeat, te ac matisconense capitulum ad hoc pulsata campana more solito convocatum ordinasse statuisse solemniter et firmasse, „quod defenderetis eandem ecclesiam et vos ipsos contra omnes impetrantes canoniam ipsius ecclesiae *usque ad jus* quantum poteritis domini papae, ut hujus statuti verbis utemini vel speciali mandato ipsius et haec defensio fiet communibus expensis capituli ecclesiae procuratorio sigillato sigillo capituli et aliis literis ad hoc necessariis sigillandis sigillo praedicto, et quamdiu fuerit aliquis de canonicis

---

56) Steht im Prager Codex gleichfalls. Aus ihm ist von Bonifacius das c. 2. de verb. signif. in 6. gemacht, welches den Namen „Nicolaus" mit Recht trägt. Da meines Wissens das caput noch nicht gedruckt ist, publizire ich es aus dem genannten Codex. Die bezogene Const. Greg. X. ist c. 11. de elect. in 6.

praedictae ecclesiae, qui defensionem hujusmodi et oppositionem velit subire, membro praedicto alii canonici non poterunt nec debebunt aliquem impetrantem recipere in canonicum, nec habebunt eum pro canonico in capitulo vel extra."

Tu quoque, an praedicta vera essent, interrogatus a nobis tanquam veritatis amicus humiliter es confessus, illa, prout continebat cedula eadem, acta esse teque ordinationem et statum hujusmodi proprio juramento firmasse. Porro quamquam aliqui Dictum statum propter verba illa „usque ad jus quantum de jure poterimus" tolerabilem reputarent, tamen in contrarium dicebatur statutum ipsum utpote conspirationem et conjurationem contra ecclesiae Romanae auctoritatem et libertatem manifeste continens, nec tam tolerabile quam detestabile ac prorsus illicitum, nec per verba praedicta in statuto ipso ad velamen iniquitatis excusationis in praedictis adjecta posse aliquatenus excusari, cum per ipsa eadem verba capitulo praedicto et singulis ejus personis libertatem et obedientiam eidem ecclesiae romanae debitam exhibendi saltem usque ad sententiam et pontificis romani judicium seu speciale mandatum liquido appareat interdici· Haec enim verba illa *„usque ad jus"* patet ex insinuatione praesenti, juxta vulgarem modum loquendi regionis illius incolas, qui super aliqua contentione (aut) controversia se offerunt jus paratos actionem dicere intelliguntur „offerre se paratos sententiam observare sic et secundum legem praetor- (p̄tor)", dum aliquis inique decernit jus reddere dicitur, relationem factam non ad id, quod facit, sed quod facere debuisset arguebatur. Insuper id statutum multipliciter alias reprobum et merito roprobandum. Nam et idem matiscon. ecclesiae promptum futurorum gravaminum discrimen ingerit et contra legitimas sanctiones laudabile votum exorantium lites excludit, bonam fidem agnoscere prohibet, et adigit ad peccandum, si quidem ex illorum generalitate verborum videlicet „contra omnes impetrantes", defensionis nomine qua ficto colore injustam et controversiam movere compellit; et quidem est absurdius. Uno quovis ex praedictis canonicis forsan ex perversitate propria vel ex odio seu alias volente in controversia etiam injuste mota persistere, non solum in persecutione ipsius eadem ecclesia, matiscon. gravamen et dispendium expensarum incurrit sed et ceteri canonici, fecit [facile?] dictante conscientia huic controversiae cedere ac mandatis dom. papae vellent apost. obedire, ad persistendum saltem in ipsa facto et ad inobedientiam per id statutum contra conscien-

tiam coarctantur. Itaque nos cum eisdem fratribus deliberatione praehabita de ipsorum consilio praedictum statutum contra eandem eccl., ipsius rom. eccl. auctoritatem et libertatem, conspirationis et conjurationis labe non vacuum et te ipsum statuendum et jurando praedicta conspiratorem et conjuratorem non immerito reputantes. Considerantes insuper, quod adeo sacri canones hujusmodi criminum astutiam persequuntur, qui praesumtores ipsorum non solum infames, sed a proprio gradu abjiciendos esse definiunt, nec antea a te præsumptus excessus sub impunitate praeteriti alios ad similia praesumenda suo pernicioso invitare exemplo, electionem eandem de te, ut praemittitur, celebratam, justitia exigente, cassandam duximus, cassam et irritam no (eine Lücke, wohl notamus) arbitrium nobis reservantes expressum, processum contra te habitum vel ex tam grandis consideratione reatus per executionem juris quoad gradum decanatus et alia beneficia tua exagerando rigore vel praenotata tua humili confessione aliisque circumstantiis mansuetudine temperandi. Nulli ergo cet. Dat. Rom. cet.

Die Erlanger Handschrift hat „Datum Romae apud S. Petrum X Kal. Apr. P. n. a. III." i. e. 23. März 1280.

Wir haben also hier eine Sammlung aus den ersten 3 Regierungsjahren.

Von den folgenden Päpsten bis auf Bonifaz sind mir bisher keine geschlossenen Sammlungen vorgekommen.

XIII. Schon hierdurch, sodann durch die äusserst geringe Zahl von Handschriften, welche Extravaganten unter den betreffenden Titeln in die Gregorianische Sammlung eingefügt enthalten, im Vergleiche zu der Menge von Handschriften der Dekretalen aus dem 13. und 14. Jahrhundert ist bewiesen, dass man die Weisung Innocenzens über die Vervollständigung der Gregorianischen Sammlung fast so gut als nicht befolgte. Der Grund dieser Erscheinung liegt offenbar in der Furcht, durch Ausführung der Innocentianischen Weisung und Anleitung das strenge Verbot Gregor's IX. zu übertreten, sodann auch zweifelsohne darin, dass die Gestalt der meisten Handschriften aus Mangel an Raum ein solches Einfügen nicht zuliess, dadurch aber neue Handschriften hätten gemacht werden müssen. Dies würde aber die früheren entwerthet haben [57]).

[57]) Dies deutet Bonifacius VIII. in Bulle Sacrosanctae an mit den Worten: „Haec enim fecimus (nämlich das Abgehen a more praedecessorum), ne infinitos libros destrui, et alios sine maximis dispendiis, laboribus et expensis de novo fieri oporteret."

Wollte man nun dieses Beispiel nicht nachahmen, so blieb nur übrig, eigene Sammlungen zu machen, weil die Fülle des neuen Materiales den Gebrauch der Gesetze als einzelner Stücke höchst bedenklich machte. Wohl hatte Gregor IX. die Abfassung neuer Sammlung ohne besondere päpstliche Erlaubniss verboten, wohl hatte Innocenz IV. selbst den Gebrauch anderer Dekretalen als der von ihm selbst für authentisch erklärten untersagt. Aber diese Verbote gehören zur Kategorie jener, die erfahrungsgemäss als unverbindlich angesehen werden, weil ihre wörtliche Befolgung unmöglich und kaum beabsichtigt ist [58]). Man musste die neuen Dekretalen berücksichtigen. Die Zusammenstellung von Seiten der Lehrer ergab sich nach dem Stande der literarischen Hülfsmittel jener Zeit von selbst. Wurden aber in der Schule solche Sammlungen benutzt, dann war die Benutzung im praktischen Leben ebenfalls gesichert, weil einfach ein Bedürfniss. Endlich lassen die Verhältnisse selbst begreiflich finden, dass die Nachfolger von Innocenz nach dessen Vorgange wichtige Dekretalen entweder sofort an die Universitäten gesendet haben werden, damit solche sub competentibus titulis den Gregorianischen beigefügt, d. h. in der Schule nach denselben interpretirt würden, oder dass sie aus ihren Erlassen Sammlungen machten und diese, sei es blos durch Mittheilung der Anfangsworte („principia") oder des vollen Textes den Universitäten publizirten.

Es lässt sich nun ein dreifacher Modus für die Sammlung und wissenschaftliche Bearbeitung der Dekretalen von der Sammlung Gregor's bis auf den Liber sextus feststellen:

1. Die Einreihung in die Gregorianische Sammlung unter den einzelnen Titeln in chronologischer Reihenfolge am Schlusse des Titels, ohne besondere Hervorhebung ihres Charakters als Extravaganten.

2. Die Hervorhebung als Extravaganten in den Handschriften der Gregorianischen Sammlung, am Schlusse unter denselben betreffenden Titeln.

3. Die Anfertigung eigner Sammlungen.

---

58) Wie denn auch das Verbot der Bulle Benedictus Deus von Pius IV., VII. Kal. Febr. 1564. §. Ad vitandum, zum Concil. Tridentinum „commentarios, glossas, annotationes, scholia, ullumve omnino interpretationis genus" zu machen, nicht beachtet wurde.

§ 3.

III. Sammlungen von Dekretalen verschiedener Päpste.

I. Meines Wissens sind bisher nirgends über systematische Sammlungen von Dekretalen verschiedener Päpste aus dieser Periode Mittheilungen gemacht worden, vielmehr bestehen die bisher besprochenen derartigen Arbeiten in Summen verschiedener Dekretalen, wodurch nur der Beweis von der Existenz solcher Sammlungen geliefert ist. Ich habe eine solche Sammlung entdeckt in einem Codex (zu Prag) des böhmischen Museums, welche nur den Text, keine Glossen enthält. Es ist der Cod. membr. saec. XIV. signirt. I. B. 4., gross Folio, die Sammlung füllt die Blätter 79 bis 94 [1]) mit je 2 Columnen zu 58 Zeilen. Sie ist eine Abschrift eines ältern Codex und von einem Schreiber geschrieben, welcher nicht blos vom Inhalte wenig verstand, sondern auch kein besonderer Lateiner war. Dies und das häufige ganz willkührliche Zerreissen und Zusammenschreiben von Wörtern erschwert vielfach die Lesung. Da es nun hier nicht auf diplomatische Genauigkeit ankommt, verbessere ich offenbare Schreibfehler stillschweigend und mache Conjecturen nur

---

[1]) Die Stücke des Codex sind:

1. Lectura magistri *Boetini* super decretales. Bl. 1—70.
2. Ejusd . . . comm. ad Decret. Greg. X. 70—73.
3. Tract. de fide catholica 74—79.
4. Die zu besprechende Sammlung. 79—94, dann folgt ein leeres Blatt. —
5. Glossa ord. super Leviticum 95—145 (195—245).
6. fol. 245—274. Ordo judicarius des *Aegidius Fuscararius* — Ein leeres Blatt. —
7. fol. 276—289. b. Distinctiones („patres nostri omnes sub nube fuerunt") super decretis magistri *Richardi Anglici*.
8. fol. 290—294. 1. Sp. *Joh. de Deo* Breviar. ad omnes materias in jure can. beginnend „verborum superficie penitus resecata de talento credito" cet.
9. fol. 294. Spalte 2. — fol. 301. *Johannis de Deo*. Liber dispensationum cet.
10. fol. 302—409. b. *Lectura abbatis* super decretales Greg. IX. daran unmittelbar
11. fol. 410-414. Commentar des *Abbas* zu den constit. Innoc. IV.
12. 414—427. Distinctiones *abbatis*. — Ein vom Deckel abgelöstes Blatt ohne Werth. Ich habe auf dem Vorsetzblatte mit Bleistift die Stücke genau aufgeführt, da das alte Verzeichniss ungenügend ist. —

dann in Parenthesen bemerklich, wenn der Sinn sie unbedingt fordert.

Ich gebe die Rubriken, wie sie die Handschrift hat, ferner die Anfangsworte der Kapitel, deren Wortlaut dann, wenn 1. das caput nicht im Lib. VI. steht und ich 2. keinen früheren Abdruck nachzuweisen vermag. Dadurch hoffe ich mich keinem Vorwurfe auszusetzen. Die Kapitel sollen einmal fortlaufend (mit latein.), sodann die Dekretalen der einzelnen Päpste nach der Angabe der Handschrift für sich (mit arabischen Ziffern) gezählt werden.

In den Anmerkungen wird das zur Erklärung u. s. w. Dienliche gegeben werden.

Die Summe des Münchener Cod. ms. lat. 213. fällt unter §. 6.

II. Unsere Sammlung trägt die Überschrift:

„Incipiunt constitutiones domini *Alexandri* Papae IV. et primo *de rescriptis*, sub quo compilatae sunt quaedam *extravagantes* domini *Gregorii* Papae X. et *Innocentii* Papae IV. et constitutiones *Urbani* et domini *Clementis sub titulis suis*.

Incipiunt constitutiones domini *Alexandri* cet.

I. (J. 1.) Inn. IV. Episcopo et capitulo sa'con. — *Brevi* [1]) *responso* brevi vobis quaestione sciscitantibus declaramus, quod, cum mandamus: „alicui clerico de competenti ecclesiastico beneficio praebendali vel alio in aliqua ecclesiarum civitatis vel dioecesis provideri", ad cathedralem ecclesiam, de qua expressum non fuit, se nostra intentio non extendit".

II. *Idem* (J. 2.) *Licet* in beneficiis plenissima sit interpretatio facienda juxta canonicas sanctiones, quia tamen intentionis nostrae non est, ut, si quando sunt providendo alicui super certa summa pecuniae scripta nostra dirigimus, debeat ei, pro quo scribitur, [non] in pensione aliqua, sed in ecclesiasticis solummodo beneficiis provideri, auctoritate ap. duximus statuendum, ut nullus per litteras apost. super cujuscunque provisione impetratas seu etiam impetrandas ad providendum in quavis provisione cujuscunque compelli possit, nisi expressam litterae ipsae de pensione fecerint mentionem."

---

[2]) Aus diesem und dem folg. Kapitel hat Bonifacius VIII. das c. 4. de praeb. in 6. compilirt. Die Autorschaft von Innoc. ist durch den Erlang. Codex gestützt. Oben § 2 nota 35., sodann durch Jo. Andr., der zum c. 4. bemerkt: „fuit tracta de extrav. [die späteren Verarbeitungen der Glossa setzen hinzu „Innocentii IV"] *brevi responso* et c. *licet in beneficiis*."

III. (A. 1) *Alex.* IV. *Contingit* [3]) interdum pro aliquibus sub hac forma vel simili nostras literas emanare, „ut non obstante numero, privilegio, vel statuto, si de voluntate procedat capituli seu etiam praelatorum, recipiantur in ecclesiis in canonicos et in fratres.“ Unde [quaestio] in illis multotiens haesitatur, [utrum] [4]) tales auctoritate apost. seu illorum, qui receperunt eosdem in eisdem ecclesiis, intelligantur admissi: nos ambiguitates hujusmodi taliter duximus declarandas, ut, si ad illos, quibus nostrae literae diriguntur, spectat canonicorum receptio in ecclesiis memoratis, tales non nostra sed auctoritate recipientium censeantur recepti. Si vero non ad ipsos recipiendorum hujusmodi spectat, sed ex juribus nostrarum literarum recipiunt potestatem, hii non sua sed duntaxat auctoritate apost. recepti canonici reputentur“.

IV. (A. 2.) *Idem. Dilectus fil.* [5]) mag. L. scolasticus Treverensis cappellanus noster, in nostra praesentia proposuit praesentia constitutus, quod, cum dil. fil. noster B., tunc s. Sabinae presbyter cardinalis, tunc in partibus Alamanniae apost. sedis legatus, super receptione ac provisione sua in ecclesia Metensi decaniae ejusdem ecclesiae deprecatorias literas destinasset, quia ipsi eundem magistrum pro hujusmodi literis recipere non curarunt, fel. rec. Innoc. Papa praed. n. abbati monasterii s. Martini Treverensis suis literis dedit in mandatis, „ut eundem magistrum auctoritate sua in eadem ecclesia per se vel per alium recipique de praebenda provideri faceret juxta ipsius legati continentia literarum, contrariis et cet.“ Cuius auctoritate mandati nominatus magister canonice receptus extitit in eadem ecclesia in canonicum et in fratrem. Et licet per constitutionem nostram *quia* receptiones praebendas expectantium vacaturas in ecclesiis, quatuor duntaxat exceptis, decernimus irritas et inanes, ipsius magistri receptio, quia non erat de huius quaternario

---

[3]) In der Münchner Sammlung cap. 6 (Oben § 2). Aus dieser Dekretale hat Bonifaz cap. 4. de rescr. in 6. genommen, wie zu diesem caput auch Jo. Andr. V. *cum aliquibus* bemerkt.

[4]) Die Worte q. und u. sind Conjectur.

[5]) Fehlt in der Münchner und Erlang. Sammlung des § 2. Aus ihr ist unbedingt genommen c. 9. de praeb. in 6. Dies beweist auch die Bemerkung von Jo. Andr. zu demselben v. *si cum super cujus:* „tracta fuit de extravaganti, quae incipiebat *dilectus filius,*“ wozu er sich beruft auf *Compost.* ad c. *capitulum* de rescr. und *Guil.* in *Speculo* tit. de *legato* § *nunc tractemus* v. *quid si per.*

numero, cassata fuisset, nos tamen eum postmodum exigentibus suae probitatis meritis, ad ius pristinum, quod eidem ex receptione huiusmodi competebat in ipsa ecclesia, per lit. nostr. restituimus de gratia speciali. Verum quidam, qui post ipsum auctoritate literarum sedis apost., aliqui vero, qui ante ipsum per literas legati sedis eiusdem in ecclesia praedicta fuere recepti, malitiose asserentes, non per literas ipsius praedecessoris sed autoritate legati praedicti receptus potius extitit in ecclesia memorata, occasione huius contendunt, ipsum in assecutione praebendae indebitae praevenire in eisdem praeiudicium non modicum et gravamen. Quocirca discr. t. per ap. scr. mandamus, si est ita, aliud rationabile non obsistat, eundem cappellanum per te vel per alium omnibus sic receptis in assecutione praebendae facias anteferri. Contrariis cet."

V. (A. 3.) Idem. *Cum per illam* [6]) generalem clausulam „quidam alii", quae frequenter apost. inseruntur literis, ultra tres vel quatuor in iudicio trahi non possint, quorum nomina in primo citatorio debet exprimere impetrator, nos, ut omnino in hac parte via fraudibus decludatur, duximus declarandum, quod in singulis primis ut objectis citatoriis ipsi eadem nomina impetrantur, exprimat et conscribat, etiam si non nisi unum ipsorum trium vel quatuor per huiusmodi primum edictum citari contingat, et si scienter plures ad iudicium evocari fecerit, et ipse sexaginta solidos usualis monetae, et iudex et qui in hoc culpabilis fuerit, totidem vel ipsi post factam citationem in causae processu id sciverint. Et [si] infra VIII dies non destiterint ab incepto et illud non revocaverint, ipsi citato vel reo infra unum mensem solvere teneantur. Quod si in huiusmodi tempore non solvant, eo ipso excommunicationis vinculo noverint se ligatos, a qua namquam misi prius persolverint illos, liberentur, et nos nihilominus quoad illos processum censemus esse nullum. Nulli ergo cet."

VI. (Urb. 1.) *Urbanus* [7]). *Romanus Pontifex* et infra, qui iura tuetur, sic intendit admittere petitionibus singulorum, ut eius

---

6) In der Münchner Samml. c. 16., Erlang. c. 1. Der Lib. VI. enthält auch kein ähnliches Dekret. Es ist eine Deklaration des c. *quum in multis* (c. 2. de rescr. in 6.) von Innoc. IV.

7) Die Zahl fehlt im Codex. Aus dem Abdruck [— denn dies cap. ist auch das in der Summa des Münchner Cod. 213. Tit. de rescr. c. 1.] ergibt sich, dass die Vermuthung von Phillips IV. S. 523. num. V. zerfällt.

gratia neque tunc uti non debeant impetrantes nec illos malitiose vexare, contra quos habere non credunt aliquid quaestionis.

Cum ergo nonnulli praetextu illius clausulae generalis, videlicet „quidam“ etc., quae in litteris a sede apost. obtentis opponi procurant diversos diversis temporibus fraudulenter fatigent laboribus ex ipsis, nos volentes ne malitia praevaleat aequitati, et quod de cetero occasione clausulae praedictae alicui pateat aditus malignandi, statuimus, ut illi tantum numero et super illis rebus valeant conveniri, quorum nomina et res in primae citationis literis exprimuntur.“

VII. Rubrica *de electione.*

(A. 4.) *Alex. IV. Dil. Fil.* [8]) procuratores priores et conv. *Eliensis* ecclesiae ... subpriorem ipsius in episcopum et pastorem eiusdem concorditer eligerunt, dicti vero prior et conv. electionem huiusmodi Sanctuarianensi archiepiscopo loci metropolitani per procuratores legit. praesentarunt, ipsam petentes ab eo humiliter confirmari et c. Ceterum, archiep. ad examinationem negotii procedente procuratores regis Angliae coram eodem archiep. comparentes nomine regis ipsius excipiendo proposuerunt, quod eadem electio non expectatis precibus regis, et defuncti episcopi corpore, quod secundum morem patriae de Hispania, ubi decessit ipse episcopus, portatum fuerat in Angliam, nondum sepulturae tradito extiterat celebrata, dictusque subprior, cum esset monachus, non debuit eligi sed potius postulari etc. Sed idem archiep. interloquendo pronuntiavit: „non obstantibus ex praedicti regis parte propositis, fore in huiusmodi negotio procedendum.“ Propter quod ipsius regis procuratores ad sedem apost. appellaverunt, quorum appellationi archiep. ipse non deferens ad examinationem personae ipsius electi processit *et infra.* Verum examinata ipsius electi persona procuratores ipsius regis appellationes factas ab eis super hoc coram dicto archiep. innovantes,

---

8) Über die Wahl des Bischofs von Elis der Provinz Canterbury (für Cantuariens verschrieben Sanctuarionen.) Nach eccl. ist eine Lücke, die offenbar den Namen des Gewählten enthalten sollte. Auf diese Dekretale weist Bonif. im c. 10. de elect. in 6. hin, indem er dieselbe abändert. Vgl. Jo. Andr. zu diesem c. quamvis, zu c. 18. eod. und im proem. libri VI. Aus ihr bez. der von Martin (unten num. 84.) ist genommen c. 22. de elect. in 6. und der erste Theil von c. 18. de elect. in 6., wie Jo. Andr. dazu auch anführt.

ne idem in negotio ipso procederet, iterum appellarunt. Et procuratores, quorum dicti prioris et conventus appellationem huiusmodi ob eius sedis reverentiam acceptantes petierunt, dictum negotium ad examen praefatae sedis remitti, et ne in eo idem archiep. procederet nihilominus, appellarunt etc. Unde dicti procuratores allegantes, ad nos fore per appellationes praemissas eiusdem electionis negotium devolutum, quicquid post appellationes huiusmodi per eundem archiep. attentatum fuerat, cassari seu nuntiari cassum et irritum petierunt, et electionem huiusmodi confirmari. Quia cum in causis maioribus, inter quas electionum episcopalium causae merito numerantur, ad examen praefatae sedis per appellationem quaelibet negotia devolvuntur, idem archiep. post appell. praed. negotio ab examine ipsius exemto nihil rite super hoc potuit attentare, propter quod quicquid postmodum fecerat, cassum debeat et irritum revocari. Sed procurator ipsius archiep. ex adverso dicens respondit, ipsum archiep. non obstantibus praedictis appellationibus, etiam si de ipsis constaret, iuste cassasse praed. electionem et ad provisionem de alio legitime processisse, quia nulla appellatio, sicut ipsa dicebat, nisi fiat ex causa probabili, quae si foret probata, deberet legitima reputari, facit ad nos devolvi sive remitti negotium aut impedit officium cognoscentis, nisi duntaxat in certis causis, ut est causa fidei et consimiles, quarum discussio sed. ap. specialiter reservantur, inter quas electionum episcopalium causae a iure non videntur includi etc. Auditis itaque hinc inde propositis et plenius intellectis ad removendam omnem ambiguitatem de cetero super huiusmodi articulo quaestionis, nolentes in hac parte ulterius dubitari: de f. n. cons. declaramus, decernimus et censemus, causas electionum episcopalium seu de electionibus episcopor. existere de maioribus et inter ipsas annumerari debere, quod est etiam a nostris praedecessoribus observatum; ac electionis praed. negotium fuisse ad eandem sedem per appellat. huiusmodi devolutum. Unde quicquid post appellationes praed. fuit per eundem archiep. attentatum sive cassando electionem praedictam, aut ipsi ecclesiae de alio providendo, quod sibi nulla [via] licuit, etiamsi rite cassasset electionem eandem, cum solum in casu negligentiae ad eum, qui proximus dignoscitur, huiusmodi provisio devolvatur, cassamus et irritamus omnino, vel potius cassari et irritum nuntiamus."

VIII. (A. 5.) *Idem. Quia*[9]) *frequenter* in electione s. Pont. columna dei viventis tribulationum malleis est concussa et sagena summi piscatoris intumescentibus agitata, merito ac utiliter providimus occurrendae (ere), ut dispendium pestis horribilis pati non valeat recidivam. Statuimus ergo, ut defuncto s. Rom. sed. antistite ac eius corpore tradito sepulturae, cardinales, qui in eodem loco fuerint, cessante schismate sive violentia laicorum, pontificem eligant, nullis absentibus fratribus exspectatis. Siquis autem ex cardinalibus a loco, in quo s. pont. obiit, electione instante discessit, eligendi potestate se ipsum illa vice privabit, et hic universalis pastor et episcopus habeatur, a duabus qui partibus praesentium fratrum eligitur, electo in duabus partibus munere [minime] computato".

De temporibus ordinandorum.

IX. *Nullum*[10]) eorum, quorum unus, sed quis eorum nescitur, homicidium perpetraverit, si forte ad ordines praesentatur, credimus repellendum, quamvis determinate monendus atque contestandus sit culpabilis, fuerit, ut in periculum animae ordinari praesumat."

De sacra unctione rubrica.

X. (A. 7.) *Idem. Cum ad Romanam*[11]) eccles. quae disponente domino.

XI. (A. 8.) *Idem* ad fut. r. mem. *Quia olim*[12]) cet. §. Circa illos vero, qui contra defectum aetatis vel ordinum non electi sed procuratores aut administratores ecclesiarum huiusmodi nuncupantur, sic duximus statuendum, ut, si infra XX^{mum} annum aetatis suae fuerint

---

9) Darauf nimmt das c. 3. de elect. in 6. Rücksicht und reservirt sie. Der Text dieses cap. nennt freilich in der Ausg. Alex. III. und auch die Glosse weist auf c. 6. X. de elect. hin. Da es aber überflüssig war, eine Dekretale, die in der Gregor. Sammlung steht, zu reserviren, so ist offenbar die Lesart IV. richtig.

10) Im Codex fehlt der Name; es ist aber offenbar „Id." ausgeblieben, so dass es wohl auf Alex. als 6. fällt.

11) Münchner cap. 7., Erlang. c. 1. — Der ganze Titel fehlt im Sextus. Die Dekretale fordert von den zu Bischofssitzen Erwählten die Consecration in 6 Mon. bei Strafe der Suspension und bei fernerem Aufschub über 6 Mon. Privation und Neuwahl. Bullar. (Turiner Ausg.) III. pag. 600. „ex Regest. Vatic." abgedruckt mit dem sinnlosen *meritum* für *matrimonium* spirituale.

12) Diese Dekretale hebt die gegen den Inhalt der vorhergehenden erlassenen Indulte auf und wiederholt dieselbe Sanction. Den letzten § gibt der Context. Auf den ersten Theil nimmt Rücksicht c. 5., auf den letzten § c. 14. de elect. in 6. — Die Münch. und Erlang. Sammlung haben es nicht.

instituti, statim postquam huiusmodi aetatem peregerint, se faciant ad omnes s. ordines statutis temporibus promoveri. Quodsi non fecerint, sint eo ipso a spirituali et temporali administratione suspensi; ac deinde, si consecrationis munus peracto XXV[mo] aetatis suae anno (non) susceperint, decernimus, ipsos eisdem ecclesiis auctoritate praesentium privatos. Nulli cet.

De officio delegati R.

XII. (I. 3.) *Innoc. IV. Probandae suspicionis* [13]) causae legitime contra iudicem assignatae tempus competens praefigendum non a iudice, qui forsan de obiecta sibi suspensione commotus posset officere, sed ab arbitris, quibus iuris auctoritate per electionem partium cognitio suspicionis committitur [cum] fel. rec. Greg. papa p. n. utiliter providisset; sed quia, quod frequenter introducitur in usum iustitiae, malitia hominum non veretur verti in abusum, sed abuti (arbitri) huiusmodi odio vel favore discordes nec in unam velint convenire sententiam nec tertium iudicem advocarunt, quod per ipsos tres vel saltem duos ex ipsis suspicionis articulus decidatur, etiamsi propter hoc excom. sententia feriantur, contingit plerumque, ut, quum certi temporis limite potestas non clauditur arbitrorum cognitioni principalis negotii aditus non pandatur. Hinc igitur iuris dispendio subsidio, quo possumus, occurrentes statuimus, ut si a tempore suspensionis objectae arbitri electi non fuerint et quaestionem eandem terminaverint infra mensem, iudex in causa procedat obiectione huiusmodi non obstante, nisi per eum vel per partem ei consentientem steterit evidenter, quominus infra id tempus quaestio fuerit terminata".

XIII. (A. 9.) *Alex. IV.* ad p. r. m. *Quia de conservatoribus* [14]).

XIV. (I. 4.) *Innoc. IV.* Treverensi archiepiscopo. *Quaesivit* [15]) a nobis t. f., utrum hiis, quibus in civitate vel dioecesi seu provincia

---

[13]) In dem oben § 2. VI. angef. Verzeichnisse num. 14. Die angezogene Dekretale Gregor's ist c. 39. X. de off. jud. deleg. Der Wortlaut unserer Dekretale zeigt, dass die Meinung von Phillips IV, S. 522, dies cap. sei das cit. cap. 39. X., unrichtig ist. Ein ähnliches ist das c. 26. der Böhmer'schen Sammlung.

[14]) Cap. 13. Cod. Monac. und Erlang. im Bullar. Taur. III. p. 632 „ex Regest. Vatic." abgedruckt, über die Eigenschaften, das Amt der Conservatoren und wer solche erhalten könne. Dat Later. X. Kal. Apr. a II. (23. März 1256) Es wurde ersetzt durch c. 15. de off. jud. del. in 6., das aber zum Theil, wie auch die Glosse bemerkt, aus ihm genommen wurde. So kann der delegatus sein can. eccl. cath., der conservator nicht, was Alex. gestattete.

cuiusdam provisio in beneficio eccles. ab ap. sede committitur, subdelegare valeat aliis vices suas, et an a subdelegatis facta provisio valeat in hoc casu: ad quae taliter breviter resp., quod delegatam a nobis sub forma praedicta executionem iniuncti sibi mandati subdelegare non possunt, nisi in literis commissionis, ut per se vel per alium id faciant, contineatur expresse. Nec huiusmodi tenet subdelegatorum provisio, maxime si per eos, quorum interest, per exceptionem vel ab pub'em (appellationem) legitimam fuerit obviatum."

„*De off. iud. ord.* R.

XV. (A. 10.) Alex. IV. *Ad audientiam nostram* [16]).

De restitutione in integrum. R.

XVI. (G. IX. 1.) *Gregorii IX. Ecclesia quae* [17]).

De foro competenti R.

XVII. (G. IX. 2.) *Venerabilius* [18]) et infra. *In officialem* quoque suffraganeorum, respondere archiepiscopo vel officiali ejus super

---

15) Dies caput hat die num. 35. des oben § 2. VI. angef. Verzeichnisses unter dem Tit. *de benef.* Aus ihm ist augenscheinlich genommen c. 12. de off. jud. del. in 6. Dies gibt auch hierzu an Jo. Andr. Dagegen scheint die Autorschaft Innoc. IV. zweifelhaft nach der Bemerkung der Glossa dazu, jedoch ist durch die Anführung in der Dekretale *ad exped.* dieselbe wohl gefestigt.

16) c. 18. Des Münchner, 10. des Erlang. Codex. Aus diesem cap. ist das c. 4. de off. jud. ord. in 6. genommen mit Veränderungen. Jo. Andr. dazu „haec decret. olim erat extravagans et incipiebat *Ad audientiam nostram.*"

17) c. 1. hujus tit. in 6., in den Handschr. des Lib. VI. Greg. X. zugeschrieben, in der Ausg. von Richter aber Greg. IX. In dem Verzeichnisse des Erlang. Codex (oben § 2. num. VI.) num. 13. Es erscheint ähnlich als c. 19. Ad haec. Praesentium der Innoc. Sammlung als eine von Innocenz. Dass es Greg. angehört, aber die Worte aut alia cet. Zusatz von Bonif. sind, sagt Jo. Andr., bemerkend, Einige hätten es als Extrav. Alexander zugeschrieben.

18) Ist wohl ohne Zweifel ein Theil der unter num. XXIV. angegebenen Extravagante, wofür insbesondere die Überschrift spricht, da letztere Gregor IX. angehört. Dieses cap., das folgende num. 18. und das unter num. 24. sind Theile derselben Constitution Venerabilium (venerabilibus), denn 1. handeln alle drei über das Verhältniss der Metropoliten zu den Suffraganen, 2. ist c. 18. gerichtet an den B'card., der in c. 24. als „*mag. b. s. Eustachii diaconus card.* vorkommt, und zur Entscheidung des Falles aufgestellt wird. 3. c. 17. 18. werden Greg. IX. zugeschrieben.

Unter Innoc. III. war Gregor (Hugolino) der spätere Papst Greg. IX. selbst card. tit. s. Eustachii, wie eine Bulle Greg. IX. vom 9. Apr. 1231. (in der Turiner Ausg. des Bullar III. p. 453. beweist, worin der Tenor einer Constitution von

delicto commisso ab eo in iudicio recusantem, idem archiepiscopus vel eius officialis non praesumat, quia de huius eius maleficio sive delicto seu quasi commisso coram suo iudice debet agi, nisi tantum propter magnam sententiam seu iniquum iudicium forum alicuius iudicis quis sortitur. Suffraganeus autem si requisitus ab eo, qui gravatum se asserit sive laesum, de sui officialis dolo seu maleficio inquirere seu cognoscere ac illum ad emendam cogere negligat, potest coram ipso archiep. vel eius officiali ratione huius maleficii conveniri. Sed si prius coram suffraganeo de hoc suus conveniatur officialis, ad iudicium non potest postmodum praetextu illius maleficii suffraganeus ipse trahi, sive ipsum absolvat, quia de delicto huiusmodi non est saepius inquirendum, sive illum condemnet, cum in bonis illius sit executionis sententia demandata; modo tamen ab ipso suffraganeo, si minus iuste absolverit, poterit appellari. Quod si agatur ad revocationem sententiae latae ab officiali pro iuribus suffraganei, cuius officialis extitit, non ipse officialis sed post idem suffraganeus defendere huius causam debet, sicut ab officiali ipso pro aliqua persona externo sententia lata esset. Unde in hoc casu ipse suffraganeus, pro cuius iuribus est lata sententia, cum sua sit, coram archiepiscopo, in iudicio est trahendus.

De judiciis. Rubrica.

XVIII. (G. IX. 3.) Idem b. card. *In recta statera*[19]) iudicii non, quid dubium voluntatis arbitrium, sed quid certa ratio iuris appendat librantis moderamen, debet advertere supponens clavibus humeros et legi subiiciens potestatem, dum libidinum refrenat sub debito et

---

Alex. III. inserirt ist über einen Vortrag zwischen dem Klerus von S. Eustachius und S. Laurentius und erwähnt wird der Zustimmung von Petrus tit. ejusdem eccl. S. Laur. prasbyteri, et Ugolini Eccl. vestrae diaconi cardinalium. Dat. Anagniae XIV. Kal. Aug." Unter Innocenz IV. kommt als diac. card. S. Eustachii vor ein Guil. (Const. Dat. Perus. IV. Id. Jan. 1253. in Bulle v. 25. Apr. 1253. Bullar. Edit. Taur. III. p. 566 ff.), dem im J. 1253 „dudum" die Leitung des Ordens der Augustiner übergeben war. 1249. (das. p. 542.) unterschreibt ein Willelmus als „Sabinensis episcopus," 1252 erscheint Will. als diac. card. S. Eust. (Böhmer Reg. v. 1198—1254. Seite 361.) ebenso 1254 (Böhmer S. 363.). Es ist mir nicht gelungen, in anderen Quellen aus Gregor's IX. Zeit einen diac. card. S. Eust. *B.* nachzuweisen. Derselbe ist wahrscheinlich identisch mit dem B. s. Sabinae presb. card. in num. IV. oben.

19) Dies kann ich nicht näher nachweisen: im Sextus kommt dergleichen nicht vor.

parens litigantibus laxat habenas, censendo simili censura dissimiles et parificando dispares aequa libra. Sane et cetera.

XIX. (G. IX. 4.) *Id.* Universis per regnum Franciae constitutis. cet. *Quam sit grave nimis*[20]) et divini plenum animadversione iudicii, quia aliqui laici falcem in messem domini sacrilegis ausibus ingerentes personas eccles. suis subiiciendo iudiciis etc.

De confessis R.

XX. (A. 11.) *Alex.* IV. *Retulisti*[21]), coram nobis et fratr. n., quod in causa, quae inter dil. fil. mag. *A. de Carento,* civem Rom. ex una parte et . . . . s. Martini in valle de spervente collo Roberti etc.

De testibus cogendis R.

XXI. (A. 12.) Id ad pr. r. m. *Exhibita nobis*[22]) Nicolai presb. S. Germani de Venetiis petitio continebat, quod, cum A., mulier de Venetiis, ipsum super quibusdam instrumentis coram ven. nostro patriarcha Gradensi auctoritate apost. traxisset in causam, idem sentiens, se indebite praegravari eo, quod dictus patriarcha idoneos testes nominatos ab ipso, per quos probare volebat coram electis arbitris suspicionis causam, videlicet quod dictus iudex est adversae parti consanguinitate coniunctus, ad perhibendum testimonium veritati iuxta tenorem rescripti, apostolici, patriarcha compellere denegabat nostram auctoritatem ap. (apost. oder appellare?). Quocirca per apost. scripta mandamus, quatenus, sicut ita, revocato et cetera.

De iureiurando.

XXII. (A. 13.) *Id. Quia nonnulli* etc. *Quia vero contingit interdum*[23]).

---

[20]) Ist ähnlich wie die Dekret. Urbans IV. *Quamvis sit grave nimis* (dat. 12. Jun; 1263. im Bullar. cit. III. p. 696.) gegen die, welche Geistl. vor die weltl. Gerichte ziehen, nimmt aber Bezug auf eine Constit. von Innoc. (offenbar c. 12. X. de foro compet. von Innoc. III.).

[21]) Dies caput hat keine der oben beschriebenen Sammlungen. Es ist aus ihm genommen cap. 2. de confessis in 6., wie dazu auch Jo. Andr. angibt, der noch bemerkt, sie fange auch sonst noch an „*dilecto filio.*"

[22]) Ich vermag es nicht näher nachzuweisen.

[23]) Hieraus ist mit ganz geringen Abweichungen genommen cap. 2. de iurejur. in 6. *licet mulieres* wie auch Jo. Andr. dazu angibt. Derselben Bulle gehört an num. XXIII. XXV. XLVIII.

De exceptionibus R.

XXIII. (A. 14.) Id. *Quum debitorum*[24]) onera de mora crescentia.

R. *de praescriptionibus.*

XXIV. (I. 5.) *Innoc.* IV. *Venerabilium*[25]) *fratrum* n. Rothomagensis Archiepiscopi et Legonen. episcopi *Procuratoribus* in nostra praesentia constitutis.

De exceptionibus R.

XXV. (Greg. IX. 5.) *Greg.* IX. immo Alex. IV. *Quia nonnulli* et cet. *Statuimus* etiam, quod iudices saeculares[26]).

De sent. et re jud.

XXVI. (I. 6.) *Innoc.* IV. *Cum in Federicum quondam Imperatorem*[27]), et coadiutores et fautores ipsius excommunicationis sit sententia promulgata *nos attendentes*, quod feruntur interdicti sententia non solum auctores scelerum, sed etiam in progenie damnatorum filios et nepotes eorum, qui eidem Friderico vel nato eius, postquam haec sententia promulgata, praestiterunt favorem et consilium, vel iuvamen, privamus perpetuo ecclesiasticis beneficiis et prabendis. Quocirca discretioni tuae per apost. scripta mandamus, quatenus praemissa causa solemnitatis publices et publicari facias omnia loca expedire [*per* o. l., *ubi videtur* e.] Contra etc.

De appellat. R.

XXXVII. (A. 15.) *Alex.* IV. *Dudum*[28]) dil. fil. Egidius prior et conv. mon. S. Andr. de Castello Ord. s. Bened. Camerac. dioec. dil.

---

24) Aus ihr ist das cap. 2. de foro comp. in 6. abstrahirt, dessen Entstehung aus der Extr. *quia* nō. *contingit* (Die Ausgaben lesen unrichtig quia non cont.) Jo. Andr. dazu angibt. Also dieselbe Dekr. wie in n. 22, 25, 48.

25) Die Dekretale betrifft den Streit zwischen dem Erzb. von Rouen und seinem Suffraganbisch. von Lisieux. Dieser Streit hat Veranlassung gegeben zum c. 1. de praescr. in 6., dessen Entscheidung genau auf denselben passt. Jo. Andr. zu diesem cap. sagt aber ausdrücklich, sie sei eine Extrav. Gregors. IX. Vgl. die Anmerkung zu num. XVII.

26) Aus dessen erstem Satze ist wörtlich c. 8. de sent. excomm., aus dem folgenden Inhalte aber c. 2. de except. in 6. genommen, wie Jo. Andr. zu dieser Stelle bemerkt, ausdrücklich aber sie Alex. IV. zuschreibend; sie ist ein Theil derselben, in num. 22, 48, zerlegten.

27) In diesem Wortlaute habe ich sie nirgends gefunden.

28) Cassirt die nach eingelegter Appellation an den Papst vom Metropol. verfügte Absetzung des Abtes u. s. w.

fil. Balduinum abbatem ipsius mon. coram offic. camerac. super diversis criminibus cet.

XXVIII. (A. 16.) *Id. Dilecti filii*[29]) abbas et conventus s. Germani Antis. nobis cet.

XXIX. (I. 7.) *Innoc.* IV. *Ut probatio*[30]) super appellatione ac eius causa facilior et promptior esse possit.

De concess. praeb.

XXX. (A. 17.) *Alex.* IV. *Execrabilis quorundam*[31]).
„Dat. Neapol. Non. Apr. Pont. n. a. primo“ (i. e. 5. Apr. 1255).
XXXI. (A. 18.) *Id. Discrimen*[32]) praeteriti.
XXXII. (A. 19.) *Id. Licet ad compescendas*[33]).
XXXIII. (A. 20.) *Id. Nuper*[34]) *super revocatione receptorum.*

---

29) Cassirt, weil die Partei „ultra duas dietas“ ausserhalb der Diözese geladen war, obwohl der päpstl. Delegat nicht „vices suas in totum“ subdelegirt hatte. Im Sextus kommt dergleichen nicht vor.

30) Dies cap. ist unzweifelhaft von Innocenz, da er darin die const. *cordi nobis* inhaltlich genau citirt („sec. tenorem *nostrae* const. super hoc editae“). Aus dem ersten Theile ist mit geringer Änderung c. 4. de appell. in 6. genommen, aus dem Folgenden c. 7. eod. compilirt.

31) Cod. monac. cit. num. 1. — Bullar. Edit. Taur. III. p. 598. gedruckt „*ex Regest. Vatic.*“ mit demselben Datum. Sie reduzirt die Zahl solcher, die vom Papste oder Legaten in Kapitel befördert seien, auf vier, und hebt die Expectativen auf, gerichtet an alle Patriarchen u. s. w.

32) Cod. Monac. num. 2. Gedruckt in der cit. Ausg. des Bullar. III. p. 599. „ex Regest. Vatic.“ vom selben Tage mit dem vorherg. Revocirt alle von Innocenz IV. auf höhere und niedere Beneficien ertheilten Expectativen. Der Schluss unseres Cod. ist interessant, da nach den Worten, die auch der Druck hat [nämlich: „praesertim cum idem praedecessor noster, sicut accepimus, intentionem habuerit super hoc salubre adhibere remedium, et ad revocationem eorum ante suum obitum (intendebat)“] steht: „immo revocavit infra *de regul.* etc. *tranquilitas temporis*, habuit ibi quod competentius in titulo isto posito extitisset.“

33) Im Münchner Cod. num. 3., im Erlang. num. 7. hat denselben Gegenstand mit dem vorigen. Daraus ist genommen c. 3. de conc. praeb. in 6., wie Jo. Andr. dazu bemerkt, indem er angibt, die Worte „licet in genere“ seien Zusatz. In unserem Codex steht auch im 2. Abs. das von Jo. Andr. angegebene andere Anfangswort *audivimus*, worauf dann die auch von ihm hervorgehobene Berufung auf die const. Innoc. IV. *quia in cunctis* folgt. Interessant ist, dass am Schlusse die „universitas“ aufgefordert wird, diese Constitutionen ihren „*subditis*“ zu publiziren u. s. w.

34) Im Münchner und Erlang. Cod. num. 5. Die Bulle bezieht sich auf die frühere *Execrabilis* (oben num. XXX.), erklärend, dass dieselbe auch auf Jene Anwendung

XXXIV. (A. 21.) *Id. Sua nobis.*[35]) dil. fil. capitulum eccl. S. Frontinonis Petratoutens. petitione monstrarunt.

XXXV. (A. 22.) *Id. Coeca cordis*[36]) *cupiditas.*

XXXVI. (A. 23.) *Id. Non sine admiratione*[37]) audivimus, quod praepositus, decanus et cap. eccl. S. Simeonis Trever. supra se incedere gestiunt, dum ad eam insolertiam proruperunt, quod contra conscientiam nostram quaedam facere attentaverint.

XXXVII. (A. 24.) *Id. Quia*[38]) *nonnulli* et infra. *Statuimus,* nihil de his, quae testator legat, vel reliquit, seu etiam restitui praecepit de illicite acquisitis, fore diminuendum vel subtrahendum vel deducendum praetextu alicujus impositionis per obitum testatoris vel etiam ante, dum in aegritudinis lecto decumbit, ab universitate seu communia vel eius nomine pro debitis seu quibuscunque negotiis eiusdem univ. vel eccl. aut alius iuxta suae libitum voluntatis. Si qui vero contra praemissa vel aliquid praemissorum praesumpserint, per dioecesanos et ordinarios locorum a praesumptione huiusmodi per censuras eccles. compescantur."

R. *De regularibus et trans. ad religionem*[39]).

XXXVIII. (I. 8.) *Innoc.* IV. *Non solum in favorem* conversi sed etiam monasterii probationis tempus cet.[40])

---

finde, welche von einem früheren Papste durch ein spezielles Rescript eine Anwartschaft erhalten hätten.

35) Der Ort heisst bald so, bald petratoris. petracon. u. s. w. Offenbar ist petracorium (Perigneux) gemeint. Es bestimmt, dass im best. Falle der Bisch. zufolge des päpstl. Mandats ein Beneficium nicht habe verleihen dürfen, das dem Kap. zustand. Daraus ist c. 10. de praeb. in 6., wie Jo. Andr. dazu ausdrücklich bemerkt, genommen.

36) Im Münchner Cod. num. 4. Es reduzirt die zahlreichen Aufnahmen von Expectanten in der Diözese Bergamo auf je zwei. Es ist dies caput auch in die const. Simonis legati auf dem Concil von Bourges (Bituricense) v. J. 1276. übergegangen, welche der Erlanger Cod. 464. auf die const. Urbans folgen lässt. Abgedruckt sind dieselben bei Hardouin Conc. T. VII. col. 741.

37) Cassirt ein gegen die Bulle *Execrabilis* gerichtetes Statut des Kapitels.

38) Ein Theil derselben Bulle, wozu c. XXII. gehört.

39) Im Cod. fehlt die Rubrik, am Rande ist aber ein Zeichen für den Rubricator gemacht.

40) Ist c. 2. h. c. in 6. III. 14. Sowohl die Ausg. von Böhmer als von Richter legen es fälschlich Alex. IV. bei, jedoch bemerkt letzterer das Richtige in der Note. Schon Theiner l. c. p. 67. f. und nota 7. hat den Fehler Böhmers gerügt und die Quellen citirt, die es aus den Regesten von Innocenz mittheilen und mit Recht bemerkt, dass schon die Glossa dazu von Joh. Andr. das Richtige habe.

XXXIX. (I. 9.) *Idem. Tranquillitas*[41]), ipsisque diebus istis pessimum fuit ob eorum contumacias modis variis redimendum et nonnullorum instancia opportuna extorsit, quod de archiepiscopatibus, abbatibus et prioratibus mandavimus per nostras litteras in diversis partibus provideri ecclesiis praesertim, quum de ipsarum regimine agatur, quam personis, providendi et ordinandi canonice de ipsis omnibus liberam illis, ad quos electio et ordinatio seu collatio sive provisio pertinet, concedimus auctoritate apostolica potestatem. Nec obstantibus litteris generalibus vel specialibus sub quacunque forma verborum super quorumcunque promotionibus impetratis a sede apost. auctoritate etiam impetrandis, seu conservationibus seu prohibitionibus aut nominationibus earundem litterarum auctoritate factis vel faciendis, aut processibus per eas habitis vel habendis in posterum, quae omnia volumus intimus (?) omnino carerunt (!). Nos enim quicquid contra cet.

XL. (G. IX. 6.) *Greg. IX. Imprimis*[42]) *autem* et infra. Omnibus in religione(m) ingredientibus exponatur saepius et specialius [sub] obedientia et sine proprio vivere. Circa ingressum vero et egressum novitiorum quod regula statuit, observetur, et admittentibus novitiis dura et áspera praedicentur, et eis admissis legatur et adponatur regula frequenter in anno probationis terminis constitutis, etiam omnino nulla eis, donec professi fuerint, administratio committatur; expleto ergo anno probationis novitii et professionem faciant et benedictionem accipiant; quod si facere noluerint, mox recedant. §. Nullus autem, si aetatis suae annum XVIII. non attigerit, admittatur; nec de talibus admittendis promissio nulla fiat etc. Prioratus conventualis non nisi sacerdotibus committatur vel talibus, qui infra annum promoveantur. Quod si infra annum promoti non fuerint prioratum admittant (amittant). Item carnis non debent monachi vendere ad

---

Es steht auch in der Sammlung der Innocent. Dekret. bei Mansi col. 667. f., ferner bei Mansi col. 565. sq. als förmliche Bulle, gerichtet an die Dominikaner „Dat. apud Civ. Castell. XV. Kal. Jul. a. I.,“ in der Münchner Summa, im Erlang. Codex, in dem Inhaltsverz. des letzteren (oben § 2.), so dass über die Autorschaft Innocenzens kein Zweifel sein kann.

41) Diese Constitution ist also jene, auf welche in num. XXXI. oben Alex. IV. hindeutet, und welche der Verfasser dieser Sammlung in dem obigen Zusatze bezeichnet.

42) Offenbar sind dies Reformationsregeln. Ich weiss nicht, ob sie schon gedruckt sind.

terminum nec inhonestus (os) facere contractus. §. Infirmitorio et refectorio scifis argenteis vel aureis seu pedem habentibus vel terculum aureum sive argenteum non utantur; zonam neque cultellum cum ornatu auri vel argenti deferre sit alicui licitum vel habere et j. interdicamus monachis esum carnium et ita farsacinas de carnibus denegamus et. j. §. Item cirothecis non utantur nec subtellaribus rostratis et j. §. Item ut domorum status certior habeatur, singulis tribus mensibus coram abbate vel priore computatio fiat et j. §. Item abbates bis in anno videlicet in Kal. octobr. et Kal. april. status suae communitatis in capitulo vel coram senioribus vel visitatoribus plenius manifestent. §. Si vero abbas vel prior sine consensu conventus sui mutuum contraxerit, non teneatur monasterium nisi quantum probatum fuerit in utilitate ecclesiae fuisse conversum. §. Item nullus archam cum clave sine licentia sui abbatis habeat. Item nullus monachus nomine suo recipiat commodatum vel despositum. §. Item nulla mulier permuttare (permittatur) intrare claustrum cumfirmitorium (infirmitorium) chorum, dormitorium, nisi forte in consecrationibus ecclesiarum et indulgentiis et festo principalis ecclesiae et exequiis mortuorum. §. Aliquas mulieres per claustrum vel chorum transitum contingat [?] exceptis nobilibus, quae patronae sunt Monasterio, vel nobilibus, quibus sine gravi scandalo non possit introitus denegari, et bisdem certis horis cupibz (competentibus? cupientibus?) poterit ingressus [ab] abbate vel priore concede (nte, noch besser concedi) et j. §. Item si monachus alicui religiosae personae denegaverit hospitium, tribus diebus poeniteat in pane et in aqua. §. Item nec alicui monacho nova dentur vestimenta qui vetera non resignat; nec monachus ad leucam unam in domo seculari comedat vel pernoctet. §. Item regula in capitulo promulgetur et exponenda. §. Item religiosi non habeant occasionem vagandi etc. Cuiuslibet autem provinciae visitatores de quinquennio in quinquennium nobis rescribant ea, quae correxerint vel statuerint observanda. Dat. cet.

XLI. (G. IX. 7.) *Idem*[43]). *Is qui monasterium* ante XIIII. annum, ut monachus efficiatur, ingreditur, cet.

---

[43]) c. 1. de reg. in 6. III. 14., hier aber Innoc. IV. zugeschrieben, dessen Sammlung es nicht hat. Dass es Greg. IX. angehöre, gibt Dur. in spec. *de reg.* v. et *scias* an. wogegen Jo. Andr. blos gestützt auf die Überschrift im Sextus behauptet, es rühre von Innocenz IV. her. Da es nicht einmal in der Bulle *ad expediendos* vorkommt, ist wohl kein Zweifel, das es nur Gregors Extrav. blieb. Die Abweichungen

XLII. (A. 25.) *Alex. IV. Quia religiosae personae* et infra. *Statuimus* [44]) ut munde et pure.

De decimis rubrica.

XLIII. (A. 26.) Idem. *Quia religiosae personae* et infra. Ad haec statuto perpetuo [45]).

XLIV. (G. X. 1.) *Greg.* X. fratribus praedicatoribus. *Gravem nobis* ven. frater noster archiepiscopus pisanus et capitulum pisanum conquestionem monstraverunt, quod vos in praedicationibus vestris, et alii [alibi], quod vix credimus, coram laicis et clericis publice asserentes proponitis, quod nemo tenetur decimas solvere ex praecepto, propter quod laici quaerant primo in solutione remissi, tanto plus refrigessit caritas, quod vix aut nunquam in civitate pisana aliquid solverint nomine decimarum, sicque, quod, devotione fidelium minuta, immergunt errores, animarum pericula et ecclesiis, quibus debentur decimae, detrimentum non modicum generatur. Cum ergo vestram non deceat honestatem proferre talia, per quae mentes fidelium a bonis operibus retractabantur (retrahantur) et unde fructum boni operis reportare detrimentum animarum afferant: discretioni [46]) vestrae

---

sind, abgesehen davon, dass der Codex eine Zeile [die Worte ad saec. rem. bis sequ.] auslässt und einige Schreibfehler hat, nicht unbedeutend. Ich notire: anstatt vel. hab. suscipiat in 6. hat er ut h. r., ganz besonders die Schlussstelle, welche hier lautet: „sive etiam aliquid fiat, per quod de novitiorum ad professorum statum transitus decernatur," die offenbar besser ist als die tautologische des Lib. VI.

44) Aus der in der Turiner Ausg. des Bullar. III. p. 630. ff. „ex Regest. Vatic." abgedr. Bulle Alex. IV. vom 23. März 1256. (X. Kal. Apr. P. a. II.), welche zufolge eines in Frankreich aufgekommenen Missbrauchs verbietet, dass die Äbte von den Prioren, die sie in ihren Prioraten bestellen, eine Pension oder überhaupt eine Geldsumme vor oder nach der Institution annehmen. Der Text weicht einzeln ab. Auf die hier im Codex stehende Stelle folgt im Originale die unten unter num. 52. genannte Constitution *statuimus insuper,* auf diese aber die folgende (unter num. 43.) *ad haec stat. perpetuo,* womit das Original schliesst. Der Münchner Cod. num. 15., Erlang. num. 9. haben diese Bulle gleichfalls.

45) Ist das c. 2. de decimis in 6. III. 13., wo nur die Worte q. r. p., und a. h. fortgelassen sind. Jo. Andr. citirt die Extravagante als *cum personae,* wie sie auch in Codd. citirt wird. Sowohl der Cod. als der Druck haben am Schlusse *„nisi alia rationabilis"* Vgl. die vorhergehende Note.

46) Von hier ab ist das c. 1. de decim. in 6. III. 13. aus dieser Dekretale genommen, jedoch mit bedeutender Änderung. Es wird hier Greg. IX. zugeschrieben, und

mandamus vobis districtius inhibentes, ne talia vel his similia, quae animas audientium corrumpant, proponere de cetero praesumatis, immo verbo et opere informetis eosdem, ut ad solutionem tam decimarum quam etiam aliorum, quae deo debentur, provido voluntatis sint attenti.

De censibus et procurationibus ru.

XLV. (G. X. 2.) *Idem. Licet*[47]) *legatos* ex nostro latere ac nuntios honorabiles a sede apost. deputatos velimus a Vobis et aliis discretione, prout convenerit, honorari, tamen quidam minores et humiles praesertim cursores nostros (nostri), ut accepimus, impensis sibi gratis necessariis non contenti adeo insolescunt, quod non nuntii vel cursores, sed praedones vel exactores potius videantur. Fraternitati vestrae mandamus, quod, cum tales ad vos venerint, victus eis necessaria pro personis et equitaturis in litteris sibi datis ex ipsis in domibus vestris tantummodo et nihil amplius conferatis, cum alias ipsis a nobis congrue sit provisum."

XLVI. (G. X. 3.) *Idem. Demum*[48]) visitationem ab archiepiscopo per suam provinciam secundum tenorem constitutionis super hoc a nobis editae[49]) decernimus iterandam, non obstante consuetudine, quae super ipsius iteratione visitationis [a] suffraganeis allegatur.

XLVII. (G. X. 4.) *Idem. Ne legati*[50]) vel nuntii, quos plerumque sedes apost. mittit, ecclesiasticas personas indebitis exactionibus de

---

zwar mit Recht. Auch Jo. Andr. sagt in prooem. ad libr. VI. v. *abbreviatis*, „ut est videre in decr. Greg. IX. infra de dec. c. 1., quae per longiora verba extravagabatur *et incipiebat gravem nobis*." Vgl. denselben auch zum cap. 1. de decimis in 6. Im Erlanger Codex steht es unter diesem Titel als eins von Innoc. IV., offenbar durch Verwechslung.

[47]) Ein ähnliches kommt im Sextus nicht vor, auch in keinem Bullarium. Im Erlanger Codex kommt es als eins von Innocenz IV. vor. Ich glaube, dass es von Gregor IX. herrührt, und etwa von Innocenz erneuert wurde.

[48]) Dem Sinne nach enthält dasselbe theilweise die im c. 5. h. t. in 6. III. 20. enthaltene und Bonif. VIII. zugeschriebene Constitution. Offenbar ist dies ein Stück der Bulle „*Ven. fratrum.*" in num. XVII.

[49]) Damit ist ohne Zweifel c. 25. X. de cens. III. 39. gemeint, das genau denselben Gegenstand regelt. Dadurch wird Gregors IX. Urheberschaft noch mehr gefestigt.

[50]) Der Cod. Monac. cit. hat in num. 19. ein cap. *ne legati*, das er Alex. IV. zuschreibt, ebenso der Codex Erlang. in num. 12.

facili aggravare attemptent, de fratrum nostrorum consilio duximus statuendum, ut, cum iidem a praelatis vel aliis ecclesiasticis personis aliquid postulaverint, eis, quando videlicet ipsi legati seu nuntii praesentes fuerint seu vicini, litteras apostolicas continentes personarum et evectionum numerum, cum quo recipi debeant, quando autem praesentes vel vicini non fuerint, illorum tamen scriptum cum sigillo authentico consignatum, ostendere teneantur; alioquin inde praelati vel personae non teneantur illis in aliquo providere. Universos tamen praelatos et personas ecclesiasticas mandamus et horum attende (?), ut eisdem legatis sive nuntiis in necessitatibus victualia pro personarum et equorum numero in litteris ap. comprehenso iuxta tempus, in quo ipsos morari contigerit, competenter studeant ministrare. Si vero aliqua ex litterarum apost. beneficio exigere forsan petierint, utputa equos, vestes, pecuniam pro procuratoribus [procurationibus], vel alia causa seu necessitate ab iisdem praelatis aut personis eccles., sive ad eos declaraverint sive duxerint exigenda, exhibere exigentibus minime teneantur, nisi eis litteras suas patentes concesserint exigentes, quae expresse contineant, quid, quantum et quando receperint ab eisdem, quae quidem litterae locorum ordinariis assignentur. Qui si legatos vel nuntios in his constiterint excessisse, hoc Rom. Pont. insinuari procurent, ut poena condigna feriat excedentes. Cum autem absentes praemissa per procuratorem aut nuntium petierint, hi, a quibus illas peteret, litteras eorum super hoc directas secundum eorum transscriptum autentico sigillo signatum, si forte praelatibus dirigantur, retineant iterum testimonium petitarum et sub aliquorum testimonio illi procuratori aut nuntio petita, quae ex forma eorundem litterarum apost. exhibere tenebuntur, exhibeant, ut sic de exhibitione huiusmodi postmodum haberi valeat certitudo. Ceterum inhibemus, ne aliis quidem ab illis, per quorum dioecesim transierint, procurationem vel alia recipiant nuntios ex causa necessaria trahere moram alicubi contigerit, vel aliquo dioecesi forsitan, sed tempore morae factae inibi minime in procurationibus gavarerentur. Quod si contra huiusmodi constitutionem et inhibitionem facere praesumpserint, sententiam, si quae in occasione huius a sumptoribus ipsis lata fuerit, non teneat, nec liget. Porro quoque a legatis, quibus in aliqua provincia plenae legationis officium non committitur, servanda intelligimus, quae superius sunt expressa.

De communitate[51]) *ecclesiarum.*

XLVIII. (A. 27.) *Alex.* IV. ad p. r. m. *Quia*[52]) *nonnulli* et infra. „*Decernimus* non licere et iis.“ §. Decernimus insuper, dictas ecclesias et ecclesiasticas personas ad pedagia et guidagia penitus non teneri nec ad exhibendum vel solvendum tallias pro rebus suis propriis, quas non causa negotiandi deferunt seu deferri faciunt vel transmittunt. Si qui vero contra praemissa vel aliquid eorum praesumpserint, per dioecesanos vel ordinarios locorum a praesumptione huiusmodi consura ecclesiastica compescantur.“

Ne cler. vel mon. saecularibus negotiis se immisceant.

XLIX. (G. IX. 8.) *Greg.* IX. *Habito*[53]) [cum] *fratribus nostris consilio* interloquendo declaramus, quod illi, qui habent simplices curas animarum, non tenentur illa constitutione *Super specula*[54]), vocamus autem simplices curas ecclesias parochiales, nisi sit plebania. Plebaniam intelligimus ecclesiam habentem sub se diversas

---

[51]) Dieser Schreibfehler statt immun. beweist, dass der Abschreiber keinen Begriff von der Sache hatte; er ist aber nicht vom Rubricator gemacht worden, weil er diesem am Rande vorgeschrieben war.

[52]) Dieses cap., soweit es in unserer Samml. steht, ist mit einigen Varianten unwesentlicher Art enthalten im c. 1. de immun. eccles. in 6. III. 23. auch unter Alex. IV. Namen, an dessen Schlusse von den Worten „dec. non. lic. [Die Worte praefatis communiis et scabinis fehlen in unserer Sammlung] et iis, qui“ bis zum Schlussworte des c. 1. „coractare.“ Der in der Extravagante folgende im Texte abgedruckte Passus vom § 1. *Decernimus* bis *compescantur* enthält die im c. 1. nicht aufgenommene, aber im c. 4. de cens. in 6. III. 20. von Bonif. VIII. reservirte und inhaltlich angeführte Verfügung Alexanders, welche also richtiger hätte unter der vorigen Rubrik stehen müssen. Der Anfang der Constit ist unter num. XXII angegeben.

[53]) Das c. 1. h. c. in 6. III. 24. enthält unter dem Namen Bonifacius VIII. ein inhaltlich ähnliches Kapitel, worin Clemens IV. eine Constitution dieser Art zugeschrieben wird. Liegt kein Irrthum vor, so hat wohl Clem. IV. die Gregor. Constit. erneuert. Wegen dieses Umstandes und des sonstigen Inhaltes ist das caput oben abgedruckt. Jo. Andr. zu c. 1. cit. spricht nur von einer Const. Clemens, die er als anfangend *habito cum fratribus nostris consilio* bezeichnet, was offenbar gut passt.

[54]) Die berühmte const. Honorius III., die enthalten ist in c. 10. X. h. t. III. 50, c. 5. X. de mag. V. 5., c. 28. X de priv. V. 33. Vgl. v. Savigny in Zeitschr. f. gesch. Rechtswiss. Bd. VIII. S. 225. ff., der die ganze Const. abdruckt und die Literatur angibt.

capellas, in quibus sunt clerici habentes jus in illis cappellis, et qui non possunt ab illis sine sua culpa removeri[55])."

De desponsatione impuberum rubr.

L. (I. 10.) *Innoc.* IV. episcopo nōi. Quidam[56]) *the de bñgl'a* mulierem quandam, c. nomine, publice conjugavit uxorem, et, cum diutius cohabitasset ei, suscepto ab eo filio, T. nomine, et bonorum heredem superstites (m), patruus ipsum ab hereditate paterna conatur excludere, hac causa ut sibi debitam vendicare asserens, praefatum T. memoratae C., quam quondam ipsius G. germanus antea desponsaverat, licet copula defuerit, non extitisse maritum, impediente iustitia publicae honestatis, ac per hoc eundem T. filium eius legitimum non fuisse. Verum eodem C. (T.?), qui se gerit pro herede legitimo proponente, quod ex desponsatione praedicta utpote nulla, cum tempore huius nondum esset dicta C. septennis, inter parentes suos contrahi non potuit impedimentum huius honestatis, et ipse de matrimonio in oculis ecclesiae celebrato, nec idem T., dum viveret, imperito, per favoris patrocinium quo prolis causa matrimonii debeat legitimum iudicari. Et e contra patruo respondente, quod praesumenda erat C. tempore, quo germanus disponsaverat eandem, aetatis fuisse legitimae, nisi contrarium probaretur, et hoc se offerente nihilominus probaturum, testes super sua assertione ponens et produxit utraque; sed cuiusmodi aetatis mulier ipsa desponsationis tempore fuerit non probatur. Tuae fraternitati, quid de hac controversia tenere debeat litteratorie sciscitanti taliter respondemus, quod ad repellendum T.

---

55) Die Abweichung des cap. 1. in 6. cit., welches hat „nequeuntes ab ipsis absque causa rationabili amoveri," ist bemerkenswerth.

56) Der Name der Diözese ist wohl *Noviodunum*, Noviomagus, Noyon, wovon das Adjectiv Noviomensis. In der Erlanger Samml. der Innoc. Constit. kommt ein cap. vor. „Quondam Thomas de lexinghā mulierem quandam," ein gleiches „quondam thomas" erscheint auch dort im Verzeichnisse (cap. „*ad expediendos*") unter dem Titel „qui fil. sint legit.", unter den das oben abgedruckte auch passt; endlich hat auch die Münchner Summa unter dem Titel „*qui fil. sint. leg.*" ein solches. Danach ist wohl nicht an der Urheberschaft von Innoc. zu zweifeln. Es ist mir nicht gelungen, eine Spur in Drucken aufzufinden. Ist der Name ein Ortsname, so könnte Bergula (Bergas, Bergues-St.-Winnox in der Diözese Cambrai, Hauptstadt des Cantons Dünnkirchen) gemeint sein. Dass daraus c. 1. de desp. impub. in 6. geflossen sei, ist kaum zweifelhaft. Jo. Andr. und die übrigen Glossatoren scheinen die Extravagante nicht gekannt zu haben.

ab hereditate paterna, quam possidet ex matre, dum saepe dicti patri(s) sui conjux legitima putares(tur) procreatus non solum probari oportuit, quod illa C., quando desponsavit eandem, septennis exstitit, vel post septennium desponsatio per beneplacitum [facta fuit] inter sponsos, verum etiam, quod T., hoc non ignorans, eam sibi per matrimonium copulavit; nam horum et praesertim eius, quod praefatus T. se super aetatem mulieris praedictae ostensurum obtulit, probatione cessante, in favorem et heres legitimus iudicari."

De simonia[57]).

LI. (Greg. IX. 9.) *Greg.* IX. *Mediatores, per quos*[58]).

De privilegiis rubr.

LII. (A. 28.) *Alex.* IV. ad p. r. m. *Quia personae* et infra. *Statuimus*[59]) *insuper*, ut constitutio ab *Innocentio* P. praedecessore circa exemptos edita[60]) videlicet „quod, quantumcunque ipsi gaudeant libertate, nihilominus tamen ratione delicti, sive contractus, aut rei, de qua contra eos agitur, rite possint coram locorum ordinariis conveniri, et illi quoad hoc suam in ipsos iurisdictionem, prout ius exigit, exercere", cet.

LIII. (A. 29.) *Idem.* ad p. r. m. *Quia nonnulli* et infra. *Abbates*, quos sedes apost. specialibus privilegiis insign(iv)it, tam in exhibitione benedictionis super populum, (quam in) aliis pluribus dicuntur excedere, per quae multos scandalizant: Nos turbationis et offensionis in hac parte materiam tollere cupientes. Duximus declarandum, quod ipsi *abbates*[61]), qui apost. super iis habeant privilegia cet.

---

57) Die Rubrik fehlt im Cod., ergibt sich aber aus dem Inhalte und der Reihenfolge.

58) c. 1. de test. et attest. in 6. II. 10.; der Titel de sim. fehlt im Sextus, und unter jenen konnte es auch gebracht werden. Dieses caput hat die Erlang. Sammlung als eins von Innocenz IV. insofern mit Unrecht, als nach der Bemerkung von Jo. Andr. zum cap. 1. cit. an der Autorschaft Gregors IX. nicht zu zweifeln ist. Da sie aber in der oben § 2. num. besprochenen Bulle Innoc. IV. vorkommt, hat er sie ähnlich wie mehrere andere von Greg. IX. als seine anerkannt.

59) Vgl. die Note zu num. 42. Aus ihr ist theilweise c. 7. *cum personae* de priv. in 6. genommen, wie dazu auch die Glosse bemerkt.

60) c. 33. de privil. bei Böhmer; als c. 1. de priv. in 6. V. 7. übergegangen.

61) Von hier ab ist die const. enthalten in c. 3. de privil. in 6. V. 7. Varianten (ausser den im c. 3. vom Eingange hergenommenen Anfangsworten): für *eccl., quae ad eos pleno iure pertinent* hat der Cod. in suis eccl.; für expresso hat er *expresse*; f. nec. e. l. s. steht non est licitum eis; die Schlussworte lauten im Cod. „nisi e. i. c. ex praedictae sedis indulto *vel consuetudine praescripta.*" Die Weglassung der

LIV. (A. 30.) *Idem* ad p. r. m. *Licet regularis* ordinis professores et infra. *Sane intelleximus*, quod templarii et hospitalarii ac alii religiosi privilegio exemtionis gaudentes hospitales suos, qui dati eorum ordini vel oblati dicuntur, vel qui aliquem censum etiam modicum eis solvunt, per se ac conservatores suos a sede apost. deputatos, privilegiorum suorum praetextu, defendunt, ne ii, cum deliquerint, a suis ordinariis ecclesiasticis, sicut alii laici, pro furtis videlicet, adulteriis, (aliis) ve criminibus, quorum ad ordinarios ipsos spectat correptio, puniantur et infra. *Statuimus*, quod huiusmodi hospites vel homines, qui dati vel oblati dicuntur, vel qui praefatis exemtis aliquem censum solvunt, si vero se eisdem exemtis omnino [non] redderint, sed in proprietatibus ipsis duxerint remanendum (— manere), propter hoc ab episcoporum suorum sententia nullatenus eximantur, et potestatem suam in eos ipsi episcopi, sicut in alios parochianos suos, exerceant, quum pro suis excessibus fuerint corrigendi, nec ob hanc exemtionem ipsorum conservatores contra eosdem episcopos quidquid valeant attentare. Oratoria vero vel capellas in locis non exemptis [62]), quum ab ordinariis fuerint interdicta, non celebrent aut faciant celebrari divina.

Quod si talia praesumpserint, ab iis per locorum ipsorum [63]) conservatores sententias in contrarium protulerint, illas penitus revocamus. Inhibemus autem, ne in locis etiam exemptis hoc ipsi exemti facere audeant, nisi super iis licentiam sedis apostolicae habeant vel ipsius privilegium speciale. Causas quoque sive lites proprias suorum liberorum, (quae) videlicet ad ipsos tantum homines pertinent, iidem exemti suo nomine, sive ut actores, sive ut defensores, veluti suas ali-

---

letzteren Worte ist höchst wichtig, weil somit Bonif. die Ersitzung [vgl. meine Quellen S. 233. ff.; diese Stelle im Original bildet ein neues Beispiel zu meiner dort dargelegten Auffassung] ausschliesst, die noch c. 15. 18. *X. de praescr.* II. 26. zulassen. Das cap. selbst steht als num. 12. im Münchner, num. 5. im Erlang. Codex.

62) Hier sind offenbar die im Sextus stehenden Worte: „sine dioecesanorum locorum ipsorum licentia exempti construere non praesumant, neque in sic constructis" ausgefallen.

63) Hier sind augenscheinlich die im Sextus stehenden Worte: „ordinarios compescantur, et, si quas propter hoc exemptorum," ausgefallen.

quatenus non assumant, etiamsi sint ipsi dicti homines censuales, quum id nequaquam licitum sit eisdem" [64]).

LV. (A. 31.) *Idem* ad p. r. m. *Quum frater Paulus* et infra. *Et quia* per ipsius exemptionem ecclesiae nihilominus in eius parochianis est praedictis abbati et conventu(i) acquisitum, nec iidem parochiani consecuti sunt exinde libertatem, praefatum archiepiscopum, quoad parochianos ipsos ab impetitione dictorum abbatis et conventus duximus absolvendum, perpetuum ipsis abbati et conventui super iisdem parochianis silentium imponendo.

LVI. (A. 32.) *Idem ad p. r. m. Quia pontificali dignitate* [65]).

LVII. (A. 33.) *Idem* ad p. r. m. *Quia* [66]) *pro qualitate temporis* hominum disponuntur agenda.

---

[64]) Aus dieser const. ist das c. 4. h. t. in 6. genommen. Der Cod. Monac. cit. hat dasselbe in num. 11. Es ist diese Dekretale auch in die Constitutionen des Legaten Simon auf dem Concil von Bourges im J. 1276. übergegangen. In diesem Kapitel hören im Codex die gemalten Buchstaben u. s. w. auf.

[65]) Als c. 2. de off. et pot. jud. del. in 6. 1. 14. übergegangen. Unter dem Tit. de priv. führt es Host. in spec. de feud. prol. § ut vero v. quandoque gleichfalls auf. Als Varianten notire ich: *correptiones* für *coactiones*; *„itaque, ut . . . servetur"* für *„ut, quum . . ."*; *„ingressu primo illis eccl. vel sac. interdic . . . contra eos, ubi taliter fieri suaserit"* cet. Dasselbe cap. hat der cit. Cod. Monac. in num. 10. Unter den Titel de privil. passt es ebenso gut. Der Erlang. Codex hat es als num. 2. im Tit. *de constit.*

[66]) Cod. Monac. cit. num. 8., Cod. Erlang. num. 16. In der Turiner Ausg. des Bullar. III. p. 618 „ex Regest. Vatic." abgedruckt. Der Codex enthält sie ganz. Die Ausgabe hat das Datum Anagniae XV. Kal. Sept. P. a. primo, i. e. 18. Aug. 1255. Sie enthält die Revocation aller, besonders von Innoc. IV. „nimia dura temporis tunc eum importunitate cogente" Seitens des apost. Stuhles ertheilten Privilegien, dass die Privilegirten weder excommunicirt noch interdicirt werden sollen. Der Vorbehalt für die den Königen von Innocenz und ihm selbst ertheilten ist wichtig, da Alex. IV. selbst dem Könige Ludwig von Frankreich im J. 1254 und 1255. das Privileg. ertheilt hatte, dass seine Kapellen u. s. w. nicht mit dem Interdicte und der Excommunication belegt werden dürften ohne specielle päpstliche Licenz. Diese Bullen sind abgedruckt in d'Achéry Spicilegium, editio nova (cura L. F. J. de la Barre) Par. 1723. fol. T. III. p. 633. fg. Ein gleiches von Clemens IV. aus dem Jahre 1265. das. p. 659. Jo. Andr. sagt zu c. *ne aliqui* 5. de priv., das im Lib. VI. Clemens IV. zugeschrieben wird, „et olim decretalis ista extravagans erat et incipiebat *quia pro qualitate*, alias *quoniam*." Vorher gibt er an, Alex. habe alle Privilegien widerrufen in einer Const., anfangend *ad perpet. rei memoriam*, diese habe Clemens modificirt. Hier liegt also die Bulle Alex. vor, die übrigens auch *„ad fut. rei memoriam"* überschrieben ist. Die Bulle von Clemens steht

LVIII. (A. 34.) *Idem* ad p. r. m. *Quoniam* [67]) nonnullis personis tam ecclesiasticis quam saecularibus, quod interdici, suspendi vel excommunicari, aut quod eorum terrae subjici non possint ecclesiastico interdicto, et quibusdam ad certum tempus, quibusdam sine temporis determinatione a sede apost. dicitur esse indultum, propter quod a talibus assummitur multa malignandi materia et audacia delinquendi, nos super hoc providere volentes omnia huiusmodi apostolica indulta quibuscunque personis concessa, in quantum per ea ordinariorum iurisdictio impeditur et decurtatur, totaliter de fratrum nostrorum consilio revocamus, ita, quod iidem ordinarii in personas et terras ipsas regibus et reginis ipsis nec non regum ipsorum filiis et fratribus ac ipsorum uxoribus et earundem filiorum fratrum nostris sic exemptis iurisdictionem suam talibus indultis nequaquam obstantibus valeant, prout ad eos pertinet, exercere. Nulli ergo cet.

LIX. (A. 35.) *Idem. Sane quia iusto dei iudicio* [68]).

LX. (A. 36.) *Idem. Cum de diversis* [69]).

---

unten unter num. 74. (vgl. § 2. X. a. num. 5.). Dass dies die von Clem. ist. aus dem c. 5. geflossen, lehrt der Wortlaut. Jo. Andr. hat ohne jeden Zweifel die Überschriften verwechselt, da er die Clementinische Bulle mit den Worten der Alexandrin. anfangen lässt. Die Worte „ad p. r. m." sind aber überhaupt nicht eigentliche Anfangsworte von Bullen.

67) Im Cod. Monac. 9., Erlang. num. 14.

68) Aus der bei Mansi T. XXIII. col. 630. abgedruckten Constit. Innocent. IV. *super cruciata* (num. XVII. der Instit. factae in Conc. gen. apud Lugd.), enthaltend Privil. für die Kreuzfahrer. Diese Stelle enthält die Freiheit a collectis, talliis aliisque gravaminibus, Freiheit von eidlich gelobten Zinsen, Pflicht der Juden bei Zwang durch den weltl. Richter und Ausschliessung vom Umgange mit Christen, solche zu erlassen und Anrechnung der Einkünfte aus den Pfändern aufs Kapital. Unter demselben Titel enthält die Münchner Summa dies caput. Die Vermuthung von Phillips S. 525, es sei vielleicht ein Bruchstück der Bulle „*Importuna*" von Alex. IV., ist somit irrig, diese letztgenannte Bulle (gedr. in der Turin. Ausg. des Bullar. III. p. 652.) hebt die Erzb. und Bisch. gegebenen Indulte, die *visitatio liminum* zu unterlassen, auf.

69) C. 2 h. t. in 6., wo es Innoc. IV. zugeschrieben wird, dessen Sammlung es nicht hat. Bemerkenswerthe Variante: „studium litterarum qua in aliis ac ipsius beneficia ac quibus reficiuntur assidue ipsius suis uberibus satietur. etenim cum tam in facultate quam in utroque iure canonico et civili ad hoc statui salarium animae consulatur volumus." cet. Offenbar fehlen im Codex Worte, da diese keinen rechten Sinn geben Dass es von Innocenz IV. herrührt, unterliegt keinem Zweifel, da dieser in Rom das studium generale eingerichtet hat. Vgl. v. Savigny Gesch.

De poenis [70]).

LXI. (A. 37.) *Idem. Licet* regularis ordinis professores et infra. Idem etiam exempti et alii quam plures religiosi pro certis peccatis certas poenas statuit infligendas, ex quo interdum evenit, quod, dum tales poenae infliguntur deliquentibus, eorum peccata, quae prius occulta fuerunt, in notitiam veniunt aliorum, et infra, pro peccato vero incognito et occulto certa poena nullatenus statuatur, ex qua etiam, si per eam satis fiat, quoquomodo peccatum ipsum cognosci possit, praecipi vel adverti".

De poenit. et remissionibus [71]).

LXII. (A. 38) Idem. *Quia* [72]) *intelleximus*, quod nonnulli quaestores apost. litteras pro petendis et recolligendis a Christi fidelibus eleemosynis deferentes in suis quaestibus et monitionibus ac exhortationibus, quas propter hoc faciunt populis, multa praesumunt in aliorum scandalum et offensam, festa et vacationes in locis, ad quae deveniunt, quamdiu in illis pro his quaestibus permanent, procurandis indicentes, et plebes ad suas praedicationes et exhortationes per suspensionis et excommunicationis sententias seu comminatione de proferendis sententiis huiusmodi compellentes accedere ac inibi stare invitas, quousque circa quaestus et eleemosynas colligendas suum ministerium vel exercitium impleant inchoatum: nos iisdem quaestoribus, ne unquam deinceps talia facere audeant, apost. auct. de f. n. consilio districtius inhibemus, statuentes, quod si hoc attentaverint, et si aliquid præter id, quod in litteris continetur, vel indulgentiis apost., proponere vel subgere (snggerere) praesumpserint, ab iis per locorum ordinarios compescantur. Nulli ergo" cet.

De sententia excomm. [73]).

LXIII. (A. 39.) *Idem. Ceterum ipsi archiepiscopo* [74]).

---

des röm. Rechts im Mittelalter (2. Aufl.) Bd. III. S. 320. ff. In der Bulle Bonif. VIII v. 6. Juni 1303 (Turin. Bullar. IV. p. 166.) über das röm. Studium kommt dieser Passus nicht vor.

[70]) Die Rubrik fehlt im Codex, ist aber am Rande angedeutet.

[71]) Die Rubrik ist nur am Rande angedeutet.

[72]) Im Cod. Monac. num. 17.

[73]) Die Rubrik ist nur am Rande angedeutet.

[74]) c. 7. h. t. in 6. Der Codex enthält jedoch eine Anzahl von Varianten. Es ist die const. „*venerabilibus*" von Innoc. IV [der Codex lässt das erste Wort aus; dasselbe thut die Münchner Summa in num. 77, wodurch Phillips S. 323. verleitet

LXIV. (I. 11.) Innoc. IV. „*Absolutionis* beneficium ad cautelam soli sedi apostolicae reservamus.“

LXV. (A. 40.) Idem Alex. IV. *Perlectis litteris* [75]) vestris circa absolutionem excommunicatorum, vos in iis dubitare prospeximus, quae esset *modica* vel *levis* iniuria, circa quam sicut decretalis loquitur, absolvendi vobis concedimus potestatem. Quod quum potius sit facti quam iuris, quaestio vobis (quaesito a vobis), prout possumus, repondemus, illam videlicet modicam vel levem iniuriam intelligentes, quae modica percussione aut impulsione pugni vel palmae, manus, digiti, aut etiam baculi vel lapidis obtenta ad leviorem vero mutilationem membri, fractionem dentis, depilationem capillorum, ut modica velut effusio sanguinis non procedat; sed tamen levissimam artus aut unguis percussionem, si sanguis exiret, transire in *atrocem* iniuriam confitemur. Utrum propter hoc sit ab absolutione talium abstinendum, verumtamen non solum ipsum factum sed etiam facti qualitas, percutiendi modus, circa hoc diligentius attendatur, vel ex ipsius facti circumstantiis, loci videlicet et personis, quae sit levis aut modica, gravis aut enormis iniuria cognoscatur, loci quidem, ut si in atrio vel in foro, coram iudice, rege vel praelato, coram multis in ecclesia vel in alio loco publico alicui iniuria inferatur personae, etiam veluti si magistratus, iudex, magister aut praelatus, potestas seu patronus, vel aliquis in dignitate, personatu constitutus ab inferiori vel humiliori contra normam iurium iniuriam patiatur. Ut ad plenum omnino discutiatur iudicium talium, an sit *modica*, *gravis* vel *enormis* perhibeatur qua graves iniuriae evitentur, quae sint leves aut modicae tan-

---

wurde, dies cap. zu den unbestimmbaren zu zählen] welche Streitigkeiten des Erzb. von Rouen und seiner Suffragane entscheidet. Jo. Andreae v. *venerabilibus* führt auf den *Archidiaconus* gestützt aus, dass *Durantis* mit Unrecht diese Constitution Alex. IV. zuschreibe. Dies hat auch schon Theiner bemerkt l. c. p. 68. und angegeben, dass sie „dat. Anagn. V. Id. Jul. P. a. XII“ in den Regesten vorkomme und bereits theilweise herausgegeben sei. Jo. Andr. gibt an, dass man dies cap. auch blos als c. „*ceterum*“ citire. Das folgende cap. ist wohl aus diesem entnommen.

75) Die Münchner Summa hat dieselbe auch unter num. 74., wo Phillips S. 525. irrig „praelatis“ liest. Im Codex steht *plās* i. e. per litteras. Diese Dekretale wird wiederholt Innocenz IV. zugeschrieben. Dies wird gestützt durch den Miscellan-Codex (chart. saec. XV.) der Marburger Univ. Bibl. c. 5., der eine „Explanatio Innoc. IV. de injuria gravi, levi et gravissima“ enthält. Vgl. C. F. Hermann Diss. a. 1838 (Prorectoratsprogramm zum Geburtstage des Regenten).

tum expositio cognoscat. Sane quia negotii natura non patitur, ut ad plenum omnino discutiatur iudicium talium, an sit modica, gravis aut enormis iniuria, vestro duximus arbitrio committendum. Ergo potestatem vestram, cum ad hoc processeritis, taliter temperetis, ut intra metas huiusmodi potius quam ultra eas persistatis, ne de vestra absolutione confisi de facili homines in percussiones vel iniurias prorumpant, et auctoritatem seu sententiam canonicam inde periculosius contemnentes in executionem proclivius prolabantur, tolerabilius est enim aliquos, qui sic per vos possent absolvi, superiori absolvendos relinquere, quam contra statuta canonica imagine quadam absolutionis adhibita non sine gravi periculo quaequam relinquetur innodatum (?), cum umbra quaedam videatur, in opere veritatis autem non subeat in effectum."

III. Hiermit schliesst die Sammlung. Unmittelbar daran reihen sich die folgenden Dekretalen, ohne dass ein grösserer Zwischenraum bleibt, als nöthig ist, um die am Rande für den Rubricator beigeschriebenen Worte (die jedoch nicht in den Text geschrieben sind):

„Incipiunt constitutiones d. Urbani de accusationibus et inquisitionibus".

LXVI. Quam [76]) sit mundus positus in maligno, iniquitatem diluvium super terram cet.

LXVII. *Significasti* [77]) nobis, quod fel. rec. *Alex.* PP. praed. n. tibi quaedam beneficia ecclesiastica, quae promotionis suae tempore obtinebat usque ad certum tempus primo, hoc eo elapso quoad eo usque „ad suae voluntatis beneplacitum" retinere posses, postmodum per literas apost. duxit de speciali gratia concedere. Quare a nobis instanter postulari fecisti, ut, cum, praedicto praedecessore nostro viam universae carnis ingresso, nonnulli clerici sunt ad beneficia huiusmodi per patronos eorum, ut asserunt, praesentati, et propter hoc inter te ex parte tua et clericos ipsos ex altera super eisdem beneficiis quaestiones multiplices oriantur, provideri super hoc, utrum concessio ipsius praedecessoris n. facta usque ad ipsius beneplacitum per eius obitum expiraverit, nostrae declarationis oraculo curaremus. Nos ita-

---

[76]) Ich bin nicht im Stande, dieselbe nachzuweisen.

[77]) Daraus ist das c. 5. de rescr. in 6. geflossen, nur hat Bonifacius den Satz allgemein gefasst und auch dessen Gegensatz hingestellt.

que concessionem eandem expirasse per mortem praedecessoris nostri auctoritate praesentium declaramus."

Incipiunt constitutiones dom. *Clem.* P. P. IV. super clericis excommunicatis [78]).

LXVIII. *Saepe accidisse.*

LXIX. *Contingit interdum.*

De majoritate et obedientia.

LXX. *Idem* (Clem. IV.) *Exigit officii nostri debitum.*

De praebendis et dignitatibus.

LXXI. *Idem. Suscepti regiminis* vos cura sollicitat.

LXXII. *Idem. Importuna petentium* instantia, turbatione temporis forsitan occurente.

LXXIII. *Idem. Licet ecclesiarum* personatuum, dignitatum, aliorum quoque beneficiorum.

De privil. et excessibus privilegiatorum.

LXXIV. *Idem.* (Clem. IV.) *Sedes apost.*

De electionibus.

LXXV. *Nicolaus.* Ep. s. s. d. a p. r. m. (III). *Cupientes* [79]) cet.

„Dat. Romae apud S. Petrum Idib. Dec. Pont. nostri anno secundo" (1278).

LXXVI. *Idem. Quia* [80]) *leges et constitutiones* a sui promulgatione sic regulant futura negotia, quod praeterita vel pendentia dispendiis non commendant, nisi notatum in eis de praeteritis et adhuc pendentibus caveatur, constitutionem illam, quae incipit *Cupientes* cet.

„Dat. Rom. ap. S. Petr. Non. Febr. Pont. N. anno tertio (1279)."

LXXVII. *Nicolaus. Contingit* [81]).

„Dat. Rom. ap. S. Petr. XX. Kal. April. Pont. a. tertio."

---

[78]) Die folgenden sieben Const. Clemens IV. sind bereits oben besprochen § 2. IX.

[79]) c. 16. de elect. in 6. I. 6. Interessant dazu die Bemerkung von Jo. Andr. v. cupientes: „Decretalis ista est obscura dictamine, et quia Bonifacius, dum esset notarius Nicolai, fuit dictator ipsius: ideo eam per compilatores huius libri mutari et clarius dictari noluit."

[80]) Sie bestimmt, wie die const. *Cupientes* auf schwebende Fälle anwendbar sei.

[81]) c. 1. de jurejur. in 6. II. 11.

LXXVIII. *Urbanus III.* [82]) Ven. fratri S. Andreae Episcopo. *Significasti* nobis, quod f. r. Alex. P. P. p. n. cet.

LXXIX. *Nicolaus* cet. dilectis Generali et provincialibus Prioribus Ord. fratr. Praed.

Inter caetera vobis et ordini vestro ab apost. sede concessa reperitur inhibitum, ne quis post professionem in ordine vestro factum ab ipso absque ministri vel prioris discedat licentia" cet.

„Datae Reatae quinto Kal. Aug. Pont. n. a. primo" (1278).

LXXX. *Martinus* (II.) cet. dil. fil. Gen. et provinc. Ministris Ord. fratr. Min. s. et a. b. *Si quis* in agro dominico praedicando.

„Dat. ap. Urbem veterem Id. Dec. P. n. a. primo."

LXXXI. *Martinus* cet. duci Venetae. *Nuper nobis* tuae devotionis sinceritas per literas speciales.

„Dat. ap. Urb. vet. Kal. Apr. P. n. a. tertio."

LXXXII. *Bonifacius* VIII. cet. *Statuimus* [84]) ut conservatores.

„Dat. Later. VI. Id. Apr. P. n. a. primo" (8. Apr. 1295).

LXXXIII. *Bonifacius* cet. *Mulieres*, quas [85]).

„Dat. Later. VI. Id. April. Pont. n. a. primo."

LXXXIV. *Martinus* cet. ven. fratri Archiep. Collocensi et Bacinensi et Choradinensi cet. *Sicut dilectus* [86]) filius Thomas *electus* et capitulum Veradien. nobis significare curarunt cet.

„Dat. ap. Urb. vet. XIV. Kal. Jul. P. n. a. secundo."

LXXXV. *Nicolaus* cet. dil. fil. Decano Matisconensi.

Conjurationum et [87]) *conspirationum* horrenda praesumptio cet.

„Dat. Romae etc."

LXXXVI. *Urbanus III.* cet. dil. fil. Archiep. et capitulo Ypon. *Inter alias* sollicitudines, quibus assidue premimur, cogitare nos convenit.

---

82) Richtiger IV.; es ist die bereits früher unter num. LXVII. erwähnte Dekretale.

84) Dieselbe wie num. XCII. c. 15. de off. et pot. iud del. in 6. I. 14., das jedoch vielfach verändert ist. Dieselbe Bulle mit demselben Datum druckt ab die Turin. Ausg. des Bullar. IV. p. 128.

85) c. 2. de jud in 6. II. 1. Dass dies eine Extrav. von Bonif. VIII. ist, sagt Jo. Andr. dazu.

86) Aus dieser im Codex im ganzen Tenor stehenden Bulle ist c. 22. de elect. in 6. genommen. Dass dem also ist, folgt aus Jo. Andr. der l. c. sagt: „et per decret., quae olim incipiebat *sicut dilect.*, quae per brevia verba ponitur infra *de elect.*, *statutum*," und aus der Gl. ord. zu c. 22. cit., die sagt, dass Mart. dieselbe erneuerte. Vgl. zu num. VII.

87) Daraus ist genommen c. 2. de Verb. signif. in 6.

„Dat. ap. Urb. vet. IV. Non. Jun. P. n. a. tertio."

LXXXVII. *Clemens* (IV.) cet. dil. fil. Potestatibus s. rectoribus, Cons., Capit., Anzianis cet. per Italiam constitutis cet. *Ad extirpanda* [88]).

Dat. Perusii III. Non. Nov. Pont. n. a. primo.

LXXXVIII. *Clemens* cet. ad eosdem. *Cum adversus haereticam pravitatem* [89]).

Dat. Perusii III. Kal. Nov. Pont. n. a. primo.

In ihr sind vollinhaltlich aufgenommen die bekannten Constitutionen vom Kaiser Friedrich II. gegen die Ketzer, aus denen auch die Authentiken zum 5. Tit. 1. B. des Codex Justin. genommen sind, nämlich:

„*Commissi nobis* coelitus cura regiminis" ad omnes Principes, judices cet. laicos directa, dat. Paduae XXII. Febr. XII. Indict.

„*Inconsutilem tunicam* D. N." dat. Pad. XXII. Febr. XII. Ind.

„*Cath. Pathar.*, Patarenorum receptatores" dat. Pad. XXII. Febr. XII. Ind.

LXXXIX. *Bonifacius VIII. Clericis laicos* [90]) infestos tradit antiquitas.

„Dat. Rom. ap. S. Petr. VI. Kal. Mart. P. n. a. secundo."

XC. *Bonif.* (VIII) *Olim Coelestinus* [91]) Papa quintus.

„Dat. Later. VI. Yd. Apr. Pont. n. a. primo."

---

[88]) Dieselbe Dekretale Clemens IV. zugeschrieben hat der cit. Cod. Florent. (membr. fol. maj. saec. XIV. Plut. VII. sin. bibl. Medic. Laurent. Bandini IV. p. 65—69.) num. 1. (Cod. pag. 9.), das Bullar. Rom. edit. Luxemburg. I. (a. 1742) p. 148. seqq. Vgl. edit. Rom. (edid. Coquelines Rom. 1740.) T. III. P. 1. p. 437. Die ähnliche von Innoc. IV. steht in ersterer Ausg. p. 91., in letzterer p. 324 ff. in der neuesten Turiner Ausg. III. p. 552. Wiederholt wurde sie auch von Alex. IV. Das Datum ist überall gleich.

[89]) Diese Const. ist im cit. Codex Florent. num. 2. Innoc. IV. zugeschrieben. Von Letzterem wurde sie zuerst erlassen zur Bestätigung der Gesetze K. Friedrichs II., abgedruckt im Bullar. Rom. edit. Luxemb. I. p. 82. ff., edit. Lugdun. edid. Cherubini cet. (1712 fol.) I. p. 109. sqq. neueste Turiner III. p. 503. Gleichlautend ist die bestätigende Bulle Alex. IV. v. 18. Jan. 1258, und die im Cod. befindliche Clem. IV. vom 22. Oct. 1265.

[90]) c. 1. de immunit. eccles. in 6. III. 23. Vgl. dazu die Bemerkungen von Jo. Andreae.

[91]) Revozirt die Anwartschaften, welche Coelestin gemacht. Jo. Andr. ad c. *quamvis* 8. de rescr. in 6. v. *revocata*.

XCI. *Bonif.* (VIII.) *Dudum* [92]) *circa* promotionis meae principium ad apicem apost. dignitatis cet.

„Dat. Later. VI. Yd. Apr. Pont. n. a. primo.“

XCII. *Bonif.* (VIII.) *Statuimus, ut conservatores* [93]), qui ab apost. sede conceduntur interdum, ut aliquos a manifestis iniuriis et molestiis tueantur“....

In dieser Dekretale hört die Sammlung auf mit den Worten *„sed nec alia media causa“* ohne Abschluss mit dem Ende der Seite.

IV. Untersucht man die hier beschriebene Sammlung genauer, so stellen sich zuerst folgende Punkte heraus:

1. Die Sammlung ist von Nr. 1 bis 65 eine systematische Extravagantensammlung, deren einzelne Capitel sich genau an die hergebrachten Titel anschliessen und unter diese auch durchweg richtig vertheilt sind. Die selbstständige Zusammenstellung ergiebt sich aus dem Zerreissen mehrerer Dekretalen, Einfügen der Stücke unter verschiedene Titel. Die Methode ist genau dieselbe, wie in der Compilation Gregors IX. (Vgl. unten §. 9).

2. Von Nr. 66 ab fehlt ein solcher fester Plan, die Angaben z. B. für (Nr. 66, 67) die Decretalen Urbans passen nicht, auch nicht die allgemeine Aufschrift über Nr. 68.

3. Nr. 68 bis 78 sind wieder eine solche Sammlung.

4. Von 79 ab hört aber der feste Plan wieder auf, jedoch scheint es, dass der Anfang einer Sammlung der das Ketzerwesen betreffenden Dekretalen vorliegt, wie wir solche in einzelnen Handschriften haben [94]).

Da die Bullen von Clemens IV., Nicolaus IV., Urban IV., keinen Schwierigkeiten unterliegen, so kommt vorzugsweise die eigentliche Sammlung von 1 bis 65 in Betracht.

Rücksichtlich dieser treten bei genauer Prüfung folgende Ergebnisse auf, welche ein Licht auf die Sache werfen:

1. Die Sammlung hat keine Dekretale aus der auf dem Lyoner Concil von Innocenz IV. publicirten Sammlung. Alle unzweifelhaft

---

[92]) Revozirt die von Cölestin V. gemachten Reservationen. Vgl. Jo. Andr. zu c. 39. de praeb. in 6. und das Citat der vorherg. Note.

[93]) Dieselbe wie num. LXXXII.

[94]) z. B. in der bei Baudini p. 61. ff. angeführten, die 30 von verschiedenen Päpsten enthält.

Innocenz IV. angehörenden sind Nr. 1, 2, 12, 14, 24, 26, 29, 38, 39, 50, 64, wahrscheinlich aber auch noch aus den bei den einzelnen erörterten Gründen 59, 60, 63, also überhaupt vierzehn Dekretalen. Nur eine einzige, Nr. 38 *non solum* macht Schwierigkeit, weil sie sowohl in den Sammlungen bei Böhmer als bei Mansi steht. Da dieselbe aber bereits vor dem Concil von Lyon (s. Anm. 40) erlassen ist, so wage ich nicht zu behaupten, dieselbe sei in der Innocentianischen Sammlung nicht enthalten gewesen. Erwägt man hingegen, dass dieselbe weder im Apparatus von Innocenz selbst, noch von Hostiensis, Boatinus, noch vom Abbas antiquus erwähnt und aufgenommen wird, noch endlich von Bernhardus (Compostellanus jun.) glossirt worden ist [95]), dass dies aber bei keiner einzigen anderen der in den Sammlungen von Böhmer und Mansi befindlichen der Fall ist [96]), so dürfte die Annahme gerechtfertigt sein, dass man wegen des Umstandes, dass diese Dekretalen weder von Innocenz noch von der Schule inserirt worden ist, dieselbe als Extravagante betrachtet habe.

2. Keine einzige der von Gegor X. in seine Sammlung aufgenommenen Dekretalen ist in dieser Sammlung enthalten. Ja höchst charakteristisch ist, dass, während Gregor X. in dem c. *Absolutionis* de iis quae vi (c. un. cod. in 6. I. 20.) die *absolutio ad cautelam* aufhebt, in unserer Sammlung Nr. 64 ein cap. *Absolutionis* von Innocenz IV. dieselbe dem Papste reservirt. Beide vertragen sich offenbar sehr gut zusammen und dass trotz des c. un cit. in 6. fortwährend *absolutiones ad cautelam* von den Päpsten ertheilt wurden, lehrt ein Blick in Dispensbreven u. dgl. bis auf den heutigen Tag. Richtig steht aber unser cap. num. 64 im Titel *de sent. excom.* — Gregor X. werden überhaupt zugeschrieben die capp. 44, 45, 46, 47. Ich verweise auf die Anmerkungen dazu.

3. Dass die Sammlung wie sie als Ganzes beschrieben ist, nach Gregor X. gemacht ist, ergiebt sich aus der Aufnahme von Dekreta-

---

[95]) Theiner l. c. p. 70, 73, 75, bemerkt, dass auch die Bresl. Cod. II. F. 29., II F. 30, II. F. 32., entweder dieses Kapitel nebst der Rubrik nicht haben oder doch nicht glossiren. Er schliesst daraus schon, dass dieselbe nicht glossirt worden sei.

[96]) Denn die Vermuthung Theiner's a. a. O., dass auch die Rubrik *de homicidio* nicht glossirt worden sei, was für Innocenz und den *Abbas antiquus* auch passt, trifft nicht zu bei Boatinus, welcher das c. *pro humani generis* glossirt.

len von Nicolaus, Martin und Bonifacius von selbst. Wohl aber scheint die Sammlung von 1 bis 65, da ich keines der Gregor X. zugeschriebenen Stücke als von diesem herrührend nachweisen kann, vor oder unter oder unmittelbar nach Gregor X. entstanden zu sein.

4. Obwohl kein Beispiel davon existirt, dass man eine Dekretale Gregor's X. in die Gregorianische Sammlung inserirt habe: so musste doch die allgemeine Publication seiner Bullen verhindern, dass sie als reine Extravaganten behandelt wurden. Dazu kommt, dass diese so wie die Innocentianischen auf allgemeinen Concilien publicirt worden waren.

5. Bei den Bullen von Urban IV., Clemens IV. und Nicolaus III., welche in dem Erlanger-Codex je für sich eine besondere Sammlung bilden, ist dies hier der Fall nur bezüglich der von Clemens IV. [97]).

Von Urban ist eine (Nr. 67) nochmals zwischen die von Nicolaus gestellt (als Nr. 78), aber wohl aus einem Versehen, weil sich sonst kaum erklären liesse, wie dieselbe zweimal in so kurzem Zwischenraume per extensum aufgenommen worden ist. Oder sollte etwa Nicolaus dieselbe von neuem publicirt haben? Das ist sogar mit Rücksicht auf den Inhalt sehr wahrscheinlich; auch erklärt sich daraus, dass Bonifaz in c. 5. de rescr. deren Inhalt so allgemein fassen konnte. Dass aber die Constitutionen von Urban und Clemens als besondere Sammlungen erscheinen, ergiebt, abgesehen von den besonderen Überschriften, der Umstand, dass ihr Inhalt, wenn man sie zu einer Sammlung hätte verschmelzen wollen, eine ganz andere Anordnung gefordert haben würde.

Anders steht es mit denen von Nicolaus. Der Erlanger Codex hat (Vgl. §. 2. XI.) mit der Publikationsbulle die Dekretalen von Nicolaus III. *Cupientes* — *Quia constit.* — *Contingit* — *Fundamenta* — *Objurat. et conjurat.* als besondere Sammlung. In unserem Codex fehlt die dritte, steht aber noch eine andre *Inter caetera* zwischen einer Bulle von Martin und Urban, endlich die Dekretale *Conjurationum* desgleichen zwischen einer von Martin und Urban. Entweder hat also der Verfasser dieser Sammlung die Publikationsbulle von

---

[97]) Dass die über die Ketzer nicht in dieser steht, ist auch beim Erlanger Codex der Fall. Auch hat weder Innocenz IV. noch Gregor X. diese in seine Sammlung aufgenommen.

Nicolaus nicht gekannt, oder die Stellung der Nicolaischen Dekretalen als einer besonderen Sammlung nicht für nöthig erachtet.

V. Fasst man nun in's Auge das hier unter Nr. 1 und 2 Gesagte, sowie den Umstand, dass die Abgeschlossenheit von Sammlungen aus Dekretalen Urbans, Clemens, Nicolaus durch den Erlanger Codex und theilweise auch durch diesen bewiesen ist; nimmt man hinzu, dass die wissenschaftliche Behandlung der Dekretalen von Innocenz entweder als partes adnexae der gregorianischen oder als eine eigene Sammlung bildender durch die Schule ausser Zweifel ist, dass das letztere für die von Gregor X. auch erwiesen ist, dass aber für die Dekretalen der anderen vier genannten Päpste sich entweder eine solche Behandlung gar nicht oder nur vereinzelt nachweisen lässt, so dürften nachstehende Folgerungen sich nicht als ungerechtfertigt ergeben:

a) Die Dekretalen von Innocenz IV. und Gregor X., soweit sie in deren authentischen Sammlungen enthalten waren, galten in der Schule als solche, die man entweder mit den gregorianischen oder als eine besondere Sammlung bildende behandeln müsse.

b) Die Dekretalen von Alexander IV., Urban IV., Clemens IV., Nicolaus III. sind auch höchst wahrscheinlich von diesen Päpsten theilweise als Sammlungen publicirt, aber von der Schule nicht als solche behandelt worden.

Und so stellt sich uns diese Sammlung heraus als eine Sammlung der nicht in authentische Sammlungen aufgenommenen Dekretalen von Gregor IX. an bis auf Bonifacius VIII.

Nimmt man nun die Münchner Summe (§. 6) hinzu, so ist auch der Beweis geliefert, dass es einmal verschiedene solche Sammlungen gab, sodann dass man die Decretalen nach der Ordnung solcher Sammlungen glossirte und commentirte.

IV. Die Verarbeitung der Dekretalen in der Schule auf Grund von Handschriften dargestellt.

§. 4.

1. Die Dekretalen Papst Innocenz IV.

I. Es wurde oben (§. 2) hervorgehoben, dass es drei Formen giebt für die Benutzung der Extravaganten seit Gregor IX. Die erste Form ist jene, welche als die älteste erscheint und sich mit Rücksicht auf den Zweck der Sammlung Gregor's: einen *liber* des gesammten geltenden Decretalenrechtes zu machen, als die natürlichste herausstellt. Wäre sie richtig und consequent eingehalten worden, so hätte es in der That neuer Sammlungen nicht bedurft, weil alsdann die Gregorianische von selbst stets mit dem geltenden Rechte gleichen Schritt gehalten haben würde. Solches ist offenbar die Anschauung von Innocenz IV. u. s. w. gewesen. Und nur der Umstand, dass diese Methode nicht die einzige blieb, hat wohl Bonifaz zur Abfassung des Liber VI veranlasst. Es lag aber in dem Einflusse der Schule, dass man eine neue Sammlung machen musste, wenn das Verfahren der Schule kein gleichmässiges blieb. Nicht minder brachte dieser Einfluss mit sich, dass, weil die Publication an die Schule nach den citirten päpstlichen Bullen unzweifelhaft als die Form der allgemeinen Kundmachung erschien, es nöthig wurde, eine solche regelmässig stattfinden zu lassen. Dass dies nun auch wirklich geschehen sei, wird aus der fast formularmässigen Gleichheit der uns überlieferten bereits mitgetheilten Bullen höchst wahrscheinlich. Aber auch das lässt sich leicht begreifen, dass im Zeitraume von 54 Jahren, der zwischen den Decretales Gregors IX. und Bonif. VIII. liegt und nicht weniger als sechzehn Päpste sah, von denen fünf nicht einmal ein Jahr regierten, jene Mittheilung bisweilen unterbleiben mochte. Es hing dann aber vom Zufalle ab, ob eine Bulle in authentischer Form der Schule zur Kenntniss kam oder dieser wenigstens das Mittel geboten wurde, sich von der Authenticität zu vergewissern.

II. Zuerst hat unzweifelhaft unmittelbar nach Gregor diese Methode befolgt Innocenz IV., der in seinem grossen Commentar

zu den Dekretalen seine neuen Constitutionen aufnahm und commentirte [1]).

[1]) Er schrieb den Apparatus als Papst. Mein Lehrb. des Kirchenrechts. Giess. 1863. S. 56. Hierauf machten schon Theiner l. c. p. 65. und Phillips a. a. O. S. 349. aufmerksam. Innocenz commentirt folgende 42. nicht zur gregor. Sammlung gehörige capita in den angegebenen Titeln und in der angegebenen Reihenfolge (ich benutze die Ausgabe: „Lugduni in edibus Joannis Moylin alias de Cambray. Anno virginei partus 1525.“), die ich nur fortlaufend numerire wegen der bequemeren Verweisung. = *Lib. I.* Tit. *de rescript.* 1. cum in multis — 2. praesenti decreto. — 3. dispendia litium. *De elect.* 4. Statuimus — 5. in electionibus. *De suppl. neglig. prael.* 6. Romana. — 7. grandi non immerito. *De off. vicarii.* 8. Romana eccl. et infra. *De off. et pot. jud.* del. 9. Statuimus. *De officio jud. ord.* 10. Rom. eccl. — *Liber II* hat in Tit. *de judiciis.* 11. juris esse. *De foro comp.* 12 Rom. eccl. *de litis contest.* 13. exceptiones peremtoriae. *De restit. spol.* 14. frequens et assidua. *de dolo et cont.* 15. actor qui caverit judici. *de eo qui mitt. in poss.* 16 cum obtinendis. *de confessis.* 17. statuimus. de test. et attest. 18. praesentium. 19. Rom. eccl. *de except.* 20. Pia (dieses caput steht aber zwischen den cap. 9. und 10. der gregor. Sammlung) *de sent. et re jud.* 21. Abbate 22. apostolicae sedis. — 23. cum eterni [diese drei stehen in dieser Reihenfolge eingeschaltet zwischen c. 25. und 26. der gregorian. Sammlung]. *de appell.* 24. cordi. — 25. legitima. — 26. Rom. eccl. — 27. ut super appellation. *Liber III.* in Tit. *de conc. eccl.* 28. quia cunctis. *de reb. eccl. alien.* 29. dudum. *de censib.* 30. Rom ecclesia. — *Lib. V.* in Tit. *de privil.* — 31. volentes ratione. *de poenis* 32. Romana. *de poenit. et rem.* 33. Rom. eccl. *de sent. excom.* 34. cum medicinalis excommunicatio. — 35. solet a nonnullis. — 36. statuimus. — 37. quia periculosum. — 38. Rom. ecclesia. — 39. dilecto filio. — 40. venerabilibus. — 41. Rom. eccl. *de verb. signif.* 42. veniens.

Vergleicht man diese Stellen mit der Ausgabe der Sammlung Innocenzens bei Böhmer, deren capita, 42. an der Zahl, durchlaufend gezählt werden, so ergibt sich: *a)* c 1—5, 7—9, 11—15, 18, 21—30, 33—42. Böhm. stehen auch in dem Apparatus Innoc. IV. — *b)* c. 1—5, 7—9. laufen gerade so und stehen auch in derselben Reihenfolge als bei Böhmer. *c)* c. 6. B. *cum inter ven. fratres* fehlt im Appar., der dafür hat ein cap. *Rom. ecclesia;* c. 10. B. *officii nostri debitum* fehlt im App. Deshalb ist c. 11—15. B. im App. c. 10—14.; c. 16. B. *actor qui venire ad terminum* lautet als c. 15. Appar. *actor qui caverit judici;* c. 17. B. *eum qui super dignitate* lautet als c. 16. App. *cum obtinendis;* c. 19—21. B. Rom. eccl. — praesentium stehen im App. in umgekehrter Folge als c. 18. 19; c. 21. B. ist als c. 20. App. zwischen c. 9. und 10. (somit als c. 10.) der gregor. Sammlung gesetzt; c. 22—24. B. stehen im App. als c. 21—23. in umgek. Reihenfolge zwischen c. 25. und 26. der gregor., somit als deren c. 28, 27, 26. *d)* im Tit. de appellat. hat Böhmer nur 3 cap. (num. 25—27.) Cordi-legitima-Rom. eccl., der Apparatus diese 3 (c. 24—26) und im 4. (c. 27.) *ut super appellat.*, das bei Böhmer fehlt; c. 28—30. B. sind wieder c. 28—30. Apparat., c. 31. B. *pro humani redempt. generis,* 32. B. *non solum in favorem* fehlen im Apparatus; c. 33. B. ist c. 31. app.

III. An ihn schliesst sich wohl an die Glosse des Bernhardus Compostellanus junior [2]), welche auf unmittelbare Anregung Innocenzens abgefasst wurde [3]). Er hat sich dabei an den Auftrag und das Beispiel Innocenzens gehalten und dessen Dekretalen unter den gregorianischen Titeln commentirt. Da er aber selbst keine vollständige Glosse zur gregorianischen Sammlung gemacht hat, so konnte die Einreihung seiner Glossen zu den betreffenden Dekretalen an den vorgeschriebenen Orten der gregorianischen Sammlung nur durch andere stattfinden. Nun existirt meines Wissens kein Druck, welcher die gregorianische Sammlung mit der Glosse Bernhards zu den neuen Dekretalen rein enthielte. Dies erklärt sich einfach daraus, dass durch die Aufnahme der Innocenzianischen Dekretalen in den Liber sextus das Bedürfniss einer solchen Ausgabe entfiel. Dagegen haben die Glossatoren des Sextus auf seine Glosse eine stete Rücksicht genommen, wie dies die Glossa ordinaria von Johannes Andreae überall darthut. Wohl aber giebt es eine doppelte Classe von Handschriften, welche seine Glosse enthält. Die eine bilden jene, welche die Glosse des Bernhard zu den Innocenzianischen Dekretalen als einer besonderen Sammlung enthalten, die zweite jene, welche sie in die Gregorianische selbst aufgenommen haben.

Zur ersten Classe gehören folgende Handschriften:

1. Codex der Breslauer Universitäts-Bibliothek II. F. 30 aus der Mitte des 14. Jahrhunderts [4]). Er hat dieselbe, wie sie Böhmer

---

nur hier in dem 2. Worte verschieden; c. 34—41. B. entsprechen den c. 32—39. App.; c. 40. 41. des letzteren fehlt bei Böhmer; c. 42 ist bei beiden c. 42. Somit hat Böhmer 3 nicht, welche der App. hat, und letzterer 3 nicht, welche jener hat.

Zum Schlusse mache ich noch darauf aufmerksam, dass im *Apparatus* im Tit. *de clericis non resid.* III. 4. zwischen c. 12. und 13. der gregor. Sammlung das cap. *cum decorem* steht, welches die Handschr. und Drucke regelmässig als c. 8. des Tit. X. I. 3. haben. — An offenbaren Fehlern der Ausgabe des Apparatus notire ich: im Tit. *de cler. aegrot.* ist c. 5. und 6. umgekehrt gedruckt, das letzte cap. des Titels *de celebr. miss.* steht als erstes des folg. Titels *de bapt.*, im Tit. *de cler. per salt. prom.* ist das dritte Wort des cap. (un.) als eignes caput gedruckt

[2]) Mein Lehrbuch a. a. O.

[3]) Er sagt in der Vorrede seiner *Margarita* des Apparatus von Innocenz (siehe die Ausg. Paris 1516. per Berthold. Rembolt. 4. Prol. Comment. super librum prim. Decretali), dass er sie mache „de ipsius domini speciali mandato." Vgl. auch die in meinem Lehrb. a. a. O. nota 27. abgedr. Stelle aus dem Cod. mus. bohemici (Prag) M. 17.

[4]) Theiner l. c. pag. 71. ff. beschreibt ihn genau.

abdruckt, mit der Bulle für Bologna. Zu bemerken ist nur: 1. das c. 6 de suppl. negl. prael. lautet nicht wie bei Böhmer, sondern richtiger *Romana*; 2. die Rubrik de regul. et trans. steht wie bei Böhmer nach der de homicidio, 3. die Capitel der Rubriken de hom. und de regul. sind nicht glossirt.

2. Codex [5]) derselben Bibliothek II. F. 32, Anf. XV. Jahrh. Auch er hat die Bulle für Bologna und den Text wie Böhmer. Die rubr. *de regul.* fehlt, die *de homic.* ist unglossirt. In der Rubrik de testib. et attest. beginnt das c. *ad haec* gleich mit dem Anfangsworte *praesentium*.

3. Codex [6]) der Erlanger Universitäts-Bibliothek ms. 464, gross Fol. bez. „Decretales cum apparatu et novellae constitutiones“. Der Codex ist prachtvoll in Material und Schrift, gehört höchst wahrscheinlich dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Er hat 250 Blatt; der Text durchgehends 2 Columnen zu 40—43, die Glosse zu 87—91 Zeilen. Nach der Überschrift „Incipiunt constitutiones Innoc. IIII.“ folgt die oben abgedruckte Bulle für Paris, hierauf der Text. Dieser hat folgende Gestalt [7]):

„Innoc. IV. in conc. Lugd. 1. Cum in multis. 2. Expediendis [8]) (I. in eod.) Praesenti decreto. 3. Dispendia (I. in eod.) *[De election.]*. 4. Statuimus (Innoc. IV.). 5. In elect. *De suppl. n. p.* Kommt das Schreiben an die Universität Paris, welches die Bulle Romana publicirt (Innoc. IIII. ep. cet.). 6. Cum inter ven. f. n. Rem. archiep. ex parte una u. s. w. 7. Romana (I. IV. in conc. Lugd.). 8. Grandi non immerito (I. in eod.) *[De off. vic.]*. 9. Romana eccl. et infra. Cum Remen. archiep. (I. IV.) [De off. et pot. jud. del.]. 10. Statuimus etiam, ut conservatores (I. IV.) [De off. legati]. 11. Officii nostri

---

5) von Theiner l. c. p. 74. ff. genau beschrieben; er ist ziemlich werthlos.

6) Siehe über ihn die, im § 1. Note 11. Genannten. Nach Pfeiffer beschreibt ihn auch Phillips a. a. O. S. 579. ff., die Unrichtigkeiten des letzteren fallen, da er den Codex nicht selbst gesehen, den Vorgängern zur Last.

7) Die Eigenthümlichkeit desselben und einzelne bisherige Irrthümer rechtfertigen ein genaueres Eingehen. Das Numeriren ist des Verweisens wegen geschehen.

8) Bei Mansi l. c. col. 642. fängt dies cap. auch an: „Expediendis atque absolvendis causarum negotiis obscuritas est invisa et contemptibilis: personarum vero claritas, et locorum celebritas plurimum oportuna et commendabilis valde. Proinde *praesenti decreto* duximus“ u. s. w. Es hat also gerade dieser Codex den vollen Originaltext, was bisher nicht hervorgehoben, noch erkannt wurde.

debitum. 12. Licet legatos ex nostro latere *). *De off. jud. ord.* 13. Rom. eccl. et infra. Prohibemus. *[De in int. rest.]*. 14. Ecclesia quae. 15. *[De arbitris]* Probandae suspicionis. 16. Contingit interdum. *De judiciis.* 17. Juris esse amb. *De foro comp.* 18. Rom. eccl. et i. Nec appellationis. *De lit. cont.* 19. Except. peremt. *[De restit. spol.]*. 20. Frequens et ass. *[De dolo et cont.]*. 21. Actor. *[De eo qui mitt.]*. 22. Eum qui. *[De confessis]*. 23. Statuimus ut positiones. *[De testib.]*. 24. Ad hoc. 25. Rom. eccl. et i. In appell. causa. 26. Mediatores. *De except.* 27. Pia. *[De praesumt.]*. 28. Venerabilium. *De sent. et re jud.* 29. Cum eterni. 30. Ad apost. dign. et i. Sane. 31. Sane abbate. *De appell.* 32. Cordi. 33. Legitima. 34. Rom. Eccl. et i. Cum suffrag. Remens. *De praeb.* 35. Licet. 36. Brevi. 37. Quaesivit. *De conc. praeb.* 38. Quia in cunctis. *De reb. eccl. non alien.* 39. Dudum. 40. Gravem nobis dil. fil. canonici pisani (I. IV. fratr. praedicator.) 41. Significasti nobis, quod nonnulli layci toletaneae dioec. (Id in eod. arch. toletano.). *De regul.* 42. Non solum. *De censib.* 43. Rom. eccl. et i. Statuimus (I. IV. in conc. lugd. *[Qui fil. sint leg.]*. 44. Quondam Thomas. *De homic.* 45. Pro humani. (I. IV. dil. fil. Andreae capell. nostro). *De privil.* 46. Volentes (I. IV.). *[De poenis]*. 47. Rom. eccl. et i. Licet. *De poenit. et remiss.* 48. Rom. eccl. et i. Quaestoribus. *[De sent. excom.]*. 49. Cum medicinalis. 50. Solet (Id. in eod.) 51. Statuimus ut nullus (Id. in eod. 52. Quia periculosum (Id. in eod.). 53. Romana. Ceterum (Id. in eod.). 54. Perlectis nostris literis circa absolut. excom (Id. in eod.). 55. Dil. fil. aurelian. (I. IV. fratri Johanni lemovicensi de ord. fr. min. penitentiario nostro. 56. Ardua meus (I. IV. in conc. lugd.). 57. Viri eccles. vitae debent praecellere puritate. [De verb. signif.] 58. Ad expediendos nodos. Datum Assisii VI^to^. Idus Pontif. n. a. XI. 59. Veniens. Explicit textus constitutionum Innoc. IV. Deo Gratias."

Vergleicht man diese Sammlung mit der oben nach den Drucken von Böhmer und Mansi beschriebenen, so hat letztere nicht die in dieser Sammlung unter den Nummern 6, 12, 14, 15, 16, 24, 26, 28, 35, 36, 37, 40, 41, 44, 54, 56, 57, 58 stehenden achtzehn. Von diesen sind bereits in der im §. 3. II. beschriebenen Sammlung nachgewiesen die Nummern 12, 14, 15, 26, 28, 35, 36, 37, 40,

*) Über diese Dekretale vermag ich keine näheren Nachweise zu geben.

44, 54, unter den Nummern 45, 16, 12, 51, 24, 2, 1, 14, 44, 50, 65 jener Sammlung. Nr. 6 steht bei Böhmer und ist der Eingang der die const. *Romana* publicirenden Bulle, deren sämmtliche zehn Capitel diese Sammlung aufweist. Nr. 24 ist in der Böhmer'schen Sammlung die Einleitung zum cap. praesentium (oben Nr. 20 der Innoc. Sammlung des §. 2. VI.); Nr. 56 ist, wie bereits gesagt wurde (§. 2 nota 37) die Const. Innoc. IV. für die dem griechischen Kaiser zu leistende Hülfe; Nr. 58 ist die oben §. 2. Nr. VI. abgedruckte Bulle an den Archidiacon Philipp von Bologna. Somit bleiben noch die Nr. 16, 41 und 57. Erstere ist c. 8. X. de arbitris I. 43. Wie sie in diese Sammlung kommt, ist nicht gut abzusehen; da sie aber in der const. ad expediendos auch nicht steht, Innocenz IV. gewiss nicht angehört, so ist sie wohl lediglich vom Abschreiber zugesetzt, um das cap. *Probandae* zu illustriren, welches über die Wahl von arbitri handelt, wenn der Richter recusirt wird. c. 41 und 57. bin ich nicht im Stande nachzuweisen. In der const. *Ad expediendos* [10]) stehen nicht die Nr. 6, 12, 16, 40, 54. da 6 blosser Eingang zum cap. Romana ist, 12, 16 und 40 wohl Gregor IX. angehören (oben §. 3. nota 46), so erklärt sich dies leicht. Cap. 54. endlich ist mir unerklärlich, da es dieselbe Constitution ist, welche in der Prager Sammlung Alex. IV., unter Nr. 65. zugeschrieben wird. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass Innocenz eine ähnliche erlassen habe.

Vergleicht man noch jene Stücke, welche in dieser Erlanger Sammlung als Innocenzianische stehen, nicht aber in der bei Böhmer und Mansi, mit jenen, die in der Prager als von Innocenz IV. herrührende aufgeführt werden: so ergiebt sich, dass erstere die Nr. 1, 2, 12, 14, 24, 50 der letzteren auch hat, nicht aber 26. cum in Federicum, 29. Ut probatio, 39. Tranquillitas. Die beiden ersteren hat die grössere Münchner Summa auch, das letzte nicht. Wir haben somit jedenfalls hier eine Sammlung, welche ausser den von Innocenz zu drei [11]) verschiedenen Zeiten kundgemachten Dekretalensammlungen noch Extravaganten enthält.

---

[10]) Phillips S. 522. hält, gestützt auf den sich sehr undeutlich ausdrückenden Pfeiffer dies cap. für zweifelhaft. Es ist aber kein blosses Register, wie er nach Pfeiffer meint, sondern, wie wiederholt gesagt wurde, die const. an den Archidiacon Philipp, und steht auch im Codex als eigenes caput, nämlich 58. Dagegen existirt kein besonderes c. *statuimus* im Tit. *de rescriptis*.

Die Glosse unseres Codex endigt mit den Worten: „Explicit apparatus magistri B' super constit. Innoc. IV. „*Scriptus post originale.*" Ist die letztere Behauptung richtig, und es liegt doch kein Grund vor, daran zu zweifeln, so hat die Handschrift einen sehr hohen Werth.

4. Zwei Handschriften der Königsberger Universitäts-Bibliothek. Vgl. Steffenhagen l. c. Nr. XII, XIII. Die Anordnung ist nach der Angabe von Steffenhagen im erstern Codex theilweise von der bei Böhmer abweichend, inwiefern aber, wird nicht mitgetheilt.

5. Handschrift der Florentiner Bibliothek S. Crucis Plut. I. Cod. X. bei *Bandini* p. 28. ff. Am Schlusse der Glossen steht B. Ob der daselbst p. 34. genannte Plut. III. sinistr. Cod. IV. auch Glossen hat, sagt Bandini nicht.[12])

6. Der Cod. ms. lat. fol. 276. membr. saec. XIV. der Berliner Hofbibliothek, der fol. 1—133ᵃ die *casus legum* s. *suffragium magnum monachorum*, darauf von fol. 134 an eine fortlaufende Glosse mit der Aufschrift:

„Incipiunt *novelle gregoriane.* rubr. *de rescr.*"| hat. Von den in der §. 2. VI beschriebenen Sammlung fehlen hier die capita 6—8, 12, 20, 23, 24, 26, 28—35, 37; die Rubrik *de rest. spoliat.* folgt auf die *de confessis.* In der Rubrik *de sent. exc.* sind 2 cap. *Romana.* Nach c. statuimus *de sent. exc.* steht „Incip. Innocentiane", worauf dann die c. quia *periculosum* und *Romana* 1 folgen, sodann: „Expl. novelle const. greg. et alique innocentiane."

Der zweiten Classe gehören an die Handschriften:

1. der Cod. II. F. 29. der Breslauer Universitäts-Bibliothek; [13])

---

11) Const. Romana; 1245; 1253.

12) Auffallend ist, dass in Italien so selten Handschriften der const. Innoc. IV. vorkommen. Bluhme bibl. libr. manuscr. ital. Gött. 1834. p. 126. hat nur eine römische.

13) Theiner l. c. p. 65, 69, sq. Der Codex hat wie Böhmer die capp. 1—5, 8—11, 13, 14, 16—18, 21, 25—42. in derselben Reihenfolge und unter den betreffenden Titeln. Die c. 6, 7, 12, 15. stehen nach dem letzten caput des 5. Buches der Gregor. Sammlung mit ihren Rubriken; c. 19, 20. stehen wie im Apparatus Innoc. IV. in umgekehrter Folge, jenes heisst auch hier *praesentium;* c. 21. steht am Schlusse des Tit. *de rescr.*, c. 22—24. in der Folge des Apparatus. Das c. 2. des App. im Tit. de appell. *ut super appell.* fehlt; nach cap. 29. folgen die capp., wenn man die Böhmer'schen Zahlen nimmt, also: 32, 30, 31, 33. ff. Glossirt sind nicht: rubr. *de testib.* (c. 19, 20.), *de sent. et re jud.* (22—24.), *de homic.* (31.), *de regular.* (32.). Theiner gibt in der mit zahlreichen Druckfehlern versehenen nota 15. p. 69. die Seiten des Codex an.

2. ein Codex der Königsberger Universitäts-Bibliothek; [14])

3. der Cod. der Berliner Hof- und Staatsbibliothek ms. lat. fol. num. 7., aus dem Böhmer die Sammlung edirt hat. [15])

Die Glosse des *Bernhardus Compostellanus junior* fängt also an zum c. cum in multis juris articulis: „Nota, quod infinitas in multis juris articulis reprobatur, cum obscuritatem et confusionem frequenter inducat, et ideo restringenda est secundum aequitatis rationem, i. *de rel, do. c. ult.* Item *circa testes de test.* cet." Schluss: „nisi ostendissent in judicio contra ipsam declarationem, quare non debeat valere". Die zum letzten caput, c. *veniens,* beginnt: „per formam privilegii non sunt fratres isti exempti a jurisdictione episcopor., nisi in hoc scilicet, quod non possunt ab alio quam a summo pont. vel ejus legato interdici" cet. Die zum c. *Abbate*: „videtur quod talis libellus non sit admittendus, quia ista duo „jure dominii vel quasi" non solum diversa sunt sed contraria, quia, qui petit rem jure dominii, dicit, se dominum sive dominium illius rei ad se pertinere, et ita propter hoc se dicit dominum et non dominium illius rei, quam petit, et ita tanquam contrarius et adversa petens debet repelli" cet.

IV. Als dritten Commentator der Innocentianischen Constitutionen darf man wohl ansehen den berühmten *Henricus de Segusia*, von seinem Cardinalbisthum Ostia meist *Hostiensis* genannt. [16])

---

14) Steffenhagen l. c. num. XIV. Zuerst hatte dies Jacobson (Krit. Zeitschr. f. deutsche Rechtswiss. von Richter Jahrg. I. 1837. S. 250. und Gesch. der Quellen des Kirchenr. des preuss. Staats I. Königsb. 1837. S. 14. nota 11.) bemerkt. Näheres gibt keiner an. Jacobson legt die Glosse dem Garsias bei, Steffenhagen dem Bernardus Compostellanus junior, offenbar richtiger. Theiner schreibt letzterem die Glosse des Breslauer Codex mit Recht zu, da sie den Anfang so hat, wie derselbe in anderen Codices lautet.

15) Ob der von Mansi edirte Codex der Kapitelsbibl. zu Lucca auch Glossen hat, ist bei Mansi nicht angegeben.

Ich theile im Texte die Anfänge einzelner Glossen mit, weil nichts so sehr die sofortige Bestimmung eines Autors erleichtert; dies zu wissen ist aber um so wünschenswerther, als in zahlreichen Bibliotheken noch canonist. Handschriften stecken, die bisher noch nicht untersucht wurden. Durch solche Mittheilungen wird es auch dem Laien leichter, Notizen zu publiziren, welche dem Fachmanne dienen.

16) Über ihn mein Lehrbuch § 17. num. II.

Io. Andreae giebt zu verschiedenen Dekretalen, die von Innocenz IV. im Liber VI. herrühren, an, ob sie von Hostiensis glossirt bez. nicht glossirt sind. Für einzelne wurde dies auch bereits bemerkt. Da mir keine Handschriften, mit der Glossa des Hostiensis zu Gebote stehen, bin ich nicht in der Lage Neues mittheilen zu können.

V. Auf ihn folgt wohl [17]) der zum Unterschiede von Nicolaus de Tudeschis (Panormitanus), welcher meist *Abbas* (Siculus, modernus) heisst [18]), mit dem Beinamen *Abbas antiquus* angeführte Canonist. Er hat die Constitutionen Innocenz IV. nicht in der Lectura super Decretales Gregorii IX., sondern nach denselben behandelt. Von seinem *Apparatus ad Constitutiones Innocentii IV.* sind folgende Handschriften bekannt:

1. Der Cod. *Vaticanus* Palat. DCLV. bei *Sarti* l. c. I. p. 368, wonach die Ordnung eine gänzlich andere, der erste Tit. der *de sent. excom.*, der letzte *de verb. sign.* wäre. Ich habe benützt:

2. Cod. Musei bohemici *Pragens;* membran. fol. signirt I. B. 3. saec XIV. Derselbe enthält 1 fol. 1—124 in 2 Col. zu 65 Zeilen die *Lectura abbatis super decretales Gregorii IX.* Auf Blatt 124, Rückseite in Zeile 34, schliesst sie mit den Worten: „Explicit iste liber, sit scriptor a crimine liber." Darauf mit rother Schrift: „Explicit apparatus super decretales domini *abatis.*" Sodann folgt ohne jeden Übergang sofort 2. der **Apparatus ad Const. Innoc IV.** mit den Anfangsworten des cap. „Cum in multis juris" und hört auf in der Zeile 20 der 2. Col. des Blattes 130, worauf die Worte: „Expliciunt *glose super extravagantes*" folgen. Den noch freien Raum dieser Seite hat ein späterer Schreiber benützt, um (mit wunderschöner Schrift) eine Interpretation der beiden capita *Raynutius* [c. 16. X. de testam. III. 26] und *Raynaldus* (c. 18. X. eod.] hinzusetzen. Während bei der Lectura in Decretales Greg. IX. stets am oberen Rande der linken Seite L, der rechten die Zahl des Buches steht, ist zu der Lectura der const. Innoc. an jener Stelle stets ein E. (Extrav.), an dieser die Zahl V. gesetzt, wodurch sie offenbar als An-

---

[17]) Hostiensis und Petrus de Sampsone waren Schüler des Jacobus de Albenga, mein Lehrbuch § 17. num. II. und III., des Petrus Schüler ist der Abbas antiquus. Das. num. III.

[18]) Mein Lehrbuch § 19. II.

hang des Lib. V. haben erklärt werden sollen.[19]) Die Abweichungen in den glossirten Capiteln im Vergleiche zu der oben beschriebenen (§. 2. V.) Sammlung sind folgende: Es sind die Rubriken de rescriptis, de off. vic., de confessis, de testibus, de regular., de homic. nicht ausgeschrieben. Die capp. 7. grandi, 23 ad apost., 24 Abbate, 30 non solum, 32 pro humani, 41. dil. fil. fehlen; das cap. 20 ad haec ist als praesentium angeführt. Es sind also im Ganzen 36 Capitel glossirt.

3. Cod. musei bohemici *Prag.* I. B. 4., membran. saec. XIII. auf XIV., Fol., Blatt 410—414 (oben §. 3. nota 1. beschrieben). Derselbe hat gerade sowie der vorhergehende den Commentar. Die einzige Abweichung, dass die rubr. de rest. spol. nicht, wohl aber die *de off. vic.* und *de confess*, ausgeschrieben ist, hat natürlich keine Bedeutung.

---

[19]) Auf Blatt 131. beginnen 3. Die „*Distinctiones Abbatis*" und hören auf Blatt 145. in der 2. Col. Darunter hat dieselbe Hand, welche die früheren Zusätze machte, 10 Zeilen geschrieben über: „res dicuntur esse in bonis nullius multis modis." Die letzten vier sehr schlecht geschriebenen schmutzigen Blätter enthalten von einer anderen Hand 4. eine Zusammenstellung allgemeiner Regeln unter Anführung von Stellen des Decret. Grat., Decret. Greg. IX. beginnend „Ar. ignorantiam (das Wort ist unleserlich) excusare in hiis, quae sunt iuris positivi".

Vor dem Codex stehen (er ist neu eingebunden) zwei Blätter, die früher Deckblätter waren. Sie enthalten Theile aus einer von einer Hand des 13. Jahrh. sehr schön und gross geschriebenen Sammlung der Constitutionen Innocenz IV. Auf dem ersten Blatte die cap. Romana *de foro comp.* vom Worte „praesentia respondere," except. peremt., frequens, actor, eum qui, statuimus, ad haec quia u. s. w. und praesentium bis zum Worte „super reprobatione" [eigenthümlich, aber sehr richtig steht vor diesem Kap. Idem. Greg. IX."], auf dem zweiten die cap. *quia cunctis* vom Worte „per praefatas literas mandavissemus" an, *dudum Romana* etc. c. *statuimus* bis zum vorletzten Worte. Der Codex ist in Prag seit dem Jahre 1302. bestimmt, denn oben am Rande des 2. Blattes steht: „canonici proprietas (?) syon (?) *posuit hanc candelam Johannes episcopus* IIII[us] *dei gratia pragensis episcopus* XXVII[mus] *in die anniversario consecrationis sue.*" Joh. IV., der 27. Bischof, regierte von 1301—1343. Leider ist das Obere abgeschnitten, deshalb der Sinn nicht zu eruiren. Es scheint eine Notiz zu sein über die Aufstellung eines Leuchters oder etwa einer besonderen Kerze (?). Auf der 3. Spalte des 2. Bl. steht am Rande „dñs th. de Stropnicz" Eine Hand des 15. Jahrhunderts hat am Rande des 1. fol. geschrieben:" iste liber est monasterii rudnicensis." Durch die Säcularisation kam er an den Grafen Kolowrat Krakowsky („ex bibl. arcis Brzeznicensis" und dessen Siegel auf der ersten Seite), von da durch Geschenk ans böhmische Museum.

4. Cod. memb. fol., I. XV, saec. XIV. der **Prager** Capitelsbibliothek. „Lectura abbatis super decretalibus et constitutionibus Innocentii IV.“ Ende: „In nomine domini. Explicit lectura abbatis super decretalibus et constitutionibus novis Innocentii IIII., quae in medio reperiuntur.“

Ausserdem finde ich angeführt:

5. Cod. der **Münchener** Hofbibliothek lat. 6349, aber nur bis zum 14. Capitel bei **Phillip's** IV. S. 329. Note 47.

Die Glosse beginnt zum cap. 1. *cum in multis* also: „Casus est planus, quod per generalem clausulam „quidam alii“ ultra tres vel quatuor in judicium trahi non possunt, qui debent exprimi in primo citatorio, *infinitas*. i. incertitudo vel nimia multitudo, *perinde* alias *proinde*.[20]) *quidam alii*. s. c. radulphus et c. pastoralis“ u. s. w. Diese Citirart „supra“ für die Dekretalen Greg. IX. beweist, dass man trotz der Besonderheit die Sammlung als Theil jener ansah, daher auch die unmittelbare Anfügung in allen Codices, welche die lectura abbatis enthalten. Zu c. 2. *praesenti:* „primo statuitur, quibus causae committantur, sec. ubi cogitentur vel examinentur, tertio si contra factum fuerit, quid sit juris“. cap. ult. *Veniens*. „Ita pone casum; in hyspania est quidam ordo sti Jacobi. Isti habent privilegium, in quo continetur: „recipimus vos in proprios Ro.eccl. filios spirituales“; dubitatur, an per haec verba sint exempti? Respondeo non, sed videtur“ cet. Ende: „*In aliis* scil. quos non excolunt propriis manibus aut sumptibus, s (upra) de deciniis *licet* alios deferri ut praescriptionibus vel compositionibus.“ [21])

In den Distinctiones, welche ausführliche Erörterungen zu einem oder mehreren Capiteln von Titeln der Dekretalen Gregor's IX. ent-

---

20) **Mansi** und **Böhmer** lesen provide.

21) Citate aus dem **Abbas** zu constit. Innoc. IV. hat die Glossa ord. des Sextus z. B. ad c. 1. de elect. v. *ad nos*, c. 1. de restit. in integr. v. *admittendas;* c. 2. de test. v. sigillatim. *additio;* c. 1. de except. v. *pia cons.*, c. 1. de sent. et re jud. v. per summum, *additio*, c. 1. de appell. v. per se, *additio*, c. 2. eod. v. per jud. *additio*, v. *non omittat;* c. 3. eod. consimilibus, *additio;* c. 1. de conc. praeb. v. *quia cunctis*.

halten[22]), stehen auch ohne jeden Übergang Erörterungen zu folgenden Constit. von Innocenz IV. *statuimus* de elect., *exceptionis* de lit. cont., *praesentium* de testib., *pia* de exeept., *cordi nobis* de appellat., *quia* de conc. praeb. Darauf folgt wieder unmittelbar als vorletztes Stück eine Erörterung *de recsriptis*, also beginnend: „super litteris communi forma pone casum sic. Papa sic scribit: Conquestus est nobis *a. de b.*, qui pecuniam, quam sibi mutuavit, sibi solvere contradicit, quocirca mandamus, quatenus, si est ita, dictum *b.* ad restitutionem pecuniarum compellas“ cet., als letztes Stück die zum c. (9. X. de constit.) *Cum Martinus et i.* „nota quod protestatio magistraliter diffinitur: protestatis est denuntiatio, facta in praesentia judicis vel tabellionis vel testium, conservandi jus in futurum, quod alicui rei competit vel personae et colligitur haec diffinitio *ff. de verb. sign. l. detestatio*“ cet.

Beide Codices des böhmischen Museums I. B. 3. und I. B. 4. haben ganz genau diese Distinctiones gleich. Am Schlusse des letzteren steht: „Expliciunt distinctiones abbatis. Deo gratias.“ Daneben von einer anderen Hand: „facultas pecie VI. foliarum“.

Ich habe dieses schon in meinem Lehrbuche des Kirchenr. Seite 61, flg. der. 1. Aufl. erwähnt, wo jedoch einzelne Druckfebler stehen.

VI. *Petrus de Sampsone* hat entweder auch die constitutiones Innoc. IV. glossirt oder auf dieselben blos in seinen Distinctionen Rücksicht genommen, da ihn *Jo. Andr.*[23]) wiederholt in der Glossa ord. des Sextus zu solchen citirt. *Bandini* (Catal. Cod. lat. bibl. Medic. Laurent. T. III. Cat. cod. bibl. S. Crucis Plut. V. sin. c. IV.) führt von ihm an 1. „Lectura Magistri *Petri de Sampsone* super libros V. decretalium“, 2. Opus sup. *novis decretis.*“ Da er dessen Anfang also angiebt: „*quum in multis generalem* cet. Bene dixit, quia praeter illos quatuor conveniri possunt omnes expressi“. cet., so kann keinem Zweifel unterliegen, dass es über die Decretalen

[22]) Im L. I. zu den Titeln 3, 4, 6, 11, 29, 32, 42; Buch II. zu den Titeln: 1, 2, 18, 20, 28, B. III. zu den Titeln, 2, 5, 18, 21, 32, B. IV. Tit. 1, 15 [darauf wieder eine Erörterung über c. dilectus filius (27. X) de praeb.] B. V. Tit. 1, 3, 27, 33.

[23]) Z. B. c. 2. de suppl. negl. v. *devotione*, c. 1. de foro comp. v. *praetermisso*, c. 2. de test. v. *sigillatim* in addit., c. 1. de appell. v. *ad nos*, v. petat apost. in addit., v. *per se* in addit., c. 2. eod. v. *per jud.* in add., v. *non omittat*, c. 1. de hom. im Anfange.

Innoc. IV. handelt. Der Codex wird von ihm in's 13. Jahrh. gesetzt. Ob er identisch ist mit *Sampson de Calvo monte*, von dem dort Cod. I. eine lectura sup. appar. Hostiensis beschrieben wird, vermag ich nicht zu sagen. Auch Philipps IV. S. 328 lässt es dahingestellt.

VIII. Der letzte Canonist, von dem eine Glosse zu den Constitutionen Innocenz IV. existirt, ist *Boetinus*, wie er in der Handschrift heisst, oder *Boatinus*, wie ihn *Jo. Andreae* constant nennt, aus Mantua, daher *Mantuanus* genannt. Ich habe seine Werke wieder entdeckt[24]), da seit Jo. Andreae nirgends eine Kunde von Handschriften derselben existirt. Von ihm enthält der bereits beschriebene Codex I. B. 4. des böhm. Museums in Prag fol. 1—70. die *lectura super decretales*, fol. 70—73. den *apparatus ad decretales* Gregorii X. Dass aber dieser Commentar ihm angehört, beweisen die Citate von *Joh. Andreae* in der Glossa ord. zum Sextus. Hier wird er nach meinen Aufzeichnungen an folgenden Stellen citirt: a. zu c. *eum qui* de eo qui mitt. additio. „Et approbat haec decretal., quae notavit Vin. (centius) sup. *ut lite non contest.* c. *tua*, item decretal. ista, ut dixit *Boatinus*, non superfluit propter decretal. *quoniam* §. *porro*, *ut lite non contest.*, quia ille §. specialiter tractat de electione, ista decret. generaliter de causa beneficii." In unserer Handschrift heisst es nun an dieser Stelle: „quidam dicere voluerunt, quod haec constitutio *superfluit* per id, quod legitur supra ut *lite non contest*, *quoniam* §. *porro;* alii dicunt, quod non. Sed qualiter haec intelligatur, notavi in illo §. *porro* secundum dominum *bo.* [25]) Intelligitur tamen haec constitutio, cum agitur de

---

24) Und dies in der ersten Aufl. meines Lehrb. des Kirchenr. S. 67. mitgetheilt.

25) Ist offenbar identisch mit dem sonst bei ihm vorkommenden: „dominos *bononienses*," wofür der öftere Gebrauch, die Meinungen der Bologneser Juristen zu citiren, des Boatinus (s. unten nota 29.) spricht, sodann, dass in der Stelle, auf die er verweist, deutlich „dominos bo." abgekürzt steht, und er dort ausführlich die Meinung der Glosse darlegt. Dieselbe Art zu referiren kommt vor im c. *statuimus* de elect., wo es heisst: „Sed numquid officium conservatoris expirat mortuo papa, qui eundem conservatorem deputaverat, hanc quaestionem disputavit *dominus bo.* [d. h. ein Bologneser, wenn nicht ein Schreibfehler da ist] in contrarium, scil. quod non expirat." ad c. *cum secundum* X. de tempor. ord. „dominus bo. hanc reputat meliorem." Oder sollte er mit „*dominus bo.*" seinen Lehrer *Petrus de Sampsone*, der zu Bologna lehrte, bezeichnen wollen? der Gebrauch „dominus" für den besonderen Lehrer spricht dafür.

ecclesia tanquam de beneficio spirituali et temporali, non autem cum agitur de ecclesia tanquam de proprietate.“ b. zu c. 2. de sent. et re jud. in 6. *ad apost.*, v. *in galeis*: „32. Januensium, ex quibus evaserunt duae secundum *Boatinum*, in quibus erant tres Cardinales legati“ cet. In unserem Codex heisst es: „*§. quosceperat in galeis*. iste galee fuerunt XXXII, et fuerunt galee Januensium, in quibus erant tres Cardinales legati, qui iverant quidem per universum orbem propter concilium convocandum, erant etiam in istis galeis innumerabiles praelati religiosi et seculares, qui romam veniebant ad concilium, quod convocaverat Gregorius IX. Verum dicitur, quod, cum imperator audivisset, quod iste galee essent capte, ipse transmisit litteras tales: „*omnes praelati papa mandante vocati, et tres legati veniant huiusque ligati.*“ Et ita factum fuit, sed de praedictis galeis evaserunt due, que capi non potuerunt.“ *Jo. Andr.* hat die ganze Stelle aufgenommen.[26]) c. zu c. 1. *cordi* de appellat. in 6. v. *ad nos:* „Maxime secundum quosdam, videl. *Petr. de Samp. et Boatin*, qui intelligunt quoad formam appellandi et appellandorum petitionem, non quoad devolutionem, ut sequitur.“ Unser Codex hat: „*§. in judicio vel extra iudicium*, supple a judice tunc, et hoc dico propter illud, quod sequitur infra *petat apostolos*, quod sive ap. a iudice appellationis non petuntur, quod autem extra iudicium ap. a iudice probatur s. *dilectis filiis decano*, et extra iudicium similiter non appellatur a iudice, s. c. *leone* cum sibi similibus“ cet. d. zu c. 2 eod. v. *competens* in adddit. „Secundum *Boatinum* locus esset appellationi interponendae per partes, quae in hoc gravantur, non per arbitros, quod intellige, si non gravantur.“ Unser Codex hat: „ . . . pone quod iudex recusatus statuit arbitris terminum nimis brevem. Num quid arbitri poterunt appellare? Dic, quod, cum per hoc partes graventur, partes bene poterunt ap pellare; et si arbitri terminum nimis brevem statuerint partibus, adhuc partes possunt appellare ab eis, qui licet vocentur arbitri, sapiunt tamen naturam iudicum, unde ab eis poterit appellari, ut no. c. *de of. del. suspicionis* in glo. *sicut enim.*“ e. zu c. 3. eod. v. iure alio in addit. „vel secundum *Boati.* reservavit sibi (concedens jurisdictionem temporalem) ius appellatio

[26]) Über diese am 3. Mai 1241. stattgefundene Seeschlacht vgl. Böhmer Regesten S. 189, 350.

num, quod potuit". Unser Codex sagt: „*iure alio speciali*, utpote si dominus temporalis sive princeps in concessione temporalium, quam fecit episcopo, retinuerit sibi hoc, scil. quod in temporalibus ab episcopo appellaretur ad ipsum; nam domini temporales in huiusmodi concessionibus possunt sibi aliquid retinere; in hoc enim iudices sunt et arbitri." f. zu c. pro humani tit. de hom. v. pro humani. Endlich g. wie schon von Andren[27]) erwähnt ist, sagt *Jo. Andr.* Novell. sup. 1. Decret. Proem. v. *Gregorius*: „G. episcopus vocatur Hugo de Aranea vel Hugolinus secundum *Boa.* et fuit Campanus sicut Inno. III." In unserem Codex heisst es nun zum Eingange der Decretal. Greg. IX. „Nam iste Gregorius, ut dicitur, primo vocabatur *Ugolinus*". Jeder Zweifel ist wohl durch diese Belege ausgeschlossen.

Interessant ist, dass *Boatinus* sich wieder an das Beispiel von Innocenz IV. hält und dessen Constitutionen in der „lectura super decretales" als Theile der Gregorianischen Sammlung unmittelbar nach den Gregorianischen Dekretalen am Schlusse des Titels[28]) commentirt, und zwar im Ganzen ebenfalls 42. Die lectura weicht aber in der Stellung einzelner Dekretalen in soferne ab, dass das anderwärts im Titel *de restitutione spoliat.* stehende cap. *frequens et assidua* hier unter dem Titel *de except.* als erstes neues vor cap. *pia* gesetzt wird. Motivirt wird dies mit den Worten: „ista decret. specialiter se accingit contra malitiam et calumniam exceptionis spoliationis". Auch erfahren wir, dass überhaupt über die Stellung einzelner capita Streit war.[29]) So heisst es zu c. *juris esse ambiguum* im Tit. de judiciis am Schlusse: „quidam dixerunt, hanc decret. locum dare sub tit. *iud. deleg.*, alii sub tit. *de rescr.*, sed

---

[27]) z. B. Phillips IV. S. 330. und S. 255. N. 4, der nur diese Stelle hervorhebt.

[28]) Nur eine Dekretale, nämlich c. *dudum* im Tit. de reb. eccl. non alien. ist zwischen die cap. 11. und 12. der gregor. gesetzt.

[29]) Nicht uninteressant ist, dass B. dem c. 8. X *cum decorem* de cler. conjug. dieselbe Stellung als Innoc. IV. im Apparatus (vgl. Anm. 1. dieses §) gibt, nämlich es als c. 13. X. de cler. non resid. hat, und dies also motivirt: „ista const. ponitur supra tit. prox. immediate post illum Johannes (c. 7. X. III. 3.) *secundum Bononienses; sed im originali* hic ponitur ex merito, quia non est verisimile, quod clerici conjugati possint in ecclesiis residere, et titulus iste *de cler. non resid.*"

Innoc. IIII. eam ponit sub tit. *de judiciis*, ut apparet per epistolam, quam scripsit *episcopo bononiensi*, in qua nominantur omnes decretales Innoc. IIII. et sub quibus titulis sint locandae".

In dieser Sammlung treffen die bei Böhmer unter num. 1—5, 7—14, 21—31, 41 und 42 stehenden genau überein; c. 6. bei Böhm. lautet hier wie bei Innoc. *Romana*, c. 15. B. ist, wie bereits gesagt, unter einen anderen Titel gesetzt und deshalb c. 20. Dadurch treffen die folgenden Nummern von 15—20. nicht zusammen, obwohl sie sonst übereinstimmen bis auf c. 17. B., das hier als c. 16. lautet *obtinendis*, sachlich aber dasselbe ist. Nur c. *non solum in favorem* (c. 32. B.) fehlt in diesem Codex, wie bei Innocenz. Dafür hat aber derselbe das bei Böhmer fehlende zweite cap. *Romana* de sent. excomm.

Dieser Commentar ist sicher nach dem Jahre 1274 gemacht worden, da in ihm die Dekretalen Gregors X. berücksichtigt werden. So heisst es z. B. im c. *quoniam frequenter* X. ut lite non contest. zu den Worten des caput „Is qui est in praelatum electus per spatium expectetur; de hoc hodie debet servari et teneri, quod traditur supra de elect. *quam sit*, quarto, *Gregorius* X." Im Tit. X. de elect. cap. *statuimus*. „sed hoc hodie intelligendum est prout legitur in *extrav. quamvis*, quae est Greg. X.", ebenso citirt er Gregor X. im c. ut circa elect. u. ö. Zugleich sind diese Citate ein Beweis dafür, dass man die Constit. Greg. X. sowohl als Theile des „*Corpus iuris*" denn als Extravaganten ansah.

§. 5.

2. Die Dekretalen der Nachfolger Innocenz IV. bis auf Bonifacius VIII.

I. Von einer eigentlichen selbstständigen Glosse oder einem Commentare zu den Dekretalen der Päpste: Alexander IV. Urban IV., Clemens IV. ist, soviel mir bekannt wurde, nirgends eine Spur aufgefunden worden. Keine der im §. 2. num. VIII. IX. X. angeführten Sammlungen hat eine Glosse. Ein anderes negatives Argument scheint mir aber von beweisender Kraft zu sein. Ich habe zu sämmtlichen Stellen, welche aus den Dekretalen dieser Päpste in den Liber sextus

übergegangen sind, die Glosse des Johannes Andreä [1]) genau durchgesehen und nirgends ein Citat eines früheren Glossators gefunden, welches sich auf diese Stellen bezöge. Dies wäre nun kaum denkbar, wenn dieselben eine förmliche Glosse gehabt hätten. Hierin finde ich zugleich einen Grund zur Annahme, dass die Sammlungen von Dekretalen dieser Päpste keine authentischen, sondern blos private sind, weil sich sonst kaum begreifen liesse, dass man sie ignorirt hätte. Dafür spricht sofort der Umstand, dass die von Gregor X. glossirt wurden, und ein Gleiches bei einer wenigstens von Nicolaus III. geschah.

II. Die Dekretalen Gregors X. wurden glossirt, bez. commentirt von *Johannes Garsias* Hispanus [2]) und Guilelmus *Durantis.* [3])

Wer von beiden zuerst dieselben glossirt habe, ist schwer zu entscheiden. Erwägt man, dass Durantis von Gregor X. zur Redaction der Gesetze auf dem Lyoner Concil verwendet wurde, *Garsias* aber erst 1279 zu Bologna Professor der Dekretalen war: so könnte man geneigt sein, jenen für den älteren zu halten. Es ist nun zunächst unzweifelhaft, dass beide diese Dekretalen bearbeitet haben. Denn einmal haben verschiedene Codices zu den Glossen den Namen *Garsias* [4]), sodann ist dies auch anderweitig überliefert [5]), endlich citirt *Joannes Andreae* wiederholt beide. So die von *Guil.* im c. 3. de elect. in 6. v. *civitate,* im c. 4. eod. v. *ut circa,* die von *Gar.*, v. appellari, *guil.* und *gar.*, v. lit. testimon. *guil.* v. corporali beide („dicas sec. *guil.* et *gar.*") zweimal, v. „praestito dixerunt *guil.* et *gar.*", v. adherentibus beide, v. interdictam beide. Im c. 5, 6, 7, 10. das. werden beide citirt und so fast zu jeder Dekretale Gregors X.

III. Die Constitutionen Gregor's X. mit der Glosse des Garsias enthalten folgende Handschriften:

---

[1]) Nach der Ausgabe „in . . urbe *basiliensi* ingenio et arte Mihahelis Wenszlers impressum . . . a. d. septuagesimo sexto post milles. et quadringent. octavo ydus Julii" (so steht auf meinem Exemplar auf dem letzten Blatte mit rothen Buchstaben).

[2]) Über ihn mein Lehrbuch § 17. num. VI.

[3]) Mein Lehrbuch § 17. num. V.

[4]) So der Breslauer II. F. 30 bei Theiner l. c. p. 73. fg., ein von Theiner p. 74. angef. Pariser 3949 nr. 3., ein dritter dort angeführter, dann der Erlanger 464, mehre Königsberger, die weiter unten angeführt werden.

[5]) *Sarti* T. I. P. I. p. 402. sq., *Diplovatacius* fol. 197. (der Berliner Abschrift).

1. Codex Erlangensis 464. Voran geht die §. 2. num. XI. abgedruckte Bulle. Auf diese folgen die 31 Dekretalen Gregor's X. wie sie in den Ausgaben stehen. Die Rubriken sind jedoch wiederholt ausgelassen, nur folgende: de temp. ord., de his quae vi, de reb. eccl. non alien., de immun. eccl., de sent. excom. ausgeschrieben. Auf. Fol. 20. in der ersten Spalte hört der Text auf mit den Worten: „Expl. textus constitut. Gregor X.“ Dat. lugd. Kl. novembr. pontificatus nostri anno III.“ Auf fol. 20ᵇ endigt die Glosse mit den Worten: „Expliciunt *glose ordinarie novarum constitutionum* domini Gregorii Pape decimi a domino *Garcia* juris civilis et canonici professore composite. Deo gratias. Anno domini MCCLXXXII“. Mir scheint, dass sie keinesfalls später geschrieben sind. Die Glosse ist von derselben Hand wie die zu den Dekretalen Innocenz IV. geschrieben. Viele Glossen sind „*Garcias*“ unterzeichnet.

2. Der Breslauer Cod. II. F. 30., welcher die bulla ad Bonon. vorausschickt, von col. 3. fol. 298. bis f. 309. „explicit apparatus decretalium novissimarum“.

3. Der Breslauer Cod. II. F. 32 von Col. 4, f. 256 bis Col. 4, f. 267. mit vorausgeschickter bulla ad Bononienses[6]).

4. Cod. *Berolin.* citat ms. lat. fol. 7 c.

5. Cod. bibl. *Parisiensis* 3949. nr. 3. Cod. 8390 (biblioth. Jacob.[7]).

---

[6]) Über beide Codices Theiner l. c., der p. 75. bezüglich des letztern hervorhebt, dass der Abschreiber die Rubrik und 12. capp. de elect. vergessen hatte und nachtrug auf dem dadurch f. 266. und 267. entstandenen Raume, obwohl die Glosse fortläuft.

[7]) Theiner l. c. p. 74. Ob die andern fünf glossirten Codd. der Dekretalen Gregors X. der Pariser Bibliothek: C. 3942. nr. 2., C. 3944. nr. 4., C. 3950. nr. 2., C. 3955. nr. 3., C. 4379. nr. 2. auch die Glosse des Garsias haben, theilt Theiner nicht mit.

Auf Handschriften verschiedener Bibliotheken (z. B. von Arras bei Hänel p. 30. ff., Leipzig bei Feller, Bologna bei Bluhme Bibl. ital. p. 85. [217 „*Garsiae* glossae ordinariae novarum constitutionum,“ ein Codex, der um so interessanter wäre, als gerade diese Worte auch im Erlanger vorkommen], Venedig S. Marci [Bluhme p. 15 „Gregorii Pp. IX. (sic?) constitutiones editae in concilio Lugdunensi (wo bekanntlich Gregor IX. nicht war), cum gl. *Garziae* Hispani. Membr. fol. s. XIV.“], Rom Vatic. Palat. bei Bluhme p. 126, u. a. kann ich keine Rücksicht nehmen, weil die Notizen der Werke zu ungenügend

6. Ein Cod. der Königsberger Bibliothek 173. I. saec. XIII. (Steffenhagen Num. XIII) fol. 231ᵃ—250ᵃ, der jedoch eine Lücke und zwischen den Dekretalen Gregors X. die von Innocenz IV. eingeschoben hat.

7. Cod. der Königsberger Biblioth. 1760. saec. XIII. (*Steffenhagen* Num. XIV) fol. 302ᵃ—312ᵃ.

8. Mainzer Stadtbibliothek Jur. 50, saec. XIV.

Die Glosse des Garsias beginnt also: „In nomine domini amen. Quamvis natura rerum introductum est, ut plura sint negotia, quam vocabula *ff. de pres. v. si natura* [fragm. 4. Dig. de praescriptis verbis „natura enim rerum conditum est, ut plura sint negotia, quam vocabula“], et humani juris conditio semper in infinitum decurrit“ u. s. w.

IV. Von dem Commentar des Durantis führt v. Savigny Gesch. des röm. Rechts, 2. Ausg. Bd. V. §. 177. S. 597. an: 1. Handschr. Paris S. Victor 223. fol. 1—12. 2. Ausgabe: „In Sacrosanctum Lugdun. Conc. sub. Greg. X. Guilelmi Duranti cognomine Speculatoris commentarius. Nunc primum a Simone Maiolo MDLXIX“ 4to.

V. Ein dritter Glossator ist[8]) der früher genannte *Boatinus*. Von ihm enthält der oft citirte Codex I. B. 4. des böhmischen Museums in Prag fol. 70—73 unmittelbar ohne jede Unterbrechung und von gleicher Hand geschrieben nach der „lectura super decretales“ den apparatus zu allen 31 capita der Ausgaben. Am Schlusse (fol. 73, Col. 8) steht: „finito libro sit laus et gloria cristo“. Dem cap. *Religionum* (c. un. de relig. dom. in 6. III. 17) steht voraus: „*Non concedendo*. hoc premittitur. §. Set constituendo hic prohibetur.“ Die Glosse ist durchweg nur eine Auseinandersetzung des Inhaltes der Constitutionen. Sie scheint *Joannes Andreae* nicht bekannt gewesen zu sein, da er sonst gewiss der bald zu erwähnenden Interpretation Erwähnung gethan hätte, ebensowenig den späteren Redactoren der Glosse. Bei *Guilelmus* und *Garsias* habe ich auch

---

sind. Auch Bandini gibt nicht an, ob der Cod. Florent. S. Crucis Plut. III. C. IV. die Dekretalen Greg. X. mit Glossen enthält. Der dort C. III. mit den Worten „Summarium decretalium *novarum* Greg. P. IX. auctore anonymo valde accuratum“ angef. Cod. als 3. Stück des Cod., der des Bern. casus super decr., ejusdem casus decret. Innoc. IV. enthält, bezieht sich vielleicht auch auf die Dekret. Greg. X.

[8]) Dies habe ich bereits in meinem Lehrbuche 1. Aufl. Seite 68. angeführt.

keine Spur der Benutzung gefunden. Möglicherweise ist der Prager Codex der einzige, in dem des B. Werke enthalten sind. *Boatinus* selbst citirt keinen Glossator mit Namen, auch nicht ein einzigesmal schlechthin eine „glossa", wie dies oft in seiner lectura geschieht. Wohl aber ist diese Arbeit einige Jahre nach dem Concil gemacht, weil er bereits verschiedene Meinungen und eines Ereignisses erwähnt, welches erst später eintrat. Eine Constitution nach Gregor X. wird citirt, oder wenigstens eine Meinung angeführt von Johann XXI. (15. September 1276 bis 16. Mai 1277), so dass sie wohl in das Ende der siebziger Jahre fällt. Wie im Commentar zu Gregor IX. wird auf Verhältnisse in Padua wiederholt Bezug genommen. Ich theile die interessantesten Stellen mit. Zu c. *ut circa* de elect: „*omnia et singula*. Jo. papa XXI. [9]), ut dicitur fuisse, haec verba ita interpretatur o. et s. *omnia singularia*, ut dicat talem homicidam" cet. zu c. *avaritiae:* „ut puta archidiaconus paduanus [10]) vacat et de consuetudine constitutus custos et procurator sive yconomus temporalium. Numquid si iste eligatur, hoc praetextu poterit administrare in temporalibus vel spiritualibus ecclesie no(mine)? Sed quid esse debet de hiis, qui ante praesentem const. ante suam confirmationem erant yconomi vel procuratores? numquid ista const. (se) extendit ad eos? Dico, aut ista const. est *juris const.* aut *juris declaratio;* si est j. d. ad eos extenditur sicut enim illa infra de usuris *cum tu* [c. 5. X. de usur. V. 19], si est j. c. ad eos non extenditur, quia proprium est legum et const., non trahi ad praeterita sed futura". zu c. *si forte:* „super hoc consuevit ita dicere do. bo. [11]), si non constiterit de primo defectu, alii defectus examinabuntur cet., *alii* convertunt, ut si non cet., *alii* dicunt" cet. zu c. *Licet:* „ista const. determinat, quod legitur in c. *cum in cunctis* §. *inferiora,* et auget illum §. secundum *do. bo.* in VII. [12]) et hoc quantum ad illa solomodo, que ibi tanguntur de ecclesiis parochialibus". zu c. *eos qui:* „Cum domi-

---

9) Auch die Glossa ord. erwähnt, zu Joh. und Nicolaus (III.) Zeiten sei hierüber disputirt. Dass Joh. XXI. auch als Joh. XX. angeführt wird, ist bekannt. Daher offenbar der Beisatz.

10) Im Codex pad'. ua.

11) Offenbar dieselbe Collectivbezeichnung der bolognesischen Juristen, die oben § 4. VII. nota 25. erörtert wurde.

12) Wieder dieselbe Bezeichnung. Boatinus zerlegt die const. in 6 Theile und deutet also an, dass man sie zu Bologna in 7 zerlege. Die Gl. ord. hat auch 6.

nus *symon*[13]) bone me. Cardinalis transiret *pad'* interrogatus ab episcopo paduano, utrum const. ista intelligatur solomodo de clericis, cum littera dicit, „clericos aliene parochie" vel etiam de non clericis, ut per hoc extendamus eam ad primam tonsuram, respondit, quod papa Gregorius X. de hoc interrogatus a quibusdam fratribus minoribus dixit, se intelligere const. istam generaliter, videlicet quod episcopi clericos aliene parochie ordinare non possint, nec alicui non clerico primam tonsuram dare".

Erwähnt sei noch, dass, wie bereits das angeführte Citat zu c. *avaritiae* ergiebt, die Dekretalen Gregors IX. so citirt werden, als bildeten sie mit den neuen ein Ganzes. Im c. *statuimus* de praeb. heisst es nemlich: „Innoc. IIII. tamen notat *infra* de conc. praeb. c. *quia diversitatem*" d. h. c. 5. X. III. 8. Diese Citirart liefert aber wieder den Beweis, dass die Arbeit vor den Liber sextus fällt[14]).

VI. Von den späteren Dekretalen dieser Periode erscheint nur noch eine mit einer besondern Glosse, nemlich die const. *Cupientes* von Nicolaus III. Diese ist glossirt in folgenden Handschriften: 1. Cit. Breslauer Codices II. F. 30, II. F. 32. Die Glosse gehört Garsias an. Dies hat Theiner[15]) begründet:

1. dadurch, dass *Jo. Andr.* in seiner Glossa zum Lib. VI. (zu c. *cupientes* 16. de elect. I. 6.) ununterbrochen Garsias citirt und ihn vor Jo. Monachus und Guido de Baysio, wenn er alle drei namentlich anführt, nennt;

2. dass diese Citate genau passen;

3. dass Jo. Andr. sonst auf Garsias für die Constitutionen Nicol. III. in seiner Novella nicht oder nur hier und sonst Rücksicht nimmt, wenn er eben diese const. anführt. Diese Gründe passen allgemein.

2. Der Erlanger Cod. 464.

---

13) Der Legat *Simon de Brie* später Martin IV. Da dieser am 22. Febr. 1281. Papst wurde, so dürfte dies vorher geschrieben sein, weil sonst derselbe wohl als Papst mitbezeichnet worden wäre. Die Sache ist offenbar sehr interessant, meines Wissens sonst nirgends erwähnt.

14) Vgl. meine Lehre von den Quellen S. 347. N. 5.

15) l. c. pag. 76. sq. Das. und p. 74. sind die übrigen sich auf die Breslauer Codices beziehenden Daten mitgetheilt. Ich hebe noch hervor, dass Jo. Andr. auch direct von der Glossa des Garsias redet z. B. zu c. 30. de elect. v. effectus.

Obwohl hier (§. 2. num. XII) die förmliche Sammlung der Dekretalen Nicol. III. mit der Publikationsbulle steht, so ist doch die unter der ganzen Sammlung fortlaufende Glosse nur zum c. *cupientes* und schliesst auch fol. 11 *b* mit den Worten: „Explicit apparatus constitutionis Nicholai pape. Deo gratias."

3. Drei Königsberger Codices bei Steffenhagen num. XI. XIII. XIV.

4. Im Florentiner Codex bei Bandini T. III. col. 67.

5. Mehre Pariser bei Theiner p. 76 f. angeführt.

§. 6.

3. Andere Arbeiten über die Dekretalen dieser Periode.

I. Zu den Dekretalen Innocenz IV. enthält der Codex der Münchener Hofbibliothek ms. lat. 213 [1]) fol., membr., saec. XIV.

---

[1]) Seine Stücke sind: 1. fol. 1—62. ordo jud. Tancredi saec. XIII. 2. fol. 63—110. brocard. Azonis. 3. f. 111—126ᵇ Summa omnium decretalium seu medulla per modum notabilium consignata." Auf diese unmittelbar 4. f. 126ᵇ Z. 4. „*Constitutiones Innocentii Papae* IIII., oben am Rande von derselben Hand die Bezeichnung „*Extravagantes.*" 5. f. 127. col. 3. die unter num. III. des Textes beschriebene Sammlung. 6. fol. 129. Z. 4. die unter num. II. des Textes beschriebene Sammlung. Num. 3—6. ist von derselben Hand geschrieben. 7. f. 131. eine *Summa decretorum* anf. „*humanum genus.* nota qualiter hic intelligatur, quod tibi vis alii feceris et e converso. *omnes leges.* nota qualiter plurale resolvitur in singulare. item quibus modis possit aliquis transire per agrum alienum invito domino" cet. 8. f. 147ᵇ *Breviarium decreti* oben am Rande, später richtig *sec. titulos decretalium* anf. „Ad inveniendam unamquamque materiam in suo certe loco, de quo notatum est per totum librum decretorum sed in diversis locis. scias, quod tituli decretalium hic posita sunt per ordinem sub unoquoque titulo, diversa generalia posita, in quibus glossa invenitur, sunt signata et quaedam etiam brocardica collocavi. *De constit.* de jure nat. 1. d. jus aut.; quando jus privatum praejudicet publico XIX. q. 1. duo sunt vel sit const. vel canon III. di. *insuper.* De ingenio juris I. q. IV. u. s. w. Schluss: *de verb. signif.* et praesens pro praeterito de consecr. di. IIII. *omni tempore.* Explicit. 9. f. 151 ff. das bekannte „Breviarium magistri Bernhardi. Verborum superfluitate penitus resecata de talento credito vobis relinquo socii margaritam, ut qui stomacho lacescente non possunt vigilias seu cibum sustinere praesens opusculum amplectantur et sic cum gloria jur. can. in momento unico sint accincti, qui per multa tempora sine labore maximo non poterunt adipisci. „Ende:" Explicit istud opus, quod complevi scribendo vig. Kyliani anno domini MCCLXXIX."

eine kurze Summa. Dieselbe berücksichtigt 40 capita von den 42 der Sammlung (§. 2. IV.) *nicht* c. praesenti und c. dispendia; de foro compet. erscheint ein c. *Item subditi* durch Schuld des Abschreibers, der Worte aus dem c. Romana als eigenes Kapitel hervorhob.

Die Summa beginnt also:

„Per clausulam illam generalem *et quidam alii* non possunt nisi 3 et 4 conveniri, quorum nomina sunt in primo citatorio exprimenda. *Praesenti* quibus personis causae apost. sint committendae et in quibus locis debeant esse tales." Sie scheint nach der Lectura des Abbas gearbeitet zu sein.

II. Derselbe Codex enthält fol. 129—131. eine Summa, welche überschrieben ist: „*Constitutiones concilii generalis*, quod Gregorius Papa X. Lugduni celebravit a. dom. 1274., in quo graeci ad unitatem et reverentiam ecclesie redierunt et ad fidem tartari sunt conversi." Sie führt an die 10 ersten Kapitel der gregorianischen Sammlung (§. 2. num. XI.) und hört mitten im Texte auf. Die Summa beginnt: „Cum sacros. Spiritus sanctus a patre et filio tanquam ex uno principio et una spiratione procedit. *Ubi periculum* majus. Multa hic narrantur de modo eligendi apostolicum, que omnia successor ejus videl. Innoc. IIII. revocavit (!). *Ut circa* objiciens aliquid contra formam electionis, postulationis seu provisionis et personas eligentium, electi" cet.

III. Endlich hat derselbe Codex zwischen den beiden beschriebenen eine *Summa*[2]) zu Dekretalen verschiedener Päpste, welche jedoch nicht angeführt werden. Sie soll im Nachfolgenden genau nach dem Codex angegeben werden. Ich numerire die einzelnen Kapitel, um dadurch den Nachweis zu erleichtern.

„*Constitutiones Alex. IIII. Urbani* et *Clementis.*

---

[2]) Phillips IV. S. 523. führt die einzelnen capita dieser und der vorherg. Summen an. Phillips hat einige Worte falsch gelesen, auch dadurch, dass er nach num. 35. sofort 40, dagegen das 2. und 79. cap. nicht zählt. 79 capita. Er weiss nicht zu bestimmen num. 1, 5—8, 10—12, 16, 17, 19, 24—26, 28, 31—34, 37, 41, 44, 45, 49, 51, 52, 53, 55—60, 72, 73, 75—78. Einige bestimmt er unrichtig, wie eine Vergleichung mit den von mir gegebenen Nachweisen ergiebt. Beim letzten cap. hat er das Anfangswort *habito* ausgelassen (das von mir eingeklammerte *presbyter* ist eben die Summe von dessen Inhalt) und dadurch ein nicht existirendes caput herausgebracht.

Hec sunt constitutiones nove, quas pauci habent ordinate et illorum summaria intentio seu medulla.

De rescriptis. 1. Romanus pontifex (per clausul. gen. „quidam alii"). 2. In nomine s. trinitatis (Excom. sunt scienter falsis literis utentes). 3. Cum per illam clausulam. 4. Ipso jure (non valet, quod fit per lit.) 5. Contingit (receptus sub hac forma verborum). 6. Potest valere (ad hoc cum scribitur). 7. Super provisione (recept. in minor. ord.).

De consuetudine. 8. Consuetudo.

De elect. 9. Cum ad Romanam. 10. Quia olim. 11. Dilecti filii.

De qualit. ordin. 12. Nullum eorum. 13. Sepe accidisse.

De off (de) legeti. 14. Quaesivit. 15. Quia de conservatoribus. 16. Dilectus filius. 17. Ex parte legati. 18. Ne legati (legatus seu nuntius).

De off. vicarii. De off. ordinarii. 19. Ad audientiam.

De in integr. rest. 20. Ecclesia.

De arbitr. 21. Probandae suspicionis.

De jud. 22. In recta statera.

De foro comp. 23. Cum sit grave. 24. In officiales. 25. Ne clericis.

De confessis. 26. Retulisti.

De testib. 27. Mediatores.

De except. 20. Cum debitorum.

De praescript. 28. Venerabilium.

De appell. 30. Exhibita (Judex si). 31. Ut probatio. 32. Ex parte. 33. Dudum. 34. Cum venerabili.

De praeb. 35. Licet in benef. 36. Brevi responso. 37. Et temporis (qualitas). 38. Suscepti regiminis.

De conc. praeb. 39. Execrabilis. 40. Coeca cordis. 41. Nuper. 42. Discrimen. 43. Licet. 44. Sua nobis. 45. Transmissa. 46. Licet ecclesiarum.

De testam. 47. Johannes.

De decimis. 48. Gravem nobis. 49. Significasti. 50. Arduis.

De regul. 51. Is qui monast.

De censib. 52. Contra gravamina. 53. Attendentes. 54. Venerabilibus.

Qui fil. sint leg. 55. Quondam T.

De magistris. 56. Cum de diversis.

De usuris. 57. Cura pastoralis.

De privil. 58. Et quia. 59. Sane quia. 60. Quia pro qualit. temporis. 61. Quoniam nonnullis. 62. Licet regularis. 63. Quon. nonnulli abbates (privil. non possunt). 64. Quia nonnulli. 65. Cum (quia) personae. 66. Importuna. 67. Sedes apost. 68. Exigit.

De poen. et remiss. 69 Quia intelleximus. 70. Sedis apost.

De sent. excom. 71. Per litteras. 72. Cum in Federicum. 73. Rescriptum. 74. Quia pontificali. 75. Ceterum. 76. Exposuit.

De verb. sign. 77. Habito (Presbyter habens simplicem curam animarum).

Ich habe nun bereits sicher in der §. 3 beschriebenen Sammlung nachgewiesen folgende Capitel, deren Zahlen ich mit Nebeneinanderstellung der Zahlen jener Sammlung gebe: cap. 1. in n. 6., 3 in 5, 5 in 3, 9 in 10, 10 in 11, 11 in 7, 12 in 9, 13 in 68, 14 in 14, 15 in 13, 16 in 4, 18 in 47, 19 in 15, 20 in 16, 21 in 12, 22 in 18, 23 in 19, 24 in 17, 26 in 20, 27 in 51, 28 in 23, 29 in 24, 30 in 21, 31 in 29, 33 in 27, 35 in 2, 36 in 1, 38 in 71, 39 in 30, 40 in 35, 41 in 33, 42 in 31, 43 in 32, 44 in 34, 46 in 73, 48 in 44, 51 in 41, 55 in 50, 56 in 60, 58 in 55, 59 in 59, 60 in 57, 61 in 58, 62 in 54, 63 in 53, 64 in 48, 65 in 52, 66 in 72, 67 in 74, 68 in 70, 69 in 62, 71 in 65, 72 in 26, 74 in 56, 75 in 63, 77 in 49. Von den übrigen ist *4* das c. 1. de rescr. in 6. (Greg. IX.); c *7*. ist aus einer Decret. Alex. IV.[3]), c. *17* eine Extrav. Clemens IV.[4]); c. *45* ist wahrscheinlich aus einer Dekret. *Alex. IV. Sicut ex parte*, aus der nach *Jo. Andr.* Bemerkung zu c. 4. de conc. praeb. in 6. dies cap. genommen wurde; c. *47* ist das c. 1. de test. in 6.[5]); c. *50* ist die Dekretale Innoc. IV., nachgewiesen §. 2. nota 37; c. *52* ist aus der const. Alex. IV. quia nonnulli, von der ein Theil unter n. 64. erwähnt ist (vgl. die Bemerkungen zu n. XXII. u. XLVIII.

[3]) Jo. Andr. ad c. *si pro* 3. de praeb. (c. 8. III. 4. in 6.) „tracta fuit de extravaganti, quae incipiebat *venerabilibus fratribus*, alias *super provisione* et fuit Alexandri." Damit hat grosse Ähnlichkeit die §. 3. num. LXXXIV. angeführte Dekretale.

[4]) Jo. Andr. ad c. 2. de off. leg.: „*legatos*. Extravagans fuit eiusdem Clementis et incipiebat *Ex parte*."

[5]) Jo. Andr. l. c. sagt: „ut videre est in decr. infra *de testam*. cap. 1., quae olim incipiebat Joh. Frangip. extrav. Innoc. IIII. maxima in textu." Vgl. dens. auch zu c. 1. de testam.

in §. 2. II.); c. *57* ist die bei Mansi l. c. col. 622 abgedr. Dekret. Innoc. IV.; c. *70* ist oben §. 2. num. X. sub 6. nachgewiesen. Somit bleiben noch nachzuweisen zwölf: 2, 6, 8, 25, 32, 34, 37, 49, 53, 54, 73, 76. Wohl kann eine Ähnlichkeit des Inhalts mehrer von diesen mit bereits vorgekommenen festgestellt werden, aber dies böte kein sicheres Resultat. So enthält z. B. ein caput *consuetudinem* der Liber Sextus in c. 1. de consuet. Ob aber die num. 8. dies im Auge habe, wage ich nicht zu behaupten.

Unter Bezugnahme auf die früheren Darstellungen und die Erörterungen zu den im §. 2. u. 3. beschriebenen Sammlungen lässt sich annehmen, dass, soweit ich die einzelnen Stücke nachzuweisen vermag, als

1. Extravaganten von Gregor IX. erscheinen: 4, 20, 22, 23, 24, 27, 29, 48, 51, 77.

2. Extravaganten Innoc. IV. 14, 21, 31, 35, 36, 47, 50, 57, 59, 72, 75.

3. Dekretalen Alex. IV. 1, 3, 5, 7, 9, 10—12, 15, 16, 18, 19, 26, 28, 30, 33, 39—44, 52, 56, 58, 60—65, 69, 70, 71, 74.

4. Dekretalen Clem. IV.: 13, 17, 38, 46, 66, 67, 68, 70.

5. Dekretale Martins:[6]) 7.

Somit enthält der Codex, wie die §. 3. II. beschriebene Sammlung die Dekretalen selbst, die Summe zu einer Sammlung von Dekretalen, welche nur Extravaganten sind, indem keine aus der von Innoc. IV. und Greg. X. auf den Concilien publicirten Sammlung, ja auch keine aus der von Nicolaus III. aufgenommen wurde. Aus dem letzteren Umstande lässt sich wohl schliessen, dass ihre Abfassung vor Nicolaus fällt, womit auch das in die Regierung desselben fallende Datum im Codex um so mehr stimmt, als die Publikation von Bullen, die Nicolaus vorgenommen hatte, verhindern musste, dass man sie bei seinen Lebzeiten in Sammlungen einfügte. Obwohl in ihr 58 Dekretalen stehen, welche auch die Prager Sammlung (§. 3. II.) hat, so ist doch sowohl durch die mehrfach veränderte Stellung einzelner, als durch die Verschieden-

[6]) Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, dass an den betreffenden Stellen für n. 22. 23. bezüglich Greg. IX., 12, 30, 56 bez. Alex. IV. hervorgehoben wurde, dass deren Autorschaft nicht unzweifelhaft ist. 77. gehört entweder Greg IX. oder Clemens IV. an.

heit ersichtlich, dass beide verschiedene Verfasser haben. Hierdurch aber ist der Beweis erbracht, dass es verschiedene Sammlungen von Extravaganten gab, und diese auch wissenschaftlich behandelt wurden. Für diese Behauptung stehen noch andere gewiss triftige Beweisgründe zur Verfügung, und zwar 1. dass *Johannes Andreae* wiederholt Extravaganten anführt, aus denen die betreffenden Capitel des Sextus excerpirt seien und verschiedene Anfangsworte derselben mittheilt. So zum c. *si pro clericis* de praeb. „tracta fuit de extrav., quae inc. *venerabilibus fratribus, alias super provisione,*“ zu c. *ne captandae* de conc. praeb. „extr. *licet, alias audivimus*“, zu c. *si post* 2 de confess. „extr. *Retulisti, alias dil. filio*“, zu c. 5. de priv. „extr. *quia pro qualitate, alias quoniam*“. Die Prager Sammlung hat das zuerst citirte unter dem ersteren, die hier besprochene Münchner unter dem letzten Schlagworte. Damit ist aber zugleich bewiesen, dass man mit den Schlagworten allein nichts beweist, sondern jedesmal genau den Inhalt vergleichen muss. Dass dies von mir mit peinlicher Genauigkeit geschehen, dürften wohl die Bemerkungen zu den Capiteln auch jene lehren, die nicht in der Lage sind, Einsicht in die Handschriften zu nehmen. 2. Derselbe giebt wiederholt an, dass die von ihm als Quelle citirte Extravagante unter dem oder jenem Titel stehe, und zwar auch bezüglich solcher Extravaganten, die in keiner bisher bekannten officiellen Sammlung standen, insbesondere von Alexander IV. und Clemens IV. Will man nun hieraus nicht folgern, was gewagt wäre, dass von diesen officielle Sammlungen bestanden hätten, so muss man annehmen, dass es private gab. Da er aber auch Meinungen der Glossatoren zu solchen anführt, unterliegt keinem Zweifel, dass jene Sammlungen sich im Gebrauche befanden. Ich führe zum Belege an: zu c. 10. de elect. führt er an, es sei aus der Extrav. Alex. *dil. filii* u. „*Garsias* habebat eam sub rubr. de elect., *Guil.* de rescr., *Host.* de appell.“, zu c. *exsecutor vero* 4. de conc. praeb. „fuit tracta haec decret. de extrav., quae inc. *eodem titulo* c. *sicut ex parte* et §. *potest tamen.*“ Ob nicht dieser §. die num. 6. der Münchner Sammlung ist, kann ich nicht sagen, da ich leider nicht alle abgeschrieben habe, zu *c. cum C. laicus* 3 de foro comp. „tracta fuit haec decret. de extrav. Clementis, quae inc. *Sua nobis* nobilis vir Henricus *eodem titulo*“. zu c. statuto 2 de decimis: „ponebatur olim haec decret. *sub titulo de statu monachorum* et incip.

cum personae („Alex.")" Nur in dem einen Falle wäre dieser Beweis nicht genügend, wenn man die Extravaganten in die Sammlung Gregors IX. inserirt hätte. Da aber bisher keine Spur davon existirt, dass dies mit andren, als denen von Innocenz IV. geschehen sei, da ferner die Art der Anführung von *Jo. Andreae* (z. B. *„ponebatur"*) ausschliesst, dass er an ein blosses Citiren unter dem betreffenden Titel gedacht oder gar blos habe sagen wollen, unter welche Titel man sie bringen könne: so dürfte der Beweis obiger Behauptung geliefert sein.

Zum Schlusse möge der Anfang der Summe mitgetheilt werden: *„Rom. Pont.* per clausulam generalem „quidam alii" tantum illi et super rebus illis poterunt conveniri, quorum nomina et res in prime citationis literis exprimuntur. *In nomine* s. trin. excommunicati sunt scienter falsis litteris utentes et adversarium ad diversos judices trahentes, item cedentes actionem clericis et recipientes cessionem" cet.

V. Der Liber sextus Bonifacii VIII. im Verhältnisse zu den Extravaganten [1]).

§. 7.

1. Plan des Liber VI.

In der Publikationsbulle: *„Sacrosanctae Romanae ecclesiae"* giebt der Papst an: er habe durch Erzbischof Wilhelm von Embrun [2]) (Guil. de Mandagoto), Bischof Berengar von Beziers [3]) (Berengarius Fredoli) und den römischen Vicekanzler Richard von Siena (Ric. Petronus) die nach dem Erscheinen der Sammlung Gregors IX. von diesem und von anderen Päpsten erlassenen Decretalen fleissig durchsehen (recenseri) und mit einigen seiner eigenen Constitutionen, welche für die Sittenzucht und Ruhe der Untergebenen viel Heilsames statuiren, und die meisten in und ausser Gericht vorkommenden Zweifel lösen, in ein Buch unter den hergebrachten Titeln zusammenstellen lassen. Für die Dekretalen seiner Vorgänger stellt er

---

[1]) Von den Neueren ist am ausführlichsten Phillips IV. S. 355. ff.

[2]) Mein Lehrb. S. 68. gibt über Leben und Werke desselben Aufschluss.

[3]) Mein Lehrbuch a. a. O.

als Richtschnur der Recension auf: 1. mehre seien gänzlich ausgesondert (resecatis), weil sie entweder nur zeitweilige, momentane Bedeutung hatten (temporales) oder mit sich und anderen Rechten (iuribus) im Widerspruche standen oder gänzlich überflüssig erschienen; 2. von den übrigen seien einige abgekürzt, einige ganz oder theilweise verändert worden; 3. in diesen seien viele Verbesserungen (correctiones), Entziehungen[4]) und Zusätze nach dem Bedürfnisse gemacht worden. Die nicht aufgenommenen Dekretalen, welche nach der Comp. Greg. erlassen waren, hob er sämmtlich auf, mit Ausnahme 1. der insbesondere (specialiter) in dem Liber vorbehaltenen, 2. der eigenen, nicht aufgenommenen[5]).

Die Dekretalen, welche zwischen dem 5. September 1234, als dem Publikationstage der Gregorianischen Sammlung, und dem 24. December 1294, als dem Tage des Regierungsantrittes von Bonifacius VIII., bez. Februar 1298, wo der Liber sextus publicirt wurde, liegen, haben mithin für den letzteren und für die Geschichte des Kirchenrechts folgende Bedeutung: 1. Sind sie weder aufgenommen noch reservirt, so haben sie ihre Geltung verloren, es sei denn, dass sie von späteren Päpsten wieder restituirt worden wären. 2. Sind sie aufgenommen, so kommt es darauf an, ob ihr voller Wortlaut aufgenommen wurde oder nicht. Im ersteren Falle können sie zur Berichtigung der Inscriptionen, des Datums, des Textes selbst[6]) dienen; im letzteren sind sie in jedem Falle ein für die Geschichte des canonischen Rechts und für die Interpretation selbst höchst wichtiges Hilfsmittel, weil sie zeigen, worin die Abkürzung, Änderung, Besserung, Entziehung, Hinzufügung besteht, hierdurch aber offenbar das, was aufgenommen wurde, in ein ganz anderes Licht tritt. Dies

---

[4]) „*Detractiones*" Damit ist offenbar weder eine Abkürzung, noch eine blosse „Auslassung" (wie Phillips S. 359. übersetzt) bezeichnet, was im Worte *abbreviatis* oder *mutatis* schon läge, sondern eine solche Auslassung, durch welche der Sinn verändert wird, gemeint.

[5]) Denn diese fallen nicht unter den Wortlaut, wie ich schon in meinen Quellen S. 247. hervorgehoben habe.

Über die Geltung des Lib. VI., sein Verhältniss zu den Dekretalen Gregors IX. und A. ist hier nicht zu handeln. Vgl. meine Quellen a. a. O.

[6]) Denn dass dies zulässig ist, lehrt das Verfahren von Innocenz IV. bezüglich der Gregorianischen Compilation. Siehe hierüber und über den Gegenstand überhaupt meine Quellen S. 344. ff.

ist aber um so wichtiger, als ein Blick in den Liber sextus lehrt, dass man regelmässig alle Dekretalen so zugestutzt hat, dass sie als Constitutionen, allgemeinen, abstracten Inhaltes nicht mehr als Anwendungen von Rechtssätzen auf concrete Fälle erscheinen, wodurch dann einzeln das Verständniss erschwert wurde.

Aus diesen Gründen hoffe ich, auch abgesehen von dem Interesse, welches der Gegenstand an sich hat, für die Bearbeitung des Textes des *Liber sextus* einen nicht unwichtigen Beitrag geliefert zu haben. Die anfängliche Absicht, alle Dekretalen, die nachweisbar im Sextus benutzt sind, abdrucken zu lassen, habe ich aufgegeben, weil der Umfang der Abhandlung dadurch zu gross geworden sein würde.

§. 8.

2. Capita des Liber VI nach der Ausgabe von Richter[1]; ihre Quellen.

I. Gregor IX. werden zugeschrieben sechs capita, nemlich I. 3. c. 1, I. 21. c. 1, II. 10. c. 1. 2, III. 13. c. 1., V. 2. c. 1.

Von diesen ist das erste 4 M., das zweite 20 M., 16 P., das dritte 27 M. und 51 P., das fünfte 44 P., 48 M.; das vierte ist von Innocenz IV. in seine Sammlung aufgenommen (§. 2. V. num. 20.)[2]) das sechste steht in keiner der hier besprochenen Sammlungen.

Ausser diesen haben wir in den obigen Sammlungen von Gregor IX. noch: 17 P. 24 M., 18 P. 22 M., 19 P. 23 M., welche weder ganz noch in einer solchen Weise Aufnahme gefunden haben, dass sie sich als Quelle erkennen lassen; ferner 24 P. 29 M., aus dem c. 1. de praescr. II. 13. ist, hier Bonifacius VIII. beigelegt; 41 P. 51 M. ist c. 1. de regular. III. 14., Innocenz IV. beigelegt; 49. P. 77. M. ist c. 1. ne cler. III. 24., Bonifacius VIII. zugeschrieben.

Somit enthält der Liber VI. nachweisbar neun Dekretalen Gregors IX.

---

[1]) Diese, welche die römische zu Grunde legt und andererseits den vorhandenen kritischen Apparat berücksichtigt, darf als die beste allein berücksichtigt werden. — Ich bezeichne die im § 2. beschriebene Prager Sammlung mit *P*, die im § 6. III. beschriebene Münchner mit *M*.

[2]) Vgl. auch bezüglich I. 21. c. 1. § 2. VI. nota 30.

II. Innocenz IV.[3]) werden zugeschrieben: I. 3 c. 2. 3. (L. 1. 3.); 6. c. 1. 2. (L. 4. 5.); 8. c. 1. 2. (L. 6. 7.); 13. c. 1. (L. 8.); 14. c. 1. (L. 9.); 15. c. 1. (L. 10.); 16. c. 1. (L. 11.); II. 1. c. 1. (L. 12.); 2. c. 1. (L. 13.); 3. c. 1. (L. 14.); 5. c. 1. (L. 15.); 6. c. 1. (L. 16.); 7. c. un. (L. 17.); 9. c. 1. (L. 18).; 10. c. 3. (L. 19.); 12. c. 1. (L. 21.); 14. c. 1—3. (L. 22—24); 15. c. 1—3 (L. 25—27.) *4.*; III. 7. c. 1 (L. 28); 9. c. 1. (L. 29.), *14. c. 1,* 20. c. 1. (L. 31.). V. 4. c. 1. (L. 32.); 7. c. 1. (L. 33.). 2., 9. c. 1. (L. 34.); 10. c. 1. (L. 35.); 11. c. 1—6 (L. 36—41) *7*; 12. c. 1. (L. 42.).

Ausser diesen hat der Liber VI noch andre von Innocenz IV.

III. 14. c. 2. ist das c. *non solum* L. 30, welches im Liber VI fälschlich Alexander IV. beigelegt wird[4]). Das c. 20. L. ist das bereits vorher als Gregor IX. angehörig angegebene c. 2. II. 10. Von den zweiundvierzig Kapiteln der Innocenz-Sammlung stehen somit alle im Sextus, ausser c. *praesenti* 2 de rescr.

In jener Sammlung sind nicht enthalten die im Sextus Innocenz zugeschriebenen: c. *Ut super* 4. de appell. II. 15., c. *Is qui* 1. de regul. III. 14., c. *cum de diversis* de priv. V. 7., c. *Venerabilibus* et infra. *Ceterum* 7. de sent. exc. V. 11. Von diesen ist c. *Ut super* nicht blos in dem Commentar von Innocenz (oben §. 4. II.), sondern auch in 29 P. 31. M. enthalten, jedoch mit Umstellung einiger Worte (statt. „u. s. appellatione probatio" — „ut probatio s. a."). Aus demselben ist aber auch c. 7. de appell. compilirt; *Is qui* gehört Gregor IX. an, entfällt also; *cum de diversis* ist 60. P. 56. M., Alexander IV. mit Unrecht beigelegt[5]); *venerabilibus* ist 63. P. 75. M., zu denen das Nöthige bemerkt wurde.

Ausser diesen Kapiteln lassen sich im Liber VI. noch als Innocenz IV. gehörig, bezüglich auf ihn als Quelle zurückweisend,

---

[3]) Ich werde die aus seiner Sammlung (§ 2. V) aufgenommenen durch ein L. (Lugdun. Conc.) mit der Zahl, welche sie oben haben, bezeichnen, wodurch sich der Nachweis erleichtert.

[4]) Oben § 2. nota 22. und § 3. nota 40. Es ist 38. P.

[5]) Phillips hat dies cap. nicht erwähnt und *is qui* als von Innoc. IV. herrührend angenommen; dasselbe war vorher Theiner l. c. p 67. begegnet, welcher letztere aber wieder c. *non solum* als ein solches anführt, das nicht in der Sammlung stehe.

nachweisen: *a) Is cui* c. 12. de off. jud. del. aus der Extrav. *quaesivit* (14. P. 14. M., §. 2. 6. num 35); *b)* c. *quamvis* 4. de praeb. aus *brevi responso* und *licet in beneficiis* 1. und 2. P. 36. 35. M. *c)* c. *un.* de despons. impub. IV. 2. aus *quidam* (quondam) *Thomas* 50. P. 55. M.; *d)* c. 1. de testam. aus Extrav. *Joh. Frangip.* n. 47 M.: *e)* c. 2. ne cler. vel mon. aus Extrav. *grave nimis*[6]).

Nicht aufgenommen sind die früher als Innocent. nachgewiesenen *Probandae suspicionis* 12. P. 21. M., *Ardua Mens* 50. M. (und §. 2. VI. num. 51.), *Cura pastoralis* 57. M. (und Mansi l. c. col. 622), *Sane quia* 59. P. 59. M., Cum in *Federicum* 26. P. 72. M.

Ihm gehören gar nicht an die von Phillips S. 365 als nicht aufgenommen bezeichneten: *Exhibita, venerabilium, in recta statera, gravem nobis.*

Somit gehören Innocenz IV. neunundvierzig Kapitel an.

III. Alexander IV. werden zugeschrieben[7]): I. 14. c. 2. (56. P. 74. M.), III. 13. c. 2. (43. P.), 14. c. 2., 23. c. 1. (48. P. 64. M.), V. 2. c. 2—8., 7. c. 3. (53. P. 63. M.) 4. (54. P. 62. M.), 7. c. 3. 4., 11. c. 8. (25. P.), also vierzehn.

Von diesen entfällt III. 14. c. 2. *non solum* als Innocenz angehörig. Das schon genannte c. 7. de priv. enthält num. 52. P. 65. M.

Ausser diesen sind nachgewiesen als beruhend auf Dekretalen Alexanders: 1. c. 4. de rescr. aus *Contingit* num. 3. P. 5. M. 2. c. 15. de off. jud. del. aus *quia de conservat.* num. 13. P. 15. M. 3. c. 4. de off. jud. ord. aus *ad audientiam* num. 15. P. 19. M. 4. c. 2. de foro compet. aus *cum debitorum* num. 23. P. 28. M. 5. c. 2. de confessis aus *retulisti* num. 20. P. 26. M. 6. c. 2. de jurejur. aus *quia nonnulli* 22. P. 7. c. 2. de except. aus derselben num. 25. P. 8. c. 9. de praeb. aus *dil. filius* num. 4. P. 16. M.

---

6) Jo. Andr. in prooem. ad v. *(abbreviatis) in toto* „ut patet in decret. Innoc. IV., quae incip. *grave nimis*, quae per brevia verba ponitur *ne cler. vel mon.* c. 2." Derselbe am selben Orte bezüglich der sub d. genannten.

7) Phillips, der nur 44 Dekret. von Innocenz herausbringt, legt Alex. bei 13. bez. 14: die 14 im Texte mit Ausschluss von III. 14. c. 2. und V. 7. c. 7. Ich gebe in Parenthese zugleich an, wo dieselben in den obigen Sammlungen stehen, um die Nachweise abzukürzen. Vgl. noch zu 7. P. die Anmerkung daselbst.

9. c. 10. eod. aus *Sua nobis* num. 34. P. 44. M. 10. c. 3 de conc. praeb. aus *Licet ad compescendas* num. 32. P. 43 M.[8])

Von den zahlreichen andern vorgekommenen Dekretalen Alexanders lässt sich mit Sicherheit keine als Quelle nachweisen. Über die Constitutionen, welche die Ketzer betreffen, ist noch weiter zu reden.

Somit sind vierundzwanzig Decretalen Alexanders IV. als Quellen nachgewiesen.

IV. Urban IV. führt der Liber VI. an zu c. 9. de haeret. V. 2. Ihm gehört aber weiter an c. 5. de rescr. aus *significasti* num. 67. P., also zwei.

V. Clemens IV.[9]) sind zugeschrieben: I. 9. c. 1. (68. P. 13. M.), 15. c. 2. (17. M.), II. 15. c. 5., III. 4. c. 1.[10]) (71. P. 38. M.) 2. (73. P. 46. M.), V. 2. c. 10. 11., 7. c. 5. (74. P. 67. M.), 6. (70. P. 68. M.).

Da c. 1. ne cler. vel mon. bereits bei Gregor IX. angeführt wurde (49. P.), sich für c. 10. 41. de praeb. (69. P.) die Urheberschaft von Clemens nicht sicher behaupten lässt, ebensowenig die übrigen von ihm besprochenen sicher als Quelle nachzuweisen sind, so gehören ihm also an neun.

VI. Von Gregor X. sind mit Ausnahme des cap. *Properandum* de postulando alle, also dreissig, in seiner Sammlung enthaltenen aufgenommen worden, und zwar: I. 1. c. un., 6. c. 3—15, 9. c. 1., 12. c. un., 16. c. 2, 3, 20. c. un., III. 4. c. 3., 9. c. 2., 17. c. un., 20. c. 2., 23. c. 2., V. 5. c. 1. 2., 8. c. un., 11. c. 9—11.

In der Prager Sammlung sind die Num. 44—47 zwar Gregor X. zugeschrieben; bezüglich Nr. 44 ist die Urheberschaft Gregors IX. sicher, die andern können von Gregor X. herrühren, haben aber dann keine Aufnahme gefunden.

VII. *Nicolaus III.* gehören an fünf, nemlich: I. 6. c. 16. (75. P.) 17. (§. 2. XII), II. 11. c. 1. (77. P.), V. 12. c. 2. (85. P.), 3. Die sechste oben §. 2. XI. nachgewiesene Dekretale ist nicht aufgenommen worden.

---

[8]) Über c. 5. 14. de elect. im Verhältniss zu Alex. IV. siehe § 3. II. ad num. XI.

[9]) Vergleiche die Citate in § 2. X.

[10]) Dies und das folgende sind falsch Clem. III. beigelegt. Es bedarf keines Beweises mehr, dass sie diesem nicht angehören.

VIII. *Martin IV.* wird im Liber VI. keine Dekretale zugeschrieben. Ihm gehört aber der Quelle nach unbedingt an: c. 18. 22. de elect. aus *Sicut dilectus* in num. 84. P.

IX. Endlich hat auch, obwohl die Bulle *sacrosanctae* dies nicht andeutet, eine bereits besprochene Extravagante Bonifacius VIII. in c. 2. de judiciis (83. P.) Aufnahme gefunden.

Demnach sind hundert und dreissig Dekretalen von Vorfahren Bonifacius VIII. nachgewiesen, die entweder vollständig oder verändert aufgenommen wurden, oder doch die directe Quelle von Kapiteln des Sextus bilden. Soweit bisher die Nachweise reichen, fallen also auf Bonifacius VIII. selbst 229, wenn man die eine Extravagante von ihm selbst abzieht, 228 als neue Constitutionen.

§. 9.

3. Verarbeitung der Dekretalen im Sextus.

Aus den Worten der Bulle „*Sacrosanctae*" ergiebt sich, wie allgemein bekannt ist, dass Bonifacius im Wesentlichen für die Abfassung seiner Sammlung, soweit die Dekretalen seiner Vorgänger ihrem Inhalte nach in Frage kommen, denselben Plan mit Gregor IX. vorschrieb. Was die Art der Ausführung betrifft, so weicht jedoch das wirklich eingehaltene Verfahren, was meines Wissens bisher nirgends hervorgehoben wurde, sehr wesentlich ab von dem von Raymund von Pennaforte befolgten. Letzterer hat bekanntlich einmal durchweg die ursprünglichen Anfangsworte der Dekretalen aufgenommen und in solchen Fällen, wo er einen späteren Passus giebt, auf jene „*et infra*" folgen lassen. Er schloss sich damit an die Methode der *Compilationes antiquae* an, machte dadurch die Auffindung leichter und liess die einzelnen Stücke sofort in ihrem ursprünglichen Character hervortreten. Dies ist im Sextus nur in neunzehn [1]) Fällen geschehen, welche sämmtlich Innocenz IV. angehören, und zwar zehn davon als Theile der §. 2. nota 16 erwähnten Constitution

---

[1]) I. 8. 1., 2 Grandi; 13. c. 1, 16. c. 1. II. 2. 1., 10. c. 3., 14. c. 2. Ad apost. c. 3. Abbates, 15. c. 3.; III 7. 1. quia cunctis, 9. c. 1. dudum, 14. c. 2. non solum. 20. c. 1., V. 8. 1., 10. c. 1., 11. c. 5. c. 6. dil. fil. Aurel., c. 7. ven. fratribus. 12. c. 1. veniens. Alle hier nicht bezeichneten beginnen. Rom. Ecclesia.

„Romana Ecclesia“, die neun andren als Theile der auf dem Concil erlassenen Constitutionen. Bei allen war dies schon von Innocenz selbst geschehen. Offenbar liegt der Grund hier darin, dass man Bedenken trug, an den auf dem Concil publicirten Dekretalen zu ändern[2]). Nun ist aber durch die im §. 3. und §. 6. III. beschriebenen Sammlungen bewiesen, dass das bei Gregor IX. angewandte und den Weisungen Innocenzens und Gregors X. auch entsprechende Verfahren bei jenen Dekretalen angewendet wurde, die unter mehre Titel fielen. So ist in der Sammlung des §. 3. die Bulle Gregors IX. *„Venerabil. fratrum“* in drei Stücke (n. 17, 24, 46.), die von Alex. IV. *„Quia nonnulli“* in sechs (n. 22, 23, 25, 37, 48, 53.), *„Quia relig. personae“* in drei (42, 43, 52), *„Licet regularis“* in zwei (54, 61) zerlegt[3]). In allen Kapiteln des Sextus, die nachweisbar aus diesen geflossen sind[4]), ist nur einmal (c. 1. *quia nonnulli* III. 23.) das Anfangswort der Originaldekretale, nur dreimal (im c. 8. V. 11., c. 3. V. 7., c. 2. III. 13.) ein Wort im Anfange gebraucht, welches im Originale den betreffenden Passus einleitet. Ebenso ist dies regelmässig nur der Fall bei den andern benutzten. Bei allen übrigen ist die Quelle nur durch Vergleichung mit dem Sinne ersichtlich.

Raymund hat regelmässig trotz der Abkürzungen und Interpolationen die Originaldekretale so benutzt, dass sich sowohl die *partes decisae* als die sonstigen ausgelassenen Stellen in das betreffende caput einschieben lassen. Im Sextus hingegen sind wörtlich nur aufgenommen die Constitutionen von Innocenz IV., soweit sie von ihm in den §. 2. beschriebenen Publikationen enthalten waren, und die von Gregor X. auf dem Lyoner Concil publicirten. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind die übrigen 60 erweislich aufgenommenen Extravaganten

---

[2]) Das ist um so augenfälliger, als z. B. c. 3. de cens. III. 20. das in cap. 2. aufgenommene cap. *exigit* Gregors X. zum grössten Theile abändert, c. 41. de elect. die dort c. 4. befindliche const. Greg. X. wesentlich declarirt, c. 16. de elect. (von Nicol. III.) das das. c. 6. befindl. cap. *quam sit ecclesiis* von Gregor X. bedeutend modificirt. Diese Beispiele lassen sich noch vermehren.

[3]) Da es mir nicht gelungen ist, die Originale nachzuweisen, so habe ich mich weiterer Vermuthungen in Bezug auf andere enthalten.

[4]) Aus der ersten: c. 1. II. 13., c. 5. III. 20; der zweiten: c. 2. II. 11., c. 2. II. 2., c. 8. V. 11., c. 2. II. 12, c. 1. III. 23., c. 3. V. 7.; der dritten: c. 2. III. 13., der vierten: c. 4. V. 7., c. 1. II. 10.

so benutzt, dass sich weder das Ausgelassene einschieben lässt, noch auch in jenen Fällen, wo das Original einen bestimmten Fall im Auge hat, und auf diesen ein Rechtssatz angewendet wird, dieser Charakter hervortritt. Vielmehr haben die aufgenommenen Dekretalen den Charakter allgemeiner Bestimmungen durch die Art der Verarbeitung erlangt. Da diesen Charakter bereits die unverändert aufgenommenen durchweg an sich trugen, so erklärt sich auch hieraus die unveränderte Aufnahme.

Wir haben somit, wenn man die Kapitel des Sextus betrachtet, mit ganz wenigen Ausnahmen in ihm nur Constitutionen, welche entweder in legislatorischer Form Rechtssätze aufstellen, oder juristische Controversen entscheiden. Letzterer Art sind die meisten von Bonif. herrührenden Kapitel. Und desshalb konnte er in der Bulle *Sacrosanctae* dieses auch betonen. Bei Gregor IX. ist die Zahl solcher Kapitel ziemlich gering im Verhältniss zur Gesammtzahl. Für den Sextus hat insbesondere Johannes Andreae zu den einzelnen Kapiteln genau die Controversen (und deren Vertreter) angegeben, welche durch sie entschieden werden.

Hierdurch trägt der Liber sextus ungleich mehr als die Gregorianische Sammlung in formeller Beziehung den Charakter eines Gesetzbuches an sich.

Aus dem Bisherigen begreift man, dass im Sextus die Überschriften mit wenigen Ausnahmen[5]), und selbst in diesen Fällen meist verstümmelt aufgenommen wurden. Das Datum fehlt hingegen stets. Dadurch nimmt, wenn man den Sextus mit Gregors Sammlung vergleicht, jener wiederum den Charakter eines durchaus selbstständigen Gesetzbuchs an.

Zieht man das Resultat aus diesen Untersuchungen, so folgt, dass trotz der Wichtigkeit derselben für die Geschichte, gleichwohl

---

[5]) c. 2. I. 8, c. 2. I. 15. (hier vollständig), c. 3. II. 14. (vollständig) c. 1. III. 7. (vollständig) c. 1. III. 13, c. 2. III. 14., c. un. III. 15., c. 1. 10. V. 2., c. 2. V. 9. Zwei Capitel (c. un. III. 15., und c. 2. V. 9.) obwohl sie Bonif. VIII. angehören, erscheinen mit ihrer abgekürzten Überschrift (B. VIII. Bitterrensi Episcopo), geben sich also dadurch als ehemalige Extravaganten, wohl absichtlich, zu erkennen, obgleich man gerade dies nach der Bulle *Sacrosanctae* nicht erwarten sollte, und noch eine andere (§ 7. IX) sicher auch denselben Character hat. Im c. 39. 40. de praeb. nimmt er Bezug auf frühere Constitutionen von sich.

die Herausgabe der Regesten der Päpste von Gregor IX. bis auf Bonifacius VIII. eine ungleich geringere Bedeutung für die Textesrecension hat, als dies bezüglich der früheren für die Dekretalen Gregors IX. der Fall ist.

§. 10.

4. Reservirte Dekretalen.

Der Grund, wesshalb Bonifaz einige Dekretalen seiner Vorgänger nicht aufnahm, aber dennoch in ihrer Geltung beliess *(decretales reservatae)*, liegt zweifelsohne in deren Charakter. Es handelt sich bei allen solchen entweder um Verfügungen, welche zwar im Hinblicke auf die Zeitverhältnisse nothwendig erschienen, jedoch keine fortwährende Geltung zu beanspruchen hatten, oder um Bestimmungen, welche zu sehr das Gepräge blosser Instructionen, Weisungen für die Executivorgane enthielten, um in ein Gesetzbuch aufgenommen zu werden.

Bei der Reservation ist ein verschiedenes Verfahren eingehalten worden, indem entweder das Anfangswort aufgenommen wurde, oder der Inhalt angegeben ist. Jenes ist geschehen mit c. *Exiit* Nicolaus III., das in den Handschriften als c. 3. de verb. signif. steht, in den Ausgaben aber dem ganzen Wortlaute nach abgedruckt erscheint. Es enthält Interpretationen der Franziskaner-Ordensregeln. Letzteres geschieht im c. 1. §. nos de renuntiatione I. 7. mit der const. Coelestius V. über das Recht des Papstes zu resigniren, sodann mit const. Alex. IV.[1]) gegen die Forderung von pedagia und guidagia von Geistlichen, im c. 4 de censibus III. 20., endlich im c. 20. de haeret. V. 2. hinsichtlich einer ganzen Klasse von Extravaganten mit den Worten: „*Constitutiones* vero *ordinationes* et *mandata* alia[2]) praedecessorum nostrorum, *in negotio haereticae pravitatis facta, concessa* seu etiam ad *consulta responsa,* quae constitutionibus supra scriptis, super eadem editis pravitate, non obvient, *in suo volumus*

[1]) Es ist das unter num. XLVIII. im §. 3. II. abgedruckte Stück der Prager Sammlung.

[2]) Einige hat er in diesem cap. etwas modificirt.

robore permanere". Daher erklärt sich, dass man von solchen auch späterhin noch Sammlungen machte [3]).

Ausser den hier genannten kann man noch die im c. 1. ne cler. vel mon. III. 24. von Clemens IV. erwähnte Constitution über das Studium der Physik für reservirt halten. Andere als die hier bezeichneten hat Bonifaz nicht reservirt. Insbesondere hat er nicht seine eigenen, die Extravaganten seiner Vorgänger aufhebenden Constitutionen reservirt, weil dies gar nicht nöthig war, da nach dem Wortlaute der Bulle *Sacrosanctae* nur die nicht aufgenommenen oder nicht reservirten Extravaganten seiner Vorfahren fallen [4]).

---

3) Vgl. oben § 3. IV. Einzelne, z. B. die in c. 14. de haeret. von Innoc. IV. erwähnte, sind von Bonifaz VIII so declarirt, dass sie dadurch aufgenommen und zugleich überflüssig geworden sind.

4) Deshalb gehören weder c. *Piae sollicitudini* 1. de praeb. in Extr. comm. III. 2. (wie Phillips IV. S. 362. Note 21. meint) noch (wie Phillips a. a. O. und Andere annehmen) die im c. 39. 40. de praeb., c. 8. de conc. praeb. inhaltlich angeführten Constitutionen Bonifacius VIII. *Olim Coelestinus*, *Dudum circa promotionis* (§ 3. II. num. XC und XCI) hierher.

Inhalts-Verzeichniss.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MÄRZ 1867.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. November 1866. Berlin; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. XIII. Jahrg. Nr. 7 & 12. Nürnberg, 1866; 4°.

Archives des missions scientifiques et littéraires. II[e] Série. Tome III, 3[e] Livraison. Paris, 1867; 8°.

Cipariu, Tim., Archivu pentru filologia si istoria. 1867. Nr. I—II. Blasiu; 4°.

Dusan, Bruno, Revue archéologique du midi de la France. 1866; No. 1—7. Toulouse; 4°.

Gesellschaft, allgemeine geschichtforschende, der Schweiz: Archiv für Schweizerische Geschichte. XV. Band. Zürich, 1866; 8°. — Die Chronik des Mathias von Neuenburg etc. von G. Studer. Zürich, 1867; 8°.

— Oberlausitzische, der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin. 43. Band, 2. Doppelheft. Görlitz, 1867; 8°.

Hamelitz. VII. Jahrgang. Nr. 4—7. Odessa, 1867; 4°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XII. Jahrgang. Jänner—Februar 1867. Wien, 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1867. III. Heft. Gotha; 4°.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. VII. Band, 1. & 2. Heft. Breslau, 1866. 8°. — Grünhagen, C., Regesten zur Schlesischen Geschichte. I. & II. Abtheilung. Breslau, 1866; 4°.

— , Serbisch literarischer, zu Belgrad: Glasnik. XVI. XVII. & XVIII. Band. Belgrad, 1863 & 1865; 8°.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(APRIL 1867.)

Académie des Sciences et Lettres de Montpellier: Mémoires. Section des Sciences: Tome VI, 1er Fasc., Année 1864; Section des Lettres: Tome IV, 1er Fasc., Année 1864; Section de Médecine: Tome IV, 2e Fasc. Année 1864. Montpellier, 1864; 4°. — Extrait des Procès-Verbaux des séances (Section des Sciences). Année 1863 & 1864. Montpellier; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. December 1866. Berlin; 8°.

Almanach der österr. Kriegs-Marine für das Jahr 1867. Triest; 8°.

Birk, Ernst, Materialien zur Topographie der Stadt Wien in den Jahren 1563 bis 1587: Wien, 1867. 4°.

Cipariu, Tim., Archivu pentru filologia si istoria. 1867. N. III. Blasiu; 4°.

Desjardins, Abel, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Tome III. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France.) Paris, 1865; 4°.

Fagnani, Epifanio, Delle intime relazioni in cui sono e con cui progrediscono la filosofia, la religione e la libertà. Torino, 1863; 8°.

Greifswald, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1866; 4° & 8°.

Hamelitz. VII. Jahrg., Nr. 8—13. Odessa, 1867; 4°.

Heyworth, Lawrence, Glimpses at the Origin, Mission, and Destiny of Man etc. London, 1866; 8°.

Homeyer, G., Über die Formel „der Minne und des Rechts eines Andern mächtig sein". — Das Friedegut in den Fehden des deutschen Mittelalters. (Abhandlg. der K. Pr. Akad. d. Wiss. 1866.) Berlin, 1867; 4°.

Jahresbericht des ersten Wiener Lehrervereins „die Volksschule" und des damit verbundenen Sängerchores Schubertbund. 1866; 8°.

Kandler, P., Per nozze Guastalla Coen-Ara. Trieste, 1867; 8°.

Karte des Donau-Stromes innerhalb der Gränzen des österr. Kaiserstaates. VI. und letzte Lieferung. Folio.

Keiblinger, Ign. Fr., Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk. (Mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.) II. Band, 4. Heft. Wien, 1867; 8°.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. XIII. Jahrgang. 3. Heft. Wien, 1864; kl. 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1867; 4. Heft. Gotha; 4°.

Pardo de Figueroa, Rafael, Regimiẽto de nauegaciõ etc. 1563. Critica. Cadiz, 1867; 8°.

Prantl, Carl, Geschichte der Logik im Abendlande. I. Band. Leipzig, 1855; 8°.

Ritschelii, Friderici, opuscula philosophica. Vol. I. Fasciculus II. Lipsiae, MDCCCLXVII; 8°.

Schuchardt, Hugo, Der Vokalismus des Vulgärlateins. II. Band. Leipzig, 1867; 8°.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. Part. II. 1866. Special Number. Calcutta, 1866; 8°.

Stern, M. E., Kochbe Jizchak. 34. Heft. Wien, 1867; 8°.

Verein für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. VI. Band, 3. Heft. 1865; VII. Band, 1. & 2. Heft. 1866. Kronstadt; 8°. — Jahresbericht 1864/5 & 1865/6. Hermannstadt; 8°. — Haltrich, J., Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenbürgisch-sächsischen Volkssprache. Kronstadt; 1865; 8°. — Schuster, Friedr. Wilhelm, Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln und Kinder-Dichtungen. Hermannstadt, 1865; 8°. — Fuss, Michael, *Flora Transilvaniae excursoria. Cibinii, 1866; 12°.*

Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund. XXI. Band, Einsiedeln, New-York, Cincinnati, 1866; 8°.

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XXXI. Jahrgang. Schwerin, 1866; 8°. — Viertes Register. 1. Heft. Schwerin, 1866; 8°.

— historischer, für das würtembergische Franken: Zeitschrift. VII. Band, 2. & 3. Heft. 1866 & 1867. Weinsberg; 8°.

— für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen. VIII. Band 1866. Wiesbaden; 8°. — Denkmäler aus Nassau. IV. (Mit 11 Tafeln.) Wiesbaden, 1867; Folio. — Rossel K., Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. II. Band, I. Abthlg., Heft 2. Wiesbaden, 1865; 8°. — Lehmann, J. G., Geschichte und Genealogie der Dynasten von Westerburg. Wiesbaden, 1866; 8°.

Virlet, d'Aoust, Histoire des Kaïmēnis. 8°.
